This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 8302.29

Harvard College Library

BOUGHT WITH INCOME

FROM THE BEQUEST OF

HENRY LILLIE PIERCE,

OF BOSTON.

Under a vote of the President and Fellows,
October 24, 1898.

26 April, 1899.

WISSENSCHAFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS

BOSNIEN UND DER HERCEGOVINA.

HERAUSGEGEBEN

VOM

BOSNISCH-HERCEGOVINISCHEN LANDESMUSEUM

IN SARAJEVO.

REDIGIRT

VON

Dr. MORIZ HOERNES.

VIERTER BAND.

MIT 9 TAFELN UND 975 ABBILDUNGEN IM TEXTE.

WIEN, 1896.

IN COMMISSION BEI CARL GEROLD'S SOHN.

~~Slav 145.1~~
Slav 8302.79

HARVARD COLLEGE
APR 26 1899
LIBRARY.
Pierce fund

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Wenzel Radimský † XVIII

I. Theil. Archäologie und Geschichte.

A. Berichte und Abhandlungen.

Fiala, Franz. Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1894. (Mit 69 Abbildungen im Texte.) 3

Radimský, W. Tumuli im Bezirke Bilek (Hercegovina). (Mit 9 Abbildungen im Texte.) . . . 33

Fiala, Franz. Die prähistorische Ansiedlung auf dem Debelo brdo bei Sarajevo. (Mit 255 Abbildungen im Texte.) 38

Radimský, W. Die Gradina Čungar bei Cazin. (Mit 140 Abbildungen im Texte.) 73

Fiala, Franz. Ueber einige Wallbauten im nordwestlichen Bosnien. (Mit 15 Abbildungen im Texte.) 94

Radimský, W. Prähistorische Wallbauten im Bezirke Bihać. (Mit 35 Abbildungen im Texte.) . 101

Patsch, Dr. Carl. Die griechischen Münzen des bosnisch-hercegovinischen Landesmuseums . . . 113

Radimský, W. Der Narenta-See des Skylax 129

— Die vorgeschichtlichen und römischen Alterthümer des Bezirkes Županjac in Bosnien. (Mit 77 Abbildungen im Texte.) 135

Fiala, Franz. Kleine Mittheilungen. (Mit 55 Abbildungen im Texte.) 170

Radimský, W. Archäologische Tagebuchblätter. (Mit 27 Abbildungen im Texte.) 185

— Bericht über die Ausgrabungen von Domavia bei Srebrenica in den Jahren 1892 und 1893. (Mit Tafel I—IV und 52 Abbildungen im Texte.) 202

Patsch, Dr. Carl. Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien. (Mit 79 Abbildungen im Texte.) 243

Nowotny, Dr. Eduard. Ein römisches Mysterienrelief im bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum. (Mit 1 Abbildung im Texte.) 296

Truhelka, Dr. Ćiro. Verzeichniss der bosnischen, serbischen und bulgarischen Münzen des Landesmuseums in Sarajevo. (Mit 34 Abbildungen im Texte.) 303

Ruvarac, Hilarion. Die Regierung des Banus Tvrtko (1353—1377). Mit drei Excursen 324

Truhelka, Dr. Ćiro. Slavische Inschriften in Bosnien. (Mit Tafel V, VI und 15 Abbildungen im Texte.) 343

Radić, Franz. Beschreibung eines gothischen Altarbildes in der Allerheiligen-Kirche zu Curzola. (Mit 1 Abbildung im Texte.) 356

Truhelka, Dr. Ćiro. Eine handschriftliche Chronik aus Sarandapor 363

B. Notizen.

Truhelka, Dr. Ćiro. Bronzehelm aus Vrankamen bei Krupa. (Mit 2 Abbildungen im Texte.) . . 381

Hoernes, Dr. M. Ueber eine Fibel aus Mosko bei Bilek 383

Patsch, Dr. Carl. Inschriften aus Nikopolis (Prevesa) in Epirus. (Mit 9 Abbildungen im Texte.) . 385

Vuletić-Vukasović, Vid. Bündnissvertrag Herzog Hervojes und der Republik Ragusa gegen König Ostoja von Bosnien. (Mit 1 Abbildung im Texte.) 390

Truhelka, Dr. Ćiro. Eine Urkunde Skender Paschas vom Jahre 1486. (Mit Tafel VII.) . . . 393

Peez, Carl. Achmed Pascha Hercegović 395

Truhelka, Dr. Ćiro. Eine neue in Bosnien geprägte türkische Münze. (Mit 2 Abbildungen im Texte.) 396

Hörmann, Const. Münzenfund im Kloster Kreševo 397

Kadić, Ali Effendi. Ein Ferman Sultan Selim's III. (Mit Tafel VIII.) 397

II. Theil. Volkskunde.

A. Berichte und Abhandlungen.

Seite

Lilek, Emilian. Volksglaube und volksthümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina. (Mit 2 Abbildungen im Texte.) 401

Truhelka, Dr. Ćiro. Die Tätowirung bei den Katholiken Bosniens und der Hercegovina. (Mit 73 Abbildungen im Texte.) 493

— Die „phrygische Mütze“ in Bosnien. (Mit 10 Abbildungen im Texte.) 509

B. Notizen.

Nikolić, Dušan. „Die Viehhändler“ 516

Fazlagić, H. Bosnische Volksheilmittel aus der Pflanzenwelt 517

Truhelka, Dr. Ćiro. Zum Capitel Aberglauben 518

Ugljen, Sadik Eff. Der Brautkauf bei den muhammedanischen Bauern in der Gegend von Prozor 522

Sirku, Prof. P. Ueber eine rumänische Inschrift mit cyrillischen Lettern auf einem Säbel in Ragusa 523

Kapetanović-Ljubušak, Mehmed Beg. Grossvezir Rustam-Pascha, der Schwiegersohn des Sultans 524

III. Theil. Naturwissenschaft.

Fiucek, Josef. Bacteriologische Untersuchungen in Sarajevo 529

— Zur Hydrologie zweier Bezirke der Hercegovina 536

Apfelbeck, Victor. Fauna insectorum balcanica. II. (Mit Tafel IX.) 539

Petri, Dr. Carl. Revision der mittel- und westeuropäischen Arten der Gattung *Plinthus* Germ. . . 560

Dollfus, Adrien. Land-Isopoden der Balkanregion (Bosnien, Hercegovina, Serbien und Insel Corfu) im Landesmuseum zu Sarajevo. (Mit 12 Abbildungen im Texte.) 583

Glück, Dr. Leopold. Beiträge zur physischen Anthropologie der Spaniolen 587

Verzeichniss der Autoren.

Seite

Apfelbeck, Victor. Fauna insectorum balcanica. II. 539
Dollfus, Adrien. Land-Isopoden der Balkanregion (Bosnien, Hercegovina, Serbien und Insel Corfu) im Landesmuseum zu Sarajevo 583
Fazlagić, H. Bosnische Volksheilmittel aus der Pflanzenwelt 517
Fiala, Franz. Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1894 3
— Die prähistorische Ansiedlung auf dem Debelo brdo bei Sarajevo 38
— Ueber einige Wallbauten im nordwestlichen Bosnien 94
— Kleine Mittheilungen 170
Fiucek, Josef. Bacteriologische Untersuchungen in Sarajevo 529
— Zur Hydrologie zweier Bezirke der Hercegovina 536
Glück, Dr. Leopold. Beiträge zur physischen Anthropologie der Spaniolen 587
Hoernes, Dr. M. Ueber eine Fibel aus Mosko bei Bilek 383
Hörmann, Const. Münzenfund im Kloster Kreševo 397
Kadić, Ali Effendi. Ein Ferman Sultan Selim's III. 397
Kapetanović-Ljubušak, Mehmed Beg. Grossvezir Rustam-Pascha, der Schwiegersohn des Sultans 524
Lilek, Emilian. Volksglaube und volksthümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina . . . 401
Nikolić, Dušan. „Die Viehhändler“ 516
Nowotny, Dr. Eduard. Ein römisches Mysterienrelief im bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum 296
Patsch, Dr. Carl. Die griechischen Münzen des bosnisch-hercegovinischen Landesmuseums . . . 113
— Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien . 243
— Inschriften aus Nikopolis (Prevesa) in Epirus 385
Petri, Dr. Carl. Revision der mittel- und westeuropäischen Arten der Gattung *Plinthus* Germ. . . 560
Peez, Carl. Achmed Pascha Hercegović 395
Radić, Franz. Beschreibung eines gothischen Altarbildes in der Allerheiligen-Kirche zu Curzola . 356
Radimský, W. Tumuli im Bezirke Bilek (Hercegovina) 33
— Die Gradina Čungar bei Cazin 73
— Prähistorische Wallbauten im Bezirke Bihać 101
— Der Narenta-See des Skylax 129
— Die vorgeschichtlichen und römischen Alterthümer des Bezirkes Županjac in Bosnien 135
— Archäologische Tagebuchblätter 185
— Bericht über die Ausgrabungen von Domavia bei Srebrenica in den Jahren 1892 und 1893 . . 202
Ruvarac, Hilarion. Die Regierung des Banus Tvrtko (1353—1377). Mit drei Excursen 324
Sirku, Prof. P. Ueber eine rumänische Inschrift mit cyrillischen Lettern auf einem Säbel in Ragusa 523
Truhelka, Dr. Ćiro. Verzeichniss der bosnischen, serbischen und bulgarischen Münzen des Landesmuseums in Sarajevo 303
— Slavische Inschriften in Bosnien 343
— Eine handschriftliche Chronik aus Sarandapor 363
— Bronzehelm aus Vrankamen bei Krupa 381
— Eine Urkunde Skender Paschas vom Jahre 1486 393
— Eine neue in Bosnien geprägte türkische Münze 396
— Die Tätowirung bei den Katholiken Bosniens und der Hercegovina 493
— Die „phrygische Mütze“ in Bosnien 509
— Zum Capitel Aberglauben 518
Ugljen, Sadik Eff. Der Brautkauf bei den muhammedanischen Bauern in der Gegend von Prozor 522
Vuletić-Vukasović, Vid. Bündnissvertrag Herzog Hervojes und der Republik Ragusa gegen König Ostoja von Bosnien 390

Verzeichniss der Abbildungen.

I. Tafeln.

Seite

Radimský, W. Bericht über die Ausgrabungen von Domavia bei Srebrenica in den Jahren 1892 und 1893.

Tafel I. Grundriss der Curia, des „Tribunals“ und eines benachbarten Bauwerkes . . . 204

„ II. Grundriss und Durchschnitte der Bäderruinen . . . 207

„ III. Mosaikfussboden im Raume *4* der Bäder . . . 211

„ IV. Mosaikfussboden im Raume *18* der Bäder . . . 223

Truhelka, Dr. Ćiro. Slavische Inschriften in Bosnien.

Tafel V. Slavische Inschriften in Bosnien . . . 348

„ VI. Slavische Inschriften in Bosnien . . . 350

— Eine Urkunde Skender Paschas vom Jahre 1486.

Tafel VII. Urkunde Skender Paschas vom Jahre 1486 . . . 393

Kadić, Ali Effendi. Ein Ferman Sultan Selim's III.

Tafel VIII. Ferman Sultan Selim's III. . . . 397

Apfelbeck, Victor. Fauna insectorum balcanica. II.

Tafel IX. Neue Otiorrhynchen aus Bosnien und der Hercegovina . . . 540

II. Abbildungen im Texte.

Fiala, Franz. Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1894.

Fig. 1. Grundriss des Ringwalles von Vrlazije . . . 5

„ 2. Durchschnitt des Ringwalles von Vrlazije (SO.—NW.) . . . 5

„ 3. Thonbecher aus Tumulus I bei Vrlazije . . . 5

„ 4. Thongefäss-Bruchstück aus Tumulus I bei Vrlazije . . . 5

„ 5—7. Thongefäss-Bruchstücke aus Tumulus II bei Vrlazije . . . 6

„ 8. Eisernes Dolchmesser (röm.) aus Tumulus II bei Vrlazije . . . 6

„ 9—10. Bernsteinperlen aus Tumulus III bei Vrlazije . . . 6

„ 11. Durchbohrtes Steinbeil aus Tumulus IV bei Vrlazije . . . 7

„ 12. Bronzene Bogenfibel aus Tumulus IV bei Vrlazije . . . 7

„ 13. Bronzene Zierscheibe aus Tumulus VI bei Vrlazije . . . 8

„ 14. Durchschnitt der Zierscheibe Fig. 13 . . . 8

„ 15. Eisernes Messer aus Tumulus VI bei Vrlazije . . . 8

„ 16. Eiserner Gegenstand aus Tumulus VI bei Vrlazije . . . 8

„ 17. Bronze aus Tumulus VII bei Vrlazije . . . 9

„ 18. Bronzenadel aus Tumulus VII bei Vrlazije . . . 9

„ 19. Eiserner Gegenstand aus Tumulus IX bei Vrlazije . . . 9

„ 20. Bruchstück eines durchbohrten Steinhammers aus Tumulus IX bei Vrlazije . . . 9

„ 21. Bronzering mit silbernem Zierrath (frühmittelalterlich) aus Tumulus XIII bei Vrlazije 9

„ 22. Silberner Fingerring aus Tumulus I bei Rusanovići . . . 10

„ 23. Eiserner Bolzen aus Tumulus I bei Rusanovići . . . 10

„ 24. Thonwirtel aus Tumulus IV bei Rusanovići . . . 11

„ 25. Thonwirtel aus Tumulus XVI bei Rusanovići . . . 12

„ 26. Bronzenes Zierstück aus Tumulus XXI bei Rusanovići . . . 12

Seite

Fig. 27. Bronzene Zierplatte aus Tumulus XXV bei Rusanovići 13
„ 28. Pferdeförmiges Bronze-Anhängsel aus Tumulus XXX bei Rusanovići 14
„ 29. Eiserne Perle (?) aus Tumulus XXX bei Rusanovići 14
„ 30. Röhrchen aus getriebenem Bronzeblech aus Tumulus XXXV bei Rusanovići . . . 14
„ 31—32. Topfscherben aus Tumulus XXXVI bei Rusanovići 15
„ 33. Bronzene Früh-La Tène-Fibel mit Kettchen aus Tumulus XLI bei Rusanovići . . 16
„ 34. Bronzenadel aus Tumulus XLV bei Rusanovići 16
„ 35. Thongefässhenkel aus Tumulus LIII bei Rusanovići 17
„ 36. Eisernes Kreuz aus einer frühmittelalterlichen Nachbestattung im Tumulus LVII bei Rusanovići 17
„ 37. Eiserne Schnalle aus einer frühmittelalterlichen Nachbestattung im Tumulus LVII bei Rusanovići 17
„ 38. Silberne Fibel aus Tumulus LVIII bei Rusanovići 18
„ 39. Rückseite der Fibel Figur 38 18
„ 40. Bronzeknopf aus Tumulus LXXXV bei Rusanovići 20
„ 41. Gürtelhaken (Eisen mit Bronze) aus Tumulus LXXXV bei Rusanovići 20
„ 42. Bronzenadel aus Tumulus LXXXVI bei Rusanovići 20
„ 43. Bruchstück eines bronzenen Anhängsels aus Tumulus LXXXVI bei Rusanovići . . . 20
„ 44. Silberne Doppelnadel aus Tumulus XCII bei Rusanovići 21
„ 45. Randstück eines feinen Thongefässes aus Tumulus XCII bei Rusanovići 21
„ 46. Eiserne Pfeilspitze aus dem Mantel des Tumulus XCII bei Rusanovići 21
„ 47. Bronzene Doppelspirale aus einem Tumulus bei Dobrača 23
„ 48. Bronze aus einem Tumulus bei Dobrača 23
„ 49. Spätrömische Armbrust-Federfibel (Eisen) aus einem Tumulus bei Dobrača 23
„ 50. Bronzeknopf aus Tumulus I bei Ilijak 24
„ 51. Boden eines Thongefässes aus Tumulus V bei Ilijak 24
„ 52—55. Thongefässfragmente aus Tumulus I bei Rudine 25
„ 56. Römische Glaspaste aus Tumulus I bei Rudine 25
„ 57. Bronzene Charnier-Bogenfibel mit abgebrochener eiserner Nadel aus Tumulus III bei Rudine 26
„ 58. Bronzener Fingerring aus Tumulus III bei Rudine 26
„ 59. Bronzefibel aus Tumulus III bei Rudine 26
„ 60. Bronzenadel aus Tumulus III bei Rudine 26
„ 61. Silberner Ohrring aus Tumulus III bei Rudine 26
„ 62. Farblose Glasperle aus Tumulus III bei Rudine 26
„ 63. Eiserne Pfeilspitze aus Tumulus III bei Rudine 26
„ 64. Thongefässhenkel aus Tumulus IV bei Rudine 27
„ 65. Silberdrahtring aus Tumulus VII bei Rudine 27
„ 66. Feuersteinpfeilspitze aus Tumulus VII bei Rudine 27
„ 67. Umwallung bei Strane 27
„ 68. Thonschälchen aus Tumulus I bei Strane 27
„ 69. Eiserne Lanzenspitze aus Tumulus I bei Strane 27

Radimský, W. Tumuli im Bezirke Bilek (Hercegovina).

Fig. 1. Bronzefibel aus Tumulus I bei Mosko 34
„ 2. Bronzeperle aus Tumulus II bei Mosko 34
„ 3—4. Bronzebuckelchen aus Tumulus II bei Mosko 34
„ 5—6. Bronzene Zierscheiben aus Tumulus IV bei Mosko 35
„ 7. Bronzene Ringschnalle aus Tumulus I bei Plana 35
„ 8. Bronzene Pincette aus einem Tumulus bei Bjelani 36
„ 9. Kalkmergelscheibchen aus einem Tumulus bei Divin 36

Fiala, Franz. Die prähistorische Ansiedlung auf dem Debelo brdo bei Sarajevo.

Fig. 1. Planskizze der Bergkuppe Debelo brdo bei Sarajevo 39
„ 2—8. Henkel und Ansätze von Thongefässen 40
„ 9—10. Topfscherben mit Leistenornament 41
„ 11. Randstück einer Thonschale mit „Wolfszahn-Ornament“ 41
„ 12. Thongefäss 41
„ 13—14. Thonschalenhenkel mit Aufsätzen 41

Seite

Fig. 15—18. Henkel von Thongefässen 42
„ 19. Thongefässansatz in Form einer Pferde-Protome 42
„ 20. Ansatz eines Thongefässhenkels 42
„ 21—24. Bruchstücke von Thonschalen mit eingebogenen Rändern und Punktverzierung . 43
„ 25—27. Thongefässfragmente mit Punkt- oder Strichreihen 43
„ 28—29. Thongefässfragmente mit Strich- und Punktreihen 43
„ 30—33. Topfscherben mit Bandverzierung 43
„ 34—45. Topfscherben mit Zickzack- und Dreiecksmustern 44
„ 46—47. Topfscherben mit Fischgrätenmuster 45
„ 48. Topfscherben mit Gittermuster 45
„ 49—54. Topfscherben mit eingepressten Verzierungen 45
„ 55. Graphitirte Thonschale 47
„ 56—58. Thönerne Näpfchen 47
„ 59. Thonkrüglein 47
„ 60. Zweihenkeliger Napf 47
„ 61. Thongefäss mit 3 Mündungen 47
„ 62. Henkelnäpfchen, roh 47
„ 63. Schale mit Henkelaufsatz 47
„ 64. Schale mit Henkelaufsatz 48
„ 65. Thonsieb 48
„ 66. Thonlampe 48
„ 67. Thonschale 48
„ 68. Thonkännchen 48
„ 69. Thonbecher mit durchbohrten Henkelaufsätzen 48
„ 70. Thonbecher mit Henkelaufsätzen 48
„ 71. Henkelnäpfchen 48
„ 72. Thonnäpfchen 48
„ 73—74. Birnförmige Näpfchen 48
„ 75. Zweihenkeliger Becher 49
„ 76. Zweihenkeliges Fussgefäss 49
„ 77. Tiefe Thonschale 49
„ 78. Thonbecher 49
„ 79. Flache Henkelschale 49
„ 80. Bruchstück eines Dreischeibengefässes mit Wellenlinien 49
„ 81. Flaschenförmiges Drehscheibengefäss (spätrömisch) 49
„ 82. Bruchstück eines schwarz und gelb bemalten italischen Thongefässes 49
„ 83. Vasenbruchstück mit gepresstem Relief 50
„ 84—85. Topfdeckel 50
„ 86—88. Scherben bandverzierter Thongefässe 50
„ 89. Topfscherben mit halber Thierfigur en relief 50
„ 90—96. Thonwirtel 51
„ 97—101. Verzierte Thonwirtel 52
„ 102—104. Thonwirtel 52
„ 105. Thonlöffel 52
„ 106. Thonfigur 52
„ 107—117. Geschlagene Steinwerkzeuge 53
„ 118—124. Steinerne Pfeilspitzen 54
„ 125—126. Bruchstücke durchbohrter Steinhämmer 54
„ 127. Flachbeil aus Stein 55
„ 128. Schleifstein mit Schnurrille 55
„ 129. Durchbohrte Steinscheibe 55
„ 130. Steinwirtel 55
„ 131—133. Knochenpfriemen 56
„ 134. Hohlceltförmiges Hirschhornwerkzeug 56
„ 135—136. Werkzeuge aus Hirschhorn 56
„ 137—140. Zugeschnittene Hirschgeweihsprossen 57
„ 141. Bruchstück einer Hülse aus Hirschhorn 57

Seite

Fig. 142. Ring aus einer Hirschgeweihrose 57
„ 143. Cylindrische Beinröhre 57
„ 144. Gespaltener Röhrenknochen mit Kerben 57
„ 145. Beinerne Pfeilspitze 57
„ 146. Säge aus einem Röhrenknochen 57
„ 147—154. Beinschnitzereien 58
„ 155—159. Bronzene Hohlcelte aus einem Depotfund zwischen Sobunar und Debelo brdo . 59
„ 160. Bronzeaxt 59
„ 161. Bronzener Fussring 61
„ 162. Bronzedolch 61
„ 163. Bronzene Sichel 61
„ 164. Bronzene Lanzenspitze 61
„ 165. Bruchstück einer bronzenen Säge 61
„ 166. Bronzenadel 61
„ 167—170. Bruchstücke sandsteinerner Gussformen 61
„ 171. Gussform aus Thon 63
„ 172. Thönerne Gussform für eine Hammeraxt 63
„ 173. Bruchstück einer bronzenen Schlangenfibel 63
„ 174. Bogenfibel mit langem dreieckigem Fuss, Schlussknopf und Ringen 63
„ 175. Bruchstück einer vorrömischen bronzenen Charnierfibel mit geknotetem Bügel . . 63
„ 176. Bruchstück einer eisernen Fibel 63
„ 177. Bronzene Früh-La Tène-Kahnfibel mit Thierkopf 63
„ 178. Silberne Mittel-La Tène-Fibel 63
„ 179. Mittel-La Tène-Fibel aus versilbertem Bronzedraht 63
„ 180. Bronzene Mittel-La Tène-Fibel 63
„ 181. Bronzene Mittel-La Tène-Fibel 63
„ 182. Mittel-La Tène-Fibel aus versilberter Bronze mit Silberperlen und eiserner Spiralachse 63
„ 183. Unfertige Mittel-La Tène-Fibel aus Bronze 64
„ 184. Fussende einer Mittel-La Tène-Fibel gleich Fig. 181 64
„ 185—186. Bronzene Spät-La Tène-Fibel 64
„ 187. Eiserne römische Fibel mit umgeschlagenem Fuss 64
„ 188. Eiserne rhombische Scheibenfibel, von unten gesehen 64
„ 189. Spiralarmband aus Bronze 64
„ 190—192. Bronzene Ringe mit getriebenem Blechschild 64
„ 193. Bronzener Fingerring 64
„ 194. Endstück eines bronzenen Halsringes 64
„ 195. Bronzener Henkel 64
„ 196—197. Bronzeknöpfe mit Oesen 66
„ 198. Bronzene Doppelnadel 66
„ 199—201. Brillenförmige Anhängsel aus Bronzedraht 66
„ 202—203. Bronzene Nähnadeln 66
„ 204—210. Bronzen 66
„ 211. Gussform aus Talkschiefer 67
„ 212—213. Bronzene Gefässhenkel, römisch 67
„ 214—216. Bronzene Schnallen, römisch 67
„ 217. Bronzener Spiegelgriff 67
„ 218. Bronzener Zierknopf 67
„ 219. Bronzegriffel 67
„ 220. Zierstück aus Silberblech 67
„ 221. Bronzescheibe 67
„ 222. Bronzenes Ohrlöffelchen 68
„ 223. Bronzene Waage 68
„ 224—225. Schalen der Waage Figur 223 68
„ 226. Bronzene Waage 68
„ 227—228. Schalen der Waage Fig. 226 68
„ 229—230. Eiserne Messer 69

Seite

Fig. 231. Eiserne Pfeilspitze 69
„ 232—245. Römische Geräthe, Waffen und Werkzeuge aus Eisen 69
„ 246—255. Römische Geräthe, Waffen und Werkzeuge aus Eisen 70

Radimský, W. Die Gradina Čungar bei Cazin.

Fig. 1. Grundriss und Durchschnitt der Gradina Čungar bei Cazin 74
„ 2. Durchschnitt der Grabung im Walle des Čungar 75
„ 3—4. Eiserne Haue 77
„ 5. Eiserner Meissel 77
„ 6. Eiserner Hohlmeissel 77
„ 7—8. Bronzene Dreiknopffibel (späthallstättisch) 77
„ 9. Bronzenadel 77
„ 10. Ring aus Bronzedraht 77
„ 11. Ring aus Bronzedraht 77
„ 12. Fingerring aus Bronzeblech 77
„ 13. Gegossener Bronzering 77
„ 14—15. Bronzeknöpfchen mit Oehr 77
„ 16. Spiralrolle aus Bronzedraht 77
„ 17. Schlagstein 77
„ 18. Gebrochener Keulenknopf aus Stein 79
„ 19. Durchbohrte Sandsteinscheibe 79
„ 20. Messerchen aus Feuerstein 79
„ 21. Schaber aus Feuerstein 79
„ 22. Bruchstück eines beinernen Beschläges 79
„ 23. Beinernes Prisma 79
„ 24—25. Knochenwerkzeug 79
„ 26—27. Knochenahlen 79
„ 28. Pfriemen aus Rehgeweih 79
„ 29. Bruchstück eines Rehgeweihes 79
„ 30—31. Zugeschnittenes Hirschhorn 79
„ 32. Thonschälchen 82
„ 33. Thönernes Näpfchen 82
„ 34. Urnenförmiges Thonnäpfchen 82
„ 35. Thon (Nachahmung eines Hohlceltes?) 82
„ 36. Thonnapf 82
„ 37. Thongefäss-Fragment 82
„ 38. Thonschale 82
„ 39. Thonschälchen 82
„ 40. Halber thönerner Henkeltopf 82
„ 41. Thonschale mit Schnurornament 82
„ 42—45. Bodenstücke von Thongefässen 82
„ 46. Schalenrand mit Henkel 83
„ 47. Randstück eines Thongefässes 83
„ 48—49. Randstücke von Thonschalen 83
„ 50—51. Durchbohrte Topfansätze 83
„ 52. Topfhenkel 83
„ 53—57. Ausgefallene Ansätze von Thongefässen 83
„ 58—66. Senkrechte Thongefässhenkel 84
„ 67—69. Horizontal gestellte Henkel 85
„ 70—76. Topfscherben mit Ansätzen 85
„ 77—81. Reliefornamente an Thongefässen 87
„ 82—87. Topfscherben mit gekerbten Wülsten 87
„ 88—90. Topfscherben mit scheibenförmigen Warzen 88
„ 91—92. Topfrandstücke mit Kerben 88
„ 93. Doppelt gekehltes Halsstück eines Thongefässes 88
„ 94—97. Scherben mit eingeritzten Ornamenten 88
„ 98—99. Topfscherben mit eingedrückten Kerben 88
„ 100—109. Topfscherben mit „falschem Schnurornament“ 89

Seite

Fig. 110—111. Bruchstücke thönerner Siebgefässe 91
„ 112—113. Randstücke schalenförmiger Thongefässe 91
„ 114. Bruchstück eines bemalten Drehscheibengefässes 91
„ 115. Bruchstück einer Thonscheibe 91
„ 116. Scheibchen, aus einem Topfscherben geschnitten 91
„ 117. Bruchstück eines Thongefässdeckels mit Bügel 91
„ 118. Thönerne Spule 91
„ 119—120. Grosse Thongewichte 91
„ 121—123. Kleinere Thongewichte 92
„ 124—139. Thönerne Wirtel 92
„ 140. Thon 92

Fiala, Franz. Ueber einige Wallbauten im nordwestlichen Bosnien.

Fig. 1. Eiserner Bügel 94
„ 2. Eiserner Bügel mit Marken 94
„ 3—4. Bronzener Helmhut 95
„ 5—6. Werkzeuge aus Röhrenknochen 96
„ 7. Bruchstück eines bemalten Drehscheibengefässes 96
„ 8—9. Durchschnitt und Plan des Wallplatzes Čungar 97
„ 10—11. Durchschnitt und Plan der Wallplätze Velika und Mala gradina bei Osredak, Bezirk Cazin 98
„ 12. Bruchstück einer Bronzenadel 99
„ 13. Bronzering aus Mutnik, Bezirk Cazin 99
„ 14—15. Durchschnitt und Plan eines Wallplatzes bei Vilenjača, Bezirk Cazin 99

Radimský. W. Prähistorische Wallbauten im Bezirke Bihać.

Fig. 1. Uebersichtskarte der Umgebung von Bihać mit Bezeichnung der alten Wallbauten 102
„ 2—3. Grundriss und Durchschnitt der Hügel Pod und Groblje bei Čavkić. 103
„ 4—5. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues Ograda bei Čavkić 103
„ 6—7. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues auf der Lonina kosa bei Grmuša . 103
„ 8—9. Grundriss und Durchschnitt der Gradina Baljevac bei Grmuša. 103
„ 10—11. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues Crkvina bei Tihotina 104
„ 12—13. Grundriss und Durchschnitt der Hrgarska gradina bei Hrgar 104
„ 14—15. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues Podić bei Gorijevac 105
„ 16—17. Grundriss und Durchschnitt der Gradina Drenovača bei Lohovo 106
„ 18—19. Grundriss und Durchschnitt der Crnkiča gradina bei Čukovi 107
„ 20—21. Grundriss und Durchschnitt der Gradina von Pratnice bei Doljani 107
„ 22—23. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues Čardak bei Doljani 109
„ 24—25. Grundriss und Durchschnitt der Gradina von Kliševići 110
„ 26—27. Grundriss und Durchschnitt der Gradina von Teočak 110
„ 28—29. Grundriss und Durchschnitt der Gradina und Crkvina von Vrtoče 111
„ 30—32. Gruftplatten von der Crkvina bei Vrtoče 111
„ 33. Römischer Sarkophagdeckel aus Stein von der Crkvina bei Vrtoče 111
„ 34—35. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues am Čučevo bei Vrtoče 112

— Die vorgeschichtlichen und römischen Alterthümer des Bezirkes Županjac in Bosnien.

Fig. 1. Uebersichtskarte des Bezirkes Županjac 136
„ 2—3. Durchschnitt und Grundriss des Wallplatzes Velika gradina bei Mokronoge . . 137
„ 4. Ansicht der Selimovića gradina bei Županjac von Osten (im Hintergrunde die Gradina kod gaja) 138
„ 5—7. Grundriss und zwei Durchschnitte der Selimovića gradina bei Županjac . . . 139
„ 8. Ansicht der Gradina kod gaja bei Županjac von Nordwesten 140
„ 9—11. Grundriss und Durchschnitt der Gradina kod gaja bei Županjac 141
„ 12—14. Grundriss und Durchschnitte der Gradina von Kovači 142
„ 15—16. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Brišnik dolnji 142
„ 17. Ansicht der Gradina bei Mrkodol von West 143
„ 18—19. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Mrkodol 144
„ 20—21. Durchschnitt und Grundriss der Cerenića gradina bei Bukovica 144
„ 22—23. Durchschnitt und Grundriss der Crkvina von Mesihovina 145
„ 24—25. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Borčani 145

Seite

Fig. 26—27. Durchschnitt und Grundriss der Vukojevića gradina zwischen Srgjani und Oplećani 146
„ 28—29. Durchschnitt und Grundriss der Oplećanska gradina bei Oplećani 146
„ 30—32. Durchschnitte und Grundriss der Gradina von Vidašić 147
„ 33—35. Grundriss und zwei Durchschnitte der Gradina von Letka 147
„ 36—37. Durchschnitt und Grundriss der Velika gradina am Fusse des Prevalasattels . 148
„ 38—39. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Zidine 149
„ 40. Grosse Thonpfanne aus der Gradina von Zidine 150
„ 41—42. Thonschalen aus der Gradina von Zidine 150
„ 43. Beinring aus der Gradina von Zidine 150
„ 44—45. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Renići 151
„ 46—47. Durchschnitt und Grundriss der Mala gradina bei Liskovaća 151
„ 48. Grundriss des Bauwerkes *c* (vgl. Fig. 46—47) auf der Mala gradina bei Liskovaća . 152
„ 49—50. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Zagorje 154
„ 51. Inschrift eines steinernen Sarkophagdeckels von Županjac 157
„ 52. Ziegelfragment mit Fabriksstempel aus Županjac 157
„ 53. Ziegelfragment mit Fabriksstempel aus Županjac 157
„ 54. Ziegelfragment mit Fabriksstempel aus Županjac 158
„ 55. Leuchterförmiges Thongeräth aus Županjac 158
„ 56. Oberer Theil einer römischen Amphora aus Županjac 158
„ 57—58. Römische Armbrust-Federfibel (Silber) aus Bukovica bei Županjac 159
„ 59. Römischer Armring (Silber) aus Bukovica bei Županjac 159
„ 60. Römischer Armring (Silber) aus Bukovica bei Županjac 160
„ 61. Römische Nadel mit Ring (Silber) aus Bukovica bei Županjac 160
„ 62. Römischer Fingerring (Silber) aus Bukovica bei Županjac 160
„ 63—67. Römische Bruchstücke eines Kettenschmuckes (Silber) aus Bukovica bei Županjac 160
„ 68. Inschrift von Crvenica 161
„ 69—70. Läufer einer römischen Mühle aus Borčani 161
„ 71. Bronzefigur aus Prevala 162
„ 72—73. Bronzefigur aus Prevala 163
„ 74—77. Inschriften römischer Meilensteine von Borčani 165

Fiala, Franz. Kleine Mittheilungen.

Fig. 1—2. Römische Bronzefibeln 170
„ 3. Bronzener Gürtelhaken 170
„ 5. Bronzene Zierscheibe 170
„ 4. Bronzefibel 171
„ 6—7. Brillenförmige Anhängsel aus Bronzedraht 171
„ 8. Bruchstück eines hohlen Bronzearmringes 171
„ 9. Bronze 171
„ 10. Bronzene Brillenspiralfibel 171
„ 11. Grundriss römischer Gräber in Dolnji-Vrtoče 172
„ 12. Durchschnitt eines römischen Grabes in Dolnji-Vrtoče 172
„ 13. Schlussstein eines römischen Grabes in Dolnji-Vrtoče 172
„ 14. Bruchstück eines Grabsteines aus der Gruft *A*, Fig. 11 172
„ 15. Durchschnitt eines römischen Grabes in Dolnji-Vrtoče 172
„ 16. Gläsernes Henkelgefäss aus dem römischen Grabe Figur 15 173
„ 17—18. Bronzene Ohrringe aus dem römischen Grabe Figur 15 173
„ 19. Gravirter Armring aus Bein aus dem römischen Grabe Figur 15 173
„ 20. Gläserne Schale aus dem römischen Grabe Figur 15 173
„ 21. Römische Armbrust-Charnierfibel, Bronze, mit Silber tauschirt, aus einem Grabe in Dolnji-Vrtoče 174
„ 22. Inschriftfragment aus Dolnji-Vrtoče 174
„ 23. Grundriss der Burgruine Visućgrad bei Zipovljani 175
„ 24. Innere Ansicht des Raumes R_1 in der Ruine Figur 23 175
„ 25. Stirnwand des Raumes R_1 in der Ruine Figur 23 175
„ 26. Grundriss einer Ruine bei Visućgrad 175
„ 27. Ansicht der Burgruine Visućgrad von Nordosten 176

Seite

Fig. 28. Thongefäss aus einem Tumulus in Gradac bei Posušje 177
„ 29. Grundriss des Ringwalles Batingrad bei Gradac 178
„ 30. Thongewicht aus der Gradina Radmanići bei Kadinavoda, Bezirk Banjaluka . . . 179
„ 31. Sandstein-Gussform aus der Gradina Radmanići bei Kadinavoda, Bezirk Banjaluka . 179
„ 32. Spitze aus Hirschhorn aus der Gradina Radmanići bei Kadinavoda, Bezirk Banjaluka 179
„ 33. Beinpfriemen aus der Gradina Radmanići bei Kadinavoda, Bezirk Banjaluka . . . 179
„ 34—35. Thonwirtel aus der Gradina Radmanići bei Kadinavoda, Bezirk Banjaluka . . 179
„ 36. Kupferaxt aus der Nähe des Römerbades bei Laktaši, Bezirk Banjaluka 180
„ 37. Bronzearmband aus der Nähe des Römerbades bei Laktaši, Bezirk Banjaluka . . . 180
„ 38—39. Thonwirtel aus der Nähe des Römerbades bei Laktaši, Bezirk Banjaluka . . . 180
„ 40. Bronzener Hohlcelt, Depotfund von Peringrad, Bezirk Zvornik 181
„ 41. Bronzener Lanzenschaftschuh, Depotfund von Peringrad, Bezirk Zvornik 181
„ 42—46. Bronzene Sicheln, Depotfund von Peringrad, Bezirk Zvornik 181
„ 47—48. Bruchstücke von Bronzeschwertern, Depotfund von Peringrad, Bezirk Zvornik . 181
„ 49. Eiserner Hohlcelt von der Gradina bei Zecovi, Bezirk Sanskimost 182
„ 50. Bronzenes Spiralarmband von der Gradina bei Zecovi, Bezirk Sanskimost 182
„ 51. Bruchstück eines Bronzeschwertes von Kamengrad, Bezirk Sanskimost 182
„ 52. Bronzener Stilus vom Passe Velika Vrata bei Kupreš 183
„ 53. Silberner Fingerring vom Passe Velika Vrata bei Kupreš 183
„ 54—55. Thonlampe von Polje bei Busovača 184

Radimský, W. Archäologische Tagebuchblätter.

Fig. 1. Bronzene Glocke aus Golubić bei Bihać 185
„ 2—3. Eiserne Lanzenspitzen aus Golubić bei Bihać 186
„ 4. Bronzedolch von der Lašvamündung 186
„ 6. Eisernes Doppelmesser aus dem Lašvathale 186
„ 5. Bronzene Zierscheibe von der Lašvamündung 187
„ 7—9. Grundriss und zwei Durchschnitte der Vidoška gradina bei Livno 189
„ 10. Römische Bronzefibel vom Wallbau bei Peći unweit Grahovo 191
„ 11. Thonlöffel von einer Gradina bei Kesići 191
„ 12. Römische Armbrustcharnierfibel aus Bronze mit weissen Einlagen, von Resanovac . 192
„ 13. Römisches Eisenmesser aus Zebe bei Resanovac 192
„ 14. Bronzener Hohlcelt aus Peći, Bezirk Livno 193
„ 15—16. Bronzenadeln. Aus der Gradina von Peći 193
„ 17. Hohles Bronzeblech-Anhängsel 193
„ 18. Bronzenes Anhängsel, gegossen 193
„ 19. Ansicht des Wallbaues von Dolnje Vrtoće, von Westen 194
„ 20—22. Grundriss und zwei Durchschnitte des Wallbaues bei Dolnje Vrtoče 195
„ 23. Topfscherben aus dem Wallbau bei Dolnje Vrtoće 196
„ 24. Grundriss der Burgruine von Biogradci 197
„ 25. Grundriss der Bastion *d* der Burgruine von Biogradci 198
„ 26—27. Durchschnitt und Grundriss eines Tumulus bei Polog 199

— Bericht über die Ausgrabungen von Domavia bei Srebrenica in den Jahren 1892 und 1893.

Fig. 1—2. Inschriftfragmente aus der Umgebung der Curia 203
„ 3. Glaspasta (Ringstein) aus der Umgebung der Curia 203
„ 4. Bruchstück eines Hufeisens 204
„ 5. Beinnadel 204
„ 6. Baustein mit Blattornament 205
„ 7. Bruchstück eines schwarzen Glasringes 205
„ 8. Säulencapitäl aus Trachyt 205
„ 9. Graues Thongefäss 206
„ 10. Topfscherben mit Wellenornament 206
„ 11. Gegenstand aus Eisen 208
„ 12. Kalkmergelplatte mit Akanthusblattrelief 208
„ 13. Aufriss und Grundriss der Sockelvertäfelung im Raume *3* der Bäder 209
„ 14. Bruchstück einer verzierten Kalkmergelplatte 210
„ 15—18. Architekturfragmente aus Stuckmörtel 210
„ 19. Beinerne Nähnadel 211

Seite

Fig. 20. Bronzene Hespe 211
„ 21—22. Architekturfragmente aus Kalkstein 212
„ 23. Auf- und Grundriss des Hypocaustums im Raume 7 der Bäder 213
„ 24. Auf- und Grundriss der Nordostecke des Raumes *9* der Bäder mit in situ befindlichen Heizröhren 214
„ 25. Auf- und Grundriss der Ostwand im Raume *10* der Bäder mit eingebauten Heizröhrenreihen 214
„ 26. Prismatische Heizröhre aus dem Raume *10* von zwei Seiten und im Durchschnitt . 214
„ 27. Grundriss und zwei Durchschnitte des Raumes *12* der Bäder 216
„ 28—29. Graue Thonkrüge aus dem Reservoir des Raumes *12* der Bäder 217
„ 30. Randstück eines Thongefässes mit Stempelinschrift aus dem Reservoir des Raumes *12* 217
„ 31. Thüröffnung des Raumes *13* der Bäder 218
„ 32. Auf- und Grundriss der Südwand im Raume *13* der Bäder 219
„ 33. Cannelirte Mergelplatte aus dem Raume *15* 220
„ 34. Stuckmörtelfragment aus dem Raume *15* 221
„ 35. Durchschnitt und Aufriss eines Canales im Raume *16* 221
„ 36. Silberne Schnalle aus dem Canal des Raumes *16* 222
„ 37. Säulencapitäl aus dem Raume *17* 222
„ 38. Eisenbeschläge aus dem Raume *19* der Bäder 224
„ 39. Glasgefässfragment aus dem Raume *19* der Bäder 224
„ 40. Rother Henkelkrug aus Thon aus dem Raume *19* der Bäder 224
„ 41. Plinthe mit zwei menschlichen und zwei Löwenfüssen aus dem Raume *20* 225
„ 42. Eisernes Messer aus dem Raume *21* 225
„ 43. Bruchstück eines Glasgefässes aus dem Raume *21* 225
„ 44. Bruchstück einer Steinfigur 225
„ 45. Beinernes Löffelchen aus dem Raume *23* 226
„ 46. Inschriftfragment aus dem Raume *29* 227
„ 47. Thonlampe aus dem Raume *31* 228
„ 48. Architekturfragment aus Trachyt aus dem Raume *34* 229
„ 49. Hufeisenfragment aus dem Raume *37* 229
„ 50. Eiserne Doppelhaspe aus dem Raume *39* 230
„ 51—52. Zwei Eisennägel aus dem Raume *40* 231

Patsch, Dr. Carl. Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien.

Fig. 1. Inschrift in der Georgskirche zu Sopotnica bei Goražda 244
„ 2. Inschrift in der Georgskirche zu Sopotnica bei Goražda 244
„ 3. Mercurrelief an der Georgskirche zu Sopotnica bei Goražda 245
„ 4. Mercurrelief in Dolnji Unac 245
„ 5. Mercur auf einem Grabrelief in Bukarest 246
„ 6. Bruchstück einer Inschrift am Pfarrhause zu Šćit (Ramathal) 246
„ 7. Bruchstück einer Inschrift im Pfarrhause zu Šćit 247
„ 8. Inschrift von Svrakino selo bei Sarajevo 248
„ 9. Inschrift aus Ilidže bei Sarajevo 249
„ 10. Bruchstück eines Votivsteines aus Blažuj bei Sarajevo 250
„ 11. Inschrift aus Kiseljak 251
„ 12. Grabstein aus Pazarić 252
„ 13. Inschrift des Grabsteines Figur 12 252
„ 14. Inschrift aus Lisičići im Kloster Podhum (Neretvicathal) 252
„ 15. Römischer Inschriftstein, als Pilastercapitäl einer christlichen Kapelle verwendet (Fatnica) 253
„ 16. Inschrift aus Ličtani bei Livno 254
„ 17. Inschrift aus Suhača bei Livno 254
„ 18—19. Inschrift aus Priluka bei Livno 255
„ 20. Steindenkmal aus Smoljani (Bezirk Petrovac) 256
„ 21. Inschrift des Denkmals Figur 20 257
„ 22. Inschrift aus Kutac bei Ljubuški 257
„ 23. Zwei Zeilen einer Inschrift aus Grabovica bei Nevesinje 258

Seite

Fig. 24. Inschrift aus Vranjevo selo bei Mostar 258
„ 25. Inschrift aus Pritoka bei Bihać 259
„ 26. Inschrift aus Jezerine bei Bihać 259
„ 27. Inschriftfragment aus Golubić bei Bihać 260
„ 28. Inschrift aus Kamen bei Glamoč 260
„ 29. Inschrift aus Halapići (Bezirk Glamoč) 261
„ 30. Bruchstück einer korinthischen Säule aus Halapići 261
„ 31. Inschriftfragment unbekannten Fundortes 261
„ 32. Juppiter-Ara aus Pecka bei Varcar-Vakuf 262
„ 33. Aschenkiste aus Pecka 263
„ 34. Inschrift aus Brdo bei Jaice 263
„ 35. Inschrift aus Šarići bei Jaice 264
„ 36. Grabstein von der Crkvina in Lisičići 267
„ 37—38. Inschriften von der Crkvina in Lisičići 268
„ 39. Jagdscene, Relief von der Crkvina in Lisičići 269
„ 40. Inschrift in der Džamija zu Lisičići 270
„ 41. Inschrift aus Radešine bei Lisičići 271
„ 42—43. Kopf einer weiblichen Porträtstatue aus Konjica 272
„ 44. Inschrift aus Crvenica (Duvne polje) 273
„ 45. Inschrift einer Ara am Ufer der Veležnica 277
„ 46. Inschrift einer Ara aus dem Ruinenfelde von Alt-Plevlje 277
„ 47—49. Inschriftfragmente 278
„ 50. Sitzender Löwe, Grabaufsatz aus Alt-Plevlje 278
„ 51. Inschrift einer Ara vor der Čutkovac džamija in Plevlje 279
„ 52. Inschrift an der Dedaga džamija in Plevlje 279
„ 53—54. Inschrift eines Grabsteines am Minaret der Dedaga džamija in Plevlje . . . 280
„ 55. Inschriftfragment eines Grabsteines an der Dedaga džamija in Plevlje 281
„ 56. Inschrift einer Statuenbasis in der Hussein Pascha džamija zu Plevlje 281
„ 57. Inschrift einer Ara in der Musluk džamija zu Plevlje 282
„ 58. Inschriftfragment eines Grabsteines am Marktbrunnen in Plevlje 282
„ 59. Inschrift einer Ara im Hause des Musta beg Selmanović 282
„ 60. Inschrift eines Grabsteines im Hause des Salih beg Selmanović 283
„ 61. Inschrift einer Ara im Hause des Hadži Aga Papović 284
„ 62. Inschrift einer Ara auf Ilijino brdo 285
„ 63. Getilgte Inschrift eines Ehrensteines auf Ilijino brdo 285
„ 64—65. Inschriften zweier Grabsteine auf Ilijino brdo 286
„ 66—67. Inschriften zweier Grabsteine auf Ilijino brdo 287
„ 68. Inschriftfragmente eines Grabsteines auf Ilijino brdo 287
„ 69. Inschriftfragmente eines Grabsteines auf Ilijino brdo 288
„ 70. Inschrift eines Grabsteines auf Ilijino brdo 288
„ 71. Inschrift eines Grabsteines aus Alt-Plevlje auf Ilijino brdo 289
„ 72. Inschriftfragmente eines Grabsteines auf Ilijino brdo 289
„ 73. Liegender Löwe, Grabaufsatz auf Ilijino brdo 290
„ 74. Inschrift einer Ara in Babiš potok 290
„ 75—76. Grabreliefs an der Ustavanjquelle bei Bušnje 291
„ 77. Nische und Inschrift an der Felswand Preslica bei Nefertara 293
„ 78. Inschrift einer Ara in Seljani 294
„ 79. Epistylblock mit Inschrift einer christlichen Kirchenruine zu Drenovo bei Prijepolje 295

Nowotny, Dr. Eduard. Ein römisches Mysterienrelief im bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum.
Mysterienrelief auf einer Bleiplatte aus Halapić bei Glamoč 296

Truhelka, Dr. Ćiro. Verzeichniss der bosnischen, serbischen und bulgarischen Münzen des Landesmuseums in Sarajevo.

Fig. 1—2. Falsche serbische Goldmünzen 305
„ 3—5. Falsche serbische Goldmünzen 306
„ 6—11. Silbermünzen der ersten Bane Bosniens 307
„ 12—13. Silbermünze Tvrtkos I. als Banus von Bosnien 308

Seite

Fig. 14—17. Silbermünzen Tvrtkos I. als König von Bosnien 309
„ 18—19. Silbermünze Tvrtkos I. als König von Bosnien 310
„ 20—21. Silbermünze des Königs Stefan Thomas von Bosnien 310
„ 22—25. Silbermünzen des Königs Stefan Thomas von Bosnien 311
„ 26—28. Silbermünzen des Königs Stephan Tomašević von Bosnien 312
„ 29—32. Silbermünzen des Grosswojwoden Hrvoja, Herzogs von Spalato 313
„ 33—34. Bronzemünze der Stadt Dulcigno (?) 317

Truhelka, Dr. Ćiro. Slavische Inschriften in Bosnien.

Fig. 1. Ansicht des Gerichtsstuhles des Ivan Pavlović in Bukovica 344
„ 2. Vorderseite der Lehne des Gerichtsstuhles des Ivan Pavlović in Bukovica 344
„ 3. Rechte Seitenfläche der Lehne des Gerichtsstuhles des Ivan Pavlović in Bukovica . 344
„ 4. Linke Seitenfläche der Lehne des Gerichtsstuhles des Ivan Pavlović in Bukovica . 344
„ 5—6. Wappen und Inschrift auf den oberen Schrägflächen der Lehne des Gerichtsstuhles des Ivan Pavlović in Bukovica 344
„ 7. Grundriss der Kirchenruine Panagjur bei Kolunići 345
„ 8. Inschrift auf einem Grabsteine bei der Kirchenruine Panagjur 346
„ 9. Gothisirendes Alphabet einer mittelalterlichen Inschrift in Gornji Turbet bei Travnik 351
„ 10. Inschrift eines Grabsteines in Vinišca bei Brajkovići 352
„ 11. Inschrift einer Gruftplatte in Brajkovići 353
„ 12. Inschrift eines Grabsteines in Brajkovići 353
„ 13. Inschrift einer Gruftplatte in Brajkovići 353
„ 14. Inschriftfragment in Šćit 354
„ 15. Inschriftfragment aus Šćit 354

Radić, Franz. Beschreibung eines gothischen Altarbildes in der Allerheiligen-Kirche zu Curzola. Feldertheilung eines gothischen Altarbildes in der Allerheiligen-Kirche zu Curzola 357

Truhelka, Dr. Ćiro. Bronzehelm aus Vrankamen bei Krupa.

Fig. 1. Bronzehelm aus Vrankamen von rückwärts 382
„ 2. Bronzehelm aus Vrankamen von der Seite 382

Patsch, Dr. Carl. Inschriften aus Nikopolis (Prevesa) in Epirus.

Fig. 3—4. Inschriften aus Nikopolis 386
„ 5—6. Inschriften aus Nikopolis 387
„ 7—8. Inschriften aus Nikopolis 388
„ 9—10. Inschriften aus Nikopolis 389
„ 11. Inschrift aus Nikopolis 390

Vuletić-Vukasović, Vid. Bündnissvertrag Herzog Hrvojes und der Republik Ragusa gegen König Ostoja von Bosnien.

Fig. 12. Vertragsurkunde zwischen Herzog Hrvoje und der Republik Ragusa 390

Truhelka, Dr. Ćiro. Eine neue in Bosnien geprägte türkische Münze.

Fig. 13—14. Türkische, in Bosnien geprägte Münze 396

Lilek, Emil. Volksglaube und volksthümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina.

Fig. 1—2. Weihnachtsbäume bei den Katholiken an der dalmatinischen Grenze 456

Truhelka, Dr. Ćiro. Die Tätowirung bei den Katholiken Bosniens und der Hercegovina.

Fig. 1—7. Kreuze aus Tätowirungen (einfachere Formen) 497
„ 8—11. Kreuze aus Tätowirungen (complicirtere Formen, um Sutjeska üblich) 497
„ 12—22. Kreisförmige Zeichen aus Tätowirungen (der „Kolo“) 498
„ 23—30. Halbkreisförmige Zeichen aus Handrücken-Tätowirungen der Frauen (die „Ograda“) 499
„ 31—42. Bandverzierungen, von Weibern am Handgelenk getragen (die „Narukvica“) . 500
„ 43. „Grančica“ (zweigförmiges Motiv aus Tätowirungen) 500
„ 44—46. „Jelica“ (zweigförmige Motive aus Tätowirungen) 500
„ 47—48. „Jelica“ als Aufsatz auf dem „Kolo“ (letzterer in Fig. 48 mit der „Ograda“) . 500
„ 49—53. Der „Klas“ (die Aehre), Unterarm-Tätowirung aus dem Bilathale 501
„ 54. „Sunce“ (Sonne) 501
„ 55. „Mjesec“ (Mond) 501
„ 56. „Zvijezda prehodnica“ (Morgenstern) 501
„ 57—58. „Zvijezdice“ (Sternchen) 501

Seite

Fig. 59—64. Gebräuchliche Motive aus Tätowirungen 502
„ 65. Weiblicher Unterarm mit reichlicher Tätowirung 502
„ 66. Jüngling aus Sutjeska 503
„ 67. Frau aus dem Laśvathale 504
„ 68—69. Mädchen aus dem Bilathale 505
„ 70. Junge Frau aus Pokrajčići 506
„ 71—73. Christliche Symbole in Tätowirungen 507

Truhelka, Dr. Ćiro. Die „phrygische Mütze" in Bosnien.

Fig. 1. Hornförmiger Bestandtheil einer alterthümlichen Kopfbedeckung 510
„ 2. Stirnwulst einer alterthümlichen Kopfbedeckung 511
„ 3. Schläfenband einer alterthümlichen Kopfbedeckung 512
„ 4. Alterthümliche Kopfbedeckung „Roga" der Weiber um Osatica (Bezirk Srebrenica) . 513
„ 5. Kämpfende Dacier aus den Reliefs der Trajanssäule 514
„ 6. Orpheus in einem griechischen Vasenbilde 514
„ 7—8. Bleierne Maske mit hornförmiger Mütze, Stolac (römisch) 514
„ 9. Regenkapuze „Kukuljica" hercegovinischer Hirtinnen 514
„ 10. Kopfputz jungvermählter Frauen in Osatica 514

Dollfus, Adrien. Land-Isopoden der Balkanregion (Bosnien, Hercegovina, Serbien und Insel Corfu) im Landesmuseum zu Sarajevo.

Fig. 1. Kopfcomplex und erstes Pareialsegment 584
„ 2. Kopfcomplex von unten (Epistom etc.) 584
„ 3. Fünftes Pleonalsegment, Pleotelson und Uropoden 584
„ 4. Kopfcomplex und erstes Pareialsegment 585
„ 5. Kopfcomplex von unten 585
„ 6. Fünftes Pleonalsegment, Pleotelson und Uropoden 585
„ 7. Kopfcomplex und erstes Pareialsegment 585
„ 8. Kopfcomplex von unten 585
„ 9. Fünftes Pleonalsegment, Pleotelson und Uropoden 585
„ 10. Kopfcomplex und erstes Pareialsegment 586
„ 11. Kopfcomplex von unten 586
„ 12. Fünftes Pleonalsegment, Pleotelson und Uropoden 586

Wenzel Radimský.

Sonntag den 27. October 1895 starb unser wackerer, unermüdlicher Mitarbeiter Berghauptmann Wenzel Radimský. Er befand sich auf dem Heimwege aus seinem Bureau, als ein Schlagfluss seinem Leben in der Nähe der Ali-Pascha-Brücke ein jähes Ende bereitete. Mit ihm schied ein Mann aus dem Dasein, der eine erprobte Stütze unserer Culturbestrebungen war und dessen Andenken immerdar in Ehren gehalten werden wird.

Wenzel Radimský wurde am 21. Februar 1832 in Neu-Paka in Böhmen geboren. Er besuchte das Gymnasium in der Altstadt zu Prag und bezog nach der Absolvirung desselben im Jahre 1849 das Prager Polytechnikum, wo er 1850—1854 sich mit besonderer Vorliebe mineralogisch-geologischen und maschinen-technischen Studien widmete. In den Jahren 1855 und 1856 frequentirte er die damalige k. k. Montanlehranstalt in Přibram und studirte dort das Berg- und Hüttenwesen. Seine gesammten Studien absolvirte er mit Auszeichnung.

In den praktischen Dienst trat Radimský zuerst bei der Landau'schen Berggenossenschaft in Jilemnice in Böhmen, doch gab er seine dortige Stellung in kurzer Zeit auf, um als Bergbaucandidat in die Bergakademie in Schemnitz, Ungarn, einzutreten, wo er kurze Zeit in der Eigenschaft eines k. k. Bergbaupraktikanten verblieb.

Im Jahre 1857 schied Radimský freiwillig von diesem Posten, um als Leiter bei den Kohlengruben von Nirschan bei Pilsen einzutreten. Nachdem er diese Stellung zu Neujahr 1859 aufgegeben, begründete er im Vereine mit seinem Bruder Josef auf eigene Faust eine Gewerkschaft im Kohlenrevier von Wies in Steiermark. Seinen reichen Kenntnissen und seiner grossen Begabung gelang es, in kurzer Zeit einen Aufschwung dieser Grube herbeizuführen. Das anfangs bescheidene Unternehmen gedieh unter seiner Hand geschäftlich und finanziell, so dass auch die benachbarten Gruben seiner Leitung und Aufsicht anvertraut wurden. Nachdem jedoch sowohl sein eigenes, wie auch das seiner Leitung unterstellte benachbarte Werk der Handelsgesellschaft in Wies verkauft worden war, übernahm Radimský die Leitung der vereinigten Werke und versah dieselbe in der Eigenschaft eines Directors vom 1. März 1871 bis 31. März 1883. Ebenso leitete er den Betrieb der Gruben in Steyeregg, welche die k. k. priv. Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergwerksgenossenschaft in Pacht hielt.

Im Jahre 1884 übernahm die k. k. priv. Graz-Köflacher Eisenbahngesellschaft den Betrieb aller Gruben von Wies, und Radimský übersiedelte infolge dessen nach Wien, wo er sich als concessionirter Bergingenieur etablirte. Der Januar 1885 brachte einen für uns wichtigen Wendepunkt in seinem Leben, indem er damals die Stelle eines Berg-Obercommissärs in Sarajevo erhielt und die Leitung der Berghauptmannschaft für Bosnien und die Hercegovina übernahm. Seine Ernennung zum Berghauptmann erfolgte am 31. Mai 1885.

Noch während seines Aufenthaltes in Wies nahm Radimský die Gelegenheit wahr, die dortigen Fundstätten aus prähistorischer und römischer Zeit zu untersuchen. So entwickelte sich bei ihm die Neigung zur Anthropologie und Archäologie. Ausgrabungen nahm er anfangs selbst vor, später in Gemeinschaft mit Herrn Josef Szombathy, Custos am k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien. Die Resultate seiner Forschungen legte er in den „Mittheilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft" nieder; daselbst erschienen die: „Urgeschichtlichen Forschungen in der Umgebung von Wies in Mittelsteiermark" (I: 1883, Bd. XIII, die folgenden in Collaboration mit Herrn J. Szombathy, II und III: 1888, Bd. XVIII, IV: 1891, Bd. XXI) und Karte der Nekropole von Purgstall, Bd. XIV, S. [69].

Ueberdies war Radimský auch auf montan-geologischem Gebiete thätig. Hier verfasste er die Arbeiten: „Bericht über die montanistischen Verhältnisse und die Mineralvorkommnisse des Sulmthales" (1868); „Das Wieser Bergrevier" (1875); „Die Insel Pago in Dalmatien und deren Lignit-Vorkommen" (1877); „Ueber den geologischen Bau der Insel Arbe in Dalmatien" (1880).

Infolge der beiden letztgenannten Arbeiten wählte ihn die k. k. österr. geologische Reichsanstalt zu ihrem correspondirenden Mitgliede. Im Jahre 1878 wurde Radimský von Sr. Majestät durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet. Das Jahr seines Wiener Aufenthaltes benützte Radimský zu fleissigem Studium in Museen, Sammlungen und Bibliotheken und zur Erweiterung seiner Kenntnisse der prähistorischen und römischen Archäologie, wovon er in der Folge auf bosnischem Boden reichlichen Nutzen zog. Seine Verdienste in diesem Lande erwarben ihm die ungetheilte, bereitwillige Anerkennung der gelehrten Fachkreise nicht nur der Monarchie, sondern auch des Auslandes. Durch diese Wirksamkeit hinterlässt Radimský ein bleibendes Andenken; zahlreiche gelehrte Gesellschaften betrauern in ihm ihr Ehren- oder correspondirendes Mitglied.

Es würde zu weit führen, auch nur die Titel aller seiner Schriften aufzuzählen. Der „Glasnik" und die „Wissenschaftlichen Mittheilungen" sind lebende Zeugen der ausgedehnten und unermüdlichen Thätigkeit des wackeren Mannes. Wir nennen hier nur jene seiner Arbeiten, welche selbstständig in Buchform erschienen sind:

„Die prähistorischen Fundstätten" (deutsch und bosnisch [„Prehistorijske nalazišta], in letzterer Sprache in zwei Ausgaben, mit lateinischen und cyrillischen Lettern). Sarajevo 1891.

„Die neolithische Station von Butmir." Ausgrabungen im Jahre 1893. Wien, 1895.

Im Manuscripte sind vorhanden:

„Archäologisches Ortslexikon von Bosnien und der Hercegovina." (Diese Arbeit wird sammt nachträglichen Ergänzungen im bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum aufbewahrt.)

„Geschichte des alten Bergbaues in Bosnien und der Hercegovina", in Collaboration mit Herrn Dr. Carl Patsch (soll nach der Vollendung im „Glasnik" und in diesen „Mittheilungen" erscheinen).

Einige kleinere archäologische Abhandlungen (welche ebenfalls in den genannten Organen zur Publication gelangen werden).

Radimský war auch die Ordnung und Aufstellung der mineralogisch-geologischen Sammlungen des Museums anvertraut. Nach der Vollendung dieser Aufgabe war er unermüdlich um die Ergänzung und Erweiterung jener Sammlungen bemüht.

Seine bedeutende, vielseitige und rastlose Thätigkeit auf dem Gebiete der Geologie, sein unermüdliches Wirken als Berghauptmann und Montan-Referent der Landesregierung erwarben ihm allseitige Anerkennung, wie auch das Fachblatt „Školski Vjesnik" in seinem Octoberhefte dankbar der Verdienste gedachte, welche sich Radimský um die Ordnung der mineralogischen Sammlungen unserer Schulen erwarb.

In seinen schriftlichen Arbeiten entfaltete Radimský die Vorzüge einer schlichten Auffassung und klaren Darstellung. Seine literarische Hinterlassenschaft besitzt bleibenden Werth für mehr als eine Wissenschaft.

I. THEIL.

ARCHÄOLOGIE UND GESCHICHTE.

A. Berichte und Abhandlungen.

Die Ergebnisse der Untersuchung prähistorischer Grabhügel auf dem Glasinac im Jahre 1894.

Von

Franz Fiala,

Custosadjunct am bosn.-herceg. Landesmuseum.

(Mit 69 Abbildungen im Texte.)

Inhalt: I. Vorwort. — II. Fundbericht. 1. Vrlazije. — 2. Rusanovići. — 3. Golubovići. — 4. Jarevići. — 5. Rudine im Ivanpolje. — 6. Ilijak. — 7. Rudine bei Rusanovići. — 8. Strane. — III. Ueberblick. 1. Uebersicht der Funde. — 2. Ueber die Bedeutung der Nekropolen.

I. Vorwort.

Die von Podromanja in der Richtung von Nordost gegen Südwest nach Rogatica führende Strasse theilt das Gebiet der Tumuli von Rogatica in zwei nahezu gleiche Hälften. Die nördliche, der eigentliche Glasinac, ist durch Arbeiten der vergangenen Jahre ganz absolvirt worden, die Arbeiten des Jahres 1894 bewegten sich im südlichen Theile des Gebietes im Bereiche der Gemeinde Sočica, in den Ortschaften Rusanovići, Vrlazije, Rudine, Strane, Golubovići, Jarevići, Ilijak und Brezije.

Das Terrain bildet ein Hügelgelände mit der Durchschnittscôte von 800 M., welches im Süden durch einen circa 970 M. hohen und in steilen Felswänden zum Flusse Prača abfallenden Hügelzug begrenzt wird. Gegen Norden steigt das Gelände sanft bis zur Höhe des Glasinac an. Die Gegend hat ein wärmeres Klima als der Glasinac. Mais, Hülsenfrüchte und Pflaumen liefern sehr gute Ernten, während jene Früchte am Glasinac nicht gebaut werden können. Die Heuwiesen sind von mittlerer Qualität und liefern in trockenen Jahren leicht Missernten. Die Gegend ist infolge der karstigen Beschaffenheit sehr wasserarm. Ich kenne nur einen einzigen Quellbrunnen, der das ganze Jahr hindurch Wasser hält und im Sommer acht Ortschaften versorgen muss. Zu früherer Zeit müssen die Wasserverhältnisse andere gewesen sein. Unterhalb Rusanovići, $^1/_2$ Kilometer südlich, sind Spuren eines alten Bachlaufes erkennbar, welcher seinen Abfluss in einen Erdschlund fand. Die Einwohner bringen das Versiegen dieses Wasserlaufes mit der Verschüttung der Quelle des circa sechs Kilometer nordwestlich von Rusanovići gelegenen Dorfes Rabar zusammen. Ich habe die darauf bezügliche

Sage im II. Bande dieser „Mittheilungen“ S. 319 mitgetheilt. Von geschlossenen Waldbeständen ist nicht mehr viel zu erblicken; kleine Eichenhaine und Buschwerk, in der Nähe der Dörfer grössere Schonungen, bieten im Gegensatz zum kahlen Glasinac ein recht freundliches Landschaftsbild.

Die Gegend ist dicht besiedelt und muss auch im Mittelalter eine gewisse Rolle gespielt haben; das bezeugen die zahlreich vorhandenen mittelalterlichen Grabsteine, deren imposanteste Gruppe, die Steine von Vlagjevina, eine Sehenswürdigkeit des Landes bildet. Grössere Nekropolen sind die von Golubovići, Vrlazije, Rusanovići und Dobrača. Durch dieses Gelände führte der alte Weg vom mittelalterlichen Handelsemporium Prača über Hrenovic und die Gosinja nach Rogatica und Višegrad. Bei Varošište existiren ausgebreitete Ruinenfelder, bei Prijeboševići Reste einer mittelalterlichen Brücke, und bei Jarevići und Vrlazije lassen sich alte Burgstätten auf prähistorischen Ringwällen erkennen.

An römischen Alterthümern wurden auf dem Hügel „Glave“ bei Rudine Fragmente von sculpirten Grabsteinen entdeckt. Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. sind in diesem Gebiete häufig. Besonders im Osten, bei Rogatica, kommen römische Denkmale in grösserer Menge vor.

Die Zahl der prähistorischen Tumuli ist ungemein gross. Stellenweise kommen sie so dicht vor, dass sie z. B. bei Rusanovići der Landschaft einen gewissen tristen Charakter verleihen. Von geschlossenen Nekropolen kann eigentlich nicht die Rede sein, weil die Gräber eben überall und nur in kleinen Gruppen geschlossen vorkommen. Um aber die Uebersicht zu erleichtern, habe ich im folgenden Fundberichte eine Scheidung nach den Ortschaften, und wo zugleich Wallburgen vorhanden waren, nach solchen eintreten lassen.

Abgebildet wurden nur die für den Glasinacer Formenkreis neuen Artefacte, die übrigen können nach der den früheren Berichten conformen Nomenclatur leicht erkannt werden.

II. Fundbericht.

1. Vrlazije.

Die Ortschaft liegt am Nordabhange der circa 1000 M. hohen Gosinja planina. Die Nekropole dehnt sich auf einer nach Osten sanft abfallenden, „Borci“ genannten Terrainfalte aus, welche vom Gradićhügel dominirt wird. Auf dem letztgenannten Hügel befindet sich ein prähistorischer Ringwall, in dessen planirtem Inneren wiederholt behauene Quadern und mittelalterliches Eisengeräthe gefunden wurden, was auf eine Benützung dieser prähistorischen Wallanlage in mittelalterlicher Zeit schliessen lässt.

Die Wallanlage hat die Form einer Ellipse, deren Axenlängen 48 und 58 M. betragen. Der aus Bruchstein, Schotter und Erde aufgeführte Wall ist stellenweise noch 0·75 M. hoch, die ehemalige Kronenbreite muss, nach den abgestürzten Schuttmassen zu urtheilen, 3 M. betragen haben. Von einem Eingange ist nichts mehr ersichtlich. Figur 1 des Textes zeigt eine Planskizze, Figur 2 ein Profil des Ringwalles im Schnitte von Südost nach Nordwest. Die unterhalb des Gradić gelegene, Borći genannte Localität trägt eine kleine Todtenstadt. Ich habe selten eine solche Menge diverser Gräber auf einem Platze beisammen gesehen. 13 Tumuli, 48 mittelalterliche Grabsteine, mittelalterliche türkische Gräber, ältere und neuere Gräber der Orthodoxen, Alles dicht aneinander geschlossen, bieten ein seltsames Ensemble.

Viele der mittelalterlichen Grabsteine lagen auf den Scheiteln der Tumuli, während ältere türkische Gräber oft an den Rändern der prähistorischen Hügel angelegt waren. Die Untersuchung der Tumuli wurde durch die erwähnten Umstände wesentlich erschwert. Einestheils war der Inhalt der Gräber durch die Nachbestattungen bereits gestört, andererseits war die Zeitbestimmung der Skelete (ob prähistorisch oder mittelalterlich) schwierig.

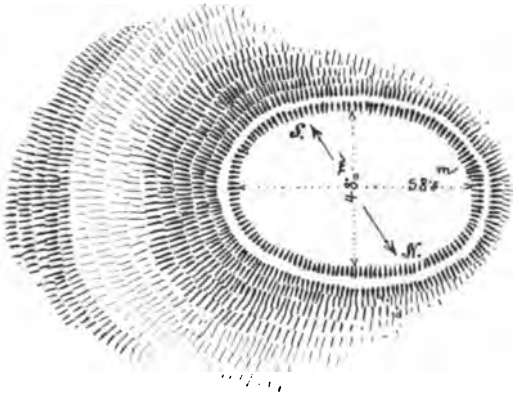


Fig. 1. Grundriss des Ringwalles von Vrlazije.

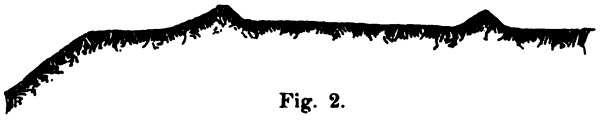


Fig. 2.
Durchschnitt des Ringwalles von Vrlazije (SO. — NW.).

Tumulus I. Aus Bruch- und Klaubstein, kahl; D. 7, H. 0·5 M.

Am Scheitel befand sich ein tumbaförmiger mittelalterlicher Grabstein. Der Hügel barg ausser einer Nachbestattung noch Reste von 3 Skeleten, deren Orientirung nicht mehr constatirbar war. An Artefacten wurde im Tumulus ohne erkenntliche Zugehörigkeit zu bestimmten Skeleten Folgendes gefunden: 1 thönernes Schälchen mit Fuss, H. 4·5 (Figur 3, nat. Gr.), 1 bronzene Perle, 1 Spiralfingerring aus Bronzedraht, das Fragment einer bronzenen Spiralrolle, Splitter eines eisernen Messers und 2 ornamentirte Gefässfragmente aus Thon (Figur 4, nat. Gr.)

Fig. 4.
Thongefäss-Bruchstück aus Tumulus I bei Vrlazije ($^1/_1$).

Fig. 3.
Thonbecher aus Tumulus I bei Vrlazije ($^1/_1$).

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 5—7. Thongefäss-Bruchstücke aus Tumulus II bei Vrlazije ($^1/_1$).

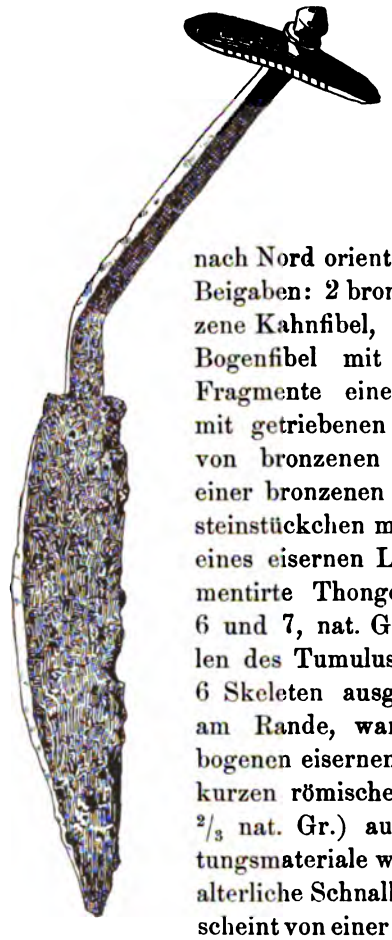


Fig. 8. Eisernes Dolchmesser (röm.) aus Tumulus II bei Vrlazije ($^2/_3$).

Tumulus II. L. 17, Br. 9, H. 0·75 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Im Osttheile befanden sich zwei in einer Linie liegende, von Süd nach Nord orientirte Skelete mit folgenden Beigaben: 2 bronzene Knopffibeln, 1 bronzene Kahnfibel, 1 bronzene zweischleifige Bogenfibel mit viereckiger Fussplatte, Fragmente eines Bronzeblecharmbandes mit getriebenen Verzierungen, 5 Stücke von bronzenen Spiralrollen, Fragmente einer bronzenen Brillenspiralfibel, 2 Bernsteinstückchen mit Bohrungen, Fragmente eines eisernen Lanzenblattes und 3 ornamentirte Thongefässfragmente (Figur 5, 6 und 7, nat. Gr.). In den übrigen Theilen des Tumulus wurden noch Reste von 6 Skeleten ausgegraben; das eine, hart am Rande, war mit einer kleinen, gebogenen eisernen Messerklinge und einem kurzen römischen Dolchmesser (Figur 8, $^2/_3$ nat. Gr.) ausgestattet. Im Aufschüttungsmateriale wurde eine bronzene mittelalterliche Schnalle gefunden. Dieses Skelet scheint von einer römischen Nachbestattung herzurühren.

Tumulus III. D. 9, H. 1 M.; aus massiven Blöcken, mit wenig Klaubsteinen auf dem Scheitel, kahl.

In der Osthälfte Reste von 5 Skeleten; bei dem einen eine Doppelspirale aus Bronzedraht, bei dem zweiten Fragmente einer eisernen Lanzendülle, bei dem dritten eine cylindrische Bernsteinperle mit Mittelrippe, H. 19, D. 28 Mm. (Figur 9, nat. Gr.) und eine solche elliptische (Figur 10, nat. Gr.). Bei den anderen Skeleten nur Fragmente von Thongefässen.

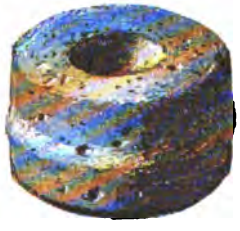


Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 9 und 10. Bernsteinperlen aus Tumulus III bei Vrlazije ($^1/_1$).

Tumulus IV. D. 9, H. 1 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Im Südtheile lagen 7 Skelete; bei dreien konnte die Orientirung von Nord nach Süd festgestellt werden. Bei der einen Leiche fand sich ein gebrochenes Hammerbeil aus einer dioritähnlichen Gesteinsart, L. 140, H. an der Schneide 58, D. des Stielloches 23 Mm. (Figur 11, $^2/_3$ nat. Gr.); bei der zweiten eine einschleifige Bogenfibel mit dreieckiger, mit Gravirung und drei getriebenen Buckeln verzierter Fussplatte

(Figur 12, nat. Gr.), ferner 1 Fingerring aus Bronzeguss, 1 bronzener Knopf, Fragmente einer Brillenspiralfibel aus Bronzedraht, 5 Spiralrollen aus Bronzedraht, Fragmente eines gekrümmten Haumessers aus Eisen mit beinbelegter Griffzunge und 1 Bernsteinperle. Um die anderen Beisetzungen wurden nur 2 kleine Röhrchen aus Bronzeblech, 1 thönerner Spinnwirtel und Fragmente von thönernen gehenkelten Gefässen vorgefunden.

Die Skelete dieses Tumulus lagen nicht auf dem Urboden, sondern in verschiedenen Niveaux, zwischen Felsblöcken eingeklemmt.

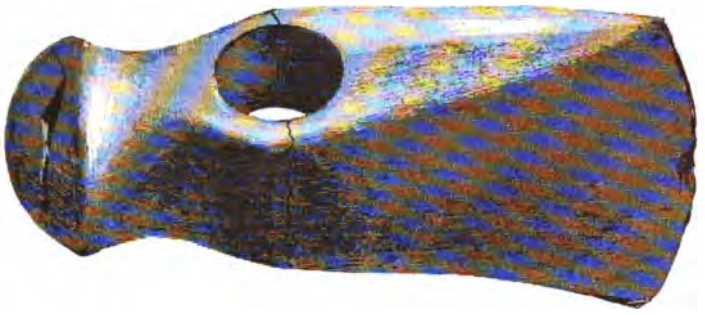


Fig. 11. Durchbohrtes Steinbeil aus Tumulus IV bei Vrlazije ($^2/_3$).

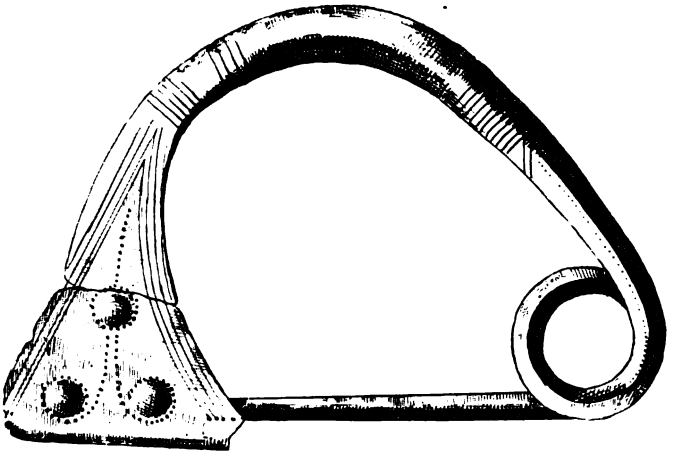


Fig. 12. Bronzene Bogenfibel aus Tumulus IV bei Vrlazije ($^1/_1$).

Tumulus V. D. 8, H. 1 M.; aus Klaub- und Bruchstein, kahl.

An fünf Stellen Reste von Skeleten, dazwischen verstreuter Leichenbrand. Bei dem Leichenbrande fand sich nur ein Klumpen grünen Glasflusses und einige ganz verschlackte Bronzestückchen. Die anderen, regellos im Tumulus zerstreuten Beigaben zeigen keine Spur von Brand und gehören zu den Skeleten. Das Inventar ist folgendes: 3 Brillenspiralfibeln aus Bronzedraht, 2 zweischleifige Bogenfibeln mit doppelt gelochter Fussplatte aus Bronze, 4 bronzene Schmuckringe, 1 bronzene Kahnfibel, 1 bronzene Pincette, gravirt, 1 bronzener Fibelbügel, 1 bronzenes Anhängsel in Form einer Oinochoe, 2 bronzene Schmuckstücke in Form von Stäbchen mit 9 aufgesetzten Scheibchen,[1])

[1]) Siehe diese Mitth., Bd. III, S. 24, Figur 63.

2 runde Bronzeperlen, 4 gelochte Bernsteinstücke, 2 kleine Doppelspiralen aus Bronzedraht, 1 Perle aus hellgrünem Glase, Fragmente von bronzenen Doppelnadeln, 1 kleiner eiserner Schmuckring, Fragmente von 3 flachen eisernen Schmuckringen, 1 eiserne gekrümmte Messerklinge, 3 Fragmente von eisernen Lanzenblättern, eine kleine Anzahl von Thongefässfragmenten und 1 Hundezahn.

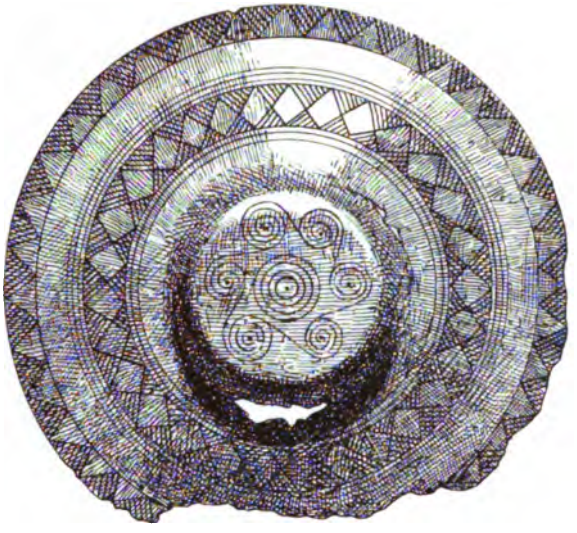


Fig. 13. Bronzene Zierscheibe aus Tumulus VI bei Vrlazije ($^1/_1$).

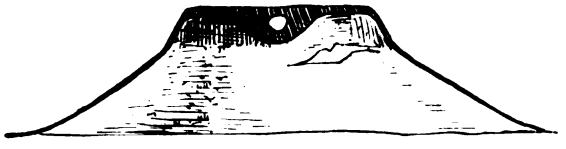


Fig. 14. Durchschnitt der Zierscheibe Fig. 13.

Fig. 15. Eisernes Messer aus Tumulus VI bei Vrlazije ($^2/_3$).

Fig. 16. Eiserner Gegenstand aus Tumulus VI bei Vrlazije ($^1/_1$).

Tumulus VI. D. 8·5, H. 1 M.; aus Klaub- und Bruchstein, kahl.

Am Scheitel vier mittelalterliche Grabsteine in Tumbaform. Ausser den mittelalterlichen Nachbestattungen fanden sich im Tumulus noch 2 Skelete; bei dem einen konnte die Orientirung von Nord nach Süd constatirt werden. Dieses hatte folgende Beigaben: 1 bronzenen Zierknopf mit Oese, reich gravirt (Figur 13 und 14, nat. Gr.), 1 Spiralarmband aus Bronzedraht, 1 bronzenen Fingerring in Spiralform, 4 Spiralröhrchen aus Bronzeblech und 1 zerbrochene bronzene Zierscheibe ohne Klammern. Bei dem zweiten befand sich eine gerade eiserne Messerklinge (Figur 15, $^2/_3$ nat. Gr.) und 1 eiserne Schliesse (Figur 16, nat. Gr.)

Tumulus VII. D. 12·5, H. 0·4 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Leichenbrand mit folgenden Artefacten: 8 fragmentarisch erhaltene bronzene Knopffibeln, 2 Fragmente von bronzenen Knotenfibeln, 2 Fragmente von bronzenen Bogenfibeln, 1 bronzenes Kettchen, 6 runde bronzene Perlen, 1 Anhängsel aus Bronze in Pflaumenform, 2 bronzene Anhängsel in Form von Oinochoen, 2 Anhängsel in Doppelbeilform, 1 bronzenes Anhängsel in Steigbügelform (Figur 17, nat. Gr.), 9 längliche dreiknotige Bronzeperlen, 5 brillenförmige bronzene Anhängsel, 2 kugelförmige bronzene Anhängsel, 1 Fragment einer bronzenen Pincette, 40 kleine bronzene Knöpfe, 20 bronzene Schmuckringe D. 1 Cm., Bronzespiralrolle, 3 Kettchen aus bronzenen Schmuck-

ringen, 1 Schmucknadel aus Bronzeguss (Figur 18, nat. Gr.[1]), Fragment einer Schmucknadel mit leiterförmigem Kopfe, 10 Fragmente von brillenförmigen Anhängseln aus Bronze, 3 Fragmente von pflaumenförmigen Anhängseln aus Bronze, Fragmente einer bronzenen Brillenspiralfibel, 1 Emailperle, 38 Bernsteinperlen, 1 eiserner Fingerring und 1 Fragment einer eisernen Lanzenspitze.

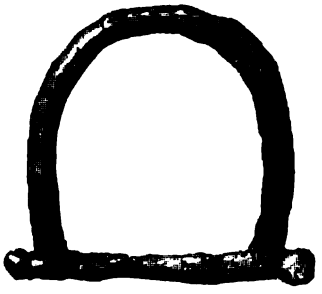


Fig. 17.
Bronze aus Tumulus VII
bei Vrlazije ($^1/_1$).

Fig. 18. Bronzenadel
aus Tumulus VII
bei Vrlazije ($^1/_1$).

Tumulus VIII. D. 11·3, H. 1·2 M.; Bruch- und Klaubstein mit Erde gemischt.

Circa 8 Skelete von Nord nach Süd orientirt, an einer Stelle Leichenbrand. Bei einem Skelete 2 bronzene zweischleifige Bogenfibeln und 2 bronzene Spiraldrahthülsen. Thongefässfragmente im Tumulus zerstreut.

Tumulus IX. D. 11, H. 0·7 M., aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

5 von West nach Ost orientirte Skelete. An Artefacten wurden 1 geschnittener Eberzahn, 1 bronzene Brillenspiralfibel, 1 Perle aus Kalkspath, 1 Gegenstand aus Eisen (Figur 19 nat. Gr.) und das Fragment einer steinernen Hammeraxt (Figur 20, nat. Gr.) gefunden.

Fig. 20. Bruchstück eines durchbohrten Steinhammers
aus Tumulus IX bei Vrlazije ($^1/_1$).

Fig. 19.
Eiserner Gegenstand
aus Tumulus IX
bei Vrlazije ($^1/_1$).

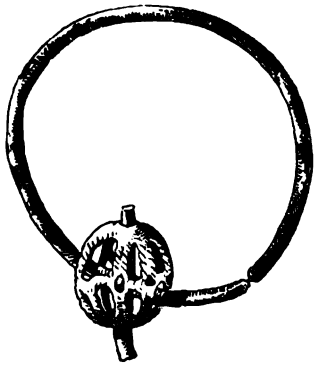


Fig. 21.
Bronzering mit silbernem Zierrath
(frühmittelalterlich)
aus Tumulus XIII bei Vrlazije ($^1/_1$).

Tumulus X. D. 9·5, H. 0·4 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Eine Skeletbeisetzung mit Fragmenten eiserner Lanzenspitzen und Leichenbrand mit Thonscherben.

Tumulus XI. D. $7^1/_2$, H. 1 M.; aus Erde und Stein, berast.

Reste eines Skeletes, dabei eine krumme eiserne Messerklinge, Fragmente einer solchen, ein eisernes griffelartiges Werkzeug, das Fragment einer Bernsteinperle und Thonscherben.

---

[1]) Vgl. Hoernes, Grabhügelfunde von Glasinac, S. 8, Figur 184 (Mitth. der Anthrop. Gesellschaft in Wien, Bd. XIX).

Tumulus XII. D. 7·5, H. 0·75 M.; aus Erde und Stein, berast. Unverbrannte Knochen und Thonscherben.

Tumulus XIII. D. 7, H. 0·45 M.; Bruch- und Klaubstein, kahl.

In der Südhälfte 1 von West nach Ost orientirtes Skelet; am Haupte derselben lagen 2 Ohr- oder Schläfenringe mit einer aufgefädelten silbernen Bommel (Figur 21, nat. Gr.); auf der Brust ein Spiralröhrchen aus Bronzedraht. Jedenfalls eine Bestattung aus dem frühesten Mittelalter (Völkerwanderungszeit).

2. Rusanovići.

Die Tumuli kommen hier in so grosser Anzahl vor, dass man den Ort als eine Art Centrum in der südlichen Sphäre dieses Vorkommens betrachten muss. Grössere Gruppen liegen im Dorfe selbst, ferner auf den Hügeln Grkovići, Pod-Petrovac, Mali- und Veliki-Drijenjak, die übrigen zerstreut auf Hutweiden, selten auf Culturland. $2^1/_2$ Kilometer südlich von Rusanovići zwischen den Dörfern Jarevići und Golubovići finden sich drei Wallburgen sehr nahe aneinander. Die eine, auf der mit 872 M. côtirten Kuppe gelegene, habe ich bereits im I. Bande dieser „Mittheilungen", S. 162 beschrieben. Der zweite Wall krönt eine circa 930 M. hohe Abfallskuppe der Rudinica; die Anlage hat die Form einer Ellipse von 120 und 40 M. Axenlänge, mit südwärts gelegenem Eingange, der Wall ist aus grossen Bruch- und Klaubsteinen aufgeschüttet, hat heute noch eine Höhe von 1 M. und muss seinerzeit eine Kronenbreite von 3 M. aufgewiesen haben. Die dritte Anlage liegt unterhalb der zwei ersterwähnten, auf einer Abfallskuppe des Jarevićko brdo; der Wall ist nicht mehr deutlich in seiner Ausdehnung zu verfolgen, der Innenraum zeigt Spuren einer mittelalterlichen Baulichkeit. Die Oertlichkeit führt den Namen „Mali Gradac". Die beiden anderen prähistorischen Anlagen werden von der Bevölkerung bald Gradac, bald Gradina genannt. Ausgrabungen wurden an diesen zwei von dichtem Jungwald bewachsenen Localitäten noch nicht vorgenommen.

Fig. 22. Silberner Fingerring aus Tumulus I bei Rusanovići ($^1/_1$).

Fig. 23. Eiserner Bolzen aus Tumulus I bei Rusanovići ($^1/_1$).

Tumulus I. D. 11, H. 0·8 M.; aus Bruch- und Klaubstein nebst Erde, mit Grasnarbe bedeckt.

Im Ganzen wurden 6 von West nach Ost orientirte Skelete vorgefunden. Bei dem in der Mitte situirten lag 1 Fingerring aus Silber (Figur 22, nat. Gr.). Am Südrande des Tumulus wurden 1 kleine Kaurimuschel und 1 eiserner Bolzen (Figur 23, nat. Gr.) und zwischen den anderen Skeleten 2 runde Klopfsteine, Splitter einer eisernen Lanze, 1 kleine runde Bronzeperle, verbrannte Thierknochen und Klumpen gefritteten Lehmes ausgegraben. An Thongefässen fanden sich Fragmente einer Schale mit eingebogenem Rande und eines dickwandigen gehenkelten Gefässes.

Tumulus II. D. 7, H. 0·8 M.; aus Stein und Erde, berast.

Im Südtheile 2 von West nach Ost orientirte Skelete; bei dem einen 1 bronzene gravirte Zierscheibe mit kreuzförmiger Mittelrosette und 1 Fragment eines Eisenmessers, bei der zweiten 1 Thonperle und 1 bronzene Zierplatte. Im Nordtheile fanden sich Reste eines Skeletes mit zahlreichen Thongefässfragmenten.

Tumulus III. D. 11, H. 0·7 M.; aus Bruch- und Klaubstein, berast.

Er enthielt 13 Skelete, die Orientirung war bei 12 von West nach Ost, bei 1 von Ost nach West. Bei diesem lag 1 central gelochte bronzene Zierscheibe, einige Stücke von dickem Spiraldraht aus Silber und 1 durchbohrtes Hornsteinstück. Bei einer von West nach Ost orientirten Beisetzung wurde 1 Kopfreif aus Bronzeblech, gravirt, auf dem Haupte festsitzend, gefunden. Bei den anderen Skeleten nur Gefässfragmente.

Tumulus IV. D. 9, H. 0·85 M.; aus Bruchstein und Schotter; kahl.

Im Nordtheile Reste eines Skeletes; im Südtheile Leichenbrand mit 1 grossen runden Bronzeperle, 1 verzierten Thonperle (Figur 24, nat. Grösse), Fragmenten von 1 bronzenen Bogen- und 1 Knopffibel, 1 bronzenen Anhängsel in Oinochoeform, Bernsteinstückchen, Resten eines fein geformten Thonschälchens mit Fuss und ordinären Thongefässscherben.

Fig. 24. Thonwirtel aus Tumulus IV bei Rusanovići ($^1/_1$).

Tumulus V. D. 9·5, H. 1·4 M.; Stein und Erde, mit Gestrüpp bewachsen.

Unverbrannte Menschenknochen und Thonscherben im Tumulus zerstreut.

Tumulus VI. D. 5·5 M., H. 0·6 M.; Erde und Stein, berast.

In der Mitte Reste eines Skeletes mit einer Bronzemünze des Diocletian und römischen Thongefässfragmenten.

Tumulus VII. D. 4, H. 0·4 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Ein eisernes Schmuckstück, sonst leer.

Tumulus VIII. D. 4, H. 0·4 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Ganz leer.

Tumulus IX. D. 7·5, H. 0·6 M.; aus Stein und Erde, berast.

Im Nordtheile Leichenbrand und Reste von 2 Skeleten. In der Mitte 2 von West nach Ost orientirte Beisetzungen mit 1 eisernen Lanzenspitze, 1 sphärischen Buckelknopfe aus Bronze,[1]) 1 bronzenen Knopfe mit Schlitzen und 2 bronzenen offenen Zierringen, mit Bronzespiraldraht umwunden. Im Südtheile Reste von 2 Skeleten mit 3 bronzenen Brillenspiralfibeln, 1 bronzenen Scheibenfibel, 2 bronzenen Anhängseln in Oinochoeform und Thongefässfragmenten.

Tumulus X. D. 6·8, Höhe 0·5 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

In der Mitte ein Skelet mit 1 bronzenen Zierscheibe.

Tumulus XI. D. 7, H. 0·5 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Skeletreste und Thonscherben.

Tumulus XII. D. 6·6, H. 0·4 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Skeletreste und Thonscherben.

Tumulus XIII. D. 4, H. 0·4 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Skeletreste und Thonscherben.

Tumulus XIV. D. 10, H. 0·6 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Ganz leer.

Tumulus XV. Ellipsenaxen der Basis 15 und 7·5, H. 0·6 M.; aus Klaub- und Bruchstein, mit Eichengestrüpp bewachsen.

---

[1]) Vgl. diese Mitth., Bd. I, S. 91, Figur 106.

Im Osttheile eine von West nach Ost und im Westtheile eine von Ost nach West orientirte Beisetzung. An Beigaben nur Thonscherben.

Tumulus XVI. D. 7·5, H. 0·4 M.; Bruch- und Klaubstein, kahl.

In der Mitte des Tumulus lagen zwei von West nach Ost orientirte Skelete. Bei dem einen wurden folgende Funde gemacht: 3 bronzene zweischleifige Bogenfibeln mit viereckiger, doppelt gelochter Fussplatte, 1 Fragment einer bronzenen Brillenspiralfibel, 1 bronzene Knopffibel, 1 verzierte Thonperle (Figur 25, nat. Gr.), 1 solche unverzierte, 5 bronzene kleine Knöpfe, 2 bronzene runde Perlen, 4 Stück Bronzespiraldraht, Fragmente 1 eisernen Messerklinge und Thonscherben.

Fig. 25. Thonwirtel aus Tumulus XVI bei Rusanovići ($^1/_1$).

Tumulus XVII. D. 7·3, H. 0·4 M.; Bruch- und Klaubstein, kahl.

Eine Brandbestattung mit 2 bronzenen Brillenspiralfibeln und 1 griffelartigen eisernen Werkzeuge.

Tumulus XVIII. D. 9·3, H. 0·6 M.; Bruch- und Klaubstein, kahl.

Ganz leer.

Tumulus XIX. D. 10·1, H. 0·4 M.; aus Stein und Erde, kahl.

Reste von 2 Skeleten, Thonscherben.

Tumulus XX. D. 8·5, H. 0·5 M.; Stein und Erde, kahl.

In der Mitte Reste eines Skeletes mit 1 bronzenen Schmucknadel mit kugelförmigem Kopfe und 1 zweischleifigen bronzenen Bogenfibel.

Tumulus XXI. D. 10·3, H. 0·7 M.; aus Stein und Erde, kahl.

Leichenbrand mit Spuren des Scheiterhaufens. An Artefacten Folgendes: 3 Fragmente von bronzenen Kahnfibeln, 1 Fragment einer bronzenen Knotenfibel, 1 solches einer bronzenen Knopffibel, 1 Fragment einer bronzenen Brillenspiralfibel, 1 Anhängsel aus Bronze in Doppelbeilform, 1 solches in Hammerform (Figur 26, nat. Gr.), 2 brillenförmige Bronzeanhängsel, 1 dreieckiges Bronzeanhängsel, 5 runde bronzene Perlen, 8 bronzene Schmuckringe, 10 bronzene Gürtelbesatzstäbchen, 1 bronzene tonnenförmige Perle, 1 Wetzstein mit Loch, 1 Fragment eines solchen, Fragmente einer eisernen Lanze und eines eisernen Messers.

Fig. 26. Bronzenes Zierstück aus Tumulus XXI bei Rusanovići ($^1/_1$).

Tumulus XXII. D. 11, H. 0·6 M.; Klaubstein und Erde, berast.

Im Osttheile Leichenbrand und Reste eines Skeletes, bei welchem Bruchstücke eines eisernen Messers und einer eisernen Lanzenspitze, 1 grosser bronzener Zierknopf mit Schlitzen[1]) und 1 eisernes Röhrchen von 2 Mm. Durchmesser (Nadelhülse?) gefunden wurden. Im Westtheile Reste eines Skeletes mit 3 durchbohrten Bernsteinstücken, 1 bronzenen Knotenfibel und Thonscherben.

Tumulus XXIII. D. 8·5, H. 0·5 M.; aus Klaubstein und Erde, kahl.

Reste eines Skeletes mit 2 bronzenen Spiraldrahtröhrchen und Thonscherben.

Tumulus XXIV. Ellipsenaxen der Basis 13·5 und 7, H. 0·6 M.; aus Klaub- und Bruchstein und etwas Erde; berast.

Im Nordostquadranten 2 von West nach Ost orientirte Skelete; im Südostquadranten eine von Ost nach West gerichtete Beisetzung. In der Westhälfte des Tumulus Reste eines Skeletes. Bei den ersterwähnten 2 Beisetzungen waren folgende Beigaben: Fragmente einer bronzenen Brillenspiralfibel, 1 Röhrchen aus zusammengebogenem Bronze-

[1]) Vgl. diese Mitth., Bd. I, S. 97, Figur 151.

blech, 1 runde Bronzeperle, 1 kleines Spiralarmband aus Bronzedraht, 1 Spiralhülse aus Bronzedraht, 1 eiserne Messerklinge und 1 eiserne Lanzenspitze. Thonscherben im Tumulus zerstreut.

Tumulus XXV. D. 5·5, H. 0·55 M.; aus Stein und Erde, berast.

In der Westhälfte des Tumulus 2 von Süd nach Nord orientirte Skelete; bei der ersten Beisetzung 2 massive gravirte Gelenkringe aus Bronzeguss,[1]) Bronze- und Emailperlen, Fragmente von 2 eisernen Brillenspiralfibeln und 2 bronzene Platten von Scheibenfibeln (Figur 27, nat. Gr., das Stück ist bemerkenswerth, weil hier zum ersten Male mit Plättchen gekrönte Stifte in die Platte eingelassen erscheinen), bei der zweiten 2 massive gravirte Gelenkringe aus Bronzeguss, 1 Kopfreif aus Bronzeblech, gravirt, und Thonscherben. Im Südostquadranten ein von Ost nach West orientirtes Skelett, ohne Beigaben.

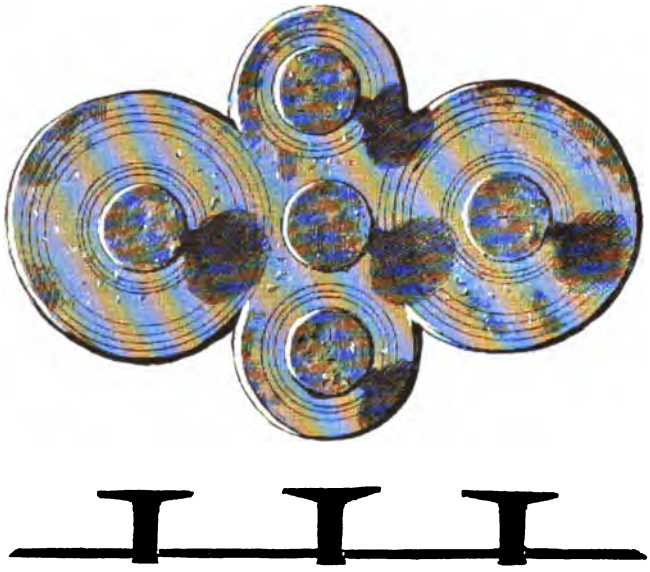


Fig. 27. Bronzene Zierplatte aus Tumulus XXV bei Rusanovići ($^1/_1$).

Tumulus XXVI. D. 8·5, H. 0·6 M.; aus Klaubstein, kahl.

Ganz leer.

Tumulus XXVII. D. 11, H. 1 M.; Erde und Bruchstein, berast.

Im Nordwestquadranten 2 von Nord nach Süd orientirte Skelete ohne Beigaben. Im Südostquadranten 3 von West nach Ost orientirte Bestattungen; bei der einen 3 eiserne Schmuckringe, D. 45 Mm., 1 flacher bronzener Schmuckring und Thongefässfragmente.

Tumulus XXVIII. D. 4, H. 0·35 M.; aus Erde und Stein, berast.

Leer.

Tumulus XXIX. D. 7·8, H. 0·4 M.; Bruch- und Klaubstein.

Reste eines Skeletes.

---

[1]) Vgl. diese Mitth., Bd. I, S. 94, Figur 116.

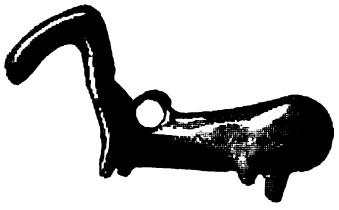


Fig. 28.
Pferdeförmiges Bronze-Anhängsel aus Tumulus XXX bei Rusanovići ($^1/_1$).

Fig. 29. Eiserne Perle (?) aus Tumulus XXX bei Rusanovići ($^1/_1$).

Tumulus XXX. D. 8·7, H. 0·9 M.; aus Klaubstein und Erde, berast.

Der Tumulus enthielt 4 Skelete, die sämmtlich an den Rändern beigesetzt waren. Das im Nordwestquadranten situirte Skelet war von Nord nach Süd orientirt und mit folgenden Beigaben ausgestattet: 1 bronzener Flachring, 4 bronzene geschlitzte Anhängsel in Pflaumenform, 1 bronzene Zierscheibe, 1 bronzenes Anhängsel in Gestalt eines roh modellirten Pferdes (Figur 28, nat. Gr.), 1 Fragment einer eisernen zweischleifigen Bogenfibel und 1 eiserne röhrenförmige Perle (Figur 29, nat. Gr.). Im Südtheile lagen 2 von West nach Ost orientirte Skelete, bei denen zwei flache bronzene Schmuckringe, 1 kleine bronzene Zierscheibe, 4 Emailperlen und 2 Bruchstücke von eisernen Messerklingen gefunden wurden. Das vierte am Ostrande gelegene Skelet hatte einen Reif aus Bronzeblech am Haupte, und in der Kopfnähe lagen bei 200 bronzene Knöpfchen mit Oese, D. 7 Mm., verstreut. Etwas entfernt vom Skelete wurde ein Handgelenkring aus Bronzeguss ausgegraben.

Fig. 30.
Röhrchen aus getriebenem Bronzeblech aus Tumulus XXXV bei Rusanovići ($^1/_1$).

Tumulus XXXI. D. 8·8, H. 0·55 M.; Klaubstein und Erde, berast. In der Mitte Spuren von Leichenbrand, sonst leer.

Tumulus XXXII. D. 7·1, H. 0·4 M.; aus Klaubstein und Erde, berast. Nur einige unverbrannte Menschenknochen und Splitter von einer eisernen Lanzenspitze.

Tumulus XXXIII. D. 7·5, H. 0·8 M.; aus Bruch- und Klaubstein mit Erde; berast.

In der Mitte Reste von 3 Skeleten, im Nordtheile Spuren von Brand. Bei einem Skelete lag 1 bronzene Früh-La Tène-Fibel mit schlangenkopfförmigem Fusse und Fragmente eines gehenkelten Töpfchens aus feingeschlemmtem Thone.

Tumulus XXXIV. D. 7, Höhe 0·6 M.; aus Erde und Klaubstein, berast.

Leer.

Tumulus XXXV. D. 14 und 12, H. 0·9 M.; aus Bruch- und Klaubstein, Schotter und Erde. Mit Gestrüpp bewachsen.

In der Mitte 8 von Nord nach Süd orientirte unverbrannte Beisetzungen; zwischen diesen wurden folgende Artefacte angetroffen: 1 Fingerring aus Bronzedraht, 1 Armband aus spiralig gewundenem Bronzedraht,[1]) 1 solches Kinderarmband, 8 Spiralhülsen aus Bronzedraht, 1 runde Bronzeperle, 1 Bernsteinperle, 1 Knochenperle und Fragmente eines eisernen Fibelbogens. Hart am Nordrande fand man Fragmente eines gekrümmten eisernen Haumessers, 1 Schleifstein mit Loch, 3 Spiralhülsen aus Bronzedraht, 1 ovalen Eisenring und 2 Röhren aus Bronzeblech mit getriebenen Verzierungen (Figur 30, nat. Gr.).

Am Nordwestrande fanden sich 1 zweischleifige eiserne Bogenfibel, Bruchstücke einer solchen und 1 eiserner Schmuckring. Am Ostrande

[1]) Vgl. diese Mitth., Bd. I, S. 93, Figur 112.

waren Spuren von Leichenbrand zu bemerken; daneben stand ein kleines kugelförmiges Töpfchen, Thongefässfragmente fanden sich im ganzen Tumulus verstreut.

Tumulus XXXVI. D. 8·5, H. 1 M.; aus Stein und Erde, berast.

In der Mitte lagen 5 von West nach Ost orientirte und 1 von Ost nach West orientirtes Skelet. Ober diesen Beisetzungen waren vermoderte Eichenbretter wahrzunehmen, auf welchen Reste von Skeleten (Nachbestattungen) lagen. Bei den Urbestattungen wurden 14 Spiralhülsen aus Bronzedraht, 1 Armband aus spiralig gewundenem Bronzedrahte und 5 ornamentirte Thongefässfragmente (darunter Figur 31 und 32, nat. Gr.) gefunden.

Fig. 31.

Fig. 32.

Fig. 31 u. 32. Topfscherben aus Tumulus XXXVI bei Rusanovići ($^1/_1$).

Tumulus XXXVII. D. 4, H. 0·6 M.; Erde und Klaubstein, berast.

Leer.

Tumulus XXXVIII. D. 8·3, H. 0·8 M.; Klaub- und Bruchstein und etwas Erde; berast.

In der Osthälfte 2 von Süd nach Nord am Urboden gelegene, in der Westhälfte 2 von West nach Ost 30 Cm. über dem Urboden in der Steinlage situirte Skelete. Bei dem zweiten Skelete in der Westhälfte fanden sich 2 massive gravirte Gelenkringe aus Bronzeguss, 2 zweischleifige Bogenfibeln mit façonnirtem (gewundenem) Bügel aus Bronze, 1 runde Bronzeperle und 2 bronzene Scheibenfibeln. In der Osthälfte stand hinter dem Haupte einer Beisetzung 1 einhenkeliges Töpfchen aus Thon; daneben lagen Fragmente eines silbernen Spiralringes.

Tumulus XXXIX. D. 10·5, H. 0·9; aus Bruch- und Klaubstein mit etwas Erde, berast.

3 Skelete von Ost nach West, 1 von West nach Ost orientirt. Bei der einen Beisetzung 1 Thonwirtel, bei der zweiten 1 runder Klopfstein, bei der dritten 1 bronzene Zierscheibe mit Lappenkranz und kreuzförmiger Mittelrosette. Thonscherben im Tumulus verstreut. Das Skelet West-Ost hatte keine Beigaben.

Tumulus XL. D. 8, H. 0·6 M.; aus Klaub- und Bruchstein, etwas berast.

Es fanden sich 3 von West nach Ost orientirte unverbrannte Beisetzungen. Im Südostquadranten wurde 1 eiserne Haue und 1 ovaler eiserner Beschlagring (beide wahrscheinlich mittelalterlich) gefunden.

Tumulus XLI. D. 7, H. 0·65 M.; aus Klaubstein und Erde, berast.

In der Osthälfte des Tumulus lagen 3 von West nach Ost orientirte Skelete. Bei der südlichsten dieser Beisetzungen wurden 6 bronzene La Tène-Fibeln mit Kettchen am Ende der Spirale (Figur 33, nat. Gr., wahrscheinlich einst paarweise aneinanderhängend) und einem dreieckig gebogenen Bronzedrahte ausgegraben. Zwischen den anderen Skeleten fanden sich 2 eiserne Messerklingen, 1 Fragment einer eisernen Lanzenspitze und Fragmente einer Schale mit Fuss aus fein geschlämmtem Thone.

Tumulus XLII. D. 9, H. 0·7 M.; aus Klaubstein und Erde, berast.

Zwei von West nach Ost orientirte Skelete.

Tumulus XLIII. D. 8·3, H. 0·5 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Leichenbrand und Reste eines Skeletes; an Artefacten Fragmente einer eisernen Lanzenspitze, einer bronzenen Pincette und Thonscherben.

Tumulus XLIV. D. 8·5, H. 0·65 M.; aus Klaubstein und Erde, berast.

In der Mitte ein von West nach Ost orientirtes Skelet; am Nordrande Leichenbrand mit 1 Thonwirtel, 1 bronzenen Knotenfibel und 1 Fragmente einer solchen, 1 bronzenen Kahnfibel und 1 Fragmente einer solchen, 1 bronzenen Fibelbogen, 5 bronzenen Schmuckringen und Thonscherben.

Fig. 33. Bronzene Früh-La Tène-Fibel mit Kettchen aus Tumulus XLI bei Rusanovići (1/1).

Fig. 34. Bronzenadel aus Tumulus XLV bei Rusanovići (1/1).

Tumulus XLV. D. 8, H. 0·5 M.; aus Stein und Erde, berast.

Von Knochen und Bränden war nichts zu entdecken. An Artefacten wurden im Nordtheile 1 bronzene Brillenspiralfibel, 1 bronzene Knotenfibel, 1 Spiralröhrchen aus Bronzedraht und 1 Schmucknadel aus Bronzeguss mit bikonischem Kopfe gefunden (Figur 34, nat. Gr.)

Tumulus XLVI. D. 9, H. 0·5 M.; Erde und Klaubstein, berast.

Reste eines Skeletes mit 1 eisernen Messerklinge und 1 bronzenen Anhängsel in Pflaumenform, Thonscherben.

Tumulus XLVII. Ellipsenaxen der Basis 8 und 6, H. 0·7 M.; aus Klaub- und Bruchstein mit etwas Erde, berast.

In der Mitte ein von Ost nach West orientirtes Skelet mit einem Kopfreif aus Bronzeblech, 2 bronzenen Zierscheiben, 2 Gelenkringen aus Bronzeguss und 1 Nadel von einer Plattenfibel.

Tumulus XLVIII. D. 5, H. 0·6 M.; aus Stein und Erde, kahl.

Leichenbrand mit 1 Perle aus grünem Glase und Fragmenten einer bronzenen Plattenfibel.

Tumulus XLIX. Ellipsenaxen der Basis 7·5 und 9, H. 0·8 M.; aus Klaub- und Bruchstein mit Erde, berast.

In der Westhälfte fand man 1 von West nach Ost orientirtes Skelet mit 1 bronzenen Pincette, 1 bronzenen Zierscheibe mit Lappenkranz, 2 eisernen Lanzenspitzen mit lorbeerförmigem Blatte und 1 eisernen Schwerte mit zweilappigem Griffe und glockenförmigem Knaufe, welches bei den Füssen der Leiche lag. Südlich vom Skelete war Leichenbrand, in der Nähe desselben lagen 2 massige Gelenkringe aus Bronzeguss, welche keine Brandspuren aufwiesen. In der Osthälfte lagen 2 von Ost nach West orientirte Skelete. Bei dem einen lag beim Haupte eine grosse Anzahl von Bruchstücken silberner Spiralringe und kleinen Bernsteinperlen, an den Unterarmknochen 2 massive Gelenkringe aus Bronzeguss. In der Westhälfte wurden noch Fragmente einer eisernen Schmucknadel sowie eiserner Messer und Lanzen gefunden.

Tumulus L. D. 6·8, H. 0·6 M.; aus Klaubstein und Erde, berast; im Tumulus verstreut ganze und verbrannte Menschenknochen.

Beigaben: 1 Thonwirtel, 1 bronzene Pincette, 7 Emailperlen, 1 bronzener Fibelbogen, 3 Fragmente von Bronzeringen und 1 eisernes Scheibchen.

Tumulus LI. D. 6·5, H. 0·5 M.; Erde und Klaubstein, berast.

Enthielt nur gebrannte Lehmklumpen.

Tumulus LII. D. 5·5, H. 0·6 M.; Klaubstein und Erde, berast.

Leer.

Tumulus LIII. D. 6, H. 0·9 M.; berast.

Enthielt eine Menge Thierknochen, ordinäre Thonscherben und 1 ornamentirten Thongefässhenkel (Figur 35, nat. Gr.).

Fig. 35. Thongefässhenkel aus Tumulus LIII bei Rusanovići ($^1/_1$).

Tumulus LIV. D. 11·3, H. 0·6 M.; aus Bruchstein, Klaubstein und Erde; berast.

Reste von Skeletbeisetzungen mit 9 gelochten, geschnittenen Bernsteinstücken, 2 bronzenen Gürtelbesatzstücken, 1 Schmuckringe aus Bronze und Fragmenten von 3 eisernen Lanzenspitzen. Zahlreiche Thonscherben.

Tumulus LV. D. 6·7, H. 0·5 M.; Stein und Erde, berast.

Reste eines Skeletes mit 2 eisernen Messerklingen und 1 bronzenen Perle.

Tumulus LVI. D. 6, H. 0·4 M.; Erde und Klaubstein, berast.

Ein von West nach Ost orientirtes Skelet ohne Beigaben.

Tumulus LVII. D. 7, H. 0·5 M.; Erde und Klaubstein, berast.

Fig. 37. Eiserne Schnalle aus einer frühmittelalterlichen Nachbestattung im Tumulus LVII bei Rusanovići ($^1/_1$).

Fig. 36. Eisernes Kreuz aus einer frühmittelalterlichen Nachbestattung im Tumulus LVII bei Rusanovići ($^1/_1$).

Wenige unverbrannte Menschenknochen und 1 bronzenes Fibelfragment. Am Rande des Hügels fand sich eine ausgetiefte Stelle; in der Tiefe von 0·95 M. wurde 1 eisernes Kreuz (Figur 36, nat. Gr.),[1]) 1 eiserne Gürtelschnalle (Figur 37, nat. Gr.) und 1 eiserner Stock- oder Lanzenbeschlag nebst

[1]) Aehnliche Objecte bildet Lindenschmidt an verschiedenen Stellen seiner „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit" aus fränkischen und alemannischen Reihengräbern ab.

wenigen Skeletresten ausgegraben. Dies Seitengrab repräsentirt eine frühmittelalterliche Nachbestattung.

Tumulus LVIII. D. 6·6, H. 0·45 M.; Erde und Klaubstein, berast.

Leichenbrand mit folgenden Beigaben: 1 eiserne gekrümmte Messerklinge, 1 eiserner Lanzenschaftschuh, zahlreiche Fragmente von 2 Thongefässen mit Fuss aus sehr feinem Thone und 1 silberne Charnierfibel (Figur 38—39, nat. Grösse).

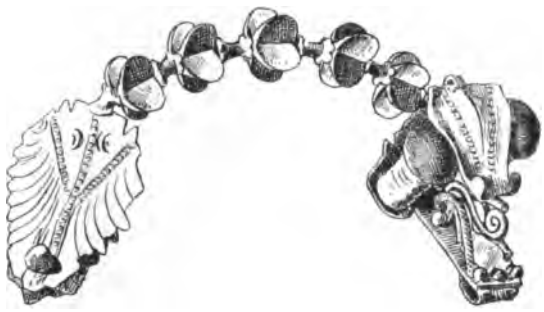


Fig. 38. Silberne Fibel aus Tumulus LVIII bei Rusanovići ($^1/_1$).

Fig. 39. Rückseite der Fibel Figur 38.

Tumulus LIX. D. 6·5, H. 0·4 M.; aus Klaubstein und Erde, berast.
Keine Knochen, nur 1 eiserne Messerklinge.

Tumulus LX. D. 7, H. 0·4 M.; aus Klaubstein und Erde, berast.
Reste 1 Skeletes und 1 eiserne Pincette.

Tumulus LXI. D. 6, H. 0·5 M.; aus Klaubstein und Erde, berast.
Eine eiserne Pincette.

Tumulus LXII. D. 8, H. 0·4 M.; Klaub- und Bruchstein, kahl.
Skeletreste und Thongefässfragmente.

Tumulus LXIII. D. 5·5, H. 0·9 M.; Steine und Erde, mit Gestrüpp bewachsen.
Leer.

Tumulus LXIV. D. 8·6, H. 1·5 M.; aus Stein und Erde, berast.

4 Skelete von Nordost nach Südwest, 1 von Süd nach Nord orientirt. An Beigaben wurden 2 bronzene Buckelknöpfe, das Fragment einer bronzenen Brillenspiralfibel und der Bogen einer zweischleifigen eisernen Bogenfibel ausgegraben.

Tumulus LXV. D. 6·5, H. 0·5 M.; aus Erde, Klaubstein und Schotter.
Skeletreste und Thonscherben.

Tumulus LXVI. D. 6·5, H. 0·45 M.; Bruch- und Klaubstein, kahl.
Skeletreste.

Tumulus LXVII. D. 9, H. 0·5 M.; aus Stein und Erde, kahl.

In der Osthälfte Reste von 3 Skeleten, 1 Spiralröhrchen aus Bronzedraht und Thonscherben.

Tumulus LXVIII. D. 8·5, H. 0·6 M.; aus Bruch- und Klaubstein und Erde.

In der Osthälfte 1 von Nord nach Süd orientirtes Skelet mit 1 massiven Gelenkring aus Bronzeguss und 1 eisernen Fibelbogen.

Tumulus LXIX. D. 10, H. 0·5 M.; aus Klaub- und Bruchstein, kahl.

Im Nordtheile Reste eines Skeletes mit Thonscherben und Fragmenten eines kreuzförmigen bronzenen Knopfes.

Tumulus LXX. D. 6·5, H. 0·6 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Leer.

Tumulus LXXI. D. 10, H. 0·4 M.; aus Klaubstein, Schotter und Erde, kahl.

Im Südtheile 1 Skelet mit Fragmenten eiserner Lanzenspitzen und Leichenbrand mit folgenden Beigaben: 1 bronzene Knotenfibel mit 2 angehängten Fibelringen, 1 bronzene Kahnfibel, 1 bronzene Bogenfibel, Fragmente 1 bronzenen Brillenspiralfibel, 1 bronzener Zierknopf, 1 bronzenes Anhängsel in Oinochoeform, 1 Doppelknopf aus Bronze, 2 bronzene Anhängsel in Pflaumenform, Fragmente 1 Ziernadel aus Bronzeguss, 10 kleine bronzene Knöpfe mit Oese, 4 Schmuckringe aus Bronze, 2 eiserne Messerklingen, Fragmente von eisernen Lanzenspitzen, 1 Wetzstein, 1 kegelförmig geschliffener Stein und Thonscherben.

Tumulus LXXII. Ellipsenaxen der Basis 10 und 8, H. 0·5 M.; aus Klaubstein und Bruchstein, kahl.

An drei Stellen Leichenbrand. Bei der ersten Partie 1 schilfblattförmige eiserne Lanzenspitze, 68 Cm. lang, 37 Mm. breit, 1 solche von Lorbeerblattform, 50 Cm. lang, 46 Mm. breit, und eine solche von 31 Cm. Länge und 38 Mm. Breite; an der zweiten Stelle 1 eiserne Lanzenspitze, 43 Cm. lang, und 1 eiserne Speerspitze, 19 Cm. lang und 20 Mm. breit, nebst Fragmenten einer bronzenen Knotenfibel; bei der dritten Fragmente einer eisernen Lanzenspitze, 3 eiserne und 2 bronzene Schmuckringe und 1 44 Cm. langes und 30 Mm. breites eisernes Haumesser mit beinernen Griffschalen, Thonscherben und Schlacke.

Tumulus LXXIII. D. 5·6, H. 0·4; aus Klaub- und Bruchstein, kahl.

Reste eines Skeletes.

Tumulus LXXIV. D. 6, H. 0·5 M.; aus Klaubstein und Schotter, kahl.

Skeletreste und Thonscherben mit Wellenornament.

Tumulus LXXV. D. 5·8, H. 0·4 M.; Klaub- und Bruchstein, kahl.

Skeletreste und Thonscherben.

Tumulus LXXVI. D. 8·5, H. 0·4 M.; aus Klaub- und Bruchstein und Schotter.

Thonscherben mit Wellenornament und 1 Fragment eines Armreifens aus schwarzer Glaspasta. Leichen unverbrannt.

Tumulus LXXVII. D. 8·04, H. 0·8 M.; Stein und Erde, berast.

Skeletreste und Thonscherben.

Tumulus LXXVIII. D. 6, H. 0·6 M.; Klaub- und Bruchstein, kahl.

Leer.

Tumulus LXXIX. D. 8, H. 0·7 M.; Klaub- und Bruchstein, kahl.

3 Skelete ohne feststellbare Orientirung. Bei dem einen 1 eiserne Lanzenspitze, 1 Wetzstein mit Loch und 1 bronzene Perle; bei dem zweiten 1 Wetzstein, 1 eisernes Lanzenfragment, 1 eiserne Messerklinge und 2 zweischleifige bronzene Bogenfibeln, bei dem dritten 1 Fragment einer bronzenen Perle, 1 gelochter Wetzstein, 1 eiserne Nadel, 1 Fragment einer bronzenen Brillenspiralfibel und das Fragment eines eisernen Messers.

Tumulus LXXX. Ellipsenaxen der Basis 15 und 10·2, H. 0·6 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

4 Skelete, deren Orientirung nicht mehr festgestellt werden konnte. Beim ersten 1 bronzene Zierscheibe mit Lappenkranz und 1 Bronzeperle, beim zweiten 1 eiserne

Speerspitze und 1 tonnenförmige Perle, beim dritten 1 Spiralarmband aus Bronzedraht, beim vierten 1 sphärischer Buckelknopf aus Bronze.

Tumulus LXXXI. D. 6·5, H. 0·35 M.; Bruch- und Klaubstein, kahl.

Wenige Skeletreste.

Tumulus LXXXII. D. 4·5, H. 0·65 M.; Bruch- und Klaubstein, kahl.

Leer.

Tumulus LXXXIII. D. 10, H. 0·5 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

5 von West nach Ost orientirte Skelete und Thonscherben.

Tumulus LXXXIV. D. 10·8, H. 0·8 M.; aus Stein und Erde, kahl.

Im Südwestquadranten 5 Skelete. Bei dem ersten derselben wurden 1 bronzene Zierscheibe mit kreuzförmiger Mittelrosette, 2 eiserne Perlen in Tonnenform, 1 Emailperle und 1 bronzenes Anhängsel in Pflaumenform, bei dem zweiten ein Fingerring aus Bronzedraht und 1 bronzenes Knöpfchen, bei dem dritten ein Fingerring aus Bronzedraht und Thonscherben gefunden.

Tumulus LXXXV. D. 20, H. 1·4 M.; aus Klaubstein und Erde, kahl.

Fig. 42. Bronzenadel aus Tumulus LXXXVI bei Rusanovići ($^1/_1$).

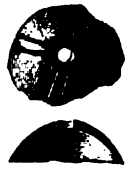


Fig. 40. Bronzeknopf aus Tumulus LXXXV bei Rusanovići ($^1/_1$).

Fig. 41. Gürtelhaken (Eisen mit Bronze) aus Tumulus LXXXV bei Rusanovići ($^1/_1$).

Fig. 43. Bruchstück eines bronzenen Anhängsels aus Tumulus LXXXVI bei Rusanovići ($^1/_1$).

Im Nordwestquadranten 2 Skelete, im Nordwestquadranten 2 von West nach Ost orientirte, in der Mitte 1 und am Südwestrande 2 unverbrannte Beisetzungen. Die letztgenannten sind mittelalterliche Nachbestattungen. Beigaben: 2 ornamentirte Thonscherben, 59 geschnittene Bernsteinperlen, 1 bronzene zweischleifige Bogenfibel, 1 bronzene Knopffibel, 11 bronzene Anhängsel in Doppelbeilform, 5 Bündel von bronzenen Schmuckringen, 2 Canidenzähne, 15 lose bronzene Schmuckringe, 2 bronzene Knöpfe, kreuzförmig gravirt (Figur 40, nat. Gr.), 1 Fingerring aus Bronzeblech, 2 bronzene Knöpfe mit Oese, 1 Fragment eines Armringes aus schwarzer Pasta, 1 Anhängsel aus Bronze in Pflaumenform, 6 Bronzeperlen, 3 grosse geschlitzte Buckelknöpfe aus Bronze, 10 kleine bronzene Knöpfe, 1 Fragment einer Doppelnadel aus Bronze, 8 kleine Bernsteinperlen, Fragmente von eisernen Messern und Lanzen und 1 Fragment eines eisernen, mit Bronze eingelegten Gürtelhakens (Figur 41, nat. Gr.).

Tumulus LXXXVI. D. 11, H. 0·5 M.; aus Stein und Erde, berast.

In der Mitte Leichenbrand mit folgenden Beigaben: 1 bronzene Schmucknadel (Figur 42, nat. Gr.), 7 bronzene Schmuckringe, 5 bronzene Gürtelbesatzstäbchen,

1 bronzenes Fragment, 1 bronzenes Zierstück (Figur 43, nat. Gr.) und Splitter von eisernen Lanzen und Messern.

Tumulus LXXXVII. D. 8, H. 0·5 M.; aus Stein und Erde, berast.

In der Nordhälfte 2 von Nord nach Süd orientirte Skelete; das eine war mit 1 gelochten Wetzsteine, 1 kurzen eisernen Lanzenspitze und 1 bronzenen Plattenfibel, das andere mit 1 bronzenen kreuzförmigen Knopfe, 1 zweischleifigen bronzenen Bogenfibel, 1 Anhängsel aus Bronze in Pflaumenform und 2 bronzenen Knöpfen ausgestattet.

Tumulus LXXXVIII. D. 8, H. 0·6 M.; aus Erde und Stein, berast.

Rest eines Skelets mit einer geraden eisernen Messerklinge und einem eisernen Stockbeschlage.

Tumulus LXXXIX. D. 6, H. 1 M.; Stein und Erde.

Reste eines Skelets, Rindsknochen und Thonscherben.

Tumulus XC. D. 6, H. 0·5 M.; Stein und Erde, berast.

Leichenbrand.

Tumulus XCI. D. 7, H. 0·5 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Skeletreste und Thonscherben.

Tumulus XCII. D. 17, H. 1·75 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

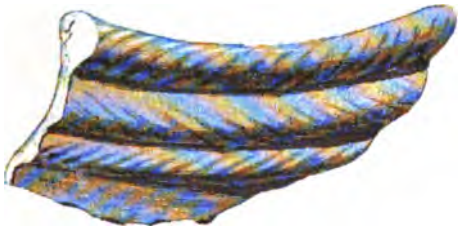


Fig. 45.
Randstück eines feinen Thongefässes aus Tumulus XCII bei Rusanovići ($^1/_1$).

Fig. 44.
Silberne Doppelnadel aus Tumulus XCII bei Rusanovići ($^1/_1$).

Fig. 46. Eiserne Pfeilspitze aus dem Mantel des Tumulus XCII bei Rusanovići ($^1/_1$).

In der Südhälfte fanden sich circa 8 Skelete, die Orientirung derselben konnte nicht mehr festgestellt werden. Die Knochen wurden sämmtlich 0·7 M. über dem Urboden gefunden. Bei der einen Leiche wurden 1 silberne Haarnadel (Figur 44, nat. Gr.) und Fragmente eines ornamentirten Gefässes aus feinem Thone (Figur 45, nat. Gr.), im Mantel des Tumulus 1 eiserne Pfeilspitze (Figur 46, nat. Gr.) gefunden.

Tumulus XCIII. D. 9, H. 0·6 M.; aus Bruch- und Klaubstein.

Leer.

Tumulus XCIV. D. 10, H. 0·4 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

Im Osttheile 1 von West nach Ost orientirte unverbrannte Leiche mit einem eisernen Schwerte mit zweilappigem Griffe und schalenförmigem Knaufe, 2 grossen zweischleifigen Bogenfibeln, 1 bronzenen Kahnfibel, 1 kleinen bronzenen zweischleifigen Bogenfibel, 1 eisernen Messer und 1 eisernen Lanzenfragmente.

Tumulus XCV. D. 7, H. 0·35 M.; aus Klaub- und Bruchstein, kahl.
Skeletreste und Thonscherben.

Tumulus XCVI. D. 8, H. 0·7 M.; aus Erde und Stein, kahl.

Im Osttheile 1 von Nord nach Süd orientirtes Skelet mit folgenden Beigaben: 1 runde Bronzeperle, 1 bronzenes Anhängsel in Pflaumenform, 1 bronzene Perle in Tonnenform, 1 bronzener kreuzförmiger Knopf, 4 kleine, runde bronzene Knöpfe mit Oese, 5 Spiralröhrchen aus Bronzedraht, 2 eiserne Lanzenspitzen und 1 eisernes Haumesser.

Tumulus XCVII. D. 6·5, H. 0·7 M.; aus Erde und Stein, berast.

In der Osthälfte drei Beisetzungen. Bei dem ersten von Nord nach Süd orientirten Skelete lag 1 bronzene Pincette, 1 runde bronzene Perle, Fragmente einer eisernen Spiralfibel und 1 eiserne Lanzenspitze; bei der zweiten ebenso orientirten Beisetzung fanden sich 2 eiserne Lanzenspitzen, 1 kleine eiserne Speerspitze, 2 bronzene Brillenspiralfibeln, 1 bronzene Perle und 1 bronzener Fibelbogen. Bei der dritten Leiche, deren Kopf verbrannt war, lagen 2 bronzene Knopffibeln, 2 zweischleifige bronzene Bogenfibeln und 2 massive Gelenkringe aus Bronzeguss.

Tumulus XCVIII. D. 8·3, H. 0·7 M.; aus Erde und Stein.

2 von West nach Ost orientirte Skelete, bei dem einen 1 bronzene tonnenförmige Perle und Thonscherben.

Tumulus XCIX. D. 6, H. 0·4 M.; Stein und Erde, kahl.
Leer.

Tumulus C. D. 6, H. 0·55 M.; Erde und Stein, berast.
Leer.

3. Golubovići.

Tumulus I. D. 8·5, H. 0·4 M.; Erde und Stein, berast.

2 Skelete von Ost nach West orientirt, an Beigaben nur 4 bronzene Spiralröhrchen.

Tumulus II. D. 9·5, H. 0·5; Stein und Erde, mit Haselgebüsch bewachsen.
Wenige Skeletreste und Achatperlen.

Tumulus III. D. 5·5, H. 0·4 M.; aus Stein und Erde, berast.
Leer.

4. Jarovići.

Tumulus I. D. 6·3, H. 0·8 M.; aus Stein und Erde, berast.

3 Skelete von West nach Ost orientirt. An Beigaben wurden gefunden: 1 sphärische bronzene Zierscheibe, 1 bronzene Perle, 1 bronzenes Anhängsel in Pflaumenform, bronzene Spiraldrahthülsen und 1 eisernes Haumesser.

Tumulus II. D. 6, H. 0·65 M.; aus Stein und Erde, berast.
Wenige Skeletreste.

Tumulus III. D. 6·5, H. 0·45; aus Stein und Erde, berast.

Knochen von 2 Skeleten, an Beigaben 1 Thonwirtel und das Bruchstück eines bronzenen Fingerringes.

Tumulus IV. D. 7·6, H. 0·7 M.; aus Stein und Erde, kahl.
Wenige Skeletreste.

Tumulus V. D. 10, H. 0·9 M.; aus Bruch- und Klaubstein, kahl.

4 von Ost nach West orientirte Skelete.

Tumulus VI. D. 10, H. 0·75 M.; aus Stein und Erde, berast und mit Gestrüpp bewachsen.

Skeletreste und 1 bronzenes Spiraldrahtröhrchen.

Tumulus VII. D. 10·5, H. 0·9 M.; aus Stein und Erde, mit Gestrüpp bewachsen.

Leer.

Tumulus VIII. D. 6, H. 0·45 M.; aus Stein und Erde, berast.

Leer.

Tumulus IX. D. 12, H. 1·5 M.; aus Bruch- und Klaubstein, mit Gebüsch bewachsen.

Reste von mehreren Skeleten, 1 Spiralring aus Bronzedraht, 1 Fingerring aus Bronzedraht und 1 Spiralröhrchen aus demselben Materiale. Der Tumulus führt bei der Bevölkerung den Namen „Crkvica".

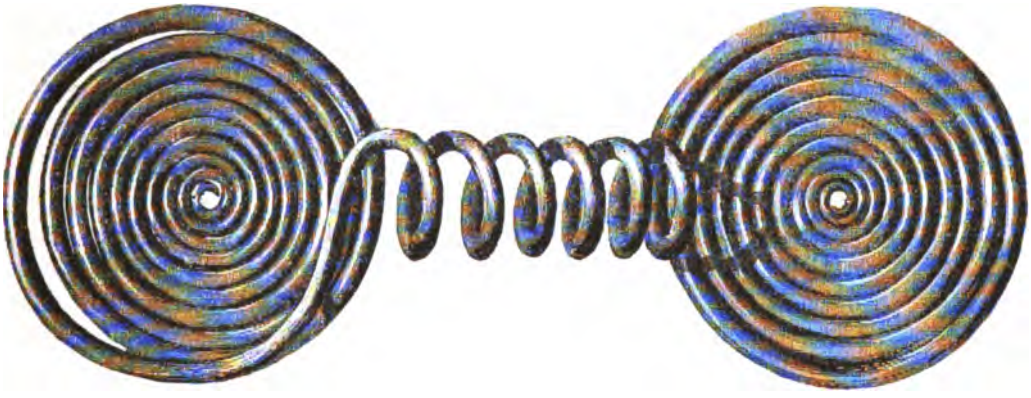


Fig. 47. Bronzene Doppelspirale aus einem Tumulus bei Dobrača ($^1/_1$).

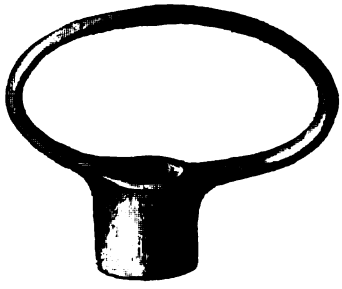


Fig. 48. Bronze aus einem Tumulus bei Dobrača ($^1/_1$).

Fig. 49.
Spätrömische Armbrust-Federfibel (Eisen) aus einem Tumulus bei Dobrača ($^1/_1$).

Tumulus X. (In der Nähe des Dorfes Dobrača). D. 17, H. 2 M.; aus Bruch- und Klaubstein.

Im Tumulus circa 20 von West nach Ost orientirte Bestattungen. An Beigaben wurden verstreut vorgefunden: 1 grosse bronzene Doppelspirale (Figur 47, nat. Gr.), das Fragment einer solchen, 1 kleine bronzene Doppelspirale, 1 Stückchen Bronzedraht, 1 Zierstück aus Bronze (Figur 48, nat. Gr.), 1 zweischleifige bronzene Bogenfibel mit viereckiger Fussplatte, 1 eiserne römische Federfibel (Figur 49, nat. Gr.), 1 Perle aus Speckstein und Thonscherben.

5. Rudine im Ivanpolje.

Tumulus I. D. 11·7, H. 0·8 M.; aus Klaub- und Bruchstein, berast.

Wenige unverbrannte Menschenknochen, 1 halboffener gravirter Handgelenkreifen aus Bronzeguss, 1 Bernsteinperle und 2 bronzene Spiralröhren.

Tumulus II. D. 10·5, H. 0·75 M.; aus Bruch- und Klaubstein.

Ganz leer.

6. Ilijak.

Tumulus I. D. 14 und 8·4, H. 0·6 M.; aus Stein und Erde, berast.

Reste von Skeletbeisetzungen und Leichenbrand. Die Beigaben gehören dem verschlackten Aeusseren nach alle zu den Brandbestattungen. Es sind: 5 bronzene Anhängsel in Pflaumenform, 3 runde bronzene Perlen, 3 tonnenförmige bronzene Perlen, 9 runde bronzene Knöpfe mit Oese, 2 Bronzeknöpfe mit flügelartigen Ansätzen (Figur 50, nat. Gr.), 1 flacher scheibenähnlicher Bronzeknopf, 4 Fragmente von Brillenspiralfibeln aus Bronzedraht, 4 bronzene Schmuckringe, 1 Fragment einer bronzenen Knopffibel, 1 Armreifchen aus Bronze, 1 Bernsteinstück, 1 durchbohrter Wetzstein, 2 eiserne Speerspitzen, 1 eiserne Messerklinge und 1 eiserner Lanzenschaftschuh. Nur wenige Thonscherben waren vorhanden.

Fig. 50. Bronzeknopf aus Tumulus I bei Ilijak (1/1).

Tumulus II. D. 7, H. 0·45 M.; aus Stein und Erde, berast.

Verbrannte und unverbrannte Menschenknochen im ganzen Tumulus verstreut. Dabei: 1 eisernes Messer, 1 bronzene Schliesse, 1 bronzener Fibelbogen, 1 bronzene Knotenfibel, 1 Perle aus Knochen, 4 Bernsteinperlen, 2 bronzene Anhängselfragmente, 3 bronzene Schmuckringe, 1 bronzene Haarnadel, bronzene Spiralrollen und 1 eiserne Lanzenspitze.

Tumulus III. D. 8, H. 0·5 M.; aus Stein und Erde, berast.

Verbrannte und unverbrannte Menschenknochen. Beigaben: 1 bronzene Haarnadel und 1 eiserne Lanzenspitze.

Tumulus IV. D. 6·5, H. 0·5 M.; aus Stein und Erde, berast.

Verbrannte und unverbrannte Menschenknochen, einige Thonscherben.

Fig. 51. Boden eines Thongefässes aus Tumulus V bei Ilijak (1/1).

Tumulus V. D. 6·5, H. 0·45 M.; aus Bruchstein und Erde, berast.

In der Mitte 2 von Ost nach West orientirte Skelete. An Artefacten wurden nur 1 bronzenes Spiralröhrchen und das Bodenstück eines Gefässes mit spiraligem Stempelabdruck gefunden (Figur 51, nat. Gr.).

Tumulus VI. D. 7, H. 0·75 M.; aus Stein und Erde, berast.

Reste eines Skeletes ohne Beigaben.

Tumulus VII. D. 9, H. 0·9 M.; aus Bruch- und Klaubstein.

Wenige Skeletreste und Spuren von Leichenbrand. An Beigaben wurden 2 Bruchstücke von eisernen Lanzenspitzen, 3 Perlen aus färbigem Email, 1 bronzener Ring und 1 runde flache Bronzeperle gefunden.

Tumulus VIII. D. 6·5, H. 1·1 M.; aus Stein und Erde, berast.

Reste eines Skeletes.

Tumulus IX. D. 7, H. 0·75 M.; aus Stein und Erde, berast.
Leer.
Tumulus X. D. 8, H. 0·6 M.; aus Klaubstein und Erde, berast.
Unverbrannte und verbrannte Knochen, ohne Beigaben.
Tumulus XI. D. 6·8, H. 0·5 M.; aus Bruchstein und Erde, berast.
Verbrannte und unverbrannte Menschenknochen. Dabei: 1 bronzene Perle, 1 Bruchstück einer Doppelspiralfibel und 1 kleiner Bronzering.

7. Rudine bei Rusanovići.

Tumulus I. D. 11, H. 0·7 M.; aus Stein und Erde, berast.
In der Mitte 3 von West nach Ost orientirte Skelete, am Rande an vier Stellen Leichenbrand. Im Tumulus verstreut: Fragmente von ornamentirten Thongefässen (Figur 52—55, nat. Gr.), 1 Bärenzahn, 1 bronzenes Spiralröhrchen und 1 römische schwarze Glaspaste (Figur 56, nat. Gr.).

Fig. 52.

Fig. 53.

Fig. 55.

Fig. 54.

Fig. 56. Römische Glaspaste aus Tumulus I bei Rudine ($^1/_1$).

Fig. 52—55. Thongefässfragmente aus Tumulus I bei Rudine ($^1/_1$).

Tumulus II. D. 6, H. 0·8 M.; aus Bruch- und Klaubstein, berast.
Im Inneren einige gebrannte Thonklumpen, sonst leer.
Tumulus III. D. 10, H. 1 M.; die unterste Schichte bestand aus Schlägelschotter, die mittlere aus Schotter und Erde, die oberste aus Steinblöcken. In der Mitte des Tumulus fanden sich auf gewachsenem Boden gebrannte Thonklumpen und zu Aetzkalk gebrannte Kalksteinstücke. Die grösseren Steinblöcke zeigten allenthalben die Spuren von Einflüssen des Feuers. Zwischen den Steinen fanden sich zahlreiche gebrannte Menschenknochen. Es scheint hier Leichenverbrennung und Bestattung der Brandreste

an demselben Orte stattgefunden zu haben. An Beigaben waren 2 Fragmente von bronzenen Bogenfibeln (Nadel aus Eisen und im Charnier beweglich), bronzene Beschlägeknöpfe mit eisernem Dorne, Fragmente von bronzenen Haarnadeln, Bernsteinperlen, Fragmente von eisernen Messerklingen und Thonscherben vorhanden. Im Nordostquadranten wurden 9 Skelete, und zwar 6 am Urboden von West nach Ost, 3 in einer höheren Schichte von Nord nach Süd orientirt ausgegraben. Bei den von West nach Ost orientirten Skeleten wurden angetroffen: 5 Bogencharnierfibeln mit bronzenem geknotetem Bügel und eiserner Nadel (Figur 57, nat. Gr.),[1]) 4 bronzene Fingerringe mit gravirter Platte (Figur 58, nat. Gr.),[2]) 1 bronzene La Tène-Fibel (Fuss abgebrochen, Figur 59, nat. Gr.), 1 bronzene Haarnadel, 1 bronzene Nadel

Fig. 57.
Bronzene Charnier-Bogenfibel mit abgebrochener eiserner Nadel.

Fig. 59.
Bronzefibel.

Fig. 60.
Bronzenadel.

Fig. 58.
Bronzener Fingerring.

Fig. 61.
Silberner Ohrring.

Fig. 62.
Farblose Glasperle.

Fig. 63.
Eiserne Pfeilspitze.

Fig. 57—63. Aus Tumulus III bei Rudine ($^1/_1$).

mit dreieckigem durchbohrtem Kopfe (Figur 60, nat. Gr.), 1 silbernes Ohrgehänge (Figur 61, nat. Gr.), 1 Fragment einer silbernen Haarnadel, 1 bronzenes Kettchen, 1 vogelförmiges Anhängsel aus Bronze, 1 Röhrchen aus Bronzeblech, 40 kleine blaue Glasperlen, 4 farblose Glasperlen (Figur 62, nat. Gr.) und 26 gelochte Bernsteinstücke. Die von Nord nach Süd orientirten Bestattungen waren verhältnissmässig arm an Beigaben; es wurden nur 2 bronzene Knotenfibeln, 1 eiserne dreikantige Pfeilspitze (Figur 63, nat. Gr.), 1 eiserne Lanzenspitze, Fragmente von eisernen Messerklingen und Thonscherben gefunden.

---

[1]) Im Baue des Fussblattes sind diese Fibeln der in Figur 38—39 abgebildeten silbernen Charnierfibel ähnlich.

[2]) Die Gravuren auf den Ringplatten sind sehr undeutlich; bei dem einen glaube ich einen Greifen, bei dem andern eine hundeartige Thierfigur zu erkennen. Das Landesmuseum besitzt aus der Gegend von Dodona eine Serie analoger Ringe, jedoch mit deutlich erkennbaren Gravuren.

Tumulus IV. D. 10·5, H. 0·7 M.; aus Bruch- und Klaubstein.

Fragmente von ganzen Bestattungen mit 3 kleinen Bronzeknöpfen und Thonscherben darunter (Figur 64, nat. Gr.).

Tumulus V. D. 8·5, H. 0·4 M.; aus Bruch- und Klaubstein.

Wenige unverbrannte Menschenknochen; an Beigaben 1 eiserne Speerspitze, 1 thönerne Perle, 1 bronzene Doppelnadel und Thonscherben.

Fig. 64. Thongefässhenkel aus Tumulus IV bei Rudine ($^1/_1$).

Fig. 65. Silberdrahtring aus Tumulus VII bei Rudine ($^1/_1$).

Fig. 66. Feuerstein-Pfeilspitze aus Tumulus VII bei Rudine ($^1/_1$).

Tumulus VI. D. 15, H. 0·4 M.; aus Stein und Erde, berast.

Im Tumulus zahlreiche Reste von Skeleten. An Artefacten nur Eisensplitter und 1 Doppelnadel aus Bronzedraht.

Tumulus VII. D. 9, H. 0·6 M.; aus Stein und Erde, berast.

9 von West nach Ost orientirte Skelete; bei dem einen 1 silberner Ohr- oder Schläfenring (Figur 65, nat. Gr.). Zwischen den Skeleten wurde eine Pfeilspitze aus Feuerstein gefunden (Figur 66, nat. Gr.)

Tumulus VIII. D. 19, H. 1·5 M.; aus Bruch- und Klaubstein, bewachsen.

Reste von zahlreichen Skeleten und Thongefässfragmente.

8. Strane.

Die Gosinja planina fällt im Süden in ziemlich steilen Abstürzen gegen das Pračathal ab. Oberhalb des Dorfes Strane führt der einzige Weg von

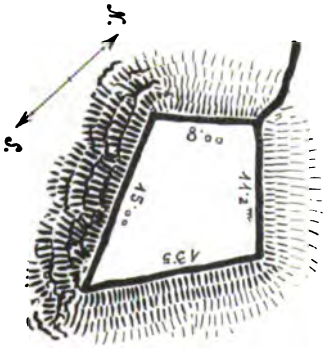


Fig. 67. Umwallung bei Strane.

Fig. 68. Thonschälchen aus Tumulus I bei Strane ($^1/_1$).

Fig. 69. Eiserne Lanzenspitze aus Tumulus I bei Strane ($^2/_3$).

der Gosinja ins Flussthal. Dort, wo der Steig die Wände hinabführt, sind auf einer kleinen Kuppe die Ueberreste einer trapezoidförmigen prähistorischen Wallanlage (Planskizze Figur 67) zu sehen. Der Wall ist

nur aus Steinen aufgeschüttet, heute noch 1 M. hoch und muss seinerzeit circa 3 M. breit gewesen sein.

Unterhalb dieser Stelle und auf dem oberhalb gelegenen Plateau finden sich wenige Tumuli. Betritt man aber das eigentliche Massiv der Gosinja, so sieht das Auge weithin nichts als die grauen Steinhügel. Die wenigen Tumuli, die um die Befestigung gelegen waren, sind im Folgenden abgehandelt.

Tumulus I. Ellipsenaxen der Basis 10·5 und 5·5, H. 0·8 M.; aus Stein und Erde, berast.

Reste von Skeleten im Tumulus verstreut. An Beigaben waren 3 Thonwirtel, 1 kleines Thonschälchen (Figur 68, nat. Gr.), 2 Armbänder aus Bronzespiraldraht, 1 eiserne Lanzenspitze (Figur 69, $^2/_3$ nat. Gr.), 1 eiserne Messerklinge und 1 Wildschweinzahn vorhanden.

Tumulus II. D. 4·5, H. 0·4; aus Stein und Erde, berast.
Leer.

Tumulus III. D. 9·5, H. 0·7 M.; aus Klaub- und Bruchstein, kahl.
Reste von 7 Skeleten; die Orientirung war nicht mehr constatirbar. Die Beigaben bestanden nur in 1 eisernen Lanzenspitze und 1 bronzenen Doppelnadel.

Tumulus IV. D. 5·5, H. 0·8 M.; aus Schotter und Bruchstein.
Enthielt Menschen- und Thierknochen. Die gefundenen Eisengeräthe und Fragmente sind mittelalterlich.

Tumulus V. D. 6·6, H. 0·8 M.; aus Stein und Erde, berast.
3 Skelete ohne Beigaben.

Tumulus VI. D. 6·6, H. 0·5 M.; aus Stein und Erde, kahl.
Wenige Menschenknochen.

Tumulus VII. D. 8·3, H. 0·5 M.; aus Stein und Erde; berast.
Bis auf wenige Menschenknochen leer.

III. Ueberblick.

1. Uebersicht der Funde.

Im Jahre 1894 wurden 154 Tumuli geöffnet; 100 derselben bargen nur Skeletgräber, 9 nur Brandgräber, 17 enthielten Skelete und Leichenbrände, und 28 waren ganz leer. 119 der Hügelgräber gehören der älteren Eisenzeit, 3 der La Tène-Periode, 5 der Römerzeit und 1 der Völkerwanderungsperiode an.

Das 807 Nummern mit circa 1000 Stücken umfassende Fundinventar enthält 561 Bronzen, 126 Eisengeräthe, 11 Artefacte aus Silber, 53 Thonartefacte, 16 Steingeräthe, 12 Knochengeräthe, 16 Nummern (146 Stück) Bernsteinschmuck und 12 Nummern (57 Stücke) Glas- und Emailperlen.

Die Anzahl der gefundenen Fibeln beträgt 125. Es sind: 1 bronzene einschleifige Bogenfibel mit dreieckiger Fussplatte (griechische Fibel), 30 bronzene zweischleifige Bogenfibeln, 3 eiserne zweischleifige Bogenfibeln, 27 bronzene Brillenspiralfibeln, 3 eiserne Brillenspiralfibeln, 9 bronzene Scheiben- oder Plattenfibeln, 8 bronzene Kahnfibeln, 15 bronzene Knopffibeln, 12 bronzene Knotenfibeln, 1 silberne Charnierfibel, 7 bronzene

Charnierfibeln, 1 bronzene Früh-La Tène-Fibel, 6 bronzene Mittel-La Tène-Fibeln, 1 bronzene Spät-La Tène-Fibel und 1 eiserne Fibel aus der römischen Kaiserzeit.

Die für Brandgräber charakteristischen Typen wie Knopf-, Knoten- und Kahnfibeln sind entsprechend der Anzahl der Brandgräber schwach vertreten.

Das bemerkenswertheste Stück unter den Fibeln ist die in Figur 38 nat. Gr. abgebildete silberne Charnierfibel. Die etwas misslungene, auf der Kopfplatte gravirte Palmette scheint auf griechischen Ursprung oder ein griechisches Muster hinzuweisen. Ganz merkwürdig ist die thierkopfähnliche Verzierung der Fussplatte durch zwei Nietköpfe. In der Bügelbildung ähnelt sie 2 griechischen Fibeln, die Undset in der Zeitschrift für Ethnologie, Bd. XXI, 1890, S. 217, Figur 25 und 26 abgebildet hat, ferner einer von mir gefundenen Fibel von Debelo Brdo bei Sarajevo,[1]) den 7 Stück heuer in einem Tumulus bei Rudine gefundenen, wovon eine (Figur 57) abgebildet ist, und einer aus Südalbanien stammenden noch unedirten Fibel des Landesmuseums. Die Construction des Kopfes und des Charniers ähnelt auffallend der einer Bronzefibel aus Stolac.[2]) Der Zeit nach wäre unser Stück etwa dem Ausgange der Hallstattzeit zuzuweisen. Einem für den Glasinac und zugleich für Bosnien neuen Typus gehören die in einem Tumulus der Nekropole von Rusanović gefundenen 6 bronzenen Mittel-La Tène-Fibeln Figur 33 an. Die Kettchen derselben scheinen nicht als Schmuckanhängsel, sondern zur Koppelung zweier Fibeln gedient zu haben. Analogien bieten die 2 silbernen La Tène-Fibeln von Lautrach (Vorarlberg),[3]) 2 bronzene aus der Umgebung von Bologna und 2 eben solche von Sommebionne,[4]) Departement Marne, Frankreich.

Von den wenigen Tumulis mit rein römischem Inhalte ist der eine durch eine Bronzemünze des Diocletian beiläufig datirt.

2. Ueber die Bedeutung der Nekropolen.

Auf dem archäologischen Congresse in Sarajevo, August 1894, fand zwischen mir und Dr. Hoernes einerseits und Herrn S. Reinach andererseits ein Meinungsaustausch über die Nekropolen im Rogaticaer Bezirke, ihre Bedeutung und ihren Zusammenhang mit den prähistorischen Wallbauten statt. Die Discussion konnte der Kürze der Zeit halber nicht zu Ende geführt werden, deshalb benützte Herr Reinach seine Schrift „Le Congrès de Sarajevo",[5]) um seiner Ansicht weiteren Ausdruck zu geben. Er ist der Meinung, dass die Gesammtheit der Nekropolen des Rogaticaer Bezirkes, die unter dem Collectivnamen „Tumuli von Glasinac" in der Literatur eingeführt sind, einen „campus sacer" mehrerer illyrischen Stämme und die Ringwälle Opferplätze repräsentiren.

Nach beiläufiger Schätzung beträgt die Gesammtzahl der Tumuli des Rogaticaer Bezirkes 20.000. Wenn für jeden Tumulus 3 Bestattungen gerechnet werden, so ergibt dies 60.000 Beisetzungen. Nehmen wir die Dauer der prähistorischen Besiedlung des Glasinac mit 600 Jahren (nach Montelius circa 1100—500 v. Chr.) an, so ergeben sich pro Jahr 100 Todte, was bei einer minimalen Sterblichkeitsziffer von 1% und

---

[1]) Siehe den zweitnächsten Aufsatz in diesem Bande.

[2]) Diese Mitth., Bd. III, S. 515, Figur 23.

[3]) Mitth. der Centralcomm. für Erh. der Baudenkmale 1881, S. 88.

[4]) Morel, Champagne souterraine, Pl. XIII, Fig. 1.

[5]) Extrait de „l'Anthropologie", Nr. 5, 1894, Paris, G. Masson, Editeur.

unter der Voraussetzung der Constanz der Bevölkerungsziffer eine Volkszahl von 10.000 Köpfen zur Zeit der Hallstattcultur ergeben würde. Dabei wäre noch zu bemerken, dass ein Procent der Tumuli, welches anderen Culturepochen angehört, vollständig vernachlässigt wurde. Die heutige Bevölkerungsziffer des Bezirkes Rogatica beträgt 23.254 Seelen auf 149.153·3 Hektare Bodenfläche, also mehr als das Doppelte derjenigen, die wir für die prähistorische Zeit annehmen. Dies waren meine Bemerkungen in der Discussion während der letzten Congresssitzung am 21. August.

Herrn Reinach's Einwendungen sind folgende: „Die Dauer der Hallstattzeit ist durch die Datirung von 800 v. Chr. bis 500 v. Chr. auf 300 Jahre herabzusetzen. Dadurch erschiene schon die prähistorische Bevölkerungsziffer auf 20.000 Köpfe erhöht. Auch muss die Anzahl der Sclaven und der Handwerker, die nicht in Tumulis bestattet wurden, hinzugerechnet werden, was die Ziffer der Bevölkerung auf wenigstens 30.000 erhöhen würde. Eine so grosse Bevölkerung vermochte der Glasinac, genauer der Rogaticaer Bezirk, nicht zu ernähren, daher muss der grösste Theil der Tumuli ferner wohnenden Stammesgenossen angehört haben, die ihre Todten zur Bestattung an den geheiligten Ort, den ‚campus sacer' brachten".

Hiezu erlaube ich mir folgende Bemerkungen. Es ist zunächst kein zwingender Grund vorhanden, die Dauer der Hallstattcultur in unseren Gegenden auf 300 Jahre (von 800 v. Chr. bis 500 v. Chr.) herabzusetzen. Nähmen wir auch den Beginn mit 800 v. Chr. an, so bliebe noch immer die Frage offen, welcher Cultur man die Zeit von 500 v. Chr. bis zur römischen Occupation, die in unserem Bezirk erst nach Christi Geburt stattgefunden hat, zuschreiben solle. Die älteste Inschrift dieses Bezirkes stammt aus dem Ende des ersten Jahrhunderts nach Christo, die bekannten römischen Münzfunde erst aus dem zweiten. La Tène-Cultur ist in unseren Tumulis nur in geringen Spuren, die kaum $^1/_2$ Percent der Funde betragen, nachgewiesen worden. Dies ist für einen Zeitraum von 300—400 Jahren unbedingt zu wenig. Sollten die Illyrier von der ursprünglichen Sitte der Bestattung während der La Tène-Periode abgewichen sein und ihre Todten in Flachgräbern beigesetzt haben? Dies ist unwahrscheinlich, da gerade die wenigen La Tène-Objecte unserer Nekropolen in Tumulis gefunden wurden. Ferner wäre dann noch der Umstand zu erklären, dass später während der römischen Zeit bis tief in die Völkerwanderungsperiode der alte Bestattungsritus in Tumulis wieder aufgenommen worden ist.

Ich bin der Ueberzeugung, dass sich die Hallstattcultur im Süden und im schwer zugänglichen Centrum des Landes mindestens bis zur römischen Occupation erhalten hat. Reste derselben scheinen noch die eingewanderten Slaven vorgefunden zu haben, denn der in unseren Hallstattgräbern wiederholt gefundene, aus zahlreichen geschlitzten Bronzeknöpfen bestehende Brustpanzer hat sich in unserer Volkstracht unter dem Namen „Toke" erhalten. Ich neige daher zu der Datirung von 800 bis circa 100 v. Chr., also zur Annahme einer Dauer von mindestens 700 Jahren, wobei noch ein Spielraum von 200 Jahren für La Tène-Einflüsse und Romanisirung freigehalten bleibt. Was das Vorhandensein von Sclavenbestattungen in den Tumulis des Glasinac anbelangt, so will ich aus meiner dreijährigen Erfahrung auf diesem Grabungsgebiete Folgendes mittheilen. Fast in jedem Tumulus, der mehrere Beisetzungen enthält, ist eine davon, manchmal auch mehrere, ohne Beigaben; nur spärliche Thongefässfragmente documentiren ihre Zugehörigkeit zur Hallstattzeit. Ebenso finden sich sehr häufig Tumuli mit nur solchen Bestattungen, manchmal auch kleine isolirte Nekropolen, die nur solche Tumuli enthalten.

Wir vermuthen also Sclavenbestattungen in den beigabenlosen Skeleten und Leichenbränden der Glasinacer Tumuli. Einen anderen Bestattungsmodus für die Sclavenleichen anzunehmen, ist nicht recht möglich, denn die Art und Weise der Beisetzung in diesen Tumulis ist die denkbar primitivste. Die Leichen oder Brände sind oft nur durch eine kaum 0·5 M. hohe Hülle von Steinen geschützt; Kammern kommen nie vor. Anzunehmen, dass die Sclaven in Flachgräbern bestattet worden wären, scheint unzulässig, weil man doch nicht vermuthen wird, dass die Bestattung der Herren müheloser und billiger gewesen sei als die der Sclaven.

Dies Alles berechtigt mich zu dem Schlusse, dass die Bevölkerung des Rogaticaer Bezirkes (Glasinac etc.) in prähistorischer Zeit eher weniger als 10.000 Köpfe denn mehr betragen hat, dass die 20.000 Tumuli die Gräber der Gesammtbevölkerung während eines Zeitraumes von 700 Jahren vorstellen, und dass diese Bevölkerung wohl in einem Bezirke, der heute 24.000 Seelen ernährt, ihr Auskommen gefunden hat.

Es entfällt daher auch die Nothwendigkeit, durch die Annahme eines „campus sacer" eine andere Erklärung für das zahlreiche Vorkommen der Hügelgräber in diesem Bezirke zu suchen.

Gegen die Annahme eines geheiligten Leichenfeldes spricht auch der Umstand, dass sich ein so zahlreiches Auftreten von Tumulis in Bosnien und in der Hercegovina an mehreren Stellen wiederholt. So finden sich Tumuli durch die ganzen Bezirke Petrovac und Dolnji Unac in fast noch grösserer Anzahl als im Rogaticaer Bezirke; dieselben gehören, wie es der Befund bei mehreren ergab, der Hallstattzeit an. Ungeheuer gross ist die Anzahl der Hügel in den Bezirken Stolac, Bilek, Gacko, Nevesinje, Ljubinje und Ljubuški der Hercegovina; dieselben bergen theils Hallstattbestattungen, theils Steinkistengräber mit hockenden Skeleten, wahrscheinlich aus neolithischer Zeit. Uebrigens sind Tumuli verstreut im ganzen Lande vorzufinden; nur die Nordwestecke und die Ebenen des Nordens machen eine Ausnahme. Es sind grössere Nekropolen bei Foča, Tientište, Višegrad, Sarajevo, Trnovo, Vlasenica, Kladanj, Kalinovik u. s. w. entdeckt worden. Auch ausserhalb Bosniens im angrenzenden Sandžak kommen sie auf der Hochebene von Dolnji Matoroge in sehr grosser Anzahl vor. Wenn wir alle diese Vorkommnisse im Sinne eines „campus sacer" deuten wollten, so kämen wir schliesslich zu dem Resultate, dass mindestens die Hälfte Bosniens und der Hercegovina dem Todtenculte geweiht gewesen wäre.

Herr Reinach bringt auch die prähistorischen Wallbauten des Rogaticaer Bezirkes mit dem „campus sacer" in Verbindung und fasst sie als zugehörige Opferstätten auf. Ich gebe ohneweiters zu, dass sich unter den bis heute bekannten 42 Wallanlagen des Bezirkes eine oder die andere Opferstätte befindet; nur kann es mir ganz und gar nicht einleuchten, welchen Sinn die gewaltigen, zu einer starken Defensive geeigneten Wälle, die bei den meisten Anlagen vorkommen, bei Opferstätten gehabt hätten. Auch die Art und Weise der Situirung, als Sperren von Thaleingängen oder Ebenen dominirend, weist solchen Anlagen eher eine fortificatorische als eine sacrale Bedeutung zu. Die Ausgrabungen, die bis jetzt in drei Wallburgen gepflogen wurden, ergaben ausser dem Beweise der Gleichalterigkeit mit den Tumulis nicht viel. Hausgeräthe, wie ordinäres Thongeschirr, wenige Knochen vom Rind, Pferd, Wildschwein, Hirsch und Hund, Knochenschnitzereien und wenige Bronzen und Eisenwaffen bilden das ganze Fundinventar. In den Culturschichten fanden sich nirgends grössere Massen von Thierknochen oder Knochenkohle, die einen Schluss auf die sacrale Bedeutung dieser Stätten erlauben würden.

Die Wallbauten am Glasinac haben eben verschiedenen Zwecken gedient; man findet unter ihnen stark befestigte Zufluchtsplätze, dorfähnliche Siedlungen, Einzelhöfe und vielleicht auch Opferplätze. Die stärkere Besiedlung einzelner Bezirke Bosniens und der Hercegovina und das damit zusammenhängende massenhafte Vorkommen von Tumulis ist nur eine Folge der für die Viehzucht so äusserst günstigen Lage jener Landstriche. Ausgedehnte Weiden, umgeben von einem Hochgebirgskranze, der in der trockenen Jahreszeit die schönsten Alpenweiden bietet, sind die für den Betrieb der Viehzucht günstigsten Bedingungen. Und heute noch nehmen die tumulusreichsten Bezirke Rogatica und Petrovac (einschliesslich des Expositursbereichs Dolnji Unac) in Bezug auf Viehzucht einen hervorragenden Platz ein.

Tumuli im Bezirke Bilek (Hercegovina).

Von

W. Radimský,

bosn.-herceg. Berghauptmann.

(Mit 9 Abbildungen im Texte.)

Als ich im Jahre 1892 zum ersten Male die Gegend von Bilek besuchte und dieselbe behufs Lösung einiger montan-geologischer Fragen nach verschiedenen Richtungen durchstreifte, war ich überrascht von der grossen Zahl von Tumulis, welche in dem ganzen Bezirke sowohl die Thäler als auch die Hügelgehänge und Bergkuppen bedecken. Auf dieser Reise konnte ich über 2000 solcher Denkmäler constatiren. Theils habe ich dieselben selbst gesehen und gezählt, theils wurden mir von einem damals in Bilek stationirten Beamten, welchem ich auch Angaben über mehrere römische Ruinen verdanke, verlässliche Daten über die Lage und Anzahl von Tumulis im Bezirke Bilek geliefert.

Auf meine Anregung hat dann im Herbste 1892 dieser Beamte vier Tumuli in Mosko, zwei in Plana und je einen in Bjelani, Divin, Bijela rudina und in Krtinje geöffnet und über den Erfolg dieser Probegrabungen einen Bericht erstattet, welcher mir nebst den eingesendeten Funden als Grundlage für die folgende Beschreibung dient.

1. Mosko

südlich von Bilek.[1])

Tumulus I. D. 9 M., war stark deformirt und enthielt circa 30 Cm. unter dem natürlichen Bodenniveau zwei nebeneinander situirte Skeletgräber, welche mit grösseren Steinen rechteckig eingefasst und mit unregelmässigen Steinplatten zugedeckt waren. Die gänzlich vermorschten Skelete lagen von Nordost nach Südwest mit dem Kopfe im Nordosten.

Links neben dem einen Skelete lag in der Brustgegend eine halbkreisförmige „einschleifige" Bogenfibel aus Bronze (Figur 1) mit hoher rechteckiger, von zwei kreisrunden Löchern durchbrochener Fussplatte und rundem glattem, nur an den Enden durch zwei Knoten abgegliedertem Bügel. L. 5·3, H. 3·4 Cm.

[1]) Ueber die grosse Zahl der Tumuli auf dem 689 M. hohen Plateau von Mosko wurde schon in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. XCIX, 1881, S. 814, referirt. Ebenda ist S. 815—820 eine Reihe anderer Standorte von Tumulis im Bezirke Bilek aufgezählt. D. Red.

Aehnliche Fibeln kommen in den hallstättischen Nekropolen von Glasinac häufig vor,[1]) doch sind sie dort sämmtlich „zweischleifig", d. h. sie besitzen ausser der Kopfschleife, dem Ausgangspunkte der Nadel, oberhalb der Fussplatte, noch eine zweite Schleife, welche unserer Fibel fehlt.

Einschleifige Fibeln mit rechteckiger Fussplatte werden auf dem Glasinac viel seltener gefunden,[2]) aber auch von diesen unterscheidet sich die Fibel von Mosko durch die erwähnten beiden Knöpfe an den Bügelenden. Sonst ist jedoch die Aehnlichkeit unserer Fibel mit jenen vom Glasinac eine auffallende und erstreckt sich sogar auf die Ornamentirung der Fussplatte.[3]) Weitere Beigaben wurden bei diesen Skeleten nicht gefunden.

Fig. 1. Bronzefibel aus Tumulus I bei Mosko ($^1/_1$).

Tumulus II. D. ca. 12 M., war bereits zur Hälfte abgetragen, da aus demselben Steine zum Baue der Station des Cordonspostens von Mosko entnommen worden sind. Er enthielt vier sehr vermoderte Skelete, welche radial nach den vier Weltgegenden mit den Köpfen gegen die Peripherie, mit den Füssen gegen die Mitte zu lagen. Jedes der Gräber war mit Steinen umstellt und mit Platten bedeckt.

Bei dem mit dem Kopfe gegen Süden gerichteten Skelete fanden sich folgende Bronzebeigaben verstreut:

a) Eine längliche Perle mit vier zapfenförmigen Ansätzen (Figur 2), L. 2, D. 2·1 Cm., wahrscheinlich der Theil eines Halsschmuckes. Aehnliche Zierstücke sind auf dem Glasinac wiederholt gefunden worden;[4])

Fig. 2. Bronzeperle aus Tumulus II bei Mosko ($^1/_1$).

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 3 und 4. Bronzebuckelchen aus Tumulus II bei Mosko ($^1/_1$).

b) Reste eines feinen Kettchens aus kreisrunden Gliedern von Bronzedraht;

c) zwei grössere und ein kleinerer halbkugelförmiger Knopf mit halbkreisförmigem Oehr (Figur 3 und 4). Knöpfe dieser Form finden wir ebenfalls unter den Beigaben der Hügelgräber vom Glasinac (auch doppelte; diese Mitth. l. c., S. 79, Figur 49). Die übrigen drei Gräber enthielten keine Beigaben.

Tumulus III. D. 9 M. In der Mitte lag ein ganz vermorschtes Skelet von West nach Ost mit dem Kopfe im Westen; es war mit Steinen umstellt und mit unregelmässigen Steinplatten überdeckt; Beigaben fehlten.

Tumulus IV. D. 9 M., enthielt drei parallel von Ost nach West, mit dem Kopfe im Westen liegende Skelete.

---

[1]) Vgl. Mitth. der Anthr. Gesellschaft in Wien 1889, Bd. XIX, S. 36, Fig. 33; S. 38, Figur 48; S. 43, Figur 77; S. 45, Figur 97 und S. 139, Figur 177; dann diese Mitth. Bd. I, 1893, S. 83, Figur 60. 1, 2, 4; S. 85, Figur 61—63, 65, 67 f., 70.

[2]) Vgl. Mitth. der Anthrop. Gesellschaft in Wien 1889, Bd. XIX, S. 39, Figur 54 und S. 45, Figur 98; ferner diese Mitth. Bd. I, 1893, S. 88, Figur 84—89; S. 122, Figur 22 f.; S. 164, Figur 75.

[3]) Vgl. Mitth. der Anthr. Gesellschaft in Wien 1889, Bd. XIX, S. 38, Figur 48, dann diese Mitth. Bd. I, 1893, S. 85, Figur 68.

[4]) Vgl. diese Mitth. Bd. I, 1893, S. 103, Figur 197, 198 und S. 124, Figur 32.

Jedes derselben war mit 20—30 Cm. tief in die Erde versenkten Steinplatten rechtwinkelig umstellt und mit Steinplatten überdeckt. In dem südlichen Grabe lagen oberhalb des Schädels die Fragmente einer eisernen Lanzenspitze, sowie eines grösseren und die nahezu ganze Klinge eines kleinen, 9·5 Cm. langen Eisenmessers mit geradem Rücken. In der Hüftengegend verstreut lagen 10 hemisphärische an den Rändern geschlitzte Gürtelknöpfe aus Bronze, D. 3·5, H. 1·6. 9 derselben sind mit gravirten concentrischen Kreisen (Figur 5), der zehnte mit einem aus hängenden concentrischen Halbkreisen gebildeten Kreuze verziert (Figur 6). Solche Gürtelknöpfe sind auf dem Glasinac in grossen Mengen, sowohl lose, als auch zu zweien zusammenhängend, gefunden worden,[1]) wir kennen sie aber auch von Čapljina, Bezirk Ljubuški, und es scheint daher, dass diese Form während der Hallstattzeit in Bosnien häufige Verwendung gefunden hat. Endlich lag in diesem Grabe auch ein offener unverzierter Bronzearmring, innen flach, aussen halbrund mit einer deutlichen Mittelrippe und beiderseits verjüngten Enden, D. 7 Cm. Das mittlere und das nördlich liegende Skelet hatten keine Beigaben.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 5 und 6. Bronzene Zierscheiben aus Tumulus IV bei Mosko ($^1/_1$).

2. Plana

nördlich von Bilek.

Tumulus I. D. 14 M., war zum Theile deformirt und enthielt 5 Skelete in ost-westlicher Lage, mit dem Kopfe im Westen. Alle Gräber zeigten Spuren einer Steinumfassung und Plattendeckung. In dem südlich gelegenen Grabe wurde bei den Füssen des Skeletes eine ringförmige frührömische Bronzeschnalle (Figur 7) mit spiralig aufgerollten Enden angetroffen, D. 2·7 Cm. Daneben lagen die mit Kalksinter überzogenen Scherben von mindestens zwei aus freier Hand geformten unverzierten Thongefässen. Die vier anderen Gräber enthielten keine Beigaben.

Fig. 7.
Bronzene Ringschnalle aus Tumulus I bei Plana ($^1/_1$).

Tumulus II. D. 6 M., enthielt nur ein Skelet, welches von West nach Ost, mit dem Kopfe im Westen lag und weder eine Steinumfassung noch eine Plattendeckung besass. Aus diesem Grabe wurden folgende Beigaben gewonnen:

a) Ein halbkugelförmiger Bronzeblechknopf von 2 Cm. Durchmesser, mit Oehr;[2])

b) ein Nadelfragment aus Bronze, wahrscheinlich der Dorn einer Fibel;

c) das Fragment einer Spiralrolle aus feinem Bronzedrahte von 9 Mm. Durchmesser;

d) Scherben eines grösseren, aus freier Hand geformten Thongefässes. Dieselben sind bräunlichgelb, unverziert, stark verwittert und von Kalksinter überkrustet;

e) eine grössere Anzahl zerfallener Pferdezähne.

[1]) Vgl. Mitth. der Anthr. Gesellschaft in Wien 1889, Bd. XIX, S. 43, Figur 75 und S. 45, Figur 95; dann diese Mitth. Bd. I, 1893, S. 97, Figur 145—151.

[2]) Vgl. diese Mitth. Bd. I, 1893, S. 97, Figur 148 (vom Glasinac).

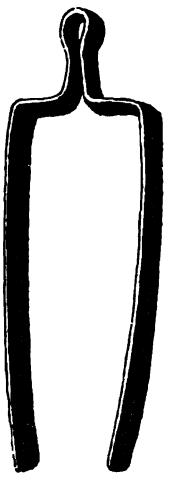


Fig. 8. Bronzene Pincette aus einem Tumulus bei Bjelani (1/1).

3. Bjelani

nordwestlich von Bilek.

Tumulus I. D. 11 M., war theils durch die Umwohner, theils durch Strassenarbeiter stark deformirt und enthielt sechs Skeletgräber von West nach Ost, mit dem Kopfe im Westen, rechteckig mit in die Erde eingelassenen Steinen eingefasst und mit Steinplatten überdeckt.

Die Gräber selbst enthielten keine Beigaben, aber zwischen denselben fand sich, ungefähr in der Mitte des Hügels, die in Figur 8 abgebildete Pincette aus einem 5 Mm. breiten Bronzeblechbande. L. 6·3, obere Br. 1·9 Cm. Die Pincetten vom Glasinac sind anders geformt, vgl. Mitth. der Anthr. Gesellschaft in Wien 1889, Bd. XX, S. 141, Figur 186, 197 und diese Mitth. B. I, 1893, S. 102, Figur 189—191. Dagegen kommen einfache Zängelchen gleich dem unsrigen z. B. in Santa Lucia als Fibelanhängsel ungemein häufig vor; vgl. Marchesetti, La Necropoli di Santa Lucia (1886), Tafel 5, Figur 4, 6 und Scavi di Santa Lucia (1893), Tafel 11, Figur 3; Tafel 12, Figur 3; Tafel 13, Figur 4.

4. Divin

nordwestlich von Bilek.

Tumulus I. D. 8·5 M. (in der Nähe der Gensdarmeriekaserne), enthielt nur ein mit Steinplatten eingefasstes und überdecktes Grab. Das vermorschte Skelet lag von Ost nach West, mit dem Kopfe im Osten. An seiner linken Hüftseite fand sich als einzige Beigabe ein in der Mitte durchbohrtes Scheibchen aus weichem Kalkmergel (Figur 9). D. 3, D. 1 Cm.

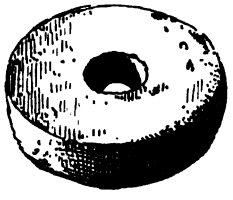


Fig. 9. Kalkmergelscheibchen aus einem Tumulus bei Divin (1/1).

5. Bijela rudina

nördlich von Bilek.

Tumulus I. D. 7·5 M., enthielt zwei Gräber mit Rand- und Decksteinen. Die Skelete lagen von West nach Ost mit dem Kopfe im Westen und hatten keine Beigaben. Nur zwischen den beiden Gräbern wurden im Steingerölle einige irisirende Flachglasstücke, eines davon rechtwinkelig beschnitten (wahrscheinlich römischen Ursprunges), gefunden.

6. Krtinje

westlich von Bilek.

Tumulus I. D. 6 M., enthielt nur ein von Randsteinen rechtwinkelig eingefasstes und mit Platten überdecktes Grab. Die Richtung des vermorschten Skeletes, welches keine Beigaben hatte, war ostwestlich mit dem Kopfe im Westen.

In allen bisher geöffneten und ziemlich weit auseinander gelegenen Tumulis finden wir also Skeletbestattung und bis auf einen einzigen Fall (Tumulus II in Plana) die Skelete mit Randsteinen oder Platten rechtwinkelig eingefasst und mit Platten oder grossen Steinen überdeckt. In 20 von 26 Fällen lagen die Skelete von West nach Ost, mit dem Kopfe im Westen.

Schon hieraus könnte man auf die ungefähre Gleichzeitigkeit der Tumuli schliessen, wenn auch einige derselben gar keine oder wenigstens keine charakteristischen Beigaben enthielten. Letztere sind in den Tumulis von Bilek nach dem Resultate der Probegrabung überhaupt selten. Das Wenige aber, was sich gefunden hat, gestattet doch, die Einrichtung dieser Grabhügel in die Hallstattperiode zu verlegen. Die römische Schnalle (Figur 6) scheint von einer Nachbestattung herzurühren, und die römischen Glasstücke können auch nachträglich durch Zufall zwischen die Steine des Tumulus gelangt sein. Alles Andere gehört dem Formenkreise der Nekropolen am Glasinac an und liefert einen neuen Beweis (wenn es überhaupt eines solchen bedarf), dass dieser Formenkreis nicht auf die genannte Hochebene beschränkt ist. Damit stimmt auch die Seltenheit von Thongefässen in den neuentdeckten Gräbern.

Eigenthümlich ist, dass in jenen Tumulis, welche mehrere Skelete enthalten, immer nur eines derselben mit Beigaben ausgestattet ist. Grössere systematische Untersuchungen der Grabhügel jener Gegend werden zeigen, ob sich diese Erscheinung wiederholt und wie sie etwa zu deuten sein dürfte.

Die prähistorische Ansiedlung auf dem Debelo brdo bei Sarajevo.

Von

Franz Fiala,

Custosadjunct am bosn.-herceg. Landesmuseum.

(Mit 255 Abbildungen im Texte.)

Inhalt: **A. Einleitung.** — **B. Die Funde:** I. Thongefässe. II. Diverse Thongeräthe. III. Steinartefacte. IV. Knochenartefacte. V. Bronzen: *a)* Bronzezeit; *b)* Fibeln; *c)* diverse Schmuck- und Gebrauchsgeräthe; *d)* Römische Bronzen. VI. Eiserne Geräthe. VII. Diverses. VIII. Thierknochen. — **C. Schlusswort.**

A. Einleitung.

Den westlichsten Ausläufer des die Stadt Sarajevo dominirenden Trebevićgebirges bildet die 746 M. hohe Kuppe Debelo brdo. Zwischen dem Ostabfalle der genannten Erhebung und dem oberhalb der Vorstadt jäh abstürzenden Klippenkranze wurden prähistorische Ansiedlungsfunde gemacht, welche bereits im ersten Bande der „Wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina“ (S. 39 ff.) besprochen sind.

In dieser Abhandlung wurde auch eines Walles Erwähnung gethan, welcher die Kuppe des Debelo brdo umgibt, und längs welchem gelegentlich einer Probegrabung prähistorische Funde gemacht wurden. Die im Jahre 1893 in grösserem Stile unternommenen Ausgrabungen haben nicht nur eine enorme Anzahl von Artefacten zu Tage gefördert, sondern auch die Ansicht über die Art der Befestigung wesentlich modificirt.

Der vermeintliche Wall erwies sich als ein zusammenhängendes Mauersystem, welches durch Jahrhunderte währende Erosion und Anschwemmung der Humuserde sein heutiges täuschend wallähnliches Aussehen erhalten hat. Figur 1 des Textes gibt eine Planskizze des Debelo brdo mit der Befestigung.

Das Mauerwerk umgibt nur die relativ leicht ersteiglichen Nord-, Süd- und Westabhänge der Kuppe, der Ostabfall ist durch eine steile, nur sehr kühnen Kletterern zugängliche Felsenpartie hinlänglich geschützt.

Die Mauer ist aus roh behauenen Bruchsteinen mit Kalkmörtel gefügt. Dieser ist cementartig erhärtet und frei von Ziegelbeimengungen. Die Breite der Mauer beträgt 1 M., die Höhe derselben 0·6—1·3 M. Nach dem vorhandenen Schuttmateriale zu schliessen, scheint die ursprüngliche Höhe nicht über 2 Meter betragen zu haben. Die Befestigung besteht aus zwei Mauerzügen, einem äusseren und einem inneren, welche sich beide an das an der Südseite befindliche rechteckige und mit Gussestrich versehene Gebäude *B* anlehnen. Die Aussenmauer verläuft als vielfach winkelig

gebrochene Linie in einer Gesammtlänge von 118 M.; am Nordrande ist sie total zerstört und abgestürzt. Der Eingang befindet sich an der Westseite, hat eine Breite von 3·2 M. und ist durch einen kleinen Vorbau geschützt, welcher 6 M. im Gevierte zählt und dessen Boden mit Gussestrich versehen ist.

Der innere Mauerzug, L. 72·5 M., verläuft ebenfalls in mehrfach gebrochener Linie und lässt nur einen kaum 1 M. breiten Eingang in das Innere der Befestigung offen.

Die ganze Anlage ist nach den in den Baulichkeiten *B* und *A* und längs der Mauer gemachten Funden zu urtheilen eine römische. Die Artefacte werden später besprochen werden.

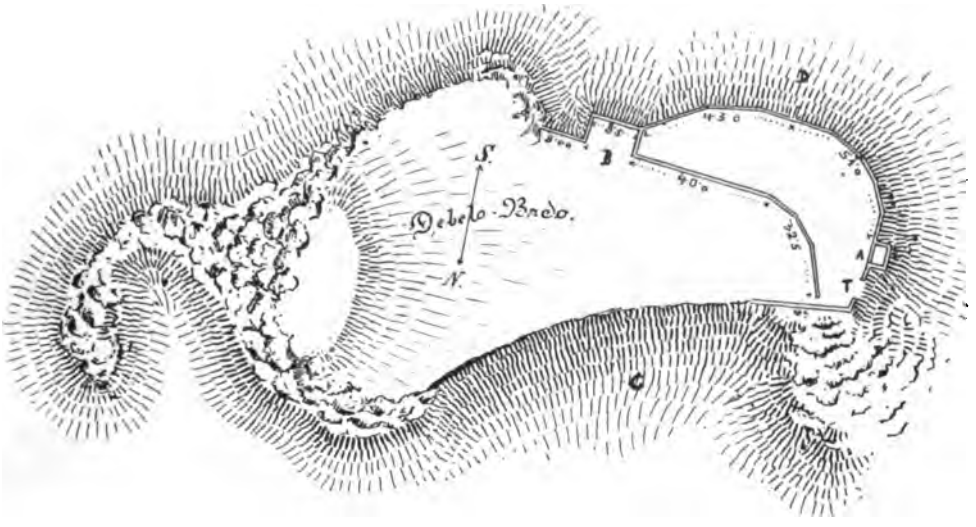


Fig. 1. Planskizze der Bergkuppe Debelo brdo bei Sarajevo.

An den Abhängen *B* und *C*, sowie an einigen Stellen des Plateaus wurden jedoch auch mächtige prähistorische Culturschichten aufgeschlossen. Der Nordabhang besteht beinahe ganz aus einer bis 2 Meter starken, Gefässscherben, Knochen und diverse Artefacte aus Stein, Knochen und Bronze bergenden Culturschichte. In derselben kommen auch, aber nur in den untersten Lagen, Bänke und Schichten von rothgefrittetem Lehm und von mit Kohlepartikeln durchsetzter Asche vor.

Unter den Geräthen wurden Formen der verschiedensten Perioden, von der jüngeren Steinzeit angefangen bis zur Völkerwanderungszeit, vorgefunden. Der Umstand, dass die Culturschichte auf einer sehr steilen Böschung und vielfach auch in Felsspalten, also auf Rutschterrain, gelagert ist, hat leider die schichtenweise Sonderung der Perioden unmöglich gemacht; die Artefacte der verschiedensten Provenienzen liegen nebeneinander gebettet, wie es eben infolge der Abrutschungen und der directen Einwirkung der Meteorwässer nicht anders geschehen konnte. Am Plateau des Debelo brdo wurden innerhalb des Mauerkranzes an einigen Stellen Culturschichten von geringer Mächtigkeit aufgeschlossen, die nur römische Artefacte enthielten. Ebenso wurden in den Baulichkeiten *A* und *B*, direct auf dem Gussestrich gelagert, Objecte römischer Provenienz gefunden. In der folgenden Besprechung der Funde wurde die Eintheilung nach dem Materiale der Fundstücke getroffen und erst innerhalb der grösseren Gruppen eine Trennung nach einzelnen Perioden versucht.

B. Die Funde.

I. Thongefässe.

An Thongefässen wurden 90 ganze Stücke und eine zahllose Masse von Fragmenten gefunden. Die Hauptmenge davon machen Freihandgefässe aus. Unter diesen sind wieder zwei Typen scharf von einander zu unterscheiden. Die eine Art ist aus schlecht geknetetem, stark mit grobem Kalksande gemischtem Thone gefertigt,

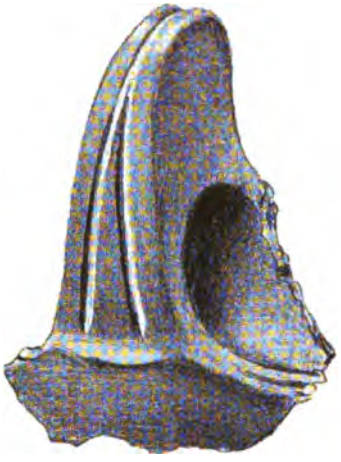


Fig. 2.

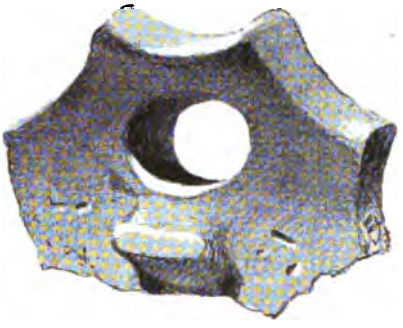


Fig. 4.

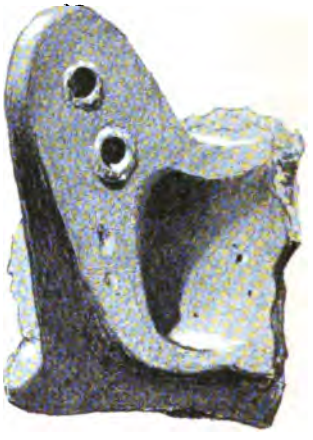


Fig. 3.

Fig. 5.

Fig. 6.

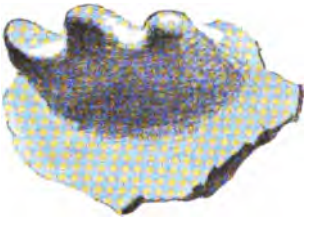


Fig. 8.

Fig. 7.

Fig. 2—8. Henkel und Ansätze von Thongefässen ($^1/_2$).

meist schlecht, weil am offenen Feuer gebrannt, selten verziert oder graphitirt. Die Henkel sind plump angebracht, zumeist aber durch vorspringende Bügel, Warzen oder Knöpfe ersetzt. Oft kommen statt der Henkel blos in die Gefässwand eingebohrte Oesen vor. Typen der Henkel sind (Figur 2—8) in halber natürlicher Grösse abgebildet. Als Verzierung kommen zumeist erhabene Ornamente vor. Dieselben bestehen in aufgelegten Bändern, die, mit Eindrücken von Fingerspitzen versehen, eine Art

Ketten- oder Schnurornament bilden (Figur 9 und 10, $^1/_2$ nat. Gr.). Ziemlich selten kommt das ganz einfache Wolfszahnornament vor (Figur 11, $^1/_2$ nat. Gr.). Die Gefässe sind dickwandig, oft bis 8 Mm. stark, und haben die Form von Kesseln, Töpfen oder

Fig. 9.

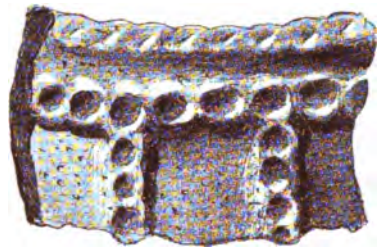


Fig. 10.

Fig. 9 und 10. Topfscherben mit Leistenornament ($^1/_2$).

Fig. 11. Randstück einer Thonschale mit „Wolfszahn-Ornament" ($^1/_2$).

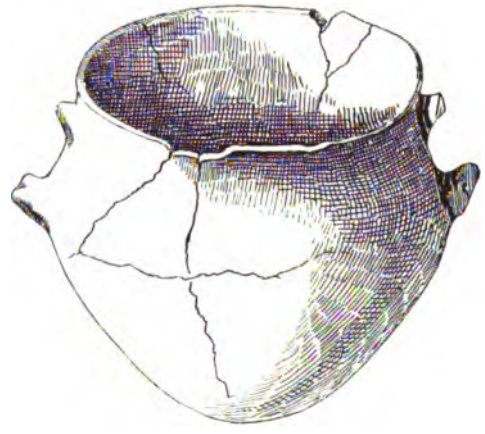


Fig. 12.
Thongefäss ($^1/_4$).

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 13 und 14. Thonschalenhenkel mit Aufsätzen ($^1/_2$).

grösseren Schüsseln, zumeist mit gewölbtem Boden. Figur 12 zeigt ein topfähnliches Gefäss in $^1/_4$ nat. Gr. Die Höhe beträgt 18 Cm., der Durchmesser der Mündung 18·2 Cm., die Wandstärke 7 Mm. Der Untertheil desselben verjüngt sich nahezu in eine Spitze, so dass dieses Gefäss ohne einen entsprechenden Untersatz nicht aufrecht

stehen konnte. Interessant sind die vier paarweise angebrachten, statt der Henkel dienenden Bügel. Es wurden noch vier ähnliche ganze Gefässe ausgegraben.

Die Freihandgefässe der zweiten Kategorie zeichnen sich vor Allem durch eine fein durchgearbeitete Thonmasse, die wenig Kalkkörner enthält und gut gebrannt ist, aus. Sie sind oft graphitirt und weisen häufig Verzierungen auf.

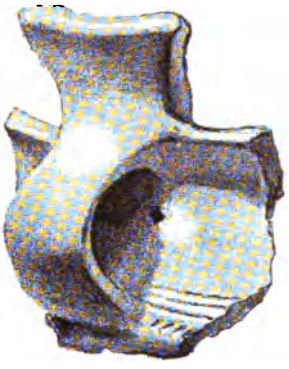


Fig. 16.

Fig. 15.

Fig. 18.

Fig. 17.

Fig. 15—18. Henkel von Thongefässen ($^1/_2$).

Bügel, Warzen und Knöpfe kommen sehr selten, Henkel dagegen in der Regel vor. Besonders wäre des relativ häufigen Vorkommens der ansa lunata oder ansa cornuta Erwähnung zu thun (Figur 13 und 14). Von den übrigen auffälligen Henkelformen geben die Figuren 15—18 Beispiele.

Unter die seltensten Funde von Debelo brdo gehört ein Henkel aus feinem Thone in Form eines ziemlich naturalistisch ausgeführten Pferdekopfes (Figur 19, nat. Gr.). Einen eigenthümlichen Henkelansatz, zu dem Analoga in italienischen Terramarafunden[1]) existiren, zeigt Figur 20, nat. Gr.

Fig. 19. Thongefässansatz in Form einer Pferde-Protome ($^1/_1$).

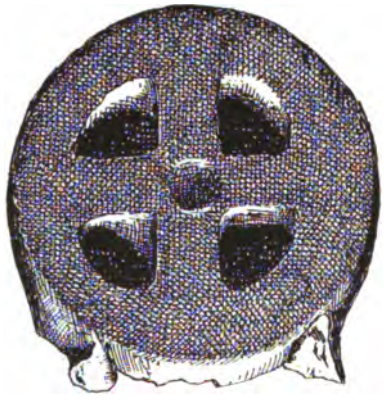


Fig. 20. Ansatz eines Thongefässhenkels ($^1/_1$).

Die einfachste Decoration unserer Gefässe besteht in Reihen und Bändern von Punkten oder kurzen Strichelchen, die mit einer stumpfen Spitze eingedrückt wurden. Zumeist sind derartige Verzierungen auf einwärts springenden Rändern von Schüsseln und Schalen (Figur 21—24, $^1/_2$ nat. Gr.), seltener an den Gefässwandungen angebracht (Figur 25—27, $^1/_2$ nat. Gr.).

[1]) Francesco Coppi, Monografia ed Iconografia della Terracimiteriale o Terramara di Gorzano, Tav. XXI, Figur 4, Modena 1871.

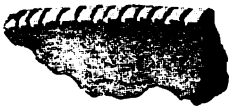


Fig. 22.

Fig. 21.

Fig. 23.

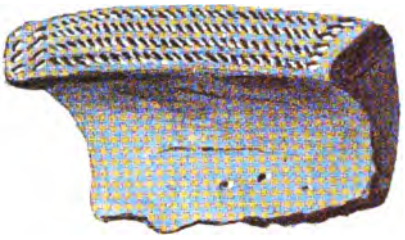


Fig. 24.

Fig. 21—24. Bruchstücke von Thonschalen mit eingebogenen Rändern und Punktverzierung ($^1/_2$).

Fig. 26.

Fig. 25.

Fig. 27.

Fig. 25—27. Thongefässfragmente mit Punkt- oder Strichreihen ($^1/_2$).

Fig. 28.

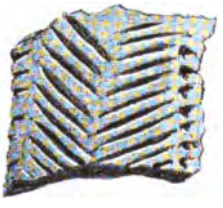


Fig. 29.

Fig. 28 und 29. Thongefässfragmente mit Strich- und Punktreihen ($^1/_2$).

Fig. 30.

Fig. 31.

Fig. 32.

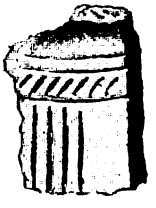


Fig. 33.

Fig. 30—33. Topfscherben mit Bandverzierung ($^1/_2$).

Fig. 35.

Fig. 36.

Fig. 34.

Fig. 37.

Fig. 39.

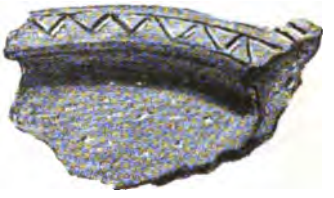


Fig. 38.

Fig. 42.

Fig. 40.

Fig. 41.

Fig. 44.

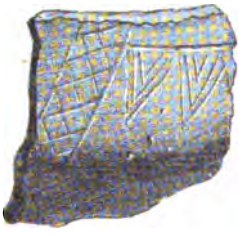


Fig. 43.

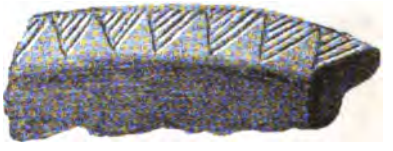


Fig. 45.

Fig. 34—45. Topfscherben mit Zickzack- und Dreiecksmustern ($^1/_2$).

Nicht minder häufig sind Strich- und Punktreihen miteinander combinirt (Figur 28 und 29, $^1/_2$ nat. Gr.), ferner durch kräftige Striche eingefasste Bänder, deren Fläche durch Reihen von parallelen oder Zickzacklinien belebt wird (Figur 30—33, $^1/_2$ nat. Gr.). Sehr oft und mannigfach combinirt tritt das Wolfszahnornament und das mit parallelen Schraffen ausgefüllte Dreieck auf; siehe Figur 34—45, $^1/_2$ nat. Gr.

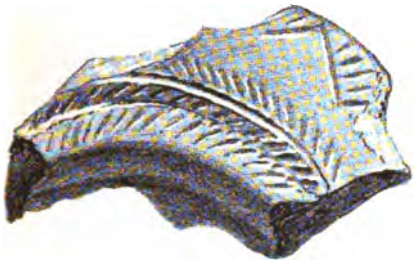


Fig. 46.

Fig. 47.

Fig. 48.
Topfscherben mit Gittermuster ($^1/_2$).

Fig. 46 und 47. Topfscherben mit Fischgrätenmuster ($^1/_2$).

Fig. 49.

Fig. 50.

Fig. 51.

Fig. 52.

Fig. 53.

Fig. 54.

Fig. 49—54. Topfscherben mit eingepressten Verzierungen ($^1/_2$).

Tannenzweigornamente und Gittermuster sind seltener (Figur 46—48, $^1/_2$ nat. Gr.). Einen besonderen Styl zeigen diejenigen Ornamente, welche durch ihre tiefe Gravirung den Anschein einer gepressten Waare geben. Die Motive bestehen in Bändern von Dreiecken, welche mit ihren Grundlinien zusammenstossen, ferner in schraffirten Dreiecken und in diversen Zickzackmustern (Figur 49—54, $^1/_2$ nat. Gr.). Ob diese vertieften Ornamente seinerzeit mit einer weissen Masse ausgefüllt waren, kann nicht mehr constatirt werden, da bei einer Besichtigung mit der Lupe auch nicht die geringsten Partikel einer solchen Masse vorgefunden wurden.

Einige Gefässformen erkennen wir an folgenden Stücken:

Figur 55, 1/2 nat. Gr. Graphitirte Schüssel mit verziertem, nach einwärts gebogenem Rande, H. 58, Br. an der Mündung 88 Mm., mit gewölbtem Boden.

Figur 56, nat. Gr. Kleiner Napf mit gewölbtem Boden, H. 40, D. an der Mündung 55 Mm.

Figur 57, nat. Gr. Napf mit eingedrücktem Boden; Henkel abgebrochen. Gegenüber dem Henkelansatze zwei kurze Hörnchen, H. 23, D. an der Mündung 45 Mm.

Figur 58, nat. Gr. Gehenkeltes Näpfchen, H. 30, D. an der Mündung 25 Mm.

Figur 59, 2/3 nat. Gr. Einhenkeliges Krüglein mit geradem Boden, D. 34, H. 80, D. am Bauche 67, an der Mündung 40 Mm.

Figur 60, 1/2 nat. Gr. Zweihenkelige Schale mit etwas auswärts gebogenem Rande und gewölbtem Boden. Unterhalb des Randes und der Henkel ziehen sich drei parallele Linien um das Gefäss, unterhalb welcher eine Guirlande von parallel schraffirten Dreiecken angebracht ist. H. 60, D. an der Mündung 74 Mm.

Figur 61, 2/3 nat. Gr. Dreihenkeliges Gefäss mit drei Ausgüssen und flachem Boden, D. 40, H. 67, D. der Mündungen 28 Mm.

Figur 62, 2/3 nat. Gr. Einhenkeliges, roh modellirtes Näpfchen, H. 43, D. an der Mündung 28 Mm.

Figur 63, 2/3 nat. Gr. Einhenkeliger Topf mit schwach markirtem ebenem Boden; Henkelkopf verlängert. Der Rand schwach auswärts gebogen. H. 54, D. an der Mündung 54 Mm.

Figur 64, 2/3 nat. Gr. Einhenkelige Schale mit schwach ausgeprägtem flachem Boden, H. 35, D. an der Mündung 60 Mm.

Figur 65, 1/3 nat. Gr. Siebschale mit abgebrochenem Henkel, D. der Mündung 57, H. 40, Wandstärke 5 Mm.

Figur 66, 1/3 nat. Gr. Einhenkelige Lampe, L. 135, H. 35, D. des Oelbehälters 70 und 78, L. der Dülle 30 Mm.

Figur 67, 1/3 nat. Gr. Schale mit flachem Boden, mit zwei Henkeln und zwei in den Abständen zwischen denselben angebrachten Knöpfen. D. des Bodens 38, an der Mündung 70, am Bauche 78, H. 67 Mm.

Figur 68, 1/3 nat. Gr. Einhenkeliges Kännchen mit gewölbtem Boden; die Mündung ist etwas schnabelförmig ausgezogen,[1]) H. 76, D. der Mündung 63, am Bauche 95 Mm.

Figur 69, 1/3 nat. Gr. Zweihenkelige Schale; die Henkel sind am oberen Theile durchbohrt. H. 60, D. am Boden 38, an der Mündung 65, des Bauches 70 Mm.

Figur 70, 1/3 nat. Gr. Zweihenkelige Schale mit zwei in den Abständen zwischen den Henkeln sitzenden Knöpfen. Die Henkel erscheinen wie abgestutzt. H. 65, D. der Mündung 71 Mm.

Figur 71, 1/3 nat. Gr. Näpfchen mit lappenartigem durchbohrtem Henkel, H. 40, D. an der Mündung 47 Mm.

Figur 72, 1/3 nat. Gr. Zweihenkeliges, bombenförmiges Näpfchen, H. 32, D. an der Mündung 20 Mm.

Figur 73, 1/3 nat. Gr. Birnförmiges Gefäss, H. 50, D. der Mündung 22, am Bauche 60 Mm.

Figur 74, 1/3 nat. Gr. Flaschenförmiges Gefäss, H. 47, D. am Bauche 40 Mm., Boden gewölbt.

---

[1]) Vgl. diese Mitth. Bd. I, S. 108, Figur 236 und S. 138, Figur 28.

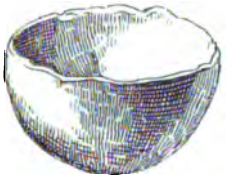


Fig. 56.

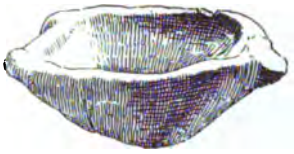


Fig. 57.

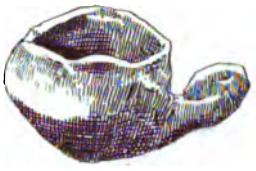


Fig. 58.

Fig. 56—58. Thönerne Näpfchen ($^1/_1$).

Fig. 59. Thonkrüglein ($^2/_3$).

Fig. 55. Graphitirte Thonschale ($^1/_2$).

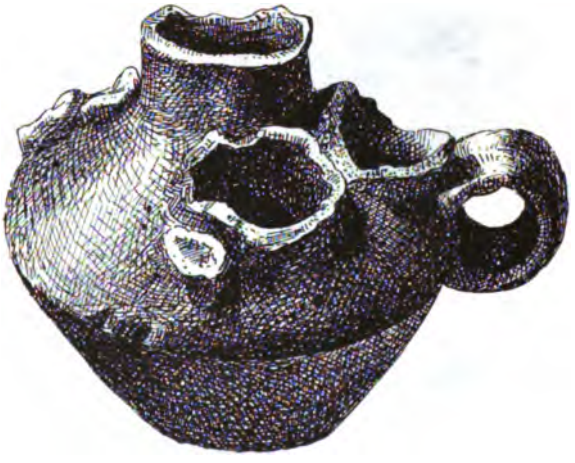


Fig. 61. Thongefäss mit 3 Mündungen ($^2/_3$).

Fig. 60. Zweihenkeliger Napf ($^1/_2$).

Fig. 62. Henkelnäpfchen, roh ($^2/_3$).

Fig. 63. Schale mit Henkelaufsatz ($^2/_3$).

Figur 75, $^1/_3$ nat. Gr. Zweihenkeliger Becher mit gewölbtem Boden. Die grösste Ausbauchung liegt unter der Mitte. Das Niveau, aus welchem sich der Hals verjüngt, ist durch eine schwach eingedrückte Furche markirt. An der Basis der Henkel sind an beiden Seiten vorspringende Knöpfe angebracht. H. 145, D. der Mündung 103, des Bauches 145 Mm.

Figur 76, $^1/_3$ nat. Gr. Zweihenkeliges Gefäss mit Fuss, die Henkel bei den Ansätzen abgebrochen. H. 100, D. der Mündung 70 Mm.

Fig. 67.
Thonschale ($^1/_3$).

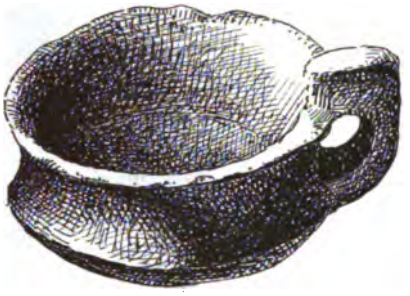


Fig. 64.
Schale mit Henkelaufsatz ($^2/_3$).

Fig. 65.
Thonsieb ($^1/_3$).

Fig. 69. Thonbecher mit durchbohrten Henkelaufsätzen ($^1/_3$).

Fig. 66. Thonlampe ($^1/_3$).

Fig. 68.
Thonkännchen ($^1/_3$).

Fig. 71.
Henkelnäpfchen ($^1/_3$).

Fig. 72.
Thonnäpfchen ($^1/_3$).

Fig. 70.
Thonbecher mit Henkelaufsätzen ($^1/_3$).

Fig. 73.
Birnförmiges Näpfchen ($^1/_3$).

Fig. 74.
Birnförmiges Näpfchen ($^1/_3$).

Figur 77, $^1/_2$ nat. Gr. Zweihenkelige graphitirte Schale, mit schwach nach auswärts geneigtem Rande. Die Henkel zeigen das Wolfszahnornament, Rand und Ansatzleiste der Henkel sind mit parallelen Strichen, die in Gruppen zu je drei Stück convergent gestellt sind, verziert. H. 98, D. der Mündung 153, des Bauches 155, des Bodens 56 Mm.

Figur 78, $^1/_2$ nat. Gr. Einhenkeliger Becher, H. 77, D. der Mündung 58 Mm.

Figur 79, $^1/_2$ nat. Gr. Kleine einhenkelige Schale, H. 33, D. an der Mündung 76 Mm., Boden gewölbt.

Die am Debelo brdo gefundenen Drehscheibengefässe bilden nur einen geringen Percentsatz des gesammten keramischen Materiales.

Sie wurden nur innerhalb des von Mauern umgebenen Raumes auf dem Bergplateau ausgegraben. Das Materiale bildet ein feiner Thon, der sehr viele feine Kohle-

Fig. 75. Zweihenkeliger Becher ($^1/_3$).

Fig. 77. Tiefe Thonschale ($^1/_2$).

Fig. 81. Flaschenförmiges Drehscheibengefäss (spätrömisch) ($^1/_3$).

Fig. 78. Thonbecher ($^1/_2$).

Fig. 79. Flache Henkelschale ($^1/_2$).

Fig. 80. Bruchstück eines Dreischeibengefässes mit Wellenlinien ($^1/_2$).

Fig. 76. Zweihenkeliges Fussgefäss ($^1/_3$).

Fig. 82. Bruchstück eines schwarz und gelb bemalten italischen Thongefässes ($^1/_2$).

Fig. 84. Topfdeckel ($^1/_1$).

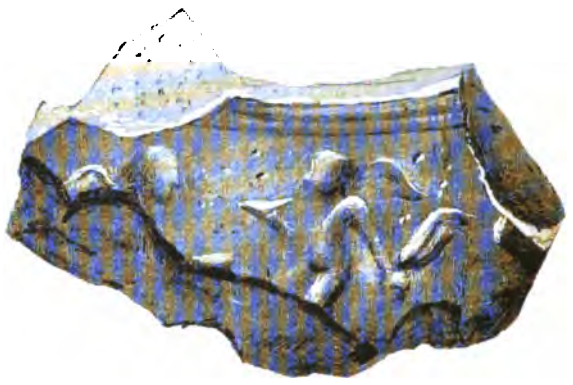


Fig. 83. Vasenbruchstück mit gepresstem Relief ($^1/_1$).

Fig. 87.

Fig. 86.

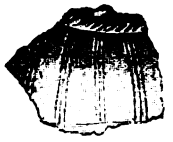


Fig. 88.

Fig. 86—88. Scherben bandverzierter Thongefässe ($^1/_2$).

Fig. 89. Topfscherben mit halber Thierfigur en relief ($^1/_2$).

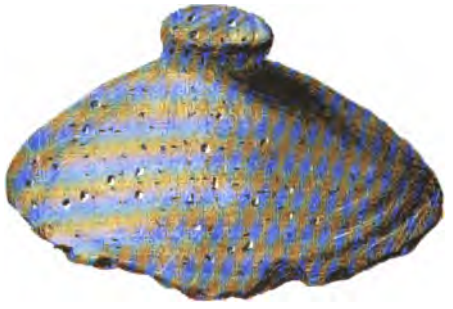


Fig. 85. Topfdeckel ($^1/_2$).

partikel enthält. Von Ornamenten wurde nur die mit einem kammartigen Werkzeug eingedrückte Wellenlinie und einige unregelmässig verlaufende Schlangenlinien constatirt (Figur 80, $^1/_2$ nat. Gr.). Fragmente mit Henkeln wurden nicht gefunden. Das einzige ganz erhaltene Gefäss dieser Art wurde an der Westseite des Gemäuers in einer Tiefe von 60 Cm. aufrecht stehend und bis zur Hälfte mit verkohlter organischer Substanz angefüllt gefunden. Dasselbe ist Figur 81 in $^1/_3$ nat. Gr. abgebildet, die Form ist die einer Flasche; der Rand der Mündung ist scharf profilirt, der Boden flach. H. 21·5, D. des Bodens 10·8 und der Mündung 5·7 Cm. Die Scherben und das erwähnte Gefäss sind spätrömischer Provenienz.

Besonderes Interesse erregt der Fund zweier Gefässfragmente italischer Provenienz, die nur durch Import hieher gelangt sein können. Die Decoration des einen (Figur 82, $^1/_2$ nat. Gr.) besteht in herablaufenden parallelen Riefen; der Theil, wo die Riefen herablaufen, ist schön dunkelrothbraun bemalt, der oberhalb befindliche Halsansatz zeigt Spuren gelblicher Bemalung.

Das zweite Stück (Figur 83, nat. Gr.) ist ein Fragment eines aretinischen Gefässes, welches in Reliefdarstellung zwei geflügelte Eroten, deren jeder in der rechten Hand eine Trinkschale hält, einander gegenübergestellt zeigt.

Als Anhang zu den Thongefässen wären noch die Gefässdeckel anzuführen. Sie weisen insgesammt Freihandarbeit auf. Figur 84, nat. Gr., zeigt ein stempelförmiges Stück, und Figur 85, $^1/_2$ nat. Gr., ein den noch heute im Lande gebräuchlichen ähnliches.

Schliesslich fügen wir Figur 86—88 noch ein paar Scherben bandverzierter Freihandgefässe und Figur 89 ein Bruchstück mit der halben Reliefigur eines langschwänzigen Thieres hinzu.

II. Diverse Thongeräthe.

Die Thonwirtel prägen dem ganzen Ansiedlungsfunde durch ihr massenhaftes und mannigfaltiges Auftreten einen besonderen Charakter auf. Es wurden bis jetzt 382 Stücke, und zwar 373 ohne Verzierung und 9 verzierte gefunden. Folgende Formen lassen sich unterscheiden: Kegel (Figur 90, nat. Gr.), Doppelkegel (Figur 91 nat. Gr.), Cylinder (Figur 92, nat. Gr.), Ring (Figur 93, nat. Gr.), Rad (Figur 94, nat. Gr.), Kugel (Figur 95, nat. Gr.) und Scheibe (Figur 96, nat. Gr.). Am zahlreichsten kommen Kegel und Doppelkegel vor. Die Decorationen bestehen entweder in eingravirten Punkt- und Linearornamenten wie bei Figur 97—101 (alle in natürlicher Grösse) oder in der Modellirung wie bei Figur 102—104.

Fig. 90.

Fig. 91.

Fig. 93.

Fig. 92.

Fig. 95.

Fig. 94.

Fig. 96.

Fig. 90—96. Thonwirtel ($^1/_1$).

Fig. 98.

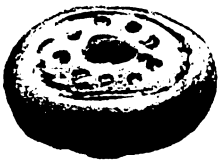


Fig. 97.

Fig. 99.

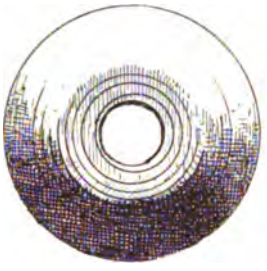


Fig. 100.

Fig. 101.

Fig. 97—101. Verzierte Thonwirtel ($^1/_1$).

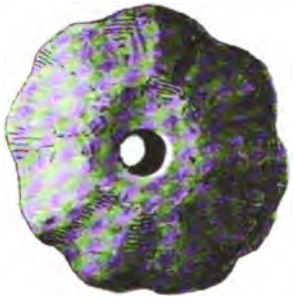


Fig. 103.

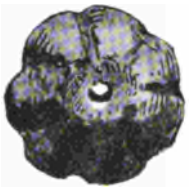


Fig. 102.

Fig. 104.

Fig. 102—104. Thonwirtel ($^1/_1$).

Fig. 105. Thonlöffel ($^1/_1$).

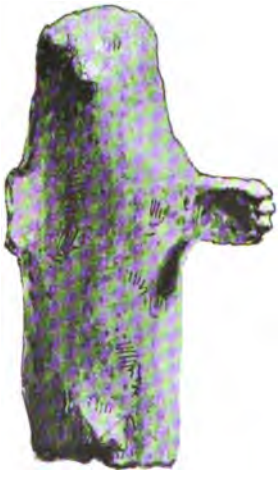


Fig. 106.
Thonfigur ($^1/_1$).

Grössere thönerne Netz- oder Webstuhlgewichte in Pyramidenform wurden minder häufig gefunden; die Ausbeute beträgt sechs ganze Stücke und mehrere Fragmente. Ganz vereinzelt steht der Fund eines thönernen Löffels[1]) (Figur 105, nat. Gr.).

Besonderes Interesse verdient die Figur 106 in nat. Gr. abgebildete Thonfigur. Sie gleicht einem aufrechtstehenden Bären mit ausgebreiteten Vorderpranken, soll aber vielleicht doch einen Menschen vorstellen. Schliesslich wären noch zahlreiche Wandbewurfstücke zu erwähnen, welche Spuren von Spreu, Tannennadeln und Holzstücken enthielten.

[1]) Aehnliche Thonlöffel sind aus Bosnien von den Fundlocalitäten „Gradina Ramaquelle" bei Prozor und „Gradina bei Kesići" nächst Grahovo bekannt. (S. unten: Radimský, Arch. Tagebuchbl. Figur 11.)

III. Steinartefacte.

Von geschlagenen Steingeräthen liegt eine zwar kleine, jedoch durch typische Stücke ausgezeichnete Fundserie vor. In Figur 107—124 sind die besten derselben in $^2/_3$ nat. Gr. abgebildet.

Figur 107. Spahn aus grauem Hornsteine, L. 59, Br. 18 Mm., vierkantig, als Messer und Schaber verwendbar, an den schneidenden Kanten mehrfach nachretouchirt.

Figur 108. An der Spitze abgerundetes Messer aus grauem Hornstein, L. 72, Br. 26 Mm., dreikantig, Kanten stark abgenützt und nachgebessert.

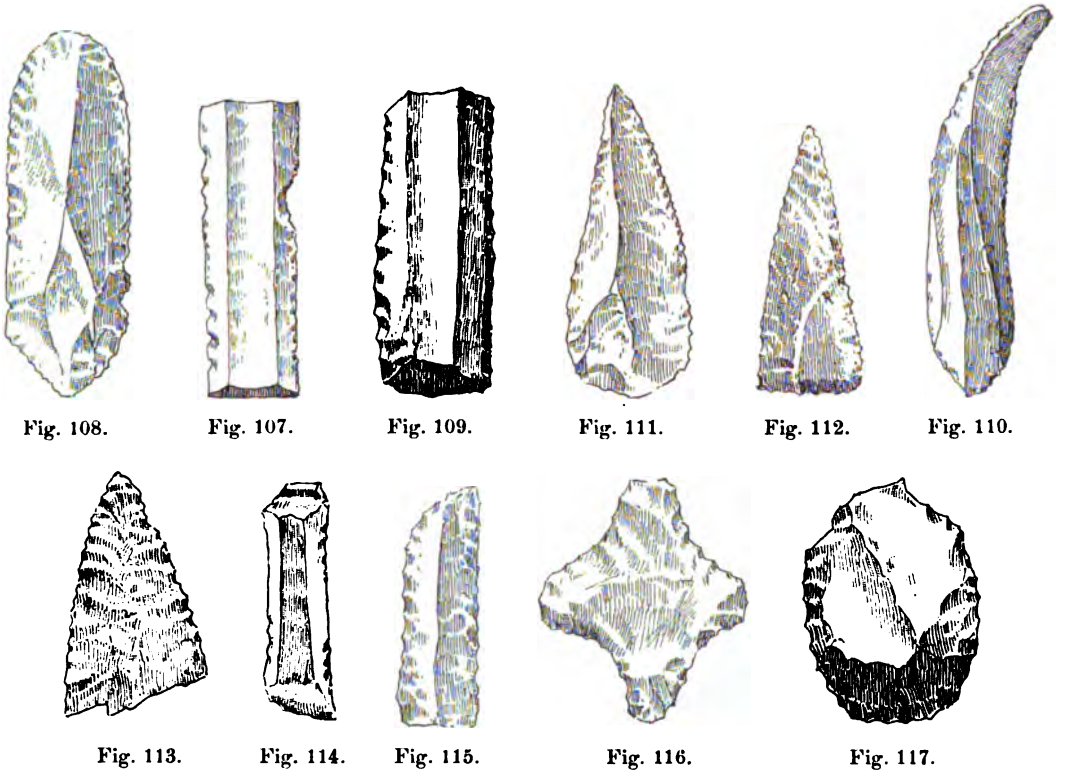


Fig. 108. Fig. 107. Fig. 109. Fig. 111. Fig. 112. Fig. 110.

Fig. 113. Fig. 114. Fig. 115. Fig. 116. Fig. 117.

Fig. 107—117. Geschlagene Steinwerkzeuge ($^2/_3$).

Figur 109. Spahn aus grauem Hornsteine, L. 63, Br. 24 Mm., vierkantig, abgebraucht.

Figur 110. Krumme Messerklinge aus braunem Jaspis, L. 74, Br. 14 Mm., Schneiden scharf, wenige Spuren von Verwendung zeigend.

Figur 111. Dreikantige Lanzenspitze, etwas gebogen, L. 60, Br. an der Basis 18 Mm., aus hellbraunem Feuerstein, eine Kante ist sägeartig gezähnt.

Figur 112. Dreieckige Lanzenspitze aus Chalcedon, L. 53, Br. an der Basis 21 Mm.

Figur 113. Fragment einer Lanzenspitze aus weissgrauem Hornsteine, Kanten bogenförmig verlaufend, L. 49, Br. 26 Mm.

Figur 114. Vierkantiger Spahn aus Obsidian, L. 45, Br. 12 Mm., die Kanten von ausgezeichneter Schärfe.

Figur 115. Spahn aus Hornstein, L. 49, Br. 15 Mm., wahrscheinlich als Messer in Verwendung gewesen.

Figur 116. Kreuzförmige Garnhaspel (?) aus gelbbraunem Hornstein, L. 48, Br. 41 Mm.

Figur 117. Schaber aus gelbbraunem Wachsopal, L. 47, Br. 33 Mm.

Figur 118. Pfeilspitze aus Eisenkiesel, ohne Schaftdorn, mit eckig zugearbeiteten Widerhaken, L. 30, Br. an der Basis 23 Mm.

Figur 119. Pfeilspitze aus gelbem Hornstein, L. 32, Br. der Basis 25 Mm., ohne Schaftdorn, mit spitzen Widerhaken.

Figur 120. Pfeilspitze aus Obsidian, L. 38, Br. 23 Mm., mit mehr abgerundeten Widerhaken, ohne Schaftdorn.

Fig. 118. Fig. 119. Fig. 121. Fig. 120. Fig. 123. Fig. 124. Fig. 122.

Fig. 118—124. Steinerne Pfeilspitzen ($^2/_3$).

Figur 121—123. Fragmente und unvollendete Stücke von Pfeilspitzen (Chalcedon, Hornstein und Jaspis).

Figur 124. Pfeilspitze ohne Schaftdorn, mit halbmondförmigem Widerhaken, L. 24, Br. 12 Mm., aus Jaspis.

Werkstücke (Nuclei) und Abfallsplitter wurden in grosser Menge aufgefunden, so dass man ohneweiters schliessen kann, dass die Fabrication der Steinsachen an Ort und Stelle stattgefunden habe. An Abfallsplittern von Obsidian wurden acht Stücke gesammelt. Es muss daher dieses Materiale in grösseren Stücken aus entlegeneren Ländern, wahrscheinlich Ungarn, importirt worden sein.

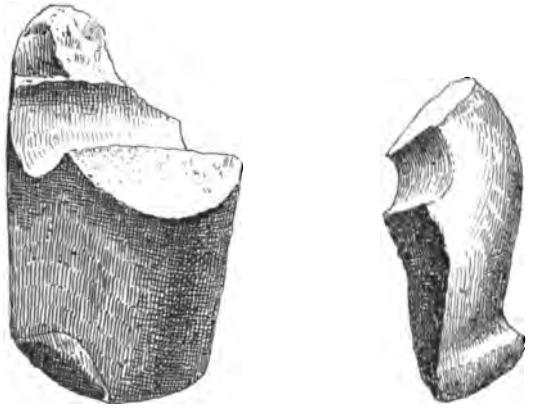


Fig. 125. Fig. 126.

Fig. 125 und 126. Bruchstücke durchbohrter Steinhämmer ($^2/_3$).

Objecte aus geschliffenem oder polirtem Steine wurden in geringer Menge aufgefunden. Hervorzuheben sind in erster Linie die Figur 125 und 126 in $^2/_3$ nat. Gr. abgebildeten Fragmente von durchbohrten Steinhämmern.

Figur 125. Fragment aus chloritischem Schiefer, L. 80, Br. 42 Mm.

Figur 126. Fragment aus Serpentin, L. 56 Mm.

Von Flachbeilen wurden zwei Exemplare ausgegraben; Figur 127 zeigt das eine davon in $^2/_3$ nat. Gr. Die Länge beträgt 55 Mm., die stark abgenützte Schneide misst 36 Mm.; das Material ist grünlicher Kalkschiefer.

Ferner wurden drei zum Anhängen durchbohrte Wetzsteine, sämmtlich aus Kalkschiefer, ausgegraben. Ein solcher mit eingeschnittener Nuth statt des Bohrloches ist Figur 128 in $^2/_3$ nat. Gr. abgebildet. Ausser der durchbohrten Steinscheibe (Figur 129, nat. Gr.) wurden noch zwei von kleineren Dimensionen gefunden. Ein aus weichem Kalkschiefer geschnittenes und verziertes wirtelartiges Stück ist Figur 130 in nat. Gr. abgebildet. Zahllos war die Menge von ungeformten Wetzsteinen, Steinkugeln (Kornquetschern oder Behausteinen) und diversen ausgeschliffenen Steinplatten, die als primitive Handmühlen oder zum Poliren der grösseren Steinwerkzeuge dienten.

Fig. 127. Flachbeil aus Stein ($^2/_3$).

Fig. 130. Steinwirtel ($^1/_1$).

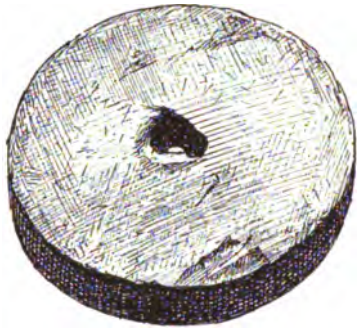


Fig. 129. Durchbohrte Steinscheibe. ($^1/_1$).

Fig. 128. Schleifstein mit Schnurrille ($^2/_3$).

IV. Knochenartefacte.

Das Materiale der Geräthe bilden Hirschhorn, Tarsal- und Metacarpalknochen von Wiederkäuern und Knochen vom Hunde und Fuchse. Von den Typen sind die Knochenpfriemen, deren grössere Exemplare man als Knochendolche bezeichnen kann, die häufigsten. Figur 131—133, $^1/_2$ nat. Gr., zeigen drei verschieden grosse Exemplare.

Charakteristisch sind ferner gewisse Hämmer, sowie hohlbeilähnliche Werkzeuge aus Hirschhorn, die an Funde aus dem Castellier bei Villanova[1]) in Istrien erinnern (Figur 134, $^2/_3$ nat. Gr.). Anders geformt sind Figur 135 und 136, $^1/_2$ nat. Gr.).

Hirschgeweih hat überhaupt auf dem Debelo brdo eine mannigfaltige Verarbeitung und Verwendung erfahren. An Werkstücken und halb vollendeten Geräthen wurden circa 200 Exemplare gefunden. Am häufigsten sind zugeschnittene Geweihsprossen

[1]) Hoernes, Ausgrabungen auf dem Castellier von Villanova, Mitth. der Anthr. Gesellschaft in Wien 1894, Bd. XIV, S. 163, Figur 125—131 und die daselbst S. 164 angeführten Parallelen.

Fig. 131.

Fig. 132.

Fig. 133.

Fig. 131—133. Knochenpfriemen ($^1/_2$).

Fig. 134.
Hohlceltförmiges Hirschhornwerkzeug
($^2/_3$).

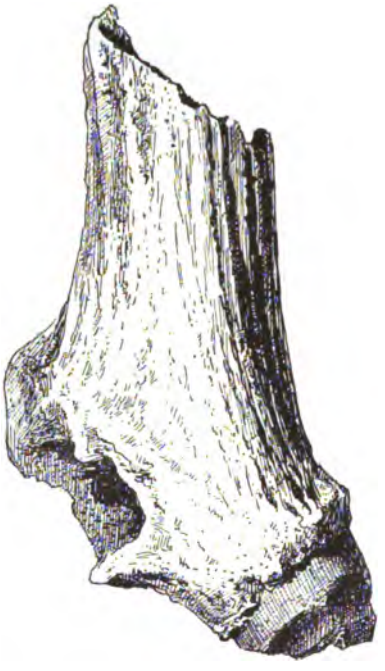


Fig. 135.

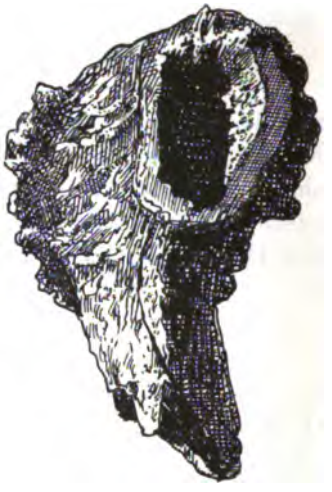


Fig. 136.

Werkzeuge aus Hirschhorn ($^1/_2$).

(Figur 137—140, $^1/_2$ nat. Gr.). Figur 141, $^1/_2$ nat. Gr., stellt die Hälfte eines aus Geweih geschnittenen Messergriffes (?) vor. Figur 142, $^1/_2$ nat. Gr., ist ein aus der Rose eines Hirschgeweihes geschnittener Ring. Röhrenknochen sind minder häufig in Verwendung; so zeigt uns Figur 143 einen hohlen, schön geglätteten Cylinder in $^1/_2$ nat. Gr. und Figur 144 einen gespaltenen Knochen mit 9 eingeschnittenen Kerben in $^1/_2$ nat. Gr.

Fig. 139.

Fig. 138.

Fig. 140.

Fig. 137—140.
Zugeschnittene Hirschgeweihsprossen
($^1/_2$).

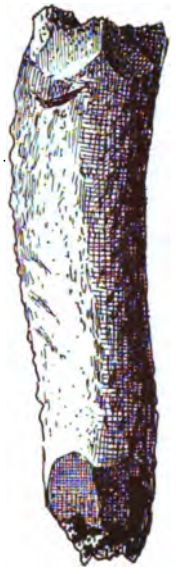


Fig. 137.

Fig. 142. Ring aus einer Hirschgeweihrose ($^1/_2$).

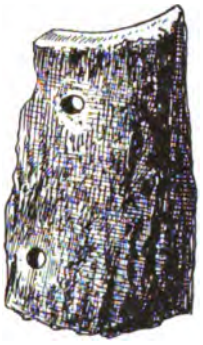
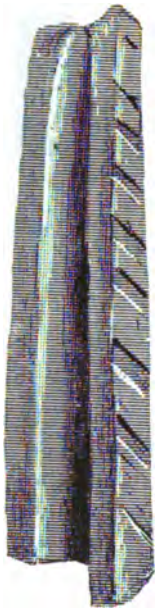


Fig. 141. Bruchstück einer Hülse aus Hirschhorn ($^1/_2$).

Fig. 145. Beinerne Pfeilspitze ($^1/_1$).



Figur 144. Gespaltener Röhrenknochen mit Kerben ($^1/_2$).

Fig. 143. Cylindrische Beinröhre ($^1/_2$).

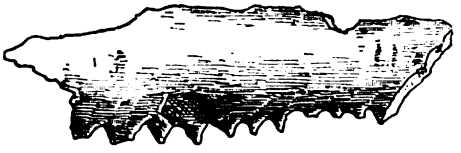


Fig. 146. Säge aus einem Röhrenknochen ($^2/_3$).

Isolirt steht der Fund einer knöchernen Pfeilspitze. Das Object ist leider Fragment, der untere Theil mit den Schaftwiderhaken ist abgebrochen (Figur 145, nat. Gr.).

Ebenso selten sind aus äusserst harten Röhrenknochensplittern hergestellte Sägen (Figur 146, $^2/_3$ nat. Gr.).

Es wurden nur wenige Knochenschnitzereien ausgegraben. Figur 147—154 ist die kleine Fundserie in $^2/_3$ nat. Gr. abgebildet.

Figur 147. Fragment einer Schmucknadel mit profilirtem Kopfe, L. 50 Mm.

Figur 148. Durchbohrter Fuchszahn, am oberen Theile polirt.

Figur 149. Dolchförmiges Knochenplättchen (Amulet oder Hängeschmuck), durch Punktreihen verziert, L. 81 Mm.

Figur 150—153. Vier Knochenplättchen mit ornamentalen Verzierungen, welche aus kleinen Kreisen mit Mittelpunkt bestehen.

Figur 154. Viereckiges Stäbchen, oben und unten mit einer eingeschnittenen Nuth, auf einer Fläche eingravirte Dreiecke aufweisend, L. 30, Br. 8 Mm.

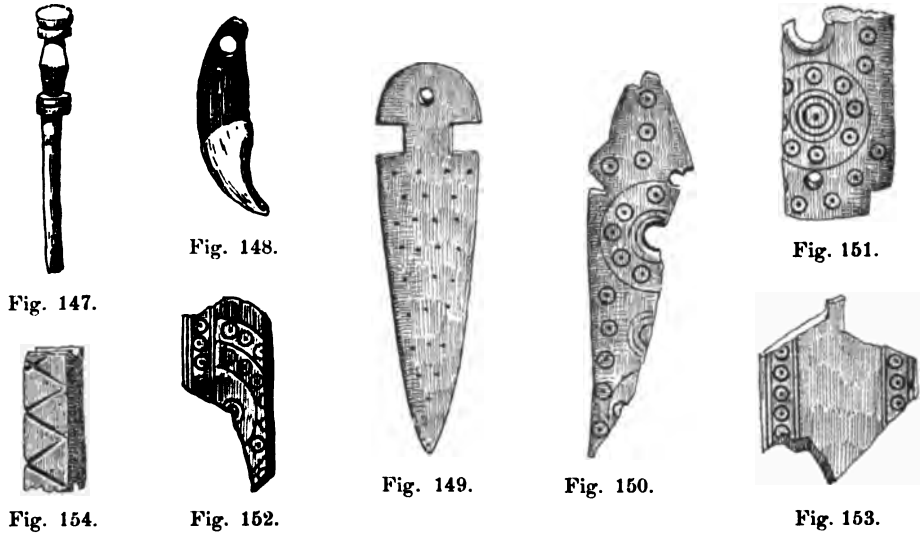


Fig. 147. Fig. 148. Fig. 149. Fig. 150. Fig. 151. Fig. 154. Fig. 152. Fig. 153.

Fig. 147—154. Beinschnitzereien ($^2/_3$).

V. Bronzen.

a) Bronzezeit.

Vor Allem sei eines kleinen Depôtfundes, welcher von einem Hirten zwischen Sobunar und Debelo brdo gemacht wurde, Erwähnung gethan. Der Finder entdeckte die Bronzen gelegentlich der Rodung eines kleinen Baumstumpfes. Fünf Hohlcelte und eine Axt staken in dem Hohlraume eines Fussringes, auf diese Art ein kleines Bündel bildend.

Sämmtliche Celte gehören dem ungarischen Typus an, sind aber aus fünf verschiedenen Gussformen hervorgegangen (Figur 155—159, $^2/_3$ nat. Gr.).

Figur 155. L. 127, Br. an der Schneide 50, D. an der Schäftung 41 Mm.; Oehr in dem die Schaftöffnung umgebenden Wulst entspringend.

Figur 156. L. 120, Schneide 52, D. an der Schäftung 42; Oehr unterhalb des Wulstes entspringend.

Figur 157. L. 105, Schneide 45, D. an der Schäftung 45 Mm.; Oehr im Wulst entspringend.

Figur 158. L. 110, Schneide 52, D. an der Schäftung 43; Oehr unterhalb des Wulstes entspringend.

Figur 159. L. 110, Schneide 48, D. an der Schäftung 40 Mm.; Oehr im Wulst entspringend.

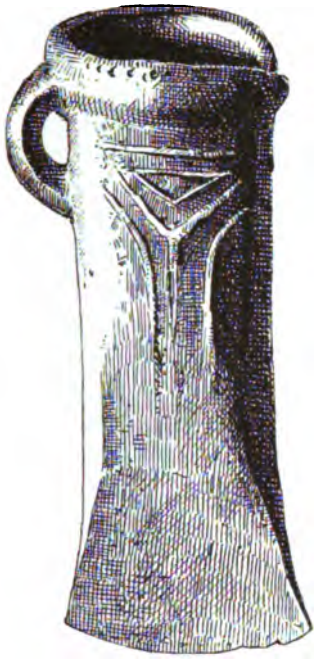


Fig. 155.

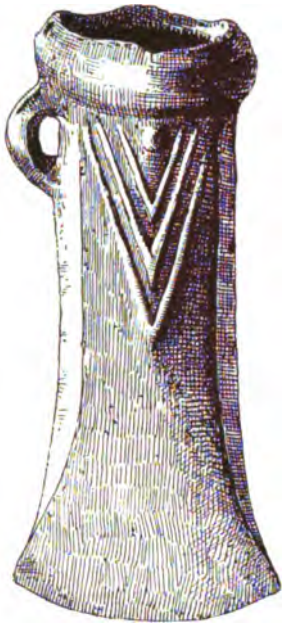


Fig. 156.

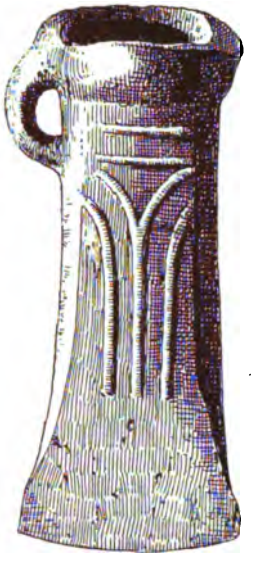


Fig. 157.

Fig. 158.

Fig. 159.

Fig. 155—159.
Bronzene Hohlcelte aus einem Depotfund zwischen Sobunar und Debelo brdo ($^{2}/_{3}$).

Fig. 160. Bronzeaxt ($^{2}/_{3}$).

Die Bronzeaxt (Figur 160, $^2/_3$ nat. Gr.) erinnert an ungarische Bronze- und Kupferformen, L. 155, Br. der Schneide 65, D. des elliptischen Schaftloches 27 und 34 Mm.

Der bronzene Fussring (Figur 161, $^2/_3$ nat. Gr.) ist aus einem Blechstreifen gehämmert, D. 100, H. 28 Mm.

Am Debelo brdo selbst wurden folgende ältere Bronzen ausgegraben:

Ein Dolch, Figur 162, $^2/_3$ nat. Gr. Die mit stark vorspringender Mittelrippe versehene Klinge ist an beiden Schneiden stark zugeschliffen und besitzt am Griffansatze zwei Nietlöcher, die zur Befestigung der Griffschalen gedient haben, L. 240, Br. am Griffansatze 45, die Grifflänge 77 Mm. Ein gekrümmtes Messer (Figur 163, $^2/_3$ nat. Gr.). Das Stück ist wahrscheinlich aus einer Sichel durch Strecken erzeugt worden. Die Spitze ist abgerundet, L. des Griffdornes 30, des ganzen Messers 210 Mm. Eine Lanzenspitze mit lorbeerförmigem Blatte (Figur 164, $^2/_3$ nat. Gr.), L. 139, Br. des Blattes 36, D. der Düllenöffnung 24 Mm. Unten an der Dülle ist ein Nagelloch angebracht.

Fragment eines Sägeblattes (Figur 165, $^2/_3$ nat. Gr.), L. 58, Br. 16 Mm.

Schmucknadel (Figur 166, $^2/_3$ nat. Gr.). Der Kopf besteht aus einem Ringe, unter welchem sich ein in vier Hörnchen auslaufender Knopf befindet, L. der Nadel 85 Mm.

Anhangweise sei hier noch einiger am selben Orte gefundener Gussformen für Bronzen Erwähnung gethan.

Figur 167 ist ein Fragment einer Gussform für Lanzenspitzen oder Dolche, Figur 168 ein solches einer Form für Dolchklingen, Figur 169 und 170 eine Form für Nadeln, Figur 171 eine für Schmuckringe in $^1/_2$ nat. Gr. abgebildet. Die Figur 171 abgebildete Form besteht aus gebranntem Thone, die anderen aus Sandstein.

Figur 172 zeigt eine Gussform aus Thon für eine geschwungene Schmalaxt mit verlängertem Axthelme[1]) ($^2/_3$ nat. Gr.).

Gussklumpen aus Bronze wurden wiederholt gefunden, ebenso Bronzeschlacken.

b) Fibeln.

Von Formen der Hallstattzeit ist relativ wenig zu verzeichnen; sechs Stücke, darunter drei verschiedene Typen, bilden die gesammte Ausbeute.

Figur 173, $^2/_3$ nat. Gr. Fragment einer Schlangenfibel spätester Form, L. 50 Mm.

Figur 174, $^2/_3$ nat. Gr. Einschleifige Bogenfibel mit langem Fusse, knotigem Bügel und vier eingehängten Ringen, L. 61, Br. 33 Mm. Ausser dem erwähnten Stücke wurden noch drei in den Grössendimensionen variirende Exemplare gefunden. Zahlreiche Fibeln dieser Art sind aus den Tumulis des Glasinac bekannt geworden.[2])

Figur 175, $^2/_3$ nat. Gr. Fragment einer Charnierfibel mit knotigem Bügel, L. 39 Mm.

Zu notiren wäre noch ein Fragment der Platte einer Scheibenfibel, wie eine solche am Glasinac in einem Tumulus am Mlagj gefunden wurde.[3])

Ein dubioses Stück ist das Figur 176 in $^2/_3$ nat. Gr. abgebildete Fragment einer eisernen Fibel. Ich halte es für den Bügel einer griechischen Fibel, ähnlich einigen von Undset[4]) beschriebenen Formen. Doch kann es auch das zurückgeschlagene Fussende einer Mittel-La Tène-Fibel sein.

---

[1]) Osborne, „Das Beil". Dresden 1887, Taf. 18, Figur 3.

[2]) Mitth. der Anthr. Gesellschaft in Wien, Bd. XIX, S. 140, Figur 179.

[3]) Diese Mitth. Bd. I, S. 149, Figur 52.

[4]) „Archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstücke", Zeitschrift für Ethnologie, Bd. XXI, 1889, S. 218, Figur 27.

Fig. 162. Bronzedolch ($^2/_3$).

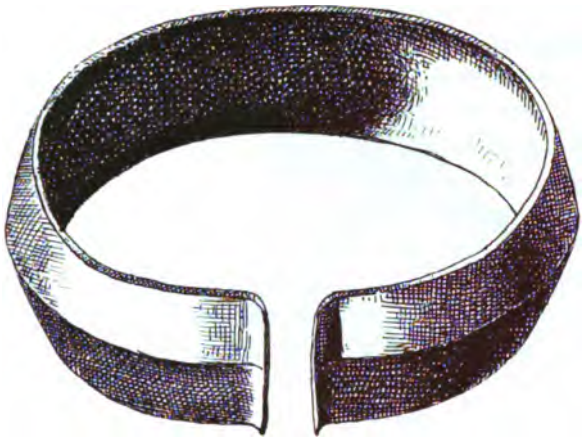


Fig. 161. Bronzener Fussring ($^2/_3$).

Fig. 164. Bronzene Lanzenspitze ($^2/_3$).

Fig. 166. Bronzenadel ($^2/_3$).

Fig. 165. Bruchstück einer bronzenen Säge ($^2/_3$).

Fig. 163. Bronzene Sichel ($^2/_3$).

Fig. 169.

Fig. 167.

Fig. 168.

Fig. 170.

Fig. 167—170. Bruchstücke sandsteinerner Gussformen ($^1/_2$).

An La Tène-Fibeln wurden 18 Stücke gefunden; am besten vertreten sind die Mittel-La Tène-Fibeln; die Früh-La Tène-Form ist nur in einem Exemplare, die Spät-La Tène-Form in zweien vorhanden.

Figur 177, $^2/_3$ nat. Gr. Früh-La Tène-Fibel mit schlangenkopfförmigem Fusse und gravirtem Kahnbügel; Nadel und Spirale abgebrochen. L. 42 Mm.

Figur 178, $^2/_3$ nat. Gr. Mittel-La Tène-Fibel aus Silberdraht, L. 40 Mm. Von derselben Form, doch aus Bronzedraht gearbeitet, wurden noch acht Stücke gefunden.

Figur 179, $^2/_3$ nat. Gr. Mittel-La Tène-Fibel aus versilbertem Bronzedrahte, L. 51 Mm. Der Bügel besteht aus achterförmigen Schleifen, der Fuss ist durch vier Emailperlen, welche zwischen den Knoten angebracht sind, decorirt. Es wurden noch zwei gleichgeformte, nur in der Grösse verschiedene Exemplare gefunden, von denen eines Figur 180 in nat. Gr. abgebildet ist.

Figur 181, $^2/_3$ nat. Gr. Mittel-La Tène-Fibel aus Bronzeblech, die Nadel und ein Theil der Spirale fehlen, L. 207 Mm. Der beinahe bis zum Spiralansatze zurückgebogene Fuss ist mannigfach gravirt, der Nadelhalter durch seitlich angebrachte Strichelchen verziert.

Figur 182, $^2/_3$ nat. Gr. Mittel-La Tène-Fibel aus stark versilbertem Bronzedrahte, L. 220 Mm. Der dünne Fuss ist durch drei hohle bikonische Silberperlen an den Bügel befestigt. Durch die Nadelspirale ist ein eiserner Dorn gezogen, die Nadel fehlt.

Figur 183, $^2/_3$ nat. Gr. Unfertige Mittel-La Tène-Fibel, L. 178 Mm.

Figur 184, $^2/_3$ nat. Gr. Fussfragment einer Mittel-La Tène-Fibel, L. 73 Mm., analog der Figur 181.

Die zwei Werkstücke, sowie eine grosse Menge von mannigfach gebogenem Bronzedrahte, halbfertigen Spiralen, Bügelstücken, gestrecktem und zu Fibelbogen ausgehämmertem Drahte und Bleche liefern den Beweis, dass speciell die Fabrication von La-Tène Fibeln in unserer Station betrieben wurde.

Figur 185, $^2/_3$ nat. Gr. Spät-La Tène-Fibel, L. 56 Mm., der Knopf am Nadelhalter ist rechteckig.

Figur 186, $^2/_3$ nat. Gr. Fragment einer Spät-La Tène-Fibel, L. 56 Mm.

Figur 187, $^2/_3$ nat. Gr. Eiserne römische Fibel, Bügel und Fussblatt zu einem Stücke vereinigt, L. 50 Mm.; aus der ersten Kaiserzeit.

Figur 188, $^2/_3$ nat. Gr. Rhombische eiserne Scheibenfibel, D. 47 Mm.; der mittleren Kaiserzeit angehörig.

c) Diverse Schmuck- und Gebrauchsgeräthe.

Von Armbändern wurden nur zwei Formen beobachtet, und zwar: Spiralarmbänder aus Bronzeblech (Figur 189, nat. Gr.) nebst einem Fragmente und bandförmige Gelenkreifen aus Bronzeblech[1]) mit getriebenen Verzierungen (Glasinacform, Figur 190—192, $^2/_3$ nat. Gr.).

Die Fingerringe, 12 an der Zahl, waren in zwei Typen vertreten; 9 Stücke hatten die Form einfacher Reifchen, 3 waren Spiralfingerringe wie Figur 193, nat. Gr. Ein kleines Reifchen war aus Silber, die anderen aus Bronze gefertigt.

Ein Fragment eines bronzenen Halsringes ist Figur 194 in nat. Gr. abgebildet. Das Stück Figur 195, $^2/_3$ nat. Gr., scheint ein Gefässhenkel zu sein.

---

[1]) Diese Mitth. Bd. I, S. 144, Figur 40.

Fig. 171. Gussform aus Thon ($^1/_2$).

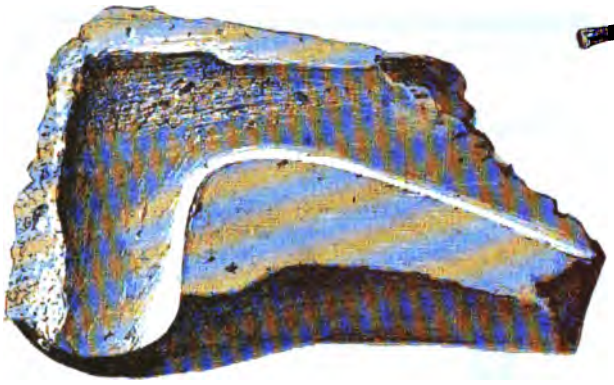


Fig. 172.
Thönerne Gussform für eine Hammeraxt ($^2/_3$).

Fig. 173. Bruchstück einer bronzenen Schlangenfibel ($^2/_3$).

Fig. 177. Bronzene Früh-La Tène-Kahnfibel mit Thierkopf ($^2/_3$).

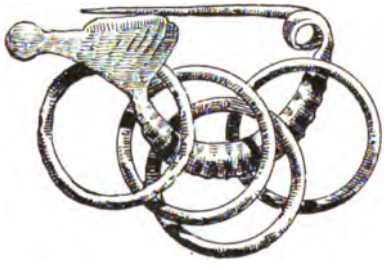


Fig. 174. Bogenfibel mit langem dreieckigem Fuss, Schlussknopf und Ringen ($^2/_3$).

Fig. 175. Bruchstück einer vorrömischen bronzenen Charnierfibel mit geknotetem Bügel ($^2/_3$).

Fig. 178. Silberne Mittel-La Tène-Fibel ($^2/_3$).

Fig. 179.
Mittel-La Tène-Fibel aus versilbertem Bronzedraht ($^2/_3$).

Fig. 176.
Bruchstück einer eisernen Fibel ($^2/_3$).

Fig. 180.
Bronzene Mittel-La Tène-Fibel ($^1/_1$).

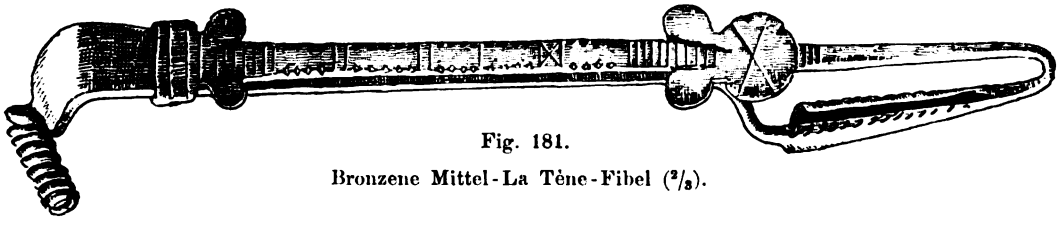


Fig. 181.
Bronzene Mittel-La Tène-Fibel ($^2/_3$).

Fig. 182.
Mittel-La Tène-Fibel aus versilberter Bronze mit Silberperlen und eiserner Spiralachse ($^2/_3$).

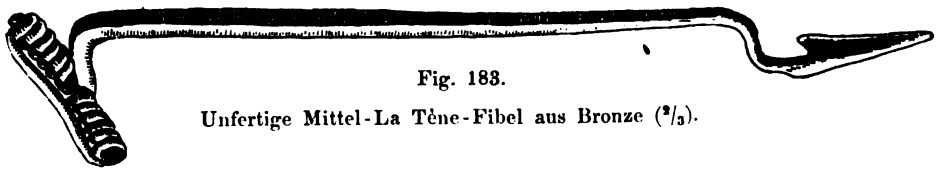


Fig. 183.
Unfertige Mittel-La Tène-Fibel aus Bronze (2/3).

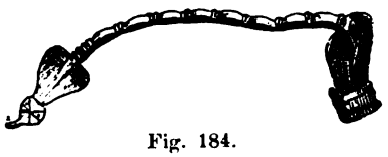


Fig. 184.
Fussende einer Mittel-La Tène-Fibel gleich Fig. 181 (2/3).

Fig. 186.
Bronzene Spät-La Tène-Fibel (2/3).

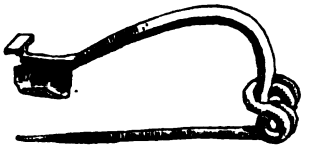


Fig. 185. Bronzene Spät-La Tène-Fibel (2/3).

Fig. 187.
Eiserne römische Fibel mit umgeschlagenem Fuss (2/3).

Fig. 194.
Endstück eines bronzenen Halsringes (1/1).

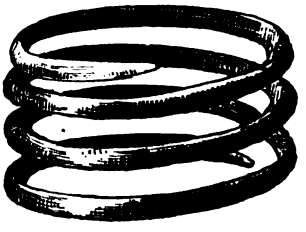


Fig. 189.
Spiralarmband aus Bronze (1/1).

Fig. 188.
Eiserne rhombische Scheibenfibel, von unten gesehen (2/3).

Fig. 193.
Bronzener Fingerring (1/1).

Fig. 195.
Bronzener Henkel (2/3).

Fig. 191.

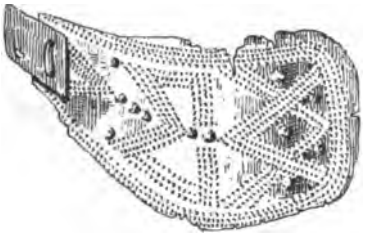


Fig. 190.

Fig. 192.

Fig. 190—192. Bronzene Ringe mit getriebenem Blechschild (2/3).

Die Ausbeute an bronzenen Knöpfen betrug 18 Stück. Die meisten waren kleine, mit Oesen versehene Gussknöpfe, 2 getriebene Knöpfe sind Figur 196 und 197 in nat. Gr. abgebildet. Aehnliche wurden in den Hügelgräbern der Hallstattzeit am Glasinac öfters gefunden.

Ebenfalls ein Glasinactypus ist die Figur 198 in nat. Gr. abgebildete Doppelnadel (Haarnadel).

Figur 199—201 zeigen in nat. Gr. 3 brillenförmige Anhängsel aus Bronzedraht. Dergleichen Formen kennen wir aus Hügelgräbern vom Glasinac, von Putičevo bei Travnik, von Drvar bei Dolnji Unac und von Plana bei Bilek, sämmtliche der Hallstattzeit angehörig.

Nähnadeln, von denen Figur 202 und 203 2 Stück in nat. Gr. zeigen, waren sehr häufig zu finden. Circa 25 Stück, theils tadellose Gebrauchsexemplare, theils Werkstücke in verschiedenen Stadien der Vollendung, bildeten die Ausbeute.

Ein Drahtstückchen (Figur 204), 1 kleiner Bronzemeissel (Figur 205), 1 Blechbeschlagstück (Figur 206), 1 Fragment undefinirbarer Bestimmung (Figur 207), Spiraldrahtrollen (Figur 208 und 209) und ein S-förmiger Blechstreifen mit Bohrung in der Mitte (Figur 210, sämmtliche in $^1/_2$ nat. Gr.) bilden den Rest der Ausbeute an prähistorischen Bronzen.

Schliesslich soll noch eine Gussform aus Talkschiefer zum Giessen kleiner knotiger Zierstäbchen Erwähnung finden (Figur 211, $^2/_3$ nat. Gr.).

d) Römische Bronzen.

Figur 212 und 213, nat. Gr. Zwei Henkel von bronzenen Gefässen.

Figur 214—216, nat. Gr. Schnallen.

Figur 217, nat. Gr. Spiegelhälter; es wurde noch ein zweites Exemplar gefunden.

Figur 218, nat. Gr. Reich verzierter Knopf aus Bronzeguss, auf vier durch eine Platte verbundene Säulchen aufgesetzt.

Figur 219. Griffel.

Figur 220, nat. Gr. Zierknopf aus Silberblech, mit getriebenen Verzierungen, vielleicht das Schlussstück eines Schläfenringes (Völkerwanderungszeit?).

Figur 221, nat. Gr. Phalera.

Figur 222, $^2/_3$ nat. Gr. Ohrlöffel mit Ringelchen zum Anhängen.

Figur 223—228, $^2/_3$ nat. Gr. Zwei Waagen mit runden Waagschalen, die Zungen in der Mitte des Waagebalkens. Die Dimensionen der ersteren sind folgende: L. des Waagebalkens 148, L. der Zunge 55, D. der Waagschalen 39 Mm.[1])

Von den 3 römischen Bronzemünzen, welche gefunden wurden, zeigen zwei ganz verwischte Prägung. Die dritte ist eine kleine Münze des Justinianus, aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts nach Christi Geburt.

[1]) Aehnliche Waagen sind zunächst aus Pompeji bekannt. Lindenschmit bildet in Bd. IV der „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit" auf Tafel 40 2 Stücke aus den fränkisch-alamannischen Gräbern von Andernach und aus den fränkisch-alamannischen Gräbern von Bochum (Westphalen) ab. Ferner erwähnt der genannte Autor eines analogen Vorkommnisses aus den Gräbern von Pfullingen. Auch vom Hradišt bei Stradonic in Böhmen kennen wir solche Waagen, die vermuthlich dem 1. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung angehören.

Fig. 200.

Fig. 199.

Fig. 201.

Fig. 199—201. Brillenförmige Anhängsel aus Bronzedraht ($^1/_1$).

Fig. 196.

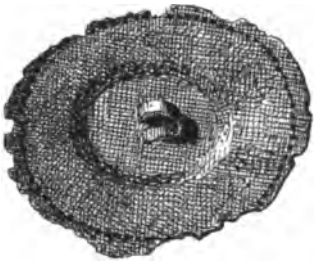


Fig. 197.

Fig. 206.

Fig. 196 und 197. Bronzeknöpfe mit Oesen ($^1/_1$).

Fig. 198.
Bronzene Doppelnadel ($^1/_1$).

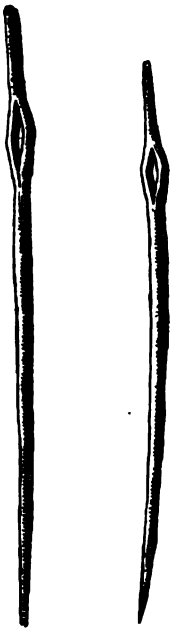


Fig. 202. Fig. 203.

Fig. 202 und 203.
Bronzene Nähnadeln
($^1/_1$).

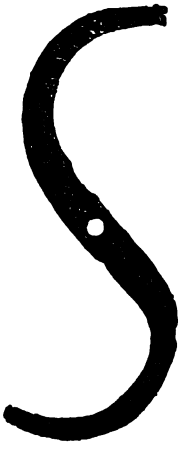


Fig. 210.

Fig. 208. Fig. 205.

Fig. 204. Fig. 209.

Fig. 207.

Fig. 204—210. Bronzen ($^1/_2$).

Fig. 211.
Gussform aus Talkschiefer ($^2/_3$).

Fig. 213.

Fig. 212.

Fig. 212 und 213. Bronzene Gefässhenkel, römisch ($^1/_1$).

Fig. 214.

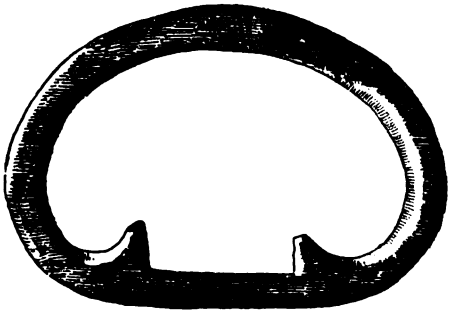


Fig. 215.

Fig. 216.

Fig. 214—216. Bronzene Schnallen, römisch ($^1/_1$).

Fig. 219.
Bronzegriffel ($^1/_1$).

Fig. 217. Bronzener Spiegelgriff ($^1/_1$).

Fig. 218. Bronzener Zierknopf ($^1/_1$).

Fig. 220.
Zierstück aus Silberblech ($^1/_1$).

Fig. 221. Bronzescheibe ($^1/_1$).

Fig. 224.

Fig. 225.

Fig. 224 und 225.
Schalen der Waage Fig. 223 ($^2/_3$).

Fig. 228.

Fig. 227.

Fig. 227 und 228.
Schalen der Waage Fig. 226 ($^2/_3$).

Fig. 222.
Bronzenes Ohrlöffelchen ($^2/_3$).

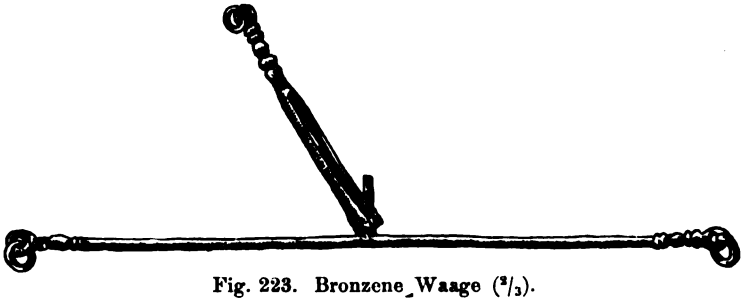


Fig. 223. Bronzene Waage ($^2/_3$).

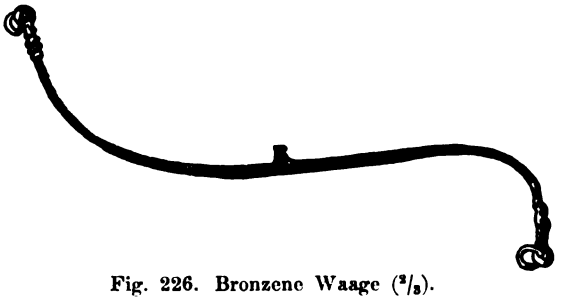


Fig. 226. Bronzene Waage ($^2/_3$).

VI. Eiserne Geräthe.

Von den eisernen Artefacten können mit Sicherheit nur drei Stücke als prähistorisch gedeutet werden. Es sind dies die Figur 229 und 230 abgebildeten Messerklingen, die den krummen Eisenmessern der Hallstattperiode ähneln, und die Pfeilspitze Figur 231 ($^1/_2$ nat. Gr.), zu der mir eine Analogie aus der prähistorischen Wallburg Vitanj auf dem Glasinac bekannt ist.

Das übrige Geräthe gehört durchwegs der römischen oder der nachrömischen Periode an. Figur 232. Stechschlüssel. Figur 233 und 234. Klammern. Figur 235. Steinmetzlöffel (in römischen Ruinen bei Stolac, Hercegovina, wiederholt gefunden). Figur 236. Hammerkopf. Figur 237. Lanzenspitze, gravirt. Fig. 238. Wurfspeerspitze. Figur 239. Pfeilspitze mit zungenförmigem Blatte. Figur 240. Römische Pfeilspitze, dreikantig, mit Schaftdorn. Figur 241. Seilhaken. Figur 242. Nähnadel. Figur 243 und 244. Geräthe unbekannter Verwendung. Figur 245—249. Fünf verschiedene Messerklingen. Figur 250. Breiter Meissel. Figur 251. Fragment von einer Pferdezäumung. Figur 252 und 253. Römische Sporen. Figur 254. Kleiner Spatel. Figur 255 ist eine dreikantige römische Pfeilspitze mit Schaftdorn. Ausser diesen Objecten wurden noch gefunden: 4 eiserne Glocken, grösser als die üblichen Kuhschellen, ein römischer Pflugschuh, Beschlagreifen von Holzgefässen, diverse Nägel, Klammern, Kloben, Haken, Kettenfragmente und vieles nicht fertig geschmiedete Werkzeug.

Fig. 229.

Fig. 230.

Eiserne Messer (1/2).

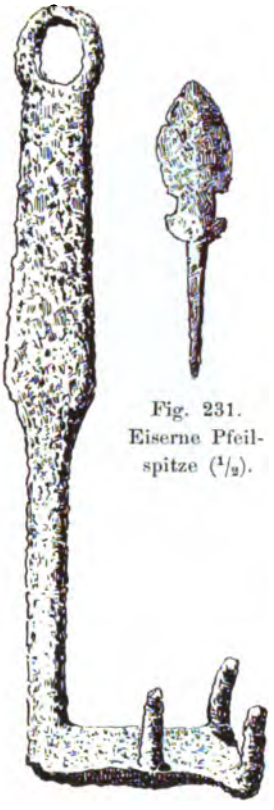


Fig. 232.

Fig. 231. Eiserne Pfeilspitze (1/2).

Fig. 233.

Fig. 237.

Fig. 238.

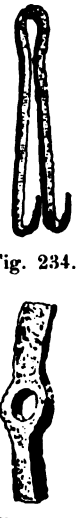


Fig. 236.

Fig. 234.

Fig. 235.

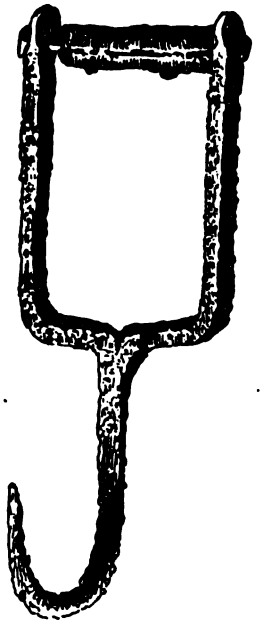


Fig. 241.

Fig. 244.

Fig. 245.

Fig. 239.

Fig. 240.

Fig. 243.

Fig. 242.

Fig. 232—245. Römische Geräthe, Waffen und Werkzeuge aus Eisen (1/2).

Fig. 246.

Fig. 248.

Fig. 247.

Fig. 250.

Fig. 254.

Fig. 255.

Fig. 249.

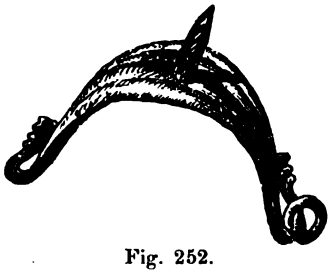


Fig. 252.

Fig. 251.

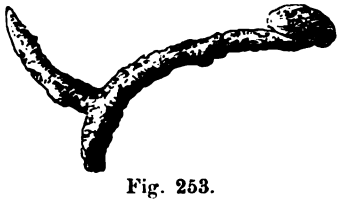


Fig. 253.

Fig. 246—255. Römische Geräthe, Waffen und Werkzeuge aus Eisen ($^1/_2$).

VII. Diverses.

Von besonderem Belange ist ein ungeschnittenes Bernsteinstück von der Grösse einer Kinderfaust. Dasselbe wurde in einer derjenigen Schichten gefunden, wo nahezu nur prähistorische Objecte vorkamen. Der Fund eröffnet uns daher einen Einblick in die Handelsbeziehungen der Colonie. Mehrere Klumpen eines schwarzen, beim Anbrennen wohlriechenden Harzes, einige Stücke stark irisirenden Glases, 3 Stück Emailperlen, 1 stark mit Mennig überzogener Bleiklumpen und 1 Stück Stangenblei scheinen römischen Importes zu sein.

VIII. Thierknochen.

Die Fauna des Debelo brdo, soweit aus den vorhandenen Speiseresten auf eine solche geschlossen werden kann, ist der des benachbarten Sobunar conform. Von Hausthieren fand ich den Hund, und zwar *Canis familiaris intermedius* und *palustris*, das

Pferd, die Ziege, das Schaf und eine Rinderrace, vielleicht *Bos brachyceros*. Von jagdbaren Thieren wurden zahlreiche Reste des Edelhirsches, Rehes, Wildschweines, Bären, Wolfes, Fuchses, der Fischotter, Wildkatze und des Steinmarders ausgegraben. Die Extremitätenknochen der Hausthiere, des Hirsches und des Rehes waren zumeist an den Gelenkstellen abgebrochen oder in zwei Hälften gespalten, ein Zeichen, dass das Knochenmark mit Vorliebe verzehrt wurde.

C. Schlusswort.

Um zu einer culturhistorischen Würdigung der Fundstätte auf dem Debelo brdo zu gelangen, ist es nothwendig, die Situation derselben ins Auge zu fassen. Ich habe in meiner Abhandlung über Sobunar[1]) bereits darauf hingewiesen, dass die Bergkuppe möglicherweise die befestigte Zufluchtsstätte der nahe gelegenen Sobunarcolonie gebildet habe. Die Lage ist auch eine so eminent dominirende, dass man für den nördlichen und nordwestlichen Abhang des Trebevićstockes keinen passenderen Punkt finden kann. Diese Annahme ist für einen gewissen Zeitraum bis zum Ende der Hallstattperiode zulässig. Doch umfassen die Funde vom Debelo brdo die enorme Zeitdauer von der Bronzezeit (wenn wir von der jüngeren Steinzeit absehen wollen) bis in die Völkerwanderungsperiode hinein. Das jüngste Fundstück vom Sobunar ist eine eiserne zweischleifige Bogenfibel (Hallstattform), es kann also die Function der Bergkuppe Debelo brdo als Castrum des Sobunar nur bis in diese Culturepoche gewährt haben. Die Hallstatt- und La Tène-Periode haben auf der Bergkuppe eine Colonie entstehen lassen, die sich bis in spätrömische Zeit erhalten hat. Die steinerne Maueranlage, sowie die Reste von thurmähnlichen Vorbauten, sind sicher aus römischer Zeit. Beweis hiefür liefern die römischen Artefacte, welche nur innerhalb des Mauerzuges und hauptsächlich am Gussestrich der Baulichkeiten gefunden wurden.

Welches mag nun der Zweck der erwähnten römischen Anlage gewesen sein? Als Militärlager zu klein und zu ungenügend befestigt, als Stadtplatz auf dem unebenen Terrain unmöglich, kann jener ummauerte Platz nur als Schutzanlage eines kleineren Militärpostens gedacht werden. Nun hat nordwestlich von Debelo brdo am linken Miljackaufer, kaum $^1/_2$ Kilometer in der Luftlinie entfernt, in der Nähe der heutigen städtischen Schotterquetsche, eine römische Ziegelei bestanden; die Stätte heisst Satorište. Unweit davon wurden bei der Fundamentaushebung für die ärarische Tabakfabrik circa 10 primitive, mit Ziegelplatten gedeckte römische Gräber geöffnet. Es wird dadurch einigermassen wahrscheinlich, dass am Debelo brdo die Wohnungen des leitenden Aufsehers der römischen Ziegelei, der Arbeiter und des Militärpostens bestanden haben.

Kehren wir nun von diesem römischen Excurse auf das prähistorische Gebiet zurück. Welches sind die nächsten Analogien zu unserer Ansiedlung? Die Antwort würde ich folgendermassen formuliren: in erster Linie die bewohnten Wallburgen des Glasinac, dann viele Gradinas in Bosnien und der Hercegovina und die Castellieri in Istrien.

Nur das eine Moment muss unserer Ansiedlung als eigenthümlich gewahrt werden, dass sie durch so viele Culturepochen hindurch ihre Existenz bewahren konnte. Schon in der Bronzezeit beherbergt sie Giesser und Former des glänzenden Erzes. In der Hallstattzeit entwickelt sich eine blühende Keramik, wozu auch die in nächster Nähe

[1]) Diese Mitth., Bd. I, 1893, S. 43.

befindlichen Thonlager nicht wenig beigetragen haben dürften. Die La Tène-Cultur bringt den Colonisten neue Impulse für das Kunsthandwerk; sehr hübsche Fibeln verlassen die armseligen Werkstätten, und diese versorgen vielleicht weit entlegene Orte mit dem wichtigen Toilettegegenstande. Hiebei ist auch durch alle Epochen hindurch die vermittelnde Thätigkeit des Handels zu merken; Obsidian, Bernstein, Räucherharz, Glasperlen u. A. brachten die fremden Händler, um sie gegen Naturproducte des heerdenreichen Volkes zu vertauschen.

Mit der vorschreitenden Romanisirung des Landes blieb die Ansiedlung wegen der in ihrer Nähe gelegenen Thonlager noch immer von Wichtigkeit und hat nach der vorgefundenen Münze des Justinian zu urtheilen, mindestens bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts nach Christo bestanden.

Die Gradina Čungar bei Cazin.

Von

W. Radimský,

bosn.-herceg. Berghauptmann.

(Mit 140 Abbildungen im Texte.)

Etwa eine Stunde südwestlich von der Stadt Cazin erhebt sich auf dem gegen Nordost vorspringenden Ausläufer einer steilen Terrasse im Gebiete der Gemeinde Osredak der Wallbau Gradina Čungar, auch Veliki Čungar genannt, deren Grundriss und Durchschnitt Figur 1 zeigt.

Das Plateau der einstigen Ansiedlung wird im Südosten durch einen schon von Weitem auffallenden Hauptwall *a* begrenzt, welcher eine nicht ganz regelmässige gerade Linie bildet und bei einer grössten Höhe von 7·5 M. eine Länge von 77 M. besitzt. Er reicht mit seinem südwestlichen Fusse knapp an den Rand eines steilen Absturzes, ist in seinem südwestlichen Theile am höchsten und erreicht hier auch die grösste Basisbreite von 46 M. Von dem inneren Fusse des Walles zieht sich gegen Nordwesten ein abfallendes Plateau *b* von etwa 100 M. Länge und einer durchschnittlichen Breite von 75 M. hin, welches von einer steileren Gehängestufe begrenzt ist. An den Rändern dieser Terrasse sind hie und da zwischen dem Gestrüppe kleine längliche Erhöhungen bemerkbar, welche man als spärliche Reste eines einst dort herumlaufenden Walles deuten könnte. Sowohl die Fläche des Plateaus als die Gehänge des grossen Walles sind mit Bruchstücken prähistorischer Thongefässe ganz überstreut.

Verschiedene Sagen, welche bei den Umwohnern über den Bestand einer einstigen Burg an dieser Stelle circuliren, sowie die auffallende Form des Baues, bewogen den in amtlichen Geschäften in Cazin weilenden Ingenieur Hugo Jedlička im Jahre 1891 den Berg zu besichtigen und seine Wahrnehmungen dem Bezirksvorsteher Herrn Géza von Szirmay mitzutheilen. Dieser setzte sich nun mit dem angesehenen Selman-Beg Čerović aus Cazin, als Besitzer des fraglichen Grundes, wegen einer Durchgrabung des Walles ins Einvernehmen, und der Letztere gab hiezu mit grösster Bereitwilligkeit seine Zustimmung. Daraufhin veranlasste Herr von Szirmay eine Grabung in dem Walle, welche von Herrn Jedlička nach Massgabe seiner freien Zeit überwacht wurde und bemerkenswerthe Daten über den Bau des Walles, wie auch eine Menge von Funden lieferte. Diese letzteren wurden dem Landesmuseum in dankenswerther Weise als Geschenk überlassen.

Die Untersuchung wurde mit einem Einschnitte *c c'* in Angriff genommen, welcher nach der Längenachse des Walles geführt und an dessen südwestlichem Ende begonnen wurde, weil hier der Steilabsturz eine bequeme Ablagerung des Materiales gestattete. Dieser Einschnitt wurde in einer Breite von 3 M. in dem Horizonte des gewachsenen

Bodens auf eine Länge von 31 M. geführt und erreichte unter der höchsten ebenen Kuppe des Walles in etwa 12 M. seiner Länge die Tiefe von 7·5, welche er bis zu seinem Ende beibehielt.

Ein zweiter, von Südost quer durch den Wall geführter gleich breiter Einschnitt *dd'* wurde mit ansteigender Sohle geführt und erreichte bei einer durchschnittlichen Tiefe von etwa 2 M. nur eine Länge von 16 M., so dass damit die Mitte des Walles, respective der erste Einschnitt noch nicht erreicht wurde.

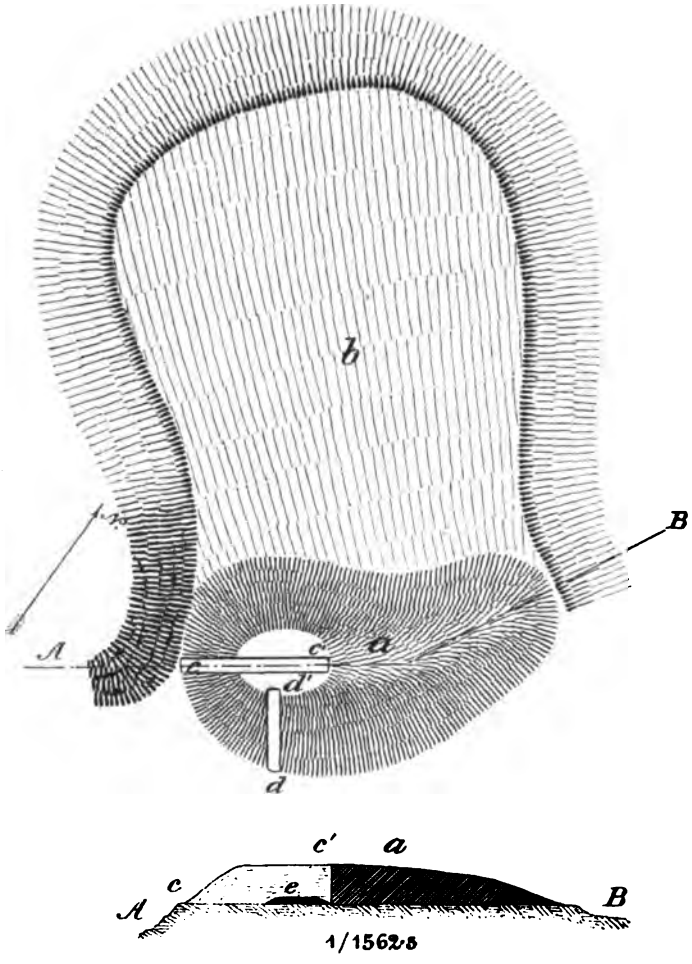


Fig. 1. Grundriss und Durchschnitt der Gradina Čungar bei Cazin.

Wie der Durchschnitt Figur 2 zeigt, bestand der Kern des Walles unter seiner höchsten Kuppe aus einer Brandschichte *e*, welche in der Mitte ihrer 12·5 M. betragenden Länge 1 M. mächtig war und unmittelbar dem gewachsenen Boden auflag. Ihr Materiale waren Holzkohlenstückchen und gebrannte Asche, gegen oben zu auch roth gebrannte Erde. Diese Schichte war jedoch nur an der linken (nordwestlichen) Seitenwand des Einschnittes *c c'* sichtbar, indem sie sich innerhalb desselben auskeilte und nicht bis zur rechten Seitenwand hinübergriff. Ich vermuthe daher, dass sie eine sehr gestreckt elliptische planconvexe Form besass. Ueber diesem Kerne war der Wall aus stein-

gemischter Erde und Steinlagen mantelförmig aufgeschüttet, so dass die einzelnen Schichten in beiden Einschnitten gegen die Peripherie zu einfielen. Besonders deutlich war dieses Verhalten in dem ersten, besser aufgeschlossenen Einschnitte *c c'* zu sehen, indem hier etwa 1 M. unter der Oberfläche zwischen den Erdschichten eine 40—50 Cm. starke Schichte aus Klaubsteinen vorkam, welche sich in dem Querschnitte sehr deutlich hervorhob. Die Oberfläche des Walles war mit einem Mantel aus Steinblöcken bedeckt, welche Seitenflächen bis zu 50 und 60 Cm. besassen. Ferner fanden sich in den Seitenwänden beider Einschnitte in verschiedenen Höhen ganz regellos verstreute Brandschichten von 5—15 Cm. Stärke und 70—150 Cm. Länge häufig vor.

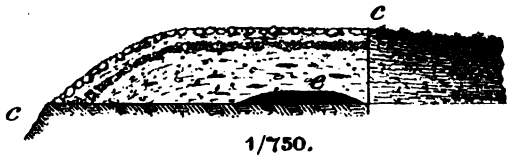


Fig. 2. Durchschnitt der Grabung im Walle des Čungar.

Dass der innere Brandkern *e* irgendwie zur grösseren Festigkeit der ganzen Wallanschüttung hätte beitragen sollen, ist ganz unwahrscheinlich, denn dazu ist derselbe zu klein, und ich möchte daher die Vermuthung aussprechen, dass die Erbauer vor der Errichtung des grossen Walles, welcher einen Kubikinhalt von etwa 10.000 M.^{3} besitzt, an der Baustelle durch längere Zeit Feuer unterhalten und grössere Mahlzeiten abgehalten haben. Auch wäre es nicht undenkbar, dass an der Stelle des späteren Walles auf diesem höchsten Punkte der Ansiedlung früher eine Opferstätte bestand. Um den Brandkern herum fanden sich besonders viele Knochen verschiedener Thiere und eine grössere Menge von Getreidemahlsteinen.

Der Bau begann anscheinend, als die obere Partie der Brandschichte noch glühend war, wie die rothgebrannte Erde über derselben vermuthen lässt, und wurde in einzelnen übereinander gelagerten Schichten aufgeführt. Die kleineren Brandschichten, welche in der ganzen Fläche des Walles vorkommen, dürften dagegen von Mahlzeiten herrühren, welche während des Baues am Arbeitsorte selbst abgehalten wurden.

Die Funde, welche während der Durchgrabung des Čungar gemacht wurden, sind ziemlich mannigfaltig und bestehen aus Artefacten von Eisen, Bronze, Stein, Bein und Thon, sowie aus zahlreichen Knochen und Zähnen verschiedener Thiere.

Eisen.

Eisengegenstände kamen am Čungar sehr spärlich und nur in der obersten Humusschichte bis zu etwa 30 Cm. Tiefe vor. Es sind dies die folgenden Stücke:

1. Eine schwache und schlecht gearbeitete Haue (Figur 3 und 4) von 15·5 Cm. Länge und 5 Cm. Schneidebreite mit stark abgenütztem Nacken und schartiger Schneide.
2. Ein Meissel mit runder Dülle, 14 Cm. lang und an der Schneide 17 Cm. breit (Figur 5).
3. Ein Hohlmeissel fast ebenso lang und breit (Figur 6).

Diese drei Werkzeuge dürften in späterer, vielleicht römischer Zeit zufällig auf den Čungar gelangt sein.

Sonst wurden nur das Fragment einer Messerklinge, ein zweites nicht näher zu deutendes Eisenfragment und zwei Eisenschlackenstücke gefunden.

Bronze.

Fast ebenso spärlich und im Ganzen unbedeutend sind auch die Funde an Bronzen, welche in der ganzen Anschüttung verstreut vorkamen:

1. Das ansehnlichste Stück darunter ist die in Figur 7 und 8 abgebildete Fibel, deren rautenförmiger Bügel am Scheitel mit 3 Knöpfchen verziert ist. Die abgebrochene eiserne Nadel war am Kopfende des Bügels in ungeschickter Weise mittelst eines Eisenblättchens angeflickt. Die Fibel lag, wie das folgende Stück, etwa in der halben Höhe des Walles nahe an dem Ende des Einschnittes $c\,c'$.[1])

2. Eine leicht gekrümmte Nadel mit halbkugelförmigem Kopfe (Figur 9), 7 Cm. lang.

3. Eine an beiden Enden abgebrochene flachrunde Nadel von 7 Cm. Länge.

4. Ein Ohrring (?) aus Draht (Figur 10), etwas übergreifend, das eine Ende zugespitzt, das andere war zurückgerollt, D. 47 Mm.

5. Zwei ähnliche Ringe aus etwas stärkerem Drahte, ein Ende zugespitzt, das andere bei dem grösseren abgerundet, bei dem kleineren abgeschrägt. D. 52 und 25 Mm.

6. Ein offener, an beiden Enden eingebogener und abgebrochener, unregelmässig runder Ring von 46 Mm. mittlerem Durchmesser, aus stärkerem Drahte, wahrscheinlich ein Kinderarmring (Figur 11).

7. Sechs verschieden gebogene und ein gerades Bruchstück aus Draht.

8. Drei theils übergreifende, theils offene Fingerringe aus glatten 4—7 Mm. breiten Blechstreifen (einer davon Figur 12).

9. Ein gegossener, beiderseits flach convexer und glatter Ring, D. 39 Mm. (Figur 13).

10. Die Hälfte einer gegossenen, einerseits flachen, andererseits flach kantigen unverzierten Ringscheibe, D. 51 Mm.

11. Ein kleines, offenes Ringelchen, D. 16 Mm., aus rundem Drahte.

12. Zwei kleine runde Knöpfe mit convexer glatter Oberfläche, D. 15 und 11 Mm. (Figur 14 und 15).

13. Drei Spiralröhrchenfragmente von 3 Mm. bis 1 Cm. Durchmesser, theils aus schmalem Bleche, theils aus rundem Drahte (Figur 16).

14. Zwei Fragmente eines sehr schwach gebogenen und etwas hohl gehämmerten Bleches von 7 Mm. Breite, dessen obere Fläche der Länge nach mit vier unregelmässig parallelen Strichen geziert ist.

15. Ein Stückchen geschmolzener Bronze von 34 Gramm Gewicht.

Stein.

Zahlreicher als Metallfunde sind Artefacte aus Stein angetroffen worden, namentlich eine grosse Menge Fragmente von Getreidemahlsteinen aus grobkörnigem Sandsteine oder Conglomerat, dann viele mitunter ziemlich stark abgebrauchte Wetzsteine aus einem glimmerreichen, feinkörnigen Tertiärsandsteine, welcher in der nächsten Umgebung häufig zu finden ist. Ferner ist ein rundlicher Schlagstein aus rothem Sandstein (Figur 17) mit ebener stark gebrauchter Schlagfläche anzuführen, welcher zum festeren Halten an seiner vorderen Seite eine flache Eintiefung für den Daumen besitzt. Ein grösseres Geschiebe aus röthlichem Sandsteine mit rauher Oberfläche zeigt

[1]) In meinen „Untersuchungen über den Hallstätter Culturkreis I." (Archiv für Anthr. Bd. XXIII, S. 615, 623 f.) habe ich zu zeigen versucht, dass dieser Fibeltypus speciell der jüngeren Hallstattstufe angehört, wie unter Anderem aus seiner Gesellschaft in den Gräbern von Sta. Lucia hervorgeht. Der Red.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 3 und 4. Eiserne Haue (1/2).

Fig. 5. Eiserner Meissel (1/2).

Fig. 9. Bronzenadel (2/3).

Fig. 6. Eiserner Hohlmeissel (1/2).

Fig. 13. Gegossener Bronzering (2/3).

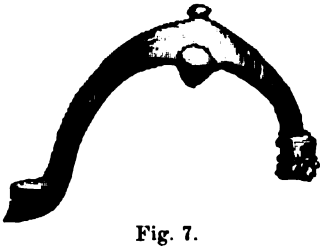


Fig. 7.

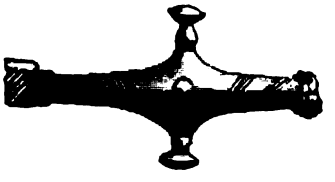


Fig. 8.

Fig. 7 und 8. Bronzene Dreiknopffibel (späthallstättisch) (2/3).

Fig. 12. Fingerring aus Bronzeblech (2/3).

Fig. 16. Spiralrolle aus Bronzedraht (2/3).

Fig. 14.

Fig. 15.

Fig. 14 und 15. Bronzeknöpfchen mit Oehr (2/3).

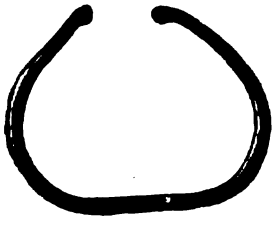


Fig. 11. Ring aus Bronzedraht (2/3).

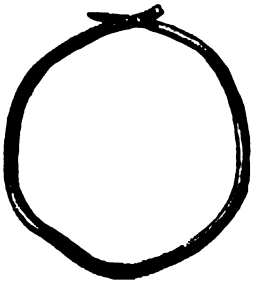


Fig. 10. Ring aus Bronzedraht (2/3).

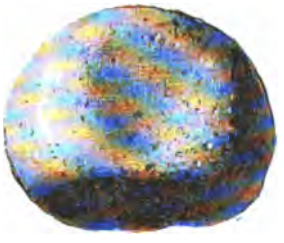


Fig. 17. Schlagstein (1/2).

sich an einer Flachseite geglättet und wurde vielleicht als Glättstein gebraucht. Solche Geschiebe von verschiedener Grösse sind noch öfter vorgekommen, doch zeigen dieselben keine sicheren Spuren einstiger Benützung.

Ein kugelrunder Keulenknopf aus glimmrigem dioritischem (also für Cazin bodenfremdem) Gesteine von 5 Cm. Durchmesser (Figur 18) ist während der Bohrung des 15 Mm. im Durchmesser haltenden Schaftloches gebrochen. Das Ende des Bohrloches zeigt nur eine rauhe Fläche, keinen vorstehenden Zapfen, letzteres ist daher nicht mit einem hohlen, sondern mit einem vollen Instrumente gebohrt worden. Weiter wäre eine runde durchbohrte Scheibe von 9 Cm. Durchmesser und 2 Cm. Dicke aus bräunlichem Sandsteine anzuführen (Figur 19). Die Bohrung ist von beiden Seitenflächen gegen die Mitte zu mit abnehmender Weite geführt worden, so dass das Loch einen doppelkonischen Querschnitt besitzt. Eine zweite ähnliche Steinscheibe von 10 Cm. Durchmesser und 19 Mm. Dicke ist in der Mitte etwas schief durchbohrt und besteht aus neogenem Kalkmergel der Umgegend. Diese beiden Steinartefacte können als Netzsenker oder Webstuhlgewichte gedient haben.

Aus Feuerstein bestehen 2 Messerchen (eines davon Figur 20) und 1 Schaber (Figur 21). Beide Geräthe zeigen durch den Gebrauch schartig gewordene Schneiden.

Endlich wären noch einige Splitter von Feuerstein und von grünlichem Jaspis zu erwähnen. Beide Gesteinsarten kommen in der näheren Umgebung von Cazin nicht vor; der Feuerstein dürfte aus den Kreidekalken im Westen und Süden von Cazin und die Jaspise aus den Werfener Schiefern an der Grenze der Triaskalke gegen die paläozoischen Schiefer im Osten und Norden von Cazin stammen. Das Vorkommen von Splittern dieser Gesteinsarten am Čungar beweist aber, dass das Material in rohem Zustande von seinen Fundorten herzugetragen und erst in dieser Ansiedlung zu Werkzeugen verarbeitet worden ist.

Bein und Horn.

Weniger zahlreich sind die Artefacte aus Bein, darunter zwei ornamentirte Gegenstände: das Fragment eines Büchschens oder Beschläges aus Hirschhorn oder Knochen (Figur 22) von 28 Mm. Durchmesser, 46 Mm. Länge und 2—3 Mm. Stärke, mit zweimal durchbohrter Wand und ein rechteckiges hohles Beinprisma (Figur 23), welches auf jeder Seite mit einer Reihe eingravirter Würfelaugen verziert, 47 Mm. lang und 7 und 8 Mm. breit ist. Einfache oder concentrische Kreise mit oder ohne Centralpunkt sind besonders charakteristisch für den Ornamentstyl der Hallstattperiode in Mittel- und Südeuropa,[1]) z. B. in den Gräbern der Býčiskala, von Hallstatt, Maria Rast, Wies, Frögg, Watsch, St. Margarethen, Sta. Lucia und Glasinac. Unser Zierstück dürfte der mittlere Theil eines Halsschmuckes gewesen sein. Wir nennen ferner: 1 Werkzeug von 77 Mm. Länge (Figur 24 und 25), dessen unteres Ende beiderseitig zugeschnitten, als Glättwerkzeug verwendet und durch häufige Benützung stark glänzend wurde; 3 Ahlen, ebenfalls durch den Gebrauch stark geglättet (Figur 26, 64 Mm. lang, Figur 27 mit abgebrochener Spitze, einer dritten fehlen beide Enden), 1 Pfriemen aus dem Krückel eines jungen Rehes, 16 Cm. lang (Figur 28), dann das aus 2 Zinken eines älteren Rehgeweihes bestehende Werkzeug Figur 29. Figur 30 ist eine an einer Seite zugespitzte und allseitig beschnittene Hirschgeweihsprosse von 22 Cm. Länge, Figur 31 das abgeschälte Fragment eines Hirschgeweihes.

[1]) Naue, Die Bronzezeit in Oberbaiern. München 1894, S. 249.

Fig. 18. Gebrochener Keulenknopf aus Stein ($^1/_2$).

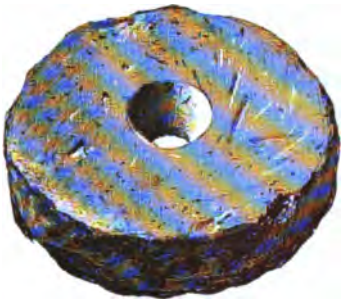


Fig. 19. Durchbohrte Sandsteinscheibe ($^1/_2$).

Fig. 24.

Fig. 25.

Fig. 24 und 25. Knochenwerkzeug ($^1/_2$).

Fig. 23. Beinernes Prisma ($^1/_2$).

Fig. 22. Bruchstück eines beinernen Beschläges ($^1/_2$).

Fig. 21. Schaber aus Feuerstein ($^1/_2$).

Fig. 20. Messerchen aus Feuerstein ($^1/_2$).

Fig. 28. Pfriemen aus Rehgeweih ($^1/_2$).

Fig. 30 und 31. Zugeschnittenes Hirschhorn ($^1/_2$).

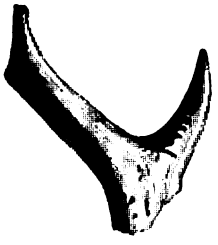


Fig. 29. Bruchstück eines Rehgeweihes ($^1/_2$).

Fig. 26.

Fig. 27.

Fig. 26 und 27. Knochenahlen ($^1/_2$).

Thon.

Artefacte aus diesem Materiale wurden in grosser Masse gefunden, darunter einige ganze oder halbe Gefässe, Scherben von solchen, Deckel, Scheibchen, Wirtel, Gewichte, 1 Spule und gebrannte Lehmklumpen.

Die Thongefässe sind sämmtlich aus freier Hand gearbeitet. Das Materiale ist bei den grösseren Gefässen meist ein gröberer, mit kleinen Kalksteinkörnchen vermischter, bei den kleineren dünnwandigen ein feiner, sorgfältig geschlemmter Thon. Die Oberfläche der ersteren Gefässe ist in der Regel rauh, die der letzteren oft schön geglättet. Im Querbruche zeigen sich die Scherben zum Theile gleichmässig roth oder

gelblich durchgebrannt, und solche Gefässe können möglicherweise bei freiem Feuer gebrannt worden sein. Andere besitzen einen gleichmässig schwarzen Querschnitt, und diese Färbung dürfte in der Weise hergestellt worden sein, dass man die roth gebrannten Gefässe einem Schmauchfeuer aussetzte, wobei der eindringende Rauch die ganze Masse der Thonwände gleichmässig durchdrang. Der Zweck dieser weiteren Behandlung war offenbar kein anderer, als die Gefässwände gegen das Durchsickern der darin befindlichen Flüssigkeiten besser zu schützen, und diese Procedur dürfte in einer geschlossenen Brandgrube vorgenommen worden sein. Andere Scherben lassen einen schwarzen inneren Kern und beiderseits eine rothe oder braunrothe Rinde beobachten. Solche Gefässe wurden wahrscheinlich zur Erzielung einer gefälligeren Oberflächenfarbe nach erfolgtem Schwärzen nochmals unter Luftzutritt dem Feuer ausgesetzt, wobei je nach der Stärke und Dauer dieses Nachbrennens der eingedrungene Rauch an den beiden Seiten mehr oder minder vollständig verbrannt und eine rothe oder braune Aussenschichte erzielt wurde. Einige Scherben zeigen eine sehr lebhafte rothe Färbung, und man kann an ihrem Querschnitte deutlich bemerken, dass über den ohnehin guten Thon an der Aussenseite noch eine feine Schichte stärker Farbe gebenden Schliches aufgetragen wurde.

Die Färbung der Gefässoberflächen ist gelblich, roth, braun in verschiedenen Nuancen, grau oder schwärzlich. Häufig sind die Gefässe aussen oder auch innen mit einer schwarz glänzenden Firnissfarbe angestrichen, wie die Scherben Figur 75, 89, 90 und 100. In den Ostalpen ist eine solche einfach schwarze Bemalung nach den bisherigen Funden erst für die Zeit der Hallstattcultur bekannt. So wurden in den hallstattzeitlichen Gräbern von Watsch rothe Gefässe gefunden, deren Oberfläche in ganz gleicher Weise schwarz gefirnisst war. Am Čungar kommt dieser Firniss an Gefässen vor, deren Ornamentirung mit durchbohrten Henkelansätzen (Figur 51) oder mit hufeisenförmigen Wülsten (Figur 75) auch an Gefässen der Terramaren Oberitaliens und der Castellieri von Istrien häufig auftritt. Einige schwarz gefirnisste Scherben zeigen wie Figur 100 das Schnurornament, welches in Mitteleuropa für neolithische Gefässe als charakteristisch gilt. Wir müssen daher annehmen, dass die Technik der Gefässbemalung entweder früher in das Balkangebiet gelangte, als in die nördlicheren Länder, oder, was mir weniger wahrscheinlich vorkommt, dass sich ältere Arten der Ornamentirung hier bis in die Zeit der Hallstattcultur erhalten haben.

Ferner ist an einzelnen Scherben die Ausfüllung der Vertiefungen von Ornamenten mit einer weissen, kreideähnlichen Masse erhalten. Es ist dies eine Verzierungsart, welche am Ausgange der neolithischen und während der Bronzeperiode in den verschiedensten Ländern Europas an Thongefässen vorkommt.

Viele Scherben sind beiderseits verrusst und an der Innenseite häufig auch mit verkohlten Speiseresten überzogen.

Die Form und Grösse der Gefässe ist sehr verschieden. Schalen, Becher und Töpfe wiegen weitaus vor, doch können auch bauchige, hochhalsige, sowie tonnenförmige Gefässe mit weiter Mündung unterschieden werden. Zumeist der Grösse entsprechend, wechselt auch die Wandstärke der Gefässe in bedeutendem Maasse. So hat z. B. das geglättete dunkelbraune Henkelschälchen Figur 62 eine Wandstärke von 4 Mm., dagegen das geriefte Randstück eines sehr grossen rothen Gefässes Figur 47 eine solche von 27 Mm.

Von ganzen Gefässen wurden nur wenige kleinere Stücke gewonnen, und Versuche, aus den Scherben Gefässe zusammenzustellen, waren fast immer erfolglos. Es ist dies ganz erklärlich, weil beim Wallbau wohl nur selten ein ganzes Gefäss verschüttet wurde und die Scherben zumeist schon als solche dahin gelangten.

Ganz oder nahezu ganz sind das Henkelschälchen Figur 32, das Näpfchen Figur 33, das urnenförmige Gefässchen Figur 34, das unten in eine gerade Kante auslaufende Stück Figur 35 und die 2 Töpfchen Figur 36 und 37. Sie sind alle roh gearbeitet, mit Ausnahme des Töpfchens Figur 37 unverziert, und ihre Höhe wechselt von 14 Mm. bis zu etwa 50 Mm.

Die henkellose schwarzbraune Schale Figur 38 mit kleinem ebenem Boden und aufrecht stehendem Rande hat 11 Cm. Durchmesser und 47 Mm. Höhe. Das gelbliche Henkelschälchen (Figur 39) von bronzezeitlicher Form ist elliptisch mit Durchmessern von 6 und 8 Cm., wobei die Höhe bis zum Rande nur 33 Mm. beträgt. Das lebhaft rothe, bauchige Töpfchen (Figur 40) ist 73 Mm. hoch. Die dunkelbraune Schale (Figur 41) ist 8 Cm. hoch, 16 Cm. weit.

Die Böden der Gefässe sind zuweilen scharf von der Bauchwand abgesetzt, wie Figur 42. Bei mehreren nahezu halbkugelförmigen Schalen ist der Boden convex, wie Figur 43, oder genabelt, wie Figur 44. Diese letzteren Formen sind an bronzezeitlichen Thongefässen in Mitteleuropa, sowie in den Terramaren Italiens[1]) häufig anzutreffen, doch kommen genabelte Böden auch in der Keramik der Hallstattgräber von Wies[2]) nicht selten vor. Der an der Innenseite eines Gefässbodens stehende konische Ansatz (Figur 45) ist excentrisch nahe am Rande angebracht, und wir möchten daher schliessen, dass auf diesem Gefässboden mehrere solche Ansätze angebracht waren. Vielleicht sollten sie den Inhalt eines in dieses Gefäss hineingestellten kleineren Gefässes vor zu grosser Erhitzung am Herdfeuer schützen.

Die Gefässränder stehen bei den kleineren Schalen häufig aufrecht, wie Figur 38, 39, 46, doch kommt eine solche Stellung des Randes auch bei grösseren Schalen und Töpfen, sowie bei sehr grossen Gefässen, wie Figur 47, vor.

Nach einwärts gezogene Ränder, wie bei der schön ornamentirten Schale Figur 80, sind relativ sehr selten, umso öfter treffen wir dagegen nach auswärts gezogene Ränder an, wie Figur 40 und 41, und ebenso häufig umgelegte Ränder, sowohl bei kleinen als auch bei grossen Gefässen. Der umgelegte Rand ist entweder geschweift, wie bei dem Topfe Figur 91 und bei der grossen Schale Figur 48, zuweilen auch schwach abgekantet, wie bei der Schale Figur 49 oder im scharfen Winkel umgelegt, wie bei den Töpfen Figur 59 und 60.

Die Henkel der Gefässe sind theils senkrecht, theils quer gestellt, so dass die Anzahl der quergestellten Henkel nahezu jener der senkrechten gleichkommt. Die quer gestellten Henkel kommen nicht selten in den Terramaren und Castellieri, sowie an den bauchigen und hochhalsigen Gefässen von Villanova bei Bologna (ältere Hallstattperiode Italiens) vor und geben dadurch einen weiteren Behelf zur Datirung der Gefässe vom Čungar.

Den Henkel vertreten zuweilen durchbohrte Ansätze, welche ebenfalls bald senkrecht (Figur 50), bald quer gestellt sind (Figur 41 und 51). Die Henkel sind an den Gefässwänden nicht aufgedrückt, sondern in dieselben eingezapft, wie Figur 52, wenn auch etwas undeutlich, zeigt. Dagegen sieht man an den Ansätzen Figur 53—57 deutlich die Zapfen, mit welchen sie in die Gefässwände eingelassen waren.

Die senkrecht stehenden Henkel haben häufig, wie Figur 58—61, einen abgeflacht runden Querschnitt, welcher zuweilen in der Mitte seiner Länge eine Kante zeigt, wie

[1]) Naue, Die Bronzezeit in Oberbaiern, München 1894, S. 200, 202, 208 und 233.

[2]) Mitth. der Anthr. Gesellschaft Wien, Bd. XV, 1885, Taf. IX, Figur 18—19; Taf. X, Figur 2.

Fig. 36.
Thonnapf ($^1/_2$).

Fig. 32.
Thonschälchen
($^1/_2$).

Fig. 33.
Thönernes
Näpfchen
($^1/_2$).

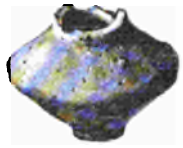


Fig. 34.
Urnenförmiges Thon-
näpfchen ($^1/_2$).

Fig. 35. Thon
(Nachahmung eines
Hohlceltes?) ($^1/_2$).

Fig. 40.
Halber thönerner Henkel-
topf ($^1/_2$).

Fig. 41. Thonschale mit Schnurornament ($^1/_2$).

Fig. 37.
Thongefäss-Fragment ($^1/_2$).

Fig. 38.
Thonschale ($^1/_2$).

Fig. 39. Thonschälchen ($^1/_2$).

Fig. 43.

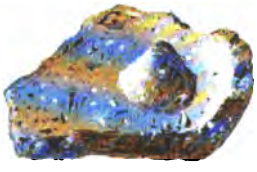


Fig. 45.

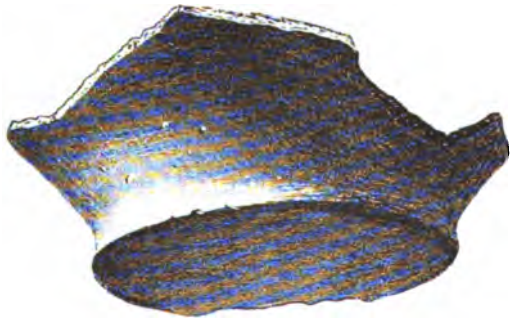


Fig. 42.

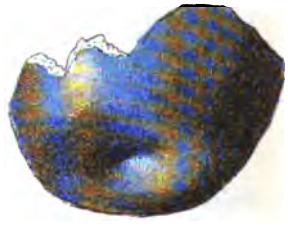


Fig. 44.

Fig. 42—45. Bodenstücke von Thongefässen ($^1/_2$).

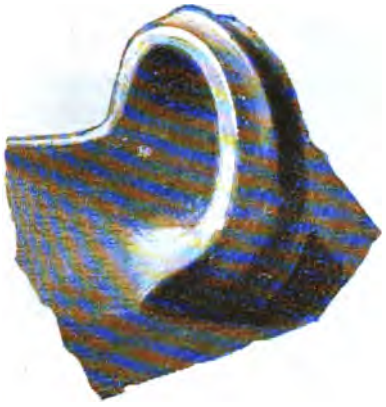


Fig. 46. Schalenrand mit Henkel (1/2).

Fig. 47.
Randstück eines Thongefässes (1/2).

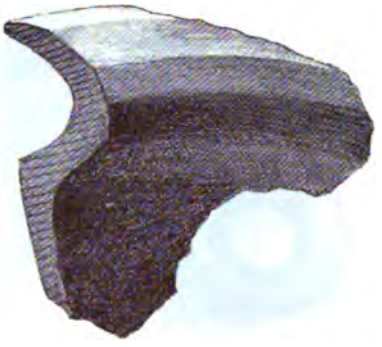


Fig. 49.

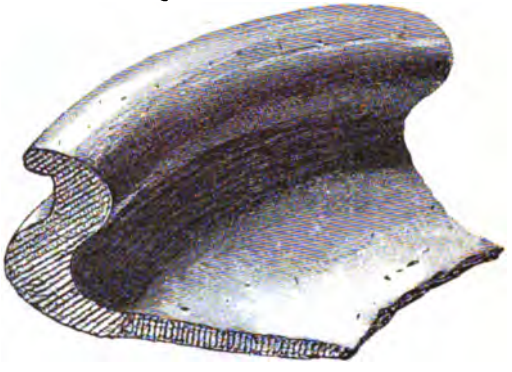


Fig. 48.

Fig. 48 und 49. Randstücke von Thonschalen (1/2).

Fig. 51.

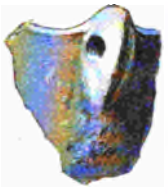


Fig. 50.

Fig. 50 und 51.
Durchbohrte Topfansätze (1/2).

Fig. 52.
Topfhenkel (1/2).

Fig. 53.

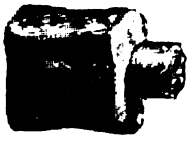


Fig. 56.

Fig. 54.

Fig. 57.

Fig. 55.

Fig. 53—57. Ausgefallene Ansätze von Thongefässen (1/2).

Figur 46 und 62. Bandhenkel, wie Figur 51, oder Henkel mit nahezu rechteckigem Querschnitte, wie Figur 63, kommen dagegen nur selten vor.

Bei den Schalen steht der Henkel oft hoch über den Gefässrand empor, wie Figur 39, 46 und 62. Diese hohen Henkel mit ihrem wiederholt vorkommenden breiten Ansatze und schmalem First (Figur 64), welche auch in den Terramaren neben der ansa lunata vorkommen, erinnern an bronzezeitliche Grab- und Ansiedlungsfunde aus Niederösterreich und Mähren. Verwandte der ansa lunata sind die Henkel Figur 65 und 66 mit ihren petschaftförmigen Aufsätzen.

Die quer gestellten Henkel haben durchgehends einen mehr rundlichen Querschnitt (Figur 67 und 68) und sind zuweilen der Länge nach abgekantet (Figur 69).

Fig. 59.

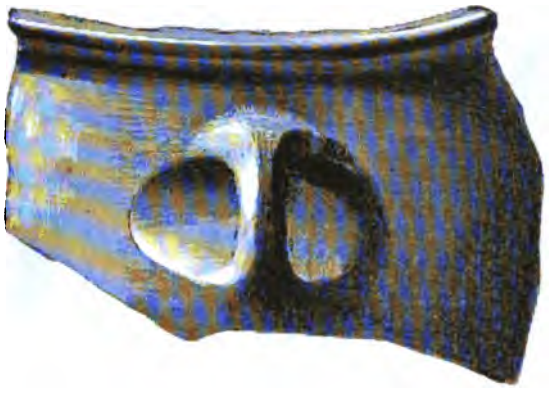


Fig. 58.

Fig. 60.

Fig. 61.

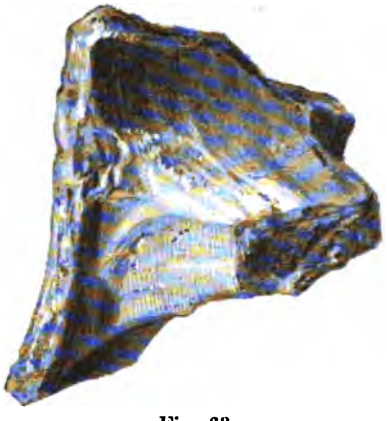


Fig. 63.

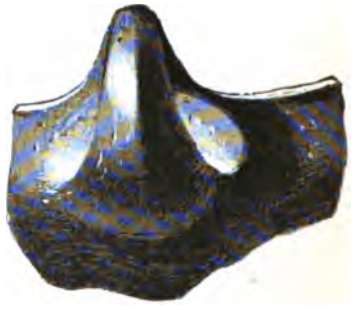


Fig. 62.

Fig. 64.

Fig. 65.

Fig. 66.

Fig. 58—66. Senkrechte Thongefässhenkel ($^1/_3$).

Die Ornamentirung der Gefässe ist eine ziemlich mannigfaltige. Unter den über die Gefässwände vortretenden Ornamenten lassen sich Buckel unterscheiden, welche entweder eine conische (Figur 70) oder abgeflacht cylindrische Form (Figur 71) besitzen. Ferner kommen zungenförmige (Figur 72) oder rechteckige Ansätze vor. Die letzteren schliessen entweder gerade, wie Figur 73, oder in einem concaven Bogen ab, wie Figur 74. Andere Ansätze sind hufeisenförmig (Figur 75 und 76). Nicht minder häufig erscheinen Wülste in verschiedener Form, wie spitze Bögen mit einer Mittelrippe

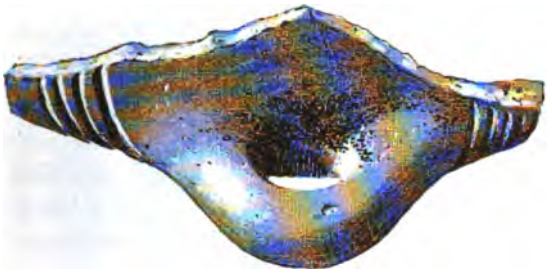


Fig. 68.

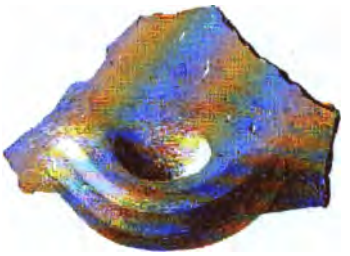


Fig. 69.

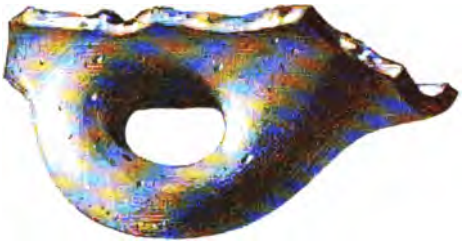


Fig. 67.

Fig. 67—69. Horizontal gestellte Henkel ($^1/_2$).

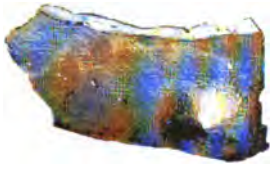


Fig. 70.

Fig. 71.

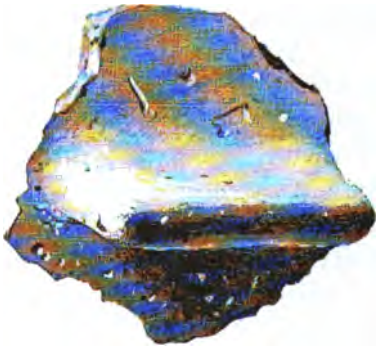


Fig. 73.

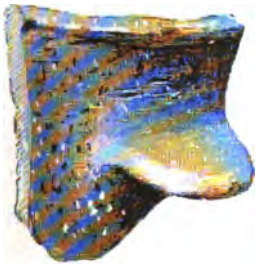


Fig. 72.

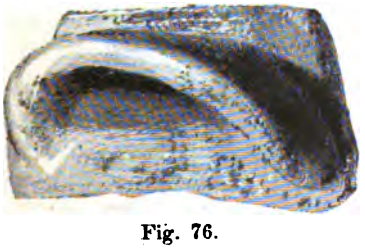


Fig. 76.

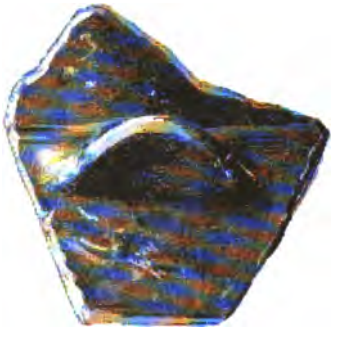


Fig. 75.

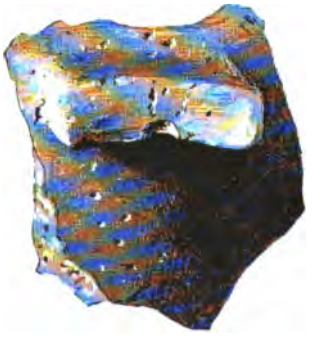


Fig. 74.

Fig. 70—76. Topfscherben mit Ansätzen ($^1/_2$).

(Figur 77 und 78), oder eine starke Mittelrippe, von welcher beiderseits horizontale Seitenrippen auslaufen (Figur 79). Solche Wulstornamente, sowie die vorgedachten Ansätze, finden auch an den Gefässen der Castellieri Istriens eine sehr zahlreiche Vertretung. Gewulstet und zugleich gerippt ist die Schale, Figur 80.

Zu den gewöhnlichsten Verzierungen gehören die Rundwülste, welche meist einfach, manchmal doppelt um die Gefässwand herumlaufen. Sie sind zuweilen glatt (Figur 81), in der Regel jedoch durch Finger-, Fingernägel- oder Spateleindrücke in verschiedener Richtung gekerbt (Figur 82—86). Es kam auch ein verzierter Wulst (Figur 87) vor, welcher im Zickzack um das Gefäss geführt war. Solche gekerbte Rundwülste sind in den Terramaren und Castellieri ungemein häufig und wurden auch in der rein neolithischen Ansiedlung von Butmir bei Sarajevo in besonders reiner Ausführung zahlreich gefunden.

Eine wiederholt vorkommende Ornamentirung ist jene mit kreisrunden, theils flachen (Figur 88), theils concaven Scheibchen (Figur 89 und 90), welche vielleicht Augen darstellen sollen.

Die vertieften Ornamente sind theils eingeschnitten oder eingeritzt, theils eingedrückt. Zu den eingeschnittenen Ornamenten gehören die häufig vorkommenden Kerbungen der Gefässränder, z. B. Figur 91 und 92, sowie die rings um die Gefässwand herumlaufenden zwei Rillen auf dem Scherben Figur 93 und andere.

Eingeritzte Ornamente zeigen die Scherben Figur 94—97, eingedrückte die Scherben Figur 98 und 99. Das sogenannte „falsche Schnurornament" erscheint auf den Bruchstücken Figur 100—109, auf letzterem in Combination mit eingeritzten schraffirten Dreiecken.

Auf dem Henkel Figur 61 sind in den Vertiefungen dieses Ornamentes noch deutliche Spuren der einstigen Ausfüllung mit einer weissen Masse sichtbar. Auch ein schwarz überfirnisster Scherben zeigt in Zickzacklinien ein Schnurornament, dessen Vertiefungen mit einer weissen Masse ausgefüllt sind.

Ausserdem wurden Scherben mehrerer Gefässe gefunden, deren Wände siebartig durchbohrt waren. Figur 110 zeigt die Seitenwand, Figur 111 den Boden eines solchen Gefässes. Der Boden hatte in der Mitte ein grösseres Loch, um welches sich kleinere gruppiren. Schliesslich bilden wir (Figur 112 und 113) noch zwei verzierte Randstücke ungedrehter scheibenförmiger Gefässe oder Deckel ab. Ein einziger Scherben (Figur 114) stammt von einem Drehscheibengefäss aus sorgfältig geschlemmtem, gut und gleichmässig gebranntem, gelblichem Thone und zeigt zwei mit matter dunkelbrauner Farbe gemalte Pflanzenblätter (?), von welchen das eine gefiedert, das andere lanzettförmig gestaltet ist. Das betreffende Gefäss war ein importirtes, wahrscheinlich aus Griechenland stammendes Stück.

Es wurden auch mehrere Fragmente runder, voller Scheiben aus roth gebranntem Thone gefunden. Das Stück Figur 115 hatte einen Durchmesser von circa 14 Cm. und eine Dicke von 2·5 Cm. Ich vermuthe, dass solche Scheiben als Unterlagen der Gefässe in der Glut des Herdes zu dienen hatten. Drei kleine Scheibchen (Figur 116) hatten circa 3·5 Cm. Durchmesser; sie sind aus Bodenstücken zerbrochener Thongefässe sehr unregelmässig geschnitten und dürften als Spielzeug gedient haben. Bruchstücke von Gefässdeckeln aus Thon wurden in grösserer Anzahl gehoben. Sie haben, wie Figur 117, starke Bügel von rundlichem oder breitem Querschnitte. Ein solcher Deckel mit 7 Cm. breitem Henkel zeigt einen Durchmesser von mindestens 46 Cm. bei einer Fleischstärke von 18 Mm.

Fig. 77.

Fig. 80.

Fig. 78.

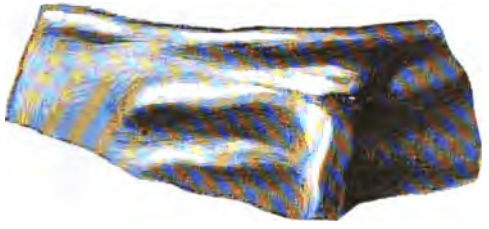


Fig. 79.

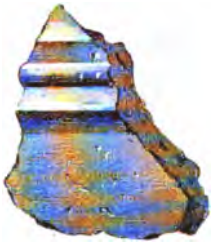


Fig. 81.

Fig. 77—81. Reliefornamente an Thongefässen ($^1/_2$).

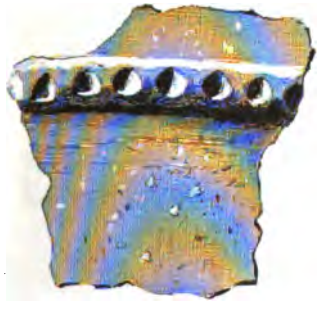


Fig. 82.

Fig. 83.

Fig. 84.

Fig. 85.

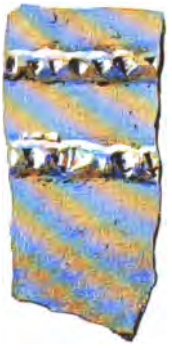


Fig. 86.

Fig. 87.

Fig. 82—87. Topfscherben mit gekerbten Wülsten ($^1/_2$).

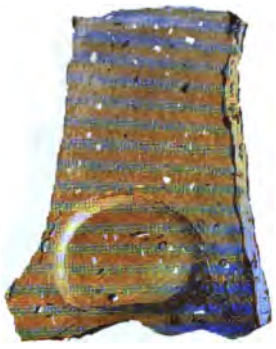


Fig. 88.

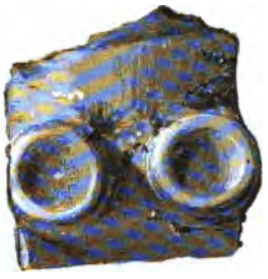


Fig. 89.

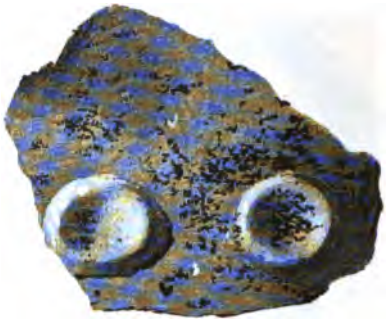


Fig. 90.

Fig. 88—90. Topfscherben mit scheibenförmigen Warzen ($^1/_2$).

Fig. 91.

Fig. 92.

Fig. 93. Doppelt gekehltes Halsstück eines Thongefässes ($^1/_2$).

Fig. 91 und 92. Topfrandstücke mit Kerben.

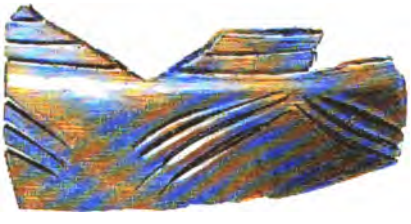


Fig. 94.

Fig. 96.

Fig. 98.

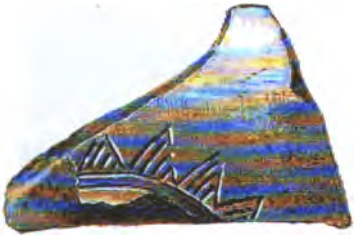


Fig. 97.

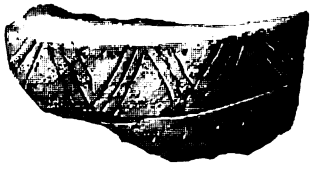


Fig. 95.

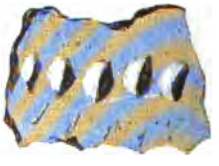


Fig. 99.

Fig. 94—97.
Scherben mit eingeritzten Ornamenten ($^1/_2$)

Fig. 98 und 99. Topfscherben mit eingedrückten Kerben ($^1/_2$).

Fig. 100.

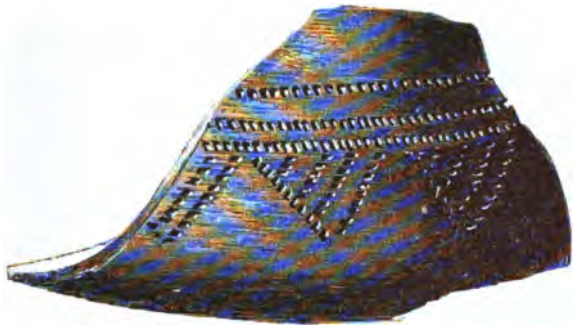


Fig. 101.

Fig. 102.

Fig. 103.

Fig. 104.

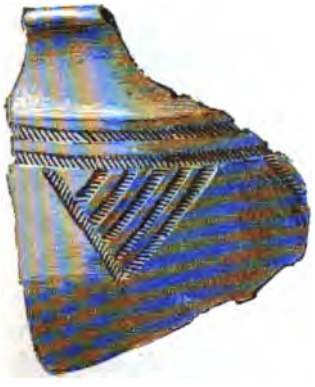


Fig. 105.

Fig. 109.

Fig. 106.

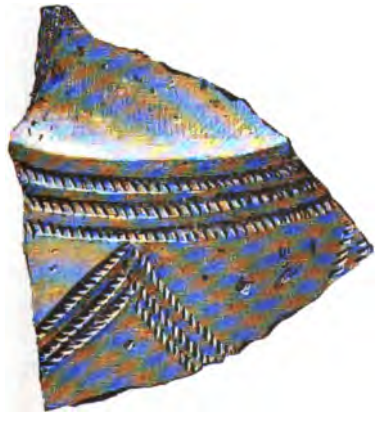


Fig. 108.

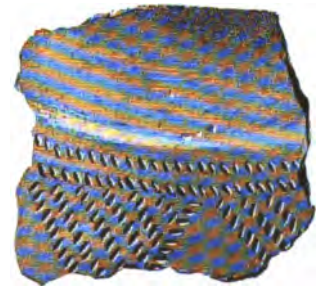


Fig. 107.

Fig. 100—109. Topfscherben mit „falschem Schnurornament“ ($^1/_2$).

Sonstige Artefacte aus Thon: 1 Spule (Figur 118), Höhe 5·5 Cm., Durchmesser an den Rändern 42 Cm. in der Mitte 3 Cm.; 7 grosse und 9 kleine durchbohrte Gewichte. Von den grossen ist das eine conisch (Figur 119), die anderen pyramidal (Figur 120). Von den kleinen sind sechs pyramidal (Figur 121 und 122), die übrigen conisch (Figur 123). Ueber 30 Spinnwirtel verschiedener Grösse hatten die zum Theile charakteristischen Formen, welche in Figur 124—139 abgebildet sind. Sie sind planconvex, doppelconvex, einfach doppelconisch oder beiderseits mit je einem Ansatze, unten conisch, oben spulenförmig, gedrückt kugelförmig, birnförmig, kreuzförmig, sternförmig und sternförmig gerippt.

Räthselhaft ist ein flachrundlicher Gegenstand (Figur 140) aus gelblichem Thone mit elliptischer Basis.

Gefunden wurden auch viele beiderseits flache und roth gebrannte Thonstücke, welche 5 Cm. und darüber stark sind. Ihr rohes Materiale ist von Grasstengelstückchen ganz durchsetzt, und es mögen dies Heerdüberzüge oder Wandbewurfstücke gewesen sein.

Knochen.

Menschenknochen sind bei der Durchgrabung des Walles nicht, Thierknochen dagegen in ziemlicher Anzahl gefunden worden. Ich habe dieselben Herrn Custos Josef Szombathy des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien vorgelegt, und derselbe hat daraus die nachstehenden Thierarten bestimmt:

1. *Canis familiaris* cf. *intermedius*. Woldř. Ein linkes Unterkiefer und eine Ulna des Haushundes. Derselbe war einem mittelgrossen Jagdhunde ähnlich, aber etwas schlanker als der von Professor Woldřich bestimmte.

2. *Canis familiaris* cf. *palustris*. Rütim. Der Torfhund, ebenfalls etwas schlanker als der Normaltypus und unserem Dorfpintscher am nächsten stehend; rechtes Unterkiefer.

3. *Ovis aries?* rechtes Unterkiefer eines kleinen Schafes.

4. *Capra hircus*. Ziege, von welcher 18 Unterkieferfragmente und 1 Horn erhalten sind.

5. Ein rechtes Oberkiefer, ein linkes Unterkiefer, dann Fragmente des rechten Unterkiefers von einem kleinen Rinde, vielleicht der Torfkuh, alle drei Stücke von jung geschlachteten Thieren. Ausserdem wurden 24 Stück loser Zähne dieses Rindes, mitunter von älteren Individuen stammend, gefunden.

6. Mehrere Schneidezähne und ein Backenzahn eines kleinen Pferdes.

7. *Sus scrofa,* durch 12 Kiefer und eine grössere Anzahl von losen Zähnen vertreten, vorwiegend jungen Exemplaren angehörig. Doch kommen unter den Zähnen auch zwei grössere Hauer vor. Die vorwiegende Anzahl jung geschlachteter Thiere lässt darauf schliessen, dass dieses Schwein kein Wildschwein, sondern ein Hausthier gewesen ist.

Cervus elaphus. Vom Edelhirsch wurden die zwei bearbeiteten Geweihfragmente gefunden.

9. *Cervus capreolus.* Das Reh ist durch zwei Artefacte, welche aus seinen Krückeln hergestellt wurden, vertreten.

10. Ein Fischwirbel.

Obwohl diese nur nebenbei gesammelten Thierreste keinen erschöpfenden Ueberblick über die Fauna geben können, welche den einstigen Bewohnern des Čungar zur Verfügung stand, so sehen wir daraus doch, dass sie sich mit der Viehzucht befassten und ausser dem Schafe, der Ziege, dem Rinde, dem Pferde und dem Schweine auch

Fig. 110.

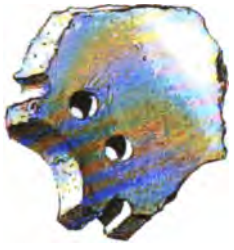


Fig. 111.

Fig. 110 und 111. Bruchstücke thönerner Siebgefässe ($^1/_2$).

Fig. 112.

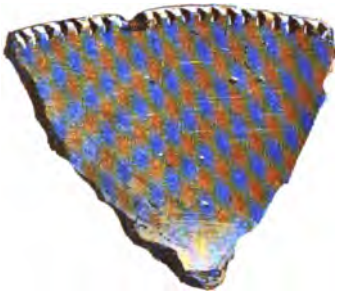


Fig. 113.

Fig. 112 und 113. Randstücke schalenförmiger Thongefässe ($^1/_2$).

Fig. 114. Bruchstück eines bemalten Drehscheibengefässes ($^1/_2$).

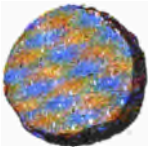


Fig. 116. Scheibchen, aus einem Topfscherben geschnitten ($^1/_2$).

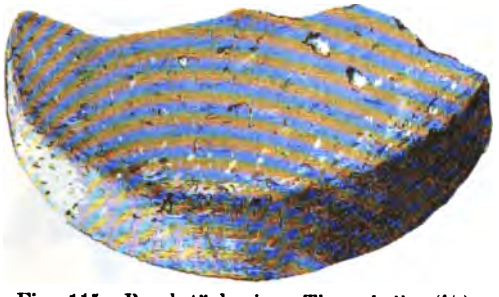


Fig. 115. Bruchstück einer Thonscheibe ($^1/_2$).

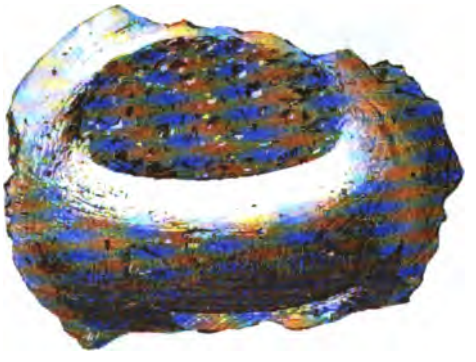


Fig. 117. Bruchstück eines Thongefässdeckels mit Bügel ($^1/_2$).

Fig. 120.

Fig. 118. Thönerne Spule ($^1/_2$).

Fig. 119.

Fig. 119 und 120. Grosse Thongewichte ($^1/_2$).

Fig. 121.

Fig. 123.

Fig. 122.

Fig. 140.
Thon ($^1/_2$).

Fig. 121—123. Kleinere Thongewichte ($^1/_2$).

Fig. 124.

Fig. 125.

Fig. 126.

Fig. 127.

Fig. 128.

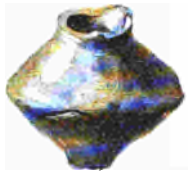


Fig. 129.

Fig. 131.

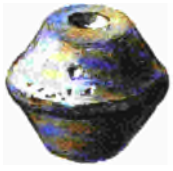


Fig. 130.

Fig. 132.

Fig. 133.

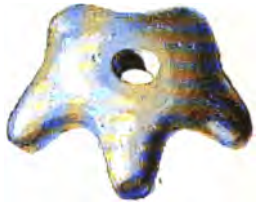


Fig. 135.

Fig. 139.

Fig. 134.

Fig. 138.

Fig. 136.

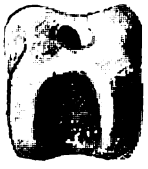


Fig. 137.

Fig. 124—139. Thönerne Wirtel ($^1/_2$).

zwei Arten von Hunden und zwar einen Jagd- und einen Haushund besassen. An jagdbaren Thieren konnte dagegen nur der Hirsch, das Reh und eine nicht näher bestimmbare grössere Fischart constatirt werden.

Die beiden Hunderacen, sowie das kleine Rind, wahrscheinlich eine Torfkuh, weisen auf die neolithische Periode hin, während das Pferd und das Hausschwein auch einer späteren Periode angehören könnten.

Wenn wir nun das Fundmateriale des Čungar überblicken, so erhalten wir den Eindruck, dass diese prähistorische Ansiedlung ein sehr hohes Alter besitzt, denn sie dürfte, wie die istrianischen Castellieri und auch wohl die meisten bosnisch-hercegovinischen Wallbauten, bereits in der jüngeren Steinzeit entstanden sein. Die Funde sprechen aber zugleich für einen langen Bestand derselben, denn sie hat sich bis in die Hallstattperiode und möglicherweise noch länger erhalten.

Wenn wir nun die Frage stellen, wann der Wall des Čungar erbaut sein mag, so müssen wir die darin gemachten Funde wohl in's Auge fassen. Denn ganz richtig bemerkt Dr. Hoernes,[1]) dass ein Ringwall mit neolithischen Funden noch lange kein Ringwall aus neolithischer Zeit sein muss, weil in alten Niederlassungen oft erst später, vielleicht unter dem Drucke unruhiger Zeiten, Anstalten zur besseren Vertheidigung des Platzes getroffen wurden.

Entscheidend für die Beurtheilung des Zeitpunktes der Erbauung eines Walles müssen offenbar die jüngsten Funde sein, welche darin bei einer Abgrabung angetroffen werden.

Aus dem Čungarwalle besitzen wir an Funden, welche der Hallstattperiode angehören, die Fibel (Figur 7—8) und die Nadel (Figur 9) und kennen auch genau die Stelle, an welcher dieselben gefunden wurden. Diese beiden Bronzen kamen nämlich in etwas über 3 M. Höhe vom gewachsenen Boden mitten in der Anschüttung des Walles vor, und es steht daher fest, dass wenigstens die obere Wallhälfte vor der Hallstattzeit nicht erbaut worden sein kann.

Aber auch der Bestand eines früheren niedrigen Walles erscheint uns unwahrscheinlich, weil der ganze Bau, wie wir gesehen haben, aus mantelförmig übereinander liegenden Schichten besteht. Hätte er ursprünglich nur eine Höhe von etwa 3 M. besessen, dann wäre er auch bedeutend kürzer gewesen und hätte namentlich im Südwesten nicht bis an den Rand des schützenden Steilhanges reichen können.

Wir vermögen daher nur die Ansicht auszusprechen, dass am Čungar eine neolithische Ansiedlung bestanden habe, welche wahrscheinlich nicht künstlich befestigt war, möglicherweise aber einen niedrigeren Wall besass. Der gegenwärtige Wall ist jedoch gewiss erst in oder nach der Hallstattzeit entweder von Grund aufgebaut oder wenigstens auf seine gegenwärtige Höhe von 7·5 M. gebracht worden.

---

[1]) Die Urgeschichte des Menschen, Wien 1892, S. 273 f.

Ueber einige Wallbauten im nordwestlichen Bosnien.

Von

Franz Fiala,

Custos-Adjunct am bosn.-herceg. Landesmuseum.

(Mit 15 Abbildungen im Texte.)

Im Jahre 1891 hat Herr Hugo Jedlička, Ingenieur der Landesregierung, in dem eine Stunde südwestlich vom Bezirksorte Cazin gelegenen Wallbaue Čungar (auch „Čongar" genannt) einige Versuchsgrabungen vorgenommen, deren Resultate Herr Berghauptmann Radimský in dem unmittelbar vorangehenden Aufsatze (S. 73 ff.) mittheilt.

Die Arbeiten des genannten Ingenieurs beschränkten sich auf zwei Gräben, deren einer 31 M. lang und 3 M. breit in der Längsrichtung des Walles läuft, während der zweite 12 M. lang und 3 M. breit den ersten in der Verlängerung rechtwinkelig trifft. (Siehe Radimský's Bericht Figur 1 und 2.)

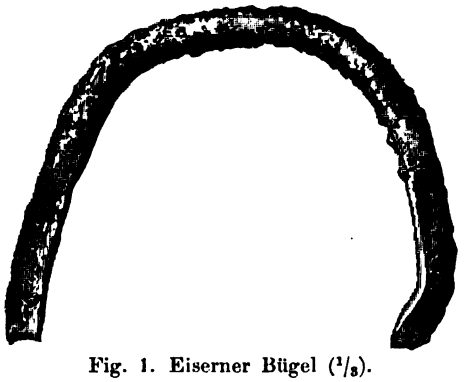


Fig. 1. Eiserner Bügel ($^1/_3$).

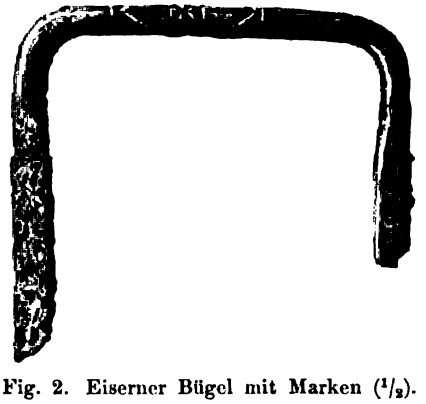


Fig. 2. Eiserner Bügel mit Marken ($^1/_2$).

Im Frühjahre 1894 wurde von Bauern im grossen Graben an einer abgestürzten Stelle ein bronzener Helm gefunden, der durch den Bezirksvorsteher von Cazin, Herrn Géza von Szirmay, dem Landesmuseum übermittelt wurde. Dieses Fundes wegen wurden der Consulent des k. und k. gemeinsamen Ministeriums Herr Dr. Moriz Hoernes aus Wien und der Schreiber dieser Zeilen nach der Fundstätte entsandt, um einestheils die näheren Fundumstände zu erheben, anderentheils eventuell vorhandene Gräber aufzudecken.

Vom Finder des Helmes konnte an Ort und Stelle folgende Auskunft erhalten werden. Der Helm gehört zu einem Grabfunde. Das Grab lag 1·2 M. tief unter der

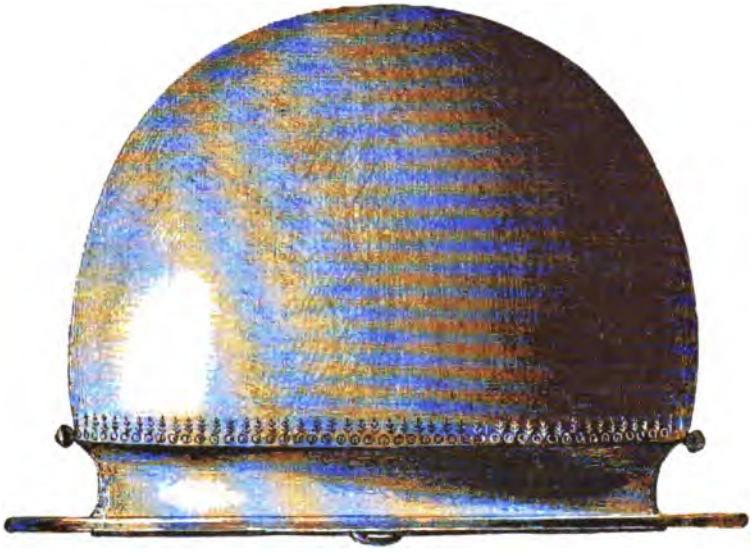


Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 3 und 4. Bronzener Helmhut ($^1/_3$).

Oberfläche des Čungarwalles, genau an der Stelle, wo der Hauptgraben von der Verlängerung des kürzeren Grabens getroffen wird. Dasselbe barg 3 Skelete, und zwar das eines erwachsenen Mannes und zwei von etwa zehnjährigen Kindern, die an der rechten Seite des Erwachsenen lagen. Auf der Brust des Skeletes lagen 2 eiserne Bügel oder Handhaben (Figur 1 und 2, $^1/_3$ und $^1/_2$ nat. Gr.). Dieselben sind vielleicht als Schildhenkel oder Handhaben eines Holzgefässes aufzufassen; zu Füssen, mit dem Rande aufwärts, war der bronzene Helm hingestellt. Ausserdem sollen in dem fettig

anzufühlenden Erdreiche noch Spuren von Holzkohle und Fragmente von Thonscherben angetroffen worden sein. Wir konnten keine Spur mehr davon entdecken.

Der aus einem Stücke getriebene Bronzehelm (Figur 3 und 4, $^1/_3$ nat. Gr.) hat die Form eines Hutes mit ringsumlaufender schmaler horizontaler Krempe und einfacher Kante nach der Länge des Kopfes, so dass man ihn als Helmhut bezeichnen kann. Unter der Krempe sind zwei Bronzebleche in Form eines Kreisringes derartig angelegt, dass sie durch den in einer Breite von 6 Mm. umgestülpten und daran gehämmerten Helmrand festgehalten werden. An diesen zwei halbkreisförmigen, zusammen einen Kreisring bildenden Blechen sind seitlich zwei Laschen zum Befestigen des Kinnriemens angebracht. Nach der Helmöffnung zu sind diese Streifen in einer Breite von 5 Mm. senkrecht auf die Krempe umgebogen; an der Basis des umgebogenen Theiles sind 21 Oesen in Abständen von 30 Mm. gebohrt, welche wahrscheinlich zum Befestigen einer Helmfütterung aus Filz oder Leder gedient haben.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 5 und 6. Werkzeuge aus Röhrenknochen ($^2/_3$).

Fig. 7.
Bruchstück eines bemalten Drehscheibengefässes ($^1/_1$).

An der Vorder- und Hinterseite des Helmes, an den Auslaufspunkten der Scheitelkante ist je ein bronzenes Knöpfchen angenietet, welches zum Anbinden eines Helmbusches bestimmt war. Die ornamentale Decoration besteht in einem oberhalb der Kehle um den Helm laufenden Streifen aus eingravirten Kreisen und Palmetten. In den Kreisen ist durch ein tief eingravirtes, die Richtung des Kernschattens einer Kugel markirendes Strichelchen die Wirkung erzielt, als ob lauter plastisch hervortretende Buckelchen aneinander gereiht wären. Die Dimensionen sind folgende: Umfang am Aussenrande der Krempe 930 Mm., Umfang des Helmes ohne Krempe 650 Mm., Längsdurchmesser an der Krempe 295 Mm., Querdurchmesser an der Krempe 285 Mm., innerer Längsdurchmesser 215 Mm., innerer Querdurchmesser 205 Mm., Höhe 205 Mm.

Zu diesem Exemplare sind zahlreiche Analogien bekannt. Das ähnlichste Stück ist der 1878 bei Watsch in Krain gefundene Helm;[1]) er unterscheidet sich vom obigen nur durch die etwas geschweifte Krempe und durch das Fehlen der Knöpfchen an den Enden der Scheitelkante. Weiter sind zu unserem Typus zu rechnen: die 20 Helme mit theilweise etruskischen Inschriften, gefunden 1812 bei Negau in Untersteiermark, das im Laibacher Museum befindliche Fragment von Dernawa in Krain, ein Helm aus Idria in Krain mit frühlateinischer Inschrift,[2]) ein Helm von Hallstatt in Oberösterreich,[3]) ein solcher aus Etrurien,[4]) der berühmte Helm aus Olympia mit der griechischen Weiheinschrift des Hiero und eine Serie von Helmen im Museum Gregorianum in Rom.

Ob unser Helm einer mittelitalischen oder ostalpinen Metallindustrie angehört, bleibt für die Altersbestimmung des Grabfundes gleichgiltig; wir müssen denselben in jedem Falle der Hallstattperiode zuschreiben.

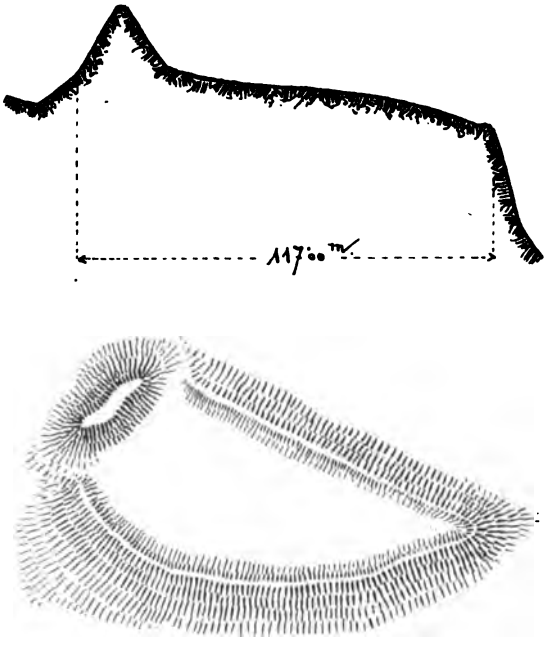


Fig. 8 und 9. Durchschnitt und Plan des Wallplatzes Čungar.

Die in kleinem Massstabe durchgeführte weitere Versuchsgrabung führte leider nicht zur Entdeckung eines neuen Grabes. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass bei einer vollständigen Abgrabung des Walles ein solches noch entdeckt wird. Vorläufig wurden nur grosse Mengen von verzierten und unverzierten Thonscherben, 2 kreuzförmige Thonwirtel, 2 Knochengeräthe (Schaber oder Meissel, Figur 5 und 6, $^2/_3$ nat. Gr.), einige Stücke Bronzedraht und mehrere Fragmente bemalter Töpferwaare griechischer oder italischer Provenienz gefunden. Ein Stück davon mit stark ausladendem Rande

[1]) Deschmann und Hochstetter, „Prähistorische Ansiedlungen in Krain“ (Denkschriften der math.-naturw. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. XLII, Wien 1879). — Hochstetter, „Die neuesten Gräberfunde von Watsch und St. Margarethen“ (Ebenda Bd. XLVII, Wien 1883).

[2]) In der prähistorischen Sammlung des k. k. Hofmuseums in Wien.

[3]) Sacken, „Das Grabfeld von Hallstatt“, Wien 1868, Taf. VIII, Figur 6.

[4]) Lindenschmit, „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“, Mainz 1864, Bd. I, Heft III, Taf. 2, Figur 5.

und breiten, von Linien eingefassten braunrothen Bändern ist Figur 7 in nat. Gr. abgebildet. Der Wallbau „Čungar“ (siehe Planskizze und Durchschnitt Figur 8 und 9) zeigt einen von anderen Wallbauten unseres Landes sehr abweichenden Typus. Der imposante, 7·5 M. hohe, 77 M. lange und 46 M. breite Sperrwall, an dessen westlicher Lehne sich der eigentliche Ansiedlungsplatz (Castellier) ausbreitet, hat seinesgleichen nur in zwei anderen Wallbauten des Caziner Bezirkes, die ich in Folgendem schildern will.[1])

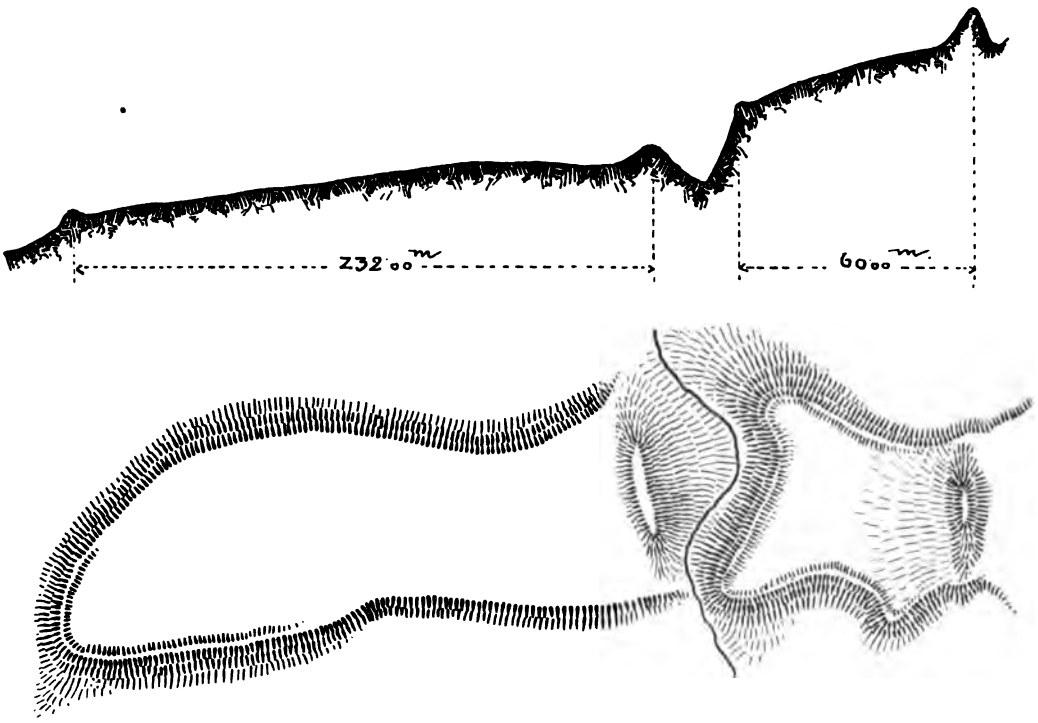


Fig. 10 und 11. Durchschnitt und Plan der Wallplätze Velika und Mala gradina bei Osredak, Bezirk Cazin.

Am Westabfalle des Čungar befindet sich ein schmaler, von einem Bächlein berieselter Terraineinschnitt. Diesen durchquerend, steigt man in nordwestlicher Richtung über das Dörfchen Osredak zum Orte Gradina hinauf, wo sich in einer Seehöhe von 385 M. der Wallbau „Mali Čungar“ (auch „Velika i mala Gradina“ genannt) erhebt. Die Anlage ist durch eine Terrainmulde in zwei Theile getheilt: eine südliche, die „Velika gradina“, und eine nördliche, die „Mala gradina“. Figur 10 und 11 zeigt eine Planskizze und einen Durchschnitt von Nord nach Süd. Die „Velika gradina“ wird im Süden durch einen 51 M. langen, 7 M. hohen, schwach halbmondförmigen Erdwall begrenzt. Das Terrain fällt dann in einer Länge von 60 M. zu der tiefen Mulde ab, von welcher man zur „Mala gradina“ emporsteigt. Auch hier ist ein Sperrwall, doch von geringeren Dimensionen als bei der „Velika gradina“, vorhanden. Reste

[1]) Vgl. jedoch die Nachweisungen Radimský's in dem unten an vierter Stelle folgenden Aufsatze „Alterthümer des Bezirkes Županjac“. Der Red.

eines niedrigen Umfassungswalles, stark von Gestrüpp überwuchert, sind an der Nordostseite des 232 M. langen und circa 51 Schritte breiten Castelliers ersichtlich. Systematische Grabungen wurden hier noch nicht vorgenommen; die vorhandenen Funde sind nur Zufallsfunde, wie sie bei der Bearbeitung des Bodens öfters gemacht werden.

Fig. 12. Bruchstück einer Bronzenadel ($^2/_3$).

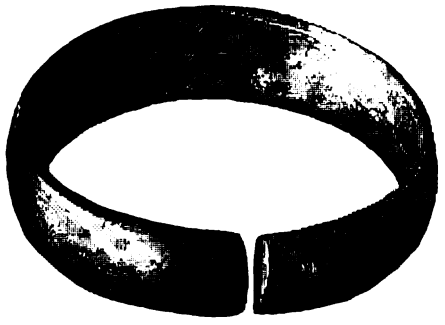


Fig. 13. Bronzering aus Mutnik, Bezirk Cazin ($^2/_3$).

Thongefässfragmente findet man bei aufmerksamem Suchen auf beiden Castellieren frei herumliegend in genügender Anzahl. Sie gleichen in Masse und Brand vollkommen denen vom Čungar. Verzierte Stücke habe ich nicht in Händen gehabt. Bronzefunde wurden auf der „Mala gradina" von Bauern öfters angetroffen. Folgendes davon

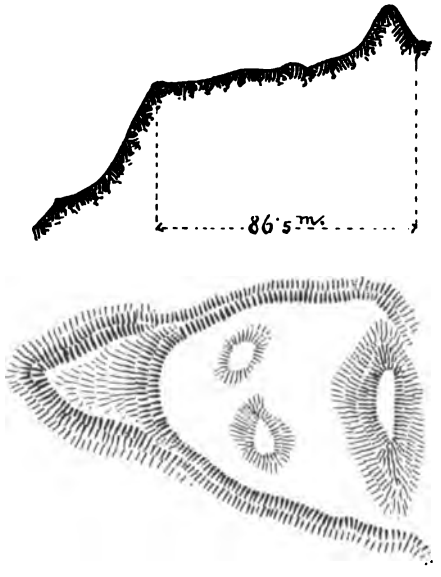


Fig. 14 und 15. Durchschnitt und Plan eines Wallplatzes bei Vilenjača, Bezirk Cazin.

gelangte in die Sammlungen des Landesmuseums: das Fragment einer Schmucknadel mit gegliedertem Kopfe, der obere Theil desselben ist trichterförmig, ein Theil der Nadel gravirt (Figur 12, $^2/_3$ nat. Gr.); das Fragment einer Brillenspiralfibel mit eingehängter Nadel; 2 Bruchstücke einer Doppelspirale; Bruchstücke eines flachen gegossenen Ringes

von dreieckigem Durchschnitt; Spiraldraht und 4 Bruchstücke eines massiven Fussringes. Ein ähnlicher ganzer (Figur 13, $^2/_3$ nat. Gr.), wurde beim Dorfe Mutnik, $3^1/_2$ Kilometer nordwestlich von der „Mala gradina" ausgeackert). Ausserdem fand sich eine durchbohrte steinerne Hammeraxt. Aus den Bronzen können wir constatiren, dass der Ort zur Hallstattzeit besiedelt war.

Der dritte ähnliche Wallbau befindet sich oberhalb des 6 Kilometer südwestlich von Cazin liegenden Ortes Vilenjača. Planskizze und Schnitt (Figur 14 und 15) zeigen den nahezu 10 M. hohen und 35 M. langen Erdwall, welcher den circa 100 M. langen und 45 M. breiten Ansiedlungsplatz absperrt. Auf Wall und Castellier liegen zahlreiche Thonscherben gleich denen vom Čungar zu Tage; andere Funde wurden hier noch nicht gemacht.

Diese drei Anlagen weichen von den aus Mittel- und Südbosnien bekannten soweit ab, dass man wohl auf die Idee kommen kann, diese Bauten anderen Volksstämmen zuzuschreiben als den in den südlichen Gebieten ansässigen.

Auch die im nordwestlichen Bosnien gefundenen Artefacte aus der Hallstattzeit weisen auf ein nördliches oder nordwestliches Culturcentrum hin, wobei vornehmlich die Nähe der Save als Verkehrsader in Betracht zu ziehen sein dürfte.[1])

---

[1]) Gegen einige Details der im obigen Bericht mitgetheilten Pläne hat Herr Berghauptmann Radimský in einem Briefe an den Gefertigten nicht unbegründete Einwendungen erhoben. Er verweist auf die Abweichungen seiner Skizzen Figur 1 und 2 (oben S. 74 f.) von denen Fiala's Figur 8 und 9 (S. 97) und schreibt: „Es ist nun beim Čungar wirklich schwer, die sicheren Grenzlinien des Wohnplatzes anzugeben. Ich war dreimal am Čungar und habe meine Begrenzung aus mehreren Punkten, wo Steinmateriale den Rest des einstigen Walles anzudeuten schien, combinirt. Ich will daher auch nicht behaupten, dass meine schematische Skizze richtiger sei als jene Fiala's, aber die scharfe Spitze im Nordwesten habe ich nicht bemerkt. Ausserdem ist der scharfe Abfall, welchen Fiala in dem Durchschnitte Figur 8 rechts zeichnet, absolut unrichtig. Ein ähnlich steiler Abfall findet sich nur im Westen des Sperrwalles." (Der Redacteur glaubt aus eigener Anschauung bestätigen zu können, dass dieser Böschungswinkel stark übertrieben ist.) . . . „Ebenso mache ich Sie darauf aufmerksam, dass der Plan, welchen Fiala als Figur 10 und 11 bringt, unrichtig ist. Ich habe diesen Wallbau schon vor etwa drei Jahren aufgenommen und werde demnächst die richtige Zeichnung desselben veröffentlichen." Der Red.

Prähistorische Wallbauten im Bezirke Bihać.

Von

W. Radimský,

bosn.-herceg. Berghauptmann.

(Mit 35 Abbildungen im Texte.)

Die Beschreibung der Nekropole von Jezerine in Pritoka bei Bihać gab mir schon Gelegenheit, 11 prähistorische Wallbauten und Ansiedlungen aus der näheren Umgebung von Bihać anzuführen.[1]) Der Gefälligkeit des Evidenzgeometers Herrn Julius Grauner in Bihać verdanken wir die Aufnahme von 15 weiteren Wallbauten aus demselben Bezirke, welche zusammen mit den oben erwähnten und den Pfahlbauten in der Una bei Ripač[2]) und Golubić den Beweis liefern, dass diese Gegend schon in vorrömischer Zeit eine ziemlich dichte Bevölkerung besessen hat.

Die Situation jener neuentdeckten Wallbauten ist aus der Uebersichtskarte Figur 1 ersichtlich, in welcher sie mit dem für Befestigungen üblichen Zeichen eingetragen sind.

1. Der Wallbau Pod und Groblje. Eine halbe Wegstunde nördlich von der Ortschaft Čavkić in der Gemeinde Zalužje, wo im Riede Gromile die Reste einer römischen Ansiedlung nachgewiesen sind,[3]) erheben sich zwei isolirt aufsteigende Kegel, Pod und Groblje genannt (Figur 2 und 3), deren auffallende Form in ihnen schon aus der Ferne alte Wallbauten vermuthen lässt. Die Untersuchung hat diese Vermuthung bestätigt. Der Wallbau Pod hat ein elliptisches Plateau von 150 M. nordsüdlicher Länge und 55 M. ostwestlicher Breite, dessen nördlichen Theil eine höhere, ebenfalls elliptische Kuppe einnimmt. Im Westen schliesst sich an diese innere Burg I eine 100 M. lange und 80 M. breite, etwas tiefer gelegene und bogenförmig abgeschlossene Vorburg II an. Die steilen Gehänge des natürlichen Felsplateaus machten eine künstliche Befestigung zumeist entbehrlich, und man erkennt auch nur an einzelnen Stellen, z. B. in *a*, *b*, *c* und *d* Spuren von Steinwällen. An der Südseite der Hauptburg bei *e* findet man dagegen eine Masse gebrannter, formloser Erdklumpen und rother Erde, so dass es den Anschein hat, dass an dieser Stelle ein gebrannter Erdwall vorhanden war. Zahlreiche Scherben handgeformter Thongefässe, zum Theile mit eingeritzten und schraffirten Dreiecken, sowie Wandbewurfstücke kommen am Pod vor; auch ein Mühlsteinfragment wurde daselbst angetroffen.

Der im Südosten von Pod gelegene, etwa 20 M. hohe und die Umgebung dominirende runde Kegel Groblje ist an seinen Gehängen mit Scherben handgeformter

---

[1]) Siehe diese Mitth., Bd. III, 1895, S. 40—49.

[2]) l. c., S. 219—226.

[3]) l. c., S. 52.

Thongefässe und mit Wandbewurfstücken noch dichter als der Pod überstreut Auf seinem mit Jungwald bewachsenen Plateau findet man viele kleine, unbehauene Steine aufgerichtet, welche nach Mittheilungen der Umwohner die Gräber eines hier bestandenen Friedhofes bezeichnen.

2. Der Wallbau Ograda. In der Luftlinie etwa 1100 M. südlich von den vorigen entfernt, finden wir in Čavkić auf einer flachen Anhöhe, Ograda genannt, einen unregelmässig elliptischen Wallbau (Figur 4 und 5), welcher von Südost gegen Nordwest 165 M. lang ist und eine grösste Breite von 107 M. hat. Den Umwohnern ist die Ograda nicht unter dem Namen „Gradina" bekannt, obwohl sie wissen, dass der

Fig. 1. Uebersichtskarte der Umgebung von Bihać mit Bezeichnung der alten Wallbauten.

Wall von Menschenhand aufgeführt wurde. Das sanft abfallende Plateau ist nur im Norden, Osten und Süden von dem Walle eingeschlossen, welcher sich im Westen beiderseits an den steilen Hang anlehnt. Der Wall ist aus Stein und Erde aufgeführt, gegen innen 2 M., gegen aussen 3 M. hoch, erhebt sich aber im Süden tumulusartig bis zu einer Höhe von 5 M. gegen innen und 6 M. gegen aussen, wodurch die Ograda grosse Aehnlichkeit mit der Bauart der meisten Wallbauten des Bezirkes Županjac[1]) erhält. Innerhalb und ausserhalb des Walles steht das Terrain in Ackercultur, und nur die Böschungen, sowie die Krone des Walles sind mit dichtem Gestrüppe bewachsen, weshalb hier keine Oberflächenfunde gesammelt werden konnten.

[1]) Siehe meinen unten folgenden Artikel über die Alterthümer dieses Bezirkes.

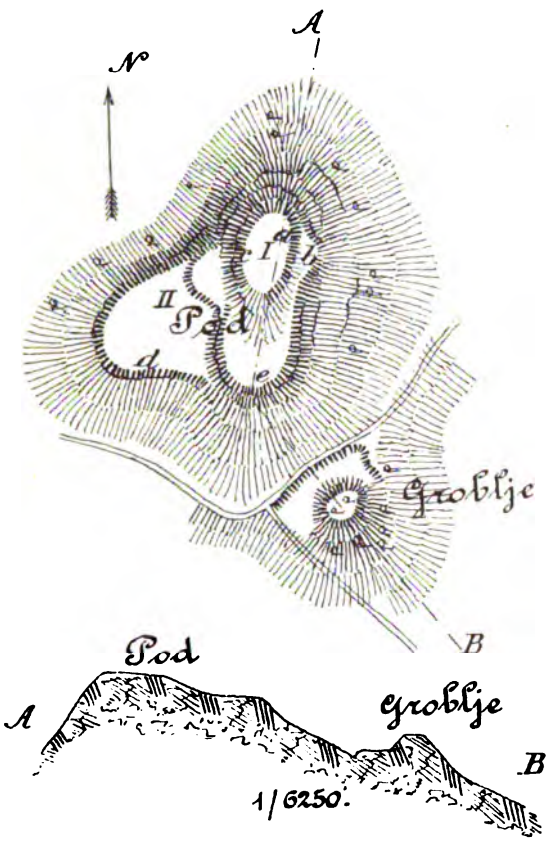


Fig. 2 und 3. Grundriss und Durchschnitt der Hügel Pod und Groblje bei Čavkić.

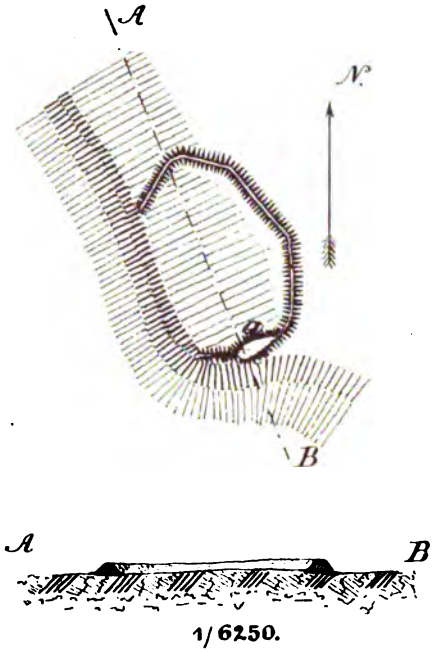


Fig. 4 und 5. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues Ograda bei Čavkić.

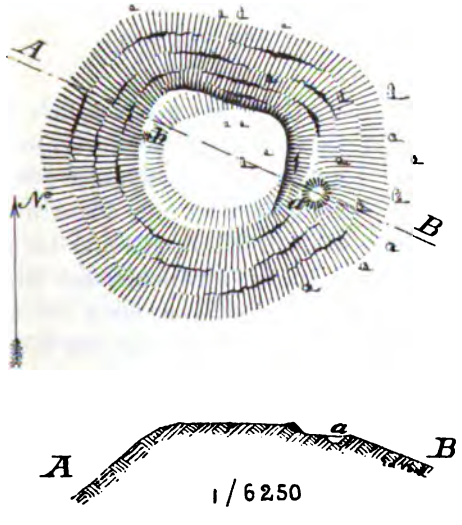


Fig. 8 und 9. Grundriss und Durchschnitt der Gradina Baljevac bei Grmuša.

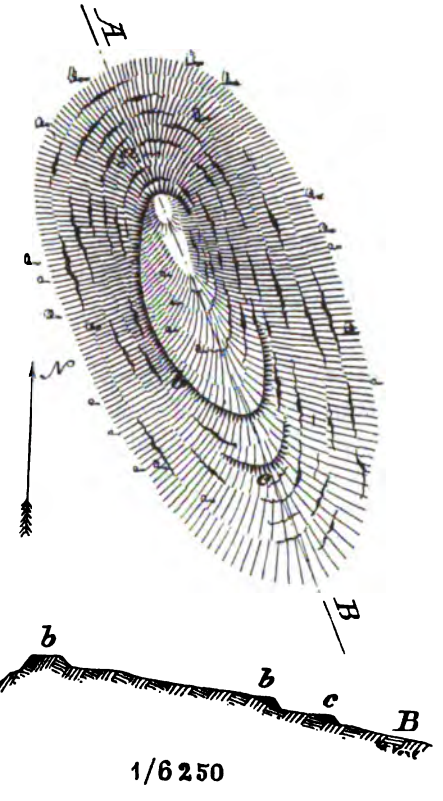


Fig. 6 und 7. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues auf der Lonina kosa bei Grmuša.

3. Die Gradina auf der Lonina kosa. Dieser Wallbau liegt in einem Walde oberhalb der Wiesen Medjugorje der Gemeinde Grumša auf einer Anhöhe der Grmeć planina und hat, wie die Figuren 6 und 7 zeigen, eine von Nordwest gegen Südost gestreckte elliptische Gestalt. Sie nimmt eine Gesammtlänge von 244 M. und eine grösste Breite von 77 M. ein; ihr unebener Innenraum ist von einem einfachen Walle umschlossen, welcher nur im Nordosten fehlt. Im Südosten, wo das Gebirge weniger steil abfällt, ist dem Hauptwalle *b* noch ein kurzer Aussenwall *c* vorgebaut. Die Höhe des Hauptwalles *b* beträgt im Norden 6 M., im Westen 4 M., im Süden 2 M. Der Vorwall *c* ist ebenfalls nur 2 M. hoch. Angeblich rührt der Name des Hügels Lonina kosa davon her, dass ein Umwohner auf der Gradina einen Thontopf („lonac") gefunden hat. Scherben von handgeformten Thongefässen liegen innerhalb des Walles zahlreich herum.

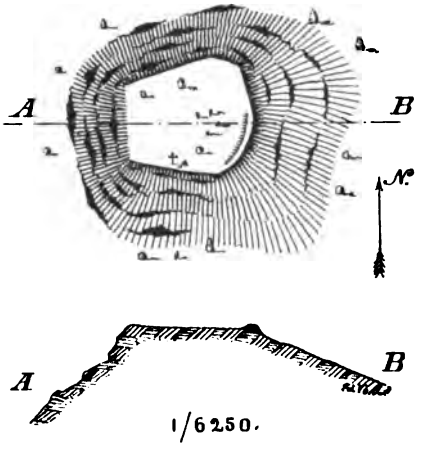


Fig. 10 und 11.
Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues Crkvina bei Tihotina.

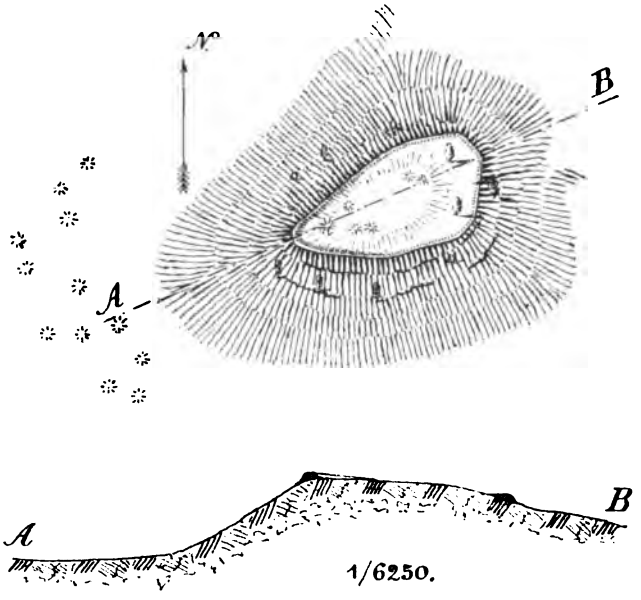


Fig. 12 und 13. Grundriss und Durchschnitt der Hrgarska gradina bei Hrgar.

4. Die Gradina Baljevac. Nahezu zwei Kilometer in der Luftlinie nordwestlich von der eben genannten Lonina kosa treffen wir in dem Gebiete der Gemeinde Grmuša auf einer theilweise bewaldeten, theilweise von hohem Farnkraute bewachsenen Hügelkuppe von 449 M. Seehöhe die Gradina Baljevac (Figur 8 und 9). Ihr Plateau hat eine unregelmässig rundliche Form von 130 M. Länge und 110 M. Breite und ist nur im Norden und Osten von einem 2 M. hohen, gegen Innen flach verlaufenden Steinwall eingeschlossen. Am Westrande steht ein kleiner Tumulus *b* von etwa 50 Cm. Höhe; am Ostgehänge des Hügels liegt ein Karstloch *a*. In der Umgebung des Walles finden sich häufig Thonscherben von Freihandgefässen.

5. Die Crkvina Zapoljak. In dem Aufsatz über die Nekropole von Jezerine habe ich unter den Resten des Mittelalters in der Umgebung von Bihać nach den mir gemachten Angaben auch eine Kirchenruine „Crkvina" bei dem Dorfe Tihotina der Gemeinde Pritoka angeführt.[1]) Bei näherer Untersuchung zeigte sich jedoch, dass

[1]) Diese Mitth., Bd. III, S. 58.

diese Crkvina ein Wallbau ist, welcher in viel späterer Zeit als Friedhof benützt wurde, wie ein dort stehendes Sandsteinkreuz und mehrere aufrechtstehende, als Grabmäler dienende Bruchsteine von etwa 20 Cm. Höhe beweisen. Ohne Zweifel erhielt der Wallbau infolge dieses Umstandes den Namen Crkvina, und ich bemerke, dass sich dort keine Spur von Mauerwerk findet. Der Wallbau (Figur 10 und 11) liegt etwa eine Viertelstunde südlich von der Ortschaft Tihotina auf einer bewaldeten, weithin sichtbaren Kuppe von etwas über 500 M. Seehöhe. Sein ebenes Plateau von unregelmässiger Gestalt ist 110 M. lang, 95 M. breit und nur im Norden, Osten und Süden von einem einfachen Steinwalle eingeschlossen, während im Westen schroffe Felsen eine natürliche Befestigung bilden. Die Wallhöhe steigt im Osten gegen die Aussenseite bis zu 2·5 M., erreicht aber gegen Innen zu nur etwa 50 Cm. Innerhalb der Befestigung, namentlich in ihrem südlichen Theile, liegen viele Scherben von Freihandgefässen herum. Westlich von der Gradinakuppe stehen am Rande einer Höhenterrasse 8 Tumuli von etwa 3 M. Durchmesser und 50 Cm. Höhe.

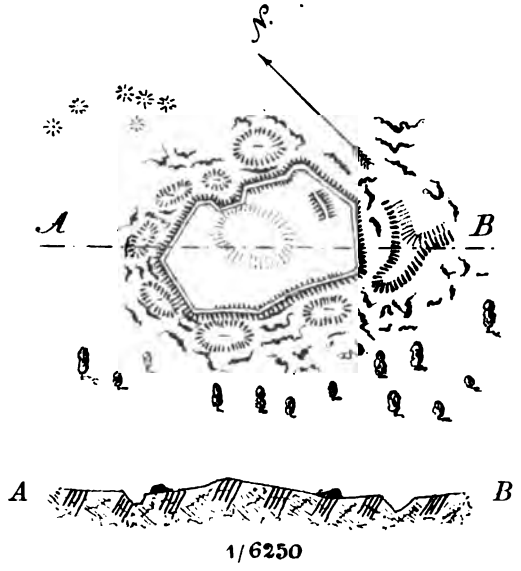


Fig. 14. und 15. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues Podić bei Gorijevac.

6. Die Hrgarska gradina. Ziemlich weit südöstlich von der Ortschaft Hrgar liegt auf einer niederen, mit Buchenwald bedeckten Kuppe des Karstplateaus Hrgar, nordwestlich von dem Wohnhause des Forsthüters, der Wallbau Hrgarska gradina (Figur 12 und 13), eine sehr unregelmässige Ellipse, von Südwest gegen Nordost 168 M. lang, mit einer Maximalbreite von 90 M., von einem einfachen Steinwalle rings umschlossen. Die äussere Wallhöhe beträgt im Süden bis 6 M., im Norden kaum 2 M., während der Wall gegen Innen allseitig sanft abgeflacht ist. Die dicke Humusschichte innerhalb dieses die Umgebung dominirenden Wallbaues ist stark aschig, fast schwarz und mit Scherben handgeformter Thongefässe, sowie mit Fragmenten von Thongewichten und gebrannten Thonklumpen untermischt. Der Wallbau wurde demnach als Wohnstätte benützt. Innerhalb des eingeschlossenen Plateaus stehen sechs Tumuli, von denen zwei grössere eine Höhe von $1^1/_2$ M. und einen Durchmesser von 6 M. haben. Im Westen und Südwesten kommen ausserhalb der Gradina noch 66 kleine, zum Theile kaum 50 Cm. hohe Tumuli vor.

7. Der Wallbau Podić. Auf einem durchaus nicht dominirenden Punkte des felsigen Hochplateaus Leskovi klanac unweit südwestlich von der Strasse Bihać—Petrovać, im Gebiet des Dorfes Gorijevac, Gemeinde Račić, fand Herr Grauner zufällig im Riede Podić einen Wallbau von unregelmässiger Form, welcher den Umwohnern als solcher unbekannt ist (Figur 14 und 15). Er hat eine grösste Länge von 170 M., eine grösste Breite von etwa 100 M. und ist ringsum von einem einfachen Steinwalle umschlossen, welcher sich gegen Innen zu nur wenig über das Plateau erhebt. Er ist von acht bis 8 M. tiefen Karstlöchern umgeben, an deren Ränder sich der Wall anschliesst und in deren Gehänge er übergeht, weshalb hier die äussere Höhe des Walles nicht sicher beurtheilt werden kann. Offenbar bildet der Kranz von Dolinen um den Podić einen natürlichen, aber wesentlichen Theil seiner Befestigung.

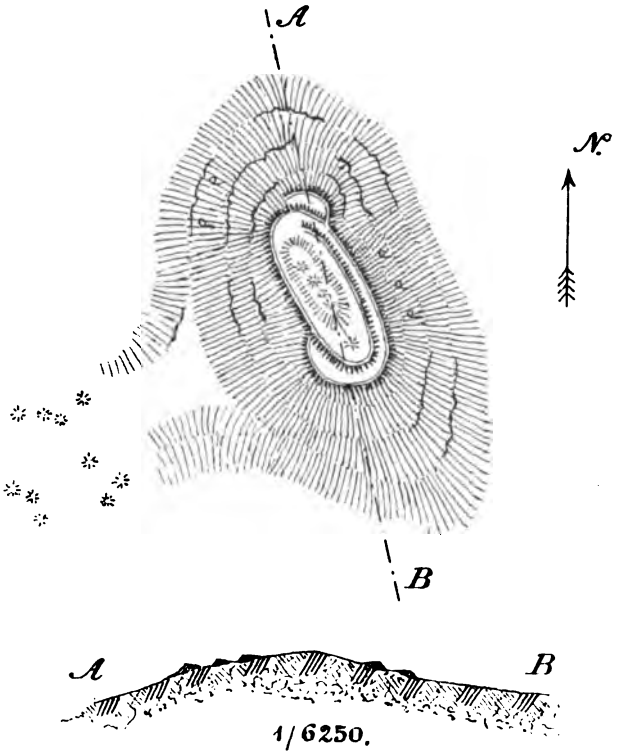


Fig. 16 und 17. Grundriss und Durchschnitt der Gradina Drenovača bei Lohovo.

Eine ähnliche Benützung von Karstlöchern zur stärkeren Sicherung von Gradinas finden wir auch an anderen Orten, z. B. bei den Wallbauten von Lipa im Bezirke Livno und von Kovaći im Bezirke Županjac; doch lehnen sich die beiden letztgenannten nur je auf einer Seite an ein grösseres Karstloch an. Ebenso ist die Gradina Tutunlug bei Miostra im Bezirke Cazin nur an ihrer Nordseite durch drei nebeneinander stehende, sehr tiefe Karstlöcher und die später zu erwähnende Crnkića gradina bei Čukovi im Bezirke Bihać ebenfalls an ihrer Nordseite nur durch zwei Dolinen stärker geschützt. Der Podić ist mit Scherben handgeformter Thongefässe überstreut, auch sollen daselbst nach Mittheilungen der Anwohner ganze Thongefässe gefunden worden sein. Nordwestlich von dieser alten Ansiedlung liegen 8 Tumuli von

etwa 75 Cm. Höhe und 4 M. Durchmesser, in dem nahen Walde sollen noch mehrere vorhanden sein.

Die Namen Pod und Podić bei Wallbauten möchten vielleicht einen Fussboden, eine geebnete Fläche oder ein Plateau bedeuten.

8. Die Gradina Drenovača. Südlich von der Ortschaft Lohovo haben wir bereits einen Wallbau, die Lohovska gradina, kennen gelernt, und es wurde erwähnt, dass südöstlich von derselben, knapp an der kroatischen Grenze, noch ein zweiter Wallbau, Drenovača genannt, vorkomme.[1]) Die letztere (Figur 16 und 17) ist in der Luftlinie etwa 1600 M. von der ersteren entfernt und liegt auf der 579 M. hohen, weithin

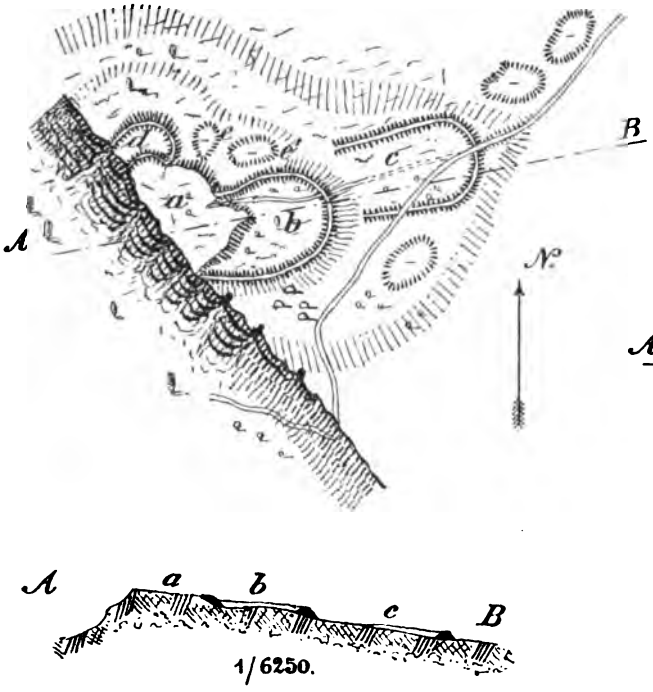


Fig. 18 und 19. Grundriss und Durchschnitt der Crnkića gradina bei Čukovi.

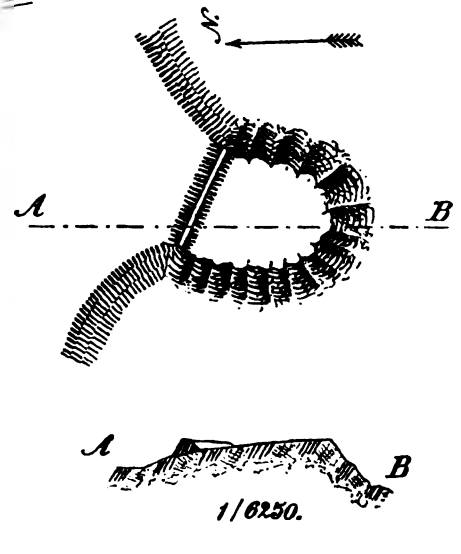


Fig. 20 und 21. Grundriss und Durchschnitt der Gradina von Pratnice bei Doljani.

sichtbaren, steinigen und kahlen Kuppe eines Höhenzuges, in elliptischer Form, von Südost gegen Nordwest gestreckt, mit einer Länge von 170 M. und einer grössten Breite von 70 M. Sie ist ringsum von Wällen eingeschlossen, im Westen von einem einfachen 2 M. hohen, im Osten und Süden von einem doppelten Walle, welcher sich bis zu 4 M. Höhe erhebt. Zwischen den letzteren zwei Wällen führte von Süden her der Weg zu dem inneren Plateau. Dem äusseren Walle ist im Norden, wo sich der eigentliche Eingang befindet, noch ein besonderer bogenförmiger Wall vorgebaut. Innerhalb der ganzen Befestigung finden sich viele Thonscherben von Freihandgefässen. Ferner liegen innerhalb des Wallbaues 7 kleine Tumuli von 3 M. Durchmesser und

[1]) l. c., S. 49.

50 Cm. Höhe, dann auf der südwestlich von der Gradina abfallenden Hutweide weitere 26 Tumuli von etwa 6 M. Durchmesser und 1 M. Höhe.

9. Die Crnkića gradina. Eine halbe Wegstunde südlich von der Gensdarmeriekaserne Begovac in der Gemeinde Lipa, nahe dem Hause des Muktars von Ćukovi, erhebt sich am Rande eines steil gegen Ćukovi abfallenden Karstplateaus von etwa 740 M. Seehöhe eine niedere, mit Jungwald bestandene, sehr steinige Kuppe, welche den ziemlich complicirten Wallbau Crnkića gradina (Figur 18 und 19) trägt. Dieser besteht aus einer am Rande des Absturzes gelegenen, im Nordwesten, Osten und Südosten durch einen beiderseits an den Absturz anschliessenden, einen unregelmässigen Bogen bildenden Steinwall umfassten inneren Burg *a*, deren Wall im Nordwesten eine Höhe von 3 M., im Südosten eine solche von 5 M. erreicht. Der Eingang führt von Osten her durch einen tief einspringenden Winkel des Walles; an dieser Seite sind auf dem sanften Gehänge zwei Vorburgen *b* und *c* angelegt. Die innere derselben *b* hat einen bogenförmigen, die äussere *c* einen abgerundet viereckigen Wall; durch beide führt der Weg zu dem Eingange der Hauptburg. Eine dritte kleine Vorburg *d* mit bogenförmigem Walle ist im Nordwesten an die innere Burg angebaut. Ausserdem ist der Wallbau durch zwei tiefe Karstlöcher geschützt, welche sich im Norden an dem einspringenden Winkel der Wälle der inneren Burg *a* und der Vorburg *b* befinden. Diese ganze Befestigungsanlage besitzt eine Länge von 280 M. und eine grösste Breite von 170 M. Die Erde innerhalb derselben, namentlich aber in *a* und *b*, ist fast schwarz und erfüllt von einer Masse bräunlicher und röthlicher Scherben von Freihandgefässen, zwischen welchen häufig gebrannte Lehmklumpen, Thongewichte u. dgl. vorkommen. Südlich ausserhalb der Wälle stehen auf dem Plateau 7 kleine Tumuli von etwa 50 Cm. Höhe und 3—4 M. Durchmesser.

10. Die Gradina Pratnice bei Doljani. Die Gradina von Doljani (Figur 20 und 21) liegt südlich vom Berge Mali Ljutoć im Nordwesten des Dorfes Doljani auf einer gegen das rechte Ufer der Una vorspringenden Felsnase in der kleinen Ortschaft Pratnice. Im Westen, Süden und Osten ist das Plateau dieses Wallbaues von 105 M. nordsüdlicher Länge und 90 M. Breite durch steile Felsabstürze hinlänglich geschützt, und es erschien daher nur nothwendig, dessen Nordseite gegen das dahinter liegende ebene Terrain durch einen Querwall aus Stein zu befestigen. Dieser zieht sich in gerader Linie von einem Absturze zum anderen in einer Länge von 86 M. und hat gegen Aussen eine Höhe von 6 M., gegen Innen nur eine solche von etwa 2 M. Das eingeschlossene Plateau ist an der Oberfläche mit Scherben handgeformter Thongefässe überstreut.

11. Die Gradina Čardak bei Doljani. Nordwestlich von Doljani ist die Kuppe eines flachen, zwischen zwei Mulden gelegenen Hügels von einem Wallbau namens Čardak (Figur 22 und 23) eingenommen, welcher eine von Südwest gegen Nordost gestreckte Figur von 370 M. grösster Länge und 130 M. grösster Breite bildet, die sich gegen Südost verschmälert und ringsum von einem einfachen Steinwalle eingeschlossen ist. Der im Nordosten das Plateau abschliessende Querwall ist in seiner Mitte tumulusartig gegen Aussen auf 5 M. (gegen Innen nur 2 M.) erhöht und gegen Aussen mit einem 50 Cm. tiefen Graben versehen. An den anderen drei Seiten ist die Höhe des Walles gegen Innen unbedeutend, wechselt jedoch gegen Aussen sehr stark, so dass sie an der Ostseite 6 M. erreicht, an der Westseite im nördlicheren Theile 5 M., im südlicheren Theile 3 M. und an der Südwestspitze nur 2 M. beträgt. Im südlichen Theile des ein-

geschlossenen Plateaus, welches spärlich mit Scherben handgeformter Thongefässe überstreut ist, stehen 9 Tumuli *b*, deren grösster eine Höhe von 1 M. besitzt. Die Grundmauern eines kleinen türkischen Wachthauses (Čardak) *a* stehen auf dem Querwalle und erklären den heutigen Namen des Wallbaues.

12. Die Gradina von Kliševići. Ebenfalls mit einem Querwalle und vorliegendem Graben versehen, ist die Anlage Figur 24 und 25, welche sich etwa $^1/_4$ Wegstunde südlich von der Ortschaft Kliševići auf einem bewaldeten, im Süden in eine vorspringende felsige Nase von 531 M. Seehöhe auslaufenden Berge des rechten Unaufers

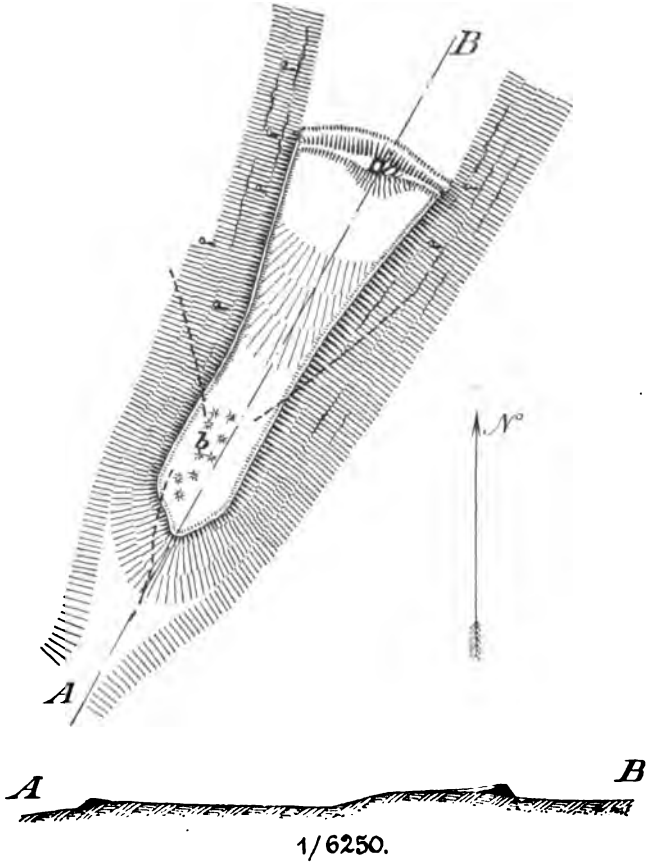


Fig. 22 und 23. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues Čardak bei Doljani.

befindet. Sie besteht aus der inneren Burg, Mala gradina genannt, welche den südlichen Theil einnimmt und bei einer nordsüdlichen Länge von 166 M. eine grösste Breite von 95 M. besitzt. Im Westen, Süden und Osten ist sie durch Felsabstürze und steile Gehänge geschützt und nur im Norden von der Vorburg, welche Velika gradina genannt wird, durch einen Querwall von 95 M. Länge getrennt. Dieser gerade Querwall ist aus steingemischter Erde erbaut, gegen Aussen 6 M., gegen Innen nur 3 M. hoch; demselben ist im Norden ein bei 1·5 M. tiefer, an seiner Sohle 4 M. breiter Graben vorgelegt. Nördlich von dem Wall und Graben liegt das unregelmässig gestaltete Plateau der Velika gradina, welches im Osten, Norden und Westen

nur durch steile Gehänge beschützt ist und bei einer nordsüdlichen Länge von 260 M. in seinem nördlichen Theile eine grösste Breite von 245 M. besitzt. Die ganze Anlage erreicht somit die bedeutende nordsüdliche Länge von 468 M. Thonscherben von Freihandgefässen liegen überall verstreut herum.

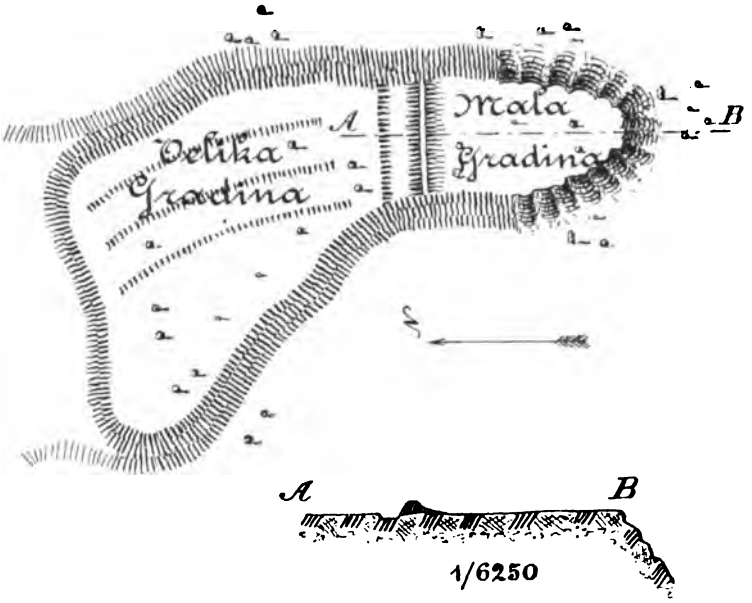


Fig. 24 und 25. Grundriss und Durchschnitt der Gradina von Kliševići.

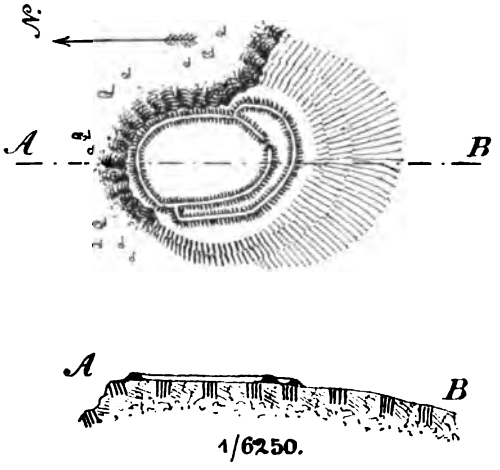


Fig. 26 und 27. Grundriss und Durchschnitt der Gradina von Teočak.

13. Die Gradina von Teočak. Nordöstlich über dem Dorfe Teočak liegt auf einer rundlichen, oben abgeflachten, im Norden und Osten felsig abfallenden Karstkuppe von 981 M. Seehöhe der elliptische Wallbau Figur 26 und 27. Er ist ringsum von einem etwa 2 M. hohen Steinwalle umgeben und hat eine nordsüdliche Länge von 105 M. bei einer Breite von 62 M. Im Westen und Süden schliesst sich an den Hauptwall ein parallel verlaufender Vorwall von 1 M. Höhe an, welcher keinen Eingang aufweist

und offenbar zum grösseren Schutze der auf diesen Seiten zugänglichen Befestigung (namentlich des im Südosten befindlichen Einganges in den inneren Raum) errichtet worden ist. Sammt diesem Vorwalle ist die nordsüdliche Gesammtlänge der Gradina 142 M. und deren grösste Breite 100 M. Oberflächlich herumliegende Thongefässscherben wurden auf dieser hoch gelegenen Gradina nicht gefunden.

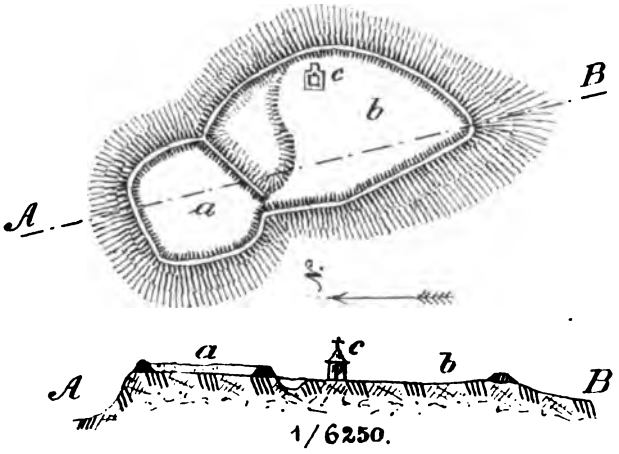


Fig. 28 und 29. Grundriss und Durchschnitt der Gradina und Crkvina von Vrtoče.

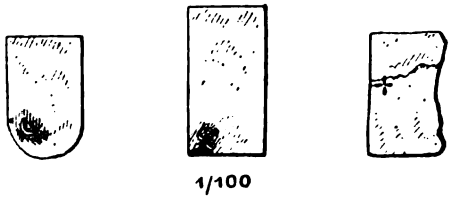


Fig. 30—32.
Gruftplatten von der Crkvina bei Vrtoče.

Fig. 33. Römischer Sarkophagdeckel aus Stein von der Crkvina bei Vrtoče.

14. Die Gradina und Crkvina in Vrtoče. Auf einer flachen Anhöhe von 711 M. Seehöhe treffen wir nördlich von dem Han Surlin in Vrtoče einen grösseren Platz (Figur 28 und 29), welcher ringsum von einem aus steingemischter Erde erbauten Walle eingeschlossen ist und aus einer inneren Burg *a* und einer Vorburg *b* besteht. Seine Form ist eine unregelmässige, im Süden in einen spitzen Winkel auslaufende Ellipse von 295 M. nordsüdlicher Gesammtlänge und 140 M. grösster Breite. Die Wälle erreichen eine Höhe von 1 M. gegen Innen und circa 2 M. gegen Aussen. Nur der Querwall, welcher die innere Burg von der Vorburg scheidet und an seinem südlichen Ende einen Eingang in die innere Burg offen lässt, hat gegen die Vorburg zu einen breiten Graben, über dessen Sohle er sich auf 6 M. Höhe erhebt. In der Vorburg wurde in jüngerer Zeit die neue Kirche von Vrtoče *c* erbaut, welche auf dem Grundmauerwerke einer mittelalterlichen Kirche, der „Crkvina", steht. Um diese herum liegen altbosnische Grabsteinplatten, von welchen drei in Figur 30—32 abgebildet sind.

Die eine (Figur 30) ist an der einen kurzen Seite abgerundet und mit dem so häufig wiederkehrenden Halbmonde geziert, während die beiden rechteckigen die ebenfalls nicht seltenen Zeichen der Lilie und des Kreuzes tragen. Innerhalb des Wallbaues oder in dessen nächster Umgebung scheinen auch römische Gräber gelegen zu haben, denn bei der Kirche findet sich der Deckel eines steinernen römischen Sarkophages mit Akroterien (Figur 33, von 2·2 M. Länge und 1·3 M. Breite). Ausserdem wurde ein kleines Bronzefragment, ein Mühlsteinbruchstück, ein gebrochener Schmelztiegel aus Thon und sehr viele Thonscherben von Freihandgefässen angetroffen.

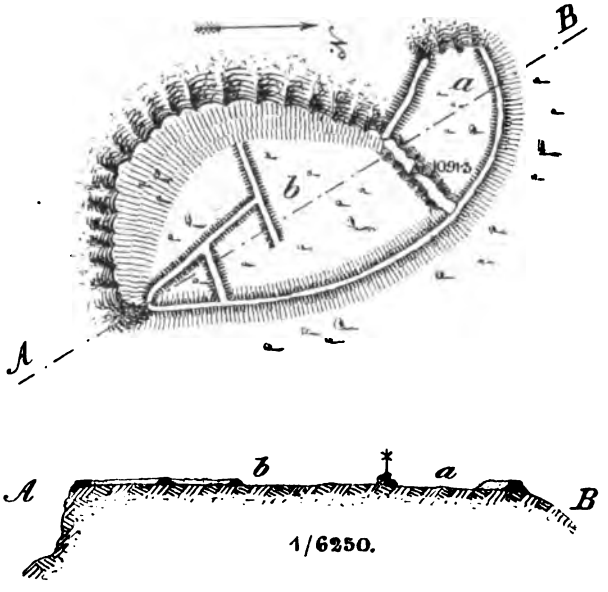


Fig. 34 und 35. Grundriss und Durchschnitt des Wallbaues am Čučevo bei Vrtoče.

15. Die Gradina Čučevo in Vrtoče. Zwei Stunden nördlich von dem oben genannten Han Surlin liegt in der Gemeinde Vrtoče in einer Seehöhe von 1091 M. auf der höchsten steinigen, aber bewaldeten Kuppe des fast isolirt aufsteigenden Berges Čučevo eine Gradina (Figur 34 und 35). Auch dieser Wallbau besteht aus einer kleineren inneren Burg *a* und einer grösseren Vorburg *b*, welche im Westen, Norden und zum Theile im Nordwesten von einem 2—3 M. hohen Steinwalle umgeben, im Süden und Westen aber durch Felsabstürze gesichert sind. Die ganze Länge dieser Befestigung von Südost gegen Nordwest beträgt 360 M., ihre grösste Breite im südlichen Theile 170 M. Der Querwall, welcher die innere Burg von der Vorburg scheidet und ohne offenen Durchgang in gerader Linie von dem Hauptwalle südwestlich bis zum Randabsturze der Westseite verläuft, ist nicht wie die übrigen Wälle aus Klaubsteinen, sondern aus grossen Steinblöcken und Felsstücken hergestellt. Im südlichen Theile der Vorburg kommen noch andere, verschieden verlaufende Steinwälle vor, deren Zweck und System unklar ist. Innerhalb der Befestigung sind oberflächlich keine Thongefässscherben zu finden, eine Folge der Bestockung durch Waldbäume, deren Streu den Boden bedeckt.

Die griechischen Münzen des bosnisch-hercegovinischen Landesmuseums.

Von

Dr. Carl Patsch,
Gymnasiallehrer in Sarajevo.

Die Zahl der griechischen Münzen, die das bosn.-herceg. Landesmuseum besitzt, ist bis jetzt gering, und selbst von diesen entstammen nur wenige dem heimischen Boden; die meisten wurden von Händlern erworben, die sie in Albanien und Serbien zusammengekauft hatten. Als Fundorte innerhalb unserer Provinzen werden im Nachfolgenden namhaft gemacht:

Bugojno (im Vrbasthale): Dyrrhachium.
Gacko (an der hercegovinisch-montenegrinischen Grenze): Apollonia.
Gradac (Bezirk Ljubuški): Dyrrhachium.
Bezirk Ljubuški: Dyrrhachium.
Posavina: Nachprägung einer Tetradrachme Philipps II.
Putičevo (im Lašvathale): Dyrrhachium.
Rakitno (Bezirk Ljubuški): Apollonia.
Tešanj (in der Nähe der Vereinigung der Usora mit der Bosna): Apollonia.
Tremošnica (an der Save): Dyrrhachium.
Vitina (Bezirk Ljubuški): Dyrrhachium.
Vrankamen bei Krupa (Unathal): Hiero II.[1])

Ausserdem dürften von den Münzen, deren Provenienz fraglich ist, manche aus Bosnien oder der Hercegovina herrühren, so Nr. 26, 33 *a* (Dyrrhachium), Nr. 63 (Alexander der Grosse). In dem Bezirke Ljubuški, in dessen Gebiete Bigeste lag, sind, wie man sieht, die meisten zum Vorschein gekommen, erklärlich, da er in der Nähe des Meeres liegt. Dyrrhachium und Apollonia sind, wie zu erwarten war, am zahlreichsten vertreten.

Nichts wäre jedoch verfehlter, als aus dieser geringen Zahl den Schluss ziehen zu wollen, dass überhaupt wenig griechisches Geld nach Bosnien und der Hercegovina gekommen ist.[2]) Münzfunde lassen sich leicht verheimlichen und trotz aller Wachsamkeit

[1]) Ueber den Depotfund von Vrankamen vgl. die Ausführungen von F. Kenner und Ć. Truhelka in diesen Mittheilungen, I, S. 148 ff., wo auch die ptolemäischen Münzen, die in gegenwärtiges Verzeichniss nicht aufgenommen wurden, beschrieben sind; die dort genannte „Emporiae"-Münze gehört nach Afrika.

[2]) Vor dem Bekanntwerden der obigen Thatsachen hat R. Virchow in der „Zeitschrift für Ethnologie" 1893, S. 174, auf Grund der bisherigen Publicationen bemerkt: „Gegenüber einer Fülle römischer und einer bemerkenswerthen, wenn auch nicht grossen Sammlung karthagischer und (spät)ägyptischer Münzen ist, soweit Referent ersehen konnte, nicht eine einzige griechische oder macedonische Münze in dem Lande aufgefunden worden."

über die Grenze schaffen; Dalmatien ist in dieser Hinsicht ein verhängnissvolles Nachbarland.[1]) Ferner ist zu berücksichtigen, dass hier das Gold- und Silberstück als Zierat getragen, also auch auf diese Weise dem Museum entzogen wird. Schliesslich beeinträchtigen die vielen Privatsammler eine genaue Evidenthaltung der Funde.

[1]) Vgl. z. B. M. Hoernes, Archäol.-epigraph. Mitth., IV, S. 43, Note 3: „In Konjica und Umgebung sammelte der frühere Pfarrer P. Andreas Münzen, die später in den Besitz des Weltpriesters Paulinović von Macarsca übergingen."

Erklärung der Abkürzungen.

G. = Gold.	r. = rechts.	n. l. = nach links.
El. = Elektron.	n. r. = nach rechts.	L. = Die Linke.
S. = Silber.	R. = Die Rechte.	Im F. = Im Felde.
B. = Bronze.	l. = links.	Im A. = Im Abschnitt.
Sp. = Silber plattirt.		

Titel-Abkürzungen der benützten Werke:

Catalogue B. M. = Catalogue of the Greek coins in the British Museum.
Friedländer-Sallet = F. u. S. Geschichte und Uebersicht der (Berliner Münz-)Sammlung nebst erklärender Beschreibung der auf Schautischen aufgelegten Auswahl.
Mionnet = M. Description de médailles antiques, grecques et romaines.
Pick = B. P. Inedita der Sammlung Mandl in Budapest. Wiener numismatische Zeitschrift XXIII, (1891), S. 29 ff.
Sallet = A. v. S. Beschreibung der antiken Münzen.
Schlosser = J. v. Sch. Beschreibung der altgriechischen Münzen.

Nummer	Metall	Art der Erhaltung	Durchm. in mm	Gewicht	Avers	Revers	Fundort	Literatur
					Syrakus			
					Hiero II. (275—216.)			
1	B.	Am Rande verletzt	18	5·70	Kopf bärtig, im gelockten Haar eine Binde, n. l.	Dreizack, nach oben gerichtet, zwischen den Zacken Ranken, auswärts je ein Delphin; l. u. r. von der Quaste, welche den Stiel des Dreizacks vertritt: I]EPΩ NoΣ AΓ	Depôtfund von Vrankamen	Catalogue B. M. 606
					Apollonia			
					Kuh, ein Kalb säugend und auf dieses zurückblickend, n. l.	ΑΠoΛ Zweifaches sphärisches Quadrat mit doppeltem Ornament.		
2	S.	Etwas abgeschliffen	18	2·66	APIΣTΩN	AI NE A	Gacko	Schlosser 3
3	S.	Stark abgeschliffen	18	3·14	AΣ]KΛA Π]IAΔAΣ Abschnitt nicht ausgeprägt.	ϕIΛI] ΣTIΩ NoΣ	?	Schlosser 45
4	S.	Durchlöchert	17	2·94	NIKH[N	AYTo] BoY ΛoY	Albanien	Schlosser 9
5	S.	Abgeschliffen	17	3·06	Desgleichen. Anderer	Desgleichen. Stempel.	?	
6	S.	Abgeschliffen, durchlöchert	18	2·62	ΣIMIA[Σ Im A.: ΛE	AYTo Bo[Y] ΛoY	?	Schlosser 10
7	S.	Abgeschliffen	18	2·56	Desgleichen. Anderer	Desgleichen. Stempel.	?	
8	S.	Am Rande beschädigt	19	2·72	ΣΩΣI KPATHΣ	NI KΩ NoΣ	?	Schlosser 38
9	S.	Etwas abgeschliffen	18	2·88	Desgleichen. Anderer	Desgleichen. Stempel.	?	
10	S.	Gut	18	2·72	ΞENoKΛHΣ	XAI PH NoΣ	Tešanj	Schlosser 51
11	Sp.	Stark beschädigt	19	2·44	Desgleichen. Anderer	Desgleichen. Stempel.	?	
12	S.	Abgeschliffen	18	2·36	Name unkenntlich.	AY]To BoY [ΛoY	Albanien	
13	S.	Stark abgeschliffen	17	2·88	Undeutliche Buchstabenspuren.	EΠI] KA ΔoY	Bei Rakitno	Vgl. Schlosser 20
14	S.	Stark abgeschliffen	17	2·66	Name unkenntlich.	. TA Yo . K . .	?	

Dyrrhachion (Epidamnos) als Colonie von Korinth.

					Kuh, ein Kalb säugend und auf dieses zurückblickend, n. r.	ΔΥΡ Geradliniges, zweifaches Quadrat mit doppeltem Ornament.		
15	S.	Auf der Reversseite ein kleines Dreieck eingeschnitten	17	3·24	ΑΛΚΑΙΟΣ Im A.: Pflug.	ΛΑ Η ΝΟΣ	Kosovo polje	Schlosser 174
16	S.	Rand an zwei Stellen ausgebrochen, durchlöchert	17	2·58	ΑΛΚΑΙΟΣ Im A.: Laufender Hund.	Σ]Ω ΣΤΡ[Ι] ΩΝΟΣ	Albanien	Catalogue B. M. 115
17	S.	Etwas abgeschliffen	18	3·18	ΑΛΚΑΙΟΣ Im A.: Traube und Aehre?	ΤΙ ΜΕ Α	?	Catalogue B. M. 117
18	S.	Etwas abgeschliffen	18	2·80	ΑΛΚΩΝ Darüber: verwischt.	Doppelt gestempelt; vom ersten Stempel: ΡΑ; vom zweiten undeutliche Buchstabenreste und ıΑ	?	
19	S.	Etwas abgeschliffen	19	2·85	ΑΝΤΙΜΑΧΟΣ Darüber: Adler, den Kopf n. l. wendend, auf einem Blitzbündel, n. r.	ΔΑΜΑ [Γ]Ε ΟΣ	?	Schlosser 87
20	S.	Gut	17	3·22	ΑΡΙΣΤΟ ΔΑΜΟΣ	ΤΕ ı. ıΟΥ = Τεφίλου.	?	Catalogue B. M. 116
21	S.	Etwas abgeschliffen	18	3·04	ΑΡΧΙ ΜΗΔΗΣ	Λ[Υ ΣΙ]Π ΠΟΥ	Albanien	Schlosser 187
22	S.	Rand an einer Stelle ausgebrochen	17	3·00	ΑΡΧΙ ΜΗΔΗΣ Im A.: Keule.	ϕΙ ΛΩ [ΤΑ	Albanien	Catalogue B. M. 134
23	S.	Etwas abgeschliffen	19	3·26	ΔΙΟ ΓΕΝΗΣ	ΙΙ ΛΞ Α = Τιμέα?	?	
24	S.	Gut	18	3·28	ΗΡΑ ΚΛΕΩΝ Im F. l.: aufrechtstehende Keule.	ΑΙ ΙΖ . . ΜΑ ΧΟΥ = Α[ρι]σ[το]μάχου?	?	
25	S.	Abgeschliffen	17	3·32	ΘΕΟΔΟΤΟΣ Darüber: ?.	ϕΑΛΑ ΚΡΙ ΩΝΟΣ	Bezirk Ljubuški	Vgl. Schlosser 235
26	Sp.	Gut	18	2·94	ΚΕΡΔΩΝ Darüber: Hahn n. r. schreitend. Im F. r.: Füllhorn.	ΘΕΟ ΓΕΝΕ ΟΣ	Wahrscheinlich bosnisch	

27	S.	Gut	18	3·28	KTHTOΣ Im F. r.: Füllhorn? Im A.: Steuer.	A MYN TA	Vitina bei Ljubuški	Schlosser 46
28	S.	Rand stark beschädigt	18	2·60	KTHT[oΣ Darüber: ?	ME N	Albanien	
29	S.	Rand beschnitten	17	2·50	M]ENIΣKoΣ Darüber: Vogel n. r. laufend.	ΔIo NY [ΣIoY	Tremošnica	Schlosser 116
30	S.	Abgeschliffen	18	2·72	Desgleichen. Anderer	Desgleichen. Stempel.	Albanien	
31	S.	Rand stark beschädigt	17	2·71	M]ENIΣKoΣ Darüber: Nike mit Kranz, n. r. fliegend. Im A.: Blitzbündel.	[KAΛ ΛΩ] NoΣ	Albanien	Schlosser 154
32	S.	Etwas abgeschliffen	19	3·36	NIKAΔAΣ Im A.: Traube und Aehre.	KAΛ ΛH NoΣ	?	Schlosser 149
33	Sp.	Stark beschädigt	18	2·48	NIΣKo . . Die naheliegende Ergänzung ME]NIΣKo[Σ ist unstatthaft, da vor N nichts fehlt; es scheint ein zweizeiliger Name vorzuliegen.	. . Λı Λ . . .	?	
34	S.	Abgeschliffen	18	3·08	Σ]TEϕANo[Σ	ΠAP [M]E[NI] ΣKoY	Bosnien	Schlosser 224
35	S.	Sehr gut	17	3·44	Σ⋔	AΓI ⋔ NoΣ	?	
36	S.	Durchlöchert und am Rande beschädigt	18	2·74	ϕIΛΩN Darüber: Helioskopf n. r.	ME [NI Σ]KoY	Bugojno	Schlosser 197
37	S.	Durchlöchert	19	2·98	ϕIΛΩTAΣ Darüber: Adler auf einem Blitzbündel n. r.	M]E NEK K[A	Albanien	
38	S.	Rand ausgebrochen	19	2·86	Ξ]ENΩN Im F. r.: aufrechtstehende Aehre. Im A.: Traube.	ΔA MH NoΣ	Albanien	Schlosser 102
39	S.	Abgeschliffen	18	3·20	Stempel gleiches	Exemplar.	Putičevo	
40	S.	Etwas abgeschliffen	21	3·05	ΞENΩN Darüber: Adler mit ausgebreiteten Flügeln n. r.	ΠYP BA	Albanien	Schlosser 228
41	S.	Abgeschliffen, durchlöchert	18	3·24	ΞENΩN Darüber: Adler n. r. Im A.: Laufender Hund n. r.	ϕIΛo] ΔA MoY	Albanien	Schlosser 261

42	Sp.	Sehr beschädigt	17	2·46	. E . . . . Vordertheil einer stehenden Kuh n. r.	. YE Σ . .	Gradac bei Posušja	
43	S.	Gut	14	1·54	ΦIΛΩN Darüber: Helioskopf n. r.	ΔYP Geradliniges, doppeltes Quadrat mit doppeltem Ornament. ME NI ΣKo[Y	Gradac bei Ljubuški	
					Ballaios (c. 167—135 v. Chr.).			
44	B.	Gut	18	3·22	Kopf des Königs mit kurzgelocktem Haar, n. l.	Artemis n. l. laufend, mit kurzem Chiton, in der R. Fackel, in der L. zwei Jagdspeere. Im F. l.: BA[ΣI]ΛE[ΩΣ] r.; BA]ΛΛAIO[Y	?	Vgl. Schlosser, S. 67, n. 9
					Marcianopolis.			
45	B.	Etwas beschädigt	27	11·28	Brustbild des Kaisers, bärtig, mit Lorbeerkranz, n. r.; ihm zugewendet die Büste der Kaiserin mit gewelltem Haar und Gewand. ANTΩNINOCAVΓOVC-TOCIOVΛIAΔOMNAC€ (212—217.)	Nemesis n. l. stehend, mit der R. das Gewand hoch oben auf der Brust fassend, im l. Arm den Stab haltend. Vor der Göttin n. l. der Vordertheil eines Greifen, der den l. Vorderfuss auf ein Rad legt. Im F. l.: € V[ΠKY]NTIAIANOYM-[Λ]PKIANOΠOAITΩN	?	Sallet 14. Ueber den Statthalter vgl. Pick, S. 37 f. 45
46	B.	Am Rande beschädigt, abgeschliffen	27	9·68	Brustbild des Kaisers mit Kranz und Gewand n. r.; ihm zugewendet die Büste der Kaiserin mit Gewand und Diadem. [AYTKMAYP]ANTΩNEI-NO[C]AYΓIOYΛIAMA-ICAAYΓ (218—222).	In vier Ringen (je zwei nebeneinander) sich erhebende Schlange mit n. r. gewendetem Kopfe. Im F. l. oben: € YΠIδAA[NTC]E[Λ]EY-KOY MAPKIANOΠOΛI TΩN (im Abschnitt).	?	Catalogue B. M. 64 Pick, S. 38
					Nikopolis am Istros.			
47	B.	Abgeschliffen	27	10·16	Brustbild des Kaisers, unbärtig, mit Gewand und Lorbeerkranz, n. r. . . . . ΠΓETACAV	Stehende, langbekleidete Göttin n. l., die L. erhoben. Attribute undeutlich. . . . . OVAΠIAN NIKO-ΠOΛI[T] Im A.: ΠPOCI	?	Vgl. Sallet 46. Ueber den Statthalter Flavius Ulpianus (209–211), vgl. Pick, S. 37

				Rhoemetalkes (11 v. Chr. — ca. 12 n. Chr.).			
48	B.	Abgeschliffen	22	9·32	Köpfe des Königs und der Königin nebeneinander n. r. ΒΑΣΙΛΕΩΣ[ΡΟΙΜΗ-ΤΑ]ΛΚΟΥ	Kopf des Augustus n. r. ΚΑΙΣΑΡΟΣΣΕΒΑΣΤ[ΟΥ	?	Sallet 26. Ueber den König vgl. Mommsen, Ephemeris epigraphica II, S. 254
					Anchialus.		
49	B.	Am Rande beschädigt	28	12·24	Brustbild des Kaisers mit Lorbeerkranz, n. r. [ΑΥΤΜ]ΑΥΗΛ ΑΝΤΩ-ΝΕΙΝΟ[Σ In ΑΥΗΛ wird ΗΛ ligirt gewesen sein. (211—217.)	Herakles n. l. stehend (r. Standbein), die R. auf die Keule stützend, über der L. das Löwenfell. ΟΥΛΠΙΑΝΩ ΝΑΓ[Χ]ΙΑ-ΔΩΝ	?	
					Pautalia.		
50	B.	Gut	29	18·10	Brustbild des Kaisers, bärtig, mit nackter Brust und Lorbeerkranz, n. r. ΑVΤΚΜΑV ΑΝΤΩΝΙΝΟC (211—217.)	Langbekleidete Göttin mit Modius auf dem Haupte, n. l. stehend (r. Standbein), giesst über einem runden Altar eine Patera aus, im l. Arm Füllhorn. ΟVΛΠΙΑC ΠΑVΤΑΛΙΑC	?	Vgl. Pick, S. 62 ff.
51	B.	Beschädigt	30	15·48	Brustbild des Kaisers mit Lorbeerkranz, n. r. ΑVΤ[ΚΜ]ΑVΡΗ ΑΝΤ[Ω]-Ν[ΙΝ]ΟC (211—217).	Verschliffen, doch lässt sich erkennen, dass das Bild mit Sallet 22 übereinstimmt. Ο[V]Λ[ΠΙ]ΑC ΠΑVΤΑ-ΛΙΑC	?	Vgl. Sallet 22
					Serdica.		
52	B.	Reversseite verletzt	29	20·45	Brustbild des Kaisers, bärtig, mit Lorbeerkranz, Panzer und Paludamentum, n. r. ΑVΤΚΜΑVΡCΕV ΑΝΤΩ-ΝΕΙΝΟC (211—217.)	Verwischt, doch scheint mit Sallet 17 übereinzustimmen. ΟVΛΠΙΑC CΕΡΔΙΚΗC	?	Vgl. Pick, S. 67 ff.
53	B.	Durchlöchert, Reversseite abgeschliffen	29	16·60	Desgleichen.	Verschliffen, doch scheint mit Sallet 7 übereinzustimmen.	?	

					Augusta Traiana.			
54	B.	Etwas abgeschliffen	31	13·88	Büste des Kaisers mit Lorbeerkranz, n. r. AVKΛЄΠTTI ЄЄVHPOЄΠ	Concordia mit Modius n. l. stehend, in der gesenkten L. ein Füllhorn, in der ausgestreckten R. eine Patera über einem hohen runden Altar haltend. AVΓOVCTH CT[P]AIA-NHC	?	Catalogue B. M. 6, vgl. Pick, S. 69 ff.
55	B.	Am Rande beschädigt	18	3·0	Büste mit Gewand, n. r. ΠCЄΠTI ΓЄTACK	Diana, hochgeschürzt, n. r. eilend, in der L. Bogen, mit der R. einen Pfeil aus dem auf dem Rücken befindlichen Köcher ziehend; jenseits ihres vorgesetzten l. Beines ein in gleicher Richtung laufender Hund. AYΓOVCT HTPAIA Im A.: ΠTЄ	?	
					Traianopolis.			
56	B.	Am Rande verletzt	17	2·26	Büste des Kaisers mit Lorbeerkranz, n. r. AVTKMAVPH ANTΩ-[NEINOC] (211—217.)	Eros, auf einem Delphin reitend, n. r. T PA I A NO ΠOΛEI-TΩN	?	Vgl. Pick, S. 70 f.
					Audoleon, König von Päonien (ca. 315—286 v. Chr.).			
					Behelmter Kopf der Athena im Dreiviertelprofil, n. r. mit drei lang herabfallenden Helmbüschen und über den Hals herabreichenden Locken.	Ein nach r. schreitendes Pferd. Darüber und vor dem Kopfe des Pferdes AYΔΩΛE• NT•Σ		
57	S.	Gut	23	12·23		Im F. zwischen den Hinterbeinen des Pferdes: X; zwischen den Vorderbeinen: I	?	Sallet 39
58	S.	Gut	14	2·92	Derselbe Typus n. l.	Im F. zwischen den Vorderbeinen X	?	Sallet 40
59	S.	Etwas verletzt	12	1·94	Desgleichen.	Vordertheil eines n. r. sprengenden Pferdes. Darüber: AYΔΩΛE• NT•Σ Im F. unter dem Bauche des Pferdes: X	?	Sallet 43

					Philipp II. (359—336).			
					Kopf des Zeus mit Lorbeerkranz im Haar, n. r.	Jugendlicher nackter Reiter auf einem n. r. schreitenden Pferde, mit der L. die Zügel, mit der R. einen Palmzweig haltend.		
60	S.	Gut	24	13·74		Oben und r. vom Pferde: ΦΙΛΙΠ ΠΟΥ; unter dem Bauche des Pferdes Λ, darunter brennende Fackel; zwischen den Vorderbeinen: Y	Albanien	Mionnet 71
61	S.	Etwas abgeschliffen	24	13·65	Desgleichen.	Desgleichen. Name und Beizeichen nicht mehr erkennbar.	?	
					Barbarische Nachprägungen.			
62	S.	Etwas verletzt	25	13·51	Wie Nr. 60.	Wie Nr. 60. Im F. oben: ΦΙΛΙΠΠ, unter dem Maule des Pferdes Y, unter dem Bauche Λ, darunter brennende Fackel, zwischen den Vorderbeinen: Delphin (?). Das Reversbild roh im Gegensatz zu dem guten Kopf der Aversseite.	Posavina	Vgl. Mionnet 93
63	S.	Etwas abgeschliffen	23	13·34	Desgleichen.	Desgleichen. Weder ein Name, noch irgendwelche Beizeichen erkennbar. Roh.	Albanien	
					Alexander der Grosse (336—323).			
64	G.	Gut	18	8·56	Kopf der Athena mit korinthischem Helm, n. r.; auf dem Helme unter der Crista zusammengerollte Schlange; das Haar tritt oben neben dem Ohre hervor und fällt rückwärts unter dem Helme aufgelöst über den Nacken herab.	Stehende (r. Standbein), hochgegürtete Nike mit ausgebreiteten Flügeln, n. l.; in der ausgestreckten R. zwischen Daumen und Zeigefinger Kranz; in der gesenkten L. eine aufrechte Tropäonstange. R. neben der Göttin von oben herunter: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ. Im F. l.: Ɛ, zwischen dem r. Flügel und r. Bein: Helm, zwischen l. Bein und l. Flügel: E	Albanien	

					Kopf des unbärtigen Herakles mit übergezogenem, unter dem Kinne geknotetem Löwenfell, n. r.	Thronender halbbekleideter Zeus n. l.; die L. auf ein Scepter hochaufgestützt, auf der ausgestreckten R. Adler zum Gotte gewendet. Hinter dem Throne: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ	
65	S.	Durchlöchert	29	16·72		Im F. l.: Helm, zwischen den Füssen des Thrones unter dem Querholz:	?
66	S.	Gut	25	16·64		Desgleichen, Thron ohne Rückenlehne. Im F. l.: Λ, darunter: ?; zwischen den Beinen des Thrones, die kein Querholz verbindet,	Vermuthlich aus Bosnien
67	S.	Durchlöchert	18	4·04		Desgleichen, Thron ohne Rückenlehne. Im F. l.: ein infolge der Durchlöcherung unkenntliches Monogramm; zwischen den Beinen des Thrones, die kein Querholz verbindet,	?
68	S.	Durchlöchert und am Rande stark beschädigt	18	3·24		Desgleichen, Thron mit Rückenlehne. Im F. l.: , darunter: ?	?
69	S.	Beschädigt	16	3·86		Desgleichen, Thron ohne Rückenlehne. Im F. l.: 8; zwischen den Beinen des Thrones, die kein Querholz verbindet:	Albanien
70	S.	Durchlöchert	19	4·08		Desgleichen, Thron mit Rückenlehne. Im F. l.: Fackel (?).	?

Alexandermünzen mit dem Titel βασιλεύς.

					Kopf des unbärtigen Herakles mit übergezogenem, unter dem Kinne geknotetem Löwenfell n. r.	Thronender halbbekleideter Juppiter n. l.; die L. auf ein Scepter hoch aufgestützt, auf der ausgestreckten R. Adler zum Gotte gewendet; die Füsse (r. zurückgesetzt) ruhen auf einem Schemel.	

71	S.	Gut	26	16·86		Im F.: hinter dem Throne: A]ΛΕΞΑΝΔΡ[ΟΥ, unter dem Adler: Anker, r. daneben: , zwischen den Beinen des Thrones unter dem Querholz: A Im A.: ΒΑΣΙΛΕΩΣ	?	
72	S.	Etwas verletzt	26	16·79		Desgleichen. Im F.: Hinter dem Throne: A]ΛΕΞΑΝΔΡΟΥ, unter dem Adler , zwischen den Beinen des Thrones, die kein Querholz verbindet, Kranz, innerhalb desselben: ? Im A.: ΒΑΣΙΛΕ[ΩΣ	?	
					Philipp III. (326—316).			
73	S.	Gut	28	12·34	Kopf des unbärtigen Herakles mit übergezogenem, unter dem Kinne geknotetem Löwenfell, n. r.	Thronender halbbekleideter Zeus n. l., die L. auf ein Scepter hoch aufgestützt, auf der ausgestreckten R. Adler, gegen den Gott gewendet; die Füsse (r. Fuss zurückgesetzt) a. einem Schemmel. Hinter dem Throne von oben nach unten: ΦΙΛΙΠΠΟΥ (sic). Im F. l.: Zwischen den Beinen des Thrones unter dem Querholz: Im A.: ΒΑΣΙΛΕ	?	
					Die vier macedonischen Provinzen.			
					Erste Provinz.			
74	S.	Gut	32	16·80	Auf dem reichverzierten macedonischen Schilde Brustbild der Artemis Tauropolos n. r., mit Diadem und auf der r. Schulter genesteltem Chiton, am Nacken Köcher und Bogen.	Innerhalb eines l. zusammengebundenen Eichenkranzes Keule, zu beiden Seiten derselben: ΜΑΚΕΔΟΝΩΝ ΠΡΩΤΗΣ L. ausserhalb des Kranzes senkrechter Blitz.	Albanien	Sallet 15
75	S.	Durchlöchert	33	16·78	Desgleichen. Im Stempel	Desgleichen. verschieden.	Albanien	

Macedonien als römische Provinz.

Aesillas Quästor.

76	S.	Gut	28	16·15	Kopf Alexander d. Gr. mit Ammonshorn und fliegenden Laken, n. r. Im F. l.: ⊙, unten: MAKEΔONΩN	In einem unten zusammengebundenen Lorbeerkranze AESILLAS Darunter: senkrechte Keule, die dicke Seite nach unten, zwischen (l.) einem runden Behältniss mit Deckel und Handhabe und (r.) einen Sessel mit vier geraden Beinen.	Albanien	Sallet 1

Neapolis.

77	S.	Gut	16	3·60	Gorgoneion von vorne; breites grinsendes Gesicht, in die Stirne reichendes, vorn geringeltes Haar, abstehende Ohren, fleischige Wangen, plattgedrückte Nase, weitgeöffneter Mund mit ausgestreckter Zunge und Eberhauern. Archaisch.	Vierfach getheiltes, eingetieftes Quadrat.	?	Vgl. Friedländer-Sallet 193

Thasos.

					Kopf des jugendlichen Dionysos n. r., mit Stirnband und Epheukranz, in letzterem zwei Trauben.	Stehender (r. Standbein), bekränzter Herakles, die R. auf eine Keule stützend, um die in die Hüfte gestemmte L. das Löwenfell geschlungen, n. l. Im F. l. und r. vom Gotte von oben nach unten: HPAKΛEoYΣ ΣΩTHPoΣ Im A.: ΘAΣIΩN		
78	S.	Gut	35	16·18		Zwischen Keule und r. Bein: M	?	Sallet 59
79	S.	Gut	30	16·66	Im Stempel verschieden.	Desgleichen.	Albanien	
80	S.	Gut	33	16·84		Zwischen Keule und Bein: M	Albanien	Sallet 66
81	S.	Gut	32	16·78	Im Stempel verschieden.	Desgleichen.	Albanien	

82	S.	Gut	31	15·78		Zwischen Keule und Bein: ΚΡ	Albanien	Sallet 94
83	S.	Durchlöchert	31	14·82		Zwischen Keule und Bein: I I	Albanien	
84	S.	Gut	21	8·88	Nackter ithyphallischer Silen mit langem Haar und Bart, n. r., auf dem r. Knie kniend, hält eine sich sträubende, die R. erhebende, die L. senkende, langhaarige, bekleidete Nymphe empor, er fasst sie mit der R. unter den Knieen, mit der L. unter dem Rücken. ⊙ nicht sichtbar.	Vierfach getheiltes vertieftes Quadrat.	Albanien	Ueber die Zutheilung dieser Münzen an Thasos vgl. Sallet I, S. 286
85	S.	Am Rande verletzt	22	8·70	Desgleichen. Im Stempel verschieden.	Desgleichen.	Albanien	
86	S.	Am Rande verletzt	21	6·25	Desgleichen. Im Stempel verschieden.	Desgleichen.	Albanien	
					Thessalien.			
87	B.	Gut	21	10·24	Ueberprägt. Weiblicher Kopf n. r.; erkennbar: Hinterkopf u. Haarwulst im Nacken. Darüber: Langbärtiger (Zeus-)kopf mit Lorbeerkranz, n. r.	Nach r. sprengender Stier mit über den Rücken geschwungenem Schweife: Darüber: ΘΕΣΣΑ Unter dem Thiere: ΛΙΑΣ	?	
					Larissa.			
88	S.	Gut	18	6·14	Kopf der Nymphe Larissa im Dreiviertelprofil n. l., mit fliegendem Haar und breitem Haarband.	Grasendes Pferd, das r. Vorderbein erhebend, n. l. Zwischen den Vorder- und Hinterbeinen ein Strauch. Darüber: ΛΑΡΙΣ Im A.: Α]ΙΩΝ	?	
89	S.	Abgeschliffen	19	5·45	Desgleichen.	Grasendes Pferd, das l. Vorderbein erhebend, n. r. Darüber: ΛΑΡΙΣ Im A.: ΑΙΩΝ	?	
					Athen.			
90	S.	Etwas abgeschliffen	28	16·55	Kopf der Athena n. r., im Prunkhelm, auf diesem: über der Stirne Viergespann, unter der Crista	In einem unten gebundenen Olivenkranze: Eule auf einer horizontal liegenden Amphora stehend	Nordalbanien	Catalogue B. M. 463

					ein n. r. sprengender Greif, unten gegen den Nackenschirm zu Ranke; über den Nacken herabwallendes Haar, vor dem Ohre eine Haarlocke.	in Vordersicht; rechts unten zwei nackte männliche Gestalten n. l. nebeneinanderstehend, der r. hält in der vorgestreckten R. eine Scheibe, der andere stützt die L. auf einen Stab hoch auf. Im F. l. und r. von der Eule: A ⊙E MIK IΩN EYP YKΛE ΔH Mo Auf dem Bauche der Amphora schwache Spuren von ⊙ Unter dem Gefässe: ME		
						Amisus.		
91	B.	Gut	21	6·66	Aegis, geschuppt, mit Gorgoneion in der Mitte.	Nike, bekleidet mit einem bis an die Knöchel reichenden Chiton mit doppeltem Ueberschlag, n. r. schreitend, mit einem Palmzweig über der linken Schulter, die L. hält den Zweig unten, die R. nach rückwärts gestreckt, stützt ihn am Blatte. Im F. in der Mitte, l. und r. von der Nike: AM]I ΣoY r. unten: AΓ	?	Catalogue B. M. 74
92	B.	Etwas abgeschliffen	22	7·46	Desgleichen.	Desgleichen. Kein Monogramm sichtbar. Anderer Stempel.	?	
						Apollonia ad Rhyndacum.		
93	S.	Am Rande verletzt	16	3·26	Umgekehrter Anker, l. Krebs, r. A	Im vertieften Kreise Gorgoneion v. vorne mit radial abstehenden Schlangen. Breites grinsendes Gesicht, Haare über der Stirne durch Punkte angedeutet, fleischige Wangen, breite Nase, weit geöffneter Mund mit ausgestreckter, gespaltener Zunge und Hauern.	?	Catalogue B. M. 4

					Kyzikos.			
94	El.	Sehr gut, dicker Schrötling	18	15·98	Ein auf einem nach r. liegenden Thunfisch mit dem r. Knie knieender Silen giesst aus einer Amphora, die er mit der L. zwischen der l. Schulter und dem l. Beine hält, Wein in einen mit der R. am Henkel erfassten Kantharos.	Vierfach getheiltes vertieftes Quadrat.	Albanien	Catalogue B. M. 67
					Nicaea.			
95	B.	Etwas abgeschliffen	28	16·56	Büste des Kaisers mit Lorbeerkranz, n. r. AVTMAVP ANTΩNEI-NOC Nach dem Bilde scheint es Commodus zu sein.	Asklepios, etwas vorgebeugt, die R. in die Seite gestemmt, mit der L. unter dem Kinn einen Stab fassend, um welchen sich die Schlange zum Gotte emporringelt, n. r. NIKA IEΩN	?	
96	B.	Abgeschliffen	25	7·82	Brustbild des Kaisers mit Lorbeerkranz, n. r. ANTΩNINOC AYΓOY-CTOC (211—217.)	Pallas mit Helm und Chiton, n. l. stehend, in der R. Patera, mit der L. den Speer hoch oben gefasst. Sonst nichts erkennbar.	?	Catalogue B. M. 68
97	B.	Etwas abgeschliffen	20	5·28	Brustbild des Kaisers mit Lorbeerkranz n. r. AYPCEVAAEƷANAPOCAV	Drei Feldzeichen nebeneinander, quer über dieselben: NIKAIEΩ	?	Catalogue B. M. 101
98	B.	Stark abgeschliffen	19	3·84	Desgleichen.	Desgleichen.	?	
					Alexandria.			
99	B.	Gut	19	9·48	Brustbild mit Lorbeerkranz und darunter Diadem (undeutlich), n. r. Um den Kopf, ohne Trennung: OYABAΛΛAΘOC AΘHNOY[AYTCPωIA]C Im F. l.: L, r. Є	Kopf des Aurelian mit Lorbeerkranz, n. r. AYTKΛΔAYPHΛIANOCCЄB Im F. l.: L, r. B	?	Sallet, Die Fürsten von Palmyra, S. 16, n. 4
100	B.	Gut	19	7·04	Brustbild des Kaisers mit Lorbeerkranz, n. r. AKMAVPTTP OBOCCЄB	Adler mit Kranz im Schnabel n. r. stehend, jenseits desselben Palmzweig von l. oben nach r. unten. Im F. l.: L, r. Δ	?	Vgl. Sallet, Die Daten der alexandrinischen Kaisermünzen, S. 88

101	B.	Gut	18	6·44	Desgleichen.	Adler n. l. stehend, den Kopf n. r. zurückgewendet, im Schnabel Kranz. Im F. l.: L, r. S	?	
102	B.	Am Rande verletzt	19	6·25	Brustbild des Kaisers mit Lorbeerkranz, n. r. ΔIOKΛHTIANOCCЄB	Spes n. l. stehend. Im F. l. von unten nach oben: ЄNATOY, r. L Im A.: Δ	?	Vgl. Sallet, a. a. O. S. 89
103	B.	Gut	20	8·10	Desgleichen. ΔIOKΛHTI ANOCЄB	Thronender Jupiter n. l., in der ausgestreckten R. Kranz (?), die L. auf ein Scepter hoch aufgestützt; vor den Füssen des Gottes Adler, n. l. zurückschauend. Im F. l. oben: LI	?	
104	B.	Gut	17	7·56	Desgleichen. [? AKΓOVA]ΛΔIoKΛH-TIANoCCЄB	Spes stehend, n. l. Im F. l. L, r. S, darüber Stern.	?	
105	B.	Gut	20	6·68	Desgleichen. AKΓOVAΛΔIoKΛHTIA-NoC[CЄB	Langbekleidete weibliche Gestalt n. l. stehend, in der ausgestreckten R. ein Zweig, im l. Arm Scepter. Im F. l.: L, r. S	?	

Der Narenta-See des Skylax.

Von

W. Radimský,

bosn.-herceg. Berghauptmann.

Die Beschreibung der Küsten des mittelländischen Meeres und seiner Nebenmeere, welche uns unter dem Titel „Scylacis Caryandensis periplus" erhalten ist, wurde nach Heinrich Kiepert[1]) erst in der Zeit zwischen 400 und 310 v. Chr. geschrieben. Ueberhaupt ist durch die Untersuchungen verschiedener Gelehrten festgestellt worden, dass dieser „Periplus" den Namen des berühmten viel älteren Geographen Skylax mit Unrecht trägt. Derselbe wird vielmehr in der uns überkommenen Form für ein Compendium aus verschiedenen Reisebeschreibungen des 4. Jahrhunderts v. Chr. gehalten, und dessen Abfassung, z. B. von Carl Müller,[2]) in eine noch viel jüngere Zeit gesetzt. In Capitel 24 des „Periplus" finden wir nun folgende Stelle: „Die Manier. Nach dem Lande der Nester kommt der Fluss Naron. Der Eingang in den Naron ist nicht schmal, denn es können darin dreiruderige Galeeren und Lastschiffe bis zu dem Handelsplatze verkehren, welcher vom Meere 80 Stadien flussaufwärts entfernt liegt. Die Einwohner sind aber Manier, ein illyrischer Volksstamm. Weiter landeinwärts von dem Handelsplatze ist ein grosser See, welcher sich bis zu den Autariaten, einem illyrischen Stamme, erstreckt, und in dem See liegt eine äusserst fruchtbare Insel von 120 Stadien Länge. Aus diesem See fliesst der Naron hervor." Daraus ersehen wir, dass der Haupthandelsplatz der Illyrier an der unteren Narenta in der ersten Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts ungefähr die gleiche Lage besass wie die spätere römische Stadt Narona, deren Reste bei dem dalmatinischen Dorfe Vid im Nordwesten von Metković liegen. Denn die im „Periplus" angegebene Entfernung des Emporiums (80 attische Stadien vom Meere) entspricht nach Nissen[3]) einer Distanz von 14·194 Km., welche für Vid ziemlich gut passt. Die Entfernung des grossen, weiter landeinwärts gelegenen Sees von der Handelsstadt ist leider nicht angegeben. Verfolgen wir aber die Narenta aufwärts von Vid, so finden wir zwischen den Höhenzügen der nahen Ortschaft Gabela und des südöstlich davon gelegenen Dorfes Dračevo einen etwa 1·5 Km. breiten Durchbruch der Narenta und dahinter den ausgedehnten Sumpf Hutovo blato. Denken wir uns nun in diesem Durchbruche die Narenta durch eine Barre gesperrt, so brauchte dieselbe keine besondere Wassermenge zu führen, um einen

[1]) Lehrbuch der alten Geographie, Berlin 1878, S. 3, Cap. 6, Anm. 1.

[2]) Geographi Graeci minores, Paris 1882, Cap. 70, S. XLIX.

[3]) Griechische und römische Metrologie, Nördlingen 1886, S. 5.

ziemlich ausgedehnten See zu bilden, da die Mitte der Ebene bei Višić nur 4 M. Seehöhe und selbst ihr nordwestlicher Winkel bei Trebižat im Nordwesten der Bahnstation Čapljina erst 18 M. Seehöhe besitzt, die Narenta bei Gabela dagegen 3 M. über dem Meeresspiegel liegt. Bei einer 15 M. hohen Barre hätte dieser See somit von Trebižat im Nordwesten bis Svitava im Südosten eine Länge von etwa 17 Km. (96 attische Stadien) und eine grösste Breite von etwa 10 Km. besessen. Dass die Ebene einst einen See gebildet hat, dessen letzte Reste die nicht mehr zusammenhängenden kleineren Seen von Derani, Gnilište und Svitava vorstellen, ist höchst wahrscheinlich; doch glaube ich, dass wir in dieser so nahe an Narona gelegenen Gegend den See des Pseudoskylax nicht vermuthen dürfen. Denn dieser See reichte bis zu dem Gebiete der Autariaten, an dessen Grenze gegen das Gebiet der südlicher wohnenden Ardiäer Salzquellen vorkamen, um deren Besitz nach Strabo[1]) von den genannten illyrischen Stämmen wiederholte Kriege geführt worden sind.

Salzquellen kommen aber an der Narenta nur bei Konjica vor, wo sie, wenn auch schwach fliessend, etwa 4 Km. flussabwärts von der Stadt gegenwärtig zu finden sind. Die Wohnsitze der Autariaten müssen wir daher in den Gebirgen an der mittleren und oberen Narenta suchen, wie auch schon Regierungsrath Dr. L. v. Thallóczy[2]) nachgewiesen hat. Daher muss auch der grosse See weiter im Norden gelegen haben.

Die Narenta durchfliesst von Buna bis gegen Čapljina ein tief eingerissenes Defilé, welches sich im Norden zu der schönen Ebene von Bišće polje südlich von Mostar und der mit ihr durch die kurze Thalenge von Mostar zusammenhängenden Ebene Bijelo polje im Norden dieser Stadt erweitert. Die Länge beider Ebenen sammt der Enge beträgt von Hodbina im Süden bis zum Han Orlice bei Prigragjani im Norden etwa 25 Km. (141 attische Stadien). Weiter aufwärts ist aber längs des ganzen Laufes der Narenta keine Ebene mehr vorhanden, in welcher ein halbwegs grösserer See hätte bestehen können. Es ist daher erklärlich, dass schon ältere Forscher den im Periplus des Skylax erwähnten grossen See in der Ebene von Mostar vermuthet haben. Dieser Annahme stellt sich jedoch das Bedenken entgegen, dass einerseits in der Thalenge zwischen dem Bijelo polje und Bišće polje, in welcher heute Mostar liegt, eine Inselbildung nicht leicht denkbar war, andererseits aber weder die eine noch die andere Ebene gross genug ist, um als See eine Insel von 120 Stadien Länge zu enthalten.

In dem Karstterrain westlich von Mostar findet sich nun ein grösseres Kesselthal, das Mostarsko blato, ringsum von Kreidekalkzügen eingeschlossen, von Nordwest gegen Südost bei 12 Km. (68 attische Stadien) lang, welches eine grösste Breite von etwa $3^1/_2$ Km. besitzt. Vom Nordwesten her durchfliesst das Mostarko blato seiner ganzen Länge nach der Lišticabach und fällt im südöstlichen Theile desselben in den Sumpf Lokve. Wie so viele Karstthäler des Landes besitzt das Blato keinen oberirdischen Abfluss, sondern das Wasser des Sumpfes wird durch Ponors (Wasserschlünde) unterirdisch abgeleitet, um südwestlich vom Dorfe Rodoć am Westrande des Bišće polje wieder zu Tage zu treten und unter dem Namen Jasenica südlich von Bačevići in die Narenta zu münden.

Bei stärkerem Wasserzuflusse genügen die Ponors nicht zur Ableitung der Gewässer, und so kommt es, dass das Blato alljährlich vom Spätherbste an bis in den Mai hinein überschwemmt ist und dann einen grossen See bildet, welcher namentlich

[1]) Buch VII, Cap. 5, §. 15.

[2]) Siehe diese Mitth., Bd. I, S. 334 f.

von der Strasse Mostar-Ljubuški bei Čule vollständig übersehen werden kann und einen prächtigen Anblick bietet. Mit dem Zurückweichen der Wässer im Frühjahre beginnt sofort an den höheren Randstellen der Anbau, welcher bei der Fruchtbarkeit des Bodens sehr lohnend ist, während der mittlere Theil der Ebene ertragreiche Wiesenflächen darstellt und nur im Südosten der kleine Sumpf Lokve übrigbleibt.

Zwischen dem südöstlichen Theile des Mostarsko blato und dem Westrande des Bišće polje bei Jasenica zieht sich ein 3 Km. breiter Gebirgszug hin; denkt man sich diesen hinweg, so würde zwischen Blagaj im Südosten und Knežpolje im Nordwesten eine Ebene von etwa 24 Km. oder 136 attischen Stadien Länge entstehen. Es ist daher begreiflich, dass man auf der Suche nach jenem See an das Mostarsko blato, welches noch heute alljährlich durch längere Zeit einen wirklichen See darstellt, gedacht hat. Consul Dr. Blau[1]) äussert sich darüber folgendermassen: „Mit der Sage, dass die Ebene Bišće ehemals ein See gewesen sei, möchte ich die Angaben des Skylax in Verbindung bringen, welche jedenfalls sehr grosse territoriale Veränderungen dieser Gegend voraussetzen, und wonach die Narenta 80 Stadien oberhalb ihrer breiten Mündung aus einem weiten See heraustrat, in dessen Mitte eine 120 Stadien lange Insel Platz hatte. Ein Rest dieses Sees ist vielleicht das heutige Mostarsko blato, dessen Niveau, höher als das der Ebene, selbst in wasserarmen Jahren einen meilenweiten Sumpf bildet, der durch die Jasenica nach der Ebene durchsickert."

Dieser Autor nimmt also an, dass der See unmittelbar bei der Stadt Naron begonnen und sich von den heutigen Ortschaften Vid und Metković bis zum Mostarsko blato erstreckt habe. Die Betrachtung des coupirten Gebirgsterrains zwischen Metković und dem Mostarsko blato muss uns jedoch überzeugen, dass so grosse geologische Umwälzungen seit einer relativ so nahen Zeit unmöglich vorgefallen sein können.

Regierungsrath Dr. v. Thallóczy[2]) erklärt die Grösse des Sees in einer viel plausibleren Weise, indem er sagt: „Dieser grosse See bestand wahrscheinlich aus einer Verbreiterung der Narenta, welche die Ebenen Bijelo polje, Bišće und Mostarsko blato mit ihren Fluthen erfüllte."

Wir wollen im Folgenden prüfen, wie weit diese Vermuthung Anspruch auf Richtigkeit erheben kann.

Das Bišće polje hat eine durchschnittliche Seehöhe von ca. 45 M., das Bijelo polje eine solche von etwa 80 M., so dass die durchschnittliche Seehöhe der beiden Ebenen von Mostar mit 62 M. angenommen werden kann. Die mittlere Seehöhe des Mostarsko blato stellt sich dagegen auf etwa 232 M., es besteht somit zwischen den Ebenen und dem Blato eine relative Höhendifferenz von 170 M.

Das Gebirge am Südostrande des Blato, zwischen diesem und der Ebene Bišće, erhebt sich ferner auf 305—362 M. und der Höhenzug Brda am Nordostrande des Blato gegen das Bijelo polje auf 400 bis über 600 M. Seehöhe. Wenn nun die beiden Ebenen und das Mostarsko blato in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. einen zusammenhängenden See gebildet haben sollten, so hätte erst nach dieser Zeit die Hebung des Gebirgszuges zwischen denselben erfolgen müssen, wobei vielleicht auch das Mostarsko blato mit gehoben worden wäre. Dass dies jedoch nicht der Fall sein kann, lehren uns, abgesehen von den noch anzuführenden Gründen, schon die geologischen Verhältnisse dieser Gegend. Die Flächen des Bišće- und Bijelo polje sind

[1]) Reisen in Bosnien und der Hercegovina, Berlin 1877, S. 24 f.

[2]) Siehe diese Mitth., Bd. I, S. 334.

zu oberst aus einer Bank von Alluvial- und Diluvialschotter gebildet, unter welcher kohlenführende Neogenmergel den Thalgrund ausfüllen. An den beiderseitigen Rändern treten die noch älteren Eocänschichten in Gestalt von Nummulitenkalken zu Tage, welche wieder den Kreidekalken und Kreidemergeln, als den ältesten geologischen Gliedern der Umgebung Mostars, auflagern.

Wenn wir nun von Mostar aus den alten Reitweg gegen das Mostarsko blato verfolgen, so finden wir die neogenen Mergelschichten am Westrande der Süsswasserablagerung von Mostar bei Ilić und Cim in mehreren Steinbrüchen und Wassereinrissen schön aufgeschlossen und sehen, dass sich dieselben ganz ruhig und nahezu horizontal an die Nummulitenkalke anlegen. Diese marinen Eocänkalke, welche am ersten Anstiege der Strasse oberhalb Cim ebenfalls schön entblösst sind, besitzen dagegen einen ziemlich steilen östlichen Einfall gegen die Ebene. Wir können daraus schliessen, dass die Hebung des Gebirgszuges zwischen den Ebenen von Mostar und dem Blato schon am Schlusse der Eocänperiode, somit in einer höchst entfernten, nach Jahren gar nicht auszudrückenden Vorzeit, wo die Gegend um Mostar noch Meeresboden bildete, erfolgt sein muss, zur Zeit der Neogenperiode aber, wo die Ebenen einen Süsswassersee darstellten, bereits vollendet war. Denn die steile Aufrichtung der eocänen Schichten, welche ursprünglich als Wasserabsätze horizontal gelagert gewesen sein müssen, ist ein Beweis, dass sie zur Zeit der Hebung der Kreidekalkzüge bereits abgelagert waren und mitgehoben wurden. Die neogenen Schichten konnten aber noch nicht vorhanden sein, denn sonst wären auch sie an den Rändern der Ebene mit gehoben worden, und wir könnten sie nicht in flacher Lagerung den Nummulitenkalken aufliegend finden.

Trotz mehrfacher Funde, welche dahin gedeutet worden sind, dass der Mensch in der Neogenzeit bereits die Erde bewohnt habe, ist ein sicherer Beweis dafür noch nicht erbracht worden, und wir können daher die Behauptung aufstellen, es habe seit der Zeit, in welcher der Mensch nachweislich zuerst auftritt, das Mostarsko blato mit den beiden Ebenen von Mostar niemals einen zusammenhängenden See bilden können.

Wir müssen demnach für unseren Zweck die beiden Ebenen von Mostar einerseits und das Mostarsko blato andererseits separat ins Auge fassen.

In der ganzen Umgegend von Mostar ist die Sage verbreitet, dass die Ebenen Bišće- und Bijelo polje einst einen See gebildet hätten, auf welchem auch grössere Schiffe verkehren konnten, und welcher später durch die Schlucht des Zaton bei der Bahnstation Buna, beziehungsweise durch das Defilé von Žitomišlić seinen Abfluss gefunden habe. Nach P. Bakula[1]) knüpfen sich an den Abfluss dieses Sees zwei Sagen. Nach der einen hätte sich das Wasser der Narenta durch eigene Kraft im Laufe langer Zeiten den Weg durch den Zaton ausgehöhlt; nach der anderen soll ein „griechischer Kaiser" oder ein „Ptolemäus von Aegypten" den Felsdurchbruch durch Menschenhände bewerkstelligt haben. Ohne sich für die eine oder die andere Sage zu entscheiden, bemerkt P. Bakula, dass der Durchbruch ein sehr alter sein müsse, da in der Ebene viele „famosa nobilium sepulchra", worunter er altbosnische Grabsteine versteht, vorkommen.

Dass die beiden Ebenen von Mostar in der jüngeren Tertiärzeit einen Binnensee gebildet haben, wurde bereits früher erwähnt, und ebenso sicher ist es, dass die Wässer desselben im Laufe langer, langer Jahre den Zaton, sowie das ganze Defilé von Žitomislić, ausgehöhlt und durch diese Schlucht ihren Abfluss gefunden haben. Aber schon zur Zeit der römischen Herrschaft im Lande muss dieser See längst ausgetrocknet

[1]) Schematismus topogr.-hist. custodiae provincialis in Hercegovina, Spalato 1867, S. 112 f.

gewesen sein und die Sohle der Narenta ungefähr die heutige Tiefe besessen haben. Denn in dem Zaton selbst finden wir knapp am rechten Ufer der Narenta gegenüber der Einmündung der Buna die Reste einer römischen Ansiedlung,[1]) welche an beiden Gehängen des Flussufers durch Befestigungen geschützt war. Weitere römische Stationen kommen in der Ebene Bišće am rechten Ufer bei Bačevići, dann am linken Ufer bei Buna, Kosor und Gnojnica, ferner römische Flachgräber bei Buna und römische Sarkophage bei Bačevići vor. Ebenso sind römische Sarkophage in der Ebene des Bijelo polje bei Han Potoci am linken Narentaufer[2]) ausgegraben worden.

Wir besitzen aber auch Beweise dafür, dass die Mostarer Ebenen schon in prähistorischer Zeit vollständig entwässert waren, denn beide sind stark besetzt mit Tumulis. Solche sind im Bišće am rechten Narentaufer längs der Bahn von Mostar bis gegen Bačevići verstreut. Am rechten Ufer finden wir sie einzeln und in Gruppen längs der ganzen Strasse von Mostar bis gegen Blagaj, ferner bei Ortiješ, Buna und Suho polje. Im Bijelo polje kommen sie am rechten Narentaufer längs der Eisenbahn zwischen Mostar und Raštani, ferner bei Vojno, dann am linken Flussufer bei Zeljuša, Han Potoci, Hum-Lišani, Vrapčići und Zalik vor. Die Tumuli dieser Ebene sind noch nicht untersucht, gehören aber spätestens der Hallstatt-Periode an, da bisher aus der La Tène-Periode in der Hercegovina noch keine Tumuli bekannt geworden sind. Sie können auch noch älter sein; ich sah einen Bronzedolch mit Nietlöchern ohne Griffzunge (Bronzezeittypus) aus einem Grabe bei Gnojnica im Bišće-polje. Jedenfalls stammen sie aus vorrömischer Zeit, es kann daher in der ersten Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts das Bišće und Bijelo polje keinen See mehr gebildet haben, da das Wasser zur Durchbrechung des Zaton gewiss viele Tausende von Jahren gebraucht hat.

Bei dieser Gelegenheit verdient eine weitere Sage Beachtung, nach welcher an beiden Narentaufern im Bijelo polje hoch am Felsen grosse eiserne Ringe eingelassen und mit Blei vergossen sein sollen, welche zum Anhängen der einst auf dem See verkehrenden Schiffe gedient hätten. P. Bakula[3]) führt am linken Ufer in Suhodol und Vrapčići je einen solchen Ring und am rechten Ufer zwischen Vojno und Raštani mehrere mit Blei vergossene Ringe an. Blau[4]) theilt mit, dass in Suhodol zwei in Blei eingelassene und in Raštani ein solcher Eisenring am Felsen hängen. Auch Dr. M. Hoernes[5]) und Asboth[6]) erwähnen diese eisernen Ringe.

Dass diese Ringe, wenn sie wirklich je vorhanden waren, nie zum Anhängen von Schiffen gedient haben können, geht schon daraus hervor, dass das Bijelo polje viel früher trocken gelegt war, als der Gebrauch des Eisens in unseren Gegenden aufkam, ja bevor die Erde nachweislich von Menschen bewohnt war. Ich habe übrigens der Sache nachgeforscht und Leute gefunden, welche von dem Vorhandensein solcher Ringe zu wissen vorgaben, aber trotz der Zusage von Belohnungen konnte mir Niemand auch nur einen einzigen Eisenring am Felsen hängend zeigen. Sämmtliche Angaben über diese Ringe dürften somit nur eine Ausschmückung der Tradition von dem einstigen Bestande eines Sees bilden und, in der Phantasie der Umwohner entstanden, durch

---

[1]) Siehe diese Mitth., Bd. II, S. 3 ff. und Figur 1.

[2]) l. c., Bd. I, S. 303 ff.

[3]) Schematismus 1867, S. 114 f.

[4]) Reisen in Bosnien und der Hercegovina, S. 33 f.

[5]) Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften 1880, S. 512 und 514, dann: Dinarische Wanderungen, Wien 1888, S. 32 und 60 f.

[6]) Bosnien und die Hercegovina, Wien 1888, S. 262.

wiederholtes Nacherzählen endlich allgemein bekannt und geglaubt worden sein. Uebrigens finden sich derartige Sagen auch an anderen Orten des Landes, wo Vermuthungen über den Bestand eines einstigen Sees verbreitet sind, so bei dem Wasserfalle Kostel nächst Brckovica an der Una bei Bihać, wo ebenfalls von eisernen Ringen an den Felsen gesprochen wird, ohne dass Jemand im Stande wäre, einen solchen vorzuzeigen.

Eine gleiche Tradition ist auch in dem schönen Hochthale von Borke bei Konjica anzutreffen, doch vermochte auch hier dem Bergverwalter Herrn Alexander Schönbucher, welchen die Sache interessirte, Niemand anzugeben, wo solche Ringe hängen. Endlich führt Bakula derartige Eisenringe auf den Felsen von Mokronoge im Bezirke Županjac an,[1]) aber auch hier fragte ich vergeblich nach den Punkten, wo sie vorkommen sollten. Es wäre daher an der Zeit, die Fabel über diese Mostarer Ringe endlich aus der Literatur verschwinden zu lassen.

Zu jener Zeit, als der „Periplus" des Skylax entstand, können die beiden Ebenen von Mostar unmöglich mehr inundirt gewesen sein, und es bleibt daher nur das Mostarsko blato übrig, dessen Fläche in den Wintermonaten unter Wasser steht, im Sommer dagegen als sehr fruchtbares Acker- und Wiesenland benützt wird. Bedenken wir, dass der Schreiber des Reiseberichtes den See nicht selbst gesehen haben dürfte, da er über dessen Entfernung von der Stadt Naron gar keine Angaben macht, denselben vielmehr nur nach Erzählungen der Küstenbewohner beschreibt, dann dürfen wir uns durchaus nicht wundern, wenn er die in der Nähe des Sees vorbeifliessende Narenta aus demselben hervortreten lässt, und wenn er die Grösse des Sees viel bedeutender sein lässt, als sie in Wirklichkeit war. Zugleich mochte ihm erzählt worden sein, dass sich in dem See ein sehr fruchtbares Ackerland befinde, und ohne nähere Kenntniss der Umstände mag er diese letztere Angabe auf das Vorhandensein einer Insel in dem See gedeutet haben. Ist diese Annahme keine irrige, so hätten wir in dem Kesselthale des heutigen Mostarsko blato den See des Skylax, zugleich aber auch die angeblich darin befindliche Insel, zu erkennen.

---

[1]) Schematismus 1867, S. 142.

Die vorgeschichtlichen und römischen Alterthümer des Bezirkes Županjac in Bosnien.

Von

W. Radimský,

bosn.-herceg. Berghauptmann.

(Mit 77 Abbildungen im Texte.)

In meiner Schilderung der prähistorischen und römischen Ruinen und Bauwerke im Flussgebiete der Sana[1]) habe ich zum Schlusse die archäologische Beschreibung einer anderen Gegend in Aussicht gestellt, in welcher die Reste der prähistorischen Zeit weitaus zahlreicher als jene der römischen zu finden sind, und hatte dabei die Umgebung von Županjac im Auge, wo ich gelegentlich einer montangeologischen Begehung eine ganze Reihe von Wallbauten gefunden hatte. Seither hat Baurath Ballif[2]) ein förmliches Strassennetz der Römer in dem heutigen Bezirke von Županjac beschrieben, und gelegentlich eines Besuches im Jahre 1892 entdeckte ich dort auch eine grössere Anzahl von Spuren römischer Ansiedlungen und Befestigungen, aber trotzdem blieb die Menge prähistorischer Baureste gegenüber jenen aus römischer Zeit die weitaus vorherrschende.

Der wichtigste Theil des Bezirkes von Županjac ist das Duvanjsko polje (Feld von Duvno), in dessen nördlichem Theile die Stadt Županjac (auch Duvno genannt) liegt. Diese Hochebene von 860—900 M. Seehöhe hat zwischen Han Marian und Mesihovina eine nordsüdliche Länge von 20 Km. und zwischen Mandino selo und Kovaći eine grösste ostwestliche Breite von 9 Km. Zwischen Mandino selo und Kongora zweigt südöstlich gegen Lipa von dieser Ebene ein Seitenthal ab, welches bei 4 Km. lang und durchschnittlich bei 2 Km. breit ist. Ein zweites Seitenthal von nahezu dreieckiger Form verläuft zwischen Kovaći und Kolo gegen Nordwesten in einer Länge von $5^1/_2$ Km. und findet sein spitzes Ende im Westen von Stipanić am Fusse des Passes Prevala.

Diese grosse Ebene wird von der vom Norden kommenden Šuica durchflossen, welche ungefähr in der Mitte derselben einen Bogen gegen Westen beschreibt, bei dem Dorfe Kovaći in einen Schlund fällt und nach einem unterirdischen Laufe von etwas mehr als 5 Km. bei dem Dorfe Vrelo wieder zu Tage tritt, um unter dem Namen Ričina das Buško blato zu durchfliessen und bei dem Dorfe Ljeskovača wieder in mehreren Schlünden zu verschwinden. Vor ihrer Wendung gegen Westen nimmt die Šuica den Drinabach auf, welcher ihr von Süden her zufliesst. Bei andauernder

[1]) Wissenschaftl. Mitth. aus Bosnien und der Hercegovina, I, S. 203 ff.

[2]) Römische Strassen in Bosnien und der Hercegovina, I, Wien 1893.

Trockenheit des Hochsommers bildet die Šuica nur stehende Tümpel, während der Drinabach und verschiedene andere Nebenbäche im Hochsommer meist ganz austrocknen.

Die mittleren tieferen Partien der Ebene von Županjac versumpfen vom Herbste bis zum Frühjahre regelmässig und werden nur als Wiesen und Weiden benützt

Fig. 1. Uebersichtskarte des Bezirkes Županjac.

während ihre höheren Ränder als Felder bebaut werden, weshalb auch die Mitte der Ebene unbewohnt ist und die Ortschaften sämmtlich am Rande derselben liegen, wie dies nach der Lage der vielen Wallbauten schon in prähistorischer Zeit der Fall war und in den übrigen Karstebenen, z. B. am Buško blato oder am Ševarovo blato bei Livno, ebenso zu bemerken ist.

Ueber den erwähnten Sattel Prevala gelangt man in eine zweite grössere Ebene, das Buško blato, von etwa 700 M. Seehöhe, welches die südwestliche Fortsetzung der ausgedehnten Ebene von Livno bildet und dessen südlicher Theil noch zu dem Bezirke Županjac gehört. Die Verhältnisse des Buško blato sind denen der Ebene von Županjac ganz ähnlich, nur mit dem Unterschiede, dass das Blato in der Herbst- und Winterszeit vollständig überschwemmt wird und sich daher zur Feldwirthschaft in noch geringerem Masse eignet als zur Wiesenwirthschaft.

Kleinere Ebenen kommen ausserdem bei Vinica im Süden des Buško blato, bei Rośko polje, östlich von Vinica und bei Vir südlich vom Roško polje vor. Das übrige Terrain des Bezirkes ist stark verkarstetes Gebirgsland, welches sehr dünn besiedelt ist, aber ausgezeichnete Viehweiden bietet, so dass die Viehzucht auch heute noch eine Haupterwerbsquelle der Einwohner bildet. Diese Verkarstung muss übrigens schon zur Zeit der Römerherrschaft bestanden haben, weil die vielen Spurrillen römischer Strassenzüge im Niveau der heutigen Terrainfläche vorkommen.

In dem Kärtchen Figur 1 des Bezirkes Županjac sind die Wallbauten mit dem gewöhnlichen Festungszeichen in Schwarz, die römischen Baureste mit den sonst üblichen Zeichen in Roth eingetragen.

A. Prähistorische Ueberreste.

Wenn wir uns von Norden her der Hochebene von Županjac nähern, so bemerken wir noch innerhalb des Defilés der Šuica im Norden des Dorfes Mokronoge zwei Wallbauten, zwischen denen sich in einer tiefen Schlucht der genannte Bach dahin-

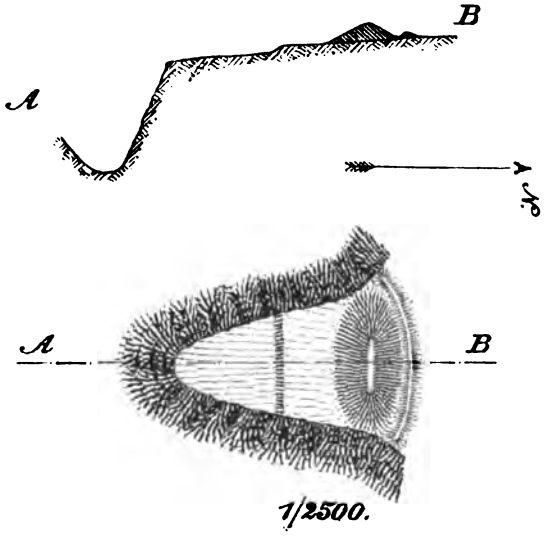


Fig. 2 und 3. Durchschnitt und Grundriss des Wallplatzes Velika gradina bei Mokronoge.

windet. Die grössere dieser Bauten, Velika gradina genannt, liegt am linken Ufer der Šuica und besteht aus einem Querwalle, welcher ein nahezu dreieckiges, von Felsabstürzen begrenztes Plateau gegen das nördlich dahinterliegende ebene Terrain absperrt. Wie Figur 2 und 3 zeigen, erhebt sich dieser Wall in seiner Mitte tumulusartig und fällt beiderseits gegen die Randabstürze ab. Er ist ostwestlich 45 M. lang,

in seiner Mitte gegen Aussen 4 M. lang, gegen Innen 6 M. hoch und hat hier eine nordsüdliche Basisbreite von 22 M. Um den äusseren nördlichen Fuss des Walles zieht sich in flachem Bogen von Felsrand zu Felsrand ein 62 M. langer niederer Wall von 1 M. Höhe und 3 M. Basisbreite, welcher auf 1·5 M. von dem Fusse des grossen Walles absteht. Das im Osten, Süden und Westen nur durch die Felsabstürze geschützte Plateau, fällt sanft gegen Süden ab und besitzt vom Wallfusse bis zu seiner Südspitze eine Länge von 53 M.

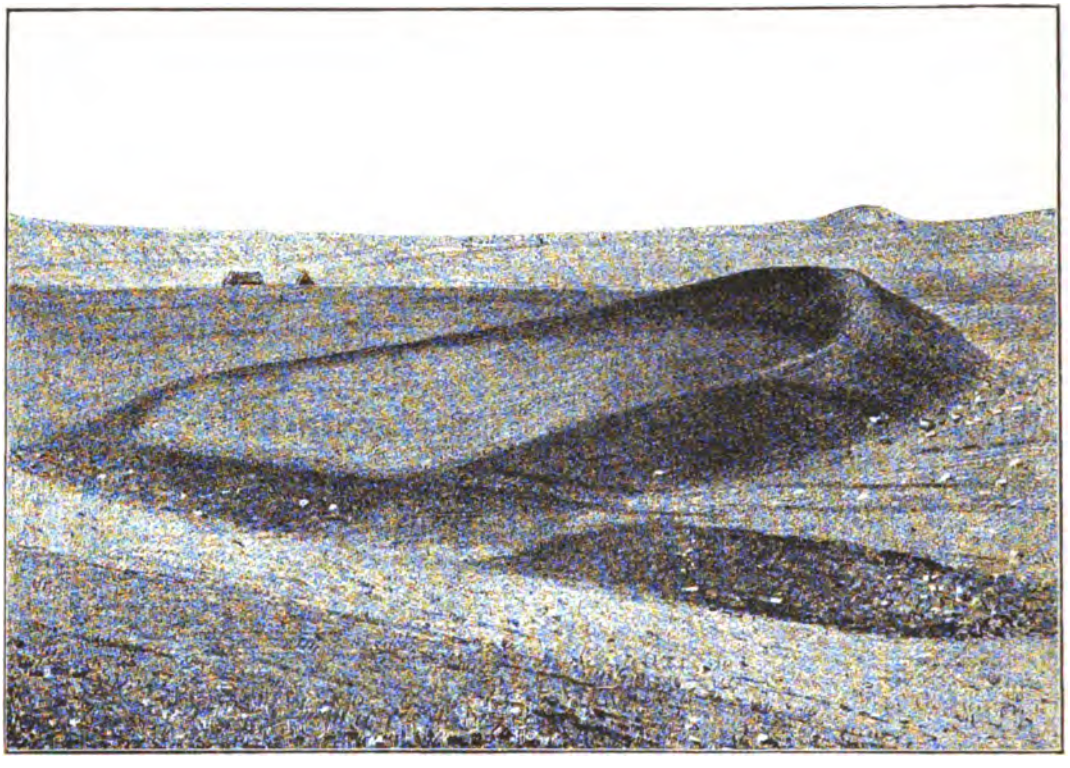


Fig. 4. Ansicht der Selimovića gradina bei Županjac von Osten, (im Hintergrunde die Gradina kod gaja).

Gegenüber, jenseits der Schlucht der Šuica, liegt am rechten Ufer ein ganz ähnlicher kleinerer Wallbau, die Mala Gradina, bei welcher das einen Bergvorsprung einnehmende Plateau im Südwesten durch einen von Rand zu Rand etwa 30 M. langen und 3 M. hohen Querwall abgeschlossen ist. Sowohl die Wälle als die eingeschlossenen Flächen beider Gradinas sind mit Scherben handgeformter Thongefässe in grosser Menge überstreut. Unweit der Velika gradina östlich neben der Strasse von Županjac gegen Šuica stehen zwei Tumuli.

Wenden wir uns von Mokronoge gegen Südwesten in das kurze und schmale Seitenthal von Eminovo selo, so sehen wir im Nordwesten auf dem Berge Orlovac einen grossen Steintumulus und westlich von dem Orte auf einem Vorberge den Wallbau Gradina von Buhovo. Diese viereckige Anlage mit einfachem geschlossenem Walle ist etwa 45 M. lang und 30 M. breit. Innerhalb des Walles findet man viele Thonscherben von Freihandgefässen, aber auch in Mörtel gelegte Fundamentmauern

und verstreute Kalkmörtelknollen. Der Mörtel des Mauerwerkes auf der Buhovačka gradina ist zwar nicht mit Ziegelfragmenten gemischt, auch fand ich an der Oberfläche keine römischen Ziegelstücke oder Thongefässscherben, halte jedoch die Mauerreste für römisch, und es dürfte ein früherer Wallbau von der späteren Bevölkerung zum Schutze ihrer Ansiedlung bei Eminovo selo, von welcher noch gesprochen werden soll, occupirt worden sein.

Kehren wir von da in das Polje von Duvno zurück und verfolgen wir die Strasse gegen Županjac, so stossen wir knapp vor der Stadt auf den Wallbau Selimovića gradina, welcher westlich neben der Strasse in der Ebene liegt. Figur 4 gibt eine Ansicht, Figur 5—7 einen Grundriss und zwei Durchschnitte dieses Bauwerkes, welches auf einem sehr flachen Gehänge der Ebene situirt ist. Figur 4 ist von Osten aufgenommen; im Hintergrunde des Bildes sieht man die später zu beschreibende Gradina

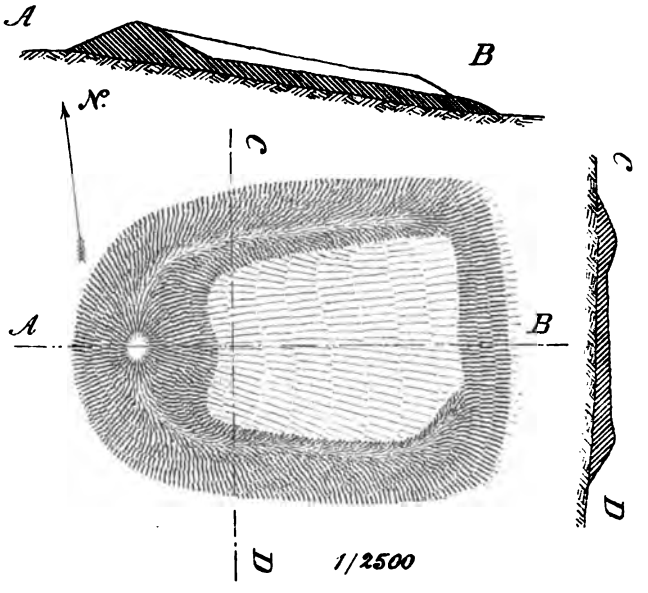


Fig. 5—7. Grundriss und zwei Durchschnitte der Selimovića gradina bei Županjac.

kod gaja. Der Wallbau ist elliptisch mit einfachem, an der Ostseite theilweise fehlendem Walle. An der Westseite, als der höchsten Stelle, erhebt sich der Wall auf eine Länge von 24 M. tumulusartig bis zur Höhe von 8 M. gegen Aussen und von 11·6 M. gegen Innen bei einer Basisbreite von 47·8 M. Von dem Tumulus verläuft der Wall beiderseits mit einer stetig abnehmenden Höhe an der Nordseite auf eine Länge von 88 M., an der Süd- und Ostseite auf eine solche von 118 M. Der ganze Bau ist aus Erde und dem neogenen Thonmergel der Umgebung erbaut und repräsentirt die gewaltige Arbeit einer Anschüttung von rund 41.000 Cubikmetern. Das eingeschlossene Plateau von 81 M. ostwestlicher Länge und 50 M. nordsüdlicher Breite fällt sanft gegen Osten ein und ist, sowie die Gehänge der Wälle, mit einer Masse von Scherben handgeformter Thongefässe überstreut, zwischen welchen auch Mühlsteinfragmente vorkommen.

Ein zweiter Wallbau, die Gradina kod gaja, liegt westlich von Županjac auf einem zwar nicht steilen, aber dominirenden Berge. Vergleiche die Ansicht von der Nordostseite Figur 8, sowie Grundriss und Durchschnitte Figur 9—11. Auch hier ist

der Wall im Westen tumulusartig erhöht und verlaufen die Seitenwälle beiderseits mit abnehmender Höhe, so dass die Ostseite und zum Theile auch die Nordseite nur mehr die schwache Andeutung einer Umwallung besitzen. Im Südwesten und Süden ist dem Walle noch ein Graben von 1·7 M. Tiefe und 5 M. Sohlbreite vorgelegt. Aus der Sohle dieses Grabens erhebt sich der Tumulus an der Aussenseite auf eine Höhe von 10·5 M., an der Innenseite ist er gegen das eingeschlossene rundliche Plateau 9·6 M. hoch. Dieses Plateau fällt ganz sanft gegen Nordosten ab, ist 79 M. lang, 48 M. breit und wie die Wallgehänge und die Grabensohle überstreut mit massenhaften Thonscherben von Freihandgefässen und Fragmenten aus einem röthlichen Conglomerate bestehender Mühlsteine.

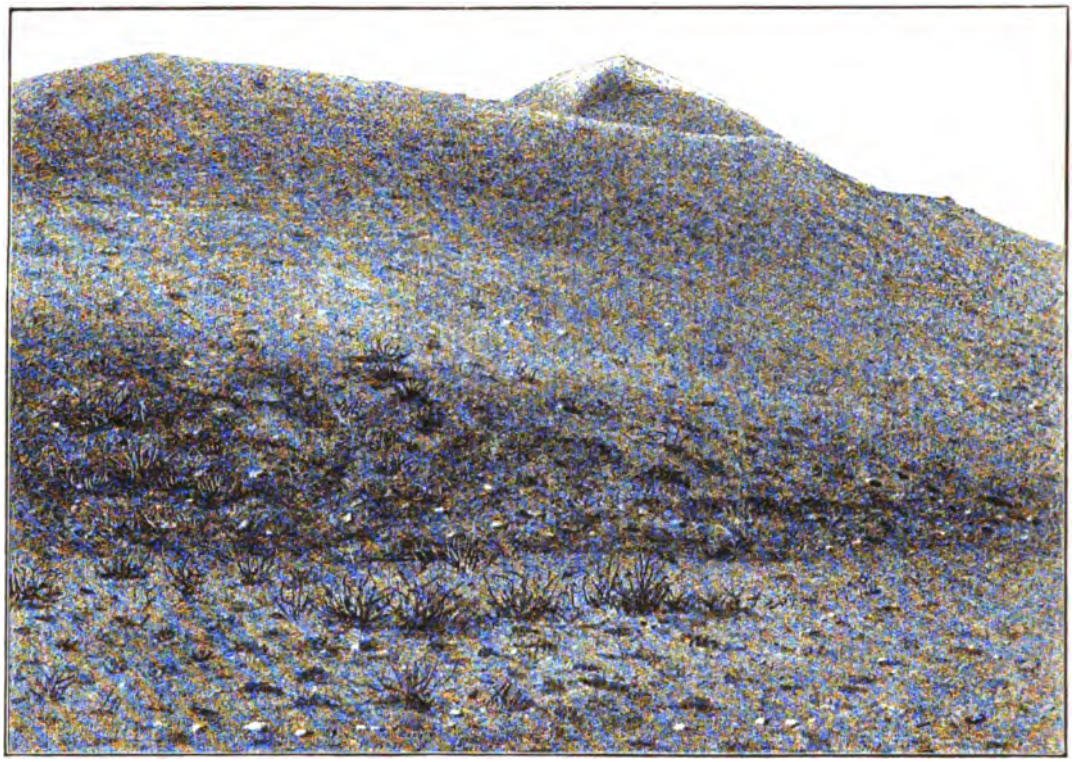


Fig. 8. Ansicht der Gradina kod gaja bei Županjac von Nordwesten.

Neben der Gradina kod gaja führt der Weg weiter gegen Nordwesten in das Thal von Vučije polje, an dessen Nordseite über der Quelle Ostrožac eine Kuppe liegt, die jedoch keine Spur eines Walles oder einer Grundmauer und ebensowenig verstreute Thongefässscherben oder dergleichen beobachten lässt und nur nach ihrer rundlichen Form den Namen Gradac erhalten hat. Im westlichsten Winkel dieses Thales liegt auf dem Vorsprunge einer steilen Kalkkuppe der Višegrad, ein Tumulus mit elliptischer Basis von 10 M. Länge, 6 M. Breite und gegen 5 M. Höhe, dessen Oberfläche mit Thonscherben von Freihandgefässen und mit gebrannten Lehmstücken überstreut ist. Vom Scheitel desselben geniesst man eine schöne Aussicht über die ganze Ebene, und ich vermuthe, dass sich hier eine prähistorische Opferstätte befand.

Kehren wir in die Ebene von Županjac zurück und verfolgen wir ihren Westrand gegen Süden, so treffen wir westlich über dem Dorfe Kovači die schmale Anlage

Figur 12—14. Ihr von Südost gegen Nordwest gestreckter Innenraum hat eine Länge von 68 M. bei einer grössten Breite von 24 M. Am Nordwestende erhebt sich ein Tumulus von 6 M. Höhe, an welchen sich gegen Osten ein ganz kurzer Wall anschliesst. Ein zweiter Wall von etwa 120 M. Gesammtlänge läuft von der Südseite des Tumulus aus und umschliesst mit einer Höhe von durchschnittlich kaum 1 M. gegen Innen (aber bis 5 M. gegen Aussen) die ganze Südwest- und Südostseite, während die Nordostseite durch einen steilen Felsabsturz geschützt ist. Ueber den ganzen Scheitel des Walles verlaufen die Fundamente einer in ziegelgemischten Kalkmörtel gelegten Mauer, welche man auch auf dem Tumulus beobachten kann. Scherben rother römischer Thongefässe und Mörtelknollen, aber auch viele Scherben von Freihandgefässen, liegen in der Gradina

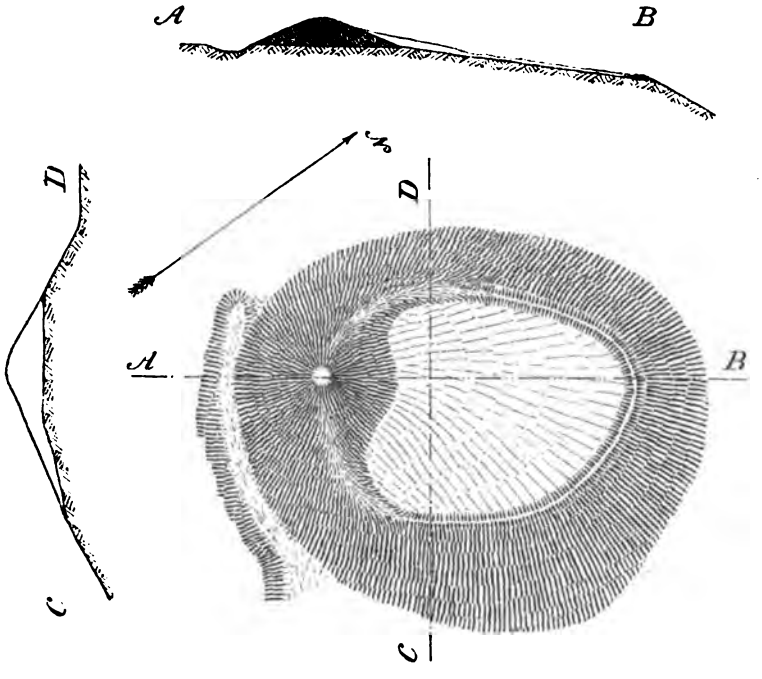


Fig. 9—11. Grundriss und Durchschnitt der Gradina kod gaja bei Županjac.

verstreut herum. Es ist demnach auch hier der prähistorische Wallbau noch in römischer Zeit in Benützung gestanden. Westlich schliesst sich an den Wallbau eine grosse Doline an, und auf dem Grunde derselben steht die Ruine eines rechteckigen Steingebäudes mit ziegelgemischtem Kalkmörtel und nordwestlich davon in einer zweiten Doline die Ruine eines zweiten, ganz gleich gebauten Hauses; ich halte diese beiden Ruinen für römisch, weil dabei auch römische Thongefässscherben vorkommen.

Die nächste Ortschaft ist Omerović, und über derselben treffen wir auf der Höhe einen grossen Steintumulus ohne Wälle, jedoch mit Spuren von dem Mörtelmauerwerk eines später darauf errichteten, wahrscheinlich römischen Baues. Nördlich von Han Čebara, östlich von der Fahrstrasse steht in der Ebene auf dem heute noch benützten Friedhofe ein Tumulus von 18 M. Durchmesser und 2 M. Höhe, welcher von zwei altbosnischen Grabsteinplatten besetzt ist. Etwas südlicher an derselben Strassen-

seite findet man in dem Friedhofe Desnovača wieder einen Tumulus von 22 M. Durchmesser, auf welchem die Leichenkammer erbaut ist und neben letzterer acht altbosnische Grabsteine liegen.

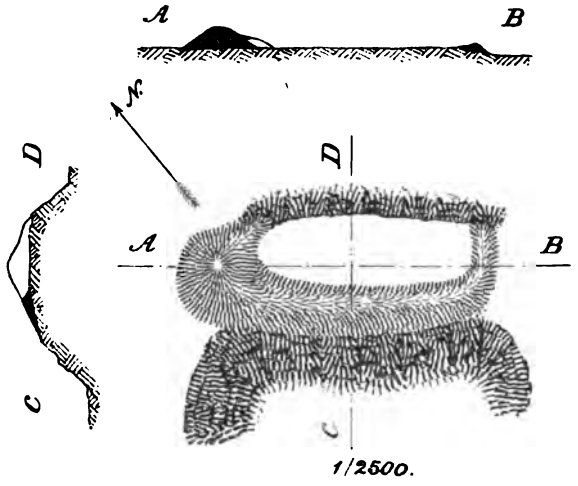


Fig. 12—14. Grundriss und Durchschnitte der Gradina von Kovaći.

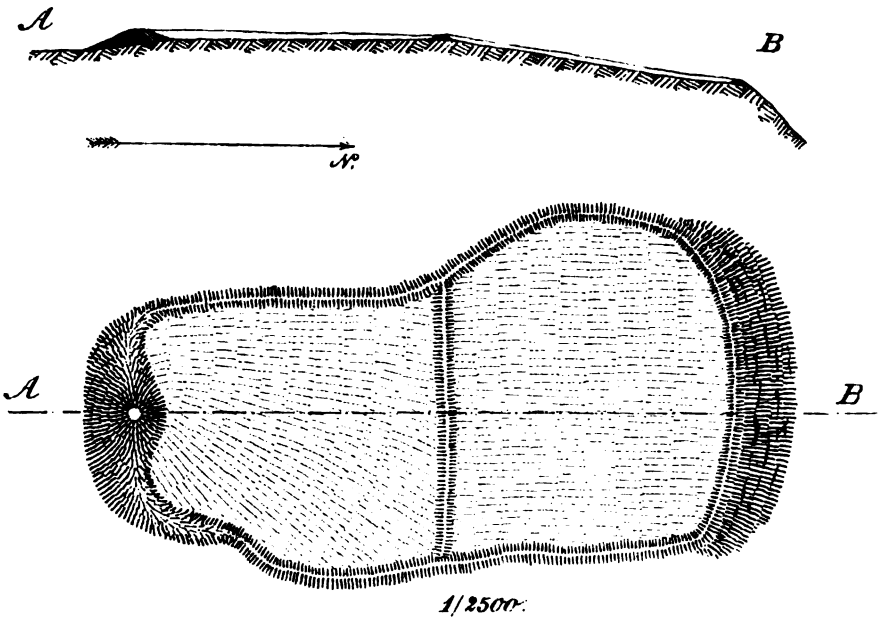


Fig. 15 und 16. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Brišnik dolnji.

Ueber dem zunächst südlich gelegenen Dorfe Brišnik dolnji liegt auf einem Bergplateau der ausgedehnte Wallbau Figur 15 und 16 von unregelmässig elliptischer Form. Im Süden erhebt sich der Wall tumulusartig bei einer Basisbreite von 29 M. zu einer Höhe von 7 M. gegen Aussen und 3 M. gegen Innen und verläuft von da beiderseits mit schnell abnehmender Höhe, ist jedoch stellenweise kaum mehr bemerkbar. 90 M. vom Fusse des Tumulus zieht sich über die ganze Breite ein niederer Querwall

von 105 M. Länge hin. Der eingeschlossene Platz fällt von dem Tumulus bis zum Querwalle sanft gegen Nordosten, vom Querwalle bis zum steilen Nordrande ebenso sanft gegen Norden ab, ist mit Thonscherben von Freihandgefässen überstreut und besitzt eine nordsüdliche Länge von 190 M. bei einer mittleren ostwestlichen Breite von durchschnittlich 92 M.

Südlich von Brišnik gornji stehen 2 Tumuli am Reitwege gegen Roško polje unter dem Passe Strbina.

Südwestlich über dem nun folgenden Orte Mrkodol finden wir auf einem steilen Felsplateau den Wallbau, dessen Ansicht von Westen Figur 17, und dessen Durchschnitt und Grundriss Figur 18 und 19 geben. Er bildet eine von Südost gegen Nordwest gestreckte Ellipse von 101 M. Länge und einer grössten Breite zwischen dem Fusse

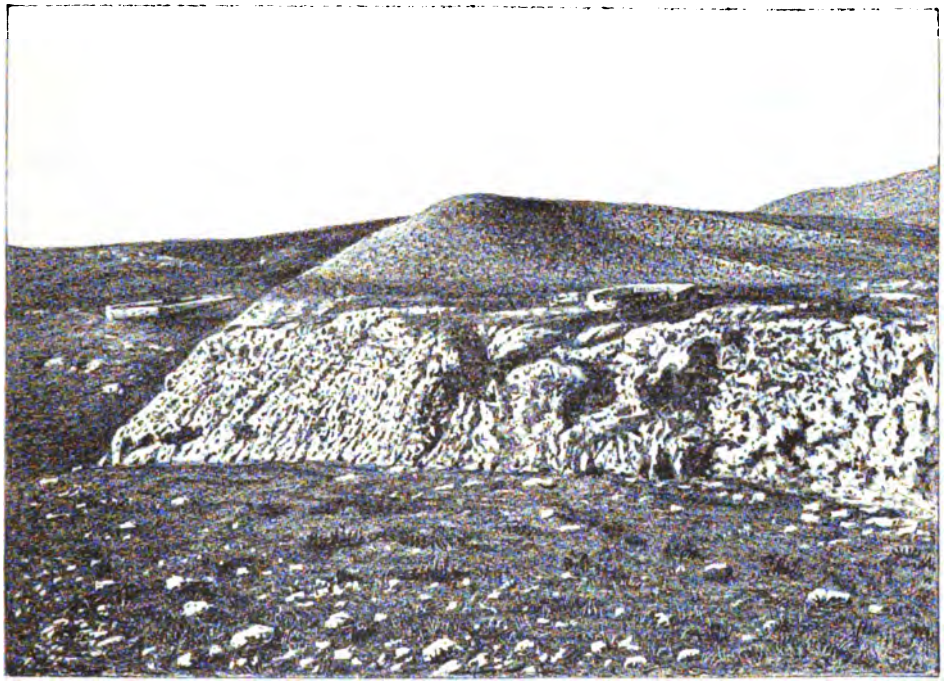


Fig. 17. Ansicht der Gradina bei Mrkodol von West.

des Walles und dem südlichen Steilrande von 70 M. Wie gewöhnlich in dieser Gegend ist der Wall am höchsten Punkte, hier im Norden, tumulusartig erhöht. Er umgibt das Planum nur im Nordwesten, Norden und Nordosten, während dasselbe sonst durch steile Felsabstürze geschützt ist. Der Tumulus des Walles besitzt gegen Aussen eine Höhe von 7 M., gegen Innen eine solche von 8 M. und eine nordsüdliche Basisbreite von 41 M. Sehr viele Thonscherben von Freihandgefässen, Getreideklopfsteine, Schleifsteine u. dgl. liegen umher. Südlich von dieser Gradina stehen auf der Höhe drei grosse Tumuli und östlich von der Fahrstrasse in der Ebene zwei Tumuli von etwa 12 M. Durchmesser, welche mit altbosnischen Grabsteinen besetzt sind.

Neben der neuen Kirche der weiter südlich gelegenen Ortschaft Bukovica befindet sich ein kleiner, stark deformirter Wallbau, in dessem rundlichem nördlichem Walle mehrere Skeletgräber ohne Beigaben, wahrscheinlich von jüngeren Bestattungen

herrührend, gefunden wurden. Thonscherben von Freihandgefässen liegen herum. Westlich von dieser Kirche steht auf einem hohen Felsplateau ein zweiter Wallbau, Cerenića gradina (Figur 20 und 21) mit einem einfachen runden Walle von 60 M. Durchmesser, welcher gegen Aussen stellenweise bis zu 4 M. und gegen Innen bis zu 2 M. Höhe erhalten ist, aber keine tumulusartige Erhöhung besitzt. Im Süden und Westen ist der Wall durch je einen Eingang unterbrochen. Man findet daselbst viele Thonscherben von Freihandgefässen, und wiederholt sollen auch Bronzen gefunden worden sein. Ebenfalls westlich von der Kirche stehen auf Vorhügeln der Cerenića gradina 10 grössere Tumuli, und östlich vom Orte mitten in der Ebene findet sich ein einzelner beraster Tumulus von etwa 20 M. Durchmesser und 4 M. Höhe, Grobnica genannt.

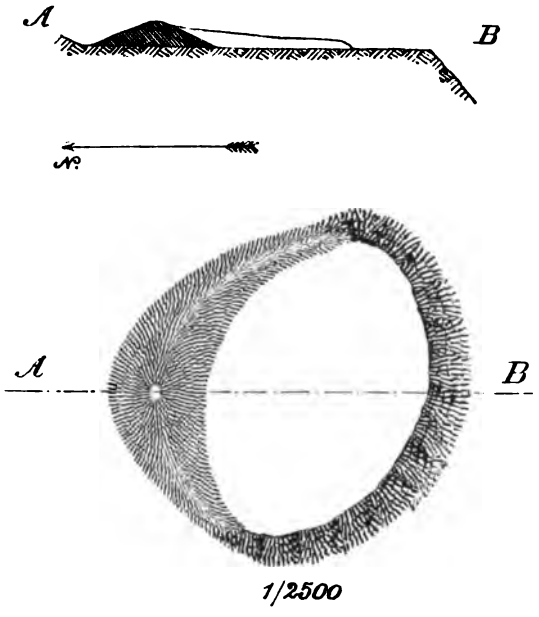


Fig. 18 und 19. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Mrkodol.

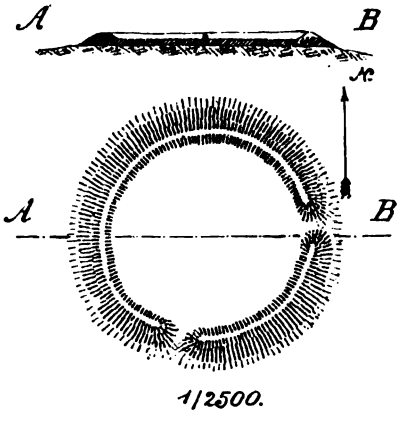


Fig. 20 und 21. Durchschnitt und Grundriss der Cerenića gradina bei Bukovica.

Im südlichsten Winkel des Feldes von Duvno liegt die Ortschaft Mesihovina und nordwestlich über dieser zwei Wallbauten, welche durch einen tiefen Felsriss von einander getrennt sind. Der eine derselben, Crkvina genannt (Figur 22 und 23), ist unregelmässig elliptisch von 70 M. nördsüdlicher Länge, 30 M. ostwestlicher Breite und nur an der Ostseite, sowie zum Theile an der Südseite durch einen in der Mitte 6 M. hohen, beiderseits an Höhe abnehmenden Wall, an den übrigen Seiten durch steile Felsabstürze geschützt. Das Plateau ist überstreut mit Massen von Thonscherben verschiedener Freihandgefässe, und im nördlichen Theile finden sich Reste von Fundamentmauern mit vielen herumliegenden Tuffquadern und mit Kalkmörtel beschlagenen Bausteinen. Südlich neben dieser Ruine liegen vier altbosnische Grabsteinplatten; es dürfte somit innerhalb dieses Wallbaues im Mittelalter eine christliche Kirche gestanden haben.

Der zweite Wallbau, Gradina genannt, liegt westlich von der Crkvina über dem schon erwähnten Felsdurchrisse und ist unregelmässig elliptisch von 240 M. ostwestlicher Länge und etwa 75 M. nordsüdlicher Breite. Der einfache, geschlossene, stellen-

weise, z. B. an der Nordseite stark deformirte Wall ist gegen Innen nirgends über 1 M., gegen Aussen nirgends über 3 M. hoch. Auf dem sanft ostwärts abfallenden Plateau fand ich sehr viele Thonscherben von Freihandgefässen und darunter ein kleines, vierseitiges, durchbohrtes Gewicht aus rothem Thone.

Zwei weitere Wallbauten, Gradina genannt, fanden sich in dem südlich von Mesihovina gelegenen Hügelterrain, eine südlich von dem Dorfe Miljačka oder Bagarići, die andere westlich von dem Dorfe Sarić. Der Bestand dieser Bauten wurde mir von dem seither verstorbenen Forstmeister Geschwind aus Travnik verbürgt, doch konnte ich sie nicht selbst aufsuchen und vermag keine Daten über die Form derselben zu liefern.

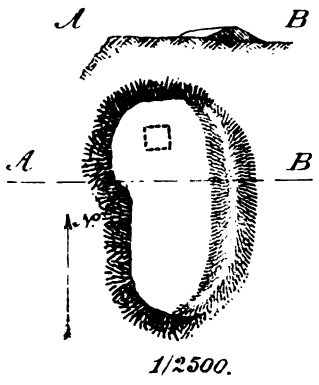


Fig. 22 und 23.
Durchschnitt und Grundriss der Crkvina von Mesihovina.

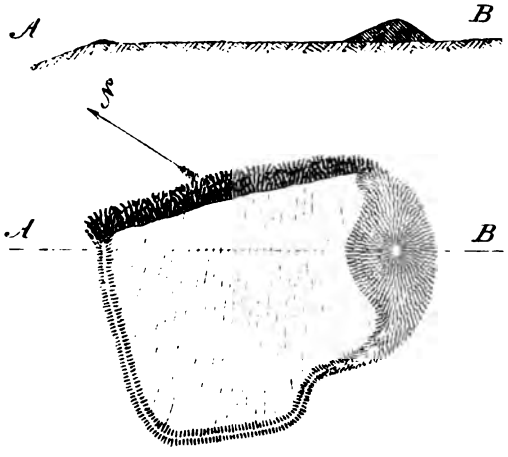


Fig. 24 und 25. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Borčani.

Wenden wir uns gegen den Ostrand der Ebene und verfolgen wir diesen gegen Norden, so finden wir südwestlich von der Ortschaft Crvenica einen elliptischen Wallbau, welcher mit der von Bakula angeführten Burgruine Skenderia[1]) identisch sein dürfte. Dass man diesen Wallbau wie so viele andere der Gegend von Županjac und Livno für eine mittelalterliche Burgruine hielt, mag sich dadurch erklären, dass man innerhalb des Wallbaues ausser Freihandgefässscherben auch Mörtelknollen und Spuren von in Kalkmörtel gelegten Fundamentmauern beobachten kann.

Auf dem weiteren Wege gegen Seonica liegen in einer Reihe etwa 20 Tumuli, dann auf dem Friedhofe von Seonica 4 Tumuli und weiter nördlich vor der Ortschaft Omolje wieder 2 Tumuli, von welchen einer zwei altbosnische Grabsteinplatten trägt.

Bei dem nun folgenden Dorfe Borčani ist der nordwestliche Ausläufer des Berges Lib (nach der Volksaussprache Hlib) von einem Wallbaue (Figur 24 und 25) besetzt, welcher, der Configuration des Berges folgend, eine unregelmässig viereckige Gestalt besitzt und von Südosten gegen Nordwesten gestreckt ist. Im Südosten ist der Wall tumulusartig erhöht und erreicht bei einer Basisbreite von 30 M. die Höhe von 7 M. Die von diesem Tumulus beiderseits abziehenden Wälle, deren südöstlicher ganz kurz ist, schliessen nur die Südost-, Südwest- und Nordwestseite ein, während die steil abfallende Nordostseite unbeschützt war. Im Nordwesten sinkt der Wall bis zu 1 M.,

[1]) Schematismus custodiae provincialis in Hercegovina, Spalato 1867, S. 135.

ja auch bis zu 50 Cm. Höhe über den Innenraum herab und geht an der Aussenseite in das Gehänge des Berges über. Das Plateau von 97 M. Länge fällt sanft gegen Südwesten ab. Auf dem Tumulus sind in ziegelgemischten Mörtel gelegte Grundmauern eines römischen Baues (wie es scheint, eines runden Thurmes) sichtbar. Hier habe ich eine grosse Menge von Thonscherben sowohl aus freier Hand als auf der Drehscheibe erzeugter Gefässe, unter letzteren Amphorenhenkel, ferner römische Hohlziegelstücke, dann Klopfsteine, Mühlsteine, Eisenschlacken, Fragmente eines kleinen Bronzegefässes und eine silberne römische Münze gesammelt.

Ueberschreiten wir das Querthal von Lipa, so sehen wir auf einem isolirten Felsen im Nordwesten des Dorfes Mandino selo den Wallbau Mandina gradina, in welchem in neuerer Zeit eine weithin sichtbare Kirche der Orientalisch-Orthodoxen erbaut worden ist. Im Osten des rundlichen Wallbaues, welcher ostwestlich 60 M. lang und nordsüdlich 55 M. breit ist, erhebt sich der Wall tumulusartig bis zu einer Höhe von 4·5 M. bei einer Basisbreite von 20 M., und es laufen von da beiderseits Wälle aus,

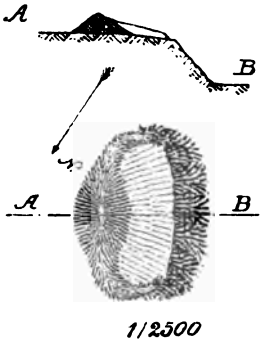


Fig. 26 und 27.
Durchschnitt und Grundriss der Vukojevića gradina zwischen Srgjani und Oplećani.

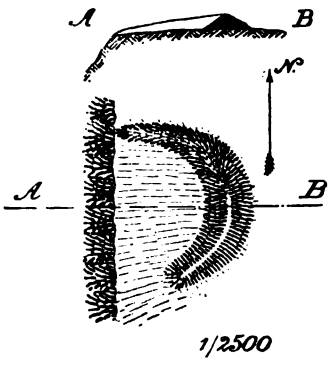


Fig. 28 und 29.
Durchschnitt und Grundriss der Oplećanska gradina bei Oplećani.

welche sich bald ganz verlieren. Der Tumulus ist beim Kirchenbau stark deformirt worden; durch diese Umgrabung wurden Massen von Scherben handgeformter Thongefässe blossgelegt. Auch das sanft gegen Westen abfallende Plateau des Berges ist überstreut mit solchen Gefässscherben, neben denen auch gebrannte Thonklumpen und Mühlsteinfragmente gefunden wurden.

Ueber dem südöstlichen Ende von Mandino selo steht ein grosser Tumulus, ebenfalls Gradina genannt, und unweit von diesem ein zweiter etwas kleinerer Tumulus.

Weiter nördlich treffen wir zwischen den Dörfern Srgjani und Oplećani auf einem in die Ebene vorspringenden Felshügel den Wallbau Vukojevića gradina (Figur 26 und 27). Er besteht aus einem bei 6 M. hohen elliptischen Tumulus von 20 M. ostwestlicher Basisbreite, welcher fast die ganze östliche Seite der Gradina einnimmt. Beiderseits schliessen sich Wälle an, welche mit stetig abnehmender Höhe in scharfem Bogen die Nord- und Südseite einschliessen, wogegen die Westseite am Rande eines Felsabsturzes unbeschützt blieb. Die nordsüdliche Länge des befestigten Plateaus, welches sanft gegen Westen abfällt, beträgt 45 M., die ostwestliche Breite vom Fusse der Gomila bis zum Absturzrande nur 12 M., so dass der Grundriss der

ganzen Anlage die Form eines halbgeöffneten Greifzirkels besitzt. Freihandgefässscherben habe ich auf dieser Gradina nur in geringer Zahl gefunden.

Nördlich über dem Dorfe Oplećani liegt noch ein zweiter Wallbau, die Oplećanska gradina (Figur 28 und 29), der aus irgend einer Ursache nicht ganz fertig geworden zu sein scheint. Er besteht aus einem einfachen bogenförmigen Walle, welcher sich beiderseits an den Felsabsturz der Westseite anschliessen und ein Planum von 45 M. nordsüdlicher Länge und 30 M. Breite sichern sollte. Im Norden beginnt auch der Wall mit einer Höhe von etwa 1 M. am Rande des Absturzes, erhebt sich aber rasch zu einer Höhe von 5 M. und bricht südlich mit dieser Höhe in etwa 10 M. Entfernung vom Rande des Absturzes plötzlich ab. Da im Süden dieses Baues das Terrain ganz eben verläuft, ist der umwallte Raum auf dieser Seite vollständig offen und unbeschützt. Die Gradina dürfte auch wirklich nicht bewohnt gewesen sein; denn vergeblich habe ich hier nach den sonst niemals fehlenden Thonscherben gesucht. Unweit von diesem Wallbaue stehen auf dem Plateau 2 Tumuli.

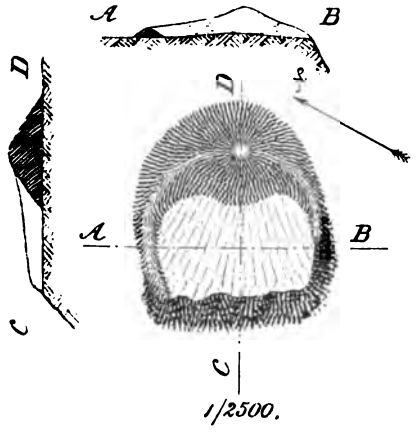


Fig. 30—32. Durchschnitte und Grundriss der Gradina von Vidašić.

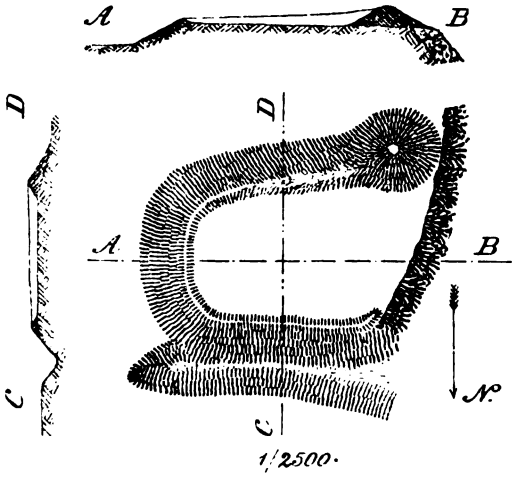


Fig. 33—35. Grundriss und zwei Durchschnitte der Gradina von Letka.

Nördlich über Vidašić, der nächsten Ortschaft auf unserer Wanderung, trägt das Felsplateau einen Wallbau in Hufeisenform, Vidašička gradina genannt (Figur 30—32). Die ganze Ostseite des sanft gegen Westen einfallenden Plateaus von 50 M. nordsüdlicher Länge und 30 M. Breite nimmt ein 10 M. hoher und an der Basis 34 M. breiter Tumulus ein, an welchen sich beiderseits je ein Wall mit stetig abnehmender Höhe anschliesst. Der südliche Wall reicht nur etwa bis zur Mitte der Südseite, wo er am Rande des Felsabsturzes endet. Der nördliche Wall zieht sich neben einem an seinem Aussenfusse verlaufenden Felseinrisse bis zur nordwestlichen Ecke des ganzen Baues hin, so dass nur die Ränder des Absturzes an der West- und zum Theile an der Südseite offen bleiben. Auf dem Planum und den Wallgehängen sind Thonscherben von Freihandgefässen und gebrannte Lehmstücke zu finden.

Eine von den letztgenannten verschiedene Gestalt hat der Wallbau im Norden des nun folgenden Dorfes Letka (Figur 33—35). Er bildet eine unregelmässige Ellipse, in deren südwestlichem Winkel sich am Rande des westlichen Felsabsturzes ein Tumulus von 25 M. Durchmesser gegen Aussen auf 8 M., gegen Innen auf 6 M. erhebt. An

diesen schliesst sich der Wall mit gegen Osten stetig abnehmender Höhe an, so dass er an der östlichen Plateauseite gegen Innen nur 2 M., an der Nordseite 1·5 M. hoch ist und sich in der Nordwestecke am Absturzrande ganz verliert. Aussen am Fusse des Nordwalles zieht sich ein Felsenriss hin, so dass der Wall gegen Aussen 10 M. Höhe besitzt. Im Süden und Osten liegt ausserhalb des Walles ebenes Terrain, doch ist dieses etwas tiefer als der Innenraum, so dass der Wall der Ostseite gegen Aussen noch 8 M. hoch ist. Der eingeschlossene Raum senkt sich ganz sanft gegen Westen und ist ostwestlich zwischen dem Fusse des Walles und dem Absturzrande 40 M. breit, nordsüdlich von Wallfuss zu Wallfuss 75 M. lang. Das Plateau und die Wallgehänge sind mit Thonscherben von Freihandgefässen ganz überstreut. Bei Letka haben wir den nördlichsten Wallbau am Nordostrande des Feldes von Županjac erreicht. Die Specialkarte verzeichnet zwar nördlich über dem Dorfe Sarajlije noch einen Punkt

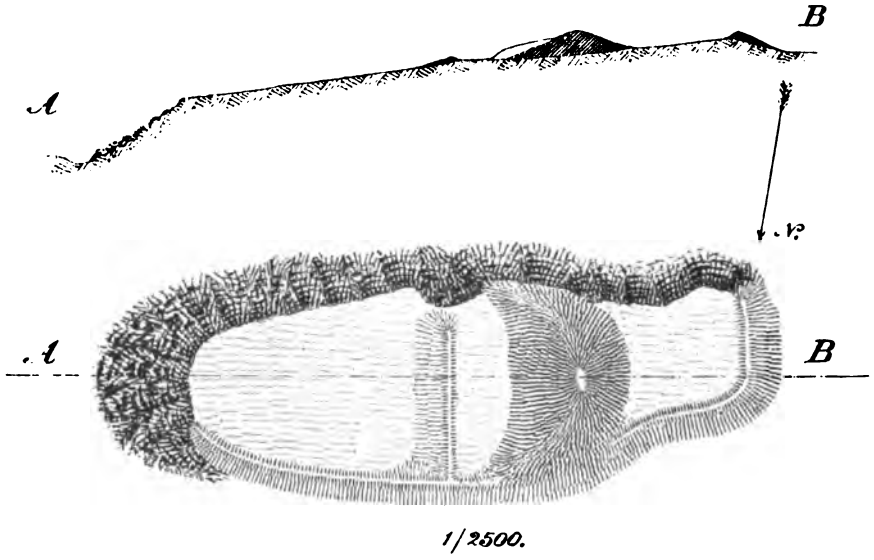


Fig. 36 und 37. Durchschnitt und Grundriss der Velika gradina am Fusse des Prevalasattels.

Gradac, welcher ziemlich weit im Karste gelegen ist. Nach vielfachen Erkundigungen, welche ich über diese Stelle einholte, ist jedoch der Gradac nur ein kleines Planum ohne Spur von Wällen oder einem Tumulus; auch sollen dort keine verstreuten Scherben vorkommen. Ich habe deshalb den mühsamen Besuch des Gradac unterlassen.

Wenden wir uns von Letka zurück nach Županjac und weiter in das Seitenthal von Stipanić, so bemerken wir schon von Weitem auf einem hohen Berge, etwa 3 Km. nordwestlich von dem letztgenannten Dorfe, einen grossen Tumulus, Gradina genannt. Er besitzt keine Wälle, ist aber überstreut mit Thongefässscherben, und ich möchte die Vermuthung aussprechen, dass er in prähistorischer Zeit als Opferstätte gedient habe. Unter den westlichsten Häusern von Stipanić stehen südlich von der Reitstrasse mitten im Thale 3 Tumuli, wovon einer mit 3 altbosnischen Grabsteinen besetzt ist, und westlich davon noch ein einzelner Tumulus.

Weiter gelangen wir knapp vor dem Sattel von Prevala zu dem Wallbaue Velika gradina (Figur 36 und 37), welcher nordwestlich über der Quelle Žbanica den Rücken eines Kalksteinfelsens einnimmt. Er ist von elliptischer Form, ostwestlich

182 M. lang, nordsüdlich 60 M. breit, seine West- und Nordseite durch einen gegen Innen 1 bis 2 M., gegen Aussen 4 bis 6 M. hohen Steinwall eingeschlossen, wogegen die Ost- und Südseite durch Felsabstürze oder doch wenigstens durch einen sehr steilen Hang geschützt werden. Der Innenraum ist durch zwei nordsüdlich verlaufende Querwälle in drei Theile geschieden. Der östliche dieser Querwälle ist gerade, 45 M. lang, gegen Westen 60 Cm., gegen Osten 3·4 M. hoch und lässt im Süden neben einem vorstehenden Felsen einen Eingang offen. Der westliche Querwall ist im Bogen geführt, in seiner Mitte bei einer ostwestlichen Basisbreite von 40 M. gegen Osten 9 M., gegen Westen 5·5 M. hoch und nord-, sowie südwärts seiner Länge nach stark abfallend, so dass er, von Westen gesehen, die Form eines Tumulus besitzt. Auf diesem tumulusartigen Walle erscheinen die Fundamente eines in Kalkmörtel gelegten römischen Baues. Ferner sammelte ich hier zahlreiche Thonscherben von Freihandgefässen, gebrannte Lehmstücke, Mühlsteinfragmente, Mörtelknollen und Eisenschlackenstücke.

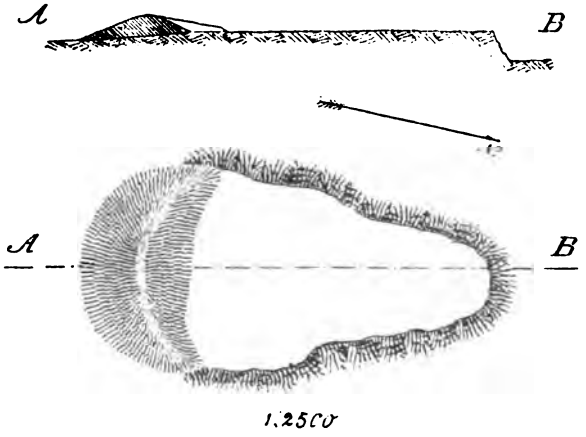


Fig. 38 und 39. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Zidine.

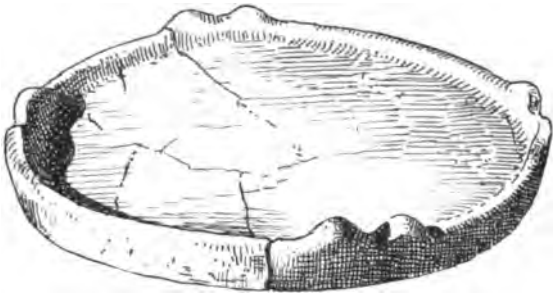
Südlich von der Velika gradina auf dem gegenüberliegenden Bergrücken Grabovica planina liegt ein zweiter, Gradac genannter Wallbau von Südost gegen Nordwest gestreckt, etwa 110 M. lang und 45 M. breit, mit einfachem elliptischem Walle, welcher an jedem Ende der Längsaxe tumulusartig erhöht ist. Nordwestlich davon finden wir auf demselben Bergrücken zwei grössere Tumuli, deren einer in der Specialkarte 1 : 75.000 ebenfalls als Gradac verzeichnet ist. In dem spitzen westlichen Winkel des Thales stehen beiderseits des Reitweges am ersten Anstiege gegen den Prevalasattel weitere 18 Tumuli.

Haben wir den Prevalasattel überstiegen, so sehen wir oberhalb des Sattels auf einer südlich liegenden Bergkuppe einen grossen Tumulus, ferner am Abstiege gegen das Buško blato einen grossen und 3 kleinere Tumuli, dann im Thale bei dem Dorfe Prevala einen grossen und 6 kleinere Tumuli und endlich auf einem Hügel nächst dem Dorfe Brljevci 4 Tumuli. Auf der südlichen Höhe bemerken wir zugleich den nördlich der Ortschaft Grabovica stehenden grösseren Wallbau Zamršćen, welchen zu besuchen mir meine Zeit leider nicht erlaubt hat.

Weiter gegen Grabovica stehen am nördlichen Gehänge des Hügels Naklo 2 und näher gegen das Dorf wieder 2 Tumuli. An der Nordseite des Dorfes liegt auf einem Hügel ein abgeflachter Tumulus von 45 M. Durchmesser, Gromila genannt, auf

welchem sich der katholische Ortsfriedhof befindet, und welcher eine prähistorische Opferstätte gewesen sein dürfte. Im Abstiege von Grabovica gegen Zidine finden wir am Rande des Buško blato bei der Quelle Kuželj wieder 2 Tumuli.

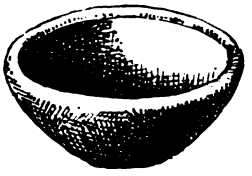
Nordwestlich von der Ortschaft Zidine steht auf einem scharf gegen das Buško blato vorspringenden Felsen der nahezu dreieckige Wallbau Figur 38 und 39, welcher im Osten und Westen nur durch die steilen Felsen, gegen die südlich dahinter liegende Ebene aber durch einen ostwestlich in flachem, gegen Süden gekehrtem Bogen verlaufenden Wall geschützt ist. Dieser Wall hat in seiner Mitte bei einer nordsüdlichen Basisbreite von 38 M. gegen Aussen eine Höhe von 8 M., gegen Innen eine solche von 5 M. und flacht sich beiderseits gegen den Rand der Felsabstürze ab; seine Länge



1/6

Fig. 40. Grosse Thonpfanne aus der Gradina von Zidine.

1/4



1/4

Fig. 41 und 42. Thonschalen aus der Gradina von Zidine.

2/3

Fig. 43. Beinring aus der Gradina von Zidine.

beträgt 82 M., die nordsüdliche Länge des ebenen, als Acker benützten Planums 98 M. Eine im Jahre 1892 daselbst vorgenommene Probegrabung ergab, ausser einer am Oehr gebrochenen 10 Cm. langen Nähnadel aus Bronze, eine Masse Scherben handgeformter Thongefässe der verschiedensten Form und Färbung, ferner Webstuhlgewichte, Thonringe, gebrannte Wandbewurfstücke, Klopfsteine, jedoch keine Spur eines Mörtelmauerwerkes und nur einen Scherben eines rothen römischen Thongefässes. Es ist mir gelungen, aus der Masse der Scherben einen gelblichen flachen Teller (Figur 40) von 41 Cm. Durchmesser, ähnlich unseren Präsentirtellern, zusammenzusetzen. Er ist 3·5 Cm. hoch, wovon 2 Cm. auf die Stärke des Bodens, 1·5 Cm. auf den Rand entfallen. Der letztere ist mit vier Doppelbuckeln geziert.[1]) Weiter wurde eine schwarz-

[1]) Ueber diese seltenen grossen Thongeräthe aus illyrischen Wohnstätten (vermuthlich der ersten Eisenzeit) vgl. meine Bemerkungen: Mitth. der prähist. Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften I, S. 98 und Mitth. der Anthr. Gesellschaft XXIV, S. 172. Der Red.

braune Schale mit schwach eingezogenem Rande von 8 Cm. Höhe und 16·5 Cm. oberem Durchmesser (Figur 41), dann eine röthliche Schale von $12^1/_2$ Cm. Durchmesser und 4·5 Cm. Höhe (Figur 42) zusammengesetzt. Endlich ist aus diesen Funden ein gerippter Beinring (Figur 43) von 42 Mm. äusserem Durchmessers, 27 Mm. lichter Weite und 18 Mm. Breite anzuführen. Auf dem Scheitel des Walles liegen 8 altbosnische Grabsteinplatten. Zwei davon wurden damals gehoben, doch fand man in den Gräbern, wie gewöhnlich, nur die Skelete ohne Beigaben. Nördlich von Zidine liegen noch 11 Tumuli.

Im südlichsten Winkel des Buško blato schiebt sich bei dem Dorfe Renići ein Kalksteinfelsen gegen die Ebene vor, welcher den elliptischen Wallbau Figur 44 und 45 trägt. Derselbe ist im Süden und Osten durch einen gegen Aussen bis 4 M., gegen Innen bis 2 M. hohen und durch je einen Eingang im Süden und Osten unterbrochenen Wall eingeschlossen, wogegen im Westen und Norden nur steile Felsabstürze seiner Sicherung dienen. Die ostwestliche Länge beträgt 100 M., die nordsüdliche Breite

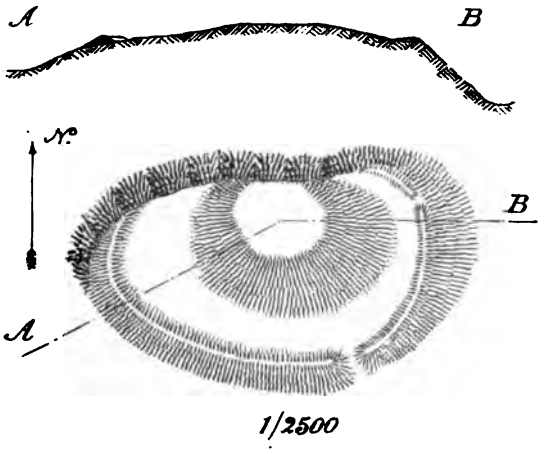


Fig. 44 und 45. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Renići.

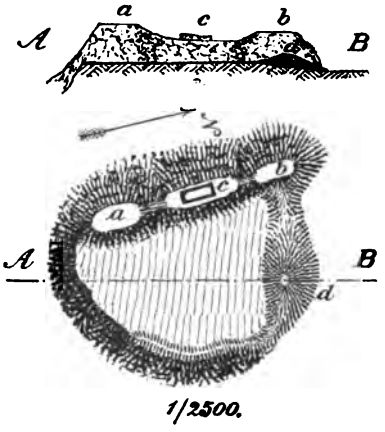
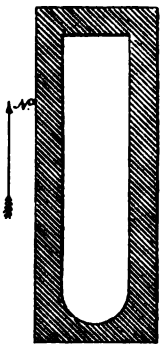


Fig. 46 und 47. Durchschnitt und Grundriss der Mala gradina bei Liskovaća.

55 M.; der nordwestliche Theil der Anlage wird von einem natürlichen, rundlichen, 4 bis 5 M. hohen Felsplateau von 27 M. Durchmesser eingenommen. Die ebene Terrasse am Fusse des Plateaus wird als Acker angebaut; es finden sich daselbst Massen von Thonscherben handgeformter Gefässe, zwischen welchen ich auch einen rothen römischen Thonscherben fand, dann viele gebrannte Wandbewurfstücke. Bei dem Dorfe Bašeljka westlich von Renići ist nur ein einzelner im Riede Igličić stehender Tumulus zu verzeichnen.

Mindestens 300 M. höher als die Ebene Buško blato finden wir mitten in der verkarsteten Planina im Westen des Dorfes Liskovača (oder Ljeskovača) auf einer Felsspitze den Wallbau Mala gradina und nahe dabei die höhere Kuppe Velika gradina, welche jedoch keine Spuren eines Walles oder Mauerwerkes erkennen lässt. Die Mala gradina (Figur 46 und 47) hat ein gegen Osten sanft abfallendes unregelmässiges Plateau, welches nordsüdlich eine Länge von 60 M. und ostwestlich eine Breite von etwa 40 M. besitzt. Dieser Wallbau wird im Norden von einem tumulusartig erhöhten Walle *d* eingeschlossen, welcher an seinem höchsten Punkte bei einer nordsüdlichen Basisbreite von 18 M. gegen Innen 3 M., gegen Aussen 5 M. hoch ist.

Dieser Wall setzt sich von der abgerundeten Nordostecke gegen Süden auf eine Länge von 43 M. fort, ist an der Ostseite gegen Innen etwa 1 M. hoch und verläuft gegen Aussen in das steile Gehänge des Berges. Im Südosten und Süden ist der Wallbau infolge von Felsabstürzen vollkommen unzugänglich und daher nicht umwallt. Im Westen schützt ihn dagegen ein um 6 bis 10 M. höherer schmaler Grat, welcher beiderseits in je einer rundlichen Felskuppe endet. Das Plateau der südlichen Felskuppe *a* ist nord-südlich 20 M. lang und 7 M. breit, dann folgt der etwa 5 M. tiefe und bei 4 M. breite Abstieg von 7 M. Länge und hierauf die ebene Einsattlung des Grates von 22 M. Länge und bis 6 M. Breite. Vom Nordende der Einsattlung steigt man über einen schmalen, etwa 10 M. langen Felskamm auf die nördliche Kuppe *b*, deren Plateau 16 M. lang und 4 bis 5 M. breit ist. Auf beiden Plateaus findet man in ziegelgemischten Kalkmörtel gelegte Grundmauern, wahrscheinlich von Thürmen. In der Mitte der Einsattlung steht die Ruine *c* eines rechteckigen, 11 M. langen, 4 M. breiten, im Inneren an der Südseite bogenförmig abgeschlossenen Gebäudes (Figur 48), dessen Mauerwerk stellenweise noch auf 1·5 M. Höhe erhalten ist. Ueber die ganze Einsattlung südlich und nördlich des Gebäudes, dann vom nördlichen Plateau über den ganzen Nord- und Ostwall verlaufen die Grundfesten einer Steinmauer, deren Kalkmörtel mit Ziegelstückchen gemischt ist. Am Südgehänge der tumulusartigen Erhöhung des Nordwalles bemerkt man ferner die Grundmauern eines kleineren rundlichen Baues, wahrscheinlich wieder eines Thurmes. Ueberall liegen behauene Steine (darunter viele Kalktuffstücke), Scherben römischer und aus der Hand geformter Thongefässe, gebrannte Erdklumpen u. dgl. herum. Nach der Mittheilung meines Führers, eines Feldhüters, stand neben der Gebäuderuine an der Einsattlung des westlichen Grates eine Steinsäule von etwa 1 M. Höhe, welche eine Inschrift trug und oben in einem Kopfe mit drei Gesichtern endete. Diese Säule soll im Jahre 1890 durch Dalmatiner ausgehoben und nach Spalato gebracht worden sein.



1/250

Fig. 48. Grundriss des Bauwerkes *c* (vgl. Fig. 46—47) auf der Mala gradina bei Liskovaća.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Mala gradina in römischer Zeit occupirt und befestigt worden ist.

Südlich von Liskovaća findet sich knapp an der dalmatinischen Grenze eine Gradina und ein weiterer namenloser Wallbau auf der Bergkuppe Glavica im Südwesten von Kazaginac. Diese beiden habe ich selbst nicht besucht, doch wurde mir deren Vorkommen vom Oberförster Geschwind verbürgt und von den Umwohnern bestätigt.

Auf dem Wege von Kazaginac gegen Vinica erhebt sich südwestlich von der Ortschaft Pašić eine isolirte Felskuppe mit einer Gradina. Dieselbe ist elliptisch von Nordwest gegen Südost gestreckt und an ihrem südöstlichen Ende etwas zugespitzt. Der einfache Wall ist an der Ost- und Südostseite gegen Innen kaum 50 Cm. hoch, bildet aber am nordwestlichen Scheitel des Plateaus eine tumulusartige Erhöhung von 15 M. Länge und 15 M. mittlerer Basisbreite bei einer Höhe von 1·5 M. gegen Innen und von 4 M. gegen Aussen. Auf dem Tumulus finden sich die Grundmauern eines Gebäudes aus Stein mit Kalkmörtel, und ebenso verlaufen über den ganzen Wall die Grundfesten einer Umfassungsmauer. Die Westseite endet in steilen Felsabstürzen und zeigt keine Spuren eines Walles oder einer Umfassungsmauer. Die Länge des Plateaus beträgt 45 M., dessen grösste Breite 19 M.; dasselbe ist mit einer schwarzen Culturschichte bedeckt. Sowohl die Fläche des Plateaus, als auch der Tumulus und

der Wall sind bedeckt mit Scherben von Freihandgefässen, gebrannten Thonklumpen, Thierknochen u. dgl. Diese prähistorische Ansiedlung wurde demnach wahrscheinlich noch in römischer Zeit benützt.

Auf dem nahen Berge Derazovac steht ein grösserer Tumulus, dann am Reitwege gegen Vinica ein grösserer und 2 kleinere Tumuli und noch weiter bei der Häusergruppe Dubci auf einem Hügelabhange 52 Tumuli, unterhalb welchen im Thale von Vinica ein grösserer Tumulus vorkommt. Ueberhaupt ist die Gegend von Vinica ziemlich reich an Tumulis. Nordwestlich von diesem Orte finden wir auf einer Bergkuppe den grossen Tumulus Velika gromila, südlich nahe dabei den kleineren Tumulus Mala gromila und östlich unterhalb derselben im Gestrüppwalde noch 5 weitere Tumuli. Südwestlich von Vinica steht auf dem Hügel Krčevine die Subašica gromila; östlich von der Ortschaft trägt der Bergzug Veliki brieg 2 Tumuli, und am Wege gegen Vir sehen wir bei der Häusergruppe Vlajičići einen Tumulus auf der Berghöhe, dann südwestlich von diesem im Thale wieder 4 Tumuli, worunter einer 4 altbosnische Grabsteinplatten trägt. Auch 3 Wallbaue kommen bei Vinica vor. Eine Gradina findet sich über den südlichsten Häusern des Dorfes auf einer isolirten Kuppe, sie besitzt ein rundliches Plateau von 57 M. Durchmesser, dessen einfacher Umfassungswall nur mehr an der Nord- und Südseite erhalten ist. Südöstlich darüber steht auf einer viel höheren Kuppe der Grad Vrnljak mit einem ebenfalls rundlichen, aber etwas kleineren Plateau und einem einfachen, ringsum laufenden Steinwalle. Bei diesen beiden Wallbauten findet man sehr viele verstreute Freihandgefässscherben und gebrannte Thonklumpen. Der dritte Wallbau, die Lukovaća gradina, nimmt den südöstlichen Vorsprung eines längeren, vollständig verkarsteten Bergrückens am Südwestrande der Ebene von Vinica ein und besitzt ein rundliches, stark felsiges, gegen Südost abfallendes Plateau von etwa 50 M. Durchmesser. Dasselbe ist im Nordwesten von dem übrigen Bergzuge durch eine tiefe Einsenkung, im Norden auch durch einen bei 20 M. im Durchmesser haltenden Karsttrichter getrennt. Der einfache Steinwall, bis 2 M. gegen Innen, bis 6 M. gegen Aussen hoch, umschliesst die Ost-, Nord- und Westseite des Plateaus, welches im Süden und Südosten nur in steilen Felswänden seinen Schutz fand. Im Inneren dieser Befestigung ist keine Culturschichte sichtbar, und auch Thongefässscherben fehlen, wenigstens oberflächlich, vollständig.

Verfolgen wir von hier den Reitweg gegen Vir, so sehen wir westlich unter der Häusergruppe Kovaći der Ortschaft Zavelim oder Podzavelim einen Tumulus in der Ebene und südwestlich von diesem auf einem Hügel einen zweiten einzeln stehenden Tumulus.

Etwas weiter südöstlich liegt das Dorf Podbijela mit 2 Wallbauen, deren ersterer westlich vom Orte vorkommt, während der andere, Grad oder Gradina genannt, die Kuppe eines höheren Berges am rechten Ufer der Ričica, knapp an der Grenze gegen Dalmatien krönt. Beide wurden mir vom Oberförster Geschwind angegeben, doch habe ich vom Reitwege aus nur den Grad aus der Ferne gesehen.

Bei dem nächsten Dorfe Sutina kommen wir auf dem Reitwege gegen Vir in der Ebene an 3 Tumulis vorbei.

Nördlich über dem Pfarrdorfe Vir steht auf dem Berge Glavica der ausgedehnte runde Wallbau „Gradina“ und nordwestlich davon ein zweiter Wallbau, die Velika gromila. Auch diese beiden Wallbaue, welche mir vom Oberförster Geschwind angegeben und von der Gendarmerie in Vir bezeugt wurden, konnte ich wegen Zeitmangel nicht besuchen. Im Bereiche der Gemeinde Vir wäre noch der imposante Tumulus

Stečak, welcher am Rande des Abstieges der Reitstrasse von Imotski nach Vir eine steile Felskuppe krönt und von 4 altbosnischen Grabsteinen besetzt ist, dann 2 Tumuli am Wege gegen Sutina anzuführen.

Wenden wir uns nun von Vir nördlich gegen Zagorje, so treffen wir schon am ersten Anstiege des Reitweges weitere 3 Tumuli. Oestlich über der südlichsten Häusergruppe von Zagorje, der sogenannten Jurišića kuća, steht auf einem steilen Felsen der Wallbau Gradina oder Velika gromila (Figur 49 und 50). Er besteht aus einem riesigen Tumulus von 40 M. Durchmesser und 10 M. Höhe, an welchen sich im Norden ein mässig abfallendes, von Felsabstürzen begrenztes Plateau von 80 M. Länge und 60 M. grösster Breite anschliesst. Im Südosten und Süden, wo die Gradina mit dem dahinter liegenden Hochplateau zusammenhängt, ist sie durch einen bogenförmigen Querwall von etwa 30 M. Länge und 4 M. Höhe befestigt. Auf der Kuppe des Tumulus

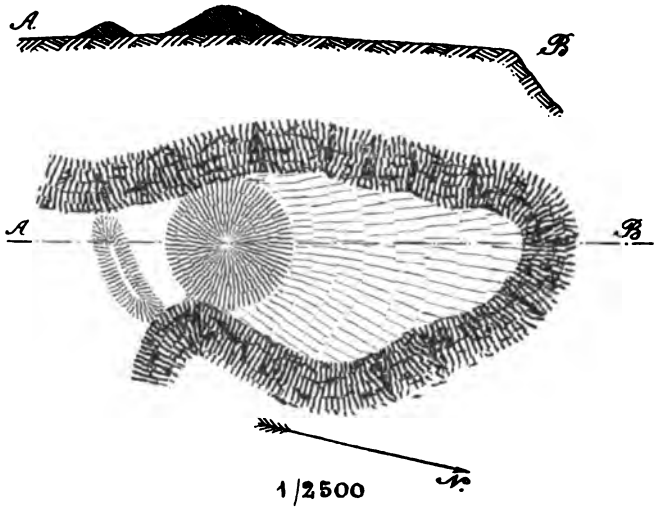


Fig. 49 und 50. Durchschnitt und Grundriss der Gradina von Zagorje.

sind in Kalkmörtel gelegte Grundmauern sichtbar; daselbst liegen viele Scherben römischer Amphoren u. dgl. herum. Sonst ist der ganze Tumulus, sowie der Wall und das Plateau, überstreut mit Thonscherben von Freihandgefässen. Ohne Zweifel stand hier an der Stelle der prähistorischen Ansiedlung eine römische Befestigung, welche zum Schutze der vorbeiführenden römischen Strasse[1]) gedient haben mag. Im Nordwesten sieht man von der Kuppe dieses Wallbaues ganz deutlich die Wälle einer zweiten Gradina, welche den Rücken eines hohen isolirten Berges nördlich über der Ortschaft Jurišići einnimmt.

Nördlich von Zagorje, am Reitwege gegen Vojkovići, steht bei der Häusergruppe Polušići oder Čovići ein einzelner Tumulus. Im weiteren Verlaufe dieses Weges kommt man noch vor dem Sattel Ušica an dem grossen rundlichen Wallbau Gradina vorbei, welcher östlich vom Wege über der Quelle Žukovica liegt. Das Dorf Vojkovići besitzt ausser diesem noch zwei Wallbauten: den Grad, südöstlich vom Orte auf dem Berge Malenica und südwestlich davon die Gradina auf dem Berge Debelo brdo. Leider war es mir unmöglich, diese drei Höhen zu besteigen, doch

[1]) Siehe Ballif und Patsch, Römische Strassen in Bosnien und der Hercegovina, I, S. 29.

sind die Wälle derselben vom Reitwege deutlich sichtbar. Ausserdem sind bei Vojkovići 9 Tumuli anzuführen, welche in zwei Gruppen die dortigen Höhenzüge krönen.

Im Gebiete von Roško polje finden sich in der Ebene unterhalb des Dorfes 3 Tumuli, westlich von der Ortschaft Krnin auf einer Anhöhe 2 Tumuli und nordöstlich von der Ortschaft Hambar in der Ebene ein einzelner Tumulus. Die letzten 3 Tumuli, welche ich gefunden habe, stehen ober der Einschichte Orlovići am Anstiege des Reitweges von Roško polje gegen Dolnji Brišnik am Südabhange des Passes Strbina.

Wie wir gesehen haben, kommen im Bezirke Županjac auf einer relativ nicht besonders grossen Fläche 41 Wallbauten vor, und diese grössere Anzahl befestigter Wohnsitze deutet darauf hin, dass die Gegend in prähistorischer Zeit ziemlich stark besiedelt war. Rechnet man z. B. auf einen Wallbau durchschnittlich eine Bevölkerung von 200 Köpfen, so beziffert sich die ganze Einwohnerzahl auf 8200 Köpfe, wogegen der genannte Bezirk gegenwärtig etwa 18.000 Einwohner zählt. Es wäre dabei noch zu berücksichtigen, dass möglicherweise auch unbefestigte oder bei dem Mangel grösserer sichtbarer Reste bisher unbeachtete prähistorische Ansiedlungen bestanden haben und die Bevölkerungsziffer eine noch höhere gewesen ist.

Ferner sehen wir, dass die prähistorischen Bewohner nicht nur günstige Punkte für ihre Niederlassungen auszuwählen, sondern die Anlagen auch den speciellen Verhältnissen der einzelnen Localitäten mit Ueberlegung und Geschick anzupassen verstanden. Wir finden infolge dessen auch ziemlich verschiedene Formen der Wallbauten. Wo es jedoch anging, wurde, falls nicht eine isolirte Felskuppe zur Verfügung stand, in der Regel ein schroffer Felsabsturz mit einem darüber befindlichen möglichst ebenen Plateau ausgesucht und der Platz mit einem mehr oder minder bogenförmigen Walle eingeschlossen, welcher beiderseits an dem Steilrande endete und diesen letzteren vollständig offen liess. Am höchsten Punkte des Plateaus, gewöhnlich in der Mitte des Walles wurde derselbe tumulusartig erhöht und verläuft von da beiderseits gegen den Absturz mit stetig abnehmender Höhe. Wahrscheinlich dienten diese Wallerhöhungen als Aussichtswarten, vielleicht auch als Plätze für die Vornahme cultureller Handlungen.

Für die glückliche Wahl jener Punkte, auf welchen prähistorische Wallbauten errichtet sind, spricht auch der Umstand, dass mehrere derselben von den Römern occupirt und als Befestigungen zur Sicherung ihrer Strassenzüge verwendet wurden, so die Gradinas von Buhovo, Kovaći und Borčani, dann die Velika gradina von Stipanić, die Mala gradina von Liskovaća, die Gradina von Rašić und die Velika gromila von Zagorje.

Als eine Eigenthümlichkeit der Wallbauten im Bezirke Županjac ist auch der Umstand anzuführen, dass bei denselben niemals ein Doppel- oder mehrfacher Wall vorkommt.

Auffallend gegen die grössere Anzahl prähistorischer Ansiedlungen ist in diesem Bezirke die geringe Zahl der Tumuli, von welchen wir im Ganzen nur 210, also etwa 5 Stücke auf einen Wallbau kennen gelernt haben. Diese Tumuli stehen auch meist vereinzelt oder in sehr kleinen Gruppen, da nur bei Vinica eine grössere Gruppe von 52 Tumulis und sonst bei vier Ortschaften (Bukovica, Prevala, Stipanić und Zidine) mehr als 10 Stücke beisammen vorkommen.

An eine massenhaft erfolgte Abtragung von Tumulis ist in dem zumeist verkarsteten Terrain nicht zu denken, und es bleibt nur übrig anzunehmen, dass die prähistorischen Bewohner dieser Gegend ihre Todten zumeist in Flachgräbern bestattet haben, deren Auffindung bisher noch nicht gelungen ist.

B. Ueberreste aus römischer Zeit.

Um die Spuren kennen zu lernen, welche aus der Zeit der römischen Herrschaft im Bezirke Županjac erhalten sind, müssen wir einen ähnlichen Rundgang wie vorher unternehmen und, von der Nordspitze des Duvnofeldes an, dessen Südwestrand, hierauf den Nordostrand begehen, uns dann durch das Thal von Stipanić über den Prevalasattel in das Buško blato begeben und endlich das Hügelterrain im Süden des Bezirkes bis zur südlichen Spitze der erstgenannten Hochebene durchwandern. Zur Vermeidung von Wiederholungen sollen nur jene römischen Strassenreste und Meilensteine angeführt werden, welche in dem Werke Ballif's „Römische Strassen in Bosnien und der Hercegovina" I. noch nicht vorkommen.

In dem kurzen Querthale, welches sich von Han Marian in Mokronoge gegen Südwesten zieht, finden wir nördlich von der Ortschaft Eminovo selo am rechten Ufer des Djevojka- oder Vučicebaches im Riede Krotine unweit unterhalb der Djevojkaquelle die Reste einer römischen Ansiedlung, welche eine Fläche von etwa $1^1/_2$ Hektar bedecken. Man trifft hier viele Grundmauerwerke aus Bruchsteinen und quadratischen Ziegeln, sowie massenhaft verstreute römische Dach- und Mauerziegel, wovon die ersteren theils roth, theils gelb gebrannt sind. Tomaschek (Vorslavische Topographie, S. 519) sucht in der Gegend von Eminovo selo die Stadt Bistue vetus. Jedenfalls haben wir es hier mit einer römischen Ansiedlung zu thun, zu deren Schutze der nahe Wallbau von Buhovo von den Römern occupirt worden sein mag. Ich vermuthe übrigens, dass im Anschlusse an die Römerstrasse Županjac-Šuica eine römische Strasse an der Station von Eminovo selo und der Befestigung von Buhovo vorbei durch das Vučije polje und über den Pass Lanište im Westen des Višegrad gegen Vidoši, dessen grosser Wallbau von den Römern besetzt war, führte, um weiter das römische Strassennetz der Ebene von Livno zu erreichen. Diese Strasse erscheint auch im C. I. L. III als sichergestellte Römerstrasse eingetragen.

Die nächste, aber bedeutend grössere römische Ansiedlung finden wir an der Stelle der Stadt Županjac. Ihre Baureste nehmen die ganze nördliche Hälfte der heutigen Stadt bis zum Bache Županjac ein und erstrecken sich östlich darüber hinaus über die beiden christlichen Friedhöfe, so dass sie eine Fläche von mindestens 15 Hektaren bedecken. Ueberall stösst man hier beim Graben auf römische Gebäudefundamente und findet häufig Architekturstücke, Mauer-, Falzdach- und Hohlziegel. Nicht minder häufig sind in Županjac die Funde römischer Münzen. Keiner von den zwei Wallbauten der nächsten Umgebung zeigt jedoch Spuren einer Besiedlung durch die Römer, und ich möchte daher die Vermuthung aussprechen, dass zum Schutze dieser grossen Ansiedlung an der Stelle des späteren türkischen Castelles im südlichen Theile der Stadt eine römische Befestigung gestanden habe. Ich habe zwar in den Ruinen dieses Castells keine einschlägigen Reste vorgefunden; aber es wurde mir wiederholt versichert, dass darin häufig römische Münzfunde gemacht worden seien.

Von Funden, welche jüngst in Županjac vorkamen, führe ich folgende an. Beim Baue des Schlachthauses am linken Bachufer stiess man auf verschiedenes Grundmauerwerk und fand dabei das Fragment eines römischen Sarkophagdeckels mit Giebelecken und dem Brustbilde eines Kindes im Giebelfelde, unter welchem sich die Inschrift Figur 51 befindet. Diese lautet nach der Lesung des Herrn Dr. Carl Patsch: J]ulio Teutmeitis fil(i)o Pl[atori?

Beim Grundgraben für einen Zubau im Hofe des Nikola Lučić, östlich an der Hauptstrasse der Stadt, wurden römische Grundmauerwerke aufgedeckt und dabei viele

Mauer-, Dachfalz- und Hohlziegel gefunden. Drei Stücke davon zeigen Stempel, über welche Herr Dr. Patsch nachstehende Bemerkungen macht: „1. Das Ziegelfragment Figur 52, allseits gebrochen, 0·07 hoch, 0·125 breit und 0·027 dick, zeigt innerhalb eines eingetieften Schildes von 0·025 Höhe erhabene Buchstaben von 0·018 Grösse. Es ist hier wohl ein Stempelfehler anzunehmen und zu lesen: P]A(n)SIANA. Die Buchstaben zeigen denselben Ductus wie andere Ziegel dieser Fabrik. 2. Bruchstück von der oberen Seite eines Ziegels, Figur 53, 0·115 hoch, 0·145 breit, 0·04 dick. Der eingetiefte Schild 0·02 hoch mit erhabenen Buchstaben von 0·016 Grösse. Zu ergänzen nach C. I. L. III. 10183/9 Salonae) ARRIANA OP. 3. Bruchstück Figur 54, allseits gebrochen, die Rückseite abgesplittert, 0·11 hoch, 0·1 breit und 0·025 dick. Innerhalb eines eingetieften Schildes von 0·03 Höhe erhabene Buchstaben 0·03 gross. SO[lonas?] Vgl. C. I. L. III. 3214/13. Das ⌞ ähnliche Zeichen vor S scheint durch einen Fehler in der Matrize entstanden zu sein; der Stempel war auch sonst, wie man am oberen Rande erkennt, vielleicht infolge von Absplitterungen, nicht rein."

Fig. 51. Inschrift eines steinernen Sarkophagdeckels aus Županjac.

Fig. 52.
Ziegelfragment mit Fabriksstempel aus Županjac.

Fig. 53. Ziegelfragment mit Fabriksstempel aus Županjac.

Ausserdem kam ein runder Ziegel von 18 Cm. Durchmesser und 7 Cm. Dicke, sowie viele Fragmente von Heizröhren vor. Massenhaft wurden kleine sechseckige Mosaikstifte aus Thon gehoben, welche nach unten etwas verjüngt, theils roth, theils braun gebrannt sind und bei einer Höhe von 25 bis 30 Mm. einen Durchmesser von 6·5 Cm. besitzen. Solche Pflasterstifte sind in den römischen Ruinen Bosniens nicht selten und wurden in Domavia bei Srebrenica,[1]) in Ilidže bei Sarajevo und in der Franz Josef-Colonie bei Bjelina angetroffen.

Unter den vielen Thonscherben ist das leuchterähnliche Geräth Figur 55 bemerkenswerth. Es ist 26 Cm. hoch, besitzt am Fusse einen Durchmesser von 16·5 Cm. und oben am Rande einen solchen von 6·5 Cm. Die obere Mündung von 4·3 Cm.

[1]) Siehe diese Mitth., I, 1893, S. 230, Fig. 17.

Weite geht durch das ganze Geräthe, welches vielleicht als Untersatz einer Thonlampe gedient hat. Es ist aus feinem, gut gebranntem, gelblichem Thon, mit brauner Farbe überzogen und am Fussrande mit einem Bande concentrischer rothbrauner Linien bemalt.[1])

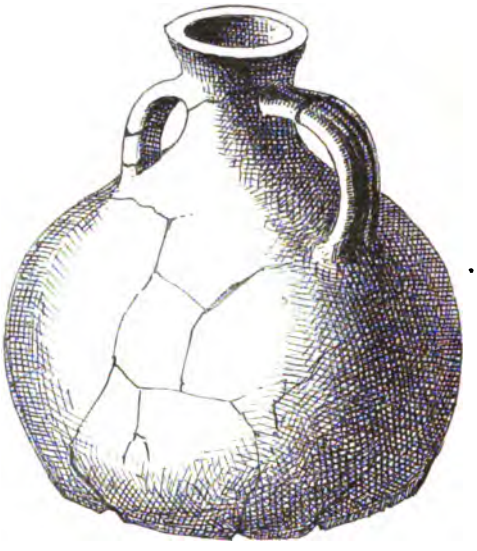
Ausserdem ergab dieser Aufschluss einige Geräthschaften aus Eisen, Eisenschlackenstücke und mehrere vollständig erhaltene Schalen einer *Murex*-Art. Nach Mittheilung des Herrn Fiala wurden in den römischen Ruinen von Radišići bei Ljubuški, besonders häufig aber in jenen von Stolac, *Murex*-Schalen angetroffen. Die *Murex*-Schnecken sind im Mittelmeere sehr gemein und wurden unter dem Namen Purpura in den römischen Purpurfabriken, z. B. in Rom und Aquileja, zur Bereitung der bekannten Purpurfarbe in ungeheuren Massen verwendet. Wozu sie im westlichen Bosnien und in der Hercegovina dienten, ist bisher noch nicht festgestellt.

1/4

Fig. 55.
Leuchterförmiges Thongeräth
aus Županjac.

1/2

Fig. 54.
Ziegelfragment mit
Fabriksstempel
aus Županjac.



1/6

Fig. 56.
Oberer Theil einer römischen Amphora
aus Županjac.

Beim Grundgraben für das neue Stadthôtel, beiläufig in der Mitte der Stadt an der Westseite der Hauptstrasse, fand man 1893 die Scherben eines grossen rothen römischen Thonkruges Figur 56. Er ist bauchig, mit einem grössten Durchmesser von 38 Cm., der Hals schmal, der Rand ausgebogen, die Mündung 8 Cm. weit, die Henkel dick bandförmig und mit je drei Längsrillen geziert.

Im Vučije polje, thalabwärts von Višegrad, wurde bei der Quelle Ostrožac eine Goldmünze des Theodosius gefunden. Dass der Wallbau von Kovaći in römischer Zeit besetzt war, ist bereits erwähnt worden, und es bleibt nur noch das Vorkommen römischer Münzen in der Umgebung dieser Ortschaft zu bemerken.

---

[1]) Vgl. den Lampenfuss, welchen Schliemann in der siebenten (griechischen) „Stadt" von Troja gefunden hat, Ilios, S. 693, Fig. 1473.

Von Dolnji Brišnik verläuft ausser der von Ballif angeführten westlich gegen Dobrići ziehenden Römerstrasse eine zweite römische Strasse in südwestlicher Richtung, deren Radrillen gegen Roško polje weisen. Das Dorf Mrkodol ist als Fundort römischer Münzen anzuführen. Westlich von Bukovica unterhalb der Gradina Cerenića wurde 1893 in einem Wassereinrisse des Berggehänges ein silberner römischer Frauenschmuck gefunden, und es gelang mir, denselben für unser Landesmuseum zu erwerben. Er besteht aus folgenden Stücken:

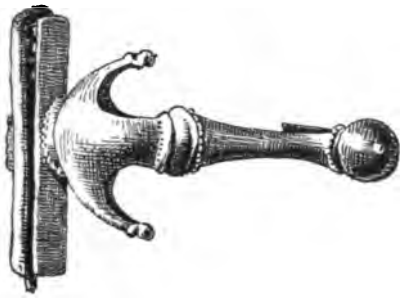


Fig. 57.

Fig. 58.

Fig. 57 und 58. Silberne Armbrust-Federfibel.

1. Fibel (Figur 57 und 58) von 4·8 Cm. Länge und 3·3 Cm. Breite am Kopfe. Der vom Kopfbalken stark aufsteigende Bügel hat über der Spirale zwei flügelartige, in je ein Knöpfchen endigende Ansätze. In der Mitte zeigt er einen beiderseits eingeschnürten Wulst und verläuft von da in einem Gegenbogen zu dem Knöpfchen des Fussendes.

Fig. 59. Silberner Armring.

2. Offenes Drahtarmband (Figur 59) von rhombischem Querschnitte, elliptisch mit 7 und 8 Cm. Durchmesser. Beide Enden sind spiralig zurückgewunden, und auf jedes derselben ist ein Spiralröhrchen (Bruchstück des Gegenendes) geschoben.

3. Aehnliches Armband (Figur 60) aus stärkerem Drahte von rhombischem Querschnitte mit Durchmessern von 7·6 und 8 Cm. Die beiden spitzen Enden sind durch einen 3 Cm. langen rhombischen Draht, welcher beiderseits in Spiralröhrchen ausläuft, verbunden.

Fig. 61.
Nadel mit Ring.

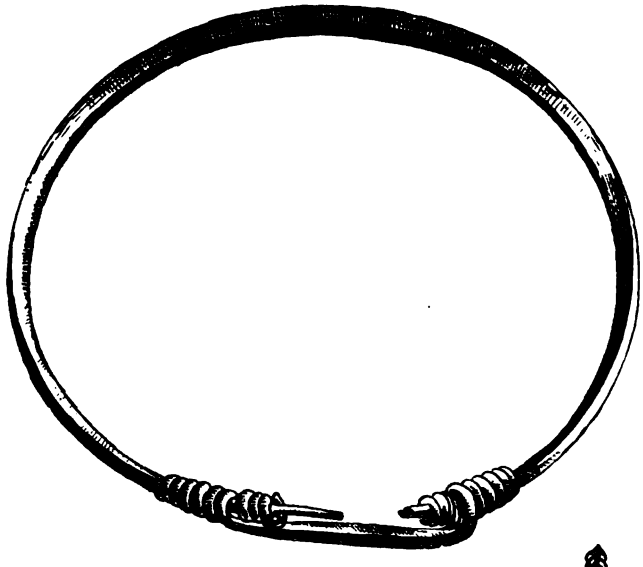


Fig. 60. Armring.

Fig. 63.

Fig. 62.
Fingerring.

Fig. 64.

Fig. 65.

Fig. 66.

Fig. 67.

Fig. 63—67. Bruchstücke eines Kettenschmuckes.

Fig. 57—67. Römischer Silberschmuck aus Bukovica bei Županjac ($^1/_1$).

4. Ziernadel (Figur 61) von 11 Cm. Länge, aus rundem Drahte, deren verdickter Hals ein schraubenförmiges Ornamentband hat und oben in ein spitz zulaufendes Knöpfchen endigt. Zwischen Hals und Nadel ist ein flach rechteckiges, ornamentirtes, in der Mitte durchbohrtes Plättchen eingeschaltet und in dieses ein offener Ring von 2 Cm. Durchmesser aus rundem Drahte eingehängt.

5. Fingerring gewöhnlicher Form (Figur 62) von 13, respective 14 Mm. lichter Weite, somit für einen sehr kleinen Finger bestimmt. Die Platte fehlt.

6. Mehrere Stücke eines aus feinem Drahte geflochtenen Kettenschmuckes (Figur 63—66).

7. Kleines, an den Längsseiten wellenförmig gekerbtes, doppelt durchbohrtes Blättchen (Figur 67).

Vermuthlich gehörte dieser Schmuck zum Inhalt eines durch Regengüsse zerstörten Frauengrabes. Ob dabei auch Menschenknochen vorgekommen sind, wusste der Finder nicht zu sagen. Bei Bukovica sind wiederholt auch römische Münzen gefunden worden.

Ueber den Wallbau von Crvenica am Ostrande der Ebene von Županjac wurde bereits die Vermuthung ausgesprochen, dass die dort vorkommenden Mauerreste von einer römischen Besiedlung herrühren. Diese Vermuthung wird unterstützt durch den Umstand, dass aus der Hochebene von Rakitno eine römische Strasse an Crvenica vorbei in die Ebene von Županjac führte. Bakula[1]) sagt darüber: „Intra colles Jaram atque Ostre est via antiqua, in duro incisa silice, ad quingentos passus; ubi excellentem perennem fontem invenire est.“ Diese auf etwa 500 Schritte in den Felsen eingehauene Strasse hat zwar Ballif[2]) noch nicht wieder gefunden, bemerkt jedoch, dass der natürliche Weg von den römischen Befestigungen bei Rakitno gegen Borčani am Jaramberge vorbeiführen musste. Da aber Bakula ausdrücklich erwähnt, dass an der betreffenden Stelle eine nie versiegende Quelle liegt und die Quellen im dortigen Karstterrain selten sind, dürfte diese Angabe einen Behelf zur Auffindung der Strasse bieten. Ich möchte hier die Vermuthung aussprechen, dass Bakula eine der zwei Quellen des Baches Studeni potok gemeint hat, welche am Wege von Petrovići gegen Crvenica an der Grenze der Bezirke Županjac und Ljubuški liegen. Nördlich bei diesen Quellen kommt in der Specialkarte 1:75000 der Punkt Stražnica (Höhencote 1190) vor, wo vielleicht Reste einer römischen Befestigung zum Schutze der Strasse zu finden wären. Weiter spricht für den Bestand einer römischen Station in Crvenica die 1893 auf dem Acker Badanj des Anto Radoš erfolgte Auffindung eines Inschriftsteines (Figur 68), den Herr Dr. C. Patsch in einem der folgenden Aufsätze bespricht.

Fig. 68. Inschrift von Crvenica.

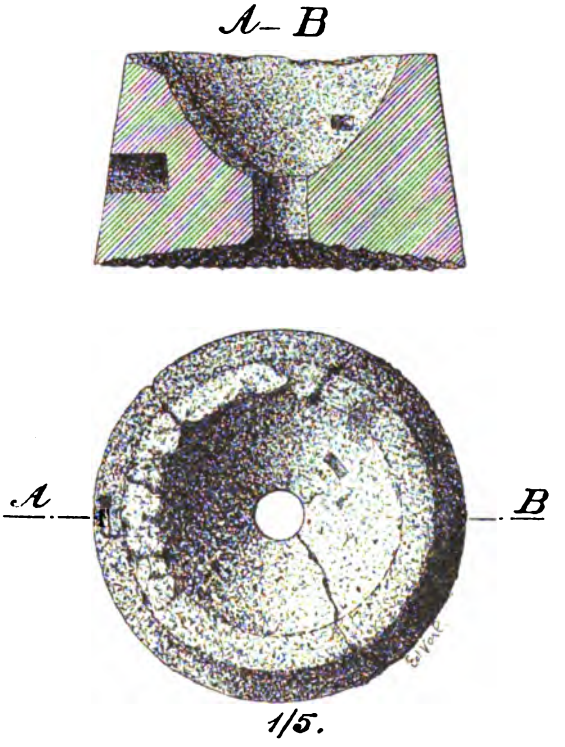


Fig. 69 und 70.
Läufer einer römischen Mühle aus Borčani.

Der Wallbau von Borčani war ebenfalls in römischer Zeit besetzt, doch lag damals hier noch eine zweite Befestigung. Denn südöstlich hoch über jenem Wallbaue stehen auf der schwer zugänglichen Bergkuppe Ravna glavica (Specialkarte 1:75000 Cote 1023) die Grundmauern zweier Gebäude von je 10 M. Länge und 7 M. Breite,

[1]) Schematismus custodiae provincialis in Hercegovina, Spalato 1867, S. 135.
[2]) Römische Strassen in Bosnien und der Hercegovina, I, S. 31.

deren Boden mit einem rothen Ziegelbetonestriche versehen war. Auch Bronzen, namentlich Fibeln, sollen daselbst gefunden worden sein, und es unterliegt keinem Zweifel, dass hier eine römische Veste gestanden hat.

Nordwestlich vom Dorfe Borčani finden wir unter jenen zwei Befestigungen im Riede Seline die Ueberreste einer römischen Ansiedlung, welche auch Bakula[1]) schon gekannt hat. Es finden sich daselbst viele Grundmauerwerke und verstreute römische Ziegel, sowie Thongefässscherben. Auch der in Figur 69 und 70 dargestellte Läufer einer römischen Mahlmühle stammt aus dieser Localität. Er ist oben 21 Cm., an der unteren Fläche 24 Cm. weit, besitzt eine Höhe von 14 Cm. und besteht aus einem grünlichgrauen, quarzigen Conglomerate. Die ungefähre Ausdehnung der römischen Ortschaft konnte ich nicht bestimmen, weil zur Zeit meines Besuches das Getreide auf den Feldern ziemlich hoch stand. Nach Bakula wurde hier 1864 ein gewölbter unterirdischer Bau, wahrscheinlich ein römisches Grab, aufgedeckt. Ferner wurde daselbst von Baurath Ballif[2]) das Fragment eines römischen Grabsteines gefunden, dessen Inschrift nach Dr. Patsch lautet:

Fig. 71. Bronzefigur aus Prevala ($^1/_1$).

Vict]ORI MAT(er)?
F(ilio) PIENTISSI(mo).

In der Umgebung des Dorfes kommen auch häufig römische Münzen vor. Ebenso sind das Dorf Kongora an der Ostseite der beiden römischen Befestigungen von Borčani, dann die weiter nördlich gelegenen Ortschaften Mandino selo und Oplečani als Fundorte römischer Münzen bekannt.

Aus dem Dorfe Letka stammt der Grabstein des in Pannonien verstorbenen Severus und seiner zwei Söhne, beide Misaucus genannt, gesetzt vom Vater Varronianus.[3]) Dieser Stein befand sich durch lange Zeit bei dem katholischen Pfarrhause in Županjac und wurde 1893 in das Landesmuseum von Sarajevo übertragen.

In der Ebene des Seitenthales von Stipanić finden wir östlich von der Quelle Žbanica in dem Riede gleichen Namens und südöstlich unter der Velika gradina die Ruinen einer römischen Ansiedlung, deren Reste eine Fläche von mehr als 3 Hektaren einnehmen. Bakula[4]) kannte diese Ruinen und bezeichnet sie als „cujusdam permagni aedificii rudera". Man sieht da zwischen den Aeckern verschiedene mit Gestrüppe bewachsene Erhöhungen, unter welchen die Grundmauern rechteckiger Gebäude bemerkbar sind. Dazwischen sollen unter der Erde noch viele Grundmauerwerke vor-

[1]) Schematismus 1867, S. 138.

[2]) Römische Strassen in Bosnien und der Hercegovina, I, S. 28 und 61.

[3]) Ibid. l. c. und Taf. IX, Figur 17. — St. Marie, Intinéraires en Hercegovine, p. 50 und C. I. L., III, 9740.

[4]) Schematismus 1867, S. 138.

kommen, und die umliegenden Aecker sind ganz überstreut mit profilirten Architekturstücken, Hackelsteinen, mörtelbeschlagenen Bausteinen, Mörtelknollen, Mauer-, Dachfalz- und Hohlziegeln, sowie mit römischen Thongefässscherben. Die römische Ansiedlung von Stipanić wurde durch die Velika gradina beschützt, welche übrigens auch zur Sicherung des Prevalasattels und der darüber führenden Römerstrasse zu dienen hatte. Im Herbste 1893 wurde in der Nähe der Žbanicaquelle der obere Theil eines römischen Meilensteines, welcher jedenfalls von der oberhalb vorbeiziehenden und deutlich sichtbaren Römerstrasse herabgestürzt ist, gefunden. Die Stelle, wo gewöhnlich die Inschrift oder die Meilenziffer steht, ist mit Absicht weggesprengt, weil man nach der landläufigen Ansicht den Stein hinter der Inschrift für hohl und mit Gold angefüllt hielt.

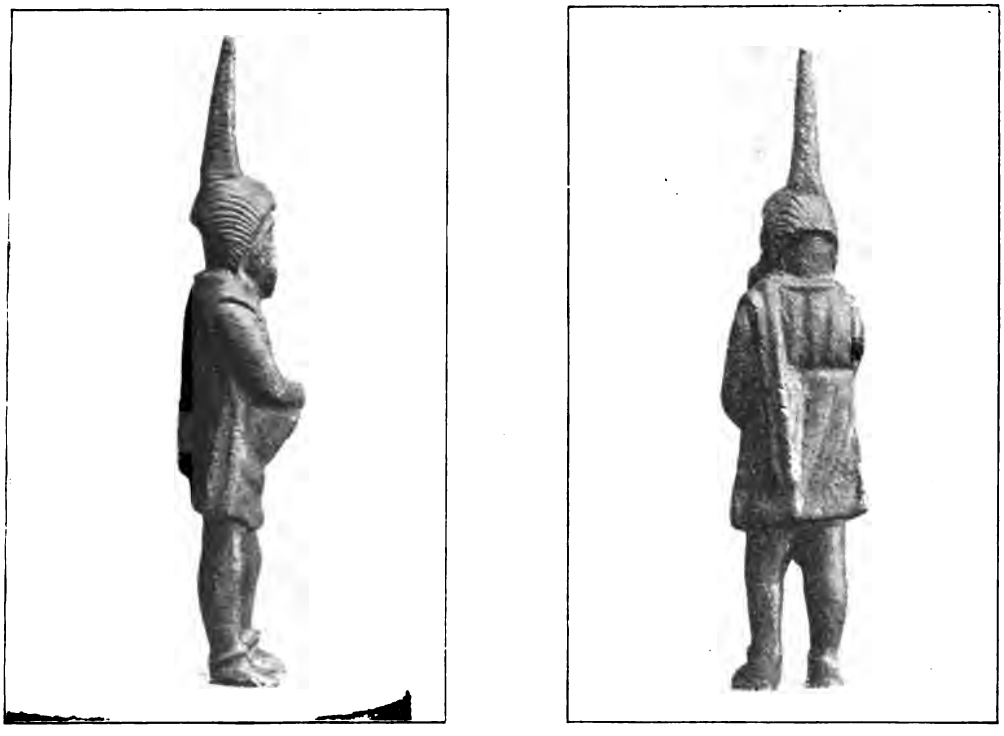


Fig. 72—73. Bronzefigur aus Prevala ($^1/_1$).

Im Dorfe Prevala am Westfusse des gleichnamigen Sattels wurde 1893 vom Bauer Pero Krišto auf seinem Acker im Riede Ograda die in Figur 71—73 in natürlicher Grösse dargestellte Bronzestatuette ausgeackert. Dieselbe ist vollständig erhalten, 85 Mm. hoch und stellt eine männliche Theaterfigur vor. Für diese Annahme spricht das maskenähnliche Gesicht, die eigenthümliche langspitzige Kopfbedeckung und der stark ausgepolsterte Bauch der Figur. Sowohl bei Prevala, als auch in der Umgebung der Dörfer Brljevći und Grabovica sind wiederholt Funde römischer Münzen vorgekommen.

Nordöstlich von Renići, dessen Wallbau am Südende des Buško blato wir bereits erwähnt haben, liegt mitten in der Ebene des Blato der Djevojački ponor, einer jener zahlreichen Wasserschlünde, durch welche das winterliche Ueberschwemmungswasser des Blato im Frühjahre abrinnt. Aus der Mündung dieses Ponors hat im Frühjahre 1893 ein Hirtenknabe eine grössere Steinsäule herausragen gesehen und dies dem

Glavar (Vorstand) des Ortes gemeldet, welcher den Stein aushob und dabei noch zwei weitere Steinsäulen, sämmtlich mit Inschriften, blosslegte. Als ich im Juni 1893 nach Renić kam, traf ich die drei Steine bereits im Dorfe an und erkannte sie als römische Meilensteine. Ich liess hierauf im Ponor nachgraben und fand noch einen vierten ganzen Meilenstein, sowie mehrere Fragmente solcher Steine, von welchen eines auch undeutliche Reste einer Inschrift trug. Sämmtliche Steine lagen etwa 2 M. unter dem Niveau der umliegenden Ebene an verschiedenen Punkten der Ponormündung ostwestlich gestreckt, mit der Inschrift nach unten, so dass man beim Aufheben der Säulen die ganze in dem Lehmboden abgedrückte Inschrift zu lesen vermochte. Wie und zu welchem Zwecke diese Steine in den Ponor übertragen wurden, ist nicht aufgeklärt. An dem Ponor vorbei kann wegen der alljährigen Versumpfung des Terrains wohl keine römische Strasse gegangen sein, auch ist keine Spur einer solchen daselbst bemerkbar. Ueberdies führt östlich und westlich von der Stelle am Rande des Blato je eine römische Strasse vorbei, deren Spurrillen einerseits bei Kazaginac, andererseits bei Liskovača in einer Entfernung von 2 bis 3 Km. von dem Ponor zu sehen sind. Diese beiden Römerstrassen trennen sich bei dem Han Brekalo nordwestlich von Aržano an der dalmatinischen Grenze von einander, und die östliche verläuft über Kazaginac, Dobrići und den Prevalasattel in die Ebene von Županjac, die westliche über Liskovača nördlich gegen die Ebene von Livno. Von einer dieser Strassen dürften die Meilensteine, welche sich gegenwärtig im Landesmuseum von Sarajevo befinden, zu dem Ponor in der Ebene des Blato gebracht worden sein. Dafür, dass die Steine nicht einst an dem Ponor gestanden haben, spricht auch der Umstand, dass einer das Meilenzeichen XXXIIII, ein anderer das Meilenzeichen XXXV trägt, beide somit ursprünglich verschiedene Standplätze hatten. An welcher der zwei Strassen sie gestanden haben mögen, kann wohl nicht mehr entschieden werden, aber jedenfalls sind sie aus der Nähe herzugeschleppt worden; denn verfolgt man die römische Strasse von Salona über Trilj und Han Brekalo nach Ballif's Strassenkarte, so gelangt man mit etwa 52 Km. Entfernung von Salona zu dem Djevojački ponor in Renići. Der erste der Steine nennt aber als Ausgangspunkt der betreffenden Strasse ausdrücklich Salonae und hat die Meilenziffer XXXIIII, was einer Entfernung von rund 51 Km. entspricht.

Herr Dr. C. Patsch war so freundlich, über die vier ganzen in das Landesmuseum überführten Meilensteine nebst der Lesung folgende Bemerkungen abzugeben:

„1. Säule (Figur 74) mit einer rechteckigen, zum Einlassen in die Erde bestimmten Basis, Kalkstein, Höhe 2·05, Durchmesser 0·44; Höhe der Basis 0·5, Breite 0·45, Dicke 0·3 M.; die Oberfläche ist auf der der Schrift vorbehaltenen Stelle geglättet, hat aber etwas gelitten; tief eingeschnittene Buchstaben.

„Z. 2. Gordianus ist zum Theil um die Säule geführt und tritt so stark aus der für die Inschrift bestimmten Fläche heraus, dass man annehmen muss, dass dem Steinmetz durch Ueberspringen einer Zeile seiner Vorlage ein Versehen unterlaufen ist, welches er nachträglich corrigirt hat.

„Z. 4 müssen die Köpfe der beiden P sehr seicht gewesen sein, man sieht nur sehr wenig von ihrer Rundung; dass p(ater) p(atriae) hier gestanden hat, kann jedoch nicht zweifelhaft sein, da Gordian erst im Jahre 241 zum zweiten Male Consul war.

„Z. 6. Hinter der letzten Hasta in XXXIIII sind auf dem Steine kleine Vertiefungen, die man auf dem Abklatsche, namentlich im Hinblicke auf die Zahl XXXV in Nr. 4 leicht für eine fünfte Hasta halten könnte.

„Z. 7. XXX.... befindet sich auf der Vorderseite der Basis und ist nur eingeritzt. Es stand hier sicherlich ebenfalls XXXIIII, jetzt ist die Oberfläche nach dem

dritten X abgestossen. Da die Basis zur Zeit der Benützung der Säule als Meilenweiser in der Erde stak, kann diese Zahl nur vorher als irgend ein Vermerk gedient haben. Es wird darin eine Anweisung für den Steinmetz zu erblicken sein, der die Inschrift auf dem Steine einzumeisseln hatte. Der Kaisertitel brauchte ihm für alle Steine nur einmal angegeben zu werden; dagegen war die Bezeichnung eines jeden Meilensteines mit der einzumeisselnden Zahl geboten, weil sonst leicht Irrungen entstehen konnten.

Imp(erator) Caes(ar) M. Anton(ius)
Gordianus P(ius) F(elix) Aug(ustus)
p(ontifex) m(aximus) tr(ibunicia)
p(otestate) II. co(n)s(ul) p(ater) p(atriae).
A Sal(onis) m(ilia) p(assuum) XXXIIII—XXX[IIII].

„Die Inschrift stammt, wie die Iterationszahl der tribunicia potestas darthut, aus dem zweiten Regierungsjahre des Gordianus, das ist aus dem Jahre 239 n. Chr.

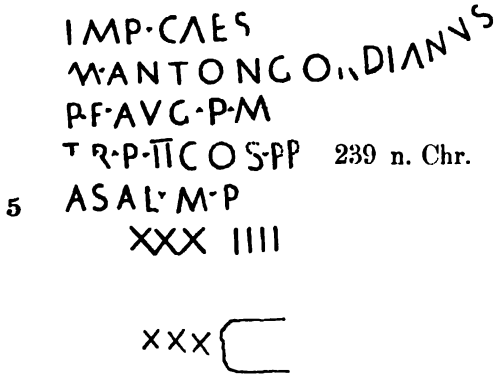


Fig. 74.

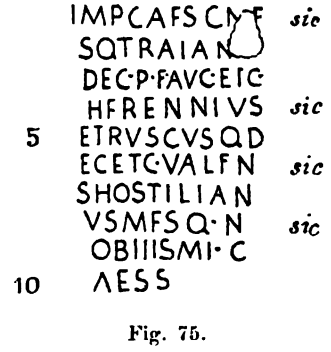


Fig. 75.

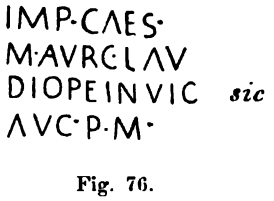


Fig. 76.

Fig. 77.

Fig. 74—77. Inschriften römischer Meilensteine von Borčani.

„Von Gordian besitzen wir in Dalmatien bereits einen Meilenstein auf der Strasse Salonae—Prolog—Halapić—Glavice—Crnagora—Pečka—Banjaluka, vgl. Ballif-Patsch, Strassen, I, S. 55, Nr. 19.

„2. Säule (Figur 75) ohne Basis aus Kalkstein; Höhe 1·24, Durchmesser 0·36 M., Schriftfläche geglättet, Zeilen vorgerissen, seichte Buchstaben, auffallend klein ist der Querstrich des T gerathen, unregelmässige Interpunction.

„*Imp(erator) Ca[e]s(ar) C. M[e]s(sius) Q. Traian[us] Dec(ius) P(ius) F(elix) Aug(ustus) et C. H[e]rennius Etruscus Q. Dec(ius) et C. Val[e]ns Hostilianus M[e]s(sius) Q(uintus) nobi[l]is(si)mi Caes(are)s.*

„Bemerkenswerth ist die Vollständigkeit in den Namen der beiden Prinzen.

„Unter Decius wurden auch auf der Strasse Sarajevsko polje—Drinathal (vgl. Ballif-Patsch, Strassen, I, S. 66 f.) Meilensteine errichtet.

„3. Säule (Figur 76) mit rechteckiger, jetzt verstümmelter Basis aus Kalkstein; Höhe 1·62, Durchmesser 0·3 M., Schriftfläche nicht geglättet, unschöne Buchstaben, besonders fällt die Ungleichheit in der Bildung des A auf, bald ohne, bald mit Querstrich, unregelmässige Interpunktion.

„Z. 2 ist irrthümlicherweise der Punkt hinter C gesetzt worden statt nach R.

„*Imp(eratori) Caes(ari) M. Aur(elio) Claudio P(io) [F(elici)] invic(to) Aug(usto) p(ontifici) m(aximo).*

„4. Eine nach oben sich etwas verjüngende Säule (Figur 77), ohne Basis, aus Kalkmergel; Höhe 1·74, Durchmesser oben 0·28, unten 0·32 M., Schriftfläche sorgfältig geglättet, Zeilen vorgerissen, unschöne seichte Buchstaben, namentlich ist die Zahl sehr dünn eingeritzt.

„*Imp(erator) C(aesar) Marcus Claudius Pius Felix Aug(ustus). XXXV.*

„Wenn man die beiden Steine Nr. 3 und Nr. 4 hinsichtlich des Textes ihrer Inschriften vergleicht, so zeigen sie weitgehende Discrepanzen. Nr. 4 erscheint im Nominativ, Nr. 3 hat die Form einer Dedicationsinschrift; in Nr. 4 fehlen *Aurelius, invictus, pontifex maximus,* was Nr. 3 aufzuweisen hat; dagegen mangelt diesem wiederum die Meilenzahl; in Nr. 4 sind Marcus, Pius, Felix ausgeschrieben, in Nr. 3 mit den Anfangsbuchstaben abgekürzt u. s. w. Nimmt man noch hinzu die Ungleichheit in der Behandlung des Steines selbst, so wird man an der beim ersten Lesen der Inschriften gefassten Meinung, dass beide Steine von einem Herrscher herrühren, irre. Man muss doch annehmen, dass die Meilensteine eines Kaisers auf derselben Strasse, und insbesondere einander so nahe stehende, wie wir das von Nr. 3 und Nr. 4 voraussetzen müssen — von allzuweit wurden sie in den Ponor nicht gebracht — nach einer Schablone, wahrscheinlich auch von demselben Steinmetz gearbeitet wurden (vgl. die Bemerkungen bei Nr. 1). Ein Ausweg aus diesem Dilemma eröffnet sich uns, glaube ich, wenn wir die vollen Namen der Kaiser Claudius und Tacitus in Betracht ziehen; ersterer heisst: M. Aurelius Claudius, letzterer M. Claudius Tacitus, in beiden erscheint Marcus Claudius. Es ist sehr wohl denkbar, dass sich der Verfasser der Inschrift Nr. 4 allzukurz gefasst hat, oder dass dem Steinmetz ein Fehler unterlaufen ist und er Marcus Claudius statt M. Claudius Tacitus eingemeisselt hat.

„Nr. 4 würde darnach aus der Zeit 275/6, Nr. 3 aus den Jahren 268/270 n. Chr. stammen.

„Von Tacitus kennen wir in unserer Provinz zwei Meilensteine: C. I. L. III 3204 aus Jader und Ballif-Patsch, Strassen, I, S. 69, Nr. 44, von der Strasse Sarajevsko polje—Drinathal; dagegen erscheint Claudius hier zum ersten Male auf einem Meilensteine in Dalmatien.

„Die Strasse gehört zu den ältesten Bosniens.[1]) Nach den soeben besprochenen Meilensteinen hat es den Anschein, als ob sie im dritten Jahrhunderte wiederholt Reparaturen unterzogen worden wäre: unter Gordian (i. J. 239), Decius (249/250), Claudius (268/270) und unter Tacitus (275/6). Allein diese rasche Folge steigert die Bedenken gegen die bisherige Auffassung von der Strassenbauthätigkeit der Kaiser in Dalmatien. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Strassen in so kurzen Intervallen immer wieder reparirt worden seien. Wir werden, glaube ich, von nun an richtiger urtheilen, wenn

[1]) Vgl. Dr. Patsch' Bemerkungen, Strassen, I, S. 55 f.

wir, wie es Berger,[1]) Zangemeister[2]) und Hettner[3]) in Betreff der rheinischen Römerstrassen gethan haben, supponiren, dass die Meilensteine nicht immer von einer Neuerrichtung oder von Reparaturen Zeugniss geben, sondern dass sie oft nur als Ehrungssteine aufzufassen sind, die den betreffenden Kaisern den Strassen entlang errichtet worden sind.

„Man vergleiche die lehrreiche Bemerkung von Hettner, a. a. O., S. 7 über einen Meilenstein Hadrians von der Strasse Trier—Köln: ‚Die 5. tribunicia potestas Hadrians und mithin die Errichtung des Meilensteines fällt in das Jahr 121, die Strasse ist aber erheblich früher, vermuthlich schon unter Augustus gebaut; nicht einmal auf eine Reparatur der Strasse unter Hadrian braucht der Meilenstein hinzuweisen.‘ Vielleicht macht Gordian unter den oben genannten Herrschern eine Ausnahme, denn von ihm wissen wir, z. B. zufolge der Angabe eines oberpannonischen Meilensteines (C. I. L. III 4644: vias et pontes vetustate conlabs. restituit), dass er wirklich gebaut hat; auch der Stein von der Strasse Prolog—Halapić—Banjaluka[4]) scheint es anzudeuten, weil er zugleich auch den Statthalter nennt.“

Das Fragment eines fünften Meilensteines, welches ich in Renići zurückliess, besteht aus weichem Kalkmergel, ist rechteckig, 83 Cm. lang und besitzt am oberen Ende Seitenbreiten von 22 und 20 Cm., am unteren Ende solche von 35 und 30 Cm. Auf der einen breiteren Seite trägt der Stein eine gegenwärtig sehr stark verwischte Inschrift, deren wichtigerer Theil sich jedoch auf dem oberen fehlenden Theile des Steines befand. Ich konnte von dieser Inschrift nur Nachstehendes erkennen:

SI/////////E
PIVS (fel)IX
////// AVG

In der Umgebung des Dorfes Renići, dann in der benachbarten Ortschaft Rašeljka werden häufig Funde von römischen Münzen gemacht. Ebenso kommen Römermünzen nicht selten bei dem Dorfe Liskovača vor, dessen Wallbau Mala gradina wir bereits kennen gelernt haben.

Ein weiterer, später von den Römern benützter Wallbau ist die uns ebenfalls schon bekannte Gradina von Pašić.

In dem Thale von Vinica fand Baurath Ballif[5]) ausser den Resten einer römischen Strasse auch gemauerte römische Gräber, Sarkophagdeckel und Fragmente von Grabsteinen, während mir aus der Umgebung dieses Ortes Funde von römischen Münzen bekannt geworden sind. Ob übrigens die von Ballif angeführten gemauerten und gewölbten Gräber, welche auf dem Plateau der Kirche von Vinica häufig vorkommen, und wovon ich eines geöffnet habe, römischen Ursprunges sind, erscheint noch zweifelhaft; ich bin aber fest überzeugt, dass man bei näherer Untersuchung im Thale von Vinica die Reste einer römischen Ansiedlung finden wird.

Bei dem ebenfalls schon genannten Dorfe Vir treffen wir als Reste einer römischen Niederlassung viele Grundmauerwerke und römische Mauer- und Dachziegel an. Bei dem Kirchenbaue wurde hier ein Mosaikboden aufgedeckt, jedoch nicht weiter

---

[1]) Die Heerstrassen des römischen Reiches, II, 16.
[2]) Bonner Jahrbücher 76, S. 222.
[3]) Die römischen Steindenkmale des Provinzialmuseums zu Trier, S. 6.
[4]) Ballif-Patsch, a. a. O., S. 55.
[5]) Römische Strassen in Bosnien und der Hercegovina, I, S. 26.

beachtet, und es gelang mir später nur, ein kleines, mit weissen Stiften belegtes Fragment desselben für das Museum zu gewinnen. Eine von dem früheren Pfarrer von Vir, Fra Bono Sarić, daselbst gefundene Bronzestatuette wurde dem Kloster in Humac bei Ljubuški gespendet. Als Fundort häufiger Römermünzen ist Vir ebenfalls bekannt.

In grossen Mengen werden weiters römische Münzen auch in der Umgebung des Dorfes Zagorje angetroffen, wo vor mehreren Jahren bei einer Quelle eine Bacchusstatuette aus Bronze gefunden wurde, welche sich jetzt ebenfalls in dem Klostermuseum von Humac befinden soll.

Die römische Befestigung auf dem Wallbaue Velika gromila von Zagorje ist bereits erwähnt; im Gebiete dieser Ortschaft fand ich am Reitwege nördlich von der Häusergruppe Tolušići römische Falzdachziegel. Da hier eine Römerstrasse von Vir über Mesihovina in die Ebene von Županjac vorbeilief,[1]) vermuthe ich, dass auch in Zagorje eine römische Ansiedlung bestanden hat.

In dem grösseren Thale von Roško polje werden gleichfalls häufig römische Münzen gefunden.

Es wurde bereits erwähnt, dass bei Dolnji Brišnik Spurrillen einer römischen Strasse vorkommen, deren Richtung gegen das Roško polje weist. Es ist mir zufällig gelungen, die Fortsetzung dieser Strasse in Form von Spurrillen südlich vom Strbinapasse am Gehänge gegen das Roško polje in der Nähe des südlichsten der drei Tumuli im Norden der Einschichte Orlović bei dem Dorfe Hambar zu finden. Im westlichen Theile des Thales von Roško polje traf ich die Rillen dieser Strasse südwestlich vom Dorfe Konin unweit des dortigen Ponors (Karstschlundes) am Reitwege gegen Rošnjaća, respective Vinica wieder an.

Im weiteren Verlaufe dieses Reitweges fand ich im westlichsten Winkel des Thales von Roško polje, knapp vor dem Anstiege gegen Rošnjaća, in dem Riede Duga njiva izpod Privora, eine Ackerfläche in einer Länge von mehr als 60 M. und einer Breite von 20 M. ganz überstreut mit Steinstücken, an denen Kalkmörtel anhaftet, mit römischen Ziegelstücken, ziegelgemischten Mörtelknollen, Ziegelbetonstücken u. dgl. Der übrige Theil der Aecker war ganz frei von Schotterbeimischung, und es müssen an dieser Stelle neben der einstigen Strasse zwischen Dolnji Brišnik und dem Strassenknotenpunkte Vinica römische Gebäude gestanden haben.

Gelegentlich meiner Begehungen dieses Bezirkes ist es mir gelungen, einige römische Münzen zu finden und eine grosse Anzahl derselben zu erwerben, doch befinden sich die kupfernen meist in einem schlechten Erhaltungszustande.

Herr Dr. C. Patsch war so freundlich, die Bestimmung dieser Münzen, soweit sie thunlich war, durchzuführen; es befinden sich darunter die folgenden Stücke:

I. Republik.

1. Kupfermünze Iriens aus Zagorje.
2. Silbermünze Pompeja aus Zagorje.
3. Silbermünze Sicinia aus Zagorje.
4. Silbermünze Portia aus Zagorje.
5. Silbermünze Vettia aus Zagorje.

[1]) Ballif-Patsch, Strassen, S. 29.

II. Kaiserzeit.

6. Silbermünze des Nero (54—68) aus Kongora.
7. Silbermünze des Vespasian (69—79) aus Zagorje.
8. Silbermünze der Sabina, Gemahlin Hadrians (117—138), aus Županjac.
9. Silbermünze des Marc Aurel (161—180) aus Borčani.
10. Kupfermünze des Commodus (180—192) aus Zagorje.
11. Kupfermünze des Gallienus (254—268) aus Mandino selo.
12. Kupfermünze des Claudius II. (268—270) von Zagorje.
13. Kupfermünze des Probus (276—282) von Renić.
14. Fünf Kupfermünzen Constantin I. (306—337), eine davon aus Zagorje, vier aus Renić.
15. Kupfermünze des Constantius (338—361) aus Renić. Dazu ist noch
16. eine Goldmünze des Theodosius (388—395) zu rechnen, welche, wie schon erwähnt, bei der Quelle Ostrožac im Vučije polje vorkam.

Obwohl diese kleine Collection, welche nur nebenbei in wenigen Tagen zusammengebracht wurde, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, so umfasst dieselbe doch von der Republik bis in die späteste Kaiserzeit einen Zeitraum von mehr als vier Jahrhunderten und zeigt zugleich, wie reich der Boden des Bezirkes Županjac an römischen Münzen ist.

Wir sehen also, dass uns auch die römische Herrschaft in dem besprochenen Gebiete hinreichende Spuren hinterlassen hat. Die grösste römische Ortschaft war der heutige Bezirksort Županjac, da die Reste derselben eine Fläche von mehr als 15 Hektaren bedecken. Weitere fünf römische Ortschaften standen bei Eminovo selo, Borčani, Stipanić, Vir und Roško polje, während drei solche bei Crvenica, Vinica und Zagorje noch problematisch sind.

Eine römische Befestigung haben wir auf der Ravna glavica bei Borčani, dann acht in römischer Zeit occupirte und durch Mauern stärker befestigte prähistorische Wallbauten bei Buhovo, Kovači, Crvenica, Borčani, Stipanić, Liskovača, Pašić und Zagorje kennen gelernt.

Funde römischer Münzen sind bei 19 Ortschaften des Bezirkes Županjac nachgewiesen.

Bedenken wir endlich, dass die unterjochte einheimische Bevölkerung wohl nur zum geringeren Theile die geschlossenen Ansiedlungen bewohnte und zum grösseren Theile über die ganze Gegend verstreut sesshaft geblieben ist, so gelangen wir zu der Ueberzeugung, dass das dichte römische Strassennetz dieses Bezirkes eine ziemlich stark bevölkerte und, wo dies der Boden gestattete, auch wohlbebaute Gegend durchzogen hat.

Kleine Mittheilungen.

Von

Franz Fiala,

Custosadjunct am bosn.-herceg. Landesmuseum.

Inhalt: I. Funde aus Dolnji-Unac, nach Berichten des Franz Topić. 1. Prähistorischer Grabfund in Drvar. — 2. Römische Gräber in Dolnji-Vrtoče. — 3. Die Burgruine Visućgrad. — II. Prähistorische Notizen. 1. Gradac bei Posušje. — 2. Gradina Radmanići. — 3. Römerbad bei Laktaši (Bez. Banjaluka). — 4. Ein Depotfund auf Peringrad. — 5. Funde im Bezirke Sanskimost. — III. Römische Funde. 1. Kupreš. — 2. Busovača.

(Mit 55 Abbildungen im Texte.)

I. Funde aus Dolnji-Unac

(nach Berichten des Franz Topić).

1. Prähistorischer Grabfund in Drvar.

Dieser Fund wurde dem Landesmuseum von dem Expositursleiter Herrn Franz Topić mit der Bemerkung eingesendet, dass die Objecte nebst Scherben von Freihandgefässen und Kohlestückchen einem Flachgrabe entnommen seien. Da in der dortigen

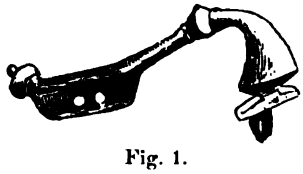


Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 1 und 2.
Römische Bronzefibeln ($^1/_1$).

Fig. 3.
Bronzener Gürtelhaken
($^1/_1$).

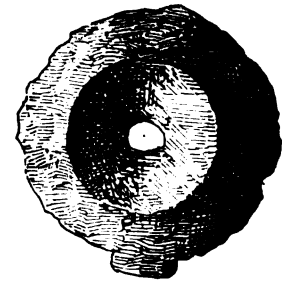


Fig. 5.
Bronzene Zierscheibe
($^1/_1$).

Gegend in grosser Anzahl Tumuli vorkommen, scheint dieses Flachgrab ein sehr flacher oder ein bereits abgeackerter Tumulus gewesen zu sein. Unter den nachstehend in natürlicher Grösse abgebildeten Objecten sind die Stücke Figur 1—3 römisch und rühren wahrscheinlich von einer Nachbestattung her. Figur 1 und 2 sind bronzene Fibeln der ersten Kaiserzeit, Figur 3 ein bronzener Gürtelhaken. Die anderen Artefacte sind

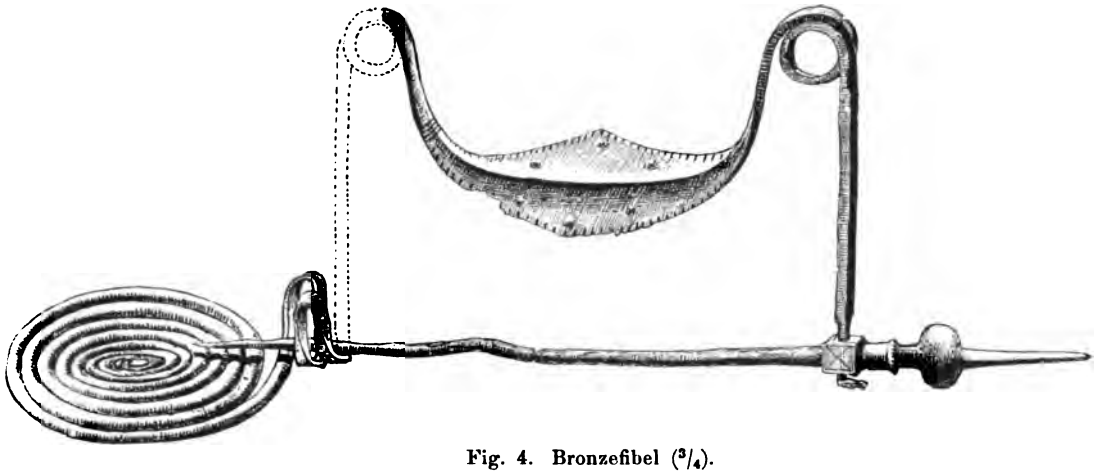


Fig. 4. Bronzefibel ($^3/_4$).

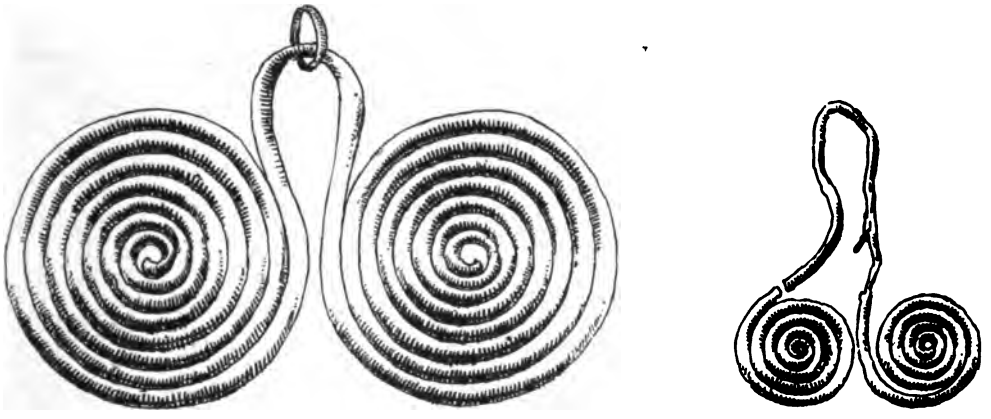


Fig. 6 und 7. Brillenförmige Anhängsel aus Bronzedraht ($^1/_1$).

Fig. 10. Bronzene Brillenspiralfibel ($^1/_1$).

Fig. 8. Bruchstück eines hohlen Bronzearmringes ($^1/_1$).

Fig. 9. Bronze ($^1/_1$).

Typen der älteren Eisenzeit. Die bronzene Fibel Figur 4 ist eine seltene italische Form, Figur 5 eine bronzene Zierscheibe des Glasinacer Formenkreises, Figur 6 und 7 zwei brillenförmige Anhängsel aus Bronzedraht, Figur 8 das Fragment eines hohlen Armringes aus Bronzeblech, Figur 9 ein massives Bronzestäbchen mit Kerbe und Figur 10 eine Brillenspiralfibel aus Bronzedraht mit achterförmigem Mittelstücke.

2. Römische Gräber in Dolnji-Vrtoče.

Im Hause des Insassen Pero Radjen stiess man bei der Anlage eines Kellers auf zwei römische Grüfte, welche sammt einer im Hofe befindlichen dritten Gruft zu einer gemeinsamen Grabanlage gehört haben dürften. Nach Entfernung einer 30 Cm. starken Humusschichte kam eine 15 Cm. starke Betonschichte zum Vorscheine, unter welcher

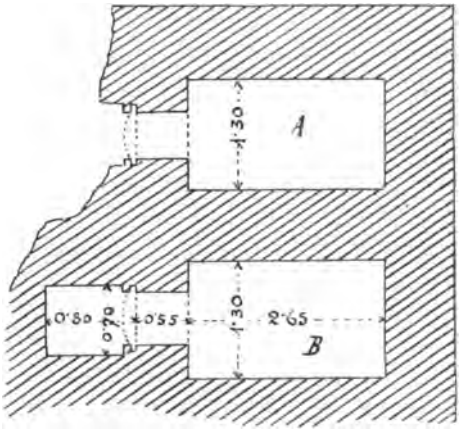


Fig. 11. Grundriss römischer Gräber in Dolnji-Vrtoče.

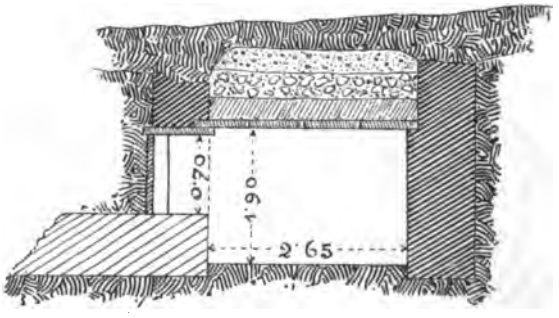


Fig. 12. Durchschnitt eines römischen Grabes in Dolnji-Vrtoče.

Fig. 13. Schlussstein eines römischen Grabes in Dolnji-Vrtoče.

Fig. 14. Bruchstück eines Grabsteines aus der Gruft *A*, Fig. 11.

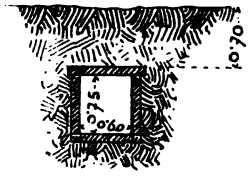


Fig. 15. Durchschnitt eines römischen Grabes in Dolnji-Vrtoče.

sich eine 60 Cm. starke Ablagerung von lockerem Materiale befand. Nach Aushebung derselben stiess man auf Steinplatten, welche den Gruftdeckel bildeten. Die Grüfte selbst hatten gemauerte Seitenwände. Die Orientirung der Längsaxe war westöstlich. An der Ostseite jeder Gruft befand sich eine canalartige Verengerung, welche mit einem in einem Falz beweglichen Steine verschlossen war. Am oberen Theile der Verschlusssteine befanden sich 10 Cm. im Durchmesser betragende, frei bewegliche Eisenringe. Figur 11 zeigt den Grundriss, Figur 12 ein Profil und Figur 13 den Verschlussmechanismus der Grüfte. In dem aus der Gruft A herausgeschafften Schutte fanden

sich: 1 grosse Bronzemünze des Kaisers Claudius, 1 kleine Bronzemünze der constantinischen Periode, 1 Fragment einer römischen Federfibel aus Bronze, 1 bronzene Gürtelschnalle, Fragmente eines eisernen Messers, Glas- und Thonscherben, 1 eiserner Nagel, 1 Stückchen Speckstein, einige Stücke Holzkohle, ein menschlicher Schädel, Bruchstücke von Menschenknochen, sowie das Fragment eines Grabsteines (Figur 14). Ueber das letztere macht Dr. C. Patsch nachstehende Bemerkung: „Bruchstück von der linken unteren Ecke einer Kalksteinplatte mit Fuss, rechts und theilweise auch oben abgearbeitet; Höhe 0·19, Breite 0·2, Dicke 0·1 M., Zeilen vorgerissen, doch reichen

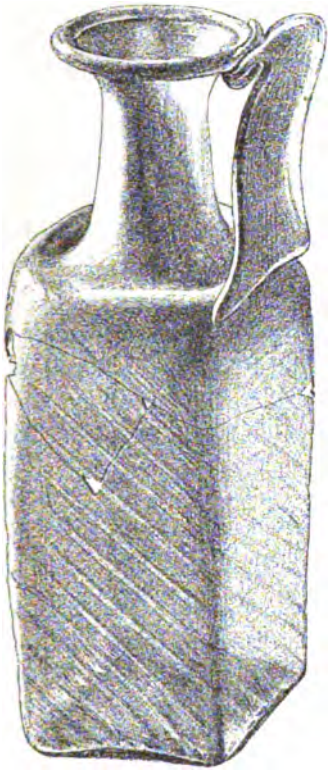


Fig. 16.
Gläsernes Henkelgefäss ($^3/_8$).

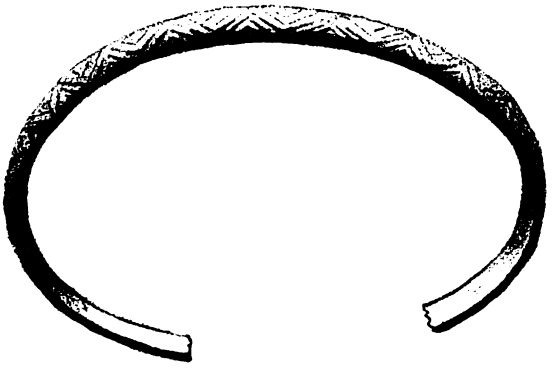


Fig. 19. Gravirter Armring aus Bein ($^1/_1$).

Fig. 17.

Fig. 18.

Fig. 17 und 18.
Bronzene Ohrringe
($^1/_1$).

Fig. 20.
Gläserne Schale ($^1/_2$).

Fig. 16—20. Aus dem römischen Grabe Figur 15.

die rohen Buchstaben nicht bis an die Linien. Das Fragment rührt nach der Form offenbar von einem Grabsteine her. Es lässt sich demnach etwa folgende Ergänzung vorschlagen. . . . . V]elsou[nus oder V]elsou[na tit[ul(um) de [suo pos(uit)]. Velsounus wie Velsouna sind illyrische Namen, bezeugt durch C. I. L. III 8292 (Studenica bei Ipek): Vels. Sadragita mag(ister?) Dom(avianorum) und 3038 (Flanona): Velsounae Suiocae Vesclevesis f. Verwandt sind die Namen Volsouna (C. I. L. III. 3149 Cherso) und Volsunus (C. I. L. III 3151 ebenda).“

Gruft B konnte nicht näher untersucht werden, da auf ihr Baulichkeiten fundirt waren.

Im Hofraume desselben Hauses wurde in einer Tiefe von 0·7 M. ein aus vier Steinplatten bestehendes Grab (Figur 15) aufgedeckt. Es barg ein nach Osten orientirtes weibliches Skelet. Links vom Schädel stand ein gläserner Henkelkrug (Höhe 245, Durchmesser 80, Halslänge 88 Mm., Durchmesser an der Mündung 75 Mm.) mit schräg geripptem Bauche und nabelförmig eingedrücktem Boden (Figur 16, $^1/_3$ nat. Gr.). Am Schädel lagen 2 kleine Ohrringe (Figur 17 und 18, nat. Gr.). In der Beckengegend wurde ein Armband aus Knochen mit Gravirungen (Figur 19, nat. Gr.) und 1 gläserne Schale (Höhe 67, Durchmesser an der Mündung 100 Mm. Figur 20, $^1/_2$ nat. Gr.) gefunden. In der Hüftengegend des Skeletes lagen noch Fragmente von 2 kleinen gläsernen Balsamarien.

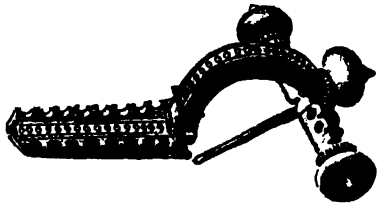


Fig. 21. Römische Armbrust-Charnierfibel, Bronze, mit Silber tauschirt, aus einem Grabe in Dolnji Vrtoče ($^1/_2$).

Ueberreste einer römischen Gruft existiren auch beim Hause des Andria Grubor. Der genannte Insasse fand nämlich zwischen Kalksteinplatten eine bronzene, mit Silber eingelegte Armbrustcharnierfibel (Figur 21, $^1/_2$ nat. Gr.).

Fig. 22. Inschriftfragment aus Dolnji Vrtoče.

In demselben Dorfe wurde beim Hause des Insassen Puhača das Figur 22 abgebildete Inschriftfragment gefunden. Herr Dr. Patsch bemerkt darüber: „Bruchstück von der oberen Seite einer Ara, Höhe 0·43, Breite 0·33, Dicke 0·125 M. Hohes Kopfgesims auf der Vorder- und den beiden Nebenseiten, die Rückseite unbearbeitet. Dies, sowie die geringe Tiefe bezeugen, dass der Altar nicht frei stand, sondern irgendwo an einer Wand, Ante oder Säule angelehnt war.

J(ovi)] o(ptimo) m(aximo) . . . .

3. Die Burgruine Visućgrad.

Die Burgruine Visućgrad liegt am linken Ufer des Visućicabaches, einem linksseitigen Zuflusse des Unac, $1^1/_2$ Kilometer südöstlich von der Ortschaft Šipovljani. Die schroffe Felswand, an welcher die Baulichkeiten situirt sind, ist nur von der Südwestseite aus zugänglich. In den Vorhof der Burg gelangt, erblickt man zu beiden Seiten theils Mauern, theils Mauerreste, welche nach ihrer Bauart ebenso wie die Gebäude des Burginneren mittelalterlichen Ursprunges sind. Durch ein gewölbtes Thor, *P* der Planskizze Figur 23, gelangt man in das eigentliche Burginnere.

In dem rechts vom Thore sich zu einer Höhe von 10 Metern erhebenden, oben abgeflachten Felsen befindet sich eine 1·9 M. hohe Grotte von 2 M. Bodenfläche. Um den Felsen weitergehend passirt man einen cisternenartigen Bau *C*, die Reste eines Wohngebäudes *R* und die noch gut erhaltene Ruine eines grösseren Wohngebäudes R_1. Figur 24 stellt die innere Ansicht, Figur 25 die Stirnwand des letztgenannten Gebäudes dar. Die Dimensionen desselben betragen 18·2 und 9·8 M.; in einer Ecke des unteren Geschosses befindet sich ein kaminartiger Bau. Weiter gegen den Eingang bemerkt man noch diverse Mauerreste, die theils von Wohn-, theils von Fortificationsbauten herrühren. Auf dem Eingangs erwähnten Felsen im Burginneren, welcher, plateauartig abgeflacht, eine Bodenfläche von 90 Quadratmetern aufweist, erheben sich einige Bauten, welche in ihrer Bauart wesentlich von den bisher genannten abweichen. Der Gehalt des Mörtels an Ziegelstückchen beträgt an 40%, während der Mörtel der unteren Baulichkeiten keine solche Beimischung enthält.

Die auf dem Felsen befindliche Anlage besteht aus einem viereckigen, 10·5 M. langen Raume *B*, einem fünfeckigen, dessen Längsdimension 6 M. beträgt, *A*, und einem achteckigen Thurme von drei Etagen *T*, an den sich zwei in einen spitzen Winkel auslaufende, bis auf den äussersten Felsenabsatz reichende Mauern anlehnen. Ob die Ruine auf dem Felsen römischen oder nur frühmittelalterlichen Ursprunges ist, kann

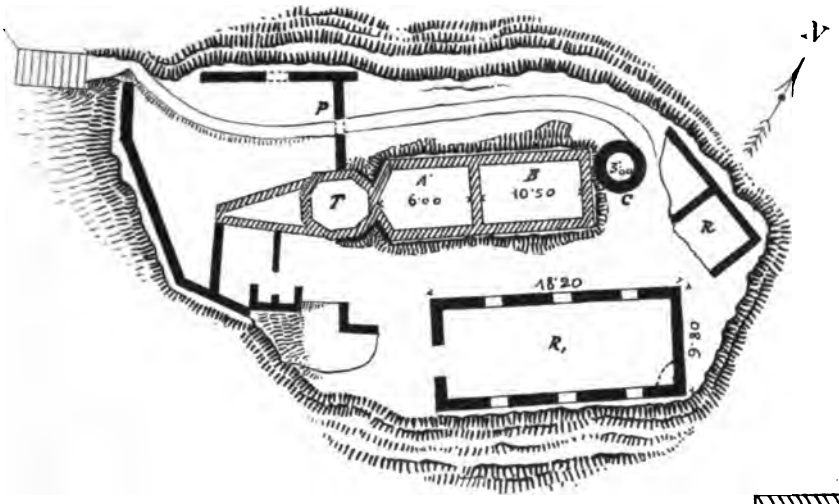


Fig. 23.
Grundriss der Burgruine Visućgrad
bei Žipovljani.

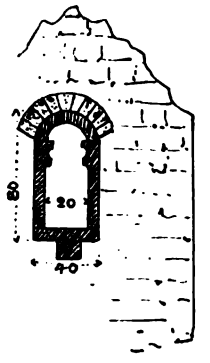


Fig. 25. Stirnwand
des Raumes R_1
in der Ruine Fig. 23.

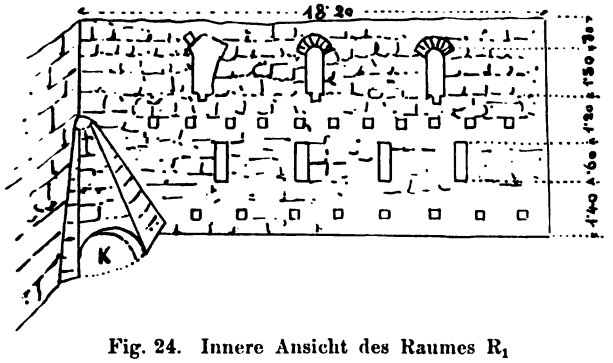


Fig. 24. Innere Ansicht des Raumes R_1
in der Ruine Fig. 23.

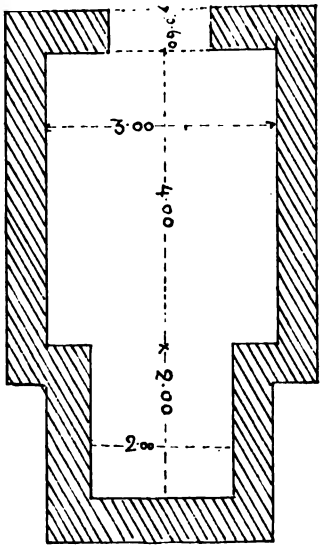


Fig. 26. Grundriss einer Ruine
bei Visućgrad.

nicht mit Sicherheit angegeben werden, da noch keinerlei Ausgrabungen an dieser Stelle unternommen wurden, auf jeden Fall ist sie jedoch viel älter als die unterhalb gelegenen Mauerreste.

Die Volkstradition nennt Radivoj Tomašević, den Onkel des bosnischen Königs Stjepan Tomašević, unter den letzten Bewohnern des Visućgrad. Immerhin ist es bemerkenswerth, dass heute noch in der Nähe der Burg Familien wohnen, welche den Zunamen Tomašević führen.

Der Felsen, auf dem die Ruine liegt, ist bereits in prähistorischer Zeit bewohnt gewesen, wofern man die hier zahlreich vorkommenden Fragmente von aus freier Hand geformten Thongefässen als Beweis gelten lässt. Circa 800 Schritte südwestlich von

Fig. 27. Ansicht der Burgruine Visućgrad von Nordosten.

Visućgrad wurden die Fundamente eines kapellenartigen kleinen Baues (Figur 26) blossgelegt. Nach der Entfernung des Schuttes, in dem einige Menschenknochenfragmente enthalten waren, stiess man in der Tiefe von 0·6 M. auf ein Kalksteinpflaster, welches auf einer 8 Cm. starken Kalkschichte lag.

Eine am Visućbache unterhalb des Visućgrad liegende Kalkgrube ist 7·2 M. tief und hat einen oberen Durchmesser von 8 M. Sie ist an den Wänden mit Steinen ausgelegt und birgt unter einer 4·2 M. starken Erdschichte eine 2 M. tiefe Kalkschichte. Mit Rücksicht auf die Lage der Kalkgrube ist anzunehmen, dass der darin befindliche Kalk mehrere Jahrhunderte alt ist und einst zu Bauzwecken für den Visućgrad daselbst deponirt war. Figur 27 gibt eine Ansicht der Burgruine von der Nordostseite.

II. Prähistorische Notizen.

1. Gradac bei Posušje.

Die Umgebung des durch seine römischen Ruinen bekannt gewordenen Dorfes Gradac in der Expositur Posušje[1]) zeichnet sich auch durch die in grosser Anzahl vorkommenden Tumuli aus. Dieselben sind aus Stein errichtet und fallen schon von Weitem durch ihre kolossalen Dimensionen auf. Ich öffnete einen solchen Tumulus, der unter der Bevölkerung den Namen „Hrtova gromila“ führt; derselbe liegt circa 2 Kilometer südöstlich von Gradac an dem Abhange der zum Roško polje abfallenden Kosova glava in einer Gruppe mit 3 kleineren Grabhügeln. Der Durchmesser der kreisförmigen Basis des Hügels betrug 12 M., die Höhe 2 M.; das Material bestand aus mächtigen Blöcken von Bruchstein und wenig Klaubstein. Bei 1 M. unter dem Scheitel fanden sich Fragmente eines Thongefässes, das ganz zusammengesetzt werden konnte, Figur 28, $^1/_2$ nat. Gr. Das Material ist ein schlecht gebrannter, mit Kalkstückchen gemengter Thon; das aus freier Hand geformte Gefäss hat die Form eines gegen die Basis zu bauchig erweiterten, einseitig gehenkelten Topfes mit convexem Boden. Höhe 134, Durchmesser an der Mündung 167, Durchmesser am Bauche 150 Mm. Ausserdem fanden sich noch einige kleine Gefässfragmente und Rindsknochen im Tumulusmantel.

Fig. 28. Thongefäss aus einem Tumulus in Gradac bei Posušje ($^1/_2$).

Im Nordtheile des Hügels wurde eine unmittelbar auf dem Felsboden errichtete, von West nach Ost orientirte und mit drei unbehauenen Platten zugedeckte Steinkiste entdeckt. Die Seitentheile derselben waren aus ziemlich rechteckig behauenen Reihen von Steinblöcken mauerartig gefügt. Die Länge betrug 94, die Breite 50, die Tiefe 40 Cm. In der Kiste fanden sich Reste eines Skeletes von einem erwachsenen Menschen und 3 kleine Bruchstücke von einem thönernen Freihandgefässe.

[1]) Vgl. diese Mitth., Bd. III, S. 257.

Das bei der Ausgrabung dieses Grabhügels gewonnene Resultat stimmt mit den bis jetzt bei der Untersuchung hercegovinischer Tumuli gewonnenen Daten vollkommen überein. Die Mehrzahl dieser Tumuli enthält nämlich aus Blöcken oder Platten hergestellte Steinkisten, welche hockend beigesetzte Leichen enthielten. Nach den Funden zu schliessen, sind diese Bestattungen älter als die an einigen Orten der Hercegovina vorkommenden Tumuli der Hallstattzeit.

Vier Kilometer westlich von Gradac befinden sich auf einer in der Generalstabskarte mit 816 M. côtirten Kuppe Reste einer prähistorischen Befestigung, die von der Bevölkerung Batingrad genannt wird; $1^1/_2$ Kilometer nordwestlich von diesem Orte entfernt liegt das Dorf Batin. Die Anklänge an den illyrischen Namen Bato bewogen mich, die Befestigung einer näheren Besichtigung zu unterziehen. Der Wall (Figur 29) hat die Form einer Ellipse, deren 58 M. lange grosse Axe von Südwest nach Nordost orientirt ist; die Länge der kleinen Axe beträgt 18, die Wallbreite 2, die Höhe 1 M., das Materiale ist Klaubstein und festgestampfter Schotter. Am Südwestrande des Wallinneren befindet sich ein tumulusartiger, 5 Meter hoher Aufbau, der am Scheitel Spuren von Mörtelmauerwerk aufweist. Die ursprüngliche Form des Mauerwerkes ist nicht mehr ersichtlich, doch liegt die Möglichkeit nahe, dass in der prähistorischen Befestigung in späterer Zeit ein römischer Wachthurm bestanden hat.

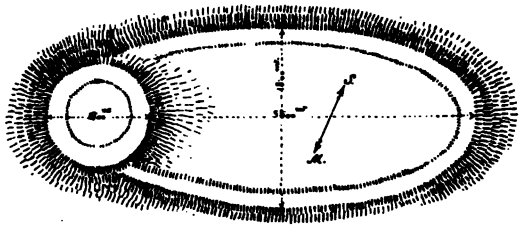


Fig. 29. Grundriss des Ringwalles Batingrad bei Gradac.

An den Abhängen der Kuppe, unterhalb des Walles, wurde bei einer Versuchsgrabung eine 1 Meter mächtige Culturschichte aufgeschlossen. An Artefacten wurden nur Thongefässfragmente vom Glasinacer Typus, an anderen Funden nur Thierknochen und Kohlestückchen ausgegraben.

2. Gradina Radmanići.

Nachstehende Fundnotiz verdanke ich Herrn Oberförster Franz Přibik, welcher sich um die Aufnahme der prähistorischen und mittelalterlichen Bauten des Banjalukaner Bezirkes wiederholt verdient gemacht hat.

Eine Stunde nordöstlich von der im südwestlichen Theile des genannten Bezirkes gelegenen Ortschaft Kadinavoda befindet sich auf einer die Häusergruppen Stanivukovići-Radmanići dominirenden Kuppe eine Wallanlage, die den Namen Gradina Radmanići führt. Der Wall hat elliptische Form; die Länge der grossen Axe beträgt 15 M. Andere Masszahlen liegen mir nicht vor. Der Eingang ist an der Ostseite. Innerhalb des Walles wurden Reste von Grundmauerwerk entdeckt. Bei einer Versuchsgrabung, wobei die Mauer in einer Länge von 2 Metern bis auf den natürlichen Felsboden abgedeckt wurde (1·1 M. Tiefe), wurden folgende Beobachtungen gemacht. Die 0·8 M. starke Mauer besteht aus grösseren und kleineren Klaubsteinen in Mörtel. Im Kalkmörtel wurden hie und da kleine Bruchstücke von Ziegeln bemerkt. Bei der Ausgrabung konnte man folgende Schichtung constatiren. Von der Oberfläche bis zu einer Tiefe von 0·8 M. war der Humus stark mit Steinen, Mörtelstückchen und Sand vermischt und enthielt an Artefacten zahlreiche Fragmente von römischen Drehscheibengefässen, darunter 1 roth bemaltes Stückchen, Splitter von römischem Glase, 1 Bronze-

münze des Kaisers Gallienus, 1 eiserne Pfeilspitze, 1 Stück Roheisen, 1 pyramidenförmigen Netzsenker aus Thon (Figur 30, $^1/_2$ nat. Gr.) und 1 Gussform aus Sandstein (Figur 31). Die letztere passt nicht in das römische Inventar, sondern ist nach der Schmucknadelform als prähistorisch anzusprechen. Was das zweite aus dieser Form gegossene Object vorstellte, ist zweifelhaft.

Unter dieser Schichte folgte eine 15 Cm. starke Schichte aus gelbem Sande und kleinen Steinen, wahrscheinlich aus den Bauabfällen entstanden. Zu unterst lag eine 20 Cm. starke Humusablagerung, die stark mit Asche und Holzkohlenstückchen gemischt war. In dieser fanden sich zahlreiche Scherben von Freihandgefässen, darunter einige verzierte, im Ganzen die Typen des Debelo brdo bei Sarajevo wiederholend,

Fig. 30. Thongewicht.

Fig. 35. Thonwirtel.

Fig. 32. Spitze aus Hirschhorn.

Fig. 33. Beinpfriemen.

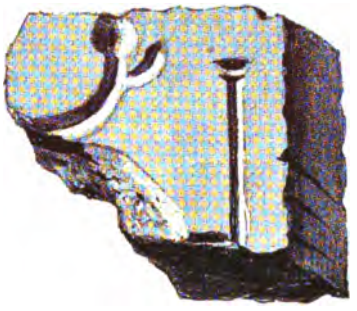


Fig. 31. Sandstein-Gussform.

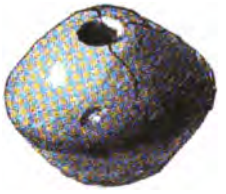


Fig. 34. Thonwirtel.

Fig. 30—35. Prähistorische Funde aus der Gradina Radmanići bei Kadinavoda, Bezirk Banjaluka ($^1/_2$).

1 Spitze aus Hirschhorn (Figur 32, $^1/_2$ nat. Gr., zugeschärfte und ausgehöhlte Augensprosse, seitlich durchbohrt), 1 aus einem Metacarpalknochen geschnitzter Pfriemen (Figur 33, $^1/_2$ n. Gr.), 2 thönerne Wirtel (Figur 34 und 35, $^1/_2$ nat. Gr.), und massenhafte Knochen vom Wildschweine und Hirsche. Wenn auch die Funde dieser Versuchsgrabung gering sind, so erlauben dieselben doch den Schluss, dass auf dieser Gradina eine prähistorische Ansiedlung existirte, die sich bis in die römische Zeit erhielt. Ob das innerhalb des Walles befindliche Mauerwerk unbedingt als römisches anzusprechen ist, bleibt bis zur Vornahme einer grösseren Grabung unentschieden. Westlich von Gradina Radmanići, circa 400 Schritte in der Luftlinie davon entfernt, liegt die Kuppe „Glavica“. Auf dieser finden sich massenhaft Fragmente von verbrannten menschlichen Knochen, und eine unter der Landbevölkerung verbreitete Sage erzählt, dass seinerzeit die auf Burg Radmanići verurtheilten Verbrecher auf der Glavica hingerichtet worden seien. Vielleicht ist in Glavica die Begräbnissstätte der prähistorischen und römischen Bewohner der Gradina von Radmanići zu suchen.

3. Römerbad bei Laktaši (Bezirk Banjaluka).

Im Jahre 1893 wurde bei der warmen Quelle ein Theil des daselbst vorhandenen Sinterhügels gesprengt, um Bausteine zu gewinnen. Bei dieser Gelegenheit wurden die in Figur 36—39 abgebildeten prähistorischen Objecte gefunden und durch Herrn Oberförster Přibik dem Landesmuseum übersandt. Bemerkenswerth ist die Figur 36 in $^1/_2$ nat. Gr. abgebildete Kupferaxt, die Länge beträgt 21·5, die Breite 5·5, die Dicke 2 Cm.; im ersten Drittel der Länge befindet sich ein Stielloch von 3 Cm. Durchmesser. Das Werkzeug weist starke Abnützungsspuren auf. Das Figur 37 in $^2/_3$ nat. Gr. abgebildete Armband aus Bronzeguss ist mit einfachen linearen Gravirungen decorirt. Figur 38, $^2/_3$ n. Gr., stellt einen bikonischen, Figur 39, $^2/_3$ nat. Gr., einen flachen Thonwirtel dar. Wahrscheinlich geriethen die erwähnten Objecte in prähistorischer Zeit in eine Spalte des Sinterhügels und wurden mit der Zeit übersintert.

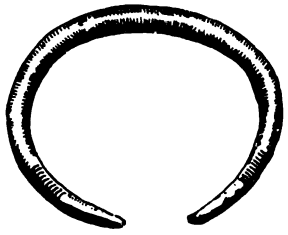


Fig. 36. Kupferaxt ($^1/_2$). Fig. 37. Bronzearmband ($^2/_3$). Fig. 38 und 39. Thonwirtel ($^2/_3$).

Fig. 36—39. Prähistorische Funde aus der Nähe des Römerbades bei Laktaši, Bezirk Banjaluka.

4. Ein Depotfund auf Peringrad.

In der Gemeinde Paprača des Bezirkes Vlasenica, circa $^3/_4$ Stunden östlich von der Ortschaft Korjen, erheben sich am felsigen Drinačaufer die Ruinen der mittelalterlichen Burg Jeringrad. Diesen gegenüber, am linken Drinačaufer, bereits im Bezirke Zvornik, liegt die Ruine Peringrad. Im Frühjahre 1893 wurde von Hirtenknaben in einer Felsspalte unterhalb der letztgenannten Burg eine Anzahl Bronzen gefunden, die durch die Vermittlung des Herrn Bezirksvorstehers Karsniewicz in die Sammlungen des Landesmuseums gelangten. Der Fund ist von doppeltem Interesse: einestheils gehört er zu den hierlands seltenen Depotfunden rein bronzezeitlichen Charakters, andererseits bietet er zwei für Bosnien neue Formen. Die eine davon ist ein Hohlcelt mit beiderseits flügelartig verlängerter Schneide (Figur 40, $^1/_2$ nat. Gr.), ein Typus, welcher in Kroatien, Ungarn[1]) und im Norden[2]) vorkommt. Die Länge des Celts beträgt 117, die der Schneide 119 Mm. Die Mündung der elliptischen Dülle hat 37 und 30 Mm. Durchmesser. Das zweite Stück (Figur 41, $^1/_3$ nat. Gr.) ist eine dornartige

[1]) Hampel József, „A Bronzkor Emlékei Magyarhonban", Budapest 1886, Tábla XIII, Figur 6.
[2]) Osborne, „Das Beil", Dresden 1887, Taf. XIV, Nr. 11.

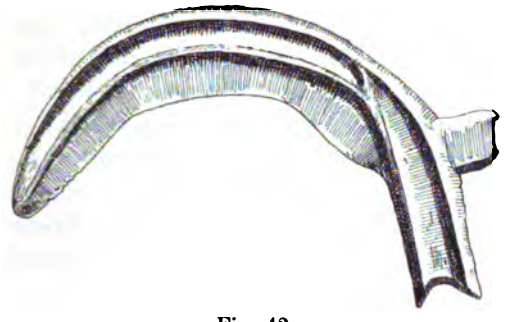


Fig. 42.

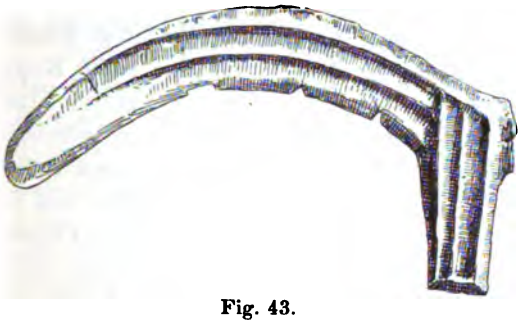


Fig. 43.

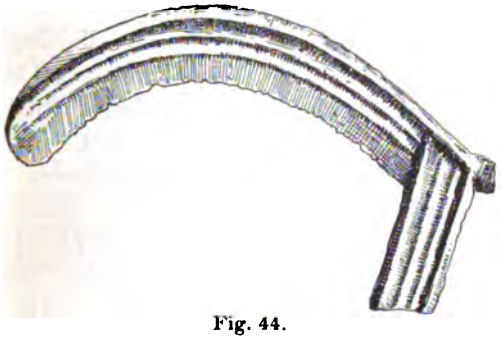


Fig. 44.

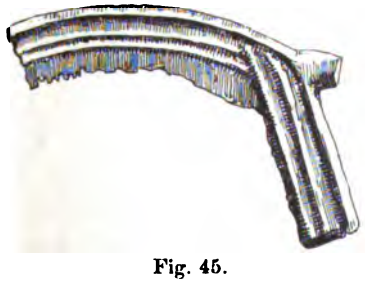


Fig. 45.

Fig. 40. Bronzener Hohlcelt ($^1/_2$).

Fig. 41. Bronzener Lanzenschaftschuh ($^1/_3$).

Fig. 47 und 48. Bruchstücke von Bronzeschwertern ($^1/_3$).

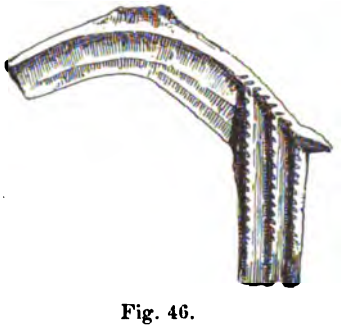


Fig. 46.

Fig. 42—46. Bronzene Sicheln ($^1/_3$).

Fig. 40—48. Depotfund von Peringrad, Bezirk Zvornik.

Fig. 51.
Bruchstück eines Bronzeschwertes von Kamengrad, Bezirk Sanskimost ($^1/_2$).

Lanzenspitze von 130 Mm. Länge und 12 Mm. Düllendurchmesser, mit fein gravirten Strichelchen verziert. Die Sicheln (Figur 42—46, $^1/_3$ nat. Gr). sind aus verschiedenen Gussformen hervorgegangen und gleichen ungarischen und kroatischen Typen. Die Schwertfragmente (Figur 47 und 48, $^1/_3$ nat. Gr.) gehören nicht einer und derselben Klinge an. Ausser den genannten Artefacten wurden noch 1 Sichelfragment, 1 Bruchstück einer Lanzenspitze mit breitem Blatte und 1 Schwertklingenfragment gefunden. Nach dem Erhaltungszustande der Bronzen zu schliessen, gehören dieselben einem zum Einschmelzen bestimmten Depot von Brucherz an.

5. Funde im Bezirke Sanskimost.

Südlich von Prijedor, an der nach Sanskimost führenden Strasse, liegt das Dorf Zecovi. Unweit desselben erhebt sich eine steile Kuppe „Gradina". Radimský erwähnt in „Ruinen und Bauwerke im Flussgebiete der Sana"[1]) bereits einige römische und prähistorische Funde von dieser Stätte. 1893 wurden durch Strassenarbeiter auf der Gradina wieder einige prähistorische Objecte gefunden und durch das Bezirksamt Sanskimost dem Landesmuseum übermittelt. Das beachtenswertheste Stück ist ein keilartiger Eisenhohlcelt, Figur 49, $^3/_8$ nat. Gr. Die Länge beträgt 214, die Breite unweit der Dülle 73, die Durchmesser der elliptischen Dülle 70 und 50, die Schneidenlänge 60 Mm. Die prähistorische Provenienz dieses Stückes ist nicht mit Sicherheit anzunehmen, da auch viele römische Artefacte auf gleichem Orte gefunden wurden. Sicher prähistorisch sind 2 Spiralarmbänder aus Bronzeblech (Figur 50, $^1/_2$ nat. Gr.) und drei grosse pyramidenförmige Netzsenker aus Thon.

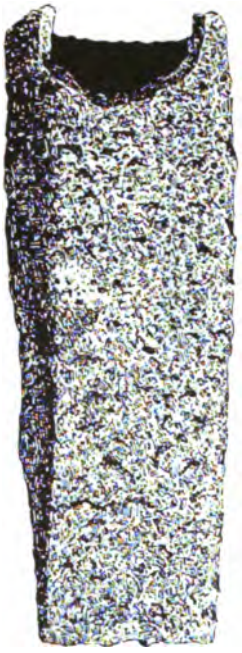


Fig. 49.
Eiserner Hohlcelt ($^3/_8$).

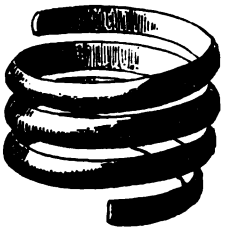


Fig. 50.
Bronzenes Spiralarmband ($^1/_2$).

Fig. 49 und 50. Von der Gradina bei Zecovi, Bezirk Sanskimost.

In Kamengrad wurde das Fragment einer bronzenen schilfblattförmigen Schwertklinge (Figur 51, $^1/_2$ nat. Gr.) gefunden und dem Landesmuseum eingesandt.

[1]) Siehe diese Mitth., Bd. I, S. 212.

III. Römische Funde.

1. Kupreš.

Eine halbe Stunde östlich vom Städtchen Kupreš führt die von Livno nach Bugojno gebaute Bezirksstrasse über den Pass Velika Vrata. Auf der Passhöhe, 1384 M., wurden im Jahre 1892 gelegentlich einer Strassenreparatur hart an der Strasse in einer ungefähr 40 Cm. dicken, auf verwittertem Kalksteine aufliegenden Humusschichte Ziegelstücke, Fragmente von Thongeschirren, Thierknochen, Bruchstücke von Eisengeräthen, 1 bronzener Stift, 1 silberner Fingerring und 20 Bronzemünzen gefunden. Von den Objecten gelangten die Münzen, der Bronzestift und der Fingerring als Geschenk des Herrn Expositursleiters Isidor Grum in die Sammlungen des Landesmuseums.

Juni 1893 hat der Verfasser die Fundstelle besucht und dabei folgende Wahrnehmungen machen können. In der Humusschichte, von der sich noch einige kleine Flecke vorfanden, war keine Spur eines Fundamentmauerwerkes zu bemerken, jedoch ergaben die noch zahlreich vorhandenen typisch römischen Ziegelstücke einen Beweis für die nahegelegene Vermuthung, dass an dieser Stätte ein kleiner römischer Bau bestanden habe. Die Volkstradition weiss von einer Königin zu berichten, welche in Stržanj residirte und auf der Velika Vrata ihre Sommervilla besessen habe.

In der nächsten Nähe der Fundstätte fand der Verfasser zwei aus Bruchsteinen gemauerte Cisternen oder Senkbrunnen, die bis nahe zur Mündung mit Steinschutt ausgefüllt und mit dichtem Strauchwerke umwachsen waren.

Fig. 52. Bronzener Stilus (1/1).

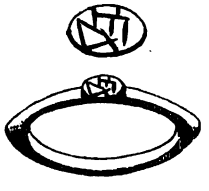


Fig. 53. Silberner Fingerring (1/1).

Fig. 52 und 53. Vom Passe Velika Vrata bei Kupreš.

Zu einem Wohnorte ist die Vratahöhe, wenigstens bei den heutigen klimatischen Verhältnissen, ungeeignet. Die Passhöhe ist im Winter den rauhesten Stürmen und lange währenden Schneeverwehungen ausgesetzt. Ich glaube, dass hier nur ein zeitweilig besetzter römischer Militärposten zur Strassensicherung bestanden hat. Bezüglich der Artefacte wäre Folgendes zu erwähnen. Der bronzene Stylus Figur 52, nat. Gr. ist 74 Mm. lang, $1^1/_2$ Mm. dick und an einem Ende schaufelartig abgeplattet und umgebogen. Der silberne Fingerring Figur 53, n. Gr., hat elliptische Form und trägt in der Mitte einer Langseite ein ovales Plättchen, welches eingravirte lateinische Buchstaben zeigt. Die mögliche Lesung wäre: F und E legirt, ferner L, I und X, also FELIX. Die Durchmesser des Ringes betragen 23 und 20, die Dicke 1 Mm.

Unter den Münzen sind vertreten: Claudius II. Gothicus (268—270 n. Chr.) in 1, Constantinus der Grosse (323—337 n. Chr.) in 2, Constans in 1, Constantius (337—361 n. Chr.) in 6, Valentinianus I. (363—364 n. Chr.) in 1 und Theodosius (379—395 n. Chr.) in 3 Exemplaren. Sechs Exemplare waren nicht mehr bestimmbar. Die Münzen erlauben eine beiläufige Datirung des römischen Wachthauses am Vratapasse; wir können für den Bestand des Gebäudes die Zeit vom letzten Drittel des dritten Jahrhunderts bis zum Ausgange des vierten n. Chr. annehmen.

2. Busovača.

Nächst Busovača wurde an der Localität Polje nach starkem Regen auf einem frisch geackerten Felde ein römisches Thonlämpchen gefunden und von Herrn Forstwart J. Halbmann dem Landesmuseum zugesendet. Weitere Nachforschungen wurden an der Fundstelle noch nicht gepflogen.

Fig. 54 und 55. Thonlampe von Polje bei Busovača ($^1/_2$).

Das Exemplar (Figur 54 und 55, $^1/_2$ nat. Gr.) ist 10 Cm. lang und 75 Cm. breit und zeigt am Boden den Stempel C·DESSI. Die Inschrift kommt öfters vor. Aus der Provinz Dalmatia ist ein Stück von Zara bekannt,[1]) von anderen Fundorten citire ich Laibach und Hermannstadt.[2])

---

[1]) C. I. L. III, 6436_1.

[2]) C. I. L. III, 6008_{18} und 6286_2.

Archäologische Tagebuchblätter.

Von

W. Radimský,

weil. bosn.-herceg. Berghauptmann.

Fortsetzung.[1])

(Mit 27 Abbildungen im Texte.)

Inhalt: 26. Eine Bronzeglocke und zwei eiserne Lanzenspitzen aus Golubić bei Bihać. — 27. Funde beim Bahnbaue Lašva-Travnik. — 28. Der Wallbau von Vidoši bei Livno. — 29. Funde aus der Gegend von Grahovo (Bezirk Livno). — 30. Der Wallbau von Dolnje Vrtoće bei Dolnji Unac, Bezirk Petrovac. — 31. Die römische Burgruine von Biogradci am Mostarsko blato. — 32. Die Tumuli von Polog am Mostarsko blato.

26. Eine Bronzeglocke und zwei eiserne Lanzenspitzen aus Golubić bei Bihać.

Herr Evidenzgeometer Julius Grauner hat dem Landesmuseum drei Fundstücke aus dem durch seine römischen Alterthümer[2]) bekannten Golubić bei Bihać eingesendet, nämlich: 1 römische Bronzeglocke und 2 eiserne römische Lanzenspitzen, welche in der Localität Bašagića greda in Golubić gefunden worden sind. Die Glocke (Figur 1) ist abgerundet, pyramidal, 63 Mm. (sammt dem Henkel 80 Mm.) hoch. Die rechteckige Basisöffnung ist 42 und 35 Mm. weit; jede Ecke hat einen kurzen, fussähnlichen Ansatz. Von den zwei Lanzenspitzen ist die eine (Figur 2) von quadratischem Querschnitte, 29·5 Cm. lang, wovon 10 Cm. auf die Dülle, 19·5 Cm. auf die Spitze entfallen. Die runde Dülle ist konisch und von der Spitze durch einen schwachen Wulst abgesetzt. Eine ähnliche spiessförmige römische Lanzenspitze bildet Lindenschmit[3]) aus dem Moorfunde von Nydam, welcher sich gegenwärtig im Museum von Kiel befindet, ab. Ein Unterschied besteht nur darin, dass die Nydamer Lanze eine viel kürzere Dülle und eine bedeutend längere Spitze zeigt. Die zweite (Figur 3) Lanzenspitze ist ebenfalls 29·5 Cm. lang, hat aber eine Dülle von 17 Cm. Länge, so dass auf das Blatt nur 12·5 Cm. entfallen. Lindenschmit[4]) publicirt eine kleinere römische Wurfspeerspitze derselben Form, welche 1857 in Mainz beim Graben eines Brunnens zugleich mit Theilen eines römischen Panzerhemdes und einer grossen Anzahl römischer Sandalen, dann römischer Waffenstücke, Werkzeuge und Geräthe gefunden wurde.

2/3

Fig. 1. Bronzene Glocke aus Golubić bei Bihać.

[1]) Siehe diese Mitth., Bd. II, S. 50—72 und Bd. III, S. 284—297.

[2]) S. l. c. III, S. 53 f.

[3]) Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. III, Heft IV, Taf. 4, Figur 2.

[4]) Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit, Bd. I, Heft XII, Taf. 4, Figur 10.

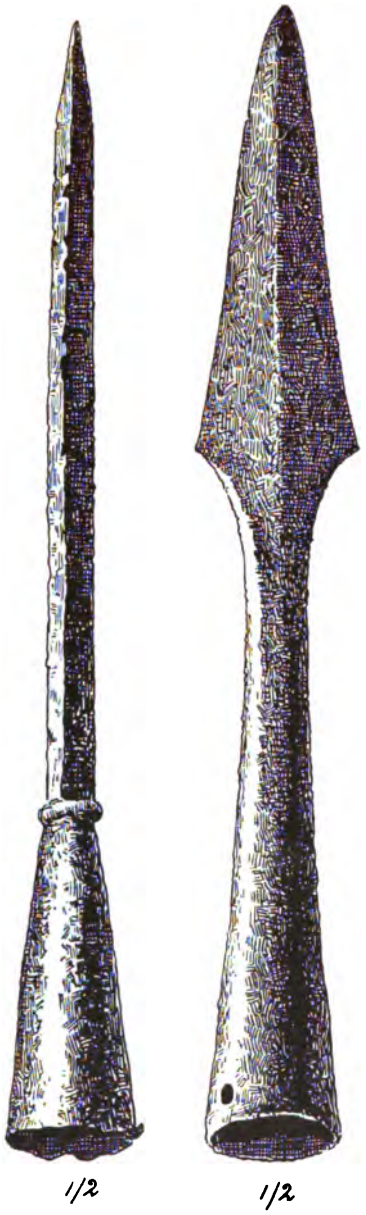


Fig. 2 und 3.
Eiserne Lanzenspitzen aus Golubić bei Bihać.

Fig. 4.
Bronzedolch von der Lašva-mündung.

Fig. 6.
Eisernes Doppelmesser aus dem Lašvathale.

27. Funde beim Bahnbaue Lašva-Travnik.

Herr Sectionsingenieur Franz Herda in Lašva hat einige bei dem Bahnbaue Lašva-Travnik gemachte Funde dem Landesmuseum eingesendet, darunter 2 Bronzen: 1 Dolch und 1 Zierscheibe, welche in einer Felsspalte bei Km. 0·9 der neuen Bahn, also unweit der Bosnabahnbrücke über die Lašva, gefunden worden sind. Der schöne, dunkel patinirte Dolch (Figur 4) ist 28 Cm. lang, wovon 8 Cm. auf den Griff, 20 Cm. auf die gerade, mit einer breiten und starken Mittelrippe versehene Klinge entfallen. Der Griff ist durchbrochen und endet oben in zwei nach auswärts geschweifte Spitzen.

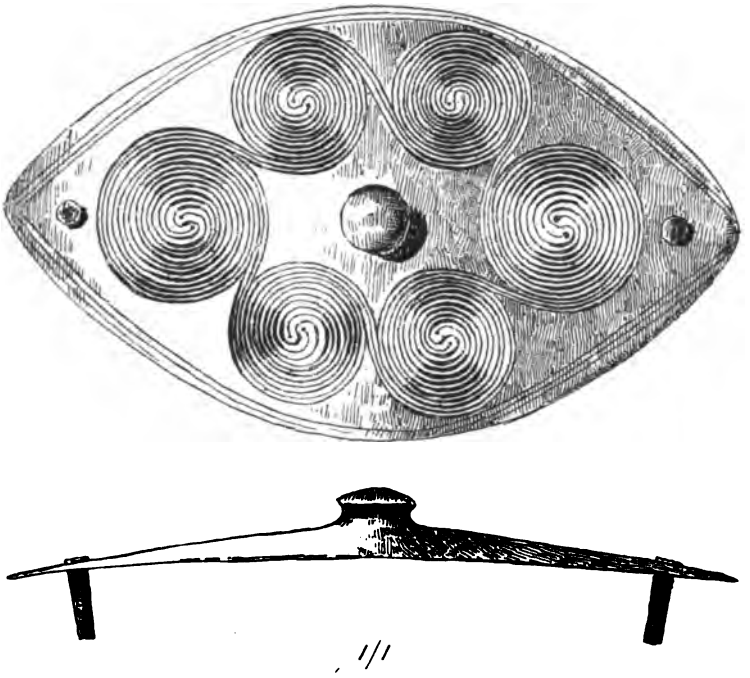


Fig. 5. Bronzene Zierscheibe von der Lašvamündung.

Die zwei im obersten Theile der zweischneidigen Klinge steckenden, 15 Mm. langen Bronzenieten zeigen, dass die Griffzunge mit Bein oder Holz überlegt war, wovon sich kein Rest erhalten hat. Ein etwas kleinerer Bronzedolch von ganz ähnlicher Form wurde auf Debelo brdo bei Sarajevo gefunden.[1])

Die Zierscheibe (Figur 5) ist spitzoval, mit einer schönen dunkelgrünen Patina überzogen und um den vorstehenden glatten Mittelknopf mit 4 kleineren und 2 grösseren verbundenen Spiralen verziert. An jedem Ende steckt eine Niete von 11 Mm. Länge. Diese Scheibe dürfte als Mittelstück an einem Leibriemen befestigt gewesen sein.

Bei Kilometer 1·4 der Bahn hat Herr Herda ferner frei in der Erde 1 eiserne Lanzenspitze mit kurzem breitem Blatte und schwacher Mittelrippe gefunden. Dieselbe ist 25·5 Cm. lang, wovon 13 Cm. auf das in seiner Mitte 4·2 Cm. breite Blatt, 12·5 Cm. auf die Dülle entfallen.

[1]) Siehe oben S. 61, Figur 162.

Bei Kilometer 3·4 dieser Bahn wurde ein schwerer, eiserner, einarmiger Anker von 30 Cm. Armlänge und 10 Cm. mittlerer Breite, ebenfalls frei in der Erde, angetroffen. Wahrscheinlich bestand an dieser Stelle einst eine verankerte Fähre über die Lašva, doch ist die Zeit derselben nicht bestimmbar.

Das eiserne Doppelmesser (Figur 6) ist bei Kilometer 4·7 gefunden und 28·5 Cm. lang. Die beiden sehr stark geschweiften einschneidigen Klingen sind nach entgegengesetzten Richtungen gekehrt und durch einen geraden, schnurförmig gedrehten, in der Mitte mit einem Wulste versehenen Griff von 9 Cm. Länge verbunden.

Ein ganz gleich geformtes, aber kleineres Doppelmesser aus Eisen besitzt das Landesmuseum aus Zagradina auf der Hochebene Rakitno im Bezirke Ljubuški. Ein drittes ähnliches Doppelmesser aus Eisen erhielt das Museum aus der Gegend von Županjac. Der Mitteltheil dieses letzteren Messers ist jedoch ganz glatt, und die beiden geschweiften Schneiden sind nach einer Richtung gestellt. Ein viertes Doppelmesser dieser Form aus Bogorovo im Bezirke Vlasenica wurde unlängst von dem Gendarmerie-Wachtmeister Tomo Dragičević dem Museum eingesendet. Es ist 33 Cm. lang, hat zwei ungleich grosse, scharf geschweifte, nach einer Richtung gestellte Klingen und eine gedrehte Griffstange. Solche Doppelmesser scheinen daher in unserer Gegend keine Seltenheit zu sein, doch sind sie bisher nur als Einzelfunde vorgekommen, und somit kann das Alter derselben vorläufig nicht bestimmt werden.

28. Der Wallbau von Vidoši bei Livno.

Südlich von Livno, etwa 6·5 Km. in der Luftlinie von dieser Stadt, steht auf einem steil abfallenden Felsen über der mächtigen Quelle des Studba- (oder Sturba-) Baches der grosse Wallbau Vidoška gradina und etwa 20 Minuten nordwestlich von diesem ein zweiter Wallbau, Ivića gradina genannt. Der letztere, obwohl gut erhalten, bietet nichts Besonderes.

Der „Schematismus Bosnae Argentinae“ [1]) sagt über Vidoši: „Antiquitates intra ambitum hujus parochiae memorari merentur sequentes: 1. Ad fontes fluvii Studba jacent disjecti lapides arcis dictae Radinčić, in cujus area est sepulchrum lapideum cum inscriptione: „Suronis posteris“. 2. Huic arci contigua sunt vestigia claustri Monacharum S. Clarae, quae in hanc diem retinent honorificum nomen „Divice“. In annalibus Vadingi appellatur hic conventus Claustrum monacharum ad fontes Stuvariae.“ Es soll also hier eine Burg Radinčić und an dieselbe angrenzend ein Nonnenkloster der heiligen Clara gestanden haben. Anfangs der Sechzigerjahre wurde daselbst ein römischer Grabstein des Firmus Suro [2]) gefunden, doch konnte ich in Vidoši nicht erfahren, wo sich derselbe gegenwärtig befindet. Auf Grund dieses Fundes vermuthen Tomaschek [3]) und Hoernes [4]) bei Vidoši die römische Station Ad Libros an der grossen Strasse von Salona nach Argentaria.

---

[1]) Schematismus almae missionariae provinciae Bosnae Argentinae ordinis fratrum minorum observantium, Mostar 1877, p. 67.

[2]) C. I. L. III, Nr. 2764/a.

[3]) Die vorslavische Topographie der Bosna, Hercegovina, Crna gora und der angrenzenden Gebiete (Mitth. der k. k. geograph. Gesellschaft Wien, XI. Bd. 1880, S. 518.)

[4]) Alterthümer der Hercegovina und der südlichen Theile Bosniens. (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1881, Bd. 99, S. 934.)

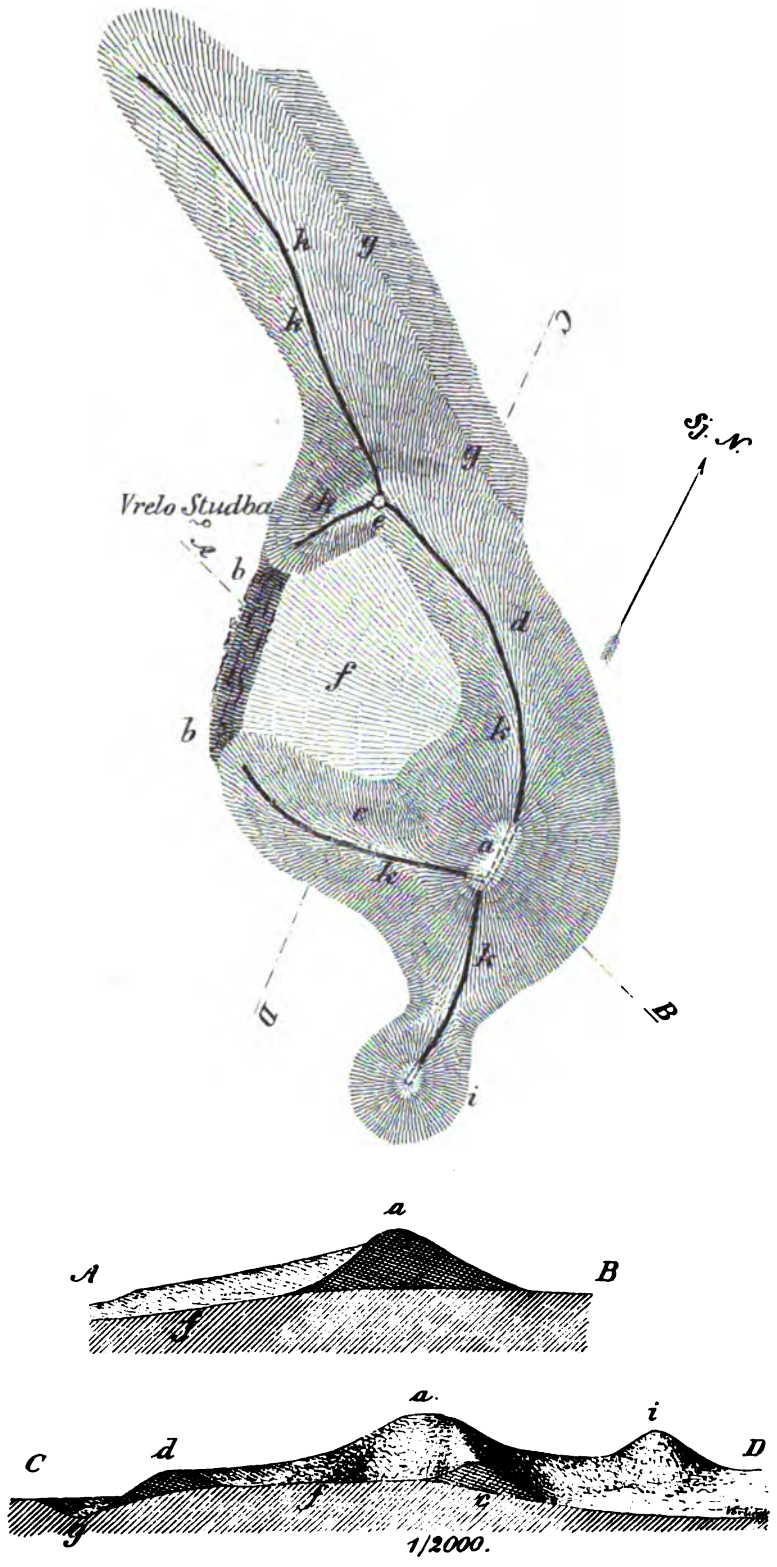


Fig. 7—9. Grundriss und zwei Durchschnitte der Vidoška gradina bei Livno.

Die Gradina von Vidoši ist, wie der Grundriss und die zwei Durchschnitte Figur 7—9 zeigen, ein gewaltiger prähistorischer Bau, aus Klaubsteinen des umliegenden Karstterrains errichtet. Im Südosten ist der das innere Plateau einschliessende Wall tumulusartig erhöht und erreicht hier eine ostwestliche Basisbreite von 55 M. Der länglich-elliptische ebene Scheitel dieses Tumulus *a* besitzt eine Länge von 21 M. und ist gegen Aussen 12 M., gegen Innen 10 M. hoch. Gegen Westen und Norden schliessen sich an den Tumulus bogenförmige Wälle an, welche stetig an Höhe abnehmen und beiderseits an dem westlichen Felsabsturze *b* des Plateaus endigen. So ist der westliche Wall c etwa in der Hälfte seiner Länge gegen Aussen nur mehr 4·2 M., gegen Innen 4 M. hoch. Der nordwärts ziehende Wall *d* schliesst sich schon an den Tumulus etwas niedriger an und besitzt kurz vor der scharfen Wendung *e*, welche er nach Südwesten macht, gegen das innere Plateau *f* eine Höhe von 1·7 M., gegen Aussen jedoch, wo ihm ein Wasserriss *g* vorliegt, von 13 M. Das Vorhandensein dieses Wasserrisses dürfte auch die Ursache sein, dass hier der Wall ohne Beeinträchtigung der Festigkeit des Platzes so niedrig gehalten werden konnte.

Das innere Plateau fällt sanft gegen Westen ab und ist von dem Fusse des Tumulus bis zum Rande des offenen Felsabsturzes 54 M. breit, von dem Fusse des einen bis zu dem Fusse des anderen Walles aber 60 M. lang.

Von dem Fusse des östlichen Walles bei seiner scharfen Ecke *e* läuft neben dem bereits erwähnten Felsenrisse *g* ein niedrigerer Aussenwall *h* nordwärts auf eine Länge von 130 M. gegen die Häuser von Vidoši herab. Ein zweiter kürzerer Aussenwall zieht sich von dem Tumulus gegen Süden und erhebt sich an seinem Ende zu einem zweiten Tumulus *i* von 30 M. Durchmesser.

Ueber die Scheitel der sämmtlichen Wälle und beider Tumuli verlaufen die Fundamente einer 2 M. starken Mauer *k*, welche aus Bruchsteinen besteht und in einen ziegelgemischten Mörtel gelegt ist. An der scharfen Wallecke bei *e* deuten ferner Grundmauern und eine rundliche Vertiefung darauf hin, dass hier ein runder Thurm von etwa 4 M. Durchmesser gestanden habe.

Das ganze eingeschlossene Planum und die Wälle sind übersäet mit Scherben handgeformter Thongefässe und mit Mühlsteinfragmenten aus bodenfremdem rothem Sandsteine, aber auch mit Scherben rother, auf der Drehscheibe erzeugter römischer Thongefässe, dann mit Kalkmörtelknollen und Bruchstücken verschiedener römischer Ziegel.

Wir haben es somit bei der Vidoška gradina mit einem prähistorischen Wallbaue zu thun, welcher seiner günstigen Lage wegen später von den Römern occupirt und durch starke Mauerwerke noch mehr befestigt wurde. Obwohl ich im Thale unter der Gradina keine Reste einer römischen Ansiedlung gefunden habe, so könnte eine solche dennoch daselbst bestanden haben. Möglicherweise war aber diese römische Station nur eine Befestigung, welche zum Schutze einer vorbeiziehenden Strasse gedient hat.

Wo das Nonnenkloster der heiligen Clara gestanden haben mag, konnte ich trotz vielfacher Nachfragen nicht erfahren, weil sich unter dem Volke keine Tradition darüber erhalten hat. Der Schreiber des Schematismus sucht die Ruinen desselben offenbar in dem südlichen Tumulus *i*, welcher jedoch eine prähistorische Anlage ist und, abgesehen von dem Mangel an Bauresten ausser der römischen Längsmauer *k*, schon seiner Kleinheit wegen niemals ein mittelalterliches Kloster tragen konnte. Der Tumulus gehört vielmehr als Aussenwerk zu der prähistorischen Befestigung der Gradina und hat entweder als vorgeschobener Wachtthurm oder vielleicht auch zur Vornahme cultureller Handlungen gedient.

29. Funde aus der Gegend von Grahovo (Bezirk Livno).

Herrn Expositursleiter Dominik Kovačević in Grahovo verdankt das Landesmuseum einige neue Funde aus der Umgegend des genannten Ortes. Wir nennen zunächst eine frührömische Bogenfibel aus Bronze (Figur 10) von 54 Mm. Länge, 27 Mm. Höhe und 25 Mm. grösster Breite. Der Bügel besteht aus vier Rippen, welche durch vier runde, an den Aussensciten in Nietknöpfen endigende Querstäbchen miteinander verbunden sind. Der mit Querwülstchen ornamentirte Kopftheil hat an seinem unteren Ende eine runde, beiderseits mit je einem Knopfe gezierte Querleiste, in deren Mitte das Charnier angebracht ist, der Fuss mit seiner kleinen, vollen dreieckigen Platte läuft in ein gegliedertes Knöpfchen aus. Diese Fibel erinnert an eine solche aus den Flachgräbern von Hodbina im Bišce polje bei Mostar,[1]) der wesentliche Unterschied beider besteht nur darin, dass die letztere zwei Dorne und infolge dessen eine horizontal gestellte Fussplatte besitzt. Sehr ähnlich ist auch eine römische Charnierfibel aus Gradac bei Posušje im Bezirke Ljubuški,[2]) deren durchbrochener Bügel jedoch, wie jener von Hodbina, nur aus zwei Rippen besteht und welche ebenfalls zwei Nadeln hatte. Unsere Fibel wurde im Wallbaue Gradina bei Peći im Nordwesten von Grahovo frei an der Oberfläche angetroffen.

Fig. 10. Römische Bronzefibel vom Wallbau bei Peći unweit Grahovo.

Fig. 11. Thonlöffel von einer Gradina bei Kesići.

Zwei andere kleine Gradinas liegen nordöstlich von der nahen Ortschaft Kesići auf zwei Hügeln, kaum 50 Schritte von einander entfernt, und bestehen aus je einem einfachen elliptischen Walle. Die grössere derselben ist ostwestlich 22 M. lang und nordsüdlich 15 M. breit, die kleinere dagegen ostwestlich 19 M. lang und 11 M. breit. Durch kleine Probegrabungen wurden in beiden Wallbauen Scherben von prähistorischen Freihandgefässen, ein Webstuhlgewicht aus Thon und ein Thonlöffel, ausserdem rothe römische Thongefässscherben, Fundamentmauern, Kalkmörtelknollen, Ziegelbeton- und Eisenschlackenstücke zu Tage gebracht. Der erwähnte Thonlöffel (Figur 11) ist 93 Mm. lang, 40 Mm. breit und seine elliptische Höhlung ziemlich tief. Der kurze, sich verjüngende Stiel hat an seinem Ende eine Höhlung von 20 Mm. Tiefe, welche zur Einführung einer Handhabe aus Bein oder Holz bestimmt war. Aehnliche Thonlöffel, jedoch mit vollem Handstiele sind in Bosnien auch aus der Ansiedlung am Debelo brdo bei Sarajevo und aus der Gradina von Rumboci bei Prozor bekannt.

Eine zweite römische Bronzefibel (Figur 12) stammt aus Resanovac (oder Resanovci) im Nordwesten von Grahovo, wo eine römische Strasse aus Dalmatien über

[1]) Siehe diese Mitth., II, 1894, S. 13, Figur 11.

[2]) Siehe ebenda, III, 1895, S. 263, Figur 58.

Rastello di Grab und das Grahovsko polje gegen das Unacthal vorbeiführte.[1]) Die Fibel — eine Armbrustcharnierfibel mit Zwiebelknöpfen, 84 Mm. lang, 54 Mm. breit und dadurch ausgezeichnet, dass ihr Bügel und der lange, platte Fuss mit einem in die Quere gerippten schmalen Streifen aus einer weissen Pasta oder einem Metalloxyde belegt ist — wurde unweit der römischen Strasse in einem Acker gefunden. Derartige Fibeln waren in den römischen Provinzen während der späteren Kaiserzeit (3. und 4. Jahrhundert) sehr stark verbreitet und wurden auch hierzulande bereits häufiger gefunden. So bei Mostar, Nevesinje, Stolac und Ljubuški in der Hercegovina, dann in Domavia bei Srebrenica, Dejčići bei Trnovo im Bezirke Sarajevo Putičevo bei Travnik und Bastaši im Bezirke Petrovac.

Das in Figur 13 abgebildete eiserne römische Dolchmesser wurde bei dem Dorfe Zebe im Südosten von Resanovac frei in der Erde gefunden. Die einschneidige Klinge ist 22 Cm. lang und erst gegen die Spitze zu etwas geschweift. Der Rücken, stellenweise bis zu 4 Mm. dick, verläuft von der Griffzunge bis über die Mitte der Klingenlänge etwas nach auswärts, so dass die Klinge hier die grösste Breite von 5·5 Cm. erreicht, und wendet sich von da an in gerader Linie gegen die Spitze. Diese Messerform ist unter den bosnischen Funden aus römischer Zeit nicht selten; das Landesmuseum besitzt aus Ljubuški, Stolac und Putičevo ähnliche Dolchmesser.[2])

Fig. 13. Römisches Eisenmesser aus Zebe bei Resanovac.

In der eingesendeten Collection befinden sich auch prähistorische Bronzen, welche bei dem Dorfe Peći, in der Nähe und innerhalb des dortigen elliptischen Wallbaues „Gradina", gefunden sind. Einer dieser Funde ist ein Hohlcelt von 12 Cm. Länge mit abgebrochenem Oehr (Figur 14), welcher frei in der Erde etwa $^3/_4$ Stunden südwestlich von der Gradina angetroffen wurde. Er unterscheidet sich von den bisher bei uns gefundenen Hohlcelten dadurch, dass unterhalb des kräftigen Schaftlochwulstes an jeder Längsseite eine Querrippe angebracht ist. Die halbmondförmige, 5 Cm. breite Schneide ist ziemlich stark, doch infolge der einseitigen Abnützung nicht gleichmässig ausgeschweift, auch sind die Spuren des Gebrauches an der Schneide deutlich sichtbar.

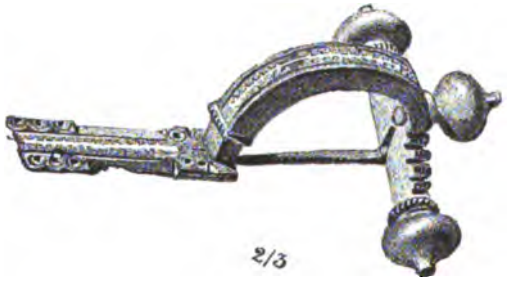


Fig. 12. Römische Armbrustcharnierfibel aus Bronze mit weissen Einlagen, von Resanovac.

[1]) Ballif, Römische Strassen in Bosnien und der Hercegovina, Wien 1893, S. 12 f.

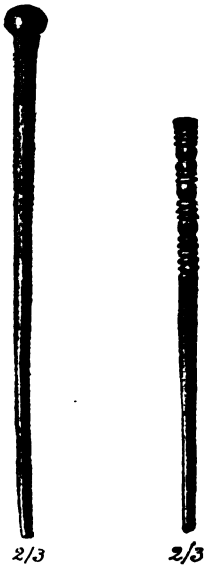
[2]) Siehe diese Mitth., I, 1893, S. 301, Figur 75 und III, S. 234, Figur 15.

Die übrigen Bronzen wurden bei kleinen Probegrabungen innerhalb des Wallbaues verstreut angetroffen. Es sind dies 2 Nadeln, 2 Anhängsel, 1 Fingerring, 1 Knopf und 1 Spiralscheibchen. Die eine Nadel (Figur 15) ist gebrochen, war ursprünglich bei 20 und ist jetzt 10·5 Cm. lang. Sie ist glatt und hat einen kugelförmigen Kopf. Die zweite (Figur 16) ist 8·2 Cm. lang, am Halse perlstabartig gekerbt und endigt oben ganz flach. Beide Formen gehören der Hallstattperiode an und kamen auch am Glasinac wiederholt vor.[1])

Das hohle, aus Blech getriebene dreieckige Anhängsel (Figur 17) von 30 Mm. Länge und 21 Mm. Breite ist eine Form der gleichen Periode.[2]) Solche Anhängsel scheinen sich durch die ganze Hallstattperiode und darüber hinaus erhalten zu haben,

1/2

Fig. 14. Bronzener Hohlcelt aus Peći, Bezirk Livno.



2/3 2/3

Fig. 15 und 16. Bronzenadeln. Aus der Gradina von Peći.

2/3

Fig. 17. Hohles Bronzeblech-Anhängsel.

2/3

Fig. 18. Bronzenes Anhängsel gegossen.

denn wir finden sie aus Bronze zusammen mit Certosafibeln in den Gräbern von St. Michael in Krain,[3]) ferner aus Silber und Bronze zusammen mit La Tène-Fibeln in Jezerine bei Bihać in Bosnien.[4])

Das gegossene Anhängsel (Figur 18) ähnelt verschiedenen Anhängseln, welche uns vom Glasinac bekannt geworden sind (vgl. auch Jezerine, diese Mitth., III, S. 114, Figur 261 und 263).

Der Spiralfingerring von 20 Mm. Durchmesser, welcher aus einem dünnen, 3 Mm. breiten Bronzeblechstreifen besteht, aber infolge eines Bruches nur mehr $1^3/_4$ Umgänge besitzt, dann der kleine Knopf mit kurzem Dorne am Scheitel seiner Aussenfläche und ein Spiralscheibchen aus rundem Drahte von 23 Mm. Durchmesser sind ebenfalls Formen,

[1]) Vgl. diese Mitth., I, 1893, S. 95, Figur 131 und 136.

[2]) Siehe v. Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt, Taf. XII, Figur 10.

[3]) Siehe Mitth. der Anthr. Gesellschaft Wien, Bd. XVIII, S. 229 und Taf. III, Figur 8.

[4]) Diese Mitth., Bd. III, S. 129, Figur 342; vgl. S. 132, Figur 353.

welche auf dem Glasinac schon vorkamen. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich diese letzteren sieben Bronzeartefacte aus der Gradina von Peći der Hallstattperiode zurechne.

30. Der Wallbau von Dolnje Vrtoće bei Dolnji Unac, Bezirk Petrovac.

Zu den an Alterthümern reichsten Gegenden Bosniens gehört das schöne, im Süden und Südwesten der Bezirksstadt Petrovac gelegene Thal des Unac. Gelegentlich eines Besuches in diesem Thale machte mich der Expositursleiter von Dolnji Unac, Herr Franz

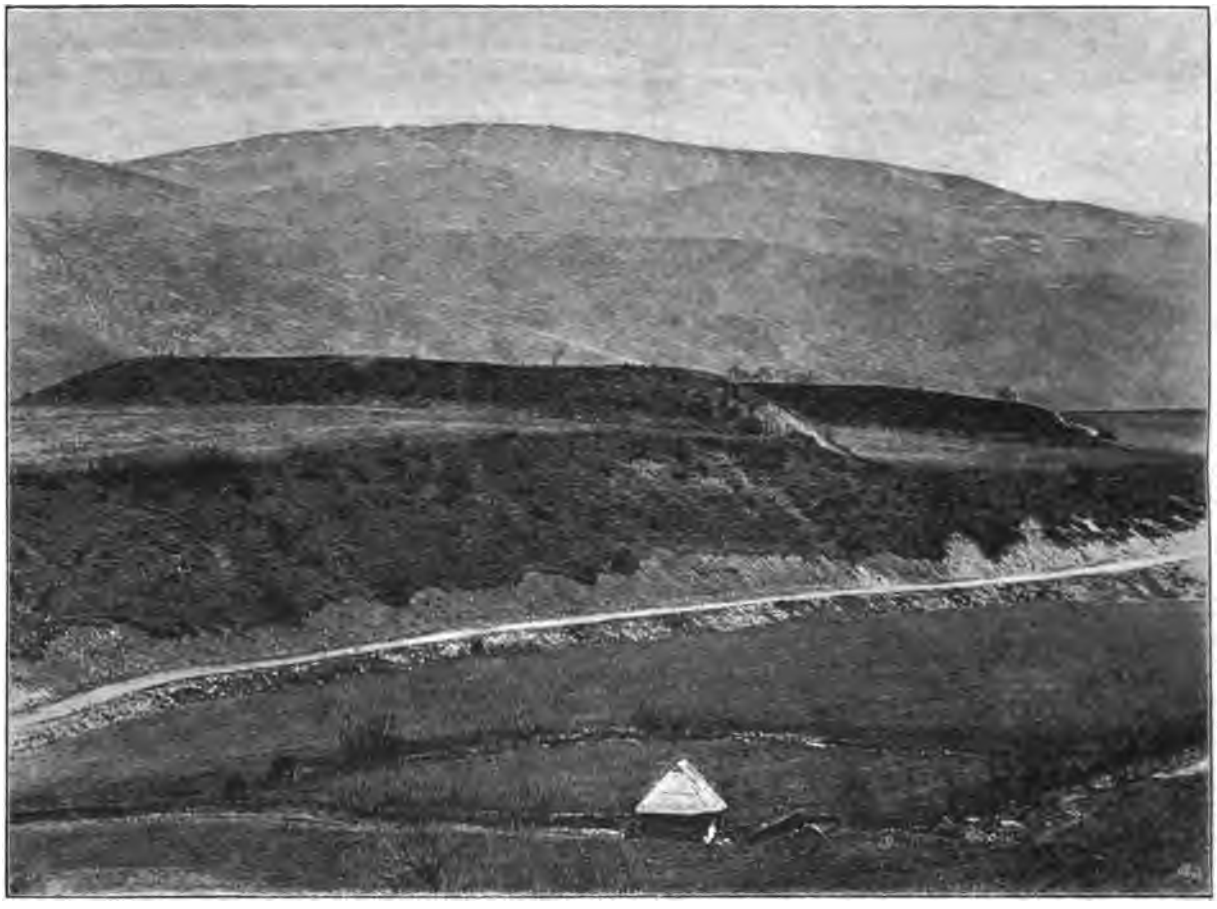


Fig. 19. Ansicht des Wallbaues von Dolnje Vrtoće, von Westen.

Topić, auf einen kleinen Hügel bei der Ortschaft Dolnje Vrtoće, am linken Ufer des Unac, fast in der Mitte des Thales, aufmerksam, auf dessen nordwestlichem zungenförmigem Ausläufer zwei parallele Wälle vorkommen. Eine Besichtigung ergab, dass auf demselben eine prähistorische Ansiedlung bestanden hat, deren Ansicht von der Westseite aus Figur 19, und deren Grundriss und Durchschnitt Figur 20 bis 22 zeigen.

Der Hügel hat ein ebenes, sehr sanft gegen Osten abflachendes Plateau und fällt im Nordosten, Nordwesten und Südwesten steil auf etwa 16 M. gegen die Ebene ab. Im Südosten, wo sich das ebene Terrain des Plateaus weiter fortsetzt, ziehen sich von

Rand zu Rand zwei mässig gegen Aussen gebogene Wälle *a* und *b* hin, zwischen deren Enden und den Steilrändern je ein schmaler Zugang offen bleibt.

Das natürliche Materiale des Hügels ist neogener Tertiärmergel, und auch die beiden Wälle sind aus solchem erdgemischtem Mergel erbaut. Der äussere derselben *a* besitzt eine Länge von 129 M., gegen Aussen eine Höhe von 3·7 M., gegen Innen eine solche von 4·6 M. Der innere Wall *b* ist 76 M. lang, gegen Aussen 4·5 M., gegen

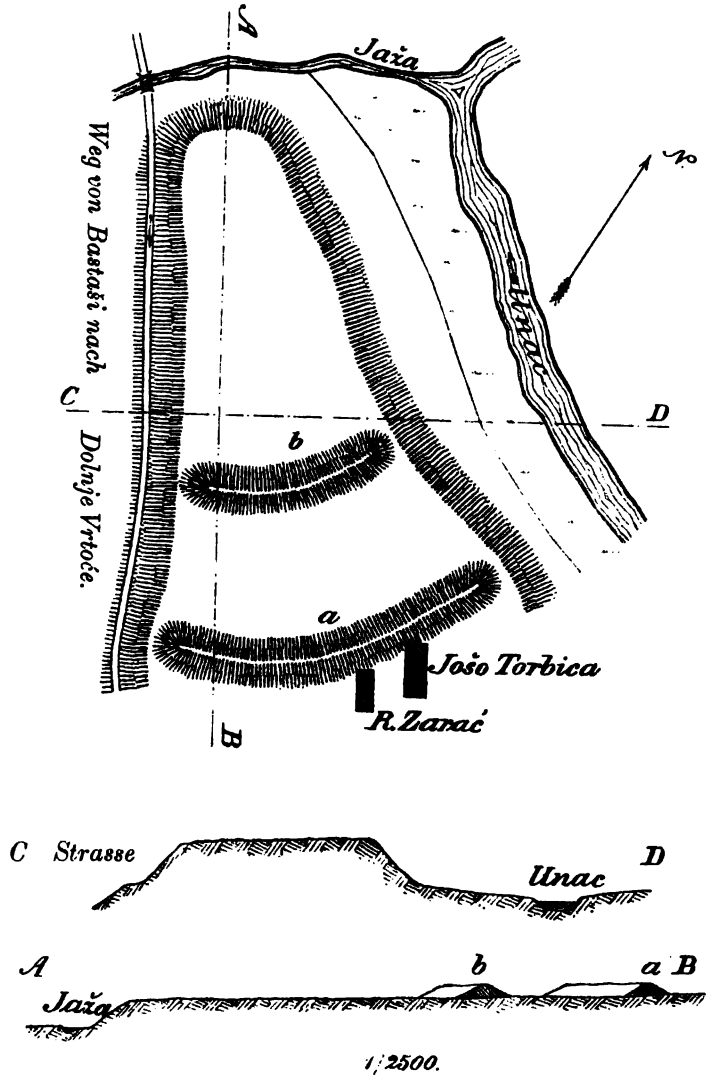


Fig. 20—22. Grundriss und zwei Durchschnitte des Wallbaues bei Dolnje Vrtoće.

Innen 5·2 M. hoch. Der Abstand der zwei Wälle von Scheitel zu Scheitel beträgt 57 M. Das von diesen Wällen eingeschlossene innere Plateau hat vom Scheitel des Walles *b* bis zum Rande des nordwestlichen Absturzes eine Länge von 121 M. und eine durchschnittliche Breite von 53 M.

Das Material der Wälle ist mit vielen Thongefässscherben untermischt, und sowohl auf dem ganzen Plateau, als auch besonders an den Abhängen des Hügels sind Massen

solcher Scherben verstreut. Diese zeigen den gewöhnlichen Typus der Scherben in unseren Wallbauten, gehören Freihandgefässen der verschiedensten Formen und Grössen an, sind an ihrer Oberfläche theils rauh, theils geglättet und besitzen eine rothe, graue, braune oder schwärzliche Farbe. Sie sind ferner schwach gebrannt und der Thon mit sehr vielen Kalksteinkörnchen gemischt. Die Böden gehen mit sehr schwachem Buge in die Bauchwand über, oder es schiebt sich ein ganz niederer, selten über 1 Cm. hoher, zuweilen gegen Innen gezogener Fuss zwischen dem Boden und die Bauchwand ein. Die Henkel sind plump, von rundlichem Querschnitt, zuweilen mit einer scharfen Längsrippe in ihrer Mitte und theils vertical, theils horizontal gestellt. Die Ränder sind zumeist schwach auswärts gebogen oder schmal umgelegt und endigen im letzteren Falle zuweilen in einen rundlichen Wulst, oder sind an ihrem Aussenrande durch Fingereindrücke gekerbt. Seltener sind die Ränder aufrecht und noch seltener breit nach Aussen umgelegt. Die Ornamentirung der Gefässe ist eine ganz primitive. Sie besteht aus runden knopfförmigen oder längeren horizontalen, theils glatten, theils gekerbten Buckeln aus bogen- oder hufeisenförmigen Rippen und am häufigsten aus glatten oder gekerbten Rundwülsten. Eingeritzte Ornamente habe ich nicht beobachtet.

1/2

Fig. 23. Topfscherben aus dem Wallbau bei Dolnje Vrtoće.

Ferner wurden gebrannte Thonklumpen, Holzkohlenstückchen und Knochen vom Schwein und Pferd zwischen der aschigen Erde gefunden, und ich glaube daher, dass dieser Wallbau den prähistorischen Bewohnern des Thales als Wohnstätte gedient hat.

Eine kleine Probegrabung an den Wällen ergab, dass über den Scheitel beider je eine bei 60 Cm. starke, in betonartigem Mörtel ohne Ziegelstückchen gelegte Steinmauer verlief, von welcher sich nur mehr die Fundamente erhalten haben.

Ausserdem fand ich auf dem Plateau dieses Wallbaues den in Figur 23 abgebildeten, wahrscheinlich römischen Thongefässscherben. Dieses Gefäss war auf der Drehscheibe erzeugt, dunkelgrau, gut gebrannt und aus feinerem Materiale. Unter dem auswärts gebogenen Rande verläuft ringsum eine einfache Wellenlinie, darunter zwei gerade Rillen und zwischen diesen wieder eine einfache Wellenlinie.

Nordwestlich von Vrtoće dolnje ist in dem nahen Bastaši (oder Bastahi) durch Herrn Topić ein gewölbtes römisches Grab geöffnet worden, und südwestlich davon, in Drvar, entdeckte er die Reste einer römischen Ansiedlung und verschiedene römische Gräber. Ganz nahe südöstlich bei Vrtoće steht ferner ein Meilenstein[1]) der römischen Strasse Rastello di Grab—Petrovac, welche hier das Unacthal überquerte, und ich vermuthe daher, dass der Wallbau von Dolnje Vrtoće in späterer Zeit von den Römern zum Schutze ihrer Ansiedlung bei Drvar und ihrer vorbeiziehenden Strasse occupirt worden ist.

31. Die römische Burgruine von Biogradci am Mostarsko blato.

Wenn wir von Mostar aus den westlich gelegenen Höhenzug Brda überschreiten, gelangen wir in das ausgedehnte Kesselthal des Mostarsko blato, welches von Südost gegen Nordwest eine Länge von etwa 12 Km. und eine grösste Breite von etwa $3^1/_2$ Km.

[1]) Ballif, Römische Strassen in Bosnien und der Hercegovina, S. 13.

besitzt. Wie die meisten Kesselthäler unserer Karstgegenden ist das Mostarsko blato in den Wintermonaten überschwemmt, trocknet aber im späteren Frühjahre bis auf einen im südlichsten Theile gelegenen Sumpf (Lokve genannt) aus und bildet dann ein ungemein fruchtbares Acker- und Wiesenland. Infolge dieses Umstandes ist das Thal auch nur an seinen höher gelegenen Rändern und den Gehängen des Gebirges besiedelt. Aehnliche Verhältnisse dürften daselbst auch zur Zeit der römischen Herrschaft bestanden haben, und so finden wir an den Rändern des Blato an mehreren Punkten die Reste einstiger Besiedlung in jener Zeit.

Unweit der Mühle von Zvatić, an der südwestlichen Seite der neuen Bezirksstrasse, vor dem Han biskupa am Nordostrande des Mostarsko blato fand ich das Grundmauerwerk eines römischen Gebäudes mit vielen verstreuten Mauer- und Falzdachziegelfragmenten. Am Nordrande des Blato kommt bei dem Dorfe Knežpolje im Walde Varda das Fundamentmauerwerk eines kleinen rechteckigen Bruchsteinbaues mit verstreuten behauenen Tuffsteinen vor. Neben der Ruine liegt ein römischer Sarkophagdeckel und das Fragment eines solchen, beide mit Eckgiebeln. Wie man mir sagte, gab es hier noch mehrere solche Sarkophagdeckel, doch wurden dieselben von den Umwohnern nach und nach zu Grabkreuzen verarbeitet. Sonach befand sich im Walde Varda eine römische Begräbnisstätte, und die Ruine dürfte einem Grabgebäude angehören. Diese Annahme wird um so wahrscheinlicher, als sich unweit davon in demselben Walde eine Gruppe von 265 altbosnischen Grabsteinen befindet, die Localität somit auch im Mittelalter als Grabstätte benützt worden ist.

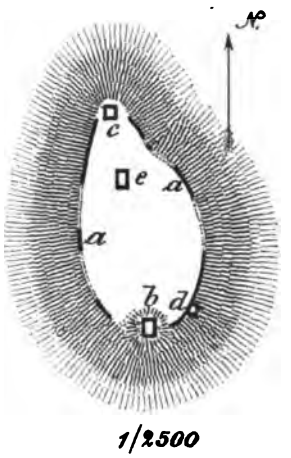


Fig. 24. Grundriss der Burgruine von Biogradci.

Die namhafteste römische Ruine ist die Gradina am Südwestrande des Blato bei dem Dorfe Biogradci, wo nach Pater Bakula[1]) „arcis rudera magnificentiam operis antiqui et praegrandis indicant", und wo Dr. M. Hoernes[2]) eine noch ziemlich erhaltene Burgruine fand.

Auf einem ringsum isolirten Berge im Nordwesten von dem Hause des Marušić in Biogradci erhebt sich auf 8 bis 10 M. über den Bergrücken eine steile, von Süd gegen Nord gestreckte Kuppe, deren ziemlich ebenes Plateau eine Länge von 80 M. bei einer grössten Breite von 42 M. besitzt und die betreffende Ruine (Figur 24) trägt. Sowohl die Gehänge der Kuppe, als auch das Plateau der Gradina sind übersäet mit Scherben handgeformter Thongefässe von hierländischem Wallbautypus, und am Südende des Plateaus sieht man noch deutlich die Reste eines Tumulus, welcher von Schatzgräbern durchwühlt ist. Wälle sind nicht mehr vorhanden, solche dürften gelegentlich der Erbauung der späteren römischen Umfassungsmauer, wahrscheinlich der Raumersparniss wegen, abgetragen worden sein. Zweifellos stand aber auf der Gradina eine prähistorische Ansiedlung, deren sich die Römer, wie an vielen anderen Orten Bosniens und der Hercegovina, nach der Eroberung des Landes bemächtigten.

Die römische Befestigung von Biogradci besteht aus einer ringsum am Rande des Plateaus verlaufenden Umfassungsmauer *a* aus Bruchsteinen und ziegelgemischtem

[1]) Schematismus custodiae provincialis in Hercegovina, Spalato 1867, p. 67.

[2]) Alterthümer der Hercegovina. Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien 1880, Bd. 97, S. 573.

Mörtel, welche eine Stärke von 70 Cm. besitzt und stellenweise noch auf 60 Cm. Höhe erhalten ist. Diese Umfassungsmauer war im Süden und Norden durch je einen rechteckigen Thurm und im Südosten durch eine Bastion verstärkt. Der südliche Thurm *b*, welcher in den einstigen Tumulus hineingebaut war und durch die erwähnten Schatzgräbereien blossgelegt wurde, besass eine ostwestliche Aussenbreite von 3 M. bei einer nordsüdlichen Aussenlänge von 5·5 M. Der Nordthurm *c* ist ein quadratischer Bau von 3 M. Seitenbreite, und seine Mauern stehen noch etwa 2 M. hoch empor.

Die Bastion *d* an der Südostseite (Figur 25) ist aus der Umfassungsmauer *a* ganz hinausgebaut, aussen rechteckig, innen halbrund mit 3 M. lichter Länge nach der Richtung der Mauer und 2·5 M. lichter Breite in ihrer Mitte. Die beiden Ecken der Bastion sind gegen Aussen mit Widerlagspfeilern *f* von 30 Cm. Länge versehen, und zwischen diesen Pfeilern führt ein Pförtchen *g* von 70 Cm. Breite ins Freie.

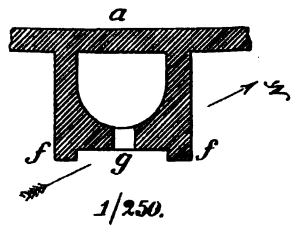


Fig. 25. Grundriss der Bastion *d* der Burgruine von Biogradci.

Im Inneren der Festung sind die Grundfesten eines rechteckigen Gebäudes *e* von 3 M. lichter Breite und 5 M. lichter Länge sichtbar. Ausserdem bemerkt man hie und da auf dem Plateau Haufen von Steinen, theilweise mit anhaftendem Mörtel, welche wahrscheinlich jene Stellen bezeichnen, an denen einst Gebäude gestanden haben.

Sämmtliche Mauern der angeführten Gebäude sind bei 70 Cm. dick, aus Bruchsteinen aufgeführt und ihr Kalkmörtel mit Ziegelstückchen gemischt.

Wenn übrigens noch ein Zweifel darüber obwalten sollte, ob wir es in der Ruine von Biogradci mit einem römischen Bau zu thun haben oder nicht, so wird derselbe durch die Menge rother römischer Thongefässscherben, besonders aber römischer Mauer- und Falzdachziegel behoben, welche die Oberfläche des Festungsplateaus bedecken.

Wie mir später der Strassenmeister Herr Paravan aus Mostar erzählte, zieht sich durch den nordwestlichen Theil des Mostarsko blato in der Richtung von Biogradci gegen Knežpolje ein mit Steinplatten belegtes Strassenplanum hin, welches er für römisch hält. Ist diese Ansicht richtig, dann hätten wir es daselbst mit dem Reste einer Römerstrasse zu thun, welche wahrscheinlich aus dem Trebižatthale über die römische Station von Čitluk im Brotnjo polje[1]), an der Festung von Biogradci vorbei auf die Vardar planina und weiter auf die Hochebene von Rakitno[2]) führte.

32. Die Tumuli von Polog am Mostarsko blato.

Die Gehänge der Bergzüge, welche das Thal des Mostarsko blato rings umgeben, sind mit einer grossen Menge von Steintumulis besetzt, welche die verschiedensten Dimensionen zeigen. So zählte ich längs der Strasse Mostar—Ljubuški am Südostrande des Blato vom Varda- oder Pašić-han gegen Süden über Cule hinaus etwa 60 meist kleinere Tumuli. Am Südwestrande dieses Thales kommen bei Selište 11 kleinere, bei Biogradci im Westen der dortigen römischen Burgruine 1 sehr grosser und in Uzarići bei der Ortschaft 1 grosser, nebst 8 kleineren, dann über dem Friedhofe Šarampovo ein grosser Tumulus vor.

---

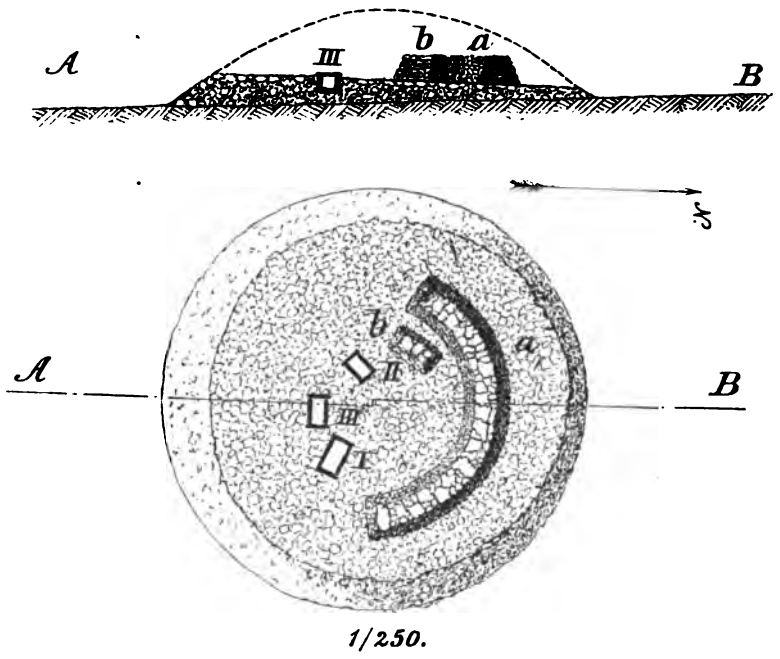
[1]) Siehe diese Mitth., II, 1894, S. 57 f.

[2]) Siehe diese Mitth., I, 1893, S. 169 ff.

Der Nordwestrand des Blato ist über dem Dorfe Knežpolje von den zwei grossen Tumulis Varda und Bijela gromila und in dem ausgedehnten Gestrüppwalde im Süden dieses Dorfes von etwa 100 verschieden grossen Tumulis besetzt.

Am zahlreichsten finden wir die Tumuli an den Gehängen des Nordostrandes von Dobrić über Markić und Megjine gegen Miljkovići, und zwar hoch hinauf bis Polog, wo sie in vielen Hunderten vorkommen und manchen Hang, wie bei Markić, förmlich bedecken.

Sämmtliche Tumuli sind ausschliesslich aus Klaubsteinen erbaut, und dieser Umstand liefert uns den sichersten Beweis, dass die Kreidekalkzüge dieser Gegend schon in uralter Zeit verkarstet gewesen sind.



1/250.

Fig. 26 und 27. Durchschnitt und Grundriss eines Tumulus bei Polog.

Gelegentlich einer Begehung des Mostarsko blato im Jahre 1892 beschloss ich einen der vielen dortigen Tumuli probeweise aufzugraben, um womöglich einen Anhalt für die Altersbestimmung derselben zu gewinnen. Da aber einerseits bei dem damals im Zuge befindlichen Strassenbau von Mostar gegen das Nordostende des Blato etwa 6 Tumuli am nordöstlichen Rande dieser Ebene abgetragen worden waren, welche nur Steinkisten oder Skelete ohne irgendwelche Beigaben enthielten, andererseits dagegen 1891 in einem Tumulus bei der hochgelegenen Ortschaft Polog ein Bronzecelt und ein schönes Bronzemesser gefunden worden waren, welche ich in einer Privatsammlung zu sehen Gelegenheit hatte, entschloss ich mich, einen Tumulus in der Nähe der Häuser von Polog zu wählen. Schon am Anstiege gegen das genannte Dorf fand ich die Gestrüppwälder der Gehänge überall mit Tumulis verschiedener Grösse besäet, deren Anzahl an diesen Hängen des Blato eine immense sein muss.

Das kleine Dorf Polog liegt in einer Falte des Gebirgshanges, deren Sohle eine bebaute schmale Oase in dem ausgedehnten Karstgebiete der Umgebung bildet. Nächst

dem Dorfe stehen 12 grössere neben einigen kleineren Tumulis; ich wählte einen mittelgrossen von 14 M. Durchmesser und 3 M. Höhe. Die vollständige Umgrabung dieses Tumulus, dessen Grundriss und Durchschnitt Figur 26 und 27 zeigen, ergab folgendes Resultat.

Zu unterst war der abschüssige Boden durch einen Steinwurf geebnet, welcher an der tiefer gelegenen Südseite die Höhe von etwa 1·2 M. erreichte. Auf dieser Unterlage war in der nördlichen Hälfte concentrisch zur Tumulusmitte eine etwas einwärts gezogene Trockenmauer *a* von etwa 90 Cm. Höhe, 8 M. Durchmesser und mehr als 1 M. Dicke aus ausgesuchten, etwas lagerhafteren Klaubsteinen im Halbkreise aufgeführt. Auf der westlichen Seite war innerhalb dieses Steinringes noch ein kurzes Stück einer zweiten, bogenförmigen Trockenmauer *b* vorhanden.

In der südlichen Hälfte des Hügels fanden sich, in den erwähnten unteren Steinwurf eingelassen, drei rechteckige Steinkisten von verschiedener Grösse und Richtung, welche aus unbearbeiteten Platten von 5 bis 10 Cm. Dicke bestanden.

Die erste dieser Steinkisten, I in der Abbildung, war mit ihren längeren Seiten gegen West-Nordwest gerichtet, im Lichten 100 Cm. lang, 42 Cm. breit und 50 Cm. tief. Sie war mit Steinplatten überdeckt, besass jedoch keine Bodenplatte. Zum Theile hohl, enthielt sie nur kleine Steine, Erde und etwas Knochen von ganz kleinen Thieren, wahrscheinlich Nagern, welche erst später hineingelangt sein dürften, aber keine Spur von Menschenknochen.

Die Steinkiste II war ganz gleich construirt wie I, aber mit den Langseiten gegen Nordost gerichtet. Ihre lichte Länge betrug 70 Cm., die Breite 35 Cm., die Tiefe 30 Cm. Ausser Erde enthielt sie wenige kleine, braune und ganz zersetzte Stücke von Menschenknochen und einige sehr rohe, unverzierte Thonscherben eines kleinen, 6—7 Cm. hohen Henkelbechers.

Zwischen diesen beiden fand sich die Steinkiste III, deren Längsseiten eine ostwestliche Richtung besassen. Sie war im Lichten 77 Cm. lang, 40 Cm. breit und 40 Cm. tief und besass ausser den Deckplatten auch eine Bodenplatte. Ihren Inhalt bildete nur etwas Erde, worin sich kleine Stücke ganz zersetzter Menschenknochen unterscheiden liessen.

Der halbkreisförmigen Trockenmauer in der Nordhälfte des Tumulus waren an der Aussenseite grössere Steintrümmer vorgelegt und sodann über den Steinkisten und der Mauer die Kuppe des Tumulus aus regellos zusammengeworfenen grösseren Klaubsteinen, von welchen einzelne das Gewicht von einem Metercentner hatten, errichtet. Sonst ergab die Grabung an Funden nur einen gebrochenen Schleifstein aus einem dioritischen, somit bodenfremden Gesteine, welcher ziemlich tief zwischen dem Materiale des Grabhügels lag.

Demnach war dieser Tumulus offenbar ein Grab, in welchem wahrscheinlich drei Leichen bestattet worden sind. Denn in zwei Steinkisten wurden Reste der Skelete wirklich vorgefunden, jedoch in so zersetztem Zustande, dass wir uns nicht zu wundern brauchen, wenn in der dritten nichts davon übriggeblieben ist.

Die Dimensionen dieser Steinkisten sind jedoch sehr geringe, da die grösste derselben lichte Ausmasse von 100:42:50 Cm., die kleinste solche von nur 70:35:30 Cm. besass. Dies sind so kleine Räume, dass darin die Leiche eines erwachsenen Menschen selbst in hockender Stellung nicht untergebracht werden kann.

Wir müssen daher annehmen, dass in dem Tumulus entweder die Leichen von Kindern bestattet waren, oder dass hier die Bestattung erwachsener Menschen erst nach eingetretener natürlicher oder künstlicher Beseitigung der Weichtheile und Zerlegung der Skelete erfolgt ist.

Herr F. Fiala hat bei Crveni grm im Bezirke Ljubuški ein ähnliches Kistengrab in einem Tumulus untersucht,[1]) doch hatte dort die Kiste eine Länge von 100 Cm. und eine Tiefe von 60 Cm., so dass eine Leiche in hockender Stellung darin zur Noth Platz finden konnte. Aus dem Patinaüberzuge des Schädeldaches konnte Fiala ferner den Schluss ziehen, dass die Leiche Bronzebeigaben besessen habe. In den Steinkisten von Polog war dagegen nicht die geringste Spur von Metall zu finden, und die Beigaben bestanden nur aus einigen kleinen rohen Thongefässscherben in der Steinkiste II, dann in dem Schleifsteine zwischen dem Materiale des Hügels.

Dieser Tumulus könnte sonach der neolithischen Periode angehören. Der Fund eines Hohlceltes und eines Bronzemessers in einem Tumulus bei Polog deutet jedoch darauf hin, dass hier auch bronzezeitliche Grabstätten vorkommen. Wie ich später erfuhr, sollen die Bronzefunde in einem kleineren Grabhügel gemacht worden sein, und es wäre daher nicht unmöglich, dass die vielen kleineren Tumuli dieses Gebietes einer jüngeren Zeit angehören als die grösseren.

---

[1]) Siehe diese Mitth., I, 1893, S. 324 f.

Bericht über die Ausgrabungen von Domavia bei Srebrenica in den Jahren 1892 und 1893.[1])

Von

W. Radimský,

weil. bosn.-herceg. Berghauptmann.

Inhalt: Vorbemerkung. — A. Der östliche Anbau der Curia. — B. Das Haus nördlich von der Curia. — C. Die Bäder. (1. Beschreibung der einzelnen Räume. — 2. Technische Ausführung des Bauwerkes. — 3. Bedeutung der einzelnen Räume. — 4. Die beweglichen Funde.) — D. Eine Probegrabung in der oberen Stadt.

(Mit 4 Tafeln und 52 Abbildungen im Texte.)

Nach dem plötzlichen, am 14. Februar 1892 erfolgten Hinscheiden des Bergmeisters Ludwig Pogatschnig wurde mit der Leitung der Ausgrabungen in Domavia der Bergcommissär der Berghauptmannschaft in Sarajevo, Herr Eduard Vorliček, betraut, welcher sich dieser Aufgabe mit grosser Umsicht und besonderem Eifer in den Sommern 1892 und 1893 unterzog. Die Arbeit dieser zwei Jahre war vornehmlich darauf gerichtet, den östlichen Anbau der Curia (das „Tribunal") und die Bäder vollständig aufzudecken. Schliesslich wurde die Ausgrabung eines grösseren Gebäudecomplexes nördlich von der Curia in Angriff genommen und eine kleine Probegrabung innerhalb des Dorfes Gradina an der Stelle der einstigen Oberstadt von Domavia durchgeführt.

Das Resultat dieser Grabungen suche ich auf Grund der Berichte des Herrn Vorliček und eines eigenen Besuches der Ruinenstätte im Nachstehenden zu schildern.

A. Der östliche Anbau der Curia.

Die vollständige Aufdeckung dieses Gebäudes ergab, wie der auf Taf. I ersichtliche Grundriss zeigt, dass dasselbe ein mit seiner Südwestecke in die östliche Hauptmauer der Curia etwas hineinragendes Rechteck von 28 M. Länge und 10·8 M. Breite bildete. In der Mitte des Gebäudes tritt aus seiner Südmauer ein viereckiger Ausbau *I* vor, dessen Ostmauer jedoch nicht ganz in einem rechten Winkel gegen die Südmauer des Hauses steht. Derselbe besitzt eine nordsüdliche Breite von 5·3 M. Länge und ist infolge des erwähnten Umstandes im Norden 8 M., im Süden dagegen nur 7·5 M. lang.

Das Gebäude bestand sonach aus einem grossen, rechteckigen Saale *H* von 26·1 M. Länge und 9 M. Breite, in welchen man unmittelbar von der Strasse durch die Thür der nördlichen Hauptmauer gelangte, und dem anstossenden Anbaue *I*, welcher einen

[1]) Siehe diese Mitth., I, 1893, Sr 218 ff.

Raum von 4·4 M. lichter Breite und 6 M. mittlerer Länge darstellt. Der Eingang in den Anbau *I* war nicht mehr festzustellen, doch wird sich derselbe ähnlich wie die Eingänge bei den zwei südlichen Anbauten der Curia in der Südmauer des Saales befunden haben.

Beide Räume waren, wie die unter dem einstigen Fussboden durchziehenden Canäle zeigen, heizbar. Doch wurde der eigentliche Heizraum (Praefurnium), welchen man am Südende des Hauptcanales bei γ erwartet hatte, hier nicht gefunden. Der Canal verengte sich nämlich gegen sein Südende und stösst an die Südmauer des Raumes *I* an, ohne dass in dieser eine Oeffnung oder auch nur die Andeutung einer solchen vorgekommen wäre. Das Praefurnium kann aber nur in diesen breiteren Quercanal des Gebäudes gemündet haben und muss somit an der nördlichen Strassenseite des Gebäudes bei δ angebracht gewesen sein, wo die Mauer übrigens sehr schlecht erhalten ist und seine Spuren ganz verwischt sein können.

Der schon erwähnte verschmälerte Südtheil des Quercanals besass auch nur in der Mitte eine Reihe von Pfeilerchen, welche noch in der Höhe von je zwei bis vier Ziegelschaaren in Kalkmörtel erhalten waren. Die Pfeilerziegel besassen Ausmasse von 20 : 20 : 5 Cm., und die Pfeiler waren von Mitte zu Mitte 50 Cm. von einander entfernt.

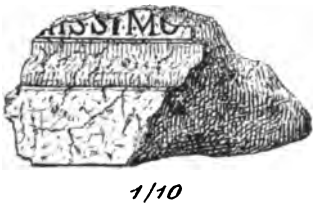


Fig. 1 und 2. Inschriftfragmente aus der Umgebung der Curia.

Fig. 3. Glaspasta (Ringstein) aus der Umgebung der Curia.

Sowohl die Pfeilerchen, als auch die 50 Cm. starken Seitenwände des Canales standen auf einem 10 Cm. dicken Mörtelgusse, welchem wieder eine 20 Cm. starke Pflasterung aus Bruchsteinen und Geschieben als Unterlage diente. Bei den Seitenwänden des Canales kam in 50 Cm. Höhe ein Mauerausgleich aus kleinen Steinplatten in reichlicher Mörtellage und 47 Cm. darüber ein zweiter ähnlicher Ausgleich vor.

Der kleine Canal β geht beiderseits durch die Hauptmauern und hat daher nur zur Ableitung des Wassers, das sich an der Südmauer des Gebäudes ansammeln mochte, gedient.

Das schiefe Grundmauerstück α, welches ich in der Beschreibung der Grabung des Jahres 1891 nicht zu deuten vermochte, gehört, so wie die Grundmauern α, und $\alpha_{,,}$ einem älteren Gebäude an, auf dessen Resten der neue Bau aufgeführt worden ist.

Innerhalb des Gebäudes kamen keine besonderen Funde vor; nur in dem südlichen Theile des Quercanales wurden besonders viele Dachfalz- und Mauerziegel, Pflasterplatten, Heizröhren und Thongefässscherben zwischen dem Schutte gefunden.

Ausserhalb des Gebäudes wurden dagegen in den Röschen an der südlichen Hauptmauer und den Umfassungsmauern des Ausbaues verschiedene Funde gemacht, darunter zwei Inschriftfragmente. Es sind dies profilirte untere Theile von zwei ungleich grossen Ehrensteinen. Auf dem einen (Figur 1) sind nur die Buchstaben ISSIMO der letzten Zeile erhalten. Der andere (Figur 2) besitzt unten ein Dübelloch und lässt von der letzten Inschriftzeile nur mehr den unteren Theil des Buchstabens D

erkennen. Ferner wurde in dieser Rösche eine kleine Gemme aus Glaspasta gefunden, welche Figur 3 in natürlicher und als Siegelabdruck in doppelter Grösse darstellt. Sie besteht aus einer elliptischen, schwarzen Unterplatte mit einem aufgesetzten dünnen blauen Plättchen, in welches die Figur eines kindlichen Genius eingeschnitten ist. Die nackte Figur ist nach links gewendet und hält in der Rechten einen Bogen (?), in der Linken einen kleinen, nicht erkennbaren Gegenstand.

An Bronzen fanden sich: eine kleine römische Kniefiebel[1]) von 44 Mm. Länge (welche Form schon wiederholt in Domavia gefunden wurde), eine Münze mit vollständig verwischter Prägung, der Tragreif eines kleinen Gefässes von 7 Cm. Durchmesser mit rhombischem Querschnitte, ein Bronzeblech, wahrscheinlich zu einer Schliesse passend, und der halbkugelförmige Kopf eines kleinen Bronzenagels.

Von Eisenartefacten ist nur das Fragment eines dünnen Hufeisens (Figur 4) zu erwähnen, welches an jeder Seite mit drei Nägeln befestigt war, aber keine Griffe besass. Dasselbe scheint auch keinen Stollen gehabt zu haben und kam, was ich ausdrücklich bemerken will, unter Umständen vor, welche seine Gleichalterigkeit mit den Bronzen und sonstigen Funden nicht bezweifeln lassen. — Von Beingegenständen fand man in der Rösche eine Stecknadel mit kugelförmigem Kopfe und abgebrochener Spitze (Figur 5) von 89 Mm. Länge, den unteren Theil einer zweiten dickeren Nadel mit stumpfkegelförmiger Spitze und den oberen Theil einer Nähnadel mit Oehr. — Unter den häufigen Scherben scheibengedrehter Thongefässe von rother und grauer Farbe sind enge Hälse mit scharf umgelegtem Rande, ein Gefässdeckel und ein grosser Bandhenkel erwähnenswerth.

Fig. 4.
Bruchstück eines Hufeisens.

Fig. 5.
Beinnadel.

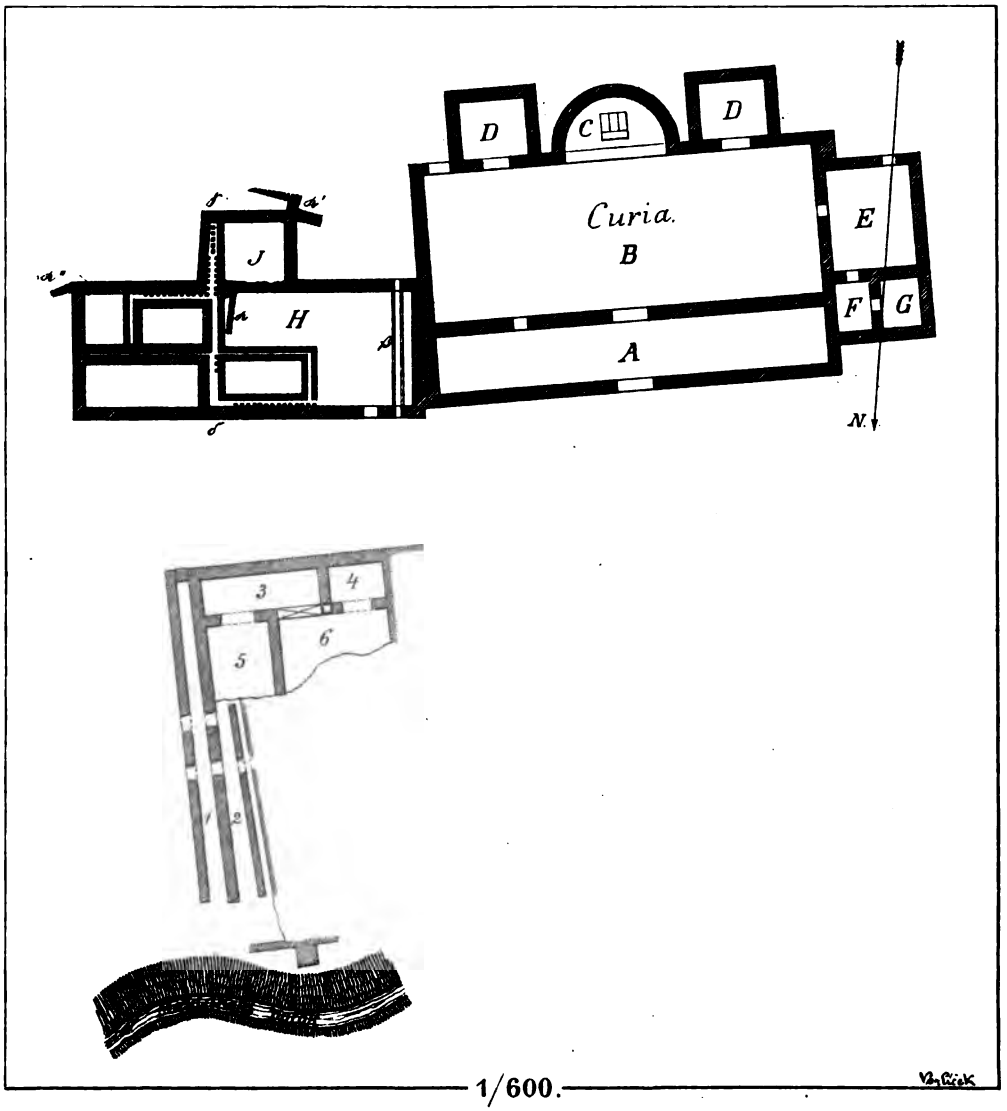
Diese Funde geben uns keine Andeutung darüber, welchem Zwecke das Gebäude gedient haben mag. Nur die zwei Inschriftfragmente deuten darauf hin, dass es ein öffentliches Gebäude gewesen sei. Auch die ganze Anlage spricht für eine solche Annahme. Denn von der Strasse aus betrat man unmittelbar einen grossen Saal, an welchen sich im Süden ein grösseres Zimmer anschloss. Da diese beiden Räume heizbar waren, könnte der grosse Saal als Raum für Verhandlungen und den Parteienverkehr gedient haben und der Nebenraum *I* das Zimmer des Amtsvorstandes gewesen sein. Um daher dem Gebäude überhaupt einen Namen zu geben, dürfte es nicht zu gewagt sein, wenn ich es in Zukunft der Kürze wegen als „Tribunal“ bezeichne.

B. Das Haus nördlich der Curia.

Nach der vollständigen Aufgrabung des „Tribunales“ wurde eine grössere Gebäuderuine an der nördlichen Strassenseite gegenüber der Curia und dem Tribunale in Angriff genommen. Auf Taf. I ist der Stand der Arbeiten daselbst beim Schlusse der Campagne 1893 ersichtlich.

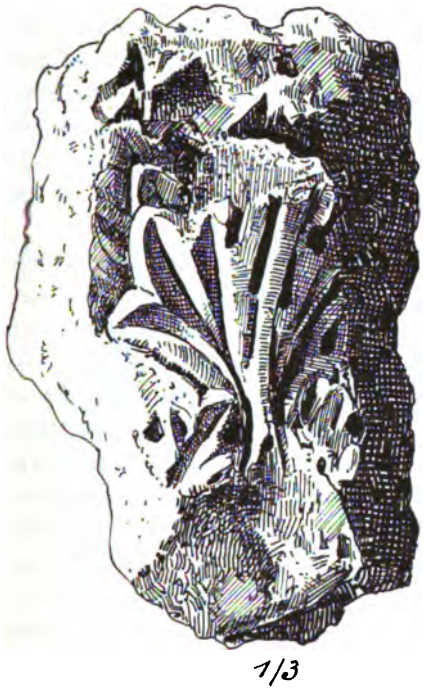
[1]) Vgl. diese Mitth., I, 1893, S. 240, Figur 42 und 43.

RADIMSKÝ: Ausgrabungen von Domavia bei Srebrenica.



Grundriss der Curia, des „Tribunals“ und eines benachbarten Bauwerkes.

Bisher ist an der Ostseite ein gangartiger Raum *1* auf 26·5 M. Länge aufgedeckt worden, an welchen sich westlich im Nordtheile des Gebäudes ein zweiter ähnlicher Gang *2* anschliesst. Die thürartigen Oeffnungen in den Mauern dieser Gänge scheinen in späterer Zeit bei irgend einem Anlasse durchgestossen worden zu sein. An der Südseite wurden die vier Räume *3*, *4*, *5* und *6* angetroffen. In dem Raume *6* sind Spuren eines weissen Mörtelestriches, welcher einer Steinpflasterung auflag, gefunden worden, wogegen man in den übrigen Räumen nur Lehmboden fand. Im Norden verläuft ostwestlich am Rande der Bachböschung ein Mauerzug, welcher einen Widerlagpfeiler besitzt, und an dessen Fusse an der Aussenseite eine Menge herabgefallenen

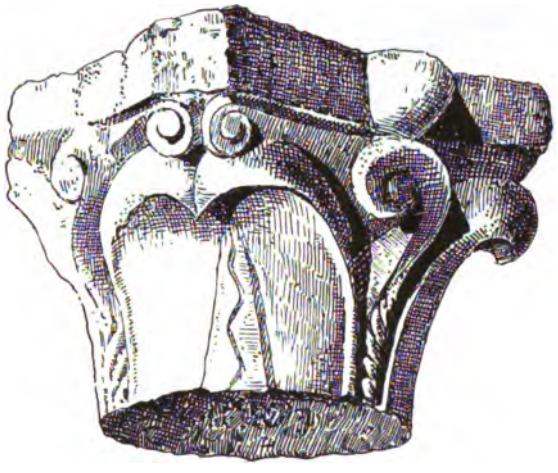


1/3

Fig. 6.
Baustein mit Blattornament.

1/1

Fig. 7. Bruchstück eines schwarzen Glasringes.



1/10

Fig. 8. Säulencapitäl aus Trachyt.

Mörtelanwurfes, viele verbogene Bleiplattenstücke und häufige Thongefässscherben vorgefunden wurden. Die grösste dieser Bleiplatten ist 75 Cm. lang und bis 50 Cm. breit, die meisten übrigen Stücke aber durch Feuer zum Theile angeschmolzen. Die Stärke der Bleiplatten beträgt 4 Mm.; dieselben dürften die Reste der Bleideckung des Gebäudes sein.

Unter dem Schutte der Räume *4* und *6* fanden sich viele Ziegelbruchstücke mit eingeritzter Schleife;[1]) über die sonstigen Funde aus dem geöffneten Theile dieses Gebäudes ist Folgendes anzuführen:

Ausserhalb neben der östlichen Hauptmauer, nahe an deren nördlichem Ende wurde ein Kalkmergelstück mit einem Blattornamente (Figur 6), einige Stückchen von Bleiblech, dann ein rundes Bleistäbchen von 75 Mm. Länge und 15 Mm. Stärke gehoben.

[1]) Vgl. diese Mitth., I, 1893, S. 250, Figur 68 und 69.

In dem Raume 2, und zwar in seiner nördlichen Hälfte, kam zwischen dem Schutte verstreut eine grössere Menge von Rothbuchenkohle vor. Ferner wurden darin das Bruchstück eines Säulenschaftes aus Kalkstein von 35 Cm. Durchmesser, der Bügel sammt Spirale einer stark verrosteten Kniefibel aus Bronze, mehrere Bronzefragmente (darunter Stücke einer grösseren Glasschale mit breitem Rande), das Fragment eines aussen durch schiefgestellte Rillen ornamentirten schwarzen Glasringes, wahrscheinlich eines Kinderarmbandes (Figur 7), ziemlich viele Thongefässscherben und zwei Stücke rother Bleiglätte gefunden.

In dem Raume *4* traf man mehrere Bronzeschlacken und Bronzeklumpen, dann ein glattes Eisenscheibchen von 64 Mm. Durchmesser und 3 Mm. Dicke, sowie das Bruchstück eines starken Eisennagels mit rundem flachem Kopfe.

In dem Raume *6* wurde das in Figur 8 abgebildete provinzialisirte korinthische Capitäl aus Trachyt, dessen untere Fläche einen Durchmesser von 50 Cm. besitzt und welches somit einer grossen Säule angehört haben muss, nebst Fragmenten des Schaftes einer kleineren Säule aus schönem, lichtgrünem Trachyt und von zwei ebenfalls kleineren Säulenbasen aus Kalkstein gefunden.

1/3

Fig. 9.
Graues Thongefäss.

1/3

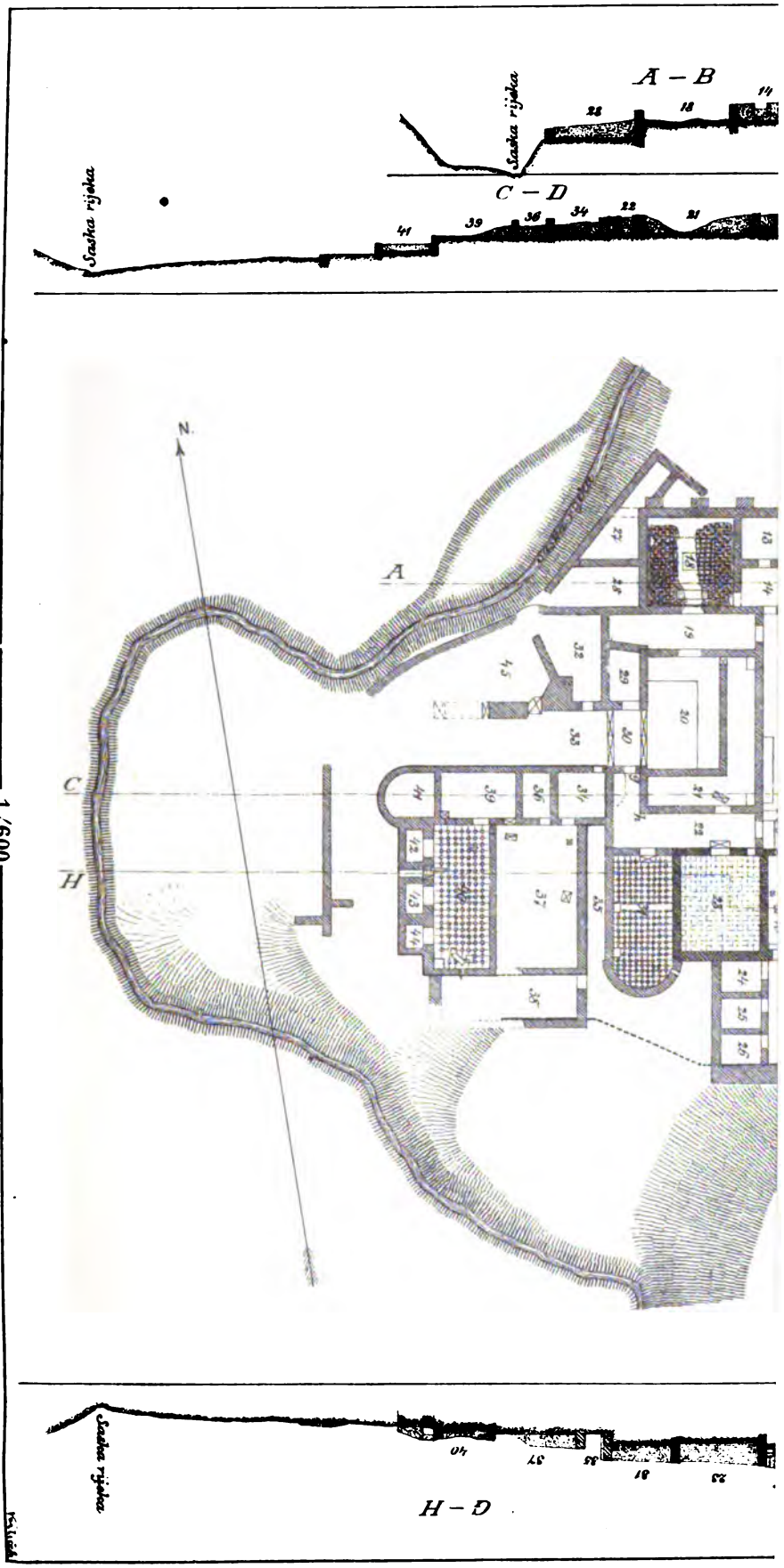
Fig. 10. Topfscherben mit Wellenornament.

Die Thongefässscherben, welche in diesem Gebäude vorkamen, gehören durchwegs zu auf der Drehscheibe erzeugten Gefässen von vorwiegend rother Farbe. Doch fehlen auch graue, braune und schwärzliche Gefässfragmente nicht. Der scharf umgelegte wulstige Rand eines grösseren Gefässes ist mit einer schwarzen Firnissfarbe bemalt und ein Scherben beiderseits mit einer groben, bräunlichgrünen Bleiglasur überzogen. Unter diesen Scherben befindet sich auch das Fragment einer kleinen, röthlichen Thonlampe und das einer bräunlichgrauen Schale, welche in ihrem unteren Theile siebartig durchbohrt war.

Die Gefässe besitzen sehr verschiedene Grössen, doch gelang es nur den kleinen grauen Thonbecher Figur 9 zu restauriren. Derselbe ist henkellos, sein Boden etwas concav und der durch eine Rille vom Bauche scharf abgesetzte kurze Hals schief nach auswärts gebogen. Dimensionen: H. = 80 Mm., D. = 83 Mm., m. = 59 Mm. und b. = 35 Mm.

Die Ornamentirung der Töpfe ist, wie überhaupt die der römischen Gebrauchgefässe, eine einfache und beschränkt sich zumeist auf einzelne bis dreifache herumlaufende Striche. Eine etwas reichere Verzierung zeigen nur zwei Scherben eines grösseren Gefässes (Figur 10). Sie besteht aus zwei am Bauchtheile horizontal herumlaufenden, mit einem kammartigen Instrumente gezogenen Bändern, deren jedes aus 6 parallelen Rillen gebildet wird, und zwischen welchen ein ähnlicher, aber nur aus je 5 Rillen bestehender, wellenförmig gekrümmter Bandstreifen läuft.

Ueber den Zweck, welchem das besprochene Gebäude gedient haben mag, lassen sich vorläufig keine bestimmteren Vermuthungen aussprechen. Jedenfalls war es ein grösseres Object, stand an einem bevorzugten Platze, war nach dem Vorkommen des grossen Capitäls und der übrigen Säulenreste architektonisch ausgeschmückt und muss daher ein hervorragendes Gebäude der Stadt Domavia gewesen sein.



Grundriss und Durchschnitte der Bäd

C. Die Bäder.

1. Beschreibung der einzelnen Räume.

Die Bäder von Domavia, deren Grundriss nebst Durchschnitten Taf. II nach der Aufnahme des Bergcommissärs Herrn Eduard Vorliček zeigt, können sich zwar mit den Provinzialbädern von St. Barbara bei Trier[1]) oder mit den grossen Thermen und den Centralthermen von Pompeji[2]) nicht messen, erreichen aber mit ihrem Flächeninhalte von 2122 Cubikmeter nahezu die Grösse der kleinen Thermen von Pompeji.[3]) Ihr bedeutender und ganz geschlossener Gebäudecomplex von 52·8 M. grösster ostwestlicher Länge und 50·8 M. grösster nordsüdlicher Breite liegt am rechten Ufer der Saska rijeka[4]) auf einer niederen Terrasse und gibt uns ein neues Zeugniss für die Bedeutung der geschichtlich ganz unbekannten Bergwerksstadt Domavia.

Es empfiehlt sich, zunächst die sämmtlichen 45 Räume der Bäder der Reihe nach zu durchmustern und die Proportionen und Einrichtungen derselben, sowie die darin gemachten Funde kennen zu lernen, was die Deutung der ganzen Anlage wesentlich erleichtern wird.

Der Raum *1* ist aussen von rechteckiger Gestalt, innen kreisrund von 4·68 M. Durchmesser. Der ganzen Länge der Nordwand ist aussen eine mit der eigentlichen Mauer nicht gebundene Stützmauer und dieser letzteren in der Nordwestecke, ebenfalls ohne Verband, noch ein Stützpfeiler vorgebaut. Ohne Zweifel wurden diese beiden Stützmauern erst später und zu verschiedenen Zeiten zur besseren Sicherung der Nordmauer errichtet. Das Abraummateriale enthielt ausser Erde, Bausteinen und Mörtelgrus ziemlich viele Dachfalz- und Hohlziegel.

Der Eingang in diesen Raum führte aus dem Raume *5* von Westen her; die beiderseits mit Ziegeln verkleidete Thüröffnung besitzt eine Breite von 120 Cm. Der Fussboden bestand aus einer Steinpflasterung, welche mit einem Gussestriche überzogen war. Dieser ist infolge starker Beimischung von Ziegelstückchen und Ziegelmehl röthlich gefärbt; der Kürze wegen werde ich dieses Materiale fortan als Ziegelbeton bezeichnen. Der Sockel der Wände war bis zu 60 Cm. Höhe vom Boden roth bemalt, der höhere Theil der Wände weiss belassen.

In dem Raume selbst wurden keine nennenswerthen Funde gemacht. Aussen an der Nordmauer kamen aber 3 Hespen aus Bronze, ähnlich der in Figur 20 abgebildeten vor, mit Längen von 10 Cm. (2 Stück) und 18 Cm. Ferner fand man daselbst eine längliche Thonlampe[5]) und eine doppelkonische Thonperle mit scharfer Mittelrippe von 21 Mm. Durchmesser und 18 Mm. Länge.

Raum 2. Rechteckig, mit einer lichten nordsüdlichen Länge von 5 M. und einer ostwestlichen Breite von 4·46 M., zeigt trotz der erhaltenen Mauerhöhe von durchschnittlich 180 Cm. keinen Eingang, und sein Boden besteht nur aus Lehm. Die Ostmauer ist mit den Mauern der Räume *1* und *3* nicht gebunden. Es scheint daher, dass die beiden letztgenannten Räume ursprünglich Anbauten der östlichen Hauptmauer der Bäder bildeten und der dazwischen gelegene offene Raum erst später abgemauert wurde. Unter dem Schutte kamen viele Falzdach- und Hohlziegel vor.

---

[1]) Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst von F. Hettner, X, 1891, S. 261 ff.

[2]) Overbeck, Pompeji, 4. Aufl., Leipzig 1884, S. 215 und 233.

[3]) Ebenda, S. 200 ff.

[4]) Siehe diese Mitth., I, 1893, S. 218 ff., Taf. I und II.

[5]) Vgl. diese Mitth., I, 1893, S. 220, Figur 2.

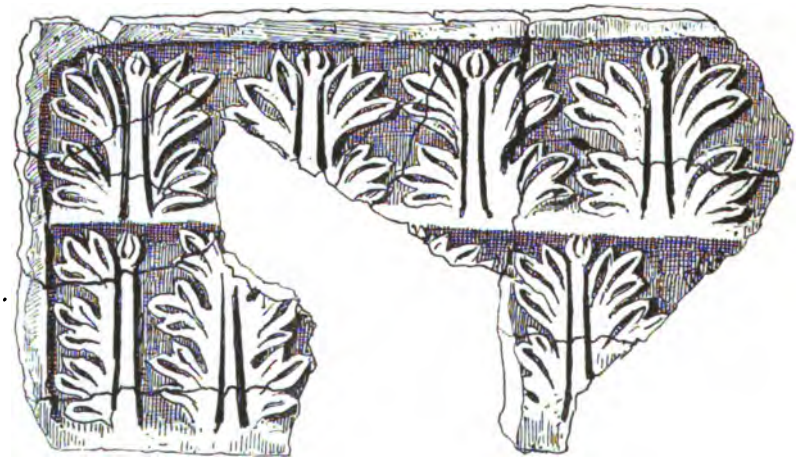
An Funden ergaben sich: ein sehr stark verrosteter Eisengegenstand, vielleicht ein Dolch (Figur 11) von 26 Cm. Länge, wovon 18 Cm. auf die Klinge und 8 Cm. auf den Griff entfallen, dann eine Bronzehespe von 12 Cm. Länge, ferner das Randbruchstück eines grünlichen Gefässes aus Glas, das Fragment eines Säulenschaftes aus weissrother Kalkbreccie und mehrere Bruchstücke von Vertäfelungsplatten aus Kalkmergel, wovon eines mit einem Blattornamente geziert ist. Die architektonischen Steinfragmente sind wahrscheinlich aus dem Raume *3* hierhergelangt, denn das ornamentirte Plattenstück passte zu mehreren anderen, die im Raume *3* vorgekommen waren.

2/3

Fig. 11. Gegenstand aus Eisen.

Der Raum *3* ist, wie der Raum *1*, aussen rechtwinklig aufgemauert, im Innern aber gehen seine gerade Nord- und Südmauer gegen Osten in die Halbkreisform über. Er besitzt eine nordsüdliche lichte Breite von 4·7 M. und eine ostwestliche Tiefe von 3·78 M. Der Eingang von 4·3 M. Breite befindet sich im Westen, vom Raume 7 her, und ist durch zwei schmale Ziegelpfeiler eingefasst, welche auf einer die ganze lichte Breite des Raumes einnehmenden Kalksteinschwelle aufgemauert waren.

In dem Schuttmateriale fand man ausser Bausteinen viele Dachfalz- und Hohlziegel, und es fiel auf, dass die Hohlziegel fast durchwegs mit der breiteren Seite gegen Osten gerichtet lagen. Ferner waren in dem Schutte Holzkohlen, Ziegelbetonstücke und düsenförmige Heizröhren eingemischt. Eine solche Röhre, welche ich ursprünglich nicht sicher zu deuten wusste, ist in diesen Mitth., I, 1893, S. 244, Figur 50 abgebildet. In den unteren Schichten des Schuttes und am Boden kamen viele Bruchstücke von rothweissen Kalkbreccienplatten, ferner von Platten aus Mergelkalk und krystal-



1/5

Fig. 12. Kalkmergelplatte mit Akanthusblattrelief.

linischem Kalke, sowie von 15 bis 18 Mm. starken und 45 Mm. breiten, an einer Seite etwas zugerundeten Rippen aus dem gleichen Steinmateriale vor.

Ein Theil der 2 Cm. starken Plattenbruchstücke war ornamentirt und lag mit der verzierten Fläche unmittelbar auf dem Fussboden. Das theilweise zusammengesetzte Bruchstück einer solchen, mit Akanthusblättern gezierten Kalkmergelplatte zeigt Figur 12. Die auf den rückwärtigen Flächen der Platten vorkommenden Einrisse deuten darauf hin, dass dieselben mit Sägen aus dem Steinblocke geschnitten sind.

Endlich wäre auch ein stärkeres, mit einer Palmette geziertes Kalkmergelstück anzuführen.

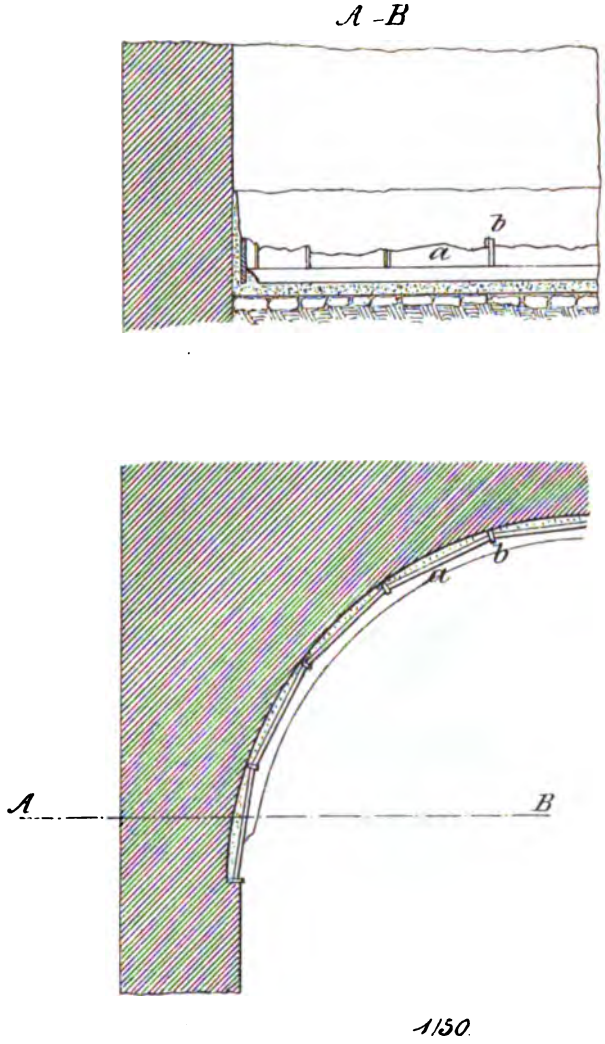


Fig. 13. Aufriss und Grundriss der Sockelvertäfelung im Raume *3* der Bäder.

Der Boden des Raumes bestand aus einer Steinpflasterung und darüber liegendem Ziegelbeton. Die angeführten, theils glatten, theils ornamentirten Steinplatten dienten, wie Figur 13 zeigt, zur Vertäfelung des 60 Cm. hohen Sockels in dem östlichen, halbrunden Theile des Raumes. Die einzelnen Platten besassen eine Breite von 70 Cm. und wurden an die Mauer so angelegt, dass zwischen je zwei Platten eine Rippe mit der zugerundeten schmalen Seite zu stehen kam und auf etwa 1 Cm. über die Fläche der Platten vorragte. Am Boden war dieser Plattenbelag durch einen vorgelegten

wulstförmigen Ring aus Ziegelbeton und oben wahrscheinlich mit den bronzenen Hespen (Figur 20) befestigt, von welchen im Ganzen 10 Stücke in den umliegenden Räumen *1—5* und *7* vorgefunden wurden. Die hohlen, segmentförmigen Räume zwischen den Platten und der runden Wand waren mit Ziegelbeton vergossen. Der Sockel bildete somit ein Polygon, dessen Winkel durch die vorstehenden Rippen markirt waren. Ueber dem Sockel hat sich auf dem Mauerwerke kein Anwurf erhalten.

1/3

Fig. 14. Bruchstück einer verzierten Kalkmergelplatte.

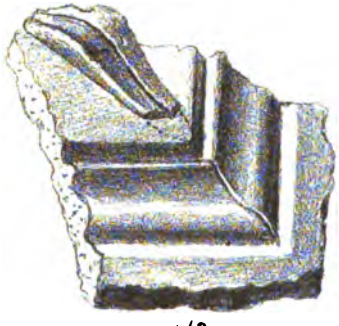
An Funden aus diesem Raume sind ein Eisennagel, eine Bronzehespe von 11 Cm. Länge und das Bruchstück einer zweiten Hespe von 14 Cm. Länge, zwei Bronzemünzen, endlich ein Wetzstein von 19 Cm. Länge, 4·5 Cm. Breite und 1·5 Cm. Dicke aus feinkörnigem Quarzit anzuführen.

Der Raum *4* ist im Norden mit einer halbrunden Apsis abgeschlossen, und an diese sind aussen zwei Stützpfeiler, sowie an die Nordmauern der Räume *13* und *18* vier weitere Stützpfeiler angebaut. Alle diese Pfeiler zeigen sich mit den betreffenden Mauern nicht gebunden und dürften daher später angefügt worden sein. Die nordsüdliche Länge des Raumes beträgt 6·45 M., die Breite 4·90 M.; in der Südmauer befindet sich eine Thüröffnung von 1·30 M. Breite.

Unter dem Schutte kamen hier etwas Dachziegel und gegen den Boden zu Bruchstücke von theils glatten, theils ornamentirten Kalkmergelplatten, wovon ein Stück in Figur 14 abgebildet ist, vor. Der Sockel war mit Ziegelbeton wie im Raume *3* überzogen, auch fanden sich noch einzelne Reste der Platten an demselben anhaftend. Ebenso fand man aussen neben der

1/3

Fig. 15.

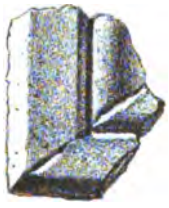


1/3

Fig. 16.

2/3

Fig. 17.



1/3

Fig. 18.

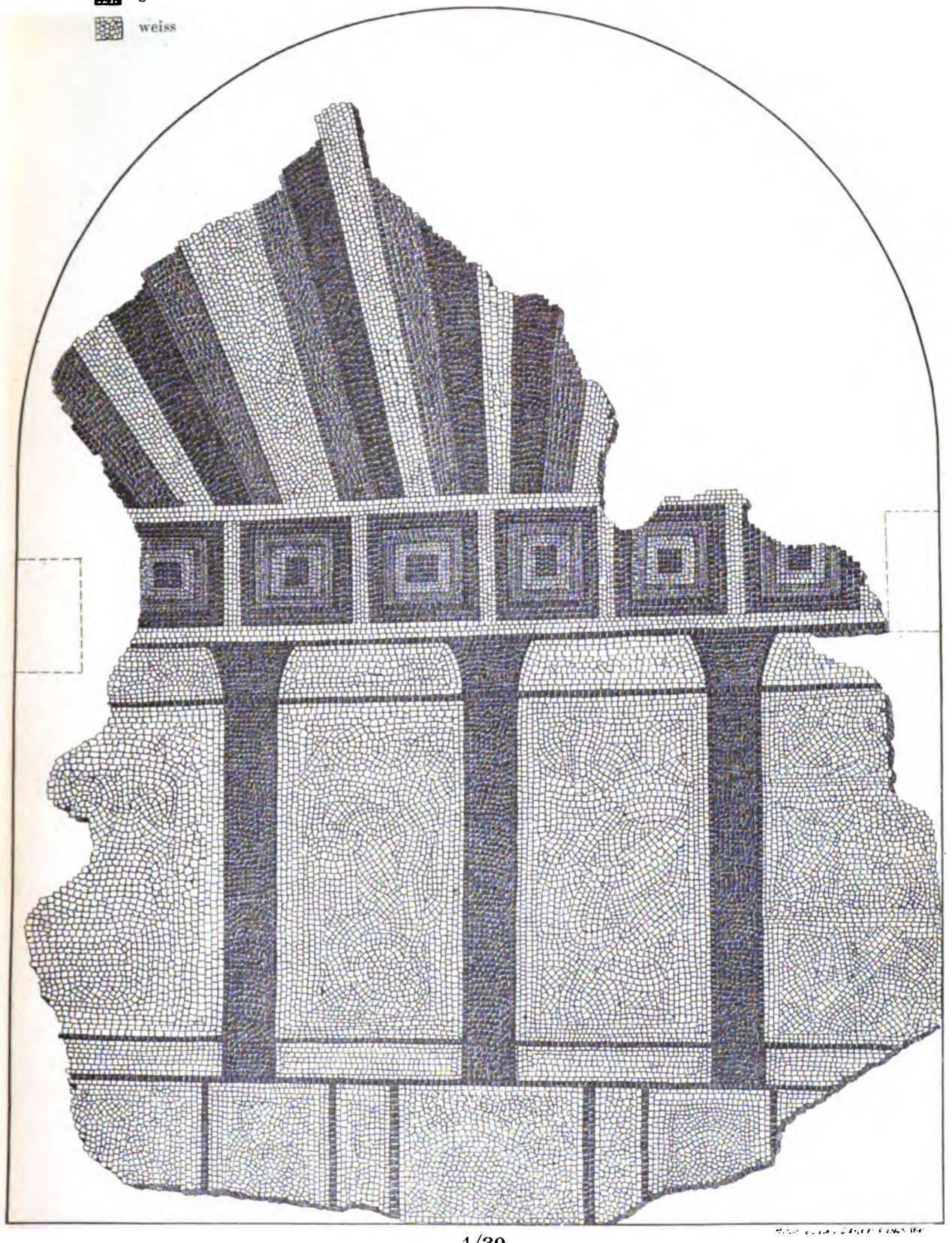
Fig. 15—18. Architekturfragmente aus Stuckmörtel.

fast bis zum Boden zerstörten Apsis viele Rippen- und Plattenbruchstücke aus Kalkstein, wie wir solche im Raume *3* kennen gelernt haben, und es leidet daher keinen Zweifel, dass der Sockel dieses Raumes in gleicher Weise mit Kalkstein- und Mergelplatten vertäfelt war, wie jener im Raume *3*.

Ferner lagen auf dem Boden viele Bruchstücke von Stuckarbeiten aus feinem Kalkmörtel, wovon als Proben in Figur 15 ein Epheublatt, in Figur 16 ein Lorbeerblatt, in Figur 17 eine Blüthenknospe und in Figur 18 eine geradlinige Eckeinfassung dargestellt sind. Der Raum muss daher entweder an den Wänden oder an der Decke mit Stuckarbeiten verziert gewesen sein.

grün
roth
blau
gelb
weiss

RADIMSKÝ: Ausgrabungen von Domavia bei Srebrenica.



1/30

Mosaikfussboden im Raume *4* der Bäder.

Der Boden bestand aus einer Steinpflasterung, über welcher eine Schichte von Mörtelguss in einer Stärke von 10 Cm. aufgetragen war. Darüber lag eine zweite, sich davon ablösende Schichte von Ziegelbeton, dem eigentlichen Mosaikmörtel, deren Oberfläche der in Taf. III dargestellte Mosaikboden bildete.

Dieses Mosaik war in fünf Farben (Weiss, Grün, Roth, Gelb und Blau) ausgeführt und scheint in roher Zeichnung das Innere eines Gebäudes in korinthischem Stile vorzustellen. Auf einem Sockel stehen drei Säulen ohne Basis, deren Schäfte gegen Oben nicht verjüngt sind. Die Capitäler sind nur durch eine ausgeschweifte Verstärkung des Schaftes angedeutet. Auf den Säulen ruht ein breiter, mit rechteckigen Feldern gezierter Fries. Hierauf folgen in bunten Farben die perspectivisch gezeichneten Dachbalken.

Weder in der Zeichnung, noch in der Ausführung kann sich dieses Mosaik mit einem anderen, im Raume *18* gefundenen Mosaik, welches unten mitgetheilt werden soll, messen. Denn die verwendeten Stifte sind ungleich gross, unregelmässig eingesetzt und die Oberfläche derselben nicht eben, welcher Umstand durch die theilweise grössere Festigkeit des verwendeten Materiales erklärlich ist.

Für die verschiedenen Farben hat man die im Folgenden bezeichneten Steine verwendet:

1. Für Roth Jaspisflussgeschiebe, mit der vom Wasser abgeriebenen Fläche aufwärts gekehrt;
2. für Grün dichten Trachyt;
3. für Weiss körnigen Kalkstein;
4. für Gelb krystallinischen Kalkstein;
5. für Blau dichten Kalkstein.

Dieses Mosaik ist nicht gleichzeitig mit der Errichtung der Bäder, sondern erst später angefertigt worden. Denn unter der tieferen Mörtellage des Mosaikbodens fand man an der Mitte der Ost- und Westmauer des Raumes je einen auf dem Plane angedeuteten aufgemauerten Ziegelpfeiler von 79 Cm. Höhe, von denen der westliche 61 Cm. Breite und 34 Cm. Dicke, der östliche 63 Cm. Breite und 26 Cm. Dicke besass. Ihre Oberflächen lagen 18 Cm. tiefer als das Mosaik, und obwohl ihre Verwendung gegenwärtig nicht erklärt werden kann, so ist doch sicher, dass sie unter dem Mosaikboden gar keinen Zweck haben konnten.

2/3

Fig. 19. Beinerne Nähnadel.

Fig. 20. Bronzene Hespe (2/3).

Ferner fand man unter den zwei Mörtellagen des Mosaiks eine Nähnadel aus Bein von 72 Mm. Länge (Figur 19), eine Hespe aus Bronze von 97 Mm. Länge (Figur 20), einen starken Eisennagel, ein grösseres Beschlägestück aus Eisen, einen Eisenbügel und mehrere Thonscherben. Diese Scherben gehören einem grauen, scheibengedrehten Henkelgefässe an, dessen innere Seite mit Resten einer dunkel carmoisinrothen Farbe bedeckt ist, und welches somit als Farbentopf verwendet worden ist.

Der Raum *4* muss demnach ursprünglich einen anderen, wahrscheinlich um 18 Cm. tiefer liegenden Fussboden besessen haben.

Die schlechtere Ausführung dieses Mosaiks gegenüber jenem im Raume *18* können wir dadurch erklären, dass es zu einer späteren Zeit, wo überhaupt schon alle Kunst-

und so auch die Mosaikindustrie der Römer im Niedergange begriffen war, eingesetzt worden ist.

Der Raum *5* liegt um eine Stufe höher als der Raum *4* und um eine Stufe tiefer als der Raum *1*, dagegen in gleicher Höhe mit den Räumen *3* und *6—9*. Derselbe ist nordsüdlich 4·65 M. lang, ostwestlich 4·34 M. breit und hängt durch Thüröffnungen nach allen vier Seiten mit den Räumen *1*, *4*, *6* und *15* zusammen. Die südliche Thüröffnung gegen Raum *6* war ursprünglich 2·25 M. breit, wurde aber später bis auf die Breite von 1 M. zugemauert. Die westliche Thüröffnung, welche gegen den 60 Cm. tiefer liegenden Raum *15* führt, besitzt eine Breite von 1·2 M.

Der Schutt enthielt viele Heizröhren und Bruchstücke einer 1·5 Cm. dicken, glatten Kalksteinplatte, ferner viele Bruchstücke von 2 Cm. starken Platten aus krystallinischem Kalke, von welchen zwei Stücke in den Figuren 21 und 22 dargestellt sind. Wahrscheinlich stammen diese Plattenbruchstücke aus dem Raume *4*. Der Fussboden bestand aus Ziegelbeton.

1/3

1/3

Fig. 21 und 22. Architekturfragmente aus Kalkstein.

Als Funde aus diesem Raume nennen wir: 2 Bronzemünzen, einige Eisennägel und 1 Thonscherben mit gelblichgrüner Bleiglasur. Eine Bronzemünze des Alexander Severus wurde zwischen dem Mörtel der Fundamentmauer in der Thürsohle gegen Raum *15* eingemauert gefunden.

Der Raum *6* besitzt eine nordsüdliche Länge von 5·3 M. und eine ostwestliche Breite von 4·34 M. Die in der Südmauer befindliche, mit einer Kalksteinschwelle versehene Thüröffnung ist 3·15 M. breit. In dem Schutte fand man viele düsenförmige Heizröhren, ferner einige Stücke der ornamentirten Kalkmergelplatte Figur 12, deren übrige Theile im Raume 3 angetroffen wurden. Endlich wurde hier auch das Schaftstück einer Kalksteinsäule von 36 Cm. Durchmesser und zwei Bruchstücke aus Kalktuff mit Palmettenornament angetroffen. Der Fussboden bestand aus Ziegelbeton.

Funde: 1 Billonmünze des Probus, 1 Bronzehespe von 12 Cm. Länge und 1 Thonlampe von gewöhnlicher, länglicher Form, dann 2 Bodenscherben kleiner Glasgefässe mit Bodenranft und das geschliffene Randstück eines grösseren Glasgefässes.

Der Raum *7* ist nordsüdlich 5·3 M. lang und ostwestlich 4·34 M. breit. Die in der Südmauer befindliche, gegen den Raum *8* führende und mit Ziegeln eingefasste Thüröffnung besitzt eine Breite von 1·1 M. Unter dem Schutte fand man sehr viele Dachziegel; die darunter befindlichen Hohlziegel lagen zumeist mit dem breiteren Ende gegen Westen. Da die im Raume *3* vorgekommenen Hohlziegel die entgegengesetzte Lage zeigten, können wir schliessen, dass die Räume *3* und *7*, wahrscheinlich aber auch die nördlich gelegenen Nebenräume mit einem Satteldache bedeckt gewesen sind. Ausserdem wurden häufig Bruchstücke von Stuckarbeiten aus Kalkmörtel von sehr guter Qualität und eine Menge Heizröhren von zweifacher Form angetroffen. Die einen sind düsenförmige Röhren, wie wir sie bei dem Raume *3* bereits kennen gelernt haben. Die anderen sind rechtwinklig parallelepipedische Röhren,[1]) welche der Kürze

[1]) Vgl. diese Mitth., I, 1893, S. 232 f., Figur 28 und 29.

halber als prismatische Heizröhren bezeichnet werden sollen. Es scheint, dass hier die düsenförmigen Heizröhren zum Belegen der Wände, die prismatischen dagegen zur Herstellung des hohlen Bodens, des Hypocaustums, verwendet worden sind; denn die düsenförmigen Heizröhren wurden zumeist in den höheren Schuttlagen, noch über dem Dachmateriale angetroffen. Bei der Zerstörung des Raumes durch Feuer, worauf die vielen gefundenen Holzkohlenstücke hindeuten, dürfte das Dach sofort zusammengestürzt sein, wogegen sich der Düsenröhrenbelag der Mauer erst später abgelöst hat und auf das Dachmateriale niederfiel.

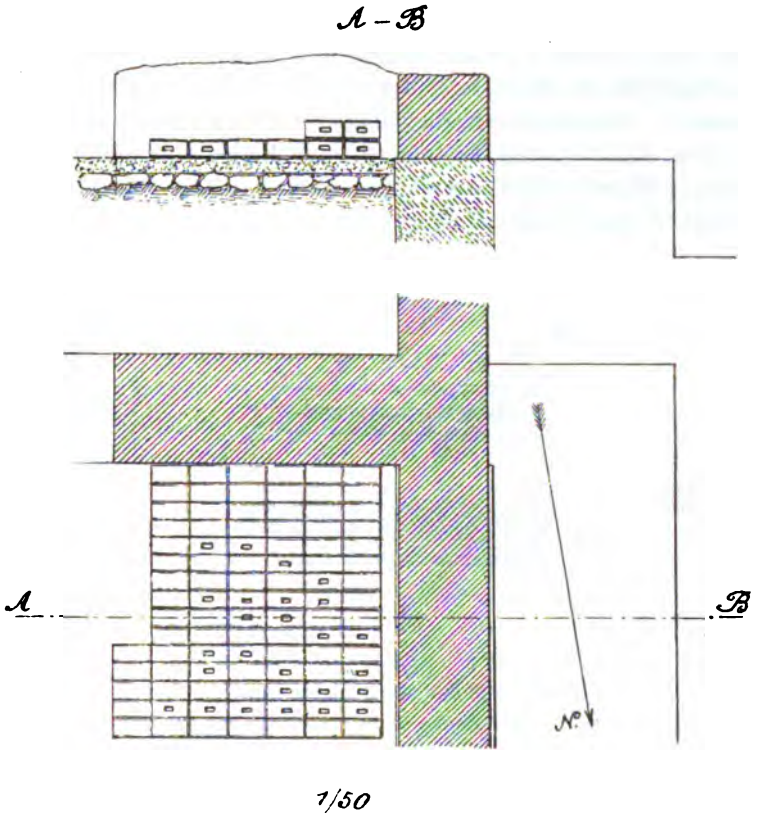


Fig. 23. Auf- und Grundriss des Hypocaustums im Raume 7 der Bäder.

Der aus Ziegelbeton bestehende Fussboden lag, wie schon erwähnt, in gleicher Höhe mit den Fussböden der angrenzenden Räume *3*, *6* und *8*. Auf diesem Estriche fand sich in der südwestlichen Ecke ein Hypocaustum (Figur 23), das auf 1·5 M. Länge und 1·5 M. Breite gut erhalten war. Dasselbe besteht aus zwei Lagen ostwestlich übereinandergelegter prismatischer Heizröhren mit einer 1 Cm. mächtigen Mörtelfuge, welche reihenweise aneinander lagen. Sie waren derart gelegt, dass ein Theil der Seitenschlitze mit den Schlitzen der Nebenreihe und ein anderer Theil der Schlitze mit den Schlitzen der oberen Reihe correspondirte, wodurch eine Communication sowohl der neben- als der übereinander liegenden Reihen hergestellt war. Der Gussestrich, welcher ursprünglich die obere Reihe der Heizröhren bedeckte, ist nicht mehr erhalten. — An Funden sind 2 Hespen aus Bronze von 12 Cm. Länge anzuführen.

Der Raum *8* mit einer ostwestlichen Länge von 4·34 M. und einer nordsüdlichen Breite von 3·45 M. besass ausser der schon angeführten nördlichen Thür gegen Raum 7 auch in seiner Südmauer eine Thüröffnung von 1·1 M. Breite gegen den Raum *9*. Eine dritte einstige Thüröffnung von 1 M. Breite in der westlichen Mauer gegen den Raum *15* fand man mit Ziegeln vermauert. Unter dem Schutte kamen einige düsenförmige Heizröhren, welche aus den Nebenlocalitäten hergekommen sein könnten, und auffallend viele Dachfalz- und Hohlziegel vor. Der Boden besteht aus Ziegelbeton; die Wände tragen noch Reste rother Bemalung.

Der Raum *9* besitzt eine ostwestliche Länge von 4·34 M. bei einer nordsüdlichen Breite von 3·3 M. und ausser der schon angeführten Thüröffnung noch eine solche von 93 Cm. Breite in der südlichen Wand gegen den Raum *10*. Diese Thür zeigt eine sehr abgenützte Schwelle aus Kalkstein, deren obere Flucht 95 Cm. höher liegt als der Boden des Raumes *9*. Ein Rest von Ziegelmauerwerk an dieser Thür deutet auf eine Treppe, welche von dem höheren Raume *10* zum Boden des Raumes *9* führte. Ein anderer pfeilerartiger Ziegelvorbau von 80 Cm. Höhe, 70 Cm. Länge und 27 Cm. Breite war an der Ostmauer angebracht.

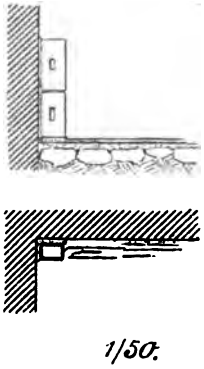


Fig. 24. Auf- und Grundriss der Nordostecke des Raumes *9* der Bäder mit in situ befindlichen Heizröhren.

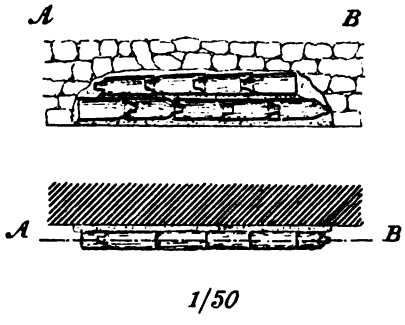


Fig. 25. Auf- und Grundriss der Ostwand im Raume *10* der Bäder mit eingebauten Heizröhrenreihen.

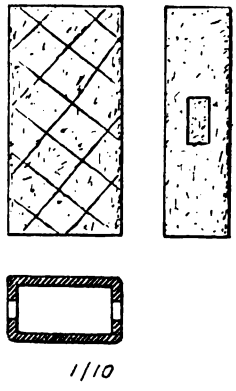


Fig. 26. Prismatische Heizröhre aus dem Raume *10* von zwei Seiten und im Durchschnitt.

Unter dem Schutte wurden zahlreiche prismatische Heizröhren und einige Wandbewurfstücke mit bläulichem Anstriche bemerkt. In der Nordostecke standen noch, an der Mauer haftend, zwei prismatische Heizröhren übereinander auf Scherben von düsenförmigen Heizröhren (Figur 24). Diese letzteren enthielten nur weissen Mörtelgrus, während die stehenden prismatischen Heizröhren einen Russansatz beobachten liessen.

Von dem noch zu erwähnenden Heizcanale des Raumes 16 mündete ein Zweigcanal durch die Westmauer im Horizonte des Bodenestriches in den Raum *9*. Derselbe bestand aus einer in die Mauer ansteigend eingesetzten rechteckigen Thonröhre von 23 und 15 Cm. Seitenbreite und 32 Cm. Länge, neben welcher rechts und links an der Wand noch prismatische und verrusste Heizröhren anhaftend aufrecht standen.

Den Fussboden bildete eine Ziegelbetonschichte; die Wände waren mit stellenweise noch erhaltener Malerei (rothen, unregelmässigen Strichen auf lichtgelbem Grunde) versehen.

Die Heizung dieses Raumes kann nicht ursprünglich vorhanden gewesen, sondern muss erst später angebracht worden sein; denn es standen hier zwei an der Mauer fest haftende Heizröhren übereinander, und es war somit die eine Wand mit solchen Röhren belegt. Auf einem roth bemalten Wandbewurfstücke wurde ferner anhaftender Mörtel mit dem deutlichen Abdrucke einer Heizröhre gefunden, die somit auf die schon bemalte Wand angemauert worden sein muss. Die bläulichen Wandbewurfstücke dürften einer zweiten Bemalung nach dem Einbaue der Heizung angehören.

An Funden ist nur ein Stück ausgehämmerten und zum Theile auseinander gehackten Bleies und ein zweites, halbgeschmolzenes Bleistück anzuführen.

Der Raum *10* ist nordsüdlich 4·74 M. lang, ostwestlich 4·34 M. breit, liegt um 95 Cm. höher als der Raum *9* und besitzt ausser der schon angeführten eine zweite Thüröffnung von 94 Cm. Breite in seiner Westwand. Der Fussboden besteht aus Ziegelbeton, unter welchem sich ein Pflaster aus Dachziegelbruchstücken vorfand. Der Gussestrich war mit einer schwachen Erdschichte bedeckt, und auf dieser lag ziemlich gleichmässig viel dünner weisser Verputz mit der glatten Seite nach unten, offenbar der einstige Plafondverputz. Darüber lagen erst Mörtelgrus, Verputzstücke, düsenförmige und prismatische Heizröhren, Bausteine und sonstiger Schutt in wirrem Durcheinander.

An der östlichen Wand kamen zwei Reihen düsenförmiger Heizröhren (Figur 25) in entgegengesetzter Richtung übereinander liegend vor. Gegen die Ecken zu standen und lagen prismatische Heizröhren von 30 Cm. Länge, 15 und 8·5 Cm. Seitenbreite, deren breitere volle Flächen an der Aussenseite kreuzweise gerieft waren (Figur 26). In der nordwestlichen und in der südwestlichen Ecke wurde noch je eine solche prismatische Röhre, stehend auf gelegten düsenförmigen Heizröhren, beobachtet. Der Verputz dieses Raumes, aus welchem keine Funde zu verzeichnen sind, war weiss belassen.

Der Raum *11* besitzt bei einer nordsüdlichen Länge von 4·92 M. eine ostwestliche Breite von 4·34 M., seine in der westlichen Wand befindliche Thüröffnung ist 1·35 M. breit. Vor dieser Thür liegen zwei aus Ziegeln hergestellte Stufen von je 30 Cm. Höhe, über welche man zu dem um 60 Cm. höheren Raume *17* gelangt. An der ganzen Ostwand verlief eine aus Ziegeln hergestellte Bank von 58 Cm. Breite und 46 Cm. Höhe, welcher noch ein Aufsatz oder eine Art Lehne von 30 Cm. Höhe und 28 Cm. Breite angefügt war.

In dem Schutte dieses Raumes lag ziemlich hoch ein roh ausgehauenes, unfertiges Kalksteincapitäl von der Form und Grösse eines später zu nennenden korinthischen Capitäls (Figur 37). In dem Schutte fanden sich viele verrusste, prismatische Heizröhren. An der Nordwestecke mündete im Horizonte des Fussbodens der Heizcanal des Raumes *16*. Der Fussboden bestand aus Ziegelbeton, welcher einem Pflaster aus Dachziegelbruchstücken auflag. Die nördliche Wand war mit röthlichem Ziegelbeton, die übrigen drei Mauern weiss verputzt.

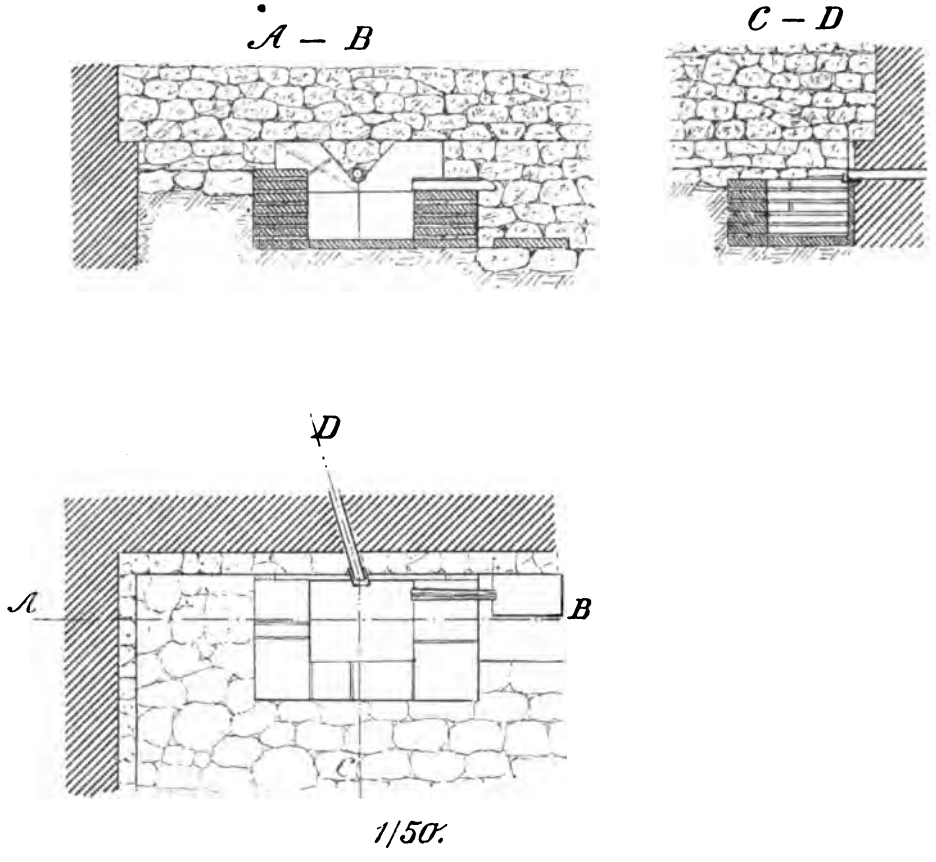
Andere Funde sind aus diesem Raume nicht zu verzeichnen.

Wo der Raum *12* von 4·34 M. ostwestlicher Länge und 4·03 M. nordsüdlicher Breite seinen Eingang hatte, konnte nicht festgestellt werden, denn die Westmauer gegen den Raum *17* war auf 1·9 M. Höhe erhalten und ganz geschlossen. Die Nordmauer gegen den Raum *11* ist dagegen bis auf den Fussbodenhorizont des Raumes *12* zerstört und auch keine Schwelle vorhanden.

Der Boden des Raumes ist mit Steinen gepflastert und enthält an der Südwand ein aus Ziegelmauerwerk aufgeführtes, unter das Pflaster vertieftes rechteckiges Wasserreservoir von 60 Cm. lichter Länge, 53 Cm. lichter Breite und 30 Cm. Tiefe, welches

von der Wasserleitung des Bades durch ein schief in die Südmauer eingesetztes Bleirohr von 6 Cm. lichtem Durchmesser gespeist wurde (Figur 27). Das Rohr ragte etwas über die Mauerflucht heraus, und an der Mündung war ihm eine kleine Ausgussrinne aus Blei von 17 Cm. Länge vorgelegt. Um das Rohr herum war die Mauer mit schief ausgeschnittenen Dachziegelplatten belegt und sowohl der Boden als die Wände des Reservoirs mit Ziegelbeton verputzt.

Das Ueberfallwasser wurde durch eine an der Westseite in den Rand des Reservoirs eingelassene Bleiröhre von 81 Cm. Länge und 6 Cm. lichtem Durchmesser abgeleitet. Während das in die Mauer eingesetzte Bleirohr gegossen war, bestand das



Figur 27. Grundriss und zwei Durchschnitte des Raumes *12* der Bäder.

Abflussrohr aus einem starken, über einen Dorn gebogenen und zusammengefalzten Bleibleche. Am Ausgussende war das letztere Rohr bis auf eine lichte Weite von 3 Cm. zusammengebogen. Das Ueberfallwasser fiel in einen westlich vom Reservoir befindlichen, mit dem letzteren gleich tiefen und ziemlich breiten Canal und wurde aus diesem durch ein Gerinne gegen Westen längs der Hauptmauer abgeleitet. Von diesem Gerinne sind an dem Mörtel der Wand nur mehr Spuren und in den Mauern zwischen den Räumen *12*, *17* und *26* ausgesparte Oeffnungen von 20 Cm. Höhe und 17 Cm. Breite vorhanden. Da keine Reste des Gerinnes vorgefunden wurden, dürfte dasselbe aus Holz bestanden haben. An der südwestlichen Ecke des Raumes 26 verschwand jede weitere Spur eines Wassergerinnes; es wurde daher versuchsweise an dieser Ecke

Wasser in die Rösche geschüttet, welches nach einiger Zeit an der inneren Südwandseite ungefähr in der Mitte der Länge des Raumes 38 wieder zum Vorschein kam. Als man hier dem Wasser nachging, wurde längs dieser Mauer bis zur östlichen Wand des Raumes *38* ein Strang von aneinander stossenden prismatischen Heizröhren, welchen grosse Schieferplatten unterlegt waren, als Fortsetzung des Wassergerinnes entblösst. Weder östlich von diesem Raume, noch westlich vom Ende des Röhrenstranges konnten weitere Reste des Wassergerinnes gefunden werden.

In dem Wasserreservoir des Raumes *12* fand man ausser vielen Holzkohlenstücken aus Rothbuchen-, Ahorn- und Kreuzdornholz auch eine grössere Anzahl von rothen, grauen und schwärzlichen Thongefässscherben, welche Gefässen von verschiedener Grösse angehörten. Es lassen sich darunter Töpfe, Schalen, Krüge u. s. w. unterscheiden. Einer der Scherben zeigt auch Reste einer gelblich grünen Bleiglasur, während bei anderen Stücken ein Anstrich mit rother Farbe bemerkbar ist. Eine grössere graue Schale mit wulstigem Rande ist ziemlich vollständig erhalten; desgleichen zwei graue, bauchige Henkelkrüge. Der grössere der letzteren (Figur 28) hat eine Bauchweite von 14 Cm. und einen Fussdurchmesser von 6 Cm., der kleinere (Figur 29) eine Bauchweite von 97 Mm. und einen Fussdurchmesser von 43 Mm. Ausserdem fand sich daselbst das Randstück eines sehr grossen Thongefässes (Figur 30), welches auf seinem 10 Cm. breiten, umgelegten Mundsaum in griechischer Schrift den Namen Glykon eingestempelt zeigt. Der Rand ist an einer Stelle auf 11 Cm. verbreitert und hat hier eine ausgussförmige Vertiefung. Der lichte Durchmesser des Gefässes lässt sich nach dem vorhandenen Bruchstücke auf 57 Cm. berechnen, während die Wandstärke 21 Mm. und am Rande sogar 33 Mm. beträgt. Der Form nach stammt das Fragment von einem Kessel, vielleicht von einem solchen zum Erhitzen des Badewassers. Es ist röthlichgelb und von dem gleichen Materiale wie andere Thongefässe des häuslichen Gebrauches aus Domavia. Da nicht anzunehmen ist, dass solche Kessel

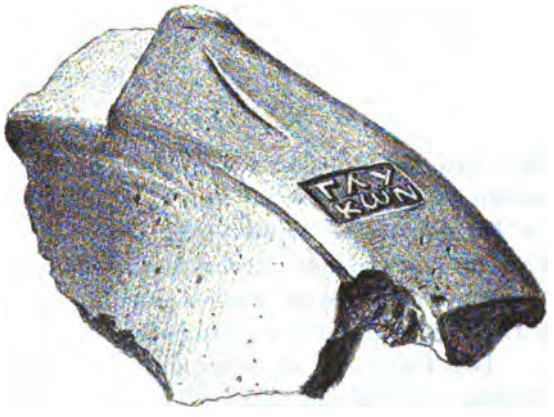
1/3

Fig. 29.

1/3

Fig. 28.

Fig. 28 und 29. Graue Thonkrüge aus dem Reservoir des Raumes *12* der Bäder.

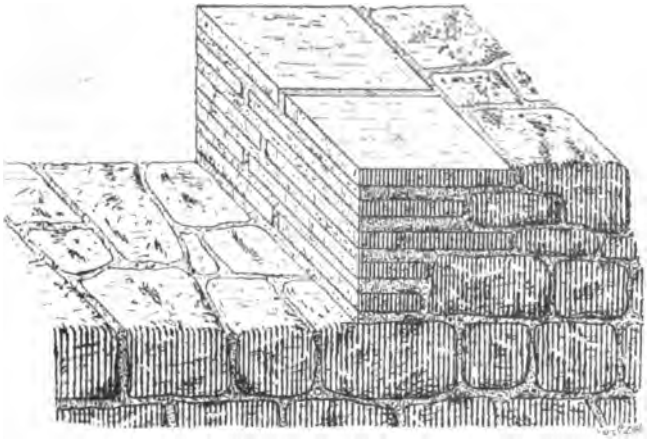


1/5

Fig. 30. Randstück eines Thongefässes mit Stempelinschrift aus dem Reservoir des Raumes *12*.

aus der Ferne herbeigeschafft worden seien, liegt die Vermuthung nahe, dass in Domavia auch griechische Industrielle gewohnt haben, und dass ein solcher seiner in Domavia erzeugten Thonwaare einen griechischen Stempel aufgedrückt hat. Diese Vermuthung wird durch das Vorkommen eines griechischen Inschriftgrabsteines in dem nahen Biljaća unterstützt.

In der aussen an der Südmauer geführten Rösche fand man das andere Ende des Zuleitungsbleirohres, welches hier, ohne Zweifel wegen der Einführung eines Holzrohres, trichterförmig verbreitert war. Ferner war in der östlich anstehenden Felswand zwischen den steil aufgerichteten Schichten festen graphitischen Schiefers der freilich schon verfallene, 20 Cm. breite und bei 2 M. tiefe Schlitz der Wasserzuleitung, dessen Sohle ziemlich steil in den Berg hinein ansteigt, deutlich erkennbar. Sein Boden lag um 60 Cm. höher als der Trichter des Bleirohres, und es sickerte auch in der trockenen Sommerzeit während der Grabung Wasser aus dem Schlitze heraus. Dieser Schlitz wies gegen die südöstliche, etwa 15 Minuten Weges von den Bädern und ca. 100 M.



1/20.

Fig. 31. Thüröffnung des Raumes *13* der Bäder.

höher gelegene Quelle im Gojčin Dô. Die Quelle liegt heute in einem versumpften Terrain, und es ist dabei keine Spur einer ehemaligen Steineinfassung, wohl aber in der Berglinie eine Einbuchtung bemerkbar, in welcher leicht eine grössere Menge Wassers angesammelt werden konnte. Die Quelle versiegt übrigens nach den Aussagen der Umwohner niemals, und es scheint, dass das Wasser aus derselben zu den Bädern in Holzröhren geleitet worden ist.

Der Raum *13* ist ostwestlich 4·42 M. lang, nordsüdlich 3·9 M. breit; hier kamen zwischen dem Schutte häufige Heizröhrenbruchstücke vor. In seiner Südmauer befindet sich eine 1·29 M. breite Thüröffnung, deren Futtermauern, wie Figur 31 zeigt, aus Ziegeln aufgeführt sind.

Der Boden bestand aus Ziegelbeton, auf welchem eine nur mehr in geringen Resten enthaltene Heizvorrichtung aus Thonröhren, wahrscheinlich ähnlich wie im Raume 7, aufgeführt war. Bei der südöstlichen Ecke kamen nämlich, wie Figur 32 zeigt, auf einem 13 Cm. hohen Unterbaue von gebrochenen Dachfalzziegeln zwei aneinander anstossende, mit ihren Communicationsschlitzen nach aufwärts liegende pris-

matische Heizröhren noch an der Wand anhaftend vor, während andere solche Thonröhren schon abgelöst herumlagen. Auf der anderen Seite dieser Wandecke kam auf einem gleichen Dachziegelunterbaue liegend und noch fest anhaftend eine düsenförmige Heizröhre und an deren Seite das ebenfalls noch anhaftende Bruchstück einer gleichen Heizröhre vor. Es waren somit die Heizröhren in Reihen über dem Fussboden ausgebreitet.

An der Süd- und Westwand des Raumes war bis auf eine Höhe von 50 Cm. über dem Gussestriche der Wandbewurf erhalten und bemalt. Diese Sockelmalerei war in verticale Felder von abwechselnd rothbrauner und graugrüner Grundfarbe abgetheilt. Die Felder besassen ungleiche Breiten von 127—270 Cm. Der Untergrund der rothbraunen Felder war mit geschlossenen elliptischen Linien von 9 Mm. Dicke in rother Farbe übermalt und die Flächen dieser 13 und 10 Cm. messenden Ellipsen durch dünne

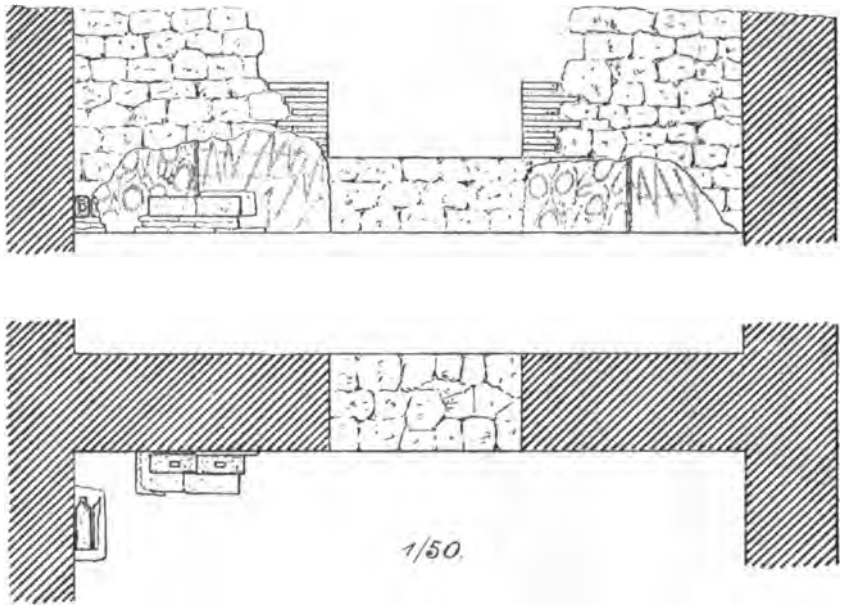
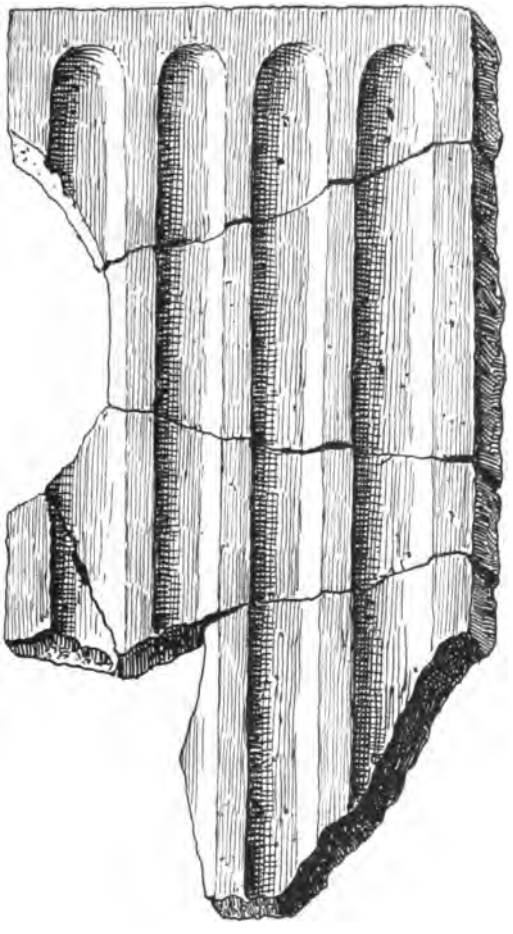


Fig. 32. Auf- und Grundriss der Südwand im Raume *13* der Bäder.

rothe Striche ausgefüllt. Der Untergrund der graugrünen Felder war dagegen mit dunkelgrünen, 2 Cm. dicken Zickzacklinien bedeckt. Diese Malerei war, wie Figur 32 zeigt, bis zum Gussestriche herunter erhalten, und da die tiefe Lage des Gussestriches gegen die Thürschwelle dafür spricht, dass das Hypocaustum dieses Raumes schon ursprünglich eingebaut war, scheinen die Erbauer früher die Malerei der Zimmer ausgeführt und dann erst den Fussboden ob mit oder ohne Hypocaustum angebracht zu haben. So wurde z. B. auch in dem Raume *1* hinter dem ausgehobenen Gussestriche die Wand glattverputzt und bemalt angetroffen.

Unter dem Schutte des Raumes *13* sind einige Stuckfragmente angetroffen worden. An sonstigen Funden ist das Randstück eines Bechers aus dünnem weissem Glase, ferner das mit geschmolzener Bleiglätte dick überzogene Bodenstück eines kleinen Thongefässes anzuführen, in welchem ein halbkugelförmig endender, 3 Cm. langer Bleicylinder von 25 Mm. Durchmesser lag. An diesen ist auf seiner oberen flachen Seite ein eiserner Bügel von 8 Mm. Durchmesser und 16 Mm. Länge angegossen.

Der Raum *14* mit einer ostwestlichen Länge von 4·42 M. und einer nordsüdlichen Breite von 3·29 M. besitzt ausser der schon angeführten Thüröffnung gegen den Raum *13* noch eine zweite Thüröffnung von 120 Cm. in der Westwand, sowie eine dritte von 1 M. Breite in der Südwand. Unter dem Schutte lagen viele Bruchstücke von Hohl- und Dachfalzziegeln und düsenförmigen Heizröhren. Da der Raum nicht heizbar war, dürften die letzteren aus den Nebenräumen *13* oder *18* hineingelangt sein. Das Gleiche dürfte von den grün und roth bemalten Wandbewurfstücken, sowie von den zwei Plattenbruchstücken aus weissem krystallinischem Kalksteine und einer weissrothen Breccie gelten, da die Wände dieses Raumes nur weissen Verputz besassen und gewiss nicht getäfelt waren. Der Fussboden bestand aus Ziegelbeton; auf demselben lag an der Thür der Südwand eine Bronzemünze des Aurelianus.



1/5

Fig. 33.
Cannelirte Mergelplatte aus dem Raume *15*.

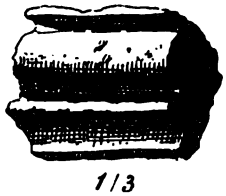
Der Raum *15* ist gangartig von 20·66 M. nordsüdlicher Länge und 3·38 M. ostwestlicher Breite und zerfällt in zwei Theile. Der nördliche von 11 M. Länge besitzt einen Fussboden aus Ziegelbeton, welcher im gleichen Horizonte mit dem Fussboden des Raumes *14* und 60 Cm. tiefer als der Fussboden des Raumes *5* liegt. Vor der Thür gegen den Raum *5* liegt ein 30 Cm. hoher, 40 Cm. breiter und 1 M. langer Treppenstein, so dass man über zwei Stufen von je 30 Cm. Höhe zum Raume *5* gelangte.

Eine zweite Thüröffnung von 1·43 M. Breite führte westlich in den Raum *19*, zwischen diesen Thüren lag eine Menge von Düsenheizröhren und Dachziegeln, welche einen förmlichen Haufen bildeten.

Im südlichen Theile des Ganges befinden sich anschliessend an den nördlichen Theil zwei aus Ziegelmauerwerk aufgeführte rechteckige Constructionen von 5·6 M. Länge und 60 Cm. Höhe, deren Zwischenraum 131 Cm. lichter Weite besitzt. Zwischen diesen Seitenmauern setzt sich der Ziegelbetonestrich des nördlichen Theiles fort bis in die südlich daran gelegene Heizanlage, welche mit auf 9 Ziegelpfeilern ruhenden Thonplatten überlegt war. Dass auch der zwischen den zwei Pfeilern befindliche Zugang zu der Heizanlage (Praefurnium) überdeckt war, möchte ich bezweifeln, weil dann der Zugang zu der Feuerung nur 60 Cm. hoch gewesen wäre. Die beiden oberen Flächen der Seitenpfeiler, sowie der Thonplattenbelag der Heizvorrichtung waren mit einem Ziegelbetonestriche bedeckt. Durch die Südwand dieses um 63 Cm. höheren Gangtheiles führte eine 2·1 M. breite

Thür in den Raum *16* und durch die Westmauer eine 1·43 M. breite Thür in den Raum 22. Sämmtliche Wände des Raumes *15* waren nur weiss verputzt.

An Funden sind anzuführen: vom Jahre 1891 eine bronzene römische Armbrustfibel mit Zwiebelknöpfen,[1]) aus den späteren Grabungen zwei Bronzemünzen, 7 grössere Eisennägel, Scherben von zwei Wasserleitungsröhren aus rothem Thone und ein kleines, ganz mit Bleiglasur überzogenes Bachgeschiebe. Mehrere Stücke einer 2 Cm. starken, glattpolirten rothweissen Kalksteinplatte, sowie die Bruchstücke einer seicht cannelirten Mergelplatte (Figur 33) dürften aus dem Raume *3*, dann verschiedene, namentlich Carniesbruchstücke aus Stuckmörtel (darunter Figur 34) aus dem Raume 7 stammen.

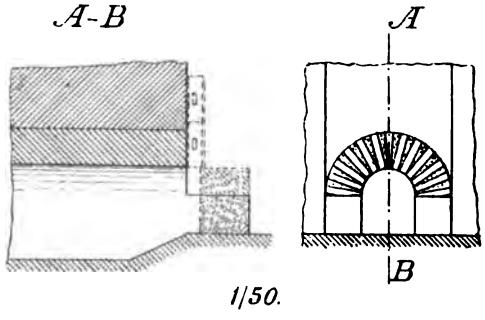


1/3

Fig. 34. Stuckmörtelfragment aus dem Raume *15*.

Raum *16* ist ebenfalls gangartig von 8·38 M. nordsüdlicher Länge und 2·92 M. ostwestlicher Breite. Unter seinem Fussboden aus Ziegelbeton, welcher im gleichen Niveau lag wie der Estrich des südlichen (höheren) Theiles im Raume *15*, verläuft ein 36 Cm. breiter Canal, welcher sich südlich im Bogen gegen die Nordwestecke des Raumes *11* wendet. Der Canal war aus Ziegeln erbaut, mit Thonplatten überlegt und darüber der Gussestrich aus Ziegelbeton hergestellt. Unter der Mauerecke zwischen den Räumen *10*, *11*, *16* und *17* war der Canal, wie Figur 35 zeigt, mit Ziegeln halbkreisförmig überwölbt und bei der gleichen Breite von 36 Cm. bis in die Nähe seiner Ausmündung in den Raum *11* 60 Cm. hoch, hier aber stieg seine Sohle an, so dass die Höhe an der Mündung nur 42 Cm. betrug. An die Stirnwände des gewölbten Canales schlossen sich beiderseits Ziegelmauern von 26 Cm. an, welche auf eine Länge von 42 Cm. in den Raum *11* hineinragten.

Sowohl gegen vorne, als auch gegen oben fand man diese Canalverlängerung offen. Sie muss aber ursprünglich geschlossen und nur neben den inneren Mauern von Raum *11* zur Einleitung der Gase in die Heizröhren des Wandbelages, von welchen man hier ziemlich viele und innen verrusste Stücke vorfand, eine schmale Oeffnung besessen haben, denn der Raum *11* war offenbar ein Badebassin und kann kein Hypocaustum besessen haben, da die erwähnten beiden Ziegelstufen bis auf seinen Estrich hinabführen. Die Stirn der östlichen, vorspringenden Canalmauer zeigte ferner noch anhaftenden und rothbemalten Wandverputz, was doch unter der Decke eines Hypocaustums keinen Zweck gehabt hätte. Ich glaube daher, dass die beiden Canalverlängerungen in der in Figur 35 punktirt angegebenen Weise gegen vorne abgeschlossen und dort ebenfalls verputzt waren. Den oberen Verschluss dürfte eine Stein- oder Thonplatte mit Betonüberguss gebildet haben und auf diese Art an der warmen Stelle der Gaseinführung in die Heizröhren eine zweite Bank für die Badenden vorhanden gewesen sein.



1/50.

Fig. 35. Durchschnitt und Aufriss eines Canales im Raume *16*.

Aus dem Canale des Raumes *16* zweigte ein Nebencanal in den Raum *9* und ein zweiter, jedoch nicht mehr vorgefundener in den Raum *10* ab. Ein dritter Canal muss

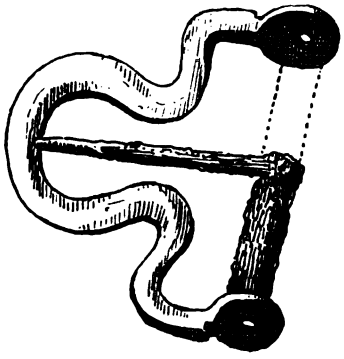
[1]) Siehe diese Mitth., I, 1893, S. 248, Figur 62.

auch gegen den Raum *23* abgezweigt haben, denn im Horizonte des Fussbodens fand man in der Ostmauer dieses Raumes eine Oeffnung von 45 Cm. Breite und 40 Cm. Höhe, welche mit einer Trachytplatte überlegt, aber mit Ziegeln vermauert war.

An Funden, welche zumeist in dem Canale gemacht wurden, führe ich ausser den schon 1891 gehobenen Gegenständen (einem Eisenmesser und einer eisernen Pferdefessel) eine Billonmünze und zwei Bronzemünzen, eine silberne Schnalle (Figur 36) von 34 Mm. Breite und gleicher Länge, dann die Scherben verschiedener weisser und grüner Glasgefässe an.

An der Westwand dieses Raumes wurde ein rohbehauener Kalkstein, vielleicht ein unfertiges Säulencapitäl, angetroffen. An dem einen (quadratischen) Ende besitzt derselbe Seitenlängen von 48 Cm., an dem anderen (runden) einen Durchmesser von 37 Cm. Er ist 44 Cm. hoch.

Der Raum *17* ist gleichfalls gangartig, nordsüdlich 9·43 M. lang, 3 M. breit und besitzt ausser der schon angeführten noch eine Thüröffnung von 1·64 M. Breite gegen



1/1

Fig. 36. Silberne Schnalle aus dem Canal des Raumes *16*.

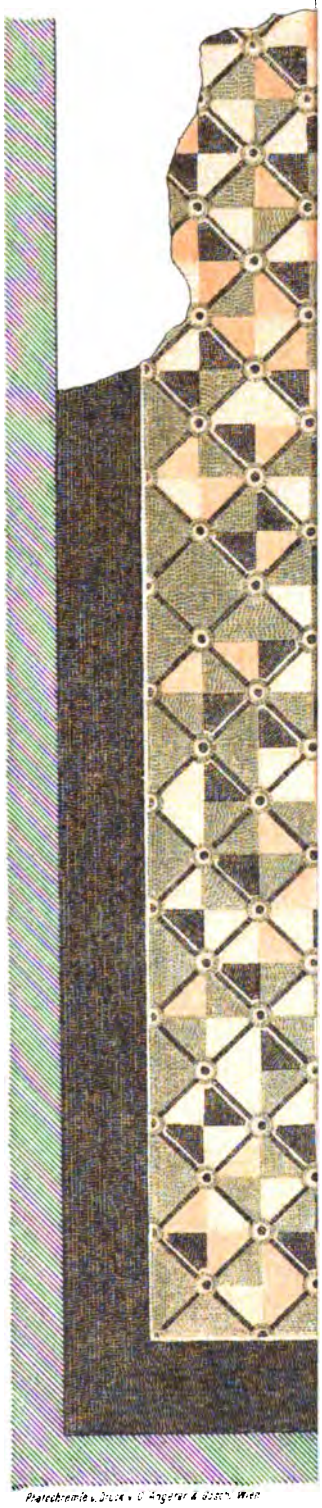
1/10

Fig. 37. Säulencapitäl aus dem Raume *17*.

den Raum *24*, dann je eine solche von 1·3 M. Breite gegen die Räume *25* und *26*. Der Fussboden bestand nur mehr aus einer Steinpflasterung, welche mit weissem Mörtel vergossen schien. Wandbewurf war nirgends bemerkbar.

In diesem Raume wurde das in Figur 37 abgebildete korinthische Säulencapitäl von 41·5 Cm. Gesammthöhe gefunden. Der 5·5 Cm. hohe Abacus hat eine Seitenlänge von 46 Cm., der Hals einen Durchmesser von 31 Cm., so dass das Capitäl gedrungener ist, als das der normalen korinthischen Säule.

Der Raum *18* ist nordsüdlich 7·97 M. lang und ostwestlich 7·6 M. breit. Er besass ausser der schon erwähnten Thüröffnung im Osten gegen den Raum *14* noch eine zweite Thür in der Südwand gegen den Raum *19*, deren Futtermauern jedoch zerstört sind. Aus einer in der Sohle der Thüre noch erhaltenen Ziegelpflasterung von 1 M. Länge und 28 Cm. Breite kann man jedoch schliessen, dass diese Thüre 1 M. breit war. An der Ostwand kamen viele Reste düsenförmiger Heizröhren vor, und diese Wand dürfte daher mit solchen Röhren belegt gewesen sein. Ferner wurden Reste von Wandbewurf mit Malerei in Roth, Grün, Gelb und Weiss, sowie auch viele Dachziegel notirt.



Photochromie v. Druck v. C. Angerer & Göschl, Wien

Dieser saalartige Raum hatte den schönen Mosaikfussboden (Taf. IV). Derselbe bedeckte ursprünglich die ganze Bodenfläche, war jedoch an der Nordseite, in der Mitte und vor der südlichen Thür vollständig zerstört, in der Mitte auch eingesunken. Er war sehr sorgfältig ausgeführt, die Stifte in einen feinen gelblichen Mörtel eingesetzt und an der Oberfläche polirt. Als Material sind dunkelgraue, lichte, bläulichgraue, röthliche, rothbraune, gelbliche und weisse Stifte, sämmtlich aus Kalkstein, verwendet.

Da der Raum von der rechteckigen Form etwas abwich, wurde durch einen ringsum an den Wänden angebrachten, ungleich breiten Rand aus dunkelgrauen und licht bläulichgrauen Steinchen ein Rechteck hergestellt. Innerhalb dieses Rahmens verläuft an der West-, Nord- und Ostseite eine Bordüre aus Quadraten, deren jedes durch zwei Diagonalen in vier Dreiecke getheilt ist. Die Bordüre ist an der West- und Nordseite etwas breiter gehalten als an der Ostseite und die Flächen der Dreiecke innerhalb der Quadrate ganz regellos in weisser, bläulichgrauer, röthlicher und dunkelgrauer Farbe ausgeführt.

An der Südseite ist die Bordüre durch eine Fläche aus dunkelgrauen Wellenlinien auf weissem Grunde ersetzt. In der Mitte dieser Fläche erscheint ein länglichrechteckiges, zum grössten Theile zerstörtes Feld, in welchem schwimmende Fische dargestellt sind. Die Wasserfläche war in Bläulichgrau, die Contouren der Fische und die Wellenlinien in Dunkelgrau ausgeführt. Darauf folgt an allen vier Seiten eine nahezu ebenso breite zweite Bordüre aus zwei Reihen ineinander greifender vierstrahliger Sterne, deren Strahlen rhombisch geformt und in der Mitte mit verschieden gefärbten kleineren Rhomben ausgefüllt sind. Zwischen den Strahlen dieser Sterne liegen je drei Reihen von Quadraten, deren Flächen ganz regellos mit verschiedenen geometrischen Figuren, unter welchen auch wiederholt das Hakenkreuz vorkommt, ausgefüllt sind. Ein Flechtbandrahmen umfasst das wahrscheinlich mit einer figuralen Darstellung verziert gewesene, nunmehr aber vollständig zerstörte Mittelfeld.

Der gelbliche Mosaikmörtel bildete zwischen den Stiften nur einen schwachen Verguss von 5 Mm. Stärke. Darunter kam Ziegelbeton in der Stärke von 8 Cm., dann gewöhnlicher weisser Mörtel von 10 Cm. Stärke und zu unterst eine Steinpflasterung von 10—20 Cm. Stärke vor. Die untere weisse Mörtelschichte und die Ziegelbetonschichte lösten sich ganz leicht voneinander, wogegen die obere Schichte des Ziegelbetons und der gelbliche Mosaikmörtel sehr fest aneinander hafteten.

In der Ostwand wurde am Boden ein kleiner Canal gefunden, welcher mit dem Hypocaustum des Raumes *13* communicirte, und da an dieser Wand, wie schon erwähnt, viele Heizröhren vorkamen, ist es zweifellos, dass sie eine Heizwand des Raumes *18* war, welcher die heissen Gase aus dem Hypocaustum des Raumes *13* zugeführt worden sind.

An Funden aus diesem Raume sind viele grössere Eisennägel, ein Stück Bleiglätte und einige Thongefässscherben zu erwähnen.

Der Raum *19* ist unregelmässig gangförmig, 12·97 M. lang, in seinem östlichen Theile 2·97 M. breit und verengt sich im Westen auf 2·27 M. In seinem Schutte fand man sehr viele Dachfalz- und Hohlziegel und neben der Thüröffnung gegen den Raum *18* an der Mauer schief angelehnt einen Pfeiler aus 9 Ziegeln von 40 : 27 : 5 Cm. mit 4 Cm. dicken Mörtelfugen, wahrscheinlich ein Rest der Thüreinfassung. Die Südwand ist wie die gegenüberliegende auf etwa 3 M. Länge zerstört. An dieser Stelle bestand eine Thüre gegen den Raum *20*, deren Breite jedoch nicht genau bestimmt werden kann. Der Boden ist aus Ziegelbeton hergestellt, der Wandbewurf nicht mehr erhalten.

An Funden führe ich an: das in Figur 38 abgebildete, 26·5 Cm. lange, in der Mitte durchlochte Eisenbeschläge (wahrscheinlich zu einer Thüre gehörig), eine grössere Anzahl von starken Eisennägeln, einen geschliffenen Glasgefässscherben (Figur 39) und einen Eberzahn. Ausser mehreren Thongefässscherben, darunter zwei beiderseits mit grünlicher Bleiglasur überzogene Bodenstücke wurde der in Figur 40 abgebildete halbe kleine, rothe Henkelkrug angetroffen. Seine Höhe beträgt 68 Mm., seine Bauchweite 65 Mm.

Fig. 38.
Eisenbeschläge.

Der Raum *20*, nordsüdlich 10 M. lang, ostwestlich 5·92 M. breit, wurde bereits im Jahre 1891 zum Theile aufgeschlossen. Er besitzt ausser der erwähnten Thüre gegen den Raum *19* in seiner westlichen Mauer die mit einer Steinstufe belegte Thüröffnung von 4·75 M. Breite. An der Nord- und Ostwand verläuft ein Steig von 2 M.

Fig. 40.
Rother Henkelkrug aus Thon.

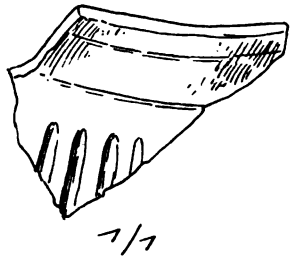


Fig. 39.
Glasgefässfragment.

Fig. 38–40. Aus dem Raume *19* der Bäder.

Breite aus weissem Gussestriche, während der übrige Theil des Bodens nur aus Lehm besteht. Bemerkenswerth ist es, dass die Nord- und Ostmauer 135 Cm., dagegen die Süd- und Westmauer nur 30 Cm. tief fundirt waren.

Schon im Jahre 1891 wurde in diesem Raume ein Postament aus gelblichem Trachyttuff mit zwei menschlichen Füssen und den Krallen eines Adlers, vielleicht die Reste einer kleinen Kaiserstatue (?), gefunden.[1]) Ferner kamen drei Inschriftfragmente, ein linker Arm mit einem Stabe und ein linker menschlicher Fuss auf einer rechteckigen Plinthe, Alles aus Trachyt,[2]) endlich ein durchbohrtes Bleischeibchen und ein Bleigewicht[3]) vor.

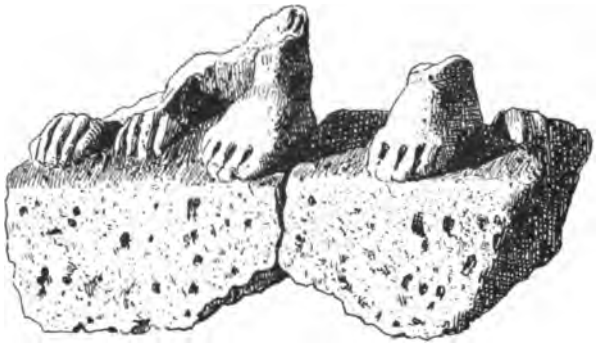
Bei der gänzlichen Ausräumung wurde der fehlende Theil der zuletzt erwähnten Plinthe mit einem rechten Menschenfusse und zwei Löwenfüssen aus dem gleichen Trachyte gefunden, so dass sich die zusammengesetzten Theile nunmehr, wie Figur 41 zeigt, darstellen. Die mit einem Zapfenloche an der Unterseite versehene Plinthe ist 36 Cm. lang, 15 Cm. breit und 10·5 Cm. hoch. Sonst wurde nur noch ein Glasgefässscherben mit Bodenranft gefunden.

Der Raum *21* umgibt in einer Breite von 2·6 M. auf 2 Seiten gangartig den eben genannten; die beiden Mauern zwischen diesen Räumen waren nur mehr in den

[1]) Siehe diese Mitth., I, 1893, S. 248, Figur 61.
[2]) Siehe diese Mitth., l. c., S. 246 ff., Figur 56–60.
[3]) Siehe diese Mitth., l. c., S. 248, Figur 63.

Fundamenten erhalten. Eine der verfallenen Südmauer vorliegende Steinplatte deutet, ebenso wie die vielen herumliegenden Mauerziegel der einstigen Einfassung, eine Thüre gegen den Raum 22 an.

Unter dem Schutte des östlichen Armes fand man in diesem Gange viele Dachziegelfragmente (darunter einen Falzziegel mit durchgetriebenem Eisennagel), dann das Bruchstück eines Handmühlsteines aus Trachyt, einen formlosen Bleikuchen, ein einschneidiges, gerades Eisenmesser (Figur 42), dessen Klinge 10·5 Cm. lang und 14 Mm. breit ist, während der mit zwei Nieten versehene, abgebrochene Griff nur noch 45 Mm. Länge besitzt, und einige Eisennägel. Weiter kamen mehrere Scherben eines grösseren graubraunen Thongefässes, einige Scherben eines gelblichen geschliffenen Glasgefässes (Figur 43) und der Bodenscherben eines rechteckigen, dickwandigen Gefässes aus grünem Glase vor. 7 Fragmente von gelblichem und grünem Tafelglase sind gegossen und zum Theil auch beiderseits matt geschliffen. Endlich wurde in der Thüröffnung zwischen den Räumen *21* und 22 eine rechte Menschenhand, welche einen oben abgerundeten stabförmigen Gegenstand hält (Figur 44), und ein oberer Theil des vorerwähnten Stabes der linken Hand aus dem gleichen Trachytmateriale gefunden.

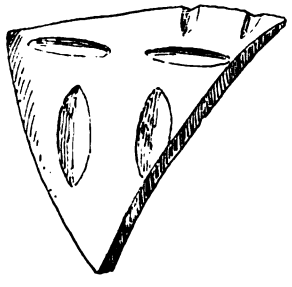


1/5

Fig. 41. Plinthe mit zwei menschlichen und zwei Löwenfüssen aus dem Raume *20*.

1/2

Fig. 42. Eisernes Messer aus dem Raume *21*.



1/1

Fig. 43. Bruchstück eines Glasgefässes aus dem Raume *21*.

1/5

Fig. 44. Bruchstück einer Steinfigur.

Der Boden des Raumes war nur mit einem Steinpflaster versehen, aber in der nordöstlichen und südöstlichen Ecke des nordsüdlichen Gangflügels kam je ein niedriger, rechteckiger Aufbau aus Ziegeln von 48 und 42 Cm. Seitenlänge vor. Ich bin jetzt überzeugt, dass der 1891 in dem Raume *33* gefundene menschliche Kopf,[1]) die beiden Hände und die Plinthe mit den Füssen aus Trachyt Fragmente einer Statue sind, welche über einem der zwei Ziegelunterbauten auf einer Basis aufgestellt war. Dieser Basis gehören wahrscheinlich auch die erwähnten Inschriftbruchstücke aus Trachyt an. Ueber dem anderen Ziegelbaue dürfte die zweite, kleinere Statue aus Trachyttuff auf einer für uns verloren gegangenen Basis gestanden haben.

Der Raum 22 ist ebenfalls ein Gang, dessen ostwestlich gestreckter Flügel eine Breite von 3·15 M. besitzt, wogegen der nordsüdliche Flügel gegen den Raum *30* nur

[1]) Siehe diese Mitth., l. c., S. 245 f., Figur 55.

2·2 M. breit ist. In den Gang münden sechs Thüröffnungen: eine gegen den Raum *15* und eine gegen den Raum *21*, welche schon genannt wurden. Ausserdem führt eine Thüre von 1 M. Breite in den Raum *30*, eine von 1·2 M. Breite in den Raum *31* und zwei von 1·5, resp. 80 Cm. Breite in den Raum *23*.

Der Boden des Ganges besteht aus einem weissen Gussestriche. An der östlichen Mauer des nordsüdlichen Flügels *g h* wurden neben der Thüröffnung in den Raum *30* die Reste einer Heizanlage aus prismatischen Thonröhren gefunden, welcher die erwärmte Luft wahrscheinlich von dem Hypocaustum des Raumes *31* durch einen Seitencanal zugeführt wurde. Dieser Gang war somit heizbar. Nennenswerthe Funde sind hier nicht zu verzeichnen.

Fig. 45. Beinernes Löffelchen aus dem Raume *23* (2/3).

Der Raum *23*, nordsüdlich 8·38 M. lang, ostwestlich 7·16 M. breit, besass einen Boden aus weissem Gussestriche. Im nördlichen Theile seiner Ostmauer kam nach dem Herabfallen des weissen Wandverputzes eine 125 Cm. breite, aber vollständig mit Ziegeln vermauerte Thüröffnung zum Vorscheine, welche früher in den Gang *16* führte.

Auf der ganzen Sohle dieses Raumes sind die Abdrücke von Hypocaustumpfeilern sichtbar; doch fand sich keine Spur von den Ziegeln, aus welchen diese einst erbaut waren. Der Schutt enthielt nur Dachziegelfragmente. Ferner fand man in dem südlichen Theile der Ostmauer, und zwar im Horizonte des Gussestrichs, die mit Ziegeln vollständig vermauerte Oeffnung eines Heizcanales, um welche herum die Trachytsteine der Mauer roth gebrannt waren. Offenbar besass dieser Raum früher ein Hypocaustum, welchem mittelst eines Zweigcanales die heissen Gase aus dem Hauptcanale des Raumes *16* zugeleitet wurden, und welches in späterer Zeit abgetragen wurde.

An Funden aus diesem Raume sind 1 Bronzemünze, der 18 Cm. im Durchmesser haltende eiserne Tragreif einer Situla, 1 13·5 Cm. langes Löffelchen aus Bein (Figur 45), die Spitze einer Beinnadel, mehrere Gefässscherben aus weissem und grünem Glase, darunter solche eines geschliffenen Gefässes, und viele Thongefässscherben anzuführen.

Die drei aneinander stossenden Räume *24*, *25* und *26* besitzen eine ostwestliche Länge von 3·7 M. bei nordsüdlichen Breiten von 2·89 M., 2·71 M. und 2·82 M. Der Fussboden aller drei Räume bestand nur aus Lehm. Wandbewurf war nicht mehr erhalten. Im Raume *24* wurde ein Polirstein aus Sandstein (wahrscheinlich zum Poliren der Fussböden, der Kalksteinplatten oder der Säulenschäfte) gefunden. Er ist 32 Cm. lang, 17 Cm. hoch und 12 Cm. breit, die Ecken abgerundet. Auch eine längliche Thonlampe kam hier vor.

Im Raume *25* sind eine längliche Thonlampe, das Bruchstück eines Thonkessels von nahezu gleicher Grösse wie im Raume *12* (Figur 30), dann mehrere Fragmente von zwei kleineren Wasserkesseln, bei deren einem der umgelegte Rand eine 7·5 Cm. breite, 12 Mm. tiefe Ausgussrinne enthält, gefunden worden. Die Wandstärke dieser zwei kleineren Kessel beträgt 12 bis 20 Mm.; einer derselben hat eine obere lichte Weite von 33 Cm., einen äusseren Bodendurchmesser von 18 Cm., eine Höhe von 11·5 Cm. und eine Randbreite von 6 Cm.

In dem Raume *26* kamen keine Funde vor.

Der unregelmässige Raum *27* hat eine nordsüdliche Länge von 3·7 M. und eine ostwestliche mittlere Breite von 3·5 M. Der Boden besteht aus einem Steinpflaster,

welches mit einem weissen Gussestriche überzogen ist. Man fand daselbst viele Bruchstücke von Dachfalz- und Hohlziegeln, einige Erzstücke, einige Glasscherben von weissen Hohlgefässen und mehrere Bruchstücke gegossenen Tafelglases, darunter ein beiderseits matt geschliffenes Stück. Ferner kamen ziemlich viele Scherben von topf-, schüssel- und schalenförmigen Thongefässen verschiedener Grösse vor, von denen einzelne roth bemalt, ein Bodenstück mit schwarzglänzender Firnissfarbe überstrichen, ein Wandstück grün glasirt ist. Endlich wurden hier ein Eberzahn, Hühnerknochen und der Unterschenkel eines Hahnes mit Sporn angetroffen.

Der Raum *28* ist ebenfalls unregelmässig, ostwestlich im Mittel 7·15 M. lang, nordsüdlich 3·5 M. breit. Den Boden bildet ein Steinpflaster und darüber weisser Gussestrich. Dieser Raum hat keine Funde ergeben. Der Fussboden der beiden Räume *27* und *28* liegt um 1·42 M. tiefer als der Boden der umliegenden Räume *18, 19* und *32*.

Der Raum *29* bildet ein etwas verschobenes Viereck von 4·42 M. mittlerer nordsüdlicher Länge und 2·70 M. ostwestlicher Breite. Die Thüröffnung in der Südmauer gegen den Raum *30* besass eine Breite von 1 M.; der Fussboden bestand aus einem weissen Gussestriche über einer Steinpflasterung. Es wurde darin nur der untere Theil eines Ehrensteines (Figur 46) gefunden, dessen Inschrift lautet:

1/10.

PRO[c(urator ?) . . . . .
PRO SAL[ute sua]
ET SVORV[m]
V(otum) L(ibens) S(olvit)

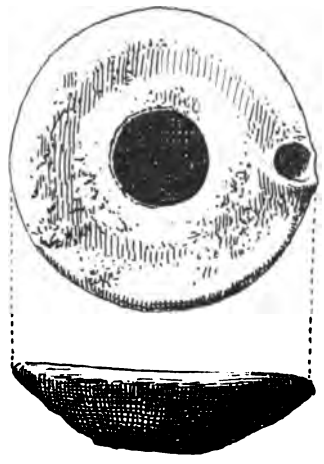
Fig. 46. Inschriftfragment aus dem Raume *29*.

Der Raum *30* ist rechteckig, nordsüdlich 4·80 M. lang und zwischen den zwei Kalksteinstufen ostwestlich 2·38 M. breit. Die beiden diesen Raum begrenzenden Stufen besitzen je eine Länge von 4·72 M., eine Breite von 54 Cm. und eine Höhe von 29 Cm. Der Raum zwischen denselben ist mit Stein gepflastert. Funde wurden hier nicht gemacht.

Der Raum *31* ist rechteckig, aber im Süden durch eine halbkreisförmige Apsis abgeschlossen. Seine nordsüdliche Länge beträgt 11·75 M., seine ostwestliche Breite 5·05 M. Die beiden Thüreinfassungen waren, wie gewöhnlich, aus Ziegeln hergestellt, innen lag vor der Thür eine Auftrittplatte aus Kalkstein. In dem Schutte wurden sehr viele Bruchstücke von düsenförmigen Heizröhren über dem Hypocaustum des Raumes angetroffen. Auf einem Steinpflaster lag zuerst eine Schichte Ziegelbeton, auf dieser waren die Pfeilerchen des Hypocaustums von Mitte zu Mitte 50 Cm. voneinander entfernt aufgeführt. Als Unterlage diente jedem Pfeiler eine Ziegelplatte von 27 : 27 : 6 Cm., auf dieser standen die eigentlichen Pfeiler aus Ziegeln von 18 : 18 : 6 Cm. Bei einem der Pfeiler von 45 Cm. Höhe waren über der Sohlplatte noch 5 Ziegelschaaren erhalten, so dass die Mörtelfugen eine durchschnittliche Dicke von 18 Mm. besassen.

Das Praefurnium oder der eigentliche Heizraum befand sich aussen an dem östlichen Theile der Apsis, wo noch ein in das Hypocaustum mündender Canal von 45 Cm. Breite durch die Mauer ging. Auch ganze und gebrochene Thonplatten, mit welchen die Pfeiler überlegt waren, und an welchen noch Stücke des darüber liegenden Ziegelbetons hafteten, wurden hier in grosser Menge angetroffen.

An der Westmauer sind zwei Pfeilerchen aus Bruchstein von je 90 Cm. nordsüdlicher Länge, 60 Cm. ostwestlicher Breite und 30 Cm. Höhe aufgemauert. Von dem nördlichen verlaufen quer über den Raum gegen Osten 60 Cm. breite Mörtelspuren, welche vermuthen lassen, dass hier einst eine Mauer durchging.



2/3

Fig. 47.
Thonlampe aus dem Raume *31*.

Die Funde dieses Raumes bestanden aus einem grösseren, rechtwinklig gebogenen Eisennagel, einer runden Thonlampe (Figur 47) von 56 Mm. Durchmesser, einem Schleifsteine und dem Bruchstücke einer 2 Cm. starken, glatt geschliffenen Platte aus grauem Kalksteine.

Der ganz unregelmässige Raum *32* hat 7·7 M. nordsüdlicher Länge und mündete durch eine im Süden befindliche, 1 M. breite Thüröffnung in den Raum *33*. Die westliche schiefe Mauer, von welcher nur mehr zwei Schaaren erhalten waren, bestand ganz aus Ziegeln.[1]) Den Boden bildete weisser Gussestrich auf einer Steinpflasterung; die Wände waren weiss verputzt. Man fand hier nur das Bruchstück einer beiderseits polirten, 2 Cm. dicken Marmorplatte.

Der Raum *33* stellt einen gegen Westen offenen Gang von 4·8 M. Breite in seinem östlichen und 4·25 M. Breite in seinem westlichen Theile dar. Der Fussboden bestand nur aus Lehm; die Thüröffnung in der Südwand gegen den Raum *34* war 80 Cm. breit. Hier wurden die zwei schon publicirten Inschriften aus dem Jahre 220 (welche sich auf die Einleitung des Wassers für diese Bäder durch den Procurator Valerius Super) und aus dem Jahre 274 (in welchem der Procurator Aurelius Verecundus die verfallenen Bäder restaurirte), ferner ein jonisches Capitäl aus Kalkstein gefunden. Ausserdem lagen hier der Kopf einer Statue und zwei Inschriftfragmente aus Trachyt.[2])

Der Raum *34* besitzt eine ostwestliche Länge von 4·1 M. und eine nordsüdliche Breite von 3·87 M. Die Thüröffnung in der südlichen Mauer gegen den Raum *37* ist 1·2 M. breit, der Boden aus weissem Gussestrich über einer Steinpflasterung hergestellt und die Wände weiss verputzt. An Funden verzeichnen wir ein Bruchstück aus Trachyt mit einer Palmette, Figur 48, einen grösseren Eisennagel, drei Scherben von Tafelglas, wovon zwei matt geschliffen sind, und einige Thongefässscherben.

Der offene gangartige Raum *35* hat 1·76 M. ostwestliche Breite und im Süden eine 1·3 M. breite Thüröffnung gegen den Raum *38*. Der Boden besteht nur aus dem natürlichen sandigen Lehme. Im nördlichen Theile wurden viele Scherben eines grossen rothen Thongefässes, dessen Boden in einen stumpfen Zapfen ausläuft, gefunden. Sonst kamen hier nur noch mehrere Scherben eines beiderseits grün glasirten grösseren Thongefässes vor.

---

[1]) S. diese Mitth., l. c., S. 243, Figur 49.

[2]) S. diese Mitth., l. c., S. 244 ff., Figur 51—55.

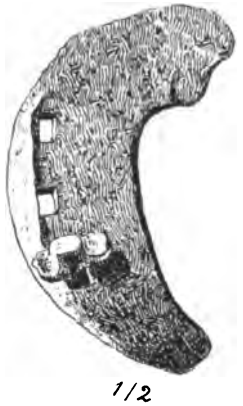
Der Raum *36* ist nordsüdlich 3·87 M. lang, ostwestlich 2·42 M. breit und besitzt in der Südmauer gegen den Raum *37* eine Thüröffnung von 1 M. Breite. Der Fussboden besteht aus einem weissen Estriche, der Verputz aus weissem Mörtel. In diesem Raume kamen keine nennenswerthen Funde vor.

Der Raum *37* von 12·55 M. nordsüdlicher Länge und 7·1 M. ostwestlicher Breite besitzt in seiner Nordmauer ausser den erwähnten auch eine Thüröffnung von 1 M. Breite gegen den Raum *39*. Eine zweite Thüröffnung am Nordende der westlichen Mauer gegen den Raum *40* ist in einer Breite von 1 M. vollständig vermauert. Der westliche Theil der südlichen Mauer ist bis auf die Fundamente zerstört, doch deutet gar nichts darauf hin, dass hier eine Thür bestanden hätte. Der Fussboden besteht aus Ziegelbeton.

Vor der Thüre gegen den Raum *39* lag etwas schief das Bruchstück einer grösseren, auf einer Seite profilirten Platte aus Kalkstein, wahrscheinlich der Theil eines Inschriftsteines, und vor der Thüre gegen *34* ein Kalkstein, dem Sockel einer Statuenbasis ähnlich. Ausserdem wurde hier das Bruchstück eines Säulenschaftes von 35 Cm.

1/3

Fig. 48.
Architekturfragment aus Trachyt aus dem Raume *34*.



1/2

Fig. 49. Hufeisenfragment aus dem Raume *37*.

Durchmesser, ein erst im Rohen ausgearbeitetes Säulencapitäl in Form und Grösse gleich dem im Raume *17* gefundenen korinthischen Capitäl und eine Kalksteinplatte von 90 : 80 : 28 Cm. mit einem Zapfenloche in der Mitte gefunden. An sonstigen Funden kam ein Hufeisen ohne Griff und Stollen (Figur 49), einige Bronzemünzen, ein Bronzeringelchen, eine Beinnadel mit rundem Kopfe (vgl. Figur 5), das Fragment einer zweiten Nadel aus Bein und zwei Glasscherben vor.

Der Raum *38* hat eine Steinpflasterung aus grösseren Platten, eine ostwestliche Länge von 12 M. und eine nordsüdliche Breite von 4 M. Das Mauerwerk in der Nähe der Südwestecke ist ganz zerstört.

Der Raum *39* ist ostwestlich 6·51 M. lang, nordsüdlich 3·87 Cm. breit und hat ausser der schon erwähnten eine Thüröffnung von 1·50 M. Breite in den Raum *40*. Früher bestand gegen diesen Raum am Westende der Südmauer eine andere Thüre von 1 M. Breite, welche jedoch mit Ziegeln vermauert vorgefunden wurde. Den Fussboden bildete zu unterst eine Steinpflasterung in Kalkmörtel, darauf lag eine 10 Cm. starke Schichte aus Ziegelbeton und über dieser eine Pflasterung aus Falzziegelpatten,

deren Falze abgeschlagen waren. In der Thür gegen den Raum *37* war eine 46 Cm. breite Kalksteinplatte als Schwelle verwendet und sehr abgetreten, was auf eine starke Benützung dieses Durchganges hinweist.

In der Südwestecke vor der vermauerten Thüröffnung fand sich in den Bodenestrich fest eingelassen ein rechteckiger Kalksteinwürfel von 70 und 53 Cm. Seitenlänge, dessen Oberkante an den drei freiliegenden Seiten eine Hohlkehle zeigte, und dessen Oberfläche in der Mitte ein Dübelloch besass. Wahrscheinlich war dies der Untersatz einer Statue oder eines Inschriftsteines. Der Wandverputz bestand aus Ziegelbeton, welcher weiss übertüncht war.

An Funden sind 33 Stücke Doppelhaspen aus Eisen (Figur 50) anzuführen. Offenbar waren dieselben mittelst je einem oder zwei gewöhnlichen Nägeln mit breitem Kopfe an Balken angenagelt. In den Löchern der längeren Schenkel fand man zum Theile diese Nägel noch vor. In den Ruinen des römischen Militärbades zu Carnuntum (Deutsch-Altenburg an der Donau)[1]) hat man eiserne Haken von ganz ähnlicher Form und Grösse in Menge gefunden, welche dort zum Tragen von Thonplatten an den Decken der Baderäume verwendet waren. Mit diesen Thonplatten von 50 Cm. Länge, 37 Cm. Breite und 3 Cm. Dicke, welche an ihren Längsseiten je zwei halbkreisförmige kleine Ausschnitte für den Durchgang der längeren Schenkel der Doppelhaspen besassen, waren in den Bädern von Carnuntum die Decken unter den Balken ganz überdeckt und an der unteren Seite verputzt.

1/2

Fig. 50. Eiserne Doppelhaspe aus dem Raume *39*.

Zu diesem Zwecke konnten jedoch die Doppelhaspen von Domavia nicht dienen. Denn bei der Deckenconstruction in Carnuntum waren auf einen Quadratmeter 14 solcher Haspen nothwendig, somit hätte der Raum *39* von Domavia bei seiner Fläche von 25 Quadratmetern allein 350 Stück erfordert, wogegen im Ganzen nur 37 Stück gefunden wurden. Es wäre zwar möglich, dass dieselben später weggetragen worden seien, so dass nur ein Theil der ursprünglich vorhandenen Zahl im Schutte verblieb. Sie wurden jedoch fast ausschliesslich in dem Raume *39* angetroffen, und die drei Stücke des Nebenraumes *41*, sowie ein Stück des Nebenraumes *40* können bei der Zerstörung des Gebäudes leicht aus dem Raume *39* dahin gerathen sein. Sonst kamen sie in dem ganzen Gebäudecomplexe nicht vor, und es hätte daher nur der eine, durch gar nichts ausgezeichnete Raum *39* eine solche complicirtere Deckenconstruction besessen, was uns mit Rücksicht auf die reicher ausgestatteten Räume des nordöstlichen Theiles der Bäder von vorneher unwahrscheinlich vorkommt. Es ist aber auch kein einziges Stück der für einen solchen Deckenbelag nothwendigen Thonplatten im Raume *39* oder dessen Nebenräumen gefunden worden, und ich vermuthe daher, dass die Doppelhaspen dieses Raumes zum Aufhängen der Kleidungsstücke der Badenden verwendet worden sind. Sonst kamen

---

[1]) Hauser, Römisches Militärbad in Deutsch-Altenburg (Mitth. der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale in Wien, 1876, Heft II, S. 40.

noch ziemlich viele Eisennägel und Scherben von mehreren, verschieden grossen Glasgefässen vor.

Der Raum *40* hat eine nordsüdliche Länge von 12·55 M. und eine ostwestliche Breite von 4·83 M. Ausser dem Eingange gegen den Raume *39* kamen in der Westmauer noch drei Thüröffnungen vor, und zwar eine von 1·76 M. Breite gegen den Raum *42*, die zweite von 1·82 M. Breite gegen den Raum *43* und die dritte von 1·6 M. Breite gegen den Raum *44*. Im Schutte dieses Raumes fand man eine Menge prismatischer Heizröhren in den Dimensionen von 24 : 15 : 15 Cm., wovon ein Theil im Innern mit Russ bedeckt war.

Der Boden bestand aus Ziegelbeton von 10 Cm. Stärke, welcher einer 10 Cm. dicken Steinpflasterung auflag. Auf diesem Beton waren die Pfeilerchen eines Hypocaustums in einer Entfernung von 60 Cm. (von Mitte zu Mitte) aus Ziegeln aufgeführt. Sie bestanden aus je einer Unterlagsplatte von 27 : 27 : 6 Cm., auf welcher die Pfeiler aus Ziegeln von 18 : 18 : 6 Cm. aufgemauert waren. In der Südwestecke ist ein quadratischer Pfeiler von 1 M. Seitenfläche und 81 Cm. Höhe über den unteren Betonboden aus Bruchsteinen aufgeführt. Darauf lag eine Thonplatte von 9 Cm. Stärke, und diese war wieder mit einer Lage von Ziegelbeton in der Stärke von 10 Cm. bedeckt. Die Thonplatten, mit welchen die Pfeiler überdeckt waren, kamen in grösserer Menge, 59 : 59 : 9 Cm. gross vor, und stellenweise haftete noch der 10 Cm. starke Ziegelbetonguss auf denselben. Doch wurden auch einzelne Platten von 57 : 57 : 6·5 Cm. vorgefunden.

Fig. 51 und 52.
Zwei Eisennägel aus dem Raume *40*.

Die ganze Constructionshöhe dieses Hypocaustums betrug demnach 100 Cm. und seine lichte Höhe 81 Cm. Es war durch zwei Praefurnien heizbar, von welchen eines an der Westwand, das zweite an der Südwand angebracht war. Das westliche ist ganz erhalten und besteht aus einem Gange von 80 Cm. Breite zwischen den Mauern der Räume *42* und *43*, welcher durch zwei vorgelegte Trachytplatten von 65 Cm. Höhe. 35 Cm. Dicke und 1 M. Länge unter der Westmauer des Raumes *40* bis auf 45 Cm. verengt ist. Diese Trachytplatten sind roth ausgeglüht und in dem Raume zwischen denselben viele Holzkohlenlösche bemerkbar. In der südlichen Mauer besteht das Praefurnium nur aus einem Canale von 45 Cm. Breite und 30 Cm. Höhe, welcher beiderseits von je einer durch Feuer ausgeglühten Trachytplatte von 20 Cm. Dicke eingefasst ist. Die westliche dieser zwei Platten ragt auf 40 Cm. aus der Mauer gegen Süden vor. Vor der Oeffnung dieses Praefurniums liegen innerhalb des Raumes *40* einige grössere Trachytblöcke.

An Funden kamen eine eiserne Doppelhaspe (wahrscheinlich aus dem Raume *39* stammend), mehrere Eisennägel (Figur 51 und 52), mehrere Stücke Blei, theils halb geschmolzen, theils zu Blechstreifen ausgehämmert, dann Glasgefässscherben, ein Stück gegossenen und auf einer Seite matt geschliffenen Tafelglases, endlich der Scherben eines beiderseits grün glasirten und mehrfach durchlochten Thongefässes vor.

Der Raum *41* ist gegen Westen kreisförmig abgeschlossen und hat eine ostwestliche Länge von 4·85 M. bei einer nordsüdlichen Breite von 3·87 M. Er muss aus dem Raume *39* einen Zugang von Osten gehabt haben, doch reicht seine östliche Mauer,

welche aus Ziegeln besteht, nicht über den Horizont des Bodens von *39* empor, und es lässt sich daher nicht entscheiden, ob da eine Thüröffnung bestand, oder ob der Raum *41* gegen *39* ganz offen und etwa nur durch einen Vorhang verdeckt war.

Der Boden dieses Raumes liegt um 82 Cm. tiefer als der des Raumes *39* und ist sehr sorgfältig ausgeführt. Zu unterst liegt eine solide Steinpflasterung in Mörtel, darüber ein 10 Cm. starker weisser Kalkestrich, welcher von einer 40 Cm. dicken Ziegelbetonschichte bedeckt ist, darauf endlich eine Pflasterung aus Falzdachziegeln, deren Falze abgeschlagen sind. Die Wände sind ringsum mit Ziegelbeton verputzt. Gefunden wurden daselbst drei eiserne Doppelhaspen (wahrscheinlich aus dem Raume *39* stammend), 5 gerade starke Eisennägel und der Scherben eines beiderseits mit grüner Bleiglasur überzogenen Thongefässes.

Die Räume *42*, *43* und *44* sind kleinere Zellen von 2·86 M., 2·72 M. und 2·24 M. nordsüdlicher Länge bei einer ostwestlichen Breite von je 1·55 M. Der Boden aller drei Räume liegt um 1 M. tiefer als der Oberboden des Hypocaustums im Raume *40*.

Der Boden des Raumes *42* bestand aus einer Steinpflasterung mit einer Ziegelbetonunterlage, auf welcher ein Ziegelpflaster lag. Gefunden wurden hier nur ein grösseres und ein kleineres Stück gegossenen, auf einer Seite matt geschliffenen Tafelglases. Der Boden der Räume *43* und *44* bildete dagegen nur eine über einem Steinpflaster angebrachte 10 Cm. starke Ziegelbetonschichte. In dem Beton des Raumes *44* eingeschlossen wurde eine Bronzemünze des Gallienus gefunden.

Westlich von diesen drei Räumen kam noch eine nordsüdlich verlaufende Mauer mit beiderseitigen Abzweigungen vor, welche aber ohne Fundament aufgeführt war und zu einer Umfassungsmauer der ganzen Anlage gehört haben dürfte. Oestlich von dieser Mauer fand man in der Erde eine Bronzemünze und das Bruchstück eines Handmühlsteines.

Der Raum *45* hat eine ganz unregelmässige Form; seine nordwestliche Begrenzungsmauer, zugleich Umfassungsmauer des ganzen Gebäudecomplexes gegen den Bach zu ist nur mehr in den Fundamenten erhalten. Der Fussboden des Raumes besteht aus einer Steinpflasterung mit daraufliegendem weissem Gussestriche. Am Westende seiner südlichen Mauer lagen vier bearbeitete Kalksteine, der erste in Dimensionen von 130 : 90 : 33 Cm., der zweite von 100 : 43 : 30 Cm., der dritte von 67 : 64 : 30 Cm., der vierte von 64 : 60 : 23 Cm. Die beiden letzteren Steine besassen je drei correspondirende Zapfenlöcher.

2. Technische Ausführung des Bauwerkes.

In Bezug auf die technische Ausführung der Thermen von Domavia bemerken wir, dass die Masse des sämmtlichen Mauerwerkes aus Bruchsteinen besteht. Dieses Materiale wurde der nächsten Umgebung entnommen und besteht aus Trachyt, Quarzit und Kalktuff.

Untersucht man die Mauern näher, so findet man, dass nur ein Theil derselben aus Trachyt aufgeführt ist, und zwar sind dies die Umfassungsmauern der zusammenhängenden Räume *5* bis *10*, dann *16* und *23*, welche in dem Plane Taf. II dunkler schraffirt erscheinen. Der körnige Trachyt dieser Mauern zeigt sich rostig und stark verwittert.

Das Mauerwerk aller übrigen Räume besteht aus wetterbeständigem Quarzitgesteine, welchem nur sehr untergeordnet feste und feinkörnige Trachyte von grünlicher Farbe beigesellt sind. Es hat den Anschein, als ob man in früherer Zeit die leichte Verwitterbarkeit des körnigen Trachytes nicht gekannt hätte und, erst durch die Erfahrung

belehrt, den schwerer zu bearbeitenden Quarzit unter Mitbenutzung von ausgewähltem dichtem und festem Trachyt in Verwendung genommen hätte.

Dies würde darauf hinweisen, dass das Mauerwerk aus körnigem Trachyt das ältere, das übrige, aus Quarzit hergestellte, das jüngere sei. Für diese Annahme sprechen noch verschiedene andere Umstände. Auf dem Plane Taf. II sehen wir, dass das dunkelschraffirte Trachytmauerwerk die Mitte der ganzen Anlage einnimmt und das Quarzitmauerwerk sich um diesen Kern des Gebäudecomplexes gruppirt. Aber nirgends, wo die Quarzitmauern an die Trachytmauern anstossen, wie bei den Räumen *1* bis *3*, *4*, *14*, *15*, *11*, *24* und *31*, finden wir sie mit den letzteren gebunden, sondern einfach an die glatten Trachytmauern angebaut. Ferner ist die Scheidemauer zwischen den Räumen *5* und *6* aus Trachyt aufgeführt, und wie wir gesehen haben, wurde der östliche Theil der Verbindungsthür beider Räume in einer Breite von 1·25 M. nachträglich vermauert, jedoch nicht mit Trachyt, sondern mit Quarzit.

Bemerkenswerth sind auch noch zwei andere Umstände. Erstens kommt der Kalktuff, welcher übrigens nur eine untergeordnete Rolle spielt, in den sämmtlichen Trachytmauern nirgends vor als in der südlichen Aussenmauer des Raumes *23*, wo er augenscheinlich zu einer kleinen nachträglichen Reparatur verwendet worden ist. Bei den Quarzitmauern ist dagegen der Kalktuff häufiger zu finden, z. B. bei der Nordmauer des Raumes *33*. Zweitens sind die Mauer- und Pflasterziegel innerhalb der aus Trachyt erbauten Räume entweder mit einer eingedrückten Ellipse in der Mitte oder mit einem Halbkreise an einer Seite bezeichnet, wogegen die Ziegel aus den Räumen mit Quarzitwänden niemals diese Art der Bezeichnung tragen, sondern die schon wiederholt erwähnten Schleifen, dann einfache oder mehrfache Diagonalstriche, zuweilen auch noch ins Kreuz übereinander verlaufende Striche zeigen. Nur in dem Raume *31* wurden Ziegel mit beiderlei Art von Zeichen gefunden, was übrigens, da die ältere Form leicht aus dem Nebenraum *23* bei der Zerstörung der Bäder hereingekommen sein mag, von keiner besonderen Bedeutung ist.

Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich die dunkelschraffirten Räume des Planes für den ältesten Theil der Bäder von Domavia halte.

Sämmtliche Bruchsteinmauern der Bäder lassen in je 25 bis 41 Cm. Höhe Mauerausgleiche beobachten, welche durch die Verwendung von kleineren flachen Steinen, von Ziegelbruchstücken und Fragmenten, von Vertäfelungsplatten, sowie durch die Verwendung einer stärkeren Mörtellage leicht auffallen.

Die Maurerregel „Voll auf Fug" ist nicht allzu streng eingehalten worden, namentlich nicht gegen das Innere der Mauern zu. Ins Kreuz verlaufende Mauern, sowie solche, welche Ecken bilden, sind selbst bei den Quarzitmauern nur zum Theile gebunden und öfter stösst eine Wand an die andere geradeflächig ohne jede Verbindung. Offenbar hat man sich auf die Güte des Mörtels nur zu sehr verlassen.

Ganz aus Ziegeln hergestellte Mauern wie jene zwischen den Räumen *32* und *45* kommen nur ausnahmsweise vor. Dagegen wurden die Futtermauern der Thüren und Eingänge häufig aus Ziegelmauerwerk hergestellt. Weiters wurden Ziegel für die Säulchen der Hypocausten, für den Unterbau der Statuen, wie im Raume *21*, für den grossen Canal im Raume *16*, für das Wasserleitungsreservoir im Raume *12* und für Stiegen wie in den Räumen *9* und *11*, endlich für nachträgliche Vermauerungen von Thüröffnungen und für Reparaturen des schadhaft gewordenen Bruchsteinmauerwerkes verwendet. Mit dem Mörtel wurde dabei nicht gespart, und die Mörtelfugen erreichen oft eine Dicke von 3 Cm., ja von 5 Cm.

Die Dimensionen der in den Bädern vorgefundenen ganzen Thonplatten, Ziegeln und Heizröhren waren nachstehende:

Art der Ziegel	Länge	Breite	Dicke	Art der Ziegel	Länge	Breite	Dicke
	Centimeter				Centimeter		
Thonplatte	59	59	9	Mauerziegel	18	18	6
„	58	56	6·5	„	16	15	6
„	57	57	6·5	Prismatische Heizröhre	30	15	8·5
„	42	28	5	„	27	15	10
„	41	28	5	„	26	12	11
„	40	27	5	„	24	15	8·5
„	39	27	5	„	24	12	12
„	37	26	5	„	22	12	12
Mauerziegel	42	15	6	Düsenförmige Heizröhre	38	12	11
„	41	13	5	„	34	12	9·5
„	30	30	5	„	32	12	9
„	28	28	6	„	30	18·5	16·5
„	27	27	5	„	30	13	12
„	20	20	5				

Die Länge der Düsen variirt bei den düsenförmigen Heizröhren von 4·5 Cm. bis zu 6 Cm.

Als Bindemittel für die Mauern wurde ein Mörtel aus Kalk und gröberem Sande verwendet. Den Sand lieferte die Saska rjeka, denn es finden sich in dem Mörtel Quarzkörner, Trachyt-, Quarzit- und Schieferstückchen, somit lauter Material, welches der genannte Bach mit sich führt. Bemerkenswerth ist, dass der Mauermörtel der Bäder keine beigemischten Ziegelstückchen enthält. Zum Verputzen der Wände wurde als erste Lage der gleiche Mörtel wie zum Mauern, als zweite Lage ein etwas feinerer Mörtel und als oberste dritte Schichte ein sehr feiner, dünn angemachter, kalkreicher Mörtel verwendet.

Der Anstrich der Wände, ob weiss oder farbig, ist fettglänzend und haftet sehr fest an dem Verputze. Die Wände dürften daher bemalt und angestrichen worden sein, als der Anwurfmörtel noch nicht vollständig trocken war.

Bei den Fussböden der minder bedeutenden Räume wurde über einer Steinpflasterung von 10—20 Cm. Stärke ein weisser Gussestrich von etwa 10 Cm. Stärke aufgetragen, welcher aus gewöhnlichem Mauermörtel bestand. Ob die oberste Lage desselben aus feinerem Material hergestellt und polirt war, konnte nicht mehr festgestellt werden.

In besseren Räumlichkeiten wurde der Boden aus Ziegelbeton hergestellt. Er wurde auf einer Stein- oder Ziegelpflasterung und in den Räumen mit Hypocausten auf dem Thonplattenbelage der Pfeiler in einer Stärke von etwa 10 Cm. aufgetragen und bestand aus grobem Kalkmörtel, welchem Ziegelkörner bis 1 und 2 Quadratcentimeter Grösse, wie auch Ziegelmehl beigemischt waren. Die oberste Lage dieses Ziegelbetons war feiner gehalten und wurde auf der Oberfläche polirt, so dass sie ein

gefälliges, marmorartiges Ansehen erhielt, wie dies z. B. im Raume *3* noch ganz deutlich sichtbar war.

Die Unterböden der Hypocausten bestanden gleichfalls aus Ziegelbeton über einem Steinpflaster, und die Pfeiler des hohlen Bodens wurden auf diesem Ziegelbeton, welcher selbstverständlich keinen Schliff erhielt, errichtet. Die Pfeiler wurden dann mit Thonplatten überlegt und auf diesen die zweite, geschliffene Betonschichte aufgetragen.

Ein feinerer Ziegelbeton, welcher zumeist aus Kalk, Sand und Ziegelmehl bestand, wurde zum Wandverputze in jenen Räumen, welche, wie die Badebassins, mit Wasser angefüllt wurden (z. B. im Raume *41*), ferner bei dem Wasserreservoire des Raumes *12* und endlich zum Vergiessen der Hohlräume hinter den Sockelplatten der vertäfelten Zimmer (z. B. im Raume *3*) verwendet.

Es ist bereits erwähnt worden, dass der Wandverputz und die Malerei, wo solche vorhanden war, über dem schon früher eingebauten Steinpflaster vorgenommen und dann erst der Gussestrich ausgebreitet oder das Hypocaustum aufgeführt wurde.

Die Mosaikböden der Räume *4* und *18* bestanden zu unterst aus der Steinpflasterung, auf welcher ein weisser Gussestrich ausgebreitet war. Ueber dem Gussestrich kam eine Schichte von Ziegelbeton vor, in welche die Mosaikstifte eingesetzt und im Raume *18* auch noch mit einem feinen, gelblichen Mörtel vergossen waren. Die Ziegelbetonschichte löste sich von der weissen Gussestrichschichte leicht ab, es muss daher diese letztere schon erhärtet gewesen sein, bevor die Ziegelbetonschichte darüber angebracht wurde.

Der Stuck, welcher zur Verzierung der Wände und Decken in reicheren Räumen (z. B. *4*) verwendet wurde, bestand aus feinem Kalkmörtel mit einer Beimischung von Körnchen weissen Kalksteines und wahrscheinlich auch von Kalksteinmehl.

Die Heizung der Räume wurde von den theils ausser dem Hause, wie bei den Räumen *31* und *40*, theils innerhalb des Gebäudes, wie im Raume *15*, gelegenen Praefurnien in verschiedener Weise bewirkt. Entweder war unter dem Fussboden ein Hypocaustum aus Ziegelpfeilerchen, wie in den Räumen *31* und *40*, oder aus liegenden Heizröhren, wie in den Räumen *7* und *13*, angelegt, und die heissen Gase wurden zuerst diesem, dann weiter dem Röhrenbelage der Heizwände zugeleitet, wie in den Räumen *31* und *40*. Oder es wurden die heissen Gase aus einem gemeinschaftlichen grösseren Heizkanale durch Zweigkanäle dem Heizröhrenbelage der Wände zugeführt, wie bei den Räumen *16*, *9* und *11*. Auch aus dem Hypocaustum des einen Raumes wurde die erwärmte Luft der Heizwand eines Nebenraumes zugeführt, z. B. aus dem Hypocaustum des Raumes *13* der östlichen Heizwand des Raumes *18*.

Wo ein Hypocaustum bestand, wurde entweder nur der Fussboden des Raumes geheizt, wie in den Räumen *7* und *13*, oder es waren auch einzelne Seitenwände mittelst Röhrenbelages als Heizwände eingerichtet, wie in den Räumen *31* und *40*.

Bei den Feuerungen, deren Stelle jedoch für einzelne Räume, wie z. B. *13*, nicht mehr vorgefunden wurde, sind als Seitenwände grössere Trachytblöcke oder auch Ziegel in Kalkmörtel gelegt verwendet. Thonmörtel wurde dabei nirgends beobachtet.

Das Deckmateriale sämmtlicher gedeckter Räume in den Bädern bestand aus Dachfalz- und Hohlziegeln.

3. Bedeutung der einzelnen Räume.

Wir wollen nunmehr einen Versuch zur Deutung des Zweckes unternehmen, welchem die einzelnen Räume des weitläufigen Gebäudecomplexes gedient haben mögen.

Betrachten wir zuerst die dunkel schraffirten Räume *5* bis *10*, dann *16* und *23*, welche ich für die älteste Anlage unserer Bäder halte, so ist es wohl nicht möglich, eine sichere Deutung derselben zu geben, weil uns unbekannt ist, ob nicht einzelne, zu ihnen gehörige Theile bei dem späteren Umbaue ganz niedergerissen wurden und verschwunden sind. Ebenso wissen wir nicht, ob und welche Veränderungen in der Einrichtung dieser Räume damals vorgenommen wurden.

So viel steht jedoch fest, dass der Raum *23* das Caldarium oder Schwitzbad der ursprünglichen Anlage gewesen ist, welches später einem anderen Zwecke zugeführt wurde. Ein Beweis dafür sind die Spuren der Pfeilerchen des einstigen Hypocaustums, die in der Ostwand gelegene vermauerte Thür gegen den Raum *16* und der vermauerte, rothgebrannte Zweigcanal gegen den Heizcanal des Raumes *16*. In diesem Raume dürfte auch ein Alveus, d. i. eine Wanne für das warme Wasserbad (Lavatio calda) vorhanden gewesen sein.

Die kleineren Räume *8* und *9* dienten vielleicht für das kalte Bad (Frigidarium) und der Raum *10* mit seinem höher liegenden Fussboden als Auskleidezimmer (Apodyterium).

Die grösseren Räume *5*, *6* und *7* könnte man als Wartezimmer und Unterhaltungsräume für die Besucher vor und nach dem Bade deuten.

Wenden wir uns nun zu der ganzen Anlage, wie sie durch die Grabungen der letzten Jahre blossgelegt wurde, so sehen wir, dass der Haupteingang von Westen her durch den gangartigen Raum *33* in die Bäder führte. Hier sind die zwei Inschriftsteine der Procuratoren Valerius Super und Aurelius Verecundus, welche sich auf die Herrichtung einer genügenden Wasserleitung und auf eine Restaurirung der Bäder beziehen und ohne Zweifel in einer Mauer am Eingange eingesetzt waren, gefunden worden. Das ebenfalls hier angetroffene jonische Säulencapitäl deutet darauf hin, dass ein architektonisch geschmücktes Thor an dem Eingange der Bäder bestand.

Ich möchte auch die Vermuthung aussprechen, dass am Westende des Ganges *33* eine feste Steinbrücke über die Saska rjeka zu den Bädern führte, worauf ein starkes Grundmauerwerk am rechten Ufer des Baches schliessen lässt.

Knapp vor der ersten breiten Marmorstufe, über welche man zu dem Raume *30* gelangt, sehen wir in der Südwand des Ganges *33* eine Thür, durch welche wir in eine sonst vollständig abgeschlossene Abtheilung der Bäder gelangen, welche aus den Räumen *34*, *36*, *37* und *39—44* besteht und in dem Plane Taf. II mit einer stärkeren Linie umgrenzt ist.

Nach der Analogie der kleineren und der grösseren Thermen von Pompeji[1]) glaube ich diese Abtheilung als das Frauenbad deuten zu sollen. Unter dieser Annahme ist die Erklärung der einzelnen Räume ziemlich einfach.

Der Raum *34* ist ein Eintrittszimmer, in welchem wahrscheinlich auch die Dienerschaft auf die badenden Frauen wartete. Aus diesem Vorzimmer gelangt man durch die Thür der Südwand in den Saal *37*, das Tepidarium, in welchem man auf das Bad wartete oder sich nach einem warmen Bade abzukühlen pflegte. Auch wurden hier die mit den Schwitzbädern verbundenen Reibungen und Salbungen durch Badedienerinnen vorgenommen.

Der Boden des Saales besass weder einen schwebenden Boden (Hypocaustum), noch eine Wandheizung und dürfte durch Gluthpfannen erwärmt worden sein. Jedenfalls hat aber auch die östliche Heizwand des Caldariums (Raum *40*) zu einer

[1]) Overbeck, Pompeji, IV. Aufl., 1884., S. 200 ff. und 215 ff.

mässigen Erwärmung des Tepidarium beigetragen. Die Reste eines Steinsockels und einer Platte lassen schliessen, dass in diesem Raume eine Statue, wohl die einer Göttin, aufgestellt gewesen sei.

Das kleine Zimmer *36*, welches aus dem Tepidarium durch eine Thür in der Nordmauer zugänglich war, dürfte ein Aufenthaltsort der Badedienerinnen gewesen sein, in welchem vielleicht auch die Werthsachen der Badenden in einem Schranke (Capsa), dann die Badegeräthe, Salben und Oele (Eleotherium) aufbewahrt wurden.

Eine zweite Thüre in der Nordwand des Tepidariums führte in das Auskleidezimmer, Apodyterium (Raum *39*), dessen Bestimmung durch die grosse Menge von Doppelhaspen zum Aufhängen der Kleider sichergestellt ist. Auch hier stand auf dem erhaltenen Steinsockel in der südwestlichen Ecke des Raumes wahrscheinlich eine Statue oder ein Inschriftstein.

Westlich vom Apodyterium liegt der halbkreisförmig abgeschlossene Raum *41*, welcher gegen *39* der ganzen Breite nach offen und wohl nur durch einen Vorhang verdeckt gewesen ist. Sein Boden liegt um 82 Cm. tiefer als der Fussboden des Apodyteriums und ist besonders sorgfältig aus Ziegelbeton ausgeführt; auch die Wände sind mit diesem Materiale überzogen. Ohne Zweifel war dies das Bassin (Piscina) für das kalte Bad (Frigidarium).

Eine weitere Thür in der Südwand des Apodyteriums führte in den Raum *40*, welcher zweifellos das Schwitzbad (Caldarium) des Frauenbades gewesen ist. Der Raum hatte ausser einem unterhöhlten Boden (Hypocaustum oder Suspensura) auch einen Heizröhrenbelag an der Ostwand, wovon die Menge darin gefundener, theilweise verrusster Heizröhren Zeugniss gibt.

Beheizt wurde dieser Raum durch zwei Praefurnien, deren eines an der Westmauer, das andere an der Südmauer situirt ist; es war somit für eine stärkere Erwärmung des Caldariums hinreichend gesorgt. Als Vermuthung möchte ich erwähnen, dass auf dem Ziegelunterbaue von 1 Quadratmeter Fläche in der südwestlichen Ecke des Caldariums ein erhöhtes Wasserbecken (Labrum) für Abwaschungen nach dem Schwitzbade gestanden haben kann.

In der Westwand führen drei Thüröffnungen, welche wahrscheinlich nur durch Vorhänge von dem Hauptraume geschieden waren, in drei kleine Räume *42*, *43* und *44*. Der Boden derselben liegt um 1 M. tiefer als der Fussboden des Caldariums und ist in ähnlicher Weise wie der Boden des Bassins *41* aus Ziegelbeton mit darauf liegender Ziegelpflasterung ausgeführt. Offenbar waren diese Zellen Bassins für die warmen Wasserbäder (Lavatio calda).

Der Raum *38* ist zwar an das Frauenbad angebaut, jedoch gegen dasselbe vollständig abgeschlossen und nur durch eine Thür vom Hofraume *35* her zugänglich. Er ist mit grösseren Steinplatten gepflastert; das Abfallwasser des Reservoirs im Raume *12* wurde in denselben mittelst eines Gerinnes geleitet. Ich glaube daher annehmen zu können, dass sich in diesem Raume von 12 M. Länge und 4 M. Breite die Kesselanlagen zur Erhitzung des Wassers sowohl als auch für das Männerbad befanden. Doch ist davon keine Spur mehr erhalten; ebensowenig haben sich Reste der Zuleitungsröhren des Wassers in die Zellen *42—44* und *24—26* gefunden. Auch das kalte Wasser für das Bassin *41* dürfte von hier aus zugeleitet worden sein. Endlich ist noch zu erwähnen, dass in den Böden der Bassins *41—44* keine Oeffnungen für den Abfluss des gebrauchten Wassers vorgefunden wurden, welche doch jedenfalls vorhanden sein mussten.

Verlassen wir nun das Frauenbad und kehren wir zu dem Eingange in *33* zurück, so betreten wir, östlich über die schon wiederholt erwähnte Marmorstufe aufsteigend, den Vorraum *30*, an dessen Nordseite das Zimmer *29*, wahrscheinlich ein Aufenthaltsort des Badewärters, liegt. Möglich, dass dieser Raum zugleich als Capsarium zur Aufbewahrung der Werthsachen der Badenden diente.

Aus dem Raume *30* konnte man entweder durch die Thür der Südwand in den Gang *22* und aus diesem direct in die verschiedenen Localitäten des Männerbades treten, oder man gelangte über eine zweite, östlich gelegene Marmorstufe in den Hof *20* und *21*. Aus diesem konnte man dann entweder südlich durch den Gang *22* zu den eigentlichen Badelocalitäten, welche den Südtheil des ganzen Complexes einnahmen, oder nördlich durch den Gang *19* in die Conversations- und sonstigen Ubicationen des Männerbades gelangen.

Wählen wir den letzteren Weg, so finden wir, dass der Raum *20* an seiner Ost- und Südseite mittelst einer nur in den Fundamenten erhaltenen Mauer von dem Raume *21* umgeben wird. Längs der Nord- und Ostseite des Raumes *20* zieht sich ferner ein 2 M. breiter, aus weissem Gussestrich hergestellter Steig herum, während der übrige Boden nur aus Lehm und Erde besteht. Ob dieser gestampft oder mit Sand bedeckt war, liess sich nicht mehr constatiren. Zweifellos war aber der Raum *20* ein offener Hofraum und wahrscheinlich eine Ambulatio, in welcher man sich vor oder nach dem Bade erging. Für eine Palaestra, einen Platz, wo Leibesübungen vorgenommen wurden, dürfte derselbe bei seiner Länge von nur 10 M. und seiner Breite von 5·92 M. doch zu klein gewesen sein.

In dem Raume *21* vermuthe ich dagegen einen gedeckten, gegen den Hof *20* zu offenen Umgang, dessen Säulen auf den zwischen *20* und *21* erhaltenen gemauerten Basen standen und welcher zum Wandeln bei regnerischer Witterung bestimmt sein mochte.

In jeder Ecke der Ostmauer des Raumes *21* kommt in dem steingepflasterten Boden ein rechteckiger Unterbau aus Ziegeln vor, worauf jene zwei Statuen aufgestellt gewesen sein dürften, deren Fragmente theils hier, theils in den Nebenräumen gefunden wurden.

Treten wir aus dem Hofraume *20* und dessen Säulenumgange *21* durch die Thür in der Südmauer des letzteren, so befinden wir uns wieder in dem rechtwinklig gebrochenen Gange *22*, in welchen wir aus dem Vorhofe *30* auch unmittelbar hätten gelangen können.

Der Gang ist mit einem weissen Gussestrich versehen und war heizbar, indem seine Wand *g h*, wie wir sahen, mit Heizröhren belegt war, welchen die heissen Gase wahrscheinlich aus dem Hypocaustum des Raumes *31* durch einen nicht mehr vorgefundenen Canal unter dem Gussestrich zugeleitet wurden.

Gegenüber der Thür, durch welche wir eintreten, befindet sich eine zweite Thüröffnung, welche uns in den bereits bekannten Raum *23* führt. Wie wir sahen, besass der Raum früher ein Hypocaustum, welches in späterer Zeit abgetragen wurde, so dass der Boden gegenwärtig nur aus weissem Gussestrich über einem Steinpflaster besteht.

Diesen Raum können wir nur als ein Tepidarium, den Auskleideraum für Jene, welche ein warmes Bad nehmen wollten, deuten. Auffallend ist, dass es in seiner Westmauer, welche auf nahezu 2 M. Höhe erhalten ist, keine Thür gegen das Caldarium *31* besitzt, während in allen drei Bädern von Pompeji und bei den Thermen von Trier das Tepidarium mit den Caldarium direct verbunden ist. Ich möchte

die Ursache dieser Anordnung darin suchen, dass die Ostwand unseres Caldariums, an welcher auch noch eine Heizröhre fest anhaftend gefunden wurde, ganz mit Heizröhren belegt war und eine Thür in dieser Heizwand nicht angebracht werden konnte. Um aus dem Tepidarium in das Caldarium zu gelangen, musste der Badende durch den allerdings heizbaren Gang *22* gehen. Dunkel ist ferner der Zweck der Nebenthür, welche am Ostende der nördlichen Wand ebenfalls in den Gang *22* führt.

Das Tepidarium war nicht heizbar und dürfte daher, so wie jenes im Männerbade der kleineren Thermen von Pompeji und das des Frauenbades von Domavia nur durch Gluthpfannen und theilweise auch durch die östliche Heizwand des Caldariums erwärmt worden sein.

Westlich stösst an das Tepidarium der Raum *31*, das Caldarium des Männerbades, welches aus dem Gange *22* zugänglich war und sowohl durch ein Hypocaustum, als auch durch die östliche Heizwand erwärmt wurde. Das Praefurnium, von welchem nur mehr der durch die Mauer in das Hypocaustum einmündende Canal gefunden wurde, lag an der äusseren Mauer des östlichen Theiles der halbkreisförmigen Apsis dieses Caldariums. Was die zwei kleinen Bruchsteinpfeiler von 90 und 60 Cm. Seitenlänge an der Westwand des Raumes zu tragen hatten, ist unsicher. Nach der Analogie der kleineren Thermen von Pompeji vermuthe ich, dass in dem halbrunden Abschlusse des Caldariums ein grösseres Becken (Labrum) für die Abwaschungen nach dem Schwitzbade stand und die viereckige Wanne für das warme Wasserbad (Lavatio calda) etwas entfernter von der Eingangsthür an der Westwand, also möglicher Weise über den zwei Ziegelpfeilern angebracht war.

Verfügen wir uns nun durch die östliche Thür des Ganges *22* in den Gang *15*, unter dessen Fussboden eine Heizanlage angebracht ist, und weiter gegen Süden in die Gänge *16* und *17*, so finden wir an der östlichen Seite derselben die fünf kleineren Räume *8* bis *12*, von welchen jedoch nur zwei, *10* und *11*, durch Thüröffnungen mit den vorliegenden Gangräumen *16* und *17* communiciren.

Der Fussboden des Raumes *10* liegt im gleichen Niveau mit dem Estrich des Ganges *17*, wogegen der Boden des Raumes *11* um 60 Cm. und jener der Räume *9* und *8* um 70 Cm. tiefer gelegen ist. In den Räumen *9*, *10* und *11* sind die Reste von Wandbeheizungen gefunden worden.

Aus dem Gange *17* führen zwei Stufen von je 30 Cm. Höhe in den Raum *11* hinab, dessen Fussboden aus Ziegelbeton bestand, und an dessen Nordwand noch anhaftender Ziegelbetonverputz gefunden wurde. Diese Umstände, sowie das Vorkommen der Bank längs der Ostmauer, lassen schliessen, dass der Raum ein Badebassin (Piscina) gewesen sei. Da das Wasserzuleitungsreservoir im Nebenraume *12* steht, vermuthe ich, dass dieses Bassin für kalte Bäder bestimmt, somit ein Frigidarium war.

Die drei kleinen Zellen *24*, *25* und *26* an der Westseite des Ganges *17* halte ich ebenfalls für Badebassins, doch deutet nichts darauf hin, ob dieselben zu kalten oder warmen Bädern benützt wurden. Am Boden dieser drei Zellen wurde zwar nur Lehm gefunden, doch vermuthe ich, dass man hier mit der Grabung nicht tief genug gegangen ist, und dass wir bei der nächstens vorzunehmenden Nachgrabung daselbst auf Ziegelbetonboden stossen werden.

Als Apodyterium oder Auskleideraum für diese vier Badebassins dürfte der gangartige Raum *17* mit seiner Länge von 9·43 M. und der Breite von 3 M. gedient haben; es mögen hier Schränke oder hölzerne Rechen zum Aufbewahren der Kleider angebracht gewesen sein.

Auch den Raum *10* könnte man für das Apodyterium des Männerbades halten, dies wird aber dadurch unwahrscheinlich, dass in der gegen 2 M. hoch erhaltenen Südmauer keine Thür unmittelbar zum Bassin des Nebenraumes *11* führt und der Badende somit nach der Entkleidung erst durch die Gänge *16* und *17* zu den Baderäumen hätte gelangen können. Wahrscheinlich dürfte daher das Zimmer *10* ein Raum gewesen sein, in welchem die Besucher vor dem Bade warteten oder nach demselben ausruhten.

Aus dem Zimmer *10* gelangt man nordwärts über die stark abgenützte Thürschwelle und die vorgebauten Ziegelstufen in die tiefer gelegenen Zimmer *9* und *8*, deren Wände bemalt waren. Vielleicht waren dies Räume für die Vornahme der Salbungen und Reibungen durch den Unctor und für das Abnehmen des Bartes nach dem Bade.

Durch die Thür der Nordmauer des Raumes *8* trat man dann in die reicher ausgestatteten Conversationsräume des Bades ein, zu welchem ich auch die Räume *1*, *3*, *4*—*7*, *13* und *18* rechne.

In dem Zimmer *4* und dem Saale *18* fand man nämlich Mosaikböden, in den übrigen Räumen Fussböden aus polirtem Ziegelbeton, in *3* und *4* Sockelverkleidungen aus Kalkmergel- und Marmorplatten, in *4* und *7* Reste von Stuckaturarbeiten, dann in *1*, *13* und *18* Reste von Wandmalereien. Alle diese Räume waren entweder direct durch Hypocausten oder Heizwände heizbar oder wenigstens von ihren Nebenräumen (z. B. *3* von *7* aus) zu erwärmen.

Selbst das Vorzimmer *14*, aus welchem man in die reicheren Räume *13* und *18* gelangte, besass zwar nur weisse Wände, aber einen Ziegelbetonboden. Ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich die angeführten Zimmer, welche den ganzen Nordtheil des Männerbades einnahmen, für Räume halte, welche dem geselligen Vergnügen und der Unterhaltung gewidmet waren.

Es erübrigt nur noch einen flüchtigen Blick auf die unregelmässigen und stark zerstörten Nebenräume *27*, *28*, *32* und *45* zu werfen, welche von allen übrigen Localitäten der Thermen vollständig abgeschlossen sind. Der Fussboden dieser sämmtlichen Räume besteht aus weissem Gussestrich, und die Räume *27* und *28* liegen um 142 Cm. tiefer als die Räume *32* und *45*.

In *27* wurden Küchenabfälle, ziemlich viele Scherben von gewöhnlichen Gebrauchsgefässen aus Thon und einige Glasgefässscherben gefunden. Der Raum *27* könnte daher eine Küche gewesen sein. Diese Annahme als begründet vorausgesetzt, wäre in den letztgenannten vier Räumen eine an die Thermen angebaute, davon aber vollständig abgeschlossene Cantine zu vermuthen, in welcher die Besucher nach dem Bade Erfrischungen einnehmen konnten.

Es ist nicht zu leugnen, dass die Bäder der tief im Innern der Provinz Dalmatien gelegenen Bergwerksstadt Domavia weitaus nicht die reiche Ausstattung, in mancher Beziehung auch nicht die bequeme Eintheilung besassen wie die Thermen von Pompeji, aber die Principien, welche für die Eintheilung der Bäder von Pompeji massgebend waren, nämlich die vollständige Trennung des Frauenbades von dem Männerbade und die reichere Ausstattung des letzteren, finden wir auch bei den Bädern von Domavia eingehalten.

4. Die beweglichen Funde.

Die Funde, welche in den Bädern von Domavia gemacht worden sind, waren nicht besonders zahlreich und noch weniger werthvoll. Wahrscheinlich wurden die Thermen schon von der römischen Bevölkerung bei ihrem Abzuge ausgeräumt und von den nachrückenden Barbaren vor der Zerstörung noch gründlich ausgeraubt.

Manches Uebriggebliebene dürften auch später noch Schatzgräber weggeschleppt haben.

Uns interessiren darunter vor Allem die zwei erhaltenen Inschrifttafeln, weil sich aus ihnen der Bau einer hinreichenden Wasserzuleitung im Jahre 220 und eine Restaurirung der Bäder im Jahre 274 constatiren lassen. Immerhin dürften die Thermen im Jahre 220 bereits ihre jetzt vorgefundene Ausdehnung besessen haben, weil die erstere Inschrift keine Vergrösserung der Bäder erwähnt und auch die zweite vom Jahre 274 nur von einer Herstellung des verfallenen Bades in seiner früheren Gestalt spricht. Im 4. Jahrhunderte müssen ferner die Bäder ebenso wie die Curia und das Tribunal noch bestanden haben, weil darin, wie wir sehen werden, zwei Bronzemünzen aus diesem Jahrhunderte vorgekommen sind.

Die schon im Jahre 1891 in den Räumen *20* und *33* gefundenen fünf Inschriftfragmente aus Trachyt, welche zum Mindesten zwei verschiedenen Inschriften angehören,[1]) dann das Inschriftfragment aus Kalkstein (Figur 46), welches in dem Raume *29* vorkam, sind leider in so geringen Theilen erhalten, dass man nur vermuthen kann, es seien Ehrensteine von Kaisern (?), und der aus dem Raume *29* vielleicht eine Ara gewesen.

Auch die Fragmente der zwei Statuen des Raumes *21* aus Trachyt und Trachyttuff lassen meiner Ansicht nach eine ganz sichere Deutung nicht zu.

Auffallend ist das Vorkommen von drei unvollendeten Säulencapitälen, aus welchem man schliessen könnte, dass die Bäder zur Zeit des Abzuges der Römer restaurirt oder erweitert werden sollten.

An Münzen wurden in den Thermen 1891 10 Stück und 1892 und 1893 23 Stück, im Ganzen 33 Stück gewonnen. Davon sind 4 Billonmünzen, die anderen Bronze- oder Kupfermünzen. Von diesen meist stark zersetzten Münzen wurden 7 Stück von dem Director der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses in Wien Herrn Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner und 6 andere von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Karl Patsch in Sarajevo bestimmt.

Unter den Billonmünzen befinden sich eine des Tacitus (275—276) und drei des Probus (277—282). Die bestimmbaren Bronze- oder Kupfermünzen sind:

Alexander Severus (222—235) 1 Stück
Gallus (251—254) 1 Stück;
Gallienus (260—268) 2 Stück;
Aurelianus (270—275) 2 Stück;
Diocletianus (?) (284—305) 1 Stück

und zwei nicht näher bestimmbare Stücke aus dem 4. Jahrhundert.

Die Münzen stammen somit sämmtlich aus der späteren Kaiserzeit. Auffallend war, dass zwei von diesen Münzen in Mauern vorkamen, und zwar eine (Alexander Severus) in der Fundamentmauer der Thürsohle zwischen *5* und *15*, die andere (Gallienus) in dem Estrich des Raumes *44*.

An Silberfunden kam nur eine Schnalle (im Heizcanale des Raumes *16*) vor.

An Bronzen sind eine römische Armbrustfibel mit Zwiebelknöpfen,[2]) dann zehn Bronzehaspen von gleicher Form, deren rechtwinklig umgebogener Arm höchstens 14 Mm. lang ist, anzuführen, von Eisengegenständen fanden sich ein Dolch (?), zwei Messer, ein Hufeisen ohne Griff und Stollen, welches auf jeder Seite mit drei Nägeln

[1]) Siehe diese Mitth., l. c., S. 245 f., Figur 53, 56, 57 und 58.

[2]) Siehe diese Mitth., l. c., S. 248, Figur 62.

befestigt war, die Pferdefessel,[1]) dann die vielen Doppelhaspen und eine Masse von grösseren Nägeln.

Aus Blei kamen Röhren der Wasserzuleitung, ein Gewicht,[2]) eine durchbohrte Scheibe, ferner mehrere geschmolzene Kuchen und Klumpen, sowie einige ausgehämmerte Fragmente vor.

An Beinsachen sind ein Löffelchen, zwei Nadeln mit kugelförmigem Kopfe, dann eine Nähnadel anzuführen, durchaus Formen, welche auch in den römischen Ruinen von Carnuntum gefunden wurden.

Von Glasgefässen wurden eine grössere Anzahl theils weisser, theils gelblicher oder grüner Scherben gesammelt. Zum grössten Theile gehören sie Hohlgefässen verschiedener Formen an und sind zuweilen durch Schliffarbeit verziert. Die Randwülste und Bodenranfte sind gewöhnlich in der Weise erzeugt, dass das noch weiche Glas ganz zurückgebogen wurde und hohle Röhrchen bildete. Das Bodenstück eines grünen rechteckigen Glasgefässes trägt eine eingepresste Inschrift.[3]) Aber auch gegossenes Tafelglas kam vor und war meist auf einer oder auf beiden Seiten matt geschliffen.

Viel häufiger als Glas wurden Thongegenstände gefunden, darunter vier längliche und eine kreisrunde Lampe ohne Henkel, dann das Bruchstück einer solchen. Aus den massenhaft vorhandenen Scherben der verschiedensten Gefässe konnten ein Becher und zwei kleinere Krüge restaurirt werden; ferner wird sich noch ein ganz kleines Henkelkrüglein, ein grösserer Wasserhitzkessel und vielleicht auch eine Schüssel ergänzen lassen. Bemerkenswerth ist, dass ziemlich viele Scherben beiderseits mit einer ordinären grünen Bleiglasur, einige andere dagegen mit einem schwarzglänzenden Firnisse ganz oder theilweise überzogen sind, und dass der grosse Randscherben eines Wasserhitzkessels einen griechischen Stempel trägt.

D. Eine Probegrabung in der oberen Stadt.

Das heutige Dorf Gradina ist, wie wir wissen, auf den Trümmern der einstigen Oberstadt von Domavia erbaut. Es wurde daselbst bei dem Hause des Ibro Hajdarović in einer Bodeneinsenkung die Basis einer grösseren Säule aus krystallinischem Kalkstein gefunden.[4]) Infolge dessen wurde hier eine kleine Probegrabung vorgenommen und bei derselben gleich unter der Rasendecke das 1 M. hohe, aus Bruchsteinen in Kalkmörtel bestehende Fundamentmauerwerk eines rechteckigen Gebäudes angetroffen, dessen Bauart ganz jener bei den Ruinen der Unterstadt entspricht.

Eine Umröschung an der äusseren und inneren Mauerseite ergab, dass das Gebäude von Nordwest gegen Südost eine äussere Breite von 7·42 M. besitzt. Die langen Seiten konnten gegen Südwesten einerseits nur auf 2·65 M., andererseits nur auf 5·30 M. blossgelegt werden, weil man mit den Röschen an einen mit Mais bestandenen Acker stiess.

Die Mauerstärke wurde mit 62 Cm. abgemessen und durch eine Querrösche constatirt, dass der Boden des Gebäudes nur aus Lehm bestand. Funde wurden bei dieser kleinen Grabung nicht gemacht und auch keine Mauer- oder Dachziegel angetroffen. Nördlich von dieser Stelle, gegen den Grad zu, kommen jedoch schon an der Oberfläche verstreute römische Dach- und Mauerziegel vor; es ist daher die Hoffnung vorhanden, dass weitere Grabungen in der Oberstadt ebenfalls zu günstigen Resultaten führen werden.

[1]) L. c., S. 249, Figur 64. [2]) L. c., S. 248, Figur 63. [3]) L. c., S. 250, Figur 67.
[4]) L. c., S. 222, Figur 6.

Archäologisch-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien.

Von

Dr. Carl Patsch,

Gymnasiallehrer in Sarajevo.

Erster Theil.

Inhalt: 1. Römische Alterthümer aus Goražda. — 2. Römisches aus dem Ramathale. — 3. Neue und revidirte Inschriften. — 4. Zwei Inschriften aus Pecka (Expositur Varcar Vakuf). — 5. Lisičici und Umgebung (Narentathal). — 6. Zur Geschichte von Novae (Runović). — 7. Der Sandžak Novibazar in römischer Zeit.

(Mit 79 Abbildungen im Texte.)

1. Römische Alterthümer aus Goražda.

Dem Landesmuseum sind über Auftrag seines Directors, des Herrn Regierungsrathes C. Hörmann, von der Expositursleitung Goražda Abklatsche der beiden in der Kirche des heil. Georg in Sopotnica (3 Km. nordöstlich von der genannten Stadt) eingemauerten Inschriften C. I. L. III 8370 und 8371 und eine Zeichnung eines ebendaselbst untergebrachten Mercurreliefs eingesendet worden. Die Collation der Inschriften ergab nicht unbedeutende Abweichungen von der a. a. O. mitgetheilten Lesung von Evans.

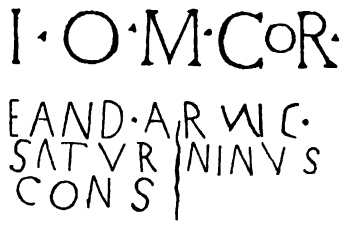
1. C. I. L. III 8370. Einfach umrahmte Platte aus porösem Kalkstein, links und rechts vollständig; Höhe 0·55, Breite 0·60, Durchmesser 0·9; Grösse der Buchstaben in Zeile 1 0·08, in Zeile 2—4 zwischen 0·4 und 0·5; eingemauert in der Apsis, links vom Altar (Figur 1).

Gleich auf den ersten Blick fällt die Ungleichheit der Schrift auf; Zeile 1 zeigt schöne, tiefgeschnittene, monumentale Buchstaben, in Zeile 2—4 dagegen sind sie hässlich, unregelmässig, flach eingegraben: sie können nicht gleichzeitig sein. Es kommt also auch in der Form der Inschrift zum Ausdruck, was ihr Inhalt besagt. Es liegen hier zwei Acte vor: die Stiftung der Inschrift und der vermuthlich über derselben in einer Nische angebrachten Statue an Juppiter, ausgedrückt durch I(ovi) o(ptimo) m(aximo) c(oh)or(tali), und die in Zeile 2—4 vermerkte Einweihung. — Zeile 1 steht nur COR, die Vermuthung von Evans: „H post C fortasse evanuisse“ trifft nicht zu.

Zeile 2 sehe ich auf dem Abklatsche als siebenten Buchstaben M, ich möchte darin den Rest eines M erkennen, dessen erste Hasta abgeschliffen ist, vielleicht ligirt mit A; die drei Striche mit dem nachfolgenden I zu AM zu verbinden, geht nicht an. Woher Evans in dieser Zeile sein [dec. mun.] Andarvanor[um] genommen hat, ist

mir Angesichts des trefflichen Abklatsches und der sorgfältigen Zeichnung des Herrn Expositursleiters unerfindlich.

Am Schlusse von Zeile 3 fehlt nichts, damit entfällt die von S. Frankfurter vorgeschlagene Lesung: [b(ene)f(iciarius)] *cons(ularis)* und erscheint Hirschfeld's Auflösung *cons(acravit)* als richtig.



I(ovi) o(ptimo) m(aximo) c(oh)or(tali).
Eand(em) aram Ic(. . . . ius?)
Saturninus
cons(acravit).

Fig. 1. Inschrift in der Georgskirche zu Sopotnica bei Goražda.

Der Dedicant wird nicht genannt; wir werden annehmen dürfen, dass die Stiftung von Amtswegen erfolgte, also von dem Commando der in Goražda stationirten Cohorte, deren Anwesenheit daselbst aus dem Cognomen Cohortalis des Juppiter erschlossen werden kann.

Auch die zweite der uns bekannten Inschriften dieses Gottes C. III 1782 (Narona) enthält nur seinen Namen im Dativ ohne Angabe des Stifters: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) c(o)hortali.*[1])

2. C. I. L. III 8371. Cippus, oben abgerundet, aus porösem Kalkstein; Höhe der Buchstaben 0·065 Cm.; eingemauert rechts vom Altar (Figur 2).

Fig. 2. Inschrift in der Georgskirche zu Sopotnica bei Goražda.

Bis auf den Punkt zum Schlusse der Zeile richtig von Evans gelesen.

Diese Inschrift ist gewiss gleichzeitig mit der ersten Zeile der vorgenannten; sie dürfte von demselben Steinmetz gearbeitet sein. Sie zeigt die nämliche Sauberkeit der Ausführung; die Congruenz tritt namentlich in der Bildung des M hervor, beide Male sehen wir oben einen spitzen Winkel und ein nicht völliges Zusammentreffen zweier Hasten. Wir werden weiter folgern können, dass sie derselbe Meister auch für denselben Besteller hergestellt hat. Sie scheint eine von jenen Inschriften zu sein, mit denen das Territorium der Cohorte bezeichnet war. Demnach wären gleichzeitig die Anordnungen für den Cultus der Cohorte und für die Begrenzung ihres Eigenthums getroffen worden.

3. Aus Goražda stammt auch das Bruchstück Archäologisch-epigraphische Mittheilungen, XVI, S. 86: *M. U[l]p. (M. f.] Maxi[m(us)] qu[o]ndam s(ingularis?) c(onsularis?)* . . . . Wenn die Ergänzung richtig ist, so haben wir hier wieder ein Anzeichen einer Besatzung in Goražda.

[1]) Vgl. Roscher's Mythologisches Lexikon s. v. Juppiter, S. 750, wo nur diese Inschrift angeführt ist. Seitdem ist die ebenfalls aus Dalmatien stammende Inschrift C. III 8299 (Plevlje): *I(ovi) Cho(rtali) s(acrum). M. Aemil. Antonius v. l. p.* hinzugekommen.

4. Mercurrelief (Figur 3). Röthlicher Marmor, Höhe 0·75, Breite 0·43 M.; eingemauert in der Aussenwand der rechten Langseite der Kirche. Höhe des Reliefs 0·03 M., Gesicht und Genitalien abgestossen. In einem eingetieften, einfach umrahmten Rechteck Hermes in Vordersicht auf einer Plinthe stehend; er ist bekleidet mit Petasos, Flügelschuhen und einer auf der rechten Schulter durch eine Fibel zusammengehefteten Chlamys, die über die Brust nur in wenige Falten gelegt, über den Rücken bis zu den Kniekehlen frei herabfällt. Seine Linke hält geschultert das Kerykeion, welches deutlich zwei Ringe, oben die Schlangenköpfe und unten die Schwänze zeigt; die gesenkte Rechte fasst den nach abwärts gerichteten Stab. Die Ausführung ist roh.

Fig. 3. Mercurrelief an der Georgskirche zu Sopotnica bei Goražda.

Fig. 4. Mercurrelief in Dolnji Unac.

Durch Kerykeion und Stab wird unser Hermes als Psychopompos charakterisirt. Die Darstellungen des Gottes mit diesen beiden Attributen sind selten, vgl. die Zusammenstellung derselben bei R. Münsterberg, Grabrelief in Bukarest, Arch.-epigr. Mitth., XV, S. 135 ff.

Vielleicht können wir dieser Denkmälerreihe noch ein weiteres bosnisches Relief anreihen. In Dolnji Unac[1]) ist auf einem grossen Steinblocke in ca. 0·012 hohem Relief Hermes herausgearbeitet, wie ihn Figur 4 zeigt. Höhe der Figur 0·365, im Gesicht und am rechten Bein abgestossen, rechter Arm unterhalb des Ellenbogens abgeschlagen. Hermes in Vordersicht stehend (rechts Standbein), den Kopf nach rechts gewendet,

[1]) Die Provenienzangabe verdanke ich Herrn Ćiro Truhelka; unser Museum besitzt nur einen Gypsabguss.

die Rechte seitwärts gestreckt, im linken Arm das Kerykeion, bekleidet mit Petasos und einer Chlamys, die hoch oben auf der rechten Brustseite zusammengeheftet über den Rücken und den linken Arm herabfällt. — In Composition und Ausführung übertrifft dies Relief bedeutend das Goražd aer.

Das Attribut, welches der Gott mit der rechten Hand hielt, ist sammt diesem Gliede verloren gegangen; aber man kann, glaube ich, über dasselbe eine ziemlich sichere Vermuthung äussern. Unser Relief zeigt, bis auf die Kopfwendung, die grösste Uebereinstimmung mit dem Hermes des erwähnten Bukarester Reliefs, der hier aus Münsterberg's Publication zum Vergleiche unter Figur 5 wiederholt ist. Die Haltung des rechten Armes — der Ellenbogen auf unserem Relief bietet einen genauen Anhaltspunkt — ist auf beiden Bildwerken die nämliche. Es ist ein leichtes Ausstrecken des Armes, das keine Muskelanstrengung verursacht; der Gegenstand, den er hielt, kann nicht schwer gewesen sein. — Den Gedanken an eine Gruppe schliesst der Stein vollständig aus.

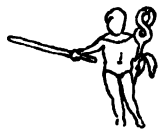


Fig. 5. Mercur auf einem Grabrelief in Bukarest.

M. Hoernes sah im Jahre 1879 in Goražda zwei Marmorsarkophage; das Inschriftfeld des einen (Höhe 0·52, Länge 1·26, Breite 0·77 M.) war „ganz bedeckt mit einer unlösbar anhaftenden steinharten Kruste"; der zweite zeigte keine „Spuren künstlicher Arbeit". (Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 47.) J. v. Asbóth, Bosnien und die Hercegovina, S. 215, meint ohne Zweifel dieselben, wenn er berichtet, dass nicht weit von dem alten Karawanserai (gegenüber der Brücke) in Goražda „bis zum Jahre 1880 zwei römische Sarkophage" gestanden wären. „Seither seien sie verschwunden."

2. Römisches aus dem Ramathale.

Die im Jahre 1894 unternommenen prähistorischen Forschungen im Thale der Rama, eines rechten Nebenflusses der Narenta, sind auch für die römische Zeit dieses Gebietes nicht ohne Ertrag gewesen. Die Herren Regierungsrath Director C. Hörmann und Dr. Ć. Truhelka haben die Liebenswürdigkeit gehabt, mir die in ihrem Auftrage angefertigten Abklatsche zu überlassen.

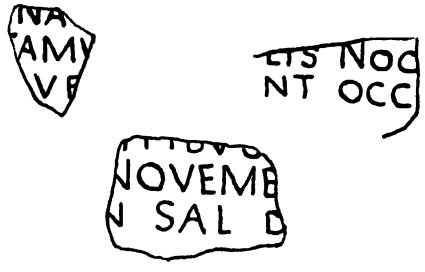


Fig. 6. Bruchstücke einer Inschrift am Pfarrhause zu Šćit (Ramathal).

Das Ramathal, das im Mittelalter eine für ganz Bosnien nicht unwesentliche Bedeutung hat, tritt bis jetzt durch römische Alterthümer nicht hervor. Nur zwei Orte bewahren römisches Gut: Šćit und Lug; ersteres hat die nachfolgenden Inschriften geliefert, an letzterem sind nach Ballif, Strassen, I, S. 29, römische Ziegel gefunden worden. Es steht aber zu hoffen, dass auch hier noch so Manches zum Vorschein

kommen wird. Die mehrfache Verbindung, die mit dem Westen bestand — römische Strassen erreichen das Thal bei Rumboci, Varvara, Proslap-Šćit[1]) — stellt ein gutes Prognostikon.

1. Drei ohne Zweifel zusammengehörige, aber nicht aneinanderschliessende Bruchstücke, eingemauert im Pfarrhause zu Šćit; in den von aufgeschichteten Holzvorräthen bedeckten Wandflächen dürften weitere Fragmente eingelassen sein. I. Höhe c. 0·095, Breite c. 0·11 M.; II. Höhe c. 0·11, Breite c. 0·2 M.; III. Höhe c. 0·12, Breite c. 0·19 M.; Höhe der kleineren Buchstaben 0·025 M. (Figur 6).

Die Erklärung der Bruchstücke bietet Schwierigkeiten. In III, Zeile 2, ist Novemb . . und in der Zeile vorher wohl idus zu erkennen. II, Zeile 1, stand noc[t . . . oder noc[turn . . ., Zeile 2 occ[ident . . . oder occ[asu . . . . Möglicherweise handelt es sich um landwirthschaftliche Anweisungen und ist III, Zeile 3 sal (Salz) zu verstehen.

2. Bruchstück, allseits gebrochen; Höhe der Buchstaben 6·018 M.; gefunden 1856 in der alten Kirche, jetzt im Pfarrhause (Figur 7).

Quamvis corpora . . . .

Fig. 7. Bruchstück einer Inschrift im Pfarrhause zu Šćit.

Vermuthlich der Anfang eines Epigramms. J. Vladić, Uspomene v Rami i ramskom franjevačkom samostanu, Agram 1882, S. 23 (vgl. S. 33), führt das Fragment unter den Argumenten an, die beweisen sollen, dass in Šćit von altersher ein Kloster gestanden hat, und bezieht die Inschrift auf die Niedermetzelung der Franziskanermönche daselbst durch die Türken im Jahre 1557. Daraus erklärt sich die Lesung des Martin Nedić, zu dessen Zeit der Stein durchaus nicht besser erhalten war wie jetzt: iam iustificati in coelis, quamvis corpora eorum iacent in terris. Nicht berücksichtigt ist das Erhaltene in der Lesung des Paškal Vujčić: Hi iusti, quorum corpora hic iacent in terris, eorum nomina iam sunt adscripta in coelis.

3. Ebendaselbst befinden sich die beiden Bruchstücke der von mir unter Proslap, einem an Šćit eng angrenzenden Orte, bei Ballif, Strassen, I, S. 62 publicirten Inschrift, jetzt auch C. I. L. III, S. 13232 = 10049. Jedes derselben ist von einem Rahmen umgeben, das rechte noch mit einer Rankeneinfassung; diese Verzierung scheint einer falschen Zusammensetzung ihren Ursprung zu verdanken, da die Fragmente ohne allen Zweifel zu einander gehören. Der Abklatsch bestätigt die a. a. O. gegebene Lesung, nur ist in Zeile 4 das C in DEFVNCTAE jetzt schwach sichtbar.

Eine halbe Stunde nordwestlich von Šćit wurden im Spätherbst 1893 von Dr. Truhelka knapp an dem von Kopčići nach Varvara führenden Wege, zwischen der Ramaquelle und dem grossen Tumulus bei dem Grabe des Stammvaters der Kopčići,[2]) fünf römische Skeletgräber (darunter zwei Kindergräber) aufgedeckt. Die Gräber waren aus dachförmig aneinander gelehnten Mergelplatten gebildet. Beigaben wurden keine gefunden; dagegen zeigt eine der Platten, die sich jetzt im Museum befindet, folgende eingeritzte Zeichnung (an ihrem antiken Ursprunge kann nicht gezweifelt werden, da die Platte in der Erde war): Drei concentrische, roheingerissene Quadrate (Breite des äusseren 0·185, Höhe jedoch 0·175 M.), deren Seiten in der Mitte durch mehr oder weniger gerade Linien miteinander verbunden sind.

[1]) Vgl. Ballif, a. a. O., S. 26 ff.

[2]) Siehe diese Mitth., III, S. 553 f.

Es ist das in Italien (z. B. auf den Marmorplatten der Basilica Julia in Rom) so häufig vorkommende „Mühle"spiel. Auch in Bosnien und der Hercegovina wird es noch heutzutage gepflegt und ist Jedem unter dem Namen Mice, respective Kure bekannt.

Auf dem Steine scheinen sich beim Steinmetzmeister die Gesellen vergnügt zu haben, oder es stammt die Platte von einem öffentlichen Baue her, dessen Fussbodenbekleidung sie gebildet hat.

3. Neue und revidirte Inschriften.

Svrakino selo bei Sarajevo.

Ara aus Kalkstein, oben abgebrochen; Höhe c. 0·65, Breite an der Basis 0·42, sonst 0·35, Dicke 0·33 M.; rückwärts ohne Profilirung und rauh belassen, sie stand demnach nicht frei, sondern vor einem anderen Körper, einer Säule oder Wand; Oberfläche etwas abgerieben, gute Buchstaben; wurde nach der Angabe von O. Blau vom französischen Consul Rousseau „auf einem $^3/_4$ Stunden in südwestlicher Richtung von Sarajevo entfernten Hügel gefunden und ins französische Consulat nach Sarajevo gebracht"; sie steht auch heute dort, dicht von Epheu umwachsen. M. Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 45, gibt als Fundort bestimmter Svrakino selo („vom Hause eines gewissen Zlatarović") an (Figur 8).

C. I. L. III 2766*a* (vgl. S. 1035) = 8374.

Die Collation bestätigt die Lesung von Hoernes bis auf die Ligatur in Zeile 3, wo Blau Recht hat. Die Hederae sind nur ganz schwach sichtbar, hinter der Ligatur in Zeile 3 konnte ich sie überhaupt nicht mehr erkennen.

Bezüglich der 5. Zeile bemerkten Mommsen und Hirschfeld: „VIII · AVGG traditur, quod non potest esse nisi VIIT pro vet." Diese Erklärung scheint mir die plausibelste zu sein, wiewohl ich ausser einer ganz feinen, vielleicht nicht zum T gehörigen Linie nichts vom Querstrich wahrzunehmen vermag; doch sind auch sonst Abreibungen am Steine bemerkbar. Bemerkenswerth ist die Weglassung der Weiheformel V · S · L · M ·

I(ovi) o(ptimo) m(aximo)
tonitra
tori T. Aur(elius)
Maximus
ve[t(eranus)] Aug(ustorum).

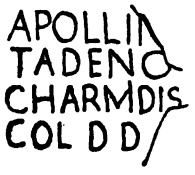
Fig. 8. Inschrift von Svrakino selo bei Sarajevo.

Die Inschrift fällt in die Zeit einer Gesammtherrschaft, also frühestens in die Zeit des Marcus und L. Verus; dahin weist auch der Gentilname und die noch gute Buchstabenform. Der Truppenkörper, in welchem Maximus gedient hat, wird zwar nicht genannt, doch kann, glaube ich, eine Vermuthung über denselben gewagt werden. In Gradac am Zujevinaflusse, zwischen Blažuj und Pazarić, wurde die Inschrift C. I. L. III 8375 (vgl. Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 82): *D(is) M(anibus), Aurel(ius) Super, veter[a]nus ex [l]eg(ione) VIII Aug(usta), memoriam sibe vi(v)us et Ver(a)e coniugi, Maximinae et Victorino filis nostris, filiam diffunctam, vixit annos XXVIII* gefunden. Diese Inschrift dürfte dem Namen des Veteranen nach derselben Zeit wie die in Rede stehende angehören. Es ist also sehr wohl möglich, dass beide, Maximus und Super,

einer Veteranenabtheilung der legio VIII Augusta angehören, die in der zweiten Hälfte des 2. oder zu Beginn des 3. Jahrhunderts im Sarajevsko polje angesiedelt worden ist.

Ilidže.

Ara aus Kalkstein; Kopfgesims zum grössten Theil, Fussgesims rechts unten abgeschlagen; Höhe 0·64, Breite am Fussgesims c. 0·5, an der Schriftfläche 0·41, Dicke am Fussgesims c. 0·43, an der Schriftfläche 0·35 M.; schöne regelmässige Buchstaben, ihre Grösse in Zeile 1: 0·064, Zeile 2: 0·069, Zeile 3 und 4: 0·06 M.; jetzt im Museum (Figur 9).



Apollin[i]
Tadeno
Charmidis
col(oniae servus) d(onum) d(edit).

Fig. 9. Inschrift aus Ilidže bei Sarajevo.

Diese Inschrift ist von hohem Interesse. Sie lehrt uns erstens ein neues Cognomen des Apollo kennen. Apollo Tadenus ist bis jetzt unbelegt. Tadenus kann zweifachen Ursprungs sein: entweder hat Apollo diesen Beinamen von einer (noch unbekannten) Localität bekommen, wie Apollo Cumanus,[1]) Juppiter optimus maximus Partinus,[2]) Aesculapius Pergamenus[3]) u. s. w., oder in Tadenus haben wir einen alten epichorischen Gott zu erkennen, der mit Apollo identificirt wurde, wie Belenus, Grannus u. s. w. — Da der Altar rückwärts keine Profilirung oder sonstige bessere Ausstattung zeigt, können wir folgern, dass er nicht frei, sondern vor einer Mauer, Ante oder Säule stand; vielleicht schenken uns die weiteren Nachforschungen einen Tempel des Apollo in Ilidže.

Zweitens erfahren wir, dass sich an der Stelle des heutigen reizenden Bades Ilidže eine römische Stadt mit dem Range einer Colonie befand: der Dedicant Charmidis (= Charmides) bezeichnet sich als Sclave der Colonie, als servus publicus.[4]) Die bisherigen von Baurath H. Kellner ausgeführten Grabungen haben so ausgedehnte und mit provincieller Pracht so reich ausgestattete Anlagen zu Tage gefördert,[5]) dass man an eine derartige Ansiedlung bereits denken musste; unser Altar gibt die inschriftliche Bestätigung. Ueber den Namen einer römischen Stadt im Sarajevsko polje sind mancherlei Vermuthungen angestellt worden; wir lassen die Frage in suspenso, da bereits die nächste Campagne wieder einmal zeigen kann, wie misslich solche auf Grund der Itinerarien gemachten Combinationen sind. Die neue Colonie war ohne Zweifel das Centrum des Sarajevsko polje, dem auch die hier einmündenden Thäler attribuirt waren, und wie heute Sarajevo ein bedeutender Strassenknotenpunkt; die Strasse Narona—Sarajevsko polje—Drinathal[6]) wird hier eine wichtige Station gehabt haben.

[1]) C. I. L. X 3683.

[2]) C. I. L. III 8353. Vgl. über den Zusammenhang mit den Partinern A. v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitth., XIII, S. 132 f.; Hirschfeld, C. I. L. III 1474.

[3]) C. I. L. III 1417 *a*.

[4]) Vgl. Mommsen, Staatsrecht, I, S. 320 ff.; die neue Monographie Ed. Lehmann, De publica Romanorum servitute quaestiones, Leipzig 1892, ist leider dem Gegenstande nicht gerecht geworden.

[5]) Eine Publication darüber wird im V. Bande dieser Mittheilungen erfolgen.

[6]) Vgl. Ballif, Strassen, I, S. 32 ff., 38 ff.

Blažuj.

Dreieckiges Bruchstück einer Votivplatte aus weissem Marmor, Höhe 0·15, Breite 0·175, Dicke 0·02 M.; der untere Rand ist rückwärts nach oben zu abgeschrägt, das Bild war also irgendwo eingelassen, flaches Relief, handwerksmässige Arbeit, jetzt im Landesmuseum (Figur 10). Eine mit gegürtetem, hochgeschürztem Chiton bekleidete Gestalt schreitet, den Oberkörper dem Beschauer zuwendend, mächtig nach links aus; eine Beschuhung ist nicht erkennbar. In merkwürdigem Gegensatze zu der Eile und der Richtung der Bewegung der Gottheit befinden sich die beiden[1]) dargestellten Thiere: links ein gegen die Gestalt anspringendes hundeartiges Thier, rechts eine nach rechts stehende Hirschkuh. Es hat den Anschein, als ob die letztere bei der Gottheit Schutz gesucht und diese sich gegen den Verfolger gewendet hätte.

Fig. 10. Bruchstück eines Votivsteines aus Blažuj bei Sarajevo.

Die Tracht und die Begleitung lassen erkennen, dass das Relief der Diana geweiht war. Ein anderes die Diana als Schützerin des Wildes darstellendes Bild ist mir aus unserer Provinz nicht bekannt.

Auf der glatten Basisleiste steht die Inschrift: Silvia vot(um) n(uncupavit). Rechts fehlt kein Buchstabe, wenn noch etwas gefolgt wäre, so hätten sich auf der freien Fläche nach N noch Spuren erhalten haben müssen; auch das Relief verlangt keine weitere Fortsetzung der Leiste nach rechts.

R. von Schneider hat (Arch.-epigr. Mitth., IX, S. 63) die sehr ansprechende Vermuthung geäussert, dass sich in Dalmatien unter dem römischen Namen Diana und unter den griechischen Kunstformen eine alte epichorische Gottheit birgt.[2]) Für diese Frage ist nicht ohne Bedeutung die Nachricht bei Strabo V, S. 215, dass sich am Timavus, also auf illyrischem Gebiete, ein der Artemis Aitolis geweihter Hain befinde.

---

[1]) Evans, Arch., XLIX, 1, S. 16, spricht irrig, wie man aus den Proportionen und der Fussbildung erkennen kann, nur von einem.

[2]) Aehnliches liegt bei Pan-Silvanus vor. Schneider ebenda, S. 35 ff.

Es dürfte dies ebenso wie das Dianaheiligthum bei Spalato[1]) ein noch in vorrömische Zeit zurückgehender Cultusort sein.

Kiseljak.

Kalksteinplatte mit Giebel und Eckakroterien (links abgebrochen), in ersterem eine Rosette, linke untere Ecke abgebrochen, Inschriftfeld etwas abgeschneuert; Höhe 1·71, Breite 0·62, Dicke 0·16 M.; Höhe des mehrfach umrahmten Inschriftfeldes 0·54, Breite 0·44 M., unterhalb desselben ein 0·78 M. hoher freier Raum; Grösse der Buchstaben in Zeile 1: 0·057, Zeile 2—4: 0·05, Z. 5: 0·037 M. Gefunden am linken Lepenicaufer bei Kiseljak, nicht weit von der Einmündung der Fojnička rijeka auf der Felsenhöhe Crkvice unter anderen alten Steinen und Fragmenten; dem Museum geschenkt von Jerôme Svietohovski, Kanzler des französischen Consulats (Figur 11).

Im C. I. L. III 8379 nach Evans, Versehen in Zeile 2 und 4, Zeile 5 fehlt ganz.

C·MANLIVS	*C. Manlius*
C· L	*C. l(ibertus)*
HONESIMVS	*Honesimus*
ANN· L	*ann(orum) L*
H·S·E	*h(ic) s(itus) e(st).*

Fig. 11. Inschrift aus Kiseljak.

Pazarić.

Platte mit Reliefdarstellungen, Inschriftfeld und Fuss, Kalkstein; Höhe 1·95, Breite 0·74, Dicke 0·19 M.; Höhe des etwas verwaschenen Inschriftfeldes 0·46, Breite 0·37 M.; Höhe des Fusses 0·2, Breite 0·32 M.: Grösse der Buchstaben Zeile 1—4 0·042, Zeile 5—7: 0·037, Zeile 8: 0·035, Zeile 9 und 10: 0·028 M. (Figur 12). Ueber dem mehrfach umrahmten und links, oben und rechts mit einer Rankenbordure umgebenen Inschriftfelde innerhalb zweier Pilaster zwei Protomen in Vordersicht, links eine Frau, rechts ihr Mann. Der Mann, bekleidet mit Tunica und Toga, hält in der quer über die Brust gelegten Linken eine Rolle, seine rechte Hand ruht, ohne dass man die Wegwendung des Armes vom Körper wahrnehmen würde, auf der rechten Schulter der Frau. Diese trägt ein doppeltes, hochgegürtetes Gewand; vom Kopfe fällt über die Schultern ein Schleier herab, als Schmuck Ohrgehänge und in der Mitte der Brust eine Zierscheibe.[2]) Ueber dem Relief eine Leiste mit D M, darüber ein mehrfach umrahmter Giebel mit einer Rosette und Zweigen in den Zwickeln. Gefunden September 1892 am Ufer eines kleinen Baches in der Nähe der Džamija; jetzt im Museum.

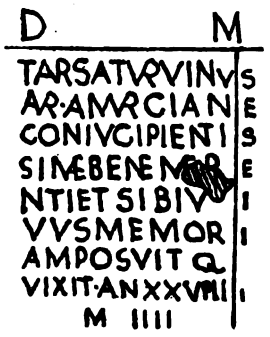
Zeile 2 ist wahrscheinlich ⅂RV Ligatur von V R und N. Zeile 5 ist in der Ligatur ME das A nicht ganz sicher, der Querstrich kann durch nachträgliche Beschädigung des Steines entstanden sein (Figur 13).

---

[1]) Schneider, a. a. O., vgl. auch die neue Carta archeologica di Salona e dei dintorni von Bulić und Jelić, wo Ad Dianam bei S. Jurja angesetzt wird.

[2]) Vgl. den nämlichen Schmuck auf den Reliefs von Zenica, diese Mitth., I, S. 278, Figur 4 und 5.

Fig. 12. Grabstein aus Pazarić.



D(is) M(anibus).
T. Aur(elius) Saturninus
Aur(eliae) Amurcian(a)e
coniugi pientis
simae bene mere
nti et sibi vi
vus memori
am posuit; q(uae)
vixit an(nos) XXVIIII
m(enses) IIII.

Fig. 13. Inschrift des Grabsteines Figur 12.

Ein Mithrasrelief aus Lisičići im Kloster Podhum (Neretvicathal).

Rechteckige Tafel aus Mergel; Brust und Unterleib des rechten Fackelknaben bestossen. In einer durch einen Leistenbogen angedeuteten Höhle hat der Sonnenjüngling, bekleidet mit phrygischer Mütze auf dem in Vordersicht gebildeten Haupte, gegürtetem, ärmellosem Chiton, zurückflatternder Chlamys und Anaxyriden, das linke Knie dem nach rechts niedergeworfenen Stier in den Nacken gestemmt, während er mit dem rechten Fusse das rechte, nach rückwärts ausgeglittene Hinterbein des Thieres niederdrückt. Er reisst den Kopf desselben, mit der Linken in die Nüstern greifend, zurück und bohrt ihm mit der Rechten das Schwert tief in den Hals. Ein von rechts anspringender Hund leckt das aus der Wunde niederrieselnde Blut; wie es scheint von der nämlichen Begierde getrieben, züngelt eine nach rechts sich windende Schlange in derselben Richtung empor. An die Hoden klammert sich ein Scorpion an. Der Schweif des Stieres, im Bogen nach aufwärts gehoben, läuft in drei Aehren aus. Beiderseits von dieser Gruppe steht ruhig in Vordersicht, ebenfalls in orientalischer Tracht, je ein Knabe mit gesenkter, beziehungsweise erhobener Fackel. In den Zwickeln über dem Bogen links das Strahlenhaupt des Sol, rechts auf der Mondsichel der Kopf der Luna.[1])

Das Relief gehört, wie man sieht, zu den einfachsten dieser Denkmälerclasse und bietet nichts Neues.

Unter dem Bilde auf der glatten Basisleiste die Inschrift (Figur 14):

LANTONIVSMENANDERAPHRO
DISIEVS·INVICTO
AVG· V· F·

L. Antonius Menander Aphro
disieus [I]nvicto
Aug(usto) v(otum) f(ecit).

Fig. 14. Inschrift aus Lisičići im Kloster Podhum (Neretvicathal).

[1]) Die Beschreibung wurde nach einer Skizze des Dr. Ć. Truhelka gegeben; ich selbst habe weder das Relief, noch die Inschrift gesehen.

Unser Monument ist erst das fünfte in Dalmatien zum Vorschein gekommene Mithrasrelief: zwei wurden bei Epidaurum,[1]) eines in Jader[2]) und ein viertes in Golubić bei Bihać in Bosnien[3]) gefunden.

Auch die Zahl der bei uns dem Mithras gestifteten Inschriften ist bis jetzt im Vergleich zu den anderen Theilen Illyricums und im Verhältnisse zu der grossen Zahl der bereits in der Provinz selbst zu Tage geförderten Inschriften keine bedeutende.[4]) Desgleichen kommen die anderen orientalischen Gottheiten in Dalmatien nur sehr sporadisch vor. Dolichenus z. B. hat nur zwei oder drei Inschriften aufzuweisen,[5]) und Isis und Serapis werden nur einmal genannt.[6]) Im Gegensatze dazu merkt man ein längeres und intensiveres Festhalten an den epichorischen Culten.[7]) Ich glaube, man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Erscheinung mit den Militärverhältnissen in Verbindung bringt. Dalmatien hatte seit Vespasian keine starke legionare Besatzung, und auch die hierstehenden Auxiliartruppen gehörten Jahrhunderte lang dem Lande an und recrutirten sich grösstentheils aus den Dalmatinern selbst. Dalmatien fehlt also das für Pannonien und Dacien so bedeutsame Moment der durch das Militär stets wach erhaltenen Verbindung des Occidents mit dem Oriente.

Fatnica.

Diese Mitth., II, S. 61, Figur 7. Die Collation des jetzt im Landesmuseum befindlichen Steines bestätigt Radimský's Angaben; nur in Zeile 7 ist EILIAE statt FILIAE zu lesen, die Zahl in Zeile 6 vermag ich jetzt nicht mehr so deutlich zu sehen. Hinweisen will ich auch darauf, was früher vergessen wurde, dass der Stein zweimal benützt worden ist. Wie die Zeichnung zeigt, sind die obere und untere Seite,

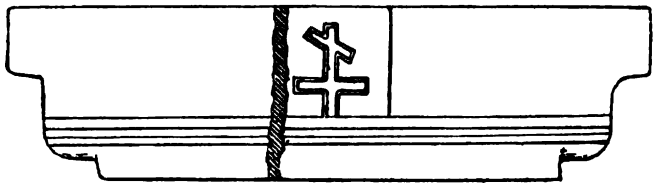


Fig. 15. Römischer Inschriftstein, als Pilastercapitäl einer christlichen Kapelle verwendet (Fatnica).

sowie die rechte Schmalseite bearbeitet. Die beiden ersteren sind geschweift, die letztere zeigt oben eine Anzahl von Hohlkehlen. Ausserdem befindet sich auf der gegenwärtigen Rückseite ein etwa 0·3 M. im Durchmesser und 0·1 M. in der Tiefe messendes Loch. Die linke Schmalseite ist rauh belassen worden; der Stein muss also in der Weise verwendet worden sein, dass er einem anderen Körper anlag, ich glaube in der unter Figur 15 angegebenen Art; auch das Patriarchenkreuz gibt die Lage an. Die

[1]) M. Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 185; R. v. Schneider, ebenda, IX, S. 81; T. Cumont, Catalogue sommaire des monuments figurés relatifs au culte des Mithra. Revue archéol. 1893, S. 43, Nr. 195, 196.

[2]) Schneider, a. o. O., S. 51.

[3]) Jetzt im Museum zu Agram, vgl. C. I. L. III 10034.

[4]) C. I. L. III 1788, vgl. S. 1029. 8432 (?) (Narona), 1955. 8677. 8678. 8679. 8686. vgl. 8696 (Salonae) 3020 = 10057 (Munjava bei Josefsthal), 13283 (Senia), 8372 (?) (Ustikolina bei Foča), 3095 (Brattia), 10120 (Arba). Eine Mithrasgemme aus Epidaurum sah Hoernes bei A. Evans, Arch.-epigr. Mitth., IV., S. 155.

[5]) C. I. L. III 8785. 10044. 10059 (?).

[6]) C. I. L. III. 2903.

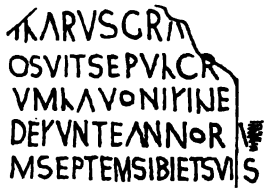
[7]) Vgl. über den Cult des Silvanus und der Diana, unter welchen sich alle einheimischen Gottheiten bergen, R. v. Schneider, a. a. O., S. 35 ff., 63 ff.

von Radimský erwähnte „Ruine eines kleinen Gebäudes" dürfte sonach eine Kapelle gewesen sein, zu deren Bau römische Steine als Pilastercapitäle u. s. w. verwendet worden sind.

Ličtani bei Livno.

Unterer Theil einer viereckigen Grabciste; das Inschriftfeld ist mehrfach umrahmt und mit einem dem Opus spicatum ähnlichen Ornament umgeben, Kalkstein; Höhe 0·33, Breite 0·395, Dicke 0·35 M.; unregelmässige Buchstaben, ihre Grösse in Zeile: 1 0·036, in den übrigen etwa 0·03 M.; einst im Kloster Gorica bei Livno deponirt, jetzt im Museum; nach dem Schematismus Franciscan. 1877, S. 70, gefunden in Ličtani (Figur 16).

C. I. L. III 2761. 9846; von den hier angeführten Lesungen ist die von M. Hoernes die beste, nur Zeile 2 Beginn kann ich das P auf dem Rande nicht finden (der Buchstabe stand in Zeile 1), und in Zeile 4 entfällt die Ligatur.



Ilarus Gra[ci f(ilius)?
p]osuit sepulcr
um Lavoni fili(a)e,
defun(c)t(a)e annoru
m septem, sibi et suis.

Fig. 16. Inschrift aus Ličtani bei Livno.

Die kleine Ciste enthielt nur die Asche der Lavo, aber das Sepulcrum, innerhalb dessen der Aschenbehälter stand, war auch für Ilarus und für weitere Mitglieder seiner Familie bestimmt.

Der illyrische Frauenname Lavo erscheint in dieser Form hier, so viel ich sehe, zum ersten Mal, aber gleichen Stammes ist wohl der Mannesname Lavius C. III 1269. 2792.

Suhača bei Livno.

Giebel von einem Grabmal mit einer Rosette in der Spitze und Seitenakroterien (rechts abgebrochen), unten geglättet; Höhe 0·185, Breite 0·75, Dicke 0·37 M., Zeilen vorgerissen, sehr seichte Buchstaben; gefunden auf dem alten Friedhofe in Suhača, jetzt im Landesmuseum (Figur 17).

C. I. L. III 9850 nach Marun, der die Inschrift noch vollständiger sah, mit Versehen in Zeile 2 und 3.

Wie man aus dem grösseren Spatium, das in Zeile 3 durch Zusammendrängen der Zahlen erzielt wurde, und aus der Construction erkennt, theilt sich die Inschrift unter der Rosette in zwei Theile.

D(is) M(anibus).
Aelia Paiio Nepote[s aviae]
v(ixit) annos LXXX. posueru]nt.

Fig. 17. Inschrift aus Suhača bei Livno.

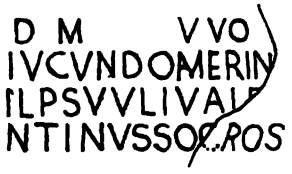
Paiio ist ein illyrischer Name; vgl. C. I. L. III 9839: Paio Carpiae Platoris f(ilia).

Priluka bei Livno.

1. Kalksteinplatte, rechts unten abgeschlagen; über der Inschrift ein etwas beschädigtes Relief, vgl. dessen Beschreibung bei Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 204, Nr. 2; jetzt im Museum (Figur 18).

C. I. L. III 9858 = 2760 mit einigen Abweichungen. Zeile 1 besteht die dort angegebene Ligatur des ersten V mit einem F nicht; es sind meiner Meinung nach nur zufällige Risse, die den Querstrichen des F entsprechen.

Zeile 2 sind A und M, wie Marun angegeben hatte, ligirt. Zeile 2 und 3 ist am Schlusse je ein Buchstabe mehr zu sehen, als im C. angegeben wird; Zeile 4 Schluss sah nur Nedić.



D(is) M(anibus).
Iucundo Amerin
i l(iberto?) P. Su(u)li(us) Vale
ntinus socro su(u)o(?).

Fig. 18. Inschrift aus Priluka bei Livno.

In Zeile 1 verband Hirschfeld auf Hoernes' Vorschlag die letzten Buchstaben mit dem S der letzten Zeile; ich weiss mit ihnen auch nichts Anderes anzufangen. — Zeile 2 und 3 las er: Iucundomeri Ilpsuuli (= Ipsuli? scilicet filii), jetzt klingen die beiden Namen befriedigender.

2. Bruchstück vom unteren Ende eines Blockes, Kalkstein; Inschriftfeld umrahmt, Zeilen vorgerissen, Buchstaben sehr roh, mehr eingeritzt als eingemeisselt; jetzt im Museum (Figur 19).

C. I. L. III 9859.

Der Genetiv in Zeile 1 legt etwa folgende Ergänzung nahe:

D(is) M(anibus) . . . . . ii Cla]
udiani
Plator fil(ius)
patri p(osuit).

Fig. 19. Inschrift aus Priluka bei Livno.

Die grosse Zahl von Fundorten römischer Alterthümer im Livanjsko polje (Kablić, Livno, Priluka, Suhača, Vašerovine, Provo, Ličtani, Lipa, Vitoši) hat bereits Ballif[1]) veranlasst, bei Livno an der Bistricaquelle eine grössere Ansiedlung anzunehmen. Wir können jetzt weiter gehen und die Niederlassung als Municipium bezeichnen. In Lipa,[2]) südwestlich von Livno wurde folgender Grabstein gefunden, C. I. L. III 9847: *M. Nasidius Secundus d(ecurio) mun(icipii,), vet(eranus) [ex] b(ene)f(iciario) c[o(n)s(ularis)] leg(ioniis) g(eminae) [p(iae)] f(idelis)* . . . . . Da Nasidius den Namen des Municipiums nicht angibt, so ist anzunehmen, dass der Stein innerhalb des Territoriums der Stadt errichtet wurde, in welcher er Stadtrath war.

[1]) Strassen, I, S. 21.

[2]) Im C. irrthümlich Lika; auch die anderen Ortsnamen daselbst sind nach Ballif zu corrigiren.

Majdan bei Varcar Vakuf.

In der Erklärung des Reliefs und der Inschrift in diesen Mitth., Bd. III, S. 253, Figur 7 haben sich Versehen eingeschlichen; ich bespreche deshalb, mit Verweisung auf die dortige Zeichnung, den Stein noch einmal.

Bruchstück vom oberen Rande einer Mergelplatte; Höhe 0·42, Breite 0·58, Dicke 0·22 M. Ueber dem bogenförmig geschlossenen Inschriftfelde in ziemlich hohem Relief eine Gruppe in Vordersicht, stark beschädigt. In der Mitte eine weibliche matronale Gestalt mit langem gegürtetem Gewande und einem korallenartigen Halsbande. An sie lehnt sich, von ihr, wie die Fingerspitzen rechts erkennen lassen, rückwärts umfasst, links (zum grössten Theil abgebrochen) und rechts je ein Knabe, bekleidet mit hohen Stiefeln, gegürtetem Chiton mit Ueberfall und einer an der rechten Schulter gehefteten Chlamys; er hält in der gesenkten Rechten eine Traube und in der Linken, welche die Chlamys zu einem Bausche hebt, einen undeutlichen Gegenstand.

Die beiden Buchstaben ⊃ M ergänzt Radimský zu I(ovi)] o(ptimo) m(aximo); in der Zeile können aber, wie eine Verlängerung des Bogens lehrt, nicht drei Buchstaben gestanden haben; ich lese: D(is) M(anibus)[1].

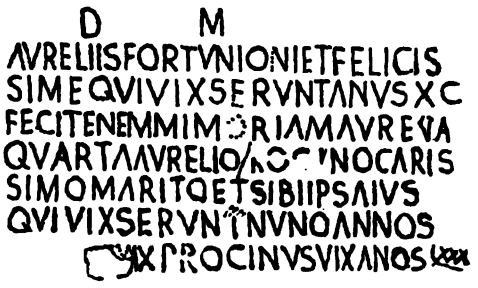
Smoljani (Bezirk Petrovac).

Kalksteintafel mit umrahmtem, stark vertieftem Inschriftfelde; Höhe 0·38, Breite 0·55 M. Die breite äussere Randleiste ist mit einer Reihe von Kreisen und einem Zickzackmuster geziert; Höhe 0·875, Breite 0·62, Dicke 0·18 M.; die Oberfläche stellenweise abgesplittert, Zeilen vorgerissen, die Buchstaben sind nur leicht eingeritzt; jetzt im Museum (Figur 20).

Fig. 20. Steindenkmal aus Smoljani (Bezirk Petrovac).

In gewöhnliche Maiuskeln transcribirt lautet die Inschrift (Figur 21):

[1]) Vgl. l. c., Anm. 1. D. R.



D(is) M(anibus).
Aureliis Fortunioni et Felicis
sime, qui vixserunt anus XC,
fecit en emmimoriam Aurelia
Quarta Aurelio [P]rocino caris
simo marito et sibi ipsaius,
qui vixserunt [i]n uno annos
... X. Procinus vix(it) anos LXXX.

Fig. 21. Inschrift des Denkmals Figur 20.

Die Inschrift ist von mannigfachem Interesse. Paläographisch verdient sie Beachtung wegen des Ueberganges der Capitalschrift in die Uncialschrift; in Zeile 4 beachte man die Ligatur von L und I. Der Philologe wird sich, ausser dem auch sonst häufig vorkommenden vixserunt in Zeile 3 und 7, anmerken: Zeile 4 ENEMMIMORIAM, das wohl so zu verstehen ist, dass der Verfasser der Inschrift emmimoriam = im memoriam[1]) als ein Wort aufgefasst und noch mit der Präposition en = in[2]) verbunden hat. Es kann aber auch eine fehlerhafte Dittographie des Steinmetzen sein: (e[m])emmimoriam. Zeile 6 ipsaius = ipsae vgl. C. III 2377 (Salonae): inpsuius = ipsius. Der in Zeile 7 richtig gebildete und geschriebene Accusativ annos ist verdorben. Zeile 8 zu anos, Zeile 3 zu anus; annus statt annos haben die dalmatinischen Inschriften C. III 2225. 2226. 2240. 9831. NVNO, in Zeile 7 = [i]n uno? = gemeinsam, die folgende Zahl bezeichnet also Jahre der Ehe.

Die Inschrift gehört, wie die Namen Aurelii, Sprache und Schrift beweisen, der späten Kaiserzeit an.

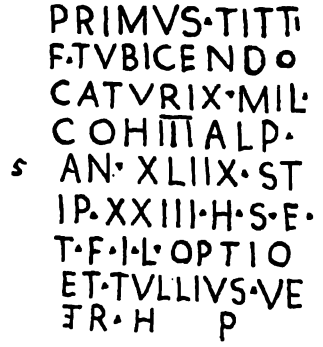
Procinus in Zeile 5 ist ohne Zweifel identisch mit dem in Zeile 8 genannten Manne gleichen Namens.

Kutac bei Ljubuški.

Tafel aus Kalkstein; das Inschriftfeld schliesst rechts und links je eine Säule mit Spiralcannelüren ein; Höhe 0·76, Breite 0·62, Dicke 0·13 M., schöne Buchstaben, an Höhe von unten nach oben abnehmend, Z. 1: 0·06, Z. 9: 0·048 M., nicht durchgehende Interpunction; jetzt im Museum (Figur 22).

C. I. L. III 6366. 8491 mit Versehen in Zeile 1.

Zeile 9 ist die Ligatur ƎT, wie man aus den dünnen Querstrichen erkennen kann, nachträglich gemacht worden.



Primus Titti
f(ilius) tubicen, do(mo)
Caturix, mil(es)
coh(ortis) III Alp(inorum)
an(norum) XLIIX, st
ip(endiorum) XXIII; h(ic) s(itus) e(st),
t(estamento) f(ieri) i(ussit). L(ucius) optio
et Tullius ve
ter(anus) h(eredes) p(osuerunt).

Fig. 22. Inschrift aus Kutac bei Ljubuški.

[1]) Vgl. C. III 1971 (Salonae): immemori(am) Luriae Hygiae; 3115 (Arba): immemoriam su[orum?]. [2]) Vgl. C. III 1808 (Narona): sibe, 2207 (Salonae): donavet.

Die Cohorte ist nebst der cohors VIII voluntariorum und der cohors I Belgarum die in Dalmatien am häufigsten bezeugte Auxiliarabtheilung. Ueber ihre Garnisonsorte in der Provinz vgl. Mommsen, C. I. L. III, 282. 361, Hirschfeld, ebenda, S. 1476 und meine Bemerkungen in diesen Mitth., I, S. 330 ff. Darnach kann man annehmen, dass sie eine Zeitlang stationirt war in Salonae (C. I. L. III 2003. 2012. 2058. 8739. 8755. D. XVI [= XXXIII]. Sticotti, Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 148, Nr. 5), Andetrium (C. III 2746), bei Vrlicca (C. III 2748. 2759), Burnum (C. III 9907) und in Bigeste (Mitth., I, S. 330 ff.). Narona und Scardona weisen nur je eine, dazu unsichere Inschrift der Cohorte auf (C. III 1810. 9886).

Otinovci.

Die von mir bei Ballif, Strassen, I, S. 60, publicirten Bruchstücke: *D(is) M(anibus)* · *Aur(elius) Licinianu[s] vivus sibi et [suis?* . . ., wo in Zeile 2 LICINIANv zu lesen ist, und m]emoriam fe[cit, sind, soviel ich aus den Gypsabgüssen entnehmen kann, als zusammengehörig zu betrachten.

Grabovica bei Nevesinje.

Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 81, habe ich C. I. L. III 8386 nach einem Abguss collationiert wiedergegeben. Das Original, ein 1·075 M. hoher, 0·65 M. breiter und 0·525 M. dicker Kalksteinblock, befindet sich jetzt im Museum. Es sind Zeile 2 und 3 in folgender Weise zu berichtigen (Figur 23).

Fig. 23. Zwei Zeilen einer Inschrift aus Grabovica bei Nevesinje.

Vranjevo selo bei Stolac.

Kalksteinplatte mit Giebel und Seitenakroterien (links abgebrochen), in ersterem Rosette und Blätter, auf letzterem halbe Palmetten; auf der Leiste zwischen Giebel und Inschriftfeld Spiralen; Höhe 1·135, Breite 0·505, Dicke 0·14, gute Buchstaben; ihre Grösse Zeile 1: 0·049, Zeile 2 und 3: 0·043, Zeile 4—6: 0·039 M.; jetzt im Museum (Figur 24).

Etwas abweichend publicirt C. I. L. III 1763 und von Ć. Truhelka in diesen Mitth., I, S. 298.

Zeile 2 Ligatur von I und V.

D ☙ M	*D(is) M(anibus).*
M·VLPIS	*M. Ulpius*
SEVERVS	*Severus*
SEVIVOSI	*se vivo si*
BIETSVIS	*bi et suis*
F E	*fe(cit).*

Fig. 24. Inschrift aus Vranjevo selo bei Mostar.

Pritoka bei Bihać.

Die von mir, Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 85, und neuerdings von Radimský in diesen Mitth., Bd. III, S. 182, Figur 592 publicirte Inschrift bedarf einer Richtigstellung; in beiden Fällen ist gefehlt worden.

Die Collation ergab bei guter Beleuchtung (Figur 25):

Juliae S.....
li Nigri uxori....

Fig. 25. Inschrift aus Pritoka bei Bihać.

Die letzte Hasta ist nur ein Riss im Steine.

Jezerine bei Bihać.

1. A. von Domaszewski liest die in diesen Mitth., Bd. III, S. 81, Figur 124, abgebildete Inschrift (S. 80) folgendermassen:

.... alator Oip ....? filius an(norum) X.

Die Collation des Abklatsches ergab, dass der erste Buchstabenrest in dem Facsimile nicht ganz genau wiedergegeben ist; er kann ebenso gut von einem flüchtig ausgeführten S herrühren; roh ist die ganze Inschrift. Ich denke deshalb, was übrigens auch die anderen auf den Inschriften von Jezerine vorkommenden einheimischen Namen nahelegen, an Slator, vgl. C. I. L. III 9810. 9821. Der verwandte Name Plator ist ausgeschlossen. Ferner ist nicht OIP, sondern, wie die freilich schwachen Querstriche oben und unten an der Hasta angeben, O⊏P zu lesen. Ich ergänze nach C. I. L. III. 2891. 2900 Oep(li). Also: Slator Oep(li) filius an(norum) X.

2. Ebenda, Figur 126 rührt nach Analogie der anderen Inschriften die letzte unerklärte Hasta in Zeile 2 von der Alterszahl her, vielleicht ⅄, davor zeigen sich Reste ⋮⋮ = N.

Vandano Vulturia Triti fi(lia) [a]n(norum) L (?).

3) Ebenda, Figur 129. Auch hier ist man meiner Meinung nach mit der Lesung: *a]nn(os) XX di(es) .... [c]andi(d)issim ....?* dem Steine nicht gerecht geworden. Zu Beginn der Zeile 1 ist, glaube ich, eine Ligatur von A und N anzunehmen, dann folgt ein verkehrtes N; zum Schlusse der Zeile sehe ich nicht DI, sondern ISII. Zeile 2 bilden die beiden Hasten II ein E; ist der achte Buchstabe nicht die erste Hälfte eines M, sondern, was auch in der Zeichnung nicht zum Ausdruck kommt, ein ganz deutliches N, dann folgt ein ⋮ und vielleicht noch Iᶠ = F (Figur 26). Ich lese also:

.... vixit]
ann(os) XXI. Si[nus ....]
Andes Sini f(ilius).

Fig. 26. Inschrift aus Jezerine bei Bihać.

Andes ist ein gerade in Jezerine wiederholt vorkommender Name, vgl. C. I. L. III 10025; Radimský, diese Mitth., III, S. 50, Fig. 23; Brambach 1228: Andes Sex. f. cives Raetinio, vgl. Hirschfeld C. I. L. III, S. 1639. Bull. Dalm. 14, S. 177.

Zu Sinus vgl. C. I. L. III 2778: Aplis Ledietis Sini f.

4. Ebenda S. 81, Figur 167, vgl. S. 92, schlägt Domaszewski vor: Vendeo Dennaia Andenis f(ilia) annorum XXX.

Ich sehe auf dem Abklatsche, wie es auch die Zeichnung bei Radimský angibt, in Zeile 1 als sechsten Buchstaben ein S, also Vendes; in Zeile 2 steht nicht Andenis, sondern Andentis. Das T ist deutlicher, als es die Zeichnung erkennen lässt. Vendes Dennaia Andentis f(ilia) annorum XXX.

Golubić bei Bihać.

Der von Radimský in diesen Mitth., Bd. III, S. 50, Figur 23, veröffentlichte Stein befindet sich jetzt im Museum, so dass eine eingehendere Prüfung möglich geworden ist. Es ist eine Kalksteinplatte mit zwei Feldern, von denen das obere wahrscheinlich für das Bildniss des Verstorbenen bestimmt war; die Oberfläche ist stark versintert (Figur 27).

D(is) [M(anibus)].
Ande[s . . . .]
Bori . . . .

Fig. 27. Inschriftfragment aus Golubić bei Bihać.

Ueber Andes vgl. o. S. 259. In der zweiten Zeile ist vielleicht der durch C. I. L. III 1748 (Epidaurum) bezeugte Name Boria zu verstehen. Denselben Namen führt auf einer Inschrift aus Pola C. I. L. V 7: *Euangelus colonorum Polensium Boriae v. s. l. m.* eine Gottheit, die Personification des auch heute Bora genannten Nordwindes, vgl. Mommsen's Bemerkung zu C. I. L. III 1748 und Steuding, Roscher's Mythologisches Lexikon, S. 814.

Glamoč.[1])

Bruchstück einer Kalksteinplatte; Höhe 0·32, Breite 0·3, Dicke 0·135 M.; das kleine, rundliche Inschriftfeld ist mit einem im Relief stark hervortretenden Pflanzenornament umgeben; jetzt im Museum.

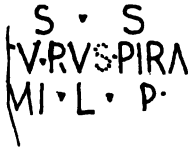
SPERANT
IO·FILIO

Es fehlt nichts.

Vermuthlich gehörten zu der Grabanlage andere ähnliche Inschriftsteine.

Kamen bei Glamoč.

Ara aus Kalkstein, links etwas abgeschlagen, rückwärts nicht profilirt; Höhe 0·49, Breite an der Basis 0·24, sonst 0·19, Dicke an der Basis 0·23, sonst 0·2 M., flüchtige Buchstaben; gefunden im Bache Trinušić unweit Kamen bei Glamoč, jetzt im Museum (Figur 28).



S(ilvano) s(acrum)
Turus Pira
mi (= Pyrami filius) l(ibens) p(osuit).

Fig. 28. Inschrift aus Kamen bei Glamoč.

Zeile 2: Der erste Punkt ist unsicher.

[1]) Nach der Angabe des Herrn Dr. Ćiro Truhelka.

Ueber den in Dalmatien sehr stark verbreiteten Silvancult vgl. die Ausführungen von R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth., IX, S. 35 ff.; über Turus vgl. Sticotti, ebenda XVI, S. 36.

Halapići (Bezirk Glamoč).

Ara aus Kalkstein, Kopf- und Fussgesims rechts etwas abgeschlagen, auf der linken Schmalseite ein Blitzbündel, auf der rechten eine Patera, rückwärts nicht profilirt; Höhe 0·88, Breite am Gesims 0·49, sonst 0·385, Dicke am Gesims 0·38, sonst 0·275 M., Zeilen vorgerissen, gute Buchstaben; jetzt im Museum (Figur 29).

I · O · M	*I(ovi) o(ptimo) m(aximo)*
G·IVL·ROG	*G. Jul(ius) Roga*
TVS·BE·COS	*tus b(ene)f(iciarius) co(n)s(ularis)*
LEG·XI·CLAVT	*leg(ionis) XI Clau(diae) et*
G·IVL·ROGATVS	*G. Jul(ius) Rogatus*
IVNIOR	*iunior*
V·LIBEN·P	*v(otum) liben(tes) p(osuerunt).*

Fig. 29. Inschrift aus Halapići (Bezirk Glamoč).

Diese so oft veröffentlichte Inschrift (vgl. Ballif-Patsch, Strassen, I, S. 56) dürfte nun, was die Sicherung ihres Textes anlangt, definitiv zur Ruhe kommen.

Ueber den „beneficiarius" vgl. meine Bemerkungen a. a. O.; hier möchte ich nur noch auf einen Namensvetter des Dedicanten hinweisen: C. I. L, III 10419 (Aquincum):

I(ovi) o(ptimo) m(aximo) G. Jul(ius) Rogatus mil(es) leg(ionis) III Aug(ustae) vet(eranus) leg(ionis) II adi(utricis) ex voto ara(m) posuit libens Geniano et Basso co(n)s(ulibus). (211 n. Chr.)

Unsere Rogati sind, nach den Buchstaben zu schliessen, älter.

Aus Halapići stammt auch das hier (Figur 30) abgebildete, jetzt im Museum befindliche Fragment einer korinthischen Säule aus Kalkstein. Die Basis, 0·31 M. hoch, bewahrt deutlich den zum Dübelloch führenden Gusscanal. Die Trommel (Höhe 0·89, Durchmesser 0·54 M.) hat 20 Canneluren, die durch 0·022 breite Stege getrennt sind, oben ein Dübelloch für die darauflagernde Trommel.

Fig. 30. Bruchstück einer korinthischen Säule aus Halapići.

Unbekannten Fundorts.

Bruchstück von der unteren Seite einer Kalksteinplatte, unter der Inschrift ein 0·13 M. hoher freier Raum; Höhe 0·2, Breite 0·2, Dicke 0·17 M., Grösse der guten Buchstaben 0·04 M.; jetzt im Museum (Figur 31).

Vor T keine Buchstabenspur, daher Beginn der Zeile:

ma]tri oder *pa]tri p[ientissimae (—mo)?*

Fig. 31. Inschriftfragment unbekannten Fundortes.

4. Zwei römische Inschriften aus Pecka (Expositur Varcar Vakuf).

Am linken Ufer des Kruševljak potok bei Dolnja Pecka an der Strasse Prolog—Halapići—Glavice—Crnagora—Pecka—Banjaluka) sind „zahlreiche römische Ziegel" gefunden worden; Ph. Ballif[1]) hat daraus entnommen, dass daselbst eine „antike Niederlassung" bestanden habe. Der pflichteifrigen Expositursleitung in Varcar Vakuf ist es gelungen, in Pecka dolnja auf dem Grunde des Sava Azarija die beiden folgenden, jetzt im Museum befindlichen Steine ausfindig zu machen; dadurch bekommt Ballif's Schluss nun auch eine inschriftliche Stütze.

Fig. 32. Juppiter-Ara aus Pecka bei Varcar-Vakuf.

1. Ara aus Kalkstein; Höhe 0·96, Breite am Kopfgesims 0·51, sonst 0·44, Dicke am Kopfgesims 0·34, sonst 0·32 M.; Profilirung auch auf den beiden Seitenflächen; Rückseite unbearbeitet; Schriftfläche corrodirt und abgeschlagen. Unter der Inschrift befindet sich, beschädigt, aber in den Contouren deutlich erkennbar, eine Büste, wohl die Juppiters selbst, denn es ist schwer anzunehmen, dass sich der anonyme Dedicant in Bildnissform habe verewigen lassen. Die beiden seitlichen Vorsprünge des Haares sind vermuthlich durch eine Binde hervorgerufen worden. Ob der Kopf bärtig war, lässt sich nicht erkennen. (Figur 32.)

Zeile 1. Die Hasta nach V ist, wie die unter ihr befindliche, eine zufällige Beschädigung des Steines; sie hat nicht die Länge der anderen Buchstaben. Vom Steinmetz ist, worauf auch hinweisen die Spatien zwischen I und O, O und V, denen das zwischen V und dem zweiten O ungefähr entspricht, nur IOV eingemeisselt worden.

Zeile 2. Die beiden X sind moderne Nachbildungen des X in MAXIMO, wie der Stein überhaupt durch zahlreiche Kritzeleien entstellt ist.

Iov(i) op(timo) maximo.

2. Aschenkiste mit abgesetzter Basis aus Kalkstein, der Deckel fehlt. Höhe 0·44, Breite an der Basis 0·74, sonst 0·71, Dicke an der Basis 0·53, sonst 0·47 M. Die innere, rechtwinklige, 0·51 lange, 0·30 breite, 0·25 M. tiefe Höhlung ist gerauht. Die Schriftfläche, links abgescheuert, hat die Form einer tabula ansata. Die Henkel und die Zwickeln oberhalb und unterhalb derselben sind mit einer Rosette, beziehungsweise mit Blättern geschmückt. Gute Arbeit, schöne Buchstaben. (Figur 33.)

Zeile 1. Zwischen A und E bestand schon ursprünglich eine Verletzung des Steines, deshalb das grössere Spatium zwischen beiden Buchstaben.

[1]) Strassen, I, S. 21.

Aeli(i) Nepos et
Dasa Sabbo
nis (filii) patri caris
simo, qui vixit
ann(os) LXX, b(ene) m(erenti)
memoriam p(osuerunt).

Fig. 33. Aschenkiste aus Pecka.

Die Inschrift gehört, wie der Name Aeli und die Buchstabenformen bezeugen, der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts an. Die Familie hat die Civität unter Hadrian oder Pius erhalten. Der Vater und der eine Sohn führen noch illyrische Cognomina, während Nepos bereits einen römischen Namen angenommen hat.

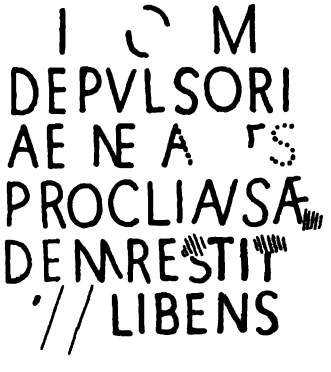
Dasa (vgl. C. I. L. III 1262: Dasa Suttinis), Genetiv Dasantis (C. III 2768: lettus Dasantis, C. XX) ist ein illyrischer Name; er kommt auch vor in der Form Dases, Genetiv Dasentis (C. III 4276: Babo Dasentis fil[i]us .... Dases pater). Der ohne Zweifel auch illyrische Name Sabbo ist sonst nicht bezeugt.

Seltsam ist, dass der Name des Vaters, dem doch das Grabmal geweiht ist, nicht auf eine mehr hervortretende Stelle gesetzt wurde; vielleicht stand er auf dem Deckel.

Im Anschlusse theile ich noch die Lesungen zweier Inschriften mit, deren Fundorte nicht allzu weit von Pecka entfernt sind. Beide Steine sind bereits, jedoch nicht fehlerfrei, publicirt. Sie sind gegenwärtig im Museum.

1. Brdo bei Jajce.

Ara aus Kalkstein; Höhe 1·0, Breite an der Basis 0·63, sonst 0·49, Dicke an der Basis 0·46, sonst 0·4 M.; starke Profilirung auch auf den beiden Nebenseiten, Rückseite unbearbeitet, Oberfläche corrodirt. Gefunden in Brdo bei Jajce auf dem Felde des Alaga Ćelagić. (Figur 34.) Ć. Truhelka in diesen Mitth., II, S. 92 f., wo nur die Zeilen 1 und 6 gelesen worden sind.



I(ovi) o(ptimo) m(aximo)
depulsori
Aeneas
Proclianus ae
dem restit
[uit] libens.

Fig. 34. Inschrift aus Brdo bei Jajce.

In Zeile 3 ist Silbentrennung durchgeführt worden, denn zwischen AE und NE und zwischen dieser Ligatur und dem folgenden A scheint nichts gestanden zu sein; die Oberfläche ist hier noch soweit erhalten, dass man die Einschnitte der ziemlich tiefen Buchstaben erkennen müsste; das Zeichen vor dem S mit der unverständlich gekrümmten Verticalhasta ist, wie ich glaube, nur eine Verletzung des Steines, der vor dieser Stelle besonders gelitten hat. Das etwas grössere Intervall zwischen A und S erklärt sich dann aus einer schon ursprünglichen Unebenheit der Schriftfläche.

In Zeile 6 ist der Rest des V nicht ganz sicher; die Oberfläche ist hier abgesplittert; das grosse Spatium vor LIBENS deutet aber an, dass hier etwa drei Buchstaben ausgefallen sind.

Aeneas, wie der Name andeutet, ein Sclave, ist nach seinem zweiten Namen früher im Besitze eines Proculus gewesen. Vielleicht war er ein servus publicus; die Wiederherstellung der Kapelle weist auf ein Verfügungsrecht über Mittel hin, das bei servi publici, die von der Gemeinde eine Art Gehalt (cibaria) bekamen,[1]) verständlich ist. Doppelnamen pflegten ausser Gemeindesclaven auch das kaiserliche Gesinde und die Dienerschaft einzelner vornehmer Familien Roms zu führen. „Man darf diese Zweinamigkeit wohl als den Ausdruck einer Zwitterstellung zwischen den wirklichen Freien und den wirklichen Sclaven auffassen.“[2])

Es ist auffällig, dass die Bauinschrift nicht auf der Vorderseite der Capelle, sondern auf dem Altar der Gottheit angebracht ist. Es wird sich verlohnen, die Reste des Heiligthums selbst aufzudecken, das den Buchstabenformen zufolge dem 1. oder 2. Jahrhundert angehört hat.

2. Šarići bei Jajce.

Bruchstück von der rechten Seite eines Kalksteinblockes; Höhe 0·76, Breite 0·66, Dicke 0·34 M.; Inschriftfeld und die erhaltene Seitenfläche profilirt, vortreffliche Buch-

Fig. 35. Inschrift aus Šarići bei Jaice.

staben, ohne Zweifel aus dem 1. Jahrhundert. Gefunden auf dem christlichen Friedhofe in Šarići, wo es als Grabplatte verwendet wurde. (Figur 35.) Ć. Truhelka, Mitth., II, S. 93 mit Abweichungen.

[1]) Mommsen, Staatsrecht, I³, S. 323.

[2]) Mommsen, a. a. O., S. 323, Anm. 3. Vgl. Arch.-epigr. Mitth., XV, S. 57.

Zeile 7 zwischen dem zweiten und dritten D keine Interpunction.

Die Ergänzungen von Zeile 2—7, die auf der Zeichnung punktirt angegeben sind, ergeben sich leicht aus den Raumverhältnissen. Schwerer ist es, für die so significanten Buchstabenreste ELV oder LLV in Zeile 1 eine Erklärung zu finden. Auf Zeile 2 hat sich das Wort, dem die drei Buchstaben angehörten, nicht fortgesetzt; Siglen sind die Reste auch nicht, die Spatien würden sonst grösser sein und die Interpunction würde nicht fehlen. Das Wort oder die aus mehreren Buchstaben bestehende Abkürzung eines Wortes hat also in Zeile 1 geendet. Vor *matri* kann nun gestanden haben entweder das Cognomen oder die städtische Würde der Frau;[1]) dass sie eine angesehene Dame war, beweist die in Zeile 7 ausgedrückte öffentliche Ehrenerweisung. Ein römischer Frauenname endet jedoch nicht mit ELV oder LLV, wird auch nicht so abgekürzt; zu einem der auf U auslautenden peregrinen Namen wie Matsiu, Dresiu, Dentusucu wird man angesichts der durch und durch römischen Inschrift gleichfalls nicht greifen wollen; es passt übrigens auch keiner der bisher bekannten für unsere Buchstaben. Es bleibt also nur die zweite Möglichkeit; in Zeile 1 war die Würde genannt. Würden werden entweder mit Beifügung des Namens der Stadt angegeben, wie z. B. augur col(oniae) Apul(i) (C. I. L. III 1217 Apulum) oder bei priesterlichen Stellen mit Angabe der Gottheit, wie flamen divi Augusti, sacerdos Dianae Augustae Laphriae, oder endlich einfach nur mit flaminica, sacerdos u. s. w.

Den Buchstaben ELV oder LLV lässt sich weder der Name einer Gottheit noch die Bezeichnung der einer Frau zugänglichen Würde, weder voll ausgeschrieben noch abgekürzt, anpassen. Es muss also hier die Würde mit dem Stadtnamen verbunden gewesen sein. Unter den dalmatinischen Stationen wird nun im Itinerarium Antonini ein Ort PELVA genannt. Es scheint mir sehr glaublich, dass wir diesen Namen — abgekürzt — in unseren Buchstaben wiedererkennen können, zumal da der Fundort des Steines an dem Flusse Pliva liegt, dessen Name durch Metathesis aus Pelva entstanden sein wird. Der Name der Stadt wäre darnach am Flusse haften geblieben wie der von Constantin Porphyr. De admin. imp. 33 erwähnte Ortsname Bona an dem Flusse Buna bei Mostar.[2]) Tomaschek[3]) und Kiepert[4]) hatten Pelva bei Ličtani im Livanjsko polje gesucht; später haben Letzterer (forma orbis antiqui) und Hoernes[5]) es nach Dalmatien, östlich von Vrlika, verlegt. O. Blau und Ć. Truhelka[6]) haben wegen des Gleichklanges der Namen Saritte in Šarići festlegen wollen.

Ich lese somit:

.... (Namen der Kinder) .... (Name der Mutter) ? flaminicae municipii P]elv(ensium), [mat]ri [opti]mae et [pi]entissimae [v]ivae [pos]uerunt. [L(oco)] d(ato) d(ecurionum) d(ecreto).

Ob Šarići-Pelva Municipium oder Colonie war, lässt sich nicht feststellen; dass es Stadt war, bezeugt Zeile 7.

---

[1]) An den Namen eines Sohnes der Geehrten, der den Stein errichtete, wie etwa [Quinti]llu[s], ist nicht zu denken; nach V folgt nichts weiter.

[2]) Vgl. über Buna Const. Jireček, Die Handelsstrassen und Bergwerke in Serbien und Bosnien, S. 25 f.; M. Hoernes, Alterthümer der Hercegovina, S. 507. Dasselbe liegt vor bei Narona, dessen Ruinen an dem heutigen Bache Norin liegen. (Vgl. Salona — jetzt Solin.)

[3]) Die vorslavische Topographie der Bosna, Hercegovina, Crnagora und der angrenzenden Gebiete. Vgl. H. Cons, La province Romaine de Dalmatie, S. 229, 231.

[4]) C. I. L. III, tab. III.

[5]) Alterthümer der Hercegovina, II, S. 930 f.

[6]) Siehe diese Mitth., II, S. 90.

5. Lisičići und Umgebung (Narentathal).

In dem an römischen Alterthümern so reichen[1]) Narentathale sind in der letzten Zeit abermals einige dieser Zeit angehörige Denkmale bekannt geworden. Sie vertheilen sich auf drei Orte: Konjica, Lisičići und Obre; unter ihnen ragt besonders die zweite Localität hervor. Schon a priori hätte man in der gut bewässerten, fruchtbaren Thalerweiterung von Lisičići eine grössere römische Ansiedlung annehmen können; die neuen Funde erhärten es nun vollends. Lisičići steht zu Konjica in dem nämlichen Verhältniss wie das Sarajevsko polje zu Sarajevo, das Bišće- und Bjelo polje zu Mostar, das Travanjsko polje zu Travnik. Die Römer wählten — höchst wahrscheinlich an schon früher bestandene Ortschaften anknüpfend — die Ebenen für ihre Niederlassungen, während das Mittelalter und die Neuzeit, insbesondere seit der türkischen Herrschaft, sich mehr in die Berge zurückzog.[2]) Bei Lisičići lag vermuthlich die Stadt, deren Dependenzen Konjica und das in einem Seitenthale (eine Stunde nordwestlich von Lisičići) gelegene Obre waren. Bis jetzt haben wir allerdings, wie man aus dem Folgenden sehen wird, erst den Friedhof gefunden.

Beachtenswerth ist, dass hier das keltische Element, wahrscheinlich mit dem illyrischen gemischt, die Unterlage der Romanisirung gebildet hat.[3])

Lisičići.

Unterhalb des Bahnhofes von Lisičići fand ich am 18. Juni 1894 auf dem Crkvina genannten, dem S. Mehagić gehörigen Felde die Substructionen eines rechteckigen, etwa 10 M. langen und 8 M. breiten Gebäudes. Eine eingehendere Untersuchung war wegen der bereits hochstehenden Feldfrüchte unmöglich. Ich konnte nur eine in der nächsten Nähe der Mauerzüge mit einer Kante aus der Erde hervorragende Platte blosslegen lassen. Sie ist 1·165 hoch, 0·82 breit und 0·27 M. dick und hat ein profilirtes Feld ohne eine erkennbare Inschrift. Daneben kam eine weitere Platte mit einem Pflanzenornament auf den Schmalseiten zum Vorschein. Nach einer Mittheilung des Herrn Berghauptmannes Radimský sollen sich in der Nähe des Gebäudes „acht, ohne Zweifel römische Gräber" befinden.

Etwas weiter entfernt lagen in einem Weizenfelde:

1. Ein Grabstein; Höhe 1·0, Breite 0·83, Dicke 0·3 M.; Kalkstein. Unter einem zerstörten Relief ein mehrfach umrahmtes und von je einer mit Spiralcannelüren geschmückten Säule flankirtes Inschriftfeld; gleichfalls vollständig verwaschen.

2. Eine Kalksteinplatte; Höhe 1·78, Breite 0·88, Dicke 0·3 M.; rechts oben abgeschlagen. Weder eine Inschrift noch ein Ornament sind auf der Vorderfläche sichtbar; dagegen sind die Seitenflächen mit Weinranken verziert. Auf der einen Schmalseite zwei 0·68 M. von einander entfernte, später eingearbeitete Löcher.

Herr Radimský sah auf Crkvina noch einige andere Grabsteine; ich vermochte sie nicht wiederzufinden; sie sind wohl dem Bahnbaue zum Opfer gefallen.

---

[1]) Vgl. neuestens W. Radimský, Römische Gräber nächst Mostar, diese Mitth. I, S. 303 ff.; Das Bišće polje bei Mostar, ebenda II, S. 3 ff.; F. Fiala, ebenda III, S. 257; Patsch, Glavatičevo, Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 84.

[2]) Vgl. M. Hoernes, Alterthümer der Hercegovina, II, S. 893 f.

[3]) Eine theilweise Ueberschichtung des Illyrischen durch das Keltische hat auch für Venetien C. Pauli, Altitalische Forschungen III, Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler, S. 351, constatirt; vgl. A. Bertrand et S. Reinach, Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube, S. 177. — Die Funde aus der La Tène-Zeit in Bosnien und der Hercegovina hat W. Radimský in diesen Mitth., III, S. 215 f. zusammengestellt.

Das Museum besitzt folgende fünf Steine von dieser Localität:

1. Kalksteinplatte; rechte untere Ecke abgebrochen; Höhe 1·38, Breite 0·63, Dicke 0·23 M. Ueber dem umrahmten Inschriftfelde Giebeldreieck mit Rosette, in den Zwickeln links und rechts nach abwärts gekehrte Delphine; eine für Lisičići charakteristische Grabornamentik (vgl. Nr. 2, 4), Oberfläche abgescheuert. (Figur 36.)

Publicirt nach einer im Museum befindlichen Abschrift Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 83, Nr. 5. Auffallend ist das fremdartige Zeichen für den ersten und sechsten Buchstaben in der dritten Zeile. Dasselbe kommt auch in der folgenden Inschrift vor, und zwar, wie beide Male hier, in einem nicht römischen Namen. Es scheint daher, dass der Steinmetz einen Laut hat wiedergeben wollen, für den es im lateinischen Alphabet an einem unmittelbar entsprechenden Ausdruck (wirklich oder nach der Ansicht des Steinmetzen) fehlte. Welches dieser Laut war, ist, da von diesen drei Namen meines Wissens keiner bisher anderweitig nachgewiesen ist, nicht mit Sicherheit zu sagen. Gedacht habe ich an das consonantische *j*. Dasselbe würde für alle drei Namen passen; ferner würde dann das Posauljo unserer Inschrift eine Analogie finden an dem Namen Cabalio (C. I. L. III, 5487) und das Bojo der folgenden würde dem Volksnamen Boius[1]) entsprechen. Man könnte dann annehmen, dass die Form durch eine Modification des griechischen Υ gewonnen worden wäre.

D(is) M(anibus) Posauljonis Jaci filiae piissim(a)e, def(unctae) an(norum) XX, p(arentes).

Fig. 36. Grabstein von der Crkvina in Lisičići.

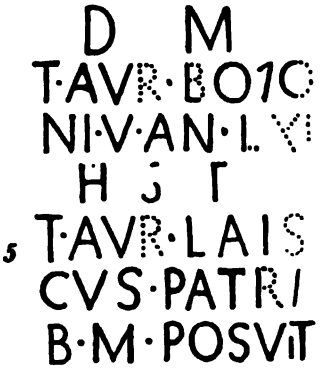
2. Kalksteinplatte, unten gebrochen; Höhe 1·23, Breite 0·7, Dicke 0·26 M.; über dem mehrfach umrahmten, verscheuerten und corrodirten Inschriftfelde ein Giebeldreieck mit Rosette; in den Zwickeln links und rechts nach abwärts gekehrte Delphine. (Vgl. Nr. 1.) (Figur 37.)

Zeile 2. Ueber dem siebenten Buchstaben und dem Namen, der denselben enthält, vgl. das unter Nr. 1 Gesagte.

Laiscus ist in Dalmatien durch den verwandten Namen Loiscus (C. III 10070 = 3059 Albona) vertreten. Auf einer in Raganzuolo gefundenen Inschrift kommt der

[1]) Er ist keltisch; vgl. die Zusammenstellung bei C. Pauli, Veneter, S. 344 f.; A. Holder, Altkeltischer Sprachschatz, Spalte 472.

Vorname lav · s · ko[· s ·] vor (bei Pauli, Veneter, Nr. 275, vgl. S. 324, Nr. 41); da in diesem Orte keltische Namen häufig vorkommen, dürfte er und mit ihm wahrscheinlich auch unser Laiscus diesem Volke angehören.



D(is) M(anibus).
T. Aur(elio) Bojo
ni, v(ixit) an(nos) LXI.
H(ic) s(itus) e(st).
T. Aur(elius) Lais
cus patri
b(ene) m(erenti) posuit.

Fig. 37. Inschrift von der Crkvina in Lisičići.

Der Stein steht dem unter Nr. 1 angeführten zeitlich ohne Zweifel sehr nahe; er dürfte sogar aus derselben Werkstätte hervorgegangen sein; er hat dasselbe Ornament und auf beiden findet sich der oben bei 1 besprochene Buchstabe vor.

3. Unterer Theil einer Kalksteinplatte mit Fuss; Höhe 0·76, Breite 0·765, Dicke 0·25 M.; Inschriftfeld mehrfach umrahmt, verwaschen. (Figur 38.)

...ie
Imscelio
maritus con
iugi carissi
mae et sibi
posterisque
suis; b(ene) m(erenti).

Fig. 38. Inschrift von der Crkvina in Lisičići.

Publicirt nach einer im Museum befindlichen Abschrift Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 83.

In Zeile 7 sind die ersten vier Buchstaben nicht vollständig; es reichte für sie der Raum nicht aus, da Zeile 6 etwas schief von links unten nach rechts oben eingemeisselt ist.

Wie beinahe sämmtliche auf den Lisičićier Steinen vorkommenden Namen ist ebenfalls Imscelio bisher unbezeugt. Er ist vielleicht in eine Reihe zu stellen mit Posaulio in Nr. 1; wie man daraus sieht, haben auch hier Frauen- und Männernamen dieselbe Endung.

4. Kalksteinplatte mit zwei Feldern; in dem unteren die Inschrift, in dem oberen in der Mitte ein mehrfach umrahmtes Dreieck mit einer Protome und links und rechts

Zwickel mit abwärts gekehrten Delphinen. Die Schriftfläche ist dermassen verwaschen, dass eine befriedigende Lesung noch nicht gelungen ist.

5. Relief.[1]) Jagd. Rechte Hälfte einer Kalksteinplatte; Höhe 0·87, Breite 1·05, Dicke 0·28 M.; Breite des Rahmens 0·11, grösste Reliefhöhe 0·025 M. Das Relieffeld ist rechteckig eingetieft. (Figur 39.)

Fig. 39. Jagdscene, Relief von der Crkvina in Lisičići.

Ein Reiter verfolgt mit verhängten Zügeln, begleitet von einem ihm vorauseilenden Windspiele,[2]) im Walde (Bergen?) einen in grossen Sätzen flüchtenden Hirsch. So ist ohne Zweifel die Situation aufzufassen; sie ist von dem „Künstler" etwas ungeschickt zum Ausdrucke gebracht worden. Es erweckt den Anschein, als ob Mann und Ross im nächsten Moment an den Baum anprallen müssten und der Hund den Hirsch wie eine Katze vom Baume heruntertreiben wollte. Auch das Pferd ist nicht gelungen; dagegen kann bei den beiden anderen Thieren dem Steinmetz die Kenntniss der Naturformen nicht abgesprochen werden. — Vom Reiter ist nur der Contour des linken Oberarmes, der linke Unterarm und die linke, die Zügel fassende Hand erhalten. Ob und wie die rechte Hand bewaffnet war, lässt sich nicht genau sagen; Bogen ist ausgeschlossen; wenn sie einen Speer hielt, so muss er stark vertical gehalten worden

[1]) Hirschjagden kommen auch auf mittelalterlich bosnisch-hercegovinischen Denkmalen sehr häufig vor. M. Hoernes, Alterthümer der Hercegovina, S. 811: „Reiter mit vorgestrecktem Bogen zielend hinter einem Hirschen, den noch vor dem Reiter zwei Hunde verfolgen". Vgl. S. 610, 802, 803, Anm. 1. 822, 824, 906 Anm.; 908, 910, 911, 912. Dinarische Wanderungen, S. 338. Der Fundort und die Ausführung der Sculptur machen jedoch ihre Entstehung in römischer Zeit unzweifelhaft.

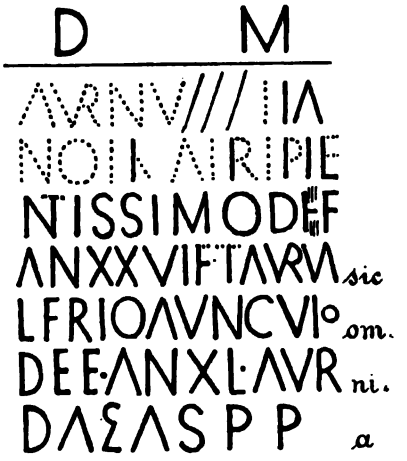
[2]) Ueber Windspielbilder in Dalmatien vgl. R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth., IX, S. 59.

sein. Das Zaumzeug ist genau angegeben. Die Baumkrone ist durch zwei knospenartige und durch kolbenförmige Blätter angedeutet.

Das Denkmal bietet, da offenbar eine Episode aus dem Leben des Verstorbenen dargestellt werden sollte, einen Beitrag zur Kenntniss der Fauna Dalmatiens in alter Zeit; gegenwärtig ist der Hirsch in Bosnien und der Hercegovina ausgestorben.

Ebenfalls von dem Gräberfelde in Crkvina werden die in der Džamija von Lisičići befindlichen Steine stammen.

1. Ein Kalksteinblock, Höhe 1·25, Breite 0·6, Dicke 0·3 M. Ueber der im oberen Theile abgeschliffenen Inschrift ein 0·62 M. hohes, ganz verstümmeltes Relief; zwischen beiden auf einer Leiste D M. In der Vorhalle (Sofa) links in die Mauer eingelassen. (Figur 40.)



D(is) M(anibus).
Aur(elio) Nu[mer?]ia
no fratri pie
ntissimo, def(uncto)
an(norum) XXVI, et Aur(elio) Va
lerio av(u)ncu[l]o,
def(uncto) an(norum) XL, Aur(elius)
Dazas p(ro) p(ietate).

Fig. 40. Inschrift in der Džamija zu Lisičići.

Zeile 8. Auch diese Inschrift weist ein zunächst fremdartiges Zeichen auf, ohne Zweifel ist der überhaupt seltene Buchstabe Z, vielleicht aus Mangel an Kenntniss, ungewöhnlich gebildet. Es sind auch sonst genug Fehler unterlaufen; sie bestehen darin, dass der Verticalstrich am Fusse des Buchstabens weggelassen ist, nämlich in F für E (Zeile 5 und 6) und I für L (Zeile 6), und umgekehrt falsch gesetzt ist: E für F (Zeile 7).

Dazas war bisher unbekannt, vgl. Aur. Dazanus in C. I. L. III 3349 (Stuhlweissenburg), Dases, Dasa, oben S. 263 (Pecka).

2. Ebenda ein Kalksteinblock, wahrscheinlich römisch.

3. Ebenda rechts ein Kalksteinblock; Höhe 1·75, Breite 0·70, Dicke 0·30 M.; ganz verschliffen und durch moderne Kritzeleien verunstaltet; das Inschriftfeld ist nur noch als eine seichte Vertiefung erkennbar; unten ein Dübelloch mit dem Gusscanal. Der Stein lag hier bereits zur Zeit des Feldzuges im Jahre 1878, wie eine eingerissene Bemerkung eines böhmischen Soldaten beweist.

Radešine,

in der nächsten Nähe (westlich) von Lisičići.

Von dorther stammt folgende, jetzt im Museum befindliche, stark abgeriebene Kalksteinplatte; Höhe 1·46, Breite 0·63, Dicke 0·25 M. Zwei Felder, im oberen: Büsten von drei hochgegürteten Frauen in Vordersicht mit seitlich lang herabfallendem Haare.

Die zweite und dritte lassen den rechten Arm herabhängen, die zweite legt, wie es scheint, die Linke auf die Brust. Die Action der anderen Hände ist unklar. Das zweite Feld enthält die Inschrift und eine 0·27 M. hohe, freie, offenbar für eine Nachschrift bestimmte Fläche. Beide Felder sind durch eine Leiste, auf der die Buchstaben D M eingemeisselt sind, getrennt. (Figur 41.)

D(is) M(anibus).
Aur(eli..) Ti[t]i ....
.....
..... *a*
tae matr(i) inf(elicissimae),
def(unctae) [a]n(norum) LXXV.

Fig. 41. Inschrift aus Radešine bei Lisičići.

Für die Datirung der Inschrift haben wir ausser dem Namen Aurelius (oder Aurelia) einen Anhaltspunkt in der Haartracht der Frauen. Die Anordnung der Haare in massige, gewellte Scheitel, die den Kopf vollständig umrahmen und lang herabfallen, war besonders zur Zeit der Damen der severischen Dynastie Mode. Man vergleiche insbesondere die Münzbilder und Porträts der Julia Domna und der Plautilla.

Aus Lisičići soll auch das im Vorstehenden, S. 252, besprochene Mithrasrelief stammen; Andere geben als Fundort Trusina (Gemeinde Podhum) an.

Obre.

Hart am Bache Rilovac (aus dem er mit grossem Kraftaufwande gezogen worden war) liegt ein Grabstein mit Relief, ganz verwaschenem Inschriftfelde und Fuss aus Kalkstein; Höhe 1·86, Breite 0·72, Dicke 0·27 M. In einer stark vertieften, von je einer Säule flankirten und oben mit einem Bogen geschlossenen Nische das Brustbild eines Mannes in Vordersicht, der die Rechte, den Zeige- und Mittelfinger ausstreckend, über die Brust legt. Er ist bekleidet mit einer an der rechten Schulter mit einer Fibel gehefteten Tunica und mit der Toga. In den Zwickeln oben links und rechts von der Nische je eine Rosette. Oben ein Dübelloch.

Konjica.

Kopf einer lebensgrossen weiblichen Statue aus weissem Marmor; stark verrieben, insbesondere Nase, Mund und Kinn; Gesammthöhe 0·295, Gesichtslänge 0·170, Schädelbreite 0·174, Haaransatz bis zur Nasenwurzel 0·044, innere Augenweite 0·031, äussere Augenweite 0·096, Abstand der Ohrläppchen 0·121 M. (Figur 42 und 43.)

Geradeaus schauend, Pupillen halbmondförmig ausgetieft. Das Haar ist in parallelen Scheiteln bis zum Nacken zurückgestrichen, hier aufgenommen und als eine breite, gleichbleibende, lose Flechte über den Scheitel nach vorne gelegt; vor den Ohren je ein Löckchen. Diese Haartracht ist für die beiden letzten Drittel des 3. und die zwei ersten Decennien des 4. Jahrhunderts charakteristisch. Dieser Mode huldigen alle

Kaiserinnen von Sabinia Tranquillina, der Gemahlin Gordians III., angefangen bis Galeria Valeria, der Tochter Diocletians.[1]) In diese Zeit muss demnach der Kopf fallen.

Die nämliche Frisur hat die dreijährige Aurelia Procula auf einem Grabstein aus Zenica.[2])

Vergleichen wir mit dieser Tracht die oben, S. 271, besprochene Anordnung der Haare, so können wir die für die Charakterisirung des römischen Lebens in unserer Provinz keineswegs belanglose Thatsache constatiren, dass die Moden Roms auch hier Eingang und Aufnahme fanden, dass das, was in den römischen Boudoirs jeweilig als „chic" und „pshut" galt, getreuliche Nacheiferung fand von Seiten der Damen an der Bosna und Narenta.

Die Dargestellte scheint eine angesehene Frau gewesen zu sein, der von ihren Angehörigen oder vielleicht auch von ihrer Gemeinde die Statue errichtet worden ist. Die Kaiserinnen tragen in der Regel ein Diadem.

Fig. 42 und 43. Kopf einer weiblichen Porträtstatue aus Konjica.

Der Kopf, der sich jetzt im Museum befindet, war seit 15 Jahren im Besitze des Domin Križanić aus Spiljani. Gefunden wurde er in Konjica in einem Klaubsteinhaufen auf einem am rechten Trešanicaufer gelegenen Grundstücke des Ibrahimaga Hadžić. Die Fundstelle, wo nach der Localtradition eine Kirche gestanden haben soll, und ihre Umgebung heissen Crkvina. Bei der Bearbeitung der Grundstücke ist man auf Mauerreste gestossen.

Anfügen möchte ich wegen der Nähe des Fundortes noch eine schon bekannte, aber nicht weiter verwerthete Notiz über eine ohne Zweifel römische, von unserem Volke für ein Heiligenbild gehaltene[3]) Statue. Sie befindet sich im Schematismus[4]) des P. Bakula: Ćelebići (an der Narenta, südöstlich von Lisičići) trium arcium rudera habet et novam schismaticorum ecclesiam, cuius supra maiorem portam est statua ex pulchro lapide sanctum indeterminatum repraesentans, qui dum latino stylo exaratus

[1]) Analoge Frisuren aus den Rheinlanden bei F. Hettner, Die römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier, S. 136 f., Nr. 313 f. Vgl. E. von Sacken, Die antiken Sculpturen des k. k. Münz- und Antikencabinetes in Wien, S. 52; Daremberg et Saglio, Dict. des antiqu., s. v. coma; Krause, Plotina oder die Costüme des Haupthaares bei den Völkern der alten Welt, S. 176.

[2]) Siehe diese Mitth., I, S. 278, Taf. I, Figur 1; dazu gehört die Inschrift S. 276, Nr. 5.

[3]) Ueber die moderne Verehrung antiker Denkmäler in Dalmatien vgl. R. v. Schneider, Arch.-epigr. Mitth., IX, S. 36.

[4]) In der Ausgabe vom Jahre 1867, bei M. Hoernes, Alterthümer der Hercegovina, S. 599.

esset, schismatici alioquin imperiti inepto instrumento orientalem statuae formam tribuendi praesumentes ipsam haud parum deturparunt. Statua porro dicta tempore P. Michaelis Kobača in Donji Čelebići penes domum cuiusdam Haćim Arnautović Schismatici e terra eruta est, quam ubi primum Kobača suadente sacra veneratione coli coeperunt quoad animalium infirmitates ceu prodigiosam experti sunt, hodieque experiuntur. Dolendum tamen ad pedes huius statuae latinas aliquas extantes litteras significatum non referre.

6. Zur Geschichte von Novae (Runović).

Nach einer Zuschrift des Bezirksamtes zu Županjac vom 24. October 1893 kam in diesem an römischen Ueberresten so reichen Bezirke[1]) abermals eine römische Inschrift zum Vorschein; sie wurde in Crvenica (im Süden des Duvno polje, südöstlich von Seonica) von Anto Radoš auf dem Acker Badanj beim Graben gefunden und befindet sich gegenwärtig in dem genannten Amte.[2])

Platte, oben (rechts) und unten Rand erhalten, Oberfläche stellenweise leicht beschädigt; Höhe 0·36, Breite 0·7, Dicke 0·09 M.; Zeilen vorgerissen; schöne regelmässige Buchstaben. (Figur 44.)

Fig. 44. Inschrift aus Crvenica (Duvno polje).

Nach einem Abklatsche. Aus einer über der ersten Zeile eingerissenen Linie muss gefolgert werden, dass sich daselbst noch eine Zeile befand, sie kann jedoch nur aus einer wenige Siglen zählenden Formel bestanden haben, da sich auf dem erhaltenen Theile der Inschrift keine Buchstabenspuren finden; der Stein selbst muss eine beträchtliche Breite gehabt haben.

Zeile 2. Zwischen V und M ein Schaden im Stein, wahrscheinlich bestand er schon beim Einmeisseln der Inschrift, weil beide Buchstaben so weit voneinander stehen.

Die Reste sind zu gering, um den Inhalt der Inschrift mit Sicherheit erkennen zu lassen. In der ersten Zeile wird der Name der Frau, wahrscheinlich [Ae]mil(ia) Marcellina gelautet haben; doch ist auch der Gentilname [Ma]mil(ia) oder dergleichen möglich. Wenn Marcellina allein auf dem Steine genannt war, so kann man in Zeile 2 an flaminica oder sacerdos oder sacerdotalis [muni]cipii Novensium denken; es kann jedoch zwischen Marcellina und [muni]cipii auch der Name ihres Mannes gestanden haben, dann hätten wir etwa decurio [muni]cipii zu ergänzen.

Die in unserer Inschrift genannte Stadt ist das beim heutigen Runović gelegene Novae,[3]) ein nicht unbedeutender Knotenpunkt des dalmatischen Strassennetzes. Hier führte durch die wichtige Strasse Salonae—Trilj—Lovreč—Bigeste—Narona;[4]) von hier lief über Imotski eine Strasse ins Duvno polje, und vielleicht stand Novae auch mit Vrgorac in Verbindung. Dieser Bedeutung hat es Novae wahrscheinlich zuzuschreiben, dass sich hier eine Station der Beneficiarii befand.[5])

[1]) Vgl. jetzt Radimský in diesen Mitth., oben S. 156.

[2]) L. c., S. 161.

[3]) Vgl. C. I. L. III 302 f., 1030, 1504.

[4]) Ballif-Patsch, Strassen, I, S. 26, 29, 32.

[5]) A. a. O., S. 59; J. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern[2] S. 70.

Unsere Inschrift scheint darauf hinzuweisen, dass sich das Territorium von Novae bis in oder an das Duvno polje erstreckt hat; es bestand, wie wir gesehen haben, eine gute Verbindung zwischen beiden Oertlichkeiten; aber wir müssen uns auch vor Augen halten, dass sich ein Würdenträger von Novae auch in anderen Städten oder Bezirken niederlassen konnte; man vergleiche zum Beispiel C. I. L. III 1596, wonach Decurionen von Aequum in Dacien wohnten, oder 2086 aus Salonae mit einem Aur. Aquila dec. Pataṿisesis ne[g(otiator)] ex pro(vincia) Dacia.

Ebenso nicht ganz zuverlässig sind die Angaben über die Grenzen des Stadtgebietes im Westen und Süden. Nach Zanetti wurde C. I. L. III 1909: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) [et] G(enio) m(unicipii) N(ovensium)* „in loco quodam prope Macarscam" gefunden, also in nächster Nähe des Meeres, aber Zanetti's Angaben über die analogen Steine C. III, S. 1908, 1910 und 1911 stehen im Widerspruche mit anderweitigen Zeugnissen; noch dazu sind nach Macarsca selbst aus recht weiter Entfernung Steine gebracht worden, zum Beispiel C. III 1895, 1899, 1901 ff., 1916; es ist daher fast sicher, dass auch C. III 1909 aus Runović dorthin gebracht wurde.

Grösseres Gewicht ist beizumessen C. III 1892: *Aurelio Veturio, dec(urioni) munic(ipii) Novensium, defuncto ann(orum) XXX, Aurel(ia) Veturia fratri piissimo p(osuit);* dieser Stein ist in Zastrog, einem Küstenorte südlich von Macarsca gefunden worden.

Im Gebiete von Novae bei Imotski waren allem Anscheine nach Veteranen der legio XI Claudia angesiedelt. Man fand hier folgende Inschriften:

C. I. L. III 1914 (vgl. 8506): *[? C. Ulpius Etrus]cus speculator vet. leg. XI, decurio allectus Salonae, et C. Ulpius (?) Etruscus f. annorum XIIII h. s. su[nt]. Cuparia Lup[a f.].*

C. I. L. III 1915 (vgl. 8507): .... *vet leg. XI C[l. p. f.] testamento f[ieri] iussit. H. s. [e.]* ...

Es erklärt sich so, warum den Kaisern Ehreninschriften C. I. L. 1912 und 8505 (= 1913[1]) in Imotski errichtet wurden; wären die Steine von Civilisten gesetzt worden, so wäre ihr Standort wohl ohne Zweifel der Vorort des Territoriums, Novae selbst, gewesen. Ist dieser vermuthete Zusammenhang richtig, so kann man aus den Kaiserinschriften auf die Zeit der Ansiedlung schliessen. Nr. 8505 ist Kaiser Marcus dedicirt worden im Jahre 164 oder in der folgenden Zeit, 1912 stammt aus der Regierung des Antoninus Pius; die Eilfer werden in den letzten Jahren des Pius hierhergekommen sein.

7. Der Sandžak Novibazar in römischer Zeit.[2])

Im Juli 1894 unternahm ich im Auftrage der Museumsdirection, ausgerüstet mit einer vom k. und k. Corps-Commando ausgestellten „Offenen Ordre", eine Reise in den Sandžak Novibazar, um die epigraphischen und archäologischen Denkmale dieses Gebietes neu aufzunehmen. Ich ging über Prača, Goražda, Čajnica und den Metalkasattel zunächst nach Plevlje, dem Sitze unseres Brigadecommandos und des kaiserlich ottomanischen Gouverneurs. Hier erhielt ich auf Verwendung des Herrn Generalmajors

[1]) C. III 8512 (aus der Zeit 26/27 n. Chr.) gehört, wie schon der Ablativ und die Form des Steines zeigt, nicht in die Reihe; die Tafel wird vielmehr mit den Bauten des Tiberius in Dalmatien in Zusammenhang zu bringen sein.

[2]) Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse (mit historischen Rückblicken) des hier behandelten Gebietes hat in neuester Zeit geschrieben Theodor v. Ippen, „Rascien" in diesen Mittheilungen, II, S. 473 ff. und (anonym) „Novipazar und Kossovo (das alte Rascien)", Wien 1892.

Dessović von Sr. Excellenz Sulejman Pascha auf das Bereitwilligste die Zusicherung, in dem seiner Obhut anvertrauten Sprengel ungehindert Forschungen vornehmen zu dürfen.

Plevlje und Umgebung wurden genau durchstreift. Dreimal wurden von hier aus längere Excursionen unternommen, das eine Mal bis an die montenegrinische Grenze nach Nefertara zur Auffindung der vom k. u. k. Consul Herrn Theodor v. Ippen signalisirten Felseninschrift; das zweite Mal über Dubočica, Ljutići nach Dônje und Gornje Mataruge; das dritte Mal zur Ustavanjquelle bei Bušnje, nordwestlich von Plevlje. — Von Plevlje ging der Ritt über Jabuka und Seljani nach Prijepolje am Lim. Auch hier wurde zunächst auf recht beträchtliche Entfernung die Umgebung der Stadt durchsucht. Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Kaimakams durften wir zweimal über den Lim gehen, nach dem Kloster Miloševo und der Ruine Hisardžik und nach Drenovo. Die Rückreise brachte uns längs des rechten Limufers nach Bistrica, Banja, Priboj und Uvac, der letzten Station an der bosnisch-hercegovinischen Landesgrenze.

Auf dieser Reise wurde ich von Herrn Vejsil Čurčić, Volontär am Landesmuseum, begleitet und in der trefflichsten Weise unterstützt.

Freundlicher Hilfe habe ich mich auch zu erfreuen gehabt von Seiten des Herrn Rittmeisters F. Steinbach in Plevlje und des Herrn Oberstlieutenants Victor Scribe und seiner gastfreundlichen Officiere in Prijepolje. Allen sei hier nochmals der herzlichste Dank gesagt.

Die Alterthümer des durchforschten Gebietes befinden sich in der kläglichsten Verfassung. Als ein Glück muss es für sie bezeichnet werden, wenn sie in eine Džamija oder in ein muhamedanisches Haus gekommen sind. Dort sind sie wenigstens vor jenem brutalen Vandalismus sicher, dem sie sonst leider nur zu oft ausgesetzt sind. In einem Falle constatirte ich, dass Grabplatten, Reliefs, Statuen zu einem Bau zusammengeschleppt wurden, um zerschlagen und ihres Schmuckes entkleidet in die Mauern eingefügt zu werden oder als Trittsteine oder Thürpfosten im Stalle zu dienen. — Seit einiger Zeit haben sich die Herren k. u. k. Officiere der so arg misshandelten Zeugen einer besseren Vorzeit angenommen; was halbwegs transportirt werden kann, wird in das Lager von Plevlje gebracht und dort im Parke aufgestellt.

Der Sandžak Novibazar war, wie die Ueberreste zeigen, in römischer Zeit gut besiedelt, und italische Cultur hat auch hier den äusseren Lebensformen ihre Signatur aufgedrückt.[1]) Er besass römisch geordnete Städte[2]), aber, wie die illyrischen Namen beweisen, mit grossem, an den alten Sitten festhaltendem Procentsatz der alteinheimischen Bevölkerung (vielen wurde erst, wie man aus der Menge der Aurelii schliessen darf, durch die Constitutio Antonina die Civität verliehen), er verehrte römische und orientalische Götter, unter denen sich jedoch epichorische bergen (vgl. den Silvanus- und Dianacult), und errichtet einer Panto, Testo, Vendo oder Tritano römisch geformte Grabmäler.

Je ein grösserer Ort befand sich bei Plevlje (hier das Municipium S . . . . .) und bei Prijepolje; kleinere Ansiedlungen müssen in der Nähe der Bušnjequelle, in Rogatac (zwei Stunden südwestlich von Plevlje)[3]) bei Nefertara, in der Umgebung von Seljani und bei Drenovo angenommen werden.

Im Nachfolgenden stelle ich die Inschriften und Sculpturen nach ihrem gegenwärtigen Standorte zusammen.

---

[1]) Darnach sind Ippen's Bemerkungen in diesen Mittheilungen, II, S. 475 zu corrigiren.

[2]) C. I. L. III 8308 scheint darauf hinzudeuten, dass sich hier zum Theil auch das Gausystem erhalten hat; der Text ist aber viel zu schlecht überliefert, als dass man aus ihm Schlüsse ziehen könnte.

[3]) Vgl. Hoernes, Arch.-epigr. Mittheilungen IV, S. 195.

Plevlje.

Jedem, der in Plevlje, Vidre, Babišpotok, Radosavac oder (zum Theil) auf Ilijino brdo nach der Provenienz der dort befindlichen Inschriften oder Sculpturen frägt, wird, soweit man sich zu erinnern vermag, einstimmig als Fundort eine etwa drei Viertelstunden westlich von Plevlje am Veležnicabache[1]) gelegene Stelle bezeichnet. Sie führt im Volksmunde den Namen Staro-Plevlje (slavisch: Alt-Plevlje) oder Eski kassaba (türkisch: alte Stadt) und befindet sich auf einem vom Dorfe Komine sich sanft senkenden, fruchtbaren Hügelhange. Ruinen durchsetzen auf eine recht beträchtliche Ausdehnung hin die Aecker und Wiesen. Nach kurzer Orientirung fällt es nicht schwer, die allgemeinen Dispositionen der ganzen Anlage zu erkennen. Man gewahrt einen grossen Platz, den hohe, wohl von öffentlichen Gebäuden herrührende Schutthügel umsäumen, die aber doch auch Raum zwischen sich lassen für einmündende Strassen, die sich wie Canäle zwischen gestrüppbewachsenen Trümmerhaufen verfolgen lassen. Einzelne dieser Hügel und Haufen sind durchwühlt; man hatte hier nach Baumaterial oder auch nach Schätzen gesucht. Für den Kirchenbau auf Ilijino brdo schaffen die Bauern gerade jetzt Steine herbei, natürlich vom „Steinbruch" in Alt-Plevlje.

Dass die Ruinen römischen Ursprungs sind, hat bereits M. Hoernes[2]) unwiderleglich nachgewiesen, und jeder Ziegel erhärtet es aufs Neue. Es war eine „ziemlich ausgedehnte"[3]) Niederlassung, es war C. I. L. III 8309 (s. u. Nr. 18) zufolge das Municipium S .... Wie der Name vollständig gelautet hat, ist unbekannt. Mommsen[4]) und Hoernes[5]) sind geneigt, hierher das Stanecli der Peutinger'schen Tafel zu verlegen; Tomaschek[6]) dagegen suchte hier das vom Ravennas genannte Sapua. Letztere Vermuthung hat die Terminationsinschrift von Vaganj (C. I. L. III 9864a) als völlig unrichtig erwiesen. Sapua ist im Vrbasgebiete zu suchen. Auch bezüglich der erstangeführten Fixirung ist grosse Reserve geboten (vgl. O. Hirschfeld, C. I. L. III 1479).

Von den Behörden des Municipiums lernen wir durch die Inschriften kennen:

decuriones C. I. L. III 8309; unten Nr. 18: T. Aur. Sextiano ... dec(urioni) m. S..... d(ecurionum) decreto; 8307 (u. Nr. 27) 8311 (u. Nr. 14).

populus (C. III 8303).

duumviri quinquennales C. III 8301 (u. Nr. 26): M. Aemilius Titianus; 8310 (u. Nr. 11).

duumviri iure dicundo C. III 8304 (u. Nr. 10), vgl. 8299 (u. Nr. 25). 8306 (u. Nr. 1).

sacerdotalis C. III 8310 (u. Nr. 11).

Einer von den Decurionen wird als eques Romanus bezeichnet (C. III 8309, u. Nr. 18), und ein anderer war vielleicht sacerdos provinciae von Dalmatien (C. III 8310, vgl. u. S. 279).

Dass Plevlje eine Garnison hatte, kann man aus C. III 8299 (vgl. u. S. 284) folgern; sicher war es eine Station der Beneficiarii (vgl. u. Nr. 23).

Sämmtliche bis Vidre inclusive genannten Orte haben, wie bereits erwähnt, ihre Steine aus Alt-Plevlje bezogen; nur auf Ilijino brdo wurden nach Aussage der Geistlichen einige, unbekannt welche, von den dort befindlichen gefunden.

---

[1]) Linker Zufluss der Čehotina, die an Plevlje vorbeifliesst.

[2]) Arch.-epigr. Mittheilungen IV, S. 193. Vgl. auch dessen Beschreibung und Würdigung der gesammten Oertlichkeit ebenda S. 194. Ippen in diesen Mittheilungen, II, S. 475; Rascien, S. 67.

[3]) Hoernes, a. a. O., S. 194. Ippen, Rascien, S. 68 spricht mit Unrecht von einer „nur unbedeutenden Station".

[4]) C. I. L. III, 1026, vgl. 1479.

[5]) A. a. O., S. 187.

[6]) Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien 1880, S. 556.

I. Park des k. u. k. Lagers.

1. Ara aus Kalkstein; Kopfgesims und Schriftfläche beschädigt; Höhe 0·9 M., Breite an der Basis 0·56 M., Dicke ebenda 0·45 M. Wurde in den Park vom Ufer der Veležnica gebracht. (Figur 45.)

C. I. L. III 8306 mit geringen Versehen.

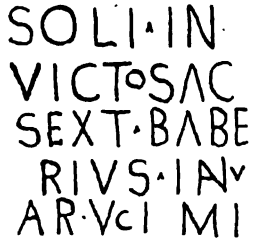
Silvano
Aug(usto) sac(rum).
M. Aemiliu[s]
Anto[nius]
v(otum) s(olvit) [l(ibens) m(erito)].

Fig. 45. Inschrift einer Ara am Ufer der Veležnica.

Der in unserer Provinz stark geübte[1]) Silvanuscult hat auch hier Anhänger gehabt. Ausser dieser Inschrift wird weiter unten eine ihm geweihte Ara zu erwähnen sein. R. v. Schneider gedenkt ferner (Arch.-epigr. Mitth., IX, S. 42, Anm. 14) eines Votivs an diese Gottheit aus Prijepolje: „Ein Votiv an Pan, den die begleitende Inschrift abermals Silvanus nennt, aus Prijepolje (Sandschak Novibazar) lerne ich aus dem nicht gedruckten, sehr gewissenhaften Berichte des k. u. k. Hauptmannes vom Geniestabe, Herrn Rudolf Rukavina, über seine Ausgrabungen im Limgebiete kennen." Ich habe das Relief nicht wiedergefunden.

M. Aemilius Antonius, der, wie wir aus C. I. L. III 8304 (s. unten Nr. 10.) wissen, in Alt-Plevlje die Würde eines duumvir bekleidet hat, war ein sehr gottesfürchtiger Mann oder wollte wenigstens als solcher gelten; ausser Silvanus errichtete er auch dem Juppiter fulminator (s. u. Nr. 10) und dem Juppiter Cohortalis (s. u. Nr. 25) je einen Altar. — Seiner Familie dürfte der Stifter der jetzt auf Ilijino brdo befindlichen Juppiterara, M. Aemilius Titianus (s. u. Nr. 26, S. 285), der ebenfalls den Honoratioren der Stadt beizuzählen ist, angehört haben.

2. Ara aus Kalkstein, Kopfgesims beschädigt; Höhe 0·51 M., Breite an der Basis 0·33 M., Dicke ebenda 0·24 M.; wurde vom Ruinenfelde ins Lager gebracht. (Figur 46.)



Soli in
victo sac(rum).
Sext(us) Babe
rius Janu
ar(ius) . . . .

Fig. 46. Inschrift einer Ara aus dem Ruinenfelde von Alt-Plevlje.

Die letzten fünf Buchstaben, die deutlich in zwei Gruppen zerfallen, sind mir unverständlich. Es dürften Siglen sein. An einen Fehler des Steinmetzen, dass er VcI für VoT gesetzt hat, ist in Anbetracht der sonst tadellosen Schrift schwer zu denken.

[1]) Vgl. oben, S. 260 f.

Eine andere Mithrasinschrift lernen wir weiter unten S. 292 f. kennen.

3. Zwei an einander schliessende Bruchstücke von der rechten oberen Ecke einer Kalksteinplatte; Höhe 0·37 M., Breite 0·2 M., Dicke 0·15 M.; gute Buchstaben (Figur 47).

Die Grösse der Buchstaben und die Form des Steines lassen vermuthen, dass das Fragment einer Kaiserinschrift angehört hat. Am besten scheint mir zu passen: *Ti. Claud]io / Drusi f(ilio) Caes]ar(i) | [Augusto Germanico . . .*

Fig. 47.

Fig. 48.

Fig. 49.

Fig. 47—49. Inschriftfragmente.

4. Kalksteinfragment; rechts Rand erhalten; unter den Buchstaben unbenützte Fläche; Höhe 0·22 M., Breite 0·16 M., Dicke 0·11 M. (Figur 48.)

5. Kalksteinfragment (nicht etwa zu Nr. 4 gehörig), rings gebrochen, Höhe 0·11 M., Breite 0·6 M., Dicke 0·9 M. (Figur 49.)

6. Sitzender Löwe als Grabaufsatz. Rundbild mit Plinthe aus Kalkstein; Kopf und Vorderbeine abgeschlagen; Höhe 0·5 M. (Figur 50.)

Unten S. 290 sind andere analoge aus Alt-Plevlje stammende Grabmale notirt; der von Hoernes (Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 190) im Landhause des Derviš beg Selmanović, westlich von Plevlje, gefundene Löwenkopf gehört ohne Zweifel einem gleichen Monumente an. Auch sonst wird der Löwe in unserer Provinz wie in Pannonien, Istrien und Dacien[1]) zum Schmucke der Gräber, theils auf Grabreliefs, theils als selbstständiger Grabaufsatz verwendet. In ersterer Form (zwei gegeneinander gekehrte Löwen setzen ihre Vordertatzen auf eine Vase) kommt er vor auf einem Grabrelief aus Stitarevo dolnji bei Višegrad.[2]) Löwen als Grabaufsätze habe ich gesehen in Kistanje, in der Nähe des alten Burnum in Dalmatien, und im Museum von Spalato, wo in sechs Fällen Salonae, in einem Falle Sebenico als Fundorte angegeben werden. Auch unser Museum besitzt ein solches kleines Denkmal aus Šarići.

Fig. 50. Sitzender Löwe, Grabaufsatz aus Alt-Plevlje.

7. Bruchstück eines Kalksteinblockes mit zwei Reliefs; Grabstein; oben Rand abgeschlagen; Höhe 0·54 M., Breite 0·49 M., Dicke 0·17 M.; verwaschen. In einem eingetieften, von einer 0·06 M. breiten, mit Zickzackmuster geschmückten Randleiste umgebenen Felde schreiten zwei männliche Gestalten, Kopf und Oberleib dem Beschauer zuwendend, hintereinander nach links. Der Vordere, mit kurzem Gewande bekleidet, hebt beide Arme empor und hält in der Rechten einen Becher (?), in der Linken einen undeutlichen Gegenstand. Der Zweite trägt in der Rechten ein Körbchen (?), in der Linken einen Kranz. — Auf der linken Seite des Blockes Reste einer Protome.

---

[1]) Vgl. A. Conze, Römische Bildwerke einheimischen Fundortes in Oesterreich, II, S. 8 f.; F. Studniczka, Arch.-epigr. Mitth., VII, S. 206; W. Reichel, Beschreibung der Sculpturen im Augustustempel zu Pola, Arch.-epigr. Mitth., XV, S. 161.

[2]) Vgl. Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 87; so muss nach freundlicher Mittheilung des Herrn Radimský der Fundort lauten, nicht einfach Višegrad. Vgl. die „capita leonum" auf dem Salonitaner Grabstein, C. III 2014.

8. Bruchstück einer Kalksteintafel mit zwei sehr flachen Reliefs. Grabstein; Höhe 0·58 M., grösste Breite 0·26 M., Dicke 0·24 M.; keine Umrahmung, nur unten eine Leiste. Reiter mit flatterndem Mantel nach rechts; in der nach rückwärts ausgestreckten Rechten eine hakenförmige Waffe haltend. Ungemein roh; der Hals und der Unterleib sind gar nicht, die Kleider nur durch einige eingerissene Linien angedeutet. — Auf der linken Seitenfläche ein nach abwärts gekehrter Fisch.

9. Ausserdem befinden sich in der Nähe dieser Denkmale zahlreiche Architektur- und Grabsteinfragmente, darunter Halbsäulen aus Kalkstein, die in alter Zeit mit Ziegeln reparirt wurden.

II. Čutkovac džamija.

10. Kalksteinara, Kopf- und Fussgesims links abgeschlagen; Höhe 0·83 M., Breite am Kopfgesims 0·5 M., Dicke ebenda 0·35 M.; Inschriftfeld stellenweise verletzt. Liegt vor der Džamija. (Figur 51.)

I O M F	*I(ovi) o(ptimo) m(aximo) f(ulminatori)*
M·AEMIL	*M. Aemil(ius)*
ANTONIVS	*Antonius*
II·VIR	*(duum)vir*
L·P	*l(ibens) p(osuit).*

Fig. 51. Inschrift einer Ara vor der Čutkovac džamija in Plevlje.

C. I. L. III 8304 mit geringen Versehen.
Ueber M. Aemilius Antonius vgl. o. S. 277.

III. Dedaga džamija.

11. Kalksteinblock, rings gebrochen; Höhe 0·5 M., Breite 0·77 M., Dicke 0·61 M.; gute Buchstaben, unregelmässige Interpunction; an der Ecke eingemauert. (Figur 52.)

QQ·ET SACERD	*P. Ael(io) Firmino (??) . . . .]*
ERDOTALI·ETAV	*q(uin)q(uennali) et sacerd[oti prov(inciae?) et sac]*
VM·PÆL·FIRMINI	*erdotali et Au[reliae? Max]um(ae) P. Ael(ius) Firmini[anus . . . .*

Fig. 52. Inschrift an der Dedaga džamija in Plevlje.

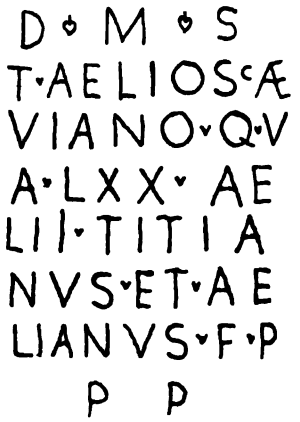
C. I. L. II 8310 mit Versehen in Z. 1; Hoernes' Lesung war richtig.

Bemerkenswerth ist die doppelte priesterliche Würde, die der Verstorbene innegehabt hat. Es scheint, dass er sie nicht beide in seiner Vaterstadt bekleidet hat; wäre dies der Fall gewesen, so wären beide Stellungen wohl genauer auseinandergehalten worden; es wäre nach sacerdotali die betreffende Gottheit hinzugefügt worden. Dagegen war dieser Zusatz entbehrlich, wenn zu Ende der Zeile 1 und vielleicht auch zu Beginn der Zeile 2 angegeben war, dass er sacerdos anderswo gewesen war; dann verstand es sich von selbst, dass er die zweite ohne nähere Angabe namhaft gemachte Stelle daheim erhalten hatte. Vielleicht können wir annehmen, dass der Anonymus,

nachdem er alle Würden in seinem Municipium bekleidet hatte, Landtagspräsident von Dalmatien, sacerdos provinciae, gewesen ist.

Den Namen des Vaters kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit aus dem des vermuthlichen Sohnes wiederherstellen. — Ein Aelius Firminus wird unter den drei Söhnen des P. Aelius Pladomenus Carvanius (C. I. L. III 8308 aus Prijepolje) genannt.

12. Kalksteinplatte; über der Inschrift ein Giebeldreieck mit einem Lorbeerkranz, welcher eine Rosette umschliesst; links und rechts vom Dreieck Akroterien mit halben Palmetten. Im Thurme hoch eingelassen. (Figur 53.)



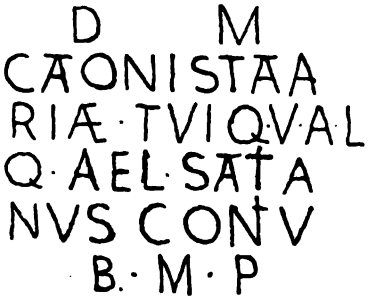
D(is) M(anibus) s(acrum).
T. Aelio Scae
viano, q(ui) v(ixit)
a(nnos) LXX, Ae
lii Titia
nus et Ae
lianus f(ilii) p(atri)
p(ientissimo) p(osuerunt).

Fig. 53. Inschrift eines Grabsteines am Minaret der Dedaga džamija in Plevlje.

C. I. L. III 8313; Hoernes' Lesung ist richtig.

Z. 8 keine Interpunction.

13. Kalksteinplatte. Ueber dem Inschriftfelde ein Giebeldreieck mit einem Lorbeerkranz, der eine Rosette umschliesst, und mit Blättern; in den Zwickeln links und rechts vom Dreieck nach einwärts gekehrte Delphine. Sehr hoch im Thurme eingemauert. (Figur 54.)



D(is) M(anibus).
Catoni Stata
riae Tui(onis filiae?), q(uae) v(ixit) a(nnos) L,
Q. Ael(ius) Statia
nus coniu(gi)
b(ene) m(erenti) p(osuit).

Fig. 54. Inschrift eines Grabsteines am Minaret der Dedaga džamija in Plevlje.

C. I. L. III 8323 mit Versehen. TVI in Z. 3 glaubte ich ganz sicher zu sehen.

Cato ist trotz seines römischen Klanges ein illyrischer Name, der, wie wir hier zum ersten Mal sehen, auch von Frauen geführt wurde. Als Mannesnamen haben wir ihn bereits aus C. I. L. III 4392 (Gols bei Neusiedl): *Matta Catonis f.* gekannt. Vgl. Cattu in C. I. L. III 5042. Ueber den dem Namen zu Grunde liegenden Stamm äussert sich Pauli, Altitalische Forschungen, III, S. 322. Ebenso illyrisch ist Varro. Vgl. C. I. L. III 2751 (Vrlika): *P[l]atori Varronis Panes Titi bene merenti posuit,* 2752 (ebenda): *Quinta Platoris Varroni Platoris marito suo pos.* und 9822a (ebenda). Die drei Buchstaben in Z. 3

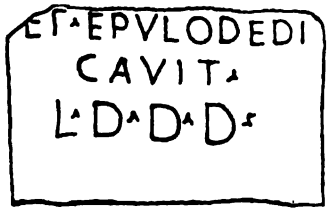
TVI enthalten wohl den Namen des Vaters der Frau, der in Anbetracht des Cognomens Cato illyrisch gelautet hat: Tui(onis)? Vgl. C. I. L. III 3602 (Aquincum): *Matsiu Tuionis f.*

Q. Aelius Statianus dürfte von Geburt aus der in Plevlje bekannten Familie der Statier angehört haben (vgl. unten Nr. 33 und Nr. 41).

14. Kalksteinfragment; Höhe 0·31, Breite 0·6 M.; keine Umrahmung; gute Buchstaben; in die Mauer eingelassen. (Figur 55.)

C. I. L. III 8311; Hoernes' Lesung ist richtig.

Es ist der Schluss einer Grabinschrift, der etwa vollständig so lautete:



? . . . inmemoriam posuit]
et epulo dedi
cavit.
L(ocus) d(atus) d(ecurionum) d(ecreto).

Fig. 55. Inschriftfragment eines Grabsteines an der Dedaga džamija in Plevlje.

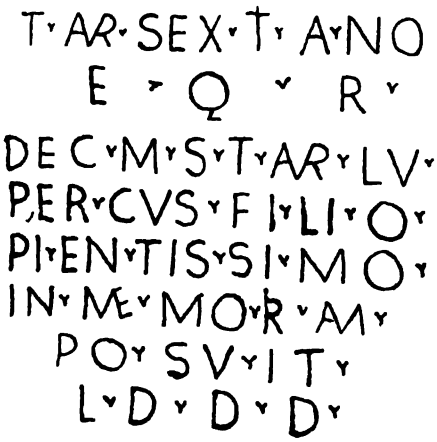
15. In der Fundamentmauer der Vorhalle ist links vom Eingange die Vorderseite eines Kalksteinsarkophages eingemauert. Höhe (soweit messbar) 0·6, Breite 1·68, Dicke 0·31 M. Ohne Relief.

16. Ebenda sieht man rechts vom Eingange die linke obere Ecke der Giebelbekrönung eines Grabsteines aus Kalkstein.[1])

17. Im Hofe ist eine ziemlich grosse Ara aus Kalkstein in die Erde eingelassen, leider zu tief, um sie untersuchen zu können. Eine Grabung konnte nicht ausgeführt werden, so dass ich mich nicht überzeugen konnte, ob sie identisch ist mit der von Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 190 erwähnten „etwa mannshohen, bis an den Fuss in die Erde vergrabenen Stele". S. 191 wird die Ara C. I. L. III 8299 ebenfalls Votivstele genannt.

IV. Hussein Paschadžamija.

18. Grosse Basis für eine Statue; rückwärts keine Profilirung; Höhe 1·11, Breite am Fussgesims 0·8, Dicke ebenda 0·77 M.; Höhe des Inschriftfeldes 0·72, Breite 0·67 M.; gute Buchstaben. Im Vorhofe als Rufstein verkehrt in die Erde eingelassen. (Figur 56.)



T. Au(relio) Sextiano
eq(uiti) R(omano),
dec(urioni) m(unicipii) S. . . . ., T. Aur(elius) Lu
percus filio
pientissimo
in memoriam
posuit.
L(ocus) d(atus) d(ecurionum) d(ecreto).

Fig. 56. Inschrift einer Statuenbasis in der Hussein Paschadžamija zu Plevlje.

[1]) Nr. 15 und 16 erwähnt Hoernes, Arch.-epigr. Mitth. IV, S. 190.

C. I. L. III 8309 mit Versehen in der Interpunction, worauf Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 188 vergeblich hingewiesen hatte. Ueber die hier durchgeführte Silbentrennung vgl. die darauf bezüglichen Bemerkungen von Pauli, Altitalische Forschungen, III, S. 209.

Ueber municipium S .... vgl. o. S. 276.

V. Musluk džamija.

19. Kalksteinara; sehr grosse Buchstaben; als Rufstein verwendet. (Figur 57.)

I(ovi) o(ptimo) m(aximo).

Fig. 57. Inschrift einer Ara in der Musluk džamija zu Plevlje.

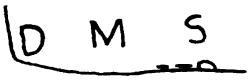
C. I. L. III 8300. Der dritte Buchstabe ist im Gegensatze zu Evans Behauptung ein M, nur sind seine dritte und vierte Hasta verschliffen. Die Ara enthielt sonst keine Buchstaben.

VI. Serhat džamija.

20. Im Hofe wird eine schon von Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 190 erwähnte, grosse Basis aus Kalkstein als Rufstein verwendet; jetzt ganz zerschlagen.

VII. Čaršija (Brunnen).

21. Grabstein aus Marmor mit Bildnissen der Verstorbenen; stark verstümmelt. Zwischen Inschriftfeld und dem mit einem Bogen abgeschlossenen Relief eine Leiste mit schön gearbeiteten Weinranken, die aus einer in der Mitte befindlichen Vase hervorwachsen. Inschriftfeld umrahmt; schöne Buchstaben. (Figur 58.)



D(is) M(anibus) s(acrum).
[Dex]ter [et Amavilis vi(vi) s(ibi) p(osuerunt)
et Masimile filie, q(uae) vi(xit) an(nos) XXV.

Fig. 58. Inschriftfragment eines Grabsteines am Marktbrunnen in Plevlje.

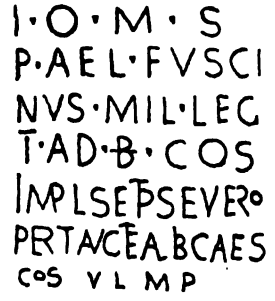
Keine Interpunction.

C. I. L. III 8324; von den hier citirten Autoren noch vollständig gesehen.

22. C. I. L. III 8332 ist bei der Renovirung des Brunnens verbaut worden.

VIII. Haus des Musta beg Selmanović.

23. Ara aus Kalkstein; Kopf- und Fussgesims abgearbeitet; Höhe 0·8, Breite 0·41, Dicke 0·2 M.; im Harem eingemauert. (Figur 59.)



I(ovi) o(ptimo) m(aximo) s(acrum).
P. Ael(ius) Fusci
nus mil(es) leg(ionis)
I ad (iutricis) b(eneficiarius) co(n)s(ularis)
Imp(eratore) L. Sept(imio) Severo
Pert(inace) Aug(usto) et Albi(no) Caes(are)
co(n)s(ulibus) v(otum) l(ibens) m(erito) p(osuit).

Fig. 59. Inschrift einer Ara im Hause des Musta beg Selmanović.

Der Name des Clodius Albinus ist nicht eradirt.

Die Zugehörigkeit des Sandschaks Novibazar zur Provinz Dalmatien unterliegt keinem Zweifel.

Im Corpus sind die Inschriften dieses Landestheiles von Anbeginn an in einer Abtheilung mit jenen von Salonae oder Burnum vereint edirt worden. Neuerdings ist hier im Südosten das zu Dalmatien gehörige Gebiet durch A. v. Domaszewski[1]) noch recht beträchtlich erweitert worden. Wenn es aber noch eines Beweises für die Richtigkeit dieser Zutheilung bedürfen würde, so würde sie unsere Inschrift bieten. Der Legat von Moesia superior hat nie von der legio I adiutrix Unterofficiere zur Dienstleistung erhalten, wohl aber der Statthalter von Dalmatien;[2]) so dass jede Station, die von diesem Regimente abcommandirte Beneficiarii aufweist, als in den Bereich des letzteren fallend bezeichnet werden muss. Im selben Jahre, in welchem Fuscinus in Plevlje war, war ein anderer „Gefreiter" der nämlichen Legion, Caecilius Saturninus, in Novae-Runović in Dalmatien stationirt (C. I. L. III 1909).

Auch Fuscinus hat die von den Beneficiarii aller Stationen geübte Sitte, dem „himmlischen Repräsentanten der Römermacht" Altäre zu weihen, nicht ausser Acht gelassen.

IX. Haus des Salih beg Selmanović.

24. Platte mit Fuss aus Kalkstein. Höhe 1·65, Breite 0·74, Dicke 0·25 M.; Höhe des Inschriftfeldes 0·77, Breite 0·53 M.; Höhe des Fusses 0·15, Breite 0·49 M. Ueber der Inschrift ein Giebeldreieck mit einem Kranz in der Mitte und je einer Taube links und rechts. In den Zwickeln links und rechts vom Dreieck je ein nach abwärts gekehrter Delphin. Ueber dem Relief Akroterien. Gute Buchstaben. Vor der Treppe in die Erde eingelassen. (Figur 60.)

D(is) M(anibus) s(acrum).
Aureliae
Pantoni,
q(uae) v(ixit) a(nnos) XXXV,
T. Aurelius
Quintus
c(oniugi) b(ene) m(erenti) p(osuit).

Fig. 60. Inschrift eines Grabsteines im Hause des Salih beg Selmanović.

C. I. L. III 8317 mit Versehen.

Interessant sind die Zahlzeichen; sie sind mir in unserer Provinz hier zum ersten Male begegnet.

Eine Aurelia Panto wird C. I. L. III 8308 (aus Prijepolje) als lebende Gattin des bereits dahingeschiedenen P. Aelius Pladomenus Carvianus genannt. Dass sich diese Panto als Witwe mit T. Aurelius Quintus wiederverheiratet hätte und mit unserer Aurelia Panto identisch wäre, ist deshalb schwer anzunehmen, weil letztere erst

[1]) Arch.-epigr. Mitth., XIII, S. 129 ff.

[2]) Vgl. Ballif-Patsch, Strassen, I, S. 57.

35 Jahre zählt, erstere dagegen schon drei erwachsene Söhne hat, die als Testamentsvollstrecker des Vaters fungiren.

Dagegen könnte die auf einem anderen Grabstein aus Plevlje (C. I. L. III, S. 8318) genannte Aurelia Panto eine Tochter unseres Aurelischen Ehepaares sein; doch kommen beide Namen, Aurelia wie Panto, viel zu häufig vor, als dass man aus ihnen auf die Verwandtschaft ihrer Trägerinnen mit Sicherheit schliessen könnte. Vgl. meine Zusammenstellung Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 88.

X. Haus des Hadži Aga Papović.

25. Ara aus Kalkstein; Höhe 0·8, Breite an der Basis 0·46, sonst 0·39 M. Die Vorderseite des Kopfgesimses schmücken eine Rosette in der Mitte und auf den Seiten je ein Zweig. Schöne Buchstaben, ihre Höhe in Z. 1: 0·09, in Z. 5: 0·045 M. Rechts vom Thore in die Mauer eingelassen. (Figur 61.)

I·CHO
S
M·ÆMŁ·
ANTONVS
V·L·P·

I(ovi) c(o)ho(rtali)
s(acrum).
M. Aemil(ius)
Antonius
v(otum) l(ibens) p(osuit).

Fig. 61. Inschrift einer Ara im Hause des Hadži Aga Papović.

C. I. L. III 8299.

Während die anderen bisher bekannten Juppiter Cohortalis-Inschriften nur den Namen der Gottheit aufweisen (vgl. u. S. 294), ist hier auch der Stifter genannt. Während also die anderen officiellen Ursprungs sein werden, ist diese von einem Privaten errichtet, aber von einem Manne, der mit allen in der Stadt verehrten Gottheiten in gutem Einvernehmen stehen wollte (vgl. o. S. 277); es nimmt sich aus wie ein Act der Courtoisie des Bürgermeisters von Plevlje gegen die hier stationirte Militärabtheilung. Ausser der Beneficiariusinschrift (s. o. Nr. 23) ist bis jetzt jedoch keine Militärinschrift aus diesem Theile Dalmatiens bekannt geworden.

Ilijino brdo.

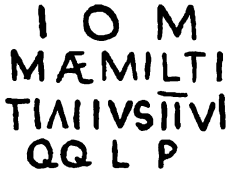
Der Eliasberg ist eine weit sichtbare Höhe. Er trägt eine gegenwärtig in der Reparatur befindliche orientalisch-orthodoxe Kirche und Schule. Es ist eine sehr ansprechende Vermuthung von Hoernes,[1]) dass der Berg schon den Römern heilig und mit einem Tempel geschmückt war. Der Pfarrer erzählte mir, wie es auch Hoernes vernommen hatte, dass ein Theil der in den Kirchenmauern verbauten römischen Steine hier gefunden worden sei.[2]) Leider vermochte er keinen von ihnen bestimmt anzugeben, so dass man aus der unter Nr. 26 genannten Juppiterinschrift keinen Schluss auf die im Tempel verehrte Gottheit ziehen darf.

Er zeigte mir auch einige Dachfalzziegel, die aus auf dem Berge befindlichen Gräbern herrühren sollen.

[1]) Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 194.
[2]) Zahlreiche stammen aus Alt-Plevlje.

Von den von meinen Vorgängern gesehenen Inschriften vermochte ich C. I. L. III, 8303, 8319, 8321, 8325, 8327, 8329 nicht mehr ausfindig zu machen. Desgleichen sind die von Blau erwähnten und von Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 190 näher beschriebenen Reliefs verschwunden.

26. Ara aus Kalkstein; gute Buchstaben; keine Interpunction; in der Kirche links vom Altar in die Erde verkehrt eingelassen. (Figur 62.)



I(ovi) o(ptimo) m(aximo)
M. Aemil(ius) Ti
tia[n]us (duum)vi(r)
q(uin)q(uennalis) l(ibens) p(osuit).

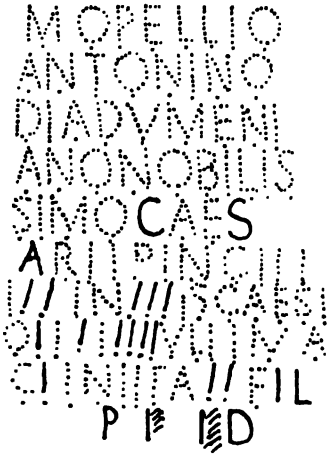
Fig. 62. Inschrift einer Ara auf Ilijino brdo.

In Z. 3 ein Versehen des Steinmetzen.

C. I. L. III 8301, sehr stark abweichend von der hier gegebenen Lesung. Der Stein ist tadellos erhalten.

Ueber den Stifter vgl. oben S. 277.

27. Kalksteinblock; Höhe 1·08, Breite 0·65, Dicke 0·33 M.; ohne Umrahmung; als rechter Thürpfosten im Stalle eingemauert. (Figur 63.)



M. Opellio
Antonino
Diadumeni
ano nobilis
simo Caes
ari, principi i[uv]en[tut]is, Caes(aris) [M.]
Ope[l]l[ii Se]veri Ma
crini P(ii) F(elicis) A[ug(usti)] fil(io),
p(ecunia) p(ublica) d(ecurionum) d(ecreto).

Fig. 63. Getilgte Inschrift eines Ehrensteines auf Ilijino brdo.

C. I. L. III 8307, stark abweichend in Z. 6—9. Z. 10 ist ganz übersehen worden, durch sie wird Evans' Meinung, die Inschrift stehe auf einem Meilensteine, widerlegt. Die Inschrift ist absichtlich getilgt worden.

Auffallend ist in Z. 7 der Ausfall von imp(eratoris). Die Inschrift gehört in die Zeit nach der Kaiserproclamation des Macrinus (April 217) und vor die Verleihung des Augustustitels an Diadumenian (April 218.[1])

28. Drei aneinanderschliessende Bruchstücke einer Kalksteinplatte; das über der Inschrift befindliche Relief ist völlig undeutlich; Höhe c. 0·96, Breite 0·73, Dicke 0·23 M.; liegt vor der Kirche. (Figur 64.)

[1]) A. Wirth, Quaestiones Severianae, S. 15.

Nach Abschrift und Abklatsch. In Z. 3, 4, 6 steht der letzte Buchstabe auf dem Rande.

D(is) M(anibus).
L. Ae[l(io)? Amantio filio
piissimo, qui vixit
annos XIII, Herma et
Martia parentes
ipsi sibi
in memori
am posuerunt.

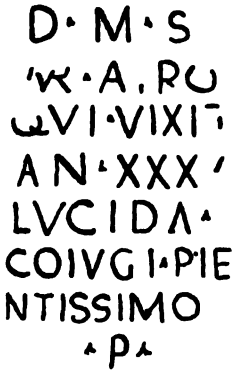
Fig. 64. Inschrift eines Grabsteines auf Ilijino brdo.

Statt Ama]ntio kann mit demselben Rechte Aude]ntio, Fide]ntio, Leo]ntio, Po]ntio, u. s. w. eingesetzt werden.

Der Verstorbene entstammt, wie der Name des Vaters Herma erkennen lässt, einer Sclavenfamilie.

Der Stein gehört dem Gentilnamen Aelius zufolge frühestens dem Anfange des zweiten Jahrhunderts an.

29. Kalksteinplatte; Höhe 1·25, Breite 0·74, Dicke 0·30 M. Die mehrfach umrahmte Inschriftfläche stellenweise beschädigt; über der Inschrift Rosette; gute Buchstaben; im Stalle links von der Thür verkehrt eingemauert. (Figur 65.)



D(is) M(anibus) s(acrum).
Aur(elio) A[p]ro,
qui vixit
an(nos) XXXX,
Lucida
coiugi pie
ntissimo
p(osuit).

Fig. 65. Inschrift eines Grabsteines auf Ilijino brdo.

C. I. L. III 8315 mit einigen Abweichungen. In Z. 3 sind die beiden letzten Buchstaben gerade so gross wie die anderen. In Z. 4 rührt der Rest von einem X her.

30. Kalksteinplatte, zerschlagen. Zwischen Säulen in zwei nebeneinander befindlichen Nischen vier Brustbilder, je zwei über einander. Das Relief wird vom Inschriftfeld durch eine Leiste mit undeutlichem Ornament getrennt. Stark beschädigt; liegt links neben der Kirche. (Figur 66.)

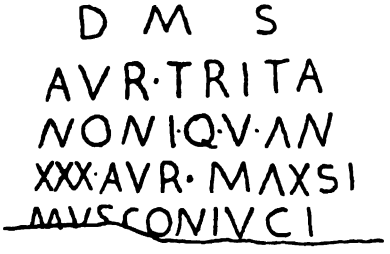
C. I. L. III 8314 mit Abweichungen. Interessant ist die Ligatur in Z. 3. Der letzte Buchstabe in dieser Zeile ist auf dem Rande. Das *n* in Candida vermochte ich nicht zu finden.

Zu Auro vgl. C. I. L. III 5285, 6010/17.

D(is) M(anibus) s(acrum).
Aur(elius) Ap
ro, q(ui) v(ixit) an(nos) L,
et Aur(elia) Ca[n]
dida [viva?]
coiu[x eius?].

Fig. 66. Inschrift eines Grabsteines auf Ilijino brdo.

31. Kalksteinplatte, unten abgebrochen; Umrahmung abgearbeitet; Höhe 0·38, Breite 0·86 M.; rechts vom Eingang in die Kirche in die Mauer eingelassen. (Figur 67.)



D(is) M(anibus) s(acrum).
Aur(eliae) Trita
noni, q(uae) v(ixit) an(nos)
XXX, Aur(elius) Maxsi
mus coniugi .....

Fig. 67. Inschrift eines Grabsteines auf Ilijino brdo.

C. I. L. III 8320 ohne Angabe des Bruches. Z. 3 wie Hoernes gelesen hatte.

Tritano ist ein illyrischer Name, den sowohl Frauen wie Männer führen. Vgl. C. I. L. III 2792 (Riditae). Tritanoni Lavi f. an. LX et Aploni Tritanonis an. XII Tritano Acali matri et filiae fecit. Dasselbe gilt von Trio (vgl. C. I. L. III 5436 [Strassgang, Noricum]: D. M. C. Licini Trionis [et] Sabin[i]ae Severinae .... mit C. III 2735 [Sinj, Dalmatien]: P. Ael. Verus Ael. Trioni matri pientissimae ....); von Aplo (vgl. Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 88) und auch von Panes (vgl. C. III 2456 [Salonae]: Panes filiae infelicissime .... mit z. B. C. III 2750, 2751). Ueber Cato vgl. o. S. 280.

32. Fragmente einer schwarzen Kalksteinplatte, die mit Mühe zusammengesucht werden mussten. Flüchtige, verwaschene Buchstaben (Figur 68.)

D(is) [M(anibus)].
Aur(elio)....
et Ti[ttoni?
q]u[ae vix(it) an(nos)
...., coniugi] eius, Cami[a?]
p(arentibus) et [s]ibi viva [p(osuit)?].

Fig. 68. Inschriftfragmente eines Grabsteines auf Ilijino brdo.

In Fragment b) ist vielleicht in dem Bruche als 3. Zeile p(osuit) ausgefallen.

33. Fünf zusammengehörige Bruchstücke einer Kalksteinplatte; über dem verwaschenen Inschriftfelde zwei unkenntlich gewordene Brustbilder; liegt rechts neben der Kirche. (Figur 69.)

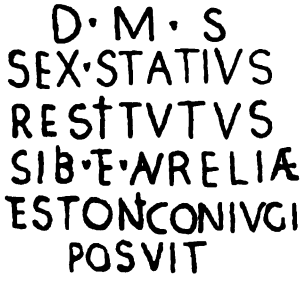
D(is) M(anibus).
Germano,
q(ui) v(ixit) an(nos) XV
Ni.....
filio p(ater) p(osuit).

Fig. 69. Inschriftfragmente eines Grabsteines auf Ilijino brdo.

Z. 2, 3, 5 sind vollständig. Eine sechste Zeile folgte nicht.

Das Relief weist zwei Personen auf, in der Inschrift wird dagegen Germanus allein genannt; auch ist auf dem Inschriftfelde kein Raum gelassen worden für eine Nachschrift. Es ist zweierlei möglich: entweder hat der Vater sich auch gleich abbilden lassen und hat vergessen, für seine Inschrift Vorsorge zu treffen; oder es ist ein auf Vorrath gearbeiteter Stein ohne Rücksicht auf die Zahl der Bestatteten für Germanus erworben worden.

34. Kalksteinplatte; Höhe 1·62, Breite 0·85, Dicke 0·32 M. Ueber dem Inschriftfelde in einer bogenförmig geschlossenen Nische zwei Brustbilder: links das einer Frau mit quer über den Kopf wulstartig frisirtem und beiderseits lang herabfallendem Haar, rechts das des Mannes. Eingemauert an der Ecke der Aussenseite der rechten Längsmauer. (Figur 70.)



D(is) M(anibus) s(acrum).
Sex(tus) Statius
Restitutus
sibi et Aureliae
Testoni coniugi
posuit.

Fig. 70. Inschrift eines Grabsteines auf Ilijino brdo.

C. I. L. III 8326 abweichend in Z. 5.

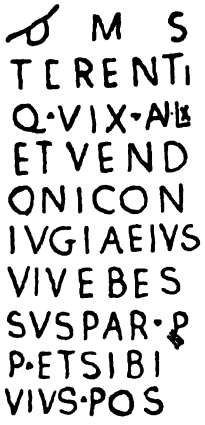
Ein Statius wird auch weiter unten (Nr. 41) genannt.

35. Platte aus Kalkstein; oben und unten abgeschlagen; einfach umrahmtes Inschriftfeld; unregelmässige Interpunction; vor der Kirche, nach der Aussage des Geistlichen dorthin gebracht vom Ausgrabungsplatze des k. u. k. Geniehauptmannes Rukavina in Komine. (Figur 71.)

Ohne Fundortangabe publicirt nach einem im Museum befindlichen Gypsabguss Arch.-epigr. Mitth., XVI, S. 88.

Eine dreiundzwanzigjährige Aurelia Vendo wird auf dem einst ebenfalls auf Ilijino brdo befindlichen Grabsteine C. I. L. III 8321 genannt. Andere Besitzerinnen dieses Namens sind am oben genannten Orte erwähnt.

36. Drei Bruchstücke einer Kalksteinplatte mit Akroterien (nur rechts erhalten). a) Von der rechten oberen Ecke, Höhe 0·85, Breite 0·62, Dicke 0·32 M. Ueber dem Inschriftfelde in einer bogenförmig geschlossenen Aedicula zur Unkenntlichkeit entstellte



D(is) M(anibus) s(acrum).
Terenti,
q(ui) vix(it) an(nos) LX,
et Vend
oni, con
iugi aeius
viv(a)e, Bes
sus par(entibus) p(ro)
p(ietate) et sibi
vi(v)us p(osuit).

Fig. 71. Inschrift eines Grabsteines aus Alt-Plevlje auf Ilijino brdo.

Brustbilder. b) Von der linken unteren Ecke, Höhe 0·62, Breite 0·37, Dicke 0·32 M., unter der Zeile freie Fläche. c) Von der unteren Seite mit Dübelloch; Inschrift bereits abgemeisselt. Vor der Kirche. (Figur 72.)

D(is)] M(anibus) s(acrum).
[?Pan]toni . . .
uunsi f(iliae) . . . .
Sup(er??) [coniugi b(ene) m(erenti) et]
sibi v[ivus pos(uit)].

Fig. 72. Inschriftfragmente eines Grabsteines auf Ilijino brdo.

In Z. 2 stand ein illyrischer Frauenname; statt Pan]toni kann es auch heissen Di]toni, Tes]toni, Tit]toni o. dgl.

37. C. I. L. III 8312 Bruchstück einer Kalksteinplatte, oben abgebrochen; Höhe 0·43, Breite 0·57 M.; Inschriftfeld verwaschen; die Umrahmung abgearbeitet; in der Aussenseite der linken Längsmauer eingelassen.

Was man zu erkennen vermag — besonders gelitten haben die Ligaturen — bestätigt die im C. mitgetheilte Lesung von M. Hoernes.

38. Vor der Thür der Schule ist eine Kalksteintafel in den Boden eingelassen; rechts unten gebrochen. Höhe 1·5, Breite 0·66, Dicke 0·28 M. Ueber dem Inschriftfelde ein Giebeldreieck mit einem Kranze, welcher eine Rosette umschliesst. In den Zwickeln links und rechts vom Dreieck Pflanzenornamente.

Inschrift völlig unlesbar. Grabstein.

39. Liegender Löwe (Rundbild) als Grabaufsatz. Am Kopfe beschädigt; Kalkstein; Höhe 0·56, Länge 0·7 und 0·2 M. an der Brust messend. Rohe Arbeit. (Figur 73.) Nach der Mittheilung des Geistlichen sollen hier früher fünf solche Thierfiguren gewesen sein. (Vgl. o. S. 278.) Einen Löwenkopf, der in der Vorhalle des Kirchleins über dem Eingange zum Altarraum eingemauert war, erwähnt Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 190.

Fig. 73. Liegender Löwe, Grabaufsatz auf Ilijino brdo.

40. Grabaedicula aus Kalkstein mit Reliefs auf drei Seiten; die vierte Seite ist rauh belassen worden. Höhe 0·92, Breite 0·69, Tiefe 0·55 M. Auf der Vorderseite zwei Brustbilder: rechts Mann, links Frau mit lang herabfallendem Schleier auf dem Kopfe; im Giebel darüber das Haupt eines Meergottes mit lang herabfliessendem Haar in Vordersicht. Auf den beiden Seitenflächen je eine Attisfigur, links mit erhobener, rechts mit gesenkter Fackel. Rohe Arbeit. Abgebildet bei Evans, Antiquarian researches in Illyricum, III, IV, S. 35.

Radosavac.

41. Die beiden Steine C. I. L. III 8305 und 8316 befinden sich beim Hause des Čifči Jestrović, und zwar ist der erste vor dem Hause in den Erdboden eingelassen, der zweite rückwärts am Hause eingemauert. 8305 enthält nur die im C. angegebenen drei Buchstaben S(ilvano) A(ugusto) s(acrum); die Collation des zweiten ist schwierig wegen der tiefen Lage des Steines unter dem Niveau des Hauses; er scheint im C. richtig wiedergegeben zu sein.

Die von Evans „prope Plevlje in parte sinistra rivi Ćehotina ad fontem“ gesehene Inschrift C. I. L. III 8328 haben wir stundenlang vergebens gesucht.

Babiš potok.

42. Ara aus Kalkstein; Höhe 0·82, Breite 0·43, Dicke 0·29 M.; die Vorderseite des Kopfgesimses schmücken in der Mitte eine Rosette und je ein Zweig an den Seiten. Eingemauert im Stalle beim Hause des Mehmed beg Selmanović, links von der Thür. (Figur 74.)

I O M
STATIVS
VICTOR·BRI
ZIDIA·V·L·S·

I(ovi) o(ptimo) m(aximo)
Statius
Victor Bri
zidia v(otum) l(ibens) s(olvit).

Fig. 74. Inschrift einer Ara in Babiš potok.

C. I. L. III 8302 mit Versehen. Zeile 1 keine Interpunction.

Einen Sex. Statius Restitutus haben wir oben Nr. 33 kennen gelernt. Brizidia ist der Name, den Victor vor der Erlangung der Civität geführt hat.[1]) Analoge Ver-

[1]) Hoernes verweist Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 194, auf das im Itiner. Ant., S. 331, genannte Bricize.

bindungen epichorischer und römischer Namen sind z. B. Victor Misaucus (C. I. L. III 5891, dazu Ballif-Patsch, Strassen, I, S. 61) und Paulus Andes Barcini (C. I. L. III 2824). Sie bieten ein Beispiel des Romanisirungsprocesses. Der Vater hat einen barbarischen Namen, der Sohn verbindet diesen mit einem römischen, und der Enkel lässt ihn ganz weg.

Andere auf *ia* auslautende illyrische Männernamen sind Opia (C. I. L. III 3144), Tutia (C. III 4264), Cummia (C. III 4996).

43. Ebenda ist rechts von der Thür das Bruchstück eines Kalksteinblockes eingemauert; nur eine mit dem unteren Theile einer Palmette geschmückte Seite ist sichtbar. (Vgl. Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 194.)

44. Im Garten hinter dem Stalle liegt im Gestrüpp eine Grabplatte aus Kalkstein, unten gebrochen; Höhe 0·84, Breite 0·84, Dicke 0·31 M. Ueber dem ganz verwaschenen Inschriftfelde eine bogenförmig geschlossene Nische mit zwei in der primitivsten Weise ausgeführten Brustbildern (links Frau mit Schleier, rechts Mann); die Hände sind gar nicht, die Kleider durch einige Falten angedeutet.

Die Inschrift C. I. L. III 8322, die Hoernes in Babiš potok „unmittelbar über dem Ruinenfelde" sah, vermochte ich nicht wieder aufzufinden.

Vidre.

45. Im Stalle des Nešo Pavlović befindet sich die Inschrift C. I. L. III 8331; sie ist rechts hinter der Thür eingemauert. Finsterniss, eine dicke Schmutzkruste und Gestank liessen an eine Collation derselben gar nicht denken.

In der Nähe des Hauses sollen Reste römischer Substructionen leicht aufzudecken sein. Vgl. auch Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 193.

Ustavanjquelle bei Bušnje.

Die Einfassung der Quelle bilden drei Grabsteine:

1. Ein Reiterrelief. Kalksteinblock; Höhe 0·44, Breite und Dicke je 0·49 M., oben ein Dübelloch mit dem Gusscanal. (Figur 75.) In einem viereckig eingetieften

Fig. 75 und 76. Grabreliefs an der Ustavanjquelle bei Bušnje.

Felde reitet ein Mann, den Kopf dem Beschauer zuwendend, auf einem nach links in Pass gehenden Pferde. Er ist bekleidet mit einem gegürteten, rockartigen Unterkleid und einem auf der linken Schulter gehefteten Mantel; in der linken Hand hält er, wie

es scheint, einen Stab. Von der Ausrüstung des Pferdes sind deutlich erkennbar: der Zaum, Brustriemen, Schwanzriemen (diese beiden um den Sattel in seiner Lage zu erhalten) und das Sattelzeug, von letzterem die Schabracke und (vermuthlich) ein viereckiger Sattel. Keine Steigbügel. Die Umrahmung ist mit einem Zickzackmuster geschmückt.

Der Kopf des Reiters ist verstossen. Gute Arbeit.

2. Kalksteinblock mit Figurenschmuck; Höhe 0·48, Breite 0·53, Dicke 0·42 M.; oben ein Dübelloch. Die Köpfe bestossen. (Figur 76.) In einem viereckig ausgetieften Felde zwei Brustbilder in Vordersicht. Rechts der Mann in Tunica und einer an der linken Schulter mit einer Fibel gehefteten Toga; seine Hände halten an der linken Brustseite einen undeutlichen Gegenstand. Links die Frau mit Tunica und Mantel bekleidet; sie legt ihre Linke auf die rechte Schulter des Gatten und hält in der Rechten einen runden Gegenstand. Die Randleisten ziert ein Mäander. Auf den beiden Schmalseiten je eine Attisfigur.

3. Kalksteinblock, zeigt nur ein Palmettenornament. Oben ein Dübelloch.

Nefertara.

46. Ueber einer tiefen, von einem Waldbache durchrauschten Schlucht erhebt sich die steile Felswand Preslica mit einem von Gestrüpp überwucherten Vorsprung gegen den Bach. Hier ist in etwa halber Manneshöhe vom Erdboden eine halbkreisförmig geschlossene Nische (Höhe 0·32, Breite 0·4 und 0·11 M. Tiefe) herausgestemmt und rechts von ihr sind die Contouren einer 0·44 M. hohen und 0·31 M. an der Basis (sonst 0·22 M.) breiten Ara eingeschnitten. (Figur 77.) Letztere ist an der linken Seite beschädigt. Die Nische hat ohne Zweifel zur Aufnahme eines Votivreliefs gedient; man sieht noch heute in der Rückwand ein Loch, in welchem einst die dasselbe festhaltende Klammer stak.

Invicto Aug(usto) Aur(elia) .rctria [? A]spro [e]t Orfito [co(n)] s(ulibus) . . . . p(osuit).

Das hier genannte Consulpaar ist unbekannt.

Diese in so einsamer Gegend gemachte Stiftung ist ein wichtiger Beitrag zur Statistik des Mithrascultus. Extensiv war er, wie ich aus der Zahl der bisher gefundenen auf ihn bezüglichen Denkmale oben S. 252 (Mithrasrelief im Kloster Podhum, dazu S. 277) schliessen zu dürfen geglaubt habe, in Dalmatien nicht; wohl aber intensiv, denn nur ein gläubiges, auf weltliches Lob und äussere Anerkennung verzichtendes Gemüth hat an dieser Stelle dem Gotte seinen Tribut dargebracht.

Zu den a. a. O. angeführten Reliefs[1]) habe ich jetzt ein neues hinzuzufügen, das ich im Museum von Spalato (164 D) gesehen habe. Eine kleine Platte, roh ausgeführt, zeigt in halbkreisförmig geschlossener Aedicula das „Stieropfer" mit Hund, Schlange und Scorpion, flankirt von je einem Fackelknaben; über dem Bogen Sol, Rabe und Luna. Es stammt aus Salonae.

47. Im Wildbache selbst, der nur den Namen „potok pod Preslicom" (Bach unterhalb des Preslicafelsens) führt, befindet sich, senkrecht unterhalb der Mithrasinschrift, der obere Theil eines Grabsteines. Hier oder in der nächsten Umgebung kann aber sein ursprünglicher Standort nicht gewesen sein; er ist sicher zur Zeit des

[1]) Vgl. jetzt auch das von Ed. Nowotny besprochene Täfelchen von Glamoč, unten, S. 296 ff.

Hochwassers herabgeschwemmt worden, gerade so, wie ein kleiner steinerner „sanduk“ (Kiste), also Aschenbehälter, der sich nach Aussage der Leute hier befunden hat und mit den Frühjahrsfluthen verschwunden sein soll. Der Grabstein zeigt das nur bis zur Brust erhaltene Bild einer mit Palla, Tunica und einem über das Hinterhaupt gezogenen

Fig. 77. Nische und Inschrift an der Felswand Preslica bei Nefertara.

Schleier bekleideten Frau in Vordersicht; rechts von ihr, ebenfalls auf der Vorderfläche, ungefähr in der Höhe ihres Kopfes steht, klein gebildet, Attis mit gesenkter Fackel; die entsprechende Figur auf der linken Seite mit erhobener Fackel ist abgebrochen. Kalkstein; Höhe 0·26, Breite 0·44, Dicke 0·31; auf der oberen Fläche ein Dübelloch. Gute Arbeit.

Seljani.

48. Links von der Thür der orientalisch-orthodoxen Kirche steht, verkehrt in die Erde eingelassen, eine Ara aus Kalkstein mit Profilirung auf der Vorder- und den beiden Schmalseiten. Die Rückseite ist rauh. Höhe (soweit messbar) 0·63, Breite an der Basis 0·43, sonst 0·36, Dicke an der Basis 0·30 M. Zeilen vorgerissen; gut geschnittene Buchstaben. (Figur 78.)

Oben, S. 244, habe ich die früher bekannten, dem Juppiter Cohortalis geweihten Altäre zusammengestellt. Es waren ihrer drei; unserer ist der vierte. Auffallenderweise stammen sie sämmtlich aus Dalmatien: Narona, Goražda, Plevlje (siehe

oben Nr. 284) und Seljani. Wie die Aren von Goražda und Narona gibt auch diese vierte den Namen des Dedicanten nicht an. Bei der Besprechung der Inschrift von Goražda habe ich daraus geschlossen, dass ihre Stiftung von Amtswegen, von dem in der genannten Stadt stationirten Truppenkörper, erfolgte. Dasselbe werden wir von der Inschrift von Seljani annehmen dürfen, werden uns aber hüten, zu statuiren, dass

I(ovi) o(pti mo(m(aximo)
c(o)hor
tal(i).

Fig. 78. Inschrift einer Ara in Seljani.

ein Detachement an diesem Orte gestanden ist. Der Altar ist, wie die gleich zu erwähnenden anderen römischen Denkmale, als Baumaterial hierher verschleppt worden. Woher, konnte ich nicht in Erfahrung bringen; Plevlje und Prijepolje, wo römische Ansiedlungen waren, erscheinen mir zu weit. Auf einer „fünfzehnstündigen, beschwerlichen Tour über verlassene Hochebenen" fand Consul H. Müller (bei Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 196) halbwegs zwischen Plevlje und Prijepolje „mehrere unzweifelhaft römische Steine, darunter einen mit zwei Brustbildern". Leider ist bei der Unbestimmtheit dieser Angabe die Localität nicht festzustellen gewesen.

49. An der Decke der Aussenwand der rechten Längsseite ist eine umrahmte schriftlose Kalksteinplatte eingemauert. Sie scheint mir ebenso römischen Ursprunges zu sein, wie einige andere in den Kirchenwänden eingelassene Blöcke und Platten, die aber durch Bearbeitung ihres ursprünglichen Charakters entkleidet worden sind.

Prijepolje.

In Prijepolje und Umgebung waren die Nachforschungen nach antiken Spuren von sehr geringem Erfolge begleitet. In Kolovrat und Čadinje war alles Suchen nach den beiden wichtigen und schlecht gelesenen Inschriften C. I. L. III 8298 und 8308 vergebens. Dagegen sah ich am erstgenannten Orte mehrere, unzweifelhaft römische Trümmerhaufen;[1]) aus einigen waren die besseren Steine ausgehoben und nach Prijepolje gebracht worden, um in die Pfeiler der neuen Limbrücke verbaut zu werden. Denselben Weg werden die beiden Inschriften gegangen sein; es versichert auch der österreichische Dolmetsch, vor nicht allzu langer Zeit Fragmente mit Buchstaben in Prijepolje gesehen zu haben. In Prijepolje liegen im k. und k. Lager beim Flaggenmast der untere Theil eines Kalksteinblockes, verziert mit einer Vase und aufstrebenden Ranken, und das Bruchstück einer Säule.

Drenovo.

In Prijepolje lernten wir Abdurahman beg Hasambegović, einen reichen Grundbesitzer, kennen. Er bekundete gleich seinem Glaubensgenossen Musta beg Selmanović in Plevlje grosses Interesse an unserem archäologischen Treiben und lud uns ein, auf

[1]) Dieselben meint sicher auch H. Müller bei Hoernes, Arch.-epigr. Mitth., IV, S. 196; das hier genannte Čadinje liegt nicht am Lim, sondern auf der den Lim begleitenden Höhe und besitzt keine Ruinen. Ich habe es in Begleitung eines Zaptieh von Gehöft zu Gehöft abgesucht.

sein Landgut in Drenovo zu kommen und die dort befindliche Ruine einer „crkva“ (Kirche) in Augenschein zu nehmen.

Beide Männer stehen bereits unter der Einwirkung unseres Museums. Der eine ist selbst in Sarajevo gewesen und hat die Sammlungen kennen gelernt; der andere, unser Abdurahman, hatte gehört, dass „man in Bosnien auch feststellen könne, was früher war“.

In Drenovo stehen in einem Haine, von Bäumen und Gestrüpp überwachsen, die Reste einer kleinen Kirche. Wir konnten, wobei der Gutsherr selbst Hand anlegte, nur eine Ecke etwas blosslegen. Die Mauern bestehen aus Bruchstein und sind etwa 0·60 M. stark. Neben der Ruine liegen:

1. Epistylblock aus Kalkstein mit zwei Fascien, von denen die obere die Inschrift trägt; links und rechts glatte Flächen; Höhe 0·37, Breite 1·85, Dicke 0·60 M.; Schriftfläche versintert. (Figur 79.)

Fig. 79. Epistylblock mit Inschrift einer christlichen Kirchenruine zu Drenovo bei Prijepolje.

Te C(h)riste, auctore pontifex [.... aedificavit ecclesiam ....]

Aus der Form des *O* zu schliessen gehört die Inschrift dem 7. oder 8. Jahrhundert an.

Es ist bemerkenswerth, dass heute in Drenovo und Umgebung keine Katholiken wohnen; es erinnert sich auch Niemand, dass sie je hier gewesen sind. Katholische Dörfer findet man erst in den Bezirken Priština und Gilom.[1])

2. Ein römischer Grabstein. Kalkstein; Höhe 2·06, Breite 0·80, Dicke 0·20 M.; über und unter dem umrahmten, von Ranken umgebenen, ganz verwaschenen Inschriftfelde je zwei enge, bogenförmig geschlossene Nischen; die oberen enthalten die Brustbilder zweier erwachsener Personen, die unteren zwei Kinderporträts. Den obersten Schmuck bilden ein Kranz, in demselben und links und rechts von ihm je eine Rosette und ganz an den Rändern beiderseits je eine halbe Palmette. Darüber noch ein Zickzackmuster mit Rosetten. Rückwärts, links und rechts ein Falz. Rohe Arbeit.

Der Stein ist wegen seiner Schwere gewiss nicht aus grosser Entfernung hierhergebracht worden. Wahrscheinlich war hier sein ursprünglicher Standort. Auf jeden Fall liefert diese Coexistenz eines christlichen und eines römischen Denkmales aufs Neue den Beweis, dass die eine Cultur von den Sitzen der anderen Besitz ergriffen hat. — Auf den die Ruine umgebenden Feldern soll man beim Ackern auf „Kalderma“, d. i. Pflaster, stossen.

[1]) Vgl. Ippen, diese Mitth., II, S. 480.

Ein römisches Mysterienrelief im bosnisch-hercegovinischen Landesmuseum.

Von

Dr. Eduard Nowotny.

(Mit einer Abbildung im Texte.)

Vor einigen Jahren wurde auf der Gradina von Halapić bei Glamoč, dem alten Salviae (?), also an der durch Baurath Ballif in ihrer Trace sichergestellten Theilstrecke der wichtigen, das Savethal (bei Servitium) mit Salona verbindenden Römerstrasse, ein kleines, mit Reliefs bedecktes Bleiplättchen gefunden (vgl. den Bericht im „Glasnik“ 1890, S. 98 f.) und von dem Director der bosn.-herceg. Landesregierung, Herrn Ed. Ritter v. Horowitz, dem bosn.-herceg. Landesmuseum zum Geschenke gemacht.

Mysterienrelief auf einer Bleiplatte aus Halapić bei Glamoč.

Da dieses hier nach einer getreuen Federzeichnung abgebildete Täfelchen einer Classe ebenso interessanter wie schwer zu deutender Denkmäler angehört, welche bisher fast ausschliesslich im Gebiete der unteren und mittleren Donau und ihrer Nebenflüsse zum Vorschein gekommen sind, so lohnt es sich wohl, hier mit einigen Worten darauf einzugehen und so zugleich die Aufmerksamkeit der gerade in Bosnien so

rührigen archäologischen Pionniere auf diese Objecte zu lenken, für deren Erklärung eine Statistik der Fundorte und eine möglichst genaue Untersuchung und Beschreibung der Fundumstände noch wichtige Beiträge liefern kann.

Das Bleitäfelchen ist 7·5 Cm. breit, 8 Cm. hoch und 2 Mm. dick, der obere Rand ist von rechts her auf circa $1^1/_2$ Cm. ausgebrochen. Der ganze Flächenraum ist mit im Verhältniss zur Dicke der Platte ziemlich stark hervortretenden Reliefs bedeckt, deren Details wegen der geringen Grösse des Ganzen sowohl, als auch wegen der Weichheit des Materials und der dadurch bedingten stumpfen Ausprägung und Abnutzung oft schwer erkennbar sind.

Die Umrahmung ist nach Art einer Aedicula gebildet, durch zwei glatte Säulen mit attischer Basis und Blättercapitäl, das oben und unten durch einen dicken Wulst begrenzt ist; darüber spannt sich in flachgedrücktem Halbkreis ein in seiner ganzen Breite mit Eierstab und Astragalenschnur gezierter Bogen. Die dadurch an den beiden oberen Ecken übrig bleibenden Zwickel waren, wie die erhaltene linke Ecke und die Repliken zeigen, symmetrisch mit je einer dicken, einmal geringelten Schlange (und zwar die erhaltene mit Kamm und Bart, also männlich) ausgefüllt.

Das von diesem Rahmen umschlossene Feld ist in vier, durch die Composition selbst, wie durch schwache Andeutung von Bodenlinien merklich getrennte Horizontalstreifen eingetheilt.

Im obersten erscheint Helios in einem Viergespann, en face; seine rechte Hand ist geöffnet erhoben, dahinter flattert das Ende der Chlamys empor, die von der rechten Schulter über die Brust zur anderen Schulter geschlagen ist. Darunter erscheint ein von einem zweiten Gewande gebildeter Doppelgurt; die unter diesem sichtbaren Contouren gehören, wie analoge Darstellungen zeigen, nicht mehr der Gewandung des Gottes an, sondern sind Bordüren des Wagenkastens, dessen kreuzförmiges Gerippe zwischen ihnen sichtbar wird. Rechts und links davon erscheinen in symmetrischer Anordnung die Vorderleiber von je zwei galoppirenden Pferden.

Kopf und linker Arm des Gottes, sowie die Obertheile der rechtsseitigen Pferdeköpfe sind hinweggebrochen; wie die analogen Darstellungen zeigen, hielt der Gott auf der linken Hand die Weltkugel und trug um das Haupt die Strahlenkrone.

Die hierauf folgenden zwei Streifen sind nicht blos durch ihre Stellung, sondern auch durch grössere Höhe als die die Hauptdarstellung enthaltenden gekennzeichnet.

Wir erblicken in dem zweiten Streifen von oben in der Mitte eine bekleidete weibliche Gestalt en face, das Haar, wie es scheint, in Locken um den Kopf angeordnet; in den vorgestreckten Händen hält sie ein wohl belastet zu denkendes Tuch vor sich hin, dessen Enden rechts und links hinunterfallen. Von beiden Seiten reitet auf sie ein, wie es scheint, nur mit nach rückwärts flatternder Chlamys bekleideter Jüngling zu, der mit der einen Hand die Zügel hält, die andere aber adorirend zu der Mittelfigur erhebt. Zwischen dem Kopfe des Pferdes und dem der weiblichen Gestalt je ein grosser Stern. Unter den Füssen des linksseitigen Pferdes liegt ausgestreckt eine menschliche Gestalt, einem auf dem Rücken liegenden Todten gleichend, über den der Reiter hinwegtrabt. Links vom letzteren, also in dessen Rücken, schliesst die Darstellung ab mit der Gestalt eines nach rechts gewendet stehenden, vollständig gewaffneten Kriegers (er hat einen grossen griechischen Helm mit Rossbusch, Schild und lange Lanze; auch ein Panzer oder wenigstens Leibrock ist angedeutet). Auf der rechten Seite entspricht der Gestalt unter dem Pferde ein grosser Fisch, und mit dem linksseitigen Krieger correspondirt hier eine nach links gewendete weibliche Figur; ihr Obergewand ist über ihre linke (vordere) Schulter und den Unterleib geschlagen, die

innere, also rechte Hand ist adorirend (aber mit dem Gesicht zugekehrter Fläche) gegen die Mitte der Darstellung zu erhoben; das Haar scheint eine Stephane zu schmücken. Hervorgehoben sei noch, dass die beiden Reitergestalten durchaus gleich gebildet sind.

In der Mitte des nächsten (dritten) Streifens sehen wir an einem halbkreisförmigen Speisesopha (sogenannten „Sigma"), von dem aber eigentlich nur der dem inneren Rande entlang laufende, einem gedrehten Wulst gleichende Polster sichtbar ist, drei Männer gelagert: der zur Linken, bekleidet und anscheinend älter, scheint durch die Bewegung seiner, auf den Rand des Sophas gelegten rechten Hand die beiden anderen, ihm wie erwartungsvoll zugewendeten, zum Mahle einzuladen. Diese beiden Männer sind wieder vollkommen gleich und jugendlich gebildet, ihr allein sichtbarer Oberkörper ist nackt. Das Mahl steht auf einem in die Oeffnung des „Sigma" hineingestellten, mit einem reichbefransten Tischtuch bedeckten Tischchen bereit: es ist ein auf einer grossen Schüssel mit geripptem Rande liegender Fisch.

Daneben, im rechten Theile dieses Streifens, zeigen sich wieder zwei vollkommen nackte und ganz gleich gebildete Jünglingsgestalten (die Kopfbildung gleicht der des am Tische lagernden Jünglingspaares), welche, sich an den Händen haltend, der Mittelscene zuschreiten, wobei der innere den Kopf nach seinem Gefährten umwendet und, wie einladend, nach dem Tische zeigt. Im linken Theile des Streifens steht ein Baum, von dessen rechtem Ast ein anscheinend kopfloser Thierkörper herabhängt, den ein blos mit der Exomis bekleideter Mann ausweidet. Auf der anderen Seite des Baumes steht nach rechts gewendet eine bis zu den Oberschenkeln mit einer Art Rock oder Ueberwurf, der Arme und Halsgrube freilässt, bekleidete männliche Gestalt; statt eines menschlichen Hauptes aber zeigen sich die Umrisse eines thierischen, und zwar lehren die analogen Darstellungen, dass der Kopf eines Schafes oder eines Widders anzunehmen ist.

Im untersten, schmalsten Streifen endlich steht in der Mitte eine Art Krater mit Schlangenhenkeln; rechts davon ein ruhender Löwe mit offenem Rachen, hinter und ober ihm ein Hahn; auf der anderen Seite eine geringelte Schlange, die den Kopf bis zur Höhe des Gefässhenkels aufrichtet, — Bart und Kamm scheinen zu fehlen. Links davon ein dreibeiniger Tisch und darauf, wie die Umrisse hier zulassen und die Analogien beweisen, wieder ein Fisch. Die zwischen diesem und der Schlange einerseits und dem Löwenrücken und dem Hahne anderseits symmetrisch angebrachten Gegenstände sind auch auf den Repliken so undeutlich, dass man sie nicht näher bestimmen kann; am ehesten könnte man sie für Schalthiere, Seeschnecken oder ähnliches halten.

Was nun die Deutung anbelangt, so sei gleich hier vorangeschickt, dass diese bisher im Allgemeinen wenig beachteten Monumente eine solche, die allseitig befriedigen würde, überhaupt noch nicht erfahren haben und wohl auch nicht erfahren konnten. Für eine Wiedergabe der bisher in Bezug auf ein oder das andere der mit dem unserigen verwandten Monumente aufgestellten Erklärungsversuche (für die mit unserem Täfelchen congruenten Denkmäler existirt ein solcher meines Wissens überhaupt noch nicht), beziehungsweise für einen kritischen Ueberblick über die hier sich mischenden Religionsanschauungen und für Begründung neuer Hypothesen kann hier um so weniger der Ort sein, als dies eine eingehende Besprechung der verwandten Denkmäler zur Voraussetzung hätte. Von den auf dem Boden des heutigen Ungarn gefundenen Denkmälern — es ist dies die bei Weitem überwiegende Mehrheit aller überhaupt bekannten — gedenkt der Verfasser demnächst im „Archaeologiai Értesitő" eine detaillirte Uebersicht zu geben, woran sich dann der Versuch einer zusammen-

fassenden Erklärung reihen soll. Unter Hinweis darauf sei über unser Exemplar hier nur Folgendes bemerkt. Der religiös-mystische Charakter der Darstellung unseres Täfelchens steht ausser Zweifel, ebenso aber auch die starke Mischung griechisch-römischer Religionsanschauungen mit barbarisch-orientalischen.

Der zweite Streifen von oben hat augenscheinlich Bezug auf den Mysteriendienst der Kabiren, der uralt-pelasgischen, auf Samothrake besonders verehrten Gottheiten; darauf weist die Figur des Todten unter dem einen Pferde und die Zusammenstellung der zwei männlichen mit einer weiblichen Gottheit, darauf vielleicht auch der Fisch. In den Kabirenmysterien kam nämlich die Ermordung des einen der drei Kabirenbrüder durch die beiden anderen vor, ebenso spielte darin der diesen Gottheiten heilige Fisch Pompilos eine Rolle.

Dargestellt sind jedoch die männlichen Kabiren hier in der Gestalt der griechischen Dioskuren, mit welchen sie etwa seit der Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts so sehr verwachsen, dass z. B. am Ende des 2. Jahrhunderts die Namen gleichwerthig nebeneinander zur Bezeichnung derselben Personen gebraucht, bezw. gegeneinander vertauscht werden.[1]) Die Sterne auf unserer Darstellung gehören eigentlich zu den Häuptern der göttlichen Jünglinge. Die weibliche Gottheit, mit der sie verbunden sind, war ursprünglich gewiss Demeter; welche Wandlungen sie etwa gelegentlich der Gleichsetzung der Kabiren mit den Dioskuren durchgemacht hat, ist nicht sicher; in Sparta wird sie ja sogar mit Helena identificirt. (Vgl. über die Kabiren überhaupt: Lenormant in Daremberg-Saglio's Dictionnaire II, S. 757 ff. und über die zuletzt berührte Frage ibid., S. 768.)

Der Krieger endlich und die Frau, welche unseren Streifen beiderseits schliessen, sind vielleicht nur Repräsentanten der in die Mysterien einzuweihenden und ihre Verehrung bezeugenden Gläubigen.

Auf den griechischen Dioskurencult weist auch der dritte Streifen: das Zwillingsbrüderpaar erscheint rechts im Begriffe, sich zu den ihnen bereiteten Theoxenien (d. h. zu der den göttlichen Wesen veranstalteten Opferbewirthung) zu begeben, und in der Mitte sehen wir ihren Entschluss bereits zur Thatsache geworden: der Fromme wird der Ehre ihrer Tischgenossenschaft gewürdigt. Nur das Erstere, die persönliche Erscheinung (Theophanie) der Dioskuren bei dem ihnen vor einer geschmückten Kline hergestellten Speisetisch, hat auf griechischen Monumenten seine Entsprechung: auf einem Relief aus Larissa (Daremberg-Saglio III, Figur 2438 = Wiener Vorlegeblätter, IV, Taf. 9, Figur 2), auf einem Vasengemälde (Roscher, Lexikon, S. 1170 = Wiener Vorlegeblätter, ibid., Figur 3), und auf noch unedirten Tarentiner Terracotten des Triester Museums (Nr. 782 und 803, vgl. 801) sehen wir die Götterjünglinge auf ihren Rossen durch die Lüfte zu dem vor der Kline aufgerichteten mit eigenthümlichen Opferspeisen besetzten Tische herabschweben — die Anwesenheit des sterblichen Menschen ist bei diesen idealen Darstellungen stets ausgeschlossen. Diese directe Berührung mit der Gottheit führten wohl erst jene Mysterien ein, und zwar, wie unser Bild zeigt, als Lohn einer vorhergegangenen Entsühnung und Reinigung. Denn eine solche, nicht eine Vorbereitung zum Mahle bildet wohl den Inhalt der Darstellung am linken Ende dieses Streifens. Der Schafbock galt überhaupt als Sühnthier; die Verhüllung mit seinem Fell und, wie wir nach unserer und den ähnlichen Darstellungen annehmen

[1]) Vgl. z. B. die Inschrift aus Delos, Bull. d. Corr. Hell. 1883, S. 335 ff. „θεοὶ μεγάλοι Διόσκοροι Κάβειροι", besonders aber das Felsrelief von Iconium mit der Inschrift „Διὸς κόροι Σαμοθρᾴκων θεοὶ ἐπιφανεῖς" (Rev. archéol. 1887, I, S. 98), beides citirt von S. Reinach in Daremberg-Saglio's Dictionnaire III, S. 257.

müssen, auch mit seinem Kopfe symbolisirte wohl die Stellvertretung des Menschen durch das Opferthier (vgl. Gerhard, Archäologische Zeitung, 1849, Spalte 25 und 63 64). Nun sind uns aber die Kriobolien neben den Taurobolien gerade für den Mysteriendienst des Mithras bezeugt; der zu „Reinigende" wurde in eigens dazu hergerichteten Gruben mit dem Blute des Thieres geradezu übergossen, eine Verhüllung mit dem frisch abgezogenen Felle und dem Kopfe des Widders kann also immerhin eine — freilich aus unseren Darstellungen erst zu erschliessende Variante davon gebildet haben.

Dass aber wirklich das dritte Hauptelement der durch unsere Denkmälerclasse repräsentirten Mysterienverschmelzung eben jener Mithrascult ist, zeigt der oberste und der unterste Streifen: der Cult des allsehenden, „unbesiegten" Sonnengottes war im römischen Reiche im 3. Jahrhundert fast zu einer Art Universalreligion geworden; und so krönt denn des über Alles waltenden Gottes Bild in der Form, wie es auf Münzen des Probus und Constantin I. oder auf Contorniaten erscheint,[1]) auch unsere Darstellung, allerdings vielleicht beeinflusst durch die ältere, schon auf jenem Dioskurenrelief von Larissa sowohl, als auch auf einem etruskischen Kabirenspiegel (Gerhard, Etr. Sp. III, CCLVII B, cf. II, CXCVI) in ganz gleicher Weise als oberer Abschluss, und zwar, da beide Lichtgottheiten sind, sehr passend verwendete Darstellung des Helios auf seinem Viergespann.

Eine besonders bei dem römischen Heere, wie bekannt, ungemein verbreitete Form des Sonnendienstes ist aber der Mithrascult und die damit zusammenhängenden Mysterien.

Darauf nun beziehen sich direct die Darstellungen des untersten Streifens: ein krater- oder becherförmig (meist aber etwas ungewöhnlich) gebildetes Gefäss, zu dem sich links eine Schlange hinanwindet (meistens trinkt sie bereits daraus), und gegen welches rechts ein Löwe gelagert ist, erscheint z. B. auf Mithräen unter dem Stiere bei Lajard, „Introd. à l'étude du culte et des mystères de Mithra, Paris 1847, pl. XC, LXXXI. LXXXIV.$_2$ und XCII aus Heddernheim, Dormagen, Fehlbach und Nauenheim. Der zu einer Lichtgottheit so wohl passende Hahn findet sich, wie es scheint, auf Mithräen allerdings selten (Lajard, pl. LXXIV). Der Dreifuss jedoch mit dem Fische gehört nicht zu diesem Cult, sondern scheint ebenfalls wieder auf den Kabirencult — also wohl auf den Fisch Pompilos — Bezug zu haben, denn auf den Steinreliefs erscheint er fast immer zwischen den zwei Reitern und vor der weiblichen Gestalt.

Mit den beiden undeutlichen Gegenständen endlich ist wohl eine jener vielen und oft wechselnden Beigaben gemeint, welche auf Mithräen so ausserordentlich häufig sind; an Scorpion oder Krebs zu denken läge nahe, — aber weder hier noch auf den Repliken lassen die Umrisse dies zu. Für die Verbindung der auf den mittleren Streifen angedeuteten Mysterien mit dem Mithradienst ist auch der Umstand wichtig, dass, sowie auf den Mithräen gewöhnlich oben die Lichtgottheiten entweder fahrend und reitend oder in Form umstrahlter, beziehungsweise gehörnter Büsten erscheinen, auch bei nicht wenigen der mit dem unseren verwandten Denkmäler anstatt des Gespannes des Helios (welches auf den Bleitäfelchen stereotyp ist) ober den Reitern im Felde diese Büsten angebracht sind.

Da der Hauptzweck dieser Zeilen, wie schon bemerkt, der ist, die Aufmerksamkeit der Pfadfinder der Wissenschaft auf diese Denkmälerclasse zu lenken, so seien die Haupttypen derselben hier kurz charakterisirt; es sind der äusseren Erscheinung

[1]) Siehe Cohen, Descr. d. med. VI, Nr. 642 ff. bis Nr. 688, VII, Nr. 510 ff. und Visconti, Icon. Rom., pl. XI oben; Lajard, Introd. à l'étude du culte et des mystères de Mithra, Paris 1847, pl. CII.

nach ihrer drei; das Allen Gemeinsame und für die ganze Gattung Charakteristische ist aber immer die Darstellung der zwei gegeneinander gekehrten Reiter mit der weiblichen Gestalt zwischen ihnen und der ausgestreckten Gestalt am Boden (gewöhnlich unter den Füssen des einen Pferdes); meist gesellen sich Begleitpersonen hinzu. Nur bei 1 und 2 finden sich vereinzelt auch Darstellungen mit blos einem Reiter (dann aber bärtig und in orientalischem Costüm) über einem Gefallenen, während das Beiwerk der Hauptsache nach dasselbe bleibt. Wir haben also:

1. Die durch das in Rede stehende Stück vertretenen viereckigen Täfelchen aus Blei oder Bronze; die letzteren weichen mitunter stark ab, hauptsächlich durch die Beschränkung auf den Inhalt des zweiten und des untersten Streifens der Bleiplättchen.

2. Ovale, seltener oblonge Steinmedaillons, beiläufig handgross; die Reliefs sind in den gelblichen Kalkstein höchst roh und schablonenmässig geschnitten; manchmal Spuren von Bemalung erhalten, die bei der schlechten Reliefarbeit wahrscheinlich für alle vorauszusetzen ist, weshalb sich Vorsicht bei der Reinigung solcher Objecte empfiehlt. Unter dem horizontalen Abschluss der Hauptdarstellung im Segment symbolisches Beiwerk, meist sehr undeutlich.

3. Geschnittene Steine, mit vielen, nicht blos durch die Verschiedenheiten des Stils und der Technik zu erklärenden Abweichungen; zudem erschweren die kleinen Dimensionen die Erkenntniss der Details.

Ueber den Zweck und die praktische Bedeutung dieser Monumente wird sich etwas Bestimmtes wohl erst dann sagen lassen, wenn endlich einmal bei einem oder dem anderen derselben die Fundumstände möglichst genau erhoben sein werden (d. h. genaue Beschreibung der Stelle, der etwa vorhandenen Baureste, der damit zusammen gefundenen Gegenstände, Erwähnung früher dort gemachter Funde u. s. w.).

Alle Wahrscheinlichkeit, insbesondere die geschnittenen Steine, sprechen dafür, dass es „geweihte" Andenken an den Besuch von Cultusstätten und dort empfangene Weihen waren, denen zugleich eine segenspendende und Unheil abwehrende Kraft innewohnte.

Die Nägelspuren an unserem Exemplar lassen darauf schliessen, dass man diese Täfelchen am Hausaltar oder auch an einem unter besonderen Schutz zu stellenden Orte oder Gegenstand befestigte, wie ja dies mit von Wallfahrtsorten mitgebrachten Bildern auch heute geschieht.

Die Zeit unserer Denkmäler ist die spätrömische. Dies ergibt sich vor Allem aus dem Inhalt der Darstellungen, dann aber auch aus gewissen stilistischen Einzelheiten, unter welchen die Darstellung des Sonnengottes schon oben besprochen worden ist. Mit der Gelagescene in der Mitte des dritten Streifens stimmt merkwürdig überein die Abbildung eines Mahles im vaticanischen Virgil (5. Jahrhundert), reproducirt z. B. in Daremberg-Saglio I, S. 9, Figur 19 und nochmals S. 1280, Figur 1704. Hier wie dort fast die gleiche Composition, dieselbe ungeschickte Perspective in der Zeichnung des „Sigma", bezw. des auf seinem Innenrande aufliegenden Polsterwulstes, ferner der Tischfläche und der Schüssel, auf welcher, nebenbei bemerkt, wieder ein Fisch servirt ist. (Also wohl auch auf unserem Denkmal blosse Andeutung eines Mahles überhaupt, ohne dass dabei nothwendig an eine symbolische Beziehung zu denken wäre?) Die fast immer recht mangelhafte Zeichnung — unser Bleitäfelchen gehört noch zu den besten — und Ausführung brauchte an und für sich noch nicht auf die Zeit des Verfalles zu verweisen, sie kann auch durch die fabriksmässige Herstellung und den provinzialen Ursprung erklärt werden.

Das Verbreitungsgebiet nämlich der bis jetzt bekannt gewordenen Exemplare dieser Denkmälerclasse sind, wie schon Eingangs erwähnt, die Donauländer: Pannonien und Dacien. Die westlichsten Fundstellen sind Carnuntum und — ausserhalb Pannoniens — Virunum. Ganz vereinzelt steht ein auch in Stil und Inhalt abweichendes Exemplar aus Terracina (an der Küste von Latium). Auf welchem Wege unser Täfelchen dereinst an seinen jetzigen Fundort gekommen, lehren uns die ganz ähnlichen, jetzt im Agramer Museum befindlichen Exemplare aus Siscia (Sissek), Bassianae (Petrovce) und Cibalis (Vincovce). Andere aus Syrmien, Vukovar, Siscia und dem Somogyer Comitat stammende sind jetzt im Nationalmuseum zu Budapest. Bei mehreren anderen ist als Provenienz „Panponien" schlechtweg bekannt, besonders zahlreich aber sind diese Monumente auf dem Gebiete des alten Dacien. Dieses geschlossene Auftreten weist entweder auf eine bestimmte Cultusstätte (directer oder indirecter Zusammenhang mit Samothrake?) oder auf eine bestimmte Kategorie von Menschen (Soldaten?) als Ursache dieser Art von Verbreitung.

Wie weit die eine oder die andere dieser, sowie der übrigen hier ausgesprochenen Vermuthungen berechtigt ist, wird wohl die Folgezeit lehren, und es darf wohl der Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen werden, dass der schon jetzt so ergiebige und noch so viel versprechende Boden unseres Reichslandes auch zur Lösung dieser für die spätantike Religionsgeschichte so interessante Fragen uns noch einen Beitrag spende.

Verzeichniss der bosnischen, serbischen und bulgarischen Münzen des Landesmuseums in Sarajevo.

Von

Dr. Ćiro Truhelka,

Custos am bosn.-herceg. Landesmuseum.

Mit 34 Abbildungen im Texte.

Die Leitung des bosn.-herceg. Landesmuseums hat seit dessen Bestande grosses Gewicht auf die Erwerbung bosnischer Münzen gelegt, und so ist es möglich geworden, eine Collection derselben zusammenzubringen, deren Umfang aber noch lange nicht so bedeutend ist, als wir ihn uns wünschen würden. Die Seltenheit des Vorkommens dieser Münzen im Lande lässt sich übrigens leicht erklären. In früherer Zeit wurden viele bosnische Münzen ausser Land in andere Museen und in viele Privatsammlungen gebracht; ferner wissen wir, dass bis vor etwa zehn Jahren viele griechische, römische und andere, also wohl auch bosnische Silbermünzen in den Schmelztiegel einheimischer Silberarbeiter wanderten.

Da aber fremde gleichzeitige Münzen, namentlich ragusäische, ungarische und venetianische Denare, in Bosnien-Hercegovina weit zahlreicher vorkommen als die bosnischen, so hat es doch den Anschein, als ob die letzteren überhaupt nur in beschränkter Zahl aus dem Prägestock hervorgegangen wären, und als ob sie hauptsächlich den Zweck gehabt hätten, die Souveränetätsrechte der bosnischen Herrscher zum Ausdruck zu bringen, während der wirkliche Bedarf an geprägtem Gelde für den Handelsverkehr durch Import aus den mit Bosnien im regen Verkehre stehenden Republiken Ragusa und Venedig und dem Königreiche Ungarn gedeckt wurde.

Goldmünzen lieferte zumeist Venedig, kleinere Silbermünzen Ragusa und Ungarn, Thaler die deutschen Reichslande und Städte.

Zudem waren die bosnischen Münzen für praktische Zwecke nicht sonderlich geeignet, denn das Gewicht schwankt bei den ältesten Sorten zwischen 0·91 und 1·39 Gramm, was einer Werthdifferenz, beziehungsweise einem Münzverluste von 34·5 % entsprechen würde. Bei den Münzen Tvrtko's I. und Tomašević' ist das Gewichtsverhältniss ein etwas besseres. Demnach repräsentirten die bosnischen Münzen nur einen relativen Handelswerth. Der um die südslavische Numismatik hochverdiente Professor Sime Ljubić hat in seinem Werke über südslavische Münzen[1]) die bosnischen Münzen aus der Zeit vor Tvrtko I., welche durchgehends die Inschrift

[1]) S. Ljubić, Opis jugoslavenskih novaca, Zagreb 1875.

STЄFAN BAN zeigen, in zwei Gruppen eingetheilt; die erste schrieb er dem Banus Stefan I. Kotromanović, die zweite dem Stefan II. Kotromanović zu. Dieser Eintheilung, welche Professor Ljubić übrigens nicht näher begründete, kann ich nicht beitreten, weil gewichtige Momente gegen dieselbe sprechen.

Ljubić hat nämlich diejenigen Münzen, auf welchen der Banus aufrecht stehend abgebildet ist, für die älteren, und diejenigen, auf welchen er sitzend dargestellt ist, für die jüngeren angesehen. Dabei stützt er sich wahrscheinlich auf die Analogie der serbischen Münzen.

Das Landesmuseum besitzt nun einige Exemplare, welche eine ganz andere Entwicklung erkennen lassen.

Unter Nr. 1 ist eine Münze beschrieben, auf welcher der Banus thronend, mit einem Schwerte im Schoosse dargestellt ist, ein byzantinisches Motiv, welches auch auf gleichzeitigen serbischen Münzen Stefan Dragutin's und Uroš' III. vorherrscht. Die Umschrift unserer Münze lautet: STЄPAN · BAN.

Die Rückseite der Münze zeigt St. Blasius, den Schutzpatron von Ragusa, mit der Umschrift: S. BLASIVS RAGVSII. Meiner Ansicht nach ist dieser Reversstempel direct von Ragusa entlehnt und die Münze die älteste bosnische. Der Aversstempel wurde eigens angefertigt, während man den Reversstempel von der befreundeten Republik borgte.

Die Münze Nr. 2 zeigt uns eine Nachbildung dieses Stempels, wobei der Stempelschneider das Münzoriginal nicht im Negativ nachbildete, so dass die Buchstaben der Umschrift im Reverse verkehrt erscheinen.

Auch die dritte Münze zeigt eine Abhängigkeit von Ragusa, indem für den Revers der Ragusaner Typus, Christus in der Mandorla, entlehnt wurde; erst in der vierten und den folgenden erscheint der gewöhnliche Reverstypus, Christus auf dem Throne.

Demnach wäre als die älteste bosnische Münze diejenige anzusehen, auf welcher der Banus sitzend dargestellt ist (Ljubić, Taf. XVI, 8—11); dieser wären dann die Typen, auf welchen der Banus stehend und in der einen Hand das Schwert, in der anderen das in ein Kreuz auslaufende Scepter haltend, dargestellt ist, anzureihen (Ljubić, Taf. XVI, 1—3; 5—8). Diese Reihenfolge wird noch dadurch gerechtfertigt, dass auch die ersten Banusmünzen Tvrtko's diesem letzteren Typus angehören.

Die Münzen mit der Ragusaner Reverspragung waren früher unbekannt; erst im Jahre 1883 ist bei Lisopolje in Serbien ein grösserer Fund solcher Stücke gemacht worden (vgl. darüber Valtrović im „Starinar srpskog arheološkog družtva", I, 32 ff.). Valtrović betrachtet diese Münze mit bosnischem und Ragusaner Gepräge als Denkmünze, welche das Freundschaftsverhältniss zwischen dem Banus und Ragusa zum Ausdruck bringen sollte. Im Agramer Museum waren vier Stück dieser Münzen unter den Ragusanern eingereiht.

Gegen Valtrović' Annahme spricht aber schon der Umstand, dass unter den von ihm publicirten 134 Münzen, abgesehen von zahlreichen Stempelvarietäten, nicht weniger als 26 Typen vertreten sind, also mehrere Stempel benützt wurden, was bei Denkmünzen sonst nicht der Fall ist

Dass übrigens selbst zur Regierungszeit Tvrtko's Stanzen von Ragusa entlehnt wurden, beweist der vom 18. März 1365 datierte Erlass des Consilium Rogatorum von Ragusa: *„de concedendo domino bano Bosne, quod possit facere fieri in Ragusio aliqua cunia cum Christo ab uno latere et ab alio cum bano cum spata"*. Am 1. April desselben Jahres wurde die Bewilligung zur Herstellung dieser Stanzen einem gewissen Radoe ertheilt (Ljubić, XXIII). Aus diesen Stanzen sind wohl auch

die unter Nr. 1 und 2 angeführten Münzen des nachstehenden Verzeichnisses hervorgegangen.

Wenn aber noch zur Zeit Tvrtko's die bosnische Münze in technischer Hinsicht so von Ragusa abhängig war, können wir es um so leichter begreifen, dass sich die bosnische Münzkunst in ihren ersten Anfängen mit abgenützten Stanzen der benachbarten Republik begnügte, diese später nachahmte und erst allmälig sich zu eigenthümlichen Formen emporschwang.

Unter den serbischen Münzen ist das interessanteste Stück eine Bronzemünze des Kaisers Uroš. Das Aversbild zeigt den Kaiser mit Krone, Scepter und Reichsapfel aufrecht stehend, zu seiner Linken einen schreitenden Löwen. Die Inschrift lautet: VRO[S]IVS. Im Revers ist die Madonna mit erhobenen Händen dargestellt, die Umschrift ist zweifellos zu SC(ta) [MA]RIA zu ergänzen.

Ljubić hat sechs ähnliche Münzen (S. 140) mitgetheilt, die er der Stadt Cattaro zuschreibt, was jedoch schon deshalb unrichtig ist, weil der Schutzheilige von Cattaro St. Tryphonius war. Prof. Brunšmid in Agram, dem ich die Zeichnung der Münze einsendete, glaubt, dass hier eher an Dulcigno zu denken wäre, dessen Schutzheilige die Madonna war. Dass Dulcigno thatsächlich Kupfermünzen prägte, beweist ein Beschluss des kleinen Rathes von Ragusa vom 12. Juni 1386: *„quod idem de Dulcinio possint facere fieri cuneos folarorum suorum expendendorum in sua civitate a Milzo aurifice“* (Ljubić, XXIII).

Fig. 1.

Fig. 2.

Falsche serbische Goldmünzen.

Lange Zeit war bei den Numismatikern die Frage offen, ob in Serbien Goldmünzen geprägt worden seien. Gegen die Annahme sprach vor Allem das Fehlen schriftlicher Nachrichten über solche Goldmünzen, dann das Fehlen von Goldmünzen selbst. Mittlerweile stellten sich solche Stücke allmälig ein, doch wurden die meisten als Fälschungen erkannt.

Das Landesmuseum besitzt drei Goldmünzen, welche wir in die Kategorie der Falsificate einreihen müssen. Sie sind den Silbermünzen des Caren Dušan nachgebildet, und obwohl sie im Entwurfe stilgerecht sind und in der Textirung der Inschriften Kenntniss der serbischen Münztypen zeigen, verräth sich in der technischen Ausführung sofort die moderne Nachbildung.

Während bei den echten Dušanmünzen, so roh sie auch in der Ausführung sein mögen, die Darstellung stets in schwachem Relief gegeben wird, ist sie hier linear ausgeführt, das heisst, nur die Contouren der Zeichnung sind erhaben, während der Körper der Figuren eine Fläche mit dem Felde bildet. Weitere Merkmale der Fälschung sind, dass einzelne feinere Partien in Bart und Haaren nachträglich ciselirt und die Perlenkränze, falsch aufgefasst, als zackige Blätterkränze dargestellt wurden.

Die Typen dieser Fälschungen sind folgende:

1. (Fig. 1 und 2.) Av. Der Kaiser und die Kaiserin aufrecht stehend, mit Scepter und Krone, beide ein Doppelkreuz haltend. Die Umschrift im doppelten Perlenkranz lautet:

СТЄФАНЬ ВЬ ХРИСТА БОГА БЛАГОВѢРНИ ЦАРЬ ▾ ПЄР (пєр)

Rev. Christus auf dem Throne, mit der Rechten segnend, in der Linken ein Buch haltend. **IC XC**; im Felde: **О Н**; in der Gloriole vertheilt: **О Х И.**

Durchmesser 38·0 Mm.; Gewicht 9·70 Gr.

2. (Fig. 3 und 4.) Av. Inschrift im Perlenkranze:

✱ СТЄФА – НЬ ВЬ ХА – БА БЛАГО – ВѢРНИ ЦА – РЬ ПЄРП – РЬ ✱

Rev. Christus auf dem Throne. **IC XC** Im Felde: А ѠО

Durchmesser 28·5 Mm.; Gewicht 2·52 Gr.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Falsche serbische Goldmünzen.

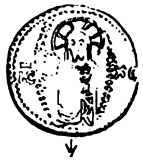
3. (Fig. 5.) Av. Der Kaiser, aufrecht mit Scepter, wird von zwei Engeln bekrönt. Inschrift im Felde: **СФЬ ЧРЬ** (Stefan Car.)

Rev. Diese Münze, die ziemlich abgegriffen und „alt gemacht" ist, wodurch die für die Fälschung charakteristischen Merkmale abgetönt sind, wäre man fast verleitet für echt zu halten, wenn der Reversstempel nicht genau derselbe wäre wie bei der vorherbeschriebenen. Durch rigorose Untersuchung konnte ich sogar nachweisen, dass er aus derselben Stanze herrührt wie bei der vorigen.

Durchmesser 22·3 Mm.; Gewicht 3·00 Gr.

Im nachstehenden Verzeichniss bedeutet S. Silber, Br. Bronze.

Die Provenienz ist am Fusse der Aversbeschreibung, die Literatur am Fusse der Reversbeschreibung angegeben.

Nummer	Avers	Revers	Metall und Gewicht	Grösse in Millimetern	Erhaltungszustand
	I. Die bosnischen Münzen.				
	Die Münzen der ersten Bane bis 1353.				
	Fig. 6 u. 7.				
1	(Fig. 6 u. 7) Der Banus sitzend, mit beiden Händen auf ein im Schoosse liegendes Schwert gestützt, dessen Griff in der Rechten ruht. Umschrift: STϴPT Ո · BTՈ (Sarajevo.)	St. Blasius aufrecht stehend, mit der Rechten segnend, in der Linken den Bischofsstab haltend. Umschrift: S BLTSIV S RTGVSII (Fehlt bei Ljubić.)	S. 1·17	18	Sehr gut
2	Wie oben, schlechter im Schnitt. . . . . . BTՈ (Sarajevo.)	Wie oben. S ϴLTЯ T · ՈSII (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·91	17·5	Avers verquetscht
					
	Fig. 8 u. 9.				
3	(Fig. 8 u. 9.) Wie oben. Die Inschrift beginnt unter dem rechten Arm: [S] BTՈ BOSՈT (Sarajevo.)	Christus in der Mandorla. Zu beiden Seiten im Felde: IC XC (Ljubić, S. 192, IV, 2.)	S. 0·91	17·5	Mittelmässig
	Fig. 10 u. 11.				
4	(Fig. 10 u. 11.) Der Schwertgriff ruht in der Linken des Banus. Guter Stempelschnitt. · STϴHA Ո · BTՈ (Bjelina.)	Christus auf dem Throne sitzend, zu beiden Seiten: IC XC (Bei Ljubić, S. 191, III, 2 ein ähnliches Stück.)	S. 1·10	19	Sehr gut

5	Der Schwertgriff ruht in der Rechten. STϴRT · BTN (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, S. 191, III, Nr. 1 identisch.)	S. 1·39	18·5	Gut
6	Schwertgriff in der Linken. ✠ ꝏTϴᴴ TNBT (Bihać.)	Schlechter Schnitt. (Ljubić, S. 192, III, 8.)	S. 1·02	17	Gut
7	✠ ꝏTϴ[ᴴ TN B]T (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, S. 192, III, 8.)	S. 1·05	17	Verwischt
8	✠ S[TЄᴴ] ANB (Sarajevo.)	Wie oben. (Fehlt bei Ljubić.)	S. 1·05	17	Schlecht

Paulus (1283—1312) und Mladen Šubić (1302—1322).

1	Der Banus im wallenden Mantel übernimmt von einem Heiligen eine Standarte. Längs des Schaftes die Inschrift: B T (= BAN MLAD[en]) N MLAD ringsherum: PTVI SϴCVNᴅ = (D)ux Paul(us) Secund(us) (Dalmatien.)	Christus auf dem Throne, rechts und links im Felde: C̄I X̄C̄ (Unterscheidet sich von den bei Ljubić publicirten Exemplaren mehrfach im Texte der Inschrift.)	S. 1·82	21	Gut

Tvrtko I. als Banus (1354—1376).

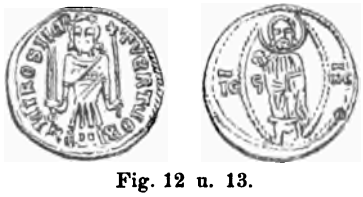


Fig. 12 u. 13.

1	(Fig. 12 u. 13). Der Banus aufrecht, Kniebild, in der Rechten ein Schwert, in der Linken ein Scepter haltend. Inschrift: TVϴRTCO B TIII BOSIIC (Sarajevo.)	Christus aufrecht in der Mandorla, mit der Rechten segnend. Links und rechts ausserhalb der Mandorla: I̅C̅ X̅C̅ Innerhalb links das Zeichen C̣. (Das Zeichen C̣ im Revers fehlt bei Ljubić' Exemplaren.)	S. 1·39	21	Gelocht, sehr gut
2	Wie oben. ·TVϴRTCO · BTII · BOSII (Dalmatien.)	Ohne das Zeichen. (Ljubić, S. 194, Nr. 12, wo jedoch die Interpunction fehlt.)	S. 1·74	20	Sehr gut

	Tvrtko I. als König (1376—1391).				
3	(Fig. 14 u. 15.) Helm mit Visir, von einer Lilienkrone bekrönt, welche oben in eine Hopfenblüthe ausläuft. Vom Helm wallt ein Wappenmantel neben das darunter befindliche Herzschild. Im Schilde eine Krone über dem Buchstaben T.	St. Gregor stehend, in der Rechten den Bischofsstab haltend.	S. —	29	Durchlocht
	Fig. 14 u. 15.				
	Visir geschlitzt. Im Felde rechts T, links R. Ein Punkt . unter der Hopfenblüthe. DNS TUARTCO [R]EX BOSNE · (Livno.)	· S · GREGORIUS NAZAENUS (Bei Ljubić, S. 195, Nr. 12 ein ähnliches Exemplar, wo jedoch das S stets verkehrt ist.)			
4	Wie oben. (Doublirt.) DNS TUARTCO · REX · BOSNE (Dalmatien.)	S · GREGO[RIVS] NAZAENUS (Fehlt bei Ljubić.)	S. 2·29	24	Gut
5	Wie oben. Visir gelocht. DNS TUARTCO · REX · BOSNE · (Sarajevo.)	S · GREGORIUS NAZAENUS · (Fehlt bei Ljubić.)	S. [1·95]	23	Durchlocht
6	Ohne den Punkt unter der Hopfenblüthe. DNS · TUARTCO · REX · BOSNE ·	· S · GREGORI · NAZAENUS	S. 2·60	23	Vorzüglich
	Fig. 16 u. 17.				
7	(Fig. 16 u. 17.) Wie oben. Unter der Hopfenblüthe links und rechts je ein Punkt . . Visir geschlitzt. DNS TARTCO R EX BOSNE ·:· (Sarajevo.)	Zur Linken des St. Gregor eine Lilie im Felde. · S · GREGORIUS NAZAEN[U]S (Fehlt bei Ljubić.)	S. 1·98	25	Sehr gut

8	Wie oben. Visir geschlitzt, unten gelocht. ꝺNS TARTCO RꝺX BOSNꝺ (Sarajevo.)	·ƨ·GRꝺGORIAS NA-ƷAƷꝺNAS	S. —	23	Am Rande beschädigt und verwischt
9	Wie oben. ·ꝺNS·TA[A]RTC[O] RꝺX·BOSNꝺ	·S GRꝺGO[RIA]S N[A-Ʒ]AƷꝺNAS·	S. —	24	Am Rande stark ausgerissen
10	Wie oben. Statt der beiden Punkte sechsstrahlige Sterne ✱ DNS TAARTC[O] RꝺX BOSNꝺ (Sarajevo.)	Wie oben. Beim Prägen doublirt.	S. [1·06]	24	Gut 1 Loch
11	[ꝺNS TAR]TC O RꝺX BOSNꝺ (Goražda.)	[·ƨ·GRꝺ]GORIAS NA-ƷAƷꝺNA[ƨ]	S. —	23	Durchlocht
12	Unter der Hopfenblüthe zwei Punkte, das T im Felde fehlt. NNS TAARTAO RꝺX BOSNꝺ (Reljevo.)	Wie oben. ·S·GRꝺGORIAS NAƷA-[Ʒꝺ]NAS (Fehlt bei Ljubić.)	S. 1·90	25	Entzweigebrochen

Fig. 18 u. 19.

13	(Fig. 18 u. 19.) Wie Nr. 1, jedoch ohne RT im Felde. Visir gelocht (3 Löcher). ꝺNS·T RꝺG BOSNꝺ (Sarajevo.)	St. Gregor mit dem Bischofsstab in der Rechten, einem Buche in der Linken. S·GRꝺGORI·NAƷAƷꝺ· (Ljubić, S. 196, Nr. 1.)	S. 1·03	17·5	Sehr gut
14	Wie oben. Visir geschlitzt. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. 0·83	17·5	Sehr gut

Stefan Thomas (1443—1461).

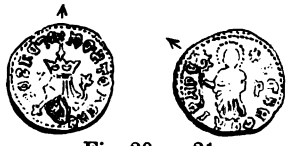
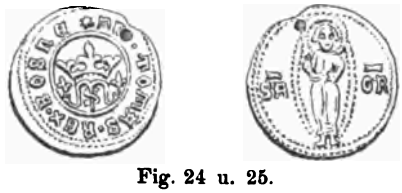
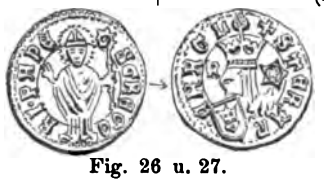


Fig. 20 u. 21.

1	(Fig. 20 u. 21.) Herzschild mit Lilienkrone. Darüber Visirhelm mit Lilienkrone, Hopfenblüthe. Vom Nackentheil des Helmes wallt ein Wappenmantel herab, der in zwei nach oben strebende Quasten endet. Links im Felde ein R (?) ꝊG STOMꝼ Rꝼ BOSNꝼ 7Ꝺ (= Dei gratia Stefani Tome regis Bosne etc.)	St. Gregor. Links im Felde P. ✚ ƨ GRꝺGORI PAPꝺ (Ljubić, S. 208, VI, Nr. 1.)	S. 0·99	15	Gut

	Fig. 22 u. 23.				
2	(Fig. 22 u. 23.) Wappen wie bei Königsmünzen Tvrtko's. Visir mandelförmig geschlitzt. Im Felde R T ⱰⱨⱤ TOMAⱤ R ⱱX · BOⱤⱨⱱ	St. Gregor. Links im Felde Ɒ · Ɽ · GRⱱGORIVS ⱨA-ⱤAⱤⱱⱨⱤ (Ljubić, S. 208, V, Nr. 5.)	S. [1·81]	23	Gut
3	Wie oben. Unter der Hopfenblüthe zwei Punkte. Rechts im Felde Ɔ, links die Spuren eines T. ⱰⱨⱤ · TOM[AS] · RⱱX BOⱤ · (Sarajevo.)	· S · GRⱱGORI · ⱨAⱤA-Ɽⱱⱨ[?]S	S. 1·35	23	Durchlocht
	 Fig. 24 u. 25.				
4	(Fig. 24 u. 25.) Lilienkrone über einem aus T und S gebildeten Monogramm. Die Seitenhasten des T sind nach aufwärts gebogen und enden in Lilien. Ringsum ein Kreis: ✱ ⱰⱨⱤ · TOMAS · RⱱX BOSⱨⱱ	St. Gregor, mit der Rechten segnend, in einer Mandorla. Im Felde: SA GR (Ljubić, S. 207, II, Nr. 1.)	S. 1·08	19	Sehr gut
5	Wie oben.	Wie oben. (Ljubić, S. 207, II, Nr. 1.)	S. [1·11]	19	Einmal durchlocht
6	Wie oben. ✠ GOS · TOMAS · CRA · BOSⱨ Für: „gospodin Tomas cragl Bosne".	Wie oben. (Ljubić, S. 207, I, Nr. 1.)	S. [1·24]	19	Wie oben
7	Wie oben. Der Stempel schmäler im Schnitt.	Wie oben. (Ljubić, S. 207, I, Nr. 1.)	S. —	19	Am Rande ausgebrochen
8	Wie oben	Wie oben. (Ljubić, S. 207, I, Nr. 1.)	S. —	19	Wie oben

König Stefan Tomašević (1461—1463).

1	Stechhelm mit Lilienkrone und Hopfenblüthe als Kleinod. Im Nackentheil Wappenmantel, darunter Herzschild mit Krone. Rechts im Felde ein von einem ausgezackten Kreis eingeschlossener fünfstrahliger Stern. ✠ STHHAN · CRAGL (Sarajevo.)	St. Gregor, in der Linken den Bischofsstab haltend, mit der Rechten segnend. S GRHGO RI · PAPH (Fehlt bei Ljubić.)	S. 1·15	18	Sehr gut
	 Fig. 26 u. 27.				
2	(Fig. 26 u. 27.) Links im Felde noch ein R. ✠ STHHAN CRAGL (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, S. 210, a. 1.)	S. 1·22	18	Gut
3	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, S. 210, a. 1.)	S. —	18	Durchlocht
4	Wie oben. ✠ STHHAN · CRAGL (Bugojno.)	Wie oben. S GRHGO RI PAPH (Ljubić, I, 1, *d.*)	S. 1·00	18	Sehr gut
5	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, I, 1, *d.*)	S. 1·22	18	Sehr gut
6	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, I, 1, *d.*)	S. 0·96	18	Einmal durchlocht
7	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, I, 1, *d.*)	S. —	18	Zweimal durchlocht
8	Wie oben. (Grahovo.)	Wie oben. (Ljubić, I, 1, *d.*)	S. —	18	Durchlocht u. ausgebrochen
9	Wie oben.	Wie oben. (Ljubić, I, 1, *d.*)	S. [1·10]	18	Sehr gut, durchlocht
10	Wie oben.	Wie oben. (Ljubić, I, 1, *d.*)	S. —	18	Durchlocht u. verlöthet
	Fig. 28.				
11	(Fig. 28.) Statt des R eine Lilie im Felde. ✠ STHHAN · CRAGL (Sanskimost.)	Wie oben. (Ljubić, S. 211, *d.*)	S. 1·07	18	Sehr gut
12	Wie oben. (?)	Wie oben.	S. —	18	Durchlocht und an 2 Stellen am Rande ausgebrochen

Hrvoja, Grosswojwode von Bosnien und Herzog von Spalato (1403—1415).[1])

1	(Fig. 29 u. 30.) Herzschild mit linksschrägem Balken, worin drei Lilien; unten und oben ein Kreuz, darüber Stechhelm mit Busch, als Kleinod gepanzerte Hand mit Schwert. Im Felde links zwei Kreuze, rechts drei Lilien. ✠ · M · ChϵRVOII · DVCIS · S (Jajce.)	St. Doimus aufrecht, mit der Rechten segnend, mit der Linken den Bischofsstab haltend. · S · DOIMVS · SPALϵTI · M · (Ljubić, S. 216, *d*, 3.)	S. [1·56]	22	Durchlocht
2	Wie oben. (?)	Wie oben.	S.	22	Gut erh.
3	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, S. 216, *d*, 3.)	S. [1·56]	20	Durchlocht u. vergoldet

Fig. 29 u. 30.

4	Wie oben. ✠ · M · ChϵRVO DVCIS · SPAL (Glamoč.)	· S DOIMVS · SPALϵTI · (Ljubić, S. 217, 1.)	S. 0·76	18	Sehr gut

Fig. 31 u. 32.

5	(Fig. 31 u. 32.) Herzschild, oben mit zwei parallelen Balken, unten Hand mit Schwert, dahinter steigender Löwe mit gespaltenem Schweif. ✠ MONϵTA ✠ ChϵRVOII ✠ D(VC)IS ✠ SPALϵTI (Sarajevo.)	Wie oben. Im Felde links H. SANTVS · DOI MVS · SPALϵTI · (Ljubić.)	S. —	—	Durchlocht

[1]) Diese Münzen wurden für Spalato ausgeprägt, da aber Hrvoja ein Bosnier war, dürfen sie auch unter die bosnischen aufgenommen werden.

II. Die serbischen Münzen.

Vladislav (1234—1241).

1	Der König, aufrechtstehend, hält in der Rechten ein Kreuz. Umschrift: И Р[АБ Х Ѹ СТЄ]ФА (= Rab Hristu Stefan) (Alt-Serbien.)	Christus am Throne. IC XC (Ljubić, Taf. III, 17.)	S. [1·84]	21	Zweimal durchlocht
2	Der König, aufrechtstehend, in der Rechten ein Kreuz, die Linke emporgehoben. Umschrift links: · СТЄФАН · · ВЛАД НСАВЬ (Sarajevo.)	Wie oben. Prägung besser. (Ljubić, Taf. III, 24.)	S. [1·96]	21·5	Einmal durchlocht

Stefan Uroš I. (1241—1272).

1	Der König (links) und St. Stefan (rechts), aufrechtstehend, halten eine Standarte, auf welcher ein Kreuz. Inschrift rechts: S STЄFAN Links: VROSIVS. Unter der Standarte: R E X (Bjeljina.)	Christus auf dem Throne. Im Felde oben: IC XC	S. 1·70	19	Ein Loch, ausgebrochen
2	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. 1·85	20	Sehr gut
3	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. 2·05	20	Ein Loch
4	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. 1·88	19·5	Sehr gut
5	Wie oben. (Bjelina.)	Wie oben.	S. 2·00	19·5	Rand ausgebrochen
6	Wie oben. (Bulgarien.)	Wie oben.	S. 1·80	20	Einmal durchlocht
7	Wie oben. (Vitina.)	Wie oben.	S. 1·95	19.5	Einmal durchlocht

8	Wie oben. (D. Tuzla.)	Wie oben.	S. [1·95]	19·5	Einmal gelocht, mit einem Längsriss, geschwärzt
9	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [2·06]	19	Einmal durchlocht
10	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. —	20	Gut
11	Wie oben. In der Inschrift jedoch: VROSIVS ✠ (Plevlje.)	Wie oben.	S. [1·57]	19	Zweimal durchlocht
12	Statt der Standarte ein Doppelkreuz, darunter blos R. Inschrift ohne Interpunction. (D. Tuzla.)	Im Felde in der Mitte: ᴜᴘ ᴏш (= Uroš)	S. [1·70]	20	Einmal durchlocht
13	Wie oben, jedoch mit REX (Sarajevo.)	Im Felde links Ꞩ, rechts Ꞩ.	S. [1·56]	18	Einmal durchlocht
14	Wie oben. In der Inschrift: S STEFAN VRO SIVꝏ Zu Füssen der Figuren: NO (Plevlje.)	Im Felde: M A	S. 1·52	21	Gut
15	Die Inschrift: S STEFAN VROS IV RE ✠ (Sarajevo.)	Im Felde: ♈ T	S. [1·75]	20	Einmal durchlocht
	Stefan Dragutin Sriemski (1272—1316).				
1	Der König sitzend, hält in der Rechten ein Scepter, in der Linken den Schaft eines im Schoosse ruhenden Schwertes. MONE[TA RE]GI S[T]E-FANI (Alt-Serbien.)	Christus auf dem Throne. IC XC (Ljubić, Taf. VI, 6.)	S. —	19	Ein Loch, Rand ausgebrochen
	Stefan Uroš II. Milutin (1275—1321).				
1	Der König sitzend, in der Rechten ein in eine Lilie auslaufendes Scepter, in der Linken den Reichsapfel haltend. MONET A RE GIS VROSI (Bulgarien.)	Christus auf dem Throne. IC XC (Ljubić, Taf. VI, 9.)	S. 2·03	20	Sehr gut

2	Der König am Throne mit Scepter und Reichsapfel. (Am Reichsapfel ein Doppelkreuz.) VROS I VS RЄX (Alt-Serbien.)	Im Felde links und rechts eine Lilie. (Ljubić, Taf. VI, 13.)	S. 1·99	20	Gut
	Stefan Uroš III. von Dečan (1321—1336).				
1	Der König am Throne mit Scepter und einem im Schooße ruhenden, von der Linken gefassten Schwerte. ··] GTЄΦΛNЬO ЧРOШЬ КР [TPЄ]T (= Stefan Uroš kralj treti.) (Sarajevo.)	Christus auf dem Throne. [IC] ÷C (Ljubić, Taf. VI, 16.)	S. vergoldet [1·52]	[21]	Ausgebrochen
	Stefan Dušan als König (1331—1346).				
1	Helm im linken Profil, als Helmzier ein an den Ecken mit Kleeblatt verzierter Balken, darüber eine Rosette mit Palmette oben. [S]TЄFAИVS [DЄI] GRATI[A RЄX] (Alt-Serbien.)	Christus auf dem Throne, ein Buch haltend, oben: IC XC Im Felde rechts und links je ein gekrönter Kopf. (Ljubić, Taf. VII, 3.)	S. —	20	Ein Loch, an zwei Seiten abgesägt
2	Helm (Topfhelm) mit geblümten Horizontalbalken. Rosette und Palmetten als Kleinod. Umschrift: ✻ MOИITA RЄX STЄFA (Varna.)	Christus auf dem Throne, oben: IC XC Im Felde: T P (Ljubić, Taf. VII, 8.)	S. 0·90	18	Gut
	Stefan Dušan als Car (1346—1355).				
3	Der Kaiser und die Kaiserin, je ein Scepter und ein zwischen ihnen stehendes Doppelkreuz haltend. Im Felde links Monogramm CΦ, rechts ZP (Sarajevo.)	Christus auf dem Throne. IC XC Im Felde links R, rechts leer.	S. 1·01	19·5	Ein Riss
4	Wie oben. (Alt-Serbien.)	Wie oben. Im Felde rechts noch ein V.	S. 0·91	17	Ein Loch
5	Wie oben; die Monogramme sind: cΦ Ψ (Alt-Serbien.)	Wie oben.	S. 1·02	19	Ein Loch

6	Der Kaiser zu Pferde, nach rechts reitend, hält ein Scepter in der Hand. Im Felde: сфь чр (Livno.)	Christus, Brustbild. IC XC Im Felde links unten N (Ljubić, Taf. VIII, 22.)	S. 1·43	21	Sehr gut, vergoldet
7	Wie oben. (D. Tuzla.)	Wie oben.	S. 1·39	21	Gut
8	Der Kaiser am Throne, mit Scepter. Links сф rechts чр (D. Tuzla.)	Christus auf dem Throne. IC XC	S. 0·60	17·5	Sehr gut

Stefan Uroš IV., Car (1355—1367).

1	Helm mit Kleinod. ✠ INP ERATOR VROS (Sarajevo.)	Christus auf dem Throne. IC ✠ (Ljubić, Taf. IX, 10.)	S. 0·74	17	Sehr gut

Stadt Dulcigno (?).

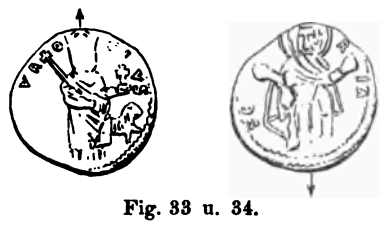


Fig. 33 u. 34.

2	Der Kaiser aufrecht, mit Krone, Scepter und Reichsapfel. Zur Linken ein schreitender Löwe. Rechts gleichfalls ein Löwe, doch verwischt. VR O SIVS (Sarajevo.)	Madonna mit betend emporgehobenen Händen. SC MARIA (Ljubić unter Cattarensern.)	Br. —	—	Gut

Vukašin (1367—1371).

1	Inschrift: ВБХА БАБЛГ[О] ВѢРНИИ КРАВЛЬ КАШІ (Sarajevo.)	Christus auf dem Throne. IC XC (Ljubić, Taf. X, 19.)	S. 1·03	19	Einmal durchlocht

	Lazar (1371—1389).				
1	Der Knez am Throne, in der Rechten ein Scepter. Im Felde die Inschrift: КНЬ ЗЬ ЛЯ ЗРЬ (Sarajevo.)	Christus auf dem Throne. ІС ✠С Im Felde links zwei Sterne ⁑ Rechts ϭ (Ljubić, Taf. XI, 9.)	S. [1·03]	18	Ein Loch, sehr schwach
	Stefan Lazarević (1389—1427).				
1	Die Inschrift: * ДЄ * ✠ СПО ✠ * ТЬ * (Sofia.)	Christus auf dem Throne, segnend. ІС ХС Im Felde links und rechts je eine Lilie. (Ljubić, Taf. XII, 20.)	S. [1·17]	17	Ausgebrochen
	Vuk Branković (1389—1398).				
1	Die Inschrift: ✠ ВЛЬ КЬ Am Schlusse der Inschrift ein Vogel. Das Feld ist von aus Punkten gebildeten Dreiecken übersät. Unten ein Stern. (Sarajevo.)	Christus auf dem Throne. ІС ХС (Ljubić pag. 159 citirt ähnliche, jedoch ohne den Vogel.)	S. 0·60	15	Durchlocht
	Georg Branković, Despot (1427—1456).				
1	Das Monogramm für ДЄСПОТЬ von zwei Lilien, fünf Sternen und vier Punkten umgeben. (Bjelina.)	Das Monogramm für ГЮРГЬ ähnlich umschlossen. (Ljubić, Taf. XII, 25.)	S. 0·92	13	Sehr gut
2	Die Inschrift: ГНЬ ДЄСПО ТЬГЮР ЬГЬ (Sarajevo.)	Links steigender Löwe zwischen vier Sternen. (Ljubić. Taf. XIII, 17.)	S. 0·70	17	Gut
3	Inschrift im Perlenkranz: * ГНЬ * ДЄСПО * ТЬГ * (Alt-Serbien.)	Löwe und vier Lilien. (Ljubić, Taf. XIII, 19, wo jedoch die Sterne fehlen.)	S. 1·08	16	Sehr gut

4	Inschrift im Perlenkranz: ГИЬ ДЄЄПО ТЬГЮР ЬГ ЬЛ (Sarajevo.)	Löwe und vier Sterne. (Ljubić, Taf. XIII, 17.)	S. 0·73	18	Gut
5	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, Taf. XIII, 17.)	S. 1·11	18	Gut
6	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, Taf. XIII, 17.)	S. 1·12	18	Gut
7	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, Taf. XIII, 17.)	S. 0·93	18	Gut
8	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, Taf. XIII, 17.)	S. 0·91	18	Gut
9	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, Taf. XIII, 17.)	S. 0·85	18	Gut
10	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, Taf. XIII, 17.)	S. 0·95	18	Gut
11	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, Taf. XIII, 17.)	S. 0·87	18	Gut
12	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben. (Ljubić, Taf. XIII, 17.)	S. 0·89	17	Gut
13	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [1·11]	17·5	Ein Loch
14	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [1·05]	19	Ein Loch
15	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [1·05]	18	Ein Loch
16	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [1·03]	18	Ein Loch
17	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [0·88]	17·5	Ein Loch
18	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [0·95]	17	Ein Loch
19	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [0·94]	17	Ein Loch
20	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [1·12]	17	Ein Loch

21	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [1·06]	16	Ein Loch
22	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [0·91]	17	Zwei Löcher, ausgebrochen
23	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [0·89]	17	Zwei Löcher, ausgebrochen
24	Wie oben. (Sarajevo.)	Wie oben.	S. [1·02]	18	Zwei Löcher, ausgebrochen
25	Das künstlich verschlungene Monogramm von ГЮРЬГЪ im Perlenkranz. Umschrift: ✱ ГЮЬ ДЄЄ[ПОТ]Ь und wieder Perlenkranz. (Sarajevo.)	Löwe links steigend im Perlenkranz, welcher von fünf Sternen und einem zweiten Perlenkranz umschlossen ist. (Ljubić, Taf. XIII, 23.)	S. (?)	16	Drei Fragmente
	Prägeort Rudnik.				
26	Der Despot mit Krone, Scepter und Reichsapfel am Throne. ДЄЄПОТ ГЮР[ЬГЬ] (Alt-Serbien.)	Löwe, links steigend. РѢДНИКЬ (Ljubić, Taf. XIII, 15.)	S. [1·04]	16	Ein Loch
	Prägeort Smederevo.				
27 und 28	Der Despot stehend mit Krone, Scepter und Apfel. [ДЄЄ]ПОТЬ ГЮРЬГЬ (Bjelina und Prizren.)	Löwe links steigend. ✱ ЄМДРЄО ✱ (Beide bei Ljubić, Taf. XIII, 16.)	S. [0·79]	14	Ein Loch
29	Wie oben. ДЄЄПОТЬ ГЮ[РЬГЬ] (Nisch.)	Wie oben. ЄМДРЄО	S. [0·85]	13	Ein Loch
	Balša III. (Zeta) (1404—1421).				
1	Herzschild mit Wolfskopf, darüber Lilienkrone, als Zier Wolfskopf. M·[B]ALSЄ·D·Є·ORЄI·	St. Laurentius in der Mandorla. ·S·LAVRЄ NCIVS·M	S. 1·10	20	Durchlocht u. am Rande ausgebrochen

III. Die bulgarischen Münzen.

Kaiser Asjen I. (1186—1196).

1	Der Kaiser und ein Heiliger (Christus?), aufrecht, zwischen ihnen eine Standarte. Die Standarte enthält folgendes Monogramm: ⸸ = Ase(n) C(a)r. Rechts im Felde: ⸸ = Blg(arom). Links ⸸ Unten neben der Standarte zwei Sterne ⁂ (Plevlje.)	Christus am Throne, beide Hände zum Segen erhoben. Beim Kopfe: IC XC Links im Felde: ⸸ = Asen. Rechts: ⸸ (sic!) = Car.	S. [1·42]	19	Durchlocht
2	Aehnlich, roher geformt. Die Monogramme haben folgende Gestalt: (Sofia.) ⸸ ⸸ ⸸	Wie oben.	S. [1·28]	19·5	Durchlocht
3	Aehnlich. Das Namensmonogramm ist: ⸸ (Sofia.)	Wie oben. Die Monogramme: ⸸ ⸸	S. 1·53	19·5	Sehr gut
4	Wie oben. Sehr roh. (Alt-Serbien.)	Wie oben. ⸸ verkehrt.	S. [1·27]	19·5	Durchlocht

Kaiser Asjen II. (1218—1241).

1	Der Kaiser mit Scepter und Reichsapfel, in der Dalmatica gekleidet, aufrecht. Oben im Felde: ⸸ Rechts oben: ⸸ Links unten: ⸸ Rechts Mitte: ⸸ Rechts unten: ⸸ = Asen c(a)r Blg(a)r(om). (Sarajevo.)	Christus auf dem Throne. IC XC Sehr roh ausgeführt.	S. [1·42]	21	Durchlocht

Joan Sracimir (1371—1397).

1	I. Der Kaiser mit Krone und Gloriole am Throne sitzend, in der Rechten ein in eine Lilie auslaufendes Scepter, in der Linken einen kurzen Stab haltend. Ringsherum Perlenkranz und die Inschrift: + ⸸ [⸸] (- - Joan Sracimir car blagovjerni Blgarom.) (Alt-Serbien.)	Christus mit der Rechten segnend, Brustbild. IC XC Herum Perlenkranz und Inschrift: + ⸸ [⸸ . . .] (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·92	18	Gut

2	Wie oben. + ІѠСРЧЧНМНРЧРКК (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМНРЧР.... (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·91	19	Kleiner Riss
3	II. Zu Füssen des Kaisers eine Rosette. Prägung besser. + ІѠСРЧННМНРЧРБ (sic!) (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧННМНРЧР.... (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·80	19	Gut
4	+ ІѠСРЧННМНРЧРББ (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧННМНРЧРБНРН (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·90	18	Sehr gut
5	Wie oben. (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧННМНРЧРБ·НЛН (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·78	18	Sehr gut
6	+ ІѠСРЧННМНРЧРБК (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧННМНР ЧРКНЛСРЧН (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·90	19	Gut
7	+ ІѠСРЧННМНРЧР [ББ] (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧННМНРЧР БНСРБЧ (= Joan Sracimir car Blgarom i Srblem.) (Fehlt bei Ljubić.)	S. 1·06	19	Gut
8	III. Zu Füssen des Kaisers ein Beil. + ІѠСРЧЧНМНРЧРБ (sic!) (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРЬБЛСЧЧ (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·86	17	
9	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРБ (sic!) (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРББЧЧ (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·69	17·5	Ausgebrochen
10	+ ІѠС[РЧЧН]МНРЧРБ (sic!) (Alt-Serbien.)	[+ ІѠ]СРЧЧНМНРЧРНН...] (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·70	17	
11	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРНН (sic!) (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРННЛСЧЧ (sic!) (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·86	17	
12	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРКК (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРББЛСЧЧ (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·82	18	
13	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРББ (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРББЛСЧ (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·87	18·5	Sehr gut
14	Wie oben. (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРЬБЛСЧЧ (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·91	18·5	
15	+ ІѠСРЧЧНМНРЧРББ (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМНРЧР Н̄РЧЧ (Fehlt bei Ljubić.)	0·74	18	

16	+ ІѠСРЧЧНМИР . . . . . (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМИРЧББРЧЧ (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·93	17·5	
17	+ ІѠСРЧЧНМИРЧББ (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМИРЧББГЧЧ (Fehlt bei Ljubić.)	S. 0·86	18	
18	+ ІѠСРЧЧНМИРЧББ (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМ[ИРЧ . . .]Ч (Fehlt bei Ljubić.)	S. 1·05	17·5	
19	+ [І]ѠСРЧЧНМИРЧББ (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМИРЧБНІЧЧ (Fehlt bei Ljubić.)	S. [0·76]	18	Ausgebrochen
20	+ ІѠСРЧЧНМИРЧББ (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧНМИРЧ . . . ЧЧ (Fehlt bei Ljubić.)	S. [0·75]	18	Ausgebrochen
21	Wie oben. Kleines Modulus. + ІѠСРЧЧ . . . . . (Alt-Serbien.)	+ ІѠСРЧЧ . . . . . (Fehlt bei Ljubić.)	S. [0·47]	15	Ausgebrochen

Die Regierung des Banus Tvrtko (1353—1377).

Mit drei Excursen.

Von

Hilarion Ruvarac,

Archimandrit in Grgetek, Syrmien.

Maurus Orbini schreibt (Seite 355 f. seines Werkes): „Während der Vorbereitung einer Reise nach Ungarn zur Hochzeit seiner Tochter Elisabeth erkrankte der Banus von Bosnien, Stefan II. Kotromanović, und starb im Jahre 1357. Sein Leichnam wurde beigesetzt in der Klosterkirche „ch'è San Nicolo di Milescevo in Bosna, il quale egli in vita sua haveva fatto". Da Stefan keinen Sohn hinterliess, folgte ihm in der Regierung sein Neffe Tvrtko, „giovane di venti due anni". Ein Zeitgenosse Orbini's, der Ragusaner Chronist Jakob Lukarević, schreibt hierüber S. 61 f.: „Stefano Cotromanno Bano di Bosna — ricuperò la patria, coniunse in matrimonio la figliuola con Lodovico Rè di Ungaria, e morì nel .... Tvartko suo nepote per parte di Vuladislau, suo fratello, huomo di grande esperienza (?) e più dependente dal proprio senso che non era stato il suo zio." Lukarević, welchem die Geschichte des Maurus Orbini bekannt war, zweifelte offenbar an der Richtigkeit des von diesem angeführten Todesjahres des Banus Stefan. Er liess deshalb die Stelle leer und gab das Todesjahr nicht an, und so finden wir, dass sämmtliche Historiker, welche sich mit den Banen von Bosnien befassen, das Jahr 1357 als das des Todes des Banus Stefan und des Regierungsantrittes des Banus Tvrtko annehmen; alle, bis auf den alten Fessler, welcher ohne die Quelle zu nennen schreibt, dass sich König Ludwig I. von Ungarn mit Elisabeth von Bosnien vermählte, und dass der bosnische Banus Stefan um die Mitte des Jahres 1353 starb.

Im Jahre 1840 wurden in Belgrad die „Srbski Spomenici" (Serbischen Denkmäler) herausgegeben. Unter denselben befindet sich sub Nr. 57 (Seite 72) ein Privilegium des Banus Tvrtko von Bosnien, womit er sämmtliche Privilegien, Gesetze und Documente bestätigt, welche Ragusa von seinem Oheim, dem Banus Stefan, erhalten hatte. Das Actenstück ist in Ragusa am 1. Juni 1367 verfasst, und zwar, wie Ban Tvrtko sagt, „Unserer Regierung im 14. Jahre" (Miklosich, „Zbornik" S. 176.) Dieses Privilegium kannte Slavoljub Bošnjak (Fra Jukić), als er die „Geographie und Geschichte Bosniens" (Zemljopis i povjestnica Bosne, Agram 1851) schrieb. Trotzdem schreibt auch er, dass im Jahre 1357 Ban Stefan gestorben sei und Tvrtko die Regierung angetreten habe.

Majkov war der Erste („Istoria serbskago jazika", Moskau 1857), welcher an der Hand des erwähnten Documentes des Banus Tvrtko vom 1. Juni 1367 die Behauptung aufstellte, dass im Jahre 1353 Stefan starb und Tvrtko die Regierung antrat. Nach Majkov behauptete Rački („Rad", VIII, 1869, S. 126) dasselbe, indem er sich auf das

Schriftstück berief, in welchem es heisst, das Jahr 1367 sei „Unserer Regierung das vierzehnte".

Woher wusste jedoch Rački, dass Ban Stefan gerade am 28. September 1353 verschied? Er schreibt nämlich oben im Texte: „Banus Stefan starb am 28. September 1353" und bemerkt Note 3: „Was in den Ragusaner Annalen (Dubrovački ljetopis bei Makušev, ‚Izsljedovanija ob istorečeskih pamjatnikah Dubrovnika', S. 324) gesagt wird: ‚1355 morì il rè (bano) di Bosnia il 18. settembre', dürfte fehlerhaft sein (1355 ist verschrieben statt 1353), und das um so eher, weil in den Annalen sogleich von 1351 auf das genannte Jahr übergegangen wird." Ich glaube jedoch, dass dem nicht so ist, sondern dass der Zusatz weder bei Štulić noch bei anderen Ragusaner Annalisten, welche „Stefano rè di Bosna" erwähnen, sich auf den Banus Stjepan oder Stipan von Bosnien bezieht, sondern auf den serbischen König Šćepan (s. „Südslavische Monumente", Abtheilung Scriptores I, Annales Ragusini Anonymi item Nicolai de Ragnina", S. 40: „1355 fu morto Re Stiepan de Bosna il 18. decembre". „Was ist es dann mit dem ‚18. settembre' in Storan's Annalen?" bemerkt Nodilo).

Ich weiss also nicht, worauf oder auf wen sich Rački stützte, als er schrieb, dass Banus Stjepan am 28. September 1353 verschieden sei. Nachdem ich aber den Genannten nicht mehr fragen kann, bitte ich Herrn Vjekoslav Klaić, Universitätsprofessor in Agram, der sich der Behauptung Rački's anschloss und in seiner Geschichte Bosniens (S. 140 f.) noch Einiges aus Eigenem hinzufügte, er möge uns sagen, worauf jene Angabe beruht, und woher er weiss, dass Banus Stefan persönlich in Ofen war, als seine Tochter Königin wurde, da doch Maurus Orbini ausdrücklich erzählt, dass Banus Stefan erst Vorbereitungen zur Reise traf, um der Hochzeit seiner Tochter in Ungarn beizuwohnen, als ihn der Tod ereilte, und da Andere, z. B. der Pole Longinus (welcher verzeichnet, König Ludwig von Ungarn, ein Neffe des Königs Kasimir von Polen, habe am 20. Juni 1353 die Tochter des Königs Stefan von Bosnien geheiratet), nicht erwähnen, dass der Vater der Braut bei der Hochzeit zugegen gewesen sei. Ich glaube demnach, dass wir mit dem kroatischen Annalisten Simon Klementić blos sagen dürfen: „Im Jahre 1353 starb Banus Stipan".

Stefan starb 1353, und sein Nachfolger als Banus von Bosnien wurde sein Neffe Tvrtko, Sohn seines jüngeren Bruders Vladislav und der Jelena, Tochter des Fürsten von Klissa, Georg III. Šubić. „Vladislav heiratete die Jelena," schreibt Ivan Kukuljević in seinem Buche „Zringrad i njegovi gospodari" (Burg Zrin und ihre Herren), Agram 1883, S. 26, „am 17. August 1338"; demnach mochte Tvrtko 1339 geboren sein.

Ist es jedoch richtig, dass die Vermählung Vladislavs mit Jelena in Klissa wirklich am 17. August 1338 stattfand? Auf Grund eines Zeugnisses (Lucio Giovanni „Memorie di Traù", S. 234) wird behauptet, dass die Trauung vom Bischof Lampedius von Traù persönlich vollzogen worden sei. An derselben Stelle wird aber auch gesagt, dass derselbe Lampedius, Bischof von Traù, „in einer Verordnung vom 15. August 1338 unter Strafe der Excommunication den Bewohnern von Traù verboten hatte, mit den bosnischen Kriegsleuten zu verkehren, welche in jenen Tagen dort durchmarschiren sollten" (s. „Rad", Bd. VII, S. 179, und Klaić, „Povjest Bosne", S. 92, Note 36 und S. 121). Dies stimmt nicht mit der Behauptung Kukuljević' über den Tag der Trauung des Vladislav mit Jelena; denn nach jener Angabe hat diese Trauung entweder in der zweiten Hälfte des Jahres 1337 oder zu Anfang des Jahres 1338 stattgefunden. Wie dem auch sei, keinesfalls kann Tvrtko 22 Jahre gezählt haben, als er seinem Oheim auf dem Throne der bosnischen Bane folgte, wie dies zuerst Maurus Orbini und nach ihm alle Anderen behaupteten. Tvrtko konnte im Jahre 1353 nicht älter sein als

15 Jahre. Als derselbe Tvrtko, als erster König von Bosnien, am 23. März 1391 die Augen für immer schloss, war er nicht älter als 53 Jahre und es ist nicht, wie Orbini S. 361 schreibt: „Essendo Tvartco gia consumato da molti anni, passò a miglior vita nel 1391“.

Nun sind wir vorerst beim Jahre 1353, aus welchem wir keinerlei Nachricht über die Regierung des Banus Tvrtko besitzen. Aus dem Jahre 1354 ist blos eine einzige Nachricht vorhanden, ein Brief, den Draženslav, der Secretär (dijak) des Banus, zu Weihnacht 1354 schrieb, und welcher folgendermassen beginnt: „**Вь име отьца и сина и светога дꙋха, аминь. Вь оно крѣме када приде господа кана мати сь Ꙋгьрь и скоимь синомь, с кнезомь с Влькомь, и када би станакь на Милѣхь кьсе земле Босне, и дольних краи, и Загориѣ, и Хльмске земле, присегла е госпоѣ кана мати, и не синь господинь бань Тврьтко (с) дꙋма на десете добрѣхь бошнань кнезꙋ Влаткꙋ Влькославиѣꙋ.**“ „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen. Zu jener Zeit, als des Banus Mutter mit ihrem Sohne, dem Fürsten Vlk, aus Ungarn kam, und als die Versammlung aus ganz Bosnien, Dolnji Kraji, Zagorien und der Landschaft Hum in Miljeh stattfand, schwur die Frau Mutter des Banus, wie auch ihr Sohn, der Herr Banus Tvrtko vor zwölf Eidhelfern (guten Bošnjaken, wahrscheinlich Bogumilen) dem Fürsten Vlatko Vukoslavić“ u. s. w.

Diesen Brief vom Jahre 1354 und einen zweiten vom Jahre 1357 hat Gustav Benczel im „Történelmi Tár“ vom Jahre 1879, I. Bd., S. 14 und 16 mitgetheilt. Nach diesem Briefe fand die Versammlung der Herren aus ganz Bosnien, aus Dolnji Kraji (den unteren Gegenden), Zagorje und der Provinz Hum in dem Orte „Mili“ oder „Milje“ zu jener Zeit statt, als die Mutter des Banus Tvrtko mit ihrem jüngeren Sohne, dem Prinzen Vuk, auch Vukić genannt, aus Ungarn zurückkehrte, demnach nicht mit dem Banus Tvrtko, denn dieser hatte seine Mutter gar nicht nach Ungarn begleitet, konnte demnach auch nicht aus Ungarn zurückkehren, wie Herr Klaić S. 152 behauptet.

Was nun den Ort betrifft, an welchem die erwähnte Versammlung stattfand, halte ich dafür, dass hier das Kloster Mileševo mit der dem heil. Nikolaus geweihten Kirche gemeint ist, welche schon Maurus Orbini erwähnt, welches Kloster nach Orbini Banus Stefan bei seinen Lebzeiten erbaute, und wo er auch begraben wurde. Rački schreibt „Maleševo“, und Jukić (S. 41, 102, 105) erwähnt, Orbini's Mileševo wäre am Flusse Bosna gelegen gewesen (am rechten Flussufer, sagt Fra Mijo Batinić in seinem Buche „Djelovanje Franjevaca“ [Die Wirksamkeit der Franziskaner], I, 59) in der Nahija Gradac (dem heutigen gleichnamigen Bezirke), jetzt Mileševac genannt. P. Philipp von Očevlje sagt in „Epitome vetustatum Bosnensis Provinciae“, Ancona 1776, S. 66: „Primus conventus fuit Mili, seu in Milossevo, aedificatus a Bosnensi bano Stephano, in quo et sepultus est“; auch Batinić erwähnt S. 151 den Custos der Custodie von Mileševo S. Nicolai de Milli.

Станак на милѣхь (die Versammlung in Milje) war also nach meinem Dafürhalten eine Zusammenkunft in oder nächst demjenigen Kloster, welches Banus Stefan erbaut hatte, und in dessen Kirche sich seine Grabstätte befindet, und es ist möglich, dass die Versammlung zur Zeit der für sein Seelenheil jährlich abgehaltenen Messen stattgefunden hat.

Ueber Zagorje und Hum spreche ich weiter unten, wenn die Rede auf Hum kommt; hier will ich blos erwähnen, dass Hum schon im Jahre 1354, also noch bei Lebzeiten des Cars Stjepan sich in der Gewalt des Banus von Bosnien befand; denn wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte der Banus mit seiner Mutter nebst zwölf

guten Bosniern dem Vladko Vukoslavić bei den Reliquien und dem heil. Evangelium nicht schwören können, „dass sie nicht gewillt seien, ihm irgend etwas Böses zuzufügen, bis Bosnien, die unteren Gegenden, Zagorje und das Land Hum die Angelegenheit nicht verhandelt hätten".

Im Jahre 1354 führte Ludwig, König von Ungarn, mit seinem Bruder Stefan, dem Herzog (dux) von Kroatien, gegen Car Stefan ein Heer und fiel mit demselben in serbisches Gebiet ein. Dies geschah im Juli oder August, und es ist möglich, dass damals auch Frau Jelena, die Mutter des Banus Tvrtko, mit ihrem jüngeren Sohne Vukić nach Ungarn zum Könige ging, worauf sie im August oder September zurückkehrte und die mehrfach erwähnte Zusammenkunft in „Milje" abhielt. Zu diesem Schlusse müssen wir kommen, da der Secretär des Banus, Draževslav, in dem beregten Briefe weder Monat noch Tag angibt, an welchem derselbe geschrieben wurde.

Im Februar 1355 befand sich Banus Tvrtko in Djakovo, im heutigen Slavonien, bei der Kathedralkirche des Bischofs von Bosnien, und hier bestätigte er am 13. Februar, dass die Ragusaner Clement Držić und Bisto Bunić bei seinem Oheim, dem verstorbenen Banus Stefan in Neretva (Narenta) und in Ostružnica Märkte abgehalten, dass sie alles beglichen hätten und ihm gar nichts schuldig geblieben seien. („Spomenik" der serbischen Akademie, XI, 31.) Hierüber schrieb Banus Tvrtko dem Fürsten von Ragusa, Nicolaus Barbarigo, einen Brief in cyrillischen Lettern („litera sclavonesca") und erliess eine lateinische Urkunde (instrumentum), aufgesetzt von der Hand des Barnabas Tomov, Clericus von Bosnien und öffentlichen Notars. Den Brief des Banus Tvrtko hat Pucić in den „Srpski Spomenici" II, 23, die in lateinischer Sprache abgefasste Urkunde C. Jireček publicirt. In dem Instrumente nennt sich Tvrtko „Dei gratia Banus Bossniae", und es wird gesagt, die Urkunde sei abgefasst „in presentia reverendi in Christo patris, domini fratris Peregrini, ecclesie Bosnensis episcopi, spiritualis patris nostri, et religiosi viri fratris Francisci de Florentia, vicarii Bosnensis", und der ehrenwerthen Herren: Nicolaus, Propstes von Čatac (Lector), und der Edeln: Fürsten (knez) Vukoslav Nahojević, Mastan Bubanić, Stefan Hrvatinić und des Stjepoša, Solines des Stefan Družić, Unserer (des Banus) Edeln und schliesslich in Gegenwart des Magisters Mihajlović, Comes (župan) von Bresna und Klečina, Comes von Djakovo, „officialium et servitorum domini episcopi".

Was Banus Tvrtko im Jahre 1355 noch gethan, ist in Klaić, „Geschichte von Bosnien", S. 143—145 angeführt; was jedoch Herr Klaić auf der letzteren Seite sagt: „dass König Ludwig von Ungarn im Jahre 1356 den Banus Tvrtko genöthigt habe, sich zu unterwerfen und einen Vertrag unter schweren Bedingungen einzugehen", vermag ich nicht zu unterschreiben.

Ueber den Vertrag und die schweren Bedingungen erfahren wir Einiges aus einem Briefe Gál's, Archidiakons von Bežin, gerichtet aus Ofen an seinen Diöcesan, den Agramer Bischof Stefan, welches Schreiben ohne Angabe des Jahres Ivan Kukuljević im „Arkiv za povjest jugosl." (Archiv für südslavische Geschichte), Bd. II, 35. publicirte indem er hinzufügte, dasselbe sei im Jahre 1360 verfasst worden. Dasselbe Schreiben erwähnt Friedrich Pesti. in „Az eltünt vármegyék" (Die verschwundenen Comitate), Budapest 1880, II, 442 und 445. Er sagt, der Brief sei 1370 geschrieben. Rački verlegt den Brief jedoch in das Jahr 1356, „worauf dessen gesammter Inhalt hinweise, denn a) wird gesagt, dass Bischof Stefan von Agram, an welchen der Brief gerichtet war, zum Gesandten an den Papst bestimmt war, und thatsächlich reiste Stefan bald darauf nach Avignon, wie dies aus einem Schreiben Innocenz' VI. vom 11. August 1356 erhellt (Theiner, „Monum. Hung.", I, 24); b) wird eine Eroberung

in Istrien durch den Sohn des Banus Mikac erwähnt, was mit dem Jahre 1356 zusammenfällt, in welchem ein Krieg gegen die Venetianer geführt wurde".

Hierauf habe ich zu bemerken: der Brief ist adressirt „Reverendo in Christo patri, domino Stephano, dei et apostolicae sedis gratia Episcopo Zagrabiensi" und datirt ist derselbe „Bude, in festo sancti Alexii confessoris", demnach am 17. Juli. Nun nennt König Ludwig in seinem Schreiben vom 4. Juni 1356 seinen Gesandten und Bevollmächtigten „Stefan Propst der Ofener Kirche" und seinen „Caplan" (Fejér, „Codex" Bd. IX, 2, S. 471), und Papst Innocenz VI. in seinem am 11. August 1356 an König Ludwig gerichteten Schreiben nennt denselben Stefan „dilectum filium Stephanum, electum Zagrabiensem, nuntium tuum"; in demselben Briefe jedoch beehrt er den Bischof von Pakt (?) Peter mit dem Titel „Venerabilem fratrem nostrum" (Theiner, „Monum. Hung." II, 24).

Stefan war demnach während des ganzen Jahres 1356 nicht bestätigt und erhielt seine Bestätigung zum Bischof von Agram erst 1357 von Papst Innocenz VI. Er konnte sich demnach erst von da ab nennen „apostolicae sedis gratia episcopus zagrabiensis".

Ferner theilt in diesem Briefe der Archidiakon von Bežin seinem Bischof Stefan mit: „praeterea idem dominus Rex sicut decreverat vos in curiam Avinionis destinare voluerit, tamen quia in litteris papalibus domino Regi directis expresse habebatur, quod dominus Paulus, episcopus Kurchiensis (Gurcensis) in legationibus apostolicis proxime foret venturus, ideo prestolatur adventus episcopi prenotati". Dies kann nicht am 17. Juli 1356 geschrieben sein, da aus vielen anderen Briefen bekannt ist, dass sich jener Stefan „electus" zu jener Zeit in Avignon befand, dass ferner der Bischof von Gurk (Gurcensis) als Legat des Papstes im Jahre 1357 nach Ungarn kam und nicht im Jahre 1356 (Theiner, II, S. 28. 29. 31. 41.).

Die Hauptsache bleibt jedoch, dass in dem Briefe vom 17. Juli die grosse Hitze um den St. Eliastag erwähnt und gesagt wird, „der König wolle in Begleitung seiner Frau Königin nach Altsohl (Zólyom, Zvolen) gehen und dort bleiben, bis die Sonnengluth vorüber sei". Das kann nicht im Jahre 1356 aus Ofen geschrieben worden sein, denn den Sommer des genannten Jahres verbrachte König Ludwig auf dem Kampfplatze in Italien, nicht in Ungarn.

Ich könnte noch Manches gegen das Jahr 1356 anführen, doch stehe ich davon ab, weil ich das Gesagte für genügend halte, um Jedermann zu überzeugen, dass der Brief des Archidiakons Gál nicht 1356, noch weniger 1360 oder 1370, sondern 1357 geschrieben ist.

In diesem Briefe theilte der Archidiakon von Bežin seinem Bischof mit, dass der König und Ban Tvrtko sich dahin geeinigt hätten, dass der Banus dem Könige das ganze Land Hum (totam terram Holmi) nebst allen Städten in Hum abtrete, als Erbtheil nach dem Vater und Mitgift der jungen Königin Elisabeth, der Tochter des Banus Stjepan, dass der König hingegen den Banus Tvrtko und dessen Bruder im Banat von Bosna und Usora bestätige (banatum Boznensem et Usure); ferner habe sich Ban Tvrtko verpflichtet, dass er nicht nur die Pflichten eines Vasallen gegen seinen Herrscher, den König von Ungarn, treu erfüllen, sondern auch sämmtliche Patarener aus seinem Lande vertreiben werde.

Der Schwerpunkt liegt darin, dass es in dem Briefe heisst, Ban Tvrtko habe an König Ludwig Hum oder das ganze Land Hum abtreten müssen. Hierüber schreibt auch Maurus Orbini, nur theilweise anders. Ich will die Frage, ob Ban Tvrtko an Ludwig, König von Ungarn, im Jahre 1357 das ganze Land Hum nebst allen Städten oder blos einen Theil davon abgetreten habe, in einem Excurse behandeln; hier will

ich blos sagen, dass Ban Tvrtko bei der genannten Gelegenheit an König Ludwig von Ungarn nicht das ganze Land Hum, sondern blos jenen Theil abgetreten habe, welcher sich vom Flusse Narenta zum Flusse Cetina erstreckt.

Der junge bosnische Banus Tvrtko unterwarf sich im Jahre 1357 dem mächtigen Könige Ludwig von Ungarn und verpflichtete sich zur Erfüllung aller Vasallenpflichten. Er war auch im Jahre 1358 ein treuer Vasall, denn König Ludwig bezeichnet in dem Schutzbriefe, den er am 28. Mai 1358 den Ragusanern, die sich ihm unterworfen hatten, ertheilte, und worin er den serbischen Herrscher und den bosnischen Banus erwähnt, den ersteren einfach als rex Rascie, den Banus jedoch als seinen Vasallen: „bano Boznensi fideli nostro“ (Gelcich, „Diplomat. ragusanum“, S. 5).

Im Jahre 1359 führte König Ludwig von Ungarn mit dem serbischen Car Uroš auf serbischem Boden Krieg. Als sich der König mit seinem Heere aus Serbien zurückgezogen hatte, überfiel der Edelmann des serbischen Caren, Vojislav Bojnović, die Gebietstheile der Ragusaner, der neuen Unterthanen des Königs von Ungarn, und plünderte und verwüstete dieselben, wobei er erklärte, dass er im Auftrage seines Herrschers handle. Er nannte sich Fürst von Hum und drohte den Ragusanern, dass er ihnen das Vorgebirge von Stagno (puntam Stogni) wegnehmen werde, welches der Sitz der Fürsten von Hum gewesen sei, folglich von Rechtswegen ihm gebühre.

In ihrer Noth und grossen Bedrängniss suchten die Ragusaner auch im nächsten Jahre 1360 Hilfe bei König Ludwig, ihrem neuen Beschützer, beim Banus von Kroatien und Dalmatien, wie auch bei Tvrtko, dem Banus von Bosnien, welchen sie in einem Briefe an den König nennen: „de vestro regali mandato bano Bossine“; und im Briefe an den Banus sagen sie, dass sie sich an ihn wenden „tamquam domino, vicem domini nostri regis in partibus istis gerenti“, demnach an den Statthalter des Königs im bosnischen Lande.

In seiner am 11. August 1366 unter Prozor in Rama erlassenen Urkunde sagt Banus Tvrtko, dass er seine Herrschergnade verliehen seinem getreuen Diener, dem Vojvoden Vukac Hrvatinić für dessen treue Dienste „zu jener Zeit, als sich gegen mich Ludwig, König von Ungarn, erhoben hatte und nach Pleva unterhalb Sokol kam; damals hat mir Vojvode Vukac treue Dienste geleistet, für welche ich die Burg in Pleva, Sokol genannt, mit der ganzen Pleva von Grenze zu Grenze ihm und seinen Nachfolgern ohne jedwede Abgabe schenke für alle Ewigkeit, Amen.“

Aus dieser Urkunde erfahren wir, dass sich Ludwig, König von Ungarn, vor dem Jahre 1366 gegen Tvrtko erhoben hatte, dass er dessen Burg Sokol in der Župa Pleva belagerte, dieselbe jedoch nicht zu erobern vermochte, weil die Burg vom Vojvoden Vukac Hrvatinić, dem Vater des Herzogs von Spalato, des berühmten Hrvoje Vukić Hrvatinić tapfer vertheidigt wurde. Aus jener Urkunde ist weder das Jahr noch die Jahreszeit ersichtlich, wann der Angriff des Königs Ludwig auf Banus Tvrtko geschah. Dies lässt sich jedoch aus lateinischen und ungarischen Urkunden ersehen, und zwar:

a) aus einer Urkunde des Königs Ludwig von Ungarn, erlassen „in plyna in obsidione (castri Zokol terre Boznensi, sabbato proximo post) octavas festi beatorum Petri et Pauli apostolorum; anno domini M° CCC° LX^mo tercio“, demnach am 8. Juli 1363, und aus einer weiteren Urkunde, erlassen an demselben Orte, desselben Jahres, Monates und Tages („Hazai Oklevéltár 1234—1536“, Budapest 1879, S. 269 f.). „In plyna“ ist offenbar irrthümlich statt „in plyva“ gesetzt;

b) aus einem Briefe desselben Königs vom 10. Juli 1363 „in castris prope Zokol“ (Ljubić, „Listine“ [Mon. slav. merid.] IV, 57).

c) Derselbe König Ludwig hat den Krieg in Bosnien wiederholt erwähnt in der bekannten Note vom Jahre 1364 und in späteren Jahren (Fejér, „Codex" IX., Band 3, S. 395, 397, 411—415 u. s. w.), wo gesagt wird: „ubi in regno nostro Bozne innumerabilis multitudo haereticorum et Patarenorum pullulasset in errorem fidei orthodoxae, ad exstirpandum quoque de ipso regno nostro eosdem nos personaliter instaurato valido exercitu proficiscebamur, ex altera vero parte venerabilem in Christo patrem dominum Nicolaum, Archiepiscopum Strigoniensem, nostrum Cancellarium .... et virum magnificum dominum Nicolaum palatinum cum ceteris prelatis, baronibus et regni proceribus in Uzuram destinaremus ... "

Im Sommer des Jahres 1363 zog demnach König Ludwig persönlich mit einem Heere nach Bosnien, um Banus Tvrtko zu bekämpfen, und machte den Versuch, die Burg Sokol an der Pliva zu erobern. Zu derselben Zeit entsandte er eine zweite Heeresabtheilung mit dem Erzbischof Nikolaus von Gran und dem Palatin Nikolaus Kont nebst vielen Prälaten, Baronen und ungarischen Magnaten nach Usora; doch hat weder diese Abtheilung gegen Usora, noch König Ludwig gegen Sokol etwas auszurichten vermocht.

König Ludwig sagt, er habe ein Heer nach Bosnien geführt, um die dortigen Häretiker, die Patarener, die sich sehr vermehrt hätten, auszurotten, während Ban Tvrtko behauptet, König Ludwig wäre gegen ihn selbst gezogen. Somit bleibt der wahre Beweggrund dieses Heereszuges eigentlich unbekannt.

Ueber das Jahr, in welchem der Krieg in Bosnien geführt wurde, siehe Pray, „Historia regum Hungariae", II. Theil, 105, Anmerkung a, und Alfons Huber, „Ludwig I. von Ungarn und die ung. Vasallenländer", Wien 1884, Seite 21—23.

Die Ungarn kämpften demnach nicht im Jahre 1360 in Bosnien, wie Herr Klaić denkt (Povjest Bosne, S. 147), sondern im Jahre 1363, ferner war König Ludwig nicht ausgezogen, um Banus Tvrtko wieder einzusetzen, wie Herr Klaić glaubt, sondern er fiel mit Heeresmacht ins Land und belagerte die Burg Sokol in der Župa Pliva, um die Burg zu erobern und dieselbe sammt der Landschaft Pliva dem Banus Tvrtko wegzunehmen, wie er in demselben Jahre sich von dem Besitze des Banus Tvrtko das Gebiet Završje (Livno), das Glamočer und das Duvno polje weggenommen und seinem Königreiche einverleibt hatte, welche Gebietstheile der Vorgänger Tvrtkos, Banus Stefan II. Kotromanić, besessen hatte.

Am 7. September 1364 nahm die Republik Venedig den Banus Tvrtko, dessen Bruder Vuk und die Mutter beider, Fürstin Jelena, unter ihre Bürger auf. Der Doge von Venedig nennt in einem Briefe vom genannten Tage den Banus von Bosnien „dei gratia banum totius Bosne"; Tvrtko selbst jedoch nennt sich in seiner Antwort auf einen zweiten Brief des Dogen am 29. März 1366: „Tvertco dei et domini nostri Ludovici regis gratia banus Bosne" und klagt in seinem Schreiben, dass sein Adel, welcher sich früher bereits von Gott abgewendet, zuletzt auch ihm untreu geworden sei, ihn vom Throne gestossen und sammt seiner Mutter vertrieben habe, dass er jedoch jetzt durch die Gnade Gottes und des erlauchten Königs Ludwig von Ungarn „justitia nostra et fidelitate requirente" wieder theilweise in seine Herrschaft eingesetzt sei, „licet non in toto".

Wer stand an der Spitze des aufrührerischen bosnischen Adels?

Rački schreibt („Rad", Bd. II, 87), dass an der Spitze der Malcontenten die Patricier Sanko, Klešić und Dabiša gestanden, und dass sich diesen der jüngere Bruder des Banus, Vuk oder Vukić, zugesellt habe.

Von der Erhebung des bosnischen Adels gegen den jungen Banus Tvrtko und dessen Mutter erzählt Maurus Orbini etwas eingehender S. 356—358. Er sagt, zuerst habe sich gegen den Banus und dessen Mutter Paul Kulišić (der Klešić des Rački) aufgelehnt, welcher selbst aus dem Geschlechte der Kotromanović stammte, nur sei es ihm schlecht ergangen. Nach Orbini war dies vor der Cession der Landschaft Hum an König Ludwig, demnach vor 1357.

Bald nach der Cession und der Bestätigung Tvrtkos in der Banalwürde empörten sich — so schreibt Orbini — gegen den Banus drei Brüder, Vladislav, Purća und Vuk, Söhne eines gewissen Dabiša, demnach drei Brüder Dabišić, welche einen grossen Besitz im Drinathale, in Bosnien und in Usora hatten, ferner Stanko Mladenović aus Zagorje, welcher denjenigen Theil der Landschaft Hum besass, der sich von der Seeküste bis Nevesinje und Konjica erstreckte, zuletzt Dabiša, ein natürlicher Sohn des Ninoslav, Bruder des Banus Stefan und des Vladislav, Vater Tvrtkos, welcher an der Narenta herrschte. Diese riefen den jüngeren Bruder Tvrtkos, Vukić, zum Herrscher aus und verjagten die Mutter des Banus, Fürstin Jelena, aus dem Lande.

Als sich dies in Bosnien ereignete, befand sich Banus Tvrtko in Ungarn. Auf die Nachricht von der Empörung und dem Umsturze eilte er nach Usora, wo er einige Truppen sammelte, und zog mit denselben gegen seinen Bruder Vukić, der nach Ungarn flüchtete, weil er zu schwach für einen Widerstand war. Tvrtko fing die beiden Dabišiće Vladislav und Vuk und liess den ersteren blenden, während der letztere mit einer grossen Anzahl seiner Anhänger in den Kerker geworfen wurde. Der dritte Bruder, Purća, entkam nach Ungarn.

Hierauf zog Tvrtko gegen seinen Neffen Dabiša, vertrieb denselben aus seinem Ländchen, sengte und plünderte den Besitz des Sanko in Hum, welcher, unvermögend sich zu wehren und in steter Furcht, gefangen zu werden, nach Ragusa flüchtete. Tvrtko zog mit einem Heere vor diese Stadt, worauf Sanko entfloh und sich beim Župan (Comes) Nicolaus Altomanić verbarg. Die Ragusaner luden den Banus Tvrtko nach ihrer Stadt ein, empfingen ihn mit grossen Ehren und liessen ihm durch zehn Tage eine fürstliche Bewirthung angedeihen. Das geschah im Jahre 1368. Als Tvrtko nach Bosnien zurückgekehrt war, suchte Sanko seine Verzeihung zu erwirken und sich mit ihm auszusöhnen, was ihm auch gelang.

So erzählt Maurus Orbini. Derselbe schreibt jedoch S. 194: „Et del 1359 fuggi a Rausa Dabiscia, fratello di Tvartco re di Bosna con molti Baroni Bosnensi e li Rausei gl' impetrarono poi la gratia appresso il fratello." In welchem Jahre erhob sich demnach der Neffe des Banus Tvrtko, Dabiša, gegen Tvrtko: im Jahre 1359, wie Orbini S. 194, oder im Jahre 1368, wie derselbe S. 358, oder gar im Jahre 1366, wie Rački an der erwähnten Stelle behauptet?

Man wusste und erwähnte in Ragusa, dass Fürst Dabiša, Neffe des Banus Tvrtko und nach dessen 1391 erfolgtem Tode König von Bosnien, einst vor seinem Verwandten Tvrtko nach Ragusa geflüchtet sei. In der Information für die Gesandten des Fürsten und des kleinen Rathes von Ragusa an den König von Ungarn heisst es: „et che zo sia vero de Dabissa, che poi fu re di Bossina cum Senco e molti altri scampò in Ragusa et re (?) Tvrtcko cum tutta Bossina li venne in driede in la terra etc." (Gelcich, „Diplom. ragusanum", S. 152). In den späteren Noten jedoch, welche Orbini möglicherweise benützt hat, war das Jahr nicht bezeichnet, in welchem Fürst Dabiša in Ragusa Zuflucht gesucht hatte. Orbini spricht aufs Gerathewohl S. 194 vom Jahre 1359. Sonst wird Fürst Dabiša während der Regierungszeit des Tvrtko als Banus und König in keiner Urkunde genannt, ausser in zwei oder drei Privilegien des Königs Tvrtko

vom Jahre 1370, in welchen unter den Zeugen an erster Stelle „Comes Dabissa" genannt wird. (Kukuljević, Jura Regni Croatiae etc., I, 495.)

Ueber Sanko (Sencho) sagt Orbini S. 358, dieser sei der Sohn Mladens aus Zagorje gewesen. Dufresne („Illyr. vet. et nov.", S. 82 und 120) folgert hieraus sogleich, Sanko sei der Sohn Mladens II. Subić (Banus von Bosnien bis zum Jahre 1322) gewesen. Aber Orbini sagt von demselben Sanko S. 282, er sei der Sohn Miltjens gewesen, wie er auch thatsächlich Sohn des Župan Miltjen Draživojević war, über welchen C. Jireček im III. Bande dieser Mitth., S. 478, Mehreres berichtet. Bei der Unaufmerksamkeit Orbinis ist es ganz gut möglich, dass er S. 358 statt „Miltjen" Mladen schrieb. Noch weniger aufmerksam im Aufzeichnen von Personennamen war jedoch Jakob Lukarević, welcher S. 62 behauptet, Sanko sei „figliuolo di Milutin, conte di Nevesigne" gewesen.

Aus den archivalischen Studien C. Jireček's wissen wir jetzt, dass Sanko im November 1367 von Tvrtko abfiel und sich an den Župan Nikola Altomanić anschloss. (S. Jireček's Abhandlung über Car Uroš und König Vukašin in der Zeitschrift des čechischen Museums für das Jahr 1886, S. 255 f.). Sanko der Schatzmeister (kaznac) hat also nicht an der Empörung des bosnischen Adels zu Beginn des Jahres 1366 theilgenommen, in deren Folge Tvrtko entthront und an seine Stelle sein jüngerer Bruder Vukić zum Banus ausgerufen ward, welche Empörung Tvrtko in seinem Briefe an den Dogen von Venedig unter dem 29. März 1366 erwähnt. In der oben bezeichneten Urkunde Tvrtkos vom 11. August 1366 wird auch der „kaznac" Sanko sammt seinen Brüdern unter jenen Patriziern genannt, die dem Tvrtko treu ergeben waren. Man könnte schliesslich annehmen, dass Sanko zweimal von Tvrtko abgefallen sei: zuerst zu Beginn des Jahres 1366, als er sich an den Fürsten Vukić anschloss, worauf er sich jedoch bald wieder mit Tvrtko aussöhnte, dann wieder im November 1367, als er mit dem vom Caren Uroš abgefallenen Župan Nikola Altomanić, einem Feinde des bosnischen Banus, gemeinsame Sache machte. Dies wäre jedoch eine Hypothese ohne jeden Rückhalt in den historischen Quellen. Dass Sanko nach seinem Abfall von Tvrtko und seinen Anschluss an Nikola vor der Macht des Banus flüchten und in Ragusa, dem Asyl bosnischer und serbischer Emigranten, Zuflucht suchen musste, wussten die alten Ragusaner sehr gut und brachten dies den hochmögenden Edelleuten Bosniens in Erinnerung, z. B. dem Fürsten Paul Radinović in einem Briefe vom 22. October 1405 (Pucić, I, 69), worin sie ihn feierlichst versicherten, „er könne nach Ragusa kommen mit seinen Leuten und seiner Habe auf Treue und Glauben und mit denselben Freiheiten, die wir allezeit den Herren aus Bosnien, auch dem Schatzmeister (kaznac) Sanko sammt dessen Brüdern, Kindern, Familie und Gefolge bewahrt und gewährt haben." — Infolge eindringlichen Rathes von Seite der Ragusaner Gesandten sagte sich Sanko in der Folge vom Župan Nikola los und söhnte sich mit Tvrtko aus. Sanko lebte, wie Jireček schreibt, noch im Juli 1370, als todt wird er zuerst im November 1372 genannt. Er war der Vater der berühmten Sankoviće, des Župan Bjeljak und des Vojvoden Radić.

Die oben genannten drei Brüder Dabišić: Vladislav, Purća und Vuk, nennt Lukarević S. 62: Vuladislau, Prika, Vuk Dabiscinovich. Sie werden jedoch auch in Urkunden erwähnt, namentlich in dem bereits berührten Briefe des Banus Tvrtko vom Jahre 1354, worin dem Fürsten Vladko Vukoslavić, dem Neffen des Gregor Pavlović aus Glamoč, welcher im Begriffe war, vom jungen Banus Tvrtko abzufallen, auf Treue und Glauben die Versicherung ertheilt wird, auch „dem Fürsten Vladislav Dabišić sammt Bruder", ferner in der Information vom 4. Februar 1366, welche der Fürst von Ragusa und der

dortige kleine Senat dem zum Gesandten nach Bosnien bestimmten Pripac Utolčić ertheilten und wo es heisst, dass er in der Angelegenheit, die seine Entsendung nach Bosnien verursacht habe, „ad dominum banum Tvertchum, Volchichium suum fratrem et comitissam, ipsorum matrem", namentlich mit Sanko und den Dabišić sprechen möge, welchen sie am meisten vertrauen („loqui debeas cum Sencho et cum Dabissich et omnibus aliis baronibus — dicendo specialiter Sencho et illis Dabissich quia eis pro ceteris baronibus Bosne habemus spem et fiduciam specialem". Gelcich, „Diplomat. ragus.", S. 44).

Aus jenem vom 4. Februar 1366 datirten Schriftstück ist ersichtlich, dass man zu Beginn des Jahres 1366 in Ragusa noch nichts von dem Zwiespalt zwischen dem Banus Tvrtko und dessen jüngerem Bruder Vukić wusste, dass Sanko und die Brüder Dabišić damals noch fest zu Tvrtko hielten und an dessen Hofe in Ansehen standen, da die Ragusaner ihren Gesandten besonders an diese weisen. (Es handelte sich um die Freigebung einiger in Bosnien beraubten und in Haft behaltenen Ragusaner Kaufleute.) In der Ragusaner Chronik des Junius Rastić aus dem vorigen Jahrhundert, welche unlängst die südslavische Akademie in Agram publicirte („Monumenta", Bd. XXV, Scriptores II. Chronica Ragusina Junii Resti, rec. Speratus Nodilo, Zagrabiae 1893) heisst es S. 147 vom Jahre 1366, dass der erwähnte Gesandte den Banus Tvrtko im Kriege mit einigen Empörern getroffen habe, „tra i quali erano li più principali Dabiscia, suo cugino, et il conte Sanco, che, avendo occupato alcuni paesi, no li prestavano ubbidienza. Ma non potendo questi resister alla potenza del re (sic!) si ritirarono a Ragusa". Rastić erwähnt weder die Dabišić noch den Bruder des Banus, Vukić, nennt jedoch den Župan Sanko, obwohl dieser erst gegen Ende des Jahres 1367 von Tvrtko abfiel. Ich bin der Ansicht, dass sich Vukić zu Beginn des Jahres 1366 gegen seinen Bruder, den Banus Tvrtko, empörte, und dass die drei Brüder Dabišić mit ihm gemeinsame Sache machten.

In der Urkunde, welche Banus Tvrtko am 11. August 1366 unterhalb Prozor in Rama an Vukac Hrvatinić erliess, erwähnte er weder seinen Bruder Vuk noch seine Mutter Jelena, woraus sich folgern lässt, dass der Streit zwischen den Brüdern bereits ausgebrochen war. Die Ragusaner brachten in ihrer Erwiderung vom 10. Februar 1415 dem Könige Tvrtko Tvrtković in Erinnerung: „Eure Majestät wird sehr gut wissen, dass Euer Vater, der Herr König Tvrtko seinen Bruder Vukić verfolgte und dieser nach unserer Stadt flüchtete. Ihn verfolgend kam auch der Banus, Euer Vater, nach unserer Stadt und wurde mit Ehren empfangen als Herrscher und unser aufrichtiger Freund, denn diese Stadt ist frei und ein Haus seit dem Bestande der Kotromanić (Pucić I, 126). Banus (nicht König) Tvrtko sagt selbst in seiner Urkunde, die er den Ragusanern am 1. Juni 1367 in Ragusa selbst verlieh (Miklosich, „Mon. serb.", S. 176): „Wir gelangten in unser Haus, in die Stadt Ragusa und bekräftigten das Bündniss mit unseren Brüdern und Freunden, den Patriziern von Ragusa". S. Ljubić (Ogledalo, S. 229) und Klaić („Povjest Bosne" S. 150) waren der Ansicht, dass Banus Tvrtko in Ragusa ein eigenes Haus besessen hatte, worin er, wenn er mit seinem Gefolge nach Ragusa kam, abgestiegen sei. Doch wollte Tvrtko mit den Worten „Wir gelangten in unser Haus" (pridosmo u našu kuću) nicht sagen, dass er in Ragusa wirklich ein Haus besessen habe, sondern blos, er käme nach Ragusa wie in sein eigenes Haus, „denn Ragusa sei ein Haus seit dem Bestande der Kotromanić".

Als Banus Tvrtko den von seinem jüngeren Bruder veranstalteten Aufstand niedergeworfen hatte, verfolgte er diesen mit Heeresmacht. Vukić entfloh nach Ragusa. Als Tvrtko vor der Stadt anlangte, luden ihn die Ragusaner ein, er möge die Stadt sammt

seinem Gefolge besuchen. Dies geschah gegen Ende des Monates Mai 1367 und nicht 1368, wie Maurus Orbini behauptet.

Tvrtkos Bruder Vukić trieb sich später durch mehrere Jahre in der Welt herum, im Jahre 1374 war er jedoch mit dem Banus bereits versöhnt und lebte mit ihm in der besten Eintracht, wie wir noch weiter sehen werden.

Ob es den drei Brüdern Dabišić so erging, wie Maurus Orbini erzählt, weiss ich aus Mangel an authentischeren Zeugnissen nicht zu entscheiden und kann blos anführen, dass Lukarević (S. 62 seiner Annalen), wo er die Neffen Tvrtkos, Dabiša, Paul Klušić (Kluscich, d. i. Orbini's Kulišić und Rački's Klešić,) Vladislav, Purća und Vuk Dabišić, auch Sanko Miltjenović erwähnt, von allen sagt: „si ritirarono in Rausa. Ove subito fu ordinata lora la provigione del vivere, e procurando i magistrati alla Corte di Tvartco, furono fatti repatriare". Zu erwähnen wäre noch, dass auf einer am 18. November 1369 in Ragusa ausgefolgten Bestätigung unter den bei einer Zahlung anwesenden Zeugen genannt werden: Tvrtko und Stjepan, Söhne des Vladislav Dabišić, welche zu jener Zeit wahrscheinlich in Ragusa lebten. („Spom." der serb. Akademie XI.)

Jedenfalls darf anerkannt werden, dass Banus Tvrtko von Bosnien, dessen Leben wir nach Thunlichkeit von 1353 bis 1367 verfolgt haben, ein tüchtiger Mann gewesen sein muss. Auch seine Mutter Jelena aus dem berühmten Geschlechte der Šubić von Bribir war sicher eine begabte Frau, wie beide gewiss auch sehr gut berathen waren. Wäre dies nicht der Fall gewesen, dann hätte der jugendliche Tvrtko sich schwerlich nicht blos auf seinem Throne erhalten, seine Gegner und die Empörer im Lande niedergeschlagen, sondern auch noch die Grenzen seines Landes erweitern und aus dem Banat ein Königreich machen können. Kaum 15 Jahre alt, bestieg er den Thron; von 1354 bis 1369 erhob sich alle Welt gegen ihn und hetzte den bosnischen Adel gegen seinen Herrscher. Sogar Ungarns mächtiger König Ludwig führte ein Heer wider Tvrtko, und doch vermochte sich dieser zu halten.

Wie erging es hingegen dem Zeitgenossen Tvrtko's, dem serbischen Car Uroš, der bei seiner Thronbesteigung 19 Jahre zählte und dessen Vater der mächtige Car Stjepan war! Es ist bekannt, und eine Parallele würde uns von unserem Gegenstande zu weit abführen.

Ueber den Krieg Tvrtko's gegen den Župan Nikola Altomanić und darüber, wie dieser mächtige Mann zuletzt im Jahre 1374 gänzlich geschlagen und seine Macht total verwüstet wurde, weiss ich blos zu wiederholen, was hierüber bereits geschrieben ist, deshalb gehe ich sofort auf das Privilegium Tvrtkos vom 8. December 1374 über. Diese Urkunde in lateinischer Sprache ist der Confirmation des Papstes Gregor IX. vom 31. October 1375 einverleibt und wurde von Fra Eusebius Fermendžin im Bande XXIII der „Monum. Slav. merid." (Acta Bosnae potissimum ecclesiastica, Zagrabiae 1892, S. 40) publicirt.

Dieses Privilegium erliess Banus Tvrtko „in villa seu loco Elye", oder wie es im Texte heisst, Zenthilie, demnach in Ilijince oder an einem Orte, der nach einer dem heil. Ilija (Elias) geweihten Kirche oder Kapelle benannt war, am Feste Mariae Empfängniss (8. December) 1374. Der genannte Papst bestätigte das Privilegium, beziehungsweise die dem Bischof Peter von Banus Tvrtko gemachte Schenkung am 31. October 1375 (nicht, wie der Herausgeber angibt, 1374), demnach in demselben Jahre und am selben Tage, an welchem der Papst über Bitte desselben Bischofs auch die grosse Schenkung König Bélas IV. von Ungarn vom Jahre 1244 bestätigte, welche Tajner, „Monum. Slav. merid." I, 296 publicirte.

Aus dieser Urkunde erfahren wir, dass sich Tvrtko, welcher sich „dei gratia banus Boznensis“ nennt, inzwischen mit seinem jüngeren Bruder Vukić (den der Banus hier Stefan nennt, wie er sich selbst vom Jahre 1369 an nannte und zeichnete) ausgesöhnt hatte, denn er schenkte dem Bischof Peter ein Grundstück nach Uebereinkommen und im Einvernehmen „cum Stephano fratre nostro juniore bano“, mit der Mutter Frau Jelena und den Patriziern. Aus der Urkunde ersehen wir ferner, dass sich Tvrtko um diese Zeit oder in diesem Jahre verehelichte, und dass der genannte Bischof Peter die Trauung vollzog, denn die Schenkung an den Bischof erfolgte eben anlässlich der Vermählung des Banus.

Es war bekannt, dass Tvrtko Dorothea, die Tochter des bulgarischen Fürsten Sraćimir von Vidin, der sich Car (imperator Strachmerius) nannte, zur Frau nahm. Der Fürst war damals ein Vasall König Ludwigs von Ungarn. Es war jedoch nicht genau bekannt, in welchem Jahre die Vermählung stattfand, ob Tvrtko damals noch Banus war oder sich schon König nannte. Aus der Urkunde, in welcher genannt werden „solemnitates nuptiarum nostrarum in possessione dicte ecclesiae, quae vulgariter Zenthilie nuncupatur, imo vero apud eandem sedem solemniter celebrate extiterunt“, können wir ersehen, dass Tvrtko noch als Banus und zwar im Jahre 1374 geheiratet hat.

Ueber die bulgarische Prinzessin Dorothea, die Braut Tvrtko's und nachmalige erste Königin von Bosnien, schreibt Orbini S. 358: „Prese per moglie (Tvrtco) innanzi che assunse il nome regio, Dorotea, figliuola di Strascimir, Imperadore di Vidino, che stava con la Regina di Ungaria, et era sua damigella. Il che egli fece a petitione del Rè Lodovico, il quale insieme con la madre haveva cura di lei et l'amava molto perchè era giovane molto virtuosa.“ So erzählt Orbini in der Geschichte Bosniens. In der Geschichte Bulgariens, wo er mittheilt, wie König Ludwig den bei der Einnahme von Vidin (1365) gefangenen und in einer Burg des Bischofs von Agram in Haft gehaltenen Car Sraćimir freiliess und ihn in sein Land und seine frühere Würde einsetzte (gegen 1369—1370), nachdem dieser dem Könige Treue und Ergebenheit geschworen, schreibt er S. 471: „et per ogni buon rispetto ritenne (König Ludwig) appresso di se quasi per statichi due sue figliuole, delle quali una fra breve morì; et l'altra, chiamata Dorothea maritò a Tvartco all'hora Bano di Bosna, che (come diceremo) poi prese titolo etiandio del Rè di Rassia.“

Im Jahre 1377 liess sich Tvrtko krönen und nannte sich König von Serbien, Bosnien und dem Küstenlande (Primorje). Ueber seine Regierung als König will ich jetzt nicht schreiben und weiss auch nicht, ob ich es später thun werde.

Drei Excurse zur vorstehenden Abhandlung.

I. Ueber die Abtretung der Landschaft Hum durch Ban Tvrtko an König Ludwig von Ungarn im Jahre 1357.

In der vorstehenden Abhandlung S. 327 f. habe ich einen Brief des Gál, Archidiakon von Bežin, datirt vom 17. Juli 1357, erwähnt, in welchem dieser seinem Diöcesan, dem Agramer Bischof Stefan, über den Vertrag zwischen König Ludwig und Banus Tvrtko berichtet, mit welchem der Banus dem Könige von Ungarn die ganze Landschaft Hum (totam terram Holmi) sammt allen Städten in derselben abgetreten habe, als Erbe und Aussteuer der jungen Königin Elisabeth nach ihrem Vater, dem Banus Stefan, Oheim

des Banus Tvrtko. Ich habe bemerkt, dass über diese Abtretung auch Maurus Orbini schreibt, und hinzugefügt, dass ich in einem Excurse die Frage behandeln wolle, „ob Banus Tvrtko bei dieser Veranlassung dem Könige von Ungarn die ganze Landschaft mit allen Städten oder blos einen Theil von Hum“ abgetreten habe. Auch behauptete ich, dass Tvrtko nicht die ganze Landschaft, sondern blos jenen Theil derselben abgetreten habe, welcher sich zwischen den Flüssen Narenta und Cetina ausdehnt. Nun will ich den Versuch machen, diese Behauptung zu rechtfertigen.

Wie es mit der Landschaft Hum im 13. und im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts bestellt war, und wem dieselbe damals gehörte, will ich hier nicht erörtern, sondern blos anführen, dass sie vom Jahre 1325 ab in der Gewalt des Banus Stefan II. Kotromanić war, welcher sich von 1326 an Herr oder Graf (Comes) im Lande Hum nannte und dies auch thatsächlich war, obwohl sich auch der serbische König Stefan (Dušan) noch im Jahre 1345 „rex ... Chulmie“ zeichnete.

Derselbe serbische König, welcher sich in der Folge Kaiser (Car) nannte und sich an Banus Stefan dafür rächen wollte, dass dieser die Landschaft Hum in Besitz genommen, und dass die Bosnier öfters aus Hum Plünderungszüge nach Trebinje, Canale, Rudine und Gacko machten, die damals zum serbischen Reiche gehörten, führte 1350 ein grosses Herr gegen Ban Stefan und plünderte Bosnien. Er liess einen Theil seiner Truppen sengend und plündernd nach Duvno und, wenn Orbini glaubwürdig ist, bis an die Krka in Dalmatien streifen. Nachdem diese Schaaren, wie Orbini S. 265 behauptet, in Hum die Städte Imota und Novi („il castello di Imota e Novi“) erobert hatten, kehrten sie über Ragusa in ihr Land zurück.

Gewöhnlich wird angenommen, dass Car Stefan Hum im Jahre 1350 zurückerhielt und die Landschaft bis zu seinem im Jahre 1355 erfolgten Tode beherrschte. Wie ist es jedoch möglich, sich hierin nach Orbini zu richten, wenn derselbe an zwei weiteren Stellen (S. 351 und 393) schreibt, dass Car Stefan bis zu seinem Tode (1353) und nach ihm Banus Tvrtko Hum besessen habe?

Es ist unwichtig, ob die Landschaft Hum für kurze Zeit in die Gewalt Car Stefans gelangte; jedenfalls war sie 1354 bereits wieder mit Bosnien unter dessen Banner vereinigt, wie dies das Document aus jenem Jahre bezeugt, welches in der vorstehenden Abhandlung erwähnt wird.

Die Herrschaft über Hum genoss jedoch Tvrtko nicht lange, denn er musste das Land nach dem Zeugnisse des Archidiakons von Bežin, Gál, schon 1357 dem König Ludwig von Ungarn abtreten.

Archidiaconus Gál berichtet in seinem Briefe von diesem Jahre über den Ausgleich, welcher zwischen König Ludwig und Banus Tvrtko abgeschlossen wurde, dass auf Grund desselben Tvrtko dem König die ganze Landschaft Hum abzutreten habe. Ob jedoch all das, was vereinbart worden, auch durchgeführt wurde, ist eine andere Frage, welche durch den Brief Gál's vom 17. Juli 1357 nicht gelöst werden kann.

Gál's Brief wurde erst 1852 von Ivan Kukuljević in dessen „Archiv“ publicirt. Geschichtsschreiber aus dem 17., 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie Dufresne, Gebhardi, Schimek, Pejačević, Engel und Jukić hatten jedoch schon Kenntniss von der erzwungenen Abtretung der Landschaft Hum an König Ludwig. Alle diese Geschichtsschreiber benützen als Quelle die Geschichte des Maurus Orbini, welcher S. 356 davon erzählt. Hier wird erwähnt, wie der junge Tvrtko den Paul Kulišić, der von ihm abgefallen war, und der sich zum Banus hatte ausrufen lassen, besiegte und lebend gefangen nahm. Als König Ludwig dies hörte — fährt Orbini fort — berief er Tvrtko nach Ungarn, der dort vom König und der Königin, seiner Nichte, wie auch

von den ungarischen Grossen ehrenvoll empfangen und bewirthet wurde. Als jedoch Tvrtko vom Könige Abschied nehmen und mit seinem Gefolge heimkehren wollte, wurde er von Ludwig zurückgehalten. „Lodovico lo ritenne contro lo sua espettatione, facendo gli intendere, che non voleva lasciar' andare fin tanto, che non gli restituiva il Contado di Chelmo, che diceva essere patrimonio della sua moglie Elisabetha. Tvartco adunque per liberare se e quei Signori, che erano venuti in sua compagnia da Bosna, convenne col Re, di darli in Chelmo il mercato di Narente e tutto quel tratto di paese, che e fra il fiume di Narenta et quel altro di Zetina, con li castelli d'Imota et Novi. Il che eseguito il Re lo lasciò andare in Bosna." Hier sei noch erwähnt, dass an jener Stelle, wo die Ortschaften in Hum aufgezählt werden, am Rande bemerkt ist: „Luoghi di Chelmo, dati a gli Ungari da Tvartco."

Nun frage ich: wie ist diese Stelle in Orbini's Geschichte zu verstehen, und was sagt er dort eigentlich in Bezug auf Hum? — Es sei gestattet, anzuführen, wie ich die Stelle auffasse, und wie dieselbe von den Geschichtsschreibern von Dufresne bis Jukić verstanden wurde, damit sich ein Urtheil darüber bilden lasse, wer hier im Rechte ist. Nach meiner Auffassung sagt Orbini an der betreffenden Stelle, König Ludwig habe zuerst von Banus Tvrtko das ganze Fürstenthum Hum als Erbe seiner Gemalin, der Königin Elisabeth, verlangt, jedoch später seine Forderung ermässigt und sich damit zufrieden gegeben, dass ihm in der Landschaft Hum cedirt werde: der Markt Drijeva — mercatum Narenti — und ein Theil der Landschaft zwischen Narenta und Cetina mit den Städten Imota und Novi. Dies sind dieselben Städte, welche nach Orbini Car Stefan im Jahre 1350 erobert, und in welchen er eine Besatzung zurückgelassen hatte. Das alte Zahumlje, der Kern des Humer Landes, das ist das Gebiet am linken Ufer der Narenta, welches sich bis Ragusa, Trebinje, Rudine und Gacko erstreckt, sollte dagegen auch fernerhin in der Gewalt des Banus von Bosnien verbleiben.

Dufresne und nach ihm die übrigen angeführten Geschichtsschreiber äussern hingegen folgende Anschauung: „At cum is (banus Tvartcus) abitionem pararet, Ludovicus Chelmensem comitatum, quem Elizabethae uxoris jure ad se pertinere contendebat ab eo repetiit, nec abire permisit, quin sibi redderetur. Quod ille tandem peregit, accepta permutationis vice Narona cum agro, qui inter ejusdem nominis fluvium et Zetinam interjacet et castellis Imota et Novo."

Nach dieser Auffassung hätte Tvrtko dem König das Fürstenthum Hum abgetreten, aber dafür Narona mit dem Landstrich zwischen den Flüssen Narenta und Cetina und den Städten Imota und Novi in Tausch erhalten. Orbini wusste, was „mercatum Narenti", Hum und die Grenzen von Hum bedeuteten, während Dufresne dies nicht wusste und deshalb etwas Widersinniges behauptete. Er missverstand jene Stelle in Orbini's Geschichte, an welcher es heisst, Banus Tvrtko habe an König Ludwig anstatt der ganzen Landschaft Hum blos einen Theil derselben abgetreten, und zwar denjenigen, der in alten Zeiten gar nicht zu Hum gehörte, sondern erst später nach dem Aufhören des Fürstenthums Narenta (Paganija) Hum einverleibt wurde und sich auf dem rechten Ufer der Narenta bis zur Cetina erstreckte. In diesem Theile lagen der Markt Drijeva und die Städte Imota und Novi.

In Urkunden und alten Documenten finden sich Spuren der einstigen Herrschaft Ungarns über das rechte Narentaufer, doch nirgends findet sich eine Spur davon, dass diese Herrschaft bei Lebzeiten König Ludwigs I. auch das linke Ufergebiet dieses Flusses umfasst hätte.

In dem erwähnten Theile der Landschaft Hum übte der Banus von Kroatien und Dalmatien im Namen seines Königs die Hoheitsrechte aus. In einem Briefe aus dem

Jahre 1358 (Ljubić, „Listine“ IV, S. 6) wird er „Herr der Landschaft Hum“ (dominusque terre Halme) genannt.

Nach Orbini musste Tvrtko an Ludwig zuerst den Markt Drijeva (forum oder mercatum Narenti, später „das alte Drijeva“ genannt) abtreten. Dieses lag an der Stelle des heutigen Gabela in der Hercegovina. Offenbar hatte dies die Königin Elisabeth verlangt, denn sie wusste, dass ihr Vater, Banus Stefan, von diesem an die Ragusaner verpachteten Markte schöne Einkünfte bezog. Dass dieser Markt nach 1357 thatsächlich unter der Herrschaft Ungarns stand, erhellt aus Urkunden im Ragusaner Archiv, aus welchen wir erfahren, dass die Ragusaner mehrmals den Versuch machten, diesen Markt vom Banus von Kroatien zu pachten, indem sie einen Pachtzins von 2500 Ducaten anboten. (Siehe: Gelcich, „Diplomat. Ragusanum“, S. 26 und 31; vgl. „Rad“ VII, S. 197.)

Am 10. October 1364 wies der Senat von Ragusa seinen Gesandten an, bei König Ludwig über den Schaden Klage zu führen, welchen ihnen die Bewohner von Almissa und Desna (Gelcich, l. c., S. 696) fortwährend zufügten. Desna lag, wie Jireček S. 79 annimmt, nördlich vom Fort Opus und war 1361—1385 Sitz eines Comes oder Castellanus.

Aus Ragusaner Urkunden ist ersichtlich, dass noch im Jahre 1378, als sich Tvrtko schon König von Serbien, Bosnien und dem Küstenlande nannte, in Imotski der Ungar Embrich (Emerich) conte de Imotta, dessen Herr der Banus von Kroatien war, commandirte. (Gelcich, S. 76; vgl. „Rad“ VIII, S. 204 und 205; Luccari, S. 65.)

Wenn Lukarević (Luccari) annimmt, dass Tvrtko im Jahre 1373 die Burg „Brštanik per guardia di Slivno, Stara Drieva et di Haba“ (Žaba) erbaute, hat er sich im Datum geirrt, denn die Burg wurde 1383 erbaut. Damals lebte König Ludwig nicht mehr. (Siehe Jireček's Abhandlung, S. 79.)

Bezüglich der „Novi“ genannten Stadt im Lande Hum, welche Tvrtko an König Ludwig abgetreten, habe ich keine Bestätigung in Urkunden vorgefunden, es ist jedoch wahrscheinlich, dass in dieser Stadt ebenso wie in Imotski eine ungarische Garnison lag, die Drieva bewachte. Novi im Lande Hum ist die Stadt gleichen Namens, welche in der Urkunde vom 12. August 1434 (Miklosich, Mon. Serb., S. 378) und in einem Briefe der Republik Ragusa vom Jahre 1453 (Gelcich, l. c., S. 528) erwähnt wird. In letzterem wird ein Unterschied gemacht zwischen „castello de Novi Chelmo“ und „Novi in Dračevica“, dem heutigen Castelnuovo. Ueber die Stadt in Hum siehe S. 79 der Arbeit von Jireček; dort heisst es: „Cruševac et Novi in Lucha“, d. h. Novi lag in der zu Hum gehörigen Župa „Luka“, wo auch Drieva am rechten Ufer der Narenta lag.

Da also Tvrtko im Jahre 1357 blos die Hälfte von Hum an Ludwig abgetreten hatte, konnte er sich in seinem Erlasse vom 11. August 1366 auch als Herrn von Hum bezeichnen; als solcher konnte er aber auch im Jahre 1375 und noch früher von den Ragusanern die „Einkünfte von Stagno“ beanspruchen.

In dem abgetretenen Theile von Hum wird sub Jahr 1378 (Gelcich, S. 699) Stefan Pribilović, Vojvode von Hum genannt. Während dieser ungarischen Oberherrschaft lebte in jenem Theile von Hum auch Fürst Radivoj Bogavčić, Bruder des Mrdeša und Vater des Gjorgje und Vukić Radivojević, von welchen die Gjurgjeviće und weiter die Humer Vlatkoviće abstammen, deren Klaić, S. 115 erwähnt, und über welche Lj. Kovačević in den „Godišnjiće“ (Annalen) X, S. 199—214, eine gute Notiz geschrieben hat.

II. Završje, Zagorje und Podrinje.

In seinem „Atlas zur Geschichte Kroatiens“ (Agram 1888) schreibt Vjekoslav Klaić S. 12: „Banus Stefan von Bosnien entriss im Jahre 1325 den Serben die Landschaft Hum mit dem Küstenstriche von Ragusa bis Narenta, den Kroaten hingegen die Krajina (Landstrich) zwischen der Cetina und der Narenta und drei Župen: Duvno, Livno und Glamoč. Die Krajina vereinigte er mit Hum; aus den drei Župen machte er ein besonderes Verwaltungsgebiet, welches der westliche Theil oder Završje benannt wurde. Das so erweiterte Banat erbte im Jahre 1353 sein Neffe Stefan Tvrtko I.

„Završje“ als Gebiet im Reiche des Banus von Bosnien wird blos in einer Urkunde vom 23. October 1332 über den Vertrag zwischen dem Banus von Bosnien und dessen Patriziern einerseits, dem Gesandten von Ragusa andererseits erwähnt. Daničić hat bei der Abfassung seines Wörterbuches aus serbischen Schriftdenkmälern (Rječnik iz Srpskih književnih starina) nicht gewusst, wo dies Gebiet im Reiche des Stefan Kotromanić gelegen habe, und bald darauf suchten dasselbe drei bedeutende Geschichtsforscher: Constantin Jireček, Stojan Novaković und der kürzlich verstorbene Rački.

Der Erstere hat blos in der Abhandlung „Die Handelsstrassen etc.“ (Prag 1879, S. 25, Note 76) bemerkt: „Ob Završje 1332 („Mon. Serb.“ 101) Zachlmije (Zahumlje oder Hum) identisch, ist nicht sicher. Novaković sagt („Srpske oblasti. X i XII veka“, Belgrad 1879, S. 97): „Ich würde Završje in der Gegend von Livno oder Glamoč suchen. Von Bosnien aus genommen bedeutet Završje ein Gebiet hinter Gebirgen, und damit kann kein anderes gemeint sein als das von Livno und Glamoč.“ Rački schreibt („Rad“, Bd. LVI, S. 72): „Glamoč und Duvno gehörten um die Mitte des 10. Jahrhunderts zu Kroatien und sind offenbar unter der geographischen Bezeichnung ‚Završje‘ (= das hinter Bergen Gelegene) zu verstehen.“

Nach Novaković und Rački fiel Klaić die Aufgabe zu, in der Frage Stellung zu nehmen, und er that dies in seinem Werke „Povjest Bosne“ (Agram 1882) und im erwähnten Atlas vom Jahre 1888.

Wie gesagt, wird Završje blos in der erwähnten Urkunde vom Jahre 1332 genannt, und es bleibt fraglich, ob Tvrtko im Jahre 1353 mit dem Banat Bosnien auch Završje geerbt habe. Diese Frage kann um so eher gestellt werden, weil Završje im Briefe des Banus vom Jahre 1354 über die Zusammenkunft „in Milje aus dem Lande Bosnien, den unteren Gebieten, dem Zagorje und dem Chelmer (Humer) Lande“ („на Милѣхъ кьсе земле Босие и Дольних краи, и Загориѣ и Хльмьске земле“) nicht erwähnt wird.

Zagorje erwähnt Maurus Orbini (S. 357: „Senco figliuolo di Mladen [recte Milten] che fu di Zagorje e teneva tutto il paese di Chelmo etc.“ und S. 392: „Stefano bano di Bosna diede una parte de l'esercito al Vojevoda Reposnan Purchich e lo mandò ad occupare Sagorie e Nevesigne“); ferner Lukarević (S. 47: „Stefano Cotromano, bano di Bosna, mandò Kreposnan Purich, giupano di Zagorie et di Nevesigne, vojevoda di Blagai.“)

Dieses Zagorje ist es, welches C. Jireček, l. c., S. 83, Anm. 290, erwähnt. Die Bezeichnung besteht heute noch für die Gegend um Kalinovik in der Richtung nach Nevesinje.

Ich stimme demnach mit Klaić darin überein, dass Tvrtko im Jahre 1353 von seinem Oheim, dem Banus Stefan, auch Završje, d. i. die Gebiete von Duvno, Livno und Glamoč geerbt habe, ich muss jedoch sogleich hinzufügen, dass Tvrtko diese drei Gebiete zu jener Zeit verlor, als er die Hälfte des Humer Landes an König Ludwig

abzutreten gezwungen war (1357), und dass bei Lebzeiten Ludwigs in diesen drei Gebieten der Banus von Kroatien und Dalmatien, der in Zara am Meere residirte, die Herrschaft ausübte.

Dass die Herrschaft Ungarns über das Humer Land sowohl dort und in der Župa von Livno, wie nach 50 Jahren auch noch in Ungarn bekannt war, und dass man damit rechnete, erhellt aus dem zum Zwecke einer besseren Vertheidigung Ungarns und jener Länder, die zu Ungarn gehörten oder von rechtswegen zur ungarischen Krone gehören sollten, geschaffenen Gesetzentwurfe, welchen König Sigismund in den Jahren 1422—1423 den Ständen zur Berathung vorlegte. (Siehe Kovacich, „Supplem. ad vestigia comit.", I, S. 412.) „Scit enim bene dominus Nicolaus de Gara Palatinus," so heisst es dort, „et quam plures alii, quod terrae et provinciae ut sunt, Jalomfeöld, Hleva (campus Clevnae), Berzechel et aliae, quae nunc (anno 1443) occupatae tenentur per regem Bosniae et Bosnenses, ipsi praedicto Domino regi Ludovico tenebantur et possidebantur per banum regni Croatiae."

Jalomfeöld ist ein Fehler und soll richtig Halomföld (Humerland), wie die Magyaren Hum nannten, heissen. Was das Humer Land war, wissen wir; nur was unter „Berzechel" gemeint ist, bleibt dunkel, vielleicht ist darunter die Burg Bistrica in jener Ebene zu verstehen. — Hier wird also gesagt, dass König Ludwig das Land Hum, das Hlevansko polje (die Ebene von Livno) und benachbarte Gebiete in seiner Gewalt hatte, und dass der Banus von Kroatien in des Königs Namen in diesen Gebieten regierte, dass dies dem Palatinus Nicolaus v. Gara[1]) bekannt war, wie auch viele Andere davon Kenntniss hatten.

„Scit etiam idem Palatinus et quam plures alii," heisst es weiter, „qualiter castra Greben et alia castra ibi circumquaquae existentia cum suis pertinentiis tempore dicti quondam d. regis Ludovici tenta fuerint per Hungaros."

König Ludwig hatte unter dem 15. März 1357 einen Brief gerichtet „fidelibus suis Gregorio et Ladislao, filiis Pauli Horvatini ac Gregorio filio Stephano, nobilibus de Greben et de Dlamuch (Glamoč). („Mon. Hung. historica, Acta externa" II, S. 487). Was König Ludwig in diesem Briefe an die bosnischen Edeln schrieb, und worauf er sich berief, ist aus Klaić' Geschichte Bosniens, S. 145 f., zu ersehen. „Castra Greben", welche König Sigmund erwähnt (es gibt zwei Burgen dieses Namens), wird jene Burg Greben sein, welche in anderen Urkunden erwähnt wird neben den Städten Jajce, Jezero, Glaž (Theiner, „Mon. Hung." II, S. 410), oder neben Jajce, Jezero, Zvečaj Levač (Engel I, S. 156), oder neben Levač, Zvečaj und Bočac („Arkiv" V, S. 129 im Diarium des Marino Sanudo). Von diesem Greben (Gereben, Greben) sagt Marius Niger in „Geogr. Comment." IV, S. 91, dass es nebst Bočac und Zvečaj am linken Ufer des Flusses Vrbas liege.

Wenn demnach „castrum Greben" nicht irgend ein anderes Greben in der Nähe von Glamoč war, das heute bereits spurlos verschwunden ist, dann haben wir damit an dieser Stelle nichts zu schaffen, denn wir behandeln nicht jenen Theil des bosnischen Reiches, welcher das untere Gebiet (Niederland, Alföld) genannt wurde, sondern blos das Humerland und das Završje.

Ich habe bereits gesagt, dass König Ludwig vom Jahre 1357 bis zu seinem Tode einen Theil des Landes Hum und das Završje besass. Auch Orbini erzählt, dass Tvrtko erst nach dem Tode Ludwigs, begünstigt durch die in Ungarn und Kroatien entstandenen

[1]) Sohn des gleichnamigen Palatins unter Ludwig; war gegen Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts einige Jahre Banus von Dalmatien und Kroatien und wurde später zum Palatin ernannt.

Wirren, Hum wieder in Besitz genommen: „Occupò tutto il contado di Chelmo infino al fiume Zetina e prese i castelli, che v'era ruinando il mercato di Narenta (Drijeva) ch'era presso a Norino, città antichissima di quel contorno, e edificò un castello al fiume di Narenta, in luogo molto opportuno e lo chiamò Barsctanik" (Brštanik, S. 359). Klaić sagt, l. c., dass Banus Tvrtko um das Jahr 1375 einen grossen Theil des alten Rascien zwischen der oberen Drina und dem Uvac eingenommen und daraus ein besonderes Verwaltungsgebiet unter dem Namen „Podrinje" (Drinagebiet) gebildet habe.

Tvrtko nennt sich bereits in seiner Urkunde vom 11. August 1366 („Starine", XXI, S. 82), als er noch gar nicht daran denken konnte, serbische (rascische) Ländereien zu occupiren, um aus denselben ein neues Verwaltungsgebiet zu bilden, Herr „и Подринию" (in Podrinje). Das „Podrinje" im Titel der Könige von Bosnien bezog sich nicht auf das obere Drinagebiet, sondern im Allgemeinen auf Uferlandschaften am Unter- und Mittellaufe der Drina („fluvio Drina adjacens"), den Tvrtko im Jahre 1366 besass.

Weil Tvrtko als Banus um das Jahr 1375 serbische und rascische Gebietstheile erobert hatte, nannte er sich als König „Краљ Срба̀ем" (König der Serben) in cyrillischen und „Rex Rassie" in lateinisch geschriebenen Urkunden. Auf einem Siegel des Königs Tvrtko heisst es blos: „S(igillum) Regis Rassie Stepani Tvertchonis."

Nach dem Gesagten halte ich es für unrichtig, dass Ban Tvrtko im Jahre 1375 aus den eroberten rascischen Gebietstheilen ein Verwaltungsgebiet unter dem Namen „Podrinje" gebildet habe, wie Klaić und nach ihm Andere schrieben (in neuester Zeit Carl v. Remo in der „Oesterr.-Ungarischen Revue", Bd. XVI, 4. und 5. Heft, S. 247).

III. Ueber den Geheimschreiber des Banus Tvrtko (1354—1367) und die Confession des Letzteren.

Der Brief des Banus Tvrtko vom Jahre 1354 und ein zweiter Brief desselben vom Jahre 1357, welche Gustav Benczel auffand und im „Történelmi tár" 1879, 1. Heft, S. 14—23, publicirte, ferner die Urkunde Tvrtko's vom 11. August 1366 (mitgetheilt in den „Starine", Bd. 21), wie auch dessen Urkunde vom Jahre 1367 (Miklosich, „Mon. Serb.", S. 176), hat ein und derselbe Geheimschreiber (dijak), Namens Draževslav mit dem Familiennamen Bojić abgefasst, und geschrieben.

Diese vier Urkunden beginnen gleichmässig mit „вь име отьца и сина и светога духа, аминь" (Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, Amen). Mit dieser Formel beginnen auch nahezu alle Urkunden der bosnischen Bane, der Humer Fürsten und Župane von Banus Kulin an, wie auch die in serbo-kroatischer Sprache abgefassten Urkunden der Republik Ragusa.

Da die Bosnier schon seit Kulin die Zeitrechnung der römischen Kirche hatten, d. h. von Christi Geburt an rechneten (nicht von der Weltschöpfung an, wie dies die Könige, Caren, Fürsten und Despoten von Serbien thaten, welche sich in dieser Hinsicht an die griechische Kirche hielten), hat auch Dijak Draževslav die Zeit von Christi Geburt an gezählt. Auch hat er in den beiden letzten Urkunden das Jahr der Regierung seines Gebieters angemerkt, wie dies in den Urkunden der Könige von Ungarn und anderer westlicher Herrscher üblich war. So nennt er in der Urkunde vom 11. August 1366 das 13. und in derjenigen vom 1. Juli 1367 das 14. Jahr der Regierung des Banus Tvrtko.

Rački („Rad" VIII, S. 127) glaubte, Ban Tvrtko habe dem Glaubensbekenntnisse seines Vaters Vladislav, d. h. der orientalischen Kirche, angehangen, und diese sei in Bosnien von der Staatsgewalt unterstützt worden, wodurch sie an Ansehen und Ein-

fluss gewonnen habe. Vor Rački hatten Farlati und Gebhardi („Allg. Weltgeschichte", 15. Buch, 3. Theil, S. 745) und nach Gebhardi Schimek („Geschichte des Königreiches Bosnien", S. 86) dieselbe Ansicht geäussert.

Wenn jedoch Tvrtko dem orientalisch-orthodoxen Glauben anhing, weshalb befolgt dann sein Geheimschreiber beim Datiren von Urkunden die Gepflogenheit der römisch-katholischen und nicht die der orientalischen Kirche? Wenn Banus Tvrtko nicht schon zu Beginn seiner Regierung Katholik gewesen wäre, hätte er in seiner Urkunde vom 13. Februar 1355 („Spom. Srp. kralj. akademije", XI, S. 32, nicht geschrieben: „in presentia reverendi in Christo patris domini fratris Peregrini ecclesie Bosnensis episcopi spiritualis, patris nostri et religiosi viri, fratris Francisci de Florentia, vicarii Bosnensi etc.". Ebensowenig hätte er dann in seinem Residenzschlosse Trstivnica eine dem heiligen Gregor geweihte Kirche errichtet und in der Gründungsurkunde vom 11. August 1366 gesagt: „Азь рабь божи и светога Грьгоѹра а зовомь господинь бань Твртко" (Ich der Diener Gottes und des heiligen Gregor, genannt Herr Banus Tvrtko). Und ebensowenig hätte seine Ehe mit der Prinzessin Dorothea von Bulgarien im Jahre 1374 „venerabilis in Christo pater et dominus Petrus, sancta Dei et apostolicae sedis gratia episcopus ecclesie Boznensis" einsegnen können, wie dies Tvrtko in einer Urkunde von diesem Jahre selbst sagt.

Wenn Manche daraus, dass Tvrtko nach dem Zeugnisse Orbinis[1]) sich im serbischen Kloster Mileševo vom dortigen serbischen Metropoliten zum Könige von Serbien Bosnien u. s. w. krönen liess, folgern wollen, dass Tvrtko der orientalischen Kirche angehörte, so hat schon Slavoljub Bošnjak (Fra Jukić) in seinem Buche „Zemljopis i Povjestnica Bosne" (Geographie und Geschichte Bosniens), Agram 1851, richtig bemerkt, dass sich aus jener Thatsache dieses keineswegs folgern lasse.

Ich halte dafür, dass Tvrtko auf den katholischen Glauben getauft, von seiner Mutter Helena Šubić auch in demselben erzogen wurde, und dass er als Banus und König bis zu seinem Tode Katholik geblieben ist. Ob er jedoch ein guter und eifriger Katholik gewesen, ist eine Frage, auf die ich mich hier nicht einlassen kann.

---

[1]) S. 358: Tvartco fu nel 1376 incoronato dal Metropolitano de Monasterio di Milescevo et dalli suoi monaci nella Chiesa di detto luogo, et si fece chiamar Stefano Mirce.

Slavische Inschriften in Bosnien.[1])

Von

Dr. Ćiro Truhelka.

Custos am bosn.-herceg. Landesmuseum.

(Mit 2 Tafeln und 15 Abbildungen im Texte.)

1. Ein Gerichtsstuhl.

Asbóth publicirt in seinem Werke „Bosnien und die Hercegovina“ S. 105 ein interessantes mittelalterliches Denkmal als das Grab des Ivan Pavlović in Bukovica. Eine in das Neretvicathal unternommene Reise führte mich an diesem Denkmale vorüber, und ich bemühte mich, an Ort und Stelle die Inschrift zu enträthseln und das Denkmal zu photographiren. Da es in Strömen regnete, erhielt ich nur ein sehr mattes Bild und fertigte zur Sicherheit auch eine Zeichnung an. Mit Zuhilfenahme dieser beiden Aufnahmen sind die in Figur 1—6 mitgetheilten Zeichnungen dieses Denkmals angefertigt.

Wie auf den ersten Blick ersichtlich ist, kann dasselbe kein Grabstein sein, als welchen es Asbóth aufgefasst hatte, sondern es war ein Steinsessel, wie wir solche in Bosnien als eigenthümliche Erscheinung an einigen Localitäten bisher constatiren konnten. Als solchen gibt ihn auch die Inschrift aus, welche lautet: СН Є СТО ПꙊВЛОВНѢꙊ НВꙊNꙊ („Si [j]e stô Pavłovića Ivana“, nicht, wie Asbóth liest: „Si je grob Pavlovića Ivana.“).

Hervorragendes Interesse gewinnt dieses Denkmal durch seinen Sculpturenschmuck. Die Stuhllehne (Figur 2) zeigt in flacher Reliefdarstellung einen mit Blüthen und Früchten behangenen Baum. An der rechten Seite der Lehne (Figur 3) ist eine männliche Gestalt mit einem Hute auf dem Kopfe dargestellt, welche mit beiden Händen den Knauf eines Schwertes hält. Die Form des Schwertes ist dieselbe, wie wir sie aus den Reliefdarstellungen mittelalterlicher Grabdenkmäler und aus einzelnen Originalstücken im Besitze des Landesmuseums kennen. Auf der entgegengesetzten Seite des Sessels (Figur 4) ist eine Frauengestalt mit bekröntem Kopfe, in den Händen einen runden Gegenstand haltend, dargestellt. Die oberen Schrägflächen der Rücklehne enthalten einerseits die mitgetheilte Inschrift (Figur 5), andererseits eine heraldische Composition (Figur 6).

Dieses Wappen zeigt einen nach links geneigten Herzschild ohne heraldische Tinctur, darüber einen Stechhelm mit geschlitztem Visir, als Helmzier ein rundes, mit zwölf Knöpfen besetztes Rad. Das rechts herabfallende Helmtuch endet in eine Lilie.

Der erste Gedanke beim Lesen der Inschrift ist wohl der, den auch Asbóth hatte, dass sich dieselbe auf Ivaniš Pavlović, Sohn des Paul Radinović, beziehe.

Vergleichen wir aber dieses Wappen mit den uns bekannten Siegelabdrücken der hervorragendsten Vertreter jener Familie, so finden wir Abweichungen, die uns vielleicht

[1]) Siehe diese Mitth., Bd. III, S. 425—468.

gestatten, das Wappen der Pavloviće zu ergänzen. Das auf Siegeln derselben angebrachte Wappenbild ist ein von Thürmen bekrönter Portalbau. Auf einem vom 24. April 1421 datirten Abdrucke des Siegels Radoslav Pavlović' besteht dieser Portalbau aus einem Thurme, auf späteren (vom 7. April 1432) sehen wir drei

Fig. 1. Ansicht des Stuhles.

Fig. 2. Vorderseite der Lehne.

Fig. 3.
Rechte Seitenfläche
der Lehne.

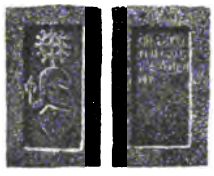


Fig. 5 und 6.
Wappen und Inschrift
auf den
oberen Schrägflächen
der Lehne.

Fig. 4. Linke Seitenfläche
der Lehne.

Fig. 1—6. Gerichtsstuhl des Ivan Pavlović in Bukovica.

crenelirte Thürme und auf einem vom 5. October als nicht unwichtiges heraldisches Beizeichen, eine vor der Portalöffnung angelehnte Leiter. Auf einer Urkunde des Ivaniš Pavlović vom 29. September 1442 sehen wir gleichfalls drei crenelirte Thürme; dieses Siegel war aber das seines Vaters, wie wir aus der Umschrift ersehen:

СН ПЄЧАТЬ ВОНВОДЄ РАДОСАВА ПАВЛОВИЋА +

In der heraldischen Darstellung auf unserem Denkmale fehlt diese Tinctur, was wir uns dadurch erklären können, dass deren Platz im Herzschilde wäre, wo wir aber nichts entdecken können, entweder weil man es unterliess, sie dort anzubringen, oder weil sie später ausradirt wurde. Aus unserem Denkmal können wir aber dem Wappen der Pavloviće ein neues Element anfügen: das Steuerrad, welches als Helmzier diente.

Derartige Steinstühle sind bereits von mehreren Orten bekannt; zwei in Ošanić (diese Mitth., II, S. 41, Figur 10) wurden durch Regierungsrath Hörmann und einer in Bišćepolje (ebenda S. 26, Figur 40) durch Berghauptmann Radimský beschrieben. Die einzig richtige Deutung dieser Stühle ist wohl die, dass es Fürsten- oder Gerichtsstühle waren, von welchen die Grossen des Landes ihren Hörigen unter freiem Himmel Recht sprachen.

Der Name Pavlovići knüpft sich noch an eine in grösster Nähe des Stuhles befindliche Localität, das Ruinenfeld einer einstigen Ortschaft. Auch ist noch zu bemerken, dass ein Felsen in der Umgebung den bezeichnenden Namen Kraljevski stô (Königsstuhl) führt.

2. Eine glagolische Inschrift aus der Krajina.

Schon im Jahre 1893 erhielt das Landesmuseum vom Schulleiter Herrn P. Mirković die Mittheilung, dass sich neben der von ihm im ersten Bande dieser „Mittheilungen", S. 463 beschriebenen Kirchenruine Panagjur bei Kolunići eine Grabplatte mit glagolischen Schriftzeichen befinde. Gegenwärtig sind wir in der Lage, auf Grund eines vom Bezirksamte in Petrovac eingesendeten Abklatsches diese in mancher Hinsicht bemerkenswerthe Inschrift zu reproduciren.

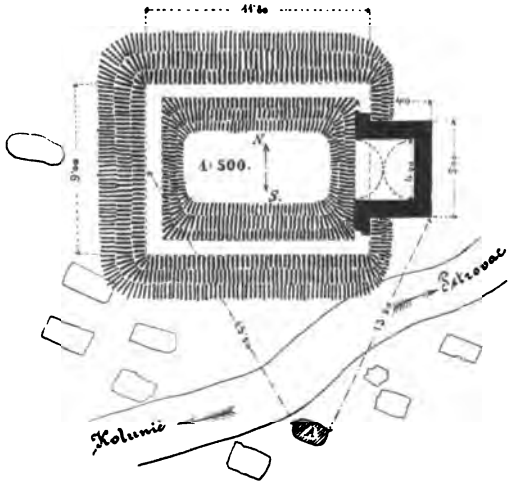


Fig. 7. Grundriss der Kirchenruine Panagjur bei Kolunići.

Wie aus dem Grundrisse Figur 7 ersichtlich ist, liegt der Grabstein südlich von der Kirche knapp am Feldwege, welcher vorbeiführt.

Der Form nach ist er etwas ungewöhnlich: eine 2 M. lange, 1·10 M. breite, 25—31 Cm. starke Platte, deren Schmalseiten halbkreisförmig abgerundet sind. Die

Inschrift ist einzeilig, in zwei Theile getheilt, wovon der eine auf der Langseite, der andere auf der Oberseite neben dem gebogenen Rande angebracht ist. Sie lautet (Figur 8):

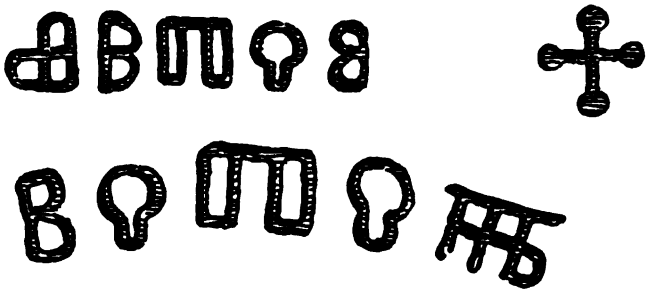


Fig. 8. Inschrift auf einem Grabsteine bei der Kirchenruine Panagjur.

Schon aus dem als Anfangszeichen dienenden Kreuze sehen wir, dass die Inschrift des ersten Theiles linksläufig zu lesen ist. Der erste Buchstabe ist ein Ⱏ (O), der folgende ein ⰢⰢ (S), dann ⰤⰤ (T), der vierte allem Anscheine nach ein verkehrt geschriebenes Ⱏ (O), der letzte das dem cyrillischen ⰵ entsprechende Zeichen ⰰ. Der Buchstabe ⰵ, der im Altslavischen für die Laute *ie* und *je* dient, wurde in Bosnien, wie wir auf epigraphischen Denkmälern des 14. bis 16. Jahrhunderts vielfach finden, für den Laut ⊢⊲ (*ja*) angewendet, und wir dürfen dies auch im vorliegenden Falle annehmen. Sonach wäre dieser Theil der Inschrift ⰟⰢⰤⰟⰰ (Ostoja) zu lesen.

Der zweite, auf der Oberseite der Platte angebrachte Theil enthält ebenfalls fünf Zeichen, wovon vier den ersten vier der oberen Zeile entsprechen, jedoch von links nach rechts zu lesen sind. Das fünfte Zeichen ist unklar. Da wir aber im ersten Theile einen Vornamen fanden, dürfen wir in dem zweiten mit Recht einen Zunamen erwarten, dieser aber hat als Patronymikon bei den Südslaven das Suffix *ić*. Wir können also in dem räthselhaften fünften Zeichen eine Ligatur dieser beiden Buchstaben vermuthen. In der Glagolica haben sie die Gestalt ⰠⰢ; ligirt und dem Charakter unserer Inschrift entsprechend, würden sie folgende Gestalt annehmen: ⰠⰢ Da die letzte Hasta rechts vermuthlich aus Unachtsamkeit des Steinmetzen wegblieb, entstand daraus die vorliegende Form: ⰠⰢ.

Wir haben sonach die Inschrift zu lesen: „Ostoja Ostojić“.

Dies ist die zweite auf bosnischem Gebiete bisher entdeckte glagolische Inschrift. Auch die erste wurde in der Krajina, in der Festung Bužim gefunden, wo sie oberhalb des Portales eingemauert war. Beide Inschriften gehören einem Culturkreise an, der sich von Istrien längs der adriatischen Küste über die angrenzenden Gebiete Kroatiens, Dalmatiens, und wie wir aus den beiden erwähnten Inschriften sehen, auch über jene Theile Bosniens erstreckte, welche man früher mit dem Namen Türkisch-Kroatien bezeichnete. In diesen war die Glagolica durch viele Jahrhunderte nicht nur eine Sacral-, sondern auch allgemeine Verkehrsschrift, und wir finden das Vorkommen derselben auf bosnischem Gebiete durch den Hinweis auf die benachbarte Lika erklärt, wo bis in die letzten Jahrhunderte hinein die Glagolica gebräuchlich war. Die Inschrift von Kolunići, obwohl textlich bedeutungslos, ist insoferne wichtig, als sie gegenwärtig die südöstliche Peripherie des Verbreitungsgebietes der Glagolica diesseits des Velebit bezeichnet.

Ueber die in der Inschrift genannte Person können wir nichts Näheres sagen, ebenso wenig über den Zusammenhang der Inschrift mit dem einstigen Kloster Panagjur, da in dieser Hinsicht Nachforschungen an Ort und Stelle fehlen.

Die Schrift selbst entspricht der Uebergangsstufe von der runden zur eckigen Glagolica, was namentlich bei den Lettern ⰹ und ⰰ bemerkbar ist, und lässt sich sonach etwa an das Ende des 14. oder den Beginn des 15. Jahrhunderts verlegen.

3. Inschrift von Dopasci.

Durch die Freundlichkeit des Bezirkswachtmeisters von Vlasenica Tomo Dragičević, erhielt das Landesmuseum den Abklatsch einer Inschrift aus dem Orte Dopasci bei Birče.[1]) Herr Dragičević schreibt im Vereine mit Herrn Vuletić-Vukasović darüber Folgendes:

„Die Inschrift ist interessant und stammt aus dem 15. oder 16. Jahrhundert. Sie befindet sich auf der Nordseite des Grabsteines und ist wie die von Vlagjevina bei Rogatica[2]) linksläufig, also vermuthlich aus derselben Zeit.

„Auf der Südseite sind nur zwei Zeilen, jedoch rechtsläufig angebracht. Der am Hügel Ljuto Brdo bei Dopasci befindliche Stein ist ein sarkophagförmiger, massiver Kalksteinblock ohne Sockel, von 2·13 M. Länge, 66 Cm. Höhe und 88 Cm. Breite. Auf der Rückseite ist er, wie dies auch auf dem Abklatsche ersichtlich, beschädigt.

„Bei Ljuto Brdo befinden sich noch 21 sarkophagähnliche, 5 tumbenförmige und 3 plattenförmige Grabmäler, jedoch ohne Inschriften."

Ich gebe hier den Text und die Lesung der Inschrift, die von jener Dragičević' nicht unwesentlich abweicht:

A. 1. ⱐⰿ ⰻ Ⱖⰽⱅⰵⰾⰽⰿ ⰾⰾⰽⱆⱐⰳⰰ ⰽⰿⰵⰾ ⰵⰾⱐ
ⰽⰾⱐⱂⰾⰳⰰ ⰾⱅⰽⰿⰵⰿⰵⰾⱂ ⰽⰾⰿⰵⱛ ⰵⰾⱂⰾ
ⰾⰳⰾⱆ ⰿⰵⰾⱂⰾ ⰸⰾ ⰿ ⰻⱅⰵⰾ ⰻⰾⰽⱂⱐⱆⱂ ⰻⰸ
ⰾⰾ ⰸⰿ ⰸⰿⰾⰾⰽ ⰻⰾⰽⱋⱂⰾⰾⰦ ⰽⰿⰽⰾⰾⰾⱂ ⰻ ⰻⰿ
5. ⰾⰾⰽ ⱐ ⰸⰿⱋⰳⰰⰾⱂⰽⰾⰾ ⰽⱅⰽⰿⰸⰾⰾ ⱋⰳ
ⱋⰻ ⰻⰿⱆⱋⱐ ⰵⰹⱐⰸⰾⰾ ⱋⰳⰾⰾ ⰸⰿ
ⰵⰹ

B. 2. ⰽ ⰾⰵ ⰿⰽⰽⱆ ⰳⱂⱆⰲⰽⰹⱆ
ⰾⰽⰿⱋ ⰵⰲⰾⰾⱋ

In dieser Inschrift begegnen wir zunächst Eigenthümlichkeiten in der Anwendung einzelner Schriftzeichen, so des ⱋ, welches in altbosnischen Inschriften gewöhnlich den Laut ⰹ (*ja*) vertritt, hier aber correct, wie im Cyrillischen in den Wörtern ⰲⰰⰾⰾⱋⰽⱋ, ⰳⰾⰳⱋ, ⰱⱋⰹⰵ, im Worte ⰳⰾⰽⰽⰾⰳⱋⰿⰸ aber statt ⰽ (i) gebraucht wird. Den Laut ⰽ vertritt auch der Buchstabe ⰵ in ⰾⰾⰾⰵ (2. Zeile) und ⰾⰾⰾⰵⰿⱋ (3. Zeile).

Der Name ⰿⰽⰰⰵⰾⰽⰲ (1. Zeile) ist irrthümlich mit ⰲ (*č*) statt mit ⰴ (*ć*) geschrieben; in der 3. Zeile finden wir dem phonetischen Sprachgebrauche einzelner Gebiete entsprechend ⰺ (*k*) statt ⰾ (*h*) im Worte ⰿⱂⰳⰾⰽⰽⰺⱋ (statt ⰿⱂⰳⰾⰽⰽⰾⱋ).

---

[1]) Nach einer Mittheilumg Dragičević' versteht man unter Birče den nördlichen Theil des Bezirkes Vlasenica. Man war bisher vergebens bemüht, die Lage des alten Birče (oder, wie es in Urkunden auch genannt wird, Borče, Boračˇ, Berecz etc.), d. i. der Stammburg des Vojvodengeschlechtes der Pavloviće, auf der Karte festzustellen. Vgl. darüber C. Hörmann's und des Verfassers Arbeit über Olovo im zweiten Bande dieser „Mittheilungen" S. 236.

[2]) Vgl. diese Mitth., Bd. III, S. 434 ff.

Bemerkenswerth ist auch, dass wir in dieser Inschrift für das labiale *lj*, welches sonst doch nur durch ein einfaches Λ ausgedrückt wird, ΛΗ (*li*) angewendet sehen, in ΒΟΛΗΝΗ = voljni.

Aus den Fehlern, sowie aus dem Umstande, dass der Haupttheil der Inschrift linksläufig ist, folglich verkehrt aufgetragen wurde, geht hervor, dass der Sculptor des Schreibens unkundig war, und wir werden es erklärlich finden, dass er in der fünften Zeile (in ΓΟΗϹΠΟΔѢΝȣ) ein überzähliges Η angebracht hat, während in der zweiten Zeile zwei Buchstaben, die wir in der Lesung ergänzen müssen, wegblieben.

Wir werden die Inschrift demnach folgendermassen lesen:

1. ꙗϹЄ ΛЄЖΗ ДРꙗГΗΛΟ ΜΗΛЄΤΗ[ѣ]Ь Νꙗ
ϹΒΟ[Η] ꙁЄΜΛΗ ΠΛЄΜЄѴΗΤΟ[Η ȣ] ДΟΠꙗ(Ϲ)ЧΗ-
ΧЬ ΠРꙗΒΗ[Χ]Ь ΛЄΤЬ Μ[= 40] Ϲȣ ϹΒΟΗΜЬ РΟДΟ-
ΜЬ. ΒΟΛΗѴΝ ѴΛΟΒѢΚЬ ΚΟΜȣ Μȣ ΓΟ-
5. ДѢ ϹΛȣЖΗΤΗ ΓΟϹΠΟДΗΝȣ ꙗ ΚΟ-
Μȣ ΓΟДѢ ϹΛȣЖꙗШЄ ΒѢР[ꙗ]ΝЬ БѢ
ШЄ
Η ϹЄ ΠΗϹꙗ ДРꙗГΗШꙗ
ϹΗΝЬ ЄΓΟΒЬ

„Hier ruht Dragilo Miletić auf seinem Adelserbe in Dopasci. Ich machte es im 40. Jahre mit meinen Angehörigen. Er war ein williger Mann, jedem Herrn zu dienen, und wem immer er diente, dem blieb er treu.

Und dieses schrieb Dragiša, sein Sohn."

Bei der Collationirung der Abschrift mit dem Abklatsche war mir Professor Syrkou aus St. Petersburg freundlichst behilflich.

4. Inschrift aus Rogatica.

In der rechten Frontecke der orientalisch-orthodoxen Kirche in Rogatica befindet sich ein mittelalterlicher Grabstein, welcher eine Inschrift trägt. Er ist 2·15 M. lang, 0·90 M. breit und auf je einer Lang- und Schmalseite beschrieben. (S. Taf. V, Figur 1 und 2.) Die Inschrift bietet in den ersten zehn Zeilen keinerlei Schwierigkeiten, bis auf die in der achten Zeile irrthümlich doppelt geschriebenen Buchstaben ΝΗ ДΟ im Worte ΝΗ ДΟБРȣ. Leider ist die letzte Zeile sehr undeutlich, so dass hier nur eine problematische Lesung möglich ist. In der letzten Zeile wurden nach dem Transporte des Grabsteines von seinem ursprünglichen Standorte nach dem gegenwärtigen von unkundiger Hand einige Schriftzeichen nachgemeisselt, aber so verständnisslos, dass es vergebene Mühe wäre, sie entziffern zu wollen; wir müssen uns mit der Vermuthung begnügen, dass sie die Fortsetzung jener Künstlersignatur sind, deren Anfangsbuchstaben über der ersten Zeile angebracht sind.

Die Inschrift lautet:

ϹЄ ΠΗ[Ϲꙗ . . . . .
1. + Βꙗ ΗΜЄ ѠЧꙗΗ [ϹΗ]
ΝꙗΗ ϹΒЄΠΟΓꙗ Д[Χꙗ ϹЄ]
ΛЄЖΗ ДΟБРΗ Б[Ο]Г
ДꙗѢ ДΟБРΟГ ꙋДΟΜ

5. ЬШЄ ѠѮРЂNOВHV4Ь
СНNЬ Ѯ ТОН ѦОБ4
ѮМРЂХЬ NH СЄ
БЂХЬ ѠМР4ѮНЛЬ Ѯ ЛѮ NHѦО NHѦОБРѮ
Н ІСТО МЄ ѮN4ШЄ ВС4ІСЬ МЄ ✱4Л4ШЄ ѦО
10. БРЬ ХОТЂХЬ ЮN4ІСЬ БНТН 4ЛН МН СМРЂТЬ
ПРЂІСР4ТН ѠНѦОХЬ ѠТ О44 ВЄОМН ПЄV4ѠN4
N
НПС ЛNНО ВСОНМОНѠН ѦРѪNН НБЛМЬЛМЬО ВТНПЛХЬ ІСМОЄМ ВС
МЬ ПОЋН Р4ЋНЋЬ СНП ХР4ЋNЛЬ Ѡ.....

† Va ime oca i sina i svetoga duha. Se leži dobri Bogdan dobroga Domše Ozrienoviča sin. U toj doba umrieh ni se bjeh omrazil zlu ni dobru i kto me znaše, vsak me žalaše. Dobr' hotjeh junak biti ali mi smr(ie)t priekrati i ojdoh ot oca veomi pečaona. I p(o)klonio vsoj mojoj dr(u)ž(i)ni ..... k moem' vs(i)m poći.

Der nachträglich eingemeisselte Schlusspassus scheint den Namen Р(4)Ѧ4NЬ СНNЬ ХРЋN(Н)Ћ4 Ѡ.... zu enthalten und wäre, wie gesagt, dem СЄПН[С4....] ober der ersten Zeile anzuschliessen.

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Hier ruht der gute Bogdan des Domša Ozrienović Sohn. Zu dieser Zeit starb ich und hatte mich niemandem, weder Bravem noch Bösem, verhasst gemacht, und wer mich kannte, beweinte mich. Ich wollte ein guter Held werden, doch der Tod verwehrte es mir und ich ging vom sehr betrübten Vater. Und ich schenkte meinem Gesinde alles..... Dieses schrieb Radan der Sohn Hranić...."

5. Inschrift von Puhovac bei Zenica.

Etwa drei Wegstunden östlich von Zenica, thalaufwärts des Babinbaches befindet sich bei dem Orte Puhovac auf einer sanften Anhöhe ein Grabstein mit folgender Inschrift (vgl. Taf. VI, Figur 2):

4СЄ ΛЄЖН ѦОБРН ГNЬ ГОСТЬ МНШΛЄNЬ ІСОМѮ БНШЄ
ПР[НРЄѦНО]
ПО ѮРЄѦБН 4ВР4МЬ СВОЄ ВЄΛНІСО ГОСТОΛѮБСТВО [ГОСПОѦН]
NЄ ѦОР ІС4Ѧ4.ПРНѦЄШЬ ПРНѦЬ ГѦ4 N4ШЄГ4 НСѮ[Х̄4]
ЄNО[Г4 СПО]
МЄNН Н N4СЬ СВОНХЬ.Р4БОВЬ ПНС4 Г М

„Hier ruht der gute Herr Gast Mišljen, welchem Abraham nach Geziem grosse Gastfreundschaft erwies. Guter Herr, wenn du vor unserem Herren Jesus Christus erscheinst, gedenkc auch unser, deiner Sclaven. Es schrieb G..m...."

Die Inschrift ist klar und bedarf keines Commentars, da sich die Ergänzungen am beschädigten rechten Rande von selbst ergeben. Auffallen muss uns der Name der Bestatteten: ѦОБРН ГNЬ ГОСТЬ МНШΛЄNЬ.

Gost (= der Gast) wurde ein höherer Priester der Bogumilensecte genannt, und es frägt sich, ob dieser ГОСТЬ МНШΛЄNЬ auch ein solcher war. Dafür spricht der Umstand, dass er ГОСПОѦНNЬ (Herr) genannt wird, eine Titulatur, die auf

altbosnischen Inschriften nur sehr hochgestellten Personen verliehen wird, und dass er nur mit dem Vornamen (richtiger Mönchsnamen), nicht auch mit dem Familiennamen genannt wird. Alle bisher bekannten Bogumilenpriester kennen wir nur dem Vornamen nach.

Im folgenden Passus: ІКОМѪ БНШЄ ПРНРЄѦНО ПО ѪРЄѦБН ѠВРѠМЬ СВОЄ ВЄΛНІКО ГОСТОΛѪБСТВО (welchem Abraham, wie es gebührt, seine grosse Gastfreundschaft gewährte) könnte man einen Ausdruck jenes Gedankens vermuthen, welcher die Dahingeschiedenen in Abrahams Schooss kommen lässt, doch ist ein solcher Gedanke bei den Bogumilen ausgeschlossen, da diese das ganze alte Testament verdammten. Wir müssen folglich, wenn wir diesen Satz mit der Annahme, Mišljen sei ein Bogumilenpriester gewesen, in Einklang bringen wollen, an einen Abraham von Fleisch und Blut, einen Freund oder Gönner Mišljens denken.

Der Name des Sculptors am Schlusse der Inschrift ist leider verloren, da die beiden Anfangsbuchstaben ГМ, die noch erhalten sind, keine annehmbare Ergänzung zulassen.

Der Grabstein ist nicht eigens für Mišljen gemeisselt, sondern für dessen Grab zum zweiten Male, und zwar ohne Verständniss der Denkmalform, verwendet worden. Er ist nämlich eine Tumba mit Sockelplatte von 2 M. Länge, 1·20 M. Breite, 1 M. Höhe. Diese wurde aber verkehrt mit der Sockelplatte nach oben aufgestellt und sodann in der rechten Hälfte der einen Langseite die vierzeilige Inschrift angebracht. Da das Bogumilenthum und der Gebrauch solcher Grabsteine gleichzeitig herrschten, ist dieses Missverständniss oder dieser Missbrauch einer allgemein bekannten Denkmalform vollkommen räthselhaft.

Herr P. Mirković, Schulleiter in Zenica, welchem wir die erste Nachricht von dieser Inschrift verdanken, fand den Grabstein umgestürzt, mit der Schriftseite nach unten, und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass die Inschrift im weichen Mergel überhaupt erhalten blieb, während der übrige Theil des Grabmals arg beschädigt ist. Wir reproduciren die Inschrift nach einer an Ort und Stelle angefertigten Photographie.

6. Inschriften aus der Umgebung der Lašva.

Seit einigen Jahren ist es das Bemühen Sr. Hochwürden des P. A. Hoffer, Professors am erzbischöflichen Seminar in Travnik, nach Möglichkeit für die Erhaltung und Bekanntmachung von Denkmälern der Umgebung von Travnik zu sorgen. Er hat auf diese Weise bereits eine ansehnliche Sammlung von Denkmälern und Funden aus allen Perioden im genannten Seminar untergebracht. Darunter befinden sich auch einige Inschriften, deren Abklatsche er mir freundlichst zur Veröffentlichung übersandte. Die bemerkenswertheste ist eine vor Jahren an der Strasse bei Gornji Turbet gefundene Grabschrift (Taf. VI, Figur 1).

Bereits in meiner Abhandlung über die „Bosančica“ im II. Bande dieser „Mittheilungen“, S. 364, habe ich auf dieses Denkmal hingewiesen, da es durch besonders schöne Schriftzeichen hervorragt, welche sich an den gothischen Stil anlehnen und neben einzelnen Baufragmenten von Jajce und Siegeln bosnischer Herrscher lehrt, dass der gothische Stil, welcher einst ganz Europa beherrschte, auch in Bosnien Eingang fand und hier Denkmäler zurückliess.

Schon aus stilistischen Gründen möchte ich diese Inschrift unter die ältesten der in Bosnien bekannten slavischen epigraphischen Denkmäler einreihen, und auch der

culturhistorische Entwicklungsgang in Bosnien lässt die Annahme gerechtfertigt erscheinen, dass diese Inschrift, obwohl undatirt, älter ist als die Ereignisse, welche 1463 über das Land hereinbrachen.

Sie ist leider nicht ganz erhalten. Der Anfang befand sich entweder auf der Deckplatte der mit einem Schnurornamente eingefassten Tumba oder auf einer der Seitenflächen und ist, als das Denkmal zersägt wurde, verloren gegangen. Erhalten sind nur vier Zeilen der einen Seite, auch diese durch einen Sprung, welcher sie sämmtlich überquert, beschädigt.

Der erhaltene Text lautet:

Н ѹТОМ · СТЄѦЄ · ѫ[НВН]Х · ПОVТЄNОН СМНРNО ЄРЄ
ꙁNꙗХЬ · Дꙗ Є · ѹ[МРНТН]
ꙗ ТꙗН ГРЄБЬ · ѹVНЧНХЬ [Н ѹ]ꙁВѹКОХ · ꙁꙗ СВОГꙗ · ѫНВОТꙗ ·
БѹДѹѦЄ · С[НNОМЬ(?)]
ꙗПОСЛН · ѹꙁВѹVЄNН[ꙗ] ГРЄБꙗ Nꙗ VЄТВРЬТО · ЛНТО · ТОН ·
ПНСꙗХЬ · NꙗСꙗМ
Є]N ꙗ ПРНДꙗЛН СЄ · БО[Гѹ МО]Мѹ · ѡБꙗ Nꙗ МѢХЬКН
?[Сꙗ]NЬ · ѫНV[ꙗ?

Die Inschrift ist im ikavischen Dialekte verfasst und zeigt das eigenthümliche archaische Participialsuffix -ѦЄ statt ѦН: СТЄѦЄ (stehend, in übertragenem Sinne, „fussend“, „sich stützend“).

„... Und darauf mich stützend, lebte ich ehrlich und bescheiden, denn ich wusste, dass man sterben muss; und dieses Grabmal machte und versetzte ich mit (meinem Sohne?) zu meinen Lebzeiten, und im vierten Jahre nach dessen Versetzung schrieb ich dieses auf den Stein; und wir ergaben uns beide meinem Gott zum ruhigen (Lebensschlaf?).“

Das verwendete Alphabet ist folgendes (Figur 9):

Fig. 9.
Gothisirendes Alphabet einer mittelalterlichen Inschrift in Gornji Turbet bei Travnik.

Eine zweite im Seminar aufbewahrte Inschrift (Taf. V, Figur 3) stammt von Pojska bei Travnik. Auch sie ist unvollständig erhalten und allem Anscheine nach auch von einer Tumba abgesägt.

Die Lesung wird dadurch erschwert, dass die Schrift von zwei verschiedenen Händen gemeisselt wurde und auch noch später sinnstörende Zuthaten erhielt. Der Beginn befindet sich in der dritten Zeile, die Fortsetzung in der ersten und zweiten, der Schluss in der vierten. Zum Schlusse ist noch eine zweite Meistersignatur angebracht:

ⴖⴑⰒⰔⰑⰢⴖⰻ
2. Z. ⰵⰒⰔ ⰠⰻⰒⰑ ⰆⰢⰻⰑⰔⰻ[ⰻ]ⰿ ⰒⰆⰾⰿⰢ Ⰲⰾⰻ ⰻⰒⰾ ⰿⰔ Ⰶⰻⰻ ⰆⰔⰾⰿⰑ
ⰒⰢⰆⰢⰔⰻⰾⰻ ⰚⰑⰕⰾ ⰿⰾⰢⰔ ⰆⰑⰒⰢ Ⰲⰾ
3. Z. ⰒⰠⰾⰔⰾⰾ ⰿⰔ ⰿⰑⰒⰕⰔⰠⰻⰻⰕⰔ ⰿⰑⰿⰢ ⰵⰢⰔ ⰓⰔⰕⰔ Ⰲⰻ ⰆⰻⰕⰻ ⰻⰑⰻⰒ
ⰾⰿⰢ Ⱁ (ⰾ)ⰿⰢ ⰿⰔ ⰿⰾⰢⰔ ⰻⰑⰻⰒ Ⰶⰻ
1. Z. ⰆⰢ ⰻⰿⰔ ⰱⰒⰑ ⰻ ⰒⰻⰿⰑ ⰑⰚ ⰆⰾⰢⰂⰑⰿⰢ ⰿⰑ ⰃⰢⰂⰑⰿⰢⰻ ⰻⰑⰻⰿⰔⰿ
ⰻⰒⰑⰿⰔⰿ ⰻ ⰠⰾⰒⰔⰑⰻⰂⰻⰿ
4. Z. ⰻ ⰃⰑ ⰂⰻⰒⰔⰔ ⰃⰑ ⰓⰔⰔ ⰾⰢⰻⰻⰔⰻ ⰻ ⰂⰒⰻ Ⰲⰻ ⰃⰾⰿⰢ ⰠⰾⰂⰻⰻⰔⰻ
ⰠⰢⰑⰆⰻ Ⱁ ⰠⰢⰒⰔⰻⰻ ⰒⰅ
5. Z. ⰑⰆⰑⰅ· ⰻ
6. Z. ⰒⰔ ⰠⰻⰒⰑ ⰂⰾⰆⰖⰻ
7. Z. ⰒⰔ

Mit Hinweglassung der über der ersten Zeile eingeritzten kleineren und späteren 9 Schriftzeichen lautet die Inschrift in Uebersetzung:

„In Namen des Vaters und des Sohnes (sic!). Ich Bogdan stellte Dragić einen neuen Stein. Und dies schrieb Vukašin seinem Herrn, welcher ihn sehr lieb gewonnen. Darum bitte ich euch, Herren, tretet nicht auf ihn, denn ihr werdet sein gleich ihm, er aber kann nicht euch gleich werden. Und damit ihr sehet, dass auch ihr sterben werdet und alle Gerechten für (ihr) Heim fallen werden, ...“

Der Schluss verliert sich leider in unzusammenhängenden Silben, da die Inschrift hier lückenhaft ist.

Die in Zeile 6 enthaltene Meistersignatur ⰒⰔ ⰠⰻⰒⰑ ⰂⰾⰆⰖⰻ ⰒⰔ ..., „dies schrieb Gošt Se...“ bezieht sich nicht auf den Text, sondern scheint später eingeritzt. Da sie sich auf einem separaten, der Platte angefügten Steine befindet, rührt sie vielleicht sogar von einem anderen Denkmal her.

Herr P. A. Hoffer hat mir ausser diesen noch die Abklatsche einiger jüngerer Inschriften aus dem Friedhofe von Brajkovići übersendet, und ich gebe sie hier als Belege für den späteren Entwicklungsgang der Bosančica wieder.

1) Aufgerichtete Platte bei Vinišca oberhalb Brajkovići (Figur 10):

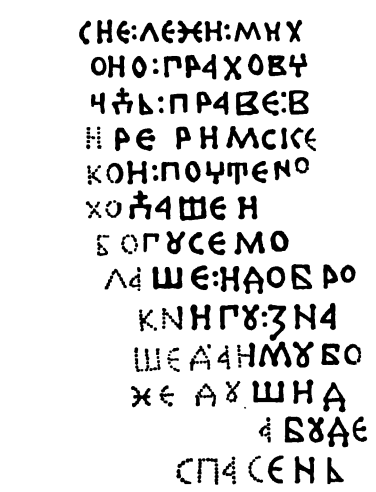


Fig. 10. Inschrift eines Grabsteines in Vinišca bei Brajkovići.

TRUHELKA: Slavische Inschriften in Bosnien.

Fig. 1. Grabstein aus Gornji Turbet bei Travnik.

Fig. 2. Inschrift in Puhovac bei Zenica.

СНЄ : ΛЄ✱Н : МНХОНО : ГРЧХОВVНЪЬ : ПРЧВЄ : ВНРЄ РНМСКЄ ЌОН : ПОVТЄNО ХОЪЧШЄ Н БОГѪ СЄ МОΛЧШЄ : Н ДОБРО ЌNНГѪ ZNЧШЄ ДЧН МѪ БО✱Є ДѪШН ДЧ БѪДЄ СПЧСЄNЬ

„Hier ruht Michael Grahovčić, wahren römischen Glaubens. Er wollte Ehrliches, betete zu Gott und kannte gut das Buch. Gewähre, Gott, seiner Seele, dass sie erlöst werde.“

2) Gruftplatte, an deren Kopfende ein Steinkreuz stand (Brajkovići, Figur 11):

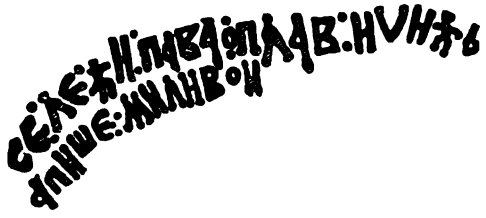


Fig. 11. Inschrift einer Gruftplatte in Brajkovići.

СЄ . ΛЄ✱Н . ПЧВЧО . ПΛЧВНVНЪЬ
Ч ПНШЄ : МНΛНВОН·

„Hier ruht Paul Plavičić und Milivoj schrieb es.“

3) Ebenda auf einem Steine (Figur 12):

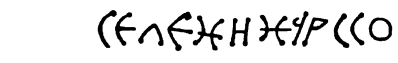


Fig. 12. Inschrift eines Grabsteines in Brajkovići.

СЄ ΛЄ✱Н ✱ЧРЌО

„Hier ruht Žarko.“

4) Ebenda auf der Schmalseite einer Platte (Figur 13):

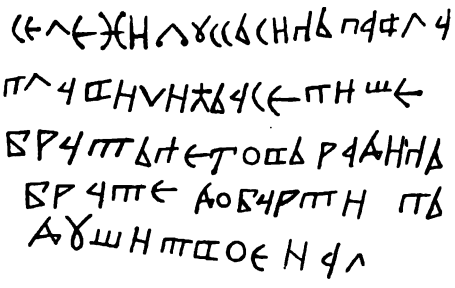


Fig. 13. Inschrift einer Gruftplatte in Brajkovići.

СЄ ΛЄ✱Н ΛѪЌЧ СНNЬ ПЧВΛЧ
ПΛЧВНVНЪЧ ЧСЄ ПНШЄ
БРЧТЬ NЄГОВЬ РЧДНNЬ
БРЧТЄ ДОБЧР ТН [СЧ]NЬ
ДѪШН ТВОЄ Ч[МЄNЬ ?]

„Hier ruht Lukas, Sohn des Paul Plavičić. Dies schrieb sein Bruder Radin, Bruder, ein guter Schlaf deiner Seele, Amen!“

7. Carevac, Bezirk Glamoč.

Langseite einer oben mit Rankenbordüre verzierten Platte:

СЄ ✠ КѪѦ ✠ МНЛѪТННА ✠ МАРОЄВН[ѦА
Н НЄГОВЄ ✠ ЖЄНЄ ✠ ВЛАДНСАБЄ
Н ННЮ ДНТЧЄ · Н ЗА НМЄ ✠ МНЛѪТННЬ
ДА · СЄ ✠ ННТКОРЬ ✠ НЄ СТѠНН ✠ ШННМЬ

„Dieses ist das Haus Milutin Maroević' und seines Weibes Vladislava und der Kinder derselben; Milutins Namen zu Liebe wohne (d. h. werde bestattet) Niemand mit ihm."

8. Šćit (Bezirk Prozor).

a) Kleines Mergelfragment, 27 Cm. hoch, 10 Cm. breit, eingemauert im Hambar (Speicher) des Klosters in Šćit (Figur 14):

Fig. 14. Inschriftfragment in Šćit.

..... ѡ□О Є МАРНАНЬ НЗ КОВАVЄ□А П[ОЛА]
ЗНДО ѡ □Є... К]НЄЗѪ....

„Dies hat Marian aus Kovačevo polje gemauert..... dem Knez...."

b) Kleines Mergelfragment, 18 Cm. lang, 7 Cm. breit, eingemauert im Hambar des Klosters in Šćit (Figur 15):

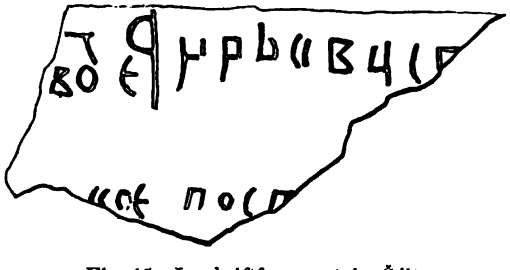


Fig. 15. Inschriftfragment in Šćit.

ГА .....[О]ВО Є ЧРЬКВАСВ(ЄТОГА)
..... К]ОЄ ПОСО[ЄТН ....?]

„.... Dies ist die Kirche des heiligen ....., welche einsegnete ....“

Beide Inschriften scheinen sich auf den Bau der einstigen Kirche von Rama zu beziehen. Nach dem Schriftcharakter dürfen wir diese Fragmente kaum weiter zurück verlegen als in das 17. Jahrhundert; sie dürften sich demnach auf den im Jahre 1682 fertiggestellten Neubau des Klosters Rama, dessen mannigfaltige Schicksale Fra Jerolim Vladić[1]) beschrieben hat, beziehen.

[1]) Uspomene o Rami. Zagreb 1882.

Beschreibung eines gothischen Altarbildes in der Allerheiligen-Kirche zu Curzola.

Von

Franz Radić,

Lehrer in Curzola.

(Mit einer Abbildung im Texte.)

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts hat der erste Bischof von Curzola, Ivan Krozijo (Johannes Crusius[1]), die Brüderschaft „Aller Heiligen" in Curzola gegründet. Diese sorgte von Anfang an bis auf den heutigen Tag für die Erhaltung und Ausschmückung der Kirche und hat eine schöne Sammlung mittelalterlicher Bilder zu conserviren gewusst, aus welcher ich im „Viestnik hrvatskoga arkeologičkoga družtva" (Jahrg. XIV, Nr. 4) drei merkwürdige, auf Holz gemalte Crucifixe beschrieben habe. Nicht minder bedeutend als diese Crucifixe, ebenso gut erhalten und aus derselben Zeit stammend wie das grösste derselben (welches leider gebrochen und vernachlässigt auf dem Dachboden der Kirche liegt), d. i. aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts, ist das Triptychon des Hauptaltars der Kirche. Da dieser Altar nach romanischer Art freisteht und von einem steinernen, auf vier Säulen ruhenden mittelalterlichen Ciborium überdacht ist, kann das Bild nur insoferne als Altarbild bezeichnet werden, als das Ciborium so nahe an die Wand gerückt ist, dass hinter demselben ein Mann kaum durchzuschlüpfen vermag. Das Bild ist über der Mitte des Altars angebracht und diente bis zum Beginn unseres Jahrhunderts thatsächlich als Altarbild. Gegenwärtig ist dasselbe dem Auge der Gläubigen durch eine Gruppe der Pietà entrückt, welche der letzte Bischof von Curzola, Josef v. Koserić-Theodosio aus Sebenico,[2]) in Venedig bestellte, und welche besser an eine geeignete Stelle derselben Altarwand bei der Ambona passen würde. Eine Uebertragung des Bildes aus der Kirche nach einer Gallerie oder einem anderen profanen Orte dürfte jedoch nicht zugegeben werden, denn unter anderen Heiligen befindet sich auf demselben die Gestalt der heil. Lucia, welche vom Volke besonders verehrt wird. Das Bild ist seit lange schon mit silbernen Täfelchen bedeckt, worauf in primitiver Weise Abbildungen menschlicher Augen eingegraben sind; denn die genannte Heilige gilt als Patronin der Augen.

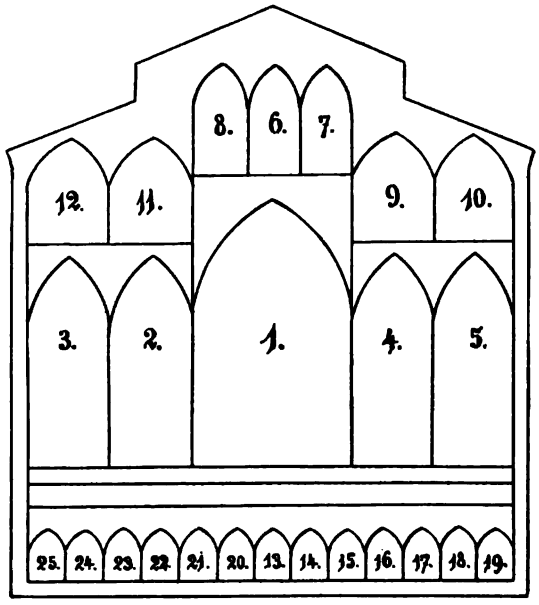
Das ganze Brett ist 1·62 M. breit, 1·53 M. hoch und durch kleine, vergoldete Holzpfeiler, die gothische Bögen tragen, in Felder getheilt; es sind dies, wie die bei-

---

[1]) Manuscript „Vescovato" bei Herrn Vincenz Dimitri in Curzola; Manuscript „Storia della Chiesa di Corzola" etc.; „del Padre Filippo Riceputi, Gesuita" beim Verfasser dieses Artikels und das Manuscript „Descrizione di tutte le chiese et altari che esistono nella città e Borghi di Curzula di Pietro Dimitri" ebenfalls beim Verfasser dieses Artikels.

[2]) Siehe die Manuscripte: „Vescovato", „Descrizione" etc.

gegebene Skizze der Anordnung zeigt: ein grosses, mittleres Hauptfeld, 48 Cm. breit und bis zur Bogenspitze 87 Cm. hoch; vier um die Hälfte schmälere Seitenfelder, welche bis zu den Capitälen gleiche Höhe haben und mit dem Mittelfelde (zwei rechts und zwei links) in einer Reihe stehen, drei kleinere Felder über dem Hauptfelde, vier über den Seitenfeldern; schliesslich am Fusse dreizehn kleine, in einer Reihe stehende Felderchen, das mittelste 12·5 Cm., die übrigen je 11·5 Cm. breit. Die vergoldeten Pfeiler und Bogen rings um die Bilder waren bis vor Kurzem mit aschgrau angestrichenen unschönen Leisten bedeckt, die vielleicht in der Absicht angebracht wurden, das Brett fester zu machen und vor dem Verfalle zu bewahren, mit welchem es durch Feuchtigkeit und Wurmfrass bedroht war.



Feldertheilung eines gothischen Altarbildes in der Allerheiligen-Kirche zu Curzola.

Die Bilder sind in byzantinischer Manier a tempera auf Goldgrund gemalt und sämmtliche Inschriften in grossen gothischen Buchstaben ausgeführt. An Naturwahrheit in den Bewegungen, Wärme der Farbentöne und Correctheit der Zeichnung, stehen diese Bilder hoch über der conventionellen byzantinischen Manier und liegen auf der Bahn, welche Cimabue betrat und nach ihm Giotto verfolgte.

1. Hauptfeld: Der Leichnam Jesu bis an den Gürtel aus einem viereckigen Sarge emporragend. Jesus ist dargestellt, als wäre er eben vom Kreuze abgenommen worden; oberhalb des Kopfes ist der Querarm und das obere Ende des Kreuzes sichtbar, welche den Bogen dieses Feldes einnehmen. Auf einer eisernen Platte am Kreuze stehen die Buchstaben INRI. Der aus Punktornamenten bestehende Nimbus um den Kopf Jesu reicht bis in die Hälfte des Querbalkens. Der auf die rechte Schulter geneigte Kopf trägt die aus zwei Dornzweigen geflochtene Krone. Drei gleichlaufende tiefe Falten ziehen sich über die Stirne, dichtes, hellblondes Haar, in einen Zopf geflochten, fällt über die Schulter; der Schnurrbart beginnt erst zu keimen, das Kinn bedeckt ein krauser, jugendlicher Bart. Die über der Brust gefalteten Hände reichen bis an die Magengrube; die linke Hand ruht über der rechten. Der ganze Körper ist mit

kleinen, blutigen Wunden bedeckt. In der Sargöffnung sieht man die mit einem weissen Tuche bedeckten Lenden. Zwischen dem Kopfe und der rechten Schulter ist das Antlitz Marias sichtbar, die mit halbgeschlossenen, thränenden Augen nach der Dornenkrone ihres Sohnes blickt. Ihr Antlitz umrahmt ein dunkler Schleier, unter welchem rechts ein breiter Streifen welligen, blonden Haares hervorquillt. Die rechte Hand stützt die gekreuzten Hände Jesu. Ueber dem Kopfe Mariens steht in rothen Lettern SCA MARIA. Ueber der rechten Schulter Jesu erscheint das volle, bartlose Gesicht Johannis mit der Inschrift: S~ IOhAN.

Sein Kopf ist nach links geneigt und auf die Fläche der linken Hand gestützt, das Haar voll und blond. Die Madonna und Johannes haben Gloriolen. Die Wangen des im Dreiviertelprofil dargestellten Antlitzes Johannis sind mit frischem Roth bedeckt, das halbgeöffnete Auge blickt in ungewisse Fernen. Er trägt eine dunkle Tunica, darüber einen weissen Mantel. Alle drei Gesichter erscheinen in gutem Lichte, das von rechts einfällt. Die Finger an den Händen Jesu und der Madonna sind zu lang, auch die Muskeln an den nackten Stellen des Leibes Jesu sind unrichtig gebildet. Vor dem Grabe Jesu sind am unteren Rande Bilder der Besteller, der Bruderschaft zu Allen Heiligen, angebracht. Die Gesichter sind alle im Profil symmetrisch geordnet; einige knieen rechts, einige links, alle gegen die Mitte gewendet. Ihre Kleidung besteht in weissen Wolltuniken mit Stricken um die Mitte, (wie sie dieselben bei Processionen noch heute tragen), Kapuzen auf den Köpfen und knotigen Geisseln in den gefalteten Händen. Der erste Bruder rechts hält an einer dünnen Stange die rothe Fahne der Brüderschaft.

Die übrigen Bilder auf dem Brette stehen um 2·5 Cm. über das mittlere vor.

2. Rechts von der Mitte St. Dominicus stehend in der Tracht des Ordens, welchen er im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts gründete. Die rechte Hand hebt die Schösse eines schwarzen Oberkleides bis unter den Gürtel und hält ein geschlossenes Buch. Das Gesicht im Dreiviertelprofil ist gegen das Mittelbild gerichtet. Die erhobene linke Hand hält eine Lilie mit drei Blüthen (die mittlere aufrecht und aufgeblüht, die linke als Knospe, die rechte theilweise geöffnet und geneigt). Ueber der rechten Schulter steht die Inschrift:

S
DO
CV

über der linken:

MIN

3. Daneben auf derselben Seite die heil. Catharina von Alexandrien als junges, blondes Mädchen mit ovalem Antlitz, dünner Nase, breiter Stirne, einer goldenen dreizackigen Krone und einer Gloriole rings um die Krone. Rechts ein weisses Märtyrerrad mit acht einfachen Speichen, welches sie mit der Rechten hält. Sie trägt einen rothen Mantel, der in reichen Falten bis zum Boden reicht. Die Linke hält einen kleinen, grünen Palmzweig. Bis zum Gürtel sieht man ein weisses Hemd, darüber eine grüne Tunica. Rechts und links vom Kopfe steht:

S ARI
CAT NA

4. Links neben dem Mittelbilde St. Petrus Martyr den Kopf nach links, den Leib nach rechts gewendet, das Messer durch die Stirne getrieben; vorne ist der Griff, hinten die Spitze sichtbar. Unter dem linken Schlüsselbein steckt ein Dolch in der

Brust mit dem Griff schräg nach oben. Aus der Wunde an der Stirne strömt Blut über das Antlitz. Dieses zeigt keinerlei Schmerzausdruck. Alle Finger sind an beiden Händen nahezu gleich lang und auch sonst mangelhaft gezeichnet. Zu beiden Seiten die Inschrift:

S TRV
Pϴ MA

5. Am linken Rande des Brettes ist das Bild der heil. Lucia, darauf jedoch so viele Votivtäfelchen, dass blos der im Dreiviertelprofil nach links geneigte Kopf sichtbar ist. Dieser zeigt ein schönes Mädchenantlitz mit geöffneten Augen, rosigen Wangen und blondem Haar.

Die drei kleineren Bilder über dem Hauptbilde sind:

6. In der Mitte ein Brustbild der Muttergottes mit dem Kinde im rechten Schoosse, nach rechts gewendet. Das Kind hebt das Gesicht im Dreiviertelprofil gegen die Mutter und scheint mit dem rechten Händchen die Mutterbrust zu fassen. Es hat kurzes, krauses Blondhaar und ruht auf einer weissen Windel. Die Madonna ist bis über den Kopf in einen blauen Mantel gehüllt und trägt darunter einen weissen Schleier. Den Oberkörper bedeckt eine rosenfarbene Tunica.

7. Links steht aufrechtstehend St. Franciscus Seraphicus mit gefalteten, wunden Händen.

8. Rechts eine Heilige (Barbara?) in rothem Mantel, den Körper im Profil gegen die Mitte gewendet, in den Händen einen thurmähnlichen Gegenstand.

9. Brustbild des St. Stephanus Protomartyr in der Tracht eines Diakons; auf dem Kopfe und beiden Schultern je einen Stein, das Gesicht wie das eines zwölfjährigen Knaben. Die linke Hand ruht im Schoosse und hält ein geschlossenes Buch, die Rechte ist erhoben, die Handfläche gegen den Beschauer gerichtet. Das Gesicht ist im Dreiviertelprofil nach links gewendet. Links die Inschrift:

S̃
ST
ΗA

10. St. Anton der Einsiedler, gegen die Mitte gewendet; die von der Linken gestützte Rechte hält ein geschlossenes Buch. Der Heilige ist ein schöner Greis, der Scheitel kurz geschoren, rings um den Kopf geht ein krauser Streifen Haares. Der Körper ist in einen auf der Brust geschlossenen dunklen Mantel gehüllt, unter welchem eine rosenrothe Tunica sichtbar ist. Links vom Bilde die Inschrift:

S
ΩTO
ΩIV

11. Der heil. Blasius, ebenfalls im Brustbilde; den Kopf bedeckt eine getheilte Mitra, der Körper ist in einen rothen Mantel gehüllt, auf die Brust hängt von den Schultern ein weisses Pallium mit schwarzen Kreuzen und geflochtenen Verzierungen. Das Gesicht blickt nach links, die Rechte ist zum Segen erhoben. Das Kinn umgibt ein ziemlich voller, kurzer grauer Bart, die Lippen bedeckt ein grauer Schnurrbart.

Die Linke hält einen bischöflichen Hirtenstab, dessen Krümmung nach aussen gewendet ist. Die Inschrift lautet:

S̃ BLA
SIVS

12. Brustbild des heil. Nicolaus des Pilgers, barhaupt, gleich dem heil. Blasius in einen rosenrothen Mantel mit Pallium; auf dem letzteren sind schwarze Kreuze. Das Gesicht ist fast vollständig im Profil nach rechts gewendet, die Hand mit aufgerichtetem Zeige- und Mittelfinger zum Segen erhoben. Bart und Schnurrbart sind voll, kurz und grau, die linke Hand stützt sich auf ein schwarzes Buch, davor die Inschrift:

S
ЯIƆO
LAV

Die Bilder am unteren Rande sind folgende:

13. In der Mitte das Brustbild des Heilands en face, die Rechte segnend, links ein aufgeschlagenes Buch mit der schwarzen Inschrift:

SVM ϺVИƆI
LVX VIAVϴ
RITA

Links und rechts folgen je sechs Apostel.

14. Ein kraushaariger, in einen gelben Mantel gehüllter Heiliger (Petrus?) mit kurzem schwarzem Bart und Schnurrbart. Es scheint, als hielte er Schlüssel in den Händen, doch ist dies nicht deutlich, denn das Bild hat zu sehr nachgedunkelt, wie die Bildnisse der Apostel überhaupt infolge der Nässe am meisten gelitten haben. Vor dem Heiligen ist blos noch der Buchstabe P zu sehen.

15. St. Jakob der Jüngere in rosenrothem Mantel und dunkelgrauer Tunica, in der Rechten ein geschlossenes Buch, nach welchem die Linke zeigt, das Gesicht ist bartlos, jugendlich, das Haar blond.

S
IAϽ
BV

16. St. Bartholomäus, dunkelhaarig, der Mantel gelblichgrün, die Tunica roth. Die Rechte hält ein Messer, links auf dem Schoosse liegt ein dunkles Buch mit Goldschnitt, daneben die Inschrift:

BAR
. . L .
. . . .

In der zweiten Zeile sind die Spuren noch dreier Buchstaben kenntlich: T und O vor, O hinter L. In der dritten Zeile sind Spuren der Buchstaben Ϻ, ϴ, V.

17. St. Andreas mit zerrauftem Haar, auf der linken Schulter das Kreuz, auf der Brust ist die Farbe abgefallen. Die Inschrift zeigt in der ersten Zeile eine Spur des Buchstabens S, in der zweiten A, И und N, in der dritten R, ϴ und A.

18. St. Matthias, jugendlich, erhebt einen offenen Brief mit Schriftzeichen; der Mantel ist gelb, die Tunica roth; die linke Hand zeigt auf die Inschrift:

S
ϺA
. IA

19. Der Heilige hält, gleich dem Vorigen, ein entrolltes Pergament, das Gesicht ist jugendlich, der Mantel roth, die Tunica dunkel, die Inschrift vollständig verwischt.

20. St. Johannes der Evangelist, in dunklem, gelbverbrämtem Mantel und rosenfarbener Tunica, hält im Schoosse ein kleines, geschlossenes Buch mit rothem Deckel. Das Haar ist grau, der Bart weiss.

IOh
ANΘS
ΘVA

21. St. Jakob der Aeltere mit kurzem schwarzem Barte in rosafarbenem Mantel und gleichfärbiger Tunica, hinter der rechten Schulter ein Hut, im Schoosse rechts ein Buch mit schwarzem Deckel. Die Linke umklammert den Griff eines mächtigen Schwertes. Links die Inschrift:

S IAΩ
hO . V

22. Thaddäus mit dichtem schwarzem Haar und ebensolchem kurzem Barte, dunkler Tunica, rothem Mantel, im Schoosse links ein entrolltes Pergament mit Schriftzeichen; die Rechte weist nach dem Pergament.

S
TAƆ

23. Ein jugendlicher Apostel mit blondem Krauskopf, rosenrothem Mantel und gleichfärbiger Tunica, in der linken Hand ein geschlossenes Buch mit schwarzem Deckel. Die Inschrift ist vollständig verwischt. Nach dem Buche, das er in der Hand hält, ist es St. Matthäus der Evangelist.

24. Ein Heiliger mit spitzem Kinn, dunklem Haar und Bart, rother Tunica, gelbem Mantel, auf dem Schoosse einen geöffneten Brief mit Schriftzeichen. Die Inschrift ist verwischt.

25. Ein junger, bartloser Heiliger im Profil, mit langem blondem Haar. Die Tunica ist roth, der Mantel gelb. Die Linke hält einen geöffneten Brief, in welchem der Heilige zu lesen scheint, und nach welchem er mit dem Zeigefinger der Rechten deutet. Von der links befindlichen Inschrift ist nur noch der Buchstabe Ϻ zu sehen. (Thomas oder Simon.)

Sämmtliche dreizehn Bildnisse am unteren Rande haben mit Punkten und Sternchen verzierte Heiligenscheine.

Aus der Geschichte der Bischöfe von Curzola erfahren wir, dass Johannes Crozio (1300—1312) ein geborener Ragusaner und Dominikaner-Ordenspriester war.[1]) Er begründete, wie erwähnt, die Bruderschaft zu Allen Heiligen und liess für dieselbe wahrscheinlich das beschriebene Altarbild anfertigen, indem er zugleich verfügte, welche Heiligen auf demselben dargestellt werden sollten. Dies ergibt sich daraus, dass auf dem Hauptfelde die Brüderschaft dargestellt ist, ferner daraus, dass Heilige aus diesem Orden, St. Dominicus und St. Petrus Martyr, hervorragende Plätze in der Mitte neben dem Erlöser einnehmen, während sich in der mittleren Reihe auch das Bild der heil. Catharina von Alexandrien, der Patronin des Ordens, befindet. Eine solche Composition konnte nur ein Dominikaner ersinnen. Die Anwesenheit des heil. Blasius, des Patrons der Republik Ragusa, beweist überdies, dass der Inspirator der Composition ein Ragusaner war. Beide Merkmale deuten auf Bischof Crozio hin. Die Kirche von Curzola hatte (nach Farlati) im 14. Jahrhundert noch andere Bischöfe aus dem Orden der Dominikaner, wie Gaddo (1330) und Dominicus Arbanas aus dem Hause Topia (1359—1367). Von der Wirksamkeit des Ersteren ist nur wenig bekannt; von dem Letzteren, einem Albanesen, wissen wir, dass er als Rathgeber der ungarischen Königin Elisabeth häufig in Zara, ferner in Ragusa, von wo er ausgewiesen wurde, und in Albanien weilte. Von seinem Aufenthalt und seiner Wirksamkeit in Curzola ist keinerlei Andenken vorhanden. Es ist demnach am wahrscheinlichsten, dass das beschriebene Bild aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts herrührt und im Auftrage des ersten Bischofs von Curzola angefertigt wurde.

[1]) S. Farlati, Illyr. Sacr. und die auf S. 356, Note 1 erwähnten Handschriften.

Eine handschriftliche Chronik aus Sarandapor.

Von

Dr. Ćiro Truhelka,

Custos am bosn.-herceg. Landesmuseum.

Das bosn.-herceg. Landesmuseum besitzt das alte Manuscript einer sogenannten „Liturgie", welcher zwei Kapitel anderen Inhaltes angeheftet sind. Das eine trägt die Ueberschrift: **сказаніѣ ѡ книгѣ мшѵсенскыи с повѣсть** und enthält auf fünf Grossoctavseiten einen Auszug aus dem alten Testamente; das andere ist eine Chronik mit dem Titel: **сказаніѣ соуцїимь ѡ адама до днѣшнаго врѣмене** (Aufzählung der Begebenheiten von Adam bis zum heutigen Tage).

Solche Chroniken waren ehedem neben Werken rein religiösen Inhaltes das wichtigste Erzeugniss der Klosterliteratur der Balkanvölker; eine Anzahl solcher Arbeiten wurde auch bereits bekannt gemacht. Den Grundstock ihres Inhaltes bildeten ältere Manuscripte, die einfach abgeschrieben und im Laufe der Zeit durch neuere Notizen ergänzt wurden. So kommt es, dass die meisten derselben in langen Partien untereinander völlig übereinstimmen und nur in späteren Zusätzen und Erweiterungen von einander abweichen. Unsere Chronik zeigt die grösste Verwandtschaft, ja stellenweise wörtliche Uebereinstimmung mit einer von Hofrath Prof. Dr. V. Jagić im Arkiv za povj. jugosl. II, 92 veröffentlichten.

Sowohl die Liturgie als auch die beiden angefügten Kapitel sind mit schöner Handschrift auf Schöpfpapier geschrieben. Den Namen des Schreibers konnte ich nicht entdecken, am Schlusse der Liturgie fand ich nur die Notiz:

✠ дѣ зна како пріинде проигѹмѣ кѵр герасїй кь сѣтѣишемѹ митрополитѹ скїѵскомѹ кѵр деофана и приложи митрополи сїю книгѹ глїемѹ литѹргїа въ манастѵ в ѹваць и пописа се лѣто битїа „зр̃ч мца маїа є вь гра скоплю.

✠ Zu wissen, dass der Proiguman Kyr Gerasim zum hochwürdigsten Metropoliten von Skoplje Kyr Theofanos kam, und der Metropolit spendete dieses Buch, genannt „Liturgie", dem Kloster Uvac. Und man schrieb dies nach Erschaffung der Welt 7190 (= 1682).

Diese Datierung bezieht sich nicht auf die Entstehung der Handschrift, sondern auf die Donation. Die mitgetheilten Begebenheiten reichen bis zum Jahre 1510, so dass die Chronik kurz darnach abgeschlossen worden zu sein scheint.

Zwanzig Schlusszeilen der Chronik, welche sich auf der letzten Seite befinden, sind unganz, da die Hälfte des Blattes herausgerissen wurde. Sie enthielten aber, soviel aus dem Reste zu entnehmen, nichts Bedeutendes.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfen wir annehmen, dass die Handschrift im Kloster Sarandapor angefertigt wurde. Wir schliessen dies daraus, dass die Chronik, obwohl sie meist Thatsachen von grösserer Bedeutung anführt, dennoch dieses Kloster zweimal erwähnt: das eine Mal, 1463, soll Sultan Mechmed es besucht haben, das andere Mal, 1489, wird der Tod des Klosteriguman Arsenius — gewiss ein Ereigniss von rein localer Bedeutung — erwähnt.

Aus Šafařik's Serb. Jahrbüchern (S. 60) erfahren wir, dass dieses Kloster dem heil. Kirchenvater Joachim geweiht war und von König Milutin erbaut oder renoviert wurde. Aus unserer Handschrift erfahren wir, dass es an der Kriva Rijeka stand.

Dem Texte dieser in mancher Beziehung beachtenswerthen Chronik habe ich Ergänzungen aus anderen bisher veröffentlichten Chroniken in Parenthesen [] beigefügt, und hiebei die von Lj. Stojanović im Glasnik srpskog učenog društva, Bd. 53, 1883, publicierte Zusammenstellung benützt.

Die „Liturgie", welcher die Chronik beigeheftet war, hat kein historisches Interesse. Sie besitzt Marginalnoten, welche sich auf Familienereignisse des jeweiligen Besitzers des Buches beziehen. Nur eine davon mag hier angeführt werden:

да се зна када се расѳ треблеса и тѳ бии кавге и погибе тѳрака више шт девест и мала за иладѳ кеса. и треблаши нима ѳзеше два диела земле и млини. сѳ ѳ свемѳ година попѳ ристѳ трисе(т) и седам (и) полѳ и ни е биlо све рѳдине есѳ полана и праптни долови ‚ӑѱнѣ (= 1755).

„Zu wissen wann Treblesa zerstört wurde. Und da gab es Streit, und es fielen mehr als 90 Türken und an Vermögen 1000 ‚Kesa'. Und die von Treblesa nahmen ihnen zwei Theile Grund und die Mühlen. Der Pope Risto war im Ganzen (damals) 37 und $^1/_2$ Jahre alt, und es gehörte ihm ganz Rudine, ganz Poljana und Praptni Dolovi. 1755."

СКѪЗАНЇЄ СОУЦЇЇМЪ ѺТ ѦДАМА, ДО ДН҃ЬШНѢГО ЕРѢМЕНЄ:

Ѧдамъ роди сі҃да. сидъ роди енѡса. енѡсъ каинана. каинанъ маленла. маленлъ іареда. іаредъ енѡха. енѡхъ мадѳсала. мадѳсалъ ламеха. ламехъ ноа. ноѥ сима. и въ дн҃и ноевы вс҃ы потопъ. и соуть оубѡ ѺТ ѦДАМА ДО ПОТОПА лѣтъ ‚вс҃мѣ (2242). Симъ сн҃ъ ноевъ роди арфаѯада. арфаѯадъ каинана. каинанъ салѳ. салла евера. еверъ фалека. фалекъ рагава. въ дн҃и фалековы раздѣли се землы. пр҃ семъ и стьпотвореніе сътвори се. по фалцѣ рагавъ роди серѳха. серѳхъ нахѡра. нахѡръ даръ. дара аврама. Бъкоупѣ бывають лѣтъ Ѻ ѦДАМА ДО АВРАМА ‚ѓс҃ѳ҃ (3277).

Ѧвраамъ роди ісака. ісакъ іакѡва. іакѡвъ левїа. левїи каада. каадъ амвраама. амвраамъ мѡ҃їсеа пр҃рка. Съ изведе люди Ѻ егѵ҃пта. соуть оубѡ Ѻ авраамова пр҃кселіенїа въ землю х҃анаа҃ѕкѳ до исхѡда иср҃лієва Ѻ егѵ҃пта лѣтъ ѵ҃л (530) а Ѻ скончанїа іѳса ѵ҃чѣ (595) Ѻ ѦДАМА же лѣтъ ‚ѓѱѳ҃д (3774).

По іоусѣ же навїинѣ соудїами бѣ спсаше людїи, оскрьвлаемїи Ѻ окр҃тьныи҃ иноплеменникъ. Въ нихъ же прѣвѣначьнъ іоуда соуди люде҃ѕ (7) лѣтъ. по іоудѣ

же бы соудіа годонїильь лѣть и҃ (50) по погодонилѣ же авωдь лѣть п҃ (80) по авωдѣ же самаг҃ лѣть з҃ (7) по самагарѣ же варакь и девора прр҃чица жена лафідωнова лѣть м҃ (40). по варацѣ же гедеωнь лѣть м҃ (40). по гедеωнѣ же авїмелѣ с҃нь его лѣть п҃ (80). по авимелѣсе же дωла лѣть к҃г (23). по дωлѣ же іаирь лѣть к҃в (22). по иаирѣ же ефдае лѣть ѕ҃ (6). по ефдае же евсевωнь лѣть з҃ (7). по евсевωнѣ же еглωмь лѣть і҃ (10). по еглωмѣже лавдωнь лѣть и҃ (8). по лавдωнѣ же самψωн лѣть к҃ (20). по самψωнѣ же ωбла людми саманїи лѣто едно. и по сихъ бы безвластїе въ еврѣехъ лѣть м҃ (40). по тω же илїи іереи обла людми лѣть к҃ (20). по илїи же самѹиль прѣемь ст҃льство и власть дрьжавь лѣть л҃ (30). бываеть оубω ѿ скончанїа ісѹсωва до самоуилієвы съмрьти лѣть х҃і (610). а ѿ нωа и ѿ потопа лѣть ,в҃рк (2120). ѿ адама же лѣть ,д҃тїів (4382).

по саоулѣ же цр҃твова саоуль лѣть м҃ (40). по саоулѣ же дв҃ь лѣть м҃ (40). по дв҃ѣ же соломωнь с҃нь его лѣть м҃ (40). ровоамь с҃нь его лѣть и҃і (18), авїа с҃нь ровωамовь лѣть г҃ (3), асаа лѣть м҃а (41). іωасафадь лѣть к҃е (25). іωарамь лѣть и҃ (8). охωзїа лѣть а҃ (1). годолїа лѣть и҃ (8). іась лѣть м҃ (40). амесїа лѣть к҃д (29). озїа и҃в (52). іωадамь лѣть ѕ҃і (16). ахазь лѣть ѕ҃і (16). езекїа лѣть к҃д (29). манасіи лѣть и҃е (55). при семь съз҃асе византїа. амωсь в҃ (2) лѣтѣ. іωсїи лѣть л҃а (31). іωахазь г҃ (3) м҃це. іωакым лѣть а҃і (11). іехωнїа г҃ (3) м҃це. седекїа лѣть д҃і (14). сего ωслѣпивь навоуходоносωрь ц҃рь плѣнника въ вавѵлωнь заведе. и храмь ωгніемь зазежень бы ѿ навѹзардана. бывають оубω ѿ саоула прьвааго ц҃ра евреω до плѣніенїа іоудωва навоухоносωрω лѣть у҃ѕ (406). а ѿ скончаніа ісоуса навїина ,а҃р (1100). а ѿ нωа и потопа лѣть ,в҃х (2600). а ѿ адама лѣть ,д҃ѡ҃ов (4872).

Навоухоносωр же пое же плѣнити емоу іер҃лимь и разорити, цр҃твова лѣть к҃е (25). а прѣже того д҃і (19). ꙗко быти въ с҃ѣ лѣть цр҃тва его м҃д (44). по навѹхоносωрѣ же ц҃рствова марωда с҃нь его лѣть в҃і (12). валдасарь брать его лѣть д҃ (4). дарїе асоуирωвь с҃нь лѣть з҃і (17). кѵрь персѣнинь лѣть л҃а (31). кωмвись лѣть и҃ (8). ефендадь и ківердїе брата и вльхва мидѣнина рωдω въставша ц҃рствоваста и҃ (8) м҃ца. дарїе истапсь лѣть л҃ѕ (36). ѯерѯь дарїевь с҃нь лѣть к҃ (20). ардавань м҃ць з҃ (7). ардаѯерѯь дльгороукы лѣть м҃а (41). ѯерѯь вторыи м҃ца два. содїань м҃ць з҃ (7). дарїе любо дѣичищь лѣть д҃і (19). артаѯерѯь дарїевь с҃нь лѣть м҃в (42). артаѯерѯь нар҃еиныи ихωсь лѣть к҃в (22). нарсїе лѣть д҃і (14). дарїе арсамь лѣть ѕ҃ (6). его оубивь алеѯандрь македωнскыи разори цр҃тво пер҃ское, дрьжавшее въс҃ѣ лѣть т҃ (300). и цр҃твова лѣть в҃і (12). и м҃ць ѕ҃ (6). скончасе вь вавѵлωнѣ си лѣть л҃в (32). покори же варварскыи езыкь к҃в (22). и колѣна елинска г҃і (13). въкоупѣ бывають ѿ адама до алеѯандра лѣть ,е҃рпи (5188).

По скончанїи же а҃ѧндрѡвѣ єгѵ̈птѡ̑ и алеѯа҃дрїею цр҃твова потоломен лагоевь лѣтъ м̑ (40). потоломен ф҃їладелфь лѣтъ л҃й (38). при семь єврейскые с҃ѣенные книгы въ єладьскыи єзыкъ пр҃кписаше се. потоломен евергетъ лѣтъ к҃ѕ̑ (26). потолѡмен ф҃їлопаторь лѣтъ ѕ҃ї (17). (п)отолѡмен[1]) епї҃фанїе лѣтъ к҃ѓ (23). потолѡмен ф҃їломнторь лѣтъ л҃ѕ̑ (35). дроугыи евергетъ лѣтъ к҃д҃ (29). птолѡмен ф҃ѕскѡ̑ лѣтъ ѕ҃ї (17). и м̑ц҃ (ѕ̑). птолѡмен нар҃ѣнныи сѕ̑ь[2]) лѣтъ ѝ (8). птолѡмен нар҃ѣнныи новыи д҃їѡннсїе лѣтъ л҃ (30). клеѡпатра новаго д҃їѡнїсїа дъщи лѣтъ к҃ѣ (22). въ четвръто же лѣто сеѥ цр҃тва прьвѣе едино начелѣствова гаїе іоуль кесарь лѣтъ д҃ (4) и м̑ц҃ѕ̑ (7). ѿ нѣгоже и прочїи ц҃рїе римсцїи кесари начеше звати се. по іоуліи цр҃твова авгѵ̈стъ лѣтъ ѝѕ̑ (56) и м̑ц҃ д҃ (4). въ четвръто же лѣто цр҃тва своего клеѡпатрѣ оубивь и єгѵ̈пьть въсь повынѵ̈вь. прьвѣе оубѡ низложивь птолѡменско цр҃тво дрьжавшее лѣтъ с҃ч҃ (290). и бываютъ оубѡ ѿ адама до начела цр҃тва авгѵ̈стова по извѣстныи҆ лѣтописцѣ҆ лѣтъ ,ѕ҃ѵ̈ѝй (5458).

Въ четыринад҃етѣ҆е лѣто цр҃тва авгоустова роди се плътїю г҃ѣи нашь і҃ѯ҃ ѯ҃с ѿ стые б҃це. кѵ̈рин же съвѣтѡ̑ вельмоужїи посланъ бы̑ въ їоудею, списанїе сътворити имѣнїемь и жителїе҆. ѿ адама же до въчл҃вченїа ѯ҃ва лѣтъ ,ѕ҃ф҃ (5500).

По авгѵ̈стѣ же цр҃твова диверїе с҃нь его лѣтъ к҃ѣ (22) и м̑ц҃ѕ̑ (7). въ петьнад҃етое же лѣто цр҃тва кр҃ти се г҃ь нашь і҃ѵ̈ ѯ҃с. и ѕ҃ѵ̈ско (ѵченїи) слово наченъ. и въ шсмьнадесетое лѣто тогоже҆ цр҃тва пострада на радиволнюю см҃рть. соуть же ѿ адама до г҃ніа възнесенїа лѣтъ ,ѕ҃ф҃л҃ѓ (5533).

По д҃іверїю цр҃твова гаїе лѣтъ ѓ (3) и м̑ц҃ ї (10). клавдїе лѣтъ ѳ҃ї (13) и м̑ц҃ѕ̑ (5). не҆ршнь ѳ҃ї (13) лѣтъ и м̑ц҃ѕ̑ ѝ (8). и бѣжавь себѣ погребѣ жива. съи оубн врьхѡвные апл҃ни петра и павла въ римѣ. овѡго оубѡ стрьмоглави на кр҃тѣ распевь, овѡго же мъчемь оусѣкноувь. и прьвыи гоненїе на хр҃тїаны подвиже. галвась д҃ (9) м̑ц҃ и ѳ҃ї (13) д҃ни шдшнь м̑це ѓ (3) и ѝ (8) д҃ни. видалїе лѣто єдно. оуеспасїань лѣтъ ї (10). въ второе же лѣто цр҃тва его бы̑ плѣненїе і҃ерлимѵ̈ ѿ римлїань. по четырид҃ѣтѡ̑ лѣтѣ г҃а нашего і҃ѵ̈ ѯ҃а възнесенїи. тїдь двѣ лѣтъ ѝ (8) м̑ц҃ь. доментїань ѕ҃ї (15) лѣтъ и м̑ц҃ь а҃ї (11). невра лѣто едно и м̑ц҃ь д҃ (4). траіань д҃ї (19) лѣтъ и м̑ц҃ѕ̑ (6). андрїань лѣтъ к҃ (20) и м̑ц҃ь а҃ї (11). андшнинь бл҃гочьстивїи лѣтъ к҃д҃ (24). марко андонин лѣтъ д҃ї (19). кѡмодь лѣтъ ѕ҃ї (12) и м̑ц҃ь ѕ̑ (5). пертинар҃ь п҃ѕ̑ (87) д҃ни. іоуліань дидїе д҃ни ѯ҃ѕ̑ (66). севир лѣтъ ѕ҃ї (17) и м̑ц҃ь ѝ (8). антонинь с҃нь севирѡвь лѣтъ ѕ҃ (6) макринь лѣтъ а҃ (1) и м̑ца два. авидь лѣтъ ѓ (3) и м̑це д҃ (9).

[1]) Ptolomeus Soter. [2]) Sic!

алеѯадрь мамеи ґі (13) лѣть и мць и (8). маѯиминь лѣть ѕ (6). маѯимь и вавлинь лѣть кв (22) дни. гордїань лѣть ѕ (6). фїлиппь є (5) лѣть. декїе в (2) лѣть. галь и воулѹсїань в (2) лѣть и мць и (8). емилїань д (4) мце. оуалерїань и галинь снь его єї (15) лѣть. клавдьіе лѣть а (1). кїнділь брат клавдїевь дни з (7). аврїлїань ѕ (6) лѣть. ѳакить в (2) лѣть. прѡвь и флѡрїань в (2) лѣть и мце д (4). карь и каринь и ноумерїан в (2) лѣтѣ. дїѡклитїань и маѯимїань иеркѹлїе ка (21) лѣть. кѡнстантїе в (2) лѣть. кѡнстантінь великыи ла (31) лѣть сь и великыи цртвѹющіи град въ вїзлитїи въ свое име ѿ рима пришд създ. вь ке (25) лѣто своего цртва, а ѿ създанїа же мира въ лѣть ,єѡлз (5837).

При семь бы и великыи въселіенскы съборь иже въ никеи тнї (318) бгоноснїи ѿць на арїа бгоборнааго въводещане въ тварь сна бжїа и разсѣцающа въ сзданна и несъзданна, еже по оци и снѣ и стѣмь дсѣ поклоняемое единобжтв. соуть оубѡ ѿ га нашего въчлвченїа до прваaго събора иже въ никеи тнї (318) и сконча се сыи лѣть ,ѕємв (6542).

Великыи кон'стан'тінь остави тре снѡмь своимь цртво кон'сте, кон'стантїнѹ и кон'стан'тїю иже цртвоваше лѣть кд (24). таже іоулїань пони пръстоупникь двѣ лѣтѣ. іоувїань лѣть а (1) и мць и (8). оуален'тїнїань ґі (13) и оуаль брать его лѣть г (3). гратїань лѣть г (3), ѳеѡсїе великыи ѕі (16) лѣть. при нієм'же бы вторыи съборь въ кон'стан'тїнѣ градѣ рн (150) стх ѿць на македонїа дхобор'ца кон'стан'тіниа града. въ тварь съ водещѹ дхе стыи и разсѣцающѹ ничим'же мъншее семоу въ създанна и несъзданна едно божто. Ѡстоить же вторыи съборь ѿ прваaго лѣть нв (52).

Аркадїе кв (22) лѣть. ѳеѡсїе малыи лг (33) лѣть. при семь бы третїи съборь вь ефесѣ с (200) стыи ѿць, на несторїа патрїар'ха кѡн'стан'тіниа град, еже по съставѹ съединіенїе ѿметающѹ на хѣ того бжтва и члвчста нюже яко въ истинѹ рожьшѹю ба двѹ бцѹ никакоже глати хотещѹ. Ѡстоит'же ѿ втораaго събора третїи ма (41) лѣть.

Маркїань аі (11) лѣть и мць є (5). при семь бы четвртїи съборь въ хал'кидѡнѣ хл (630) стхь ѿць на ев'ѳихїа и дїѡскора единоечество на хѣ прѣдающїи злѣ. Ѡстоить же четврьтїи съборь ѿ третїлго лѣть л (30).

Лъвь великыи иі (18) лѣть. лъвь малыи въноукь его лѣть а (1). зинѡнь ѿць его лѣть зі (17). анастасїе дикѡрь лѣть лѳ (39). иоустинь траѯь лѣть ѳ (9). иоустинїань великыи лѣть лѳ (39) при нієм'же бы петїи съборь въ кон'стан'тінѣ градѣ рѯє (165) стхь ѿць на ѳеѡра нѣкѡего и дїѡра, таже несторїева моудрьствѹющи и съ писан'ми оногова моч тврьжающїи. оригена же и ди-

дыма и евагрїа нѣкоегѡ вѣт'хыи оубо соущемь баснословнааже нѣкаа въ бжїю црковь привъвести начинающїи. Ѡстоить же петїи съборь ѿ четрьтааго лѣть рв (102).

Иоустинь малыи гї (13) лѣть. диверїе е (5) лѣть. маврикїе к (20) лѣть. фѡка каппадѡкь и (8) лѣть. ираклїе л (30) лѣть. кон'стан'тінь снь его лѣть а (1). иракѡна съ мтерїю си коупно съ мардїною мць д (4). кѡн'ста снь кон'стантиновь въноукь же ираклїевь кз (27) лѣть. при семь ꙗви се срацин'скыи лъже пророкь моамедь.

Кон'стан'тинь снь кон'стан'тиновь кз (27) лѣть. при семь бы ѕ (6) съборь въ кѡн'стан'тінѣ градѣ ро (170) стх Ѡць на сер'гїа и пира и павла кон'стан'тинѡ градомь начелс'твовшїи Ѡмѣтающїи на хѣ еже по коемоужо двѣюєствꙋ двѣ дѣиствѣ и двѣ хотѣнїи. Ѡстоить же ѿ петааго събора шестїи лѣть рмд (149).

Ꙋстинїань снь кон'стантїновь ї (10) лѣть. леѡнтіе г (3) лѣть. аѱїмарь з (7) лѣть. юстинїань вторицею ѕ (6) лѣть. филипикь варданїе в (2) лѣть. ардемїе иже и анастасїе в (2) лѣть. деѡсїе в (2) лѣть. лъвь кѡнонь иконобор'ць кд (24) лѣть. при семь римь Ѡстоупи ѿ грькь и о себѣ ѿ полѣ оудрьжа се даже и доселѣ.

Кѡн'стантінь гное именитїи лд (34) лѣть. лъвь снь его е (5) лѣть. кѡн'стантінь съ православною си мтерїоу ириною еї (15) лѣть. и при сихь бы з (7) съборь въ никеи второе тзз (367) стхь Ѡць на икѡноборце. Ѡстоить же съборь сїи ѿ шестааго лѣта рк (120).

Никїфѡрь дѣверь иринь и (8) лѣть и мць д (9). ставракїе лѣть а (1) и мца два. михаиль благочьстивїи двѣ лѣть. лаъвь армѣнинь з (7) лѣть и мць е (5). михаиль аморреи и (8) лѣть и мць д (9). деѡфїль снь его вї (12) лѣть. михаиль снь деѡфїлѡвь съ матерїю си деѡрою лѣть ке (25) и съ василїемь македоно лѣть а (1) и мце д (4). при сихь ѡбнови се православїе и стые икѡни въ црькви въставише се пакы и словеса словен'скаа съставише се стымь кѵрїлѡ. въ лѣть же ҂ѕтз (6360).

При тѣже и блгар'скыи начелникь боришь вѣрова хви и кртисе съ въсѣ езыкѡ бльгар'скыимь какоже и коимь ѡбразѡ бльгаре быше хртїане да рет'се въ малѣ зде: приключи же се нѣкогда ꙗкоже имѣхоу честїе межоу собою рати бльгаре съ грьци и плѣнише грьци сестрꙋ начелника бльгар'ского и дрьжаше ю въ цриградѣ въ полатѣ оучеще ю книѕѣ. послѣже ю кртише сїю. посла брать іее просити сїю оу цра грьскааго и Ѡпоусти сїю црь. ѡнаже пришли къ братꙋ своемꙋ и въсега оучаше его хртїан'ствꙋ и дивлꙗаше се чинꙋ хрттїан'скомꙋ. сьже

начелникъ бльгар'скыи и прьвѣе пооучаемь бѣ хр҃тїан'ствѹ нѣкыимь гл҃иемыи коуфара. прнключи се тогда недоугь проказ'нь въ бльгар҃ѣ и осемь оубо'аше се кр҃тише се бъси. нь не пр҃ста ѿ нихъ съмр'тоноснаа болѣз'нь шна нь мно҃ѣ оумирающїи не бѣ помощи нньединое и скрьбѣшше вел'ми осемь начелникыхъ посл҃ѣже наоучи его сестра его х҃ен и прїеть поученїе набїе пр҃ста съмрьтоносныи недоугь шнь. оувѣдѣже начел'никь бльгар'скыи, ꙗко помощїю б҃жїею исцѣлѣше ѿ ꙗзвы, посла молбы въ кон'стан'тінь гра҃, да прииь҃ арх҃їереи ѿ тоудѹ и кр҃тить сего. вндѣвше же сего бльгар҃ѣ кр҃тивша се повнгоше се нань оубити его. шнже дрьзновь кр҃тныи знаменїемь, бори се и побѣди ихъ. пр҃ѣхождаше бо пр҃ѣд нимь кр҃ть, и семоу бывшѹ въси хр҃тїанство бльгар҃ѣ възлюбнше и кр҃тише се. иже и по сн҃ посла гн҃ь ихъ къ ц҃рцн деѿре просити землю бльгаро҃ѹ ѹ римлянь понѣже оуѣтѣшнлахѹ се и прошлахѹ заедно воин'ствовати съ римлянн. и испльни прошенїе нхъ деѿра ц҃рца: ѿ страны бш гл҃иемые желѣзные даже до велда даршва сим. велдже ѥ близь одрина гра҃. и сїе въсе наслѣдоваше бльгар҃ѣ дарованїемь дѣ҃доре ц҃рце и именоваше загорїе и ѿ толѣ бы мирно оустроенїе на западныхъ страна҃ до нѣколика вр҃ѣмене съ езыкѡ҃ блгар҃скымь.

Василїе македѡ҃ дї (19) лѣть.

При семь кнезь роушкыи владимирь вѣрова въ х҃а и кр҃ти се съ въсѣмь езыкѡ҃ роушкыи҃ ѡбразѡ҃ же сиковыи҃ роуси пр҃ѣложише се на хр҃тїан'ство. въ ц҃рство пр҃ѣренааго василїа македѡна повнгоше се роуси съ начелникѡ҃ свои҃ бранїю окроужити ц҃ригради иже и прїидоше съ великою силою до ц҃рствоующаго гра҃. ц҃рь же василїе посла къ нимь и къ кнезѹ нхъ мирное оустроенїе искыи сътворити съ ними. кнезь же прїемь посланїе ц҃рево оумегчи се пр҃ѣмоудр҃ѣишими его словеси, ибш мншгь бѣше въ таковыи҃ василїе ц҃рь, многые бо Фоудеи приведе къ хр҃тїан'ствоу. и тако пр҃ста прочее ѿ начинанїа и приложи се къ хр҃тїан'ствѹ. съ всѣмь езыкѡ҃ роушкыи҃ и обѣщаше се кр҃тити се просише ар'х҃їерея, и посла къ нимь ц҃рь ар'х҃їерея и въ нѣгѣ хотѣахѹ кр҃тити се пакы оуныше се и шлѣнише се и пр҃ѣше къ ар'х҃їерею, аще невнм знаменїе кое, любо чюдно ѿ тебѣ не хощтемь быти хр҃тїане, ар'х҃їереи же Фвѣщавь рекь, просите еже хощете. они же р҃ѣше: хощемь да въврьжеши въ шгнь с҃тое е҃ѵ҃лїе иже оучить вѣр҃ѣ хр҃тїан'сцѣи и словеса х҃ва, да аще съхранитсе и невр҃ѣдимо боудеть ѿ огня, оутвр҃ѣднмсе и мы въ хр҃тїанство и елика наоучити на҃ ты ар'х҃їерею съхраннмь сїа и небоудемь пр҃ѣстоупници заповѣди твои. и рече ар'х҃їереи: елико просите испльнитсе вамь. повелѣ и сътворише шгнь велен, по томь поставн с҃тое е҃ѵ҃лїе на шгнь и много вр҃ѣмена пр҃ѣби въ нѣмь. не прикосноу се емѹ шгнь ни мала. сїе видѣвше роусы оудивнше чюдеце се силѣ х҃вѣ. и тако въси кр҃тише се.

Лъвъ прѣмоудрыи ке (25) лѣть и мц҃ и (8). алеѯьндрь брать его лѣть едино и (8) мц҃ь. кон'стантінь с҃нь лъвовь ид (54) лѣта. романь с҃нь его лѣть г (3). никѵфѡрь фѡка ѕ (6) лѣть и мц҃ь ѕ (6).

Въ лѣто ҂ѕѵѯд (6469) аданасїе начеть здати лаврꙋ црковницꙋ.

Іѡаннь цнмисхїи ѕ (6) лѣть и мц҃ь ѕ (6). бывають оубѡ ѿ адама до цнмисхїа лѣть ҂ѕѵпд (6484). василїе порфїрѡгень и (50) лѣть. кѡнстантїнь брать его багрорѡ҃ныи двѣ лѣтѣ и мц҃ь аі (11). рѡмань аргїрѡпоуль е (5) лѣть и мц҃ь е (5). михаиль пафлагень з (7) лѣть. михаиль калафатинь мц҃е д (4) и е (5) дн҃и. кѡнстантінь мѡна҃ ві (12) лѣть и г (3) мц҃е. кѡнстантїнь доука з (7) лѣть и мц҃е ѕ (6). евдоѯїа жена его съ с҃нѡви своими мц҃ь з (7) и мало дн҃и. рѡмань дїѡгень лѣть г (3). михаиль с҃нь константіна доуке лѣть ѕ (6). никѵфѡрь вѡ҃тїать г (3) лѣть. алеѯїе комнинь лѕ (36) лѣть. іѡаннь багрорѡ҃ныи с҃нь его ѕі (16) лѣть. манꙋиль багрорѡ҃ныи с҃нь его лз (37) лѣть. бывають оубѡ ѿ адама до сего црт҃ва лѣть ҂ѕхпд (6689).

Алеѯїе с҃нь его багрорѡ҃ныи г (3) лѣть. андроникь комнинь двѣ лѣтѣ. исакїе аггеліе з (7) лѣть. алеѯїе брать его кѕ (26) лѣть. алеѯїе моурцꙋфло дн҃и о (70).

И неоустроенїю бывшꙋ въ градѣ, въсташе ѿ въсоудꙋ на градь и прїеше фроуѕи градь. въ лѣть ҂ѕѱі (6710). и побѣже алеѯїе моурцꙋфло а фроуѕи држаше градь лѣта немала въз҃ьхноувше грци, видѣше възмоущенїе въ градѣ. и поминаахꙋ папꙋ рым'скааго. въ прьвы҃ помѣни г҃и. црт҃вова же деѡ҃рь великыи ласкаръ лѣть иі (18). іѡаннь зеть его лв (32) лѣть. деѡ҃рь малыи ласкарь с҃нь его д (4) лѣть. сї иже въкоупѣ съ фрꙋгы. михаиль палеѡлѡ҃ оте град ѿ фрꙋгь въ лѣто ҂ѕѱиѕ (6756) и даѩти дань грькѡ҃ овѣщаше се. андрѡникь с҃нь его по съмрьти ѡ҃ца скоего црт҃вова при патрїарсѣ іѡсїфѣ лѣть к (20).

Михаиль азимитинь с҃нь его палеѡлогов л (30) лѣть. катакоузинь ипосигклитинь въкоупѣ и калоіѡаннь с҃нь андрѡника палеѡлога лє (35) лѣть. въкоупѣ ѿ адама до зде ҂ѕѡѯѕ (6866) лѣть.

Въ таже врѣмена постиже съмрьть и бл҃гочьстивааго господина срьбліемь ц҃ра стефана въ лѣть ҂ѕѡѯд (6864) де҃ к (20) дн҃ь индикта а (1) крꙋ҃ сл҃нцꙋ кд (24) лоу҃ ѕі (16). [вь недѣлю].

И тремь по томь мимош҃ьшїимь лѣтѡ҃ ѿ съз҃анїа же мира въ лѣть ҂ѕѡѯѕ (6867) тоур'ци прѣдоше ꙋ калаполіе и прїимише бродь, и прїеше многые страны къ западꙋ. и ѿ толѣ сътвори се съмоущенїе и неоустроіенїе велїе и погоуба по мѣсто҃ хрт҃їанскыи҃. быше же и троуси велици по землѩхь.

Таже двоимь прѣш҃ьшїи҃ лѣто҃ ѿ нелиже тоурци прѣидоше калиполіе.

Въ лѣто ҂ѕѡ҃ѯд (6869) погыбе момчило перитор'скыи осъмь де҃томꙋ же текꙋщꙋ съврьхꙋ осмихь стотинь къ шестїи҃ тисоуща҃ лѣть оумрѣ ц҃рь оурѡшь. Въ тоже лѣто оубише тоурци и кралꙗ влькашина и оуглѣшоу деспота на марицѣ се҃ кѕ (26). [6880.]

Въ лѣто ҂ѕѡ҃пв (6882) расыпа с҃тыи кнеѕь лазарь жꙋпана никѡлꙋ [оу оужицꙋ] и ослѣпи его.

Въ лѣто ҂ѕѡ҃пи (6888) бы҃ кꙋ҃р па҃ха.

Въ лѣто ҂ѕѡ҃пд (6889) бы҃ чрѣповь бѡи на доубравницѣ [декембриꙗ · ке҃ · дьнь].

Въ лѣто ҂ѕѡ҃сд (6894) помрьче сл҃нце и въ то лѣто исходи ц҃рь моурать на плочника [оу топлицоу].

Въ лѣто ҂ѕѡ҃сѕ (6897) бы҃ бои на косѡвꙋ кнежи съ амоуратѡ҃, м҃ца ꙗнїа еї д҃нь и амоурата оуби и самь бл҃женнꙋю кончинꙋ ѿ тоуракь прими.

Въ лѣто ҂ѕц҃а (6901) прїеше тоурци трновь [мѣсеца июлиꙗ · ѕї · дьнь].

Въ лѣто ҂ѕц҃г (6903) воеваше тоурци на влахе и краль марко и костадинь погыбоше.

Въ лѣто ҂ѕц҃г (6903) разбыше тоурци оутрьскога кралꙗ жигмꙋнда на никополю.

Въ лѣто ҂ѕц҃е (6905) позебоше [= погибоше] тоурци на босне.

Въ лѣто ҂ѕц҃аї (6911) погыбе баꙗзить амира ѿ демира по҃ ꙗн'гоурѡ҃ ꙗнь кд (29) д҃нь.

Въ лѣто ҂ѕц҃ка (6921) моусїа ходи на ново брдо [alibi 6920] а после испоустивь едно лѣто расыпа бльгаре и ѡнь то же҃ лѣто заклань бы҃ на рѣцѣ искрꙋ.

Въ лѣто ҂ѕц҃кѕ (6926) създана бы҃ ресава. и тоже҃ лѣто прѣстави се великыи воевода оугровлашвыи ꙗѡаннь мирчо ге҃ ла҃ (31). [Der Wojwode auch Мироча genannt. Als Todesjahr wird 6927, als Sterbetag der 1. Februar, 1. Januar, 31. Januar etc. angegeben. Im Starinar XIII, 2 sogar das Jahr 6928.]

Въ лѣто ҂ѕц҃кд (6929) оумрѣ балша зетскы [· ки҃ · априла] и ц҃рь соултань рекомыи кришчїа [· в · (· ві ·) июлиꙗ].

Въ лѣто ҂ѕц҃лв (6932) [6933 öfters] прѣстави се гж҃а мара м҃ти деспота гюргꙗ.

Въ лѣто ҂ѕц҃ли (6938) [· ке҃ · марта на недѣлю цвѣтьиоу и бысть много пролитиѥ крьве (Ljetop. 83)] прїеше тоурци солꙋнь.

Въ лѣто ҂ѕц҃ма (6941) помрьче сльнце и бы҃ тьма и ѕвѣзды ꙗвише се ꙗко въ нощи. юлїа ѕї (17) въ срѣдꙋ днемь.

Въ лѣто ҂ѕц҃ма (6941) оумрѣ краль жигмꙋндь.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃мѳ́ (6945) бы̑ злы пн̃елникъ и въ то лѣто попалише ѵгри тоурска дрѣва по̑ кроушевцемь.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃мѕ҃ (6946) пороби моурать смѣдерево авгѵ̀ кѕ҃ (27) [auch 11. Aug.] и изведе грьгѵ̀ра и домѵ̀ и въ то лѣто оумрѣ краль алберд.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃мѝ (6948) свеза ц҃рь степана и грьгоура и домѵ̀ на въскр̑сенїе, тоже̑ же лѣто донде деспотъ гюр'гь ѿ оугрь оу баръ и оу зетѵ̀.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃мѯ҃ (6949) штиде деспотъ пакы из доубровника на оутре и прїмн баша [хадомь баша] ново брьдо юль кѕ҃ (27).

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃мѯ҃ (6949) оуби ын'кѵ̀ль мезитъ бега на власѣхъ [марта · кѳ́ · (· кѳ́ · оу недѣлю)].

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃йа҃ (6951) ходи баша [хадомь баша] по̑ бѣльградь и съзида жрьнов'нь [на доунавоу] и въ то лѣто разбн га ынкѵ̀ль на влашкои землѣ на ылшвице.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃йв҃ (6952) изыде деспотъ гюргь съ оугри преко доунава на златицѵ̀ и разбн башѵ̀ по̑ нишемь, и шборише тоурци на ново брьдо. и тоже̑же лѣто плѣни его даоуть и изсѣче воискѵ̀ срьбс'кѵ̀ на ситници. и въ то лѣто прїми опеть смр̑ево [и коупиново и ново брдо и высоу срьбьскоу землю и држаноу] деспоть авгѵ̀ кѳ́ (22).

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃йѓ (6953) погыбе краль владислав на варнѣ.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃йѳ́ (6955) ожени се [Die Frau war Helena von Morea.] деспотъ лазар и постави се деспото̑ и потресе се земла два поута.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃йѕ҃ (6956) ходи ц҃рь моурат на моурею и разбн ц҃рь моурать ф҃ѳ́ а҃ (4).

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѯ҃ (6960) ц҃рь мехмѣ̑ ц҃рьство прїемь и съгради новы градь выше ц҃ригорада.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѯ҃а҃ (6961) прїми ц҃рь мѣ̑медьбегъ ц҃ригорадь мц҃а маїа кѯ҃ (29) въ дн̑ь вто̑.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѯ҃в҃ (6962) пороби мѣ̑медьбегъ срьбліе и расыпа островицѵ̀. тоже̑же лѣто и баша кислинѣ плѣни и скобалики никшѵ̀ оухвати.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѯ҃г҃ (6963) оухвати ынкѵ̀ль феризьбѣговики оу кроушевцѵ̀. и въ то лѣто прїими ц҃рь мѣ̑мѣ̑ ново брьдо и сытницѵ̀ съ окрьстными градовы [июниа · а҃ї ·].

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѯ҃а҃ (6964) оухвати силагїевикь деспота гюргы оу коупинникѵ̀ а҃ѳ́ зї (17). и въ то лѣто въкрали се краль владислав сн̑ь краль албер'тѣ и ын'коуль разбн ц҃ра мѣ̑медьбега по̑ бѣльградомь с крьстѵ̀ши ію̑ кѳ́ (22) и самь тоже̑ лѣто оумрѣть оу бѣльгра҃у̑ авгѵ̀ а҃ї (11) [по ютрени · ѓ · недѣлѥ въ срѣдоу].

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃д҃ѕ҃ (6965) оубише [загыбе орлихъ оу бѣлыградоу одь свилоигневики и одь ласлова шикоуловики ноемврыа · ѳ · въ срѣдоу] оутри кнеза цильскаго орлиха оу бѣлыградѣ и крала владислава свезаше и тоже лѣто престави се деспотица ирина оу рѣдникѣ маїа ѓ (3) [вьторьникь] и въ тьи дн҃ь побѣже грьгоурь и цр҃ца мара сестра лазарева [и тома снхь оушць] ц҃рю мемебѣгѣ на портѣ.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃д҃ѕ҃ (6966) оумрѣ краль владиславь сн҃ь крала албер'дѣ. и въ то лѣто прѣстави се и деспоть лазар гѣ к҃ (20) [въ петькь] дн҃емь ѓ (3) [· д҃ ·] ча҃ ноши. и тоже лѣть прїими баша гра҃ ресавѣ маїа ї҃ (10) оу срѣ҃ дн҃емь а оу трѣ҃ възнсенїе гніе. по томже и голоубьць. и ц҃рь мемебѣгь моурею прн҃ и многые градовы тамо мьчю прѣдасть.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃д҃ѕ҃ (6967) бы҃ кѵ҃ пасха и въ то лѣто прїеше тоурци смерево мц҃а ноніа ѕ҃ї (16).

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃д҃д҃ (6969) воин'ствова ц҃рь мемедь въ анадолїю и прїеть градь синопь и тако иде на юзѣмь хасана [и не полоучи ништо] и възврати се на гра҃ трапезѡ҃ и възеть его.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѳ҃а҃ (6971) прими ц҃рь мем҃ебѣгь въсоу босн҃ѣ и доходи оу манастирь сарандапорь на кривои рѣцѣ и крала босньского оухвати и закла. и въ то лѣто примише тоурци гра҃ шице и прѣгнаше мачѣ҃. тоже҃ лѣто прѣстави се и дшма катакоузинь [шоура деспотоу гюрьгю] нѡ҃ кѳ҃ (25).

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѳ҃в҃ (6972) пакы ходи ц҃рь мем҃ебѣгь на босн҃ѣ и гра҃ шице невъзмшг оузети побѣже изьпѡ҃ нїега и оутри sвwникь[1]) ръваше и не прїеше его.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѳ҃д҃ (6974) воинствова ц҃рь мем҃ебѣгь на арбанасѣ и плѣни ѝ и многа множьства изсѣче ѿ снхь и скендера прогна и създа тамо гра҃ рекшмыи конюхь.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѳ҃ѕ҃ (6975) пакы ходи ц҃рь дроугыи поуть на арбанасѣ и плѣни томориицѣ҃ [и не полоучи ништо].

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѳ҃ѕ҃ (6976) ходи ц҃рь мем҃ебѣгь на карамана и разбн градь гавалѣ҃ и нніе многые градовы тамо.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѳ҃ѝ (6978) прїими ц҃рь мем҃ѣ҃ негрипь [= негрипонть].

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѳ҃д҃ (6979) бы҃ гладь и соуша по мѣстѡ҃ шкш мншгаа мѣста прѣти въ прѣхранѝ.

Въ лѣто ,ѕ҃ц҃ѳ҃а҃ (6981) шви се sвѣзда свѣтла астрѵлѡ҃ мц҃а гѣ кв҃ (22) и въ то лѣто воин'ствова ц҃рь мем҃ед҃ на юзѣмь хасана и тамо загыбе баша рома-

[1]) Zvornik.

нїискыи хас'моура и инїи мнозїи съ нимь на рѣцѣ еѱрадѣ авгꙋ д (4) въ срѣднемь.

Въ лѣто ҂ѕцпв (6982) ходи баша на скьр и не прїе га и тоже лѣто оуби га воевода мовдωл'скыи на своеи земли.

Въ лѣто ҂ѕцпг (6983) примише тоурци кефꙋ.

Въ лѣто ҂ѕцпд (6984) ходи црь мемебѣгь на стефана воеводꙋ мовдол'скога и разби га тамо. и възвращ се отоудꙋ разби оугрω витежкꙋ трьпѕꙋ на доунавꙋ.

Въ лѣто ҂ѕцпе (6985) прѣстави се деспоть стефа снь деспота гюргꙗ ω д (9).

Въ лѣто ҂ѕцпѕ (6987) ходи црь мемебегъ на скьрь и мнωгые възни градорадные на нїемь съдѣлавь и стѣни низложивь и воин'ство бесчисльное погоубивь не възможе по силѣ его прѣти. нь съмирив' се з б'нетци по тω и оутькмивь пролѣтїю наставшꙋ прѣдають емꙋ сего крωмѣ жителїе и потрѣбь соущїи иже въ нїемь.

Въ лѣто ҂ѕцпд (6989) оумрѣ црь мемебегь прѣко мора прѣшь съ воинствω мца маїа г (3) въ че днемь в (2) ча дне [alibi априла · ке · вь вьторьникь]. а баꙗзить снь его прими цртво. мца тогоже дї (19) въ соу днемь и чема брата си прогна.

Въ лѣто ҂ѕпс (6990) посла црь баꙗзить ахматьбашꙋ на чема и прогна га изь анатолїе и тоже лѣто оудавлїень бы ахматьбаша ω цра оу дрнополю де ѕ (6).

Въ лѣто ҂ѕцсв (6992) ходи црь баꙗзить на градове воевωде мовдωл'скога стефана на келїе и бѣльгра и прїими и.

Въ лѣто ҂ѕцсд (6994) разбише мисиране анатолїю [et coeporunt Pascam Herzegovichium] и тоже лѣто скон'ча се влькь деспоть наренныи грьгоуровикь на оугре апри ѕї (16).

Въ лѣто ҂ѕцсе (6995) загоубише тоурци дмитра ꙗкшики на смеревскыи вратѣ ω д (9).

Въ лѣто ҂ѕцсѕ (6996) оубише аравлꙗнѣ и мисиране цра баꙗзита воискꙋ на своеи земли. тоже же лѣто прѣстави се и блгочастива црца мара, дѣспота гюргꙗ дъщи оу ежевꙋ мца се въ пе ди с. и тоже лѣто прѣстави се игоумень сарандапор'скыи ку арсенїе.

Въ лѣто ҂ѕцсз (6997) мца генара бы трꙋ велїи въ цриградѣ при цри паꙗзитꙋ ꙗко и самь црь баꙗзить избѣже ис полаты свое и стоати нѣколико дни оу периволи докле прѣста троусь.

Въ лѣто ҂ѕцси (6998) мца априлїа оу пнелникь великыи днемь оумрѣ краль великыи оуг'рьскыи мадеаш оу великемь бечю снь ꙗнкꙋлωвь. и тоже лѣто быше

грѡмове велици по землꙗ и мноѕѣ члвцѣ оуби грѡмь и ꙋ цриградꙋ треснꙋ кюкю гро оу нелю днемь оу кое стое хꙋбиліа лоубар'дна и много люди поби она ѕ (7) и црькви до є (5) тысоущь людїи и веще.

Въ лѣто ,ѕцсд (6999) изыде црь баꙗзить съ воин'ствѡ до македонїе и стоꙗ три мца въ градѣ фїлип'пꙋсѣ и пакы распоустивь вое. възврати се въ цригра.

Въ лѣто ,ѕ (7000) изыде црь баꙗзить пакы съ воин'ствѡ и стоа кѡ гра сардакїе глїемїи соѱїа є нель и ѿ тоу пошь плѣни арбанасе рекомїи кроуелеше.

Въ лѣто ,ѕє (7005) побѣже гюр'гь црьноевикь къ дꙋждꙋ црю (!) и бы съ нимь лѣто єдно и видѣвь тѣ прѣлъсть и скврьнꙋю вѣрꙋ ихь и многою хытростїю пакы тѣ избѣгь прїиде къ црю баꙗзитꙋ и прїими га съ радостїю и дае моу воевѡдство въ анатолїи.

Въ лѣто ,ѕѕ (7006) плѣнише тоурци роушкꙋ землю [и лѣхе].

Въ лѣто ,ѕѕ (7007) поѕебоше тꙋрци на роушкои землїє, ꙗко не зна ти се числѡ ѿ оумершїи прѣко доунава. въ тоже лѣто прими црь баꙗзить енебакти[1]).

Въ лѣто ,ѕи (7008) прїими ць градове модꙋнь и кѡрꙋнь.

Въ лѣто ,ѕвї (7012) бы зла зима и дрьжа єї нель.

Въ лѣто ,ѕѕї (7016) изыде ахма с' оржїи и издавы множьство хоусареи.

Въ лѣто ,ѕѕї (7017) бы соуша и гладь и тоуга и въ то лѣто бы троусь великь въ цриградѣ ꙗко и великыи стѣнамь пасти се и храмомь и мноѕїи члвци побїены быше ꙗко числоу не зна ти се. и самомꙋ цю баꙗзитꙋ избѣг'нꙋтнь оу дрѣнополїє и съгнавь землю съ великою ноужею и съгради опеть градь.

Въ лѣто ,ѕиї (7018) быше прꙋѕи и гоусѣнице бес числа по мѣсто мѡр'скыи.

Wir geben nunmehr die Uebersetzung jenes Theiles der Chronologie, welcher die neuere Geschichte enthält.

— —

Nicephor, Schwiegersohn Irenes, 8 Jahre und 9 Monate. Staurakius 1 Jahr und 2 Monate. Michael der Hochverehrte 2 Jahre. Leo der Armenier 7 Jahre 5 Monate. Michael Amorreus 8 Jahre und 9 Monate. Theophilus, dessen Sohn, 12 Jahre. Michael, Sohn Theophilus', mit seiner Mutter Theodora 25 Jahre und mit Basilius dem Macedonier 1 Jahr und 4 Monate.

Unter diesen wurde die Orthodoxie erneuert und in den Kirchen die heiligen Bilder eingeführt, und die slavische Schrift wurde durch den heil. Cyrillus erfunden im Jahre 6360.

Unter diesen bekehrte sich der Bulgarenhäuptling Boris zum Christenglauben und liess sich in seiner bulgarischen Sprache taufen. Wie und auf welche Weise die Bulgaren Christen wurden, sei hier in Kürze gesagt: Es geschah einst, da die Bulgaren

[1]) Jeni-bagtsche.

häufig mit den Griechen Krieg hatten, dass die Griechen die Schwester des Bulgarenhäuptlings gefangen nahmen und sie im Palaste in Constantinopel hielten, und die Schrift lehrten. Später tauften sie dieselbe. Ihr Bruder schickte zum griechischen Kaiser um (deren Befreiung) zu erbitten, und der Kaiser entliess sie. Als sie zu ihrem Bruder kam, lehrte sie ihn stets das Christenthum und bewunderte christliches Wesen.

Dieser Bulgarenhäuptling wurde schon früher von einem gewissen Kufara im Christenthum belehrt. Es geschah damals, dass eine Pest unter den Bulgaren auftauchte, und darüber erschreckend, tauften sich Alle. Doch die tödtliche Krankheit hörte nicht auf, und vielen Sterbenden war nicht zu helfen. Das machte dem Häuptling Sorge, und als ihn die Schwester belehrte und er die Lehre Christi annahm, hörte die tödtliche Krankheit sofort auf. Der Häuptling sah ein, wie die Wunden durch Gottes Hilfe heilten, und schickte ein Gesuch nach Constantinopel, dass ein Erzpriester von dort kommen und ihn taufen möge.

Als die Bulgaren sahen, dass er getauft sei, erhoben sie sich gegen ihn, um ihn zu tödten. Er aber, durch das Kreuzeszeichen kühn geworden (gestärkt), kämpfte und besiegte sie. Es wurde ihm nämlich ein Kreuz vorgetragen, und als dies so geschah, liessen alle Bulgaren, die sich dem Christenthum zuwandten, sich taufen.

Darauf schickte sie ihr Herr zur Kaiserin Theodora, um für die Bulgaren zu bitten, und erbot sich, gegen die sie bedrohenden Römer gemeinsam zu kämpfen.

Kaiserin Theodora erfüllte deren Bitte: sie gab ihnen (das Gebiet) von der Željezna genannten Gegend bis zum Velth. Velth aber ist nahe bei Adrianopel. Und das Alles bezogen die Bulgaren durch Schenkung der Kaiserin Theodora und nannten es Zagorje.

Seither herrschte für einige Zeit in den westlichen Gegenden, wo bulgarisch gesprochen wird, Friede.

Basilius der Macedonier 19 Jahre.

Während dessen Regierungszeit glaubte der russische Knez Vladimir an Christum und liess sich in seiner russischen Sprache taufen. Die Russen traten aber auf folgende Art zum Christenthum über.

Die Russen mit ihrem Häuptling zogen gegen das Reich des vorerwähnten Basilius Macedo, um Constantinopel einzuschliessen, und sie gelangten mit grosser Macht bis zur Kaiserstadt. Der Kaiser Basilius aber sandte zu ihnen und bat, mit ihnen Frieden schliessen zu dürfen.

Der Knez, als er die Gesandtschaft empfing, wurde durch deren hochkluge Worte gerührt, denn Kaiser Basilius war darin sehr hervorragend, und viele brachte er schon hier zum Christenthum. So hörten die weiteren Massregeln auf, und er neigte zum Christenthum über, und da er versprach, sich in seiner Sprache taufen zu lassen, bat er um einen Erzpriester. Und der Kaiser sandte ihnen einen Erzpriester. Da wurden sie verzagt und zurückhaltender und traten vor den Erzpriester: „Wenn ich kein Zeichen oder Wunder von dir sehe, will ich kein Christ sein!“

Der Erzpriester aber antwortend sprach: „Verlangt, was ihr wollt.“ Sie aber sagten: „Wir wollen, dass du das heilige Evangelium ins Feuer legst, welches das Christenthum und die Worte Christi lehrt. Wenn es verschont und vom Feuer unverletzt bleibt, werden wir auch im Christenthum erstarken, und was du Erzpriester uns lehrst, werden wir bewahren und deine Befehle nicht übertreten.“

Und der Erzpriester sprach: „Was ihr fordert, wird euch erfüllt.“ Er befahl, und sie machten ein grosses Feuer, darauf legte er das Evangelium ins Feuer und lange blieb es darin. Das Feuer that ihm nicht den geringsten Schaden. Als die Russen dies sahen, staunten sie, die Macht Christi bewundernd, und so tauften sie sich Alle.

Leo der Kluge 25 Jahre und 8 Monate. Alexander, dessen Bruder, 1 Jahr und 8 Monate. Constantin, Sohn Leos, 54 Jahre. Romanus, dessen Sohn, 3 Jahre. Nikephor Phokas 6 Jahre und 6 Monate.

Im Jahre 6469 gründete Athanasius das Kloster Crkovnica.

Johannes Zimisces 6 Jahre 6 Monate.

Von Adam aber bis Zimisces sind 6484 Jahre.

Basilius Porphyrogenitus 50 Jahre. Constantin, dessen Bruder, der Purpurgeborne, 2 Jahre und 11 Monate. Romanus Argyropulos 5 Jahre und 5 Monate. Michael Paphlago 7 Jahre. Michael Kalafatin 4 Monate und 5 Tage. Constantin Monachos 12 Jahre und 3 Monate. Constantin Dukas 7 Jahre und 6 Monate. Eudoxia, dessen Weib mit ihren Söhnen, 7 Monate und wenige Tage. Romanus Diogenes 3 Jahre. Michael, Sohn des Constantin Dukas, 6 Jahre. Nicephor Vontiates 3 Jahre. Alexius Comnenus 36 Jahre. Johannes, der Purpurgeborne, dessen Sohn, 16 Jahre. Emanuel, der Purpurgeborene, dessen Sohn, 37 Jahre. Es sind aber von Adam bis zu dessen Regierung 6689 Jahre.

Alexis, dessen Sohn, der Purpurgeborne, 3 Jahre. Andronicus Comnenus 2 Jahre. Isaak Angelus, 7 Jahre. Alexius, dessen Bruder, 26 Jahre. Alexius Murzuflo 70 Tage.

Und da in der Stadt Unordnung war, zogen von allen Seiten Franken gegen die Stadt und nahmen sie im Jahre 6710. Und Alexius Murzuflo flüchtete, und die Franken behielten lange die Stadt. Seufzend erlitten die Griechen Qualen in der Stadt und anerkannten den römischen Papst als Haupt an.

Es herrschte Theodor Laskaris der Grosse 18 Jahre, dessen Schwiegersohn Johann 32 Jahre. Theodor Laskaris der Kleine, sein Sohn, 4 Jahre. Letzterer mit den Franken.

Michael Paläologus nahm die Stadt den Franken im Jahre 6756, und sie versprachen den Griechen Tribut zu zahlen. Andronicus, sein Sohn, regierte zur Zeit des Patriarchen Joseph 20 Jahre. Michael Azimut, Sohn des Paläologen, 20 Jahre. Kantakuzen, Hyposynclitinus und Kalojohannes, Sohn des Andronicus Paläologus, zusammen 35 Jahre. Von Adam bisher zusammen 6866 Jahre.

Zu dieser Zeit ereilte der Tod den wohlverehrten Herrn serbischen Caren Stefan im Jahre 6864 am 20. December, in der 1. Indiction im 24. Kreis der Sonne, im 16. des Mondes.

Und drei Jahre darauf, 6867 Jahre nach Erschaffung der Welt, kamen die Türken nach Gallipolis und nahmen Brod (die Ueberfuhr) und viele Länder im Westen. Und daraus entstand Unruhe, grosser Krieg und Unglück in christlichen Gebieten. Es gab viele Türken in den Ländern. Zwei Jahre später nahmen die Türken Gallipolis.

Im Jahre 6869 fiel Momčilo Peritorski, und im Laufe des Jahres 6880 starb Car Uroš. In diesem Jahre erschlugen die Türken auch König Vukašin und den Despoten Uglješa an der Marica den 26. September.

Im Jahre 6882 besiegte der heilige Knez Lazar den Despoten Nikola und liess ihn blenden.

Im Jahre 6888 war Kyrio Pascha.

Im Jahre 6889 die Schlacht Crisps' bei Dubravnica.

Im Jahre 6894 verfinsterte sich die Sonne, und in diesem Jahre kam Kaiser Murat nach Pločnik.

Im Jahre 6897 war die Schlacht in Kosovo mit Amurat im Monate Juni am 15. Tag und er (sc. Miloš) erschlug Amurat und erhielt durch die Türken sein seliges Ende.

Im Jahre 6901 nahmen die Türken Trnovo.

Im Jahre 6903 kämpften die Türken gegen die Moldauer und König Marko und Kostadin fielen.

Im Jahre 6903 besiegten die Türken den ungarischen König Sigismund bei Nikopolis.

Im Jahre 6905 erfroren die Türken an der Bosna.

Im Jahre 6911 erschlug Bajazit den Amir von Demir (eisernen Amur) bei Jangur im Juni am 29. Tage.

Im Jahre 6921 zog Musa gegen Novo brdo, und später nach einem Jahre zerstreut er die Bulgaren, und er selbst wurde dieses Jahr am Iskrflusse erstochen.

Im Jahre 6926 wurde Resava erbaut und dieses Jahr starb der ugrowalachische Grossvojvode Ivan Mirčo am 31. Jänner.

Im Jahre 6929 starb Balša von Zeta und der Kaiser-Sultan mit dem Beinamen Krišćia.

Im Jahre 6932 starb Frau Mara, Mutter des Despoten Georg.

Im Jahre 6938 eroberten die Türken Salonichi.

Im Jahre 6941 war Sonnenfinsterniss, es wurde dunkel und die Sterne erschienen wie bei Nacht, zu Mittag am 17. Juli.

Im Jahre 6941 starb König Sigismund.

Im Jahre 6945 war böser Montag, und dieses Jahr brannten die Ungarn das türkische Gehölz unterhalb Kruševac nieder.

Im Jahre 6946 plünderte Murat Smederevo am 27. August und entführte Argus und Thomas. Und dasselbe Jahr starb König Albert.

Im Jahre 6948 liess der Kaiser den Stefan, Argus und Thomas fesseln (hängen), und in diesem Jahre kam der Despot Georg aus Ungarn nach Antivari und in die Zeta.

Im Jahre 6949 ging der Despot wieder von Ragusa nach Ungarn, und der Pascha eroberte Novo brdo am 27. Juli.

Im Jahre 6949 erschlug Jankul den Mezitbeg in der Moldau.

Im Jahre 6951 zog der Pascha vor Belgrad, erbaute Žrnovan, und dieses Jahr besiegte ihn Jankul in der Moldau an der Jalovica.

Im Jahre 6952 ging der Despot Georg mit den Ungarn über die Donau nach Zlatica und besiegte den Pascha bei Niš, und die Türken stürmten Novo brdo. Und dasselbe Jahr plünderte ihn der Daut und massacrirte das serbische Heer an der Sitnica. Dasselbe Jahr eroberte der Despot wieder Smederevo im August am 22.

Im Jahre 6953 starb König Ladislaus bei Varna.

Im Jahre 6955 heiratet der Despot Lazar und übernahm die Herrschaft, und es gab zweimal Erdbeben.

Im Jahre 6956 geht Kaiser Murat nach Morea und eroberte es am 4. Februar.

Im Jahre 6960 übernahm Mehmed das Kaiserthum und erbaute die Neustadt oberhalb Constantinopel.

Im Jahre 6961 eroberte der Kaiser Mechmedbeg Constantinopel Dienstag am 29. Mai.

Im Jahre 6962 plünderte Mechmedbeg Serbien und zerstörte Ostrovica. Dasselbe Jahr plündert der Kislinje-Pascha den Nikola Skobalić und nimmt ihn gefangen.

Im Jahre 6963 nahm Jankul den Ferizbegović in Kruševac gefangen. Dasselbe Jahr erobert Kaiser Mechmedbeg Novo brdo und Sitnica mit den benachbarten Städten.

Im Jahre 6964 nimmt der Sohn Szilagyi's den Despoten Georg in Kupinik gefangen am 17. December. Und dieses Jahr wurde Ladislaus, Sohn des Königs Albert, König, und Jankul besiegte den Kaiser Mechmedbeg bei Belgrad mit den Kreuzzüglern am 22. Juli. Er selbst starb dieses Jahr am 11. August in Belgrad.

Im Jahre 6965 erschlugen die Ungarn den Grafen Ulrich von Cilli in Belgrad und fesselten den König Ladislaus. Dieses Jahr starb die Despotin Jerina am 3. Mai in Rudnik, und am selben Tage floh Georg und Kaiserin Mara, die Schwester Lazars, an die Pforte zum Kaiser Mechmedbeg.

Im Jahre 6966 starb König Ladislaus, Sohn des Königs Albert. Dieses Jahr starb auch der Despot Lazar am 20. Januar um 3 Uhr Nachts. Am 10. Mai dieses Jahres eroberte der Pascha die Stadt Resava zu Mittag am Christi Himmelfahrtstage, hierauf Golubovac. Kaiser Mechmedbeg eroberte Morea und nahm dort viele Städte mit Gewalt.

Im Jahre 6967 war Kyrio Pascha, und in diesem Jahre am 16. Juni nahmen die Türken Smederevo.

Im Jahre 6969 kämpfte der Kaiser Mechmed in Anatolien, eroberte die Stadt Sinope und zog gegen Jusum-Hassan, kehrte dann zurück nach Trapezunt und eroberte es.

Im Jahre 6971 eroberte der Kaiser Mechmedbeg ganz Bosnien und kam ins Kloster Sarandapor an der Kriva rieka und nahm den bosnischen König gefangen und liess ihn hinrichten. Und dieses Jahr eroberten die Türken die Stadt Jajce und überflutheten die Mačva. Dieses Jahr starb auch Thomas Kantakuzenus am 25. Juni.

Im Jahre 6972 zog der Kaiser Mechmedbeg abermals nach Bosnien, und als er Jajce nicht erobern konnte, flüchtete er von dort. Die Ungarn stürmten Zvornik, nahmen es aber nicht.

Im Jahre 6974 kämpfte der Kaiser Mechmedbeg in Albanien und plünderte es. Er erschlug eine grosse Menge und vertrieb den Skenderbeg und erbaute dort die Stadt, Konjuh genannt.

Im Jahre 6975 geht der Kaiser abermals nach Albanien und plündert Tomornica.

Im Jahre 6976 zieht der Kaiser Mechmed gegen Karaman und zerstörte die Stadt Galava und viele andere Städte dort.

Im Jahre 6978 erobert der Kaiser Mechmed Negroponte.

Im Jahre 6979 war Hungersnoth und Dürre in vielen Orten, so dass viele Orte keine Nahrungsmittel hatten.

Im Jahre 6981 zeigte sich ein heller Stern mit einer Aureole im Monate Jänner am 22., und dieses Jahr kämpfte Kaiser Mechmed gegen Juzum-Hassan, und dort fiel der Pascha von Rumänien Has'-Murat und mit ihm viele andere am Flusse Euphrat den 4. August am Mittwoch.

Im Jahre 6982 geht der Pascha nach Scutari und erobert es nicht, und dieses Jahr erschlug ihn der Vojvode der Moldau in seinem Lande.

Im Jahre 6983 eroberten die Türken Kefa.

Im Jahre 6984 zieht der Kaiser Mechmedbeg gegen Stefan den Vojvoden der Moldau und besiegt ihn dort. Und auf der Rückkehr von dort zerstört er den Ungarn Stuhlweissenburg an der Donau.

Im Jahre 6985 starb der Despote Stefan, Sohn des Despoten Georg, am 9. October.

Im Jahre 6987 zieht Kaiser Mechmedbeg gegen Scutari, und obwohl er daran viele Kriegsstrafen vollzog und die Mauern zerstörte und zahlloses Heer erschlug, konnte er es nicht mit Gewalt nehmen. Doch als er mit Venedig Frieden schloss, übergaben sie ihm die Stadt ausser den Einwohnern und der Güter, welche darin waren (= gegen Capitulation).

Im Jahre 6989 starb Kaiser Mechmedbeg, als er mit dem Heere das Meer übersetzte, im Monate Mai am 3., dem Tage nach Donnerstag um 2 Uhr Tages, und Bajazit, dessen Sohn, übernahm das Reich am 19. desselben Monates, an einem Samstag, und vertrieb seinen Bruder Dschem.

Im Jahre 6990 schickt Kaiser Bajazit den Achmet-Pascha gegen Dschem und vertreibt ihn aus Anatolien, und in diesem Jahre liess der Kaiser den Achmet-Pascha in Adrianopel am 6. December erdrosseln.

Im Jahre 6992 zog Kaiser Bajazit gegen die Städte des Vojvoden der Moldau Stefan, gegen Kelye und Belgrad und erobert sie.

Im Jahre 6994 bekriegten die Aegypter Anatolien, und dieses Jahr starb Despot Vuk, genannt Grgurović, in Ungarn am 16. April.

Im Jahre 6995 erschlugen die Türken den Demeter Jakšić am Thore von Smederevo den 9. October.

Im Jahre 6996 schlugen die Araber und Aegypter das Heer des Kaisers Bajazit in ihrem Lande. Dieses Jahr starb die wohlverehrte Kaiserin Mara, Tochter des Despoten Georg, in Ježevo im Monat September, Freitag den 5.

Dasselbe Jahr starb der Iguman von Sarandapor Kyr Arsenius.

Im Jahre 6997 im Jänner war ein grosses Erdbeben in Constantinopel unter Kaiser Bajazit, so dass selbst Kaiser Bajazit aus seinem Palaste flüchtete und einige Tage im Freien weilen musste, bis das Erdbeben nachliess.

Im Jahre 6998 im Monate April am Ostermontag starb der grosse ungarische König Mathias, Sohn des Jankul, im grossen Wien. Dasselbe Jahr gab es in den Ortschaften grosse Gewitter, und viele Leute erschlug der Blitz, und in Constantinopel schlug am Sonntag der Blitz in das Haus, wo die Kriegsgeräthe und Bomben verwahrt sind, und zerstörte 7 Kirchen und erschlug mehr als 5000 Menschen.

Im Jahre 6999 zog Kaiser Bajazit mit dem Heere nach Macedonien und blieb drei Monate in der Stadt Philippus und entliess das Heer, um nach Constantinopel zurückzukehren.

Im Jahre 7000 zog der Kaiser Bajazit wieder mit dem Heere aus und hielt sich in der Stadt Sardakia, genannt Sophia, fünf Wochen auf und zog von hier, die Kruševleše genannten Arnauten zu plündern.

Im Jahre 7005 flüchtete Georg Crnojević zum Dogen Z . . . ri und blieb dort ein Jahr. Und als er deren Schlechtigkeit und Irrglauben sah, entfloh er schleunigst von dort und ging zum Kaiser Bajazit, und dieser empfing ihn freudig und gab ihm als Vojvodenthum Anatolien.

Im Jahre 7006 plünderten die Türken Russland.

Im Jahre 7007 wurden die Türken in Russland jenseits der Donau so geschlagen, dass man die Anzahl (der Gefallenen) gar nicht kennt. In diesem Jahre nahm Kaiser Bajazit Jeni-Bagtsche.

Im Jahre 7008 eroberte der Kaiser die Städte Mothon und Kornu.

Im Jahre 7012 war ein schwerer Winter und dauerte 15 Wochen an.

Im Jahre 7016 zog Achmet bewaffnet aus und erschlug eine Menge Seeräuber.

Im Jahre 7017 war Dürre und Hungersnoth und Pein. Dieses Jahr war ein grosses Erdbeben in Constantinopel, so dass grosse Mauern und Tempel einstürzten, und zahllose Menschen gingen zu Grunde. Und selbst Kaiser Bajazit musste nach Adrianopel flüchten, und das ganze Land aufbietend, erbaute er die Stadt von Neuem.

Im Jahre 7018 waren Schnecken und zahllose Raupen in den Küstenlandschaften.

B. Notizen.

(Mit 2 Tafeln und 14 Abbildungen im Texte.)

Inhalt: **Dr. Ćiro Truhelka.** Bronzehelm aus Vrankamen bei Krupa. (Mit Fig. 1 und 2.) — **Dr. M. Hoernes.** Ueber eine Fibel aus Mosko bei Bilek. — **Dr. Carl Patsch.** Inschriften aus Nikopolis (Prevesa) in Epirus. (Mit Fig. 3—11.) — **Vid Vuletić-Vakasović.** Bündnissvertrag Herzog Hrvoje's und der Republik Ragusa gegen König Ostoja von Bosnien. (Mit Fig. 12.) — **Dr. Ćiro Truhelka.** Eine Urkunde Skender Paschas vom Jahre 1486. (Mit Taf. VII.) — **Carl Peez.** Achmed Pascha Hercegović. — **Dr. Ćiro Truhelka.** Eine neue in Bosnien geprägte türkische Münze. (Mit Fig. 13 und 14.) — **Const. Hörmann.** Münzenfund im Kloster Kreševo. — **Ali Effendi Kadić.** Ein Ferman Sultan Selims III. (Mit Taf. VIII.)

Dr. Ćiro Truhelka. Bronzehelm aus Vrankamen bei Krupa. (Mit Figur 1 und 2.) — Herr Dr. Theodor Ritter v. Bielinski, Stadtarzt in Krupa, übergab dem Landesmuseum einen Bronzehelm, welcher im Jahre 1888 am Vrankamen bei Krupa, unfern dem Versteck jenes Depots karthagischer und numidischer Münzen gefunden wurde, welche ich in diesen „Mittheilungen", Bd. I, S. 185 f. beschrieben habe. Auch dieser Helm wurde von einem Hirtenknaben aus Podovan durch Zufall in einer Felsspalte entdeckt, wo er verborgen gelegen hatte, bis das über den Felsen strömende Regenwasser die bedeckende Erdschichte hinwegschwemmte. Er ist von tadellosem Erhaltungszustande und zeigt eine dunkelgrüne glänzende Patina, welche die Bronze stellenweise wie ein leiser Hauch überdeckt, so dass die helle Metallfarbe hindurchschimmert. Das Stück ist durch Guss hergestellt und durch Treiben von Innen nach Aussen vollendet. Die Hammerspuren sind auf der Innenseite noch sichtbar, während sie auf der äusseren sorgfältig abpolirt sind. Die Maasse des Stückes sind: Höhe 20·1 Cm., Länge 21·7 (innen 19·3) Cm., Breite 17·6 (innen 16·5) Cm.

Der Helm (Figur 1 und 2) hat die Form einer Halbkugel, die oben in einen mit einem Knopf verzierten Conus ausläuft. Der untere, wulstartig verstärkte Rand trägt ein vierreihiges Perlstabornament und darüber eine cannelirte Kehle. Auch der Helmknopf hat ein ähnliches Perlenornament Der Nackentheil ist um etwa 2 Cm. verlängert. An beiden Seiten sind in der Schläfengegend je zwei Löcher angebracht, in welchen ursprünglich die Backenklappen durch Charniere befestigt waren, deren Blatt in einer auf der Unterseite ausgefeilten Vertiefung zu liegen kam und mit zwei Nieten befestigt war. Der Knauf ist seitlich durchbohrt; in diesen Löchern scheint eine Art Crista befestigt gewesen zu sein.

Längs der Diagonallinie des Helmes zeigt die Patina in einem etwa 2 Cm. breiten Streifen eine dunklere Färbung, und die Ränder dieses Streifens sind stellenweise ausgefressen. Dieser Streifen bezeichnet vielleicht die Löthstelle eines nunmehr verschwundenen Metall- (Silber-?) Streifens, der als Zierde angebracht war.

Von der grossen Masse römischer Helme, die wir theils aus Sculpturen (namentlich der Trajanssäule), theils aus Originalen kennen, unterscheidet sich unser Exemplar nur durch die Kürze des Nackenstückes.

Dr. Hoernes, welchem der Helm zur Begutachtung vorgelegt wurde, äussert sich darüber folgendermassen:

„Dieser Helm gehört derselben Culturperiode kurz vor dem Anbruch der römischen Zeit für Bosnien an, wie der ebenfalls aus dem Vrankamen stammende Depotfund von Münzen und Rohmetall. In Mitteleuropa werden Helme dieser Form als typische La Tène-Objecte angesehen, welche den Galliern angehören und die Verbreitung der für dieses Volk charakteristischen Waffenrüstung bezeugen. Man kennt Helme dieser Form z. B. aus Frankreich (Lindenschmit, Alterthümer unserer

Fig. 1. Bronzehelm aus Vrankamen von rückwärts.

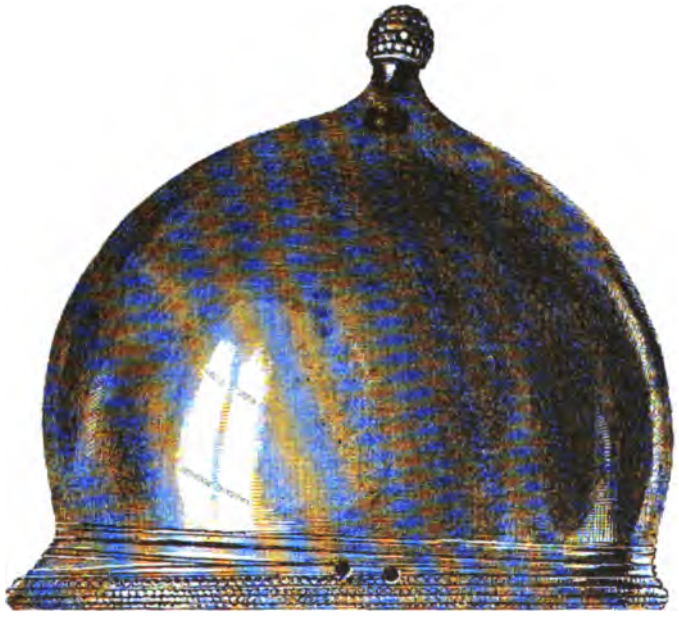


Fig. 2. Bronzehelm aus Vrankamen von der Seite.

heidnischen Vorzeit, Bd. III, 1, Taf. III, Fig. 8), aus Südösterreich (Weisskirchen in Unterkrain, Mitth. der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. XIII, S. 211, Figur 66), [wohl der Bosnien zunächstgelegene Fundort eines sehr ähnlichen Stückes], dann aber auch aus Italien (Lindenschmit, l. c., Bd. I, 3, Taf. II, Figur 2 aus Apulien und ebenda Figur 4 aus Pästum in Campanien, Montelius, Civ. prim. Ital., Bd. I, Taf. III, Fig. 3 und S. 460 Bologna). Etruskische Wandgemälde, z. B. der sogenannten Tomba dei rilievi in Cervetri (bei Martha, L'art étrusque, Taf. II, S. 184), zeigen genau dieselbe Helmform unter vielen anderen Waffenstücken an der Wand hängend, mit weit wegstehenden Backenklappen.

„Alles weist darauf hin, dass diese Helme eine italische Form vertreten, welche sich die Gallier unter dem Einfluss der etruskischen Cultur angeeignet haben, und die sie oft mit den ihnen eigenthümlichen Ornamenten verzieren. So ist das citirte französische Stück aus Bronze gearbeitet und mit durchbrochener Bedeckung aus Silber und emaillirtem Eisen geschmückt. Auch der Weisskirchner Helm (jetzt im Museum zu Laibach) ist reich mit eingravirten Ornamenten versehen.

„Dem Helme von Vrankamen, den wir für ein italisches Fabrikat halten, ist das oben citirte Stück aus Pästum fast wie ein Ei dem anderen ähnlich. Auch letzterem fehlen die Backenklappen, für welche zwei Löcher auf jeder Seite bestimmt sind, die aber bei dem bosnischen Stücke wohl schon bei der Niederlegung in seinem Versteck gefehlt haben.

„Man nimmt gewöhnlich an, dass diese Helme mit nach rückwärts stehendem Schirme getragen wurden; dafür spricht die Art, wie an dem apulischen und den beiden bolognesischen Exemplaren die Backenklappen angebracht sind. Lindenschmit ist jedoch anderer Meinung und hält den Schirm für einen Stirnschutz."

Dr. M. Hoernes. Ueber eine Fibel aus Mosko bei Bilek. — In Radimský's Bericht über Tumuli im Bezirk Bilek (oben S. 33 f.), wird das typologische Verhältniss einer Fibel aus Mosko (S. 34, Figur 1) zu zwei Gruppen ähnlicher Fibeln vom Glasinac kurz erörtert. Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden letzteren Gruppen, welche beide durch viereckige Fussplatten charakterisirt sind, besteht, wie hier etwas schärfer hervorgehoben werden mag, darin, dass bei den zweischleifigen Fibeln die Fussschleife in der Mitte der viereckigen Fussplatte endigt, während bei den einschleifigen der Bügel in die innere Ecke der Fussplatte übergeht und an der äusseren Ecke sich ein kleines Knöpfchen erhebt. Ausserdem ist die zweite Gruppe durch kahnförmige Gestaltung des Bügels oder durch scheiben- oder knotenförmige Ansätze desselben von der ersteren verschieden, bei welcher der Bügel stets nur mässig geschwellt und meist ganz glatt ist. Eigenthümlich ist der ersteren Gruppe auch die schiefe (gegen den Kopf geneigte) Stellung des Bügels. Wir haben es also mit zwei gut zu trennenden Reihen zu thun, bei welchen die Zahl der Schleifen nur ein secundäres Motiv bildet, und die Fibel von Mosko gehört zweifellos der ersteren Reihe an, wie denn auch nur bei dieser, wenngleich selten (z. B. diese Mitth., I, 1893, S. 85, Figur 65), die beiden Knöpfe an den Bügelenden auftreten. Ueber Fibeln mit solchen Bügelendknoten handelt Undset, Zeitschrift für Ethnologie, 1889, S. 219 f. und zeigt, wie dieses Motiv an den griechischen Fibeln eine nicht geringe Rolle spielt.

An der Fibel von Mosko bleibt also nur das Fehlen der Fussschleife auffallend. Doch hat auch ein auf dem Glasinac gefundenes, allerdings sehr einfach geformtes Stück dieser Classe (unsere Mitth., l. c., S. 122, Figur 23) keine Fussschleife. Dass die Fussschleife eine dem Ostalpengebiet eigenthümliche Bereicherung ist, hat namentlich Tischler (in Meyer's „Gurina", S. 16) betont. Halbkreisförmige Bogenfibeln ohne diese Bereicherung müssen im Allgemeinen den südlicheren Culturgruppen angeschlossen werden, und es ist vielleicht doch mehr als ein blosser Zufall, dass auch unser den Glasinacfibeln sonst so nahestehendes Exemplar nicht aus dem eigentlichen Bosnien, sondern aus der südlichen Hercegovina stammt. Auch die mit anderer (dreieckiger) Fussplatte versehenen Bogenfibeln aus unserem Fundgebiet, welche die charakteristischen beiden Bügelendknoten aufweisen, wie von Glasinac (diese Mitth., l. c., S. 86, Figur 71 und 72), Prozor in Kroatien (Undset, l. c., S. 216, Figur 19), Grižani und Drežnik in Kroatien (Ljubić, Popis, Taf. X, Figur 31 und 35), Duare-Zadvarje, Bezirk Almissa in Dalmatien (prähistorische Sammlung in Wien, Nr. 17518) und ein dem letzteren vollkommen gleiches Stück (ebenda, Nr. 18108, wahrscheinlich ebenfalls aus Kroatien oder Dalmatien), endlich die kolossale Fibel aus Ivanjska bei Banjaluka (diese Mitth., III., S. 296, Figur 31), sind sämmtlich einschleifige Exemplare.

Das Gleiche gilt natürlich von allen südlichen Bogenfibeln mit zwei Bügelendknöpfen. Wir kennen jetzt doch etwas mehr solcher Stücke, als Undset seinerzeit anführen konnte, und geben daher nachstehendes Verzeichniss derselben, welches gleichwohl auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann.

Bogenfibeln mit Bügelendknöpfen.

A. Griechenland.

1. Athen: Montelius, Spännen från bronsåldern, Figur 9 (flach kahnförmig, mit grosser dreieckiger Fussplatte).
2. Athen: Ebenda, Figur 10 und 11 (kahnförmig, mit grosser viereckiger Fussplatte).
3. Theben: Ebenda, Figur 8 (voll-kahnförmig, mit grosser dreieckiger Fussplatte).
4. Theben: Ebenda, Figur 6 (kahnförmig, mit kleiner dreieckiger Fussplatte).
5. Amorgos: Athen. Mitth., XI, S. 22, Beil. 2, Figur 5 (mit geschwelltem Bügel und viereckiger Fussplatte).

B. Kreta, Kypros, Kleinasien.

1. Idäische Zeusgrotte auf Kreta: Athen. Mitth., X, Beil., S. 59, Figur 8 (mit etwas geschwelltem Bügel, doppelscheibchenförmigen Knöpfen und grosser, viereckiger Fussplatte.
2. Kittion, Kypros: Perrot et Chipiez, Hist. de l'art dans l'ant., III, S. 831, Figur 595 (aus Gold mit stabrundem Bügel und kleiner dreieckiger Fussplatte).
3. Karien: Ebenda, V, S. 333, Figur 242 (mit stabrundem Bügel und kleiner dreieckiger Fussplatte).

C. Kaukasus.

1. Koban: Kondakof, Tolstoi et Reinach, Antiqu. de la Russie mérid., S. 456, Figur 397 (Kahnfibel mit viereckiger Fussplatte).
2. Kamunte: Photographie in der ethnographischen Sammlung in Wien.
3. Kaukasus: Katalog der Alterthümer des Grafen Uwarof, Nr. 418, russisch (2 und 3 mit etwas geschwelltem Bügel und länglich viereckiger Fussplatte).

D. Italien.

1. Pantalica, Sicilien (Höhlengrab, 8. Jahrh.): Bull. di paletn. Ital., XV, Taf. 5, Figur 2 (mit stabrundem Bügel und kleiner dreieckiger Fussplatte).
2. Ostküste (Ortona-Brindisi): Mus. Civ., Turin (mit kleinem stabrundem Bügel und dreieckiger Fussplatte).
3. „Mittelitalien": Montelius, l. c., Figur 164 (mit ganz wenig geschwelltem Bügel, Doppelknöpfen und kleiner dreieckiger Fussplatte).
4. Montenero-Limone bei Livorno (sehr alter Bronzedepotfund mit Schmalmeisseln, Sicheln, Rasirmessern): Bull. di paletn. Ital., XIII., Taf. 4, Figur 2 (mit viereckiger Fussplatte).
5. Umgebung von Mantua: Montelius, l. c., Figur 166 (mit tordirtem Bügel und kleiner dreieckiger Fussplatte).
6. Bismantova (Provinz Reggio-Emilia, Uebergang von der Bronze- zur ersten Eisenzeit): Bull. di paletn. Ital., II, Taf. 8, Figur 10 und 12 (mit undeutlichen Knoten).

Es ist klar, dass man aus diesen Fibeln eine eigene Classe nicht bilden kann. Sie variiren nicht nur in der Gestalt der Fussplatte, sondern auch in der Ausführung des Bügels und ausserdem in typischen Einzelheiten, auf die wir hier nicht eingehen wollen. Man kann sie nur zusammenstellen, um zu zeigen, wie das tektonische Motiv des Bügelabschlusses durch Knöpfe, das sich bei etwas vorgeschrittenem Geschmack von selbst ergibt, und welches später bekanntlich an der Certosafibel (meist nur einseitig, aber oft auch zweiseitig, vgl. Zannoni, Certosa, Taf. 49, Figur 10; Marchesetti, Scavi di Santa Lucia, Taf. 18, Figur 16, 17) typisch auftritt, sein Verbreitungsgebiet in den Mittelmeerländern hat, und dass unsere bosnisch-hercegovinischen und kroatisch-dalmatinischen Exemplare ausgesprochenermassen nach dieser und keiner anderen Richtung gravitiren. Es wird auch richtig sein, dass, wie schon Undset annahm, Griechenland hiefür (den Kaukasus inbegriffen) den Ausgangspunkt gebildet hat. Ferner steht wohl ausser Zweifel, dass diesem Motiv ein sehr hohes Alter zukommt. Das bezeugen nicht nur viele der obengenannten eisenzeitlichen Fundorte, sondern auch das Vorkommen des gleichen Bügelabschlusses an Fibeln „ad arco di violino" aus der Bronzezeit oder der Uebergangszeit von der Bronze zum Eisen.

Es genügt, dass wir dies von vier Fundorten aus verschiedenen Gegenden Italiens belegen:

1. Sicilien: Orsi, Necropoli Sicula presso Siracusa con vasi e bronzi Micenei, Taf. 1, Figur 6 (mit stabrundem Bügel).
2. Mittelitalien (Bronzedepotfundort von La Tolfa bei Cività vecchia): Montelius, l. c., Figur 109 (mit blattförmigem Bügel).
3. Oberitalien (Pfahlbau von Peschiera): de Stefani, Scavi nella palaf. centr. di Pesch., Taf., Figur 9 (mit blattförmigem Bügel); Sacken, Der Pfahlbau im Gardasee, S. 30, Figur 38 (ebenso).
4. Ostküste (Picenum): Undset, l. c., S. 206, Figur 4 (mit blattförmigem Bügel).

Anderen „fidelbogenförmigen" Fibeln fehlt dieser Abschluss wieder, so den bosnischen (Mitth. der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XIX, 1889, S. 139, Figur 175; diese Mitth., I, 1893, S. 89, Figur 90), serbischen (Starinar, VII, Taf. 8, Figur 1—3), ungarischen (Undset, l. c., S. 207, Figur 6, 7; Értesitő, XII, 1892, S. 208), niederösterreichischen (Hoernes, Urgeschichte, S. 421, Figur 181), sowie endlich sowohl den Terramarafibeln der echten alten Bronzezeit (Undset, l. c., S. 206, Figur 1, 2), als auch den bekannten, in Mykenä so überraschend hervorgetretenen

Stücken. Damit dürfte die Zeitstellung der ältesten dieser Zweiknopffibeln am Ende der südländischen entwicklungsarmen Bronzezeit und am Beginne der dortigen ersten Eisenzeit ziemlich genau definirt sein. Die Zweiknopf-Bogenfibeln im Kaukasus und nördlich vom Balkan werden wohl erheblich jünger sein, immer aber noch zu den Typen der älteren Hallstattstufe gerechnet werden müssen.

Das entscheidende Merkmal an unserer Fibel von Mosko ist also die viereckige Fussplatte und die Art ihrer Verbindung mit dem Bügel: das Aufruhen des Bügelendes auf der Mitte, nicht auf dem inneren Ende der Platte. Fibeln, bei welchen der Bügel so mit einer viereckigen Fussplatte verbunden ist, fehlen in Griechenland nicht ganz (s. Undset, l. c., S. 215, Figur 16 aus Rhodos), sind aber weitaus seltener als diejenigen mit Eckverbindung (l. c., S. 215, Figur 17; S. 216, Figur 20; S. 219, Figur 29; S. 221, Figur 31; S. 222, Figur 32; S. 223, Figur 33, 34; S. 224, Figur 35). Diese letztere, nicht aber die erstere, sollte man daher in kurzer Bezeichnung: „griechische Form mit viereckiger Fussplatte" nennen. An den meisten obengenannten Fibeln aus Griechenland findet man auch an der dem Bügelansatz gegenüberliegenden Ecke jenes nasenförmige Emporsteigen der Fussplatte (am stärksten l. c., S. 221, Figur 31), welches bei den Glasinacfibeln zu den erwähnten Knöpfen wird. Hier ist also fester typischer Zusammenhang, und feingeformte Stücke mit gravirter Fussplatte, wie in diesen Mitth., I, S. 88, Figur 84 und S. 122, Figur 22 (letzteres aus Silber), mögen auch wohl ganz aus dem Süden stammen.

Der andere Typus, welchem auch unsere Fibel angehört, geht in seinem Ursprung wahrscheinlich auf die Bogenfibel mit hoher dreieckiger Fussplatte zurück. Darauf deutet z. B. die erwähnte rhodische Fibel hin, bei welcher der obere Rand der Fussplatte dachförmig zuläuft, so dass diese letztere eigentlich ein Fünfeck bildet. Aber auch unter den zweischleifigen Glasinacfibeln treffen wir noch solche Zwischenformen mit fünfeckiger Fussplatte, wie in diesen Mitth., I, S. 85, Figur 64, 66, 69. Diese Fibel hat also nichts specifisch Griechisches und findet sich auch noch weiter im Nordwesten, z. B. in Watsch (Mitth. der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, XIII, 1883, Taf. 24, Figur 5) und Santa Lucia (Marchesetti, Scavi di Santa Lucia, Taf. 13, Figur 1). Die beliebte Variation der Fussplatte durch kreisrunde Löcher oder seitliche Ausschnitte scheint ganz dem Norden anzugehören und speciell in der Localindustrie Bosniens eine Heimat gefunden zu haben.

Dr. Carl Patsch. Inschriften aus Nikopolis (Prevesa) in Epirus. (Mit den Figuren 3—11.) Vor Kurzem erwarb das bosnisch-hercegovinische Landesmuseum die nachstehenden neun Grabsteine, die aus Nikopolis, der nach der Schlacht von Actium von Kaiser Augustus gegründeten Siegesstadt, stammen. Die meisten der Tafeln sind bereits publicirt;[1]) ihre nochmalige Reproduction schien deshalb angezeigt, weil von ihnen jetzt ein epigraphisch treueres Bild geboten werden kann, und weil eine zusammenhängende Betrachtung Aller einzelnes Neue ergibt.

Das nämliche Material,[2]) dieselbe Form und Ausstattung und die annähernd gleiche Grösse der Platten, die analoge Fassung und der gleiche Charakter der Buchstaben, sowie die in einigen Fällen noch erkennbare völlig gleiche Art ihrer einstigen Unterbringung beweisen untrüglich, dass sie einander zeitlich sehr nahe stehen, und dass sie auch von derselben Begräbnissstätte herrühren. Dieser Bestattungsort, der gemauert gewesen sein muss (vgl. Nr. 6 und 9), und, wie die Kleinheit der Tafeln erkennen lässt, nur die Asche der Verstorbenen enthalten haben kann, wird einstens einer viel grösseren Zahl von Todten die letzte Ruhestätte geboten haben, als den auf unseren Tafeln Vermeldeten.

Auf ein Massenbegräbniss lässt auch die wirthschaftliche Lage der Bestatteten schliessen. Dass es arme, den niederen Schichten der Bevölkerung von Nikopolis angehörige Leute waren, bekunden:

1. Die ärmliche Ausstattung der Tafeln. Sie sind jedes Schmuckes bar; man hat sich nicht einmal die Mühe genommen, dieselben ordentlich zuzuschneiden.

2. Sind die Tafeln nicht von Anfang an für den Zweck bestimmt gewesen, dem sie jetzt dienen; sondern sie sind von der Verkleidung (vgl. Nr. 4 und 7) eines defect gewordenen, wohl monumentalen Baues genommen worden.

3. Wird auf keiner Tafel eine Würde oder ein öffentliches Amt genannt. Römisches Bürgerrecht haben nur die in Nr. 2 Genannten, die wohl Freigelassene waren.

4. Kann man als ein Zeichen niederen Standes auch den Umstand ansehen, dass, ausser bei Kindern (Nr. 1, 7 und 8), das genaue Lebensalter der Verstorbenen nur bei Nr. 9 (28 Jahre) angegeben wird. Die Lebensjahre 35 (Nr. 4), 45 (Nr. 3 und 5), 60 (Nr. 6), 65 und 95 (Nr. 2) sind augenscheinlich nur approximativ.

[1]) Arch.-epigr. Mitth. XIV, S. 114; XV, S. 127 ff.

[2]) Nur Nr. 7 macht eine Ausnahme.

Was die auf den Tafeln genannten Namen anlangt, so sind sie in Nr. 1, 3, 4, 5, 6 und 8 griechisch, aber es sind solche, die auch den Römern geläufig waren; in Nr. 7 und 9 sind sie römisch. Ausser den mit römischem Bürgerrechte Bedachten führen alle Personen nur einen Namen; in Nr. 4 ist der Name des Gatten hinzugefügt.

1. Marmortafel, Höhe 0·295, Breite 0·22, Dicke 0·03 M.; nur die Vorder- und die Rückseite sind geglättet; Zeilen vorgerissen. (Figur 3.)

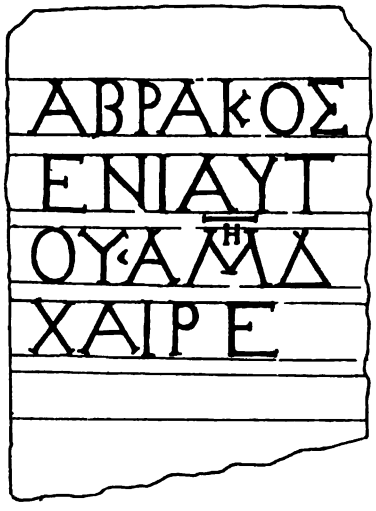


Fig. 3.

K. Gerojannis, Arch.-epigr. Mitth. XIV, S. 114, Nr. 2a.

Ἄβρακος, ἐνιαυτοῦ α′ (= 1) μη(νῶν) δ′ (= 4), χαῖρε.

2. Marmortafel, rechts oben abgeschlagen; links oben corrodirt, links vorne und rückwärts geglättet. Auf der Rückseite und auf den Seitenkanten eine schwache Kalkschichte, die Tafel war oben mit frischgelöschtem Kalke befestigt. Höhe 0·455, Breite 0·355, Dicke 0·045 M. Die Schriftfläche einfach umrissen, die ersten zwei Zeilen vorgerissen. (Figur 4.)

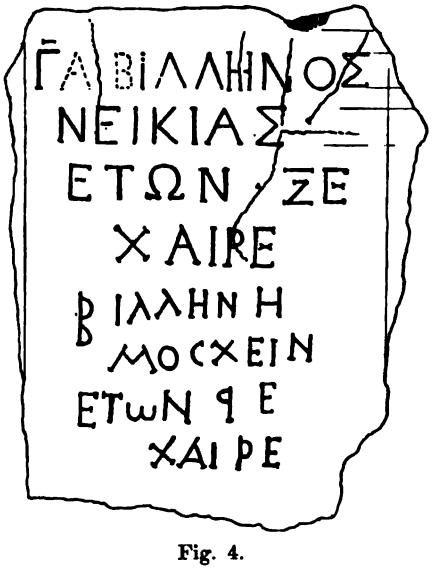


Fig. 4.

C. Gerojannis, Arch.-epigr. Mitth. XIV, S. 114, Nr. 2d.

Die Inschrift zerfällt, wie die Schrift erkennen lässt, in zwei zu verschiedenen Zeiten eingemeisselte Theile; den Zeilen 1—4 wurden die Zeilen 5—8 später angefügt.

Γά⟨ιος Βιλλῆνος Νειχίας, ἐτῶν ξε′ ⟨= 65⟩, χαῖρε. — Βιλλήνη Μόσχειν, ἐτῶν φέ (= 95), χαῖρε.

Zu Μόσχειν vgl. A. Fick, Die griechischen Frauennamen[2], S. 317.

Der Gentilname scheint gewöhnlich Billienus zu lauten, vgl. z. B. C. I. L. VI, Nr. 13589. 13590; XIV, Nr. 3328. 3377; X, Nr. 4044; IX, Nr. 751.

Die Form Billenia steht C. I. L. VI, Nr. 13588.

3. Marmortafel, ganz unbearbeitet; Höhe 0·295, Breite 0·24, Dicke 0·03 M. (Figur 5.)

Fig. 5.

Γλαύχη, ἐτῶν με′ (= 45), χαῖρε.

4. Marmortafel; links, auf der Vorder- und Rückseite, die einst die Gesichtsseite war, geglättet. Auf der rechten Seite der Vorder- und auf der linken Seite der Rückfläche Spuren der ursprünglichen Verwendung, hier war ein Falz. Rückwärts Reste einer Kalkschichte, die Tafel war also mit frisch gelöschtem Kalke befestigt. Höhe 0·21, Breite 0·24, Dicke 0·03 M. Die Inschrift ist nachlässig eingemeisselt. (Figur 6.)

Fig. 6.

C. Gerojannis, Arch.-epigr. Mittth., XIV, S. 114, Nr. 2 b.

Ἐπιγόνη Στράτωνος, ἐτῶν λε′ (= 35), χαῖρε.

5. Marmortafel, rechts unten abgebrochen; nur die Vorder- und die Rückseite sind geglättet; Höhe 0·33, Breite 0·185, Dicke 0·021 M. (Figur 7.)

Fig. 7.

E. Szanto, Arch.-epigr. Mitth. XV, S. 128, Nr. 2.

Εὐθάλασ(σ)ος, ἐτῶν με' (= 45), χαῖρε.

6) Marmortafel, oben abgeschlagen; die Vorder- und zum Theil auch die Rückseite sind geglättet; sonst ist die Rückseite absichtlich gerauht, ein Beweis, dass die Tafel in einer Mauer eingelassen war. Befestigt war sie darin, wie eine schwache Kalkschichte an den Seitenkanten erkennen lässt, mit frisch gelöschtem Kalk. Höhe 0·375, Breite 0·31, grösste Dicke 0·033, Zeilen leicht vorgerissen. (Figur 8.)

Fig. 8.

C. Gerojannis, Arch.-epigr. Mitth. XIV, S. 114, Nr. 2e.

Ζοῖλα, ἐτῶν ξ' (= 60), χαῖρε.

7. Kalksteintafel; unten abgebrochen, rechts und vorne geglättet; oben Reste eines früheren Falzes (?). Höhe 0·305, Breite 0·26, Dicke 0·055, Zeilen vorgerissen. (Figur 9.)

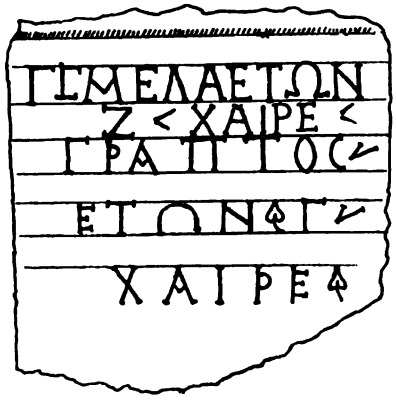


Fig. 9.

C. Gerojannis, Arch.-epigr. Mitth. XIV, S. 114, Nr. 2c mit Versehen.
Z. 1: beim ersten E fehlt der mittlere Querstrich.

Γέμελ⟨λ⟩α, ἐτῶν ξ′ (= 7), χαῖρε. Γραπτὸς, ἐτῶν γ′ (= 3), χαῖρε.

In Γέμελ⟨λ⟩α ist die Verdopplung ebenso weggelassen worden wie bei Nr. 5 in Εὐθάλασ⟨σ⟩ος und bei Nr. 9 in Σούχεσ⟨σ⟩ος.

8. Marmortafel; die obere, die Vorder-, sowie die Rückseite sind geglättet; Höhe 0·29, Breite 0·185, Dicke 0·021 M. (Figur 10.)

Fig. 10.

Νείκανδρος, ἐτῶν η′(= 8), χαῖρε.

9. Marmortafel; nur die Vorderseite ist geglättet, die Rückseite ist stark gerauht und mit einer Kalkschichte überzogen, die Tafel war also in einer Mauer mit frisch gelöschtem Kalk befestigt. (Figur 11.)

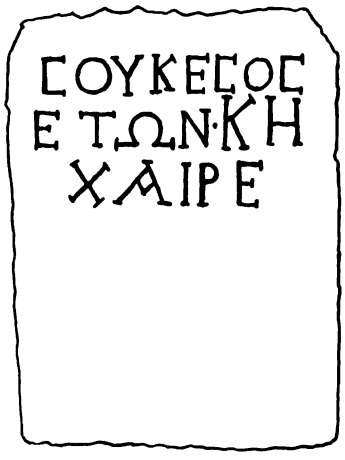


Fig. 11.

C. Gerojannis, Arch.-epigr. Mitth. XIV, S. 114, Nr. 2f.

Σούχεσ⟨σ⟩ος, ἐτῶν κη′ (= 28), χαῖρε.

In Σούχεσ(σ)ος, das dem lateinischen Namen Successus entspringt, ist die Verdoppelung abermals unterblieben. Vgl. oben Nr. 7.

Vid Vuletić-Vukasović. Bündnissvertrag Herzog Hrvojes und der Republik Ragusa gegen König Ostoja von Bosnien. (Mit Figur 12.)

Fig. 12. Vertragsurkunde zwischen Herzog Hrvoje und der Republik Ragusa.

1. Въ имѣ ѿча и сн҃а и свѣтога а҃х҃а. мр҃ г҃ня хрѣ-
ѡѣ по мл҃тви бжиѣи слаѡни аѳіса спльтісір҃ и ѡѣл-
можни ѡѣлісі ѡѣѣѡда іс҃х҃ѣѡьст҃ѡа. 2. Босансіога. и
істомѳ. и мр҃ існѣзь ѡластѣлѣ и ѡса ѿпісніна бг҃ѳ любѣ-
магѡ г҃х҃ аѳброѡніса. ѿбѣтѳѣмо ѣаня стр҃ана арѳгоѣ –
3. и таісон стаѡнсмо и сложнсмо ѡьсі ҂заѣано бнтѣ. сѳ-
протѣоь іс҃х҃лю ѿстон на нѣгоѡѳ погнбѣлъ и расѳтнѣѣ и
прогнан҃ѣ 4. ѡаны нсь іс҃х҃ѣѡст҃ѡа оь ѡсѣхь прьѡо прі҂заѡоь
имѣ г҃на нсѳса хр҃та. и ҂затѿ мн г҃ня хрьѡоѣ ѿ сѣлѣ ѿбѣ-
тѳю аѡнгнѳтѣ. 5. ѡонсіса наше и послатн ѣ п҃ҁзь нѣ-
ретвѳ ѳ хлмьсіхѳ ҂землю и тѳн оь имѣ х҃ѡо прочавнтн и
прогласнтн. г҃на паѡла рааншніса іс҃х҃лча. 6. Босансіога
и нашомь моісню ѳ ѡсѣм ѳ҂зьарьжатн га и помагатн га на
ѡсѳ нашѳ снлѳ. и мр҃ г҃рааь аѳброѡнісь таісожѣ ѿбѣтѳ-
ѣмо. 7. ҂заѣано сь г҃номь хрьѡоѣмь оьсѣ ѳѵннитн щѡ
морѣмо сѳпротѣоь іс҃х҃лю ѿстоѣ. а ѳ помощ рѣномѳ г҃нѳ
паѡлѳ рааншнісю по морѳ. 8. и по сѳхѳ по ѡвѣхь мѣ-
стѣхь ѿісоло наа҃сь с нашьмн люа҃мн и сь ннѣмѣ ісоѣ
бѳаѣмо моісѣ нагнѳтн на то. а на ѡс҃ѣ ѡнше. 9. пнсаѫно
ѿбѣтѳѣ г҃ньь хрьѡоѣ гр҃аа аѳброѡніса и таісожѣ гр҃аь
аѳброѡнісь г҃нѳ хрьѡою. постаѡно рѳчн на стомь ѣѡаньь
10. гѣлню и на vьстномь ікрьстн х҃ѣ оьсѣ ѡнше пнсаѫно
що ѿбѣтоѡалн мѣгю собомь аа ѡршнмо и аа ѳvннмо и
ннісаісорь. 11. нтіко наа҃сь сѣмѳ ѿбѣтѳ ѣ полнпсатѣ.
а тіко сѣ̄ потворн нлн порѣ̄ аа ѣ проіслѣть ѿ г҃а бг҃а и
ѿ п҃vнстѣ мр҃ѣ бжиѣ и ѿ. 12. осѣхь стнхь ѿ оьіса бг҃ѳ
ѳгоаношнхь. и ѿщь ѿбѣтѳѣ аѳброѡніісь г҃нѳ хрьѡою
нашѣмн посалбнналѣ и на нашѣ тр҃аісѣ 13. ннѣ нсіватн
и молнтн нашѣга г҃на. п҃роісоісога г҃на ікралча шнжьмѳнаа
ісаіко аа га стаѡнмо на ѡсѳ нашѳ моісь ѳ мт҃ь — 14. ѳ рѣ-
нога г҃на ікралча ѣерь оѣісѣ нѣре ікраль ѿсточа моісн ісѣ
бнтн оп҃аань и ісорнстань рѣномѳ нашѣмѳ г҃нѳ. пнса сѣ

СНЄ оь ⁊Є 15. БРꙗNOH оѣIСNНЧН БГ҃Х ЛЮБНМꙗГѡ҃ ГРꙗ NꙗШЄГѡ҃ АХБРООNНIСꙗ. Лѣтꙗ РОСТОꙗ Гꙗ НСХСꙗ ХРтꙗ тНСХѱNO Н VЄтНСтꙗ Н VЄтоРтѡ҃ 16. ЛѣтО. МЧꙗ ГЄNоꙗРꙗ ⁊І. АN҃Ь. ꙗ ХПНСꙗ РХСIСО ЛОГѡ҃ФЄть.

(1. Zeile.) Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wir, Herr Hrvoje, von Gottes Gnaden erlauchter Herzog von Spalato und vielvermögender Grossvojvode des Königreichs

(2. Zeile.) Bosnien u. s. w., und wir, Fürst, Patricier und die ganze Gemeinde der gottgefälligen Stadt Ragusa, beurkunden uns, eine Partei der anderen,

(3. Zeile.) dass wir uns zum gemeinsamen Widerstande gegen den König Ostoja zu dem Zwecke vereinigt und verschworen haben, ihn zu gefährden, abzusetzen und zu vertreiben

(4. Zeile.) aus dem Königreiche. Demzufolge haben wir vorerst angerufen den Namen unseres Herrn Jesu Christi und haben wir, Herr Hrvoje, uns verpflichtet, sogleich aufzubieten

(5. Zeile.) unser ganzes Heer und dasselbe durch das Narentagebiet einfallen zu lassen in das Land Hum und dort im Namen Christi den Herrn Paulus Radišić auszurufen zum Könige

(6. Zeile.) von Bosnien, ihn mit unserer ganzen Macht in jeder Weise zu halten und ihn durch unser Heer zu unterstützen. Wir Repräsentanten der Stadt Ragusa verpflichten uns ebenfalls,

(7. Zeile.) gemeinsam mit Herrn Hrvoje Alles zu unternehmen, was wir gegen König Ostoja auszuführen vermögen, und dem genannten Herrn Paulus Radišić Hilfe leisten zu wollen zur See

(8. Zeile.) und zu Lande in allen um unsere Stadt gelegenen Orten sowohl durch unsere Getreuen, als auch durch Andere, die wir für unsere Sache zu gewinnen vermögen. Zur besseren Bekräftigung

(9. Zeile.) dieser geschriebenen Vereinbarung versprechen Herr Hrvoje der Stadt Ragusa, ebenso wie die Stadt Ragusa dem Herrn Hrvoje, unter Auflegung der Hände auf das heilige Evan-

(10. Zeile.) gelium und das hochwürdige Christuskreuz, dass wir unsere niedergeschriebenen gegenseitigen Verpflichtungen getreu erfüllen und nach denselben handeln wollen, und dass uns Niemand

(11. Zeile.) von dieser unserer Verpflichtung werde abwendig machen können. Wer aber von uns vertragsbrüchig oder abtrünnig werden sollte, der sei verflucht von unserem Herrn und Gott und von der allerreinsten Gottesmutter und

(12. Zeile.) von allen seit Ewigkeit gottgefälligen Heiligen. Ueberdies gibt Ragusa dem Herrn Hrvoje das Versprechen, durch unsere Gesandten (?) und auf unsere Kosten

(13. Zeile.) bei unserem hocherhabenen Herrn König Sigismund dafür eintreten zu wollen, dass er uns die beim genannten König uns zukommenden Befugnisse im vollen Umfange zuwenden möge;

(14. Zeile.) denn es ist König Ostoja der königlichen Gnade nicht mehr würdig und kann diesem unserem König (Sigismund) auch nicht mehr von Nutzen sein. Geschrieben in der

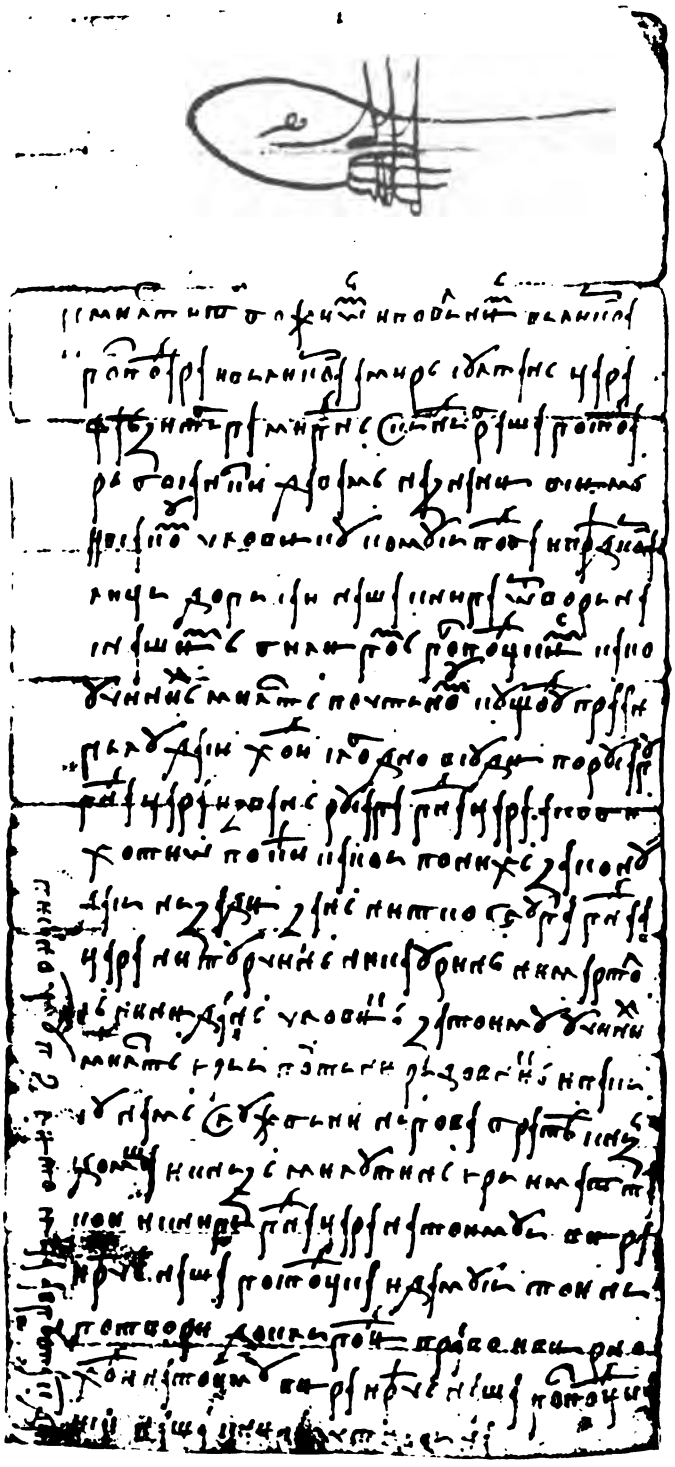
(15. Zeile.) erwählten Rathsstube unserer gottgefälligen Stadt Ragusa im Jahre nach der Geburt Christi Eintausend vierhundert und vier, im Monate Jänner am 17. Tage durch den Logothet Rusko.

Diese Urkunde ist auf einem 32 Cm. langen, 17 Cm. hohen Pergament, welches am unteren Rande $3^1/_2$ Cm. breit umgebogen ist, geschrieben. Inmitten der umgebogenen Leiste ist das Pergament an zwei Stellen durchlocht und dort eine rothe Seidenschnur durchgezogen, an deren Ende das jetzt nicht mehr vorhandene Insiegel hing. Die Urkunde wurde mir von Herr V. Adamović in Ragusa für meine Sammlung abgetreten. Sie unterscheidet sich in einigen Punkten von jener analogen Urkunde, welche Paul Karano-Tvrtković in den „Srbьski Spomenici", Nr. 88, S. 119f. und Fr. Miklosich in seinen „Monumenta Serbica" (Wien 1858), S. 252f., publicirten. Bei Miklosich ist insbesonders der Buchstabe ь ausgelassen oder mit ꙗ vertauscht und umgekehrt.

Zum Beispiel: Вꙗ НМЄ ѡЧЬ Н СНЬ Н СВЄТОГЬ АХХЬ МН ГОСПОАНЬ ХРꙗВОЄ, ПО МНЛОСТН БОЖНЄН СЛꙗВNН АХIСЬ СПꙗЛНЧIСН Н ВЄѡМОЖꙗNН ВЄЛIСН ВОЄВОАꙗ IКРꙗЛЄВꙗСТꙗВЬ БОСNꙗСIКОГЬ Н IСꙗ ТОМХ u. s. w.

Dem Texte nach sind beide Urkunden identisch, nur wird in der meinigen zum Schlusse gesagt, dass sie in Ragusa in der erwählten Rathsstube (ВЬ Н⁊ЄБРꙗNOH ОѣIСNНЧН) nieder-

TRUHELKA: Eine Urkunde Skender Paschas.



Urkunde Skender Paschas vom Jahre 1486.

geschrieben sei, während das Exemplar Miklosich' in Zvečaj (ѫ ꙁⷠЕѴꙇН) ausgefertigt wurde; die erstere schrieb der Logothet Rusko (ѪПНСꙇ РѪСІСО ЛОГОФЄТЬ), das andere der Schreiber Milivoj (МНЛНⷠОН ѦНЂꙇІСЬ).

Nach Daničić (Rječnik iz književnih starina srpskih, I, S. 371) liegt die genannte Burg in Bosnien („Zvečaj [ꙁⷠЕѴꙇН] Burg in Bosnien; dieselbe war in Händen des Herzogs Hrvoje, später residirte darin Stjepan Ostoić: ‚Geschrieben in Zvečaj' [ПНСꙇNО Ѫ ꙁⷠЕѴꙇН] bei Miklosich, S. 252. — ‚Geschrieben in unserer Burg Zvečaj' [ПНСꙇNО Ѫ NꙇШЄМЬ ГРꙇѦѪ ꙁⷠЕѴꙇѢ], Miklosich, S. 283. — ‚Unter Zvečaj' [ПОѦ ꙁⷠЕѴꙇЄМЬ], Pucić, S. 176. — ‚Die Ruinen derselben blieben am Flusse Krupa zwischen Banjaluka und Jajce bis zum heutigen Tage erhalten.' Geographie Bosniens, S. 47.")

Hrvoje's Geheimschreiber Milivoj ist bei Daničić nicht erwähnt; hingegen besitzen wir Nachrichten über Rusko, den Sohn des Arztes Christophorus, aus jener Zeit, als derselbe Logothet der Stadt Ragusa war. Medo Pucić erwähnt den Rusko Hristoforović in den „Spomenici Srbьski" von 1395 bis 1433 (I), in den Documenten XXXI—XXXIV (Reformationes majoris et generalis consilii communis Ragusii incoat. an. MCCCLXXXXV indictione III de mense . . .

Hier führe ich die Schlussstellen des ersten und des letzten Documentes an:

„Die XXVII. nov. 1395.

Prima pars est de confirmando ad salarium nostri comunis pro uno anno proximo futuro, a die finiti sui termini Ruschum magistri Xpofori scribam sclavichum et de dando eidem de salario pro dicto anno ỹppos certum sexaginta cum modis et condicionibus consuetis et cum pacto quod ipse teneatur scribere quidquid ei fuerit commissum scribi pro serenissimo comite tam in litera latina quam in litera sclavicha absque alia solucione recipienda a comuni.

Die XXIII. Dec. 1421. in maj. cons.

Prima pars est de faciendo gratiam de comprestando Ruscho cancelario de denariis nostri comunis cum fidejussione idonea, et si captum fuerit de comprestando sibi dictum aut pro uno anno aut pro duobus salarium suum."

Ferner berichtet Medo Pucić über Christoforus, den Vater des Rusko:

„Rusko wird nie anders, denn als Sohn ‚Magistri Christophori' bezeichnet. Wer war aber der Magister Christophorus? Aus den Urkunden des grossen Rathes wissen wir, dass ein italienischer Arzt aus Benevent, der in Diensten der Republik stand, so hiess."

„Die 7. Octob. 1385.

Prima pars est de firmando magistrum Xpoforum de Benevento phisicum olim salariatum nostrum ad salarium nostri comunis pro uno anno p̃xmo futuro cum salario ỹpporum septingentorum et affictus domus ipsi dando pro dicto anno."

In den heimischen Ragusaner Urkunden wird der Name des Logotheten (cancellarius) Rusko sehr oft, meines Wissens 36mal erwähnt.

In einigen derselben schreibt er über sich: „Ich Rusko, Sohn des Magisters und Arztes Christophorus, Kanzler von Ragusa, schrieb dies." (ІѦ РѪСІСО СНЬ МЄШЬТРꙇ ІСРНСТОФѦЛꙇ ЛЂІСꙇРꙇ ЛОГОФЄТЬ ѦѪБРОВꙇѴЬІСН ПНСꙇХЬ.) Oefters setzt er: „Geschrieben durch Kanzler Rusko, Gott sei ihm gnädig." (ꙇ ѪПНСꙇ РѪСІСО ЛОГОФЄТЬ.БОЖЄ ПОМНЛѪН Гꙇ.) Nach der Zahl und Qualität der von Rusko in Schnellschrift verfassten Documente darf man ihn füglich unter die ersten unserer Cancellarii zählen. Er diente der Republik Ragusa durch viele Jahre nicht blos als Cancellarius, sondern auch als Gesandter bei benachbarten Höfen; dies wird durch verschiedene Urkunden Ragusas bezeugt.

Die hier mitgetheilte Urkunde ist in Ragusa am 17. Jänner, also zwei Tage nach der Datirung der Zvečajer Urkunde ausgefertigt; sie ist demnach das Duplicat des Bündnissvertrages, von welchem jede der beiden Parteien ein Exemplar erhielt.

Jener Paulus Radišić, der dem König Ostoja im Falle der Absetzung desselben hätte nachfolgen sollen, lebte in Ragusa. Er war ein treuer Anhänger der bosnischen Kirche (des Bogumilenthums), mit welcher die Ragusaner Patrizier sympathisirten.

Dr. Ćiro Truhelka. Eine Urkunde Skender Paschas vom Jahre 1486. (Mit Taf. VII.) — Der verdienstvolle Guardian des Klosters in Fojnica, Fra Mijo Batinić, überliess mir die hier mitgetheilte Urkunde zur Publication. Dieselbe ist auf einem mehrfach gefalteten, jetzt vergilbten Blatt

Schöpfpapier von 30 Cm. Länge und 13·5 Cm. Breite geschrieben. Oben ist eine „Tughra“, oder wie es im Texte genannt wird, ein herrschaftliches Zeichen („gospodski biljeg“) angebracht, an welchem noch gegenwärtig Spuren von Glimmerstreusand anhaften. Die Schriftzeichen der Tughra enthalten den frommen Ausruf:

الملك الى مالك

„El mulkju illa malik.“ (O, Schöpfer des Weltalls!) Hierauf folgt in 22 Zeilen in bosnischen Charakteren der Inhalt der Urkunde, während das Datum in margine gesetzt ist. Taf. VII gibt das Original der Urkunde in etwas verkleinerter photographischer Nachbildung wieder.

Der Text lautet:

МНЛ(О)СТНЮ БОЖНѠМЬ Н ПО□ЄЛ(Ѥ)NѤМЬ □ЄЛНКОГА ГО-
СПОДАРА Н □ЄЛНКОГА АМНРЬ-СѪЛТАNЬ-ЧАРА ФАѢЗНТ-БЄГА МН
ГДNЬ СКЄNДЄРБАША ГОСПОДАРЬ БОСАNСКН ДА□АМЬ NА ЗNА-
NѤ □СѤМЬ Н □САКОМѪ VЛО□НКѪ КОМѪ СЄ ПОД(О)БА Н ПРѢД
КОГА ЛНЧЄ ДОГЄ САН NАША КNНГА Ѿ□ОРЄNА С НАШѤМЬ БН-
ЛѤГОМЬ ГОСПОДЧКѤМЬ КАКО ѪЧНNНХЬ МНЛ(О)СТЬ ПОVТЄ-
NОМѪ КѪЩОДѪ ПРА АNГЄЛѪ ДА СН ХОДН СЛОБ(О)ДNО ВСѪДН
ПО РѪСАГѪ ГДNА ЧАРА Н З□АNЬ РѪСАГА ГДNА ЧАРА. АКО БН ХѠ-
ТНѠ ПОѦН КАКО Є ПО NНХЬ ЗАКОNѪ ДА СЄ NЄ ЗАДѤ ЗАNЬ
NНТКО СЛѪГА ГДNАА (sic!) ЧАРА NН ТѪРVНNЬ NН КАѪРНNЬ NН
МАРТОЛ(О)СЬ NН NѤДАNЬ VЛО□ѤКЬ. ЗА ТОН МѪ ѪVНNНХ
МНЛ(О)СТ ЄРЬ Є ПОVТЄNН РЄДО□NНКЬ Н ПАКЄ СѪ NАМЬ
СЛѪЖБЄNН NЄГОВА БРАТѢ КNЄЗЬ ДОМША Н КNЄЗЬ МНЛѪ-
ТНNЬ ЄРЄ НМАЮ ТАКОН КNНГЄ ГДNА ЧАРА. ТОН МѪ Є □ѤРА
Н РѢVЬ NАША ГОСПОДЧКА Н ДА МѪ СЄ ТОН NЄ ПОТ□ОРН
ДОКЛЄ ГОДѤ ПРА□О Н □НРNО ХОДН Н NА ТОН МѪ □ѤРА Н
РѢVЬ NАША ГОСПОДЧКА Н САН NАША КNНГА ѠТ□ОРЄNА.

ПНСАNО ҮѪ̃ПЅ (1486) ЛНТО МЧ А□ГѪСТА К̃ (20) ДАNЬ.

„Wir von Gottes Gnaden und durch den Befehl des Grossherrn, des grossen Amirsultans, Kaisers Bajasit Beg, Herr Skender Pascha, Gebieter von Bosnien, geben Euch Allen und Jedermann, den es angeht und vor dessen Antlitz dieses Unser offenes Schreiben mit Unserem herrschaftlichen Zeichen kommen wird, kund, dass Wir dem ehrenwerthen Custos Fra Angelus die Gnade gewährt haben, überall frei im Reiche des Herrn Kaisers zu reisen, und wenn er ausserhalb des Reiches des Herrn Kaisers reisen wollte, wie es seine Regel fordert, rühre ihn kein Diener des Herrn Kaisers an, weder ein Türke, noch ein Gjaur, noch ein Martolos, noch sonst ein Mensch. Ich gewährte ihm die Gnade, weil er ein ehrlicher Priester ist, und weil auch seine Brüder Knez Domša und Knez Milutin unsere Diener sind und solche Briefe des Herrn Kaisers besitzen. Darauf sei ihm Unser Glaube und Unser herrschaftliches Wort gegeben, und dieses sei ihm solange nicht benommen, als er gerecht und treu wandelt. Dafür sei ihm Unsere Treue und Unser herrschaftliches Wort und dieses offene Schreiben.

Geschrieben im Jahre 1486 im Monate August, am 20. Tage.“

Die Schrift enthält einige für die Bosančica ungewöhnliche Formen, namentlich für die Laute: Б, Є, С, Ь, die Ligaturen р̄ (РѢ) und Ю, wie aus dem Lichtdruck entnommen werden mag. In sprachlicher Beziehung ist sie wegen der consequenten Anwendung des „Je“-Dialektes bemerkenswerth, wobei das „ie“ nicht durch Ѣ, sondern durch das Zeichen Ѥ = ѤЄ ausgedrückt wird: NАШѤМЬ — БНЛѤГОМЬ — ВСѪДѤЄ — ЗАДѤЄ, NѤДАNЬВѤРNО — VЛОВѤКЬ etc.

In geschichtlicher Beziehung ist die Urkunde ein wichtiger Beleg dafür, dass die Osmanen im Beginne ihrer Verwaltung Bosniens sich der einheimischen Sprache und Schrift, und zwar vollkommen correct bedienten. Der Aussteller der Urkunde, Skender Pascha, ist mit dem siebenten Sandschakbeg von Bosnien, Iskender Bej, welcher vom Jahre 880 (1475) zum ersten Male, vom Jahre 890 (1485) zum zweiten Male durch fünf, beziehungsweise zwei Jahre der Verwaltung des Sandschakates Bosna vorstand, identisch.

Da sich dieser ausdrücklich Pascha nennt, ist die bisherige Annahme, dass die Statthalter von Bosnien erst mit Ghazi Ferhad im Jahre 993 den Paschatitel annahmen, widerlegt.

Der in der Urkunde genannte Fra Angelus ist mit jenem Fra Angelus Zvizdović identisch, welcher den bosnischen Franziskanern vom Sultan-Eroberer die berühmte, im Kloster Fojnica bewahrte Adh-Namé vom 28. Mai, 868 d. H. erwirkte. Von ihm geht die Sage, dass er, nachdem Jajce erstürmt und der König Stefan Tomašević hingerichtet worden war, auf der Rückkehr des Sultans Mechmed II. in dessen Lager im Milodraževo polje bei Fojnica von Soldaten gefangen und vor den Grossherrn geführt worden sei. Durch energisches Auftreten imponirte der Mönch dem Sultan und erwirkte jene Adh-Namé, womit den Katholiken volle Religionsfreiheit gewährt wurde, wogegen sich Fra Angelus verpflichtete, die auf der Flucht begriffenen Christen durch seinen Einfluss zum Verbleiben im Lande zu bewegen. Fra Angelus starb im Kloster Fojnica 1498.[1])

Carl Peez. Achmed Pascha Hercegović. — Dem Stefan Vukčić Kosača, Herzog von San Sava, Herrn von Hum, von Primorje, Grossvojvoden von Serbien, Fürsten von Drin u. s. w., schenkte seine zweite Gattin Varvara, Witwe des Banus Peter von Klissa, eine serbische Princessin, zu drei aus früherer Ehe des Herzogs bereits vorhandenen Kindern, der letzten bosnischen Königin Katharina und den Prinzen Vladislav und Vlatko, einen vierten Sprössling Stefan, welchem ein schicksalsreiches Leben beschieden war. Mangels vorliegender bestimmter Daten gelange ich zum Wahrscheinlichkeitsschlusse, dass derselbe das Licht der Welt um das Jahr 1455 erblickt haben dürfte. Von seinem Vater als Geissel dem Sultan Mohammed II. Elfatih, dem Eroberer, zugesendet, erhielt er seine Ausbildung in Constantinopel in der kaiserlichen Pagerie. Die officielle Biographiensammlung der osmanischen Grosswesire lässt durchblicken, dass er erst in grossjährigem Alter den Glaubenswechsel vorgenommen habe, zu welchem ihn die zerrissenen Familienverhältnisse drängten. Als Muslim erhielt er den Namen Achmed, womit sich als nähere Distinction der Beiname Hersekzade, Sohn des Herzogs, verband. Binnen Kurzem hatte er sich am Hofe des schwer zu behandelnden Herrschers eine solche Achtung errungen, dass er zu den vertrautesten Rathgebern desselben gezählt wurde. Auf seine Fürsprache hin ward unter Anderem der ehemalige Grosswesir Achmed Kedük Pascha, ein tüchtiger Staatsmann und Feldherr, im Jahre 1497 aus dem Kerker entlassen und zum Statthalter von Avlona gemacht. Als sein Gönner Mohammed II. 1481 starb, bekleidete Achmed Hercegović bereits die Stelle eines Beglerbeg von Anatolien. Der neue Sultan Bajezid II. zeichnete ihn nicht minder aus, bald durfte er Prinzessin Fatime, Schwester des Sultans (oder Tochter von dessen Vatersbruder Achmed?) als Gattin heimführen. Im Jahre 1486 ward er, neuerdings als Beglerbeg von Anatolien, mit dem Oberbefehle in Kilikien gegen die ägyptischen Mamelukenheere betraut. Er that Wunder der Tapferkeit; weil aber seine Untergenerale Karagjöz Pascha als Statthalter von Karaman und Chisrbegzade Mohammed Pascha als älterer Pascha ihm ob solcher Unterordnung grollten und ihn nicht gehörig unterstützten, ging die Schlacht zwischen Adana und Tarsus verloren, und Achmed Hercegović fiel in ägyptische Gefangenschaft. Er verblieb nicht lange in derselben, denn der Sultan von Aegypten gab ihn wieder frei, um sich behufs Friedensschlusses Bajezid II. zu nähern. An der Spitze einer Flotte von 100 Schiffen bestrich 1488 Achmed Hercegović in dem neu ausbrechenden Kriege die karamanische Küste und cooperirte so mit den osmanischen Landtruppen. Die Stadt Ajas wurde erobert und ihr Befehlshaber Sibeg nach Constantinopel gebracht, mit Ehrenkleidern versehen und als Gegengabe für Achmed Hercegović dem Sultan von Aegypten übersandt. Achmed Hercegović als Flottencommandant hatte die Wichtigkeit des Passes von Bagras erkannt, wo die Strasse durch die syrischen Gebirge (Elma Dagh) an das Meer gedrängt wird; dadurch entsteht dort eine solche Enge, dass die Türken den Pass Sakaltutan „Barthalter" nennen. Als das ägyptische Heer unter dem tapferen Uzbeg heranzog, wurde die Flotte von Achmed Hercegović durch einen Sturm von der Küste verscheucht, so dass die Aegypter durchkamen. Zwischen Adana und Tarsus kam es am 16. August 1488 auf der grossen Ebene Agačairi zur Schlacht; die türkischen Landtruppen wurden gänzlich geschlagen, indessen gelang es Achmed Hercegović, den Pass Sakaltutan so tapfer zu vertheidigen, dass die Aegypter die ganze Beute verloren und sich nur mit erheblichen Verlusten durchschlugen. Im Jahre 1490 wurde Achmed Hercegović zum Oberbefehls-

[1]) S. Fra Mijo Batinić, Djelovanje Franjevaca u Bosni, Zagrab 1881, I, S. 131, 132.

haber gegen Uzbeg ernannt, welcher Caesarea (Kaisarije) belagerte. Am 3. März 1497 erhielt Achmed Hercegović die erste Würde des osmanischen Reiches, die eines Grosswesirs, trat sie aber schon im folgenden Jahre an Dždendereli Chalilpašazade Ibrahimpascha ab, in dessen Familie von 1386—1453 die Sedaret erblich gewesen war. Anscheinend fürchtete die Pforte, dass Achmed Hercegović als ehemaliger Hercegovce und venetianischer Edelmann in einem Kriege gegen die Signoria sich vielleicht von der letzteren beeinflussen lassen könnte. Im Jahre 1499 betheiligte sich Achmed Hercegović an dem Kriege gegen die Venetianer in Morea und befehligte die türkischen Landtruppen, darunter ein paar Tausend Janitscharen, als die venetianische Flotte am 28. Juli vor Lepanto geschlagen wurde; sein rechtzeitiges Eintreffen entschied die Schlacht. Im folgenden Jahre sehen wir ihn als Oberbefehlshaber auf Mitylene, wo er gegen europäische Flotten mit Erfolg kämpft. Als 1503 mit Venedig und Ungarn-Böhmen Frieden geschlossen wurde, geschah dies durch Vermittlung von Achmed Hercegović, welcher unmittelbar darauf wieder zum Grosswesir ernannt wurde. (Relazione di Andrea Gritti ai Pregadi, Dec. 1503, Marini Sanuto.) Als solcher waltete er drei Jahre, worauf ihm die Würde des Kapudan Pascha (Marinecommandanten) verliehen wurde. Sein Nachfolger war der tapfere Eunuch Ali Pascha, welcher gegen den kleinasiatischen Rebellen Scheitankuli fiel, und nun beginnt die dritte, kürzeste Grosswesirschaft Achmed Hercegović', 1511. Die Janitscharen, durch die Unruhen im Reiche übermüthig geworden, überfielen die Häuser der wegen ihrer Strenge unbeliebten Grosswürdenträger. Auch Achmed Hercegović theilte dieses Schicksal, sein Palast wurde geplündert, er musste flüchten und seine Stelle einem ränkevollen griechischen Renegaten, Mustapha Pascha, überlassen. Als dieser 1512 den verdienten Lohn seiner Verräthereien fand, wandte sich Sultan Selim I. an seinen Oheim Achmed Hercegović, und dieser wurde zum vierten Male Grosswesir. Nach zwei Jahren trat er zurück, als die Janitscharen, welche ihn hassten, ein Attentat wider das Leben des Sultans machten. Dann war Achmed Hercegović immer in des Kaisers nächster Nähe, einer derjenigen, welche zur Eroberung von Aegypten drängten, wobei er Erzählungen aus seiner ägyptischen Gefangenschaft zum Besten gab. Im Jahre 1515 sehen wir ihn als Statthalter und Militärcommandanten von Brussa, der Lieblingsstadt der Sultane; im Besitze dieser Vertrauensstellung verblieb er bis zu seinem im Frühjahre 1518 erfolgten Tode. Selim hatte ihn zu sich nach Haleb berufen, unterwegs, schon nahe der Stadt, hauchte der treue Diener sein Leben aus. Anscheinend hat Achmed Hercegović sein Vaterland in reiferen Jahren nicht wiedergesehen; die hohe Pforte hatte mit einem Fürstensohne aus Hum's Nachbarschaft, dem Arnauten Iskenderbeg, unter dem Namen Georg I. Castriota, König von Albanien, zu böse Erfahrungen gemacht, als dass sie convertirte Prinzen nicht von der Heimat fernegehalten hätte. Um wenigstens im Tode mit der letzteren wieder vereinigt zu werden, benannte Achmed Hercegović im Golfe von Nikomedien (Ismid) ein Stück Landes Hersek und bestimmte, dass er dort begraben werden solle. Sein Wunsch ist erfüllt worden, denn Sultan Selim liess die Heldenleiche den weiten Weg von Aleppo bis dorthin überführen. Das Grabmal liegt auf dem südlichen Ufer des Meerbusens, dort, wo der Golf am engsten ist, auf einer Halbinsel, welche weit in das Meer hinausragt und Dil maaberi genannt wird, die Insel der Passage, weil die kaiserlichen Couriere auf ihren Reisen nach den östlichen und südlichen Provinzen hier passiren müssen. Hier hat Achmed Pascha eine Moschee, eine Armenküche (imaret) und ein Einkehrhaus gestiftet. (S. hierüber Ewlia, Menasikulhadž, S. 25.) Der Anlage verdankt das südlich davon gelegene Städtchen Hersek seinen Namen. Auch in Constantinopel verewigt eine Stiftung Achmed Paschas Namen. Der officielle Biograph rühmt an Achmed Hercegović dessen Tapferkeit und Klugheit, Edelsinn und Gerechtigkeit. Und auch unser vaterländischer Geschichtsschreiber Hammer-Purgstall lässt keine Gelegenheit verstreichen, Achmed Paschas Verdienste hervorzuheben. Er war der 15. Grosswesir des osmanischen Reiches.

Dr. Ćiro Truhelka. Eine neue in Bosnien geprägte türkische Münze. (Mit Figur 13 und 14.) — Im Bande II dieser Mitth., S. 350, habe ich die erste in Sarajevo geprägte türkische Münze mit der Inschrift: ضرب فی سرای ۱۱۰۰ (= duribe fi Saraj 1100) veröffentlicht und seither viele Exemplare dieses Typus gesehen und für das Landesmuseum acquirirt. Vor Kurzem kam mir nun eine andere in Bosnien geprägte Münze zur Hand, deren Beschreibung ich im Nachfolgenden gebe.

Fig. 13 und 14. Türkische, in Bosnien geprägte Münze.

KADIĆ: Ein Ferman Sultan Selim's III.

Ferman Sultan Selim's III.

Der Stempel der Münze ist im Ganzen bedeutend besser und zierlicher geschnitten als der jener anderen Münze.

Der Avers zeigt die von einem breiten Perlenkranze eingeschlossene Inschrift:

ضرب فی بوسنا ۱۰۹۵ (= duribe fi Bosna 1095).

Diese Münze wurde folglich fünf Jahre früher als die erstere, d. i. 1683 in Bosnien geprägt. Der Prägeort ist nicht näher angegeben, doch haben wir hier wohl nur die Wahl zwischen Sarajevo und Travnik. Im Jahre 1095 war Achmed Pascha Osmanpaschazade Vali von Bosnien.

Die Reversseite enthält in einem ähnlichen Perlenkranze die Tughra, deren Zeichen den Namen des Sultans Mohammed (IV.) enthalten:

عبدہ سلطان محمد خان (d. i. Abduhu Sultan Mechmed Chan).

Die Münze ist aus Kupfer. Durchmesser 19, Dicke 0·7 Mm., Gewicht 1·55 Gr.

Const. Hörmann. Münzenfund im Kloster Kreševo. — Als im Frühling des Jahres 1894 mit der Demolirung des alten Klostergebäudes in Kreševo begonnen wurde, fand man in den Fundamenten des Refectoriums ein kupfernes Gefäss, welches 13 Kg. theils gemünztes, theils ungemünztes Silber enthielt. Die Münzen waren zum grössten Theile österreichische Thaler und Halbthaler aus dem 18. Jahrhundert. Vertreten waren folgende Jahrgänge:

1727	1 Stück	1757	12 Stück
1737	1 „	1758	10 „
1738	1 „	1759	13 „
1743	1 „	1760	13 „
1751	1 „	1761	35 „
1753	1 „	1762	28 „
1754	1 „	1763	4 „
1756	1 „		

Ueberdies fanden sich 12 Thaler des deutschen Reiches, ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert. Das Museum erwarb für seine numismatische Sammlung je ein Stück von jedem Jahrgang.

Ali Effendi Kadić. Ein Ferman Sultan Selim's III. (Mit Taf. VIII.) Herr Franz Radić, Lehrer in Curzola, hat unlängst das Original des Fermans eingeschickt, welchen wir in Taf. VIII mittheilen. Mit diesem Ferman, den eine vornehme Familie auf der genannten dalmatinischen Insel besitzt, verlieh Sultan Selim III. im Jahre 1219 nach der Hedžra (1804 n. Chr.) dem Handelsschiffe „L'Onorato Bocchese" das Recht der freien Fahrt im Mittelmeere und des ungestörten Anlaufes in allen Häfen des ottomanischen Reiches.

Die Urkunde ist auf starkem Schöpfpapier geschrieben, 82 Cm. hoch und 55 Cm. breit und zeigt oben die Tughra, den Namenszug Sultan Selims III., Sohnes des Sultans Mustapha; darunter steht der Text, welcher in Uebersetzung lautet:

„Ihr meine hochgeehrten und erhabenen Wesire, Verwalter der Welt und der bedeutendsten Institutionen, die Ihr mit Eurem erleuchteten Geiste gerecht urtheilet, Ihr Säulen des Glückes und der Wohlfahrt, Träger des Guten und des Fortschrittes, die Ihr begabt seid mit allen göttlichen Gnadenbezeigungen, namentlich Du, mein Wesir und Seehauptmann Sejid-Hafiz-Ismajil Pascha und Ihr Wesire, die Ihr herrschet an den Küsten des mittelländischen Meeres und von Algier, d. h. Du Beglerbeg von Algier und Ihr Beglerbegs von Tunis und Tripolis (Euer Ruhm möge von Dauer sein), — ferner Ihr an den genannten Orten aufgestellten Kadis, Stolz Eures Standes, Ihr ausgezeichneten Dizdare, Hafenaufseher, Wojwoden und alle Befehlshaber meiner Schiffe, die das mittelländische Meer befahren, sowie Ihr Capitäne von Caperschiffen, — Ihr alle bisher Genannten habet Folgendes zu wissen, sobald Euch dieser Allerhöchste Ferman zukommt:

„Der deutsche Gesandte, der in meiner Residenz weilt, ein musterhafter Christ — sein Ende möge selig sein — Namens Chevalier de Sterner, ist mit Berufung auf den zwischen meinem und dem deutschen Kaiserreich abgeschlossenen Vertrag, laut welchem sämmtliche auf den Handel und die Schiffahrt bezüglichen, bis heute erlassenen Bestimmungen des internationalen Rechtes bekräftigt werden, ferner auf alle Vereinbarungen, die zwischen diesen beiden Staaten bis zum 2. Džemaziul-evel 1202 getroffen wurden, schliesslich auf diesen Vertrag wie auf den vom 9. Ramazan 1197 vor die Stufen meines Thrones getreten und hat meinen allerhöchsten Befehl erbeten, damit der Capitän des

Kauffahrteischiffes mit Namen ‚Onorato Bocchese', Unterthan des römischen Kaisers, welcher in Handelsgeschäften das mittelländische Meer befahren will, in Allem sicher sei, und dass er überall in meinem Reiche wie auch auf offener See freundlich empfangen werde.

„Aus diesem Anlasse möget Ihr meine obengenannten Wesire und Würdenträger wissen, dass es mein kaiserlicher Wille ist, dass alle Verträge zwischen mir und dem deutschen Kaiserreiche, welches immer bei uns Hilfe sucht, nach dem Wunsche beider Parteien pünktlich eingehalten werden, und dass das Bestreben vorherrsche, das gute freundnachbarliche Verhältniss zwischen beiden Staaten zu festigen. Ferner ist es mein kaiserliche Wille, dass die Kaufleute und Unterthanen des genannten Staates im Sinne der bestehenden Gesetze frei und gesichert seien auf der offenen See, und dass es durchaus nicht mein kaiserlicher Wille ist, denselben irgendwelche Unannehmlichkeiten zu bereiten; wenn — was Gott verhüten möge — etwas Aehnliches sich ereignen sollte, werde es so betrachtet, als wäre es irgend einem Schiffe unseres Reiches widerfahren.

„Deshalb darf gegen den betreffenden deutschen Capitän und seine Matrosen keinerlei ungünstiges oder ungesetzliches Verfahren beobachtet werden weder von Euch, noch von Eueren Untergebenen, noch aber von Seite der Capitäne von Caper- und Seeschiffen. Im Gegentheil, wenn er irgend einem Schiffe meines Reiches begegnet oder wegen ungünstiger Witterung oder aus anderen Ursachen in irgend einem Hafen landet, ist mit ihm soviel als möglich freundlich zu verfahren, gegebenen Falles ihm zu Hilfe zu kommen. Hierüber erlasse ich diesen allerhöchsten kaiserlichen Ferman. Sein allerhöchster Inhalt muss befolgt werden, und es ist nicht gestattet, gegen denselben zu handeln.

„Gegeben Ende des Monats Zilhidze 1219."

II. THEIL.

VOLKSKUNDE.

A. Berichte und Abhandlungen.

Volksglaube und volksthümlicher Cultus in Bosnien und der Hercegovina.

Mitgetheilt von

Emilian Lilek,

Professor am Obergymnasium in Sarajevo.

(Mit 2 Abbildungen im Texte.)

Ich habe mich entschlossen, die volksthümlichen religiösen Gebräuche der Bosnier und Hercegoviner zu studiren und aufzuzeichnen. Man muss sich mit dieser Arbeit beeilen; denn die gemein-europäische Cultur ergiesst sich mit grosser Macht über diese Länder und verwischt immer mehr und mehr die nationalen Eigenthümlichkeiten derselben. Es wäre ein Verlust für die vergleichende Ethnologie, ein Verlust für die Culturgeschichte des hiesigen slavischen Volkes, wenn seine religiösen Alterthümer der Vergessenheit anheimfielen, bevor sie ein einziges Mal gesammelt und dargestellt worden sind.

Der Stoff dieser Abhandlung stammt aus verschiedenen Gegenden und Orten Bosniens und der Hercegovina. Ich habe Nachrichten vom Glasinac und seiner Umgebung, vom Skopaljsko und Duvno polje, ferner aus der Posavina, aus Foča, Sarajevo, Trnovo, Zenica, Vlasenica, Kladanj, Žepče, Tešanj, Travnik, Ključ, Banjaluka, Gradiška, Ljubuški, Mostar, Konjic, Nevesinje, Gacko, Trebinje, Ljubinje u. s. w., eingedenk des hierländischen Sprichwortes: „Wie viel Dörfer, so viel Gebräuche."

Das Dargestellte beruht entweder auf Autopsie und eigener Nachforschung, oder auf erhaltenen Nachrichten. Sehr viel Material haben mir nach meiner Unterweisung die hiesigen Gymnasialschüler der IV.—VIII. Classe geliefert.

Diesen Stoff theile ich in die Capitel:

I. Todtengebräuche und Seelencult.
II. Verehrung der Elemente: 1. des Wassers; 2. des Feuers; 3. der Erde; 4. der Luft.
III. Verehrung von Thieren.
IV. Verehrung von Pflanzen.
V. Verehrung der Himmelskörper.
VI. Opferungen und Reinigungen.
VII. Orakelwesen.
VIII. Zauberei und Aberglauben.

I. Todtengebräuche und Seelencult.

Da die hiesige slavische Bevölkerung in die Anhänger von drei verschiedenen religiösen Bekenntnissen zerfällt, musste ich die Darstellung der Todtengebräuche und des Seelencultus bei den drei Confessionen gesondert darstellen, damit man sehe, wie weit sich die heidnischen Gebräuche in der einen oder andern Confession erhalten haben, und damit ersichtlich werde, inwieferne sich die eine oder andere derselben dem nationalen religiösen Gefühle und den alten religiösen Volksgebräuchen accommodirt hat. Da Reste der heidnischen Religion sich am meisten bei den Orientalisch-Orthodoxen vorfinden, werden sie hier an die erste Stelle gesetzt. Ihnen lassen wir die Katholiken und zum Schlusse die Muhamedaner folgen.

A. Bei den Orientalisch-Orthodoxen.

1. Versöhnung und Verabschiedung auf dem Todtenbette.

Wenn der Mensch im Sterben liegt, ist es seine erste Pflicht, sich von aller Welt zu verabschieden und sich auszusöhnen mit allen seinen Verwandten, Freunden und selbst mit seinen grössten Feinden, Verzeihung zu erbitten von, und sie auch selbst zu gewähren „dem Vogel in den Bergen, dem Fische im Wasser und der Schlange unter den Steinen", wie ein hercegovinisches Sprichwort sagt. Erst nach dieser Aussöhnung kann der Kranke ruhig sterben. Wenn Einer längere Zeit in Todesqualen liegt, so meint man hier, dass ihm Jemand nicht verziehen habe.[1]) Hat der Sterbende falsche Masse und Gewichte gebraucht oder sich fremden Boden zugeackert, so wird er nicht eher sterben können, als bis man ihm eine Waage und ein Stück Rasen gebracht hat.

2. Verfahren mit dem Todten sofort nach dem Tode.

a) Sterbekerze und Bad. Sobald der Kranke seinen letzten Athem ausgehaucht hat, wird am Kopfende der Leiche eine Wachskerze angezündet. Zu diesem Zwecke wird im Sterbehause eine Kerze bereit gehalten; denn man sieht es als eine grosse Sünde an, wenn bei dem Todten nicht sofort ein Licht brennt.

Dem Todten werden dann die Beine ausgestreckt, die Hände auf die Brust gelegt, Augen und Mund geschlossen. Behält der Todte die Augen offen, so sagt man, er habe einen, den er lieb hatte, nicht mehr gesehen. Ist dies bei einem kleinen Kinde der Fall, so meint man, dieses habe Sehnsucht nach der Mutter und ihrer Brust. Ist der Todte nicht starr geworden, so gilt dies als ein Zeichen, dass nach ihm bald wieder ein Todter im Hause sein werde.

Hierauf wird der Todte in warmem (in Sarajevo manchmal mit Wein vermischtem) Wasser gebadet. Den männlichen Todten waschen Männer (die Leiche eines Popen andere Popen), den weiblichen Weibspersonen. Zu solcher Arbeit werden gewöhnlich beschäftigungslose Männer oder alte Weiber genommen. Die Seife, mit der man den Todten gewaschen, und der Kamm, mit dem man ihn gekämmt hat, dürfen in Foča nicht weggeworfen, sondern müssen in der Hausmauer an einer versteckten Stelle, von wo man sie nicht wegnehmen kann, aufbewahrt werden. An anderen Orten

[1]) Auch bei den steirischen Slovenen sagt man dasselbe.

hingegen, z. B. in Mostar, muss beides weggeworfen und das Feuer, an dem das Wasser zum Waschen des Todten gewärmt wurde, sofort ausgelöscht werden.

b) Bekleidung und Schmückung des Todten. Nach vollendeter Waschung wird der Todte mit reiner Wäsche und reinen Gewändern bekleidet. War der Todte ein Bursche oder ein erwachsenes Mädchen, so wird er in seine schönsten Kleider gehüllt.

Am Glasinac ziehen sie dem Todten gewöhnlich reine Leinenhosen, ein reines Hemd, eine Weste und Socken an. Auf den Kopf setzen sie ihm einen Fes, um die Mitte gürten sie ihm ein rothes Band.

In Sarajevo kleiden sie eine verheiratete Frau manchmal in ihre Trauungskleider, welche von ihr zu diesem Zwecke aufbewahrt wurden. Ein verlobtes Mädchen wird mit dem Verlobungsringe begraben.

In Foča pflegen sie ein verstorbenes erwachsenes Mädchen zu schmücken, als wenn es zur Hochzeit ginge, nämlich mit Ringen, Ducaten, Blumen und Tüchlein. Dieser reiche Todtenschmuck wird hier weder ins Grab gesenkt, noch der Familie zurückgegeben, sondern der Kirche geschenkt.

In der Posavina pflegten sie früher den Todten mit einem schönen Tuche zu bedecken und dieses nach der Bestattung dem Popen zu schenken. Heutzutage geschieht dies nur sehr selten mehr.

In der Hercegovina., z. B. in Gacko, und in Bosnien, z. B. in Sarajevo, pflegen manche, besonders Frauen, sich die Todtenkleider noch zu Lebzeiten anfertigen zu lassen. Manche Bauern fertigen sich auch die Todtentruhe selbst, manche heben sich sogar die Gruft selber aus.

c) Aufbahrung des Todten. Ist der Todte ein Kind, so wird er, z. B. in Ljubinje, in die Wiege gelegt, aber diese Wiege wird später nicht mehr verwendet. Erwachsene legt man gewöhnlich inmitten des Zimmers auf eine Strohmatratze, Pölster oder anderes Bettzeug. Das Gesicht muss gegen Osten gekehrt sein (gegen die Bilder, vor denen eine Lampe brennt).

d) Todtenklage. Sobald der Todte gewaschen, angekleidet und aufgebahrt ist, versammeln sich um ihn Weiber, besonders aus seiner Verwandtschaft, und halten die Todtenklage, wobei sie seine guten Eigenschaften aufzählen. An manchen Orten, z. B. in Grahovo, beginnen sie mit der Todtenklage schon beim Auslöschen des Lebenslichtes. Der Todte wird da bis zur Bestattung beweint, nachher noch ein Jahr lang. In Sarajevo beklagen den Todten nur die Weiber aus der Verwandtschaft, und zwar sehr laut; in Ljubinje hingegen klagen sie nicht mit lauter Stimme, sondern zählen nur die Tugenden des Verstorbenen auf. Gemiethete Klageweiber gibt es hierzulande nur mehr sehr selten.

e) Todtenwache. So lange sich der Todte im Hause befindet, muss Jemand bei ihm sitzen und ihn bewachen, damit kein Thier (z. B. eine Katze, eine Maus, Henne o. dgl.) über ihn gehe oder springe, denn sonst würde sich nach dem Glauben des Volkes der Todte in einen Vampyr verwandeln. Auch darf kein Mensch am Kopfende des Todten, sondern jeder nur am Fussende vorübergehen.

f) Leichenschmaus. Der Todte muss einen Tag und eine Nacht unbeerdigt liegen. Männer und Weiber aus den angrenzenden Häusern kommen auf Besuch, erwähnen die guten Eigenschaften des Entschlafenen, aber keiner wird etwas Böses über ihn sagen, sie halten es hierin wie die alten Römer: „nil nisi bene de mortuis". Man isst und trinkt (Kaffee, Schnaps oder Wein), „auf dass die Seele des Verstorbenen in Frieden ruhen möge".

g) Im Hause des Todten und in den benachbarten Häusern wird das Wasser ausgegossen; im Todtenhause schütten sie an manchen Orten auch die Speisen weg; das Feuer wird ausgelöscht; Leute, welche aus dem Todtenhause kommen, müssen sich waschen. Wenn sich in Vlasenica zur Zeit eines Sterbefalles Speise oder Wasser im Todtenhause befindet, so wird beides sofort weggeschüttet. Im Hause wird dann durch drei Tage nicht gekocht, auch kein Feuer gemacht. Während dieser Zeit bringen die nächsten Nachbarn das Essen. Auch in Sarajevo wird das Feuer im Sterbehause ausgelöscht und das Wasser nicht nur in diesem, sondern auch in den zwei rechts und links anstossenden Häusern ausgegossen.

In Zenica giesst man das Wasser ebenfalls nicht nur im Sterbehause, sondern auch in der Nachbarschaft aus. Am Sterbetage wird nicht gekocht; das Essen wird den Leidtragenden an diesem Tage von den nächsten Verwandten oder Bekannten gebracht. Auch in Foča giessen sie das Wasser sowohl im Sterbehause, als auch in den angrenzenden Häusern aus.

In Sarajevo sagt man: „Wer von dem zur Zeit des eintretenden Todes im Hause befindlichen Wasser trinken würde, der müsste sofort bewusstlos werden.“ In der Mahala (dem Stadttheil) des Todten darf man nicht nähen, so lange der Todte im Hause ist, angeblich weil der Erzengel das Schwert abwischt, mit welchem er die Seele herausgenommen hat.

Auch im Ljubinjer Bezirk giesst man das Wasser im Todtenhause aus. Das Wasser zum Waschen des Todten wärmt man hier auf keinen Fall im Hause, sondern vor demselben. Wallt der Rauch dabei ins Haus, so ist dies ein Zeichen, dass in demselben bald wieder ein Todesfall eintreten werde; zieht sich der Rauch aber vom Hause weg, so zeigt dies an, dass in demselben lange Niemand sterben werde.

Im Trebinjer Bezirk waschen sich die Leute, wenn sie aus dem Sterbehause kommen. Meistens giessen sie das Wasser blos auf die Finger, reiben sich dann die Hände und trocknen sie schliesslich mit einem Handtuche ab.

h) Stellvertretungsopfer. Wenn in Trebinje der Todte vom Todtenlager zum Waschplatz getragen wird, so legt man auf das Todtenlager einen Teller voll Getreide und ins Getreide ein durchstochenes Ei. Der Teller mit dem Getreide und dem Ei bleibt bis zur Beerdigung an dieser Stelle. Wird der Todte zur letzten Bestattung gehoben, so wird ihm der Teller mit dem Getreide und dem Ei nachgeworfen. Manche werfen nur das Getreide und das Ei, den Teller hingegen behalten sie. Dies Alles geschieht „damit im Hause nicht so bald wieder Jemand sterben möge“. In Sarajevo thut man etwas Aehnliches. Sobald nämlich der Todte aus dem Hause getragen worden ist, stellen die Bewohner an den Platz, wo er aufgebahrt gewesen, eine Schüssel voll Panahija (gekochter Weizen), ein Glas Wasser und eine angezündete Kerze. Das bleibt so lange, bis der Geistliche das Wasser segnen kommt.

Andere legen an die Aufbahrungsstelle drei Körner Weizen, drei Kügelchen Erde und etwas Wasser, damit sich der Verblichene nicht in einen Vampyr verwandle. In Sarajevo besteht noch folgender Brauch. Wenn in einem Hause zwei Personen schnell nach einander gestorben sind, so schlachtet man am zweiten, dritten oder vierten Tage nach dem letzten Todesfall auf der Thürschwelle irgend ein Thier, das im Hause aufgezogen worden ist, gewöhnlich eine Henne, damit sie mit ihrem Tode den Tod einer dritten Person abwenden möge; denn das hiesige Volk glaubt fest, dass in einem Hause, wo zwei Personen in einem Jahre gestorben sind, bald eine dritte nachfolgen werde. Die geschlachtete Henne, welche Kurban, d. i. Opfer, genannt wird, schickt man armen Leuten zum Essen. Des-

gleichen wird eine krähende Henne sofort abgestochen, mag Jemand im Hause krank sein oder nicht; denn man glaubt, dass eine solche Henne eine grosse Krankheit, ja sogar einen Todesfall voraussage.

Auch in Gacko besteht der Glaube, dass, wenn aus einer Familie zwei Personen in einem Jahre gestorben sind, ihnen bald ein drittes Familienglied nachfolgen werde.

3. Bestattung.

a) Leichenzug; volksthümliche Tragbahre (nosila). Nachdem der Todte einen Tag und eine Nacht aufgebahrt gewesen, kommen die Leute, welche ihm zur letzten Ruhestätte das Geleite geben wollen. Die Männer gehen schweigsam im Zuge einher und tragen abwechselnd den Todten, damit er ihnen Alles verzeihe. Die Weiber stimmen an vielen Orten mit lauter Stimme die Todtenklage an, und loben den Dahingeschiedenen; sie rufen z. B.: „Wehe, o Vater, du guter Fürsorger! Wie oft haben sich Deine Töchter Deiner gerühmt!" u. s. w. — Wenn die Frauen vom Begräbnisse heimkommen, sind oft ihre ersten Worte: „Aber die kann (oder kann nicht) schön beweinen und beklagen!"[1]) — Im Ljubinjer und Gackoer Bezirk gehen die Weiber nicht auf den Friedhof, sondern verabschieden sich im Hause vom Todten. In Ljubinje dürfen sie bei dieser Gelegenheit nicht einmal Thränen vergiessen, weil man meint, dass sie damit den Verschiedenen noch auf dieser Welt ertränken würden, und dass er dann nicht ins Jenseits kommen könne.

In Gacko pflegen die Weiber bei Begräbnissen ihre kranken Kinder aus der Stadt hinaus auf den Weg zu tragen, wo der Leichenzug vorüberzieht, im Glauben, dass dann die Krankheit von ihren Kindern auf den Todten übergehen werde.

Wenn in Gacko auf dem Lande wer immer stirbt, so arbeitet im ganzen Dorfe bis zur Beerdigung des Todten Niemand. In der Stadt beobachten sie diese Enthaltung von der Arbeit nur in jener Mahala, in der sich der Todte befindet. Im Ljubinjer Bezirk ist folgender Brauch. Arbeitet Jemand an dem Wege, auf dem ein Leichenzug vorüberzieht, so stellt er, sobald er des Leichenzuges ansichtig wird, die Arbeit sofort ein.

Auf dem Wege zum Grabe lässt man auf dem Glasinac den Todten dreimal zur Erde nieder. Auch in Grahovo thun sie das Gleiche und markiren die Stellen mit eigenen Steinen, die sie „Zeichen" (bilješke) nennen.

Wo sie keine Todtentruhe gebrauchen (auf den Dörfern ist dies ganz gewöhnlich, denn die Bauern, z. B. in der Hercegovina und auf dem Glasinac, lassen sich auf keinen Fall in einer Truhe begraben), da tragen sie den Todten auf einer eigens dazu angefertigten Bahre (nosila). Zur Verfertigung derselben nimmt man zwei Stangen und verbindet sie mit parallelen Stricken, Querstäben oder Brettchen.

b) Beerdigung. Das Innere des Grabes. Beigaben. Bei den hiesigen Orientalisch-Orthodoxen muss der Todte so beerdigt werden, dass ihm die Füsse gegen Osten zu liegen kommen.

In Foča legt man den Todten auf die blosse Erde. Oben wird er mit schief gelegten Brettern zugedeckt.

In Ljubinje graben sie das Grab bis zu einer Tiefe von $1^1/_2$—2 M. Den Todten legen die nächsten Verwandten ins Grab, aber sie müssen Acht geben, dass ihnen keine Thräne ins Grab träufelt, denn sonst wäre die Erde dem Begrabenen zu schwer.

[1]) „Lijepo kukati i svoga žaliti."

Das Grab ist hier unten ganz bloss. An den Seiten sind zugehauene Steinplatten gelegt, welche „oklopnice“ heissen. Auf diese Platten werden, wenigstens eine Spanne hoch über dem Todten, andere Steinplatten, sogenannte „poklopnice“ gelegt. Dies thun sie hier deshalb, damit die Erde nicht auf den Beerdigten drücke und ihm nicht zu schwer werde. Auf die „poklopnice“ wird dann Erde gehäuft, und jeder Begleiter ist verpflichtet, wenigstens eine Erdscholle ins Grab zu werfen und dabei die Worte zu sprechen: „Die Erde sei ihm leicht“, oder „Gott erlöse seine Seele“.

In Trebinje ummauert man das Grab von allen vier Seiten beiläufig 60 Cm. hoch. Der Todte wird gewöhnlich auf die nackte Erde gebettet. Hie und da unterstützt man ihm den Kopf mit einem Polster. Auf die seitlichen Grabwände legt man ebenda horizontale Steinplatten über die Leiche. Auch in Gacko und in Mostar wird der Todte auf die blosse Erde gelegt. In Gacko legen sie auch an die Seiten des Grabes Steinplatten, die hier „bedrenice“ heissen. Ferner wird je eine Steinplatte am Kopf- und am Fussende angebracht. Auf die „bedrenice“ werden über dem Todten sogenannte „poklopnjače“ gelegt. In Mostar verfertigen sie eigens eine kleine Kiste aus Steinplatten, in welche der Kopf des zu Beerdigenden gesteckt wird.

In Goražda legen sie den Todten ebenfalls auf die nackte Erde. Seitwärts und über dem Todten werden Steinplatten gelegt; die Seitenplatten heissen hier „lebernice“, die Deckplatten „poklopice“.

Auf dem Glasinac schneidet man vier Bretter zurecht, zwei gleichseitig-dreieckige und zwei länglich-viereckige. Diese werden mit dem Todten zugleich auf das Grab getragen, und nachdem sie den Todten auf die blosse Erde gelegt, stellen sie die vier Bretter prismatisch über ihm auf. Bevor jedoch der Todte derart zugedeckt wird, begiesst ihn der Geistliche mit Wein und Oel, worauf ihm die Verwandten und Bekannten den letzten Abschiedskuss geben.

In Gacko wirft jeder am Leichenzug Betheiligte drei Erdschollen ins Grab. Füllt die ausgehobene Erde das Grab nicht aus, so sagt man, dass der Verstorbene ein habsüchtiger Scharrer gewesen sei. Daher rührt auch die Redensart Habsüchtigen gegenüber: „Dass dir doch auch die Erde zu wenig wäre!“

Ins Grab werden gelegt:

1. Spielsachen (bei Kindern). (Vor vier Jahren schenkten meine Kinder ihrem kleinen Spielgefährten ein Bilderbuch, welches ihm, als er starb, von seiner Mutter in den Sarg gelegt wurde.)

2. Schreibtafel und Schulbücher (bei Kindern). Stirbt in Gacko ein Schüler, so werden ihm auch seine Bücher ins Grab mitgegeben: „Was sein war, das soll er mitnehmen.“

(In Novi wurde im Jahre 1888 ein Schüler der I. Classe, der Lieblingssohn des Kaufmannes Lazo Sučević, begraben. Als der Geistliche das letzte Gebet beendet und die Leute dem Todten den Abschiedskuss gegeben hatten, warf der Bruder des kleinen Todten dessen Abc-Buch und Rechentafel in die Truhe. — In Bosnisch-Gradiška starb einem Taglöhner ein junges Schulmädchen. Die Eltern gaben ihr die Schultafel in den Sarg.)

3. Ein Krug voll Wein. Im Trebinjer und Ljubinjer Bezirk ist an mehreren Orten der Brauch, dass man dem Todten oberhalb des Kopfes einen Krug voll Wein ins Grab stellt. Der dicke Bodensatz, welcher sich von diesem Weine im Laufe der Zeit bildet, ist nach sieben, in Sarajevo nach neun Jahren ein gutes Arzneimittel gegen Auszehrung und Wassersucht.

4. Geld. (In Bosnisch-Gradiška starb vor einigen Jahren ein Finanzwächter. Als man ihn beerdigte, warf seine Frau einen Papiergulden in das Grab. — Als im vorigen Jahre in Sarajevo der Mehandžija [Gastwirth] Pero Krnjić ins Grab gelegt wurde, warf ihm seine Tochter auf Andrängen der Mutter ein Vierkreuzerstück ins Grab.)

Auf dem Glasinac wird Geld ins Grab geworfen, wenn der Todte in ein altes Grab gebettet wird. Dies thut man, damit die im Grabe Befindlichen nicht uneinig werden.

5. Unterbeinkleid mit dem Hosenband für das männliche, Spinnrocken mit der Spindel für das weibliche Kind. Wird im Ključer Bezirk eine schwangere Frau begraben, so legt man neben sie in das Grab eine Unterhose mit dem Hosenband für ein männliches und einen Spinnrocken mit der Spindel für ein weibliches Kind.

6. Schmuck. An welchen Orten man Schmuck ins Grab legt, wurde schon oben sub 2. b) erwähnt.

Noch einige Bemerkungen zur Bestattung. In Grahovo ist es Brauch, auf jedem Geräthe, mit dem das Grab gegraben und geschlossen wurde, Kerben einzuschneiden.

In Alt-Serbien wird der Todte nach drei Jahren wieder ausgegraben. Findet man die Gebeine gelb, so werden sie aus dem Grabe genommen, in ein Tuch gebunden und in einer Kirchengruft beigesetzt. Sind die Knochen noch nicht gelb, so wird ein schwarzer Hengst herbeigeholt, damit er über das Grab springe; überspringt er das Grab, so trägt man die Gebeine in die Kirche, andernfalls scharrt man sie wieder ein.

e) **Reinigung der Todtenbegleiter und des Sterbehauses.** In den Dörfern Obzer und Kotezi (beide im Ljubinjer Bezirke) besteht folgender Brauch. Sobald die Leute von der Beerdigung zum Sterbehause zurückzukehren beginnen, nimmt ein Bewohner desselben einen Krug Wasser in die Rechte und eine Feuerschaufel voll glühender Kohlen, worauf er Weihrauch gestreut, in die Linke, tritt damit auf die Thürschwelle und lässt Niemand ins Haus, der sich nicht gewaschen und eine Kohle über seine Schulter geworfen hat. Das geschieht nach der Volkserklärung, damit der Tod im betreffenden Hause keine weitere Ernte halte.

Auch in Gacko wäscht man sich nach der Leichenbestattung und wirft glühende Kohlen über sich, bevor man ins Haus tritt.

In Ljubinje werfen die Todtenbegleiter nicht die Kohlen über sich, sondern halten blos die Hände über die Kohlengluth, reiben jene dann gegeneinander und schlagen sie einige Male zusammen.

In der Posavina wäscht man sich blos die Hände.

In Vlasenica werden die nach dem Verstorbenen zurückgebliebenen Kleider oft entweder verbrannt, oder den Armen geschenkt.

Auf dem Glasinac werden die Kleider des Todten gewaschen und sieben Tage lang im Wasser liegen gelassen. Die von der Beerdigung heimkehrenden Leute waschen sich die Hände; das Gefäss, aus dem sie sich gewaschen, wird nachher zerschlagen, damit es nicht mehr verwendet werden könne.

Auf dem Glasinac und in Gacko wird das Haus gekehrt, sobald der Todte zur Bestattung gehoben worden ist. Der Besen, mit dem das Haus ausgekehrt worden, wird weggeworfen, damit er nicht wieder gebraucht werde.

d) **Nach der Beerdigung wird auf dem Friedhofe oder im Sterbehause gegessen und getrunken „auf das friedliche Wohlsein der Seele des Verstorbenen" (za upokoj duše umrloga).** Sobald der Todte begraben ist, wird gegessen und getrunken entweder auf dem Friedhofe oder im Sterbehause oder an beiden Orten. Isst und trinkt man auf dem

Friedhofe, so geschieht dies entweder 1. am Grabe des Verstorbenen oder 2. in der Todtenkapelle, wie z. B. in Sarajevo, oder 3. an einem bestimmten anderen Orte, z. B. vor der Kirche, wo sich der Friedhof neben einer Kirche befindet. Am Glasinac besteht folgender Brauch. Nachdem sie den Todten begraben, trinken die Leute auf dem Friedhofe 2—3 Gläser Branntwein „auf die Ruhe der Seele des Verstorbenen und auf die Gesundheit der Hinterbliebenen".

In Sarajevo geht man nach der Beerdigung in die Friedhofskapelle und isst dort, zugleich mit dem Geistlichen, „koljivo" (zu diesem Zwecke gekochten Weizen), Fleisch und andere Speisen, trinkt dann Wein oder Branntwein „für die Seele des Verstorbenen", wobei man ausruft: „Gott verzeihe ihm" (Bog da ga prosti!). Das ärmere Volk pflegt zugleich mit dem Todten auch Speise und Getränke auf den Friedhof zu tragen.

In Zenica isst und trinkt man sowohl auf dem Friedhofe, als auch im Hause des Verstorbenen.

4. Verkehr zwischen dem Verstorbenen und seiner Familie nach dem Begräbnisse.

a) **Aufenthalt der Seele nach der Beerdigung.** Die orientalisch-orthodoxen Bošnjaken meinen, dass die Seele des Verstorbenen nicht sofort in den Himmel fahre, sondern sich nach der Trennung vom Leibe noch 40 Tage im Hause aufhalte und Acht gebe, dass ihr und ihrem einstigen Leibe kein Leid geschehe, weder in Worten noch in Thaten.

Auf diesem Glauben beruhen folgende Gebräuche. In Trebinje brennt im Hause des Verstorbenen durch 40 Tage nach dem Tode eine Kerze oder Lampe. Einige Leute stiften Kerzen in die Kirche, andere zünden nachts ein Lampenlicht am Grabe an. In Sarajevo schickt man durch 40 Tage je eine Kerze und einen Teller gekochten Weizens (panahija) in die Kirche. Von der Panahija, die auf den Altar gelegt worden ist, damit sie der Geistliche segne (prelije), nimmt Jeder, der sich in der Kirche befindet, und spricht dabei: „Gott verzeihe ihm."

Nach der Meinung Anderer hält sich die Seele des Verstorbenen im Sterbehause auf und umschwebt besonders seine Kleider 6—7 Tage. Auf diesen Glauben gründet sich folgender Brauch. Die weibliche Verwandtschaft des Verstorbenen setzt die Todtenklage an jener Stelle, wo der Todte gelegen hat, fort. Durch 7 Tage und 7 Nächte steht z. B. in Sarajevo fortwährend gekochter Weizen im Zimmer, wo der Todte gelegen; nachts aber brennt daselbst eine Kerze.

In Ljubinje wird im Sterbehause durch eine Woche Feuer unterhalten, um welches die Leute oft die ganze Nacht sitzen und warten, ob sich die Seele des Verstorbenen nicht bemerkbar mache. — Kleider und andere Sachen im Hause werden eingeräuchert, damit keine Krankheit entstehe.

In Sarajevo sagt man, dass die Seele nach der Beerdigung des Leibes zu den Kleidern des Verstorbenen zurückkehre und sie umschwebe.

In Trebinje werden die Kleider des Verstorbenen sofort nach der Beerdigung aus dem Hause gebracht. Die Familie, welche wünscht, dass die Seele je eher zur Ruhe komme, ruft einen Geistlichen, damit er mit geweihtem Wasser die Kleider des Verstorbenen besprenge.

In Sarajevo nimmt die Witwe die Kleider ihres Mannes Stück für Stück in die Hand und weint dabei um den Dahingeschiedenen. Das Gleiche thut die Mutter nach ihrem Sohne und ihrer Tochter. Auch in der Hercegovina besteht der gleiche Brauch. Der Gymnasialschüler Čerović aus Trebinje sah ein Weib bei Kleidungsstücken weinen

und den Namen ihres Mannes dabei nennen. Auf seine Frage, warum sie bei den Kleidern weine, gab sie ihm zur Antwort: „Ach, mein Sohn, wir sehen sie zwar nicht, aber doch schwebt um diese Kleider die Seele meines verstorbenen Ilija."

Hieher gehört auch ein Fall, den mir Gymnasialschüler Nikolinović mitgetheilt hat. Als einmal alle Hausgenossen sammt dem Geistlichen von einer Beerdigung nach Hause gekommen waren, flog durch das geöffnete Fenster ins Zimmer, wo der Verstorbene gelegen war, ein grosser schwarzer Vogel, welcher die inmitten des Zimmers beim Koljivo brennende Kerze umkreiste, sie mit seinen Flügeln auslöschte und dann wieder aus dem Fenster flog. Niemand wollte die Kerze wieder anzünden, denn sowohl die Hausleute als auch der Geistliche waren der Meinung, dass es die sündige Seele des Verstorbenen gewesen, die in Vogelgestalt die Kerze ausgelöscht habe.

b) Todtenmale (daće, podušja, sofre, opijela, karmine). 1. Todtenmale, die dem zuletzt Beerdigten gelten. *α) Auf dem Glasinac (am 7. Tag, 40. Tag, nach $^1/_2$ und 1 Jahr).* Am dritten Tage nach der Beerdigung geht einer der Hausgenossen mit Feuer und Weihrauch auf das Grab, um es zu räuchern.

Am 7. Tage wird die „sedmica" (d. h. das Todtenmal am 7. Tage nach der Beerdigung) abgehalten. Zu diesem Mal werden Alle eingeladen, die dem Todten die letzte Ehre erwiesen haben.

Am 40. Tage begeht man die sogenannte „četrdesetnica" (d. h. das Todtenmal am 40. Tage nach dem Tode). Dieses Mal muss immer an einem Samstag abgehalten werden. Hiezu wird viel Volk aus den nächsten Dörfern, ferner die ganze Verwandtschaft, Gevattern, Freunde etc. eingeladen. Die Verwandten, Gevattern und Nachbarn bringen ihren Beitrag (prilog) mit, nämlich ein Fässchen (čutura) oder eine Flasche Branntwein, einen grossen Laib Weizenbrod und eine Mehlspeise (pita). Nachdem sich Alle zu Tisch gesetzt, geht einer der Hausgenossen ins Zimmer, wo die Beiträge aufbewahrt sind, und trägt zuerst den des Nachbars, dann den des Pathen, ferner den der Freunde u. s. w. auf den Speisetisch und nennt bei jedem Prilog den Namen des Spenders mit den Worten: „Es kam N. N. zu seinen Verwandten, Nachbarn, Pathen o. dgl. auf Beileidbezeigung und brachte diesen Prilog mit." Dann ruft der ganze Chor der Gäste: „Wir danken ihm, Gott erhalte ihn!" Nachdem sie gegessen und getrunken, verabschieden sie sich mit einem Kusse vom Hausvorstande.

Ein halbes Jahr nach der Beerdigung wird (nicht immer) die „polugodišnjica" (Todtenmal $^1/_2$ Jahr nach dem Tode) gefeiert. Zu dieser werden keine Beiträge gebracht.

Schliesslich wird die „godina" (Todtenmal nach 1 Jahre) abgehalten. Auch da gibt es keine Beiträge.

Die Četrdesetnica, Polugodošnjica und Godina heissen hier „podušja" oder, was gewöhnlicher ist, „sofre".

β) Im Cajničer Bezirk (am 3. [trećina], 7., 40. Halbjahres- und Jahrestag). 1. Auf dem Lande. Am 3. Tage nach dem Begräbnisse gehen die Verwandten und Nachbarn mit Brot, Käse, Branntwein u. dgl. auf das Grab. Ist es Fastenzeit, so nehmen sie nur Fastenspeisen mit. Beim Male am Grabe erinnern sie sich in Trinksprüchen sowohl des zuletzt als auch der früher Verstorbenen.

Am 7. Tag (sedmica) nehmen sie auch Opferwein (punje) mit, um das Grab zu begiessen. Nach der Libation wird abermals gegessen und getrunken. Die Aermeren nehmen nur Panahija und Branntwein mit.

Das Haupttodtenmal ist wie am Glasinac auch hier die Četrdesetnica. Zu dieser wird die ganze Verwandtschaft und Nachbarschaft geladen, gewöhnlich auf

ein Nachtmahl. Die Gäste, in erster Linie die Verwandten, bringen auch hier ihre Beiträge mit, die dann unter den gleichen Ceremonien auf den Tisch gesetzt werden wie auf dem Glasinac.

Zur Polugodišnjica und Godina kommen die Gäste gewöhnlich ohne Beiträge. Die Todtenmahle heissen hier „daće".

Ausserdem gehen die Verwandten noch einige Male auf das Grab, um es zu räuchern; manchmal mit einem Geistlichen, der das Grab mit Wein zu begiessen hat.

2. In der Stadt. In der Stadt gehen am 3. Tage nur die Weiber mit dem Geistlichen auf den Friedhof. Die Sedmica wird in der Stadt nicht gehalten. Am 40., Halbjahres- und Jahrestag wird hier das Todtenmahl in der Kirche unter geistlicher Assistenz abgehalten.

γ) Um Goražda. Die Bauern um Goražda halten die Trećina, Četrdesetnica, Polugodišnjica und Godina; die Städter halten anstatt der Trećina die Sedmica, das Uebrige wie die Bauern.

δ) In Gacko (Trećina, Sedmina, Četrdesetnica und Godišnjica). Am 3. Tage nach dem Begräbnisse wird zuerst die Todtenmesse („opijelo") in der Kirche abgehalten. Die Weiber aus dem Sterbehause gehen dann auf den Friedhof, um die Todtenklage anzustimmen. War der Verstorbene der Hausvorstand oder sonst ein Erwachsener, so schneiden sie sich aus Trauer um ihn das Haar ab und binden es auf das Grabkreuz. Ausserdem heften sie noch allerlei Tüchelchen auf eine Stange oder auf das Kreuz. Zum Beklagen des Todten gibt es hier sehr gewandte Klageweiber, die des Seligen Tugenden und gute Handlungen im nationalen „desecterac" (Zehnsilbenmaass) besingen. Ferner fragen sie ihn, ob ihm die Erde leicht, ob die Kopfunterlage etwa zu hart sei; weiters ob er zu essen und zu trinken habe, ob er sich nach Vater, Mutter, Verwandten etc. sehne.

Nach Beendigung der Todtenklage trinken sie etwas Branntwein und essen Obst. Vom Grabe gehen sie ins Haus des Verstorbenen, wo man ihnen mit Kaffee und Schnaps aufwartet. Am 7., 40. und am Jahrestage gehen die Weiber nach der Seelenmesse abermals in das Haus des Verstorbenen, wo sie wieder mit Kaffee und Branntwein bewirthet werden.

Das Haupttodtenmahl, das auf dem Lande abgehalten wird, ist die Sedmina. Dieses Todtenmahl muss gerade nicht am 7. Tage, wie es der Name sagt, sondern kann auch früher oder später abgehalten werden.[1])

Zu diesem Todtenmahle versammelt sich das ganze Dorf. Gegessen und getrunken wird da im Ueberfluss. Weil dieses Todtenmahl theuer kommt, können es nur die Reichen geben; die weniger Bemittelten laden blos auf Kaffee und Branntwein ein.

Diese Mahle gibt die Familie des Verewigten der Verwandtschaft. Was geben aber die Verwandten der Familie des Verstorbenen? Sie bringen derselben an den ersten Abenden nach dem Tode abwechselnd das Essen. Dies dauert so lange, bis alle Verwandten an die Reihe gekommen sind. Gewöhnlich geschieht es jedoch nur drei oder sieben Abende, je nachdem die Familie eine kleinere oder grössere Verwandtschaft hat. Zu diesen Abendmahlzeiten wird die nächste Sippschaft geladen; hiebei, wie auch bei der Sedmina und am Grabe, werden Trinksprüche folgenden Inhalts ausgebracht:

---

[1]) Auch bei den Slovenen heisst jetzt „sedmina" das Leichenmahl überhaupt. Die Sedmina wird bei ihnen entweder sofort nach dem Begräbnisse, oder $^1/_2$ Jahr darauf, oder auch früher oder später, wie es gerade Zeit und Vermögensumstände erlauben, abgehalten („služiti sedmino").

„Wer ins Jenseits gewandert, dessen Seele möge Gott ins Paradies versetzen; den Hinterbliebenen aber gebe er Leben und Gesundheit."

ε) In Sarajevo (am 3., 7. und 40. Tage, nach $^1/_2$ und 1 Jahre). In Sarajevo geht man am 3., 7., 40., $^1/_2$ Jahres- und Jahrestage nach der Beerdigung auf den Friedhof, zündet am Grabe eine Kerze an, räuchert es und betet für die Seele des Verstorbenen. Hierauf isst und trinkt man „für den Frieden der Seele".

Ausserdem besuchen sie hier noch öfters das Grab, um es zu begiessen und zu räuchern. (Gelegentlich einer Beerdigung sah ich, wie ein Weib dem Geistlichen nach vollzogener Einsegnung das Weihrauchfass wegnahm, damit zu den Gräbern ihrer nächsten Verwandten eilte, jedes der Gräber einräucherte, von jedem Grabe mit der linken Hand etwas Erde aufhob und sie dann wieder auf das Grab fallen liess.)

η) In Zenica. Am 3. Tage nach dem Begräbnisse geht ein Weib aus dem Sterbehause auf das Grab, zündet dort eine Kerze an, räuchert es, betet und weint. Den 7. und 40. Tag wird Panahia in die Kirche getragen, wo der Geistliche zuerst den Parastos (eine Art Todtenfeier) hält; hierauf geht er auf das Grab, begiesst es mit Wein und beräuchert es. Das Gleiche geschieht nach einem halben, einem Jahre und zur Zeit der Allerseelentage.

ϑ) In der Posavina (am 3., 7. und 40. Tage, nach $^1/_2$ und 1 Jahre). Gewöhnlich werden in der Posavina die Todtenmahle am 7. und 40. Tage, nach $^1/_2$ und 1 Jahre gegeben. An manchen Orten begehen sie auch die Trečina. In den Städten tragen sie an diesen Tagen Koljivo in die Kirche, welches geweiht und dann vor der Kirche vertheilt wird. Was übrig bleibt, das essen die Hausgenossen auf. Bekannte und Freunde ladet man auf Kaffee und Branntwein.

In den Dörfern geht es an diesen Tagen sehr luxuriös und fröhlich zu. Schweine, Haus- und Perlhühner werden geschlachtet; Getränke und Zukost gibt es im Ueberfluss, auch der Gesang fehlt nicht. Die Todtenmale heissen hier auch „karmine".

2. Allgemeine Todtenmahle für die Verstorbenen am grossen Freitag (1. Freitag nach Ostern), am Marcustag und Spasovdan. Die Orientalisch-Orthodoxen gehen am grossen Freitag, am Marcustage und am Spasovdan auf die Gräber ihrer Todten. Da beten sie zuerst für die Seelen, dann lagern sie auf den Gräbern oder etwas seitwärts, essen gefärbte Eier, Kolačen und gebratenes Fleisch und trinken Wein oder Branntwein. Eier und Kolačen legen sie auch auf die Gräber. Später kommen Arme und nehmen sie mit den Worten: „Gott verzeihe ihm seine Sünden."

Die orientalisch-orthodoxe Kirche setzte an die Stelle der Sedmina, Četrdesetnica, Polugodišnjica und Godišnjica zur Erinnerung an die Verstorbenen vier Allerseelentage, welche vor die vier grossen Fasten fallen, und zwar vor die Oster-, Petri-, Grossfrauentag- und Weihnachtsfasten. Die Allerseelenfeier begeht man am Samstag vor jedem Fasten, z. B. die österlichen Allerseelen am Faschingsamstag, die weihnächtlichen am Samstag zwischen dem Demetrius- und Erzengeltage.

An diesen Allerseelentagen tragen die Sarajevoer Panahia und Kerzen in die Kirche, und zwar so viel Kerzen und so viel Hände voll Panahia, als Todte zu beweinen sind. In der Kirche erinnert man sich aller Todten. Nach der kirchlichen Ceremonie gehen die einzelnen Familien auf den Friedhof, wo die Todtengebete verrichtet, die Gräber begossen und geräuchert werden.

In der Posavina werden die Allerseelen ähnlich begangen wie in Sarajevo.

In der Gemeinde Sokolovići (Glasinac) feiert das Volk gewöhnlich nur einen Allerseelentag und zwar im Winter gegen Ende Februar, acht Tage vor den grossen

Fasten. Diese Feier vollzieht sich auf folgende Art. Am Morgen des Allerseelentages vertheilen der Hausvorstand und die Hausfrau an die Hausleute, die an diesem Tage sehr früh aufstehen, Wachskerzen. Jeder von den Hausgenossen widmet die erhaltene Kerze einem seiner nächsten verstorbenen Verwandten, z. B. dem Vater, Mutter oder Bruder, zündet sie an und stellt sie dann an die östliche Zimmerwand. Hierauf beten Alle. Nach Sonnenaufgang gehen der Hausvorstand, die Hausfrau und noch ein Erwachsener auf den Friedhof; dahin nehmen sie eine Flasche Branntwein, Fleisch, rundliche Kuchen („kolači"), Sahne und andere Speisen mit. Das Gleiche thun auch andere Familien. Nachdem sich Alle versammelt, zünden sie auf den Gräbern ihrer Angehörigen Kerzen an, räuchern die Gräber mit Weihrauch und beten zu Gott für die Seelen der Verstorbenen. Nach dem Gebete setzen sich Alle zusammen, stellen die Speisen und Getränke auf den Rasen oder ein ausgebreitetes Leintuch und essen und trinken nun gemeinsam „auf das Wohl der Hingeschiedenen". Die Speiseüberreste — es wird so viel mitgebracht, dass kaum die Hälfte aufgegessen werden kann — werden gesammelt und unter den Armen vertheilt.

Um Goražda feiern sie auch nur einen Allerseelentag, und zwar ebenfalls eine Woche vor Beginn der österlichen Fasten. Die Gräber der Verstorbenen werden an diesem Tage beräuchert, beleuchtet und mit Wein begossen.

c) **Das Aeussere der Gräber und die Ausschmückung derselben.** Die Gräber der Orientalisch-Orthodoxen haben verschiedenes Aussehen. Auf dem Glasinac z. B. bedeckt man die Gräber nur mit Rasen. An anderen Orten gibt man an den Seiten sogenannte „oklopnice", d. h. steinerne Seitenwände aus je einem oder mehreren Steinen; inmitten des Grabes häuft man dann Erde auf und beraset diese. In Trebinje werden Steine auf das Grab gewälzt. Am Kopfende pflanzt man zwei Reben und zwischen sie einen Stamm, an dem die Reben festgebunden werden. Andere stecken eine Stange ein und binden an sie allerlei färbige Tüchelchen. Ausserdem pflanzen sie verschiedene Blumen auf das Grab. Im Ljubinjer Bezirk schmückt man die Gräber gewöhnlich folgenderweise. Die auf dem Grabe eines Kindes eingesteckte Stange wird nur mit einer Marama geziert; das Grab eines Jünglings schmückt man mit mehreren Maramas und Čevrmas; ist es aber das Grab einer Jungfrau, so werden an die Toljaga (Stange) eine Menge Maramas und Čevrmas gehängt, auf die Stangenspitze ein rother Apfel gesteckt und eine Fesquaste und Halskette („džerdan") daran gebunden. Solcher geschmückter Stangen gibt es auf einem Mädchengrabe auch 3—4. Die Halskette wird an manchen Orten statt am Grabe in der Kirche vor dem Muttergottesbilde aufgehängt. Sehr oft wird auf das Mädchengrab noch eine Rose gepflanzt. Die Gräber Verheirateter werden gewöhnlich gar nicht geschmückt, sondern es wird ihnen nur ein spitziger Stein am Kopf- oder Fussende gesetzt (oder anstatt des Steines am Kopfende ein Kreuz, und das nur von dem, der es vermag). Auf dem Friedhofe überhaupt werden Weiden, Linden, wilde Kastanien, Nuss-, Aepfel- und andere Obstbäume gepflanzt.

In der Nähe von Kalinovik, rechts vom Reitwege nach Trnovo, sah ich auf einem Friedhofe mehrere geschmückte Stangen. Eine dieser am Kopfende der Gräber aufgepflanzten Stangen endete in eine fünfzackige Gabel. Auf jeder Zacke war ein bereits vertrockneter Apfel aufgesteckt. Unterhalb waren Stücke von Schweiss- und Kopftüchern, Haarlocken, Blumensträusschen und ein kleiner runder Spiegel in einer Blechkapsel.

Aehnliches fand ich auch auf dem Friedhofe bei der Herzog Stjepans-Kirche unweit Goražda, nämlich: ein zerrissenes[1]) Sacktuch, zwei verschiedene Arten von Čevras,

[1]) Man zerreisst die am Grabe aufgehängten Kopf-, Schweiss- und Handtücher, damit sie Niemand stehle.

Stücke eines Umhäng- und Handtuches, einen Spiegel, eine Fibel („bašlija“[1]), einen kragenartigen Halsschmuck („jaka“), einen Strauss aus Kunst- und einen aus Naturblumen, eine Quaste aus Papierstreifen und ein ins Haar zu bindendes Band („upletnjak“). Auch in der Umgebung von Sarajevo (von Lukavica gegen Kobiljdol) sah ich auf den Gräbern eingesteckte Stäbe, geschmückt mit zerrissenen bunten Schweiss- und Kopftüchern, Haaren und Blumen. Sehr oft fand ich da auch kleine irdene Weihrauchbehälter.

Stirbt im Bezirk Rogatica ein Jüngling oder eine Jungfrau oder überhaupt ein junges Geschöpf, so tragen sie vor ihm ein Stangenkreuz, an dessen Spitze allerhand Tüchelchen aufgehängt sind. Starb einem Weibe der Bruder, so schneidet sie ihr Haar ab und legt es auf dieses Stangenkreuz, das dann so geschmückt am Kopfende des Grabes eingesteckt wird.

In den Bezirken Zenica, Travnik und Županjac lassen sie die Tragbahre auf dem Grabe.

In Crni lug (Livanjsko polje) begraben sie die Todten in Hainen, und zwar so, dass jedes Grab unter einen Baum oder einen Busch zu liegen kommt.

d) Trauertracht. In Sarajevo bezeigten früher die alten Weiber ihre Trauer dadurch, dass sie sich den Kopf mit weisser Leinwand umwickelten. Im Leichenzuge gingen sie gewöhnlich in einer weissen Anterije einher. Diese trugen sie dann ein Jahr lang. Vierzig Tage lang verliessen sie nach dem Begräbnisse nicht das Haus. Seit der Occupation hält man sich schon wenig an die Sitte. Manche wenden noch den Fes, so lange die Leiche im Hause ist. In der Stadt ist jetzt Schwarz die vorherrschende Trauerfarbe; in den umliegenden Dörfern hingegen umwickeln sie den Kopf noch immer mit einer weissen „okruga“ und wenden während der Trauerzeit alle Oberkleider. In der Nähe des Wasserfalles „Skakavac“ verwenden die Weiber die weisse Okruga für die kleine, die schwarze für die grosse Trauer.

In Ljubinje (Hercegovina) lösen die Weiber ihre Haare auf und flechten sie längere Zeit nicht (7—40? Tage). Die alten Weiber wenden den Fes, die jungen den „gunjac“ (eine Art Oberkleid). Die Männer rasiren sich nicht, nehmen die Quaste vom Fes, umwickeln den „tepeluk“ (der obere, gezierte Theil der Kappe) an der „zavratka“ (der bekannten schwarzumrandeten Kappe der Montenegriner und Südhercegoviner) mit schwarzem Tuch oder Sammt; ferner wenden sie den „džemadan“ (eine Art Weste), „koporan“ (eine Art Oberkleid mit Aermeln) oder überhaupt ein oberes Kleid. Im Sterbehause darf mindestens ein Jahr lang Niemand singen.

Stirbt in Mostar oder Gacko ein Hausvorstand, so geht sein Weib 1—3 Jahre nicht aus dem Hause. Trauerfarbe ist hier neben Schwarz auch Weiss, aber Ersteres nimmt jetzt mehr und mehr überhand.

Auch in Foča bedecken die Weiber den Kopf mit einer weissen Okruga, die Männer wenden die Oberkleider und nehmen die Quaste vom Fes. Im Sterbehause wird ein Jahr lang nicht gesungen.

Stirbt in der Posavina der Hausvorstand, so werden zu den ersten Ostern nach dessen Tode keine Eier gefärbt.

Die schwarze Trauer dauert 40 Tage.

Die Weiber bezeigen ihre Trauer: 1. indem sie ihr Haar auflösen und es eine bestimmte Zeit lang nicht flechten; 2. indem sie den Schmuck ablegen; 3. indem sie weisse Trauerkleider (in den Städten zumeist schwarze) anlegen; das Gewöhnlichste ist,

[1]) „Bašlija“ heisst sie deshalb, weil sie mit einem Metall- oder Steinkopf („baš“ = Kopf) geschmückt ist.

dass sie eine weisse Binde um den Kopf binden; 4. sie wenden den Fes, „gunjac“ und die „ćurdija“ (ein kurzer Pelzrock); 5. sie singen nicht im Hause; 6. sie heiraten nicht.

Die Männer drücken ihre Trauer aus: 1. indem sie sich 40 Tage nach dem Todesfalle weder das Haupthaar schneiden noch rasiren lassen; 2. indem sie jeglichen Schmuck, auch die Quaste vom Fes, ablegen; 3. das rothe Tuch, mit dem die Bauern den Fes umwickeln, vertauschen sie mit einem weissen (die Städter legen schon gewöhnlich die schwarze Trauerfarbe an); 4. sie wenden die Oberkleider; 5. sie singen nicht im Hause; 6. sie heiraten nicht.

B. Bei den Katholiken.

1. Verabschiedung und Aussöhnung auf dem Todtenbette.

Auch bei den Katholiken ist es gebräuchlich, dass sich der Sterbende mit seinen Verwandten, Freunden und Feinden aussöhnt und sich von ihnen verabschiedet. Stirbt Jemand plötzlich, so verkündet der Geistliche am nächsten Sonn- oder Feiertag der versammelten Gemeinde: „Es starb N. N., er bittet Alle um Vergebung“, worauf das Volk die Antwort zu geben pflegt: „Gott verzeihe ihm! Friede seiner Seele!“

2. Verfahren mit dem Todten sofort nach dem Tode.

a) **Sterbekerze und Bad.** Sobald der Sterbende seine Seele ausgehaucht hat, wird eine Kerze angezündet (an manchen Orten auch früher) und der Todte in warmem oder kaltem Wasser gebadet. Der Kamm und die Seife werden an einen Ort geworfen, wo sie Niemand finden kann.

b) **Ankleiden und Schmücken der Todten.** Der Todte wird mit reiner Wäsche und reinen Kleidern bekleidet. Starb der Hausvater, ein Jüngling oder ein erwachsenes Mädchen, so wird der Todte etwas besser angezogen und geschmückt.

c) **Aufbahrung.** Den Todten legt man auf eine Hasura (Strohmatratze) oder auf Polster in die Mitte des Zimmers. Dass er mit dem Gesichte nach Osten gekehrt sein muss, darauf sehen die Katholiken nicht mehr.

d) **Beklagen des Todten.** Die Todtenklage wird angestimmt, so lange der Todte noch auf der Bahre liegt, dann im Leichenzuge und am Grabe. Die Klage führen Weiber aus der Verwandtschaft (z. B. in Ljubuški und Banjaluka).

Ist ein Jüngling gestorben, so klagt die Mutter z. B. folgenderweise: „Ach Ivo, du meine Sonne, zu schnell bist du mir untergegangen! Du warst der Mutter Stolz! Und jetzt? Deine Genossen und Genossinnen kehren nach Hause zurück, und du Armer bleibst allein in der kalten Erde!“

Ist der Todte ein Mädchen, so lautet die Wehklage der Mutter beiläufig so: „Du Rose, du warst des Hauses Stütze! Herrlichster der Sterne, du bist nun für immer untergegangen! Wer wird jetzt der armen Mutter das Wasser bringen, wer ihr das Holz spalten, wer ihr Feuer machen? O du mein Basilicum aus dem grünen Garten! Früh bist du aufgeblüht, aber leider auch zu schnell für die Mutter verwelkt!“

e) **Todtenwache.** Die Römisch-Katholischen bewachen den Todten aus denselben Gründen wie die Orientalisch-Orthodoxen.

f) **Leichenschmaus.** Ich habe vernommen, dass die Katholiken im Bezirk Ljubuški im Leichenhause „auf das Wohl der Seele" essen und trinken. Von einem andern Orte ist mir dies noch nicht erzählt worden.

g) **Stellvertretungsopfer.** Auch die Katholiken schlachten eine krähende Henne aus den gleichen Gründen wie die Orientalisch-Orthodoxen, und zwar ebenfalls an der Hausschwelle, ob sich nun ein Todter oder Kranker im Hause befindet oder nicht.

Dass auch die Katholiken Wasser und Speisen aus dem Leichenhause wegschütten und das Feuer auslöschen, ist mir noch nicht mitgetheilt worden.

3. Bestattung.

a) **Leichenzug.** Die Männer tragen abwechselnd den Todten, auf dem Lande auf der volksthümlichen Tragbahre („nosila") oder auf einer Leiter („merdevine"), die Weiber gehen weinend und wehklagend im Zuge einher (z. B. in Ljubuški und in Banjaluka). In Bugojno gehen die Weiber selten mit der Leiche; gewöhnlich geht nur ein altes Weib mit, um auf dem Grabe mit Speisen und Getränken aufzuwarten.

b) **Beerdigung, das Innere des Grabes.** Bei der Beerdigung gibt man Acht, dass die Erde den Todten nicht drücke. Das Grab wird demnach innen ähnlich dem der Orientalisch-Orthodoxen ausgemauert. Ins Grab geben die Katholiken nur geweihtes Wasser.

c) **Reinigung des Todtenhauses.** Die Katholiken räuchern das Haus, wenn der Todte fortgetragen ist, mit Weihrauch.

d) **Leichenmahl auf dem Grabe.** Zugleich mit dem Todten trägt man Speisen und Getränke auf die Grabstätte, um dort essend und trinkend des Verstorbenen zu gedenken. Einige sagen, dass man zu diesem Beerdigungsmahle alle Bekannten und Leichengäste einladen muss, wenn man nicht als Geizhals gelten will. Im Županjacer Bezirk vertheilt man Zuckerwerk, Kuchen und Obst unter die Kinder.

4. Verkehr zwischen dem Begrabenen und seiner Familie.

a) **Aufenthalt der Seele nach dem Begräbnisse.** Wenn 40 Tage nach der Grablegung ein Vogel oder ein Schmetterling ins Zimmer, wo der Todte gelegen ist, geflogen kommt, so ist dies ein Zeichen, dass dem Todten Jemand nicht verziehen habe, oder dass ihn etwas in der andern Welt drücke. Zur Beruhigung der Seele werden dann Messen gelesen. Wenn sich jedoch der Vogel oder Schmetterling hernach noch immer zeigt, so beschwören sie ihn bei Gott und allen Heiligen, dass er doch sage, was ihm fehle. Man glaubt nämlich, dass die Seele des Verstorbenen, wenn sie etwas drückt, die Gestalt eines Vogels oder Schmetterlings annimmt und so den Angehörigen erscheint, um sie derart zu erinnern, dass sie Messen lesen lassen oder zur Beruhigung der Seele etwas Anderes thun mögen.

In Banjaluka nimmt die Erscheinung nicht Vogel- oder Schmetterlings-, sondern Menschengestalt an, gehüllt in weisse Kleider. Erblickt man solch einen Geist, so muss man sich sofort bekreuzigen. Verschwindet die Erscheinung darauf, so war es der Teufel; hält sie aber dem Kreuze Stand, so ist es die Seele des Verstorbenen, welche etwas wünscht. Diese muss man bei Gott und allen Heiligen beschwören, dass sie sage, was sie wünsche. Auf eine solche Beschwörung wird die Seele ihre Wünsche kundthun, z. B. dass dem Nachbar die Schulden bezahlt werden mögen, die der Verschiedene nicht beglichen habe; dass man Einen um Verzeihung bitte, welcher dem

Verstorbenen nicht verziehen habe; oder dass man für sie musikalische oder stille Messen lesen lasse. Wenn nun Derjenige, dem der Geist erschienen ist, alle vorgebrachten Wünsche und Bitten zu erfüllen verspricht, so verwandelt sich der Geist in eine weisse Taube und entfliegt zum Himmel.

Der Glaube, dass sich die Seele des Beerdigten noch einige Zeit in der Nähe seiner Kleider aufhalte, drückt sich im folgenden Brauch aus. In Banjaluka hüten sie die Kleider des Verstorbenen wie Reliquien und singen bei ihnen die Todtenklage.

Gewöhnlich werden alle Kleider des Dahingeschiedenen zusammen in einen Koffer gesperrt. Dieser wird dann an einem Orte aufbewahrt, wo selten Jemand hinkommt. Die Mutter oder Gemahlin des verstorbenen Mannes öffnet ihn, wenn Bekannte oder Freunde zu Besuch kommen, und zeigt diesen dann Stück für Stück aus dem Koffer. Bei dieser Gelegenheit küsst sie die Kleider und benetzt sie mit ihren Thränen, ferner erwähnt sie dabei die guten Eigenschaften des Entschlafenen, z. B.: „Diese Weste hat die Brust meines Sohnes bedeckt, geborgen sein Herz, das rein wie ein Thautropfen und hell wie die Sonne am Himmel war!"

b) Spätere Todtenmahle („daće"). Die Trećina, Sedmina, Četrdesetnica, Polugodišnjica und Godina konnte ich bei den hiesigen Katholiken nirgends mehr finden. Es scheint, dass die Franziskaner diese kostspieligen Schmausereien zum Wohle des katholischen Volkes schon ganz in Vergessenheit gebracht haben.

c) Das Aeussere der Gräber; Schmücken und Ausstattung derselben; das Beten am Friedhofe für die Seelen der Verstorbenen. An manchen Orten werden die Todten in Hainen begraben, z. B. in Ljubuški und Bugojno (Marica groblje). Die Gräber werden mit grünem Rasen geziert.

Am Kopfende wird gewöhnlich das Denkmal (ein hölzernes oder steinernes Kreuz) gesetzt. An das Kreuz werden Blumenkränze, Kopftücher, kleine Handtücher u. dgl. gehängt. Die Verwandten kommen fast jeden Feiertag auf das Grab, bekränzen das Kreuz und befestigen daran Birnen und Aepfel. In Kreševo geht man besonders am Charsamstag früh Morgens auf den Friedhof um für die Seelen der Verstorbenen zu beten. Das thun sowohl Männer als auch Weiber. Ausserdem gedenken sie der Verstorbenen, so oft sie an ihren Gräbern vorübergehen.

d) Trauertracht. Die katholischen Weiber geben ihrer Trauer Ausdruck, indem sie: 1. ihr Haar auflösen (z. B. in Ljubuški); 2. den Schmuck ablegen; 3. den Fes unter dem Jašmak (Frauenkopftuch) wenden, desgleichen das obere weisse Kleid (in Ljubuški); 4. sich schwarz kleiden; 5. zu Hause nicht singen.

Die Männer bezeigen ihre Trauer folgenderart: 1. sie wenden den Fes und die anderen oberen Kleider; 2. sie singen nicht zu Hause.

C. Bei den Muhamedanern.

1. Aussöhnung auf dem Todtenbette.

Der sterbende Muhamedaner ruft seine ganze Verwandtschaft, damit er sich von ihr verabschiede und mit Allen aussöhne. Wer zu ihm kommt, bittet auch ihn um Verzeihung. Erinnert sich der Sterbende, dass er sonst Jemandem ein Leid zugefügt, so lässt er auch diesen zu sich an das Todtenbett rufen und bittet ihn um Verzeihung; denn auch die hiesige muhamedanische Bevölkerung glaubt, dass sich die Seele nicht früher vom Leibe trennen könne, als bis dem Sterbenden Jeder verziehen habe. Auch

das Volkslied bezeugt dies. Die sterbende „Zaova“ (Schwägerin) verflucht die „nevjesta“ (junge Frau) Ali-begovica. Als auch für diese die Sterbenszeit kommt, kann sich ihre Seele nicht vom Leibe trennen, deshalb bittet sie, dass man sie an das Grab der Schwägerin trage.

„Als sie in des Grabes Nähe kamen,
Aus dem Grabe eine Stimme tönte:
Die Verfluchte traget nicht hieher
Eh' sie nicht genug vom Schmerz gebeugt ist!“
(„Kad su bili na domak turbeta,
Iz turbeta sitan avaz dodje:
Prokletinju ne nosite amo,
Dok je dosta ne ubije jada!“)

Man trug dann die Sterbende ins Gebirge, das Gebirge wollte sie auch nicht aufnehmen; man trug sie ins Wasser, das Wasser spülte sie aus. Nun brachte man sie abermals zur Schwägerin. Sobald ihr diese verziehen, trennte sich sofort ihre Seele von der leiblichen Hülle.

Wie viel die muhamedanische Bevölkerung Bosniens und der Hercegovina auf die Aussöhnung am Todtenbette hält, kann man auch aus der drohenden Redensart ersehen: „Ich werde sterben, aber verzeihen werde ich dir nicht!“ („Umrijeću, halalit ti neću!“)

2. Verfahren gleich nach dem Tode.

a) Der Todte wird gewaschen; dem Aufgebahrten zündet man am Kopfende eine Kerze an; Nase, Ohren und Mund verstopft man mit Baumwolle. Befällt den Kranken der Todeskampf, so benetzen sie ihm den Mund mit feuchter Baumwolle.

Der Todte wird im „tenešir“ (Waschtrog) mit heissem Wasser gewaschen. Die männlichen Todten wäscht der Hodža, die weiblichen eine Bula (Weib, Lehrerin). In der Nacht wird am Kopfende eine Kerze angezündet.

Bei den Muhamedanern ist es Brauch, dem Todten Baumwolle in die Nase und die Ohren zu stecken, auch in den Mund, wenn er nicht geschlossen ist. Einige stecken sie auch zwischen die Finger und Zehen.

b) Bekleiden und Schmücken der Todten. Dem Todten zieht man zuerst ein weisses Hemd an. Dann wickelt man ihn in ein Leintuch, das am Leibe mit Gürteln festgehalten wird. Ueber alles das kommt noch ein zweites Leintuch, das über dem Kopfe zugebunden wird. Der Kopf eines weiblichen Todten wird ausserdem noch mit einem „čember“ (Kopfschleier aus weisser Leinwand oder weisser Baumwolle) verhüllt.

In Sarajevo schmücken sie Jünglinge und Jungfrauen. Zu beiden Seiten der Bahre werden Čevras und Jagluks (gestickte Schweisstücher) gelegt. Bei Jungfrauen wird der Kopf mit einer „čatkija“ (dünner Kopfschleier aus rother Seide),[1]) die Füsse mit einer Anterije (Unterkleid mit Aermeln) bedeckt. Das Kopfende wird beim Jüngling und bei der Jungfrau mit einem Blumenstrauss (gewöhnlich Rauten) geschmückt.

c) Lage des Todten. Der Todte wird in die Mitte des Zimmers derart gelegt, dass seine rechte Gesichtsseite gegen Mekka gekehrt ist.

d) Todtenklage. Diese hat sich noch bei den Muhamedanern im Gackoer Bezirk erhalten (ferner in Nikšići in Montenegro). Sobald Jemand verschieden ist, bringt man

[1]) Diesen Kopfschleier tragen Bräute und neugeborene Kinder. Auch bei anderen feierlichen Anlässen wird er verwendet. In Sarajevo nimmt jedoch seine Verwendung mehr und mehr ab.

seine Kleider in die Mitte des Zimmers. Um dieselben versammeln sich jetzt alle Verwandten und Nachbarn. Die „jadika" (das Klageweib) oder der „jadikovac" (Bejammerer) fällt vor den Kleidern auf die Kniee und beginnt die Todtenklage, z. B. (ehedem): „O du armer, unseliger Mujo! Warum hast du das Haus vereinsamt gelassen? Wie werden deine Kinder ohne Vater ihr Leben fristen? Wer wird künftighin die Junakenschaar führen und den Walachen (Orientalisch-Orthodoxen) im Engpass auflauern? Wer wird künftighin abgeschnittene Köpfe nach Hause bringen? Wer wird die Schafe und Rinder heimführen? Wann kann die Mutter einen Sohn erwarten, ihn an deine Stelle setzen und ihm deine Waffen übergeben?" Daraufhin werden die Heldenthaten des Verstorbenen der Reihe nach aufgezählt, wo er überall herumgestreift, wen er besiegt und erschlagen u. s. w. Alle Männer und Weiber im Kreise weinen, nur das gemiethete Klageweib bleibt ungerührt.

e) **Todtenwache.** Diese halten auch die Muhamedaner sehr genau. In Petrovac steckt man am Kopfende des Todten ein Messer in den Fussboden, damit er sich nicht in einen Vampyr verwandle, wenn über ihn zufällig ein Thier springen oder schreiten sollte. Springt jedoch oder geht das Thier den gleichen Weg wieder zurück, so ist nach der Meinung Einiger die Verwandlung unmöglich. Wenn sie glauben, dass der Verstorbene als Vampyr das Haus beunruhigen werde, so verschliessen sie (z. B. in Petrovac und Vlasenica) die erste in das Haus führende Thüre mit einem spitzigen Weissdornkolben.

f) **Todtenhalva.** In Petrovac bereitet man noch heute sofort nach Eintritt des Todes die sogenannte Todtenhalva (eine süsse Mehlspeise) und vertheilt sie unter die Nachbarn. Auch in Sarajevo pflegte vor gar nicht langer Zeit noch das Gleiche zu geschehen.

g) **Auslöschen des Feuers, Wegschütten von Wasser und Speisen.** Wenn im Hause ein Todesfall eingetreten ist, so pflegt man in Nevesinje sofort das Feuer auszulöschen, die Holzscheite wegzuwerfen, alles Wasser auszugiessen und die vorhandenen Speisen wegzuschütten. In Bihać giesst man nur das Wasser aus. In Žepče, Stolac und Sarajevo wird den Bewohnern des Leichenhauses das Essen 2—3 Tage von den nächsten Verwandten oder Bekannten gebracht.

h) **Stellvertretungsopfer.** Dem aufgebahrten Todten wird am Kopfende ein Gefäss mit Mehl, in das mehrere Unschlittkerzen gesteckt sind, hingestellt. Am nächsten Morgen wird beides unter die Armen vertheilt.

Starb ein unbeschnittenes Kind, so wird ihm ein Finger gebrochen (z. B. in Sarajevo und Vlasenica), falls sich statt des verstorbenen nicht ein anderes Kind beschneiden lässt.

3. Bestattung.

a) **Leichenzug.** Bei den Muhamedanern gehen blos die Männer mit der Leiche und tragen sie abwechselnd.

b) **Beerdigung und das Innere des Grabes.** In Sarajevo wird der männliche Todte in blosser Erde, der weibliche in einem Holzsarge begraben. In Vlasenica wird der männliche Todte nur dann in einem Sarge beigesetzt, wenn sich im Grabe viel Wasser befindet. In Petrovac werden weder für Männer noch für Weiber Särge verwendet. In Nevesinje wird ein Beg auf einer Hasura in die Erde gelegt. An den Seiten des Grabes werden Stützen angebracht, damit die Erde nicht auf den Todten falle. Ins Grab wird kein Schmuck vergraben, sondern dieser wird dem Imam oder Muezin gegeben.

c) **Reinigung des Todtenhauses.** Die Stelle, wo der Todte gebadet wurde, wird mit Wasser gereinigt, damit es da nicht geistere. Das Zimmer oder der Ort, wo der Todte gelegen, wird mit Wasser besprengt oder gewaschen, damit die Seele nicht zurückkehre. Die Kleider des Todten und all Dasjenige, worauf er gebettet war, wird gewaschen. Die Kleider gibt man dann den Armen.

In Jezero wird, wenn der Todte auf den Friedhof getragen wird, das Zimmer ausgekehrt. Der Besen wird weggeworfen, damit er nicht wieder verwendet werden könne.

d) **Essen und Trinken nach der Beerdigung; Austheilung von Halva (Zuckerwerk) und Somuni (Brotlaibe).** In Skoplje und Presjenica wird nach der Beerdigung ein gutes Mahl und Kaffee servirt.

An anderen Orten wird in reichen Häusern Halva bereitet und zugleich mit den Somuni unter die Nachbarn und Armen vertheilt. Von dieser Todtenhalva und diesen Todtensomuni muss jeder nehmen, dem sie angeboten wird, mag er sie hernach auch wegwerfen; denn es wäre eine grosse Sünde, nichts davon anzunehmen.

4. Verkehr zwischen dem Todten und seiner Familie.

a) **Aufenthalt der Seele unmittelbar nach der Grablegung.** Auch die bosnischen und hercegovinischen Muhamedaner glauben, dass die Seele des Verstorbenen bis zum 40. Tage nach der Beerdigung ins Haus zurückkehren könne. Auf diesem Glauben beruht: 1. die Todtenklage bei den Kleidern des Begrabenen; 2. dass eine Kerze oder Lampe in demjenigen Zimmer brennt, in welchem der Todte gelegen, und zwar durch 40 Tage und Nächte bei reichen, 3 oder 7 Nächte bei armen Familien.

Andere schicken durch 40 Tage am Abend vor jedem Freitag und Montag je eine Kerze in die Džamia.

Hie und da wird auch auf dem frischen Grabe eines „berühmten" Mannes eine Lampe angezündet.

Einige Familien schicken durch 40 Tage nach dem Begräbnisse einen Hodža, einen Knaben oder sonst Jemanden aus dem Hause auf das Grab des Verstorbenen, damit er dort aus dem Koran das Jasin-Gebet lese.

b) **Opfer und Todtenmale.** A) Für den zuletzt Beerdigten. *α) Geistige Spenden: Tevhid-, Jasin-, Hatma- und Elham-Gebet.* Das Wort „tevhid" bedeutet „die Einheit (nämlich Gottes) preisen". Der Zweck dieser Lobpreisung ist, das dadurch erworbene Verdienst Gott für die Seele des Verstorbenen darzubringen.

Tevhid beten gewöhnlich Frauen. Als vor drei Jahren der Chatib der Kaisermoschee in Sarajevo starb, beteten Männer für ihn einen Tevhid, und zwar einen 70.000fachen.

Der weibliche Tevhid wird folgendermassen gebetet. Die Hausfrau des Sterbehauses ladet alle benachbarten Frauen auf eine bestimmte Zeit zu sich. Die versammelten Weiber, unter denen wenigstens eine Bula (Lehrerin) sein muss, setzen sich im Kreise nieder. An der Spitze dieses weiblichen „Kolo" sitzt die Bula. In die Mitte des Weiberkreises wird ein grosses Tespi (Rosenkranz) aus 500—1000 nussgrossen Perlen gelegt. Die Bula und jedes von den Weibern fasst mit der linken Hand eine Tespiperle und ruft dann: „La illahe ill' Allah!"

Nachdem alle diese Worte ausgesprochen, ergreift eine jede, das Tespi nach rechts drehend, die zweitnächste Tespiperle, und dann rufen sie abermals unisono: „La illahe ill' Allah!"

Das geht so fort, bis sie den ganzen Tespi zu Ende gebetet haben. Nach dem Tespigebet liest die Bula eine Stelle aus dem Koran. Hierauf verrichten sie die Dova. Schliesslich hält die Bula noch irgend eine Moralpredigt. Nach Beendigung alles dessen trinken sie Kaffee und essen Kolačen.

Das Tevhid-Gebet wird verrichtet: 1. am Begräbnistage; 2. am 7. Tag nach dem Begräbnisse; 3. am 40. Tage nach dem Begräbnisse; 4. $^1/_2$ Jahr nach dem Begräbnisse; 5. 1 Jahr nach dem Begräbnisse.

An beiden Bajrams geht der Muhamedaner in der Frühe, aus der Džamia heimkehrend, auf das Grab des Verstorbenen und betet da das Jasin-Gebet. Zur Zeit des Ramazan wird für einen „berühmten" und verdienstvollen Vater oder Grossvater die Hatma, d. i. der ganze Koran gebetet (entweder von einer Person oder von mehreren, wenn das Koranbuch in Hefte getheilt ist). Kommt ein Muhamedaner, Mann oder Weib, an dem Friedhofe, wo der Vater, die Mutter, ein Bruder, eine Schwester oder sonst Jemand aus der Verwandtschaft begraben ist, vorüber, so steht er still und verrichtet für die Seele des Verstorbenen das sogenannte Elham-Gebet (zuerst für den Propheten, dann für seinen Verwandten und schliesslich für alle anderen Verstorbenen).

β) Materielle Opfer: Schlachtopfer; Vertheilung von Somuni, Halva und Kefarets; Anzündung von Kerzen oder Lampen, — dies Alles „für die Seele des Verstorbenen". Am Kurban-Bajram schlachtet der Sohn seinem verstorbenen Vater oder seiner verstorbenen Mutter, der Bruder dem Bruder oder der Schwester ein Opfer. Gewöhnlich wird das Opfer (ein Schaf) einem verdienstvollen Vater oder Grossvater dargebracht, und zwar an jedem Kurban-Bajram.

Hat der Verstorbene testamentarisch bestimmt, dass ihm ein Kurban geopfert werden müsse, so ist der geopferte Widder „für die Seele des Verstorbenen" unter die Armen zu vertheilen, sonst wird nur das Blut dem Verstorbenen gereicht, das Uebrige hingegen von den Hausgenossen aufgezehrt. In Sarajevo pflegt man die ganze linke Seite des geschlachteten Opfers den Armen zu geben, die rechte aber selbst aufzuessen.

In Jezero bei Jajce werden an den Abenden vor den beiden Bajrams Somuni und Halva „für die Seele des Verstorbenen" vertheilt. In Bihać trägt man an diesen Abenden Halva und Pita (eine Art Mehlspeise) vor die Džamia und vertheilt sie hier unter die Kinder, ebenfalls „für die Seele des Verstorbenen".

Damit dem Verstorbenen seine Sünden verziehen werden, theilt man sogenannte Kefarets („čageta") aus, d. h. so viel in Papier eingewickeltes Geld, dass sich dafür ein Mensch einmal satt essen kann (nämlich den Preis für 520 Gramm Weizenmehl). Diese Kefarets werden ausgetheilt: 1. an den ersten 7 Tagen nach dem Begräbnisse, und zwar je 7 an jedem Tage (es werden nämlich in der Mahala die sieben ärmsten Familien ausgesucht, denen an jedem dieser 7 Tage je ein Kefaret gegeben wird); 2. am 40. Tage. Milde Gaben in Geld (1—20 kr.) werden unter die Armen auch zur Zeit der Bestattung entweder vor der Džamia oder am Grabe ausgetheilt. In Jajce bekommt jeder, der den Todten zum Grabe geleitet, eine solche Gabe.

Donnerstag und Sonntag Abends wird am Grabe des Verstorbenen eine Lampe angezündet.

B) Für alle Verstorbenen. *α) Gebete.* In Gebeten erinnern sich die Muhamedaner aller verstorbenen Verwandten: 1. so oft sie am Friedhof vorübergehen; 2. zur Zeit des Bajrams und Ramazans.

β) Kerzen. Kerzen werden für die Seelen der Verstorbenen in die Džamia getragen: 1. Sonntag und Donnerstag Abends; 2. an den Abenden vor dem Bajram und dem Ramazan.

In Sarajevo werden vor jedem Mubarek-Abend, deren es 4 gibt, gefärbte Kerzen ausgetheilt. Der erste Mubarek-Abend fällt 2 Monate, der zweite 33 Tage, der dritte 15 Tage vor den Ramazan, der vierte auf den 27. Ramazanstag oder 3 Tage vor den Bajram.

Das Färben der Kerzen kennt man nur in Sarajevo. Die Herkunft dieses Brauches wird folgendermassen erzählt: Als der Sultan Fatih Mehmed Bosnien erobert hatte, wünschte er alle christlichen Bewohner Bosniens zu Muhamedanern zu machen. Dem widersetzten sich die Bewohner Sarajevos, angeblich, weil sie nicht von ihrem Brauch des Eierfärbens ablassen wollten. Um sie dennoch für die muhamedanische Religion zu gewinnen, bewilligte ihnen der Sultan anstatt des Eierfärbens das Färben von Kerzen. Die gefärbten Kerzen können sie vor dem Mubarek-Abend entweder in die Džamia tragen, oder sie unter die Armen „für die Seelen der Verstorbenen" vertheilen.[1])

c) **Das Aeussere, Schmücken und Beschenken der Gräber.** Die Gräber der Muhamedaner werden gewöhnlich in der Richtung von Südwest gegen Nordost angelegt, damit die rechte Gesichtsseite des Todten gegen Mekka zu liegen kommt. Es gibt jedoch sowohl in Sarajevo als auch an anderen Orten Gräber in der Richtung von Westen gegen Osten und von Süden gegen Norden.

Die Muhamedaner pflegen ihre Todten noch in Hainen, in Obstgärten oder im Buschwerk zu begraben. Auf alten Friedhöfen, z. B. bei der Alipascha-Moschee, ebenso neben der neuen Markthalle, kann man am Kopfende der Gräber Bäume eingesetzt finden; auch der übrige Theil des Friedhofes ist mit Bäumen bepflanzt.

An den Steindenkmälern erkennt man, ob in einem Grabe ein männlicher oder weiblicher, ein junger oder alter, ein „berühmter" oder ein gewöhnlicher Todter, ein verheiratetes oder unverheiratetes Weib bestattet ist.

Das Grab eines Jünglings und das einer Jungfrau wird an mehreren Orten geschmückt; in Sarajevo mit einem Rautenstrauss, in Stolac und Nevesinje mit einer rothen Aspurlia (dünner, seidener Schleier),[2]) welche auf einen Stab gesteckt und so am Kopfende des Jungferngrabes befestigt wird. In Nevesinje wechselt man eine solche Grabaspurlia jedes Jahr. In der Posavina und in Stolac pflanzt man Rosen und Pflaumenbäume auf das Grab. Im Dorfe Baljkovac im Skopljefeld schmücken sie den auf das Grab eines jungen Mädchens gepflanzten Pflaumenbaum mit Maramas, Aspurlias und Aepfeln. Auch in einem Dorfe bei Zenica sah der Gymnasialschüler Petrović auf einem Mädchengrabe einen Pflaumenbaum gepflanzt und fast jeden Zweig dieses Baumes mit irgend einem bunten Fetzen behängt.

Auf das Grab legen die Muhamedaner noch das Mass, mit dem sie das Grab ausgemessen haben.

d) **Trauertracht.** Obwohl das Scheri blos dem Eheweib das Trauern nach ihrem Manne erlaubt, trauern doch die hiesigen Muhamedaner noch heute nicht nur nach ihren Blutsverwandten, sondern manchmal auch nach ihren Freunden.

In Nevesinje wird blos der Vater, die Mutter und der Gemahl betrauert.

Die muhamedanischen Weiber äussern ihre Trauer, wie folgt: 1. Sie legen die rothgefärbten Kleider ab und kleiden sich nur in Weiss, oder an manchen Orten (z. B.

[1]) Vgl. diese Mitth., Bd. I, S. 434 f.

[2]) Die Aspurlia heften Weiber gewöhnlich nach der Niederkunft auf das Haar.

in Sarajevo und Jezero) in Schwarz. In Nevesinje und Kladanj gilt es als Sünde, zum Zeichen der Trauer schwarze Kleider zu tragen. 2. Ducaten, Perlen, überhaupt jeglicher Schmuck wird abgelegt und mindestens 40 Tage, wenn aber die Trauer gross ist, 1—2 Jahre lang nicht getragen. 3. Sie gehen auf keine Hochzeit, verheiraten sich nicht, singen nicht, enthalten sich überhaupt jeglicher Festgenüsse.

Die Männer bezeugen ihre Trauer: 1. durch Herabnehmen der Quaste vom Fes (in Sarajevo); 2. dadurch, dass sie nicht spielen, nicht singen, überhaupt keine Lustbarkeiten mitmachen.

II. Verehrung der Elemente.[1])

Heidnische Verehrung der Elemente hat sich bei der hiesigen Bevölkerung noch in voller Kraft erhalten. Die Elemente werden entweder direct durch allerlei Opfer geehrt, oder sie sind das Mittel zu körperlicher und geistiger Reinigung und Heilung. Von den Elementen wird in erster Linie das Wasser, in zweiter das Feuer und die Erde verehrt; aber auch den verschiedenen Lufterscheinungen und Luftbewegungen zollt der Bosnier und Hercegoviner noch seinen religiösen Tribut.

1. Wassercultus.

a) **Quellen.** Vom Wassercult ist insbesonders der Quellencult noch fast in voller altheidnischer Frische. Mit grosser Dankbarkeit werden heilkräftige Naturquellen durch allerlei Gaben geehrt. Dafür finden sich Belege an den namhaftesten Orten Bosniens und der Hercegovina, vom äussersten Süden bis zur Save, von der Drina bis zu den Dinarischen Alpen.

In Sarajevo und Umgebung. Die Bewohner von Sarajevo pflegen bei Fieberkrankheiten an die Quelle Mjedenica („Grozničavica", Fieberquelle) zu gehen. Nachdem sich der Kranke hier gewaschen, hinterlässt er als Gabe Geld oder ein Stück von seinen Kleidern. Bei der Heimkehr darf er sich ja nicht darnach umsehen. — Auch an der Česma in der Mjedenica pflegen die Sarajevoer Geld zu opfern.

Im Hofe der Džamia in der Koševa (-Vorstadt) ist ein Brunnen, der „Jezero" (See) heisst. In diesen Brunnen pflegen die Weiber einige Kreuzer zu werfen, wenn sie sich daraus Trinkwasser holen. Hieher kommen auch allerlei Kranke, Männer und Weiber muhamedanischen und christlichen Bekenntnisses waschen sich mit dem Brunnenwasser und opfern dann an Ort und Stelle Geld.

In der Drvenija-Medresse sah ein hiesiger muhamedanischer Gymnasialschüler, wie ein muhamedanisches Mädchen in den Brunneneimer, nachdem es damit Wasser geschöpft, ein Vierkreuzerstück warf.

Vom Pišći-Quellenwasser, oberhalb der Ziegeleien am linken Miljackaufer, trinkt Niemand, bevor er an der Quelle etwas geopfert hat, entweder Geld oder irgend ein Kleidungsstück (eine Marama, einen Lappen vom Anzug o. dgl.). — An die untere Pišći-Quelle gehen muhamedanische Weiber vor Sonnenaufgang, beschenken zuerst die Quelle mit einer Geldgabe und forschen dann nach Orakeln. Nachher machen sie Knoten aus Fetzen und befestigen diese an Zweige der umherstehenden Weiden.

---

[1]) Die in diesem Abschnitt herrschende Eintheilung volksthümlicher Sitten und Meinungen soll, ohne den Ursprung und tieferen Sinn derselben zu berühren, lediglich zur Ordnung des Materiales in einige grosse Gruppen dienen. Die Red.

Zur Quelle oberhalb Kovačići gehen Frauen und Mädchen orientalisch-orthodoxer Religion ebenfalls vor Sonnenaufgang, um sich da zu waschen. Nach der Waschung beschenken auch sie die Quelle mit Geld.

Auch am Sarajevoer Felde opfert man den Quellen. A. Bošatlić-Eff., Schüler der hiesigen Scheriatsrichterschule, erzählte mir folgenden von ihm selbst erlebten Vorfall: „Als ich im Sommer des Jahres 1893 mit einem meiner Genossen unweit vom Ursprunge der Bosna eine kleine Quelle näher betrachtete, bemerkte ich, dass darin mehrere Kreuzer lagen. Ich nahm sie heraus. Da kam aus der Nachbarschaft ein Bauer und sagte zu uns, dass das aus der Quelle gehobene Geld von Rechtswegen ihm als dem nächsten Quellnachbar gehöre. Ich versprach es ihm unter der Bedingung zu übergeben, wenn er mir sage, woher es stamme. Darauf gab er mir zur Antwort, dass Leute aus der nächsten und ferneren Umgebung Geldgeschenke in die Quelle zu werfen pflegen, sobald sie sich an ihrem Wasser gelabt hätten. Auch der (nun bereits verstorbene) Bürgermeister von Sarajevo, Mustafabeg Fadilpašić, habe vor kurzer Zeit das Gleiche gethan."

Im Dorfe Zenik, 5 Stunden von Sarajevo, ist eine Quelle, namens Kutnja. Nach dem Volksglauben heilt ihr Wasser das Fieber. In dieser Quelle fand man Ducaten und türkische Medschidijes.

Auf dem Glasinac. Wenn die Hochzeitsgäste die Braut ins Haus des Bräutigams führen, wirft diese ein Stück ihrer Ausstattung als Opfer in die erste Quelle, die sie am Wege antrifft. Geht sie aus ihrem neuen Heim das erste Mal um Wasser, so beschenkt sie ebenfalls die Quelle (Brunnen, Česma oder Cisterne), von der ihre neuen Hausgenossen das Wasser holen, mit einer Gabe (z. B. einer Marama, einem Strumpf o. dgl.).

In Čajnica und um dieser Stadt gibt es mehrere berühmte Heilquellen. Eine Quelle in Čajnica wird von den Sarajevoern die „Muttergottesquelle" genannt. Wenn sie am Grossfrauentage zum „wunderthätigen" Muttergottesbilde in jener Stadt wallfahren, so waschen sie sich in dieser Quelle zuerst die Füsse, dann die Hände und das Gesicht. Als Dankopfer werfen sie Geld hinein. Viele nehmen von diesem Wasser eine Flasche oder einen Ibrik (Kanne) voll nach Hause. — Fünf bis sechs Stunden von Čajnica, nahe an der türkischen Grenze, ist die Quelle „Bjelovine". Zu dieser wandern die Muhamedaner des Čajnicer Bezirkes am Mittwoch vor Georgitag, die orientalisch-orthodoxen Christen am Johannistag im Juni. Ausserdem geht man zu dieser etwas schwefelhältigen Quelle zur Zeit zwischen dem Gross- und dem Kleinfrauentage und verweilt dann an ihr gegen 10 Tage. Wer in ihr gebadet hat, der lässt sein Hemd und seine Unterhosen zurück und beschenkt sie mit Geld. Auch die Anwohner werden mit Geschenken bedacht. Nähert sich dieser Quelle ein unredlicher oder ungerechter Mensch in der Absicht, sich in ihrem Wasser zu waschen, so versiegt sie sofort. Es wurden mir in Čajnica und auch in Foča von Muhamedanern und Orientalisch-Orthodoxen mehrere Fälle, in denen sich Besagtes ereignet haben soll, erzählt.[1]) — Zur Quelle „Slankamen" pilgert man zu Pfingsten.

In Foča. Hier sind zwei in den Augen des Volkes heilkräftige Quellen: „Groja" und „Kolenovac". Zur ersteren gehen die Leute am Freitag nach Ostern, zur zweiten durchs ganze Jahr. Auch diese Quellen werden mit allerlei Gaben beschenkt, insbesonders von Frauen und Mädchen, die hier Heilung suchen.

[1]) Vgl. diese Mitth., Bd. I, S. 418 f.

Im Višegrader Bezirk. Beim Dorfe Rudo in der Nähe von Višegrad ist eine Höhle, in die man nur mittelst einer Leiter gelangen kann. Diese Höhle ähnelt einer Kirche. Man sieht nämlich im Gestein Figuren, die Kirchenstandbildern ähnlich sind (Stalagmiten?). An ihrem äussersten Ende befindet sich ein viereckiger Stein mit einer ca. 10 Cm. tiefen Aushöhlung, in welcher sich fortwährend Wasser befindet; man mag davon schöpfen, so viel man will, niemals wird man es ganz ausschöpfen. Man kennt weder seinen Ab- noch seinen Zufluss. Dieses Wasser soll besonders gegen Augenschmerzen gut sein. Wer immer der Heilung halber hieherkommt, wirft etwas Geld hinein.

„Kudra voda" bei Srebrenica. Der Bergbaubeamte Herr Oscar Pogatschnig hat mir einen Bericht über den Quellencultus im Srebrenicaer Bergbaurevier zukommen lassen, den ich nachstehend fast wörtlich mittheile.

„Im Srebrenicaer Bergbaurevier befindet sich neben vielen anderen, zum Theil römischen, zum Theil mittelalterlichen (sächsischen) Grubenbauten auf dem „Krivi brijeg", einem Seitenrücken des Kvarac, ein sächsischer Grubenbau, welcher von Tag aus tonnlägig (dem Verflächen der Erzmittel nach), also mit etwa 70° Neigung gegen den Horizont, getrieben ist. Dieser Schacht steht, wie fast alle alten Baue, unter Wasser. Als man in den Jahren 1883 und 1884 die alten Gruben näher untersuchte, fand man um den Schacht herum eine Menge Lappen bosnischer Kleidungsstücke, sowie eine Unzahl Kupfermünzen, theils älterer und neuerer österreichischer, theils türkischer Prägung; nebstdem auch vielfach die bekannten papierdünnen Silberparas. Die einheimischen Bergarbeiter (welche übrigens nicht ein Stück der Münzen anrührten; diese wurden ausschliesslich von aus der Monarchie stammenden Leuten verschleppt) gaben an, dass das Wasser dieses Schachtes, mangels jeglicher Tradition über den alten Bergbau, für einen Brunnen gehalten, von vielen Leuten, aber namentlich von den Muhamedanerinnen als Bad gebraucht werde, und dass es „adet" (frommer Brauch) sei, nach dem Bade einen Lappen der Gewandung oder eine Münze am Rande des „Brunnens" niederzulegen, oder auch die Münze in diesen zu werfen. Thatsächlich wurden nach Ausförderung des Wassers im Schlamm und Schutt der durch Einsturz der Schachtseiten entstandenen neuen Sohle viele Münzen gefunden.

„Das Volk nennt diesen „Brunnen" und die ganze Localität „Kudra voda".[1])

„Auch nach der durch die bergmännischen Schurfarbeiten veranlassten Profanirung behielt die Kudra voda ihren Ruf; denn ich fand bei einem Besuche dieser Gegend im Jahre 1887 wieder Münzen und Fetzen um den Schacht. Nach wie vor kamen Muhamedaner aus der Umgebung, aber auch aus den Bezirken Vlasenica und Višegrad mit ihren Frauen zum Bade. Ich selbst hatte in den Jahren 1887, 1888, dann auch einmal im Spätsommer 1891 Gelegenheit, muhamedanischen Reisenden — es waren ihrer stets eine grössere Zahl, überwiegend von Frauen begleitet — den Weg nach der Kudra voda, welcher von dem stark begangenen Reitwege Srebrenica—Kvarac—Berghaus abzweigt und eben an der Abzweigungsstelle wegen des im Sommer meterhohen Adlerfarns für nicht Localkundige unauffindbar ist, zu weisen."

In der Quelle „Tumbesija" in Dolnja Tuzla baden die Leute ohne Unterschied der Religion und beschenken die Quelle mit Geld.

---

[1]) Der Ausdruck „Kudra" dürfte vom arabischen „kudret" [قُدْرَة] — Kraft, herrühren. Kudra voda — eigentlich sollte es heissen kudret voda, aber der Bosnier hat das arabische Substantiv in ein der Form nach slavisirtes Adjectiv verwandelt — heisst demnach so viel als Kraftwasser, d. h. jenes Wasser, welchem von Gott die Kraft zu heilen verliehen worden ist.

Zur Quelle „Sičara" bei Modrič gehen die Fieberkranken vor Sonnenaufgang. Von ihrem Wasser trägt man auch nach Hause, um es da zum Trinken und Baden zu verwenden. An einen Baum nahe der Quelle bindet man Lappen.

In Gračanica ist eine Quelle, an der die Einwohner ohne Unterschied des Glaubens ihre kranken Kinder baden. Auch Mädchen waschen sich mit ihrem Wasser. Nach den Waschungen legen die Leute einige Kreuzer an die Quelle. In Gračanica wirft auch die muhamedanische Braut, wenn sie ins Haus ihres Bräutigams und künftigen Ehemannes geführt wird, ins erste Wasser, das sie am Wege antrifft, eine Čevrma oder Marama. Zur „Weizenquelle" („Šeničko vrelo") gehen nur Muhamedaner und Muhamedanerinnen, beten dort zu Allah und werfen dann Brot in die Quelle.

Im Tešanjer Bezirk. Ausserhalb Tešanj ist eine kleine Quelle, zu der die Mütter, insbesonders die muhamedanischen, ihre kranken Kinder tragen, um sie da zu waschen und zu baden. Neben der Quelle hinterlassen sie Geld, oder sie reissen einen Lappen von den Kinderkleidern und legen ihn neben dem Wasser nieder. Entwendet Jemand diese Sachen, so nimmt er nach dem Volksglauben auch die Krankheit mit. — In der Quelle „Glogovac", unweit von Tešanj, fand man einen Kessel mit Geld. Fieberkranke, die zur Heilung dahin reisen, hinterlegen am Wasser Geld und Reifen. — In Tešanj und Doboj schöpft man aus einem frisch gegrabenen Brunnen nicht eher Wasser, bevor man nicht einige Kreuzer hineingeworfen hat.

In Travnik ist eine Quelle, die Safiquelle („Safino vrelo") heisst. Hieher gehen um den Georgitag Fieberkranke und an Kopfschmerz leidende Leute ohne Unterschied der Religion und werfen nach vollendeter Waschung entweder irgend ein Geldstück ins Wasser oder legen ein von den Kleidern abgerissenes Stück neben die Quelle. — In der Krušnica planina ist eine Therme (ilidža), in die Männer und Weiber Geldopfer werfen.

Zur Zeit des letzten bosnischen Aufstandes (1875—1878) büsste in Bosnisch-Gradiška unter Anderen auch der fromme Muhamedaner Gahibija sein Leben ein. Diesen verehren nun die dortigen Muhamedaner als Heiligen. Zum Zeichen der Verehrung haben sie einen Brunnen in der Nähe von Gradiška nach ihm „Gahibijin bunar" benannt. Zu diesem Gahibija-Brunnen gehen nun Weiber muhamedanischer und christlicher Religion, baden dort und hinterlassen dann Geld oder irgend etwas von den Kleidern.

Im Dorfe Smrdeljac in der Nähe von Prijedor ist eine Quelle, deren Wasser nach Schwefelwasserstoff riecht. Diese kalte Quelle heilt nach der Meinung des Volkes jegliche Krankheit. Wer darin gebadet hat, schneidet ein Stück von seinen Kleidern und wirft es in oder neben das Wasser.

In Pritoka bei Bihać ist eine heilkräftige Quelle, die ebenfalls von den in ihr Heilung suchenden nach der Waschung oder nach dem Bade mit Geld, mit Kleidern o. dgl. beschenkt wird. Auch von dieser Quelle erzählt man sich, dass sie versiege, wenn sich ihr ein sündiger Kranker nähere, dagegen bei Annäherung eines Gerechten sofort wieder zu rinnen beginne.

Unweit von Jezero sind zwei Quellen, an denen die Mütter ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses ihre Kinder baden und nach dem Bade die Hemdchen und Unterhosen, mit denen die Kleinen vor der Waschung bekleidet waren, am Quellrande zurücklassen.

In der Quelle „Zdravuša" bei Bugojno waschen sich insbesonders die mit Kopf- und Augenweh Behafteten. Als Dankopfer geben sie auch hier Geld oder Kleidungsstücke. In der Quelle befindet sich ein Stein, auf den die Kranken treten, um zu sehen, wer länger leben werde. Man sagt, dass Jenem ein längeres Leben beschieden sei, unter dem das Wasser stärker quelle.

Neben der alten Brücke in Mostar ist eine Quelle mit Namen „Lebinovac" (oder Halebinovac). Die Weiber baden da ihre kranken Kinder und beschenken dann die Quelle mit Geld. Trunkenbolde sollen Most oder Rum ins Wasser giessen. — Die Mostarer gehen auch vor Sonnenaufgang — später hilft es nichts — zur Quelle „Babun". Nachdem sie da gebadet haben, lassen sie etwas von ihren Kleidern zurück.

Kranke, die an der Bunaquelle Heil suchen, hinterlassen das Geldopfer in der daneben liegenden Džamija.

Um Konjica herum gibt es mehrere Quellen, die das Volk Fieberquellen („Grozničava") nennt, weil ihr krystallhelles und kaltes Wasser das Fieber heilen soll. Da man nach dem Genusse dieses Wassers starken Hunger bekommt, so nehmen die Leute gebratenes Fleisch mit; denn ohne dieses gibt es nach der Volksmeinung keine wahre Genesung. Nachdem sich die Kranken gewaschen, viel getrunken und gegessen, legen sie an die Quelle „für die Gesundheit" Speisereste und Geld. Auch mein College Repovac Effendi ging vor einigen Jahren zu einer solchen Fieberquelle und hinterliess auf Anrathen älterer Leute etwas von den mitgenommenen Speisen und Geld.

Auch bei Livno gibt es Quellen, welche vom Volke für heilkräftig gehalten werden. Eine davon heisst „Bašajkovac". Sie befindet sich in einer kleinen Hütte, die an drei Seiten ummauert, an der vierten offen ist. Wenn man in diese Koliba eintritt, muss man auf einer Stiege etwa 2 M. tief hinabsteigen, um zu dem Brunnen zu gelangen, an dem die Frauen ohne Unterschied der Religion ihre kranken Kinder waschen und baden. Nach der Waschung oder dem Bade wird dem Kinde das Hemdchen ausgezogen und am Brunnen gelassen. — Eine zweite Heilquelle befindet sich auf der Gorica in der Nähe des Franziskanerklosters. Auch hier werden kranke (besonders augenkranke) Kinder gebadet und gewaschen. Als Dankopfer werden einige Kreuzer ins Wasser geworfen.

Am Wege von Kalinovik nach Vlahovlje liegt die Quelle „Viline". Badende Mädchen beschenken sie zumeist mit irgend einem Schmucke, z. B. mit einer Halskette, einer gestickten Marama o. dgl., badende Frauen gewöhnlich mit Geld. Die Halsketten und das Geld werden in die tiefste Wasserstelle, die Maramas aber neben die Quelle gelegt.

b) **Flüsse.** 1. Drina. Wenn die Leute bei Zvornik über die Drina rudern, werfen sie Brot ins Wasser, um glücklich über den Fluss zu kommen. — An der Drinabrücke bei Goražda kann man sehen, wie die nach Čajnica gehenden Wallfahrer von der Brücke aus Geld in den Fluss werfen.

Dass man dem Flusse opfern muss, wenn man über ihn eine Brücke bauen will, wird uns erzählt im Volksliede vom Brückenbau bei Višegrad. Als der Baumeister Mitar (Demetrius) auf Befehl des Soko Mehmed Paša (M.-P. Sokolović) die Drinabrücke im neunten Jahre vollendet hatte,

Kam die Drina schmutzigtrüb' und rasend,
Auf ihr eine schlanke Fichte schwimmend;
Wuchtig schlug sie an die Brückenkula,
Dass die Drinabrücke heftig schwankte.

Sprach erschrocken Soko Mehmed Paša:
„Niederreissen wird sie uns die Brücke!“
Gab zur Antwort Brückenmeister Mitar:
„O bei Gott, du Falke Mehmed Paša!
Noch hast nicht geopfert du der Drina!
Schütte reiche Schätze auf die Brücke,
Nimm zur Hand von Silber eine Schaufel,
Opf're dann der schmutzigtrüben Drina.“
Als der Falke Mehmed dies vernommen,
Brachte reichlich Schätze er zur Stelle,
Nahm sofort aus Silber eine Schaufel,
Warf nach Osten, Westen, Nord und Süden,
Opfernd so der trübgeschwoll'nen Drina.

Dodje Drina mutna i pomamna,
Pomoli se vitka omorika,
Te udari u ćupriju-kulu,
Te zanjiha na Drini ćuprijom;
Prepade se Soko Mehmed Paša:
„Oboriće na Drini ćupriju!“
Dok povika Mitre neimare:
„O, bora mi, Soko Mehmed Paša!
Ti nijesi Drine darovao;
Već nasiplji na ćupriju blago,
Pa ti uzmi srebrenu lopatu,
Pa ti daruj tu premutnu Drinu!“
Kad to čuo Soko Mehmed-Paša,
On donese nekoliko blaga,
Pa on uze srebrenu lopatu,
Pa on tura na četiri strane,
On dariva ti premutnu Drinu.

(Mitgetheilt von Const. Hörmann in „Narodne pjesne Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini“, Bd. I.)

2. Čehotina. Wenn die Bauern im Foćaer Bezirk das erste Mal über die Čehotina nach der Stadt Foča oder einem andern Orte gehen, werfen sie eine Marama oder Geld ins Wasser. — „Als ich klein war,“ erzählte mir ein Gymnasialschüler aus Foča, „und über den Fluss Čehotina waten wollte, gürtete mir die Mutter eine Marama um mit dem Bemerken, dass ich sie in der Mitte des Flusses von mir werfen und mich dann ja nicht nach ihr umsehen solle.“

3. Trebišnjica (Trebinjčica). Gymnasialschüler Čerović aus Trebinje berichtete mir: „Als ich in einer Fischerbarke in Gesellschaft mehrerer Weiber über die Trebišnjica gegen das Dorf Pridvorci fuhr, bemerkte ich, wie ein Weib die Marama von ihrem Söhnchen losband und sie dann ins Wasser warf, dem Söhnchen aber befahl, ja nicht darnach zu blicken.“

4. Vrbas. Im Flusse Vrbas ertranken in ein und demselben Jahre sehr viele Leute. Um weitere Unglücksfälle zu verhüten, ging ein reicher Katholik ans Ufer des Flusses und warf einen Ring hinein. Das Volk erzählt, dass nach diesem Opfer nur mehr selten ein Ertrinkungsfall vorgekommen sei. Man erzählt sich auch, dass vor dieser Flussopferung unheimliche, Furcht erregende Stimmen aus dem Wasser zu hören waren, nach der Opferung aber ganz verstummt seien. — Bei Banjaluka pflegen die Flösser Geld in den Vrbas zu werfen in der Hoffnung, dass sie dann ihr Holz glücklich an den Bestimmungsort bringen würden.

c) Den Quellen und Flüssen wird am Varindan (St. Barbaratag) und am Christtag Getreide geopfert. Am Barbaratage (4. December) früh Morgens tragen die Orientalisch-Orthodoxen gekochtes Getreide ans Wasser, schütten davon ein wenig ins Wasser und um den Brunnen oder die Cisterne, wobei sie die Worte sprechen: „Guten Morgen, Wässerchen! Gib du uns Wasser, und wir geben dir Varica" (gekochtes Getreide). Nach diesen Worten schöpfen sie Wasser und tragen es heim. So ist es z. B. Brauch in Sarajevo, Trebinje und Gacko. Am letzten Orte geht man bei der Gelegenheit zur Quelle „Slavjan".

In Dolnja Tuzla trägt man die Varica ins Flüsschen Jala, schöpft dann Wasser aus demselben und trägt es nach Hause, wo man einen Theil zum Kochen verwendet, den Rest aber ins Getreide giesst.

Wenn man früh Morgens am Christtage, angethan mit Handschuhen, um das Wasser für das Weihnachtsbrot („česnica") zu gehen gedenkt, so nimmt man Gerste oder Hafer mit, schüttet das Getreide über und um den Brunnen (Česma oder Cisterne) und spricht dabei die Worte: „Guten Morgen, Wasser! Wir wünschen dir glückliche Weihnachten!" Mit dem so geweihten Wasser wird dann die Česnica abgeknetet.

In Vlasenica ist es Brauch, dass ein Jüngling und ein Mädchen das Wasser für das Weihnachtsbrot noch vor der Morgenröthe holen. Der Jüngling trägt in einem Handschuhe Hafer oder Gerste, das Mädchen den Ibrik (die Kanne). Wenn sie am Brunnen angekommen sind, streut der Jüngling vom Getreide dreimal kreuzweise über das Wasser, das Mädchen aber schöpft darauf vom Wasser und trägt es nach Hause. Dieses Wasser darf nur für das Weihnachtsbrot verwendet werden.

d) Allgemeine Volksreinigung und Heilung mit Wasser. 1. Am ersten Mittwoch oder Freitag nach dem Neumonde. An diesen Tagen gehen in Modrić die Fieberkranken zur Quelle „Šičara", waschen sich oder baden da vor Sonnenaufgang und legen dann Geldmünzen ins Wasser oder hängen ein Stück von ihren Kleidern an den daneben stehenden Baum, welcher von den verschieden gefärbten Lappen schon ganz bunt aussieht. „Auch ich habe in der Šičara gebadet und ein Stück von meinem Gürtel aufgehängt," sagte mir der Gymnasialschüler Dimitrijević.

2. Am Palmsonntag. In Foča ist es Brauch, sich an diesem Sonntag mit Blumenwasser zu waschen. Zur selben Zeit umgürtet sich jeder mit einer Weidenruthe.

Auch an anderen Orten thut man das Gleiche.

3. Am Mittwoch oder Freitag nach Ostern. In Foča. Die Fočaner gehen am Freitag nach Ostern zur Quelle „Groja", welche gegen Osten abfliesst. Hier waschen sich die Leute und werfen dreimal über sich je eine Hand voll Wasser. Für diejenigen, die nicht selbst zur Česma kommen können, nehmen sie Wasser mit nach Hause. An der Česma opfern sie einige Kreuzer oder Čevras.

Die Višegrader gehen zur Waschung an die „Zmajeva voda" (Drachenwasser). Der Gerechte kann Wasser schöpfen; dem Sündigen versiegt es.

Auch bei Brčka ist eine Quelle, die vom Drachen ihren Namen hat, nämlich „Zmajevac". Das Volk nennt diese Quelle deshalb so, weil es meint, dass sich der Drache am Freitag nach Ostern früh Morgens darin bade. An diesem Tage gehen Mütter mit ihren Kindern dahin, waschen sich und die Kinder und hinterlegen dann am Zmajevac entweder etwas von ihren Kleidern oder Geld.

Unterhalb Vlasenica ist die Quelle „Istočnik". Zu dieser „Ostquelle" wandern die Orientalisch-Orthodoxen am Freitag oder auch am Mittwoch nach Ostern und

nehmen gefärbte Eier, Bretzen und Kuchen mit. An der Quelle pflegen sie Eier aufzuschlagen und dann etwas ins Wasser zu werfen. Man wetteifert, wer der Erste vor Sonnenaufgang an der Quelle sei und sich in ihr gewaschen habe.

Auch bei Dolnja-Tuzla ist eine Quelle, Namens „Istočnik". Am Mittwoch oder Freitag nach Ostern nehmen da die Orientalisch-Orthodoxen ihre Lustration vor und hinterlegen dann Speisen oder Geld.

In Zenica geht man an den gleichen Tagen vor Sonnenaufgang zu einer Quelle am Berge „Zmajevac", wo die Lustrirten je ein Ei oder Geld niederlegen.

Die orientalisch-orthodoxen Sarajevoer gehen am Freitag nach Ostern zur Quelle „Pjenkavac", trinken da vom Wasser, waschen und besprengen sich damit dreimal, und zwar mit der rechten Hand zuerst über die rechte Achsel, dann über die linke und schliesslich abermals über die rechte Achsel. — Am gleichen Tage, aber auch am Mittwoch nach Ostern, geht man zur Pišćivoda und zur Borakquelle, wo man die Lustration in gleicher Weise vornimmt. Ueberall lässt man Geld zurück; auch silberne Guldenmünzen wurden darin gefunden. Am Borak hängt an diesen Tagen eine Menge bunter Lappen.

Eine halbe Stunde von Čajnica gegen Goražda befindet sich ein Säuerling (Kiseljak). Hieher ziehen die Orientalisch-Orthodoxen aus dem Čajnicer Bezirk am Freitag nach Ostern in grossen Haufen, um sich an der Quelle zu waschen, dann aber den ganzen Tag mit Tanz, Gesang, Eierschlagen und anderen Lustbarkeiten zuzubringen. Vom Säuerling nehmen sie einige Flaschen mit nach Hause, um es auch da zum Trinken und zum Waschen zu verwenden. Die Quelle beschenken sie mit allerlei Gaben.

Am genannten Freitag gehen die Travniker orientalisch-orthodoxen Bekenntnisses vor Sonnenaufgang zur Quelle „Tarabovac", um sich mit dem vom Popen an diesem Tage geweihten Quellwasser zu waschen. Es heisst, dass die Leute früher das Opfergeld ins Wasser warfen, es jetzt aber dem die Quelle weihenden Popen geben.

Die Muhamedaner gehen an die oben erwähnten Quellen entweder Dienstag oder Mittwoch nach den serbischen Ostern; z. B. in Foča am Dienstag, in Čajnica am Mittwoch.

4. Am Georgitage. Eine Stunde von Nevesinje ist die Quelle Jezdoš. In ihr baden die Orientalisch-Orthodoxen am Georgitage und werfen nach dem Bade (oder der Waschung) Geld ins Wasser. Das Gleiche geschieht an der Quelle „Bukovik" am Berge Bukovica.

Auch an anderen Orten, z. B. in Foča und Sarajevo, geht man am genannten Tage vor Sonnenaufgang zu Quellen, um sich da zu waschen und zu baden, damit man das ganze Jahr hindurch leicht beweglich und gesund bleibe. In Vlasenica wäscht man sich am Georgitage vor Sonnenaufgang mit dem Wasser, in das man am Abend vor dem Palmsonntage Blumen geworfen hat. Dies pflegen besonders Jünglinge und Mädchen zu thun.

Am Abend vor dem Georgitage geht der Hausvorstand zur Mühle um Wasser, das vom Mühlrade sprühend und schäumend herabfällt; dieses Mühlradwasser heisst „omaha" (omaja). Dann nimmt er ein „Liebstöckel" („miloduh"), ein am Charfreitag vor Sonnenaufgang roth gefärbtes Ei und eine Goldmünze. Diese drei Sachen wirft er ins Mühlradwasser und lässt sie die ganze Nacht darin. Am nächsten Morgen wäscht sich zuerst das ganze Hausgesinde mit diesem Wasser, dann besprengt sich jeder Einzelne dreimal damit. Das thut man der Gelenkigkeit, Gesundheit und des Glückes wegen. Die „omaha" bedeutet nämlich Geschwindigkeit, das Geld Erfolg in

der Arbeit, das rothe Ei ist ein Symbol der rothen Gesichtsfarbe und der Gesundheit, die Nelke (Liebstöckel) ein Zeichen des Wohlgeruchs.

Das Waschen mit dem Mühlradwasser ist in ganz Bosnien und der Hercegovina, sowohl bei Christen als Muhamedanern bekannt.

5. Am Ivandan (Johannestag, 24. Juni). Die Bewohner von Stolac gehen den Tag vor Johanni zur Quelle „Krajšina", ½ Stunde von der Stadt, und übernachten dort. Nachdem sie früh Morgens gebadet und sich gewaschen, beschenken sie die Quelle mit Geld und Kleidungsstücken. Vom Wasser nehmen sie auch mit nach Hause.

In Foča baden die Mädchen am Ivandan noch vor der Morgenröthe in der Ćehotina.

6. Am Grossfrauentage. Zu dem St. Johannes- und Marienbade in Olovo wallfahrten Leute von weit und breit am Grossfrauentage. Im St. Johannsbade baden die Männer, im Marienbade die Frauen. Einige werfen das Opfergeld ins Badewasser, Andere geben es als Almosen einem dort lebenden armen Muhamedaner.

7. Zu Pfingsten. Im Dorfe Trnovo, 3 Stunden von Kladanj, ist eine Quelle, Namens „Sveto vrelo" (Heilige Quelle). Hieher wandern zu Pfingsten die Orientalisch-Orthodoxen, aber auch Katholiken und Muhamedaner, baden im Wasser und nehmen davon mit nach Hause, damit sie es auch da trinken und sich damit waschen können.

8. Zu Weihnachten. Am Christtage früh Morgens vor Sonnenaufgang waschen sich alle Hausgenossen, gewöhnlich im Hause, mit kaltem oder lauwarmem Wasser. Wenn sie zu diesem Zwecke zum Brunnen um Wasser gehen, so sprechen sie dort folgende Begrüssung: „Guten Morgen, Wasser, wir wünschen dir glückliche Christfeiertage!" Nach der Waschung zieht man reine Kleider an und beschneidet sich die Nägel, um so in Reinheit das Fest der Geburt Christi zu begehen.

e) **Wasserlustration des Viehes.** Im Ključer Bezirk bespritzen die Hirten am Georgitage früh Morgens ihre Herde mit Wasser. Früher pflegten sie auch noch darüber zu schiessen.

f) **Das von der Quelle nach Sonnenuntergang geholte Wasser wird mit Feuer lustrirt.** Nach Sonnenuntergang darf man weder an der Quelle Wasser trinken, noch davon nach Hause holen, weil man glaubt, dass sofort nach Sonnenuntergang die bösen Geister aus dem Wasser steigen. Wird dennoch nach Untergang der Sonne Wasser ins Haus gebracht, so muss ein wenig davon ins Feuer geschüttet oder wenigstens mit dem Feuer in Berührung gebracht werden (Bezirke Trebinje und Rogatica). In Sarajevo pflegen alte Leute, wenn sie Wasser trinken wollen, eine glühende Kohle ins Trinkglas zu werfen, und meinen, dass ihnen das Getränk dann nichts anhaben könne.

g) **Beim Wasser schwört man.** Z. B.: So wahr mir dieses Glas Wasser! („Tako mi ove čaše vode!")

h) **Verschiedenes.** Kommt ein Mädchen das erste Mal an eine Quelle, um sich darin zu waschen oder zu baden, so besprengt sie sich früher dreimal mit deren Wasser (Glasinac).

Tritt eine Magd oder ein Diener den Dienst in einem Hause an, so ist es Brauch, dass sie vor aller andern Arbeit zuerst Wasser holen.

Will man aus einem Gefässe Wasser trinken, so muss man zuerst etwas davon ausschütten (Sarajevo).

Wie schon oben erwähnt, soll nach Akšam (Sonnenuntergang) Niemand an der Quelle (Česma oder Brunnen) Wasser trinken, besonders Weiber nicht; denn sonst wird man vom „unreinen Geist" („nečisti duh, nečastivi") befallen. (Ein Gymnasialschüler erzählte mir, dass er im Jahre 1893 auf seiner Wallfahrt nach Čajnica daselbst ein muhamedanisches Weib gesehen, aus der „etwas Unreines" unanständige Worte sprach. Aus Neugier fragte er die Begleiter, was dem Weibe fehle. Diese gaben ihm zur Antwort, dass die Besessene einmal am Abend zum Brunnen gegangen sei und dort getrunken habe. Als sie nach Hause kam, begann der „unreine Geist" aus ihr zu reden. Dieser martere sie jetzt schon fünf Jahre und konnte bisher trotz allerlei Anwendungen noch nicht ausgetrieben werden. Nun seien sie zur Muttergotteskirche nach Čajnica gekommen, um hier für sie Gebete verrichten zu lassen.)

In Banjaluka pflegen die Katholiken vor jedem Trinken die Worte: „Helfe Gott!" („Pomozi Bože!"), oder „Im Namen Christi!" („U ime Isusovo") deshalb auszusprechen, weil man meint, dass Einen sonst der Böse sehr leicht befallen könne.

2. Verehrung des Feuers.

a) **Opferung.** Der bosnische Kafedžia giesst Morgens vom ersten Kaffe etwas aufs Feuer, um seinen Patron und Gönner zu ehren.

Tritt die getraute Braut ins Haus des Bräutigams, so küsst sie zuerst die Hausschwelle, dann schürt sie das Feuer am Herde und opfert da gemünztes Geld.

Uebersiedelt Jemand in sein neues Haus, so kommen die Leute, ihm Glück zu wünschen, und legen vor der Heimkehr auf den Küchenherd einige Geldmünzen. So ist es Brauch in der Posavina, und zwar sowohl bei den Muhamedanern als auch bei den Orientalisch-Orthodoxen.

Trägt der Hausvorstand am Weihnachtsabend die Christblöcke („badnjaci") ins Zimmer, so bestreuen die Hausgenossen ihn und die Badnjaci mit Getreide. Legt sie der Domaćin auf das Feuer, so nimmt er ein Glas Wein, begrüsst und begiesst sie damit.[1]) Kommt am Christtage der Polaznik (bestellter Christtagsbesucher) ins Haus, so geht er zuerst zum Herde, umschreitet ihn dreimal, nimmt dann den rechts liegenden Christblock (Badnjak), schlägt damit auf den links liegenden und opfert schliesslich Silbermünzen darauf.

Die Muhamedaner werfen Aepfelschalen ins Feuer, angeblich für einen in der Luft lebenden Vogel, der sich nur von solchen Wohlgerüchen nähre. Derjenige, der dies thut, erwerbe sich Verdienste.

b) **Das Feuer darf nicht verunreinigt werden.** Es ist nicht erlaubt, ins Feuer zu spucken, Haare und Fingernägel hineinzuwerfen, es mit Excrementen zu verunreinigen u. dgl.

Eier- und Zwiebelschalen dürfen deshalb nicht ins Feuer geworfen werden, weil sich gerne Hexen in jenem Hause einfinden, wo sie den Geruch dieser Gegenstände spüren.

Die Bauern um Foča schüren das Feuer nur mit der Feuerzange. Bei Trebinje darf man zu diesem Zwecke weder die Stange, die beim Beladen der Pferde gebraucht wird, noch den Stab, mit dem man die Schafe treibt, verwenden. Zum Schüren des Weihnachtsfeuers fertigt man hier ein besonderes Stäbchen („vatralj" = Feuerstäbchen) an.

[1]) Vergleiche die dramatische Darstellung dieser auch in der Crnagora bekannten Ceremonie im „Gorski Vijenac"

Hat die Hausfrau oder Viehmagd die Kühe, Ziegen oder Schafe gemolken, so muss sie sich darnach sofort die Hände waschen, damit sie ja nicht mit solch' unreinen Händen das Feuer berühre.

Der Hausfrau ist es sehr unlieb, wenn ihr die Milch auf dem Feuer übergeht. In solchem Falle wirft sie auf das Feuer etwas Salz und giesst ein wenig Wasser darauf; in Ljubinje wirft man noch ein gewisses Kraut dazu.

c) **Beim Feuer schwört man.** Will Jemand mit einem Schwure bekräftigen, dass seine Aussage wahr sei, oder dass er die That, deren man ihn beschuldigt, nicht begangen habe, oder dass er sein Wort, sein Versprechen halten werde, so schwört er beim Feuer, um damit seine Reinheit in Gedanken, Worten und Thaten zu bekunden. Z. B.: „So wahr mir dieses lebendige Feuer!" — „Ich will verbrennen wie das Holz im Feuer!" — „Bei dieser glühenden Kohle, ich habe es nicht gethan!" — „Ich möge brennen wie diese Kerze, wenn ich es gethan habe!" — „Das Feuer möge mich verzehren, wenn es nicht wahr ist!" (Tako mi ove žive vatre! — Gorio kao ova vatra [svijeća, lampa]! — Izgorio kao drvo na vatri! — Vatra me ispržila, ako nije istina! — Tako mi ove žiške, nijesam to učinio! — Gorio kao ova svijeća ako sam!)

d) **Reinigung und Heilung mit Feuer; Bereitung von Nothfeuer.** 1. Reinigung des Wassers. Es wurde schon erwähnt, dass das nach Sonnenuntergang ins Haus gebrachte Trinkwasser mit Feuer gereinigt werden muss.

Wird unreines Wasser, z. B. Waschwasser, ausgegossen, so darf man an der Ausgussstelle nach Sonnenuntergang so lange nicht vorübergehen, als die Stelle nicht mit Feuer lustrirt worden ist. Daran hält man sich z. B. in Ljubinje in der Hercegovina.

2. Lustration des Viehes. Im Bezirke Trebinje treibt der Hirt am Weihnachtsabend sein Vieh zwischen brennenden Kerzen und durch Weihrauch in den Viehhof. Auch im Sarajevsko polje, im Bezirke Rogatica und an anderen Orten wird das Vieh mit Feuer derart lustrirt, dass zu beiden Seiten der Stallthür brennende Kerzen aufgestellt werden und so das Vieh in den Stall oder aus dem Stalle getrieben wird.

Treiben die Muhamedaner von Gračanica am Georgitage ihr Vieh aus der Hürde oder dem Stalle, so legen sie rechts vom Ausgange einen Koran, links ein brennendes Holzscheit, damit das Vieh nicht verhext werde.

3. Reinigung der Leute. Wie sich die vom Begräbnisse heimgekehrten Leute mit Feuer lustriren, ist schon im Capitel „Todtengebräuche und Seelencult" mitgetheilt worden.

Am Christtage lustrirt man sich mit brennenden Christblöcken („badnjaci") und Kerzen folgendermassen. Der Hausvorstand und nach ihm das sämmtliche Hausgesinde gehen zwischen den brennenden, entzwei gehackten Christblöcken mit den Worten hindurch: „Ich ging durch das Feuer, damit ich nicht brenne wie das Feuer!" („Prodjoh kroz vatru da ne gorim kao vatra.")[1]

Beim Morgengebete hält jeder eine angezündete Kerze in der Hand. Ist im Hause ein Kind, welches noch nicht selbst die Kerze halten kann, so wird diese statt von dem Ersteren von der Mutter oder sonst Jemand gehalten.

Auch das sogenannte „mirbožanje" („Friede sei mit uns!") wird bei angezündeten Kerzen verrichtet. Nach dieser Ceremonie werden sämmtliche Kerzen mit einem rothen

[1]) Vgl. „Božić" (Weihnachten) von Bogoljub Petranović im „Glasnik srpsk. učenog društva", XII, S. 242 f.

Seiden- oder Goldfaden zusammengebunden und so während des Essens brennen gelassen. Nach beendeter Mahlzeit nimmt der Domaćin ein Stückchen Brot, taucht es in Wein und löscht damit die Kerzen aus; das so verwendete Brot wird ja nicht weggeworfen, sondern von ihm verzehrt.

Am Abend vor Johannis (24. Juni) pflegt die Jugend dreimal über das im Freien angezündete Feuer zu springen, damit sie durch das ganze Jahr kräftig und gesund bleibe.

4. Reinigung von Leuten und Vieh mit lebendigem Feuer. Wie das lebendige Feuer in Jablanica, Gacko und im Sarajevsko polje bereitet wird, darüber habe ich im III. Bande dieser Mitth., S. 574 berichtet.

Bezüglich der Heilung mit Nothfeuer schrieb ich damals Folgendes: „Hat Jemand Wunden oder Krätzen, so werden diese mit Asche vom lebendigen Feuer bestreut. Hat eine schwangere Frau einen Feuerbrand gesehen, so wird am Kinde entweder schon bei dessen Geburt, oder doch nachher — spätestens bis zum 20. Lebensjahre — ein rother Hautausschlag sichtbar werden. Dagegen kann nur lebendiges Feuer helfen. Man muss nämlich den am Nothfeuer angezündeten Schwamm verglimmen lassen, die Aschenreste zerstossen, in ein Glas Wasser werfen und dies dem Kinde zum Trinken geben."

Inzwischen habe ich noch von anderen Arten der Bereitung des Nothfeuers und der Heilung mit demselben erfahren. Unter dem Trebević macht man lebendiges Feuer zur Heilung von kranken Leuten und wüthendem Vieh folgendermassen. In die Erde schlägt man zwei feste Pflöcke. An der Innenseite werden zwei Löcher zur Aufnahme einer Querstange ausgebohrt; diese muss an beiden Enden ausgehöhlt sein, damit Schwammstücke hineingesteckt werden können. Um die Querstange wird ein Seil gewickelt. Nun beginnen an den Seilenden zwei starke Männer zu ziehen und drehen die Querstange so lange, bis sich ein Schwammstück entzündet. Mit diesem wird Feuer gemacht. Dieses wird dann entzwei getheilt, und dazwischen hindurch gehen zuerst die kranken Leute, hernach wird das wüthende Vieh hindurchgetrieben.

Im Foćaner und Rogaticer Bezirk wird das Nothfeuer an der Hausthür bereitet. In die Thür und in den Thürstock wird je ein Loch gebohrt. In diese zwei Löcher wird ein an den Enden zugespitzter Holzstab gesteckt und dieser dann mit einem Seil umwunden. An den Enden des Seiles ziehen zwei Männer und drehen damit den Holzstab so lange, bis er sich entzündet. Zur Bereitung des Nothfeuers eignen sich am besten sogenannte „posopci", d. h. Brüder, welche nach einander geboren worden sind. Ein Gymnasialschüler aus Foča sah einst, wie in seinem Vaterhause das Nothfeuer bereitet wurde, und hat mir die Procedur wie folgt beschrieben: „Die bäuerlichen ‚posopci' nahmen zuerst ein Stück Fichtenholz, bohrten es an einem Ende ein wenig an, gaben dann in die Höhlung etwas Pulver und ein Schwammstück und verstopften zuletzt das ganze mit Papier. Dieses Ende des Fichtenstabes kehrten sie gegen die Thüre, das andere steckten sie in den Thürstock, wo die Thür geschlossen wird. Das derart eingesteckte Holzstück drehten sie mit grosser Geschwindigkeit so lange, bis sich das Pulver erwärmte, entzündete und den Schwamm zum Glimmen brachte. Mit dem so entzündeten Schwamme wurde dann Feuer gemacht." — Die Heilung mit Nothfeuer geschieht im Foćaner Bezirk auf mehrere Arten. Entweder bestreut sich der Kranke mit der Asche vom Nothfeuer, z. B. im Gesicht, wenn er da Pusteln hat, oder er trinkt das am Nothfeuer erwärmte Wasser, oder er wäscht sich damit.

e) **Erneuerung des Hausfeuers am Charsamstag.** In Kreševo gehen die Kinder am Charsamstag früh Morgens an einen bestimmten Platz bei der Kirche und machen hier

Feuer, welches dann vom katholischen Geistlichen geweiht wird. Jedes von den Kindern legt hierauf einige glühende Kohlen in ein Gefäss, trägt sie von Haus zu Haus und legt in jedem Hause je eine Kohle auf den Herd. Man sagt, dass dann durch dieses Kohlenfeuer das ganze Haus gesegnet sei.

f) **Religiöse Nationalfeste: Heiliger Abend und Christtag; Fackellauf und Feuerspringen am Abend vor Christi Himmelfahrt, Veitstag, Johannis- und Petritag.** Da nach meiner Meinung diese Feste in erster Linie nicht dem irdischen, sondern dem himmlischen Feuer, nämlich der Sonne gelten, weil ferner bei diesen Festen das Feuer grösstentheils nur das Mittel zur Durchführung der dem himmlischen Feuer geltenden Feierlichkeit ist, glaube ich, dass es besser sei, diese Feste im Capitel: „Verehrung der Himmelskörper" zu besprechen.

3. Verehrung der Erde.

a) **Gestein.** 1. Reinigung und Heilung mit Gestein; Opferungen. Am Wege von Gradačac nach Gračanica, zwischen den Dörfern Skipovac und Milešić, ist ein Stein, zu welchem kranke Männer und Frauen kommen, um sich zu heilen, und zwar folgendermassen: sie gehen zuerst dreimal um den Stein, dann setzen sie sich oder legen sich darauf. Beim Weggehen lassen sie Geld zurück.

Ertrinkt im Brunnen oder in der Cisterne eine Katze, Maus oder sonst ein Thier, so ist das betreffende Wasser dadurch verunreinigt und nicht trinkbar. Um es wieder rein zu machen, müssen 40 Steinchen hineingeworfen, darauf 40 Eimer Wasser ausgegossen und schliesslich ein Geistlicher gerufen werden, damit er das Wasser weihe. Dieser muss oft selbst zuerst vom Wasser trinken, um so zu zeigen, dass es jetzt wieder rein sei.

(An der Miljacka in Sarajevo, 2—3 Schritte von einem Ausgusscanal entfernt, sah einst der Gymnasialschüler Čerović ein Weib Geschirr waschen. Als er seine Begleiter fragte, warum das Weib so nahe beim Ausgusscanal das Geschirr reinige, gaben ihm Jene zur Antwort: „Mein Lieber, das Wasser ist ja rein; denn es ist sicher schon über 40 Steine geflossen, bis es zu ihr kam.")

Wenn der Brunnen gereinigt werden soll, werfen Manche ein Stück Kalk ins Wasser, um es so wieder geniessbar zu machen.

(Beim Wasserfall „Skakavac" bei Sarajevo sah der Gymnasialschüler Tausk, wie ein Bauer, der mit einigen Pferden zur Quelle kam, drei Steine ins Wasser warf, bevor er seine Pferde tränkte; bevor er selbst trank, warf er vier Steine hinein.)

Geht man am Abend um Wasser, so muss man immer früher einen Stein in den Wassereimer werfen. So ist es Brauch im Dorfe Obzor bei Trebinje. Auch in Ljubinje, wenn am Abend das Vieh zur Tränke geführt wird, wirft man früher einen Stein ins Wasser, bevor man das Vieh trinken lässt. Man glaubt nämlich, dass im Wasser der „šejtan" hause.

Ueber die Verwendung des Steines beim Gottesurtheile siehe meine Abhandlung: „Gottesurtheile in Bosnien und der Hercegovina", in diesen Mitth., II, S. 472.

Die Kranken ziehen sich durch hohles Gestein. In Trebinje ist ein hohler Felsen, durch den ein Mensch hindurchschlüpfen kann. Ist Jemand krank, so geht er mit einem Ibrik (einer türkischen Kanne) Wasser hieher, schlüpft zuerst durch den Felsen und wäscht sich dann. Nach der Waschung lässt er Kleider oder Geldmünzen zurück.

Im Dorfe Poglivje bei Trebinje ist auch ein grosser hohler Felsen, der im Volksmunde „Mora" heisst. Hieher trägt man kranke Kinder, zieht sie durch die Mora, entkleidet sie dann und wäscht sie mit reinem mitgebrachtem Wasser. Sämmtliche Kinderkleider werden unterm Felsen zurückgelassen und den Kindern neue, frische angezogen.

Auch in Gračanica, in der Mahala Stubal, ist ein hohler Stein, zu dem Männer und Weiber muhamedanischer Religion ihre kranken Kinder tragen, um sie da hindurchzuziehen; hierauf ziehen sie den Kindern sämmtliche Kleider aus und lassen diese an Ort und Stelle mit etwas Geld zurück.

Durch einen hohlen Stein bei Vijenac (am Wege zwischen Dolnji Vakuf und Jajce) schlüpfen unfruchtbare Weiber.

In Čajnica trägt man kleine Steinchen von verschiedener Farbe in die Muttergotteskirche, legt sie vor das Muttergottesbild und lässt sie da über Nacht liegen. Bei Krankheiten werden diese Steinchen gewaschen und das Waschwasser dann zur Waschung des Kranken verwendet.

2. „Versteinertes Weib" (Okamenjena baba), „Steinerne Jungfrau", (Kamena djevojka), „Versteinerte Hochzeitsleute" (Okamenjeni svatovi). Auch das hiesige Volk glaubt daran, dass der Mensch in Stein verwandelt werden könne, wenn er eine grosse Sünde begangen, oder wenn er vom Vater oder von der Mutter verflucht worden ist. Deshalb gibt es hier eine Menge von Steinen und Felsen mit Namen: „Versteinertes Weib", „Steinerne Jungfrau" u. dgl.

In der Umgebung von Sarajevo. Auf dem Trebević steht ein grosser Stein, der einem Menschen ähnlich ist, und um ihn herum eine Menge kleiner Steine, die Ziegen und Zicklein ähneln. Vom grossen Stein erzählt man sich, dass das ein Weib gewesen sei, welches im Frühjahre Ziegen und Zicklein auf den Trebević getrieben habe, und als sie auf der Spitze des Berges angekommen sei, habe sie den Ziegen zugerufen: „Ketz, Ziegen, Ketz, Gott zur Schande!" (Bogu na sramotu!) Auf das sei plötzlich ein furchtbares Gewitter entstanden und sowohl das Weib als auch ihre Ziegen und Zicklein sofort in Steine verwandelt worden.

Eine andere Version lautet folgendermassen: Ein Weib, das auf dem Trebević Ziegen weidete, habe Gott gebeten, er möge ihr gewähren, dass jede Ziege ein Zicklein werfe; aus Dankbarkeit wolle sie die Hälfte der Frucht unter die Armen vertheilen. Gott habe ihre Bitte erhört. Kurz darauf sei ein Heiliger als Bettler zu ihr gekommen und habe sie um ein Zicklein gebeten. Das Weib habe ihn aber schnöde abgewiesen und sogar noch Steine nach ihm geworfen. Da habe sich der Heilige umgewendet, sie unter Verfluchung mit seinem Stabe bekreuzt und zugleich Gott gebeten, er möge das Weib sammt ihrer Heerde in Steine verwandeln. Wie er gewünscht, so sei es auch geschehen.

„Die steinerne Jungfrau" bei Travnik. Auf der Bukovica bei Travnik erhebt sich ein grösserer Stein, der einem menschlichen Körper sehr ähnlich sieht. Nicht weit von ihm entspringt die Quelle Šumeća. Man erzählt, dass einst eine Mutter ihre Tochter um Wasser zu dieser Quelle schickte. An der Quelle erwartete das Mädchen ihr Geliebter. Mit ihm begann sie zu plaudern und vergass in ihrem Liebesgespräch ganz die Mahnung ihrer Mutter, schnell heimzukehren. Die Mutter wartete und wartete, schliesslich riss ihr die Geduld, und sie stiess die Worte aus: „Gott gebe, dass sie sich in diesem Augenblicke in kalten Stein verwandle!" Sowie die Mutter diese Worte ausgesprochen, war die Tochter auch schon versteinert.

„Die versteinerten Hochzeitsleute" im Gebirge Osmača bei Banjaluka. Auf den Spitzen der Osmača planina gibt es eine Menge Steine, die nach der Volksmeinung Menschen- oder Thierkörpern ähnlich sind. Von einer solchen Steingruppe erzählt man sich, dass sie ein Hochzeitszug gewesen, der versteinert worden sei.

Eine zweite Gruppe sehe aus wie eine Heerde und ein Hirte. Auch eine „versteinerte Jungfrau" wird da gezeigt.

„Versteinertes Weib" mit versteinerten Schafen am Grad bei Konjica. Am Berge „Grad" bei Konjica soll ein Schafe hütendes Weib sammt den Schafen versteinert worden sein.

„Versteinertes Weib" im Višegrader Bezirk. Im Višegrader Bezirk, nahe an der serbischen Grenze, steht ein Stein, von dem der Volksmund behauptet, dass er ein versteinertes Weib sei. Wenn Jemand zu diesem Steine spricht: „Sprudle, Weib!" (Ždrijebi, baba!), so strömt sofort Wasser heraus.

„Versteinerter Webstuhl", „Versteinerte Webstuhlgeräthe" und „Versteinertes Geschirr" in der Lebršnik planina. Im Gebirge Lebršnik bei Gacko ist eine Höhle, in der ein versteinerter Webstuhl sammt versteinerten Webstuhlgeräthen und auch versteinertes Geschirr (Stalagmiten?) gezeigt werden. Das Volk erzählt sich, dass in dieser Höhle eine Vila gewohnt habe. Als sie von Leuten bemerkt wurde, habe sie sich geflüchtet, und Alles, was von ihr in der Höhle geblieben, sei versteinert worden.

b) **Erde.** 1. Opferungen. Opferungen beim Säen und Ernten. Im Gacko polje wird im Frühjahr Niemand früher ackern, als bis der Reichste aus dem betreffenden Dorfe eine Furche umgeackert und sie besäet hat. Ist dieser Reiche ein Muhamedaner, so bedeckt er beim Ackern die pflügenden Ochsen mit einem grünen Tuch; ist es hingegen ein Orientalisch-Orthodoxer, so gibt er den Ochsen Aepfel auf den Kopf. Die umgeackerte Furche wird nicht geegt, angeblich damit die Vögel das gesäete Korn aufpicken können. Zur Zeit der Ernte gibt der Hausherr vor dem Schnitt eine Handvoll Aehren unter das Hausdach. Im Foćaner Bezirk sah der Gymnasiast Knežević, wie ein Bauer, der sein Getreide schnitt, einige Handvoll Aehren auf dem Felde ungeschnitten zurückliess. Auf des Schülers Frage, für wen er dies zurücklasse, antwortete der Bauer: „Diese Aehren lasse ich zur Nahrung den Vögeln Gottes zurück. Jedes Jahr gedeiht mir das Getreide bedeutend besser an jener Stelle, wo ich vergangenes Jahr der Vögel gedacht habe." — Am Popovo polje pflegt man einige Kukuruzkolben auf den Stengeln ungebrochen zu lassen, und zwar als Geschenk für die Erde, weil sie den Kukuruz so gut habe gedeihen lassen.

Wenn sich die Bauern im Čajnicer Bezirk zum Ackern anschicken, nehmen sie ein Ei und zerschlagen es auf der Stirne des ersten Ochsen, den sie auf die rechte Pflugseite einfangen; dann binden sie dem betreffenden Ochsen auf das rechtseitige Horn ein rothes Geflecht (roth ist nämlich das Zeichen der Freude). Anstatt der gewöhnlichen Jause bereitet man an diesem Tag den sogenannten Ackerkuchen („podoranica"). Trägt man Flachs auf das Feld zum Säen, so nimmt man auch einige Eier mit und verzehrt diese dort, damit der Flachs gut gedeihe.[1])

Bauopfer. Wird ein neues Haus, eine Brücke o. dgl. gebaut, so wird in den Grundstein oder in die Grundmauern eingemauert, d. h. dem Erdendämon als Grundherrn geopfert: 1. Geld oder 2. ein Schaf oder Lamm, 3. ein Hahn oder Indian und 4. Wein.

[1]) Vgl. damit die deutschen Gebräuche bei Grimm II, S. 1035—1036.

Dass man auch hierzulande im Gemäuer niedergerissener Häuser Geld findet, und dass man noch heutzutage Silber- und Papiergeld, manchmal im Werthe von 100 fl. einmauert, ist allgemein bekannt. Weniger allgemein sind die Blutopfer.

Als die Orientalisch-Orthodoxen von Bosnisch-Gradiška ihre Schule bauten, mauerten sie in die Grundmauer einen Schafskopf ein. — In Tešanj mauern die reicheren Leute in den Grund eines neuen Hauses ein Schaf oder ein Lamm, die ärmeren einen Hahn oder Indian.

Auch in Gacko schlachtet man auf dem Grundstein ein Schaf oder Lamm, und ebenso auf dem Dachgiebel, von dem man das Blut über die Mauer hinabrinnen lässt. Auf das Dach gibt man 1—2 Ellen rothen Tuches, ferner verschiedene Kopf- und Sacktücher, Most u. dgl.; dies Alles gehört dem Baumeister und den Maurern.

Wie es in Gacko Brauch ist, so auch an vielen Orten, z. B. in Vlasenica und in der Posavina. In der Savegegend bringen auch die Nachbarn Geschenke auf das Dach.

Als vor einigen Jahren ein Hausherr in Novi in sein neues Haus übersiedelte, zerschnitt er einen jungen Hahn in zwei Theile und warf die eine Hälfte auf die eine und die zweite auf die andere Seite des Hauses.

Auf der Gorica in Sarajevo ist es Brauch, dass der Hausherr vor der Uebersiedelung in ein neues Haus an der Schwelle desselben einem Hahn den Kopf abschlägt, damit der Tod sein Opfer nicht so bald unter dem Hausgesinde suche.

Ist für ein neues Haus der Grund gegraben und der erste Stein gelegt, so ist es in Sarajevo Brauch, dass ein Maurer mit dem Hammer einmal auf den betreffenden Stein schlägt, der Hausherr aber das erste Glas gekauften Weines darauf ausgiesst; den Rest trinkt er zu Hause mit seinen Hausgenossen nach der Rangordnung aus.

Dass man in älterer Zeit auch Menschen einmauerte, daran erinnert uns die Erzählung vom Bau der berühmten Drinabrücke bei Višegrad. Im Volksliede heisst es, dass der Baumeister Mitar (Demetrius) sieben Jahre an der Drinabrücke baute,

„Und was Mitar bei Tage erbaute,
Das zerstörte Nachts ein feindlich Wesen."
(„Što je Mitar u dan načinio
Ono nešto noćom batalilo.")

Jetzt rief Mitar seine Wahlschwester, eine Vila, zur Hilfe. Aber diese erwiderte, dass sie ihm nicht beistehen könne, weil ihr es die Schwestern nicht erlaubten. Doch gab sie ihm den Rath, er möge zwei Kinder einmauern, und die Brücke werde dann sicherlich unversehrt bleiben; eines von den Kindern solle „Stoja" (Stehe), das andere aber „Ostoja" (Bleibe) heissen, damit die Brücke stehe und immer bleibe.

Nach langem Suchen fand man endlich zwei Kinder mit diesen Namen bei einem Bauer, dem man sie mit Gewalt wegnahm um sie lebend in die Ufermauern, eines rechts, das andere links, einzumauern.

Trankopfer. Beim Schnapsbrennen giesst der Eigenthümer das erste Glas vom Branntwein auf die Erde aus. So ist es Brauch bei den Orientalisch-Orthodoxen in Trebinje und bei den Katholiken in Travnik. — Wollen die Bauern Wasser an einer Česma oder an einer Naturquelle trinken, so giessen sie zuerst mit der Hand etwas Wasser auf die Erde. — Wird das Wasser ins Haus gebracht, so wird vor dem Trinken etwas auf die Erde gegossen; so ist es z. B. Brauch in Sarajevo und im Ključer Bezirk. In Trebinje giesst man nur dann davon aus, wenn das Wasser am Abend von der Quelle gebracht oder aus dem Fasse, welches vor der Hausthür steht, gegossen wird.

2. Reinigung mit Erde. Bei der Erde schwört man, z. B.: „So wahr mir die Erde!“ — „Bei der Erde, in die man mich begraben wird, so ist es!“ — „Die Erde möge meine Gebeine aus dem Grabe werfen, wenn es nicht so ist!“ (Tako mi zemlje! — Zemlje mi, u koju ću leći, tako je! — Zemlja mi kosti izmetala ako nije tako!)

Weil nach dem Volksglauben die Erde ein reines Element ist, so duldet sie nichts Unreines in sich. Auf diesem Glauben beruhen die Flüche: „Die Erde möge dich ausspeien!“ (Zemlja te izbacila!) oder „die Erde möge sich deiner Gebeine entledigen!“ (Zemlja ti kosti izmetala!) Wird ein Mensch, der während seines Lebens grosse Sünden begangen, z. B. seine Eltern geschlagen oder gegen die Natur gesündigt hat, begraben, ohne vor seinem Tode Busse geübt oder wenigstens Reue gezeigt zu haben, so wird ihn nach der festen Ueberzeugung des Volkes die Erde sicherlich aus ihrem Schoosse herauswerfen. Hier folge die Erzählung eines solchen Falles. Als im Jahre 1878 österreichisch-ungarische Truppen in Livno einmarschirten, ereignete es sich, dass ein Bewohner der Stadt, der wegen seiner Schandthaten und Grausamkeiten bekannt war, aus seinem Hause auf unsere Soldaten schoss und bei dieser Gelegenheit um sein Leben kam. Er wurde auf dem Friedhof begraben, — aber nach einigen Tagen sah man ihn ganz schwarz ausserhalb des Grabes liegen. Man begrub ihn wieder, und siehe da, nach einer halben Stunde schnellte er wieder aus der Erde. Jetzt rief man ein Weib, welches zum ersten Male schwanger war, und bat sie auf einer Eselin Wasser auf das Grab zu bringen. Inzwischen band man eine trächtige Hündin beim Todten im Grabe an. Sobald das Weib mit dem Wasser gekommen war, goss man das ganze Fass über den Todten und die Hündin, schüttete dann so schnell als möglich das Grab zu und lief davon. Es heisst, dass der Todte hernach nie wieder das Grab verlassen habe.

4. Verehrung der Luft.

a) **Gebieter der Lufterscheinungen.** Wie in heidnischer Zeit die Götter oder Geister hiessen, welche die Lufterscheinungen und Luftbewegungen: Winde, Donner und Blitz, Regen und Hagel verursachten, hat das hiesige Volk schon vergessen. An Stelle der heidnischen Namen und Verwalter traten in christlicher Zeit christliche Heilige, als: Stefan, Prokop, Elias und Maria (die Feurige, Gebenedeite und Friedensreiche). Der Verehrung dieser Heiligen als Gebieter und Verweser jener Lufterscheinungen gibt das hiesige Volk zunächst dadurch Ausdruck, dass es an den Tagen obiger Heiligen weder auf dem Felde, noch im Weingarten, weder auf der Wiese noch im Walde arbeitet, und zwar aus Furcht, es möchte dann der Sturmwind, Regen, Hagel oder Blitz ihre Feldculturen, Häuser, Leute u. dgl. beschädigen oder sogar vernichten.

1. Winde. Auf dem Glasinac wagt es Niemand, am Stefanitage (14./2. August) zu arbeiten, denn der heil. Stefan hat die Winde in seiner Gewalt, und deshalb heisst auch dieser Tag der „Windetag“ (Vjetreni dan). Wer an diesem Tage arbeitet, hätte zu erwarten, dass ihm die Winde grossen Schaden und Unglück zufügen. Auch in der Posavina wird Niemand am Tage des heil. Stefan, des Patrons der Winde, arbeiten; denn sonst würde Stefan die Winde loslassen und diese die Ernte, z. B. das Heu, ganz vertragen. Besonders wird sich Derjenige, in dessen Hause Stefan Hauspatron (Krsno ime) ist, an diesem Tage vor jeglicher Arbeit hüten. Auch um Sarajevo (z. B. im Dorfe Osjek) ist Stefan der Gebieter der Winde.

In der Krajina und in der Hercegovina ist besonders der heil. Prokop (20./8. Juli) der Gebieter und Schützer der Winde. In jenen Gegenden arbeiten an diesem Tage

weder die Katholiken, noch die Muhamedaner, noch die Orientalisch-Orthodoxen, aus Furcht, der Wind könnte ihnen das aufgeschoberte Heu in die Lüfte davontragen. Im Čajnicer Bezirk pflegen die Bauern Denjenigen mit Gewalt von der Arbeit zu jagen, der sich ihrem Aberglauben zu trotzen untersteht.

Im Kupreško polje feiert man besonders den Tag der „Feurigen Maria" (Ognjena Marija, 29./17. Juli).

Der Wind als Hüter der abgeschnittenen Fingernägel. Die abgeschnittenen Fingernägel muss man in einen Lappen wickeln und sie dann an einen abgelegenen Ort mit den Worten werfen: „Ich gebe die Fingernägel dem Winde, und der Wind gibt sie wieder mir, wenn ich ihrer benöthige." Dies thut man angeblich deshalb, weil man glaubt, dass beim jüngsten Gerichte Jeder gefragt werden wird, wo er seine Fingernägel gelassen habe.

Die Hexenmeister treiben die Stürme einher. In Ljubinje jagt man die kleinen Kinder sofort ins Haus, sobald sich ein Sturm erhebt, weil man meint, dass die Hexenmeister den Sturm einherjagen.

Stillung des Windes. Weht ein starker Wind, so wirft man in Gacko einen Lappen von einem zerrissenen Kleid, Schuh oder einer Opanke auf das Feuer, damit sich der Wind beruhige.

2. Donner und Blitz. Die Gebieter über Donner und Blitz sind in Gacko: der heil. Prokop, die „feurige" und die „gebenedeite (blažena) Maria" und der heil. Elias (20. Juli). An diesen Tagen wird hier Niemand arbeiten, weder die Orientalisch-Orthodoxen noch die Muhamedaner. — In Čajnica feiern beide Confessionen besonders den Prokopstag. Es wird hier erzählt, dass, als ein Muhamedaner den Prokop nicht feiern wollte, der Blitz in sein Haus schlug und seine Kinder tödtete. Hernach habe der Betreffende immer gefragt: „Wann ist der welsche Prokop, der mir die Kinder getödtet hat?" (Wortspiel: „Kad će doći onaj vlaški Prokopa, što moju djecu pokopa?")

3. Hagel. Wenn es hagelt, ruft man einen Ertrunkenen, damit er das Getreide u. s. w. vor Hagelschlag bewahre.

Auf dem Glasinac ruft man einen gewissen Ćetko Koranić, der vor beiläufig 22 Jahren in der Drinača oberhalb Zvornik ertrunken ist. Ausserdem stellt man da vor das Haus ein Tischchen mit Brot, Wachs und einen Löffel.

Auch im Dorfe Strmnica, 4 Stunden von Vlasenica, ruft man bei Hagelschlag denselben Koranić zu Hilfe, indem man zu ihm spricht: „Führe den Hagel über die Berge, sonst sind wir Alle verloren!" (Vodi grad preko planina, izginusmo svi!)

Auch auf der Romanija planina und im Kupreško polje ruft man bei Hagelwetter den zuletzt Ertrunkenen um Beistand an. Zuerst wird die Sinija (ein niederer Speisetisch) mit Salz, Brot und einem Löffel vor das Haus getragen und dann z. B. gerufen: „O ertrunkener Jovo, führe den Hagel mit ins Meer!" (Oj utopljenjače Jovo nosi krupu sa sobom u more!), oder: „Führe das Gewitter ins Gebirge!" (Vodi vrijeme na planine!)

In Gacko rufen die Weiber den zuletzt Verstorbenen. Vor das Haus stellen sie neben der Sinija noch den Dreifuss und die Feuerzange.

Das Gleiche geschieht in Nevesinje, wo man jedoch den Dreifuss mit den Füssen aufwärts zu stellen pflegt. Sieht man bei Hagelwetter einen Kreuzadler herumsegeln, so ist er nach der Volksmeinung der Verursacher des Hagels, und dieser wird in jener Gegend fallen, über welcher der Adler dahinfliegt. Das Gleiche meint man vom Kreuzadler auch in Gacko; hier verflucht man ihn deshalb. In der Posavina, um Šamac

herum, stellt man bei Hagelwetter die Sinija mit Brot, Salz und einem Löffel, ferner den Dreifuss, die Feuerzange und eine Gabel vor das Haus. In Modrić trägt man die Feuerzange und das Bild des heil. Georg ins Freie.

In der Krajina, Posavina und dem Kupreško polje wird bei Hagelwetter auch geläutet. Die Landbewohner beim Kloster Gomionica (6 Stunden von Banjaluka) meinen, dass der Hagel so weit um das Kloster herum, als der Klang der Klosterglocken reiche, keinen Schaden anrichte.

b) **Schaukeln am Georgitage.** In ganz Bosnien und der Hercegovina ist es Brauch, sich am Georgitage in einer Schaukel zu wiegen. Die Einen sagen, dass sie dann das ganze Jahr kein Fieber, die Anderen, dass sie keine Rückenschmerzen haben, die Dritten, dass sie dann das ganze Jahr hindurch leicht und beweglich sein würden. Im Čajnicer Bezirk pflegt man sich am Georgitage vor Sonnenaufgang auf der Schaukel einige Male zu schaukeln und sich dann mit dem Mühlradwasser zu waschen, damit man das ganze Jahr hindurch leichtbeweglich bleibe. (Vergleiche mit diesem Brauche das athenische Schaukelfest „Αἰώρα".)

III. Thierverehrung.

Das Volk dieser Länder kennt keineswegs einen Thiercultus, wie derselbe z. B. bei den alten Aegyptern herrschte. Wenn jedoch die Spuren ausgesprochenen Thierdienstes bereits vollständig verwischt sind, ist doch auch heute noch im Volke der Glaube vorhanden, dass Leben und Gesundheit des Menschen von seinem Verhalten gegenüber manchen Thieren und von der Anwesenheit bestimmter Thiere abhänge; ferner, dass Thiere Verkünder von Glück und Unglück zu sein vermögen. Wir wollen hier die Thiere aufzählen, welche in obiger Beziehung beim Volke besonders in Ansehen stehen. Von denjenigen, welchen die Gabe der Verkündigung von Glück und Unglück zugeschrieben wird, soll im Capitel „Wahrsagerei" die Rede sein.

1. Schlangen *(Ophidia, Zmije)*.

Die Katholiken in Banjaluka glauben, dass sich unter dem Herde der Häuser eine Schlange aufhält, welche dem Hause Glück bringt. Dieselbe sei ein Arschin (türkische Elle = 73 Cm.) lang und schneeweiss. Nachts, wenn Alles im Hause schläft, krieche sie hervor und singe. Diese Schlange erfreut sich im Volke grosser Achtung und Fürsorge, denn der allgemeine Glaube lässt das Glück von dem Hause weichen, in welchem die Schlange getödtet wird. In Ljubinje behaupten die Orientalisch-Orthodoxen, der Hausherr oder die Hausfrau müsse sterben, wenn die Schlange auf dem Herde umgebracht würde. Im Hause etwa angetroffene Schlangen werden durch Räucherung vertrieben. — Auch im Bezirke Čajnica glaubt das Volk, dass jedes Haus eine Schlange besitze (Hausschlange, Kućarica). An vielen Orten nährt man dieselbe mit Milch. Auch hier heisst es, infolge einer Tödtung der Hausschlange trete der Tod des Hausherrn ein. In Bistrica bei Prijedor wird zwischen der Hausschlange und der weissen Schlange ein Unterschied gemacht. Wenn eine Hausschlange erschlagen wird, müsse innerhalb des Jahres eines von den Hausleuten mit Tod abgehen. Glücklich, wer eine weisse Schlange erblickt. Wem es gelingt, eine solche zu fangen, der möge sie kochen, das Fleisch wegwerfen, die Suppe aber trinken; dann wird er für jede Krankheit eine Heilpflanze kennen. Die Katholiken in Vareš erzählen Aehnliches. Wer eine weisse Schlange verzehrt, kennt alle Heilmittel und versteht

die Sprache der Pflanzen und der Thiere. Die Orientalisch-Orthodoxen in Ljubinje und die Katholiken in Kreševo behaupten, die Hausschlange sei von schwarzer Farbe; die Orientalisch-Orthodoxen in Tešanj wissen zu erzählen, dieselbe sei bunt. Im letzteren Orte wird es für eine grosse Sünde gehalten, eine Schlange zu tödten, die im Heu oder in einer Wiege an der Seite eines Säuglings gefunden wird. Wenn eine in der Wiege gefundene Schlange getödtet wird, so stirbt das Wiegenkind. Die Muhamedaner in Jezero erschlagen hingegen die erste Schlange, welche sie im Frühjahre erblicken, denn sie behaupten, die Schlange würde demjenigen, der sie erblickt und nicht tödtet, die Kraft nehmen.

2. Frösche *(Ranae, Žabe)*.

In Sarajevo werden die Frösche im Hause geschont, damit die Milch gut sei. Auch in Bistrica bei Prijedor wird derselbe Gebrauch aus denselben Motiven beobachtet. Die Schonung wird noch peinlicher beobachtet, wenn sich der Frosch unter der Schwelle angesiedelt hat. In keinem Falle darf er getödtet werden, sonst verlieren die Kühe alle Milch. Auch in Vlasenica wird nicht gestattet, einen Frosch zu erschlagen. Wenn die Hausfrau einen lebendigen Frosch im Hause bemerkt, lässt sie ihn in Ruhe; findet sie jedoch einen todten Frosch, dann fasst sie ihn mit den Händen an den Ohren, schmatzt mit den Lippen und spricht: „Gott sei mit mir.“ Auch verbieten alte Frauen, in Gegenwart von Kindern von Fröschen zu sprechen.

Wenn eine Schlange einen Frosch fängt, muss die Schlange getödtet und der Frosch befreit werden.

Kinder dürfen vor Fröschen nicht den Mund öffnen, damit ihnen die Thiere nicht die Zähne abzählen.

Wenn auf einen schlafenden Menschen ein mit dem Regen gefallener Frosch geworfen wird, dann wird der Mensch im Schlafe alle seine Geheimnisse verrathen.

Wer will, dass des Nachbars Kuh die Milch verliere und dieselbe der eigenen Kuh zugute komme, werfe dem Nachbar einen Frosch in die Milch.

3. Das Heimchen *(Gryllus domesticus, Cvrčak)*.

Es ist nicht gut, ein Heimchen zu tödten, welches am Abend unter dem Herde zirpt, sonst kommt Unglück ins Haus, wie die Katholiken in Kreševo glauben.

4. Die Fledermaus *(Vespertilio murinus* etc., *Slijepi miš)*.

Wer den Flügel einer Fledermaus bei sich trägt, wird Glück haben. Wenn ein Diener einen bösen Herrn hat, blicke er ihn durch einen Fledermausflügel an und der Herr wird gut. In Sarajevo sagen namentlich die Mädchen, dass jedes Haus glücklich sei, in welchem sich eine Fledermaus, ob lebend oder todt, befindet. Die Kaufleute hängen eine in Schildkrötenplatten gewickelte Fledermaus in ihrem Laden auf, damit ihnen die Kunden wie blind zuströmen. In Županjac erzwingen Mädchen die Liebe junger Burschen mit Hilfe von Fledermäusen. Wie dies geschieht, davon im Capitel „Zauberei“.

5. Ameisen *(Formicae, Mravi)*.

Ein Haus, in welchem sich Ameisen zeigen, wird an Allem Ueberfluss haben; so glauben die Muhamedaner in Kladanj. In Gacko und in Čajnica herrscht der

Brauch, den das erste Mal im Jahre zubereiteten Käse zu zerbröckeln und ihn in einen Ameisenhaufen zu streuen.

6. Der Adler *(Aquila, Orao)*.

Ein Adler darf nicht getödtet werden. Wer es thäte, beginge eine schwere Sünde und würde mit furchtbaren Strafen belegt werden. Von einem armen Aga in Gračanica wird erzählt, derselbe sei einst der reichste Mann im Orte gewesen. Einmal schoss er auf der Jagd einen Adler, und von diesem Tage an begann er zu Grunde zu gehen. Allerlei Unglück: Brände, Diebstähle und sonstige Verluste ereilten ihn, bis er vollends verarmte.

7. Der Wolf *(Canis lupus, Vuk)*.

Wenn der Hirt den in seine Heerde einfallenden Wolf nicht früher bemerkt, als dieser ihn, so verliert er die Sprache, dass er weder schreien noch sprechen kann.

In Bilek wird erzählt, dass eine Wölfin, welche in der Nähe eines Stalles Junge geworfen, diesem Stalle keinen Schaden zufüge, vielmehr noch Vieh hinzutreibe. Nur wenn man ein Wolfsjunges erschlägt, versammelt die Wölfin ein Rudel Wölfe, und diese tödten den ganzen Viehstand.

In der Zeit zwischen dem 15. August und dem 8. September, dem „grossen" und dem „kleinen" Frauentag (15. August: Maria Himmelfahrt, 8. September: Mariä Geburt), dürfen Frauen weder Garn noch Wolle aufhaspeln und die Männer keinen Ruthenzaun flechten, damit der Wolf dem Vieh keinen Schaden zufüge. Dies wird in den Dörfern des Bezirkes Vlasenica beobachtet.

8. Der Salamander *(Salamandra, Duždenjak* oder *Daždenjak)*.

Wen der Rücken schmerzt, der wickle seinen Gürtel los, lege ihn auf den Boden und lasse einen Salamander darüber kriechen.

9. Pferde-, Widder- und andere Thierköpfe als Schutzmittel gegen das Verschreien; Hirschkäferhörner *(leljenovi rogovi)*.

In ganz Bosnien und der Hercegovina, besonders jedoch in den Bezirken Foča und Čajnica, werden Pferde- oder Widderköpfe — selten andere — über den Lämmerställen, den Balken der Bienenstände, den Stallungen und dem Hause, ferner auf einem Pfahl mitten im Felde angebracht, damit die betreffende Localität nicht verschrieen werde. In Čajnica tragen die Kinder an den Mützen Stückchen vom Oberkiefer eines Hirschkäfers, um gegen das Verschreien geschützt zu sein.

10. Der Thiertag *(Zvjerovni dan)*.

Auf dem Glasinac wird am Andreastage (30. November) nicht gearbeitet, denn Andreas herrscht über die Thiere. Der 30. November wird deshalb „Thiertag" genannt.

IV. Pflanzenverehrung.

Gleich manchen anderen Völkern glaubt auch das hierländische daran, dass die Pflanzen denken und empfinden, dass sie eine Stimme, Blut und körperliche Bedürfnisse, demnach gleich dem Menschen Seele und Körper besitzen. Nach dem Volks-

glauben kann eine Pflanze auch die Wohnstätte eines geistigen Wesens sein. Als Beweis diene hiefür, was in dem bereits erwähnten Volksliede „Der Brückenbau in Višegrad“ von der Fichte erzählt wird, welche die Drinabrücke erschütterte:

Tosend braust heran die trübe Drina,
Trägt in ihren Fluthen eine Fichte,
Stösst sie an den schlanken Brückenpfeiler,
Dass die Brücke bis zum Grund erzittert.
Bleich vor Schreck ruft Soko Mehmed Pascha:
„Sie zerstört die feste Drinabrücke!“
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
Doch es spricht zu ihm Baumeister Mitre:
„Reich mir schnell ein Beil verkehrt geschäftet,
Lass' herab mich an dem dünnsten Seile,
Dass die Fichte ich zerhacken könne!“
Als dies hörte Soko Mehmed Pascha,
Schäftet er das Beil mit eig'nen Händen,
Lässt herab ihn an dem dünnen Seile;
Hackt entzwei die Fichte Meister Mitar,
Aus der Fichte rothes Blut entquillet,
Aus der Fichte eine Stimme rufet:
„Fest wird bleiben nun die Drinabrücke,
Stehen wird sie jetzt und alle Zeiten!“

Дође Дрина мутна и помамна,
Помоли се витка оморика,
Те удари у ћуприју кулу,
Те зањиха на Дрини ћупријом.
Препаде се Соко Мехмед паша:
„Обориће на Дрини ћуприју!“
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
Онда вели Митре неимаре:
„Насади ми брадву наопако,
Па ме спусти на танке тенеше
Да сијечем витку оморику.“
Кад то чуо Соко Мехмед паша,
Својом руком брадву насадио,
Па га спусти на танке тенеше.
Митар сјече витку оморику,
Из оморе крвца ударила
Из оморе нешто проговара:
„Оста данас на Дрини ћуприја
Оста данас, оста до вијека.“

Das Volk verehrt Bäume und andere Pflanzen, weil sie seine Habe vor Blitzschlägen, vor dem Verschreien und vor allerlei Unglück bewahren, und weil ihm die Pflanzenwelt der Hüter der Wohlfahrt, der Gesundheit und des Lebens ist.

A. Bäume, Kräuter und Gräser, welche in Bosnien und der Hercegovina in religiöser Beziehung besondere Verehrung geniessen.

a) Nadelhölzer *(Coniferae)*.

1. Die Eibe *(Taxus baccata, Tisa)*.

Das Eibenholz schützt gegen böse Geister und Hexen. Deshalb nähen die Leute auf dem Glasinac kleine Kreuzchen aus Eibenholz an ihre Kleider. Ein Löffel aus Eibenholz steht in hohem Werthe. Frauen, welche mit ihren Kindern bei Nachbarn zu Besuche gehen, nehmen ein Stückchen Eibenholz mit.

In Foča werden die Messerstiele aus Eibenholz gemacht, weil solchen Messern weder der Teufel noch die Hexen etwas anhaben können. Im Bezirke Čajnica werden die Löffel zumeist aus Eibenholz angefertigt, denn dieses wird für einen Bewahrer des Glückes gehalten.

In Gacko und Umgebung steht das Eibenholz in hohem Ansehen. Es wird demselben eine grosse Gewalt zugeschrieben. Der Glockenreif des Leithammels, Jochbogen und Jochstäbe des Zugochsen, ferner Kreuzchen, welche sorgsame Mütter in die Kleider der Kinder einnähen, werden aus Eibenholz angefertigt.

In Sarajevo gilt das Eibenholz den Muhamedanern als Mittel gegen das Verschreien. Man bringt es am Horn der Kühe, an den Kleidern oder am Halse der Kinder, in den Haaren der erwachsenen Mädchen an, damit es jene Wirkung thue. Die Orientalisch-Orthodoxen in Sarajevo binden Eibenholz an die Hörner ihrer Rinder, damit diese nicht wild werden, und verfertigen daraus Kreuzchen, die als Schutzmittel

gegen Hexen, gegen den Alp und Aehnliches getragen werden. Auch in den Kleiderschränken wird es bewahrt, wo es auf die Erhaltung der Kleider und der Gesundheit günstig einwirkt.

In der Gegend von Vareš, z. B. im Dorfe Kamensko, treiben die muhamedanischen Kinder das Vieh mit Eibenholzruthen auf die Weide, damit es besser gedeihe.

In Vlasenica wird ein Splitter Eibenholz im Geldbeutel herumgetragen. Es beschützt vor raschem Verbrauch des Geldes. Auch Cigarrenspitzen werden aus demselben Materiale angefertigt, aber das Rauchen aus denselben gilt als Sünde. Man benützt sie lediglich als Zierat. Die Bäuerinnen tragen in ihrem Halsschmuck (Gjerdan) ein hübsch geschnitztes Stückchen Eibenholz.

Die Katholiken in Vareš und Županjac verbrennen im Sommer bei drohenden Gewittern ein am Palmsonntag geweihtes Stück Eibenholz.

2. Das Kienholz *(Taeda, Luč)*; die Tanne *(Abies, Jelica)* und der Wachholderstrauch *(Juniperus comm., Smrekovina* oder *Borovica).*

Das Kienholz besitzt ebenfalls die Kraft, vor bösen Geistern und Hexen zu beschützen. Aus diesem Grunde macht man am Glasinac Kreuzchen daraus, die in die Kleider eingenäht werden. Wird ein Kind nach Sonnenuntergang hinausgetragen, so nimmt man Kienholz und ein Stück Brot mit. Kienholz darf nicht mit Füssen getreten, noch in den Kehricht geworfen werden. Einen Kienspahn darf man nicht an beiden Seiten anzünden, sonst wird die Pest herbeigerufen. (Die Pest wird im Volksglauben als Weib dargestellt und heisst auch „Gevatterin Pest" = Kuma Kuga.[1]) Wenn diese in einem Hause einen auf beiden Seiten angebrannten Kienspahn vorfände, würde sie kein lebendes Wesen darin verschonen.

Bei Hagelwetter verbrennen die Katholiken in Županjac geweihtes Tannenreisig und Salz.

Die Orientalisch-Orthodoxen in Gacko bringen Wachholderzweige über dem Hausthore an, damit keinerlei Krankheit in das Haus eindringen könne. Erkrankt Jemand, so wird mit Wachholder geräuchert.

b) Becherfrüchtler *(Cupuliferae).*

Die Haselnussstaude *(Corylus avellana, Lijeska).*

In der Krajina (dem nordwestlichen Theile Bosniens, früher Türkisch-Kroatien genannt) ist die Haselnussstaude nach dem Volksglauben ein heiliges Gewächs, in das der Blitz nicht einschlägt. Ferner glaubt man daselbst, dass man einer alten Haselnussstaude ebensogut beichten könne wie einem Priester. Mit einer Haselgerte werden Schlangen leicht getödtet, denn die Haselgerte ist heilig, und die Schlange ist des Teufels. In Zenica wird erzählt, dass der Blitz in keinen Haselstrauch schlage, weil Jesus diesen gesegnet habe. Der Blitz schlage nur in solche Bäume, unter welchen der Teufel sitzt. Auch auf dem Glasinac wird der Haselstaude oder Haselgerte schützende Kraft gegen Blitzschlag zugeschrieben. Deshalb flüchten die Leute bei Gewittern gerne unter Haselstauden oder legen Haselzweiglein auf die Mütze, wenn sie im Gewitter übers Feld gehen müssen.

In der Krajina wird der Hautausschlag auf den Händen oder im Gesichte mit Haselschmalz eingerieben.

[1]) Vgl. diese Mitth., Bd. II, S. 393.

c) Wallnussarten *(Juglandeae).*

Der Wallnussbaum *(Juglans regia, Obični orah).*

In Ljubinje pflanzt Niemand in jungen Jahren einen Nussbaum, denn es herrscht der Glaube, dass, wer einen Nussbaum gepflanzt, auch verdorren müsse, sobald dieser zu verdorren anfängt.

In Sarajevo dürfen in der Nähe von Häusern stehende Nussbäume durchaus nicht umgehauen werden, denn sobald der Baum verdorrt, ereilt den, der ihn umgehauen, das gleiche Schicksal — „wie sich solches oft genug ereignet hat".

Unweit von Čajnica steht bei einer Quelle ein Nussbaum mit einem gewölbt vorragenden Wurzelaste. Unter diesem Aste werden kranke Kinder vor dem Baden hindurchgezogen.

Im Bezirke Čajnica graben Mädchen am Vorabend des Georgitages (24. April) ein Fläschchen mit Oel unter einem Nussbaume ein und lassen es bis zum nächsten Jahre dort.

d) Weidenarten *(Salicineae).*

1. Gem. Weiden *(Salices, Vrbe).*

In Foča und an anderen Orten herrscht die Sitte, am Vorabend des Georgitages Weidenruthen nach Hause zu bringen und sich am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang damit zu umgürten. Manche nehmen den Ruthengürtel ab, sobald die Sonne warm scheint, Manche tragen ihn bis Mittag.

Im Bezirke Čajnica bringen Mädchen am Vorabend des Georgitages Butter oder Oel auf Weiden an und lassen es dort über die Nacht. Dieses Oel wird dann als Haarwuchsmittel verwendet.

An manchen Orten, z. B. im Kreise Banjaluka und im Bezirke Vlasenica, steht die Weide in dem Rufe eines verfluchten Baumes. Als nämlich Jesus den Satan verfolgte, zeigte die Weide diesem den Weg, auf welchem er am leichtesten flüchten könne. Deshalb trägt die Weide keine Früchte. — Unter der Trauerweide halten sich gerne böse Geister auf. Es ist deshalb nicht gut, bei Gewitter unter Trauerweiden zu flüchten, denn der Prophet Elias vertreibt die bösen Dämonen, indem er Blitze in die Weide schleudert.

2. Die Pyramidenpappel *(Populus pyramidalis, Jablan).*

Eine Pyramidenpappel beim Hause schützt dieses vor dem Blitzschlage.

3. Die Espe, Zitterpappel *(Populus tremula, Jasika).*

In Kupres und Vlasenica gilt die Espe für einen verfluchten Baum. Das immerwährende Zittern ihres Laubes ist eine Folge des auf ihr ruhenden Fluches.

e) Der Hartriegel *(Cornus).*

Im Bezirke Čajnica bringen die Leute vor Sonnenaufgang Schaukeln auf dem gelben Hartriegel *(Cornus mas, Drenovo drvo)* an und schaukeln sich darauf, damit sie der Rücken nicht schmerze. Dann schmücken sie sich mit Zweigen des Hartriegels und tragen solche bei sich.

In Vlasenica schlucken die Leute am Weihnachtsmorgen vor Sonnenaufgang kleine Stückchen von dünnen Hartriegelzweigen auf nüchternem Magen, damit sie so gesund, fest und stark bleiben wie das Hartriegelholz.

f) Fettpflanzen *(Crassulaceae).*

Der gemeine Hauswurz *(Sempervivum tectorum, Čuvarkuća).*

Der Hauswurz wird in ganz Bosnien und der Hercegovina auf den Hausdächern gehalten. Er schützt das Haus vor Blitzschlägen und sonstigen Unglücksfällen. In Čajnica herrscht der Glaube, dass aus einem Hause, auf dessen Dache Hauswurz wächst, nichts gestohlen werden könne, auch wenn Niemand im Hause sei.

g) Lindengewächse *(Tiliae).*

Die Linde *(Tilia, Lipa).*

Im Kreise Banjaluka geniesst die Linde eine ganz besondere Verehrung, jedoch ist diese bei der jüngeren Generation schon stark im Abnehmen. Wenn Jemand einem alten Manne erzählt, er habe eine Linde umgehauen, erhält er oft zur Antwort: „Was hast du gethan, mein Sohn? Weisst du denn nicht, dass die Linde ein heiliger Baum und dass es eine Sünde ist, sie zu verletzen? Thue das niemals mehr!“

Wer an der Schwindsucht leidet, gehe durch vierzig Tage immer am Morgen unter eine Linde, und er wird gesunden.

In den Höfen alter Moscheen befinden sich oft alte Lindenbäume. Im Sarajevsko polje wird zum „lebendigen Feuer“ Lindenholz genommen.

h) Ahornarten *(Acerineae, Javori).*

Die Rosskastanie *(Aesculus hippocastanum, Divlji kesten).*

In Sarajevo tragen alte Leute noch heutzutage die Frucht der Rosskastanie bei sich und glauben, diese schütze sie vor Rheumatismus.

i) Apfelfrüchtler *(Pomaceae).*

Der Weissdorn *(Crataegus oxyacantha, Glog).*

„Wenn du einen Stab von Weissdorn hast, brauchst du nichts zu fürchten,“ sagt das Volk hierzulande. Gegen Gespenster leistet ein Weissdornpflock treffliche Dienste. Man braucht damit blos nach ihnen zu schlagen, und sie verschwinden auf der Stelle. Besonders wirksam ist ein solcher Pflock oder Knüttel bei Vertreibung der Vampyre (Vukodlak). Der Gymnasialschüler Vidović hörte gelegentlich einer abendlichen geselligen Zusammenkunft, bei welcher allerlei Erzählungen von Erscheinungen und Gespenstern aufgetischt wurden, ein Weib berichten: „Eine zottige, hässliche Katze sprang gegen mich an. Sofort war ich mir darüber klar, was es sei, zog den heiligen Weissdorn, versetzte ihr einen Streich über den Rücken, und sie verschwand.“

In den Dörfern der Umgebung von Banjaluka tragen die Burschen bei ihren nächtlichen Besuchen in der Nachbarschaft Weissdornstöcke mit, welche ihnen Muth einflössen, so dass sie furchtlos die verrufensten Wege passiren.

k) Kräuter und Gräser. (Nach der Volkssystematik.)

1. Der Alant *(Inula helenium, Veliko zelje).*

In Gacko näht man den Kindern in die Kleider Alant ein; auch räuchert man damit, um die Hexen zu vertreiben. Demselben Zwecke dient auch das Gras „Oman". Ein Volkssprichwort sagt: „Ohne das Gras ‚Oman', den verzweigten Alant, könnte keine Mutter den Sohn vor dem Verschreien bewahren." — Der Alant wird gewöhnlich in der Dämmerung gesammelt. Dabei wird folgender Vorgang beobachtet: Der Sammler wirft den Stein, womit die Pflanze aufgegraben ward, in die Höhe und reisst das Kraut heraus, bevor der Stein zur Erde gefallen ist. Fällt der Stein früher zu Boden, als es gelang, das Kraut zu entwurzeln, so wird diesem eine viel geringere Wirkung zugeschrieben. Deshalb wird der Alant gründlich umgraben, damit die beschriebene Procedur gelinge.

In Nevesinje schreibt man dem Alant die Kraft zu, die Bienen vor dem Davonschwärmen zu bewahren, und pflanzt ihn deshalb mit Vorliebe vor das Bienenhaus.

2. *Pyrethrum macrophyllum, Povratak* oder *Vratić.*

In Bistrica bei Prijedor wird das *Pyrethrum macrophyllum* „povratak" (das Rückkehrende) genannt. Wenn die Kühe infolge von Verhexung die Milch verloren, wird ihnen die Pflanze im Salz verabreicht, damit die Milch wieder zurückkehre.

3. Menegled oder Kolutak.

In Čajnica tragen Mädchen diese Pflanze in den Haaren. Sie glauben, dass die jungen Burschen ihretwegen vor Liebe den Verstand verlieren.

4. Der Gauchheil *(Anagallis arvensis, Vid).*

Am Vorabend des St. Veitstages (Vidovdan, 15. Juni) sammeln Frauen den Gauchheil und legen ihn unter den Kopfpolster. Es gehen ihnen dann die Träume der betreffenden Nacht in Erfüllung. Am Veitstage selbst wird die Pflanze ins Wasser geworfen und das Gesicht damit gewaschen. Dies sei den Augen sehr heilsam.

5. Das Frauenhaar *(Kovilje).*

In Nevesinje werden aus Frauenhaar Sträusse geflochten, an einer langen Ruthe befestigt und an den Schafhürden angebracht, damit der Wolf nicht in die Hürde einbreche.

6. Die blaue Meerwurz *(Eryngium amethystinum, Okoločep).*

Der blauen Meerwurz wird in Sarajevo grosse Macht zugeschrieben. Wer einen Andern durch die Pflanze erblickt, kann ihm Schmerzen suggeriren. Das Volk behauptet, die Pflanze wäre nur schwer auffindbar. Nur Bruder und Schwester, die zusammen vierzig Tage graben, könnten sie ausfindig machen. Beim Graben müssen beide vollständig nackt sein.[1]) Die Pflanze wachse am Wasser und vermöge sogar durch die Erde zu entfliehen.

[1]) Vgl. Grimm's D. Mythologie, II, S. 1001—1002.

V. Verehrung von Himmelskörpern.

Das Licht gilt dem Volke Bosniens und der Hercegovina als Hauptquelle der Gesundheit, des Glückes, der körperlichen und wie bei anderen Völkern gleichzeitig der moralischen Reinheit. Die Finsterniss ist dagegen die Quelle der Krankheiten, der physischen und moralischen Unreinheit. Deshalb werden alle hauptsächlichsten Thätigkeiten, z. B. das Waschen und Baden am Freitag nach Ostern (istočni petak) und am Georgitage, das Abhauen des Weihnachtsklotzes (badnjak) u. A. entweder mit Tagesanbruch oder nach Osten gerichtet, „wo die Sonne geboren wird", vollzogen. Wer nach Sonnenuntergang an einer Quelle Wasser trinkt, wird leicht von unreinen Geistern befallen. Deshalb muss das nach Sonnenuntergang gebrachte Wasser mittelst Feuer gereinigt werden. Wenn eine Mutter ihr Kind nach Sonnenuntergang hinausträgt, nimmt sie Kinn- und Eibenholz mit als Schutzmittel gegen Hexen, gegen den Alp und andere böse Erscheinungen.

Das natürliche Licht erhalten wir von der Sonne, dem Monde und den Sternen.

A. Die Sonne.

Die Sonne gibt nicht nur Licht und Wärme, sie vertreibt auch nächtliche Geister und Gespenster, welche das hiesige Volk sehr fürchtet. Als Rudimente einstmaliger Sonnenverehrung könnten folgende Gebräuche angesehen werden:

Alle religiösen und sonstigen Handlungen, von welchen eine glückliche Entwicklung und ein glücklicher Erfolg gewünscht wird, werden gegen Osten gewendet verrichtet. Wenn z. B. die Braut dem Bräutigam zugeführt wird, wendet sie sich gen Sonnenaufgang und umgeht sammt den Hochzeitsgästen das Haus in östlicher Richtung. — Die Orientalisch-Orthodoxen legen ihre Todten so auf den Boden, dass ihr Antlitz nach Osten gerichtet ist. — Auf dem Glasinac werden die zum Andenken an Todte angezündeten Kerzen an der östlichen Hauswand befestigt. Bevor der Weihnachtsklotz (badnjak) gefällt wird, schlagen die dabei Beschäftigten gegen Osten gewendet ein Kreuz. Der Baum wird so umgehauen, dass er gegen Sonnenaufgang fällt.

Das Waschen und Baden am Freitag, am Georgitage u. s. w. geschieht an Quellen, die gegen Osten gelegen sind.

Kauft der Bauer ein Pferd, so verlangt er, dass der Verkäufer ihm die Halfter gen Osten zu Boden werfe. Der Käufer fasst dieselbe mit der Mütze auf und führt das Pferd zuerst ostwärts.

Bei Leichenbestattungen der Orientalisch-Orthodoxen wird der Todte in der Richtung um das Grab getragen, in welcher die scheinbare Sonnenbewegung am Himmel stattfindet, und ins Grab selbst mit dem Gesichte gen Osten gelegt. Den Grund hiefür wissen die Leute nicht anzugeben.

Die Volksfeste am Christabend, Weihnachtstag, das Anzünden von Reisigbündeln und das Springen über die Flamme haben theils direct, theils indirect die Sonne als Gegenstand der Feier.

a) Weihnachten (Badnji dan) und Christtag (Božić).

Die Wurzel des Wortes „badnji" ist nach Miklošić und Daničić dieselbe wie in den Zeitwörtern „bdjeti", wachen, und „buditi", wecken, nämlich „bud". Das Wort „Božić" ist ein Diminutiv von „Bog", Gott. Die slavische Bezeichnung für den Schöpfer

und Erhalter der Welt stammt vom arischen „Baga“ ab, einer der im Rigveda vorkommenden vielen Bezeichnungen für den Gott des Himmels und der Sonne. In den persischen Keilinschriften wird Ahuramazda so bezeichnet. Wenn Baga oder der „Bog“ der heidnischen Slaven Herr der Sonne oder die Sonne selbst ist, dann ist es selbstverständlich, dass der Name „Božić“ für ihren Sohn oder die junge, neugeborene Sonne gilt.

Auch der Naturmensch nimmt wahr, dass Leben und Tod in der Natur continuirlich abwechseln, dass die Tage bald zu-, bald wieder abnehmen, und dass dies Alles in Verbindung steht mit der Sonne, welche bei uns auf der nördlichen Halbkugel gegen den 25. December am niedrigsten steht („am jüngsten ist“, sagt das Volk hierzulande). Dann nimmt sie fortwährend an Kraft zu bis gegen den Johannistag (24. Juni), um abermals bis zum 24. December schwächer und schwächer zu werden. Am letztgenannten Tage „stirbt“ die Sonne im Volksmunde, nachdem sie früher mit dem Morgensterne, der Morgenröthe oder dem Monde eine junge Sonne gezeugt. Die Geburt der jungen Sonne um den 25. December — mit diesem Tage begann auch das neue Jahr — feierten nicht blos die alten Perser, Aegypter, Semiten und Römer, sondern auch die alten Germanen und Slaven. Nach der Anschauung dieser Völker wird die Sonne nicht nur jeden Tag neugeboren — die hier volksthümliche Bezeichnung für den täglichen Sonnenaufgang lautet: Die Sonne wird geboren (sunce se ragja) — sondern auch einmal im Jahre.

Das slavische „Bog“ und „Božić“ stehen in der Hauptsache in demselben Verhältnisse zu einander, wie Ré und Horus der ägyptischen Mythologie. An dieses Verhältniss und daran, was oben über die Geburt der jungen Sonne zur Weihnachtszeit gesagt wurde, gemahnen manche Volkslieder, welche hier zu Weihnachten gesungen werden. Bogoljub Petranović hat dieselben am Fusse der Jahorina gesammelt und im „Anzeiger der serbischen Gelehrtengesellschaft“ (Glasnik srpskog učenog društva, XI) publicirt. — Eines davon lautet in freier Uebersetzung:

Ruft die Sonne Danica[1]) die Schwester:
„O Danica! Schwesterchen, mein liebes!
Brüderlich[2]) dich rufe ich und bitte, —
Christus wird schon morgen uns geboren! —
Wenn im Osten du mit Zora[3]) aufgehst,
Wart' auf mich daselbst, du liebe Schwester;
Denn es gilt zu tanzen auf dem Feste.“
Auf den Bruder horcht die gute Schwester
Danica und folget seinen Worten,
Kam beim Feste mit der Sonn' zusammen.
Als sie sahen, wie geboren Christus,
Dreimal sie in Lust und Freude tanzten
Nach der Reih': im Ost, die warme Sonne
Und nach ihr das Schwesterchen Danica,
Dann die andern Stern' am Himmelszelte;

Жарко[4]) Сунце Даницу[5]) дозива!
„О Данице, моја сестренице!
Ја те зовем и молим братински,
Сјутра нам је Христово рођење.
Кад са Зором[6]) на исток изиђеш,
Причекај ме на истоку, секо,
Ваља сјутра играт на весељу.“
Сека брата послушала свога,
И Даница причекала сунце,
Десила се с братом на весељу.
Кад виђеше Христово рођење,
Од радости три пут заиграше,
Све по реду, на истоку Сунце,
И са њиме Даница сестрица
И остале по небу звијезде.

[1]) Danica = Morgenstern.
[2]) Die Sonne ist in der slavischen Mythologie männlichen Geschlechtes.
[3]) Zora = Morgenröthe.
[4]) Сунце statt сунце.
[5]) Consequent Даница statt даница oder Даница.
[6]) са Зором statt се зором.

Sangen alle, Danica und Sonne	Редом пјева Даница и Сунце[1])
Und die andern Stern' am Himmelszelte:	И остале по небу звијезде
„Ehre sei Gott und der Gottesmutter!“	Гледајући Даницу и Сунце:
	„Слава Богу и Богородици![2])“

Es ist wahrscheinlich, dass Christus statt „Božić“ gesetzt wurde, damit das Lied anstatt des solaren einen christlichen Charakter erhalte.

Alt dürften auch folgende zwei Lieder sein:

1.

Im Grase sitzet Božić fein;	Божић сједи у травици,
Er trägt ein rothes Röckelein	У *црвеној* кабаници.
Und ruft am Wasserrande:	Божић виче иза воде:
„Tragt mich doch übers Wasser!	„Пренес'те ме преко воде!
Schickt mir nicht alte Weiber,	Не шаљ'те ми старе бабе,
Nicht alte, garst'ge Weiber,	Старе бабе те мрљаве,
Die würden mich umwerfen;	Превалиће ме;
— — — — — — — — — —	— — — — — — — —
Den Hausherrn zu mir sendet,	Већ ми шаљ'те домаћина,
Dass er mich überführt.	Да ме *превезе*.
Der Hausherr wird mich feiern	Домаћин ће славити ме
Sein ganzes Leben lang.“	До вијека свог.“

Zum Verständniss dieses Liedes ist es nöthig zu wissen, dass viele Völker meinen, dass das blaue Himmelsgewölbe ein Meer sei, welches die Sonne täglich in einem Kahne übersetzt. So fährt z. B. der ägyptische Gott Ré in der Sonnenbarke über den himmlischen Ocean.

2.

Schwestern sind dem Božić drei geworden:	У *Божића три секе* имаду:
Eine Schwester weilet im Palaste,	Једна сека, што м'по двору шеће,
Und sie feget seine weiten Höfe.	Двором шеће и дворове мете;
Eine Schwester ist, die Wein ihm schenket,	Друга сека, што му винце точи,
Wein ihm schenket und den Becher reichet;	Винце точи и винце му служи;
Und die dritte hütet seine Schafe,	Трећа сека, што му овце чува,
Seine Schafe hütet sie und mehrt sie.	Овце чува и овце му јањи.
Singt die Schwester, so im Hofe weilet,	Што је сека, што му двором шеће,
Allda weilet und die Höfe kehret:	Двором шеће, двором попијева:
„Mein Palast, aus Silber blank geschmiedet!	„Моји двори, од срме сковани!
Heut' bist du mit rothem Gold vergoldet.	Јутроске сте златом позлаћени.
Mutter ihren Sohn mit off'nem Arm erwartet:	*Мајка синка дочека на руке,*
Strahlend auf der Erde geht die Sonn' auf,	*Сијни жарко по свијету сунце,*
Allem Volk zu Freud' und zum Entzücken!“	*Свему роду радост и весеље.*“
Und die Schwester, so den Wein einschenket	Што је сека, што му винце точи,
Und credenzet, sie beginnt zu sprechen:	Винце точи, а винцу говори:
„Perlender Wein, lächelnd ist dein Anblick,	„Рујно винце, насмијано лице,
Mit dir werden Trinksprüche gesprochen,	С тобом ће се славити здравице,
Heut' mein Bruder feiert den Geburtstag	Јутрос *ми је мог брата рођење,*
Allem Volk zu Freud' und zum Entzücken!“	Свему роду радост и весеље“.

[1]) „Редом пјева Даница и Сунце,
И остале по небу звијезде,
Гледајући Даницу и Сунце;“
statt:
„Редом пјева Даница и сунце.
Гледајући Даницу и сунце.“

[2]) Stellenweise habe ich Punkte statt Beistrichen und umgekehrt eingesetzt.

Und die dritte, so die Schafe hütet,
Hütet wohl sie und blickt nach der Sonne:
„Strahlensonne, wärme meine Höfe
Und die weissen Schafe beim Palaste.
Lasse meine Schafe ruhig grasen,
Bis ich hingeh' nach den weissen Hallen
Und hinführ' ein fettes junges Schäflein.
Heut' mein Bruder feiert den Geburtstag,
Seinem ganzen Stamm allzeit zum Ruhme,
Allem Volk zu Freud' und zum Entzücken!"

Што је сека, што му овце чува,
Чува овце, а гледа у *сунце:*
„Жарко сунце, огриј моје дворе,
И бијеле испод двора овце,
Нек се моје запландују овце,
Док ја одем мом бијелом двору
И поведем овцу јаловицу.
Јутрос ми је *мог брата рођење,*
Свему роду слава до вијека,
И народу радост и весеље."

Die Sonne wird im Volksliede nicht nur zu Weihnachten, sondern auch bei Hochzeiten verehrt. Wenn die Hochzeitsgäste dem Hause der Braut sich nähern, singt ein „Kolo" (Kreis) von Mädchen tanzend das folgende Lied:

Betend wendet sich zu Gott die Jungfrau:
„Lass', o Gott, die Sonne heiter scheinen!"
Und Gott lässt die Sonne heiter strahlen,
Und die Jungfrau tritt hin vor die Sonne,
Beuget tief sich vor der Strahlensonne,
Beuget sich tief und spricht nun zur Sonne:
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Бога моли лијепа дјевојка:
„Дај ми Боже, да огрије сунце!"
Бог јој даде и огрија сунце.
Пак дјевојка поступи пред сунце,
Те се сунцу *поклања у лице,*
сунцу клања, а сунцу говори:[1])
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

1. Weihnachtsabend (badnji dan) und Christtag (božić) bei den Orientalisch-Orthodoxen.

a) **In Trebinje.** Um ein thunlichst vollständiges Bild der Weihnachtsfeier zu bieten, theile ich zwei ausführliche Beschreibungen dieser Festlichkeit mit, und zwar die eine aus Trebinje in der Hercegovina, die andere vom Glasinac in Bosnien. Ferner habe ich einige Skizzen aus anderen Gegenden Bosniens und der Hercegovina beigefügt, um damit einige locale Besonderheiten hervorzuheben, um manche Ceremonien und Regeln mit Nachrichten aus mehreren Orten zu belegen. Die Gesammtheit aller Beschreibungen stellt ein ideales Bild der erwähnten Feierlichkeiten dar.

Wann und wie die Weihnachtsklötze (badnjak, plur. badnjaci) in Trebinje gefällt werden. In Trebinje werden die Badnjaci gewöhnlich während der letzten Woche vor Weihnachten gefällt. Dazu werden ausschliesslich Eichen oder Zerreichen verwendet. Vor Beginn der Arbeit wendet sich der Fäller gegen Osten und bekreuzt sich dreimal. Beim Nachhausetragen der Klötze muss man darauf achten, dass sich die Rinde nicht vom Holze loslöse. Zuhause werden die Badnjaci an die östliche Hauswand gelehnt und mit Epheu geschmückt.

Wie der Schafhirt am Weihnachtsabend empfangen und bewirthet wird. Sobald die Dämmerung anbricht, gehen sämmtliche Familienmitglieder mit dem Hausvater und der Hausmutter an der Spitze vor das Hofthor, um den Hirten mit den Schafen zu erwarten. Der Hausvater hält eine mit Gerste gefüllte Schale, worin eine brennende Kerze steckt, die Hausmutter in der einen Hand einen Kuchen mit einem Glase Wein darauf, in der anderen eine Kerze. Auch jedes Kind hält eine Kerze. Unter die Schwelle wird eine Hacke gelegt, ferner zu jeder Seite des Thores die Hälfte einer gespaltenen Bleikugel. Wenn der Hirt eintrifft, stellt er sich vor die Schafe und ruft: „Guten Abend, Hausvater! Möge dir der heutige Weihnachtsabend, der morgige

[1]) Siehe den Aufsatz des Petranović: Svadba (die Hochzeit).

Christtag und nach Weihnachten sämmtliche Feiertage glücklich sein!" Der Hausvater streut Getreide über ihn und erwidert: „Dein Glück sei gut!" (Dobra ti sreća.) Die Hausmutter reicht ihm hierauf den Kuchen, er beisst ein Stück davon ab und lässt es in die Gerste des Hausvaters fallen. Dann nimmt er der Hausmutter das Glas mit dem Wein aus der Hand, nippt dreimal davon und sprengt den Wein ebenso oft über die Heerde. Hierauf werden die Thiere in den Hof getrieben; sie passiren dabei ein Spalier von kerzentragenden Hausleuten und den Rauch von Weihrauch, welcher auf einer Pflugschar neben dem Thore angezündet ward. Diese Pflugschar wird nach ihrer Benützung ebenfalls unter die Schwelle geschoben, wo sie bis zum nächsten Weihnachtsabend verbleibt; früher darf sie nicht hervorgezogen werden. Das abgebissene Stück Kuchen wird in das Weinglas getunkt, und dann werden damit die Kerzen verlöscht. Nach Beendigung dieser Ceremonie begeben sich die Leute ins Haus. Der Hirt nimmt auf einem mit Stroh gefüllten Sacke Platz und spricht bis zum Abendessen kein Wort. Das Mahl selbst ist etwas reichlicher als an sonstigen Abenden. Der Hirt wird als angesehener Gast behandelt, und Jedermann hütet sich, ihm irgend etwas Unangenehmes zuzufügen.

Am Weihnachtsabend schneidet der Hirt drei dürre Zweige ab (zumeist vom Eschenbaume), an welchen die Aeste kreuzweise (quirlförmig) gestellt sind. Auch diese Zweige werden „badnjaci" genannt und bis Neujahr ausschliesslich zum Viehtreiben benützt. Bricht einer davon, dann bringt ihn der Hirt nach Hause und steckt ihn unter das Dach des Stalles. Weggeworfen darf ein solcher Zweig nicht werden.

Wann und in welcher Weise die Weihnachtsklötze ins Haus gebracht werden. Gegen Mitternacht trägt der Hausvater die Weihnachtsklötze ins Haus. Beim Eintreten ins Haus ruft er den Hausleuten von der Schwelle zu: „Guten Morgen und fröhlichen Christtag!" Die Hausmutter oder eine andere Hausbewohnerin beschüttet ihn mit Gerste und erwidert seinen Glückwunsch. Das wird dreimal wiederholt. Die Klötze werden nebeneinander aufs Feuer gelegt. Von diesem Augenblicke an heissen sie „veseljaci", Festhölzer. Es wird darauf geachtet, dass Niemand an dieselben mit dem Fusse oder sonst wie stösst, und dass sie Niemand zerbreche. Die Asche der verbrannten Festhölzer wird entweder auf den Acker oder unter einen Obstbaum geschüttet, oder aber als Heilmittel aufbewahrt. Drei Stücke werden für die „Kleinen Weihnachten" (Neujahr) aufbewahrt.

Festbraten und Festkuchen; der Gottesfriede. Am Christmorgen müssen der Festbraten (veselica, zaoblica) und der Weihnachtskuchen (česnica) noch vor Tagesanbruch zubereitet sein. Diejenigen, welche beim Backen und Braten beschäftigt sind, bleiben zu Hause, die übrigen Hausleute begeben sich in die Kirche. Nach der Rückkehr vom Gottesdienste wird schwarzer Kaffee und Branntwein genossen. Hierauf werden Wachskerzen angefertigt und rings um den Esstisch aufgestellt; auf diesem ward früher bereits ein Gefäss mit Gerste, ein Glas Wein und ein Epheuzweig angerichtet. Der Hausvater zündet seine Kerze zuerst an, dann an der seinigen die Hausfrau und das übrige Hausgesinde nach der Reihe.

Dann küsst der Hausvater dreimal seine Frau und sagt: „Gottesfriede sei mit dir, Christus ward geboren! Beugen wir uns vor Gott und vor Christi Geburt." Hierauf küsst er die Kinder auf die Stirne und diese küssen ihm die Hand. Auch die übrigen Hausleute tauschen Küsse aus und rufen sich gegenseitig den „Gottesfrieden" (Mir božji) zu. Hierauf folgt ein Gebet, dann bricht der Hausvater ein Stück vom Weihnachtskuchen, tunkt es in den Wein auf dem Tische, löscht damit die Kerzen aus und legt sie nebst einigen Münzen in das Getreide auf dem Tische. Dies Alles

bleibt während der drei Weihnachtsfesttage stehen. Wessen Kerze am schnellsten verbrennt, muss zuerst sterben. Dieser Ceremonie (Mirbožanje, Zuruf des Gottesfriedens) folgt das Mahl, bei welchem der Festbraten und der Festkuchen genossen werden. Den ersten Bissen nimmt der Hausherr, und zwar vom Fett des Bratens auf einer Pflugschar, die Frauen auf einer Sichel. An der Weihnachtsmahlzeit darf nicht theilnehmen, wer sich mit seinen Feinden nicht ausgesöhnt und die Ceremonie des Gottesfriedenrufes nicht mitgemacht hat. Wer am Weihnachtstage streitet, wird durch das ganze Jahr an Abscessen leiden; wer an diesem Tage schläft, wird das ganze Jahr schläfrig sein; ferner darf an diesem Tage nicht geflucht und dürfen die Kinder nicht geschlagen werden.

Der Besucher (polaznik). Nach dem Mahle oder noch während desselben kommt der „Besucher". Beim Eintritte ins Haus ruft er: „Guten Morgen und fröhliche Feiertage" (Dobro jutro i čestit vi praznik!), worauf ihn eine der Frauen mit Gerste beschüttet.

Der Besucher tritt vor Allem an den Herd, nimmt ein Stück vom Weihnachtsklotze, schlägt damit auf den anderen, dass die Funken sprühen, und spricht hiebei zum Hausherrn: „So viele Funken, so viele Kälber, Lämmer, Ziegen und Rinder! so viel Glück, Gedeihen und Gottessegen!" (Ovoliko ti se otelilo krava, ojanjilo ovaca, okozilo koza, rodilo djece! Ovoliko ti bilo svake sreće, napretka i blagoslova božijeg!) Auf die Weihnachtshölzer legt er einen Apfel oder eine Orange, in welche Geldmünzen gesteckt sind. Dann ruft er der Hausfrau und den übrigen Hausleuten den Gottesfrieden zu. Nach Beendigung dieser Ceremonie wird er mit Speise und Trank bewirthet. Beim Weggehen schenkt ihm die Hausfrau ein Hemd, Strümpfe oder Aehnliches.

b) **In Ljubinje.** Anstatt des dritten Weihnachtsklotzes wird in Ljubinje ein kleines Scheit verwendet. Am Christabend kommen die Schafe ausnahmsweise spät nach Hause, etwa eine Stunde nach Einbruch der Abenddämmerung. Die Hausleute erwarten die Heerde am Hausthore mit einem angebrannten Holzscheit, mit Käse, Brot und Getreide.

In Ljubinje wird auch den Hausthieren „Gottesfriede" zugerufen.

c) **Auf dem Glasinac.** Mit Anbruch des Weihnachtstages wird mit einem Ochsenwagen in den Wald um den Weihnachtsklotz gefahren. Die Fuhrleute tragen in einem Handschuh (Fäustling) Gerste mit. Im Walde wird ein entsprechender Eichen- oder Buchenbaum ausgesucht. (Zum Weihnachtsklotz darf ausser Eiche, Zerreiche und Buche kein anderer Baum verwendet werden.) Der Fuhrmann wünscht dem Baume einen guten Morgen und bestreut ihn mit Gerste, bevor er die Axt an denselben legt. Der gefällte Baum wird behauen und nach Hause gebracht.

Bevor die Weihnachtsklötze in die Nähe des Hauses geschafft werden, muss die Hausfrau gewisse Sachen verstecken, und zwar die Sinija,[1]) die Löffel, die Feuerschaufel und die Stühle. Die Mahlzeit wird indessen auf Teppichen und Säcken sitzend eingenommen und besteht blos aus einer heissen Pogača[2]) und aus Branntwein. Der für die Weihnachtsklötze bestimmte Balken wird in drei Stücke gespalten und diese an die äussere Hauswand gelehnt, wo sie bis Mitternacht verbleiben. Um Mitternacht legt der Hausvater das dickste Stück an eine Kette und schleppt es unter dem Rufe „Hoë!" ins Haus. Von der Schwelle ruft er den Hausleuten den bereits erwähnten

[1]) Ein niedriger Speisetisch.

[2]) Fladen.

Weihnachtsgruss zu. Während die übrigen Stücke ins Haus gebracht und ins Feuer gelegt werden, darf kein Fremder das Haus betreten und Niemand von den Hausleuten barfuss herumgehen, weil dem Betreffenden sonst das ganze Jahr hindurch die Füsse schmerzen würden.

Wenn der Morgen des Christtages graut, geht der Hausvater in den Stall und bringt von dort einen Ochsen in die Stube. An der Schwelle ruft er: „Guten Morgen und fröhlicher Christtag!“ (Dobro jutro i čestit vi Sveti Božić!), worauf die Hausfrau erwidert: „Gut Glück und Seelenheil!“ (Dobra ti sreća i čestita ti duša!), dann bestreut sie den Ochsen mit Gerste und steckt ihm an ein Horn einen ringförmigen Kuchen. Nachdem das Thier in den Stall zurückgeführt worden, füllt der Hausvater Gerste in einen Handschuh und stellt sich an die Thür, um den „Besucher“ (polaznik) zu erwarten.

Dieser begrüsst beim Eintritte den Hausvater mit einem „Guten Morgen!“ Der Hausvater antwortet: „Gut Glück!“ und die beiden bestreuen sich gegenseitig mit Gerste, wobei einer dem anderen flink zuvorzukommen sucht.

Nachdem der „Besucher“ in die Stube getreten ist, wirft er einen Strähn Flachs über den Querbalken unterhalb der Zimmerdecke und nimmt auf einem Stuhle am Feuer Platz, während der Hausvater eine Kotze über ihn wirft. Sodann bringt man ihm die früher versteckt gewesene Feuerschaufel. Der „Besucher“ schlägt ein Kreuz, umkreist dreimal das Feuer und rückt jedesmal einen der Weihnachtsklötze, ergreift die Schaufel, schlägt damit ins Feuer, dass die Funken stieben, und spricht: „So viele Kinder, Schafe, Rinder, Geld u. s. w. möge unser Ban, der Hausherr, besitzen!“ (Ovoliko bilo u našeg bana domaćina djece, ovaca, goveda, novaca u. s. w.) Hierauf legt er auf die Scheiter eine silberne Münze, erhebt sich, küsst alle Hausleute der Reihe nach und setzt sich zuletzt mit dem Hausvater zum Mahle nieder.

Am Christtage brennen die Weihnachtsklötze den ganzen Tag hindurch. Was bis zum Abend nicht verbrannt ist, sammelt die Hausfrau, um damit zu Neujahr Feuer anzumachen.

d) **Im Kupreško polje.** Der Hausvater verfügt rechtzeitig, wer am Weihnachtstage die Weihnachtsklötze aus dem Walde zu holen habe. Die Betreffenden stehen zeitlich auf, um bis Sonnenaufgang mit den Klötzen wieder zu Hause zu sein. In den Wald wird Hafer mitgenommen. Bevor die Axt an den Baum gelegt wird, schlägt der Betreffende, mit dem Antlitz gegen Osten gewendet, ein Kreuz, nimmt dann eine Handvoll Hafer und bestreut damit den zu fällenden Baum. Derselbe wird derart umgehauen, dass er gegen Osten fällt. Der erste Spahn wird für die Hausfrau aufbewahrt, welche ihn unter die Rahmschüssel legt, um damit die Rahmbildung zu fördern. Der Baum wird zu Hause in fünf Scheiter gespalten, die man dann in der Nähe des Hausthores an die Wand lehnt. Beim Eintritt der Abenddämmerung zieht der Hausherr Handschuhe an und holt drei der Scheiter ins Haus. Die restlichen zwei werden für die „kleine Weihnacht“ (Mali Božić, Neujahr) belassen.

e) **In der Savegegend (Posavina).** Kommt der Hausvater am Weihnachtstage (badnji dan) mit den Weihnachtsklötzen nach Hause, so wird er auf der Hausschwelle mit Getreide beschüttet. Am Abend wird der Klotz in drei Stücke zerschnitten. Die beiden unteren blattlosen werden ins Haus gebracht, der obere Theil, der Gipfel mit dem Laube, wird bis Neujahr auf dem Dachboden aufbewahrt. Der „Besucher“ wird durch Uebersendung einer Flasche Branntwein am Weihnachtsabend zu kommen eingeladen. Ein junger Besucher bringt mehr Glück als ein alter. Frauen eignen sich

gar nicht zu Besuchern. Der Besucher wird beim Eintritt aus einem Siebe mit Getreide beschüttet. Hierauf werden in das Sieb drei Kerzen kreuzweise gelegt, mit Gold- und Seidenfäden in der Mitte umwickelt und vor Beginn des Mahles vom Hausherrn angezündet. Nach der Mahlzeit tunkt der Hausherr ein Stück Brod in Wein, verlöscht damit die Kerzen und verzehrt es sodann.

f) **In Sarajevo.** Vor Eintritt des Weihnachtsabends bringt der Hausherr aus der Čaršija (Markt) drei Eichenbäumchen. Am Abend wird auf den Fussboden und auf den Esstisch Stroh aufgestreut. Nach dem Nachtmahl nimmt die Mutter eine Schürze voll Haselnüsse, Wallnüsse, Aepfel und trockene Pflaumen, geht damit in der Stube herum und wirft davon aus, wobei sie wie eine Henne gluckt. Die Kinder lesen die ausgestreuten Früchte auf und pipen wie Küchlein. Hierauf spielen die Kinder „Grad-Ungrad" oder singen das folgende Lied:

„Božić, Božić kommt,
Trägt ein Sträusschen Gold,
Die Thüre zu vergolden.
Božić hat drei Messerlein:
Mit einem schneidet er Kuchen,
Mit dem zweiten schneidet er die Würste,
Mit dem dritten den Weihnachtsbraten."

„Божић, Божић бата (иде),
Носи киту злата,
Да позлати врата.
У Божића три ножића:
Један реже чесницу,
Други реже кобасицу,
Трећи реже заоблицу."

g) **Gross- und Klein-Weihnacht (Neujahr) in Vlasenice.** Holt der Hausherr in der Nacht Wasser für den Festkuchen, so darf er ja nicht mit blossen Händen gehen, sondern angethan mit Handschuhen. Ferner muss er Getreide mitnehmen, um die Quelle zu beschenken. Das mitgebrachte Wasser wird zum Kneten des Weihnachtskuchens und zweier ringförmiger Kuchen verwendet; letztere werden zu Neujahr für die „Poparas" (mit Fett begossene Brotstücke) aufbewahrt. Wenn der Hausherr den Festkuchenteig knetet, geht er mit teigigen Händen und geschlossenen Augen in die Nähe der Bienen, erfasst dann einen im Handbereiche befindlichen Baum und sagt: „Mögen sich hier immer Bienen festsetzen!" Der Braten und der Kuchen müssen mit behandschuhten Händen unter die Glut geschoben werden.

Nach dem Weihnachts-Friedensgrusse nimmt jeder mit dem Löffel des Hausherrn „Cicvara" (eine mit Topfen oder Sahne bereitete Mehlspeise) aus der Schüssel. Nach dem Essen wird das beste Schaf ins Zimmer gebracht und mit dessen Fusse die Weihnachtsklötze beklopft. Hierauf wird das Thier mit Hafer gefüttert. Den Haushahn tränkt man mit Branntwein.

Der ringförmige Kolač wird am Neujahrsmorgen, wenn das Vieh den Stall verlässt, dem besten Ochsen und dem besten Widder aufs Horn gesteckt. Wenn eines dieser Thiere den Kuchen zu Boden schleudert, so achtet man darauf, ob derselbe auf die Oberseite zu liegen kam. Das Aufstecken des Kuchens auf die Thierhörner wird dreimal geübt. Kommt derselbe jedesmal so auf den Boden zu liegen, wie er unter der Glut lag, so ist das eine gute Vorbedeutung.

2. Der Weihnachtsabend bei den Katholiken an der dalmatinischen Grenze.

Die Hausleute hauen einen starken eichenen oder buchenen Baumstumpf ab und tragen denselben vor Abend ins Haus. Der Hausherr bezeichnet dann den Stumpf in der in Figur 1 dargestellten Weise mit fünf in Kreuzesform gestellten Kreuzchen. Hierauf wird das Holz aufs Feuer gelegt. Anstatt eines Stumpfes werden auch drei

Klötze verwendet und in der in Figur 2 dargestellten Weise, mit Kreuzen aus kleinen Kreuzchen verziert, aufs Feuer gelegt.

Sobald die Weihnachtsklötze aufflammen, verrichten die Hausleute ein Gebet und essen dann am Herde.

Fig. 1.

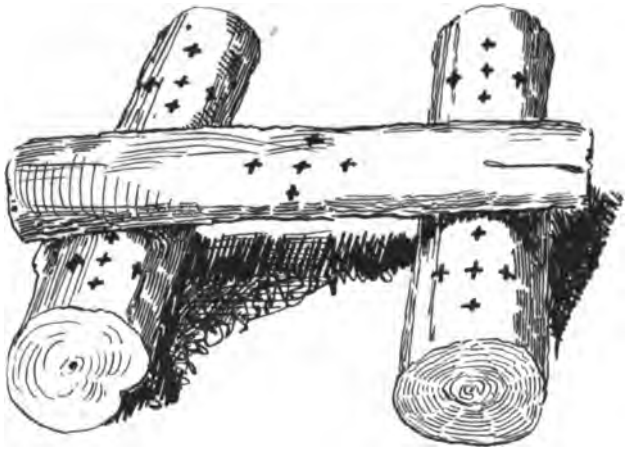


Fig. 2.

Fig. 1—2. Weihnachtsbäume bei den Katholiken an der dalmatinischen Grenze.

Nach dem Nachtessen wird der „Besucher" erwartet. Diesem geht die Hausfrau bis zur Thür entgegen und geleitet ihn bis zum Herde. Nachdem er mit den Hausleuten Küsse getauscht, kniet er am Weihnachtsklotz nieder und legt silberne oder kupferne Münzen darauf. Sodann ergreift der Hausherr einen Becher mit Rothwein und trinkt auf die Gesundheit und das Wohlsein des „Besuchers" und auf ein frohes Wiedersehen im nächsten Jahre. Darauf reicht er den Becher dem Gaste, welcher einen Toast auf das Wohlergehen des ganzen Hauses ausbringt. Wenn der „Besucher" das Haus verlässt, begleiten ihn Alle zur Thür, tauschen abermals Küsse mit ihm und feuern dann einige Pistolenschüsse ab.

Am Weihnachtsabende haben auch die Kinder ihre besondere Unterhaltung. Der Hausvater schenkt ihnen Orangen, streut Stroh rings um den Herd auf, damit sich die Kinder unter Absingung von Weihnachtsliedern darauf herumwälzen und herumdrehen können. Sobald die Glocke zur Mitternachtsmesse ruft, werden die Weihnachtsklötze ausgelöscht, die Kinder zu Bette gebracht, und die Erwachsenen begeben sich zur Kirche.

b) Das Verbrennen der „Lile“ (Reisigbündel etc.).

Am Vorabend des „Spasovdan“ (Christi Himmelfahrt).

Im Bezirke Čajnica werden am Vorabend des „Spasovdan“ (Christi Himmelfahrt) Reisigbündel angezündet und von den Kindern rings um die Ställe, zuletzt vor die Milchkammer getragen, wo sie so lange verbleiben, bis die Mutter sich herbeilässt, einigen Rahm zu opfern. Am „Spasovdan“ selbst trägt man den Hirten eine Jause auf die Weide, welche alle Hirten des Dorfes, Orthodoxe und Muhamedaner, gemeinsam verzehren. Beim Essen besprengen sich die Hirten gegenseitig mit Milch, damit die Lämmer scheckig werden.

Am Vorabend des „Vidovdan“ (St. Veitstages, 15./27. Juni).

Im Bezirke Vlasenica zünden die Muhamedaner am Vorabende des St. Veitstages Reisigbündel an. Nachdem die Reisigbündel von den Hirten in Brand gesetzt sind, kommen die Sennerinnen zu ihnen heraus und werden von den Hirten so lange bestürmt, bis sie etwas zum Essen hergeben. Wenn die Sennerinnen ihnen nicht sogleich Milch, Käse oder Rahm verabreichen, so werden sie von den Hirten dreimal mit den brennenden Reisigbündeln um den Stall herumgejagt.

Am Vorabende des Johannistages (24. Juni).

In Banjaluka werden die „Lile“ schon drei Tage vor Johannis bereitgemacht. Dieselben bestehen aus Kirschbaumrinde, die um einen Stock gewunden und mit einem brennbaren Stoffe begossen ist. Am Vorabend des Johannistages versammeln sich die katholischen Kinder, zünden diese Fackeln an und rennen damit bis in die sinkende Nacht in den Gassen herum.

Am Vorabende des Peter- und Paulstages (29. Juni).

Die Orientalisch-Orthodoxen im Bezirke Vlasenica zünden am Vorabende des Peter- und Paulstages „Lile“ an. Dieselben sind aus Birkenholz und werden einige Tage früher geschält. Gewöhnlich werden je drei angezündet, doch kommen auch mehr vor. Eines tragen die Hirten dreimal rings um den Stall, andere werden an den Ecken des Stalles angebracht. Das um den Stall getragene wird nach Hause gebracht und die Hausfrau damit so lange herumgetrieben, bis sie verspricht, den Hirten am Peterstage einen Käse zu schenken.

Im Bezirke Ključ bereiten sich die Hirten den ganzen Monat hindurch für das „Mašalanje“ vor. Für dasselbe werden einige Bretter gespalten und mit drei Bastseilen umwunden. Zwischen die trockenen Bretter wird frisches Holz geschoben. Am Abend vor dem Peter- und Paulstage versammeln sich die Hirten auf einer Anhöhe und üben das Spiel „Mašalanje“ welches darin besteht, dass je zwei miteinander so lange um die Wette laufen, bis die Holzbündel (Mašale) verbrannt sind. Hierauf tanzen sie bis Tagesanbruch mit den Mädchen aus dem Dorfe.

Auch die orientalisch-orthodoxen Hirten des Kreises Banjaluka zünden am Vorabend des Peterstages „Lile“ an. Diese werden aus Föhrenholz oder Kirschbaumrinde hergestellt. Auf dem Raume nächst der Hürde wird eine Menge Reisig aufgeschichtet und hieran am Vorabende des Peterstages die „Lile“ angezündet. Mit den brennenden „Lilen“ umkreisen sie dreimal die Hürde und schlagen sich damit an jeder Hürdenecke

Mit Allen, denen sie auf dem Heimwege begegnen, schlagen sie sich ebenfalls, nehmen jedoch schliesslich von ihnen freundlichen Abschied. Zu Hause angekommen, schreien sie vor der Hausthür: „Her mit dem Käse, ihr Sennerinnen!“

Auf dem Glasinac und in dessen Umgebung gehen die Hirten am Tage vor Petri und Pauli frühmorgens in den Wald, schälen dort die Rinde von einem Fichtenbaume, machen Spähne und kratzen Harz. Aus der Rinde werden Körbchen (krbulje) gemacht und in dieselben Spähne und Harz gethan und das Ganze an einem gespaltenen Stabe befestigt. Nachdem dies vollbracht ist, versammeln sich die muhamedanischen und orientalisch-orthodoxen Hirten zweier oder dreier Dörfer an einer vorausbestimmten Hürde, machen Feuer und setzen an demselben ihre Bündel in Brand. Darauf beginnt der Umzug durch das Dorf in der Weise, dass einer der Hirten mit einer Leithammelglocke in der Hand an der Spitze schreitet. Die Hirten rufen fortwährend: „Die Lila brennt, auf dass uns Etwas gedeihe (geboren werde)!“ (Lila gori, da nam nešto rodi!) Die Sennerinnen rufen ihnen spottend zu: „Kommet morgen!“ Nachdem der Umzug durch mehrere Dörfer derart vollzogen ward, geht Jeder nach Hause, verlöscht seine „Lila“ und befestigt dieselbe an der Hürde. Dann versammeln sie sich wieder an der Stelle, wo die „Lile“ entzündet worden waren, und verzehren, was sie während ihres Umzuges erhalten haben. Nach dem Essen spielen sie „Räuber“.

c) Das Springen übers Feuer am Vorabend des Johannistages (24. Juni).

In Kreševo. An einer bestimmten Stelle wird mit belaubten Zweigen Feuer gemacht, über welches die Kinder unter Absingung von Liedern springen. Junge Mädchen und Burschen schliessen einen Kreis und tanzen Kolo, während das übrige Volk am Feuer sitzt. Am Morgen des Johannistages stecken die Leute ihre Fusssohlen in die Asche des Johannisfeuers, was als vortreffliches Hilfs- und Schutzmittel gegen Schwielen angesehen wird. An der Feuerstelle wird ein hohes Buchenstämmchen aufgestellt und dessen oberste Zweige von den Mädchen mit Blumen geschmückt. Dieses Bäumchen bleibt zur Erinnerung an den Johannistag manchmal das ganze Jahr hindurch stehen.

In Sarajevo. Hier springen die Leute nach dem Alter geordnet — die Aelteren voran — über die Flamme. Dies gilt namentlich bei den Orientalisch-Orthodoxen als Heilmittel gegen Fuss- und Knochenschmerzen.

In den Dörfern der Umgebung von Banjaluka. Die Bauern versammeln sich am Abend auf einer erhöhten Fläche und zünden ein Feuer an. Die Alten setzen sich am Feuer nieder, während die Jungen je dreimal darüber hinwegspringen. Sodann wird unter Gesang bis spät in die Nacht rings um das Feuer Kolo getanzt. Schliesslich wird unter Fackelbeleuchtung und Gesang der Heimweg angetreten.

Im Bezirke Ključ. Am Vorabend des Johannistages versammelt sich die Jugend und zündet Stroh an, über welches alle Theilnehmer der Reihe nach hinwegspringen, damit sie gesund und frisch bleiben. Am Johannistage binden sich die Leute ein Endchen rother Seide um den Arm, welches bis Weihnachten getragen wird.

B. Der Mond.

Wie das Volk über den Mond und dessen Einfluss auf das menschliche Glück denkt, ist aus Folgendem zu ersehen:

Beim Mondeswechsel darf keine Wäsche gewaschen werden.

Wer einen „dalak" hat (dalak = ein Geschwür unterhalb der Rippen, welches sich nach überstandenem Fieber bildet), wende sich gegen den jungen Mond, ziehe ein Messer kreuzweise über das Geschwür und spreche dazu: „Der Mond (wird) immer grösser, mein Geschwür (werde) immer kleiner" (Mjesec sve veći a moj dalak sve manji).

Wenn der Neumond aufgeht, drehen die Leute ihre Ohrmuscheln nach Innen und sagen: „Junger Jüngling, alter Greis, du (schlägst) mich mit Glück, ich (schlage) dich mit einem Sacke!" Oder: „Ich dich mit dem Gürtel, du mich mit gutem Ruf!" Oder: „Ich dich mit einer Ruthe, du mich mit Gesundheit!" (Mladi mladače, stari starače; ti mene srećom, ja tebe vrećom! Oder: Ja tebe pasom, ti mene dobrim glasom! Oder: Ja tebe granom, ti mene lijepim zdravljem!)

Beim Anblicke des Neumondes wird die Hand mit einem goldenen Gegenstande gerieben; dies soll viel Geld bringen. Andere erfassen irgend einen kostbaren Gegenstand. Wieder Manche schmatzen gegen den Mond gewendet und sagen: „Du alt, ich jung!" (Ti star, ja mlad!) Hieraus ist ersichtlich, dass der Neumond dem Volke hierzulande als Fetisch dient, welcher auf Gesundheit und Gedeihen Einfluss übt. Von einer Verehrung dieses Fetisches ist jedoch keine Rede.

C. Die Sterne.

Das Volk glaubt, dass jeder Mensch seinen Stern habe. Mit dem Erlöschen des Sternes erlischt auch das Leben des betreffenden Menschen.

VI. Opferung und Reinigung.

Ich habe in den vorhergehenden Capiteln bereits grösstentheils ausgeführt, wem und was zum Opfer dargebracht wird, wer opfert, warum und wann dies geschieht; ebenso, wann das Volk hierzulande sich selbst und sein Vieh religiös reinigt, womit und weshalb dies geschieht. Dies Alles zu wiederholen, wäre überflüssig; ich beschränke mich deshalb darauf, einige Beispiele anzuführen, die ich entweder früher nicht anzuführen Gelegenheit fand oder die ich damals noch nicht kannte.

A. Opferung.

Die Opfer des Volkes hierzulande können eingetheilt werden in:

1. Blutige und unblutige und in
2. Erstlinge (primitiae).

Zu den unblutigen Opfern gehören ausser den bereits früher erwähnten noch die folgenden:

Wenn Jemand einem Anderen einen Bienenstock mit Bienen schenkt, dann muss der Beschenkte, wenn er den Bienenstock nach Hause trägt, an die Stelle, wo derselbe früher gestanden, irgend eine Münze legen, weil sonst die Bienen beim Beschenkten niemals gedeihen würden.

Wenn die Bauern in Čajnica das erste Mal auf den Acker gehen, um zu pflügen, wird an der Stirne des rechtsseitigen Ochsen im ersten Joch ein Ei zerschlagen. Anstatt des gewöhnlichen Frühstücks wird an diesem Tage ein Brot gebacken, welches „podoranica", Pflügerbrot, genannt wird.

Bevor man Leinsamen anbaut, verzehren die Arbeiter einige Eier auf dem hiefür bestimmten Acker, damit der Flachs gut gedeihe. Die heute diesem Gebrauch huldigen,

wissen nicht mehr, dass dereinst dem Herrn des Bodens Opfer dargebracht wurden. Zu den Libationen gehört: nach dem Melken wird im Bezirke Čajnica den Kühen oder Schafen Milch nachgesprengt.

Zu den „Erstlingen" sind zu zählen:

a) Das erstgemähte Gras.

Das Mähen beginnt der Besitzer der Wiese. Das auf den ersten Sensenhieb gefallene Gras nimmt er mit dem Rechen auf und wirft es unter Hersagen gewisser Formeln in den nächsten Bach.

b) Weintrauben, welche am orthodoxen Feste Christi Verklärung (Preobraženje) gelesen und in die Kirche gebracht werden.

Ueberall in Bosnien und der Hercegovina werden am Tage Christi Verklärung (6. August nach dem julianischen, 18. August nach dem gregorianischen Kalender) Weintrauben vom Stocke geschnitten und nach der Kirche gebracht, wo der Geistliche die Trauben weiht. Nach der Weihe werden die Trauben dem Volke in der Kirche vertheilt.

Im Vorstehenden wurde bereits angeführt, wann Wasser, Branntwein und Kaffee als Erstlinge geopfert werden.

Im Capitel „Zauberei" (Čaranje) werden wir noch einige Handlungen aufgezählt finden, die ursprünglich wahrscheinlich die Bedeutung von Opferungen hatten.

B. Reinigung.

Zu dem oben Aufgezählten ist noch hinzuzufügen:

Die Muhamedaner in Gračanica kehren am Georgitage den Raum um das Haus, bevor sie aus demselben treten, damit sich in der Nähe des Hauses keine Schlangen aufhalten.

In Gacko wird am Georgitage der Kehrichthaufen beim Hause ebenfalls wegen der Schlangen angezündet.

Im Čajnicaer Bezirke werden am Weihnachstage vor Sonnenaufgang Krämpel genommen und darauf zwei Kerzen gesteckt, die am Weihnachtsabend gebrannt haben. Die Krämpel werden dann getrennt und das gesammte Vieh zwischen denselben hindurchgetrieben. Hierauf stellt man sie wieder zusammen und legt sie oberhalb der Thür nieder. Zu Neujahr (Kleine Weihnacht) wird das Vieh abermals zwischen ihnen durchgetrieben.

VII. Orakelwesen.

1. Wahrsagerei zur Entdeckung eines Diebes oder sonstigen Verbrechers.

Das Wahrsagen wird zumeist in Bezug auf Künftiges, seltener auf Vergangenes und Gegenwärtiges angewendet. Zur Eruirung von Verbrechern wendet das Volk hierzulande die sogenannten Gottesgerichte an, über welche ich bereits in diesen Mittheilungen, Bd. II, S. 467, geschrieben habe. Das hauptsächlichste Merkmal des Gottesgerichtes besteht darin, dass der Beschuldigte selbst die vorgeschriebenen Ceremonien üben muss, durch welche die Eruirung der Schuld bezweckt wird, dass er sich in Gefahr begeben muss, aus welcher ihn Gottes Hilfe erretten wird, wenn er unschuldig ist. Die Anwendung der Gottesgerichte beruht auf dem Glauben, dass das Recht in allen Fällen siegen müsse, dass die Idee der Gerechtigkeit und Wahrheit alle körperlichen Schwierigkeiten bewältigen werde. Zur Eruirung eines Schuldigen wendet das Volk hierzulande noch eine Reihe anderer Untersuchungen an, die jedoch nicht mehr

unter die Gottesgerichte gezählt werden können, weil bei denselben das obenerwähnte Merkmal nicht mehr vorhanden ist. Darum seien dieselben unter den Wahrsagereien angeführt. Hieher gehören: das Todtenorakel, das Siebdrehen, das beschriebene Brot, das Kohlenwerfen und das Traumorakel.

a) **Das Todtenorakel** (νεκρομαντεία, Dozivanje mrtvaca). Wenn Jemandem etwas gestohlen wurde, so geht der oder die Bestohlene zwischen 9 und 10 Uhr nachts auf ein bekanntes Grab, ruft den Verstorbenen beim Namen und sagt beiläufig folgende Beschwörungsformel her: „So dir Gott helfe, der dich erschaffen und der dich wieder zum Staube zurückkehren lässt! sei mir Bruder in Gott, ich bitte dich, sage mir, wer meine Sache gestohlen hat!“ (Tako ti Boga, koji te je stvorio i rastvorio, da si mi po Bogu brat. Molim te, kaži mi, ko mi je ukrao moju stvar.[1]) Dann geht der Betreffende nach Hause, ohne sich umzusehen und legt sich sofort schlafen. Der angerufene Todte erscheint ihm im Traume und spricht: „Weshalb beschwörst du mich und beunruhigst mein Gebein? Deine Sache hat N. N. gestohlen.“

b) **Das Siebdrehen** (κοσκινομαντεία, Rešeto). Mit Hilfe eines Siebes wahrsagen hier die „wissenden“ Frauen. Der Bestohlene sucht die „Wissende“ auf und sagt ihr, auf wen er Verdacht habe. Diese nimmt ein Sieb, thut Brot und Salz hinein und stösst einen Nagel in den Rand des Siebes. An diesem Nagel fasst sie das Sieb mit dem Zeigefingernagel und spricht folgende Beschwörungsformel: „O Sieb! Ich beschwöre dich bei Himmel und Erde, bei Salz und Brot! Wenn N. N. die bezeichnete Sache gestohlen hat, dann drehe dich; wenn nicht, halte stille!“ (O rešeto! Tako ti neba i zemlje i tako ti soli i hleba u. s. w.)

c) **Das beschriebene Brot** (Napisana pogača). In Županjac geht der Bestohlene zum Hodža. Dieser backt ein Brot, schreibt einige türkische Worte darauf und gibt es dem Bestohlenen. Dieser isst das Brot und erfährt dadurch den Namen des Diebes.

d) **Das Kohlenwerfen** (Bacanje ugljenova). Wenn Jemand den Hautausschlag „Sugreb“ bekommt, so wird mittelst eines Glases Wasser und glühender Kohlen untersucht, wer denselben verursacht habe. Eine glühende Kohle wird mit der Feuerzange erfasst und ins Wasser geworfen, wobei man an denjenigen denken muss, den man verdächtigt. Wenn die Kohle nicht zu Boden sinkt, ist der Verdacht gerechtfertigt. („Sugreb“ bedeutet eigentlich aufgewühltes Erdreich, welches unter gewissen Voraussetzungen demjenigen, der es zuerst betritt, ohne darauf zu spucken, den erwähnten Ausschlag verursacht.)

e) **Das Traumorakel (Istihara klanjanje)**. Ueber das Traumorakel habe ich in diesen Mitth., Bd. II, S. 472 Folgendes gesagt: Wenn ein Muhamedaner bestohlen wird und der Dieb nicht ausfindig gemacht werden kann, dann bringt er einem frommen Glaubensgenossen ein Geschenk und bittet ihn, er möge ihm das Istiharagebet verrichten. Wenn der Fromme den Wunsch zu erfüllen bereit ist, so verrichtet er um Mitternacht die rituelle Waschung (Abdest) und betet dann das Istiharagebet, worin er Gott um ein Zeichen bittet, an dem der Dieb zu erkennen wäre.

2. Wahrsagerei, um Zukünftiges zu erfahren.

a) **Das Spruchorakel.** Am Weihnachtsabend schleichen Mädchen unter die Fenster von Nachbarhäusern und lauschen, ob Jemand im Hause einem Anderen zuruft: „setze

[1]) War der Todte alt, so sagt man: „Vater in Gott“, war es ein Weib: „Schwester“ oder „Mutter in Gott“.

dich nieder" oder „komme hieher". Wenn sie dies erlauschen, dann haben sie keine Hoffnung, noch im selben Jahre zu heiraten. Wenn sie jedoch die Worte vernehmen: „gehe weg" oder „rücke weiter", dann hoffen sie auf Verheiratung.

b) **Das Zeichenorakel.** *α. Wahrsagerei aus Zeichen am Himmel.* Jeder Mensch hat einen Stern. Demnach gibt es so viele Sterne am Firmament als Menschen auf Erden. Wenn ein Stern vom Himmel fällt, dann heisst es, Jemand sei gestorben.

Wenn ein Hochzeitszug mit der Braut vom Regen ereilt wird, dann wird die Braut im neuen Heim bald sterben.

Wenn es während eines Leichenzuges regnet, stirbt in demselben Hause bald wieder Einer.

β. Wahrsagen aus den Linien der Hand. Wenn die Linie an der inneren Handfläche dem Rande nahe ist, so wird der Betreffende bald vom Tode ereilt werden.

γ. Das Wasserorakel. Im Hofe der Moschee von Koševo (Sarajevo) befindet sich ein Brunnen, „Jezero" (See) genannt. In diesen werfen die Leute Münzen und Brot. Wenn das Brot zu Boden sinkt, wird ein Kranker sterben, wenn es schwimmt, wird er genesen.

δ. Feuerorakel. An den am Christtag brennenden Kerzen beobachtet man, wohin sich der Docht neigt. Ist die Neigung gegen Osten, so ist das ein gutes Zeichen; ist sie aber nach Westen, so bedeutet dies den Ausbruch einer Viehseuche; bleibt hingegen der Docht ganz aufrecht stehen, so bedeutet dies eine schlechte Ernte. Bleibt die Kerze infolge eines Luftzuges oder aus sonst irgendwelcher Ursache an der einen Seite unverbrannt, so wird dadurch Geld angekündigt. Manchmal wird solch' eine „mušema" — so heisst nämlich das unverbrannte Kerzenstückchen — auf einen Ducaten oder sonst ein Geldstück gelegt und darauf die ganze Nacht über gelassen, denn man glaubt, dass man darnach immer genug Geld haben werde.

ε. Wahrsagen aus der Milz und aus dem Schulterblatte. Im Herbste beim Schweineschlachten wird aus der Milz gewahrsagt. Ist die Milz vorne dicker, so wird der Winteranfang strenger sein als das Ende und umgekehrt.

Alte Leute achten strenge darauf, dass das Schulterblatt nicht beschädigt werde, damit sie dasselbe an drei Stellen besehen können: in der Mitte, von oben und an den Rändern. Wenn das Schulterblatt an der durchscheinenden Stelle in der Mitte wolkig ist, wird es Krieg geben. Befindet sich die wolkige Stelle rechts, werden die Türken den Krieg anfangen, wenn links, greifen die Christen an. Ist das Schulterblatt rein, ist kein Krieg zu befürchten.

Ist die Vertiefung oben am Schulterblatte tief und rundlich, so heisst es, dass Jemand sterben werde; ist sie seicht und länglich, so wird ein Kind geboren werden. Ist der rechte Rand des Schulterblattes schärfer als der linke, so wird die Frau den Mann beherrschen und umgekehrt.

Herr Luka Grgjić-Bjelokosić, ein geborener Hercegovce, theilt über das Wahrsagen aus dem Schulterblatte Folgendes mit:

„In der Hercegovina wird aus jedem von der Haut befreiten Schulterblatt Wahrsagerei getrieben, zumeist jedoch aus dem Schulterblatte des Weihnachtsbratens. Es herrscht der Glaube, dass sich das Schulterblatt eines zweijährigen schwarzen Schafes am besten hiefür eigne. Der Vorgang ist folgender:

Die Vertiefung (čašica) am Schulterblatt heisst das „Haus". Ist diese gefüllt, dann wird geglaubt, das folgende Jahr werde Ueberfluss und eine gute Ernte bringen. Ist die Vertiefung entfernt, so bedeutet dies Misswachs und Mangel. Befindet sich im

Schulterblatte eine Vertiefung wie von einem Messer- oder Nadelstiche, dann heisst dieselbe „das Grab" (raka) und bedeutet den Tod eines Hausbewohners. Dieses „Grab" muss mit der Bahre verglichen werden. Die Bahre wird an der Kehrseite des Schulterblattes, und zwar vom Rückenmark aus betrachtet. Wenn sich an der Kehrseite in der Richtung von unten nach oben ein Sprung vorfindet, welcher mit dem Daumen bis zum ersten Wirbel gedrückt zu werden vermag, dann stirbt ganz gewiss Jemand im Hause; wenn derselbe in der Weise gedrückt werden kann, dass er weiter hinauf an die Schulter reicht, dann gibt's einen Todesfall in der Familie. Ein kleiner Sprung (Spalt) bedeutet eine unerwachsene, ein grosser eine erwachsene Person. Eine Narbe in der Vertiefung am Schulterblatt, welche gegen die Mitte zu verläuft, wird „Weg" (put) genannt.

Wenn die Narbe am Boden der Vertiefung breiter ist, so bedeutet sie den Weg aus dem Hause und, wenn keine „Bahre" und kein „Grab" vorhanden sind, die Heirat einer Tochter des Hauses. Die oben an der Vertiefung (Höhlung) breitere Narbe bezeichnet den Weg ins Haus und besagt, dass einer der jungen Leute in das Haus ein Weib heimführen, oder dass auf Reisen befindliche Familienmitglieder heimkehren werden.

Die Ader, welche von der Schulter bis oberhalb der Höhlung verläuft, heisst „die Pferdehalfter". Ist die Ader einfach und glatt, dann ist die Halfter stark, und es gedeihen die Pferde. Zwei- oder mehrfaches, dabei rauhes Geäder besagt, dass in diesem Jahre die Pferde nicht gedeihen werden. In wessen Schulterblatt sich rings um die Höhlung ein Häutchen vorfindet, ähnlich demjenigen im Innern einer Eierschale, dessen Haus schuldet etwas einem Kloster oder einer anderen religiösen Stiftung. In der Mitte des Schulterblattes auf der ebenen Seite unterhalb der Höhlung ist die „Wiese" sichtbar. Wenn dieselbe eine Vertiefung wie von einem Stiche aufweist, und wenn sie sich vom oberen Theile der Höhlung mit dem Daumen bis zum ersten Wirbel drücken lässt, so bedeutet dies eine Wiege. Befindet sich der Einstich näher zum Kreuze, dann wird ein Knabe geboren, wenn näher zum Rückenmark, ein Mädchen. Wenn sich der Einstich unten am Schulterblatt befindet und sich mit dem Daumen bis zum ersten Wirbel nicht drücken lässt, dann ist nicht im Hause, sondern in der Verwandtschaft eine Geburt in Aussicht.

Jener Knochen, welcher sich von der Schulter abwärts erstreckt, heisst das „Kreuz". Oben am Kreuze bis zur Höhlung kann man das Vermögen und die Schulden des Hausherrn sehen. Der Klumpen oben am „Kreuze" beim Schulterblatt bezieht sich auf die Schulden und derjenige über demselben am oberen Ende auf das Vermögen. Wenn am „Vermögen" ein kleiner Zahn (Einschnitt) sichtbar ist, dann glaubt man, Jemand werde das Vermögen des Hausherrn schädigen. Auf dem „poljica" genannten Feldchen des erhöhten Knochens, d. i. des „Kreuzes", zeigt sich die Hürde und der Fortgang des Handels. Wenn dies klar ist, bedeutet es eine „grüne Hürde" oder „schlechten Handel", ist es trübe, dann ist das Gegentheil zu erwarten. Wenn das Trübe mit dünnen rothen Fädchen durchzogen ist und diese gegen das „Haus" verlaufen, bedeutet es Gedeihen; ziehen sich die Fädchen vom „Hause" abwärts, so bedeutet dies Böses für Hausthiere und Handel. Je näher die Fädchen dem „Hause" oder der Höhlung sind, um so früher trifft Alles ein. Die Oberfläche des „Kreuzes" wird „Tenne" genannt.

Ist die Oberfläche breit, so wird das Jahr fruchtbar sein und genügend Getreide einbringen. Wenn das „Kreuz" seitwärts gegen das Rückenmark geneigt ist und das Schulterblatt an einem Finger gehoben werden kann, so gibt es ein gedeihliches Jahr;

neigt es sich nach der entgegengesetzten Seite, dann wird auch das, was wächst, nicht gedeihlich sein.

Am Boden des Schulterblattes wird vom „Kreuze“ aus das Orakel bezüglich der Rinder befragt. Ein jeder Kenner vermag dort die Anzahl der Rinder im Hause herauszufinden und aufzuzählen. Jeder Punkt auf dem kleinen Feldchen bedeutet ein Rind. Am Boden des „Kreuzes“, dort, wo das „Grab“ betrachtet wird, wird das Bienenorakel befragt. Jeder Punkt bedeutet einen Bienenkorb. Ein scharfer Knochen am Boden des „Kreuzes“ bedeutet eine böse Hausfrau; ist der Knochen nicht scharf, dann ist die Hausfrau gut und sanft. Unterhalb der Höhlung (čašica), gegen das obere Ende des „Kreuzes“, befinden sich zwei Vertiefungen. Diejenige Vertiefung, welche gegen das Rückenmark gewendet ist, heisst „der Vezir“ (Vali); befindet sich dieselbe in der Nähe des „Hauses“, dann bleibt der Vezir lange auf seinem Posten, dann hat er sich „festgesetzt“. Einige Entfernung vom „Hause“ und Abweichung von der geraden Linie bedeutet „er ist auf dem Wege“. Ist die Vertiefung überhaupt nicht vorhanden, dann ist es auch der Vali (Gouverneur) nicht, dann ist er „hazul“, das heisst abberufen worden.

Auf der anderen Seite des „Kreuzes“ befindet sich in gleicher Höhe mit der vorigen eine zweite Vertiefung, welche „der Hund“ genannt wird. Befindet sich diese Vertiefung in der Nähe des „Hauses“, dann sind die Hunde gut und wachsam bei der Hürde; ist sie davon entfernt, dann werden Wölfe oder Räuber an der Hürde Schaden anrichten.

Der Grund des Schulterblattes selbst bedeutet ein „Joch“. Ist dasselbe fett und stark, dann werden die Ochsen gut sein; ist es schwach und mager, dann werden sie nicht gedeihen. Ist der Grund des Schulterblattes in der Mitte abgeschnitten, so bedeutet dies ein gebrochenes Joch. In solch' einem Falle wird ein Ochs umstehen, oder der Hausherr wird durch Noth gezwungen sein, einen Ochsen zu verkaufen und wird dann nicht ackern können.

Der Raum zwischen „Kreuz“ und Rückenmark, ferner zwischen „Joch“ und Höhlung (čašica) heisst „das Feld“. Hier wird das Orakel über Krieg befragt. In der Nähe des Kreuzes ist der Freund, beim Rückenmark der Feind. Sind die dunkeln Stellen in der Nähe des „Kreuzes“ zahlreicher, dann ist das Heer des Freundes stärker; sind es die in der Nähe des Rückenmarkes, dann siegt der Feind. Wenn von einer dunklen Stelle nach der anderen dünne oder dicke Streifen sich hinziehen, dann bleibt dasjenige Heer siegreich, bei dessen Stelle die dickeren Streifen sichtbar sind. Wenn sich auf der Mitte des Schulterblattes ein getheiltes Wölkchen befindet, während die Ränder überall trübe sind, dann kommt eine Belagerung. Ist die ganze Umgebung des getheilten Wölkchens rein, dann gibt es eine Volksversammlung (skupština).

Wenn die dunkle Stelle (Wolke) direct an das Joch stösst und in der Mitte des Schulterblattes am Felde nach abwärts verläuft, so bedeutet das nicht Krieg, sondern Unwetter und Feuersbrunst.

Stiche und Risse auf dem Schulterblatte deuten auf zu Grunde gegangene Menschen. Je grösser und tiefer die Risse sind, desto hervorragender die Anführer, welche dem Tode geweiht sind, je kleiner, desto niedriger stehend. Die Stiche selbst weisen auf gewöhnliche Soldaten hin. Sind die Stiche und Risse dem „Kreuze“ näher, dann wird das Heer des Freundes geschlagen; stehen sie dem Rückenmarke näher, dann erleidet das feindliche Heer eine Niederlage. Je näher die Stiche und Risse dem „Hause“ und der Höhlung (čašica) sind, desto früher wird es sich ereignen. Solange

es unter der ottomanischen Regierung Volksaufstände gab, wurde unter „Freund" das Volk, unter „Feind" die Staatsgewalt verstanden.

Der „Fal" (das Bohnenwerfen). Das Wort „Fal" ist arabischen Ursprungs; es stammt von „tefaul" = günstiges Wahrsagen.

Um einen „Fal" zu eröffnen, nimmt die Wahrsagerin genau 41 Bohnen in die Hand, spricht darüber zu allererst ein Gebet — die Muhamedanerinnen beten gewöhnlich dreimal die Sure „Kulhuvallahu" oder eine andere Sure und weihen sie der Hasreta Fatima — lässt hierauf die Bohnen auf den Boden fallen und zertheilt sie dann in drei Haufen. Jeder dieser Haufen wird in Häuflein von je vier Bohnen aufgetheilt. Was von jedem der drei Haufen übrig bleibt, das wird oberhalb der kleinen Häuflein in einer geraden Linie derart aufgereiht, dass der Rest vom rechten Haufen in der Linie rechts, derjenige vom linken links und der Ueberrest vom mittleren Haufen in die Mitte zu liegen kommt. Wird einer der Haufen in ein Vielfaches von 4, also in 8, 12, 16 u. s. w. aufgetheilt, so kommen die letzten vier Bohnen oben in der Linie zu stehen.

Die Häuflein zu vier werden wieder zu einem Haufen zusammengethan, dieser dann ebenfalls in drei Haufen und jeder dieser Haufen abermals in Häuflein von je vier Bohnen aufgetheilt; was von jedem Haufen übrigbleibt, aus dem werden die Bohnengruppen der zweiten horizontalen Bohnenreihe gebildet. Die Häuflein zu vier werden abermals in Eins zusammengethan und dieses dann weiter in drei Theile zerlegt, mit welchen dann zum dritten Male ebenso verfahren wird, wie das erste und zweite Mal. Was zum Schluss übrigbleibt, das wird in Gruppen zu vier zusammengelegt und unterhalb der drei horizontalen Bohnengruppenreihen in wagrechter Linie aufgestellt. Die in solcher Ordnung gelegten Bohnen heissen ein „Fal".

Es gibt gute und schlechte Fals, und ein jeder hat seinen eigenen Namen. Zu den „schönen" (lijepi) oder guten Fals gehören: die „Sluha" (Horche-Fal; das Subst. sluha vom Verbum slušati = horchen), der „Zugeworfene" (sc. Fal, slav. primetani), der „Schnelle" (brzi), der „Schnellere" (sc. Fal, slav. brži) und der „Ničah-Fal". Ein schlechter Fal ist z. B. der „grosse Fal". — Sluha oder „Hasreti-Fatima-Fal" heisst jener Fal, wo die Bohnengruppen in der ersten Reihe aus je drei Bohnen bestehen. Siehe hiezu die Zeichnung 1. Fällt die Sluha, so nimmt man eine Bohne aus der rechten Bohnengruppe und legt sie ins rechte Ohr; sodann legt man eine Bohne aus der linken Bohnengruppe ins linke Ohr und schliesslich eine Bohne aus der Mitte unter die Zunge. Derart ausgestattet, horcht man schweigsam und aufmerksam auf die Strasse hinaus. Nach dem zuerst Gehörten deutet man, ob dasjenige, dessenthalben der Bohnenwurf geschehen ist, günstig oder ungünstig ausfallen wird; z. B. ob der Kranke genesen oder sterben, ob das Mädchen heiraten wird oder nicht. Von diesem Horchen hat dieser Fal auch seinen Namen. Hasreti-Fatima-Fal heisst er deshalb, weil man sich erzählt, dass einmal Fatima (die Tochter Muhameds), als sie besorgt und bekümmert war, sich mit Bohnenwerfen den Kummer und die Zeit vertrieben habe. Von des Propheten Tochter soll auch der Brauch des Bohnenwerfens herrühren.

Der „zugeworfene" (primetani, sluha primetana) heisst jener Fal, wo sich in der obersten Bohnengruppenreihe in der einen Gruppe zwei, in der andern drei und in der dritten vier Bohnen befinden. Siehe dazu die Zeichnung 2. „Zugeworfener" Fal heisst er deshalb, weil es ein Sluha wäre, wenn aus dem Häuflein, wo vier Bohnen liegen, eine Bohne weggenommen und zum Häuflein mit zwei Bohnen dazugeworfen würde. Wird der Bohnenwurf öfters erneuert — im Ganzen nur dreimal — und es will kein Sluhawurf gelingen, so wird zugeworfen, das heisst die drei Bohnengruppen

in der obersten Reihe werden derart geordnet, dass sich in jeder Gruppe je drei Bohnen befinden; dann wird gehorcht, als wenn von selbst ein „Horche-Fal“ (sluha) gefallen wäre.

„Ničah-Fal“ heisst jener Fal, wo auf der rechten Seite und in der dritten wagrechten Reihe je vier Bohnen zu liegen kommen. Siehe die Zeichnung 3.

„Schneller Fal“ heisst jener, wo sich im Tehir, d. h. in der Reihe unterhalb des Striches, drei Häuflein zu je vier Bohnen befinden; der „schnellere Fal“ wird jener Fal genannt, wo im Tehir sieben Häuflein zu je vier Bohnen zu liegen kommen. Siehe die Zeichnung 4.

Der „grosse Fal“ heisst jener Fal, wo sich an der Stelle des „männlichen und weiblichen Kopfes“ (siehe die Zeichnung 5) je vier Bohnen, am „Polster“ aber eine Bohne befindet.

Zeichnungen oben erwähnter „Fals“.

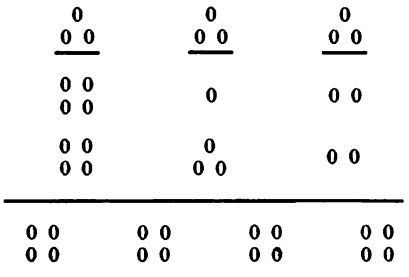


Fig. 1. Sluha (Horche-Fal).

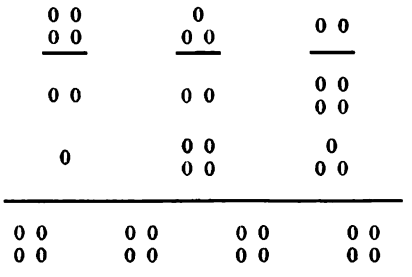


Fig. 2. Der zugeworfene Fal (Primetani-Fal).

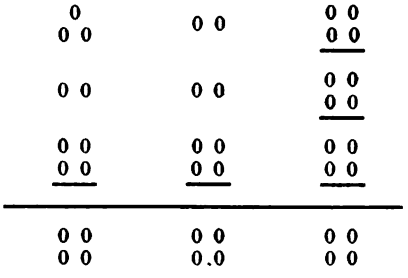


Fig. 3. Ničah-Fal.

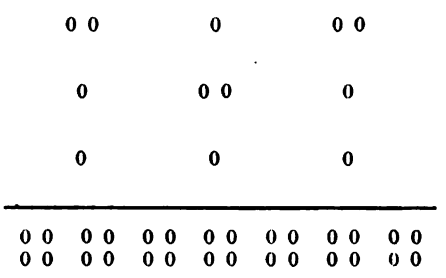


Fig. 4. Der schnellere Fal (Brži-Fal).

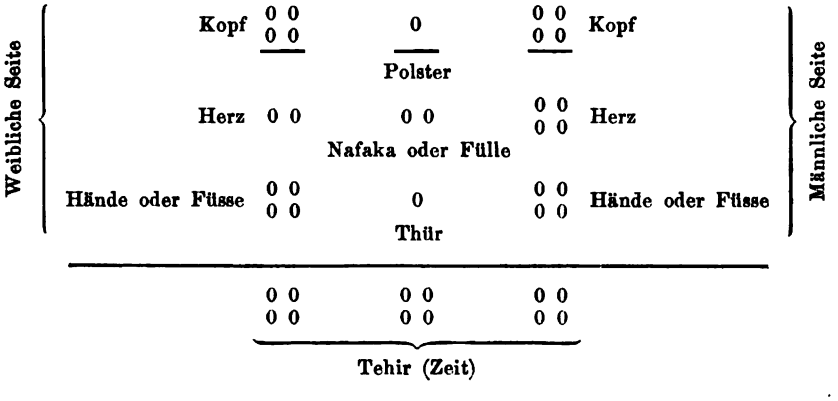


Fig. 5. Der grosse Fal.

Wie aus obiger Figur zu ersehen ist, hat jede Stelle im Fal ihren eigenen Namen und ihre besondere Bedeutung. Die Häuflein zu vier unter dem Strich heissen „Tehir", das ist Zeit. Die rechte Seite eines Fals heisst die „männliche", die linke die „weibliche". Die oberste Stelle in der männlichen und weiblichen Seite heisst der „Kopf" und stellt den Kopf desjenigen vor, für den die Bohnen geworfen worden sind; die mittlere Stelle heisst „Herz", die untere „Hände" oder „Füsse". Die oberste Stelle in der mittleren vertikalen Linie heisst „Polster", die mittlere „Nafaka" (das heisst: was dem Menschen auf dieser Welt zu erleben, zu geniessen bestimmt ist) oder „Fülle", die unterste „Thüre".

Wie jede Stelle ihre besondere Bedeutung hat, so auch die Zahl der Bohnen in jeder Gruppe oberhalb des Striches und die Anzahl der Häuflein im Tehir. Ist an der Stelle *a* (siehe die beigegebene Zeichnung 6) nur eine Bohne, so bedeutet dies, dass der Mann, für den die Bohnen wahrsagen sollen, nicht weiss, was er thun soll; sind es zwei, so weiss er nicht, ob er sich fürs „soll ich" oder „soll ich nicht" entscheiden soll; sind es drei, so ist dies ein Zeichen, dass sich der Mann fürs „soll" entscheiden kann; sind es vier, so bedeutet dies, dass der Mann über die zu entscheidende Sache viel nachdenkt. — Eine Bohne an der Stelle a_1 zeigt an, dass der Mann betrübt und unglücklich ist; zwei deuten an, dass er sich irgendwohin begeben werde; drei, dass er das Betreffende will; vier, dass er damit ganz zufrieden ist. — Eine Bohne an der Stelle a_2 bedeutet, dass der Mann mittellos ist; zwei, dass er reisen wird; drei, dass er zufrieden ist mit dem, was er hat; vier, dass er in jeder Beziehung vermögend ist. Ist an der Stelle *b* eine Bohne, so bedeutet dies, dass der Mann oder das Weib allein am Polster sitzt; sind an betreffender Stelle zwei Bohnen, so zeigt dies an, dass am Polster zwei Personen sitzen u. s. f.

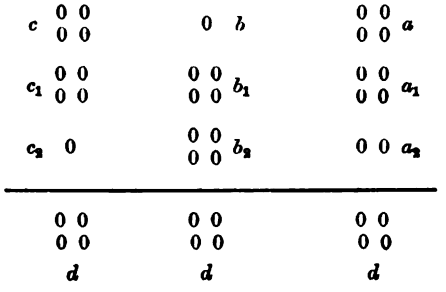


Fig. 6.

Eine Bohne an der Stelle b_1 bedeutet, dass es keine Nafaka mehr gibt, z. B. dass es dem Kranken nicht bestimmt ist, am Leben zu bleiben; zwei Bohnen an der gleichen Stelle bedeuten ein geringes Mass des Genusses etc., drei Fülle, vier Ueberfluss. Ist an der Stelle b_2 nur eine Bohne, so sagt man, dass die Thür verschlossen sei; sind es zwei, so ist sie offen, wenn drei, so ist Lob an der Thür, wenn vier, dann Gesellschaft. Die Zahl der Bohnen an der „weiblichen" Seite hat für das weibliche Geschlecht dieselbe Bedeutung wie für das männliche an der „männlichen" Seite.

Die Häuflein zu vier unter dem Strich deuten die Zeit des Fals an, d. h. ob dasjenige, was der Bohnenwurf anzeigt, sofort, bald oder spät eintreten wird. Im Tehir können drei, vier, fünf, sechs und sieben Häuflein zu vier Bohnen vorkommen. Drei und sieben Häuflein deuten den sofortigen, vier und fünf einen baldigen Eintritt dessen an, was der Fal anzeigt; sechs Häuflein zeigen an, dass sich das Betreffende lange oder gar nicht ereignen wird.

Erklärung durch Beispiele.

I. Beispiel.

3	2	1
0 0 0 0	0 0 0 0	0
6	5	4
0 0 0 0	0	0 0 0
9	8	7
0 0 0	0 0 0 0	0

Tehir (Zeit)

0 0 0 0	0 0 0 0	0 0 0 0	0 0 0 0

10

II. Beispiel.

3	2	1
0 0	0 0 0	0 0 0 0
6	5	4
0 0 0	0 0	0 0 0 0
9	8	7
0 0 0 0	0 0 0 0	0 0 0 0

0 0 0 0	0 0 0 0	0 0 0 0

10

Die Frage, ob sich *A* mit *B* verheiraten werde, würde aus dem I. Beispiele folgendermassen gedeutet werden:

1 bedeutet, dass der Mann an die fragliche Sache noch nicht denkt; 4 zeigt an, dass er mit dem, was ihm der Fal vermeint hat, einverstanden ist, 7, dass er nichts in Händen hat; 3 bedeutet, dass das Weib (oder Mädchen) daran sehr viel denkt, 6, dass es sehr besorgt ist, 9, dass es Gott fürs Gedachte dankt; 2 zeigt an, dass sich die Beiden nehmen werden, 5, dass sie nicht lange beieinander bleiben werden, 8, dass die Hochzeit schon vor der Thüre ist, 10, dass sie noch ein wenig gedulden müssen.

Die gleiche Frage würde aus dem zweiten Beispiele folgenderart gedeutet werden:

1, 4, 7 bedeuten, dass von Seite des Mannes schon Alles bereit ist, dass er gewillt ist, *B* zu nehmen; 9 sagt aus, dass auch *B* bereit ist, 6, dass es Gott dankt, 3, dass es nicht mehr überlegt, sondern dass es schon entschlossen ist, *A* zu folgen; 2 deutet an, dass sie sich treffen werden; 5 zeigt Fülle an, 10, dass das Ereigniss sofort eintreten werde.

Schluss: Nach dem I. Beispiele würde man schliessen, dass *A* und *B* nicht gleich gesinnt sind, dass für sie noch nicht die Zeit gekommen ist, und wenn sie sich auch nehmen würden, so wäre das für sie weder von Glück, noch von langer Dauer. Nach dem II. Beispiele würde man schliessen, dass sich *A* und *B* sofort nehmen werden, und zwar mit Einverständniss der einen und der andern Seite, dass für die Hochzeit schon Alles bereit ist und dass die Ehe beiderseits glücklich sein werde.

Wenn in den drei Reihen oberhalb des Striches auf allen vier Seiten je zwei Bohnen zu liegen kommen, so bedeuten diese nach der Volkserklärung eine Bahre, das heisst derjenige, für den die Bohnen geworfen worden sind, muss sterben. Siehe Figur 7.

0 0 0 0 0 0	0 0 0 0 0	0 0 0 0 0 0

0 0 0 0	0 0 0 0	0 0 0 0	0 0 0 0	0 0 0 0	0 0 0 0

Fig. 7. Eine Tragbahre (nosila).

Eine vor dem Wurf bezeichnete Bohne stellt denjenigen vor, für den der Wurf zu geschehen hat. Sobald die Bohnen auf den Boden geworfen sind, sieht man nach,

wohin die bezeichnete Bohne gefallen ist. Fiel sie nahe zum Brote, so ist das ein Zeichen, dass er nie Mangel leiden werde, in der Nähe des Koffers bedeutet sie Unglück, in der Nähe von Geld eine Geldsendung, inmitten des vollen Haufens oder eines Häufleins von vier Bohnen bedeutet sie den Tod. Sind an mehreren Stellen gesonderte Häuflein von drei Bohnen, so ist dies ein Zeichen von Freude und Glück. Sondern sich mehrere Bohnen einzeln ab, so zeigt dies eine Reise an.

Will nach mehrfachen Bohnenwürfen kein schöner Fal gelingen, so sagt man, dass sich der Fal „entzündet" habe; man legt ihn in diesem Falle unters Knie, damit er sich „ausraste".

η. Das Wahrsagen aus Pflanzen und sonstigen Zeichen zur Zeit der Volksfeste im Frühling, Sommer und Herbst, namentlich am Georgi-, Veits- und Peterstage und zu Weihnachten. Der St. Georgstag wird als Verkünder des Frühlings für einen Glückstag gehalten, an welchem es möglich ist, die Zukunft zu ergründen. Das Volk betreibt deshalb auch an diesem Tage vor Sonnenaufgang die Wahrsagerei, besonders jedoch sind es die Mädchen, die auf diese Weise erfahren wollen, wann und wen sie heiraten werden. Auch während der Sommerfeste, am St. Veits- und Peterstage, wie auch im Winter, speciell zu Weihnachten, wird Wahrsagerei geübt.

Um zu erfahren, in welchem Jahre sie heiraten werden, machen es die Mädchen wie folgt: sie graben am Vorabend des Georgstages drei Gruben nebeneinander aus, bezeichnen dieselben mit den Zahlen 1, 2, 3 und bedecken sie mit Pflanzenblättern. Vor Sonnenaufgang wird nachgesehen, ob sich irgend ein Thierchen in irgend eine Grube verirrt habe. Darnach bestimmen sie das Jahr ihrer Heirat. Bleiben die Gruben leer, dann ist für die nächsten drei Jahre keine Aussicht auf Heirat. Die muhamedanischen Mädchen umklammern am Georgitage mit ausgestreckten Armen so viele Bretter des Zaunes, als sie zu erfassen im Stande sind, und zählen „Ta—Tu". Endet die Zählung mit „Tu", so heiraten sie im selben Jahre noch nicht, wenn jedoch mit „Ta", so kommen sie noch in demselben Jahre unter die Haube oder eigentlich unter die Feredža.

Nach welcher Richtung? Am Vorabend des Georgitages wird ein wurzelloser Brennesselstengel in den Boden gesteckt. Derselbe neigt sich selbstverständlich alsbald zur Seite und verwelkt. Das Mädchen wird nach jener Gegend heiraten, nach welcher die Brennessel am Georgitage geneigt erscheint. Die muhamedanischen Mädchen betrachten das Liebstöckel oder die Zwiebel. Sie feuern auch Pistolen nach rückwärts ab; die Richtung, nach welcher sich der Pulverdampf bewegt, ist diejenige, nach welcher sie heiraten werden. Welche wissen will, ob sie aus der Nähe oder aus der Ferne heiratet, schüttet am Vorabend des Georgitages Eiweiss in ein weisses Gefäss und sagt dazu: „Wenn ich in die Ferne heiraten soll, mögen Pferde und Helden herauskommen, wenn in die Nähe, mögen es Reihen und Laternen sein!"

Wen? Vor Sonnenaufgang am Georgitage fassen die Mädchen die Klinke am Hausthor an und verharren so, bis Jemand irgend einen männlichen Namen ruft. Der erstgerufene Name ist der des zukünftigen Gatten. Aus demselben Grunde wird am Christabend vor dem Hause gehorcht, wobei das Mädchen einen Löffel in der Hand hält. Am Vorabend des St. Veitstages nimmt das Mädchen den ersten und den letzten Bissen Brot nebst etwas Salz, legt alles dies vor dem Schlafengehen unter den Kopfpolster und spricht dazu: „Veit, Veit! Ich beschwöre dich bei Salz und Brot, bei Himmel und Erde, sage mir, welcher Mann mir bestimmt ist! Möge er mir im Traume erscheinen!" — Unterhält ein Mädchen zu gleicher Zeit mit drei Jünglingen ein Verhältniss, so schneidet es am Vorabend des Georgitages im Garten drei Zwiebelblätter

an und benennt ein jedes davon mit dem Namen eines der Verehrer. Vor Sonnenaufgang des nächsten Tages nimmt sie die Blätter in Augenschein. Das grösste Blatt bezeichnet den zukünftigen Gatten.

Muhamedanische Mädchen binden einen gesponnenen Faden an die eigene und an die Thür des Nachbarhauses. Wer den Faden zuerst zerreisst, ist der ihr Bestimmte.

Am Vorabend des Peterstages pflanzen die Hausleute je eine Blume in den Boden. Wessen Blume am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang verwelkt ist, der wird den nächsten Peterstag nicht erleben.

9. Wahrsagen in der Höhle „Sluha" bei Sarajevo. Am linken Ufer der Miljacka befindet sich in der Nähe der sogenannten Ziegenbrücke eine vom Volke „Sluha" genannte Höhle. In diese Höhle verstecken sich die Leute, um die Zukunft zu erfahren. Sie horchen auf die dort vernommenen Laute. Wenn sie z. B. hören, als ob es grabe oder zimmere, so bedeutet das Tod; wenn sie das Rauschen von Wasser zu vernehmen glauben, dann wird man sich über sie beklagen; ein Geräusch wie Mühlengeklapper bedeutet, dass etwaiges Böse andauern wird, z. B. eine Krankheit u. dgl. Wenn ein horchendes Mädchen ein Geräusch wie von einer schneidenden Scheere vernimmt, dann heiratet es einen Schneider, wenn ein Knirschen und Kratzen wie von einer Feder, dann einen Schreiber. Die Leute glauben auch noch andere Laute und Töne zu vernehmen, z. B. vom Weinen, Gesang, Wiegenschaukeln, vom Feuerlegen, Wassertropfen und Anderem. Hieraus wird dann die Zukunft verkündet.

ι. Verschiedenes. 1. Todesvorzeichen. Das Krachen eines Heiligenbildes oder eines Kleiderschrankes bedeutet, dass Jemand im Hause sterben werde. Auch ein dem Uhrticken ähnliches Geräusch in der Wand wird dahin gedeutet. Wenn es Jemand in der Nacht vorkommt, als würde er gerufen, wird er innerhalb eines Jahres sterben, wenn er den Ruf erwidert.

Wen ein Sterbender zuletzt anblickt, der stirbt bald darauf.

Den Tod eines Hausgenossen bedeutet es, wenn man einem Todten die Augen nicht zu schliessen vermag.

Zu Weihnacht pflegt der Hirte den Kopf des Festbratens zu bekommen. Das Skelet dieses Kopfes bringt er auf einem Baume an. Treibt dieser Baum im nächsten Frühling kein Laub, dann stirbt der Hirt noch in demselben Jahre.

2. Geburtsvorzeichen. Wenn ein Kind die Wiege schaukelt, so bedeutet das, dass die Mutter desselben bald wieder gebären werde.

3. Gutes und Böses — Glück und Unglück. Unversehens verschütteter Branntwein bedeutet Gutes, unversehens verschütteter Kaffee Böses. Einem Reisenden ergeht es so, wie die Menschen sind, denen er zuerst begegnet; ein guter Mensch bringt Gutes, ein böser Böses. Gefeit gegen Verwundungen durch Feuergewehre sind die im „Hemdchen" Geborenen, denen das „Hemdchen" nach links gewaschen wurde. Ein während des Spinnens von der Spindel getroffenes Kind wird nicht mehr wachsen. Dasselbe trifft ein, wenn man über ein Kind hinwegschreitet. Ein umgeworfener Stuhl bedeutet Schaden. Läuft die Milch über, dann springen der Kuh die Zitzen am Euter.

4. Vorzeichen von Mangel und Hungersnoth. Wenn die Obstbäume im Frühjahr sehr mit Spinnengewebe bedeckt sind, dann tritt im Herbste Mangel und Hungersnoth ein.

5. Gäste kommen. Wenn der gebrannte Kaffee in der Büchse kracht, wenn man unabsichtlich einen Löffel in der Schüssel vergisst, oder wenn beim Brotbacken sich ein grösseres Stück loslöst, so bedeutet das Gäste.

6. Verkünder von Regen und Kälte. Wenn Gras mit den Händen gerupft wird, kommt bald Regen. Knaben dürfen die Casserolen nicht auskratzen, in denen Milch gekocht worden ist, damit es an ihrem Hochzeitstage nicht regne.

7. Beim ersten Anblick des Neumondes legen Mädchen unter den rechten Fuss einen ausgehöhlten Schlüssel, wenden sich dem Monde zu und sprechen: „Junger Mond, mein Vater durch Gott! Nenn' mir den mir (zum Gatten) Bestimmten, ihn oder seinen Namen!" Wenn Jemand, ohne um die Anwesenheit des Mädchens zu wissen, einen männlichen Namen ruft, dann heiratet das Mädchen einen Mann dieses Namens.

x. *Wahrsagen nach dem Angang.* Die Kaufleute sehen es sehr ungerne, wenn die erste Kunde am Morgen ungewaschen in den Laden tritt, denn dann gibt es durch 40 Tage keinen Verdienst.

Wenn sich Jemand auf die Reise begibt und zuerst einem ungewaschenen oder zerlumpten Weibe begegnet, so wird er Unglück haben.

Plattfüssige Menschen bringen den ihnen Begegnenden Unglück. Ebenso bedeutet der Anblick eines Menschen Böses, der den einen Fuss mit einem Schuh oder Strumpf bekleidet hat, den zweiten jedoch bloss trägt.

Wer in den Laden eines Serajevoer Kaufmannes tritt, so lange dieser noch den Schlüssel in der Hand hält, bekommt die Waare um jeden Preis, denn es gilt als böse Vorbedeutung, wenn man mit der ersten Kunde kein Geschäft macht.

Ueber Thiere, deren Begegnung Glück, beziehungsweise Unglück bringt, siehe den nächstfolgenden Abschnitt.

Orakelthiere und Thierorakel.

A. Wirbelthiere *(Vertebrata).*

a) Säugethiere *(Mammalia).*

1. Flatterthiere *(Chiroptera).*

Es bedeutet Glück für ein Haus, wenn sich darin Fledermäuse aufhalten und Junge haben. Die Jungen dürfen nicht getödtet werden. Wenn eine Fledermaus beim Rauchloch hereinfällt, so bedeutet dies bei den Bauern einen reichen Viehstand.

2. Insectenfresser *(Insectivora).*

Die Maulwürfe *(Talpina, Vrtovi).* Wenn die Maulwürfe *(Talpae europaeae)* den Boden sehr aufwühlen, dann tritt in demselben Jahre grosse Sterblichkeit ein. Wühlt ein Maulwurf sich bis in ein Haus durch, so bedeutet dies den baldigen Tod des Hausherrn.

3. Fleischfresser *(Carnivora).*

Katzen *(Felina).* Die Hauskatze *(Felis domestica)* verkündet nach dem landläufigen Volksglauben die Witterung, Gäste und Unglücksfälle, z. B. den Tod. Wenn sich die Katze hinter den Ofen verkriecht, auf den Herd legt, sich am Feuer ausstreckt oder die Hinterbeine schüttelt, tritt Kälte ein. Wenn sie sich hinter den Ohren wäscht, fällt im Winter Schnee, im Sommer Regen.

Wer eine Reise unternimmt und unterwegs eine schwarze Katze quer über den Weg springen sieht, kehre lieber gleich um, denn es trifft ihn ein Unglück.

Wenn sich die Katze auf den Rücken legt und so ausgestreckt liegen bleibt, dann wird Jemand im Hause sterben.

Wenn sich eine Katze gegen die Thür gekehrt wäscht, dann kommen Gäste, und zwar von links, wenn sie sich mit der linken, von rechts, wenn sie sich mit der rechten Pfote wäscht. Das Gleiche sagt man, wenn die Katze „spinnt".

4. Hunde *(Canina)*.

a) **Der Haushund** *(Canis domesticus)* kann durch Heulen oder Bellen den Tod eines Menschen oder Thieres, Räuber, Feuersbrunst und ähnliche Unglücksfälle ankündigen.

Heult der Hund am Abend vor dem Hause, so bedeutet dies im Volksglauben den bevorstehenden Tod eines Hausbewohners oder ein anderes Unglück.

Hält der Hund beim Heulen den Kopf zwischen den Vorderbeinen, dann stirbt Jemand im Hause oder in der Nachbarschaft. Alte Weiber wenden in solchen Fällen das Kissen um, auf welchem sie schlafen.

Häufiges Heulen von Hunden verkündigt Krieg oder Todesfälle.

Heulen die Heerdenhunde, dann wird das Vieh umstehen. Dasselbe wird geglaubt, wenn sich die Hunde auf dem Boden wälzen. Sie wissen das nämlich im Voraus und wälzen sich deshalb, weil sie sich auf die bevorstehende Mahlzeit freuen.

Wenn der Hund beim Heulen nach dem Himmel schaut, dann gibt es irgendwo eine Feuersbrunst.

Wen ein Hund am Christabend zuerst anbellt, in dessem Hause wird sich der erste Todesfall ereignen.

b) **Der Fuchs** *(Vulpes vulg.)* kündigt Schelme oder andere Unglücksfälle an, wenn man ihm am Morgen begegnet. Bellt er in der Nähe des Hauses, dann wittert er Leichengeruch.

c) **Der Wolf** *(Canis lupus)* kündigt den Tod oder anderes Unglück an, wenn er in der Nähe des Hauses heult. Wenn ein Wolf vor einem Reisenden über den Weg springt, dann wird die Reise von Glück begleitet sein.

5. Marder *(Mustelina)*.

Es ist gut, in einem Hause zu wohnen, in welchem Wiesel *(M. vulg., Lasice)* hausen. Verlässt ein Wiesel das Haus, in welchem es sich mehrere Jahre aufgehalten, so bedeutet dies ein bevorstehendes Unglück.

6. Nagethiere *(Rodentia)*.

a) **Eichhörnchen** *(Sciurina, Vjeverice)*. Unser gewöhnliches Eichhörnchen kündigt dem Reisenden Glück an, wenn er es beim Antritt der Reise erblickt.

b) **Mäuse** *(Murina, Miševi)*. Wenn eine Hausmaus *(Mus musculus)* in den Brunnen fällt, wird ein Unglück erwartet. Wenn Hausmäuse die durch das Graben ihrer Gänge aufgewühlte Erde herauswerfen, werden die Bewohner das Haus bald verlassen. Vermehren sich die Mäuse ganz besonders in einem Hause, dann stirbt Jemand bald in demselben, denn die Thierchen wollen seine Nahrung verzehren. Bei Anderen gilt ein starkes Ueberhandnehmen von Mäusen für den Vorboten eines strengen Winters mit viel Schnee. Zeigen sich im Herbste unter dem Getreide viele Mäuse, so wird der folgende Winter sehr strenge sein.

c) **Hasen** *(Leporina, Zecovi)*. Die Begegnung mit einem Hasen bedeutet Unglück, namentlich wenn derselbe über den Weg springt. Wer mehrere Hasen spielend antrifft, wird Unglück haben. Manche geben in einem solchen Falle eine angetretene Reise auf und kehren nach Hause zurück. Hüpfen die Hasen im Winter auf dem Schnee, tritt starker Schneefall ein.

7. Vielhufer *(Artiodactyla)*.

a) **Schweine** *(Setigera)*. Es wird regnen, wenn das Hausschwein *(Sus scrofa domestica)* den Boden eifrig aufwühlt oder grunzt; es tritt unangenehmes Wetter ein, wenn die Schweine Stroh an einer Stelle zusammentragen.

b) **Wiederkäuer** *(Artiodactyla ruminantia)*. Will das Hornvieh kein Heu fressen, gibt es einen langen Winter. Das Vieh, dies ahnend, spart deshalb mit dem Futter. Brüllt ein Rind Nachts an der Krippe, dann stirbt ein Kranker im Hause, oder es heiratet eine im Hause befindliche heiratsfähige Tochter. Wer ein Stück Vieh zu Markte treibt, möge achtgeben, mit welchem Fusse dasselbe zuerst ausschreitet. Wenn mit dem rechten, dann wird es verkauft; wenn mit dem linken, bringt man es zurück. Ein besonderes Unglück für ein Haus bedeutet es, wenn eine Kuh in demselben Zwillinge wirft.

c) **Lamm, Kalb und Zicklein.** Wer im Frühjahr zuerst ein Lamm erblickt, der wird den ganzen Sommer hindurch Glück haben. Der erste Anblick eines Zickleins oder Kalbes bringt hingegen Unglück. Wer zwischen Neujahr und Georgi früher ein Lamm oder ein Zicklein als ein Kalb erblickt, der wird das ganze Jahr hindurch flink sein; wer zuerst ein Kalb erblickt, bleibt das ganze Jahr schwerfällig und träge. An manchen Orten heisst es: wer zuerst ein Lamm erblickt, wird klug, wer ein Kalb, wird dumm sein. Kämpfen Widder früh Morgens in der Hürde, dann wird es regnen.

d) **Reh.** Vor wem ein Reh über den Weg springt, der wird Glück haben. Wer auf der Suche nach verlorenem Vieh ein Reh oder einen Hasen trifft, möge gewiss sein, dass ein Wolf das gesuchte Stück zerrissen hat.

8. Einhufer *(Perissodactyla)*.

Pferde *(Equina)*. Begibt sich Jemand zu Pferde auf die Reise und das Reitthier weigert sich, vorwärts zu gehen, so möge er umkehren, denn ihn erwartet unterwegs ein Unglück. Wessen Pferd vor Antritt einer Reise den Boden mit dem Hufe scharrt, der möge die Reise an diesem Tage unterlassen. Wenn ein Pferd vor Beginn eines Wettrennens aus dem Stalle geführt wird, achte man darauf, mit welchem Fusse es zuerst über die Schwelle tritt; wenn mit dem Linken, dann wird es durchgehen.

Wer ein Pferd verkauft, wirft die Halfter dem Käufer vor die Füsse. Dieser hebt die Halfter auf und achtet darauf, ob das Pferd mit dem rechten Fusse ausschreitet. Ist dies der Fall, dann ist der Kauf glücklich. Das Ausschreiten mit dem linken Fusse bedeutet Unglück. Wenn der Esel vor Beginn einer Reise mistet, wird die Reise glücklich verlaufen.

a) Vögel *(Aves)*.

1. Raubvögel *(Raptores)*.

Wenn der Habicht (*Jastrijeb*) hoch oben in der Luft schwebend die Flügel schwingt, dann wird es in jenen Gegenden regnen, über welche er fliegt. Lässt sich

der Steinkauz Nachts in der Nähe eines Hauses nieder, wo ein Kranker liegt, so kündigt er mit seinem Geschrei den Tod des Kranken an. Auch die grosse Ohreule steht im Rufe eines Todtenvogels.

2. Klettervögel *(Scansores).*

a) **Spechte** *(Picidae, Žune).* In Zenica hält man den Ruf des Schwarz- oder Grünspechtes *(Picus martius, viridis)* für ein Vorzeichen baldigen Regens. Wenn sich der Buntspecht in der Nähe eines Hauses hören lässt, so gilt dies für eine Verkündigung, dass Jemand im Hause sterben werde.

b) **Der Kukuk** *(Cuculis, Kukavica).* Der Kukuk *(Cuculus canorus)* steht beim Volke hierzulande im Rufe eines wahren Propheten. Er weiss anzugeben, wie viele Jahre Jemand noch zu leben hat, wann einer der Hausgenossen sterben wird, ob das Jahr Ueberfluss oder Mangel bringen wird, ob in der Gegend viele Räuber vorkommen werden u. s. w. Die Kukuksrufe werden gezählt, jeder Ruf gilt ein Lebensjahr. Lässt ein Kukuk seinen Ruf auf einem Hause erschallen, dann verkündet er den baldigen Tod eines Hausbewohners. Wer am Morgen des Lazarustages bei noch nüchternem Magen den Kukuk rufen hört, wird das ganze Jahr hindurch Hunger haben, mag er noch so viel essen. Wer an dem genannten Tage den Kukuksruf bei sattem Magen vernimmt, wird das ganze Jahr hindurch immer satt sein, wenn er auch nur wie gewöhnlich isst.

Wenn man den Kukuk in einem Dorfe vor dem Feste „Blagovijest" (Maria Verkündigung) rufen hört, wird es in diesem Dorfe während des Jahres viele Hajduken (Räuber) geben. In Dolnja Tuzla gilt dies als Verkündigung eines unfruchtbaren Jahres.

3. Singvögel *(Oscines).*

Schwalben *(Hirundinidae, Lastavice).* Es gilt im Allgemeinen für glückverheissend, wenn Schwalben oder andere Vögel an einem Hause nisten, und für sündhaft, die Vögel zu verfolgen und ihnen die Eier zu nehmen. Der Anblick einer gegen den Boden abwärts fliegenden weissen Schwalbe bedeutet für den Betreffenden baldigen Tod, der Anblick einer aufwärts fliegenden Glück und sich mehrenden Reichthum. Hochfliegende Schwalben verkünden schönes Wetter, niedrig fliegende Regen.

4. Raben *(Corvidae, Gavrani).*

Rabengekrächze *(Corvus corax)*, am Morgen gehört, bedeutet Unglück. Wenn die Raben krächzen, wird kaltes Wetter. Wenn zwei unter Gekrächze über einem Hause wegfliegen, stirbt darin bald Jemand.

Wenn die Saatkrähe *(Corvus frugilegus)* in der ersten Furche des Ackers einfällt, gibt es eine gute Ernte. Dasselbe gilt auch für den ersten Tag, an welchem der Acker gepflügt wird. In Ljubinje hält man das Krächzen von Krähen in der Nähe eines Wohnhauses für die Verkündigung eines Todesfalles, im Bezirke Čajnica hingegen für die Vorhersagung eines freudigen Ereignisses. Wenn eine Krähe auf eine Kirche oder Moschee fällt, dann stirbt Jemand von den betreffenden Glaubensgenossen. Krähengekrächze im Winter bedeutet schwere Krankheiten. Lassen sich Dohlen *(Corvus monedula)* in Schaaren an einem Flusse nieder, dann wird derselbe anschwellen. Fliegen sie hin und her, gibt es bald Regen.

Wer eine Elster *(Corvus rica)* auf dem Hause oder in der Nähe des Hauses plappern hört, den besucht entweder ein Gast oder ein schlechter Mensch. Der Gast

wird besonders dann zu erwarten sein, wenn die Elster sich auf einen Baum in der Nähe des Hauses setzt und plappert, während sie den Schweif bewegt. Das Einfallen der Elster in die erste Furche bedeutet ein fruchtbares Jahr. Manche halten es für eine glückliche Vorbedeutung, wenn eine Elster am Vormittage auf dem Hause sich hören lässt. Geschieht es am Nachmittage, soll es Unglück bringen.

5. Finken *(Fringilidae, Zebe)*.

Es wird bald Winter, sobald sich die Sperlinge (*Fringilla domestica*) in Schaaren zu versammeln beginnen.

6. Meisen *(Paridae, Sjenice)*.

„Wenn du eine Meise siehst, erwarte den Winter bald," lautet ein Volkssprüchlein.

7. Tauben *(Columbae, Golubovi)*.

Wenn fremde Tauben einem Hause zufliegen, in welchem ein Kranker liegt, dann wird derselbe bald sterben. Ein Haus, in welchem Tauben ausgebrütet werden, wird zu Grunde gehen. Wenn die Tauben ihr Gefieder mit dem Schnabel durchwühlen, als suchten sie Insecten, oder wenn sie sich auf dem Dache wälzen, als würden sie baden, so gilt dies in Županjac für eine Prophezeiung baldigen Regenwetters.

Girrt eine Turteltaube *(Columba risoria)* auf einem Hause, wird es darin Hungersnoth geben. Das Volk meint, sie rufe: „Kaufe Brot!"

8. Hühner *(Rasores)*.

Kräht der Hahn *(Gallus gallinaceus, Pijevac)* auf der Hausschwelle, kommt ein Gast. Kräht er gegen den Herd gewendet, dann ist ein guter Gast zu erwarten. Hahnenruf früh am Morgen verkündet schönes Wetter. Krähen am Abend bedeutet Witterungswechsel. Steht der Hahn auf einem Fusse, dann glaubt man in Ljubinje, es werde kalt werden. Wenn der Hahn am Abend kräht, stirbt entweder der Hausälteste, oder es kommen Fremde oder Diebe. Abergläubische Leute schlachten den Hahn sofort. Es droht Räubersgefahr, wenn ein Hahn spät am Abend kräht, ohne dass ein zweiter Hahn den Ruf erwidert. Erfolgt jedoch die Erwiderung, dann wird sich das Wetter ändern.

Wenn die Hühner frühzeitig zu legen beginnen, bedeutet das grosses Glück für das betreffende Haus. Fangen sie spät damit an, wird Mangel oder ein Todesfall befürchtet. Eine krähende Henne verkündet Tod und wird deshalb gewöhnlich sogleich geschlachtet. Manche schlachten die Henne deshalb, weil sie glauben, ihr Krähen bedeute, dass die Frau den Mann beherrschen will. Am Kupreško polje wird es für den Bruch strenger Kälte gehalten, wenn eine Henne kräht. Wenn früh am Morgen (in Gračanica am Abend) alle Hühner zu gackern beginnen, dann wird der Tod eines Hausgenossen befürchtet. Wenn zwei Hühner sich so gegen einander stellen, als würden sie sich gegenseitig eine Mittheilung machen, dann werden Gäste erwartet.

9. Sumpfvögel *(Grallatores)*.

Reiher *(Ardeidae, Čaplje)*. In Ljubinje wird dem Fluge der Kraniche *(Grus cinerea)* grosse Aufmerksamkeit zugewendet. Fliegen dieselben in Reihen unter Führung eines Einzelnen, wird ein sehr fruchtbares Jahr erwartet. Wenn der Flug der Kraniche kein Dreieck bildet, sondern ein Durcheinander, dann gibt's Aufruhr oder Krieg. Fliegen

die Kraniche in Haufen, steht ein schwerer Winter bevor. Dasselbe wird geglaubt, wenn diese Vögel frühzeitig wegziehen. Kommen Reiher *(Ardea cinerea)* in die Nähe der Stadt, steht ein ergiebiger Regen in Aussicht.

10. Schwimmvögel *(Natatores).*

Enten und Gänse *(Anatidae).* Wenn die Enten *(Patke)* im Wasser plätschern und tauchen, wird es regnen. In Županjac wird das Geschnatter der Wildgänse *(Divlje guske)* in der Luft für das Vorzeichen von Witterungswechsel angesehen. Dasselbe wird geglaubt, wenn die Hausgans am Abend viel gackert.

c) Reptilien *(Reptilia).*

1. Schlangen *(Ophidia, Zmije).*

Wer eine Schlange trifft, wird Glück haben, wenn dieselbe bergab, und Unglück, wenn sie bergauf flüchtet. Eine Hausschlange bedeutet Glück. Wenn die Hausschlange das Haus verlässt, während Jemand darin krank liegt, wird der Kranke sterben. Auch wenn sie „singt", erfolgt der Tod des Kranken. Wer eine Schlange schlägt, ohne sie zu erschlagen, so dass sie flieht und sich zu verstecken vermag, hat die Hälfte seiner Kräfte an sie verloren.

2. Eidechsen *(Sauria).*

Die grüne Eidechse *(Lacerta viridis)* verkündet Regen.

d) Amphibien *(Amphibia).*

1. Frösche *(Batrachia, Žabe).*

Wenn die Frösche im Sumpfe viel quacken, wird es regnen. Quacken die Frösche im Frühjahr, dann wird kein Schnee mehr fallen. Hört man den Wasserfrosch *(Rana esculenta)* quacken, dann regnet es gewiss. Das Volk hierzulande wirft einen Frosch in einen vollen Topf mit Wasser, um zu erfahren, wie sich das Wetter gestalten werde. Steigt der Frosch an einer im Topfe aufgestellten kleinen Leiter hinan, wird das Wetter schön, im anderen Falle garstig sein.

2. Schwanzlurche *(Caudata).*

Kriecht der Salamander *(Dužđevac)* bergan, bleibt das Wetter schön; kriecht er bergab, wird es regnen.

e) Fische *(Pisces, Ribe).*

Wenn sich die Fische im Wasser auf den Rücken legen, wird es regnen. Dasselbe glaubt das Volk, wenn sie sich über das Wasser schnellen.

B. Gliederthiere *(Arthropoda).*

a) Insecten *(Insecta).*

1. Hautflügler *(Hymenoptera).*

Wenn die Bienen *(Apis mellifica)* im Sommer stark schwärmen, wird der folgende Winter strenge sein. Wenn die Ameisen *(Formicidae)* besonders zahlreich herumkriechen, wird es regnen.

2. Gradflügler *(Orthoptera).*

Viele Heuschrecken *(Locustida)* auf den Wiesen verkünden ein unfruchtbares Jahr.

Ein Haus, in welchem eine Hausgrille *(Gryllus domest.)* unter dem Herde zirpt, wird Glück haben.

3. Falter *(Lepidoptera).*

a) **Tagfalter** *(Diurnia).* Wer im Frühjahr zuerst einen Citronenfalter *(Colias rhamni)* erblickt, hofft im Laufe des Jahres auf viel Butter und Milch. Ein Weissling *(Pieris)* hingegen verkündet Mangel an diesen Dingen. Wer im Frühjahr zuerst einen weissen Falter erblickt, bleibt das ganze Jahr weiss; erblickt man einen Falter anderer Farbe, wird man das ganze Jahr hindurch schwarz sein.

b) **Dämmerungsfalter** *(Crepuscularia).* Wenn am Abend die Schwärmer *(Sphingida)* um die Lampe fliegen, dann kommt Nachts eine Hexe ins Haus und saugt demjenigen das Blut aus, welcher das süsseste hat.

c) **Zweiflügler** *(Diptera).* Wenn im Sommer die Fliegen *(Muhe)* hin und her schwärmen, wird es bald regnen. Wenn sich eine Pferdefliege *(Gastrus equi)* auf einen Menschen setzt, dann trifft Jemand zu Pferde ein, oder es muss der Betreffende selbst eine Reise antreten.

b) Spinnen *(Arachnida, Pauci).*

Erblickt ein in schlimmer Lage befindlicher Mensch eine Spinne, die an einem Spinnfaden an ihm hinunterkriecht, dann kann er eine günstige Wendung seines Schicksals, irgend eine Freude (radost) erwarten. Das Volk nennt die Spinne deshalb „rado“ (Freudenverkünder).

Glückliche Tage und Monate.

Ein am Dienstag geborenes Kind wird Glück haben, aber nicht lange leben. Als die glücklichsten Wochentage gelten Montag und Donnerstag. Im März geborene Kinder leben lange, sind jedoch vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt.

VIII. Zauberei und Aberglaube.

Für das Wort Zaubern gebraucht das hiesige Volk die Ausdrücke: čarati (ahd. karawan), činiti *(facere)*, bajati und vračati.

Anstatt „čarati“ (zaubern) hört man öfter den Ausdruck „čvarati“ (kochen, schmoren).

Das Zaubern gelangt zur Anwendung, um z. B. eine Verzauberung oder Verhexung zu bannen, eine Krankheit zu heilen, demnach zu einem guten Zwecke. Es wird jedoch auch gezaubert, um einem Anderen einen Schaden zuzufügen. Doch ist das Zaubern in guter Absicht, um einen Nutzen zu erzielen oder einen Schaden abzuwenden, vorherrschend.

Mit dem Zaubern befassen sich Männer und Weiber, doch die letzteren in grösserem Masse. Ein Dieb z. B. will Glück haben in seinen Unternehmungen, ein Kranker Gesundheit, eine unfruchtbare Frau Kinder erlangen, ein Mädchen wünscht einen jungen Mann in sich verliebt zu machen, eine Mutter, dass ihre Kinder nicht frühzeitig hinsterben u. s. w.

Die Zaubermittel selbst sind geistiger und physischer Natur. Von den letzteren gelten besonders diejenigen als wirksam, die mit Todten oder Gräbern in irgendwelcher Verbindung waren.

Gezaubert wird jederzeit, zumeist jedoch gelegentlich von Volksfesttagen, wie zu Georgi, Johanni, Weihnacht etc.

1. Geistiges Zaubern.

Kinder bekommen andere Namen. Kränklichen Kindern werden von den Eltern andere Namen verliehen, damit sie gesund werden. Auch neugeborne Kinder erhalten einige Tage nach der Taufe einen zweiten Namen, wenn die Kinder in der betreffenden Familie zur Sterblichkeit neigen. Wenn solche Kinder heranwachsen, werden sie mit beiden Namen genannt, z. B. Kosta oder Mile Kostić. Dieser Gebrauch ist bei Muhamedanern und Orthodoxen üblich.

Die Verwünschung. Durch Verwünschung kann der Mensch in allerlei Gestalten verwandelt werden, in ein Pferd, eine Katze, eine Schlange, in einen Strohhalm, ein Gras, einen Stein u. s. w. Zahlreiche Volksmärchen berichten, dass Kinder vor den Augen ihrer Eltern verschwinden, weil diese ihnen „Hol dich der Satan!“ zugerufen haben.

2. Physisches Zaubern.

a) **Das Zaubern der Diebe.** Diebe holen eine Todtenhand mit etwas Erde aus einem Grabe, tragen beides rings um das Haus, in welchem sie stehlen wollen, und sprechen dazu: „So wie jener Todte schläft, mögen alle Hausleute schlafen!“ Dabei streuen sie die mitgebrachte Grabeserde um das Haus. Wenn sie in ein Haus eindringen, in welchem schon Alles schläft, streichen sie die Schlafenden mit der Todtenhand über das Gesicht. Als Kerzen dienen ihnen die Finger von todten Kindern, deren Eltern unbekannt sind. Ein solcher Finger wird mit einer fettigen Substanz bestrichen und brennt dann gleich einer Kerze. So lange diese Diebskerze brennt, kann jeder Diebstahl vollführt werden, ohne dass die Hausleute etwas merken.

b) **Wie Mädchen zaubern.** Um den Haarwuchs zu fördern. Auch hierzulande gehört langes Haar zu den Attributen der Frauenschönheit, stellt sich doch das Volk die „Vile“ (Feen) als weibliches Wesen mit sehr langen Haaren vor. Deshalb wird der Haarpflege grosse Sorgfalt zugewendet und spielt der Aberglaube dabei eine sehr bedeutende Rolle. Die im Gebrauche stehenden Zaubermittel sind sehr zahlreich. Für sehr wirksam gilt es, das Haar um einen jungen Zwetschkenbaum zu wickeln, damit es so üppig wachse wie der junge Stamm. Auch die ausgekämmten Haarreste werden an junge Bäume gebunden. Das Kämmen vor Tagesbeginn befördert auch den Haarwuchs. Junge Mädchen im Alter von 12—15 Jahren suchen die „Kosica“, die dicke Haarflechte zu erhaschen und zu verzehren, welche beim Schafe den Kopf mit dem Rumpfe verbindet. Auch ältere Mädchen essen diese Flechte, jedoch nur dort, wo sie sich unbeobachtet glauben. Sie schämen sich, es vor anderen Leuten zu thun. — Manche Mädchen flechten die Füsse von Fledermäusen in ihre Zöpfe, damit ihr Haar recht lange wachse. Dies geschieht namentlich in Gacko. Im Bezirke Ključ kämmen sich die Mädchen am Georgitage auf einem Seile und auf einem „Wäscheschlägel“ sitzend. Dann wird das Haar so lang wie ein Seil und so dick wie der Wäscheschlägel. Das Haar wird auch mit den Wassertropfen gewaschen, welche nach einem Regen auf den Weinstöcken hängen bleiben. Im Bezirke Čajnica wird ähnlich verfahren. Mädchen, denen das Haar nicht wachsen will, setzen sich vor Sonnenaufgang auf den Klotz,

auf welchem Holz gespalten wird. Hier lassen sie sich das Haar flechten, wobei ein Seil derart in die Zöpfe eingeflochten wird, dass es herausfällt, sobald das Mädchen sich erhebt. Dann wird das Haar mit dem Wäscheschlägel geschlagen und dazu gesprochen: „Das Haar werde breit wie der Wäscheschlägel und lang wie das Seil." In der genannten Gegend wird das Haar auch mit den auf der Weberkarde *(dipsacus fullonum)* zurückgebliebenen Regentropfen gewaschen. — Zur Beförderung des Haarwuchses werden noch folgende Zaubermittel angewendet: Am Georgitage stellen sich die Mädchen vor Sonnenaufgang oberhalb eines Zwiebelbeetes auf, setzen den Fuss auf einen Strick, einen Wäscheschlägel und eine Weidenruthe und kämmen sich stehend. Manche klettern auf Weidenbäume, um sich dort zu kämmen. — Flicht eine verheiratete Frau einem Mädchen die Zöpfe ein, dann muss das Mädchen der Frau nach gethaner Arbeit Hand und Kniee küssen, damit das Haar bis zum Knie wachse. Die Frau hingegen zieht das Mädchen am Zopfe und sagt: „Der Zopf erreiche den Gürtel, das Mädchen guten Ruf!"

3. Liebeszaubermittel.

a) **Schloss und Schlüssel.** Hat sich ein Mädchen in einen Jüngling verliebt und strebt dessen Gegenliebe an, nehme es am Georgitage ein Vorhängschloss sammt Schlüssel, blicke den Jüngling durch den Bügel des Schlosses an, sperre dieses ab und lege es an einem Kreuzwege nieder. Oder es lege Schloss und Schlüssel zu beiden Seiten des Weges nieder, auf welchem der Gegenstand seiner Neigung kommt. Sobald der Jüngling zwischen beiden Sachen hindurchgeschritten, werde das Schloss abgesperrt und ins Wasser geworfen, so dass es nicht gefunden werden könne.

b) **Die Fledermaus.** Mit einer lebenden Fledermaus (*Slijepi miš* = blinde Maus) wird der Jüngling dreimal umkreist, damit er geblendet werde, oder man gibt ihm drei Haare einer Fledermaus im Kaffee zu trinken. In Foča tödtet man die Fledermaus und lässt einige Tropfen des Blutes in den Kaffee desjenigen fallen, der bezaubert werden soll.

c) **Der Schlangenkopf.** Unerwiderte Liebe wird folgendermassen geheilt: Einer lebenden Schlange wird der Kopf abgehackt, in den Kopf wird ein Getreidekorn verborgen und das Ganze in die Erde gesteckt. Ist das Getreidekorn in Halme geschossen und ausgereift, dann nehme man von der reifen Aehre ein Korn und berühre damit die geliebte Person. Diese wird sofort in heftiger Liebe entbrennen und dem Gegenstande derselben bis ans Ende der Welt zu folgen bereit sein.

d) **Honig und Butter.** Die Mädchen legen am Vorabende des Weihnachtsfestes Honig und Butter auf eine Schüssel und lassen es über die Nacht unter einem Heiligenbilde stehen. Am Vorabende des nächsten „jungen" Sonntags (des ersten Sonntags nach dem Neumonde) bestreichen sie sich damit an der Stirne, an beiden Schläfen, unter beiden Armen und an beiden Brüsten, waschen die bestrichenen Stellen am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang, fangen das Wasser in einer Schüssel auf und geben von in diesem Wasser gekochtem Kaffee dem geliebten Jünglinge zu trinken.

e) **Vierblättriger Klee.** Eine Staude vierblättrigen Klees wird so getheilt, dass sich je zwei Blätter auf einer Seite des Stengels befinden. Hierauf werden zwei Blätter mit frischer Butter und zwei mit Honig bestrichen und am Wege niedergelegt, welchen der Jüngling einschlagen muss. Nachdem dieser vorbeigekommen, nimmt das Mädchen die Blätter auf und steckt dieselben zu sich, überzeugt, dass der Jüngling nunmehr zu ihr Liebe fasse.

f) **Des geliebten Jünglings Kleider und Haarlocke.** Das Mädchen sucht in den Besitz eines Fetzens von den Kleidern des Jünglings und in den einer seiner Haarlocken zu gelangen, nimmt Erde von jener Stelle, auf welcher dessen rechter Fuss gestanden, wickelt Alles zusammen in ein Tuch und trägt es bei sich.

Um den Geliebten im Traume zu sehen. In finsterer Nacht, wenn bereits Alles schläft, erhebt sich die liebende Jungfrau von ihrem Lager, entkleidet sich vollständig und kriecht in den Rauchfang, wobei sie dreimal recitirt: „Mein mir Bestimmter, seiest du im Walde oder im Wasser, in der Asche oder in der Kohle, komme Nachts, damit wir uns sehen!“ Dann geht sie unter einen Weichselbaum und sagt dort den Spruch wieder dreimal her, ebenso vor der Hofthür. Schliesslich begibt sie sich auf den Anstandsort, kehrt von dort, ohne sich umzusehen, ins Haus zurück und zieht ihre Kleider verkehrt an. Nachdem all' dies vollbracht, legt sie sich endlich schlafen.

Um zu heiraten. Am Vorabende des Georgitages werfen die Mädchen, welche bald heiraten wollen, eine Handvoll Ameisen auf das Hausdach, wobei sie sprechen: „Ihr Ameisen auf das Haus, die Hochzeiter in das Haus!“

4. Zaubern aus Neid.

Wird die Liebe junger Leute von Neidischen mit missgünstigen Augen betrachtet und soll zerstört werden, mengen die Neider Hunde- und Katzenblut durcheinander und geben es den Liebenden mit irgend einem Tranke vermischt zu geniessen. Diesem Mittel wird grosse Wirkung zugeschrieben.

5. Wie Neuvermählte zaubern.

Wenn eine Neuvermählte nach ihrem künftigen Heim gebracht wird, wird ihr Getreide überreicht, welches sie dreimal auf das Haus wirft. Sodann reicht man ihr ein männliches Kind, welches sie dreimal umwendet. Ist sie zu Pferde eingetroffen, dann besteigt einer der Männer das Reitthier und umreitet dreimal das Haus. Diese Gebräuche werden auf dem Glasinac geübt. — In Gračanica gehen die muhamedanischen Bräute folgendermassen vor: Bei ihrem Eintreffen auf dem Hofe des Verlobten werden ihr zwei Gefässe mit Wasser entgegengebracht, welche sie mit den Füssen umwirft, und zwar eines mit dem rechten, das andere mit dem linken Fusse. Hierauf schiebt man ihr unter die rechte Achsel den Koran, unter die linke einen Kuchen und führt sie so ins Haus. Dies geschieht des Glückes wegen.

Die Mädchen, welche Neuvermählte nach dem Hause ihres Gatten begleiten, bleiben an der Thür stehen, und die junge Frau zieht eine Jede ein wenig an der Nase, auf dass sie auch recht bald unter die Haube kommen.

6. Wie Mütter zaubern.

Um das Sterben der Kinder zu verhüten, trägt die Mutter während der Schwangerschaft ein in Wachsleinwand gewickeltes Gebet („Sibjan Dova“) an einer Schnur um den Hals. Dieses Amulet wird dem neugebornen Kinde um den Hals gehängt und von diesem sein ganzes Leben hindurch getragen.

Auch Folgendes ist üblich: Neugeborne Kinder werden von ihren Müttern an andere Frauen um eine Kleinigkeit „verkauft“. Der Kaufpreis, eine geringwerthige Münze, wird an der Mütze (Haube) des Kindes festgenäht und von diesem mehrere

Jahre, oft bis zur Volljährigkeit getragen. Die Käuferin wird von dem gekauften Kinde „Mutter" genannt und behandelt es wie ihr eigenes.

In Foča sind es zumeist Männer, seltener Frauen, welche in dieser Weise Kinder „kaufen".

7. Wie unfruchtbare Frauen zaubern.

Eine unfruchtbare Frau schüttet Wasser in den Stiefel ihres von der Reise zurückgekehrten Mannes und trinkt dasselbe. Oder sie wühlt Nachts ein Kindergrab auf, löst über der Leiche ihr Haar auf, schiebt dieselbe im Grabe weiter und schüttet das Grab bis Tagesanbruch wieder zu.

8. Wie Wöchnerinnen zaubern.

Drei Tage nach der Niederkunft badet die Wöchnerin in einem Wasser, in welches vorher drei Nüsse geworfen wurden, und stellt sich sodann auf Heu. Das Bad soll die Milchbildung befördern, die Nüsse und das Heu sollen das Gebären von Söhnen bewirken.

9. Wie Gattinnen zaubern.

Wenn ein Mann über seine Frau aufgebracht ist, dann trage diese eine Kerze in die Kirche. Dadurch wird sie bald wieder seine Liebe gewinnen.

10. Das Zaubern der Hausfrauen, Hirten und Hirtinnen.

Beim Fällen der Weihnachtsklötze wird der erste gefallene Holzsplitter für die Hausfrau aufbewahrt. Diese legt denselben unter den Milchkübel, damit sich viel Sahne sammle.

Am Weihnachtsmorgen geht die Hirtin in den Schafstall und küsst eines der Schafe, damit die Mutterschafe ihre Lämmer lieb haben mögen.

Wenn der Hirt, welcher seine Heerde nach dem Walde treibt, einen Wolf erblickt, muss er diesen früher angähnen als der Wolf ihn. Dann vermag das Raubthier ihm und seiner Heerde keinen Schaden zuzufügen.

11. Zaubern, damit das Vieh gesund bleibe und gedeihe.

Vor dem Georgitage und zwischen dem kleinen und grossen Frauentage (15. August bis 8. September) werden beim Hodža Amulete für das Vieh erworben. Ein Amulet wird hinter den Reifen des Milchkübels gesteckt, das andere oberhalb des Balkens der Stalldecke. Dies geschieht, um das Vieh gesund zu erhalten und vor dem Verschreien zu bewahren.

Am Vorabende des Georgitages wird langsam rings um das Haus und um die Hürde Hirse ausgestreut und dazu gesprochen: „Bis die Hexen diese Hirse auflesen, mögen sie meinem Viehe schaden können!" Die Rinder werden überdies mit Moos beworfen.

Am Tage der Himmelfahrt Christi werden die Kühe vor Sonnenaufgang an Kopf und Leib mit Kränzen von Wolfsmilch geschmückt, damit sie viel Milch geben.

Wenn eine Kuh gekälbert hat, wird ihr eine rothe Troddel um den Schweif gebunden, damit man ihr das Euter nicht verschreie. Aus demselben Grunde bindet man den Fohlen einen Holzlöffel oder ein rothes Band mit gleichfarbiger Quaste um den Hals.

Schweinen, die sich im Kampfe bis aufs Blut verletzt haben, gibt man Brot, worauf ein frommer Spruch (zapis) geschrieben ward. Davon heilen die Wunden.

Aufgeblähtes Vieh wird folgendermassen behandelt: Das Thier wird zu Boden geworfen. Dann nimmt Einer seine Mütze vom Kopfe, biegt dieselbe ein und streicht damit Kopf und Bauch des kranken Rindes. Ein Zweiter fragt: „Was trennst du da auf?“ — „Žabine . . . . .“ lautet die Antwort, worauf der Frager hinzufügt: „Trenne so lange, bis es genug ist!“ Dieses Frage- und Antwortspiel wird dreimal wiederholt. — Wenn bei irgend Jemand keine Küchlein gedeihen wollen, stehle er in drei fremden Hühnerställen je einen Strohhalm und lege diese unter das Nest, in welchem seine Henne brütet. Neben das Brutnest einer Henne wird ein Stück Eisen und ein Stück Kohle gelegt, dann schadet das Gewitter den Eiern nicht.

Am Tage Danieli (eine Woche vor Weihnachten) und am Weihnachtstage fasten und schweigen die Hirten, damit die Heerde nicht durch Ueberfälle von Raubthieren leide. Aus demselben Grunde wird am Christtage etwas Salz in ein Tuch gebunden und dreimal rings um die an einer Stelle versammelte Heerde getragen. Dieses Salz wird mit anderem Salze vermischt und während des Jahres dem Vieh verabreicht.

Am Jeremiastage säen die Weiber vor Sonnenaufgang Hanfsamen, tragen eine Pfanne (tava) um das Haus und rufen, auf dasselbe schlagend: „Jeremias ins Feld, die Schlangen ins Meer!“ („Jeremije u polje, a zmije u more!“) Dies geschieht deshalb, damit die Schlangen in diesem Jahre das Vieh nicht stechen. — Am Gründonnerstage wird das Vieh vor Sonnenaufgang gemolken, damit es in diesem Jahre viel Milch gebe.

In Dolnja Tuzla herrscht der Gebrauch, einer gekauften Kuh zu Hause ein Ei an der Stirne zu zerschlagen, damit sie viel Milch spende. In Sarajevo wird derselbe Gebrauch noch feierlicher geübt. Nachdem der Hausherr die gekaufte Kuh in seinen Hof geführt hat, breitet die Hausfrau einen Kotzen auf den Boden und zerschlägt der auf den Kotzen gestellten Kuh ein Ei auf der Stirne, wobei sie spricht: „So wie dieses Ei an deiner Stirne zerschlagen ward, möge sich dein Glück über mein Haus ergiessen!“ Den Strick, an welchem die gekaufte Kuh geführt ward, verkauft der Käufer derselben nicht um theueres Geld, denn seine Kuh würde die Milch verlieren, wenn der Strick auf eine andere gelangen würde.

12. Damit die Bäume und andere Gewächse gedeihen.

Unfruchtbare Bäume bestreut man mit den Brosamen, welche am Christabend vom Speisetische aufgelesen werden. Oder man droht dem Baume mit der Hacke und spricht: „Ich werde dich sogleich umhauen, wenn du keine Früchte trägst!“ worauf ein Zweiter sagt: „Thue es nicht, er wird Früchte tragen!“ Dies wird dreimal wiederholt.

Zu Anfang der Butterwoche (bei den Orthodoxen) wird im Bezirke Čajnica eine Schaukel errichtet, damit der Hanf gut wachse.

In Grahovo wird das letzte Stückchen des Weihnachtsklotzes ins Hanffeld geworfen, damit der Hanf gut gedeihe.

13. Damit der Hagel keinen Schaden mache.

In Višegrad wird in folgender Weise gegen Hagelschlag gezaubert: Wenn es zu hageln beginnt, trägt man unter Hersagung von Zauberformeln einen Schleifstein und eine Sense vor das Haus,[1]) oder man entkleidet ein Kind unter sieben Jahren und schwingt es dreimal vor dem Hause.

[1]) In den slovenischen Weingebirgen um Pettau trägt man bei Hagelschlag Alles, was schneidig, spitzig etc. ist, vors Haus.

14. Zaubermittel gegen Krankheiten (Volksmedicin).

Um die Gesundheit zu erhalten. Gegen Magen-, Kopfschmerzen etc. wird folgendes Mittel angewendet: Wenn nach einem Regen die Nacktschnecken auskriechen, lasse man eine solche über einen Riemen, über die Hand u. s. w. kriechen, um immer gesund zu bleiben.

Damit die Kinder auf den Strassen von Sarajevo nicht verschrieen werden, heftet man ihnen ausser anderen Gegenständen (Flinten, Säbeln) auch noch Krebsaugen und die Hörner von Hirschkäfern an die Mützen.

Gegen Rückenschmerzen. Wer im Frühling zum ersten Male die Frösche quacken hört, wälze sich auf der Erde herum. In der Posavina wälzen sich Männer und Frauen im Grase, wenn sie das erste Mal donnern hören. Auch auf frischgeschlachteten Schweinen wälzen sich die Leute zu dem genannten Zwecke herum.

Als Schutzmittel gegen den Typhus gilt die Blüthe der Weberkarde *(Dipsacus fullonum)*. Ueber der Hausthür werden so viele Blüthen aufgehängt, als Personen im Hause sind.

Am orthodoxen Johannistage (24. Juni = 6. Juli) geht die Bevölkerung des Bezirkes Čajnica vor Sonnenaufgang zum kühlen Wasser. Die Mädchen sprengen das Wasser über sich hinweg und führen hierauf mit den Burschen einen Tanz auf. Zu Hause angelangt, binden die Frauen Allen etwas rothe Seide und Goldfäden um den rechten Arm und das linke Bein. Diese Dinge werden bis zum Peterstage getragen und hierauf an irgend eine Blume gewunden, wo sie das ganze Jahr belassen werden. Es heisst, dass man dadurch seine Gesundheit bewahre.

Die Muhamedaner beiderlei Geschlechtes in Gračanica reiben die Fusssohlen und Handflächen am Vorabende des Weihnachtstages mit Knoblauch ein und stossen ein Messer in die Hausthür. Der Geruch des Knoblauchs vertreibt die bösen Geister, welche auch vor dem Messer Furcht bekommen. Die Krankheiten werden dem Einflusse böser Geister zugeschrieben. Wird Jemand wahnsinnig, ist er von einem bösen Geiste besessen.

15. Heilung verschiedener Krankheiten.

Heilung des Rothlaufs. Auf die kranke Stelle wird von einer Frau zuerst ein Stück rothes Tuch aufgelegt. Hierauf theilt sie ein Stück Werg in dreimal 27 kleine Knäuel (dreimal 3×9), legt dieselben auf den Körper des Kranken und zündet sie an. Die brennenden Wergstücke werden mit einem Messer umgewendet und Zauberformeln dazu gesprochen. Der Kranke muss stillhalten, bis das Werg auf seinem Körper verbrannt ist.

Das Begiessen der „Strava" (Schrecken, Fraisen vor Schreck). Erschrockene Kinder werden in Gračanica wie folgt behandelt: Man gibt dem krankeu Kinde zuerst ein rothes Tuch auf den Kopf, dann schüttet man über dem Kopfe des Kindes geschmolzenes Blei aus einem Gefässe in das andere, welches mit reinem, unbenütztem Wasser gefüllt ist. Diese Procedur wird entweder neunmal nacheinander oder je dreimal an drei aufeinanderfolgenden Tagen vollführt. Dann muss der Kranke von dem Wasser trinken und wird zuletzt damit am Bauche, an der rechten Hand und am linken Fusse, ferner an der linken Hand und am rechten Fusse gewaschen. Nachdem dies geschehen, wirft die curirende „Zauberin" solange mittelst einer Scheere glühende Kohlen in dasselbe Wasser, bis ein Stück darin zu Boden fällt. Zum Schlusse wird das Wasser

auf einen Kreuzweg getragen und daselbst verschüttet. Der das Wasser dahin getragen, darf sich auf dem Rückwege nicht umschauen.

Die Muhamedanerinnen von Sarajevo behaupten, die „Strava" dürfe nur eine solche Frau „begiessen", welche hiezu von einer anderen kundigen Frau die Befugniss erhalten hat. Der Vorgang ist hier folgender. Die „Zauberin" schwingt ein Stück Blei um Kopf, Bauch und Beine der vom Schrecken befallenen Person, schmilzt das Blei in einem hiefür bestimmten Gefässe und giesst es über dem Kopfe des Kranken in ein Glas Wasser, wovon derselbe drei Löffel trinken muss. Hierauf wird das Blei aus dem Glase genommen, abermals zerschmolzen und über dem Bauche des Befallenen in Wasser geschüttet, ein drittes Mal geschieht dasselbe über den Füssen, und jedesmal schlürft der Kranke drei Löffel voll von dem Wasser, mit welchem hierauf zuerst der rechte Arm und das linke Bein, sodann der linke Arm und das rechte Bein des Kranken bestrichen werden. Dann sprengt die „Zauberin" etwas Wasser über denselben hinweg und schüttet den Rest an einem Kreuzwege aus.

Bei kleinen Kindern wird die „Strava" nicht begossen, sondern die Zauberin wirft unter Hersagen gewisser Formeln drei glühende Kohlen in ein Glas Wasser, mit welchem sie sodann wie beim „Begiessen" verfährt. In der Posavina wird das Wasser auf das Hausdach geschüttet. Diese letztere Heilungsart heisst „Zagasa", das Verlöschen, von „zagasiti" = verlöschen, nämlich der glühenden Kohlen im Wasser.

Heilung des Verschrieenwerdens. Wird Jemand von einem unbestimmten Unwohlsein befallen, klagt er über Kopfschmerzen oder gähnt er viel, so sagt man, er sei „verschrieen" worden (Urok = das Verschreien). Auch das „Verschreien" wird mit Wasser und Feuer ausgetrieben. In frisches Quellwasser werden frisch glühende Kohlen geworfen, und zwar fünf je nach der Farbe von Augen. Die erste Kohle gilt schwarzen, die zweite blauen, die dritte „gelben" (lichtbraunen), die vierte dunkelbraunen und die fünfte grauen Augen. Mit jeder einzelnen der Kohlen wird über dem Wasser das Zeichen des Kreuzes gemacht und dabei gesprochen: „Fliehe, Verschreier, in die himmlischen Höhen, in die Tiefen des Meeres, wo kein Hahn kräht, keine Biene summt, wo kein Schaf blökt" u. s. w. Welche Kohle zischend auf den Grund sinkt, jenes Auge hat „verschrieen". Der Kranke macht drei Schluck von dem Wasser und wäscht sich damit. Mit dem Reste wird eine Hündin begossen. Wenn sich dieselbe darauf schüttelt, wird der Kranke gesund.

Die Sarajevoer Muhamedanerinnen recitiren vorerst folgende Verse:

„Урок сједи на прагу,	„Der „Urok" sitzet auf der Schwelle,
Урочица под прагом.	Die „Uročica" unter der Schwelle.
Урок рече, урочица одрече.	Urok redet, Uročica erwidert.
У урока два ока:	Urok hat der Augen zwei,
Једно огњено, друго водено.	Eines feurig, wässerig das zweite.
Провали се огњено,	Auf thut sich das feurige,
Погаси водено."	Verlöschet das wässerige."

Hierauf sprechen sie: „Ist dieses Kind neunmal verschrieen, so werde aus neun acht, aus acht sieben, aus sieben sechs, aus sechs fünf, aus fünf vier, aus vier drei, aus drei zwei, aus zwei eines, aus einem keines."

Zaubern gegen den „Udarac". Wenn Jemand derartige Kopf-, Hand- oder Fussschmerzen hat, dass es in dem kranken Körpertheile geradezu hämmert (Rheuma), so wird das Leiden im Volksmunde „Udarac" (Schlag, von udariti = schlagen) genannt und folgendermassen behandelt: Die heilende „Zauberin" erfasst ein blankes Messer und spricht: „Wenn in N. N. neun „Udarci" (plural von udarac) stecken, gleich

neun Brüdern, so mögen aus neun acht, aus acht sieben, aus sieben sechs, aus sechs fünf, aus fünf vier, aus vier drei, aus drei zwei, aus zwei einer, aus einem keiner werden. Hebe dich hinweg, Udarac, aus 88 Gelenken, aus 77 Pulsen, aus dem Kopfe, dem Halse, den Händen und den Füssen!" Während des Hersagens schlägt die „Zauberin" leicht mit der Messerklinge auf die betreffenden Körpertheile und fährt dann fort: „Hebe dich hinweg in die Weiten der Erde, in die Höhen des Himmels, in die Tiefen des Meeres, über hundert Felder, über hundert Wälder, über neun Berge, in ein wüstes Land, über unbekannte Grenzen, wo kein Hund bellt, keine Kerze brennt, keine Wiege geschaukelt wird, wo man keine Wäsche wäscht, wo keine Axt schlägt! Gehe nach einem unbenannten Orte hinter dem Kardagh und in die Jaban-Planina!" Auch hiebei wird der Kranke mit dem Messer beklopft. Schliesslich wird ihm das Messer zwischen die Zähne gegeben, dann zu Boden geworfen, dreimal darauf gespuckt und ausgerufen: „Marsch! Hinaus!"

Um Erbrechen zu stillen wird aus einem Backtrog der Teig kreuzweise an den vier Ecken ausgekratzt und diesem Russ aus einem gegen Osten gewendeten Rauchfange und etwas Silber beigemengt. Das Gemenge wird in ein Glas gethan, mit frischgeschöpftem Wasser begossen und dies dann dem Kranken zum Trinken gegeben.

Heilung von Leibschmerzen (Kolik). Dem von Kolik Befallenen werden die Hände thunlichst fest zugeschnürt. Andere geben dem Kranken Gras oder machen ihm „einen Magen". Dies Letztere wird entweder an einem Arm oder am Bauche um den Nabel vorgenommen. — Ein weiteres Heilmittel besteht darin, dass man lebende Fische in ein Gefäss mit Wasser setzt und den Kranken die Fische so lange unverwandt betrachten lässt, bis diese todt sind. Oder man bringt Wasser in einem Topfe zum Sieden, schüttet es in ein Becken und stürzt denselben Topf darüber. Steigt das Wasser im Topfe auf, wird das Leiden weichen, wo nicht, dauert die Krankheit an. Oft geschieht es, dass das im Topfe aufgestiegene Wasser wieder ausfliesst; dies wird auf eine lange Dauer der Krankheit gedeutet. — In Sarajevo zerschneiden die Kranken beim Lichte des Neumondes eine Rindermilz und schlüpfen durch dieselbe hindurch.

Heilung des „Sugreb" (ein juckender Hautausschlag). Niemand soll sich dort aufstellen, wo ein Hund den Boden aufgescharrt hat. Wer unversehens eine solche Stelle betritt, verfällt dem „Sugreb". Dieser wird curirt, indem man den Körper, ohne dabei zu sprechen, bei Anbruch der Abenddämmerung — um welche Zeit man den Ausschlag am ehesten bekommt — mit einem Futtersacke für Pferde abreibt.

Eine weitere Heilmethode ist die folgende: Unter einen Quittenbaum ausgegrabene Erde wird auf den Kranken gestreut und dieser sodann mit einer Mütze und einem Futtersacke abgerieben. Hierauf wird die Erde an ihren früheren Ort zurückgebracht und die Mütze und der Futtersack auf das Dach geworfen, wo sie verbleiben, bis es dreimal geregnet hat.

Heilung von Kopfschmerzen. Wer an Kopfschmerzen leidet, schwinge einen Kreuzer dreimal um den Kopf und schenke ihn dann einem Armen. An manchen Orten thut dies nicht der Kranke selbst, sondern eine nahe weibliche Anverwandte, wobei sie spricht: „Dies schenke ich den Armen, damit Gott den kranken N. N. gesund werden lasse!"

Heilung mittelst Hindurchschlüpfen. Wie Kranke durch Höhlen in Mauern und in Steinen, unter Wurzeln von Nussbäumen und durch gespaltene Stämme von wilden Rosen hindurchschlüpfen, wurde bereits unter „Verehrung der Elemente" und „Pflanzenverehrung" dargestellt. Weiter oben habe ich mitgetheilt, dass Kranke durch

eine zerschnittene Rindermilz hindurchschlüpfen. Hier wäre noch hinzuzufügen, dass in Ljubinje der Gebrauch herrscht, wonach schwangere Frauen unter der Thürschwelle hindurchschlüpfen, damit sie leicht gebären.

Heilung durch Uebertragen. Kranke schwingen ein Geldstück dreimal um den Kopf. Bei Kindern thut es die Mutter. Das Geldstück wird entweder an einem Kreuzwege niedergelegt oder in die Sammelbüchse an einem Mausoleum (Turbe) geworfen. In Miloševac bei Šamac begeben sich die Kranken gegen Abend an einen Kreuzweg, baden dort und verschütten das Wasser. Hierauf binden sie einige Geldstücke in einen Fetzen und legen dies in dem Glauben am Kreuzwege nieder, dass die Krankheit auf denjenigen übertragen wird, der das Bündel aufhebt. — Warzen an den Händen werden geheilt, indem man in einen Stock ebensoviel Kerbe schneidet, als Warzen sind. Dann wird eine der Warzen mit einem Messer angeschnitten, das hervorquellende Blut auf den Stock gestrichen und dieser an einem Kreuzwege niedergelegt. — Manche wenden gegen Warzen folgendes Mittel an: Wenn sie zwei Personen auf einem Pferde reiten sehen, rufen sie ihnen zu: „Ihr zwei, die ihr auf einem Pferde reitet, traget meine Warzen hinweg.“ (Dvoje jaše na konju, nosi moje bradavice!)

Wer von Geschwüren geplagt wird, streife mit einer Mütze oder einem Stabe über das Geschwür, lege die Mütze oder den Stab an einem Kreuzwege nieder und spreche dazu: „Wer die Mütze (den Stab) aufhebt, trage auch das Geschwür mit!“ (Ko odnese štap, neka nosi i čir!) — Am Georgitage schmückt man sich vor Sonnenaufgang mit Zweigen der Cornelkirsche, geht dann auf die Gasse, ruft den Ersten, den man erblickt mit Namen an und spricht zu ihm:

„Ја угледах зелен дријен,
Предајем ти мој дријем,
Да дријемаш и за ме и за те,
До оног доба године.“

„Ich erblickte die grüne Kornelkirsche,
Ich übergebe dir meine Schläfrigkeit,
Damit du schlummerst für mich und für dich
Bis zu jener Zeit des Jahres.“

Wie in Sarajevo ansteckende Krankheiten geheilt werden. Erkrankt Jemand in einem Hause, wo es viele kleine Kinder gibt, an einer ansteckenden Krankheit, dann werden Gersten- und Bohnenkörner in einen Fetzen gebunden und hinter den Querbalken der Zimmerdecke gelegt, wobei man spricht:

„Јечам јечи, боб бобоче,
Греда лежи за сву кућну чељад.“

„Die Gerste „gerstet“, die Bohne „bohnet“,
Der Balken liegt für alle Hausbewohner.“

Heilung stummer Kinder. Ein vollständig schwarzer Hahn und das stumme Kind werden zusammen in einen Sack gesteckt und drei Tage nach einander vor Sonnenaufgang je dreimal um das Haus getragen, wobei man spricht:

„Запјевај пијевче,
Проговори нијемче!“

„Krähe, o Hahn,
Sprich, o Stummer!“

An anderen Orten lässt man ein stummes Kind aus einer Glocke trinken.

Wenn ein kleines Kind lange nicht sprechen kann, gibt man ihm aus dem Tornister eines Zigeuners Brot zu essen. Deshalb sagt man von Einem, der viel spricht: „Er hat gewiss Brot aus einem Zigeunertornister gegessen.“

Wie man in Grahovo das Fieber heilt. Wer das erste Mal den Kukuk rufen hört, knüpfe irgendwo an seinen Kleidungsstücken einen Knoten. Dieser Knoten möge beim Fieberanfalle gelöst werden.

Die Schnecke als Heilmittel. Wer die erste Schnecke im Jahre antrifft, streiche derselben mit einem Finger dreimal über die Fühlhörner. Sobald er irgendwo Schmerz empfindet, umkreise er die schmerzhafte Stelle dreimal mit demselben Finger, und der Schmerz wird schwinden.

Heilung von Thierkrankheiten. Wenn ein Pferd nicht strahlen kann, wird ein Strohhalm mit dem kleinen Finger und dem Zeigefinger angefasst und dreimal über das kranke Pferd geworfen; oder man führt das Thier dreimal um einen Friedhof.

Koth und Urin als Heilmittel. Das Volk benützt auch den Menschenkoth und den Urin als Heilmittel. Auf Beulen wird auf Oel gewärmter Koth aufgelegt, wodurch dieselben weich und weniger schmerzhaft werden. Manchmal wird der Koth auch noch mit pulverisirten alten Topfscherben bestreut.

Den Urin benützt man als Heilmittel auf offene Schnittwunden am Finger, oder um die Folgen heftigen Schreckens zu paralysiren. Im letzteren Falle wird auf eine glühende Kohle urinirt.

16. Verschiedenes.

Neben ein neugebornes Kind legt man Knoblauch und ein Messer. Man wickelt es zum ersten Male auf dem Boden, damit es so stark werde wie die Erde. — Den Flug der Kraniche kann man stören, wenn man ein Messer in die Erde stösst.

Beim ersten Zahnwechsel werfen Kinder ihre ausgefallenen Zähne fort und sprechen:

„Maus, Maus, gib mir deinen Zahn,
Ich gebe dir meinen Zahn!“

oder

„Krähe, gib mir einen eisernen Zahn,
Ich gebe dir einen knöchernen Zahn!“

„Дај ми мишу твој зуб
Ево теби мој зуб,“

statt:

„Дај ми врано гвозден зуб,
Ево теби коштен зуб.“

Wen Hundegebell im Schlafe stört, der wende das Kopfkissen um. Die Hunde werden sich sogleich beruhigen.

In Ljubinje macht man die Leute klug, indem man ihnen durch den Schnabel einer Schwalbe Wasser in den Mund giesst.

Wer den Kukuk zum ersten Male rufen hört, nehme Erde von der Stelle, wo er gestanden, und streue dieselbe auf das Haus. Es wird darin keine Flöhe geben, auch bei geringerer Reinlichkeit.

Am Georgitage wird ein Theil des Hofes mit einem Seile umspannt und innerhalb dieses Kreises Futter für Hühner und Enten aufgestreut. Dies geschieht deshalb, damit dieselben ihre Eier nicht in fremden Höfen legen.

Die „Mahr“ (mora) und „Stuhać“, Hexe und Hexenmeister.

a) **Die „Mora“ und der „Stuhać“.** Der Glaube an die „Mora“ und an Hexen ist beim Volke in Bosnien und der Hercegovina in der Hauptsache indentisch mit demselben Glauben bei den übrigen Slaven, Romanen und Germanen.

Die „More“ sind böse Mädchen, welche Nachts ihren bösen Geist über Männer und Frauen schicken, auf dass er sie drücke. Eine „Mora“ wird die Tochter einer schlechten Mutter, die falsch schwor, frech war, im Hause öfter den Teufel erwähnte, keine Kirche besuchte, nicht zur Beichte und Communion ging u. s. w. — Wenn die „Mora“ Nachts ein Haus heimsucht, worin sie Jemand drücken will, tritt sie zum Bette

der schlafenden Person und beisst dieselbe ein wenig, um zu sehen, ob der Schlaf fest genug sei. Ist dies der Fall, dann legt sie sich so fest auf den Schlafenden, dass sie diesem fast die Seele auspresst, oder sie saugt an den Brustwarzen. Daher kommt es, dass die Befallenen am nächsten Morgen über Brustschmerzen klagen. Besonders gerne überfällt sie kleine Kinder, denen sie das Blut aussaugt. Die Brustwärzchen solcher Kinder sind besonders hart. Es gibt auch „More" männlichen Geschlechtes, welche „Stuhać" genannt werden. (In Vuk's Wörterbuch ist „Stukać" ein Berggeist, in der Gegend von Gacko werden mit diesem Namen Luftgeister bezeichnet, welche die Wolken und die Winde lenken und die Ernte beeinflussen. Anmerkung des Uebersetzers.)

Als Schutzmittel gegen die „Mora" gilt Knoblauch auf die Brust gestrichen, ebenso Ohrenfett und Nasenfeuchtigkeit. Auch ein quer übergelegter rother Gürtel, am Leibe getragen, schützt. Manche stossen ein Messer in die Thür oder legen vor den Eingang einen umgekehrten Besen. Kindern näht man ein Stück Knoblauch, Hirschkäferhörner, Maulwurfsfüsse oder ein Stück Eibenholz an die Mütze. In der Gegend von Višegrad vertreibt man die „Mora" mit folgendem, vor dem Schlafengehen verrichteten Gebete:

„Мора лези дома!
Дома су ти пути,
Земља ти је узда,
Бог те проклео,
Свети Јован сапео!
Свети Никола, који
По мори ходиш,
Ти си на мору бродар,
Свежи мору моћи,
А лопову руке;
Свежи вуку зубе,
Да вук не уједе,
Да лопов не украде,
Да ме мора не удави,
Да ми штогод не науди,
Док не исијече
На бријесту гране,
На бору иглице,
На јели листиће,
И док не почупа
На волу длаке,
На коки перке,
Амин!"

„Bleib' zu Hause Mora!
Dort führen deine Bahnen;
Die Erde sei dein Zügel.
Gott hat dich verflucht,
Der heilige Johannes gebunden!
Heiliger Nicolaus, der du
Auf dem Meere wandelst,
Du bist der Schiffer der Meere,
Binde die Macht der Mora
Und die Hände der Diebe.
Binde dem Wolfe die Zähne,
Damit der Wolf nicht beisse,
Damit der Dieb nicht stehle,
Dass mich Mora nicht würge,
Dass sie mir sonst nicht schade,
Bis sie nicht abgehauen
Alle Zweiglein der Ulme,
Alle Nadeln der Fichte,
Alle Blättchen der Tanne,
Bis sie nicht ausgerupfet
Alle Härchen des Ochsen,
Alle Federchen der Henne,
Amen!"

Die Sarajevoer Muhamedanerinnen bannen die „Mora" mit folgendem Spruche:

„А ти мора, мора!
Сједи дома хрома,
И два брата твоја
И сестрица Суруптија!
Личином се пошчапала,
А соком се опасала,
Пребројила гори листак,
И дубокој води пијесак,
И прије се не вратила,
Док ово све не урадила!"

„Ach, du Mora, Mora!
Sitze lahm zu Hause
Mit deinen beiden Brüdern
Und der Schwester Suruntija!
Auf Bastseil' sollst dich stützen,
Mit Safte sollst du dich gürten,
Zählen des Waldes Blätter,
Die Sandkörner im Wasser,
Sollst früher nicht kehren zurücke,
Bis all das du vollendet!"

b) Hexen und Hexenmeister. Die Hexen werden hierzulande „Činilica", „Čaratica", „Vještica" und „Višća"[1]) genannt. Der unverheiratete Hexerich heisst „Stuha", der verheiratete „Vještac" oder „Višćac".

Die Hexen sind böse Weibsbilder, welche mit Hilfe böser Geister den Menschen und Thieren in fremden Häusern zu schaden vermögen. Welches Mädchen vor ihrer Hochzeit eine „Mora" war, wird nach ihrer Verheiratung eine Hexe. Nach dem Volksglauben tragen die Hexen Bärte, und das Volk sagt auch: „Gott schütze dich vor einer bärtigen Frau und vor einem bartlosen Manne!" Auch jene Frauen werden für Hexen gehalten, deren Augenbrauen oberhalb der Nasenwurzel zusammengewachsen sind, oder die einen stechenden Blick haben. Von den Letzteren wird geglaubt, dass sie mit ihrem Blicke einen Menschen zu zerreissen vermögen.

Auf dem Glasinac unterscheidet das Volk diejenigen Hexen, welche den Menschen schaden, von jenen, die das Vieh verderben. Die menschenfeindlichen Hexen versammeln sich Nachts auf einer nicht mehr benützten Tenne und berathen dort darüber, wen sie umbringen sollen. Besonders gerne machen sie sich an Frauen, die vor ihrer Entbindung stehen. Diese haben sich vor ihnen ganz besonders zu hüten. Eine Wöchnerin darf durch 40 Tage keinen Augenblick allein gelassen werden, darf das Licht nicht ausgehen lassen und muss Knoblauch bei sich haben. Ferner muss man sich vor den Hexen um die Zeit grosser Feiertage oder vor Eintritt der Fasten besonders in Acht nehmen.

Im Bezirke Foča erzählen die Leute, dass die Hexen manchmal paarweise herumstreifen, und zwar die Eine in schwarzen, die Andere in weissen Kleidern. Wird ein ihnen begegnender Mensch zuerst von der weissgekleideten erblickt, dann geschieht ihm nichts, hat jedoch die schwarzgekleidete ihn zuerst gesehen, stirbt er noch in derselben Nacht.

Für Hexen gelten im Volke auch diejenigen Frauen, die einen verheirateten Mann oder einen Jüngling derart zu umgarnen verstehen, dass er fast den Verstand verliert; wenn sie z. B. den Mann mit der Frau, den Jüngling mit Vater und Mutter entzweien. Das Volk nennt dies „obendžijati" = mittelst eines Zaubertrankes berauschen. Hievon wird das Verhexen „učin" oder „sihir" unterschieden, welches den Zweck hat, zu bewirken, dass ein junger Ehemann seine Frau nicht liebe. Eine von den zahlreichen Arten des „učin" ist folgende: Vor der Trauung werden Theile eines zerlegten Vorhängschlosses zu beiden Seiten der Kirchenthür niedergelegt. Sobald das Brautpaar dazwischen hindurchgegangen, wird das Schloss wieder zusammengelegt und in einen Brunnen geworfen.

Hexen, welche dem Vieh Schaden bringen. Diese bewirken, dass das Vieh im Urin Blut verliert (Blutharnen), dass die Kühe die Milch verlieren, dass junge Lämmer zahlreich umstehen. Die Foćaner erzählen, wie die Hexen die Milch an sich locken, und zwar hängen sie einen Kotzen mit Fransen über eine Stange, wobei sie Zaubersprüche murmeln. Die Milch beginnt bald darauf über die Fransen herunterzulaufen, so dass die Hausfrau bei der Melke leere Euter findet.

Hexen reiten auf Garnbäumen der Webstühle, welche sie mittelst Zügeln aus Ketten lenken, namentlich vor grossen Feiertagen rings um Stallungen und Hürden. Das Volk bezeichnet mit dem Worte „Hexen" auch jene Nachtfalter, welche um die Kerzen und Lampen herumfliegen. Diese werden gefangen und verbrannt, indem man

[1]) Die Ausdrücke „vještica" und „višća" vergl. mit den sloven. Ausdrücken „veša" (Irrlicht, Schmetterling) und „vešča" (Hexe).

spricht: „Komme morgen, da erhältst du Salz!“ Die erste Frau, welche am nächsten Morgen das Haus betritt, gilt für die Senderin des Falters, für eine Hexe.

Die Hexen können sich in Katzen verwandeln, deshalb müssen die Katzen bei Gewitter aus dem Zimmer gejagt werden, denn unter ihnen sind Hexen verborgen, welche der Blitz sucht, um sie zu treffen. Auch in einen Wolf oder in eine Henne vermag sich die Hexe zu verwandeln. Während die Hexen schlafen, löst sich der Gottseibeiuns von ihnen los und streicht in Gestalt eines Schmetterlings, einer Katze, eines Huhnes oder eines Wolfes herum.

Die Hexen salben sich mit einer Teufelssalbe, wodurch sie unsichtbar werden. Ihre Versammlungsorte sind Kehrichthaufen, Brunnen, Quellen und Gewässer; sie reiten auf Garnbäumen, Besen, Stöcken und Böcken.

Frauen, welche Hexen wurden, bleiben es bis zum Tode, wenn sie nicht gebeichtet haben. Wenn eine Hexe ohne Beichte stirbt, findet sie auch nach dem Tode keine Ruhe, sondern irrt als Vampyr (vukodlak) auf dem Friedhofe herum.

Schutzmittel gegen Hexen. Um sich gegen die Hexen zu schützen, tödtet man einen Igel, schneidet ihm das Herz aus, trocknet es vor dem Eliastage an der Sonne, thut es in ein Amulet und lässt dies von den Kindern an der linken Seite in der Herzgegend tragen. Dies Mittel wird in der Gegend von Višegrad angewendet. In Vlasenica herrscht der Glaube, dass die Hexen einem Menschen dann zu schaden vermögen, wenn sie ein gewisses Zeichen an seiner Stirne erblicken. Deshalb wird die Mütze über die Stirne gezogen, damit die Hexen jenes Zeichen nicht sehen. Am meisten fürchtet man die Hexen vor Eintritt der Fastenzeit. Deshalb lässt man in Sarajevo und Rogatica die ganze Nacht hindurch ein mattes Nachtlicht brennen, die Leute bestreichen sich mit Knoblauch, man legt einen Besen umgekehrt vor die Thür und stösst in diese ein Messer. — In der Gegend von Čajnica schützt man die Kinder, indem man sie an den Handflächen, an den Fusssohlen und an der Magengrube mit Knoblauch reibt. In die Kette, an welcher der Kessel hängt, wird ein Knoten geschlungen, oberhalb und unterhalb der Thür werden Kreuzchen aus Brotteig gemacht.

Das Vieh schützt man durch Talismane (zapis), welche die Hodžas anfertigen. Diese Talismane werden dem Vieh mit dem Salze verabreicht. Behextem Vieh hilft die Wahrsagerin. Diese gibt den Kühen oder Schafen ein gewisses Gras zu fressen, oder sie gibt an, dass im Stalle irgend etwas hinterlegt wurde. Beim Nachsuchen findet man gewöhnlich einen Knäuel Fetzen oder Zwirn. Nachdem dieser entfernt worden, ist der Schaden wieder gut.

Merkmale, an welchen die Hexen erkannt werden. Vor dem Feiertage Blagovijest (Maria Verkündigung) wird eine Schlange getödtet, der Kopf derselben durchstochen und eine Zehe Knoblauch durch die Oeffnung gesteckt und das Ganze in die Erde gepflanzt. Der aufgegangene Knoblauchschaft wird abgepflückt und am Feiertage Blagovijest an der Mütze getragen. Dann kommen die Hexen und verlangen den Knoblauchschaft. Dies ist in Višegrad üblich. — In Zenica werden die Hexen auf folgende Weise eruirt: Wer die Hexen kennen lernen will, legt in der Faschingsnacht das erstabgebissene Stück Brot unter den Speisetisch. Nach dem Essen trägt er es auf die Gasse und setzt seinen Fuss darauf. Dann sieht er, aus welchem Hause Hexen hervorkommen, und wird dieselben leicht erkennen. Aehnlich wird in Vlasenica vorgegangen. Hier wird der erste Bissen des Weihnachtsbratens bis nach der Mahlzeit aufbewahrt. Nach der Mahlzeit presst man ihn fest in der Hand zusammen, geht damit auf eine Tenne und lässt einen Pfiff ertönen. Sofort versammeln sich alle Hexen und suchen in den Besitz des Bissens zu gelangen. Dieser muss gut verwahrt und darf

auch keinem Thiere gegeben werden, denn die Hexen könnten ihn aus dem Thiere herausholen.

„Man soll nicht" (ne valja).

In der Dämmerung soll man auf keinen Kehrichthaufen gehen, man sieht sonst Allerlei.

Man soll die Sterne nicht zählen. Es könnte sich ergeben, dass man den eigenen Stern mitzählt, und man müsste dann sterben.

Man soll nicht: mit Kirschenholz heizen (wegen hitzigen Fiebers); — mit Kirschholzpflöckchen einen Friedhof umzäumen, denn es ist verflucht; — zu Weihnachten auf einem Stuhle sitzen, Zweige über dem Knie zerbrechen, den Stuhl schaukeln, weil sonst das Vieh lahm wird; — das Vieh mit einem angebrannten Stabe treiben oder am Mittwoch eine Scheere öffnen — wegen wilder Thiere.

Man soll Niemand fragen, wozu er eine Arznei nöthig hat, sie wird ihm sonst nichts nützen; — man soll nicht mit dem Messer essen, sonst bekommt man Seitenstechen; — man soll auf dem Esstische kein angebissenes Brot liegen lassen, denn im letzten Bissen ist die Kraft verborgen.

Man soll zwischen Weihnacht und Dreikönig keine Wäsche waschen; — man soll keinen Frosch tödten oder vor einem solchen den Mund öffnen, denn der Frosch zählt die Zähne ab, und man verliert dann die Eltern. — Man soll nicht stehend essen oder trinken; nicht gleich bei Beginn der Dämmerung schlafen, das Zimmer auskehren und den Kehricht sammeln. — Man soll den Breilöffel nicht beissen, sonst fressen die Krähen den Kukuruz. — Man soll eine Fackel nicht an beiden Enden anbrennen, denn wenn die Pest kommt und eine solche Fackel findet, stirbt derjenige, den sie damit hinter dem Ohre trifft. — Man soll die Milch am Feuer nicht überlaufen lassen, sonst springen die Zitzen des Thieres, von welchem die Milch ist.

Man soll keine todte Schlange über das Knie heben, sonst bekommt man Fussschmerzen. — Man soll im Zimmer nicht pfeifen, sonst vermehren sich die Mäuse. — Man soll im Hause von nichts Schädlichem sprechen, damit kein Schade geschehe. — Frauen lassen nicht zu, dass bei einer Hochzeit eine gerade Zahl von Gästen anwesend sei, es gibt sonst ein Unglück.

Wenn man auf einer Reise von einer Erscheinung angerufen wird, antworte man nicht — wegen sofortiger sonstiger Krankheit.

Wenn ein Gewebe vollendet wird, darf nichts Männliches im Hause geduldet werden.

Knabenhemden dürfen nicht angesetzt, noch mit Zwickeln genäht werden.

An den Tagen, an welchen die Bauern das Saatgut aufs Feld tragen, leihen sie nichts weg, weil sonst das Getreide ausfallen würde.

Am Tage der Findung des Hauptes Johannis (Obretenije 24. Februar a. St.) wird im Bezirke Čajnica nicht gearbeitet, denn eine damalige Arbeit würde böse ausgehen (na zlo obratili).

Am „Halsbrechtage" (Vratolomjevdan), zur Zeit der Kirschenreife, klettert Niemand auf einen Kirschbaum, aus Furcht zu fallen und den Hals zu brechen. — Drei Tage vor und drei Tage nach dem Eliastage (20. Juli = 1. August) wird keine Wäsche gewaschen, weil diese sonst zerfällt. Diese sechs Tage heissen „Kres"-Tage (kresovi).

Einen Tag nach Demeter (26. October = 7. November) wird in den Dörfern nicht gearbeitet, weil sich sonst die Mäuse vermehren würden.

Beim Milchessen darf die Schüssel nicht geneigt werden, sonst wird es keine Milch geben.

Jener Wochentag, an welchen die Enthauptung Johannis (29. August) fällt, wird im ganzen Jahre als „Schutztag" (varovni dan) gefeiert; an demselben wird nichts begonnen, auch keine Kindstaufe vorgenommen, um Unglück zu verhüten.

Ueber Haare und Nägel. Es ist nicht gut, die Nägel zu jeder Zeit und jeden Tag zu beschneiden. Der Morgen eignet sich hierzu besser, als der Abend. Die Muhamedaner glauben, es sei am besten, die Nägel am Freitag zu beschneiden. Die Orthodoxen schneiden die Nägel nicht an Feiertagen oder am Rüsttage von solchen, sondern am liebsten am Montag oder am Donnerstag. Diese beiden Tage werden überhaupt für die glücklichsten in der Woche gehalten.

Abgeschnittene Nägel dürfen nicht an einen Ort geworfen werden, wo Menschen hinkommen, sie bringen demjenigen Unglück, der auf sie tritt. Am besten ist es, dieselben in Papier zu wickeln und in ein Mauerloch zu stecken. Dem abgeschnittenen Kopfhaare der Männer wird keinerlei Beachtung geschenkt; dasselbe wird einfach hinausgeworfen. Anders ist es bei den Frauen. (Siehe oben.)

Nach Sonnenuntergang soll man sich unter keinem Baume, namentlich unter keinem Weinstocke aufhalten.

Hingegen soll man: mit frischgeschöpftem, noch von Niemand gebrauchtem Wasser den Weihnachtskuchen kneten, oder die Farbe zum Färben der Ostereier anrühren. Die Farbe darf vor dem Tage Christi Himmelfahrt nicht ausgeschüttet werden. Die Eier, welche zu Ostern zuerst gegessen werden, muss man am Charfreitag vor Sonnenaufgang färben. Die Schalen derselben wirft man ins Wasser und sagt dazu: „Nun habe ich Fliegen und Flöhe weggeworfen!" (Evo bacih muhe i buhe.)

Die Tätowirung bei den Katholiken Bosniens und der Hercegovina.

Von

Dr. Ćiro Truhelka,

Custos am bosn.-herceg. Landesmuseum.

(Mit 73 Abbildungen im Texte.)

Dr. Leopold Glück hat[1]) zum ersten Male die Aufmerksamkeit auf die heute noch in Bosnien und der Hercegovina gebräuchliche Sitte des Tätowirens gelenkt. Diese Arbeit veranlasste mich, auf meinen Reisen im Lande mich auch mit diesem Gegenstande zu beschäftigen und eine Sammlung auftätowirter Ornamente aus Bosnien anzulegen.

Wie schon Dr. Glück beobachtete, fand auch ich, dass, abgesehen von geringen Ausnahmen, das Tätowiren ausschliesslich beim katholischen Theile der Bevölkerung gebräuchlich ist. Die ausnahmsweise Tätowirung Andersgläubiger ist stets auf abnorme äussere Einflüsse zurückzuführen. Namentlich Leute, die beim Militär gedient haben, liessen, von Kameraden verleitet, Tätowirungen an ihrem Körper vornehmen, wenn dies daheim auch nicht Sitte war, und so mögen auch hie und da, aber äusserst selten, bei Muhamedanern und Orientalisch-Orthodoxen Tätowirungen vorkommen.

In früherer Zeit war es in gewissen Fällen beim türkischen Militär Sitte, Soldaten amtlich mit Tätowirungen zu kennzeichnen. Namentlich während der Kriege gegen Montenegro wurden fluchtverdächtige Soldaten so markirt. So liess ich mir von einem Bauern in Vitez, der den letzten Krieg gegen Montenegro mitgemacht, erzählen, dass, als von seiner Compagnie alle Mannschaft bis auf vierzehn Mann desertirt sei, der Regimentsarzt den Auftrag erhalten habe, die noch Zurückgebliebenen zu tätowiren. Sie wurden durch ein am rechten Oberarm angebrachtes Schwert gekennzeichnet, welches mir auch der Gewährsmann an sich selbst vorwies.

Ich fand solche Ausnahmsfälle bisher nur selten. Dagegen fand ich, dass Andersgläubige das Tätowiren für schimpflich halten, weshalb die an einen Muhamedaner oder Orientalisch-Orthodoxen gerichtete Frage, ob er tätowirt sei, stets Missmuth erregen würde.

Die katholische Bevölkerung ist daher überzeugt, dass die Tätowirung ein ausschliessliches Erkennungszeichen der Katholiken sei. Dieser Brauch soll in früherer Zeit den Zweck gehabt haben, die Conversion zum Islam zu verhindern. Doch sind Fälle bekannt, in welchen die Tätowirung diesen Zweck nicht erreichte, denn es leben auch jetzt noch einige tätowirte Frauen, welche in den Jahren vor 1878 zum Islam

[1]) Siehe diese Mitth., Bd. II, S. 455.

übertraten, um dann Muhamedaner zu heiraten. Es herrscht in der Bevölkerung die Ansicht, dass eine Tätowirung niemals verlöschen könne, und dass sie selbst dann wieder zum Vorschein komme, wenn man die betreffende Hautstelle völlig ausschneide. So trüge der Katholik auch als Renegat den Stempel seines ursprünglichen Glaubens stets an sich; darin liegt auch eine der Ursachen, dass Conversionen von Katholiken sehr selten vorkommen. In diesem Sinne hätte also die Tätowirung ihren praktischen Zweck immerhin erfüllt.

Ich will nur ein Beispiel eines solchen Religionsübertrittes erwähnen. In Prozor lernte ich einen Katholiken kennen, der ursprünglich Muhamedaner war und sich später taufen liess. Kaum war die Taufe vollzogen, so liess er sich auch schon tätowiren. Dieses Individuum, dessen Geisteskräfte übrigens nicht in der besten Verfassung waren, bereute nach Jahren seinen Uebertritt und wollte wieder Muhamedaner werden. Seither ist seine grösste Sorge darauf gerichtet, wie er die Spuren jener Tätowirung wegschaffen könne.

Zieht man noch den Umstand in Betracht, dass die Tätowirung gewöhnlich aus einer Anzahl Kreuzchen besteht, so erscheint, wie schon Dr. Glück betonte, die Tätowirung thatsächlich als ein unverwischbares Kennzeichen des Katholiken in Bosnien und der Hercegovina.

Dennoch bin ich der Ansicht, dass das Tätowiren, obwohl die dabei verwendeten Ornamente den charakteristischen Collectivnamen „Križ", „Križevi" (Kreuz, Kreuze) führen, ursprünglich ebensowenig mit dem Christenthum zu thun hat, als jener St. Elias, den die Christen und Nichtchristen Bosniens feiern, und in welchem wir einen altslavischen Donnergott erkennen dürfen. Dieser lebt selbst unter den Muhamedanern als Alidžun fort und wird am St. Eliastage gefeiert. Bekannt ist in Bosnien und der Hercegovina das auf diesen Tag bezügliche Sprichwort: „Prije podne Ilija, poslije podne Alija" (Vormittags Elias, Nachmittags Ali).

Solche Fortwirkungen des urslavischen Mythos sind durchaus nicht selten.

So ist das Springen über lodernde Flammen am Vorabende des St. Johannistages ein alter heidnischer Brauch, der sich nur an einen christlichen Kalendertag knüpft, wie auch die bei Anbruch des ersten Frühlingsmorgens zur Versöhnung der Schlangen angezündeten Düngerbrände unverkennbar den slavischen Erdgöttern dargebrachte Opfer sind.[1])

Zu der Annahme, dass das Tätowiren in keinem ursächlichen Zusammenhange mit dem Katholicismus steht, drängt uns auch der Umstand, dass die einheimische Geistlichkeit diesem Brauche gänzlich fernsteht und die katholischen Missionäre in Gegenden, wo derselbe Brauch herrschte, stets dagegen auftraten.

Allerdings wird gerade an der heiligen Grabstätte in Jerusalem das Tätowiren geübt, und die Pilger gehen selten ohne solches Erinnerungszeichen heim.

Dass aber selbst an dieser Stätte die Sitte nicht im Christenthum ihren Ursprung hat, brauche ich wohl nicht nachzuweisen, denn sie ist viel älter, und schon bei Ezechiel 9, 6 heisst es: „Tödtet, vernichtet Greise, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Frauen, aber geht nicht nahe jenen, die gezeichnet sind."

Diese bevorzugten „Gezeichneten" waren wohl nur Tätowirte und die Tätowirung von sacraler Bedeutung. So finden wir auch in Palästina den Ursprung dieser Sitte in einer uralten vorchristlichen Zeit.

---

[1]) „Ognjena bunjišta", „Gnjina vatra" (Düngerbrände — Schlangenfeuer). Diesen Brauch fand ich in Westbosnien, namentlich im Bezirke Glamoč, verbreitet.

Das Christenthum hat diese Sitte in Bosnien und der Hercegovina nur geduldet, einem tief wurzelnden Brauche eine Concession gemacht, wie sie es ja auch nicht hindern konnte, dass unter dem Namen St. Elias ein heidnischer Donnergott weiter verehrt wurde.

Aber auch im Slaventhum suchen wir vergebens nach dem Ursprunge der Tätowirung: weder bei Südslaven, noch bei Nordslaven finden wir sie ausserhalb Bosniens und einiger angrenzenden Gebiete, und so müssen wir nach ihrem Ursprunge weiter zurückschauen.

Das Gebiet, wo ich bisher Gelegenheit hatte, die Tätowirungen eingehender zu studiren, umfasst die katholischen Gebiete Mittelbosniens, namentlich die Bezirke Sarajevo, Visoko, Travnik, Fojnica, Prozor, Bugojno und das untere Vrbasthal, Kotor-varoš und Banjaluka. Dabei machte ich die Wahrnehmung, dass diese Sitte an der östlichen und südlichen Peripherie des erwähnten Gebietes bedeutend im Abnehmen begriffen ist und beispielsweise in der Umgebung von Olovo, Vareš, Vijaka und im Neretvicathale die Tätowirungen blos angebracht werden, um einer Form zu genügen. Man begnügt sich hier zumeist mit einem einfachen Kreuzchen am Arme. In den nordwestlichen Gebieten ist der Brauch noch stark im Schwange, und es kommt das Bestreben zum Ausdrucke, sowohl mit der Reichhaltigkeit, als mit der Schönheit der Tätowirungen zu prunken.

Die schönsten Tätowirungen fand ich im Lašvathale, namentlich in den um Gučjagora liegenden Ortschaften, und mehr oder minder reichliche Hautzeichnung in den benachbarten Bezirken im Norden bis nach Banjaluka, im Süden bis ins Ramathal und nach Kupreš. Diese Gebiete enthalten den Kern der katholischen Bevölkerung, und das Verbreitungsgebiet dieser Sitte entspricht sonach dem des Katholicismus in Bosnien überhaupt.

Die Tätowirung erstreckt sich gewöhnlich über die Hände und die Brust, mitunter findet sich ein einfaches Zeichen an der Stirne. Bei den Weibern, welche ja als die schwächeren stets auch die abergläubischeren sind, ist sie durchgehends reicher als bei den Männern, welche sich in der Regel mit einem Ornamente auf dem rechten Oberarmmuskel, was sehr charakteristisch ist, und einem Kreuzchen am Zeigefinger begnügen.

Bei Frauen ist gewöhnlich die obere Handfläche, das Handgelenk, der Unterarm, nicht selten auch der Oberarm mit Tätowirungen bedeckt, die sich öfters auch über die Unterseite des Armes erstrecken und mitunter so dicht aufgetragen sind, dass die ursprüngliche Hautfarbe kaum durchblickt. Gewöhnlich werden beide Arme annähernd gleich tätowirt, doch fand ich in der Regel den linken Arm reicher verziert, was ich auf den Umstand zurückführen möchte, dass der rechte Arm durch eine zweite Person, der linke Arm vom Individuum selbst tätowirt wird, welches diese Procedur mit Vorliebe öfters wiederholt.

Die Tätowirung an der Brust wird regelmässig in der Gegend des Brustbeines angebracht.

Der Vorgang beim Tätowiren ist folgender. Am Morgen des St. Josefstages, des Tages Mariä Verkündigung, des Palmsonntags oder irgend eines Tages in der Charwoche sammelt sich die Jugend des Familienkreises zu dem Acte. Das Tätowiren besorgt, wenn das betreffende Individuum es nicht vorzieht, die Procedur selbst auszuführen, eine ältere Frau, die besondere Uebung darin erlangt hat, oder Freunde und Freundinnen gegenseitig. Mit wahrer Freude unterzieht man sich der schmerzhaften

Operation, welche so lange fortgesetzt wird, bis der Arm von Blut überströmt und der Schmerz nicht mehr zu ertragen ist.

Das Ornament wird zuerst mit dem stumpfen Ende einer in eigens zubereitete Schwärze eingetauchten Nadel auf die Epidermis vorgezeichnet und dann die bemalte Stelle mit der Spitze so lange gestochen,[1]) bis die Zeichnung fertig ist. Um das Eintrocknen der Schwärze zu verhindern, wird die Zeichnung während der Procedur öfters mit Schwärze angefeuchtet. Hierauf wird die Wunde mit Seidenpapier (Cigarettenpapier) oder mit Wachspapier (Emballage einiger Tabaksorten) bedeckt und verbunden. Erst am nächsten Tage darf die Wunde mit kaltem Wasser abgespült werden.

Die verwendete Schwärze ist eine aus Kienruss bereitete Tusche. Der Russ einer Kienflamme wird in einem darübergestülpten Teller oder Brotdeckel aufgefangen und mit etwas Jungfernhonig und Wasser angerieben. Statt des Russes wird häufig Schiesspulver verwendet, und nicht selten wird der Russ mit dem klebrigen Speichel angerührt, der sich früh Morgens in der Mundhöhle angesammelt hat und, damit er sich nicht verflüchtige („da ne izvjetri"), in einem Gefässe gut zugedeckt zur Benützung aufbewahrt wird. Letzterer Brauch ist natürlich vom sanitären Standpunkte nicht unbedenklich und verdient dementsprechende Beachtung seitens der gesundheitspolizeilichen Organe.

Ich konnte wahrnehmen, dass gerade in jenen Gegenden die Syphilis am stärksten herrscht, wo die Tätowirung mittelst einer mit Speichel angefeuchteten Tusche ausgeführt wird. Dr. Glück, den ich darüber zu Rathe zog, sprach sich dahin aus, dass eine Uebertragung des Krankheitsstoffes auf diese Weise leicht geschehen könne und aus den Narbenbildungen, welche die Tätowirung zurücklasse, constatirbar sei. Seither fand ich, dass die durch die Tätowirung entstandene Wunde nicht immer, wie es bei natürlichem Verlaufe sein sollte, binnen wenigen Tagen heilt, sondern dass sich Folgeerscheinungen einstellen. Die Wunde geht in Eiterung über, beansprucht lange Heilungsdauer und hinterlässt eine Narbe, wodurch die Tätowirung an jener Stelle verwischt wird. Ich sah solche Narben von 2—3 Cm. Durchmesser.

So erklärt sich auch, dass die Verbreitung der Syphilis unter den Katholiken der des Tätowirens proportional ist, indem erstere gerade dort am häufigsten vorkommt, wo die zweite am reichsten und schönsten geübt wird, d. i. im Lašva- und im Vrbasthale. Dass auf diese Weise durch den Speichel auch andere contagiöse Krankheiten übertragen werden, liegt nahe. Es wird namentlich auch Pflicht der Geistlichkeit sein, die Bevölkerung von der Unsitte, die Tusche mit dem Speichel anzurühren, abzubringen. Statt der selbstbereiteten wird zuweilen auch käufliche Tusche (Müreéef) benützt, deren sich die Muhamedaner als Schreibtinte bedienen.

Ich trachtete auch die Altersstufe festzustellen, in welcher die Tätowirung gewöhnlich vorgenommen wird, und fand als das normale Alter die Zeit vom 13. bis zum 16. Lebensjahre,[2]) also die Periode des Eintritts der Pubertät. Obwohl sich das Volk dessen heute nicht mehr bewusst ist, scheint die ganze Ceremonie demnach, wie bei den meisten primitiven Völkern, welche sich tätowiren, nur eine Feier des Eintritts der Pubertät, und als solche mag sie auch in der Vorzeit gegolten haben.

---

[1]) Termini technici: sjecati — (schneiden), bocati — (stechen). Strabo nennt die Tätowirten κατάστικτοι (die Gestichelten oder Punktirten).

[2]) In diesem Alter wird mit dem Tätowiren begonnen und dasselbe nach Belieben jahrelang fortgesetzt. Ich fand Leute, die selbst in einem Alter von 30 Jahren der Versuchung nicht widerstehen konnten, ihre ohnedies reiche Tätowirung noch um ein Ornament zu vermehren.

Der Gedanke, diese wichtige Epoche im Menschenleben durch eine Kennzeichnung die zugleich eine physische Schmerzensprobe ist, zu feiern, ist so uralt, so allgemein verbreitet, dass man ihm bei allen uncivilisirten Völkern bald in dieser bald in jener Form begegnet. Und selbst unserem Confirmationsfeste liegt er ja theilweise noch zu Grunde.

Noch ein anderer Umstand veranlasst uns den Ursprung der Tätowirung in eine vorchristliche Zeit zurückzuverlegen.

Ich suchte zu erfahren, in welcher Jahreszeit die Tätowirung gewöhnlich vorgenommen würde. Da wurde mir geantwortet, dass dies „wenn die Bäume blühen", am St. Josefstage, am Tage des Festes Mariä Verkündigung, am Palmsonntage oder an einem Tage der Charwoche geschehe. Als ich dann weiter von Fall zu Fall bei jedem Tätowirten das Datum der Vornahme seiner Tätowirung notirte, fand ich, dass es in allen mir bekannten Fällen ausnahmslos der St. Josefstag war.

Gegenwärtig fehlt dem Volke jede Vorstellung, weshalb die Procedur im Frühjahre und gerade am St. Josefstage vorgenommen wird, es wurde mir selbst nicht die erwartete Vermuthung ausgesprochen, dass im Frühling die Wunde leichter vernarben würde. Augenscheinlich hat dieser traditionell überlieferte und festgehaltene Termin zur Vornahme der Tätowirung einen tieferen Sinn, der, wenn auch dem Volksbewusstsein entschwunden, doch nicht schwer zu finden ist, denn das St. Josefsfest fällt auf den 19. März, also auf den Vorabend der Frühlingssonnenwende. Dadurch werden wir auf religiöse Anschauungen geführt, welche aus der Betrachtung und Verehrung bedeutsamer Vorgänge im Naturleben entsprungen sind.

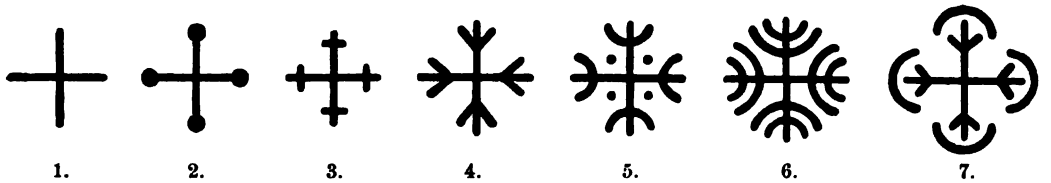


Fig. 1—7. Kreuze aus Tätowirungen (einfachere Formen).

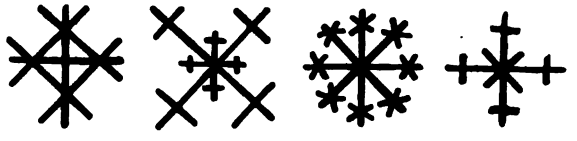


Fig. 8—11. Kreuze aus Tätowirungen (complicirtere Formen, um Sutjeska üblich).

Der Terminus technicus für die Gesammtheit der ornamentalen Composition einer Tätowirung ist, wie gesagt, „Križ", „Križevi" (Kreuz, Kreuze), und besehen wir die Ornamente genauer, so nehmen wir wahr, dass sie gewöhnlich aus einer Anzahl kleiner Kreuze bestehen. Dies deutet allerdings auf christliche Einflüsse; allein es drängt sich die Frage auf, ob nicht, wie bei dem oft citirten Donnergott einer alten Idee ein neuer Name, hier einer solchen eine neue Gestalt gegeben wurde, oder um die Frage zu präcisiren, ob die Kreuzchen der Tätowirung als Hauptsache oder nur als Beiwerk aufzufassen sind?

Abgesehen von zahlreichen Tätowirungen, die ich blos besichtigte, hatte ich Gelegenheit solche von circa 100 Personen zu zeichnen und dabei zu erkennen, dass sich

die herkömmlichen Ornamente aus einer Anzahl typischer Grundformen, wovon jede ihren Namen und in der Anordnung ihren bestimmten Platz hat, entwickelte. Ausser dem Kreuze ist darunter kein christliches Symbol oder der Name eines solchen.

Das Kreuz ist einfach gestaltet oder verziert. Die einfachste Form besteht aus zwei gleichlangen sich kreuzenden Linien, Figur 1, und diese Grundform wird in der Weise verziert, dass die Kreuzarme bald durch gerade, Figur 3, 4, bald durch sichelförmig geschweifte Linien, Figur 5—7, oder auch durch Punkte, Figur 2, bereichert werden. Ein solches, mehr oder minder verziertes Kreuz heisst „Jeličin križić" (Fichtenkreuz, Figur 4—7), wobei die Endverzierungen mit Fichtenknospen verglichen werden. Reicher ausgestaltete Kreuzformen, wie Figur 8—11, sind häufig in der Umgebung von Sutjeska zu sehen. Kreuzchen kommen in Tätowirungen theils selbstständig, am Finger, an der Stirne oder über dem Arm zerstreut, theils als Mittelstücke anderer Compositionen vor.

Der Kolo.

Ferner finden wir den aus Punkten oder aus einer vollen Kreislinie gebildeten „Kolo", welcher von allen Motiven am häufigsten vorkommt. Sein herkömmlicher Platz ist auf der oberen Handfläche, auf dem Arm und der Brust. Die Kreislinie ist an der Peripherie mannigfaltig verziert durch eine Reihe von Punkten (Figur 12—14, 18),

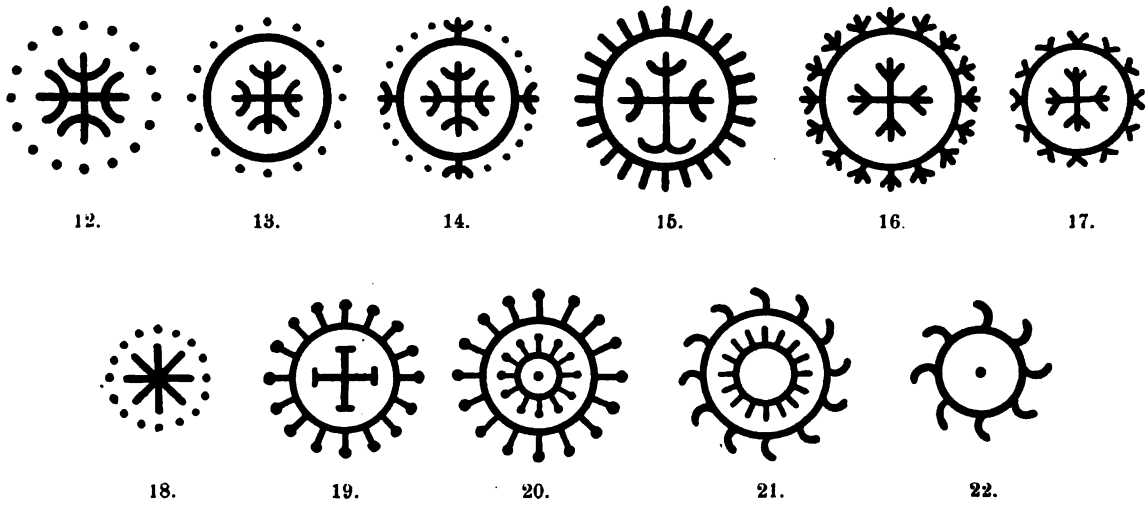


Fig. 12—22. Kreisförmige Zeichen aus Tätowirungen (der „Kolo").

einfachen Strichen (Figur 15), kleinen, aus Linien gebildeten Aestchen („Jelice" Figur 16, 17), oder auch durch gestielte Punkte („Robice", Figur 19, 20). Eine häufige Gestaltung des Kolo zeigt Figur 21, 22, wo die Speichen schaufelförmig gebildet sind und das Ornament ein Mühlrad darstellen soll.

Die Kreislinie umschliesst in der Regel ein Kreuz; doch sind Fälle häufig, wo die Mitte gar nicht (Figur 21), durch einen Punkt (Figur 22), oder Stern (Figur 18), bezeichnet ist.

Der „Kolo" ist häufig doppelt, indem ein kleinerer Kreis von einem grösseren umschlossen wird (Figur 20, 21).

Ograda.

Ein anderes typisches Motiv ist die „Ograda“ (der Zaun oder die Hegemauer, Figur 23—30). Es hat die Gestalt eines Halbkreises und wird in der Weise ausschliesslich auf der oberen Handfläche angebracht, dass die offenen Halbkreisenden dem Gelenke, die Wölbung den Fingern zugekehrt ist. Wie beim Kolo wird die Peripherie mit Strichen, Beeren oder Zweigen verziert, während die Mitte durch ein Kreuz oder ein anderes Motiv bezeichnet ist. Wie der Kolo kommt auch die Ograda doppelt vor und zwar entweder eine kleinere von einer grösseren umschlossen (Figur 27), oder auch zwei ähnliche Motive mit den offenen Seiten gegeneinander gestellt (Figur 26, 29).

Während der Kolo mitunter bei Männern auf dem Oberarm vorkommt, wird die Ograda ausschliesslich von Frauen am Handrücken getragen.

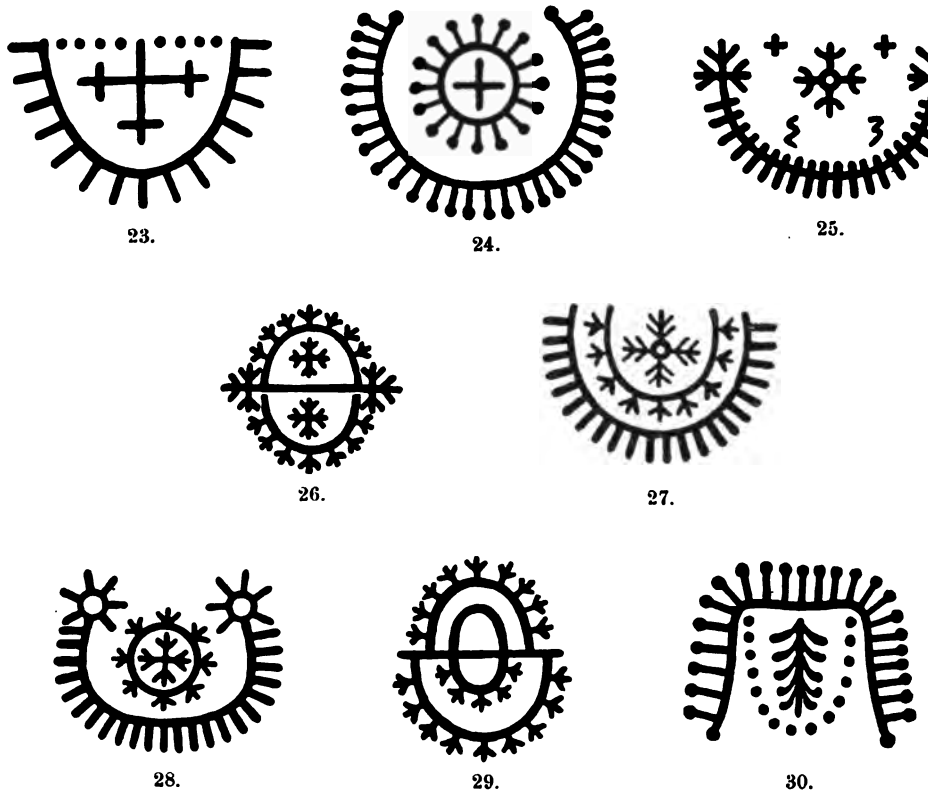


Fig. 23—30. Halbkreisförmige Zeichen aus Handrücken-Tätowirungen der Frauen (die „Ograda“).

Narukvica.

Oberhalb der Ograda wird bei Frauen das Handgelenk von einem Ende bis zum anderen durch ein typisches Ornament, die „Narukvica“ (Armband), verziert. In der einfachsten Gestaltung ist es eine mit Strichen verzierte Linie (Figur 31), doch wird das Motiv durch Hinzufügung der uns nun schon bekannten decorativen Elemente mehr oder minder reich ausgestaltet.

Mitunter besteht es aus zwei an beiden Seiten verbundenen Parallelstrichen, (Figur 33), oder aus Zickzacklinien, (Figur 39, 40).

Durch die Wiederholung mehrerer ähnlicher Ornamente entsteht ein reich gegliedertes geschmackvolles Band, das sich oft in einer Breite von 10 Cm. über den Unterarm erstreckt. Dasselbe ist natürlich auf der Unterseite stets offen, da es gefährlich wäre, eine Tätowirung über den Pulsadern anzubringen.

Soweit ist die Tätowirung der Frauenhand stets an gewisse Regeln gebunden, und die Ornamente werden in der angegebenen Reihenfolge jedes an seinem Platze angewendet. Die Verzierung der Armpartien ober dem Armbande ist mehr dem Belieben anheimgestellt. Das Kreuz und der Kolo — jedoch niemals die Ograda — werden hier mannigfaltig, in symmetrischer und unsymmetrischer Anordnung wiederholt. Hiezu kommt noch eine Anzahl anderer Motive.

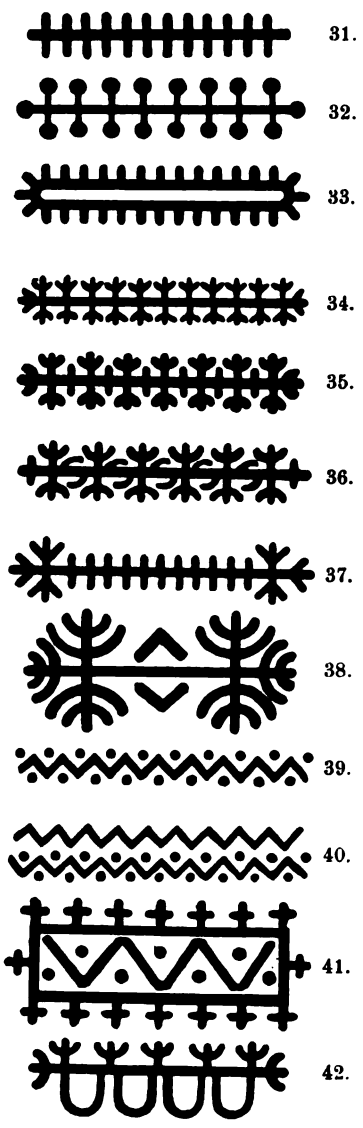


Fig. 31—42.
Bandverzierungen, von Weibern am Handgelenk getragen (die „Narukvica").

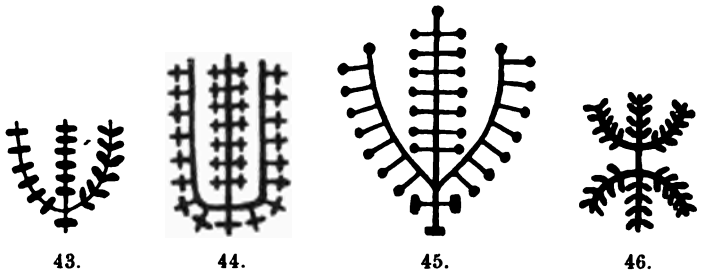


Fig. 43. „Grančica", 44—46. „Jelica" (zweigförmige Motive aus Tätowirungen).

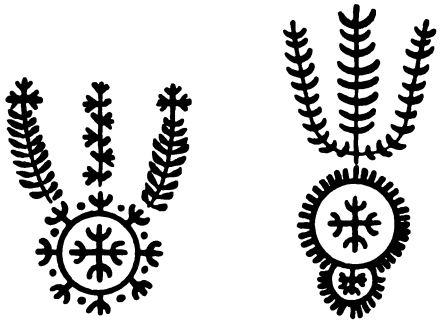


Fig. 47 und 48. „Jelica" als Aufsatz auf dem „Kolo" (letzterer in Fig. 48 mit der „Ograda").

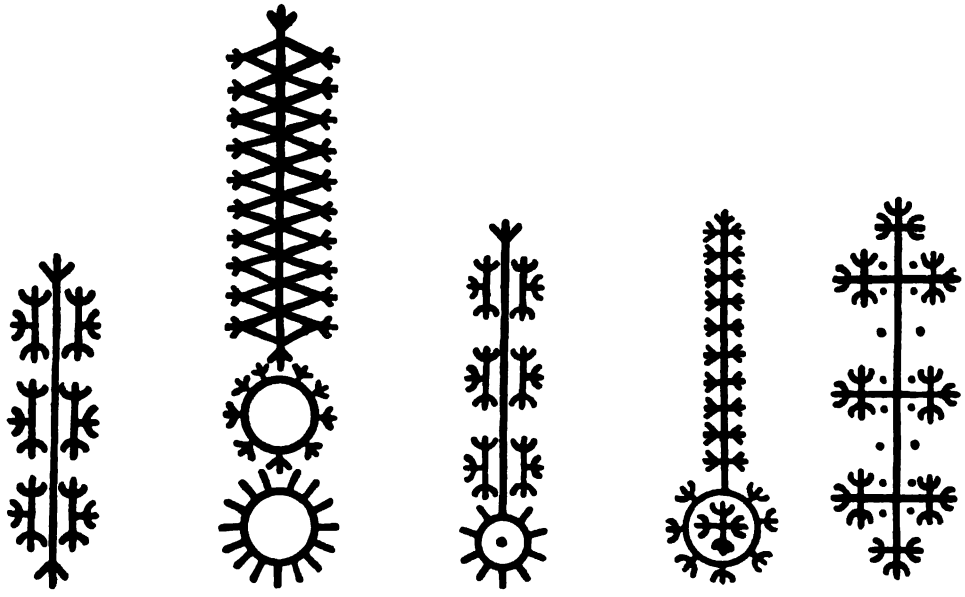
Jelica.

Ein Ornament, das in recht primitiver Gestaltung einen dreiästigen Zweig darstellt, heisst „Grančica" (Zweiglein, Figur 43). Dasselbe Motiv, reicher ausgestaltet und nicht selten doppelt in der Weise angewendet, dass auf einer Seite die Zweige aufwärts, auf der anderen abwärts stehen, heisst „Jelica" (Figur 44—46). Mitunter dient es als Aufsatz zur reicheren Verzierung des Kolo (Figur 47, 48).

Klas.

Ein im Bilathale häufiges Motiv ist der „Klas“ (die Aehre). Der Grundgedanke desselben ist eine aufstrebende, mit Kreuzchen oder Zweigen besetzte Linie. Angebracht wird er auf der Unterseite des Unterarmes (Figur 49—53).

Besonders hervorzuheben sind vier Motive, welche nach Gestirnen benannt sind.



49. 50. 51. 52. 53.

Fig. 49—53. Der „Klas“ (die Aehre), Unterarm-Tätowirung aus dem Bilathale.

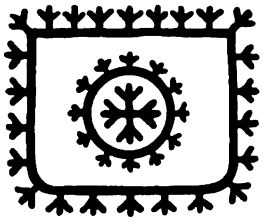


Fig. 54. „Sunce“ (Sonne).

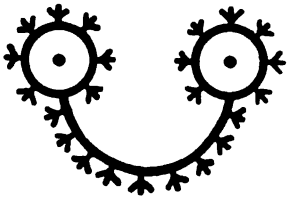


Fig. 55. „Mjesec“ (Mond).

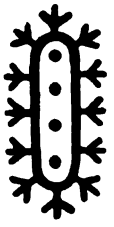


Fig. 56. „Zvijezda prehodnica“ (Morgenstern).

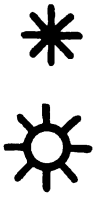


Fig. 57 und 58. „Zvijezdice“ (Sternchen).

Die „Zvijezdica“ (das Sternchen) hat die Gestalt eines achtzackigen, aus Linien gebildeten Sternes (Figur 57), oder eines kleinen, mit Linien an der Peripherie besetzten Ringes (Figur 58). In dieser Gestalt ist es ein verkleinerter Kolo. Diese Sternchen werden als Füllornamente angewendet, um die von den Hauptmotiven freigelassenen Hautstellen zu bedecken.

Mit dem Namen des Morgensternes („Zvijezda prehodnica“) wird ein von einer länglichen, mit Linien besetzten Ellipse gebildetes Ornament bezeichnet (Figur 56). Ich fand es an der Unterseite des Unterarmes auftätowirt.

Die Sonne („Sunce“) wird ein der Ograda ähnliches Motiv genannt, welches jedoch oben durch eine Linie geschlossen ist (Figur 54).

Ein anderes, sichelförmig gestaltetes Motiv, das an beiden Enden durch je einen Kreis verziert ist, heisst der Mond („Mjesec“, Figur 55).

Beide werden wie die Ograda, welche sie vertreten, auf dem Handrücken angebracht.

In Figur 59—64 gebe ich noch einige gebräuchliche Zierformen, die sich, wie man sieht, den vorstehenden nahe anschliessen. Figur 65 zeigt die Stellen einzelner Motive an einem reich tätowirten weiblichen Unterarm, und in den Bildern Figur 66—70 führe ich einige Porträts tätowirter Katholiken aus dem Eingangs bezeichneten Gebiete vor.

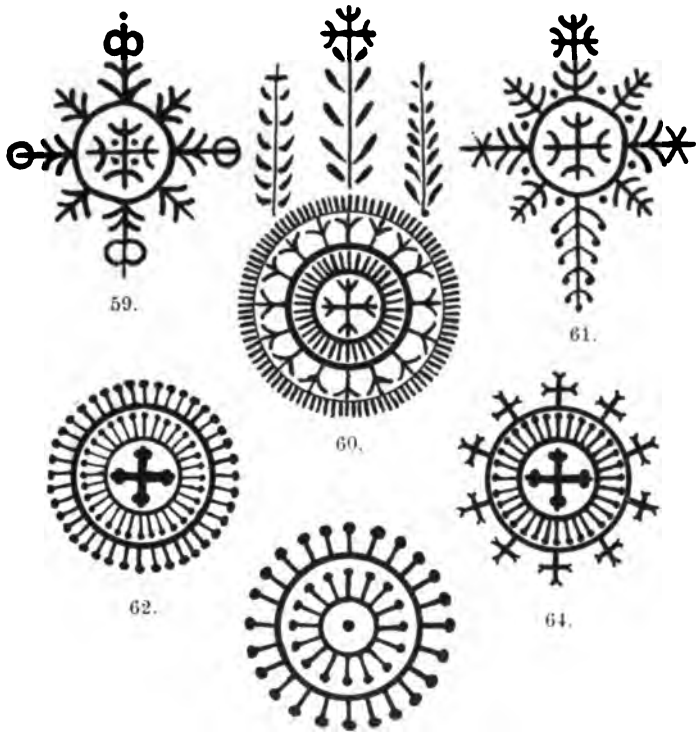


Fig. 63.

Fig. 59—64. Gebräuchliche Motive aus Tätowirungen.

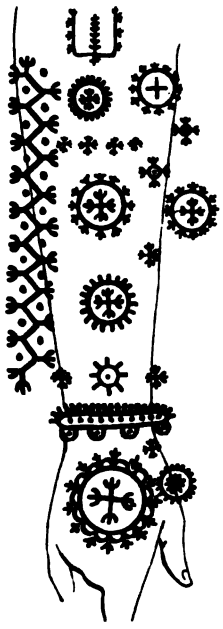


Fig. 65.
Weiblicher Unterarm mit reichlicher Tätowirung.

Wie aus den angeführten Beispielen ersichtlich ist, haben wir es hier mit einer linearen geometrischen Zeichenkunst zu thun, welche eine Reihe sehr bekannter Urmotive verwendet und dieselben nach der Aehnlichkeit mit gewissen Naturdingen und primitiven Culturformen benennt. Unter den Namen finden wir den Himmel mit Sonne, Mond, Stern und Morgenstern, die Pflanzenwelt mit der Fichte und Aehre und schliesslich den Kolo (Kreis, Ring) und die Ograda, welche Haus und Hof umschliesst, vertreten. Allen diesen Motiven könnte vielleicht einst eine Symbolik zu Grunde gelegen haben, die uns heute vollkommen dunkel ist; doch lässt sich behaupten, dass sie mit dem Christenthum nichts zu thun gehabt haben kann.

Neben diesen volksthümlichen Motiven erscheint nun das Kreuz keineswegs als voller Fremdling. Allein obwohl das Kreuz als Ornament in den Tätowirungen

wilder Stämme häufig vorkommt[1]) und wir es aus der Zeit lange vor Einführung des Christenthums auf Bronzen der Hallstattperiode (auch vom Glasinac) u. s. w. in mannigfaltiger Gestaltung kennen,[2]) lassen wir die Frage dahingestellt, ob das Kreuz in den bosnischen Tätowirungen ein althergebrachtes ornamentales Motiv oder erst durch das Christenthum unter die Motive der Hautzeichnung eingeführt worden sei, jedenfalls dürfen wir annehmen, dass es das Kreuz war, demzuliebe die Sitte des Tätowirens von der katholischen Geistlichkeit geduldet wurde.

Fig. 66. Jüngling aus Sutjeska.

Dass die Sitte trotz des Kreuzes und der zahlreichen kleineren Kreuzchen, womit die einzelnen Motive verziert werden, nicht aus dem Christenthume entspringt, beweist das Fehlen anderer Symbole. Das Christenthum hat schon sehr früh eine Anzahl, auch von Laien graphisch leicht auszuführender Symbole eingeführt, Symbole des Glaubens, der Liebe und Hoffnung, Monogramme Christi und Mariä und andere, und doch werden diese in der volksthümlichen Praxis niemals beim Tätowiren verwendet. Wo sie

[1]) Als eigenthümliches Beispiel seien die Badagas im Nilgirigebiete, 75 Km. von der Malabarküste erwähnt, bei denen nach F. Jagor's Bericht die Frauen zwei den bosnischen ähnliche Motive am Arm trugen. Das eine ist das Kreuz mit gabelförmigen Enden, das andere ein dem Kolo ähnliches Motiv (Radnabe mit Speichen). Beide haben ihren conventionellen Platz in der Anordnung. (Zeitschrift für Ethnologie 18'6, S. 195.) Ich folgere daraus, dass solche primitive ornamentale Elemente ohne äussere Einflüsse, spontan entstehen. — Ueber Kreuze in Tätowirungen siehe auch Mitth. d. anthropol. Gesellsch. in Wien, Bd. XV, S. 31.

[2]) Vgl. Gabriel de Mortillets, Le signe de croix avant le christianisme, und Taf. 98—100 in desselben „Musée préhistorique".

aber vorkommen, entspringen sie fremden Einflüssen und haben mit der althergebrachten Tätowirung nichts zu thun.

Bisher habe ich nur ein derartiges Motiv angewendet gefunden, das Monogramm Christi, jedoch auch dieses war ganz unrichtig ausgeführt. Das I fehlte nämlich, und zwischen das H und das mitunter verkehrt geschriebene S war ein Kreis eingeschoben, aus welchem ein aus mehreren Kreuzen combinirtes Ornament spriesst. In Figur 71—73 reproducire ich drei solche Motive, die ich in der Stadt Fojnica ziemlich häufig bei Weibern am Unterarme sah. Es ist bezeichnend, dass sich dieses Motiv

Fig. 67. Frau aus dem Lašvathale.

auf Fojnica beschränkt und nur von der Stadtbevölkerung angewendet wird. Wie es dort aufkam, ist leicht zu sagen: gewiss lieferte einer der Klostergeistlichen den ersten Entwurf dazu, und dieser wurde bald mit mehr oder weniger Verständniss copirt, bis jene entstellte Form daraus entstand. Wie ich erfuhr, wurde dieses Motiv erst in jüngster Zeit aufgenommen und entbehrt somit ethnologischer Bedeutung.

In diese Classe gehört auch das von Dr. Glück photographisch aufgenommene Individuum, welches auf dem Arme die Symbole der drei christlichen Tugenden in einem Kranze tätowirt trägt, und welches, wie zur Bekräftigung dessen, dass diese Motive der volksthümlichen Praxis durchaus fremd sind, darüber eine Stefanskrone und an der Brust einen Reichsadler angebracht hat.

In diese Kategorie gehören aber auch die Schwerter und Streitkolben, die mitunter am rechten Oberarm von Männern vorkommen, und die ich auf den Einfluss des slavischen Heldenliedes zurückführen möchte, ferner Namenszüge und Jahresangaben (moderne Schuleindrücke) und auch der verunglückte Versuch eines Dorf-Teniers, den ich in Čepak kennen lernte und der sich am linken Oberarm ein Ochsengespann hatte eintätowiren wollen.

Aus den bisherigen Betrachtungen glaube ich folgern zu dürfen, dass das Tätowiren in seinen Anfängen weder mit dem Christenthum noch mit dem Slaventhum etwas zu schaffen hat. Wir müssen den Ursprung desselben weiter zurück verfolgen. Die

Fig. 68. Mädchen aus dem Bilathale.

Fig. 69. Mädchen aus dem Bilathale.

Römer kannten wohl den Brauch, die Haut zu kennzeichnen, doch geschah dies durch glühende Eisen. Ein solches Merkmal, Stigma[1]) genannt, wurde entweder als Strafe für Verbrechen oder an fluchtverdächtigen Sclaven (ein eingebranntes F) oder als Vorsichtsmassregel bei Recruten (Veget. I, 8; II, 5) und bei den ad ludum und ad metalla Verurtheilten angebracht. Letztere Merkmale wurden nach einer Verordnung Constantins nicht mehr im Gesichte, sondern an den Armen angebracht. Wurden diese Stigmata auch mitunter tätowirt, so schliesst schon das damit verbundene Odium die Möglichkeit aus, dass jener Brauch durch die Römer in unsere Gebiete verpflanzt worden wäre.

[1]) S. Juvenal XIV, 21; Valer. Maximus VI, 8, 7; Sueton, Cal. 8; Seneca, De ira III, 3; Plinius XVIII, 3. 4; Martial VIII, 7.

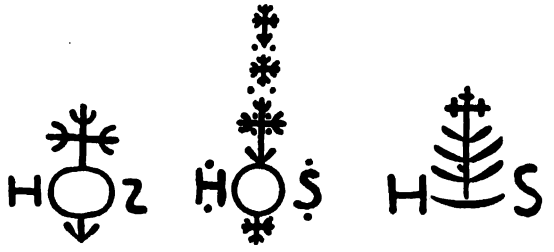
Uebrigens dürfen wir weder von ihnen, noch von anderen zeitweiligen Beherrschern des Landes annehmen, dass sie dem ansässigen Volke einen fremden Brauch so leicht hätten octroyiren können. Der Ursprung des Tätowirens ist demnach in einer älteren Periode zu suchen und thatsächlich finden wir ihn auch unter den Barbaren der Hämushalbinsel allgemein verbreitet.

Fig. 70. Junge Frau aus Pokrajčići.

In technischer Hinsicht stammt das Tätowiren von zwei anderen barbarischen Bräuchen: vom medicinischen Wundkratzen und vom Bemalen des Körpers mit Farben. Nach Plinius XXII, 2 pflegten die Weiber mancher Barbarenstämme das Gesicht mit Pflanzenfarben zu bemalen. Die Gallierinnen färbten ihren Körper mit *Isatis tinctoria* (bei Plinius: *Glastum)* schwarz, und bei den der Balkanhalbinsel benachbarten Stämmen der Dacier und Sarmaten war es auch unter den Männern Sitte, den Körper zu bemalen.

Bei Plinius finden wir über die Dacier noch eine Bemerkung, nach welcher wir vermuthen können, dass ihnen Tätowirungen bekannt waren. Es heisst nämlich (N. H. VII, 10, 1), dass dacische Herkunft noch im vierten Gliede durch ein am Arme befindliches Merkmal kenntlich sei. An ein Muttermal wird hier nicht zu denken sein. Diese „Nota" scheint demnach eine Tätowirung gewesen zu sein, und der Glaube an die Wiederholung derselben bis ins vierte Glied wäre eine Analogie zu dem gegenwärtig herrschenden bosnischen Aberglauben von der Unzerstörbarkeit einer Tätowirung.

Der Brauch scheint übrigens aus dem Osten zu stammen und durch die Skythen den benachbarten Stämmen der Balkanhalbinsel vermittelt worden zu sein. Ueber die an der Donau wohnenden Agathyrsen berichtet Pomponius Mela II, 1: „Die Agathyrsen bemalen ihre Gesichter und Glieder; das thut jeder dem Vorzuge seiner Geburt entsprechend mehr oder weniger." Dass unter dieser Bemalung Tätowirungen zu verstehen sind, erhellt aus dem folgenden Satze: „Uebrigens machen sie sich Alle einerlei Mäler, und zwar so, dass sie nicht ausgewaschen werden können." Diese Agathyrsen, sowie die benachbarten Gelonen nennt Virgil (Aen. IV, 146; Georg. II, 115) die „Bemalten" (*picti*), was jedenfalls sich auf ihre Tätowirung bezieht.



71. 72. 73.

Fig. 71—73. Christliche Symbole in Tätowirungen.

Weiter kennen wir den Brauch bei mehreren thrakischen Stämmen. Nach Herodot V, 3 bewiesen bei den Thrakern in die Haut geätzte Male adeliges Blut; wer solche Male nicht besitze, sei unedel.

Dieser Nachricht wird noch die Bemerkung vorausgeschickt, dass die thrakischen Stämme in Brauch und Sitte einander durchwegs gleich sind, woraus wir schliessen dürfen, dass auch dieser speciell hervorgehobene Brauch unter den thrakischen Stämmen allgemein verbreitet war. Im Gegensatze zu den Thrakern bezeichneten nach Artemidoros (Oneirocritica I, 9) die Geten ihre Sclaven durch Tätowirungen. Auch Hesychios (s. v. Ἰστρίχνά) berichtet von den an der Donau wohnenden Stämmen, dass sie sich tätowirten Dadurch wird die oben angedeutete Vermuthung, dass die bei Plinius erwähnten. „Notae" der Dacier Tätowirungen waren, bekräftigt. Dass auch die vornehmen thrakischen Frauen tätowirt wurden, ersehen wir aus Dio Chrysostomus; je reicher und mannigfaltiger deren Tätowirungen waren, für desto schöner und vornehmer wurden sie gehalten, und Valerius Flaccus (Argonautica II) sagt von thrakischen Mädchen:

„Picta manus, ustaque placet, sed barbara mento."

Von den Thrakern ging dieser Brauch auch auf die benachbarten Illyrier über und scheint sich bis zur Adria erstreckt zu haben, denn Strabo VII, 54 sagt von den Japoden: „Die Gegend ist arm, sie leben meist von Dinkel und Hirse; ihre Bewaffnung ist keltisch, auch punktiren sie sich wie die übrigen Illyrier und Thraker." Unter der Punktirung (κατάστικτοι) kann aber nur eine Tätowirung verstanden werden, und wenn Strabo so von den Illyriern und Thrakern spricht, setzt er voraus, dass die Herrschaft der Sitte bei diesen Völkern eine allgemein bekannte Thatsache sei.

Wir finden also den Ursprung dieses Brauches unter den vorrömischen Barbaren der Balkanhalbinsel und müssen voraussetzen, dass er sich durch Jahrhunderte bis auf

unsere Tage erhalten hat. Allerdings können wir auch bei diesem wie bei jedem uralten Volksbrauche die Wahrnehmung machen, dass die Form, das Aeusserliche der Sitte, wenn auch nicht unverändert, sich durch zwei Jahrtausende erhalten hat, während die Vorstellungen, die einst zu dieser Sitte geführt, und die man ursprünglich damit verband, aus dem Volksbewusstsein geschwunden sind.

Eine Parallele zwischen Einst und Jetzt scheint aber immerhin noch zulässig. Galt einst die Tätowirung als Kennzeichen des Stammes, so gilt sie den bosnischen Katholiken jetzt als Merkmal ihrer Religion.

Aber nicht allein die an der Donau und deren Nebenflüssen wohnenden vorgeschichtlichen Stämme huldigten diesem Brauche, auch im Nordwesten Europas finden wir ihn vor. Von den Britanniern ist es allgemein bekannt, dass sie sich tätowirten. Als ornamentale Motive benutzten sie Thiergestalten, und die derart geschmückte Haut galt ihnen als Ersatz für andere Bekleidung. Namentlich wird es von den Gälen angeführt, dass sie sich tätowiren, und der Name der „Picten" bezieht sich wohl nur auf diesen Brauch. Die christliche Propaganda eiferte wohl gegen denselben, allein er erhielt sich in Schottland bis ins späte Mittelalter. Das Concil zu Calcuth (Schottland) im Jahre 787 verdammte das Tätowiren in der schärfsten Weise, und dennoch waren selbst die schottischen Mönche, welche als Sendboten des Christenthums nach Deutschland kamen, tätowirt.[1])

Zur Genesis der Tätowirung in Bosnien darf noch der Umstand angeführt werden, dass sich das Tätowiren auch ausserhalb Bosniens in einzelnen Theilen der Balkanhalbinsel erhalten hat. Dasselbe war unter den Adelsgeschlechtern der Moldau allgemein und sonach in demselben Sinne angewendet wie bei den Thrakern. Aber auch bei den Nachkommen der alten Illyrier, den Albanesen, blieb es erhalten. Bei diesen wie bei den bosnischen Katholiken ist die Sitte gleichen Ursprunges. In den nördlichen Gegenden Albaniens ist der Brauch namentlich unter den Katholiken verbreitet, und ich hatte öfters Gelegenheit, Tätowirte aus Prizren, Janjevo und Priština zu sehen. Die Motive der Tätowirung sind dort den bosnischen ähnlich.

Doch soll in einzelnen Gegenden Südalbaniens diese Sitte auch bei dem muhamedanischen Theile der Bevölkerung herrschen, und namentlich die Ghegen von Elbassan, Tiran und Selanička vodina sollen ihr huldigen.

Ich kann mich in letzterem Falle nicht auf eigene Wahrnehmung, sondern nur auf Berichte von Arnauten berufen, welche sich zeitweilig in Bosnien aufhalten und mich versicherten, dass sie in jenen Gegenden häufig tätowirte Muhamedaner getroffen hätten.

[1]) Vgl. Haberlandt, Ueber die Verbreitung und den Sinn des Tätowirens. Mitth. d. anthr. Ges. in Wien XV S. [53], hauptsächlich aber W. Joest, Körperbemalen und Tätowiren bei den Völkern des Alterthums. Verhandl. der anthr. Ges., Berlin, 1888, 412.

Die „phrygische Mütze“ in Bosnien.

Von

Dr. Ćiro Truhelka,

Custos am bosn.-herceg. Landesmuseum.

(Mit 10 Abbildungen im Texte.)

Vor mehreren Jahren hatte ich Gelegenheit, in einigen Ortschaften des Bezirkes Srebrnica bei Weibern eine eigenthümliche Kopftracht kennen zu lernen, die ihrer Form nach im Occupationsgebiete ganz vereinzelt dasteht und anscheinend an eine uralte Tradition anknüpft, die früher allgemeiner war, sich aber später auf das Osatgebiet beschränkte.

Gegenwärtig weicht sie auch hier einer modernen Geschmacksrichtung, und ich konnte im ganzen Gebiete nur noch vier Weiber ausfindig machen, welche, dem Spotte der jüngeren Generation trotzend, diesen etwas unförmlichen Kopfputz beibehalten hatten. Mit vieler Mühe und Zureden ist es mir auch gelungen, ein Exemplar derselben für das Landesmuseum zu acquiriren.

Dieser Kopfputz ist in seiner Anordnung ziemlich complicirt, doch nimmt man schon beim ersten Anblick als dessen wichtigsten und für uns interessantesten Bestandtheil eine der bekannten „phrygischen“ ähnliche Mütze (Figur 1) wahr. Diese Mütze ist aus getrockneten Leinsprösslingen geflochten, während die gekrümmte Spitze aus einem Wulste getrockneter Basilicum- (Bosiljak-) Halme gedreht ist. Ob die letztere Pflanze des Wohlgeruches halber oder aus einem anderen Grunde dazu verwendet wird, konnte ich nicht erfahren, obwohl die Herstellungsart allgemein die gleiche war.

Nach diesem Theile des Kopfputzes hat derselbe offenbar den heute üblichen Namen „Roga“ (die Hornkappe) erhalten.

Der flotte Eindruck, den ein blos mit einer solchen Mütze bedeckter Frauenkopf hervorrufen würde, wird durch einen armdicken, aus Tüchern gedrehten und mit einem dunklen Stoff überzogenen Wulst (Figur 2) beeinträchtigt, welcher bogenförmig die Stirne umrahmt. Um diesen Wulst wurde ein Theil der nach vorne gekämmten Kopfhaare gewickelt, wodurch eine Art Chignon entstand.

Ein weiterer Bestandtheil dieser Kopfbedeckung ist ein etwa 10 Cm. breites, 40 Cm. langes rothes Band, an dessen beiden Enden je ein geschmackvoll mit Glasperlenstickerei verzierter Latz angebracht war, von welchem dichte lange Fransen aus rother Seide oder Baumwolle herabfielen. (Figur 3.)

In der Mitte ist das Band geschlitzt, so dass es über die gekrümmte Spitze der Mütze gezogen werden konnte und die verzierten und befransten Enden desselben über den Wulst und die Schultern herabhingen, wodurch das Ganze ein prunkvolles Ansehen erhielt.

Ueber diesen Kopfputz wurde ein einfaches, nur mit wenig Stickerei, mitunter auch mit Münzen verziertes Tuch geworfen und mit Nadeln so befestigt, dass die Form der Mütze unter der Hülle sichtbar war.

Dieser merkwürdige Kopfputz (Figur 4) gewinnt noch dadurch an Interesse, dass wir seinen Ursprung in eine vorslavische Zeit verlegen und an antiken Bildwerken alle Elemente, aus denen er besteht, nachweisen können.

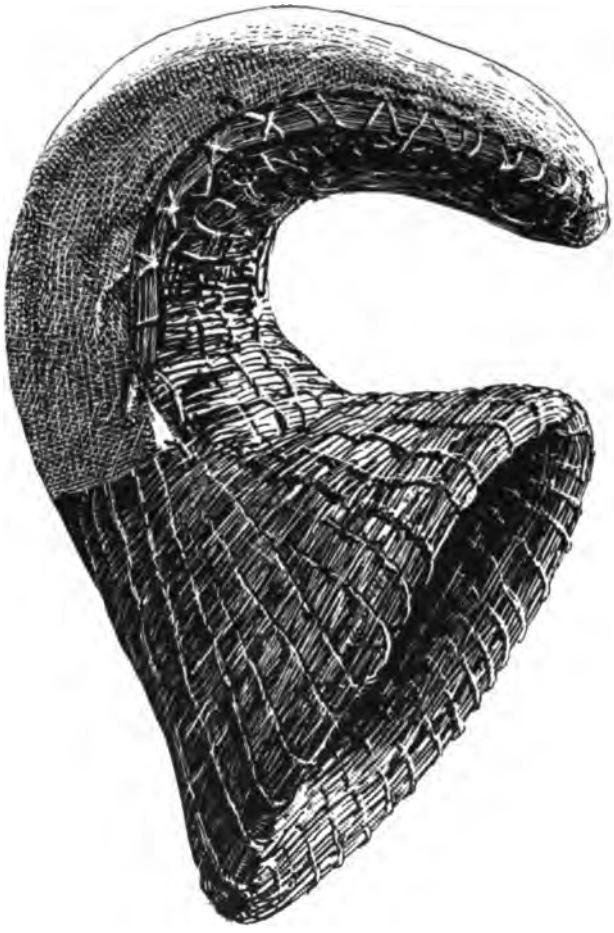


Fig. 1. Hornförmiger Bestandtheil einer alterthümlichen Kopfbedeckung.

Das Verbreitungsgebiet der phrygischen Mütze kennen wir nicht; die Griechen gaben diese Kopfbedeckung sowohl Trojanern, wie Ganymed, Paris, Anchises, als auch dem thrakischen Sänger Orpheus und dem Sonnengotte Mithras, dessen Heimat Persien war, sowie den Persern überhaupt. Auch war sie keineswegs ausschliesslich den Männern eigen, denn wir finden in der Antike auch Frauengestalten mit der phrygischen Mütze, so namentlich die Amazonen, Medea und Helena, welche auf einem etruskischen Spiegel[1]) mit der phrygischen Mütze dargestellt ist, wodurch die geborene Griechin als naturalisirte Trojanerin gekennzeichnet wird.

[1]) Gerhard, II, 181.

Somit erscheint im Alterthume zunächst in Kleinasien und dessen Umgebung der allbekannte Typus eines Costümstückes, dessen Analogon uns gegenwärtig im Norden der Balkanhalbinsel entgegentritt. Dabei drängt sich die Frage auf, ob wir an eine Ueberlieferung aus vorrömischer Zeit oder blos an einen Zufall denken dürfen, der eine im fernsten Alterthume gebräuchliche Trachtform in Bosnien spontan entstehen liess?

Vor Allem dürfen wir die Frage aufwerfen, ob die vorrömischen Bewohner der Balkanhalbinsel in solchen Beziehungen zu den Kleinasiaten standen, dass sie von diesen ein charakteristisches Trachtstück entlehnen konnten? Wir können hier an Strabo erinnern, der (VII. 3, XII. 4) mehrere Beispiele gleichlautender Ortsbenennungen

Fig. 2. Stirnwulst einer alterthümlichen Kopfbedeckung.

in der Troas und in Thrakien anführt und die Phryger ausdrücklich einen thrakischen Stamm nennt. Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Thrakern und kleinasiatischen Phrygern werden übrigens auch von anderen classischen Schriftstellern behauptet, und bei Herodot (VII. 73) finden wir die aus Macedonien stammende Sage verzeichnet, dass die Phryger einst als Nachbarn der Macedonier die Balkanhalbinsel bewohnt hätten und von hier aus nach Kleinasien gewandert wären.

Nach dem Lyder Xanthus (bei Strabo XIV.), der als geborener Kleinasiate wahrscheinlich heimischen Traditionen gefolgt ist, wäre diese Auswanderung nach dem trojanischen Kriege, nach Konon (bei Photius ed. Beck, p. 130) 90 Jahre vor diesem geschehen.

Nach Herodot war Emathia der Mittelpunkt des europäisch-phrygischen Reiches (vgl. auch Strabo XIV. 4).

Phryger finden wir selbst noch in historischer Zeit in Europa; es sind dies die thrakischen Bryger, welchen Mardonios auf seinem Zuge begegnet (Herod. VI. 45, Steph. Byz., Plin. IV. 8). Dem Klange nach ist Bryges und Phryges dasselbe Wort. Wir werden uns demnach nicht wundern, wenn wir in Mösien Myser, in Pannonien Päonier finden, Stämme, die wir auch neben den kleinasiatischen Phrygern nennen hören.

Fig. 3. Schläfenband einer alterthümlichen Kopfbedeckung.

Wir können es sonach als feststehend ansehen, dass zwischen den Bewohnern der Balkanhalbinsel und den kleinasiatischen Phrygern in ethnischer Hinsicht Beziehungen herrschten, wobei es für unsere Frage indifferent ist, ob wir den Ausgangspunkt dieser Beziehungen diesseits oder jenseits der Dardanellen suchen. Uns mag es genügen, den culturhistorischen Zusammenhang zwischen dem Vorkommen der phrygischen Mütze in Kleinasien und im Norden der Balkanhalbinsel im Allgemeinen wahrscheinlich gemacht zu haben.

Dass eine ähnliche Kopfbedeckung im letzteren Gebiete während der Römerzeit gebräuchlich war, lehren uns die Figuren der Daker, welche auf der Trajanssäule meist mit dieser Mütze abgebildet sind. (Figur 5.)

Auf griechischen Vasengemälden finden wir die phrygische Mütze durch decoratives Beiwerk mannigfaltig ausgestattet. Wenn sie Faltenbildungen aufweist, dürfen wir annehmen, dass um ein aus Filz geformtes Futter ein Tuch geschlungen war.

Fig. 4. Alterthümliche Kopfbedeckung „Roga“ der Weiber um Osatica (Bezirk Srebrenica).

In vielen Fällen erscheint bei dem Kopfputze der Nackentheil verlängert, und über die Arme und Schultern herabwallend. Auch hier dürfen wir eher an einen Stoffüberwurf denken als daran, dass Mütze und Nackenschutz aus einem Stücke Filz gearbeitet waren.

Eine besonders prunkvoll ausgestattete Mütze war die Kidaris, bei welcher die herabwallenden Seitenbänder an den Kopfputz von Osatica erinnern. In der beigefügten

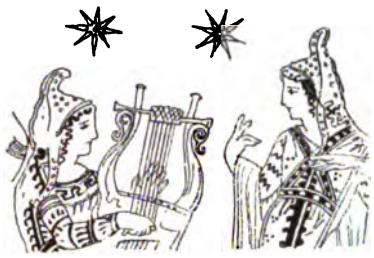


Fig. 6.
Orpheus in einem griechischen Vasenbilde.

Fig. 5. Kämpfende Dacier aus den Reliefs der Trajanssäule.

7. 8.

Fig. 7 und 8. Bleierne Maske mit hornförmiger Mütze, Stolac (römisch).

Fig. 10. Kopfputz jungvermählter Frauen in Osatica.

Fig. 9. Regenkapuze „Kukuljica“ hercegovinischer Hirtinnen.

Skizze (Figur 6) ist Orpheus nach einem Vasengemälde[1]) mit der Kidaris dargestellt. Ein Denkmal, das zum Vergleiche herangezogen werden kann, ist die sogenannte Dariusvase in Neapel, wo die phrygische Mütze und die Kidaris in mannigfaltiger Ausstattung dargestellt sind.

[1]) Aus Baumeister, Denkmäler des classischen Alterthums, S. 1122, Figur 1318.

Als interessantes Vergleichsobject aus Bosnien selbst können wir ein Bleiköpfchen heranziehen, welches 1892 auf dem römischen Ruinenfelde bei Stolac gefunden wurde, (Figur 7 und 8.)

Als Bekleidung hat dieses Köpfchen vorerst eine Mütze mit nach phrygischer Art vorgebogener Spitze und weiters über der Stirne einen halbkreisförmigen Haarwulst, wie wir ihn aus Osatica kennen.

Das Vorkommen dieser den Römern durchaus fremden Trachtform in einem antiken Bildwerke können wir uns vielleicht dadurch erklären, dass wir sie als die landesübliche Volkstracht der epichorischen Bevölkerung betrachten, und so erschiene uns dieses Costümestück in seiner gegenwärtigen Form als der letzte Rest eines tiefwurzelnden vorrömischen Landesbrauches.

Als Beispiel solcher langlebigen Costümetradition möchte ich noch ein Kleidungsstück erwähnen, dessen sich die Hirtinnen in der Hercegovina bei schlechter Witterung bedienen. Es ist eine aus gefilzter Wolle gefertigte Kapuze, welche Kopf und Schultern verhüllt. (Figur 9.) Aehnliche Kapuzen benützten auch die Römer und nannten sie Cuculus. Dieser Name lebt heute noch in der Hercegovina, wo eine solche Kapuze Kukuljica heisst.

Zum Schlusse möchte ich noch der Umgestaltung Erwähnung thun, welcher der alte Kopfputz von Osatica in neuester Zeit unterworfen wurde.

Vor Allem ist die aus Leingeflecht angefertigte phrygische Mütze einer rothen Filzkappe gewichen, an deren Vorderseite oben ein schmaler, mit Münzen benähter Wulst angebracht ist.

Das Fransenband wurde ebenfalls abgelegt, dafür aber wird von neuvermählten Weibern im ersten Jahre nach der Hochzeit ein unförmlicher Federbusch aus Pfauen- und gefärbten Hahnenfedern als besondere Auszeichnung getragen. Um diesen Aufputz noch gefälliger zu machen, wird an dem Federbusch ein Spiegel angebracht. (Figur 10.) Als Ueberwurf dient ein einfaches, wenig besticktes Tuch.

Nach Ablauf eines Jahres wird der Busch abgelegt und der übrige Aufputz allein beibehalten.

B. Notizen.

Inhalt: **Dušan Nikolić.** „Die Viehhändler." Ein bosnisches Volksspiel. — **H. Faslagić.** Bosnische Volksheilmittel aus der Pflanzenwelt. — **Dr. Ćiro Truhelka.** Zum Capitel Aberglauben. (Nach einer alten Handschrift.) — **Sadik Effendi Ugljen.** Der Brautkauf bei den muhammedanischen Bauern in der Gegend von Prozor. — **Prof. P. Sirku.** Ueber eine rumänische Inschrift mit cyrillischen Lettern auf einem Säbel in Ragusa. — **Mehmed Beg Kapetanović-Ljubušak.** Grossvezir Rustam-Pascha, der Schwiegersohn des Sultans.

Dušan Nikolić. „Die Viehhändler." Ein bosnisches Volksspiel. — In Bosnien ist die Sitte geselliger Zusammenkünfte („Sijelo"), an welchen sich Alt und Jung betheiligt und Jedes in seiner Weise sich zu unterhalten bestrebt ist, sehr verbreitet. Die Aelteren sitzen gewöhnlich bei einer Tasse schwarzen Kaffees und lauschen den Erzählungen redegewandter Genossen, wobei sie aus ihren langen Tschibuks mächtige Rauchwolken in die Luft blasen. Die Jugend vergnügt sich mit Gesang und dem nationalen Kolo, durch welchen sie die Gelenkigkeit der Glieder erhält, oder treibt andere Spiele, welche Körper und Geist erfrischen. Diese Zusammenkünfte finden jeden Abend in einem anderen Hause statt, heute bei Sime, morgen bei Jovo und so fort durchs ganze Dorf.

In grösseren Städten kommt die Sitte des „Sijelo" immer mehr ab; die Dorfbevölkerung pflegt sie jedoch auch heutzutage wie in früheren Zeiten. Eines der bei solchen Gelegenheiten üblichen Spiele will ich nun beschreiben. Das Volk nennt es: „Die Viehhändler" („Dželepčije", vom türkischen Worte: „Džlep", Heerde). Der Hergang ist folgender.

Vier der Anwesenden entfernen sich heimlich aus dem Zimmer und costümiren sich auf nachstehende Art, Einer zieht einen Mantel mit dem Futter nach auswärts an und bindet sich einen Lappen statt des Gürtels um den Leib, in welchen er zwei Stücke Holz steckt, welche die Stelle von Handschar und Pistole vertreten. Auf den Kopf wird ein Turban gestülpt und zwischen die Vorderzähne ein Stücken Holz geklemmt. Diese Maske stellt den Viehhändler dar. Zwei Andere bedecken den Kopf blos mit dem Turban, ohne an ihrer Kleidung irgendwelche Veränderung vorzunehmen, der Vierte macht den Wächter an der Stubenthür. Die Drei treten nun ins Zimmer, wo einer der Anwesenden die Rolle des Hausherrn übernimmt. Es entpinnt sich hierauf der folgende Dialog:

Händler: „Selam alejkum!" (Friede mit Euch!)

Hausherr: „Hair-Allah, Aga!" (Was gibt's Gutes?)

Händler: „Hair-imiš Allah!" (Gottlob, es ist gut.)

Hausherr: „Otur, Aga!" (Setze Dich, Aga.)

Händler (setzt sich auf den dargebotenen Stuhl, fällt jedoch zu Boden, weil der Stuhl nur drei Beine hat. Nachdem er sich rasch erhoben, geberdet er sich äusserst zornig, lärmt, schimpft, stampft mit den Füssen, greift nach dem Gürtel, als wollte er die Waffe zücken u. s. w.)

Hausherr: „Verzeihe, werther Aga, ich bitte Dich! Habe auch ein wenig Geduld, sogleich wird ein zweiter Stuhl gebracht." (Jemand aus der Gesellschaft bringt einen zweiten Stuhl, auf welchen sich der Händler unausgesetzt brummend und schimpfend vorsichtig niedersetzt.)

Händler (nach einer längeren Pause): „Hast Du Vieh?"

Hausherr (auf die Gesellschaft weisend): „Genug davon! Du siehst, wie viel mir Gott gegeben."

Händler (erhebt sich und umkreist die Gesellschaft, greift hier Einem an den Hals, dort einem Andern an den Arm, drückt die Glieder, kneipt und macht dabei seine Bemerkungen über die Qualität der dargebotenen Waare, die natürlich abfällig lauten).

Hausherr: „Schau nur besser hin, Aga; solches Vieh findest Du weit und breit nicht, Alles gut gemästet, ich brauche es gar nicht anzupreisen."

Händler: „Wie theuer hältst Du es durchschnittlich? Mache rasch, damit wir keine Zeit versäumen."

Hausherr (reicht dem Händler die Hand, in welche dieser derb einschlägt): „Stück für Stück lasse ich es Dir um einen halben Beutel!" (Hierauf beginnt lebhaftes Feilschen, bei jedem Anbot, welches einer der Beiden macht, wird thunlichst stark in die Hand geschlagen, und das dauert Schlag auf Schlag eine geraume Weile, bis man sich schliesslich über den Preis einigt.)

Händler: „Möge es zum Glück sein! Und jetzt halte her, dass ich bezahle." (Nimmt einen mit allerlei werthlosen Dingen gefüllten Geldbeutel heraus, schüttelt denselben, dass es klirrt, und macht die Geberde des Zuzählens.)

Hausherr (den Kaufpreis übernehmend): „Möge es Dir Gewinn bringen und der Gewinn sich mehren! Viel Glück!"

Händler: „Dir möge es Gott tausendfach bescheeren!" (Damit ist der Handel abgeschlossen, und die beiden Gefährten des Händlers helfen diesem, die einzelnen Theilnehmer vor das Haus zu schieben, wobei sie rufen: „Drück ihm Deinen Stempel auf!")

Draussen an der Thür empfängt nun der Wächter die Einzelnen mit dem „Stempel", einem russgeschwärzten Lappen, welchen er ihnen auf die Stirne drückt, ohne dass die Gestempelten wissen, dass sie geschwärzt wurden. Darauf folgt lautes Gelächter, und die Gezeichneten eilen zum Brunnen, um sich reinzuwaschen. Damit ist das Spiel zu Ende.

H. Fazlagić. Bosnische Volksheilmittel aus der Pflanzenwelt. — Herr Primarius Dr. Leopold Glück hat es zuerst unternommen, die in unseren Ländern beim Volke im Gebrauche stehenden Heilmittel aus der Pflanzenwelt aufzuzeichnen (s. diese Mitth., II, S. 428), und bemerkte in der Einleitung: „Das Volk von Bosnien und der Hercegovina besitzt so viele Heilmittel aus dem Pflanzenreiche, dass man jahrelang sammeln und studiren müsste, um dieselben vollständig aufzuzählen." Ferner: „Die wenigen hier folgenden Beispiele aus dem grossen Vorrath der in Bosnien und der Hercegovina angewendeten Pflanzenheilmittel sollen die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das Studium derselben lenken, und ich hoffe, mein schwacher Versuch werde nicht vereinzelt bleiben."

Hiedurch wurde ich angeregt, eine Anzahl pflanzlicher Heilmittel zu verzeichnen, welche Dr. Glück in seiner Abhandlung nicht erwähnt. Der Genannte hat stets auch der Verwendung der betreffenden Pflanze in der heutigen Medicin gedacht, was ich als Laie nicht kann.

1. Basilienkraut (Bosiljak, *Ocymum basilicum* L.). Ein getrockneter Zweig der Pflanze, welche ein Jahr überdauert hat, wird in mit Wasser verdünnten Honig gelegt und mit dieser Flüssigkeit der Körper von Krätzigen (auf der Schwelle des Closets) besprengt. Durch Riechen am Basilienkraut wird das Augenlicht sehr gekräftigt.

2. Bilsenkraut (Bunika, *Hyoscyamus albus* L.). Aus den Samenkapseln der ausgereiften Pflanze werden die Samenkörner genommen, auf glühende Kohlen gestreut und bei Zahnschmerz die Mundhöhle und die Zähne damit geräuchert.

3. Stechdorn (Drača, *Paliurus aculeatus* L.). Die gelben Samenkügelchen des Stechdornes werden mit den Samenkörnchen in Wasser gekocht und der Absud gegen „Majasil" (Ekzem), Husten u. s. w. getrunken. Derselbe wird auch für ein Heilmittel gegen die Schwindsucht angesehen.

4. Stockrose (Fatmačiček, *Althaea rosea* L.). Die getrockneten Blüthen werden in Wasser gekocht und als Linderungsmittel bei Keuchhusten getrunken. Bei Schwindsucht wird dasselbe Heilmittel angewendet. Auch die Wurzeln der Pflanze besitzen Heilkraft gegen dieselben Krankheiten.

5. Kaffee (Kahva, *Coffea arabica* L.). Auch der Kaffee findet als Heilmittel Anwendung. Kaffeesatz und Zucker werden auf blauem Papier vermengt, die Mischung sammt dem Papier zum Räuchern von Melancholikern oder von Leuten, bei denen es im Kopfe nicht richtig ist, verwendet.

6. Kumrino grožgje (eine Beerenart, deren botanischen Namen ich nicht kenne).

7. Sellerie (Opih, *Apium graveolens* L.).

8. Gurke (Krastavica, *Cucumis sativus* L.).

9. Feldgauchheil (Mišjakinja, *Anagallis arvensis* L.).

Die vier letztgenannten Pflanzen werden als Heilmittel gegen Krankheiten des Rachens angewendet. Die Pflanze „Kumrino grožgje" wird frisch gepflückt und auf die kranke Stelle des Halses gelegt. Die Gurken werden gesäuert, mitten durchgeschnitten und ebenso angewendet, was auch von den Blättern der Sellerie und des Gauchheils gilt.

10. Mais (Kukurutz, *Zea mais* L.). Eine Art Mais, welche das Volk „Pariser Kukurutz" nennt, wird gekocht und ist ein wirksames Heilmittel gegen die Eingeweidewürmer der Kinder. Eine zweite Art lindert den Husten in Gestalt eines lauwarmen Absudes der Körner.

11. Kartoffel (Krtola, *Solanum tuberosum* L.). Gegen Kopfschmerz werden frische Schnitten auf die Schläfe aufgelegt.

12. Brombeere (Kupina, *Rubus* L.). Zweige des Brombeerstrauches werden lange in Wasser gekocht und der Absud als Heilmittel gegen Brustleiden aller Art getrunken. Auch ist es gesund, die Brust damit zu waschen.

13. Oleander (Lesandra, *Nerium Oleander* L.). Die Rinde oder junge Zweige des Oleanders werden in Seewasser eingeweicht und an der Krätze Leidende damit gewaschen.

14. Mohn (Mak, *Papaver rhoeas* L.). Ein Absud getrockneter Mohnblüthen wird gegen „Majasil" getrunken.

15. Olive (Maslina, *Olea europaea* L.). Olivenreiser werden kleingehackt und im Wasser gekocht. Wer sich wirr im Kopf fühlt oder an chronischem Kopfschmerz leidet, bedeckt den Kopf mit einem Leintuch und setzt sich den Dämpfen aus.

16. Reis (Pirinač, *Oriza sativa* L.). Reis wird in einer Kaffeepfanne geröstet, gemahlen und dieses Reismehl, mit Wasser vermengt, gegen die Ruhr getrunken.

17. Melone (Pipun, *Cucumis melo* L.). Melonenkerne werden gemahlen, in Wasser eingeweicht und als Mittel gegen Harnbeschwerden genossen.

18. Schwarzer Nachtschatten (Pomočnica, *Solanum nigrum* L.). Diesem Kraute werden grosse Heilkräfte zugeschrieben. Die ausgereiften schwarzen Beeren werden gegen allerlei Leiden im Bauche gegessen. Ein Absud der Blätter findet dieselbe Verwendung.

19. Mutterkraut-Wucherblume (Povratić, *Chrysanthemum parthenium* Bers.). Die Stengel werden in Wasser gelegt und sind ein Mittel gegen Asthma. Die Wucherblume wird bei den Heilungen durch Beschwörung in der Weise angewendet, dass die Stengel der Pflanze beschworen werden und man dieselben dann auf die leidenden Theile legt.

20. Mispel (Oskoruša, *Sorbus domestica* L.). Die getrocknete Mispel ist ein Heilmittel gegen Diarrhöe.

21. Rhabarber (Ravent, *Rheum raponticum* L.).

22. Gelber Enzian (Dincura, *Gentiana lutea* L.). In der Volksheilkunde werden diese beiden Pflanzen immer miteinander angewendet. Die Wurzeln derselben werden zerkleinert und in einer Flasche Wasser eingesäuert. Das Wasser wird auf den nüchternen Magen getrunken, das Verbrauchte immer nachgefüllt. Dasselbe dient als Heilmittel gegen Schwindsucht und innere Leiden. Ferner löst dieses Wasser trockenen Husten und befördert den Auswurf. Manche giessen anstatt des Wassers reinen Treberbranntwein über die Pflanze und geniessen denselben gegen die gleichen Leiden.

23. Brennende Waldrebe (Škrabutina, *Clematis flammula* L.). Der Saft dieser Pflanze ist sehr scharf, mit demselben werden Geschwülste behandelt. Die Blätter werden zerrieben und in einer Nussschale auf die Geschwulst gelegt.

24. Granatapfel (Šipak, Šip, *Punica granatum* L.). Die Schale wird über dem Feuer geröstet und Geschwülste damit bestreut. Auch hitziges Fieber wird damit behandelt.

25. Pflaume (Šljiva, *Prunus domestica* L.). Gegen Verstopfungen werden gekochte Pflaumen gegessen und der Absud davon getrunken.

26. Kirsche (Trešnja, *Prunus cerasus* L.). Auf schmerzende cariöse Zähne wird Harz vom Kirschbaume gelegt. Dasselbe zerschmilzt, füllt die Höhlung aus, verhindert den Luftzutritt, und der Schmerz hört auf.

27. Queckenweizen (Troskot [pir], *Agropyrum repens* Beauw.). Die Stengel werden zerquetscht, in Branntwein gethan und dieser dann gegen die Schwindsucht genossen.

28. Quitte (Tunja, *Cydonia vulgaris* L.). Die Samenkerne werden gekocht und der Absud gegen Diarrhöe getrunken.

29. „Pazija" (den botanischen Namen kenne ich nicht). Die Blätter werden gepresst und der herausrinnende Saft als Heilmittel gegen Harnbeschwerden genossen.

Dr. Ćiro Truhelka. Zum Capitel Aberglauben. (Nach einer alten Handschrift.) — Das Landesmuseum besitzt eine alte Handschrift im Duodezformate, welche einige Gebete und die Bruchstücke eines sogenannten Nomokanon enthält. Besonderes Interesse bieten einige Capitel, welche Anordnungen der orthodoxen Kirche gegen verschiedene Arten von Aberglauben enthalten. Das Manuscript ist auf Papier geschrieben und enthält weder ein Datum noch den Namen des Schreibers. Das dem Nomokanon angeheftete Gebetbuch ist jünger und trägt die Signatur des Schreibers vom

Jahre 1731, so dass wir demnach den Nomokanon beiläufig in das 17. Jahrhundert verlegen können. Einzelne sprachliche Eigenthümlichkeiten veranlassen mich zur Annahme, dass das Buch in Bosnien geschrieben wurde, wo ich es in den Händen eines der bekanntesten „Pisars" vorfand, der sich professionsmässig gerade mit dem befasste, was die Satzungen des Nomokanon perhorresciren und mit kirchlichen Strafen bedrohen.

Die Strafen, mit welchen der Nomokanon Abergläubige bedroht, bestehen in längerer oder kürzerer Ausschliessung vom heil. Abendmale, in Excommunication und bei Geistlichen in Entkleidung von ihrer Würde.

Die verschiedenen Arten von Aber- und Wahnglauben werden im Nomokanon kurz definirt und die darüber handelnden Capitel tragen die Ueberschriften: „vom Zauber", „vom Banne", „vom Wahrsagen", „vom Hexen".

Für deutsche Leser gebe ich hier einen kurzen Auszug des beigefügten Originaltextes.

Als Zauberer gelten jene, welche durch Absingen von Psalmen Davids, durch Anrufung von Märtyrernamen und der Gottesmutter, aber mit Hilfe des Bösen, Zauber stiften.

Der Böse wird durch Gesänge, die bei Grabkreuzen vollbracht werden, herbeigerufen, und der Zweck eines solchen Zaubers ist es, Jemandem Böses zuzufügen, dessen Glieder zu schwächen und ihm lange Krankheit, ja ewiges Siechthum zu verursachen.

„Otrava" heisst ein dem durch Fascination hervorgebrachten Banne ähnlicher Zustand, der durch einen bösen Trank verursacht wird. In diese Kategorie gehört auch der Liebeszauber. Die Folgen des „Bannes" sind Irrsinn oder Lebensüberdruss.

Als Wahrsager werden solche bezeichnet, welche mit des Bösen Hilfe gewisse Zeichen der Zukunft zu erspähen vorgeben. Ihre Beschäftigung ist eine vielartige: sie können Wolken vertreiben, Amulete gegen allerlei Schäden anfertigen; sie befassen sich mit dem Ausstellen von Horoskopen (Rodoslovje), mit Besingen oder Besprechen (**кануры**).

Um Krankheiten zu bannen, tragen sie Schlangen im Busen und ziehen derer Haut über Auge und Mund.

Sie treiben Zauber mit ihren Kindern am Gründonnerstag, tragen Amulete am Hals mit Davidpsalmen oder „Charakteren", oder Papierstreifen mit bösen Gebeten. Gegen Kopfschmerz rufen sie alte Weiber, gegen Krankheit wenden sie Anhängsel an. Sie beschwören Geister und treiben mancherlei Zauber zum Schaden Anderer, ja sie können selbst einen Sturm heraufbeschwören. Auch mit Heiligthümern treiben sie Missbrauch und geben, um gestohlenes Gut zu entdecken, am Gründonnerstag geweihtes Brot zu essen.

Die Hexen sind gleichfalls mit dem Bösen im Bunde. Sie sind Astrologinnen, zaubern durch Fadenlegen (**чарают клъкы**), verfeinden Mann und Frau, giessen Wachs und Blei.

Als Hexen werden Zigeunerinnen genannt, welche noch heute mit Gersten- und Bohnenkörnern wahrsagen. Sie kennen Schutzmittel (**хранишенна**) gegen den Bann, Amulete (**привезаны**) für Kinder und Thiere gegen das Verschreien (**оурокъ**) und manchen Zauber zum Unheil Anderer.

Interessant ist die Erwähnung der Währwölfe, welche der südslavische Aberglaube unter dem Namen Vukodlak (im Texte: **воурколакъ**) kennt, und welche, wie es dort heisst, verbrannt werden, um sich daran zu räuchern.

Eine besondere Gattung von Zauber bestand darin, dass man Neugeborne auf Kreuzwege legte, um dort den ersten Vorübergehenden zum Pathen zu bitten und das Kind zu taufen. Diesen Aberglauben bedroht der Nomokanon besonders streng, wenn der vom Zufall gegebene Pathe ein Muhammedaner war.

Schliesslich erwähnt der Text einige aus dem Auslande stammende Arten von Aberglauben und Vergehen, so: die griechischen Hochzeitstänze, die auf Strassen aufgeführten Rosalia, Wahrsagen nach der Vogelstimme, nach dem Begegnen, Feuerbrände auf öffentlichen Plätzen und anderen Zauber, der am Vorabende von Festtagen vollbracht wird, um dadurch die Zukunft zu erforschen. Zum Schlusse werden auch die unter den „Lateinern" üblichen Maskeraden verpönt.

Die zur Begründung der einzelnen Strafbestimmungen angeführten Citate weisen auf einzelne Concile, auf Matthäus und namentlich auf Zonaras hin und sind falsch oder doch schlecht angewendet.

Hier der Wortlaut dieser Stelle im Originaltexte:

ѡ чаровѣныхъ.

Чаровницы сн соуть, иже негли̑ двѣ̑ѣскїе ѱалмы поюще мн̑нчѣска имена въспоминающе и самїе прѣ̑тїе вѣ̑ще, и сими еже ѡ вѣсокъ сълагаютъ чароканїа.

Чарованїа оубо бѣсовь злотворны имоуть призиванїа окрть гроба обаваема ꙗко же раслабити оуды коего или житїемъ възлещи и нежително емꙋ быти житїе. сице и чарованїа прѣимѣноваше се ѿ иже нагробни въплꙗ и плача.[1]) чарованїе оубо е еже ѡбаванїемъ и призиванїемь бѣсовь сътворити нѣкое дѣло каково оубо на врѣдь инѣмь ꙗко се на раслаблїенїе оудовъ и на дълготꙋ болѣзны или инъ врѣдь въсежителное възлежанїе і на ина пѡбна.

Ѡ ТРАВА.[2])

Ѡ трава же е, еже напоены съмрътоносними оустроити нѣчто си(а)ѣно и ѡтравити чл҃ка или ѿ разꙋма изводити и желателнꙋю твореть съмртъ стражꙋщомꙋ. аще кога възникнеть или приличними чл҃кꙋ или любовны раиног да бываема инзꙋмлꙗють и тако оуготовлꙗють вь лѣпотꙋ же си съ оубыцами равно запрѣщають се, ꙗко гл҃ет великы василїе: иже чарованїе или ѡтравꙋ исповѣдꙋе оубїици лѣто исповѣсть ідолослоужители бы гл҃іеть правило таковїе, си рѣ, иже призиванїа бѣсово творить чарованїа нѣка и ѿ тѣ ищꙋт помощь, чародѣꙗ и влъшъства творещи ідолослоужителꙗ наре.

Ѡ ПРОРИЦАНЇИ.

Прорицателїе же гл҃ютсе, иже бѣсово себѣ възложите и тѣ наказованими чрезъ некаа знаменїа покоушаютсе выдѣти боудꙋща, зароуга игралище на врѣ простеиши влекꙋть или ѡблакы разгонет или подають хранителна или ризикь(!) ищастїе и рословїе вѣроують, ꙗко ѡвь оубо въ дн҃ь бл҃агь, ꙗко ѡв въ дн҃ь зл҃ь роди се, или метнословїе или опоꙗсанїа си рѣ каноуры и шлъкы на главꙋ и на вїю възлагають ꙗко недоугы ѿгонити и оурокы блѣдословѣть, или ѕмїю ѡбносеть въ недра и на очїю и оусте своихь привлачеть сы кожици, ꙗко за здравїе негдѣ не пщоують, или оусерези въ великы четврь свои дѣтемь твореть, или дв҃скїе ѱалмы и имена мничъска поминающе на вїю[3]) вѣщають, или характирь, и хартїю съдржещꙋ мл҃твꙋ не жита, или бабы призивають, на главоболїе или сплины сечеть, или на болѣзны и недоугы прѣ-

---

[1]) Lärm und Klagegesänge am Grabe sind noch heute in Bosnien üblich.
[2]) Otrava = der Bann, otraviti = bannen.
[3]) вїꙗ = Nacken (nach Prof. Sirku).

везанїа твореть и оуже призивающе благотвореніе бѣсы, въ помощь и здравїе имь или звѣремь и моужѡ и жене прѣвезанїа изволиють, или дѫхапнтлива имоущимь вѣрующіе, или ино влъшьство възвѣщаеть изгибше є или чародѣанїе за нѣ нѣкоую немощь и за боурѫ чароують или ино что ѿ сыцевн твореще, ѕ (6) лѣть запрѣщеніе пріемають да непричестетсе, осѫщение же низлагаеть и паче въ лѣпотѫ си рѣ по васакон правѣ занеже въса сїа ѿ бѣсовь дѣиствѣема съвръшают се. глїет бо сты ѡ злаустъ ыко аще і стїе троице име глївтсе на сицевы аще и стїи боудѫть призиканїа аще и знаменіе крстное наводитсе, бѣжати дѡнть сицевы и ѳвращатисе: низлагают же се множицею и сѫщнци на сабоpе. хлѣбь великаго четвр̃ь давше неконмь шсти, даже оукрадена шврѣщѫтсе ѿ еже неоудо..е сего пожрети.

ѳ влъхвованїи.

Влъхви[1]) оубо соуть, иже бѣсы блг̃отворіе, негли призивающе къ блг̃о нѣкоего съставленїю. аще и скврьно оубыще соуть въси и прѣлъстници[2]) произволенїемь. аще кон ходеть къ влъхвѡ и влъхвѫють, си рѣ вражають, или звѣзѡсловеть, или чарають влъкы,[3]) или моужа и женѫ да не съходѣтсе, и да навикнѫть что ѿ них же невѣдеть, ыко да въсакь излїеть имь влъховь восакъ или шлово: лѣть ѕ (6) да непричеститсе по ѕ (60) правилѫ иже въ трѡле и по п (80) великаго василїа.

Сѫщнк же сїа творен ѳноудь да извръжетсе.

Єликы влъхвѫють съ циганкамн, и єлици приходеть влъхва въ дѡ свон и чароують имь, аще негдо болнь є, или ино что: лѣть є (5) да непричеститсе по кд (24) правилѫ агкїрскаго стг̃о събора и по ѕ (60) правилѫ ѕ (6) събора, ж̃ въ троулѣ, таковы ѕ (6) лѣть запрѣщаеть; осѫщениеже низлагаеть. и аще хощети ищи сказанїе семѫ широчанше въ зонарѣ.

Такоже и ечменимь зрьномь или бобомь влъхвѫющи, лѣть ѕ (6) да не причеститсе по а (1) главе м (40) стихїа въ матдеи.

Такоже и єлици носеть хранителна[4]) ѿ штравь, или что ѿ сыцевн[5]) или навезанїа[6]) на дѣти или на животна сы възлагають за оурокы[7]),

[1]) Magus. [2]) Betrüger.

[3]) чарати влъкы = Faden legen, ein Zauber, der noch in Bosnien unter dem Namen „nite metati", „konec bacati" gebräuchlich ist. [4]) schützend. [5]) Таквих. [6]) Amulet.

[7]) Urok = das Verschreien, sei es durch Lob, durch bösen Blick oder Anderes.

лѣтъ ѕ (6) да непричестится по правилѹ, иже въ троулѣ; а иже призиваетъ влъхвы, да сътвореть чары на врѣ инѣ чл҃ка и съ, ꙗко и шнь, запрѣщаетсе, си рѣ лѣтъ к҃ (20), ꙗко волиею оубывн по ѕ҃ (60) правнѹ великаго василиа и по ѳ҃ѵ-мѹ (72), матѳен же въ а҃ (1) главе м҃ (40) стихїа гл҃иетъ.

Ꙗко иже мачкы і ины звѣре ниже некы сщенй съ єѵ҃лїемь дрѣвѹ съсвезан и кроуговне шбращает се занекїе выни съ ѱалми двѣы а бїе извръжень бы нъ и стмі иконамь придеще сі жены и ѡ сы крѣпеще се прониɔати боуɔиаа ꙗкоже дѹхъ имоуɔи, томоуже пѡбаютъ запрѣщенїю.

Обаче иже єдиною прѣлъстивще се тъже ѡ злаго прѣставше мъніе запрѣщени боудтъ. томѹже запрѣщенїю попадаютъ, иже гл҃іемїе воурколакы[1]) съжигающе и ѡ ны кадетсе ѕ (6) лѣтъ да непричестсе.

Такоже и єлици мещѹтъ дѣтица своа на разпоутїа[2]) да крѡтитъ его шврѣти и зла ради да живо боудтъ ꙗкоже бледословеть. аще же шврѣщеть его тоурчнь, аще крѡтитъ сщенникъ отроче съ тоурчиномь ꙗко съ коумѡ, да извръжетсе по мѕ (46) правиль стыѧ апль.

Въ трѣтеи же главе є҃ (5) стихїа матѳни гл҃іеть ѡ вѣрны последѹюще єллїнскымь обычаѣ и плѣсанїа на браще или на оулица творещи, или роусалскы[3]), или гладомь птичъскы вѣроующе, или оусрѣтенїемь чл҃къ, или истезанїамь, вънимаютъ или огнієпаліенїа на стагна[4]), ꙗкоже творахѹ єллїины дрѣвліе аны ꙗкоже выдн дѣты сїе творетъ въ навєрїа празничка по некоемѹ шбычаю дрѣвніемѹ, или званїе єже творетъ нещїи въ дь възенїа, да ѡ шного шъствїе свое размотретъ, или въ ризы[5]) женскїе моужїе шблачетсе или жены къ мѹжаскїе[6]) или наличникы, ꙗкоже въ страна латинскїй злє шбыкоше твѡти тьмьже сїа творещи въ разѹме, сщенїк же оубо извръженїю, люѣже ѳлоученїю прѣдаютъ. такоже и по ѕѕ (66) правилѹ.

Sadik Eff. Ugljen. Der Brautkauf bei den muhammedanischen Bauern in der Gegend von Prozor. — Wer Bosnien und die Hercegovina bereist, wird einen bedeutenden Unterschied zwischen dem muhammedanischen Städter und dem Landmanne desselben Glaubens wahrnehmen. Dieser Unterschied besteht nicht nur in den Aeusserlichkeiten, der Tracht, im öffentlichen und Privatleben, sondern auch in rein religiösen Dingen. In manchen Dörfern mit rein muhammeda-

[1]) Vukodlak = Währwolf.
[2]) Kreuzweg.
[3]) Rosalia.
[4]) Platz (Platea).
[5]) Kleider.
[6]) Anspielung auf Maskeraden.

nischer, wie auch in solchen mit gemischter Bevölkerung fällt es auf, dass die Frauen der muhammedanischen Bauern im Gegensatze zu den Geboten des Islam unverschleiert einhergehen. Wenn in Betracht gezogen wird, dass der Bauer viel zäher an den religiösen Vorschriften festhält als der Städter, dann wird die angeführte Sitte desto wunderlicher erscheinen; denn das Scheriat (Religionsgesetz) spricht sich dagegen aus.

Ich habe lange nach dem Ursprung der erwähnten Sitte geforscht, jedoch vergebens. Erst vor Kurzem, als ich in Geschäften in Prozor weilte, gelang es mir, den Grund dieser merkwürdigen Erscheinung zu erfahren. Derselbe liegt in einer eigenthümlichen uralten Auffassung der Ehe. Es wird angenommen, dass die Frau Sclavin ihres Mannes sei, und Sclavinnen brauchen sich nach dem Scheriat nicht zu verhüllen. Folgendes möge zur Erklärung dieser Auffassung dienen:

Sobald der Mann um die Hand des Mädchens bei ihren Eltern oder dem Vormund angehalten, oder sobald er das Mädchen ohne die Eltern zu befragen, jedoch mit Einwilligung derselben in sein Haus gebracht, begibt er sich zum Kadi und verlangt die Heiratslicenz. Nachdem er das Gewünschte erhalten — die Erlaubniss lautet kurz, dass der Imam dieses oder jenes Dorfes das Mädchen N. mit dem jungen Manne N. trauen dürfe — ladet der Heiratscandidat Zeugen ein und begibt sich zu jenem Imam, an welchen ihn der Kadi gewiesen. Dieser vollzieht die Trauung gewöhnlich in Abwesenheit der Brautleute. In der Regel sind blos die Vertreter und Zeugen des jungen Paares gegenwärtig.

Auf der mitgebrachten Heiratslicenz setzt der Imam seinen Namen unter den des Kadi und fügt hinzu, er habe die Trauung in Gegenwart des Brautpaares oder dessen Zeugen und Vertretern vollzogen. Dieses Document wird der Braut oder deren Bevollmächtigten eingehändigt. Hierauf verrichtet der Imam ein Gebet (Dova), dem Brautpaare wird gratulirt und zum Schluss gezuckerter Kaffee getrunken.

Damit ist die Trauungsceremonie beendet. Bei den Bauern folgt jedoch noch eine Ceremonie, welche mit den Religionsvorschriften nichts zu schaffen hat. Bevor die Trauungsgäste sich anschicken, den Imam zu verlassen, zieht der Bräutigam oder dessen Bevollmächtigter eine Handvoll ungezählter Münzen aus der Tasche und reicht dieselben der Braut oder in deren Abwesenheit ihrem Stellvertreter. Die Braut oder ihr Stellvertreter steckt das Geld ein, ohne zu fragen, zu welchem Zwecke es gegeben ward. Dann erst verlässt die Gesellschaft den Imam. Die Bauern nehmen nun an, der Bräutigam habe für das erwähnte Geld seine Braut gekauft, und diese betrachtet sich als die gekaufte Sclavin ihres Gatten. Weil nun nach dem Scheriat eine Sclavin dem Gesetze des Verhüllens nicht unterliegt, glaubt der Bauer, er habe es nicht nöthig, seine Frau zu verhüllen, und dass er dadurch keine Versündigung an den religiösen Vorschriften begehe.

Freilich ist diese Ansicht der muhammedanischen Landleute vollkommen unbegründet; denn nach dem Scheriat ist die Frau keineswegs Sclavin ihres Gatten, sondern frei, wie er selbst, nur dass der Mann seiner Frau übergeordnet ist.

Woher die beschriebene Sitte stammt, lässt sich um so schwerer ergründen, als die jetzigen Muhammedaner Bosniens die Ureinwohner des Landes bilden, in welchem seit Banus Kulin die Sclaverei unbekannt war. Es ist zwar vorgekommen, dass mancher Kaufmann, Grundbesitzer oder sonst ein grosser Edelmann zur Zeit der ottomanischen Verwaltung aus Constantinopel oder Kleinasien einen Sclaven mitbrachte, aber die Sclaverei dauerte in der Regel nicht lange, denn hierzulande fand diese Institution keinen fruchtbaren Boden.[1])

Prof. P. Sirku (Petersburg). **Ueber eine rumänische Inschrift mit cyrillischen Lettern auf einem Säbel in Ragusa.** Herr Vid Vuletić-Vukasović hat in diesen Mitth., Bd. I, S. 499, den Text einer mit cyrillischen Lettern geschriebenen rumänischen Inschrift auf einem alten Säbel in Ragusa in der Weise veröffentlicht, wie er denselben von dem Säbel, welcher Eigenthum des Ragusaner Bankiers Niko Bošković ist, abgelesen hatte.

Wie es scheint, ist der Herr Verfasser der Ansicht, der Säbel sei altbosnisch, und er hat an einer Stelle hinzugefügt, dass ihm der Ragusaner Kaufmann Georg Alexić erzählt habe, der Säbel sei aus Albanien gebracht worden. Der Herr Verfasser hat nicht gesagt, weshalb er die Inschrift für rumänisch hält, und das hätte er jedenfalls erklären müssen; denn das, was er liest, hat keinerlei Aehnlichkeit mit rumänischen Worten. Ich habe keineswegs die Absicht, mich in Details darüber einzulassen, was Herr Vuletić über diesen Säbel erzählt, denn der Leser kann die Beschreibung an der erwähnten Stelle finden. Ich will blos erwähnen, dass ich Gelegenheit hatte, den Säbel Anfang September 1894 zu sehen. Nach der Arbeit und Ausstattung der Waffe kann ich sagen, dass dieselbe aus keiner früheren

[1]) Ueber den Brautkauf bei den Südslaven vergleiche Mitth. der Anthr. Ges. Wien, XV, 1885, S. 101.
D. R.

Zeit, als aus dem Ende des 17. oder der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt, und dass der Säbel weder in Bezug auf die technische Ausführung, noch bezüglich der Inschrift als besonderes Werk bezeichnet werden darf. Beides entspricht vollständig der Zeit, welche ich angegeben habe.

Die Lettern sind cyrillisch und die Worte thatsächlich rumänisch; nur müssen sie wie folgt gelesen werden: Auf der einen Seite: . . . ѣ чѣ марн де асȣпра слȣ поменить. Фачерѣ шкоалеи пе сама клерȣлȣ. Auf der anderen Seite: а кърȣе лȣкрȣ маре темею ачеста ѩсте касъ ѧкѣне клерȣль тоате ачелѣ. К.

In Uebersetzung heisst dies: . . . die grosse, obenerwähnte. Bau der Schule unter der Leitung des Clerus, dessen Thätigkeit eine sehr gründliche ist. Dies ist deshalb, damit der Clerus dies Alles anschliesse. K.

Aus welcher Veranlassung und bei welcher Gelegenheit diese Inschrift angefertigt wurde, lässt sich nicht feststellen. Vom ersten Worte der Inschrift ist der letzte Buchstabe ѣ leserlich, der gewöhnlich „e" oder „ja" gesprochen wird. Daraus ist zu schliessen, dass das erste Wort weiblichen Geschlechtes war. Die Buchstaben jedoch, aus welchen das Wort bestand, sind nicht leserlich. Zwischen den Worten лȣкрȣ (= Werk, Thätigkeit oder Sache) und маи маре (= mehr oder sehr) müsste eigentlich das Zeitwort е кȣ (= est cum) stehen und dann würde es heissen: лȣкрȣ е кȣ маи маре темею (= opus [lucrum] est cum majore fundamento). Jedoch könnte hier auch das Verbum аре (= habet, hat) passen, und dann würde herauskommen: лȣкрȣ аре маре темею (= opus [lucrum] habet majus fundamentum). Den Buchstaben К. am Schlusse halte ich für den Namensinitial Desjenigen, der den Säbel, resp. die Inschrift angefertigt hat. Was den Ort betrifft, wo der Säbel gemacht wurde, halte ich dafür, dass derselbe in einer Gegend liegt, wo Rumänen wohnen, und dabei denke ich an Kronstadt in Siebenbürgen, wo in früheren Jahrhunderten sehr feine Messer und andere Eisenwaaren erzeugt wurden.

Für meine Ansicht spricht auch der Umstand, dass der Säbel aus Albanien gebracht wurde. In Rumänien gab es immer viele Albanesen, besonders zu jener Zeit, als dort Phanarioten die Herren waren. Auch türkische Soldaten albanesischer Nationalität kamen häufig mit den osmanischen Invasionstruppen nach Rumänien. Die phanariotischen Fürsten von Rumänien hielten eine albanesische Leibgarde. Deshalb ist leicht anzunehmen, dass ein solcher Soldat unter anderen Dingen auch den in Rede stehenden Säbel raubte oder dass ein albanesischer Diener, als er nach seiner Heimat zurückkehrte, denselben mitnahm.

Mehmed Beg Kapetanović-Ljubušak, Grossvezir Rustam-Pascha, der Schwiegersohn des Sultans. Ein osmanischer Historiker erzählt in seinem Werke „Hadikatul Vuzera" Folgendes:

Der berühmte Rustam-Pascha, Schwiegersohn des Sultans Sulejman und späterer Grossvezir, wurde als Kind von acht Jahren mit anderen Gefangenen im Jahre 929 nach der Hedžra (1523) aus seiner Heimat Kroatien nach Stambul gebracht und erhielt am Hofe eine sehr sorgfältige Erziehung.

An der äusseren Erscheinung des Rustam-Pascha war nichts besonders auffallend oder hervorragend, wohl aber sein scharfer Geist, der ihn namentlich für Staatsgeschäfte befähigte.

Im Jahre 949 (1542) war seine Erziehung vollendet; er verliess den Hof und wurde zum Statthalter (Vali) in Diarbekir, Kleinasien, ernannt. Sein ganzes Gebahren befestigte ihn von Tag zu Tag mehr in der Gunst des Sultans, der ihm schliesslich seine Tochter Mihrumah zur Frau geben wollte. Der Pascha hatte jedoch viele Neider, die bestrebt waren, ihm auf jede mögliche Weise zu schaden und ihn vor dem Sultan anzuschwärzen. Unter Anderem sagten sie dem Sultan, Rustam-Pascha leide an einer „Džuzam" genannten ansteckenden Krankheit, von welcher er niemals geheilt werden könne.

Der Sultan liess hierauf seinen Leibarzt (Hećim-baša) rufen und fragte ihn nach den Symptomen, an welcher die genannte Krankheit kennbar sei. Der Leibarzt bemerkte, dass am Körper eines mit diesem Leiden behafteten Menschen sich keine parasitären Insecten *(Pediculus vestimenti)* aufhalten.

Der Sultan erliess hierauf sogleich einen Ferman und schickte denselben durch seinen Leibarzt, den ein Tatar begleitete, nach Diarbekir, um die Sache zu untersuchen.

Nach einigen Tagen langten die beiden Sendboten des Sultans in Diarbekir an und verfügten sich sogleich zu Rustam-Pascha, der sich eben im Divan befand. In Gegenwart sämmtlicher Mitglieder des Provinzialrathes liess der Leibarzt den Pascha bis auf die Haut entkleiden, untersuchte genau alle Kleider, konnte jedoch trotz eifrigen Suchens lange keines der bedeutungsvollen Insecten finden, bis er zum Glücke endlich eines in den Brustfalten des Hemdes entdeckte. Nachdem dieser Thatbestand von sämmtlichen Anwesenden constatirt worden war, wurde ein ausführlicher Bericht verfasst, von Allen unterschrieben und dem Leibarzte eingehändigt, der mit dem wichtigen Documente sogleich Anstalten für den Rückweg nach Constantinopel traf.

Rustam-Pascha hatte keine Ahnung davon, um was es sich handle, und deshalb hatte er während des ganzen merkwürdigen Vorganges geschwiegen. Als dieser jedoch vorüber war, erzählte der Leibarzt Alles, küsste dem Pascha die Hand und beglückwünschte ihn herzlich dazu, dass er in einigen Tagen Schwiegersohn des Sultans werden solle. Rustam staunte über die Verleumdungen seiner Widersacher und freute sich seines bevorstehenden Glückes. Den Leibarzt und den Tataren bewirthete er fürstlich und gab ihnen werthvolle Geschenke. Die Sendboten kehrten erfreut nach Stambul zurück und erstatteten dem Sultan einen ausführlichen Bericht über alles Wahrgenommene.

Als der Grossherr erkannte, dass Rustam von seinen Gegnern verleumdet worden sei, war er sehr erfreut und entbot dem Pascha, dieser möge sogleich nach Constantinopel kommen. Rustam gehorchte, und bald nach seiner Ankunft wurde seine Vermählung mit der reizenden Prinzessin Mihrumah-Sultanija gefeiert. Dabei wurde ein solcher Pomp entfaltet, wie selten vordem oder später.

Ein türkischer Dichter besang diese Begebenheit in einem schönen Reime, welcher im Original lautet:

„Olidžak bir kišinun, bahti kavi talii jar
Kehlesi dahi mehalunde anun iša jarar,“

was sinngemäss übersetzt etwa heisst: „Wer Glück hat und unter einem guten Sterne geboren ward, dem gereicht auch eine L— zum Nutzen.“

Kurz darauf im Jahre 952 erfolgte Rustam's Ernennung zum Grossvezir an Stelle des Hadim Ali Pascha. Er verwaltete den Staat so weise und energisch, dass die türkischen Historiker seinen Namen begeistert nennen. Zu seinen hauptsächlichen Verdiensten gehört die Erweiterung des „Beitulmal“, der Staatseinnahmen, die Ordnung der Verhältnisse der Janitscharen, die Verbesserung der Rechtspflege, die Hebung des Marinewesens; kurz: er beseitigte Alles, was dem Staate gefährlich werden konnte; unter seiner gewissenhaften und eifrigen Verwaltung blühte der Wohlstand und lebten die Unterthanen des Sultans froh und zufrieden. Falsche Zeugenschaft, Protection, Bestechung und ähnliche Uebel merzte er aus. Die Geschichte erwähnt unter Anderem, dass der Pascha von Erzerum dem Grossvezir Rustam ein Geschenk von 5000 Ducaten sandte, welches dieser jedoch nicht annehmen wollte.

Fast zehn Jahre lang, bis zum October 1553, bekleidete Rustam-Pascha die hohe Stellung eines Grossvezirs, bis er infolge einer Hofintrigue abgesetzt wurde, um jedoch zwei Jahre später, September 1555, abermals an Stelle des Achmed-Pascha zur Leitung der Staatsgeschäfte berufen zu werden, in welcher Stellung er bis zu seinem am 9. Juli 1561 erfolgten Tode verblieb. Seine Grabstätte befindet sich in einem besonderen Mausoleum (Turbe) der Scheihzade-Moschee in Constantinopel. Rustam-Pascha hinterliess bedeutende Stiftungen (Vakuf), von deren Erträgnissen zahlreiche Dürftige leben.

Der ursprüngliche Familienname des Grossvezirs Rustam-Pascha war nach der Volksmeinung Opuković; doch ist es nicht bekannt, ob diese Familie noch jetzt besteht.

Die erzählte halb geschichtliche, halb legendenhafte Begebenheit ist ebenso interessant als charakteristisch. Aus derselben ist ersichtlich, dass man sich zu jener Zeit auch einen hohen türkischen Würdenträger, wenn er gesund war, nicht ohne gewisse Schmarotzerthierchen denken konnte, und dass zu jener Zeit in Constantinopel kein grosser Fanatismus geherrscht haben muss, da Sultan Sulejman seine Tochter einem zum Islam übergetretenen Kroaten geben und diesen zum Grossvezir ernennen konnte. Die Abstammung Rustams bildete kein Hinderniss für das grosse Vertrauen, welches der Grossherr in ihn setzte. Seine Fähigkeiten und sein Eifer gaben allein den Ausschlag.

Im türkischen Geschichtswerke „Hadikatul Vuzera“ wird angeführt, dass sich auch noch andere Kroaten als Grossvezire und berühmte Feldherren auszeichneten. Dieselben werden in dem genannten Werke ausdrücklich als Kroaten bezeichnet, und zwar Kujudži Murat Pascha, Dilaver Pascha, Čigala Sinan Pascha, Predojević Hasan-Pascha, Sijaveš-Pascha u. A. Von allen diesen wird erzählt, dass sie als Kinder an den Hof des Sultans kamen und dort erzogen wurden.

Aus Bosnien werden folgende Männer erwähnt, die es bis zur hohen Stellung von Grossveziren brachten: Mehmed Pascha Sokolović, Malkoč Ali Pascha, Daut Pascha, Semiz Ali Pascha aus Prača, der grosse Feldherr Achmed Pascha aus der Hercegovina und Lala Mehmed Pascha.

III. THEIL.

NATURWISSENSCHAFT.

Bacteriologische Untersuchungen in Sarajevo.

Von

Josef Fiucek,

Supplent am Obergymnasium in Sarajevo.

Neue Sarajevoer Ansiedler werden gewöhnlich gefragt, an welchem Ufer der Miljacka sie Wohnung genommen haben. Im Allgemeinen wird die Gegend am rechten Ufer des Flusses für die gesündere gehalten, weil dieselbe an der Sonnenseite liegt. Das linke Ufer der Miljacka hat weniger Sonne und ist den Nordwinden mehr ausgesetzt, bedeutend feuchter, deshalb der Entwicklung diverser Mikroben viel günstiger.

Dies veranlasste mich zu untersuchen, inwieferne die Luft des linken Ufers von Miasmen mehr saturirt sei als die des rechten. Hier folgen nun die Resultate meiner Beobachtungen.

Ich habe blos saprophytische Bacterien berücksichtigt und von pathogenen nur *Staphylococcus pyogenes aureus* vorgefunden.

Die Untersuchung auf pathogene Aerobionten ist sehr schwierig auch bei den besten Apparaten und Vorrichtungen; es war mir deshalb geradezu unmöglich, dieselben in Rücksicht zu ziehen, aber ich bin überzeugt, dass dieselben in demselben Verhältniss vorhanden sein werden wie die übrigen saprophytischen Mikrococcen, d. h. zahlreicher und üppiger am linken als am rechten Miljackaufer.

Bevor ich auf die Resultate übergehe, sei es gestattet, Einiges über die von mir befolgte Untersuchungsmethode mitzutheilen.

Ich habe sehr genaue Aufzeichnungen geführt:

a) über die Temperaturverhältnisse, und zwar viermal täglich, Morgens um 7 Uhr, Mittags, 3 Uhr Nachmittags und 9 Uhr Abends. Auf den Tabellen ist die mittlere Tagestemperatur angegeben;

b) über den barometrischen Luftdruck zu den gleichen Tageszeiten. Die betreffenden Zahlen sind auf den Tabellen als mittlerer Tagesluftdruck verzeichnet, Wasserdampf in Mm.;

c) über den Feuchtigkeitsgehalt dreimal täglich, 7 Uhr Morgens, Mittags und 9 Uhr Abends. Die Durchschnittsmengen sind in Procenten angegeben.

d) über die Bewölkung; nach $^1/_{10}$ Horizont;

e) über die Menge der Bacterien täglich in 15 Litern Luft.

Diese Aufzeichnungen führte ich durch zwei Monate, Februar und März, auf beiden Flussufern.

Mein Weg der bacteriologischen Untersuchung bestand in Folgendem:

Ich hielt mich an die Methode von Hesse. Die durch eine 80 Cm. lange Röhre strömende Luft schlägt alle Keime von Mikrobionten auf einem Nährstoff nieder, der sich in der Röhre befindet.

Der diesem Principe angemessene Apparat ist folgendermassen zusammengesetzt:

Ein 80 Cm. langes Rohr mit einem Radius von 2 Cm. ist an einem Ende mit einem Kautschukpfropfen verstopft, in dessen Centrum sich eine Oeffnung befindet. In diese wird ein zweites, 10 Cm. langes Rohr mit einem Radius von 0·5 Cm. eingefügt; beide Enden dieses Röhrchens werden mit Baumwolle geschlossen. Am anderen Ende des weiten Rohres befindet sich ein Kautschukpfropf mit centraler Oeffnung.

Vor der Gebrauchsnahme ist der ganze Apparat zu sterilisiren, was ich dadurch erzielte, dass ich denselben einer Wärme von 60° C. aussetzte. Ein gutes Sterilisirungsmittel ist ferner $1^0/_{00}$ Mercurichlorid; dabei ist jedoch besondere Vorsicht geboten, denn wenn blos ein winziges Theilchen davon auf dem Glase zurückbleibt und in den Nährstoff gelangt, lassen sich keine Culturen erzielen.

Nach der Sterilisation des Apparates wird in denselben 48 Cm. sterilisirte Gelatine eingeführt. Die Gelatine habe ich sterilisirt, indem ich dieselbe wiederholt 100° C.-Dämpfen aussetzte.

Die von mir verwendete Gelatine war wie folgt zubereitet:

Bouillon von ausgelaugtem Fleisch, hiezu $10^0/_0$ Gelatine, $10^0/_0$ Pepton, $0·5^0/_0$ Kochsalz. Dieser Nährstoff ist deshalb geeignet, weil derselbe bereits bei 24° C. flüssig wird und sich das weitere Rohr damit leicht bestreichen lässt.

Nachdem dies geschehen, wird die Baumwolle aus der oberen Oeffnung des engeren Rohres entfernt und dieses mit einem Aspirator verbunden.

Meine Aspiratoren enthielten je 5 Liter. Hienach lässt sich das Luftvolumen leicht berechnen, welches durch das horizontale Rohr strömte.

Nachdem eine beliebige Menge Luft durchgeströmt war, züchtete ich behufs weiterer Untersuchungen sogenannte Reinculturen.

Ich züchtete dieselben in Bouillon, die folgendermassen zubereitet war: 500 Gr. Fleisch $^3/_4$ Stunden in 1 Liter Wasser gekocht, mittelst Soda neutralisirt und filtrirt, geben eine hübsche, klare Flüssigkeit.

Nach den Reinculturen werden die einzelnen Bacterien leicht bestimmt und die Anzahl ihrer Keime in den einzelnen Luftmengen constatirt.

Auf den beigegebenen Tabellen sind die Bacterienmengen nach der Anzahl ihrer Keime in einem Liter Luft angegeben.

Ausser einer grossen Menge diverser Schimmelpilze, Gährungspilze, Algen und Keimen verschiedener anderer Pilze habe ich folgende Bacterien vorgefunden:

A. *Micrococcus aurantiacus* (Schrötter). Einzelne Individuen sehr selten, gewöhnlich in Tetraden. Die einzelnen Individuen haben eine Grösse von 1·5 Mm. Sie verflüssigen die Gelatine und sind orangefarben, daher auch der Name.

B. *Micrococcus fulvus* (Cohn). Lebt auf den Abfällen von Herbivoren, auf welchen er rostrothe Ueberzüge bildet.

C. *Micrococcus cinnabareus* (Flügge). Bildet auf Gelatine rothe Colonien.

D. *Micrococcus ureae* (Cohn). Entwickelt sich auf dem Harn, auf welchen er alkalisch einwirkt. Seine Zellen sind rund und ziemlich gross.

E. *Baccillus subtilis* (Ehrenberg). Lebt in Ketten. Die einzelnen Individuen bewegen sich mit Hilfe von Cilien, leben jedoch sehr selten abgesondert.

F. *Baccillus acidi lactici* (Pasteur). Verursacht das Sauerwerden der Milch.

G. *Staphylococcus pyogenes aureus* verursacht die Eiterung.

Wenn wir sämmtliche Resultate unserer Beobachtungen zusammenfassen, gelangen wir zu folgenden Schlüssen:

1. Die Anzahl der Keime in einem Liter Luft beträgt im Monate Februar a) am rechten Ufer 452, b) am linken Ufer 543, die Differenz beträgt demnach blos 91 Keime.

Hingegen beträgt im Monate März die Anzahl der Keime a) am rechten Ufer 578, b) am linken Ufer 802, die Differenz demnach 224 Keime.

2. Die Anzahl der Keime auf beiden Ufern der Miljacka beträgt im Februar 995, im März 1380, hat demnach um 385 zugenommen.

3. Aus diesen Zahlen geht hervor, dass das linke Ufer infolge seiner grösseren Feuchtigkeit, stärkeren Winde, seiner durchschnittlich geringeren Temperatur — Optimum von 16—24° C. — der Entwicklung von Mikrobionten günstiger ist als das rechte.

4. Trotzdem ich ausser dem erwähnten *Staphylococcus pyogenes aureus* keinerlei pathogene Bacterien constatiren konnte, behaupte ich dennoch, dass alle Vorbedingungen günstig sind für die Entwicklung saprophytischer und auch pathogener Arten, dass sich demnach dieselben in viel grösserer Menge auf dem linken als auf dem rechten Ufer der Miljacka vorfinden.

I.

Monat Februar. **Rechtes Miljackaufer.**

Tage	Mittlere Tagestemperatur nach C.	Luftdruck in *mm*	Relative Feuchtigkeit in %	Bewölkung in 1/10 Horizont	Menge der Bacterienkeime in 1 Liter Luft						
					A	*B*	*C*	*D*	*E*	*F*	*G*
1.	— 1·0	3·2	80	—	6	3	2	4	—	2	—
2.	0·5	3·5	81	3	6	3	3	3	1	4	—
3.	2·6	4·0	78	—	3	4	5	3	1	4	2
4.	3·3	3·5	69	7	3	4	3	2	3	2	4
5.	1·8	3·0	64	5	2	3	2	3	2	1	2
6.	— 1·1	3·1	83	7	2	4	3	3	1	2	2
7.	2·4	4·0	74	6	4	5	4	2	3	3	4
8.	4·3	3·1	72	4	4	4	4	1	3	4	3
9.	5·1	3·9	59	—	4	3	4	3	4	3	4
10.	5·0	4·2	71	5	—	4	2	2	—	4	6
11.	5·0	4·5	74	6	1	2	3	1	2	1	5
12.	3 6	4·5	60	—	5	3	2	5	4	3	5
13.	8 0	5·0	65	8	4	2	3	1	3	2	1
14.	— 1·2	3·6	87	10	2	1	2	—	—	—	—
15.	— 2·2	2·7	79	7	2	2	1	1	1	1	—
16.	— 6·0	1·7	65	5	2	1	—	—	—	—	—
17.	— 6·3	2·1	72	7	2	3	2	1	2	1	1
18.	— 8·2	1·6	71	7	1	2	1	—	—	—	—
19.	— 7·9	1·5	67	9	1	1	1	2	1	2	1
20.	— 5·7	2 8	64	7	2	1	2	3	3	2	1
21.	— 7·6	1·7	67	—	1	—	3	2	1	2	—
22.	— 7·0	1·8	79	—	2	1	2	1	3	3	1
23.	— 4·0	2·2	70	—	2	2	1	2	3	3	2
24.	— 2·0	2·1	64	—	3	4	3	1	5	2	2
25.	— 0·4	3·5	78	6	3	4	2	4	2	1	1
26.	1·0	3·5	78	9	3	5	3	3	3	3	2
27.	3·0	5·2	91	10	4	3	2	3	2	1	3
28.	6·0	4·8	72	4	4	2	1	4	3	2	5

II.

Linkes Miljackaufer. **Monat Februar.**

Tage	Mittlere Tagestemperatur nach C.	Luftdruck in *mm*	Relative Feuchtigkeit in %	Bewölkung in 1/10 Horizont	Menge der Bacterienkeime in 1 Liter Luft						
					A	*B*	*C*	*D*	*E*	*F*	*G*
1.	— 1·2	3·5	82	—	5	4	3	4	2	2	2
2.	0·3	3·6	81	3	7	4	3	2	2	3	2
3.	2·4	4·1	79	—	4	3	6	5	3	3	1
4.	3·3	3·5	70	7	4	5	4	3	—	5	3
5.	1·7	3·2	65	5	2	4	2	4	2	1	4
6.	— 1·4	3·2	84	7	3	3	3	4	3	2	4
7.	2·3	4·3	76	6	6	4	4	2	4	3	5
8.	4·2	3·3	73	4	3	3	4	2	2	5	2
9.	5·0	4·1	61	—	7	5	5	4	3	3	1
10.	4·8	4·2	72	5	3	1	2	—	4	4	4
11.	4·9	4·6	75	8	2	4	4	—	2	4	5
12.	8·2	4·6	61	—	7	3	2	5	—	3	2
13.	7·9	5·4	67	8	3	3	4	5	4	2	3
14.	— 1·4	3·6	87	10	1	3	5	2	5	1	2
15.	— 2·4	2·6	82	7	4	2	3	3	1	3	2
16.	— 6·3	1·7	67	5	3	4	2	2	3	2	3
17.	— 6·6	1·9	71	7	3	3	3	3	1	4	1
18.	— 8·4	1·6	73	7	2	2	2	2	2	2	—
19.	— 8·1	1·4	69	9	3	1	4	5	—	5	2
20.	— 5·7	2·7	66	7	1	1	3	4	3	5	2
21.	— 7·7	1·6	69	—	2	2	2	3	—	3	4
22.	— 7·1	1·8	80	—	3	4	5	—	2	2	1
23.	— 4·1	2·3	73	—	3	4	3	3	3	1	—
24.	— 2·3	2·2	65	—	4	6	1	5	3	2	—
25.	— 0·6	3·7	78	6	3	2	1	2	4	2	1
26.	0·9	3·7	79	9	2	1	4	—	2	1	2
27.	3·0	5·5	93	10	4	3	3	3	—	2	3
28.	6·0	5·1	72	4	5	2	2	1	3	—	2

III.

Monat März. **Rechtes Miljackufer.**

Tage	Mittlere Tagestemperatur nach C.	Luftdruck in *mm*	Relative Feuchtigkeit in %	Bewölkung in $^1/_{10}$ Horizont	Menge der Bacterienkeime in 1 Liter Luft						
					A	*B*	*C*	*D*	*E*	*F*	*G*
1.	5·5	3·9	53	2	7	3	3	4	2	3	1
2.	4·4	5·5	87	—	8	4	4	4	2	4	2
3.	3·9	5·4	88	—	4	4	4	4	2	4	5
4.	4·8	5·3	81	—	4	4	3	3	4	5	2
5.	5·9	5·1	77	6	3	4	3	3	3	3	1
6.	2·6	5·0	93	10	2	5	3	3	5	4	3
7.	3·4	5·3	94	10	2	4	4	3	5	2	4
8.	4·1	5·2	86	5	5	5	4	2	3	1	6
9.	2·5	2·7	46	—	5	5	2	3	5	3	3
10.	6·0	5·8	83	—	6	5	5	3	2	4	2
11.	6·9	5·7	76	2	2	6	3	2	3	6	2
12.	8·2	5·9	74	—	3	3	4	4	6	2	2
13.	10·0	6·7	74	3	4	2	4	2	4	3	2
14.	11·0	8·1	87	8	5	2	5	2	2	4	2
15.	10·7	6·9	73	8	3	2	3	1	2	2	3
16.	5·3	5·7	90	10	3	2	2	1	2	1	1
17.	5·8	5·0	78	8	3	3	4	2	2	2	4
18.	4·9	5·1	82	10	2	3	2	3	2	7	4
19.	2·0	4·7	95	10	2	2	3	3	2	2	4
20.	2·7	5·6	94	10	3	2	2	3	3	1	2
21.	3·9	5·7	95	10	3	2	1	4	2	3	3
22.	2·7	5·2	97	10	3	2	3	2	3	5	2
23.	3·3	4·3	79	10	3	3	5	2	4	2	2
24.	2·6	4·2	80	8	4	2	4	3	2	3	2
25.	1·3	4·5	91	7	4	3	3	4	5	4	5
26.	1·8	4·2	90	7	3	3	1	4	4	1	7
27.	3·4	5·1	92	7	4	4	3	4	2	5	—
28.	5·8	5·3	83	3	4	4	4	3	3	2	2
29.	7·0	5·2	71	—	5	5	5	2	1	3	1
30.	7·3	5·7	76	—	5	1	2	2	4	5	3
31.	8·5	6·2	71	2	4	3	1	4	2	3	2

IV.

Linkes Miljackaufer. **Monat März.**

Tage	Mittlere Tagestemperatur nach C.	Luftdruck in *mm*	Relative Feuchtigkeit in %	Bewölkung in $^1/_{10}$ Horizont	Menge der Bacterienkeime in 1 Liter Luft						
					A	*B*	*C*	*D*	*E*	*F*	*G*
1.	5·2	4·2	56	2	7	4	4	5	3	3	2
2.	4·1	5·8	90	—	7	4	4	5	2	4	2
3.	3·7	5·5	89	—	6	4	4	5	2	3	3
4.	4·6	5·6	83	—	4	4	5	4	4	6	3
5.	5·5	5·4	80	7	4	5	4	4	3	6	2
6.	2·0	5·3	96	10	4	5	4	3	6	2	3
7.	3·0	5·7	97	10	3	5	4	4	5	3	4
8.	3·7	5·6	88	5	5	4	4	3	3	3	3
9.	2·0	3·0	48	—	5	5	2	4	5	3	2
10.	5·7	6·2	86	—	5	4	5	4	3	4	2
11.	6·5	6·2	80	2	4	4	4	3	4	7	3
12.	7·8	6·3	77	—	4	6	3	5	6	5	2
13.	9·7	7·1	76	4	4	3	4	3	4	3	3
14.	10·2	8·6	87	8	5	4	6	3	3	5	2
15.	10·0	7·3	77	8	4	2	4	2	2	3	2
16.	5·0	6·2	91	10	3	3	3	2	3	5	2
17.	5·4	5·4	78	8	4	4	5	4	2	2	3
18.	4·4	5·4	84	10	3	2	2	3	2	3	6
19.	1·5	5·3	97	10	3	3	3	3	2	3	3
20.	2·4	5·7	96	10	4	4	3	3	3	2	5
21.	3·6	6·0	96	10	3	1	3	3	1	4	3
22.	2·3	5·5	79	10	2	4	4	3	3	6	3
23.	2·7	4·6	81	10	4	4	4	2	6	3	5
24.	2·1	4·5	83	8	4	4	5	4	4	4	7
25.	—0·9	4·5	93	7	4	3	3	4	5	5	5
26.	1·3	4·9	91	7	5	4	2	4	5	2	2
27.	3·0	5·7	96	7	4	6	4	4	5	5	3
28.	5·4	5·8	85	3	5	3	5	4	4	3	2
29.	6·7	5·4	72	—	5	6	6	3	3	2	3
30.	7·0	5·9	78	—	4	3	3	2	2	5	2
31.	8·3	6·6	74	2	6	4	3	6	4	4	3

Zur Hydrologie zweier Bezirke der Hercegovina.

Von

Josef Fiucek,

Supplent am Obergymnasium in Sarajevo.

Im Jahre 1864 entdeckte Häckel bei Nizza einen Organismus, welcher ausschliesslich aus Theilchen Protoplasma, d. h. jenes ursprünglichen Eiweissstoffes bestand, aus welchem sämmtliche Organismen gebildet sind. Diesen Organismus benannte Häckel „Protogenes primordialis". Nach dieser Entdeckung wurden die Untersuchungen fortgesetzt, und im Jahre 1880 entdeckte Pasteur die pathogene Wirkung dieser Organismen bei der sogenannten Hühnercholera. Dann äusserte der deutsche Gelehrte Koch die Ansicht, dass auch andere, namentlich epidemische Krankheiten von Organismen verursacht würden, denen man die Bezeichnung Bacterien gab. Von der preussischen Regierung entsendet, die Ursachen der Cholera zu studieren, reiste er nach Indien und gelangte zu glänzenden Resultaten, durch welche er den Nachweis führte, dass die Krankheit, welche wir unter dem Namen Cholera kennen, von einem Bacillus verursacht wird, den er „Bacillus cholerae asiaticae" nannte. Nach seiner und Pasteur's Entdeckung schlug die Pathologie neue Pfade ein, und es wurden die Grundbedingungen einer neuen Wissenschaft, der Bacteriologie, geschaffen. Die Bacterien sind winzige Organismen, welche nach Häckel zum Reiche der Protisten zählen, und die als organische Gruppe mit dem Thier- und Pflanzenreiche gleichberechtigt sind, welche sich aus ihnen durch weitere Descendenz entwickelt haben. — Zu diesem Reiche zählt Häckel: I. Die Moneren mit drei Unterclassen, worunter die Tachymoneren oder Bacterien. II. Die Rhizopoden. III. Die Mastigophoren. IV. Die Sporozoen. V. Die Infusorien. — Sämmtliche Bacterien sind Parasiten, d. h. sie können keine Rohnahrung aufnehmen und die aufgenommene Nahrung verdauen, sondern sie nähren sich von fertiger Nahrung, die sie Thieren oder Pflanzen, sei es lebenden oder todten, entziehen. Nach ihrer Lebensweise werden sie in pathogene und unpathogene getheilt. Pathogene sind Parasiten auf lebenden Organismen und entziehen diesen entweder Nahrung auf mechanischem Wege, oder sie scheiden verschiedene giftige Fermente aus, welche auf den Organismus vernichtend einwirken, auf dem sie leben. Die unpathogenen Arten nähren sich zumeist von zu Grunde gegangenen Organismen, in welchen sie verschiedene chemische Processe verursachen, wie Fäulniss, Sauerwerden u. s. w. In der Oekonomie der Natur spielen sie eine sehr wichtige Rolle.

Die Bacterien sind auf der ganzen Erde verbreitet. Es gibt keinen Ort, wo sie sich nicht vorfänden. Im Wasser, in der Luft, auf der Erde, auf Pflanzen, Menschen und Thieren — überall sind sie. Nach den Entdeckungen von Ehrenberg, Pasteur, Koch, Metschnikow, Flügge u. A. entstand eine wahre Bacteriomanie. Man wollte jede Krankheit, jeden Lebensprocess auf die Wirksamkeit von Mikroorganismen zurück-

führen. Ob dies berechtigt sei, kann für jetzt noch nicht behauptet werden, aber es zeigt sich, dass diese Ansicht in vielen Dingen richtig war. Wir kennen heute bereits zahlreiche Erreger von Krankheiten an Menschen und Thieren, und es dürften in der Folge noch viele blosse Vermuthungen verwirklicht werden.

Die Bacterienjagd hatte in allen Fällen das Gute, dass die Systematik der Bacterien rasch vervollkommnet wurde, und heute ist bereits eine grosse Menge derselben bekannt, obzwar wir die pathogenen und chemischen Wirkungen derselben nicht kennen.

So wie statistische Daten überhaupt ein Spiegelbild der Gegend darbieten, für welche sie gesammelt wurden, und von welcher sie handeln, so sind auch die bacteriologischen Untersuchungen zuletzt nichts Anderes als statistische Angaben über die Menge und Arten von Bacterien im Wasser, im Boden, oder in der Luft und als solche von grosser Bedeutung für die Kenntniss der hygienischen Verhältnisse der betreffenden Gegend.

Wie lehrreich und nützlich derartige Untersuchungen sind, beweisen die diesbezüglichen Bestrebungen in allen Ländern Europas, welche gesammelt ein getreues Bild der sanitären Zustände eines Landes darbieten. In solchen Ländern vermag man jedwede Epidemie einzudämmen, denn ihr Erreger und der Krankheitsherd werden rasch erkannt.

Bei uns in Bosnien und der Hercegovina gehören Arbeiten dieser Art noch zu den Seltenheiten, aber es ist Hoffnung vorhanden, dass ihre Zahl von Jahr zu Jahr zunimmt, und dass wir in Bälde ein vollkommenes Bild der bacteriologischen Verhältnisse des Landes besitzen werden. Als erste Beiträge hierzu bot Dr. Karliński zwei Arbeiten über die Hydrologie der Bezirke Stolac und Konjica.[1]) Das ist an sich nicht viel, aber von einem einzelnen Manne, der sich mit der Sache nur so nebenher zu befassen in der Lage ist, sehr viel. In seiner ersten Schrift („Zur Hydrologie des Bezirkes Stolac") spricht der Herr Verfasser in der Einleitung, welche nach seinen eigenen Worten auf ein grösseres Publicum berechnet ist, von der Stellung, die den Bacterien im System zukommt, und sagt: „welche (Bacterien) von jeher das Object eines Grenzstreites zwischen Botaniker und Zoologen gebildet haben". Wir haben nach dieser Richtung zu bemerken, dass Prof. E. Haeckel diesen Streit dadurch wissenschaftlich zu schlichten versuchte, dass er ein neues Reich der Protisten begründete.

Die Menge der bacteriologischen Arten, welche der Herr Verfasser in den Gewässern von Stolac und Konjica vorgefunden, beträgt 47, von welchen er 38 als neu oder wenigstens nach ihm zugänglichen Autoren als neu zu bezeichnen vermochte.

Er bestimmte fünf als pathogen für Menschen und Thiere, und zwar „Staphylococcus pyogenes aureus"[2]) und „Bacterium colli commune" für Menschen, „Bacterium cuniculicida", „Bacterium aquatilis capsulatus" und „Bacterium ruber" als pathogen für Thiere.

Der Herr Verfasser beschreibt vorerst einzelne Individuen, und zwar: nach ihrem Fundorte, sodann nach ihrer Gestalt. (Die Bacterien werden nämlich in vier nach ihrer Gestalt verschiedene Arten eingetheilt: coccus von ovalem, bacillus von höckerigem,

[1]) Zur Hydrologie des Bezirkes Stolac in der Herzegovina, von Dr. Justin Karliński, Districtsarzt. Herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1892. Grossoctav, mit zwei Tabellen und 12 Textillustrationen. Preis 1 fl. 30 kr.

Zur Hydrologie des Bezirkes Konjica in der Hercegovina, von Dr. Justin Karliński, Districtsarzt. Herausgegeben von der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina. Sarajevo 1893. Grossoctav. Preis 1 fl.

[2]) Diesen habe auch ich als Aërobionten in der Atmosphäre von Sarajevo gefunden.

spirillum von konischem und vibrio von knotigem Habitus.) Ferner werden sie nach der Art ihrer Bewegung unterschieden. Der Mehrzahl nach bewegen sie sich vermittelst verschiedener sogenannter Pseudopodien, d. h. das Protoplasma scheint sich nach verschiedenen Seiten geradezu zu ergiessen. Unter der Rubrik „Sporenbildung" schildert er ihre Vermehrung, die eine einfache „Theilung" oder sogenannte „Sporenbildung" ist, deren Sporen grosse Dauerhaftigkeit besitzen. Ihr Wachsthum wird auf verschiedenen künstlichen Nahrungsstoffen, auf Gelatine, Agar-Agar, Kartoffeln, Zuckergelatine, Bouillon u. s. w. beobachtet. Besonders bedeutungsvoll ist die Beobachtung von Reinculturen für die Systematik, für die Unterscheidung und für die Bestimmung. In seiner ersten Monographie „Zur Hydrologie des Bezirkes Stolac" spricht der Herr Verfasser im zweiten Theile der Einleitung von den Methoden für die Untersuchung und die Züchtung von Bacterien. Diese Einleitung ist thatsächlich eine kurze Lehre von den Bacterien und sehr schön und verständlich dargestellt. Indess hätte der Herr Verfasser wohl daran gethan, wenn er an dieser Stelle Notizen über literarische Daten angeführt hätte. Wer sich nämlich mit bacteriologischen Untersuchungen zu befassen Lust hätte, würde sich leichter dazu entschliessen, wenn er literarische Daten hätte, die sehr schwer zu erlangen sind, was der Herr Verfasser ganz gewiss auch empfunden hat.[1])

Ueber den Werth derartiger Untersuchungen zu sprechen, ist wohl nicht nothwendig, und es wäre nur zu wünschen, dass der Herr Verfasser unter seinen Collegen recht viele Nachfolger fände, was sich um so leichter bewerkstelligen liesse, als er in seiner Schrift „Zur Hydrologie von Stolac" auch die Methode seiner Forschungen angibt.

[1]) Diesem Wunsche wird Herr Dr. Karliński in einer neuen Publication entsprechen, die er eben vollendet.

Fauna insectorum balcanica.[1])

II.

Von

Victor Apfelbeck,

Custos am bosn.-herceg. Landesmuseum.

(Mit 1 Tafel.)

Inhalt: I. Neue Otiorrhynchen aus Bosnien und der Hercegovina. — II. Coleopterologische Forschungsergebnisse aus der alpinen Region der südbosnischen Hochgebirge.

I. Neue Otiorrhynchen aus Bosnien und der Hercegovina.

1. *Otiorrhynchus piliger* spec. nov.

Ovatus, ater, opacus, parce griseo-pilosus; capite evidenter punctato; rostro rugoso-punctato, capite dimidio longiore et paulo angustiore, lato, apicem versus vix angustato, subtiliter carinato et sub-bicanaliculato; prothorace subconvexo, rudissime confertimque punctato; elytris punctato-striatis, lateribus modice dilatatis, apicem versus evidenter angustatis, interstitiis confertissime subtilissimeque punctatis, parce rugosis, seriatim griseo-pilosis; antennis nigris, mediocribus, funiculi articulo secundo primo paulo vel vix longiore, articulis exterioribus subglobosis; pedibus nigris, femoribus muticis. Long. 4·5—5·5 mm.

♂ *abdominis segmento anali plano, nudo, subtilissime disperseque granulato et subtilissime confertissimeque punctato.*

Eiförmig, schwarz, matt, theilweise gelblichgrau behaart; Kopf kräftig, theilweise längsrunzelig punktirt; Rüssel um die Hälfte länger und wenig schmäler als der Kopf, breit, zur Spitze gleichmässig, wenig verengt, runzelig punktirt, fein gekielt, mit zwei deutlichen aber ziemlich seichten Furchen, Pterygien mässig vortretend, Halsschild um ein Weniges breiter als lang, schmal gewölbt, im ersten Drittel am breitesten, mit grossen grübchenförmigen, mässig tiefen Punkten ziemlich dicht besetzt, unten runzelig gekörnt, Flügeldecken mässig gewölbt, an den Seiten mässig erweitert und zur Spitze stark verengt, mit ziemlich kräftigen Punktstreifen und äusserst fein und dicht zum Theil runzelig punktirten Zwischenräumen, welche eine Reihe feiner aufstehender gelblichgrauer Haare tragen.

Fühler schwarz, mässig lang, ziemlich kräftig, zweites Geisselglied wenig oder kaum länger als das erste, die äusseren wenig länger als breit, fast kugelig; Beine schwarz, Schenkel ungezähnt. Länge 4·5—5·5 Mm.

[1]) Vgl. diese Mitth. Bd. II, 1894, S. 511.

♂ Analsegment eben, kahl, äusserst fein und zerstreut gekörnt, zwischen den Körnern äusserst fein und dicht punktirt.

Dem *O. trichographus* am nächsten stehend, von demselben durch die geringe Grösse, den kurzen, breiten, zur Spitze wenig verengten Rüssel, die dünnen Fühler, die Sculptur der Unterseite abweichend und mit keiner anderen Art zu verwechseln.

Am Volujak an der montenegrinischen Grenze in einer Höhe von ca. 2200 M. unter Steinen in einigen Exemplaren von mir aufgefunden.

2. *Otiorrhynchus blanchardi* spec. nov.

Oblongo-ovatus, ater, nitidus, fere glaber; rostro rugoso-punctato, lato, brevi, capite paulo angustiore et paulo longiore, apicem versus parum angustato, subtiliter carinato et evidenter bicanaliculato; prothorace subconvexo, lateribus parum dilatato, latitudine vix breviore, supra subtiliter disperseque punctato, lateribus rude rugoso-punctato vel rude rugoso-granulato; elytris sub-elongatis, lateribus parum dilatatis, prothorace vix latioribus, apicem versus sensim angustatis, punctatostriatis, interstitiis subtilissime punctatis; antennis mediocribus, funiculi articulo secundo primo paulo longiore, articulis exterioribus globosis; pedibus simplicibus, femoribus muticis. Long. 6·0—6·5 mm.

♂ angustior, tibiis anticis subincurvis, abdominis segmento anali convexo, punctato, apice non impresso.

Länglich-eiförmig, schwarz, glänzend, fast nackt; Rüssel wenig schmäler und wenig länger als der Kopf, zur Spitze wenig verengt, schwach gekielt, mit zwei kurzen, ziemlich tiefen Furchen; Halsschild schwach gewölbt, an den Seiten mässig erweitert, kaum kürzer als breit, oben fein und zerstreut punktirt, an den Seiten grob runzelig punktirt oder runzelig gekörnt; Flügeldecken ziemlich gestreckt, an den Seiten wenig erweitert, kaum breiter als der Halsschild, zur Spitze allmälig verengt, mit Punktstreifen, die Zwischenräume fein punktirt; Fühler ziemlich schlank und ziemlich kurz, das zweite Geisselglied wenig länger als das erste, die äusseren Glieder kugelig; Beine einfach, Schenkel ungezähnt. Länge 6·0—6·5 Mm.

♂ schmäler, gestreckter, Vorderschienen an der Spitze schwach gebogen. Analsegment gewölbt, punktirt, an der Spitze nicht eingedrückt, bei frischen Exemplaren gleichmässig fein zerstreut behaart.

Dem *O. puncticollis* Stierl. am nächsten stehend, unterscheidet er sich von demselben hauptsächlich durch viel geringere Grösse, den kurzen, zur Spitze wenig verengten, dicken Rüssel, kürzeres zweites Fühlerglied, oben fein punktirtes, an den Seiten fein gekörntes Halsschild etc.

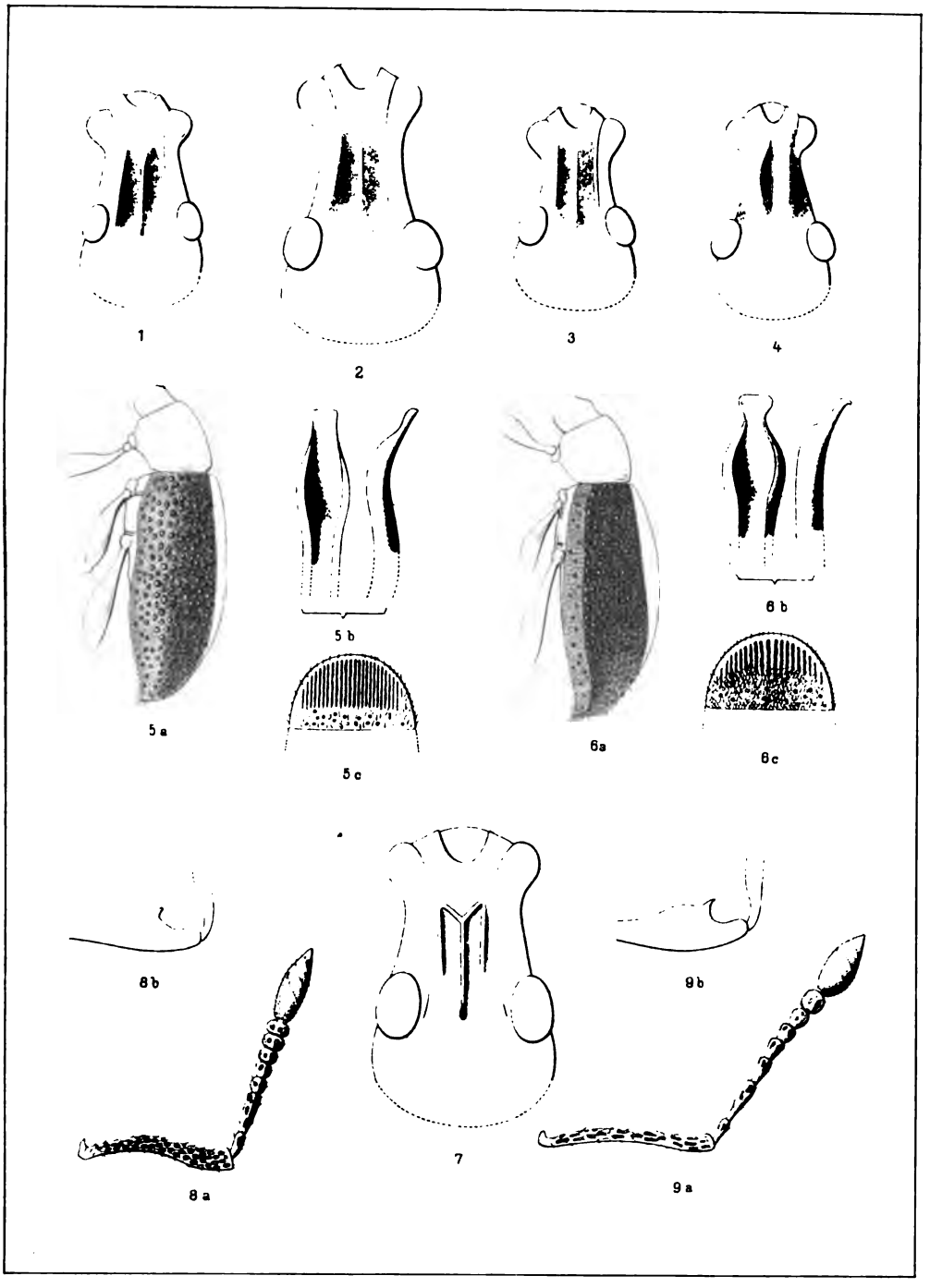
Von *O. denigrator*,[1]) dem er sehr ähnlich sieht, lässt er sich hauptsächlich durch den vom Kopf deutlich abgesetzten, ausgeschweift verengten, mit zwei tiefen Furchen versehenen Rüssel,[2]) gestrecktere Gestalt, die schmalen, allmälig zur Spitze verengten Flügeldecken, das Analsegment des ♂, welches bei *denigrator* an der Spitze eingedrückt und (an der Spitze) dicht filzartig behaart ist, trennen. In der Baba planina bei Bilek (Hercegovina). Meinem verehrten Freunde, Herrn Dr. Raphael Blanchard in Paris, dem hochverdienten Zoologen, freundschaftlichst dedicirt.

---

[1]) Siehe Tafel IX, Fig. 1.

[2]) Siehe Tafel IX, Fig. 3.

APFELBECK: Fauna insectorum balcanica. II.



Neue Otiorrhynchen aus Bosnien und der Hercegovina.

1. *Ot. denigrator* Boh.
2. *Ot. puncticollis* Stierl.
3. *Ot. blanchardi* Apfelb. sp. n.
4. *Ot. danieli* Apfelb. sp. n.
5. a) *elytra*, b) *penis*, c) *segment. anale* (♂) } *Ot. goercensis* Hbst.
6. a) *elytra*, b) *penis*, c) *segment. anale* (♂) } *Ot. metokianus* Apfelb. sp. n.
7. *Ot. juglandis* Apfelb. sp. n.
8. a) *antenna*, b) *femur* } *Ot. imitator* Apfelb. sp. n.
9. a) *antenna*, b) *femur* } *Ot. helvetius* Boh.

3. *Otiorrhynchus danieli* spec. nov. (*seriepunctatus* Dan. i. l.)

Oblongo-ovatus, niger, nitidus, supra glaber; capite evidenter punctato; rostro capite dimidio fere angustiore, apicem versus multo angustato, in medio evidenter, plus minusve profunde canaliculato; prothorace parum convexo, lateribus parum dilatato, longitudine paulo latiore, undique (etiam lateribus) subtiliter, parum confertim, aequaliter punctato; elytris prothorace evidenter latioribus, lateribus modice dilatatis, apicem versus sensim rotundatis, punctatostriatis, interstitiis subtilissime disperseque punctatis; femoribus angulatim dilatatis vel sub-dentatis, tarsis rufopiceis; antennis rufopiceis, funiculi articulo secundo primo paulo longiore, articulis 3° et 4° latitudine paulo longiore, articulis 5°, 6°, 7° globosis. Long. 6·0—7·0 mm.

♂ *angustior, abdominis segmento anali evidenter rugoso-punctato, apice subimpresso et confertim hirsuto.*

♀ *elytris latioribus, lateribus magis dilatatis; rostro subtiliter canaliculato vel fere plano.*

Länglich-eiförmig, schwarz, glänzend, oben nackt; Kopf grob punktirt; Rüssel beinahe um die Hälfte schmäler als der Kopf, gegen die Spitze stark verengt, in der Mitte mit einer ziemlich tiefen Längsfurche, Halsschild wenig gewölbt, an den Seiten schwach erweitert, in der Mitte am breitesten, etwas breiter als lang, überall (auch an den Seiten) fein, wenig dicht, gleichmässig punktirt; Flügeldecken merklich breiter als der Halsschild, an den Seiten mässig erweitert, zur Spitze allmälig verengt, mit feinen Punktstreifen und sehr fein und zerstreut punktirten Zwischenräumen; Schenkel winkelig erweitert, mehr oder minder deutlich gezähnt; Tarsen röthlich-pechbraun, Fühler röthlich-pechbraun, das zweite Geisselglied wenig länger als das erste, das dritte und vierte etwas länger als breit, das fünfte, sechste und siebente kugelig. Länge 6—7 Mm.

♂ schmäler, Analsegment ziemlich grob, runzelig punktirt, an der Spitze eingedrückt und dicht behaart.

♀ Flügeldecken breiter, an den Seiten stärker ausgebaucht.

Eine sehr ausgezeichnete Art. Dem *O. denigrator* und *O. blanchardi* ähnlich; er unterscheidet sich hauptsächlich von *denigrator*[1]) durch den stark verschmälerten in der Mitte gefurchten Rüssel,[2]) durch kleinere Gestalt, die röthlichen Fühler und Tarsen, den Bau und Sculptur des Halsschildes etc. Von *O. blanchardi*,[3]) dem er in der Grösse gleichkommt, hebt er sich ebenfalls durch den Bau des Kopfes, respective Rüssels, ferner durch den punktirten Bauch, das Analsegment des ♂ und die stark winkelig erweiterten oder gezähnten Schenkel sehr gut ab. Von *O. glabratus*, dem er sich durch das gleichmässig — auch an den Seiten — punktirte Halsschild nähert, ist er durch Kopf- und Rüsselbau und die Auszeichnung der Schenkel leicht zu unterscheiden. Grosse *O. danieli* sehen auch kleinen *O. puncticollis*[4]) Stierl. täuschend ähnlich, sind von diesem jedoch sehr leicht durch den in der Mitte gefurchten (nicht gekielten) Rüssel und das überall gleichmässig und fein punktirte Halsschild (bei *O. puncticollis* oben grob punktirt, an den Seiten grob gekörnt) zu unterscheiden.

[1]) Vgl. Taf. IX, Fig. 1.
[2]) Vgl. Taf. IX, Fig. 4.
[3]) Vgl. Taf. IX, Fig. 3.
[4]) Vgl. Taf. IX, Fig. 2.

Uebersicht der in Bosnien und der Hercegovina vorkommenden Arten aus der Verwandtschaftsgruppe des *Otiorrhynchus trichographus* Stierl. und *denigrator* Boh.

1 Flügeldecken reihenweise mit aufstehenden Haaren besetzt 2
— Flügeldecken kaum oder gar nicht behaart 3
2 grösser, 8 Mm. lang, gestreckt, Rüssel ziemlich lang, zur Spitze stark verengt, Fühler dick, Analsegment des ♂ grob runzelig punktirt und an den Seiten behaart . . . . . *trichographus* Stierl.
Dalmatia, Herceg.
— kleiner, 4·5—5·5 Mm. lang, gedrungen, Rüssel kurz, zur Spitze wenig verengt, Fühler dünn, Analsegment des ♂ unbehaart, äusserst fein und zerstreut gekörnt, zwischen den Körnern äusserst fein und dicht punktirt . . . . . *piliger* m.
Hercegovina
3 Halsschild überall (auch an den Seiten) fein punktirt 4
— Halsschild oben punktirt, an den Seiten gekörnt oder grob runzelig punktirt 5
4 Rüssel zur Spitze wenig verengt, vor Erweiterung zu den Pterygien (schmalste Stelle des Rüssels) wenig schmäler als an der Basis, fein gekielt, Körper eiförmig oder kurz eiförmig, gedrungen, Schenkel einfach (nicht winkelig erweitert, ungezähnt) . . . . . *glabratus* Stierl.
Bosnien, Serbien, Siebenbürgen, Krain
— Rüssel zur Spitze stark verengt, vor den Pterygien bedeutend schmäler als an der Basis, mit einer medianen Furche, Körper verlängt eiförmig, gestreckter, Schenkel winkelig erweitert oder stumpfgezähnt . . . . . *danieli* m.
Bosnien
5 Rüssel vom Kopf stark abgesetzt, an der Basis bedeutend schmäler als der Hinterkopf, Augen vortretend 6
— Rüssel vom Kopf nicht abgesetzt, an der Basis wenig schmäler als der Hinterkopf, Augen sehr flach . . . . . *denigrator* Boh.[1])
Siebenbürgen, Bulgarien, Türkei (Macedonien), Griechenland
6 Beine und Fühler schwarz, Analsegment des ♂ gewölbt, an der Spitze nicht eingedrückt, gleichmässig fein (höchstens an den Seiten stärker) behaart 7
— Beine und Fühler ganz rothbraun, Analsegment des ♂ an der Spitze eingedrückt mit gelben Haarbüscheln . . . . . *corallipes* Stierl.
Bosnien, Hercegovina (hochalpin)
7 Grösser, 7·5—8·0 Mm. lang, Rüssel um die Hälfte länger als der Kopf, zur Spitze stark verengt, an der Spitze bedeutend schmäler als der Hinterkopf, zweites Fühlerglied um die Hälfte länger als das erste, Halsschild oben grob punktirt, an den Seiten grob gekörnt . . . . . *puncticollis* Stierl.
Bosnien, Hercegovina (hochalpin)

[1]) *denigrator* ist in Bosnien und der Hercegovina bisher nicht constatirt. Das im „Catalog Coleopt. Europae etc." angegebene Vaterland mit „Cro. Illyr." scheint fraglich und dürfte sich auf *O. glabratus* beziehen.

— kleiner, 6·0—6·5 Mm. lang, Rüssel sehr wenig länger als der Kopf, zur Spitze sehr wenig verengt, an der Spitze wenig schmäler als der Hinterkopf, zweites Fühlerglied wenig länger als das erste, Halsschild oben fein punktirt, an den Seiten feiner gekörnt . . *blanchardi m.* Hercegovina

Die Arten der *alpicola-denigrator*-Gruppe haben ungezähnte Schenkel; eine Ausnahme hievon macht *O. denigrator*, bei welchem die Schenkel mitunter sehr deutliche, mehr minder spitze Zähne aufweisen, sowie *O. danieli*, bei dem die Schenkel winkelig erweitert oder stumpf gezähnt sind. Ich habe circa 100 Exemplare von *O. denigrator*, welche ich im Rhilo Dagh, beziehungsweise im westlichen Rhodopegebirge sammelte, ferner zahlreiche Exemplare aus Siebenbürgen und Griechenland untersucht und gefunden, dass diese auch sonst sehr variable Art wohl meist ungezähnte Schenkel hat, doch finden sich alle Uebergänge von ungezähnten zu deutlich gezähnten Schenkeln, ja einige der griechischen Exemplare (Thessalien) haben (besonders auf den Vorderbeinen) kleine, sehr spitze, dornartige Zähne. Stierlin sagt in seiner „Revision der europäischen *Otiorrhynchus*-Arten", S. 180, bei *denigrator*: „Schenkel ungezähnt, aber winkelig erweitert, so dass sie mitunter schwach gezähnt erscheinen;" die ganz ausgesprochene spitze Zähnung finde ich bisher nirgends erwähnt.

4. *Otiorrhynchus metokianus* spec. nov.

Ellipticus, niger; O. goerzensi similis; elytris latioribus, lateribus multo magis dilatatis, elytrorum margine laterali abrupte (in goerzensi sensim) reflexo, squamulis cretaceis, submetallescentibus confertim adsperso; elytris supra fere nudis, squamulis piliformibus, subtilissimis aequaliter disperseque vestitis (in goerzensi squamulis rotundatis, submetallescentibus sat confertim inaequaliterque adspersis); antennis longioribus, funiculi articulis exterioribus etiam in ♀ elongatis; ♂ abdominis segmento anali rudius striato. Long. 17·0—20·0 mm.

Dem *O. goerzensis* ähnlich, unterscheidet er sich von demselben in folgenden Punkten. Die Flügeldecken sind stärker ausgebaucht, breiter; ihr umgeschlagener Rand ist scharf, kantig abgesetzt. Die Schuppen des umgeschlagenen Randes sind länglich und verbreiten sich nicht auf die Oberseite der Flügeldecken; diese sind nur staubartig, mit sehr kleinen haarförmigen, nicht metallischen Schuppen sehr gleichmässig und zerstreut bekleidet; die Fühler sind länger, gestreckter, die äusseren Geisselglieder auch beim ♀ gestreckt und fast doppelt so lang als breit. Das Analsegment des ♂ ist viel gröber gestrichelt, der Penis kräftiger, breiter, gegen die Spitze stark verengt und in einen scharf abgesetzten, langen Lappen endend (bei *goerzensis* ist der Penis schmäler, mehr gleichbreit, der Lappen undeutlich). Bei Gacko (türkisch: Metokia) in der Nähe der montenegrinischen Grenze, auf Haselgebüsch nicht selten.

5. *Otiorrhynchus babensis* spec. nov.

Ovatus, niger; capite rude rugoso-punctato; rostro capite dimidio fere longiore, apicem versus sensim, modice angustato, rugosopunctato, subcarinato, parum profunde bicanaliculato; prothorace convexo, lateribus sat rotundato-ampliato, latitudine evidenter breviore, confertissime subtiliter granulato, pilis flavo-griseis vestito; elytris ovatis, brevibus, subtiliter punctatostriatis, interstitiis subtiliter confertissimeque granulatis, squamulis flavo-griseis, sub-metallescentibus sat confertim adspersis; antennis gracilibus,

rufopiceis, funiculi articulo secundo primo dimidio fere longiore, articulis exterioribus latitudine paulo longioribus; pedibus piceis. Long. 8·0—9·0 mm.

♂ tibiis anticis apice incurvis, tibiis intermediis ante apicem emarginatis, posticis pennatis; abdominis segmento anali apice impresso, ciliato.

♀ elytris latioribus, antice lateribus magis rotundato-ampliatis; prothorace minus convexo, latiore, lateribus magis dilatato; antennis brevioribus, funiculi articulis exterioribus latitudine vix longioribus, subglobosis; rostro breviore, capite paulo longiore.

Eiförmig, schwarz; Kopf grobrunzelig punktirt; Rüssel fast um die Hälfte länger als der Kopf, zur Spitze allmälig und mässig verschmälert, runzelig punktirt, schwach (in der Mitte undeutlich) gekielt, mit zwei seichten Längsfurchen; Halsschild gewölbt, an den Seiten ziemlich stark ausgebaucht, deutlich breiter als lang, sehr dicht und fein gekörnt, mit etwas abstehenden, gelblichgrauen Haaren ziemlich dicht bekleidet; Flügeldecken kurz eiförmig, zur Spitze ziemlich rasch verengt, fein punktirt-gestreift, die Zwischenräume fein und sehr dicht gekörnt (stellenweise runzelig punktirt), mit gelblichgrauen, schwach metallischen, haarförmigen Schuppen ziemlich dicht bekleidet; Fühler schlank, mässig lang, röthlich pechbraun, das zweite Geisselglied fast um die Hälfte länger als das erste, die äusseren allmälig kürzer, wenig oder kaum länger als breit; Beine pechbraun. L. 8—9 Mm. In der Baba planina bei Gacko (Hercegovina).

Dem *O. crinipes* am nächsten stehend, unterscheidet er sich von diesem durch die geringe Grösse, die gedrungene, kurze Gestalt, das lange zweite Fühlerglied (in der Proportion zum ersten Gliede) etc.

6. *Otiorrhynchus vastus* spec. nov.

Niger, nitidus, breviter-ovatus, vastus, supra fere nudus, subtus subtiliter cinereo-pubescens; capite evidenter confertimque punctato, fronte foveolato; rostro capite duplo fere longiore, apicem versus sensim angustato, rude confertimque punctato, carinato; prothorace transverso, longitudine evidenter latiore, lateribus valde rotundato-ampliato, sat convexo, supra rude confertimque parce rugoso-punctato, lateribus subtilissime confertissimeque granulato, linea media nitida; elytris ovatis, lateribus valde rotundato-ampliatis, sat convexis, subtiliter punctatostriatis, interstitiis subtilissime confertimque rugoso-punctatis, apice conjunctim rotundatis; antennis piceis vel rufopiceis, gracilibus, funiculi articulo secundo primo paulo vel vix longiore, articulo 3° et 4° latitudine paulo, articulo 5°, 6° et 7° latitudine vix longiore; pedibus nigris vel rufopiceis geniculisque nigris, femoribus simplicibus, tibiis anticis in ♂ ante apicem inflexis dilatatisque, tibiis intermediis ante apicem emarginatis, tibiis posticis intus pennatis.

♂ abdominis segmento anali rugoso-punctato, apice subimpresso et ciliato. Long. 8·0—9·5 mm, lat. 4·0—5·0 mm.

Schwarz, glänzend, oben fast kahl, kurz eiförmig, sehr plump, Unterseite fein grau pubescent; Kopf ziemlich kräftig und dicht punktirt, Stirn mit einer kleinen Grube; Rüssel fast um die Hälfte länger als der Kopf, zur Spitze allmälig verengt, vor Erweiterung zu den Pterygien am schmälsten und hier bedeutend schmäler als der Kopf, grob und dicht punktirt, gekielt, mit zwei sehr seichten Längsfurchen; Halsschild quer, bedeutend breiter als lang, stark gewölbt, oben ziemlich grob und dicht (stellenweise etwas runzelig) punktirt, an den Seiten sehr fein und sehr dicht gekörnt und meist kurz und fein behaart, mit einer (meist vollkommen) glatten Mittellinie; Flügeldecken eiförmig, an den Seiten stark ausgebaucht, ziemlich hoch gewölbt, mit feinen Punktstreifen, Zwischenraum sehr fein und dicht runzelig punktirt, die

Flügeldecken an der Spitze gemeinsam abgerundet; Fühler pechbraun oder röthlichbraun, schlank mässig lang, das zweite Geisselglied wenig oder kaum länger als das erste, das dritte und vierte Geisselglied wenig, das fünfte, sechste und siebente kaum länger als breit; Beine schwarz oder rothbraun mit schwarzen Knieen, Schenkel einfach. Länge 8·5—9·5 Mm.

♂ Vorderschienen an der Spitze gebogen und verbreitert, Mittelschienen vor der Spitze tief ausgerandet, Hinterschienen innen zottig behaart; Analsegment runzeligpunktirt, an der Spitze schwach eingedrückt und bebüschelt.

Neben *O. niveopictus* m. im System einzureihen, mit keiner anderen Art zu verwechseln, durch die fast kahle glänzende Oberseite, plumpe kugelige Gestalt etc. sehr ausgezeichnet.

Auf der Vran- und Ljubuša planina in der Hercegovina von Custos O. Reiser in grösserer Anzahl unter Steinen gesammelt.

Uebersicht der in Bosnien und der Hercegovina vorkommenden Arten aus der Verwandtschaftsgruppe des *Otiorrhynchus plumipes*.

1 Oberseite behaart oder beschuppt, matt 2
— Oberseite fast kahl, glänzend . . . . . *vastus* m.
2 Grössere gestreckte Arten, 10—14 Mm. lang 3
— klein, gedrungen, 8—9 Mm. lang . . . . . *babensis m.*
3 Flügeldecken mit Haaren und Schuppen bekleidet 4
— Flügeldecken ohne Haare, nur mit rundlichen Schuppen dicht (an den Seiten dichter) bekleidet . . . . . *plumipes* Germ.
nordwestliches Bosnien, Kleckovaca planina bei Petrovac
4 Halsschild und Flügeldecken fein und dicht sculptirt 5
— Halsschild und Flügeldecken grob und zerstreut gekörnt . . *crinipes* Mill.
Hercegovina
5 Halsschild kaum breiter als lang, an den Seiten schwach gerundet erweitert, zweites Fühlerglied kaum länger als das erste, beide Geschlechter oberseits metallisch beschuppt, ♀ wenig stärker ausgebaucht als der ♂, Flügeldecken gröber, zerstreuter und runzeliger gekörnt, Halsschild an den Seiten zerstreut gekörnt . . . . *cribrosus*
nordwestliches Bosnien bis Travnik
— Halsschild bedeutend breiter als lang, an den Seiten viel stärker gerundet erweitert, zweites Fühlerglied merklich länger als das erste, nur das ♀ oben metallisch beschuppt, der ♂ oben fein pubescent, nur an den Schultern und an der Spitze der Flügeldecken metallisch-weiss beschuppt, ♀ viel plumper und viel stärker ausgebaucht als der ♂, Flügeldecken fein und dicht, sehr wenig runzelig gekörnt, Halsschild an den Seiten sehr dicht gekörnt *niveopictus* m.
südliches Bosnien, Gebirge um Sarajevo

7. *Otiorrhynchus imitator* spec. nov.

O. helvetio Boh. valde similis; brevior, magis coactus; niger, nitidus, fere glaber; capite rude confertimque punctato; rostro capite dimidio longiore, apicem versus sensim angustato, subcarinato, fere plano, rudissime, profunde punctato; elytris brevioribus, lateribus magis rotundato-ampliatis; profunde punctato-striatis, interstitiis supra sub-

tiliter disperseque punctulatis, lateribus et apicem versus interstitiis subtiliter rugoso-granulatis pilisque flavo-cinereis, subtilibus vestitis; antennis multo fortioribus brevioribusque, scapo breviore latioreque, profundius rudiusque rugoso-punctato, funiculi articulo secundo primo dimidio longiore, articulo tertio et quarto latitudine paulo brevioribus, globosis, subtransversis, articulo quinto, sexto et septimo evidenter transversis, clava elongata, longiore, minus incrassata; pedibus ut in helvetio, sed femoribus longioribus, minus incrassatis, tibiis magis dilatatis.

Dem *O. helvetius* Boh. sehr ähnlich und fast von gleicher Grösse, jedoch meist kleiner, kürzer, gedrungener; schwarz, glänzend, fast kahl; Kopf vorne dicht und grob punktirt; Rüssel um die Hälfte länger als der Kopf, zur Spitze allmälig verengt, sehr schwach (mitunter undeutlich) gekielt, fast eben, mit flachen (oft undeutlichen), tief und grob punktirten Furchen;[1]) Flügeldecken kürzer, an den Seiten stärker ausgebaucht, mit aus tiefen, grübchenartigen Punkten gebildeten Punktstreifen, die Zwischenräume oben sehr fein und zerstreut punktulirt, an den Seiten und gegen die Spitze fein runzelig gekörnt und meist deutlich mit feinen, kurzen, gelblichgrauen Härchen (besonders gegen die Spitze der Flügeldecken) bekleidet; Fühler[2]) kürzer, besonders dicker, kräftiger, Fühlerschaft bedeutend kürzer, breiter und dicker, viel gröber, tiefer und dichter runzelig punktirt, das zweite Geisselglied um die Hälfte länger als das erste, das dritte und vierte kugelig, meist etwas kürzer als breit, die übrigen sehr deutlich quer, sehr merklich breiter als lang, die Keule viel schlanker als bei *O. helvetius*, länger als die fünf letzten Fühlerglieder zusammen (bei *O. helvetius* ist die Keule kürzer, gedrungener, länger als die vorhergehenden drei Fühlerglieder zusammen), Beine wie bei *helvetius*, die Schenkel jedoch etwas länger, sehr merklich schwächer verdickt, die Schienen breiter und viel stärker, dichter und tiefer punktirt.

Am nächsten verwandt ist *O. imitator* mit *O. ganglbaueri* Stierl.,[3]) mit welchem er in Fühlerbau, Körperform, Kopf- und Rüsselbau vollkommen übereinstimmt.

Er unterscheidet sich von *O. ganglbaueri* hauptsächlich durch bedeutendere Grösse, gestrecktere Gestalt und durch die kurze, staubartige, matt gelblichgraue, nicht metallische Behaarung am hinteren Theile der Flügeldecken und der Brust. (Bei *O. ganglbaueri* ist die Behaarung der Flügeldecken länger, deutlicher und lebhaft metallisch; auch die kurzen haarförmigen Schuppen auf der Brust sind bei *O. ganglbaueri* deutlich metallisch-grün.)

O. imitator und *O. ganglbaueri* Stierl. sind neben *O. helvetius* Boh. im System einzureihen.

In den Hochgebirgen Südbosniens und der Hercegovina verbreitet, aber nur stellenweise und meist selten. In grösserer Anzahl sammelte ich ihn nur einmal am Volujak bei Čemerno unter Steinen. Einzelne Exemplare von der Treskavica planina, ein Stück von der Vranica planina; sämmtliche Exemplare entstammen der alpinen Region.

8. *Otiorrhynchus brandisi* spec. nov.

Ovatus, piceus vel rufopiceus, squamulis metallescentibus adspersus; capite rugoso-punctato; rostro capite dimidio longiore, rugoso-punctato, apicem versus sensim evidenter

[1]) Bei *O. helvetius* sind stets deutliche, meist ziemlich tiefe Furchen vorhanden und diese fein lederartig runzelig punktirt.

[2]) Vgl. Tafel IX, Fig. 8 a und 9 a.

[3]) *O. ganglbaueri* Stierl. ist von Parreys anno 1837 in Rumelien aufgefunden. Das einzige bisher bekannte Exemplar (typus) befindet sich im k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien.

angustato, subtiliter carinato, fere plano; prothorace latitudine breviore, lateribus modice rotundato-ampliato, subconvexo, subtiliter plus minusve confertim (parce subrugoso) granulato, squamulis piliformibus viridi-metallescentibus parce (lateribus densius) vestito; elytris ovatis, antice evidenter dilatatis, lateribus subparallelis, apicem versus abrupte rotundatis, punctatostriatis, interstitiis alternis — 3°, 5° et 7° — elevato-costatis, sutura sub-elevata vel plana, rude parum confertim granulata, interstitiis planis confertissime subtilissimeque granulatis, squamulis piliformibus metallescentibus confertissime vestitis, apice conjunctim rotundatis; antennis gracilibus, tenuibus, rufis, funiculi articulo secundo primo paulo longiore, articulis exterioribus obconicis, latitudine evidenter longioribus; pedibus rufis, femoribus rufopiceis, incrassatis, angulatim sub-dilatatis. Long. 6·0—7·0 mm.

♂ *abdominis segmento anali fere plano, nitido, nudo, subtilissime punctato.*

♀ *elytris latioribus, rostro breviore.*

Eiförmig, pechbraun oder röthlich pechbraun, die Oberseite mit metallischen Schuppen bekleidet; Kopf runzelig punktirt; Rüssel um die Hälfte länger als der Kopf, runzelig punktirt, fein gekielt, fast eben, zur Spitze allmälig und deutlich verengt; Halsschild breiter als lang, an den Seiten mässig gerundet, schwach gewölbt, fein, mehr minder dicht — theilweise runzelig — gekörnt, mit haarförmigen, grünmetallischen Schuppen ziemlich dicht (an den Seiten dichter) bekleidet; Flügeldecken eiförmig, vorne ziemlich stark ausgebaucht, mit fast parallelen Seiten, hinten plötzlich — fast winkelig — gegen die Spitze verengt, punktirt-gestreift, die abwechselnden Zwischenräume — dritter, fünfter und siebenter — stark rippenartig erhaben, Naht eben oder schwach erhaben und grob, wenig dicht gekörnt, die ebenen Zwischenräume sehr fein und dicht gekörnt, mit haarförmigen metallischen Schuppen sehr dicht bedeckt, Flügeldecken an der Spitze gemeinsam abgerundet; Fühler zierlich, dünn, rothbraun, das zweite Geisselglied wenig länger als das erste, die äusseren Glieder verkehrt-kegelförmig, deutlich länger als breit; Beine rothbraun, Schenkel dunkler, verdickt, mehr minder winkelig erweitert. Länge 6·0—7·0 *mm.*

♂ Analsegment fast eben, glänzend, unbehaart, sehr fein punktirt.

♀ Flügeldecken breiter; Rüssel kürzer.

Bei Travnik von Sr. Hochwürden Herrn P. Erich Graf Brandis aufgefunden; auch in der Vranica planina (Hercegovina); von mir auf dem Ivangebirge bei Sarajevo in circa 1300 M. Höhe gesammelt. Scheint somit im centralen und südlichen Bosnien und auch in der Hercegovina verbreitet zu sein.

Er steht dem kaukasischen *O. chaudoiri*[1]) am nächsten, unterscheidet sich von ihm hauptsächlich durch den schmalen, langen, vom Kopfe deutlich abgesetzten, fein gekielten Rüssel, nicht gefurchtes Halsschild, viel dünnere, längere Fühler, längere, gestreckte Geisselglieder etc.

Von *O. lasius* Germ. lässt er sich hauptsächlich durch den Mangel der Halsschildfurche und der Borsten auf Halsschild und Flügeldecken, die lebhaft metallisch, ziemlich gleichmässig beschuppten Flügeldecken etc. leicht unterscheiden. Er ist im System neben *O. lasius* Germ. einzureihen.

9. *Otiorrhynchus rhamni* spec. nov.

Otiorrhyncho armato similis, robustior, rostro profundius canaliculato; prothorace latiore, antice multo magis dilatato, densius granulato; elytris lateribus magis rotundato-

[1]) Siehe Stierlin, Bestimmungstabellen der europ. Coleopteren IX, Curculionidae, p. 61.

ampliatis, in ♀ valde ventricosis, amplis, dispersius aequaliusque haud rugoso-granulatis, squamulis albis, submetallescentibus valde aequaliter, sat confertim vestitis; antennis robustioribus brevioribusque; pedibus robustioribus, femoribus crassioribus.

Mit *armatus* nahe verwandt, von diesem durch tiefere, ausgeprägtere Rüsselfurche, breiteren Prothorax, die über die ganze Oberseite gleichmässig vertheilte, nicht zu Flecken gedrängte grünlich-weisse, staubartige Beschuppung, im Ganzen viel plumpere Gestalt, den besonders beim ♀ auffallend dicken, stark entwickelten Hinterleib, den in der Proportion zum Hinterleib kleinen Prothorax, die zerstreuteren, regelmässigen und runden, zu Runzeln sich nicht verbindenden Körner der Flügeldecken, kürzere, kräftigere Fühler und kräftigere Beine leicht zu unterscheiden.

Während *armatus* ein Küstenbewohner ist oder mindestens den ebenen Gegenden Südeuropas angehört, lebt *O. rhamni* auf *Rhamnus fallax* Boiss. subalpin in den Hochgebirgen der südwestlichen Hercegovina (Gacko).

10. *Otiorrhynchus juglandis* spec. nov.

Oblongo-ovatus, niger; capite lato, crasso, subtilissime confertissimeque punctato, squamulis metallescentibus vestito; oculis magnis, parum prominulis; rostro lato, brevi, capite haud longiore et paulo angustiore, in medio tricarinato; prothorace magno, convexo, lateribus sat rotundato-ampliato, longitudine evidenter breviore, rude, parum confertim granulato, pilis suberectis, squamulis metallescentibus parce vestito; elytris oblongo-ovatis, prothoracis basi vix latioribus, lateribus parum dilatatis, subparallelis, subtiliter disperseque granulatis, regulariter late sulcatis, squamulis metallescentibus maculatim condensatis parce vestitis, interstitiis angustis, elevatis, seriatim pilosis, subtilissime disperseque granulatis; antennis brevibus, validiusculis, piceis vel rufopiceis, flavopilosis, funiculi articulo secondo primo paulo vel vix longiore, tertio et quarto latitudine paulo longiore, articulis 5°, 6°, 7° subglobosis; pedibus piceis, femoribus omnibus muticis.

Subtus subtiliter disperseque granulatus, squamulis piliformibus, metallescentibus vestitus. Long. 8·5—10·0 mm.

Länglich-eiförmig; Kopf breit, dick, hinten äusserst fein und dicht punktirt, vorne mit goldgelben, metallischen Schuppen bis zur Mitte des Rüssels dicht bedeckt; Augen gross, flach; Rüssel breit, kurz, nicht länger und wenig schmäler als der Kopf, oben mit drei kurzen Längsschwielen, von denen die mittlere in einer flachen Stirngrube entspringt; Halsschild gross, gewölbt, an den Seiten ziemlich stark gerundet, merklich breiter als lang, grob und wenig dicht gekörnt, mit etwas abstehenden Haaren ziemlich dicht bekleidet und mit goldgelben, metallischen Schuppen hie und da versehen; Flügeldecken länglich-eiförmig, kaum breiter als der Halsschild, an den Seiten sehr wenig gerundet, fast parallel, mit mässig tiefen, regelmässigen Furchen und schmalen, erhabenen Zwischenräumen, welche regelmässige Borstenreihen tragen und meist auch regelmässig gereihte feine Körner zeigen,[1]) mit zu Flecken gedrängten metallischen Schuppen ziemlich dicht bekleidet; die breiten Furchen sind rauh und tragen in der Mitte eine Reihe pupillirter, ziemlich tiefer Punkte; an der Naht zeigen sich beiderseits zwei Reihen Borsten; Fühler kurz, kräftig, röthlich pechbraun, lang und dicht gelb behaart, das zweite Geisselglied wenig oder kaum länger als das erste, das dritte und vierte wenig länger als breit, das fünfte, sechste und siebente fast kugelig, kaum

[1]) Die Exemplare aus Bulgarien haben auch in den Furchen feine, zerstreute Körner, weichen sonst aber von den bosnischen Stücken nicht ab.

länger als breit; Beine pechbraun, alle Schenkel ungezähnt und zum Theil wie die Oberseite beschuppt; Unterseite fein zerstreut gekörnt und mit haarförmigen, zum Theil metallischen Schuppen bekleidet.

Dem persisch-kaukasischen *O. conspicabilis* Fald.[1]) zunächst stehend und neben ihm im System einzureihen. Er unterscheidet sich von *O. conspicabilis* hauptsächlich durch den gekielten (dreikieligen) Rüssel, die goldgelbe Beschuppung, die rothen Fühler, längeres erstes Geisselglied (in der Proportion zum zweiten). Habituell erinnern die Männchen sehr an die Untergattung *Tournieria*, speciell an *T. grandicollis* (im Bau des Kopfes und Halsschildes) und an *T. scopularis* (Färbung).

Auf Nussbäumen bei Uvac nahe der serbisch-türkischen Grenze (im südöstlichsten Bosnien) von Herrn Dr. Andreas Hensch gesammelt.

Auch in Bulgarien von Dr. Forel und mir (Beli-Isker-Thal bei Samokow) aufgefunden. Scheint somit weit verbreitet, jedoch selten zu sein.

11. *Otiorrynchus alpicola* Boh. var. nov. *prenjus*.

Opacus, sericeus; prothorace lateribus subtilius dispersiusque granulato, lateribus minus dilatato, aequalius rotundato; prothorace plus minusve confertim, elytris confertissime squamulis piliformibus, cupreo- vel aureo-metallescentibus — parce maculatim condensatis — vestitis; antennis plerumque rufopiceis. In monte Prenj-planina (Hercegovina).

Halsschild an den Seiten feiner und zerstreuter gekörnt, an den Seiten gleichmässiger gerundet und viel weniger gerundet erweitert; Halsschild mehr minder dicht, Flügeldecken dicht mit meist lebhaft metallischen, kupfrig oder grün goldigen, stellenweise zu Flecken gedrängten Härchen bekleidet, wodurch die ganze Oberseite matt, seidenschimmernd erscheint. Fühler meist röthlich pechbraun. Sonst wie mittelgrosse Exemplare der Stammform.

II. Coleopterologische Forschungsergebnisse aus der alpinen Region der südbosnischen Hochgebirge.

Im Folgenden stelle ich alle jene Coleopteren, die ich in der alpinen Region der südbosnischen Hochgebirge beobachtet habe, zusammen.[2]) Die alpine Region beginnt in Bosnien nach S. Murbeck („Beiträge zur Kenntniss der Flora von Süd-Bosnien und der Hercegovina") bei 1600—1650 *m*. Es erscheinen hier jedoch nur solche Arten aufgeführt, welche ich oberhalb der Waldgrenze, in der baumlosen (Krummholz-) Region beobachtet habe. Die meisten Arten sind in unmittelbarer Nähe der Schneefelder unter Steinen oder auf dem vom abfliessenden Schneewasser befeuchteten Rasen gesammelt. An trockenen Stellen finden sich meist nur unter tief eingebetteten Steinen Coleopteren, mit Ausnahme von *Calathus, Pedinus*, einigen Curculioniden und Chrysomeliden, die speciell trockene Stellen bevorzugen. Eine verhältnissmässig geringe Anzahl von Arten findet sich auf Blüthen, am meisten noch auf *Pinus montana* (Krummholzkiefer), besonders zu ihrer Blüthezeit und auf blühendem *Veratrum*.

---

[1]) Siehe Schönherr, Synonyma insectorum, Tom. VII, pag. 353 und 354.

[2]) Die Reihenfolge der Arten erfolgt nach dem „Catalogus Coleopterorum Europae, Caucasi et Armeniae rossicae" von Dr. v. Heyden, Reitter und Weise. Edit. 1891.

Bevor ich zur Aufzählung der beobachteten Arten übergehe, will ich einige Worte über die südbosnischen Hochgebirge selbst vorausschicken. Dieselben sind Kalkgebirge mit Ausnahme der Hochgebirge bei (Bosnisch-)Fojnica (Zec planina etc.), welche krystallinischen Ursprunges sind. Sie erreichen meist eine absolute Höhe von 2000 *m* und darüber und weisen im Hochsommer mehr oder minder ausgedehnte Schneefelder auf, welche nur ausnahmsweise gegen den Herbst zu ganz verschwinden. Das Trebević-gebirge bei Sarajevo ist nur 1654 *m* hoch, hat aber auf der Höhe alpinen Charakter, welcher sich besonders durch das Vorkommen alpiner Pflanzen, speciell der *Pinus montana*, und alpiner Vertreter der Fauna ausdrückt; doch ist das Sammeln von alpinen Coleopteren dort wenig ergiebig, da keine ausgedehnteren Schneefelder vorhanden sind. Dasselbe gilt von der 1620 *m* hohen Romanja planina, welche nur in ihrem südlichen Theile alpinen Charakter aufweist. Die Abhänge und Vorberge sind meist dicht bewaldet, in den tieferen Lagen mit Rothbuche, welche erst in den höheren Lagen, beim Beginne der subalpinen Region, durch die Fichte und Tanne verdrängt wird. Das Nadelholz selbst bildet jedoch nicht die Baumgrenze, sondern es gelangt höher oben fast immer wieder die Buche zur alleinigen Herrschaft und schliesst, immer niedriger werdend, zuletzt nur gestrüppartig den Wald ab. In manchen Gebirgen, z. B. in der Bjelašnica, tritt hie und da mit dem Beginne der alpinen Region noch ein für die Balkanländer endemischer Baum, die Panzerföhre *(Pinus leucodermis* Ant.) sporadische Bestände bildend auf (Hranisava, Opančak).

Das Krummholz selbst reicht meist nicht bis zur Waldgrenze hinab, sondern beginnt erst höher auf dem Rücken der Gebirge, wo es stellenweise fast undurchdringliche Complexe bildet. In den Schiefergebirgen bei Fojnica (Zec planina, Vranica planina und Matorac) vertritt als meterhoher Strauch die Grünerle *(Alnus viridis)* das Krummholz. Auf dem Matorackamme bildet sie in einer Höhe von 1700—1800 *m* dichte, weit ausgedehnte Bestände, geht aber auch bis nach Fojnica, ca. 600 *m*, längs der Gebirgsbäche hinab.[1])

Während des Hochsommers treiben die Einheimischen von Nah und Fern ihr Vieh auf die Alpenweide und verbleiben so lange oben, bis unten die Feldfrucht geerntet ist und sie das Vieh auf die Aecker treiben können. Diese bosnischen Almen sind sehr primitiv, doch findet man dort immer freundliche Aufnahme in den aus rohem, ungezimmertem Holze, Fels- und Rindenstücken verfertigten kleinen Hütten (koliba, stan), welche jedoch nur nothdürftig gegen Sturm und Regen und nicht gegen die Kälte schützen. Diese Almen, welche im Gegensatze zu jenen in den österreichischen Alpen meist von der ganzen Familie sammt den kleinen Kindern bewohnt sind, befinden sich hauptsächlich unmittelbar an der Waldgrenze; in der Bjelašnica planina z. B. Mrtvanj, Kara Mustafin ćaïr; am Volujak: Stavljani.

Die im Folgenden behandelten Hochgebirge sind:

1. Bjelašnica planina bei Pazarić-Tarćin, 2060 *m* (nicht zu verwechseln mit jener bei Konjica und der Bjelasica planina bei Gacko, beide in der Hercegovina).
2. Treskavica planina bei Trnovo, 2080 *m*.
3. Volujak mit seiner höchsten Erhebung Vlasulja 2340 *m*, an der bosnisch-hercegovinisch-montenegrinischen Grenze.
4. Zec planina bei Bosnisch-Fojnica, 1760 *m* (Schiefergebirge).
5. Trebević bei Sarajevo, 1654 *m*.
6. Gola Jahorina bei Pale (Bezirk Sarajevo), 1910 *m*.

---

[1]) S. Murbeck, Beiträge zur Flora von Südbosnien.

7. Vran planina im Bezirke Prozor, 2070 *m*.

8. Vranica und Matorac planina bei Fojnica, 2100 *m* und 1930 *m*.

In den drei letzteren Gebirgen habe ich selbst noch nicht gesammelt, doch brachte Custos O. Reiser gelegentlich seiner dorthin unternommenen ornithologischen Excursionen eine Anzahl Arten von dort mit, welche im Folgenden mit aufgenommen erscheinen. Besonders in der Vran planina machte Reiser einige hochinteressante Funde, und es scheint dieses Gebirge eine grössere Anzahl endemischer Formen zu besitzen.

Endemisch scheinen zu sein:

a) Für die Treskavica planina: *Nebria speiseri* Ganglb., *Trechus (Anophthalmus) treskavicensis* Ganglb. und *Gastroidea analis* Rttr.

b) für die Bjelašnica planina: *Molops bosnica* Ganglb., *Molops picea* (innerhalb Bosnien), *Anophthalmus pilifer* Ganglb., *Plinthus setosus* Rttr.

c) für beide: *Nebria bosnica* Ganglb.;

d) für die Vran planina: *Bembidion vranense* Apfelb. n. sp., *Otiorrhynchus vranensis* Apfelb. n. sp., *Ot. reiseri* Apfelb. n. sp. und *Ot. vastus* Apfelb. n. sp.;

e) für den Volujak: *Nebria apfelbecki* Ganglb., *Leistus apfelbecki* Ganglb., *Anophthalmus speiseri* Ganglb., *Molops apfelbecki* Ganglb., *Stenochoromus nivalis* Apfelb., *Megodontus vlasuljensis* Apfelb. und *Otiorrhynchus vlasuljensis* Apfelb.

Gegenüber den östlichen Kalkalpen zeichnen sich die südbosnischen Hochgebirge durch viele endemische Arten aus der Familie der *Carabidae* — namentlich der Gattung *Molops* — und *Curculionidae* — speciell der Gattung *Otiorrhynchus* — aus.

Für die südbosnischen Hochgebirge sind aus diesen beiden Familien endemisch:

Carabidae:

Leistus apfelbecki Ganglb.
Nebria bosnica Ganglb.
— *apfelbecki* Ganglb.
— *speiseri* Ganglb.
Trechus bosnicus Ganglb.
— *obtusiusculus* Ganglb.
Anophthalmus pilifer Ganglb.
— *treskavicensis* Ganglb.
— *speiseri* Ganglb.
Bembidion vranense Apfelb.
Omphreus beckianus Ganglb.
Calathus bosnicus Ganglb.
Molops bosnica Ganglb.
— *vlasuljensis* Ganglb.
— *apfelbecki* Ganglb.
Stenochoromus nivalis Apfelb.

Curculionidae:

Otiorrchynchus vranensis Apfelb.
— *dryadis* Apfelb.
— *speiseri* Apfelb.
— *niveopictus* Apfelb.
— *emiliae* Apfelb.
— *corallipes* Strl.
— *bosnicus* Strl.
— *puncticollis* Strl.
— *argenteosparsus* Strl.
— *strumosus* Heller
— *imitator* Apfelb.
— *vastus* Apfelb.
— *seriepunctatus* Dan.
— *vlasuljensis* Apfelb.
— *danieli* Apfelb.
— *piliger* Apfelb.
Alophus apfelbecki Strl.
Plinthus setosus Rttr.

Höchst interessant ist das Vorkommen der hochalpinen *Nebria germari* am Volujak, im südlichsten Theile Bosniens, da diese Art den höchsten Schweizer, Tiroler und Kärntner Alpen angehört. — Erwähnenswerth ist noch das Fehlen der hochalpinen

Arten der Gattung *Orina*, z. B. der *Orina liturata* Scop., *bifrons* F., *viridis* Duft., *plagiata* Suffr. u. A., welche noch in den Krainer und Siebenbürger Alpen vorkommen und dort hauptsächlich — einige ausschliesslich — in der baumlosen Region unter Steinen leben. Es liesse sich dies auf das südlichere Klima und auf die geringere Höhe der südbosnischen Hochgebirge zurückführen. Hingegen sollte man aus demselben Grunde vermuthen, dass die in den Alpen und Karpathen mehr subalpin lebenden Oreinen wie *cacaliae*, *intricata* und *speciosissima* in den bosnischen Gebirgen höher aufsteigen, während gerade das Gegentheil der Fall ist, indem diese Arten hier der alpinen (sensu stricto) Region ganz fehlen und — schon von ca. 600 *m* angefangen — bis in die oberste Waldregion aufsteigen, wo sie auf verschiedenen Pflanzen in grösseren Gesellschaften anzutreffen sind, obwohl ihre Nahrungspflanzen auch höher hinauf vorkommen. — Aufgabe dieser Abhandlung soll es nicht sein, ein vollkommenes Bild der Coleopterenfauna der südbosnischen Alpen zu geben, sondern sie soll nur einen Einblick in den Reichthum und die Eigenartigkeit dieser Fauna gestatten.

Aufzählung der gesammelten Arten.

Cincidela campestris L. Auf der Höhe des Volujak. Die Färbung ist ein sehr dunkles Grün, die blendend weisse, spärliche Zeichnung sehr scharf hervortretend; kleiner als normale *campestris*.

Calosoma sycophanta L. Volujak. In der Nähe der Schneefelder in ca. 2100 *m* Höhe, unter Steinen 2 Stück. Das Vorkommen dieser Art in solcher Höhe ist um so bemerkenswerther, als der nächste Wald (Buchenwald bei Brajćinlaz) viel tiefer liegt (ca. 1500 *m*) und zwischen diesem Walde und dem Volujak ein ziemlich ausgedehntes Hochplateau liegt, aus welchem der Volujak steil emporsteigt.

Carabus (Procrustes) coriaceus var. *subrugosus* Kr. Volujak, Bjelašnica. Am Rande der Schneefelder unter Steinen wiederholt gefunden.

— *(Megodontus) caelatus* var. **sarajevensis**[1]) Apfelb. Volujak. Unter Steinen, sehr selten. Dieselben sind viel kleiner und kürzer als normale *sarajevensis* und *typ. caelatus*. (Der typische *sarajevensis* gehört der Waldregion an und ist in den Gebirgswäldern um Sarajevo zu Hause, aber auch da sehr selten.)

— *(Megodontus) croaticus* var. **bosnicus** Apfelb. Treskavica planina. Nahe der Baumgrenze unter Steinen, höchst selten. (Häufiger, doch minder typisch ausgeprägt, das heisst mit schwächerem Goldschimmer, in tieferen Lagen, in den Gebirgswäldern um Sarajevo, Igman etc.)

— *(Megodontus violaceus* var. *azurescens* Dej. Bjelašnica planina, Zeć planina, unter Steinen in der Nähe der Schneefelder; selten. Einige Exemplare haben grüne Seitenränder, stimmen aber sonst — auch in der Grösse — mit normalen *azurescens* überein.

*— *(Megodontus) violaceus* var. **vlasuljensis** Apfelb. nov. var. *M. violacei* varietate „*azurescens* Dej." multo minor et angustior, plerumque viridimicans, elytrorum prothoracisque marginibus viridi-aureis vel viridi-purpureis. Long. 19·0—24·0 Mm. Viel kleiner und schmäler als *violaceus* var. *azurescens*, mit welchem er sonst — ausgenommen die meist grüne Färbung — übereinstimmt. Die Färbung der Oberseite ist meistens grünlich- oder purpurschimmernd, die Seitenränder goldgrün oder grünlich-purpurschimmernd; sehr selten hat er die normale Färbung des

---

Die mit * bezeichneten Arten sind ausschliesslich nur der alpinen Region angehörig.

[1]) Die mit fetterem Drucke hervorgehobenen Arten und Rassen sind bosnisch-endemisch.

aszurescens; zwei Exemplare sind pechbraun. Er ist eine ausgesprochen hochalpine Form des *aszurescens,* sowie var. *Neesii* des *obliquus.* Auf der Höhe des Volujak und Vlasulja in der Nähe der Schneefelder unter Steinen, selten.

Carabus parreyssi Pall. var. *gattereri* Géh. Bjelašnica, Trebević.

*— *parreyssi* var. **ganglbaueri** Apfelb. Gola Jahorina.

*— *scheidleri* Panz. var. **curtulus** Ganglb. Vlasić planina bei Travnik. Auch am Trebevićgebirge bei Sarajevo, doch weniger typisch, mehr zur var. *illigeri* Dej. hinneigend.

— *hortensis* L. Volujak, Bjelašnica. Besonders am Volujak bei Stavljani oberhalb der Baumgrenze häufig unter Steinen, in ganz typischen Exemplaren.

— *carinthiacus* Sturm. Gola Jahorina, Zeć planina.

— *convexus* F. Volujak. Sehr grob sculptirte, sonst der var. *dilatatus* Dej. am nächsten stehende Exemplare.

Leistus* **apfelbecki Ganglb. Am Volujak unter Steinen in Mehrzahl gesammelt.

— *nitidus* Duft. Treskavica. An der Baumgrenze bei einem kleinen Schneefeld unter Steinen und Laub mehrere Exemplare.

Nebria dahli Sturm. In allen Hochgebirgen Süd-Bosniens bis zum Volujak beim Schnee unter Steinen; noch häufiger in der höheren Waldregion unter Laub.

*— *germari* Heer. Wie die Vorige, doch nur hochalpin.

*— **bosnica** Ganglb. Auf der Treskavica und Bjelašnica am Rande der Schneefelder, unter Steinen.

*— **apfelbecki** Ganglb. Volujak. In Gesellschaft der *N. dahli* Sturm und der *Nebria germari* Heer.

*— **speiseri** Ganglb. Treskavica, hochalpin, sehr selten.

Notiophilus aquaticus L. Volujak, Bjelašnica.

Bembidion lampros Hbst. Volujak, Bjelašnica. Selten unter Steinen.

*— *bipunctatum* L. Volujak, Bjelašnica, Treskavica. Sehr gemein am Rande der Schneefelder. Blaue Stücke ebenso zahlreich wie erzfarbige.

*— *glaciale* Heer. Volujak. Mit Vorigem, aber selten; ebenfalls in beiden Färbungen.

*— *vranense* Apfelb.[1]) Vran planina, 1 Stück.

— *mannerheimi* Sahlb. Volujak.

Trechus 4-striatus Schrnk. Volujak. Selten.

*— **bosnicus** Ganglb. Volujak. Nicht selten unter Steinen am Rande der Schneefelder.

*— **obtusiusculus** Ganglb. Treskavica und Bjelašnica. Lebt wie der Vorige, ist aber viel seltener.

*— *(Anophthalmus)* **pilifer** Ganglb. Bjelašnica. Unter tief eingebetteten Steinen; sehr selten.

— *(Anophthalmus)* **treskavicensis** Ganglb. Treskavica. Wie der Vorige; aber mehr subalpin.

*— *(Anophthalmus)* **speiseri** Ganglb. Volujak. Lebt wie der Vorige; hochalpin (Speiser).

Omphreus **beckianus** Ganglb. Volujak, Bjelašnica. Am Rande der Schneefelder unter Steinen wiederholt gefunden. Er gehört jedoch eigentlich der subalpinen und montanen Region an, wo er unter Baumrinden stellenweise nicht selten ist.

Platynus viduus Panz. Volujak, beim Schnee.

---

[1]) Von der Beschreibung dieser Art, welche in die Gruppe des *B. glaciale* (zu *Testediolum)* gehört und diesem am nächsten steht, jedoch doppelt so gross ist etc., muss vorläufig abgesehen werden, da das einzige Exemplar in schlechtem Zustande ist.

Synuchus nivalis Panz., Trebević.

Calathus melanocephalus Lin. und var. *alpinus* Dej. Treskavica, Bjelašnica, Volujak; unter Steinen.

*— **bosnicus** Ganglb. In allen Hochgebirgen Südbosniens bis zum Volujak überall häufig in der alpinen Region unter Steinen.

Antisphodrus aeacus Mill. Bjelašnica. Am Rande eines Schneefeldes 1 Stück unter einem grossen, tief eingebetteten Steine. Dieses augenlose Thier ist sonst ein ausgesprochener Höhlenbewohner. Ich fand ihn auch in den Höhlen bei Moško und Dobričevo in der Hercegovina.

Poecilus coerulescens L. Bed. Am Volujak, 2 Stück.

Bradycellus collaris Payk. Bjelašnica, 1 Stück unter einem Steine.

**Pterostichus reiseri* Ganglb. Treskavica. An Schneefeldern unter Steinen selten.

Molops austriaca Ganglb. Bjelašnica. Beim Schnee unter Steinen in Uebergangsformen zu *M. picea*, die sich von der *austriaca* nur durch den Ausschnitt der Flügeldeckenspitze des ♂ unterscheidet. (Die typische *austriaca* findet sich häufig in der mittleren Waldregion.)

*— *picea* Panz. Bjelašnica, bei Opančak. Fehlt tiefer.

— *alpestris* Dej. Bjelašnica. Häufig bei Schneefeldern, gehört jedoch mehr der subalpinen und montanen Region an.

Molops simplex Chaud. Bjelašnica. In der Gesellschaft der Vorigen. Ebenfalls mehr der Waldregion angehörig.

*— **bosnica** Ganglb. Nur in der Bjelašnica; bei Schneefeldern häufig.

*— **vlasuljensis** Ganglb. Volujak-Vlasulja; bei Schneefeldern. (Auch am Veležgebirge bei Mostar; dort mehr subalpin lebend, in der obersten Waldregion.)

*— **apfelbecki** Ganglb. Volujak. In Gesellschaft der Vorigen, aber seltener.

*— *(Stenochoromus)* **nivalis** Apfelb. Am Volujak beim Schnee häufig unter Steinen. Ich habe dieses durch seine constant kastanienbraune Färbung, schmalen Körperbau etc. gegenüber dem stets schwarzen *St. montenegrinus* sehr ausgezeichnete Thier früher als var. zu diesem gestellt, doch halte ich ihn für eine gute selbstständige Art, umsomehr als er ein ausgesprochenes hochalpines Thier ist, während *M. montenegrinus* in der Waldregion (West-Montenegros) zu Hause ist und keinerlei Uebergänge sich finden.

Stomis rostratus Strm. Bjelašnica.

Amara convexior Steph. Bjelašnica.

— *curta* Deg. Bjelašnica.

— *aenea* Deg. Bjelašnica.

— *famelica* Zimm. Treskavica.

— *tibialis* Payk. Bjelašnica.

— *equestris* Dft. Vlasulja.

— *erratica* Dft. Bjelašnica.

*— *praetermissa* Sahlbg. *(rufocincta* Deg.). Bjelašnica, Volujak.

Ophonus parallelus Dej. Bjelašnica (Opančak).

Harpalus rubripes Dft. Volujak.

— *latus* L. Bjelašnica.

— *fuliginosus* Dft. Volujak.

— *laevicollis* Dft. Bjelašnica (Opančak).

Cymindis humeralis Fourcr. Bjelašnica, Vran planina, Vranica-Matorac.

— *coadunata* Dej. Trebevič (mehr subalpin).

Cimindis vaporariorum L. Volujak; nicht selten bei Schneefeldern unter Steinen.
Helephorus griseus var. *montenegrinus* Kuw. Treskavica planina. Am Rande des schmelzenden Schnees im abfliessenden Wasser.
*— **brevitarsis** Kuw. In Gesellschaft des Vorigen (sehr selten).
Ilyobates mech Baudi. Treskavica planina.
Oxypoda abdominalis Mannh. Bjelašnica planina. (Kara-Mustafin-cajre.)
— *parvipennis* Fauvel. Bjelašnica planina. In Gesellschaft der Vorigen.
Drusilla canaliculata F. Bjelašnica.
Liogluta granigera Kiesenw. Bjelašnica (Opančak). Unter Laub an der Baumgrenze.
Atheta tibialis Heer. Bjelašnica. Am Rande von Schneefeldern, sehr selten.
— *melanocera* Thoms. Bjelašnica. In Gesellschaft der Vorigen; häufiger.
Quedius mesomelinus Marsh. Bjelašnica (Opančak).
— *ochropterus* Er. Bjelašnica.
— *dubius* Heer. Bjelašnica.
— *pyrenaeus* Bris. Bjelašnica.
— *paradisianus* Heer. Bjelašnica.
— *acuminatus* Hochh. Auf der Höhe des Volujak unter Steinen, sehr selten.
Leistotrophus murinus L. Im Kuhmist auf Hochweiden bei Opančak.
Staphylinus fossor Scop. Bjelašnica bei Mrtvane.
Ocypus ophthalmicus Scop. Auf der Höhe des Volujak unter Steinen, nicht selten.
— *nitens* Schrank. Bjelašnica. Unter Steinen.
Philonthus temporalis Rey. Bjelašnica, 1 Stück.
Philonthus atratus Grav. Volujak. Am Rande des Schnees.
— *concinnus* Grav. Bjelašnica. Am Rande der Schneefelder.
— *frigidus* Kiesenw. Bjelašnica. In Gesellschaft des Vorigen.
Nudobius lentus Grav. Bjelašnica (Opančak).
Xantholinus punctulatus Payk. Bjelašnica. Unter Steinen.
Domene scabricollis Er.[1]) Bjelašnica planina. Unter Steinen.
**Anthobium alpinum* Heer. Treskavica, auf *Primula* und *Ranunculus*.
— *sorbi* Gyll. Bjelašnica (Mrtvane) auf blühendem *Rhamnus alpinus* (an der Baumgrenze).
— *longipenne* Er. Mit Vorigem.
Antophagus bicornis Block. Trebević.
*— *alpinus* Payk. Volujak.
*— *alpestris* Heer. Trebević.
*— *fallax* Kiesw. Volujak.
Lathrimaeum melanocephalum Ill., Bjelašnica.
**Arpedium macrocephalum* Epp. Volujak.
Amphichroum canaliculatum Er. Bjelašnica.
Aclypea undata Müll. Bjelašnica. Unter Steinen.
Ablattaria laevigata F. Bjelašnica und Volujak.
Meligethes picipes Strm., *umbrosus* Strm., *symphyti* Heer. und *ovatus* Strm. Bjelašnica; auf Blüthen.
Seminolus pilula L. In allen bosnischen Hochgebirgen bis in die höchsten Lagen.
— *fasciatus* Fbr. Am Volujak mit der var. *auratofasciatus* Duft.
— *pustulatus* Forst. (*dorsalis* Fabr.). Volujak.

---

[1]) *Domene aciculata* Hopffg. kommt bei Sarajevo in Höhen von ca. 600—1000 *m* vor, doch scheint sie in der alpinen Region zu fehlen.

Pedilophorus aeneus Fbr. Bjelašnica.

— *auratus* Duft. Volujak, Bjelašnica.

— *auratus* Duft. ab. *coerulescens* Apfelb. Major, viridi-coeruleo- vel coeruleo-metalescens, antennis nigris, basin versus piceis vel rufopiceis, pedibus piceis, elytris subtilius punctatis. Grösser, die Oberseite metallischblau- oder blaugrün, Fühler schwarz, meist nur gegen die Spitze röthlich, Beine pechbraun, Flügeldecken feiner punktirt. Bjelašnica planina.

Onthophagus ovatus L. Volujak.

Aphodius erraticus L. Volujak.

*— *limbolarius* Rttr.[1]) sp. nov. Volujak, Bjelašnica.

— *haemorrhoidalis* L. Bjelašnica.

— *fossor* L. Mit Vorigem.

— *obscurus* F. Häufig bei Opančak (Bjelašnica).

— *rufus* Moll. Mit Vorigem, aber selten.

*— *alpinus* Scop. Volujak, Bjelašnica.

— *tessulatus* Payk. var. Mit dem Vorigen. Am Rande der Schneefelder herumkriechend. Sehr häufig am Volujak.

Heptaulacus alpinus Drap. Bjelašnica.

Geotrupes sylvaticus Panz. Bjelašnica, Volujak.

— *vernalis* L. und var. *autumnalis* Er. Bjelašnica.

*— *alpinus* Hagb. Nicht selten auf der Bjelašnica.

— *(Thorectes) brancsiki* Apfelb. Bjelašnica (Opančak); sehr selten. (Häufiger in der subalpinen und montanen Region um Sarajevo.)

Melolontha pectoralis Germ. Auf der Vran planina von Herrn Custos O. Reiser auf Schneefeldern in grosser Anzahl theils lebend, theils todt angetroffen. Diese Art ist in der subalpinen und montanen Region Südbosniens und stellenweise auch der Hercegovina (Veležgebirge bei Mostar, Preslica planina bei Konjica etc.) weit verbreitet. Sie lebt auf der Rothbuche und vertritt den hier fehlenden *M. vulgaris* und *hippocastani*. Ich habe sie nie in grösserer Anzahl, sondern stets nur ganz vereinzelt gefunden.

Anisoplia villosa Goeze. Bjelašnica. (In tieferen Lagen manchmal in grösserer Anzahl auf blumigen Wiesen.)

Phyllopertha horticula L. Bjelašnica; wiederholt angetroffen.

Limonius lythrodes Germ. Bjelašnica, Vran planina.

**Ludius cupreus* F. Treskavica planina. Sehr häufig auf blühendem *Veratrum*. Auch auf der Bjelašnica. Die var. *aeruginosus* ist unter den zahlreichen Exemplaren nicht vertreten.

*— *cupreus* F. var. nov. **bosnicus** Apfelb. Multo minor et angustior; antennis brevioribus, in ♂ profunde serratis, haud ramoso-pectinatis, in ♀ articulis internis parum profunde, articulis externioribus vix serratis. Long 9·0—11·0 *mm* (♂) 12·0 bis 12·5 *mm* (♀). Bedeutend kleiner und schmäler als *cupreus;* Fühler kürzer, die Glieder beim ♂ tief gesägt, aber nicht ästig gekämmt, sondern ein innen abgerundetes, gleichschenkeliges Dreieck bildend; beim ♀ die inneren Glieder mässig tief, die äusseren kaum gesägt. Auf der Vran planina (Reiser) und am Volujak

[1]) S. E. Reitter, „Bestimmungstabelle der Lucaniden und coprophagen Lamellicornen." Verhandlung des naturforschenden Vereines in Brünn 1892.

von mir unter Steinen gesammelt. Aus letzterer Localität auch 2 Stücke mit theilweise gelben Flügeldecken.

Ludius sjaelandicus Müll. Bjelašnica, Treskavica.
— *tesselatus* L. *(holosericeus* Ol.). Treskavica. Auf *Veratrum.*
— *aeneus* L. Bjelašnica, Vran planina, Volujak. Unter Steinen nicht selten.
— *aeneus* var. *germanus* L. Volujak. Sehr selten.
— *aeneus* var. *coeruleus* Schilsky. Volujak. Sehr selten.
Cantharis obscura L. Bjelašnica, Treskavica, Volujak. Auf *Veratrum* häufig.
Dasytes plumbeus Müll. Bjelašnica, Volujak.
*— *alpigradus* Kiesw. Treskavica. Auf Blüthen.
**Haplocnemus alpestris* Kiesw. Bjelašnica. Auf blühendem Krummholz.
— *pulverulentus* Küst. Volujak.
— *pinicola* Kiesw. Vran planina.
— *nigricornis* F. Trebevičgebirge bei Sarajevo.
Pedinus femoralis L. Bjelašnica. Unter Steinen auf trockenen Stellen.
— *fallax* Muls. Volujak. Wie der Vorige.
Lagria hirta L. Bjelašnica.
Melandrya caraboides L. Bjelašnica (Mrtvane).
Zonabris variabilis Pall. Volujak. (Sehr kleine Varietät.)
Lytta vesicatoria L. Volujak. Am Schnee kriechend, 1 Stück.
Otiorrhynchus (Dodecastichus)[1]) *turgidus* Germ. Volujak.
*— *(Dodecastichus)* **vranensis** Apfelb.
*— *(Dodecastichus) geniculatus* var. **herbiphagus** Apfelb. Treskavica planina. Oberhalb der Baumgrenze, auf Pflanzen.
*— *(Dodecastichus) consentaneus* var. **dryadis** Apfelb. Auf der Höhe des Volujak auf *Dryas octopetala* von mir zahlreich gesammelt.
*— *(Dodecastichus)* **speiseri** Apfelb. Volujak.
*— *(Dodecastichus) aurosignatus* Apfelb. var. **vlasuljensis** Apfelb. Am Volujak in der Nähe der Schneefelder, unter Steinen.
*— *(Dodecastichus) obsoletus* Mill. var. **vicinus** Apfelb. Bjelašnica, Treskavica, Visočica. Unter Steinen.
— *sensitivus* Scop. Bjelašnica, Vran planina. Auf Krummholz.
— *bisulcatus* F. Volujak. Unter Steinen, nicht selten.
— *truncatus* var. **viridilimbatus** Apfelb. Trebevič. Am Krummholz.[2])
— *spalatrensis* Boh. Volujak. Bei Stavljani, unter Steinen.
— **niveopictus** Apfelb. Bjelašnica.[2])
— *perdix* Oliv. Bjelašnica. Am Krummholz. (Sehr gemein in tieferen Lagen, am Nadelholz und auf Rothbuchen.)
— **emiliae** Apfelb. Bjelašnica, Gola-Jahorina. Unter Steinen.
— *strumosus* Heller. Volujak. Bei Stavljani unter Steinen, sehr selten. Sonst nur aus Montenegro bekannt.
*— **corallipes** Stierl. Treskavica, Bjelašnica, Volujak. In der Nähe des Schnees unter Steinen.

[1]) Vgl. Apfelbeck V., „Monographische Bearbeitung der zwölfstreifigen *Otiorrhynchus*-Arten (*Dodecastichus* Stierl.). Wissenschaftl. Mitth. aus Bosnien und der Hercegovina, Bd. III. S. 624—656.

[2]) Viel häufiger und verbreitet in der subalpinen und montanen Region Südbosniens, auf Rothbuchen und Nadelholz.

*Otiorrhynchus alpicola Boh. und var. *aterrimus* Boh. Bjelašnica, Treskavica, Volujak. Die Exemplare vom Volujak zeichnen sich durch sehr feine Sculptur und dichtes, stellenweise zu graumetallischen Flecken gedrängtes Toment aus.

— **bosnicus** Strl. Auf der Bjelašnica einmal (1 Stück) gesammelt. (Diese Art ist in der mittleren und höheren Waldregion häufig und in Südbosnien weit verbreitet.)

*— **danieli** Apf. Bjelašnica, Treskavica, Trebević.

*— **puncticollis** Stierl. Am Volujak von mir entdeckt. Nach Prof. Speiser auch in der Treskavica.

*— *glabratus* Stierl. Bjelašnica, Treskavica. Sehr selten unter Steinen.

*— **piliger** Apf. Volujak.

*— **argenteosparsus** Stierl. Bjelašnica, Volujak, Treskavica.

— *austriacus* F. Bjelašnica.

*— **imitator** Apfelb. Treskavica, Vranica-Matorac, Volujak.

*— **vastus** Apfelb. Vran planina.

Polydrusus mollis Str. Bjelašnica. Auf blühendem Krummholz.

Tropiphorus cucullatus Fauvel.[1]) Bjelašnica, bei Kara Mustafin ćaïr. Unter Steinen.

— *carinatus* Müll. (*abbreviatus* Strl.[1]) Bjelašnica. Mit Vorigem.

— *obtusus* Bonsd.[1]) Bjelašnica, Volujak.

Alophus nictitans Boh.[1]) Volujak.

— *triguttatus* var. *carinicollis* Stierl.[1]) Bjelašnica.

*— **apfelbecki** Stierl. spec. nov. i. l.[1]) Volujak, Treskavica. Hochalpin unter Steinen.

Plinthus[2]) *findeli* Boh. et var. *styrianus* Boh. Bjelašnica, Volujak, Zec planina.

— *parreyssi* Boh. Mit Vorigem, aber viel seltener; am Zec jedoch nicht gefunden.

— *tigratus* Rossi. Trebević.

— **setosus** Reitt. Bjelašnica. Unter Steinen nahe der Baumgrenze; auch viel tiefer (Vrelo Bosne bei Sarajevo); sehr selten.

Molytes[3]) *germanus* L. Bjelašnica planina; Osječenica planina.

— *transsylvanicus* Petri. Vranica-Matorac, Klekovaća planina. (Mehr subalpin.)

— *illyricus* var. *bosnicus* Petri. Mit Vorigem zusammen.

— *glabrirostris* Küst. Treskavica, Volujak.

— *carinaerostris* Küst. Trebević. (Auch in den Gebirgen bei Gacko).

Cotaster uncipes Boh. Bjelašnica.

**Hypera intermedia* Boh. Treskavica, Volujak. Unter Steinen.

*— *segnis* Capiom. Bjelašnica bei Opančak.

Carphoborus minimus F. Trebević bei Sarajevo. Im Krummholz *(Pinus montana)* von Herrn Knotek gesammelt.

Crypturgus pusillus Gyllh. Trebević. Ebenfalls in *Pinus montana.*

Pityogenes chalcographus L. Bjelašnica, in *Pinus montana:* Trebević (Knotek.

Rhagium bifasciatum F. Auf der Vran planina auf einem Schneefelde mehrere Stücke von Herrn Custos Reiser gefunden. (Sonst überall in Nadelwäldern.)

Crioceris merdigera L. Treskavica. Auf *Lilium carniolicum.*

Gynandrophthalma aurita L. Bjelašnica.

Cryptocephalus violaceus Laich. Volujak.

---

[1]) Stierlin determin.

[2]) Petri, „Revision der mittel- und westeuropäischen Arten der Gattung *Plinthus* Germ." Wissenschaftl. Mitth. aus Bosnien und der Hercegovina, Bd. IV, S. 560.

[3]) Petri determin.

Timarcha laevigata Duft. var. Vran planina (Reiser). (In tieferen Lagen, auch bei Sarajevo gemein.)

— *pratensis* Duft. var. Am Volujak. Unter Steinen, hochalpin.

Gastroidea viridula Deg. Bjelašnica, Treskavica, Volujak (Stavljani). Gemein am Alpenampfer.

*— **analis** Reittr. Treskavica am Alpenampfer.

Chrysomela cribrosa Ahr. Volujak.

— *coerulea* Oliv. Bjelašnica. 1 Stück alpin. (In tieferen Lagen häufig.)

— *hemisphaerica* Germ. Zec planina.

Chrysomela findeli Suffr. In allen Hochgebirgen Südbosniens, nicht selten in der alpinen Region unter Steinen; auch am Volujak nicht selten.

Orina variabilis Ws., *cacaliae* Schk., *speciosissima* Scop. und *intricata* var. *anderschi* Dft.; in allen Gebirgen Südbosniens, in der alpinen Region aber nur höchst selten und nur *cacaliae* hie und da häufiger; hingegen in der subalpinen Region oft massenhaft; nur *variabilis* ist selten und vereinzelt (auf Doldenblüthen).

Hydrothassa aucta F. Am Volujak beim Schnee in Mehrzahl gesammelt.

Galeruca pomonae Scop. et var. *anthracina* Ws. Bjelašnica; bei Opančak im Spätsommer nicht selten; die var. *anthracina* häufiger als die normale Form.

**Crepidodera melanostoma* Redt. Am Volujak.

Chaetocnema hortensis Fourc. Volujak und Bjelašnica. In der Nähe des Schnees nicht selten.

Psylliodes napi Fabr. Bjelašnica, bei Opančak.

*— *glabra* Duft. Bjelašnica, Volujak.

Hypnophila obesa Waltl. Bjelašnica.

Haltica tamaricis Schrk. Vran planina (Reiser).

— *pusilla* Duft. Bjelašnica, bei Opančak. Zahlreich gesammelt.

Cassida margaritacea Schall. Bjelašnica.

Adonia variegata Gz. Bjelašnica.

Coccinella septempunctata L. Bjelašnica.

Anatis ocellata L. Bjelašnica.

Halyzia vigintiduopunctata L. Bjelašnica.

— *conglobata* L. Bjelašnica.

Subcoccinella 24-punctata L. et var. *meridionalis* Motsch. Bjelašnica, Vran planina.

Exochomus flavipes Thunb. Bjelašnica.

Revision der mittel- und westeuropäischen Arten der Gattung *Plinthus* Germ.

Von

Dr. Karl Petri,

Gymnasial-Professor in Schässburg.

Vorwort.

Die jüngste der mir bekannt gewordenen Arbeiten, welche die mitteleuropäischen Arten des Subgenus *Meleus* behandelt, wurde von Herrn E. Reitter in der Deutschen entomologischen Zeitschrift, Bd. 1890 XXX, Heft 1, veröffentlicht. Das Ergebniss derselben kann jedoch nicht als ein in jeder Beziehung zufriedenstellendes bezeichnet werden, indem einerseits der dieser Gattung eigenthümlichen Variationsfähigkeit zu wenig Rechnung getragen wird, anderseits aber einige Arten allein auf Grund wenig constanter Merkmale, wie Beschuppung, Rüsselsculptur etc. begründet und die älteren Beschreibungen zu wenig kritisch behandelt worden sind. Eine genaue Bestimmung der Arten mit Hilfe dieser Tabelle ist nicht durchführbar. Ich unternahm es daher, insbesondere aufgemuntert durch Herrn L. Ganglbauer, welcher mir das reiche Material der Wiener Hofmuseumssammlung zur Verfügung stellte, die mitteleuropäischen Vertreter der Gattung *Plinthus* einer erneuten Revision zu unterziehen, und durch sorgfältige Untersuchung des Materiales gelangte ich zu Resultaten, welche in mancher Beziehung allerdings von den in neuerer Zeit gangbaren Ansichten abweichen, jedoch auch mit den älteren Anschauungen nicht vollständig übereinstimmen. Sowie bei den neueren, fand ich auch bei den älteren nicht selten Beschreibungen, welche den Eindruck hinterlassen, als ob nicht Arten, sondern Individuen beschrieben worden seien, und es wäre oft schwierig gewesen, den Zusammenhang der Synonymie aufzuklären, wenn mir dabei nicht eine Entdeckung zu Hilfe gekommen wäre, welche zwar schon in anderen Coleopterengattungen mit Erfolg benutzt wurde, meines Wissens aber noch nicht in der Familie der Curculioniden; nämlich die charakteristische Bildung des Penis, welche wohl auch, wie andere Merkmale, variiren mag, hier aber ein constant bleibendes Kriterium bot, welches mich in keinem einzigen Falle im Stich gelassen hat. Ich möchte damit nun nicht behaupten, dass sich dieses Merkmal in jeder Gattung als ebenso massgebend bewähren werde, doch dürfte die Untersuchung des Penis in Zukunft in keinem Falle zu unterlassen sein.

Allen jenen Herren, welche durch Uebersendung von Untersuchungsmaterial diese Arbeit gefördert haben, spreche ich hiemit meinen herzlichsten Dank aus; es sind dies besonders Herr Custos Ganglbauer in Wien, dessen ich bereits oben Erwähnung gethan habe, Herr Custos V. Apfelbeck, welcher mir das ansehnliche Material aus der

Sammlung des bosn.-herceg. Landesmuseums, Herr Johann von Frivaldszky, welcher mir das besonders interessante Material aus dem magyarischen Nationalmuseum überliess, und Andere.

Revision der mittel- und westeuropäischen Arten der Gattung *Plinthus* Germ.

Genus *Plinthus*. Germ. Ins. spec., vol. I, 1824, p. 527.

Antennae geniculatae, mediocres, intra medium et apicem rostri insertae, funiculo septemarticulato, articulis duobus basalibus funiculi obconicis, reliquis brevibus aut subrotundatis aut subturbinatis, clava ovata, subsolida, triarticulata, articulo clavae primo ceteris subaequali.

Rostrum thoraci subaequale aut brevius, cylindricum, scrobe apice desuper conspicua, totum rostrum percurrente, basin rostri versus sensim subtus flexa, supra carinatum; mentum angustatum, maxillas haud velans.

Oculi ovati, immersi, laterales, distantes.

Thorax basi truncatus, anterius semper angustatus, subtus ante coxas profunde emarginatus, haud canaliculatus, lateribus pone oculos sublobatus, ciliatus, dorso carinatus.

Scutellum minutissimum, occultum.

Coleoptera basi plus minusve emarginata, abdomine haud breviora, punctato-striata vel striato-punctata, interstitiis alternis saepe elevato-costatis.

Pedes fortes, subaequales, anteriores coxis approximatis vel distantibus, trochanteribus seta distinctis, femoribus omnibus clavatis, plerumque dentatis, tibiis compressis, apice exteriore inflexo in dentem amplificatis, supra apicem margine ciliato instructis, tarsis 4-articulatis, latis, subtus spongiosis, articulo paenultimo bilobato, unguiculis simplicibus.

Corpus ovatum, durum, obscurum, plus minusve squamosum atque setosum, apterum.

Subgenus ***Meleus*** Lacordaire: *Corpus ovatus vel subovatus, coleoptera thorace latiora, coxae anteriores approximatae, penis supra sulcatus, ductu ejaculatorio membrana teneriore tecto.*

Subgenus ***Plinthus*** s. str.: *Corpus elongatus, coleoptera thorace vix latiora, coxae anteriores approximatae, penis supra haud sulcatus, ductu ejaculatorio tegumento duro contecto.*

Subgenus ***Neoplinthus*** Bedel: *Corpus elongatus, coleoptera thorace vix latiora, coxae anteriores distantes, penis supra haud sulcatus, convexus, ductu ejaculatorio tegumento duro contecto.*

Die *Plinthus*-Arten Mitteleuropas, welche ich im Folgenden behandeln will, besitzen einen mässig starken, mehr weniger deutlich gekielten Rüssel, dessen Länge der des Halsschildes gleichkommt oder geringer ist. Die geknieten Fühler sind an der Spitze oder nahe derselben so eingelenkt, dass die zum Unterrande der Augen gerichtete deutliche Fühlerfurche vorne von oben sichtbar ist. Der Schaft derselben erreicht das Auge kaum und ist nach der Spitze keulig verdickt. Die zwei ersten Glieder der siebengliedrigen Fühlergeissel sind länglich, untereinander wenig an Länge verschieden, schwach kegelförmig, die fünf folgenden kurz und mehr weniger kugelig, selten etwas

quer; das erste Glied der Fühlerkeule ist mindestens so lang als die übrigen Glieder derselben zusammen. Die länglichen senkrechten Augen sind flach, fein facettirt. Das bei den einzelnen Arten verschieden geformte Halsschild besitzt stets einen Mittelkiel, oft zu beiden Seiten desselben eine flache längliche Grube, ist seitlich ungerandet, am Vorderrande mit schwachen Augenlappen versehen und vor den Vorderhüften ausgerandet; die Augenlappen sind mit einem dichten Besatz gelber Wimperhaare versehen. Die aneinanderstehenden oder durch einen deutlichen Fortsatz des Prosternums von einander getrennten Vorderhüften stehen hinter der Mitte der Vorderbrust, und ihre Gelenkhöhlen sind seitlich und nach hinten stets geschlossen; die Trochanteren zeigen eine deutliche abstehende Borste. Die Flügeldecken sind bald mehr, bald weniger deutlich gestreift punktirt, die abwechselnden Zwischenräume von der Naht an bis zum siebenten Zwischenraume bald stärker bald weniger stark erhaben und mehr weniger stark gekörnt; in der Regel bildet der fünfte eine deutliche Schwiele vor der Spitze. Sie sind untereinander verwachsen und bedecken den Hinterleib vollständig. Das wenig entwickelte Schildchen ist in der Regel unsichtbar. Die Mittelhüften sind durch einen Fortsatz des Mesosternums, der viel schmäler als die Mittelhüften ist, von einander getrennt; die Episternen des Mesosternums sind von oben nicht sichtbar. Das nicht sehr stark entwickelte Metasternum trennt seitlich die Mittelhüften von den Hinterhüften, ist aber zwischen denselben nur schmal, kaum halb so breit als die Mittelhüften. Die schwach queren Hinterhüften sind durch einen breiten Fortsatz des ersten Abdominalsegmentes von einander getrennt. Die beiden ersten Abdominalsegmente sind lang, länger als die übrigen zusammen, das dritte und vierte kurz, ziemlich gleich lang, das fünfte etwas länger, alle übereinander verschiebbar. Die Beine besitzen stark gekeulte, häufig gezähnte Schenkel, und zwar sind die Vorderschenkel stets dicker als die Hinterschenkel. Die comprimirten Schienen sind am äusseren Spitzenrande über die Einlenkungsstelle des ersten Tarsengliedes umgebogen, der umgebogene Theil ist in einen wagrechten Sporn ausgezogen, kahl, oberhalb des umgebogenen Theiles befindet sich ein Besatz steifer Borsten. Die viergliederigen Tarsen sind breit, das dritte Glied zweilappig, unten mit Haarbürsten versehen; die Klauen sind einfach und getrennt.

Aeussere Geschlechtsauszeichnungen sind beim Männchen vorhanden; in der Regel sind die beiden ersten Abdominalsegmente desselben in der Mitte eingedrückt, beim Weibchen flach oder gewölbt. Der Vorderrand des letzten Rückensegments ist beim Männchen wulstig verdickt, beim Weibchen einfach. Ein ausgesprochener äusserer Dimorphismus der Geschlechter liegt besonders vor bei dem Subgenus *Neoplinthus*. Die Flügeldecken der Männchen sind hier bis hinter die Mitte ziemlich parallel, dann gerundet verengt und an der Spitze gemeinschaftlich abgerundet, die der Weibchen mehr weniger bauchig und an der Spitze stachelspitzig *(mucronatus)*, lang zugespitzt *(granulatus)* oder spitz zugerundet *(porcatus, tigratus)*.

Alle *Plinthus*-Arten besitzen als Körperbedeckung kleine rundliche Schuppen, welche bald nur zerstreut, einzeln oder Flecken und Binden bildend auftreten, bald ein dichtes Schuppenkleid bilden, welches die Grundfarbe mehr weniger vollständig verdeckt; ausserdem finden sich Borsten oder schuppenförmige Haare zwischen den Schuppen, welche in der Regel halb aufgerichtet, selten ganz niederliegend sind; nur bei *setorus* sind sie keulenförmig verdickt.

Eigenthümlich ist, dass es bei den meisten in der Regel dichter beschuppten Arten auch spärlich beschuppte Stücke gibt, welche zuweilen an gewisse Localitäten gebunden zu sein scheinen und daher zur Aufstellung von besonderen Arten Veranlassung gegeben haben, z. B. *styrianus* Boh. (*granulifer* Boh.) bei *Findelii*, *granulifer* Reitter ex

parte bei *Tischeri*; auch bei *Megerlei* kommen zuweilen nackte Stücke vor, sowie ich bei *Parreyssii* solche gefunden habe, die jedoch nur abgerieben zu sein schienen.

Der Penis zeigt auch hier manche Formverschiedenheiten, welche zur Unterscheidung mancher Arten von wesentlicher Bedeutung sind.

Germar hat in seinem oben angeführten Werke zuerst die Gattung *Plinthus* aufgestellt. Seine Gattungsdiagnose umfasst alle drei Subgenera. Schönherr (l. c.) unterscheidet zuerst zwei Stämme *(stirpes)*, indem er die *Plinthus*-Arten mit gedrungenem Körper im ersten, diejenigen mit gestrecktem Körper im zweiten Stamme vereinigt.

Lacordaire und mit ihm Reitter[1]) und Seidlitz[2]) trennen die *Plinthus*-Arten mit gedrungenem Körper als Gattung *Meleus* von denen mit gestrecktem Körper, welche ebenfalls als besondere Gattung *Plinthus* aufgefasst werden, wobei die letztere in zwei Untergattungen geschieden wird, von denen die mit getrennten Vorhüften mit Bedel als Subgenus *Neoplinthus*, die mit aneinanderstehenden Vorderhüften als *Plinthus* s. str. aufgefasst werden. Obgleich zu diesen Unterschieden in der Gestalt und im äusseren Bau des Chitinskelets auch noch ein anderer wesentlicher Unterschied im Bau des Penis tritt, kann ich mich diesem Vorgange dennoch nicht anschliessen. Ich ziehe es vor, das Genus *Plinthus* im alten Umfange beizubehalten und im Anschluss an den Catalogus Coleopt. Europae etc. 1891 drei Subgenera zu unterscheiden, unter denen das Subgenus *Plinthus* s. str. den natürlichen Uebergang bildet zum Subgenus *Neoplinthus*. Der Grund, welcher mich zu diesem Verfahren veranlasst, liegt hauptsächlich darin, dass es mir nicht zulässig erscheint, als einzigen Gattungsunterschied die Dimensionsverhältnisse von Halsschild und Flügeldecken geltend zu machen. Es tritt allerdings zu diesem Unterschied auch der verschiedene Penisbau; bei dem Subgenus *Meleus* besitzt der Penis auf der Rückenseite eine Furche, gebildet von zwei Längswülsten, in welcher der häutige Ductus ejaculatorius eingebettet liegt, während bei den zwei anderen Untergattungen diese Furche fehlt oder höchstens schwach angedeutet ist, indem der Ductus ejaculatorius mit einer harten chitinigen Haut überwölbt erscheint. Jedenfalls gibt es allmälige Uebergänge zu diesen Formen, welche sich aus der Untersuchung des aussereuropäischen Materials ergeben werden, das mir sehr wenig bekannt ist. Es wäre ebenso verfehlt, einzig auf Grund dieser Merkmale das Genus *Plinthus* in zwei Gattungen zu zerlegen, wie wenn man aus dem Genus *Otiorrhynchus* die achte Rotte Stierlin's, zu welcher auch *O. perdix* Germ. gehört, als Gattung ausscheiden wollte. Auch erscheint mir wenig natürlich, das angegebene Merkmal als Gattungsmerkmal aufzufassen, dann aber ein mindestens ebenso bedeutendes Merkmal (Trennung der Vorderhüften) zur Unterscheidung der Subgenera in dieser Gattung zu benützen.

Nach dem Catalogus Col. vom Jahre 1891 beträgt die Zahl der diesem Genus angehörigen mittel- und westeuropäischen Arten 17; von den übrigen 18 Arten gehören dem Kaukasus 17 und eine dem südlichen Russland an. Zu den 18 osteuropäischen Arten kommt eine neue von J. Frivaldszky beschriebene Art *(Pl. Merklii)* hinzu, welche auch dadurch merkwürdig ist, dass sie die einzige bis jetzt im südlichen Mitteleuropa aufgefundene Art dieses osteuropäischen Formencyklus ist. Von den 17 mittel- und westeuropäischen Arten kommen nach meinen Untersuchungen als besondere Arten in Wegfall *Gerli* Boh., *brevipennis* Reitter, und *Elekeschii* Orm., die ich als Varietäten zu *Parreyssii* Boh. gezogen habe. Die von Reitter als Varietäten von *Megerlei* aufgefassten *Findelii* Boh. und *Tischeri* habe ich als selbstständige Arten erkannt,

[1]) Reitter, Deutsche entomologische Zeitschrift 1890, Heft 1; 1884, Heft 1.
[2]) Seidlitz, F. Tr. 1891.

dagegen mehrere selbstständige Arten theils als Synonyme, theils als Varietäten zu diesen Arten ziehen müssen. Zu *Megerlei* habe ich, allerdings vorläufig mehr auf Muthmassung gestützt, *styrianus* var. *griseus* Reitter als Synonym gezogen; zu *Findeli* gehört als Synonym *Illigeri*, als Varietät *styrianus* Boh., zu welcher wieder als Synonym *Pl. granulifer* Boh. und die südlichen Formen der von Reitter als *granulifer* aufgefassten Art, also *granulifer* Reitter ex parte gehören; zu *Tischeri* Germ. ziehe ich als Synonym *granulifer* Reitter ex parte, das sind die nördlichen Formen der von Reitter als *granulifer* aufgefassten Art vornehmlich aus dem Riesengebirge und den Sudeten, ferner *anceps* Boh. und *negoianus* Reitter; auch die Varietäten *germanicus* Reitter und *transsilvanicus* Reitter gehören hieher als Synonyme.

Dagegen habe ich ausser den drei Arten des Subgenus *Plinthus* s. str., von denen mir *Perezii* Bris. unbekannt geblieben ist, noch eine vierte Art aus Italien aufgestellt, das ist *Plinthus pubescens*, und endlich habe ich die einzige Art der Gattung *Neoplinthus* in zwei besondere Arten trennen müssen, in *tigratus* Rossi mit den Varietäten *porcatus* Panz. (*porculus* F.), *Schalleri* Germ. und *granulatus* Boh. und in *mucronatus* Rosenh.

Unter der Signatur *M. parthenius* Costa erhielt ich von Herrn Fiori in Modena ein Exemplar des *Pl. pubescens*; ausserdem befanden sich unter den in Italien gesammelten *Plinthus*-Arten drei Stück des *Pl. brevipennis* Reitter, dessen Heimat demnach Italien zu sein scheint. Die mit der Beschreibung Costa's, welche er von seinem *Pl. parthenius* gibt, und *brevipennis* Reitter angestellte Vergleichung legte mir fast unabweisbar nahe, dass *brevipennis* Reitter nichts Anderes als *parthenius* Costa sei; die Worte: *„elytris obsolete punctatostriatis, interstitiis alternis dorso obsoletissime, postice modice elevatioribus, granulis minutis denudatis, nitidis conspersis"*, ferner die Grössenangaben, 5‴ lang und $2^1/_2$‴ breit, sprechen wenigstens nicht gegen diese Annahme und ebenso nicht die Angabe, dass er zu den Verwandten des *Megerlei* und *Findelii* gehöre, wenigstens ist damit so viel mit Bestimmtheit gesagt, dass er zum Subgenus *Meleus* gehöre. Gestützt auf dieses Ergebniss meiner Vergleichung habe ich daher *brevipennis* als Synonym zu *parthenius* Costa und diesen als Synonym zu *granulipennis* Fairm. gezogen; die Synonymität der beiden letzteren beruht auf der Angabe im Catalogus C. Eur. Demnach beträgt die Zahl der mitteleuropäischen Arten statt 17 nur 12 mit 7 Varietäten.

Uebersicht der mir bekannten mitteleuropäischen Arten des Genus *Plinthus* Germ.[1])

1. Körper gedrungen, Halsschild an der Basis stets viel schmäler als die Basis der Flügeldecken. Vorderhüften aneinanderstehend (Subgenus *Meleus*) 2
— Körper gestreckt, Halsschild an der Basis nicht oder kaum schmäler als die stets ausgerandete, die Basis des Halsschildes mehr weniger umfassende Flügeldeckenbasis; Vorderhüften aneinanderstehend oder durch einen Prosternalfortsatz von einander getrennt 8
2. Flügeldecken gereiht punktirt mit vollkommen ebenen, gleich hohen, fein gerunzeltpunktirten Zwischenräumen; der fünfte Zwischenraum bildet vor der Spitze der Flügeldecken keine Beule . . . *Merklii* Friv.
— Flügeldecken mit abwechselnd erhabeneren Zwischenräumen; der fünfte Zwischenraum bildet vor der Spitze eine mehr weniger deutliche Beule . . . 3

[1]) In dieser Uebersicht fehlt der mir unbekannte *Pl. Perezi* Bris. aus den Pyrenäen.

3. Halsschild an der Basis $1^1/_2$ mal breiter als lang, nie sehr tief und grob runzelig-körnig punktirt. Flügeldecken an der Basis stets deutlich ausgerandet mit spitzwinklig vortretenden Schultern (var. *Elekeschii* Orm. zuweilen ausgenommen) . . . . . *Parreyssii* Bohem. (var. *Gerlii* Dej. var. *granulipennis* Fairm. var. *Elekeschii* Ormay.)

— Halsschild an der Basis kaum breiter als lang, bei *Megerlei* zuweilen deutlich breiter, aber nicht $1^1/_2$ mal breiter als lang, dann aber die Flügeldecken stets stark gerippt 4

4. Flügeldeckenbasis stets stark ausgerandet mit spitz-, selten rechtwinklig vortretendem Schulterwinkel; Körper plump, verhältnissmässig kurz, dicht beschuppt, Flügeldecken stark gerippt, deutlich punktirt gestreift; Halsschild grob runzelig punktirt, in der Regel mit glänzend aus der Beschuppung vortretenden Runzeln, mit deutlichem Eindruck beiderseits des Mittelkieles, in der Regel grau oder graubraun beschuppt . . . . . *Megerlei* Panz.

— Flügeldeckenbasis deutlich oder wenig ausgerandet, aber mit etwas stumpf- oder rechtwinklig, selten spitzwinklig vortretendem Schulterwinkel; im letzteren Falle sind die Flügeldecken wenig beschuppt, schwach gerippt und das Halsschild hinten grob, narbig punktirt 5

5. Flügeldecken an der Basis deutlich ausgerandet, mit gerundet, seltener scharf-rechtwinklig vortretendem Schulterwinkel; Flügeldecken stärker gerippt, die erhabene Naht bis zur Spitze deutlich gekörnt; Halsschild in der Regel grob, körnig-runzelig punktirt mit deutlichem Eindruck neben dem Mittelkiel; Körper gestreckter, gelblichbraun, seltener spärlich grau beschuppt (fast nackt) . . . . . *Findelii* Boh.

— Flügeldeckenbasis kaum ausgerandet mit stumpfem Schulterwinkel und körnig-runzelig punktirtem Halsschild, oder deutlich ausgerandet mit spitzig vortretendem Schulterwinkel und grobnarbig, flach punktirtem Halsschild, die Flügeldecken fast stets spärlich beschuppt, schwach gerippt 6

6. Flügeldeckenbasis kaum ausgerandet, Schulterwinkel in der Regel gerundet; Nahtzwischenraum auf dem steil abfallenden Theile vor der Spitze nie gekörnt, Körper dichter oder spärlich beschuppt; Halsschild in der Regel fast kugelig, grob, körnig-runzelig punktirt mit deutlichem Eindruck beiderseits des Mittelkieles . . . . *Tischeri* Germ.

— Flügeldecken an der Basis deutlich ausgerandet, mit mehr weniger spitzig vortretendem Schulterwinkel, spärlich beschuppt, Halsschild auf der hinteren Hälfte grobnarbig, flach punktirt 7

7. Körper breiter und plumper, die reihig gestellten Borsten auf den Flügeldecken stets einfach . . . . . *Sturmii* Megerl.

— Körper schmäler, kleiner, Borsten auf den Flügeldecken an der Spitze keulig verdickt . . . . . *setosus* Reitter.

8. Vorderhüften aneinanderstehend (Subgenus *Plinthus* s. str.), Flügeldecken dicht gelbbraun behaart, mässig stark gestreift punktirt, alle Zwischenräume ziemlich gleich breit und ohne Körnchen; Halsschild beiderseits des Mittelkieles deutlich eingedrückt, Flügeldecken vor der Spitze mit deutlicher Schwiele. L. 9 Mm. . . . . *pubescens* n. sp.

— Vorderhüften aneinanderstehend, Flügeldecken nie dicht behaart, höchstens mit spärlichen Borstenreihen, die seitlichen Zwischenräume der Flügeldecken besonders der Basis zu zum Theil verschwindend oder undeutlich. L. 6·5—8 Mm. 9
— Vorderhüften durch einen ziemlich breiten Prosternalfortsatz von einander getrennt (Subgenus *Neoplinthus*) 10

9. Grob punktirt-gestreift, an den umgebogenen Seiten der Flügeldecken fast gegittert; das Halsschild grob runzelig punktirt mit deutlichem Längseindruck beiderseits des Mittelkieles und glatten Zwischenräumen auf den Flügeldecken . . . . . *caliginosus* F.
— Flügeldecken fein punktirt gestreift, Halsschild feiner punktirt ohne Längseindrücke beiderseits des Mittelkieles; die ungeraden erhabenen Zwischenräume der Flügeldecken gekörnt oder gekerbt . *imbricatus* Dufour.

10. Männchen mit stark gekrümmten Vordertibien, Weibchen mit stachelförmig ausgezogenem Nahtwinkel . . . . . *mucronatus* Rosenh.
— Männchen und Weibchen mit geraden Vorderschienen, Weibchen mit spitz zugerundeter oder spitz dreieckig ausgezogener Flügeldeckenspitze . . . . . *tigratus* Rossi.

Plinthus (Meleus) Merklii. ♀ ♂

Ovatus, robustus, niger, murino-squamulatus, rostro valido, subrecto, rude rugoso et tricarinato; pronoto longitudine parum latiore, basi late arcuato, lateribus haud rotundatis, postice subsinuatis, apicem versus mediocriter angustatis, angulis posticis acute subrectis, supra dense rugoso-punctato, medio longitudinaliter carinato; elytris basi arcuatim emarginatis, pronoto multo latioribus et plus quam duplo longioribus, lateribus rotundatis, apice conjunctim obtuse rotundatis, dorso remote striato-punctatis, interstitiis omnibus planatis, ante apicem haud callosis, subtiliter coriariis, squamulisque setiformibus, murinis, maculatim dispositis, vestitis; femoribus edentatis. L. 12·5—13 mm. absque rostro.

J. Frivaldszky: természetrajzi füzetek, vol. XVI, pag. 3—4, 1893.

Die vorliegende Art gehört entschieden in die Reihe jener von Reitter dem Gebiete des Kaukasus zugewiesenen Formen der Gattung *Plinthus*, und zwar in die erste Gruppe derselben, welche in ihrem ganzen Habitus grosse Aehnlichkeit mit *Liparus* und *Anisorhynchus* zeigen, in die Nähe des *Plinthus irroratus*, von welchem er sich durch die Sculptur des Rüssels, Halsschildes und der Flügeldecken gut unterscheidet. Er besitzt etwa die Grösse und plumpe Körperform des *Plinthus Gerlii*, von dem er sich jedoch auf den ersten Blick durch schmäleres Halsschild, vollkommen ebene Zwischenräume der Flügeldecken etc. unterscheidet. Die Körperbedeckung besteht aus gelblichgrauen, auf dem Halsschild drei Längsbinden, auf den Flügeldecken dicht gedrängte Makeln bildenden, dicken, zugespitzten Borsten. Der kräftige, wenig gebogene Rüssel ist dreikielig, der mittlere kräftigere Kiel vor der Spitze in feine Längsrunzeln aufgelöst, die seitlichen schwächeren Kiele die Spitze erreichend, aber nicht die Basis. Das Halsschild ist wenig breiter als lang mit fast geraden, vor den Hinterwinkeln etwas ausgeschweiften Seiten, von der Mitte bis zur Spitze schwach gerundet verengt, der Hinterrand in weitem Bogen nach hinten gerundet vortretend; die Form desselben erinnert stark an die bei *Meleus Sturmii*. Die Scheibe des Halsschildes ist in der Mitte mit kräftigem Längskiel versehen und dicht, mässig fein und flachrunzelig punktirt.

Die an der Basis ausgerandeten Flügeldecken von eiförmigem Umriss sind mehr als doppelt so lang als das Halsschild, von der Schulterspitze an gerundet erweitert und zur Spitze gerundet verengt, die Spitze derselben gemeinschaftlich abgerundet. Auf dem Rücken sind sie gereiht punktirt, die Punkte der Punktreihen von einander entfernt, flach und wenig deutlich. Alle Zwischenräume sind vollkommen eben, fein runzelig punktirt, ohne deutliche Körnchenbildung. Der fünfte Zwischenraum endigt hinten ohne Beule. Alle Schenkel sind ungezähnt.

Zwei Stücke dieser von Eduard Merkl bei Constantinopel gesammelten Art befinden sich in der Sammlung des magyarischen Nationalmuseums.

Ich habe diese Art hier angeführt, obgleich sie dem Cyklus der kaukasischen Arten angehört, weil sie vielleicht im Balkan weiter verbreitet sein dürfte, falls sie nicht importirt sein sollte.

Eine zweite Art der dem Gebiete des Kaukasus angehörigen Formen enthält dasselbe Museum; sie führt als Fundortssignatur blos die Angabe Turcia; es ist dies ein kleines Exemplar des *Plinthus dolosus* Faust. Doch scheint es mir nicht räthlich, diesen Käfer unter die mitteleuropäischen Arten aufzunehmen, bevor nicht weitere Funde sein wirkliches Vorkommen in der europäischen Türkei nachweisen.

Plinthus (Meleus) Parreyssii.

Subovatus, piceus, squamulis cinereo-albidis variegatus vel cinereosquamosus; rostro subtilius rugosopunctato, obsolete carinato; thorace amplo, parum profunde rugosopunctato, vel ruguloso, haud granulato, carinato, convexo; elytris conjunctim leviter emarginatis, humeris obtuse vel recte angulatis, prominulis, sutura interstitiisque alternis obsoletius elevatis, dorso vix granulatis, obsolete striatopunctatis, interstitiis elevatis setis parum prominulis instructis, femoribus dentatis.

Mas: Pene apice lato, truncato. L. 8—12 mm sine rostro.

Boh. Schönh. Curc. VI, p. II, 328; *Creutzeri* Dej. Cat. Col. ed. 2, p. 263; ed. 3, p. 286.

Var. *α. Major, robustior, squamulis dilute umbrinis cinereis mixtis dense tectus, thorace subtiliter crebre ruguloso; L. 11—13 mm.*

Plinthus Gerlii Dej. Cat. ed. 2, p. 263; ed. 3, p. 286; *Meleus Gerlii* Sturm Cat. 1826, p. 169; Boh. Schönh. Curc. VI, p. II, 320; Reitter, D. E. Z. 1890, I.

Var. *β. Fulvo-brunneus, elytris conspicue striato-punctatis, sutura interstitiisque alternis elevato costatis. L. 10 mm.*

Plinthus Elekeschii[1]) Ormay, suppl. f. transs. additum Progr. regii gymn. Cibiniensis 1888; Reitter, D. E. Z. 1890, H I.

Var. *γ. Sutura interstitiisque alternis parum elevatis, setis conspicue suberrectis.*

Plinthus granulipennis Fairm., *parthenius* Costa, *M. brevipennis* Reitter, D. E. Z. 1890, I.

Der Körper ist breit, oval, flach gewölbt, zuweilen etwas schmäler und dann stärker gewölbt, oben dicht dunkelbraun beschuppt, mit Flecken gelblicher und weisslicher, oft metallisch glänzender Schuppen; auf dem Halsschilde befindet sich nicht selten je eine hellere Längsbinde beiderseits auf der Scheibe, ferner hinter der Mitte der Flügeldecken eine weder die Naht, noch den Seitenrand erreichende Querbinde und

[1]) Das *s* im Namen *Elekes* wird im Magyarischen wie *sch* gesprochen, *Elekes* ist *Elekesch* zu sprechen, muss daher im Lateinischen mit *sch* geschrieben werden.

vor der Spitze ein undeutlich begrenzter Spitzenfleck; selten ist die Oberseite einfärbig grau. Besonders auffallend ist die Färbung eines Exemplars des magyarischen Nationalmuseums aus den Banater Bergen (Szörényer Comitat). Die Grundfarbe ist heller und dunkler gelbbraun mit schwach metallischem Schimmer, an den Seiten des Halsschildes, auf dem siebenten Intervall von der Schulter bis hinter die Mitte, auf dem fünften Intervall hinter der Mitte bis zur Beule, auf dem Spitzentheil des dritten Intervalls je eine helle, grell sich abhebende weisse Längsbinde, eine aus drei Makeln gebildete Querbinde hinter der Mitte und einige Flecken auf dem umgebogenen Seitentheile der Flügeldecken ebenso gefärbt. Die Färbung hat einige Aehnlichkeit mit der einiger *Findelii*.

Die Schuppen sind wie in der Färbung, so auch in der Grösse und Dichtigkeit sehr veränderlich. Die normalen Schuppen sind rundlich, flach, auch bei schwächerer Vergrösserung deutlich sichtbar; bei einem bosnischen Stücke beobachtete ich feine körnchenförmige, nur bei stärkster Lupenvergrösserung als solche erkennbare dunkle Schüppchen; bei demselben Exemplare bestanden die helleren Flecken aus grösseren, aber länglichen Schuppen; nicht selten sieht man jene kleinen dunklen Schüppchen in geringerer Anzahl zwischen den normalen verstreut.

Der Rüssel besitzt etwa die Länge des Halsschildes, ist walzenrund, etwas gebogen, mässig grob, gegen die Spitze längsrunzelig punktirt. Auf dem Rücken desselben befindet sich ein schwach erhabener, zuweilen auf die Stirn als schwaches Stirnkielchen fortgesetzter Mittelkiel, neben demselben auf der Spitzenhälfte in der Regel jederseits noch ein, selten zwei schwächere Seitenkiele; der Mittelkiel ist vor der Spitze oft durch ein Grübchen gabelig getheilt. Das Halsschild ist an der Basis $1^1/_2$ mal so breit als lang, bis vor die Mitte fast parallel, dann zur Spitze stark gerundet verengt, kaum eingeschnürt. Der erhabene Längskiel auf der Mitte desselben ist selten vor dem Hinterrande etwas abgekürzt. Die Scheibe ist ziemlich gleichmässig gewölbt und entbehrt jener beiden für *Megerlei* und seine Verwandten charakteristischen Grübchen beiderseits des Mittelkieles hinter der Spitze; dieselben sind höchstens verschwindend angedeutet. Die Punktirung des Halsschildes variirt: sie besteht aus flachen, groben, gut separirten Punkten, deren feiner punktirte Zwischenräume bald breit bald sehr schmal sind, je nachdem die Punktirung dichter oder zerstreuter ist. Zuweilen wird die Punktirung so dicht, dass die Zwischenräume zu schmalen, ungleich hohen Runzeln werden, so dass dann das Halsschild als flach gerunzelt bezeichnet werden kann. Auch die Beschuppung des Halsschildes ist nicht constant in der Form der Schuppen. Sie besteht auf der Scheibe entweder nur aus rundlichen, oder nur aus schmäleren haarförmigen, oder aus einer Untermischung beider Arten von Schuppen, und zwar finden sich die haarförmigen Schuppen mehr in der Nähe des Mittelkieles, während die breiteren mehr seitlich auftreten. Da die Zwischenräume der Punkte stets flach sind, bemerkt man nie aus der Beschuppung hervorragende glänzende rundliche Körnchen, sondern höchstens zusammenhängende Runzeln. Die Flügeldecken sind an der Basis gemeinschaftlich im Bogen ausgerandet, die Schultern spitzer oder stumpfer nach vorne vorragend; die Seiten derselben bis hinter die Mitte entweder fast parallel, oder in den Schultern etwas nach aussen erweitert und hinter denselben etwas eingeschwungen, je nach der schwächeren oder stärkeren Entwicklung des Zwischenraumes an der Schulter. Die Punktstreifen sind fein, die Punkte wenig vertieft und pupillirt, der Naht- und der dritte, fünfte und siebente Zwischenraum wenig stärker erhaben gewölbt und fein runzelig gekörnt. Stärker erhaben und gewölbt sind diese Zwischenräume bei *P. Elekeschii* Ormay; infolge dessen tritt auch die Schulterbeule bei dieser Varietät stärker seitlich vor. Die Schwiele, welche der fünfte Zwischenraum vor der Spitze bildet, ist

bald deutlicher, bald flacher; sind im ersteren Falle die Flügeldecken unter den Schwielen etwas eingedrückt (indem der siebente Zwischenraum an der Spitze flach wird), so erscheinen die Flügeldecken, von oben gesehen, in flach eingeschwungenem Bogen plötzlich zur Spitze verjüngt, während sie sonst allmälig im Bogen sich zur Spitze zurunden. Auf den erhabenen Zwischenräumen befinden sich reihenweise geordnet Schuppenborsten oder Borsten, welche bald feiner und länger, bald dicker und kürzer, niederliegend oder etwas aufgerichtet sind. Auffallend lang und dünn sind diese Borsten bei der Varietät *granulipennis* Fairm., auch erscheinen sie hier mehr aufgerichtet, so dass dieselben von der Seite deutlich als halbaufstehende Borsten erkannt werden. Die Schuppen der Flügeldecken stehen nicht selten so dicht, dass sie die Grundfarbe derselben vollständig verdecken. Die Schenkel sind gezähnt.

Der Penis erscheint von der Wurzel an schwach, vom letzten Viertel an stärker keilförmig zur Spitze verjüngt, diese selbst ist breit abgestutzt und etwas nach oben umgebogen. Die wulstigen Ränder der dorsalen Penisfurche, welche den häutigen ductus ejaculatorius birgt, sind in der Mitte des Penis stark nach Innen verbreitet, wodurch hier die Furche verengt wird.

Der Käfer ist stets leicht zu erkennen an dem in der Regel breiteren, plumperen Körperbau mit den flacheren Zwischenräumen der Flügeldecken, dem breiten, nach hinten kaum verengten, flach punktirten, ebenmässig gewölbten Halsschild, dem feiner punktirten Rüssel mit den flachen Kielen, der bogenförmigen Ausrandung der Flügeldeckenbasis etc.

Plinthus granulipennis Fairm. (*brevipennis* Reitter) lässt sich als Art nicht halten, sie kann höchstens als eine Abänderung mit etwas stärker erhabenen alternirenden Zwischenräumen, etwas stärkeren Punktstreifen und besonders langen halbaufgerichteten Borstenreihen auf den alternirenden Zwischenräumen betrachtet werden. Ich habe ausser dem in der Sammlung des Wiener Hofmuseums befindlichen Exemplare dieser Art noch drei Exemplare aus der Sammlung des Herrn Fiori in Modena, welche alle aus Mittelitalien (Toscana) stammten, untersucht.

Ebenso unhaltbar als Arten erscheinen *P. Gerlii* Dej. und *Elekeschii* Ormay. Ersterer unterscheidet sich von den typischen *Parreyssii* nur durch die bedeutendere Körpergrösse, die dichte, in der Regel hellere Beschuppung, welche die Grundfarbe der Flügeldecken vollständig verdeckt, dicht und flachrunzelig punktirten Halsschild und breite, nur an der Spitze der Flügeldecken deutlicher erkennbare Schuppenborsten auf den alternirenden Zwischenräumen und obsolete Beule vor der Spitze der Flügeldecken; *Elekeschii* dagegen zeichnet sich durch die stärker erhabenen alternirenden Zwischenräume der Flügeldecken mit etwas stärkeren Punktstreifen und durch die gelbbraune Beschuppung aus; in der Penisbildung zeigen sich jedoch so geringe Abweichungen, dass dieselben nicht als generische betrachtet werden können. Ich habe diese Arten daher als Varietäten zu *Parreyssii* gezogen. Mit *Meleus Sturmii* hat *M. Elekeschii* gar keine Aehnlichkeit, eher erinnert er an *M. Megerlei* und *Findelii*, doch ist er von diesen stets leicht durch Form und Punktirung des Halsschildes zu unterscheiden.

Plinthus Parreyssii mit seinen Varietäten scheint dem südlichen Mitteleuropa anzugehören. Ich kenne ihn aus Krain, Kroatien, Bosnien, aus dem südlichen Ungarn, aus dem Biharer Comitat und aus Steiermark. Nach Schönherr kommt er in Illyrien, nach Reitter auch in Kärnten, Piemont und auf Corsica vor. In Siebenbürgen ist er bei Kronstadt in einem einzigen in meiner Sammlung befindlichen Exemplar gesammelt worden. In den mittleren Theilen von Siebenbürgen scheint dagegen *Plinthus Elekeschii* zur Ausbildung zu gelangen, doch im Allgemeinen selten vorzukommen. Ich

selbst habe ihn nur bei Schässburg in einigen schön beschuppten Exemplaren gesammelt und zwar im Frühjahr unter Blättern. Nach Ormay kommt er bei Nagy-Enyed (Remete) und bei Szamos-Ujvár vor; am erstgenannten Orte wurde er im September, am letzteren im März gesammelt. In der Sammlung des magyarischen Nationalmuseums befinden sich zwei Exemplare dieser Varietät, welche aus Kärnten stammen; obwohl etwas kleiner als meine Schässburger Exemplare, nehme ich doch nicht Anstand, dieselben hieher zu ziehen, da ich sonst keine wesentlichen Abweichungen finde. *Plinthus Gerlii* scheint in Kroatien, vielleicht auch in Dalmatien zur Entwicklung zu gelangen. *Plinthus* var. *granulipennis* findet sich in Mittelitalien.

Plinthus (Meleus) Meyerlei.

Oblongo-ovatus, niger, dense cervino-squamosus, antennis rufo-ferrugineis, rostro rugoso-punctato, carinato, thorace infra apicem utrinque excavato, antrorsum valde, postice parum rotundato-angustato, profunde rugoso-punctato, carina abbreviata instructo, elytris basi conjunctim emarginatis, angulo humerali subacuto, humeris antrorsum prominulis, usque ad apicem sat profunde striato-punctatis, fascia postica griseo-albida notatis, sutura interstitiisque alternis dorsalibus elevato-costatis, interstitio suturali usque ad apicem conspicue granulato, femoribus omnibus dentatis. L. 8—10 mm s. r.

Mas: Pene apice rotundato, haud mucronato.

Panzer, F. Germ. LXXXVII, Tab. 7, krit. Rev., d. I. Fn. I, p. 132; Schönh. Curc. VI. II. 322. *M. styrianus* var. *griseus* Reitter, D. E. Z. 1890, I.?

Die Körperbedeckung besteht aus heller oder dunkler bräunlich-grauen, ziemlich dichten Schuppen, oft mit hellerer Querbinde hinter der Mitte, hellerer Spitze der Flügeldecken, kleinen helleren Flecken besonders an den Seiten und helleren Längsbinden auf dem Halsschilde; selten ist sie einfärbig grau. Der Rüssel ist von gewöhnlicher Länge, mässig stark und dicht, gegen die Spitze runzelig punktirt, besitzt einen Mittelkiel und auf der Spitze zuweilen kurze Längsrunzeln; ebenso findet sich auf der Stirn zuweilen ein kurzes Stirnkielchen oberhalb dem Grübchen angedeutet. Das Halsschild ist grob und tief, zuweilen körnig-runzelig punktirt; der Mittelkiel ist auf der hinteren Hälfte fast regelmässig abgekürzt. Vorne beiderseits des Mittelkieles befindet sich je eine flache Grube. Die Seiten des Halsschildes sind nach hinten schwach, zuweilen gar nicht, nach vorne stark verengt und hinter der Spitze deutlich eingeschnürt. Es ist verhältnissmässig breiter als bei *Findelii*, schmäler als bei *Parreyssii*. Die Flügeldecken sind an der Wurzel gemeinschaftlich stark ausgerandet, die Humeralwinkel spitz, selten rechtwinklig nach vorne vortretend. Die Punktstreifen sind kräftig und ihre Punkte bis zur Spitze deutlich vertieft; der Nahtzwischenraum, sowie der dritte, fünfte und siebente Zwischenraum sind stark rippenartig erhaben, gekörnt und mit schmalen, halbaufstehenden Borsten besetzt, die Körner des Nahtzwischenraumes bis zur Spitze deutlich erkennbar. Die Form der Flügeldecken ist zwar ebenfalls nicht constant, doch trifft man hier häufiger als bei *Findelii*, dass dieselben von der Wurzel bis etwa zur Mitte erweitert und dann zur Spitze verengt sind, während sie bei *Findelii* von der Wurzel bis hinter die Mitte gleich breit erscheinen. Im Allgemeinen sind sie verhältnissmässig stets kürzer als bei *Findelii*, wodurch der ganze Körper plumper und breiter erscheint. Die Schenkel sind alle deutlich gezähnt.

Der Penis ist (von oben gesehen) bis etwa zur Mitte parallel, seitlich schwach gerundet erweitert, dann bis zum Beginn des letzten Viertels etwas ausgeschweift und schwächer, von da bis zur Spitze noch einmal etwas stärker ausgeschweift verengt, die

Spitze breit zugerundet, flach, dünn und etwas nach aufwärts gebogen; die die Penisfurche bildenden Seitenwülste sind in der ersten Hälfte stark nach innen verdickt; von der Seite gesehen ist der Penis schwach gebogen. Vom Penis des *Parreyssii* und seiner Verwandten unterscheidet er sich durch die abgerundete Spitze und die doppelt geschweift verengten Seiten, vom Penis des *Findelii* durch den Mangel der Stachelspitze, von dem des *Tischeri* namentlich durch die breitere, dünne, flache, etwas umgebogene Spitze.

Von *Parreyssii,* insbesondere var. *Elekeschii* unterscheidet sich *Megerlei* durch weniger breites Halsschild, stärkere Ausrandung der Flügeldecken mit spitzeren Humeralwinkeln, stärkere Punktirung, mehr erhabene Zwischenräume und die Form des Penis, von *Tischeri* ausser durch obige Merkmale auch durch deutlich gezähnte Hinterschenkel und durch die bis zur Spitze der Flügeldecken deutliche Körnerreihe des Nahtzwischenraumes. Die äusseren Unterschiede zwischen *Findelii* und *Megerlei,* besonders den kleineren Stücken des ersteren, lassen sich schwerer prägnant zusammenfassen, weil die Merkmale nicht constant sind; in letzter Instanz unterscheidet die Penisform stets sicher; *Megerlei* hat verhältnissmässig kürzere, breitere und bauchigere, stärker gerippte und ausgerandete Flügeldecken mit spitz vortretendem Humeralwinkel, weniger starke Punktirung des Rüssels, aber stärkere Punktstreifen auf den Flügeldecken.

Als Synonym zu *Megerlei* ist wahrscheinlich auch *M. styrianus* var. *griseus* Reitter zu betrachten; die Körperform spricht unbedingt für diese Auffassung; auch tragen die beiden Exemplare der Wiener Hofmuseumssammlung, die auch Reitter gesehen hat, auf der älteren, wohl richtigen Etiquette die Bezeichnung *Meleus Megerlei* Panz. Die endgiltige Entscheidung kann auch hier nur durch die Untersuchung des Penis herbeigeführt werden.

Das Verbreitungsgebiet dieses Käfers beschränkt sich wohl auf das südliche Mitteleuropa, vielleicht auch nur auf das südöstliche Europa; wenigstens stammen die von mir untersuchten Exemplare mit verbürgten Fundorten alle aus Kroatien; dazu gehören vier Exemplare aus der Sammlung des bosn.-herceg. Landesmuseums (Ludbreg bei Warasdin), ferner drei Stück aus der Sammlung des Herrn Dr. Hensch (Karlstadt). Sollte var. *griseus* Reitter sich auch in Steiermark finden (Reitter l. c.), so würde sich das Verbreitungsgebiet nördlich bis Steiermark erstrecken. Bielz[1]) führt den Käfer auch für Siebenbürgen an; doch scheint es mir nicht wahrscheinlich, dass er in Siebenbürgen vorkomme; ferner führt Ormay[2]) *Illigeri* Germ. als Varietät des *Megerlei* für Siebenbürgen an, was wohl nur irrthümlich geschehen ist, da *Illigeri* bisher nicht als Varietät des *Megerlei* angesehen wurde, *Illigeri* jedoch sicher nicht vorkommt, wohl aber eine kleine hochalpine Form des *Tischeri,* welche Reitter als besondere Art unter dem Namen *negoianus* aufführt.

Plinthus (Meleus) Findelii.

Oblongo-ovatus, niger, dense brunneo-squamosus, antennis pedibusque rufo-piceis, rostro striolato-rugoso, carinato; thorace infra apicem utrinque excavato, antrorsum posticeque rotundato angustato, profunde rugoso-punctato vel granulato, carinato; elytris basi conjunctim vix emarginatis, angulo humerali obtuso vel rotundato, humeris rotundato-prominulis, striatopunctatis, sutura interstitiisque alternis dorsalibus elevatis,

[1]) Bielz, Verh. u. Mitth. d. sieb. V. f. Naturw., Bd. 37.

[2]) Ormay, Prog. reg. gymn. Cibiniensis, 1886.

fascia postica silaceo-squamosa ornatis, interstitio suturali usque ad apicem conspicue granulatis, femoribus omnibus dentatis. L. 7·5—13 mm.

Mas: pene apice rotundato, mucronato.

Dahl Dejean Catal. Col. ed. 2, p. 263, ed. 3, p. 226; Boh. Schönh. Curc. VI, p. II, 320; *Illigeri* Dahl Germ. Ins. spec. I, p. 329, 468.

Var. *haud vel parce griseo-squamosus, elytris saepe fascia postica albida notatis.*

Plinthus styrianus Boh. Schönh. Curc. VI, p. II, 324; Reitter D. E. Z. 1896, I. *Plinthus granulifer* Boh. Schönh. Curc. VI, p. II, 327. *Meleus granulifer* Reitter ex parte D. E. Z. 1890, I.

Dunkelbraun beschuppt, mit gemeinschaftlicher hellerer Querbinde hinter der Mitte der Flügeldecken, welche jedoch nur bis zu dem als Höcker endigenden fünften Zwischenraume reicht, oft mit ebenso heller Spitze und einigen kleineren Flecken besonders an den Seiten der Flügeldecken, mit je einer helleren Längsbinde auf beiden Seiten des Halsschildes und zuweilen mit einer nach vorne abgekürzten Mittelbinde vor dem Schildchen. Rüssel etwa von Halsschildlänge, mit Mittelkiel, oft mit zwei oder vier undeutlichen seitlichen Längskielen, grob und dicht längsrunzelig. Häufig setzt sich der Mittelkiel auch jenseits des Stirngrübchens als kurzer Stirnkiel fort.

Halsschild etwas kürzer als in der Mitte breit, nach vorne stärker als nach hinten, gerundet verengt, grob und tief runzelig-körnig, beiderseits neben dem Mittelkiel hinter der Spitze mit deutlicher Vertiefung, welche oft weniger dicht und feiner punktirt ist. Die Schuppen desselben sind klein rundlich und mit langen Schuppenborsten untermischt. Die Flügeldecken sind an der Basis schwach ausgerandet, die Schulter jedoch nach vorne gerundet und stumpf vorragend, so dass die Ausrandung stärker erscheint, als sie in Wirklichkeit ist. Der Winkel, den die Basis an den Schultern mit der äussern Schulterlinie bildet, ist immer grösser als ein rechter. Die Punktstreifen sind vorne mässig stark, nach hinten feiner werdend, oft verschwindend, die abwechselnden Zwischenräume vom Nahtzwischenraume an bis zum siebenten Zwischenraume sind in der Regel etwas schwächer erhaben als bei *Megerlei* und gekörnt; die Körner des Nahtzwischenraumes, bis zur Spitze deutlich, ragen als glänzende Körnchen aus der Beschuppung hervor. Alle Schenkel sind deutlich gezähnt.

Der Penis ist von oben gesehen bis hinter die Mitte gleich breit, die wulstigen glänzenden Ränder der Penisfurche bis ebendahin stark erweitert und wieder verengt; hinter der Mitte ist eine schwache seitliche Einschnürung bemerkbar; dann verengt sich derselbe gerundet bis zur Spitze, welche als kurze Stachelspitze abgesetzt erscheint.

Der Käfer ist zuweilen äusserlich schwierig von *Megerlei* zu trennen, besonders wenn der Humeralwinkel fast ein rechter ist. Es entscheidet dann die Gestalt des Penis. Auch die Weibchen lassen sich mit ziemlicher Sicherheit von denen des *Megerlei* unterscheiden; bei dem Weibchen des *Findelii* ist die obere Vaginalplatte (neuntes Dorsalsegment) am Hinterrande tief halbkreisförmig ausgerandet und grob gezähnt; bei dem Weibchen des *Megerlei* dagegen nur abgestutzt oder schwach ausgerandet und stumpf gekerbt.

Styrianus unterscheidet sich nur durch die schwache Beschuppung von *Findelii*; der Käfer ist fast nackt, höchstens mit zerstreuten Schuppen bedeckt, wie *Sturmii*, welche sich hinter der Mitte zuweilen zu einer weissen Querbinde verdichten. *Styrianus* var. *griseus* gehört zu *Megerlei*, mit welchem er auch die graue Beschuppung gemein hat.

Ich habe *Illigeri* Dahl Germ. als Synonym zu *Findelii* gezogen, da ich denselben für eine Zwergform dieses Käfers halte, mit dem er übrigens bis auf die stark

entwickelten Punktstreifen ziemlich gut übereinstimmt. Es sind mir nur zwei Exemplare bekannt, das eine, ein Weibchen, gehört dem Wiener Hofmuseum an, das andere, ein Männchen aus meiner Sammlung, stammt nach Herrn Kelecsenyi's Angabe, welcher mir den Käfer übersandte, aus der Gegend von Orsova; die Penisbildung des letzteren, der in der Grösse dem Exemplare des Hofmuseums vollkommen gleich ist, aber etwas gröber punktirten Rüssel besitzt, stimmt genau mit der des *Findelii* überein.

Granulifer Boh. dürfte als spärlich beschuppte, dem südlichen Europa angehörige Art zu *styrianus* zu ziehen sein, während Reitter l. c. nach seinen Heimatsangaben für *granulifer* auch schlesische und mährische Stücke dazurechnet, welche jedoch entschieden zu *Tischeri* zu stellen sind, während die illyrischen Formen jedenfalls zu *Findelii* zu ziehen wären.

Findelii ist bestimmt von *Megerlei* verschieden, obgleich es unmöglich ist, ausser den Geschlechtsunterschieden constante Merkmale aufzufinden. Seine in der Regel bedeutendere Grösse, längere und verhältnissmässig schmälere Flügeldecken, die Form der Schulterwinkel, schwächere Punktirung der Punktstreifen auf den Flügeldecken, braune Färbung werden jedoch genügen, um ihn in den meisten Fällen von *Megerlei* zu trennen. Leichter ist er vom *Tischeri* und *Parreyssii* zu unterscheiden.

Seine Heimat ist das südliche Mitteleuropa; ich habe Stücke gesehen aus dem südlichen Ungarn, aus Kärnten, Kroatien, Krain, Illyrien, Dalmatien, Bosnien, Steiermark. Aus Siebenbürgen ist er mir nicht bekannt geworden, dürfte sich auch schwerlich daselbst finden; die früheren Fundortsangaben[1]) beziehen sich wohl auf *Tischeri*. Höchstens dürfte er sich in den südwestlichen Theilen, dem Banate zu, auffinden lassen, falls die Angabe Kelecsenyi's für Orsova richtig ist.

Was Herr Reitter als *Findelii* aus Schlesien versendet, ist nichts Anderes als *Tischeri*. *Findelii* wird sich auch schwerlich für Schlesien nachweisen lassen.

Plinthus Meleus Tischeri.

Oblongo-ovatus, niger, fulvo- vel griseo squamosus, antennis ferrugineis, rostro rugoso-punctato, uni-, tri- vel quinquecarinato, thorace infra apicem utrinque excavato, carinato, profunde rugoso-punctato vel granulato, elytris basi leviter conjunctim emarginatis, humeris antrorsum vix prominulis, striato-punctatis, punctis striarum apicem versus plus minusve evanescentibus, sutura interstitiisque alternis elevatioribus, interstitii suturalis declivia parte postica haud granulosis, femoribus anterioribus obsolete vel haud dentatis. L. 7·5—11 mm absque rostro.

Mas: pene apice breviter rotundato, haud mucronato.

Germar, Ins. spec. I, 528; Boh. Schönherr Curc. gen. VI, p. II, 322; *granulifer* Reitter ex parte D. E. Z. 1890, I nec Boh.; *anceps* Boh. Schönh. Curc. gen. VI, p. II, 223; var. *germanicus* Reitter l. c.; var. *transilvanicus* Reitter l. c.; *negoianus* Reitter l. c.

Der Käfer variirt in der Körperform, Sculptur und Körperbedeckung noch mehr als *Plinthus Parreyssii*, so dass man leicht verführt wird, extreme Formen als besondere Arten aufzufassen. Manche *Tischeri* erscheinen durch die stärkere Entwicklung der Rippen und besonders des seitlich vortretenden siebenten Zwischenraumes breit und plump; sie erinnern stark an *Plinthus Findelii*. Andere besitzen nur schwach

[1]) Bielz, Verh. u. Mitth. d. V. f. Naturw., Hermannstadt 37. Bd. Ormay l. c. siehe bei *Megerlei*, unten.

erhabene abwechselnde Zwischenräume, der siebente tritt seitlich kaum vor; sie erscheinen infolge dessen schmäler und schlanker. Die Beschuppung, welche in der Regel gelbbraun ist, seltener in Grau übergeht, ist bald dichter, wie beim typischen *Findelii*, bald spärlicher, so dass die Grundfarbe deutlich sichtbar wird, und ist schliesslich auf einige Binden und Flecken reducirt, wie dies auch bei manchen Varietäten des *Findelii* der Fall ist. Die Zeichnung besteht in der Regel in einer helleren Querbinde hinter der Mitte der Flügeldecken und zwei Längsbinden auf dem Halsschilde, welche jedoch oft undeutlich werden oder ganz verschwinden. Der Rüssel ist grob und dicht runzelig punktirt; die Punkte haben die Neigung zur Reihenbildung, wodurch die Verschiedenheit in der Rüsselsculptur erklärlich wird. Er ist einkielig mit zwei bis vier bald deutlicher, bald weniger deutlich entwickelten Seitenkielen; Thiere mit stark dreikieligem Rüssel wurden von Reitter als *granulifer* bezeichnet, wenn dabei die Thiere eine gedrungenere Gestalt und kräftiger gekörnte Flügeldecken-Intervalle zeigten. Das Halsschild ist oft fast kugelig, nach hinten etwas weniger als nach vorne verengt, stark runzelig punktirt oder gekörnt, in der Mitte mit Längskiel versehen, zu beiden Seiten desselben mit länglich-schiefem oder rundlichem Eindruck. Kleinere und schlankere Thiere der transsilvanischen Alpen, bei welchen dieser Eindruck undeutlich geworden und die Beschuppung häufig einfärbig grau und spärlich ist, sieht Reitter als *negoianus* an. Die Flügeldecken sind verhältnissmässig bald länger bald kürzer (*granulifer* Reitter), seitlich entweder parallel, oder in den Schultern etwas erweitert, oder etwas hinter der Mitte schwach bauchig aufgetrieben (♀), an der Basis in der Regel nur schwach ausgerandet, bei stärker gerippten Thieren die Schultern etwas stärker vortretend, aber stets gerundet; die abwechselnden Zwischenräume bald stärker, bald schwächer erhaben, mit niederliegenden Borstenreihen besetzt und an der Basis stets deutlich gekörnt, der Nahtzwischenraum hinten auf dem steil abfallenden Theile stets glatt, höchstens schwach gerunzelt. Die Punktreihen sind vorne mässig stark und werden nach hinten schwächer. Die Schenkel sind alle schwach, hinten in der Regel kaum gezähnt.

Der Penis ist bis hinter die Mitte parallelseitig, dann gerundet verengt mit abgerundeter, nicht umgebogener Spitze. Die die Dorsalfurche bildenden seitlichen Wülste sind fast gleich breit.

Der Käfer lässt sich ziemlich leicht und mit Sicherheit an dem gerundeten Halsschild, den in der Regel schwach gerippten und schwach ausgerandeten Flügeldecken mit den gerundeten, wenig vortretenden Schultern und besonders am glatten Nahtzwischenraum erkennen und von den anderen verwandten Arten unterscheiden.

Bei der Aufstellung des *granulifer* Reitter ex parte sind nur Stücke mit verhältnissmässig kürzeren, in der Regel schwach beschuppten, an der Basis stärker gekörnten Flügeldecken und stärker entwickelten seitlichen Rüsselkielen berücksichtigt worden. Als Varietät *germanicus* fasst Reitter Stücke mit verhältnissmässig etwas breiterem Halsschild, wodurch dieselben mehr gleich breit werden, auf; doch fällt dieser Unterschied nur bei directer Vergleichung auf, wobei man findet, dass die Uebergänge sehr allmälig sind.

Varietät *transsilvanicus* Reitter sind dichter beschuppte *Tischeri* mit schwächer entwickelten seitlichen Rüsselkielen; doch sind diese nicht etwa auf Siebenbürgen beschränkt und wechseln auch hier mit Thieren, bei welchen die seitlichen Kiele stärker entwickelt sind. *M. negoianus* Reitter sind kleinere, hochalpine *transsilvanicus*, welche eine spärlichere, hellere, oft einfärbig graue Beschuppung besitzen, bei denen die beiden Vertiefungen auf dem Halsschild kaum zur Entwicklung gelangt sind.

Alle diese Formen müssen jedoch unbedingt zur Species *Tischeri* zusammengefasst werden, da sie untereinander vorkommen und keine Charaktere aufgefunden werden dürften, welche sie bestimmt von einander unterscheiden liessen. Auch die geographische Verbreitung des *Tischeri* spricht hiefür.

Eine zweifelhafte und in Dunkel gehüllte Art ist *Plinthus anceps.*[1]) Ich habe bis jetzt keinen zu Gesicht bekommen. Doch spricht sowohl seine Beschreibung als auch sein Vorkommen für die Annahme, dass wir es hier mit einer seltenen, jedoch nicht specifischen Abweichung (Monstrosität?) des *Tischeri* zu thun haben, bei welcher die Seitenkiele wohl entwickelt sind, während der Mittelkiel geschwunden ist. Ich habe daher *anceps* Boh. zu den Synonymen des *Tischeri* gestellt.

Das Verbreitungsgebiet des *Tischeri* erstreckt sich über die Karpathen mit ihren Ausläufern von den Banater Bergen und der moldauischen Grenze bis nach Mitteldeutschland. In Siebenbürgen scheint er die am häufigsten vertretene Art zu sein; sicher beziehen sich sämmtliche Fundortsangaben für *Plinthus Megerlei* und *Findelii* bei Bielz und Anderen auf *Tischeri.*

Germar haben bei seiner Beschreibung des *Tischeri* sächsische *Tischeri* vorgelegen; demnach wären gerade die von Reitter als *germanus* aufgefassten Stücke sogenannte typische Formen. Die von Reitter für *granulifer* gehaltenen schlesischen und mährischen *Tischeri* habe ich vom Altvater gesehen. Reitter führt jedoch *granulifer* auch für Illyrien an. Wie ich aber bereits bei *Findelii* gezeigt habe, gehören die Thiere dieser südlichen Gegenden zu *Findelii.* Ich selbst besitze ein Thier aus der Gegend von Orsova, welches Reitter als *granulifer* bestimmt hatte, und das sich später bei genauer Untersuchung als *Findelii* erwiesen hat.

Plinthus (Meleus) Sturmii.

Subovatus, piceus, nudus vel squamulis fulvis cinereis mixtis vel cinereis tenuissime adspersus, rostro subtilius parce striolato-rugoso, medio obsolete carinato; thorace scabro, varioloso, dorso antico carinato; elytris basi conjunctim emarginatis, humeris antrorsum acute prominulis, profunde striatopunctatis, punctis striarum apicem versus saepe evanescentibus, interstitiis alternis modice elevatis, antice obsolete granulatis vel rugulosis, setis pallidis simplicibus seriatim digestis; femoribus anticis breviter, posticis obtuse vel haud dentatis. L. 7—10 mm. absque rostro.

Mas: pene apice mucronato.

Megerle Germ. Ins. spec. I. p. 330, 469; id. in Wetter. N. Annal. I, I, p. 138, Nr. 3; Boh. Schönh. Curc. VI. p. II. 325. *Meleus pertusus.* Parreyss in litteris.

Die verhältnissmässig breiteste und kürzeste Art mit der Flügeldeckenausrandung des *Parreyssii.* Doch ist auch hier das Verhältniss von Länge und Breite nicht unveränderlich. Die reinsten Stücke sind ähnlich wie *Tischeri* mit kleinen Schuppen von gelblichbrauner, zuweilen grauer Farbe oder von verschiedener Färbung derart bedeckt, dass der braune Untergrund sichtbar ist. Eine hellere Querbinde auf dem hinteren Theile der Flügeldecken ist selten vorhanden, häufiger jedoch je eine Halsschildlängsbinde jederseits der Mitte und in der Verlängerung dieser eine kurze hellere Schulter-

[1]) Die Diagnose desselben bei Schönh. Curc. VI, p. II, 323 lautet: *Oblongo-ovatus, niger, parce cervino-squamosus, antennis pedibusque piceo-ferrugineis, rostro medio striolato-rugoso, utrinque bicarinulato; thorace rugoso-punctato, carinato; elytris basi subtruncatis, humeris haud prominulis, evidenter punctato-striatis, macula transversa postica silacea ornatis; sutura interstitiisque alternis dorsalibus parum elevatis; femoribus obsolete dentatis.*

binde auf der Schulterbeule. In der Regel ist jedoch die Oberseite fast nackt. Der Rüssel ist walzenrund, mässig fein, aber ungleich und nicht sehr dicht, etwas runzelig punktirt mit obsoletem Mittelkiel und längsstreifiger Spitze. Das Halsschild ist etwas kürzer als breit, vorne zur Spitze verengt, die Seiten nahezu parallel, höchstens vor der Mitte schwachrundlich erweitert. Der Mittelkiel ist in der Regel hinten abgekürzt; vorne zu beiden Seiten des Mittelkieles befindet sich eine flache Grube wenigstens angedeutet. Charakteristisch ist die Punktirung. Dieselbe besteht aus grossen, flachen, grübchenartigen, grösstentheils gut isolirten, oft unregelmässig durch breitere Zwischenräume getrennten, hie und da aber auch ineinanderfliessenden Punkten, deren Zwischenräume fein punktulirt sind; nach dem Vorderrande zu werden dieselben feiner. Die Flügeldecken sind an der Basis im Bogen ausgerandet, die Schulterwinkel spitz oder rechtwinklig, oft aussen abgerundet, stets breiter als das Halsschild. Die Naht und die abwechselnden Zwischenräume bis zum siebenten sind in der Regel schwach erhaben und der Spitze zu in der Regel verflacht, der fünfte mit verflachter Beule vor der Spitze endigend. Doch finden sich auch hierin Ausnahmen, bei denen diese Zwischenräume stärker erhaben und bis zur Spitze deutlich gewölbt erscheinen. Die Punktreihen sind vorne kräftig, nach der Spitze zu schwächer werdend, oft verschwindend. Bei vieren der von mir untersuchten zahlreichen Exemplare sind die Punkte der Punktstreifen, besonders vom dritten an nach aussen auffällig gross, grubenförmig, doch halte ich diese Bildung nur für individuelle Abweichung; auch ist diese Ausbildung nicht an eine bestimmte Localität gebunden; das eine derselben befindet sich in meiner Sammlung und stammt mit mehreren normalen Thieren aus dem Rodnaergebirge (Siebenbürgen); das zweite befindet sich in der Sammlung des bosn.-herceg. Landesmuseums, die beiden übrigen gehören der Sammlung des magyarischen Nationalmuseums an und stammen aus Ungarn (Liptauer Comitat). Die erhabenen Zwischenräume sind mit feinen, halbaufgerichteten Borstenhaaren reihenweise besetzt, einzeln feiner oder gröber gekörnt, die Körner der Spitze zu verschwindend. Die Vorderschenkel sind deutlich, die Hinterschenkel undeutlich oder nicht gezähnt.

Der Penis ist gleich breit, verhältnissmässig kurz, vor der Spitze seitlich schwach gerundet erweitert und gerundet verengt mit kurzer, nicht aufgebogener Stachelspitze.

Der Käfer findet sich in ganz Mitteleuropa von Siebenbürgen bis Deutschland. Aus Siebenbürgen besitze ich Exemplare aus der Gegend von Schässburg und Kronstadt, vom Rodnaer, Kerzer, Paringul- und Hátzeger Gebirge; in der Sammlung des magyarischen Nationalmuseums finden sich Exemplare aus der Marmarosch, aus dem Liptauer und Krassóer Comitat, aus den Banater Bergen und vom Balkangebirge; in meiner Sammlung besitze ich ferner Exemplare aus Nordungarn; in der Sammlung des k. k. Hofmuseums in Wien sind Stücke aus Oesterreich und Rumänien (Turn-Severin), in der Sammlung des bosn.-herceg. Landesmuseums solche aus Deutschland; endlich sah ich drei Stücke, von der Tatra stammend, in der Sammlung des Herrn Regimentsarztes Dr. Hensch.

Plinthus (Meleus) setosus.

Ovatus, piceus, nudus vel squamulis pallidis tenuissime adspersus, rostro subtilius strialato-rugoso, medio obsolete carinato, thorace subvarioloso, infra apicem utrinque impresso, dorso antico carinato; elytris basi conjunctim emarginatis, humeris antrorsum acute prominulis, usque ad apicem conspicue, sat profunde striato-punctatis, striis

punctis magnis impressis, sutura interstitiisque alternis acute costatis, haud granulatis, setis clavatis seriatim digestis, femoribus dentatis. L. 5·5—7·5 mm.

Mas: Pene apice mucronato.

Reitter, D. E. Z. 1890, I.

Der Käfer ist dem *Sturmii* so ausserordentlich ähnlich, dass es genügt, die Abweichungen anzuführen. Er ist stets kleiner und verhältnissmässig schmäler, die Oberseite stets nur mit einzelnen, sehr zerstreuten Schuppen bedeckt, die Punktreihen der Flügeldecke auch an der Spitze stärker, die Zwischenräume derselben schmäler, die abwechselnden stärker erhaben und nicht mit einfachen borstenförmigen Haaren, sondern mit keulenförmig verdickten, halbaufgerichteten, nach hinten geneigten Borsten reihenweise besetzt. Die Sculptur des Rüssels wechselt, bei kleineren Exemplaren ist auch der Mittelkiel nur auf der Spitzenhälfte deutlich, bei grösseren reicht er deutlich fast bis zum kleinen Stirngrübchen. Auch die Punktirung des Halsschildes ist nur verhältnissmässig feiner und die groben Punkte bei manchen kleineren Exemplaren nur auf die hintere Hälfte derselben beschränkt, während die vordere Hälfte nur fein punktirt erscheint; bei grösseren Exemplaren wird sie der mancher *Sturmii* ganz ähnlich.

Der Käfer ist mir nur aus Bosnien bekannt geworden.

Subgenus ***Plinthus*** s. str.

Plinthus pubescens n. sp.

Elongatus, piceus, fulvopubescens, antennis tarsisque rufo-piceis, rostro rugoso-punctato, medio tenuiter carinato; thorace oblongo, rude-punctato, dorso depresso, carinato; elytris profunde punctato striatis, interstitiis latis laevibus, alternis elevatioribus, ante apicem conspicue callosis; femoribus acute dentatis. L. 9 mm, absque rostro.

Mas: Penis parte sinistra dextra aequalis.

Der Käfer besitzt Grösse und Gestalt eines *Plinthus porcatus*, ist aber leicht von demselben durch die aneinanderstehenden Vorderhüften zu unterscheiden. Der ganze Käfer ist mit gelblichen Borsten undicht bekleidet, der Rüssel, eine seitliche Längsbinde auf dem Halsschild, eine Längsbinde auf den Schultern, die Schwiele vor der Spitze der Flügeldecken und die Spitze sind mit ebenso gefärbten rundlichen Schuppen bestreut, doch heben sich diese Stellen kaum von den übrigen Theilen des Körpers durch diese Beschuppung ab. Der Rüssel ist kürzer als das Halsschild, etwas gebogen, kräftig längsrunzelig punktirt mit feinem Mittelkiel; die Längsrunzeln bilden seitlich ebenfalls schwache Längskiele. Die Fühler sind kräftig, die zwei ersten kegelförmigen länglichen Geisselglieder gleich lang, die fünf übrigen kugelig, etwas quer, das letzte deutlich von der Keule abgesetzt. Das Halsschild erscheint länglichrund, ist aber in der Mitte kaum schmäler als lang, die Seiten in der Mitte gerundet, vorne wenig stärker als hinten eingezogen, auf dem Rücken flach mit je einem flachen länglichen Eindrucke neben dem Mittelkiele, ziemlich grob, auf der Scheibe weniger, an den Seiten stärker runzelig punktirt. Die Flügeldecken sind länglich-oval, an der Wurzel gemeinschaftlich ausgerandet mit spitz vortretenden Schulterwinkeln, hinter denselben bis vor die Mitte gerundet erweitert, dann bis zur Spitze allmälig gerundet verengt, an der Spitze einzeln abgerundet, beim Weibchen mit etwas divergirenden Spitzen, die grösste Breite vor der Mitte. Die Punktstreifen sind kräftig, die Punkte länglich, die Zwischenräume bis zum siebenten deutlich breiter als die Punktstreifen und flach gewölbt, die seitlichen etwas schmäler, die abwechselnden bis zum siebenten erhabener; der fünfte, sechste und siebente vereinigen sich vor der Spitze zu einer deutlichen Schwiele. Die Schenkel

sind alle kräftig, die vorderen wenig stärker keulig verdickt als die hinteren, kräftig gezähnt.

Beim Männchen ist das erste Hinterleibssegment in der Mitte schwach ausgehöhlt, das letzte obere Rückensegment (Pygidium) am Vorderrande schwielig verdickt. Der genau symmetrisch geformte Penis besitzt fast parallele Seiten und ist von Grund aus stärker, dann schwächer gebogen, ganz hornig, gewölbt und vor der blattartig verdünnten, etwas ausgehöhlten, an den Vorderecken deutlich erweiterten, schwach aufgebogenen Spitze mit querem Porus ejaculatorius versehen.

Grösse, Pubescenz, Punktirung der Flügeldecken und die fast gleich breiten Zwischenräume der Flügeldecken, sowie die Penisform lassen den Käfer leicht auch von *caliginosus* und *nivalis* unterscheiden.

Ich kenne blos zwei Stücke, beide aus Italien, das eine aus der Sammlung des k. k. Hofmuseums in Wien (♂) stammt aus dem Albanergebirge, das andere, aus der Sammlung des Herrn Fiori in Modena, führt auf der Signatur die Angabe: G. Sasso, Pirazzoli.

Plinthus caliginosus.

Elongatus, niger vel piceus, antennis tarsisque rufo-piceis, rostro obsolete rugoso-punctato, medio tenuiter carinato; thorace oblongo, rude punctato, dorso depresso, carinato; elytris profunde et rude punctato-striatis, lateribus inflexis clathratis, sutura interstitiisque alternis dorsalibus elevatis, laevibus, sutura atque interstitio secundo et tertio latis, ceteris angustioribus, setis fulvis seriatim digestis, squamulisque nonnullis, imprimis humeris apiceque adspersis, ante apicem vix callosi; femoribus acute dentatis. L. 6·5—8 mm absque rostro.

Mas: Penis parte sinistra dextra haud aequalis.

F. Germ. Ins. spec. 330.

Stets kleiner als der Vorige, in der Regel fast kahl abgerieben. Der Rüssel, an der Wurzel ebenfalls gröber, nach der Spitze stets feiner und zerstreuter längsrunzelig punktirt, ist mit schwachem Mittelkiel versehen. Bei reinen Stücken sind Halsschild und Flügeldecken einzeln behaart, auf den Zwischenräumen der letzteren die längeren Härchen reihenweise geordnet; ausserdem ist der Rüssel an der Wurzel, das Halsschild in einem Längsstreifen beiderseits am Seitenrande, die Flügeldecken an den Schultern und an der Spitze, sowie die Beine mit runden Schüppchen bestreut, vor der Spitze der Flügeldecken eine undeutliche kurze Querbinde bildend. An der Fühlergeissel sind die beiden ersten Glieder länglich kegelförmig, das zweite etwas länger als das erste, die übrigen kugelig, nicht quer. Das Halsschild ist so lang als breit, an den Seiten in der Mitte gerundet, nach vorne bedeutend stärker als nach hinten verengt, auf dem Rücken beiderseits des Mittelkieles der Länge nach eingedrückt, flach, grobnarbig punktirt, die Punkte stellenweise zusammenfliessend, stellenweise nicht selten durch grössere Zwischenräume getrennt. Die Flügeldecken sind an der Basis gemeinschaftlich ausgerandet, mit spitz vortretenden Schultern die Hinterecken des Halsschildes umfassend, von den Schultern bis vor die Mitte erweitert, dann gerundet verengt, an der Spitze gemeinschaftlich abgerundet, vor der Mitte am breitesten. Sie sind matt glänzend, sehr grob punktirt gestreift, der zweite, dritte und zuweilen der fünfte Zwischenraum fast so breit als die Punktstreifen, die übrigen viel schmäler als die Punktstreifen, oft verschwindend; die Punktstreifen werden dann oft unregelmässig und erscheinen besonders an den Seiten gegittert; die Naht, der dritte und fünfte Streifen sind erhabener als die übrigen, bilden aber vor der Spitze keine Schwiele. Die gekeulten Schenkel sind stark gezähnt.

Der Penis ist asymmetrisch geformt, indem die Spitze nach links gebrochen erscheint; er ist fast gleichmässig, an der Wurzel kaum stärker gebogen, ganz hornig, von der Wurzel zur Spitze allmälig, vor der Spitze stärker verengt; vor der breit abgestutzten, etwas aufgebogenen dünnen Spitze befindet sich der rundliche Porus ejaculatorius.

Der Käfer ist vom Vorigen gut unterschieden durch geringere Grösse, weniger dichte, auf den Flügeldecken gereihte Behaarung, nach hinten weniger verengten Halsschild, durch weniger breite Zwischenräume der Flügeldecken, gröbere Punktstreifen und asymmetrischen Penis.

Ich habe von dieser Art Exemplare aus Frankreich und aus den Pyrenäen untersucht. Die Heimat der in der Sammlung des k. k. Hofmuseums befindlichen Exemplare ist nicht angegeben. Nach Schönherr kommt diese Art auch in Deutschland, England und Italien vor. Sie scheint demnach im südwestlichen und westlichen Theile Europas zu Hause zu sein.

Plinthus imbricatus.

Elongatus, niger, minus dense cinereo-squamosus, antennis tarsisque rufo-piceis, rostro obsolete rugoso-punctato, medio carinato, thorace oblongo, punctato, parum convexo, dorso haud depresso, saepe obsolete carinato; elytris striato-punctatis, interstitio tertio, quinto, septimo elevatis, acute carinatis, obsolete granulato-rugosis aut crenatis, ante apicem vix callosis; femoribus acute dentatis. L. 6·5 mm.

Mas: Penis parte sinistra dextra aequalis.

Dufour A. Boisd. 51; *nivalis* Duv. Gen. 27.

Von der Grösse der kleineren *caliginosus*. Hinsichtlich der Körperbedeckung kann ich Bestimmtes nicht sagen, da die vorliegenden Exemplare mehr weniger abgerieben zu sein scheinen; wohl wird auch hier eine Borstenreihe auf den Zwischenräumen der Flügeldecken vorhanden sein; ausserdem scheinen dieselben mit feinen grauen und sehr kleinen Schüppchen wie überstäubt zu sein, wenigstens ist dies der Fall bei einem Exemplar auf den vertieften Zwischenräumen. Von *caliginosus* unterscheidet ihn die Punktirung des Halsschildes, welche feiner und gleichmässiger ist, und der Mangel der Längseindrücke beiderseits des oft undeutlichen Mittelkieles, wodurch der Halsschild gleichmässig gewölbt erscheint; die Punktstreifen der Flügeldecken sind fein, die Naht, der dritte, fünfte und siebente Zwischenraum schmal, stark erhaben, kielförmig; der Rücken der Kiele ist gekerbt oder gekörnt; auch auf dem vierten und sechsten und den äusseren Zwischenräumen scheint häufig eine Körnerreihe zu sein; bei den zwei vorhergehenden Arten sind die Zwischenräume alle stets ungekörnt, glatt. Eine deutliche Schwiele vor der Spitze fehlt auch hier.

Der Penis ist bei dieser Art, wie bei *pubescens*, symmetrisch, unterscheidet sich aber von dem dieses Käfers dadurch, dass er bis an die gerundet verengte, schmal abgestutzte, dünne und schwach aufgebogene Spitze ziemlich gleich breit ist; der Bogen der Peniskrümmung ist an der Wurzel stärker gekrümmt, der Porus ejaculatorius rundlich. Die Bildung des Penis dieser Art mahnt etwas an die bei *Plinthus Sturmi*, nur ist er verhältnissmässig viel länger, ganz hornig und die Spitze abgestutzt.

Die Heimat des Käfers scheint auf die Pyrenäen beschränkt zu sein.

Subgenus ***Neoplinthus Bedel.***

Plinthus tigratus.

Elongatus, ferrugineus, rostro tricarinato, thorace oblongo, supra deplanato, carinato, rugoso-punctato, elytris dorso obsolete punctato-striatis, interstitiis alternis vix

elevatis, parum crebre granulatis, postice callosis, apicem versus sensim perparum angustatis. L. 11—13 mm, absque r.

Mas: elytris apice conjunctim obtuse rotundatis; penis parte sinistra dextra haud aequalis.

Fem.: elytris apice subacuminatis.

Curc. tigratus Rossi Faun. Etrur. Mant. I, p. 39, Nr. 98; Ed. Hellw. p. 377, Nr. 98.

Var. *elytris dorso obsolete punctatostriatus, crebre granulatis. L. 13·5—14·5 mm, absque rostro.*

Fem.: elytris apice acuminatis.

Plinthus granulatus Boh. Schönh. VI, 2, 331.

Var. *elytris dorso conspicue striato-punctatis, crebre granulatis, sutura interstitiisque alternis convexo-elevatis. L. 11—13 mm, absque r.*

Plinthus porcatus Panz. F. Germ. LVII, 16. *Rhynchaenus porculus* Fabr. Syst. El. II, p. 467, Nr. 144. *Curc. porculus* Oliv. Entom. V, 83, p. 404, Nr. 491, Tab. 22, f. 305; Dej. Catal. ed. 2, p. 263; ed. 3, p. 286; Latr. Hist. nat. XI, p. 142, 54.

Var. *elytris dorso obsolete punctato-striatis, granulatis, sutura interstitiisque alternis (3, 5, 7mo) acutius elevatis. L. 9—11 mm, absque r.*

Plinthus Schalleri. Germ. Ins. 331.

Der langgestreckte braune bis schwarzbraune Körper ist mit hellen und dunkler bräunlichen länglichen Schuppen, bald dicht bald weniger dicht, fleckig bedeckt; dazwischen ragen niederliegende Borstenhaare vor, welche auf den Flügeldecken reihenweise geordnet sind.

Der Rüssel ist kürzer als das Halsschild, mässig dick und wenig gekrümmt, auf dem Rücken dreikielig, die beiden Seitenkiele vom mittleren bis zur Wurzel getrennt, dazwischen runzelig punktirt, auf der Spitze längsstreifig, oft oberhalb der Fühlerfurche mit einer schwachen Längsfurche versehen. Die Fühlergeissel ist siebengliederig, die beiden ersten Glieder langgestreckt, die übrigen kugelig, fast länger als breit, die Keule beim Männchen und Weibchen eiförmig. Das Halsschild ist kaum etwas länger als in der Mitte breit, seitlich schwach gerundet, nach vorne stärker als nach hinten verengt, hinter der Spitze bald deutlicher, bald weniger deutlich eingeschnürt, auf dem Rücken gekielt, zu beiden Seiten des Kieles der Länge nach eingedrückt, dicht körnig-runzelig punktirt. Die Flügeldecken sind am Grunde stark ausgerandet mit spitzig vortretenden Schultern. Die Punktstreifen sind auf dem Rücken wenig bemerkbar, am umgebogenen Seitenrande deutlicher, die Naht, der dritte und fünfte Zwischenraum erhabener, der siebente kaum erhaben und mit kleinen glänzenden Körnchen nicht sehr dicht bestreut; in der Regel ist auf der Naht eine einzige Körnerreihe; der fünfte Zwischenraum bildet vor der Naht eine mit helleren Schuppen bedeckte stark vortretende Schwiele. Die Form der Flügeldecken ist beim Männchen und Weibchen verschieden, beim Männchen mehr parallel, dann hinter der Mitte gerundet verengt mit gemeinschaftlich abgerundeter Spitze; beim Weibchen in der Regel vor der Mitte etwas bauchig erweitert, dann zur Spitze allmälig verengt und an der Spitze gemeinschaftlich zugespitzt. Die Schenkel, besonders die vorderen sind stark keulig verdickt, gezähnt, die Schienen beim Männchen und Weibchen gerade, der Aussenrand mit dem Spitzenrand einen deutlichen stumpfen Winkel bildend, der Innenrand schwach zweibuchtig.

Der Penis ist asymmetrisch, die drei ersten Viertel stark nach abwärts, das letzte Viertel schwach nach aufwärts gebogen, auf der Rückenseite ungefurcht, die ovale Oeffnung des Ductus ejaculatorius vor dem letzten Viertel; dieses ist aus der Richtung

der Längsachse des Penis nach links gebogen, dünn, halb so breit als der Penis in der Mitte, die durch einen schwachen Querwulst abgesetzte Spitze gerundet abgestutzt mit scharfen Aussenecken.

Diese Form kenne ich aus Siebenbürgen und Bosnien.

Ihr nahestehend besonders auch im Bau des Penis ist *Schalleri,* von welchem ich ein Exemplar aus Krain vor mir habe, während die anderen fünf Stücke keine Fundortsangabe tragen. *Schalleri* unterscheidet sich durch durchschnittlich geringere Grösse, verhältnissmässig etwas kürzere Flügeldecken, auf welchen die ungeraden Zwischenräume bis zum siebenten inclusive ziemlich scharf erhaben und mit stärkeren Körnern bestreut sind; auch ist die Körnerreihe auf dem Nahtzwischenraume nicht immer und überall einfach; die Punktstreifen jedoch sind auch hier auf dem Rücken weniger deutlich als an den Seiten.

Porcatus, von welchem zahlreiche Exemplare aus Steiermark in der Museumssammlung vorhanden sind mit der Angabe, dass sie aus Hopfenwurzeln stammen, zeichnet sich nicht nur durch überall deutliche Punktstreifen aus, deren ungerade Zwischenräume gewölbt erhaben und mit kleinen Körnchen ziemlich dicht besetzt sind, sondern weicht auch im Bau des Penis etwas von der Stammform ab; die Spitze desselben ist schmäler gerundet abgestutzt mit verrundeten Aussenwinkeln.

Granulatus, grösser als *tigratus,* mit undeutlichen Punktstreifen, schwach erhabener Naht und eben solchem dritten und fünften Zwischenraume, während der siebente kaum mehr erhaben erscheint als die benachbarten, ist auf den Flügeldecken ziemlich dicht mit grossen Körnern bedeckt; beim Weibchen sind die Flügeldecken an der Spitze in zwei längere abwärts gebogene, wenig abgesetzte Spitzen ausgezogen. Der Penis ist ähnlich wie beim Vorigen gebaut. Die Heimat der mir vorliegenden drei Exemplare des Wiener Hofmuseums ist mir nicht bekannt.

Plinthus mucronatus.

Elongatus, piceus, squamulis ferrugineis adspersus, rostro tricarinato, thorace oblongo, supra deplanato, carinato, rugoso-punctato, elytris obsolete striato-punctatis, interstitiis granulatis, alternis vix elevatis, postice callosis, apice aut mucronatis aut conjunctim rotundatis. L. 13·5.

Mas: elytris apice rotundatis, tibiis anterioribus curvatis, penis parte sinistra dextra subaequalis.

Fem.: elytris apice mucronatis.

Rosenh. Beitr. 41.

Der Käfer hat etwa die Grösse des *granulatus,* aber andere Gestalt; das Männchen ist breiter, das Weibchen hat hinter der Mitte stark bauchig erweiterte Flügeldecken. Die Körperbedeckung ist ähnlich wie bei *tigratus.* Der Rüssel ist nur auf der Spitzenhälfte deutlich gekielt, auf der Wurzelhälfte verschwinden die Kiele; ob dieses Merkmal jedoch beständig ist, wird die Untersuchung an zahlreicherem Material ergeben. Die Fühlerkeule des Männchens ist sehr schlank, länglichrund; der Kopf des Männchens ist verhältnissmässig klein, kleiner als bei *granulatus,* ebenso die Augen, das Halsschild seitlich sehr stark gerundet, während es bei *granulatus* wenig gerundet erscheint. Beim Weibchen ist der Kopf grösser, die Fühlerkeule mehr eiförmig, das Halsschild ähnlich wie bei *granulatus.* Die Punktirung des Halsschildes ist ähnlich wie bei *granulatus.* Die Flügeldecken sind beim Männchen bis hinter die Mitte gleich breit, dann gerundet verengt, mit gemeinschaftlich abgerundeter Spitze; beim Weibchen sind sie bis

hinter die Mitte erweitert, dann gerundet verengt, der Nahtwinkel in einen Dorn ausgezogen. Das Männchen besitzt undeutliche Punktstreifen, die ungeraden Zwischenräume sind kaum erhabener als die anderen, der siebente Zwischenraum gleich dem benachbarten; beim Weibchen sind die Punktstreifen kaum angedeutet und sämmtliche Zwischenräume eben und gleich hoch, höchstens kann an der Wurzel eine Andeutung einer stärkern Wölbung der ungeraden Zwischenräume beobachtet werden. In beiden Geschlechtern sind die Flügeldecken nur mit zerstreuten kleinen Körnchen besetzt, welche beim Männchen hinten undeutlich werden.

Ausgezeichnet ist das Männchen durch stark gekrümmte Vorderschienen, deren Aussenrand in der Mitte ausgebuchtet erscheint und in flachem Bogen in den Spitzenrand übergeht, während der Innenrand keine doppelte Ausbuchtung zeigt; auch sind sie stärker comprimirt als bei *tigratus* und seinen Varietäten. Beim Weibchen sind die Schienen wie bei *tigratus*.

Der Penis ist fast symmetrisch, indem die verschmälerte Spitze kaum aus der Richtung der Längsachse gebogen ist. Auch die Form ist eine ganz andere als bei *tigratus*; er ist von der Wurzel aus zuerst schwach und fast geradlinig, im letzten Viertel plötzlich in eine schmale, vorne abgestutzte, nicht abgesetzte Spitze verengt, welche kaum nach oben gebogen ist, so dass der Penis einen einfachen Bogen abwärts beschreibt.

Ich kenne nur zwei Exemplare, ein Weibchen des Wiener Hofmuseums vom Monte Baldo und ein Männchen aus der Lombardei, der Sammlung des Herrn Fiori in Modena angehörend. Ob wir es hier mit Männchen und Weibchen zu thun haben, oder das männliche Exemplar einer eigenen guten Art angehört, scheint mir nicht über allem Zweifel erhaben. Gehören sie zusammen, so muss *mucronatus* entschieden als selbstständige Art aufgefasst werden und nicht als Varietät des *tigratus*.

Land-Isopoden der Balkanregion (Bosnien, Hercegovina, Serbien und Insel Corfu) im Landesmuseum zu Sarajevo.

Von

Adrien Dollfus,
in Paris.

(Mit 12 Abbildungen im Texte.)

Die Land-Isopoden (Landasseln) der westlichen Balkanregion, welche mir von meinem geschätzten Collegen, Herrn V. Apfelbeck, Custos-Adjunct am Museum in Sarajevo, eingesendet wurden, bilden einen werthvollen Beitrag zur Kenntniss der Isopodenfauna dieses Gebietes; die Arten dieser Collection wurden hauptsächlich in Bosnien (Sarajevo, Ivan planina, Dervent, Trebević) und in der Hercegovina (Mostar, Gacko, Stolac, Neum, Konjica, Dračevo) gesammelt, eine kleine Anzahl von Exemplaren stammt aus Serbien (Požarevac) und von der Insel Corfu (Kalichiopoulo).

Der Charakter dieser Fauna ist gemischt; sie lehnt sich an jene von Westeuropa mit der Hälfte der hier mitgetheilten Arten an: *Armadillidium vulgare, Porcellio Ratzeburgi, Rathkei, laevis, politus, Metoponorthus pruinosus, Philoscia muscorum, elongata.* Die endemischen Arten oder jene, welche das adriatische oder griechisch-balcanische Gebiet nicht überschreiten, sind: *Armadillidium Klugii, versicolor, Porcellio bistriatus, marginalis* und einige neue Formen, deren Vaterland bisher sehr beschränkt und mit der Hercegovina begrenzt ist: *Armadillidium Apfelbecki, Porcellio puberulus, marmoratus, piceus.*

Einer der Charaktere der Isopodenfauna der Balkanländer ist der Individuenreichthum der fünftracheeigen *Porcellio* (sonst selten); von diesen findet sich auch in der ganzen Kette der Alpen *Porcellio Ratzeburgi*, hingegen ist *P. bistriatus* mehr dem Osten angehörend und erstreckt sich bis Constantinopel, *P. Rathkei* trifft man hie und da in ganz Mitteleuropa und bis Nordamerika; wir glauben, dass diese Art mit *P. affinis* Koch zu vereinigen ist.

Wir erwähnen im Folgenden 17 Arten Land-Isopoden, eingesendet von Herrn Apfelbeck; hiezu kommen noch zwei Arten *Metoponorthus*, welche nicht bestimmt werden konnten — bevor das Genus nicht einer Revision unterzogen ist — ferner eine Art des Süsswassers: *Asellus aquaticus*, gemein in ganz Europa, die mir Herr Apfelbeck von Dervent (Bosnien), von Požarevac (Serbien) und von Kalichiopoulo (Corfu) eingesendet hat.

1. ***Armadillidium Klugii*** Brandt.
   Bosnien (ohne bestimmte Localität).
   Mostar, Stolac und Neum (Hercegovina).
   Kalichiopoulo (Corfu).

(Die Färbung dieser Art variirt sehr; sie zeigt im Typus einen röthlichen Marginalstreifen und weisse oder gelbliche Flecken. Eine Varietät mit weissem Rande wurde gefunden in Mostar, eine Varietät ohne Rand in Kalichiopoulo und eine Varietät ohne Flecken in Stolac. Alle diese Farbenvarietäten finden sich mit dem Typus zusammen.)

2. ***Armadillidium Apfelbecki,*** nova species.

Fig. 2.
Kopfcomplex von unten (Epistom etc.).

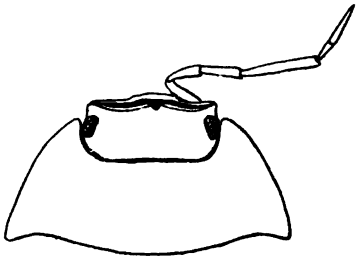


Fig. 1.
Kopfcomplex und erstes Pareialsegment.

Fig. 3.
Fünftes Pleonalsegment, Pleotelson und Uropoden.

Corps bien convexe, peu large, très-finement ponctué-sétacé, avec quelques granulations presqu'imperceptibles sur la partie antérieure. Céphalon: ligne frontale sinueuse, à marge dédoublée, présentant au milieu une fossette assez profonde; prosépistome à écusson dépassant le front; lobes antennaires médiocres, arrondis; yeux assez grands; fouet des antennes à premier article plus court que le second. Péréion: sinuosité postérolatérale du premier segment bien marquée. Pléon, telson: Pléotelson triangulaire, au moins aussi large que long, à côtés droits, à sommet obtus-arrondi; uropodes trapézoïdaux, remplissant exactement l'intervalle entre le pléon et le pléotelson; endopodite égalant le pléotelson. Couleur: grise, plus ou moins tachée de clair. Dimensions: 10×5 millimètres.

Stolac und Dračevo (Hercegovina).

3. ***Armadillidium vulgare*** Latreille (*Armadillo*).
Sarajevo und Ivan (Bosnien).
Gacko und Stolac (Hercegovina).

4. ***Armadillidium versicolor*** Stein.
Sarajevo und Kozija čuprija (Bosnien).
Gacko (Hercegovina).

5. ***Porcellio Ratzeburgi*** Brandt.
Sarajevo, Kozija čuprija, Dervent und Ivan (Bosnien).

6. ***Porcellio Rathkei*** Brandt.
Sarajevo und Dervent (Bosnien).
Požarevac (Serbien).

Es scheint uns sehr schwierig zu unterscheiden *Porcellio Rathkei* Br. und *P. affinis* Koch. Die zahlreichen Exemplare, welche wir aus Osteuropa erhalten haben, lassen uns glauben, dass es sich hier um eine und dieselbe Art handelt.

7. ***Porcellio bistriatus*** Budde-Lund.
Bosnien, unbestimmte Localität.
Ivan und Trebević (Bosnien).
Gacko und Konjica (Hercegovina).

8. ***Porcellio obsoletus*** Budde-Lund.
Stolac (Hercegovina).
Kalichiopoulo (Corfu).

9. ***Porcellio marginalis*** Budde-Lund.
Mostar (Hercegovina).

10. ***Porcellio piceus*** nova species.

Fig. 4. Kopfcomplex und erstes Pereialsegment.

Fig. 5. Kopfcomplex von unten.

Fig. 6. Fünftes Pleonalsegment, Pleotelson und Uropoden.

Corps ovale allongé, peu convexe, presque lisse et muni seulement sur chaque segment péréial d'une ligne transversale de granulations obtuses. Céphalon: lobes latéraux du front petits quadrangulaires-arrondis, lobe médian très-peu distinct; prosépistome convexe, avec un tubercule obtus; yeux grands; antennes? Péréion: premier segment à bord postérieur peu sinueux latéralement. Pléon, telson: les processus latéro-postérieurs des segments pléonaux sont assez déprimés et à pointe aiguë; pléotelson aussi large que long, à face supérieure un peu concave, à pointe subaiguë; uropodes à base fendue latéralement dans leur moitié postérieure; exopodites et endopodites? Couleur: d'un brun de poix, avec les angles postérieurs des segments roux. Dimensions: 11×5 millimètres.

Gacko (Hercegovina) ein ♀ Exemplar.

11. ***Porcellio marmoratus*** nova species.

Fig. 7. Kopfcomplex und erstes Pereialsegment.

Fig. 8. Kopfcomplex von unten.

Fig. 9. Fünftes Pleonalsegment, Pleotelson und Uropoden.

Corps ovale, assez convexe, presque lisse et finement granulé sur les côtés. Céphalon: lobes latéraux du front petits, arrondis; lobe médian nul; prosépistome lisse, un peu convexe, mais sans tubercule; yeux grands; antennes? Péréion: premier segment à bord postérieur peu sinueux latéralement. Pléon, telson: derniers segments du pléon à angles aigus et divergents; pléotelson plus long que large, se prolongeant en pointe effilée, à sommet très-aigu, dépassant la base des uropodes et l'angle postérieur du cinquième segment pléonal; uropodes à base fendue latéralement sur les deux tiers de la longueur; endopodites atteignant le sommet de la pointe du pléotelson, exopodites? Couleur: fauve marbré de brun foncé. Dimensions: 12×6 millimètres.

Dračevo (Hercegovina) ein ♀ Exemplar.

12. ***Porcellio puberulus*** nova species.

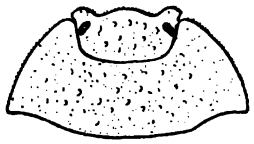


Fig. 10.
Kopfcomplex und erstes Pareialsegment.

Fig. 11.
Kopfcomplex von unten.

Fig. 12. Fünftes Pleonalsegment, Pleotelson und Uropoden.

Corps ovale, peu convexe, très-obtusément granulé et finement pubérulent sur toute sa surface. Céphalon: lobes latéraux du front arrondis-obliques, lobe médian court, largement arrondi; prosépistome muni d'un petit tubercule peu distinct; yeux petits, formés d'un petit nombre d'ocelles; antennes? Péréion: premier segment à bord postérieur peu sinueux. Pléon, telson: derniers segments du péréion divergents; pléotelson plus long que large, prolongé en pointe plane, longue et obtuse au sommet; uropodes à base fendue latéralement dans son quart postérieur; exopodites courts, lancéolés; endopodites n'atteignant pas tout-à-fait l'extrémité de la pointe du pléotelson. Couleur: gris-clair, uniforme, Dimensions: 8×4 millimètres.

Dračevo (Hercegovina) ein ♂ Exemplar.

(Die drei hier beschriebenen neuen Arten gehören in die Gruppe der zweitrachäigen *Porcellio*.)

13. ***Porcellio laevis*** Latreille.
Mostar und Stolac (Hercegovina).
Kalichiopoulo (Corfu).

14. ***Porcellio politus*** Koch.
Sarajevo, Kozija čuprija und Ivan (Bosnien).

15. ***Metoponorthus pruinosus*** Brandt (*Porcellio*).
Mostar und Stolac (Hercegovina).

16. ***Philoscia muscorum*** Scopoli (*Oniscus*).
Dračevo (Hercegovina).

17. ***Philoscia elongata*** Dollfus.
Dračevo (Hercegovina).
Kalichiopoulo (Corfu).

Es ist gewiss, dass specielle Forschungen die Entdeckung neuer Arten in der Balkanregion zur Folge haben werden. Es wäre interessant, die Isopoden in Anzahl zu sammeln, besonders die kleinen Formen, welche in den Wäldern unter dem Moose, unter der Rinde leben, sowie auch jene, welche in den wärmeren Zonen unter Steinen und bisweilen in Ameisencolonien sich aufhalten.

Beiträge zur physischen Anthropologie der Spaniolen.

Von

Dr. Leopold Glück,

Primararzt des Landesspitales in Sarajevo.

Im Jahre 1884 hat Ikow[1]) eine Abhandlung veröffentlicht, in welcher er auf Grund eigener und fremder Untersuchungen zu dem Schlusse gelangte, dass die Juden anthropologisch in zwei Gruppen zerfallen, von denen er die eine als „brachycephale Nichtsemiten", die andere als „dolichocephale Semiten" bezeichnete. Die ersteren, welche jetzt hauptsächlich in Russland angesiedelt sind, sollen aus Mittelasien, Babylonien und dem Kaukasus, die letzteren, welche die transbalkanische Türkei bewohnen, aus Palästina abstammen.

Die von Majer und Kopernicki[2]) im Jahre 1876 im grösseren Massstabe eingeleiteten und sowohl von diesen, als auch von anderen polnischen und russischen Forschern[3]) bis in die jüngste Zeit fortgesetzten anthropologischen Untersuchungen der Juden haben wohl erwiesen, dass die Mehrzahl der Untersuchten brachycephal sei, andererseits liegt aber kein genügendes Material vor, um die transbalkanischen Juden, oder wie sie allgemein genannt werden, die Spaniolen, als durchwegs oder auch überwiegend dolichocephal zu charakterisiren. Abgesehen von einer geringen Anzahl von Schädeln, die nach sehr verschiedenen Methoden gemessen wurden, liegen nur allgemeine, zum Theil einander sehr widersprechende Schilderungen der physischen Beschaffenheit der Spaniolen vor, welche, meiner Ueberzeugung nach, zur Bildung eines endgiltigen Urtheiles über ihre anthropologischen Eigenthümlichkeiten nicht dienen können.

Ikow hat zum Aufbau seiner Hypothese in der Beschreibung der Constantinopeler Spaniolen durch Weissbach[4]) eine mächtige Stütze gehabt; wäre ihm aber die Schilderung der bosnischen Spaniolen von Maurer[5]) nicht entgangen, so würde er sicherlich seine Hypothese wenn nicht ganz fallen gelassen, so doch mindestens stark modificirt haben. Weissbach beschreibt die Spaniolen als „fast ausnahmslos schöne, schlanke, wiewohl meistens schmalschulterige Gestalten mit exquisit langem, schmalem Kopfe und ebensolchem, etwas prognathem Gesichte, grosser, häufig gebogener, schmaler, nur sehr selten kleiner Nase, grossem Munde, üppigem Haarwuchs von meist dunkelbrauner

[1]) Constantin Ikow, Neue Beiträge zur Anthropologie der Juden. Arch. f. Anthrop., Bd. XV, 1884, S. 369 ff.

[2]) Majer und Kopernicki, Charakterystyka fizyczna ludności galicyjskiéj. Krakau 1877.

[3]) Snegirew (Petersburg 1878—1879), B. Blechmann (Dorpat 1882), Stieda (Dybowski), Archiv f. Anthrop., Bd. XIV, 1883, Majer und Kopernicki (Krakau 1885), Anutschin (Petersburg 1889), Pantiuchow (Petersburg 1889), Talko-Hryncewicz (Krakau 1892).

[4]) A. Weissbach, Körpermessungen verschiedener Menschenrassen. Zeitschrift f. Ethnologie, Bd. IX, Supplement. Berlin 1878.

[5]) F. Maurer, Mittheilungen aus Bosnien. Das Ausland, 1869.

Farbe, wiewohl Roth- und sehr selten Blondköpfe auch unter ihnen vorkommen, und braunen, seltener grauen, am seltensten blauen Augen." Dieser Forscher glaubt, dass die Spaniolen „allem Anscheine nach den echt jüdischen Typus viel reiner bewahrt haben als ihre zwischen den Europäern zerstreut lebenden Brüder".

Maurer hinwieder schildert die bosnischen Spaniolen folgendermassen: „Am auffälligsten waren die Gesichter der Leute, deren Züge selten semitisch, wohl aber, besonders bei den älteren Frauen turanisch waren, wenn nämlich stark entwickelte Backenknochen, breiter, schmallippiger Mund, starkknochiges Kinn und oben schmale, eingedrückte, unten aber dicke, sozusagen birnförmige Nasen von guter Länge turanisch genannt werden können und überdies der Kopf ein ausgesprochener Kurzschädel ist. Sehr häufig hatten diese Art Köpfe blaue Augen und blondes, oftmals röthliches Haar, welches letztere ich natürlich nur bei Männern sehen konnte, die sich dann von solchen mit Langschädelbildung durch höheren Wuchs und kräftigeren Bau auszeichneten, aber im Allgemeinen nicht so hübsche Gesichtszüge hatten wie die schmächtigeren mit semitischen Köpfen." Dass die Spaniolen nicht durchwegs Dolichocephale sind, bestätigt in der neuesten Zeit v. Luschan,[1]) dessen Messungsergebnisse jedoch bis jetzt nicht veröffentlicht sind. Da nun — abgesehen von den soeben citirten nichts weniger als gleichlautenden Schilderungen — keine exacten Untersuchungsresultate über die Spaniolen vorliegen, so will ich nachstehend die Ergebnisse, welche ich durch die Messung von 55 bosnischen Spaniolen, durchwegs Männern, erzielt habe, mittheilen.

Die von mir gemessenen Leute standen in einem Alter von 18 bis 51 Jahren und gehörten nahezu allen Berufskreisen an, denen sich die Spaniolen in Bosnien überhaupt widmen.

Die Körperlänge schwankte zwischen 1502 und 1855 Mm. mit einem Durchschnitte von 1634 Mm. Die Spaniolen sind somit wie die europäischen Juden überhaupt von mittlerer Grösse. Einen besseren Einblick in die Grössenverhältnisse der bosnischen Spaniolen gewähren uns folgende Zahlen. Unter den von mir gemessenen 55 Individuen waren 11, d. i. 20% bis 1600 Mm., 34, d. i. 61·8% bis 1700 Mm. und 10, resp. 18·2% über 1700 Mm. hoch. Man kann daher sagen, dass unter den Spaniolen nicht selten sowohl kleine als grosse Leute vorkommen, dass sie aber am häufigsten von mittlerer Statur sind.

Das meist wellige (47·2%) und lockige (33·9%), seltener aber krause (13·2%) oder schlichte (5·7%) Haar ist am häufigsten (in 68·5%) dunkelbraun, wenn auch lichtbraunes (16·6%) und schwarzes (11·1%) im Gegensatze zum blonden (1·9%) gar nicht selten beobachtet wird. Unter den von mir Gemessenen ist nur ein Rothhaariger verzeichnet, was ich jedoch als Zufall bezeichnen muss, denn es unterliegt gar keinem Zweifel, dass man viel öfter rothhaarige als blonde Spaniolen zu sehen Gelegenheit hat. Die bereits von Talko-Hryncewicz[2]) bei den Juden in Litthauen und in der Ukraine, constatirte ungenügende Dauerhaftigkeit der Haare kann ich auch bezüglich der Spaniolen bestätigen, denn abgesehen davon, dass ich in der geringen Anzahl meiner Beobachtungen bei 5 Individuen Haarmangel nach Favus constatirte, war ich überdies genöthigt, bei 3 im Alter von 43 und 45 Jahren stehenden Personen sehr ausgedehnte Kahlköpfigkeit zu verzeichnen.

---

[1]) F. von Luschan, Die anthropologische Stellung der Juden. Bericht über die XXIII. allgemeine Versammlung der deutschen anthrop. Gesellschaft in Ulm. Arch. f. Anthrop., Bd. XXI, 1892—1893.

[2]) Julian Talko-Hryncewicz, Die physische Charakteristik der ukrainischen und lithauischen Juden. Krakau 1892 (poln.)

Die Farbe der Haut schwankt von Weissrosa durch Weissgelb und Lichtbraun bis zum richtigen Zigeunerbraun, sie ist aber häufiger (60%) licht als dunkel. In dieser Beziehung gleichen die Spaniolen den anderen Juden, bei denen die helle Hautfarbe bis zu 66% angetroffen wird.

Die Farbe der Iris war grau bei 17 Personen, d. i. bei 30·9%, hellbraun bei 25, resp. bei 45·5% und dunkelbraun bei 13 Individuen, was 23·6% der Beobachtungen ausmacht. Blaue Augen wurden ebensowenig als schwarze constatirt. Bei den Spaniolen sind somit dunkle Augen mehr als zweimal so häufig als lichte (30·9%). Wenn nun auch bei den anderen Juden die dunkle Farbe der Iris überwiegt, so wird bei denselben die lichte dennoch um 12 bis 13% öfter beobachtet als bei den Spaniolen.

Die bisherigen Ausführungen über die Farbe der Haare, der Haut und der Augen zeigen, dass 69% der Spaniolen dem gemischten, 29% dem dunklen und nur 2% dem lichten Typus zuzuzählen sind. Das Vorkommen einer so beträchtlichen Anzahl von Individuen mit gemischtem Typus beweist wohl zur Genüge, dass die Spaniolen keinesfalls eine reine Rasse bilden, doch kann aus dem Umstande, dass der lichte Typus jetzt nur bei einem sehr geringen Bruchtheile angetroffen wird, gefolgert werden, dass die Kreuzung der dunklen semitischen mit einer lichten nicht semitischen Rasse bereits vor vielen Jahrhunderten zu Stande kam, indem eine spätere Kreuzung zweifellos viel deutlichere Spuren, d. i. ein viel häufigeres Vorkommen des lichten Typus, hinterlassen haben würde.

Die Kopflänge schwankt zwischen 174 und 201 Mm. mit einem Durchschnitte von 186 Mm., die Kopfbreite zwischen 138 und 166 mit einem Mittel von 149 Mm., woraus sich ein mittlerer Kopfindex von 80·1 ergibt. Die Spaniolen stehen somit im Bezug auf den Kopfindex an der Grenze zwischen Meso- und Brachycephalie. Ein näherer Einblick in die gewonnenen Zahlen zeigt, dass von den gemessenen Individuen 4, d. i. 7·3% dolichocephal, 19, resp. 34·5% mesocephal und 32, resp. 58·2% brachycephal befunden wurden. In diesen Zahlen findet jedoch eine nicht unerhebliche Verschiebung statt, wenn wir nach dem Vorgange Ikow's 6 Mm. von der durch die Messung am Lebenden gewonnenen Zahl der Kopflänge 8 Mm. von der Kopfbreite und 2 Mm. vom Kopfindex subtrahiren, um hiedurch die entsprechenden Schädelmaasse und den Schädelindex zu erhalten. Die durchschnittliche Schädellänge würde dann 180, die Schädelbreite 141 und der Schädelindex 78·0 Mm. betragen, wobei 21·8% der Gemessenen dolichocephal, 45·2% mesocephal und 32·8% brachycephal wären.

Wenn wir nun aus den nicht reducirten Zahlen zu dem Schlusse gelangen, dass die bosnischen Spaniolen Mischlinge einer dolichocephalen und einer brachycephalen Rasse sind, bei denen noch heute die letztere achtmal stärker als die erstere vertreten ist, so lehren uns die reducirten Zahlen, dass unsere Untersuchten wohl aus der Kreuzung der genannten beiden Rassen hervorgegangen sind, bei welcher jedoch die Brachycephalie nicht jenen überwältigenden Einfluss ausgeübt hat, den man auf Grund der nicht reducirten Zahlen anzunehmen versucht wäre.

Welche Zahlen wir nun aber auch als Grundlage zur Beurtheilung der Rassenzugehörigkeit der bosnischen Spaniolen heranziehen, so gelangen wir doch immer zu dem Resultate, dass die Spaniolen keine einheitliche Rasse bilden und daher den anderen Juden, namentlich denen Russlands, welche doch, wie die Messungen Dybowski's (Stieda), Blechmann's, Talko-Hryncewicz', ja selbst Ikow's beweisen, gleichfalls Mischlinge sind, nicht entgegengestellt werden können. Letzterer hat nämlich bei seinen 51 Männern 14% Dolichocephale, 23·5% Mesocephale und 62·5% Brachycephale mit einem durchschnittlichen Schädelindex von 80·76 constatirt.

Der horizontale Kopfumfang, welcher im Mittel 546 Mm. beträgt, schwankt im Einzelnen zwischen 515 und 587 Mm.; derselbe ist mit Rücksicht auf die Körperlänge (334 : 1000) als mittelgross zu bezeichnen. Die polnisch-russischen Juden haben im Durchschnitte einen Kopfumfang von 551 Mm., derselbe ist daher nicht nur absolut, sondern auch im Verhältniss zu ihrer Körperlänge etwas grösser als der der Spaniolen.

Die Stirn ist meist (72·7%) hoch und gerade (74·7%), wiewohl auch niedrige und schräge Stirnen bei ungefähr dem vierten Theile der Beobachteten verzeichnet wurden. Die Stirnbreite schwankt zwischen 94 und 110 Mm. und hat im Durchschnitte 105 Mm.; die Spaniolen haben somit im Verhältniss zu ihrer Körperlänge eine schmale Stirn (63·6 : 1000). Da die polnisch-russischen Juden im Durchschnitte eine 110 Mm. breite Stirn haben, so stehen ihnen die Spaniolen schon an und für sich um 5 Mm. nach; berücksichtigt man überdies, dass die durchschnittliche Körperlänge der Ersteren um 14 Mm. geringer ist (1620) als die der Spaniolen (1634), so sinkt die Stirnbreite der Letzteren noch tiefer.

Die Messung der Gesichtshöhe vom Haarrande bis zum Kinn ergab, bei einem Minimum von 157 und einem Maximum von 195, im Mittel 176 Mm. Die Gesichtshöhe von der Nasenwurzel bis zum Kinn gemessen, betrug bei einer Schwankung von 107 und 135 Mm. im Durchschnitte 120 Mm., die Höhe des Mittelgesichtes endlich schwankte zwischen 65 und 89 Mm. und hatte durchschnittlich 79·6 Mm. Die Gesichtsbreite zeigte, zwischen den Jochbögen gemessen, ein Minimum von 125, ein Maximum von 149 und einen Durchschnitt von 134 Mm. Die Kieferwinkelbreite betrug bei einer Schwankung von 87 bis 114 Mm. durchschnittlich 98 Mm.

Diese Zahlen im Zusammenhalte mit den bereits angeführten der Stirnbreite belehren uns, dass die Spaniolen im Durchschnitte ein mittelhohes, in der Stirn- und Unterkiefergegend schmales, in der Jochbogengegend aber breites, im Ganzen also ein eckiges Gesicht haben.

Der Gesichtsindex, nach Kollmann berechnet, beträgt im Mittel 89·7 Mm., die Spaniolen wären demnach noch chamaeprosop, doch zeigt eine Zusammenstellung dieses Indexes bei den einzelnen Gemessenen, dass 29 resp. 52·7% chamaeprosop und 26 d. i. 47·3% leptoprosop sind. Wenn nun schon die Thatsache an und für sich, dass sowohl die Chamaeprosopie, als auch die Leptoprosopie nahezu in gleichen Zahlen vertreten ist, in unzweideutiger Weise darauf hinweist, dass die Spaniolen eine Mischrasse sind, so wird dieselbe zum unwiderleglichem Beweise, wenn wir den Gesichtsindex mit dem Kopfindex vergleichen. Von unseren Gemessenen wurden bei Berücksichtigung des Kopf-, nicht aber des Schädelindexes, 4 dolichocephal, 19 mesocephal und 23 brachycephal befunden; hievon sind 2 Dolichocephale chamaeprosop, 2 leptoprosop, weiters 10 Mesocephale chamaeprosop, 9 leptoprosop und endlich 17 Brachycephale chamaeprosop, 15 leptoprosop. Aus dieser Zusammenstellung ist nun zu entnehmen, dass beide Gesichtsformen auf jede der drei Schädelgruppen nahezu gleichmässig vertheilt sind.

Die meist weitgeschlitzten Augen haben, geringe Ausnahmen abgerechnet, gerade, durchschnittlich 30·3 Mm. lange Augenspalten. Nur in zwei Fällen wurden schräge Augenspalten beobachtet, doch betrafen dieselben beide Male nur ein Auge.

Die Nase hat, von der Wurzel bis zur Spitze gemessen, eine durchschnittliche Länge von 60 und eine durchschnittliche Breite von 33 Mm. Die Nasenwurzel ist bei 9% tief, bei 55% mitteltief und bei 36% flach. Bei 44% wurde ein gerader, bei 20% ein concaver und bei 34% ein convexer Nasenrücken constatirt. 64% hatten eine mittlere, 34% eine spitzige und nur 2% eine stumpfe Nasenspitze. Aufgeblähte Nasenflügel sind bei 66%, flache bei 34% verzeichnet. Die Nasenlöcher endlich waren

bei 48% gerade, bei 36% abwärts geneigt und bei 6% emporgerichtet. Die Spaniolen haben somit grosse, mittelbreite und verschieden geformte Nasen, unter denen die geraden wohl überwiegen, obwohl auch die spitzigen mit convexen Rücken und abwärts gerichteten Nasenlöchern nicht selten sind. Stumpfnasen kommen bei den Spaniolen nur selten vor.

Der von nahezu durchwegs mässig dicken, etwas wulstigen Lippen gebildete Mund hat bei einer Schwankung zwischen 41 und 61 eine mittlere Breite von 51 Mm. Im Verhältniss zur Körperlänge (31 : 1000) ist derselbe somit als breit zu bezeichnen.

Die Ohrlänge schwankt zwischen 51 und 71 Mm. und hat im Mittel 62 Mm.; auf 1000 Mm. Körperlänge entfallen somit 37 Mm. Ohrlänge. Die häufig abstehenden Ohren haben, geringe Ausnahmen abgerechnet, abgesetzte Ohrläppchen und sind im Verhältnisse zur Körperhöhe recht gross.

Die bosnischen Spaniolen haben bei einer Schwankung von 744 bis 980 einen durchschnittlichen Brustumfang von 851 Mm.; rücksichtlich der Körperlänge beträgt derselbe somit 521 auf 1000 Mm. Wenn nun die von uns Gemessenen keinesfalls als durchwegs engbrüstig bezeichnet werden können, da der mittlere Brustumfang die halbe Körperlänge um 34 Mm. übersteigt, so muss ich dennoch hervorheben, dass derselbe bei ungefähr 35% der Untersuchten geringer als die halbe Körperlänge, oder mit anderen Worten, dass mehr als der dritte Theil der bosnischen Spaniolen engbrüstig ist.

Die Klafterweite endlich beträgt im Mittel 1693 Mm., sie ist daher um 69 Mm. grösser als die durchschnittliche Körperlänge, wiewohl sie bei 13% der Untersuchten hinter der letzteren zurückbleibt.

Als Endergebniss unserer Untersuchung erhalten wir folgendes Bild des Exterieurs der bosnischen Spaniolen. Es sind mittelgrosse, häufig schmalbrüstige und nicht selten auch kleine Gestalten, unter denen eine hie und da vorkommende breitschulterige Hünengestalt um so mehr auffällt. Der Kopf von verschiedenen Formen, unter denen die mesocephale am meisten vertreten ist, zeichnet sich durch fast typisches, in allen Nuancen von Braun vorkommendes, meist welliges oder lockiges Haar aus. Rothköpfe kommen hie und da, Blondköpfe nur äusserst selten vor. Niedrige breite Gesichter findet man ebenso oft als hohe und schmale; beide Gesichtstypen erscheinen meist mit heller Hautfarbe, hoher, schmaler und gerader Stirn und dunkelfarbigen nicht selten grauen, aber selten blauen Augen. Ebenso haben sie grosse, gerade, eher breite als schmale Nasen, die sich in 34% der Fälle zu regelrechten Semitennasen entwickeln. Stumpfnasen gehören zu den Seltenheiten. Fügen wir noch einen breiten Mund mit mässig wulstigen Lippen und grosse, etwas abstehende Ohren hinzu, so haben wir vor uns ein anthropologisch wahrheitsgetreues, wenn auch nicht ganz erschöpfendes Bild der bosnischen Spaniolen.

Da sich das Resultat meiner Untersuchungen in recht bedeutendem Grade von den bisherigen Meinungen, welche man sich in anthropologischer Beziehung über die Spaniolen gebildet hat, unterscheidet, sehe ich mich veranlasst, um etwaigen Zweifeln an der Identität der bosnischen mit anderen Spaniolen zuvorzukommen, zu erwähnen, dass die Mehrzahl der heute in Bosnien angesiedelten Juden aus Constantinopel und Salonichi und ein sehr geringer Theil aus Italien eingewandert ist. Ein grosser Theil der bosnischen Spaniolen stammt von 30—40 Familien ab, die im Jahre 1604 mit Naftali bin Mandjur, dem Banquier des Gouverneurs von Bosnien, Baltadži-Mehemed Pascha, aus Constantinopel und Salonichi nach Sarajevo gekommen sind. Viele Familien sind später aus Rumelien, Serbien und Bulgarien eingewandert, sowie auch einzelne aus Padua und Venedig. Die Thatsachen ferner, dass die bosnischen Juden durchwegs

„Sefardim“ sind, dass sie seit jeher Familiennamen, und zwar theils spanische, theils italienische haben, wie z. B. Alchali, Chavijo, Pereira, Albachari, Calderon, Danon, Gaon, Attaraz, Pinto, Finzi, Maestro, Montiljo, Pápo, Pardo etc., und dass sie endlich alle untereinander spanisch mit türkischen und bosnischen Beimengungen sprechen, beweisen zur Genüge, dass die bosnischen Juden echte Spaniolen sind und sich auch in anthropologischer Hinsicht kaum von anderen Spaniolen unterscheiden dürften.

Wenn nun auch, wie meine Messungen gezeigt haben, zwischen den Spaniolen und den anderen, namentlich den russischen Juden manche Unterschiede in anthropologischer Hinsicht wahrnehmbar sind, so sind dieselben doch nicht so wesentlicher Art, um auf Grund derselben zwei schroff von einander geschiedene Gruppen von Juden aufstellen zu können, wie dies Ikow gethan hat. Ebensowenig als es Juden gibt, die man „Nichtsemiten“ nennen könnte, existiren (wenigstens in Europa) Juden, die man als „reine Semiten“ zu bezeichnen berechtigt wäre. Meines Dafürhaltens sind alle Juden Mischlinge, in denen wahrscheinlich mehr nichtsemitische als semitische Elemente vertreten sind.

FEB 3 1935
DUE MAR 20 '40
DUE [illegible] '46
DUE FEB 11 '46
NOV 7 62 H

CONSERVED
HARVARD COLLEGE